Luthers

Erklärung der heiligen Schrift.

.....

Zuſammengeſtellt

von

E. Müller,
Paſtor.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
FORT WAYNE, INDIANA

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

Inhalt.

		Seite
I.	Das Evangelium Matthäi	5
II.	Das Evangelium des Markus und Lukas	161
III.	Das Evangelium Johannis	277
IV.	Die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer	445
V.	Die beiden Briefe an die Korinther	621
VI.	Die (kleinen) paulinischen Briefe an die Galater, Epheser, Philipper Kolosser und Thessalonicher	753
VII.	Die Briefe Pauli an Timotheum, Titum und Philemon und die beiden Petribriefe	949
VIII.	Die drei Briefe Johannis, der Brief an die Hebräer, die Briefe Jakobi und Judä und die Offenbarung Johannis	1089
IX.	Nachträge und Quellennachweise	1265
	Vorrede auf das Neue Testament	1267
	Ein Vorwort zu den vier Evangelien	1269
	Luk. I	1274
	Luk. II	1280
	Luk. III	1284
	Luk. VIII	1286
	Luk. X	1287
	Luk. XI, 1—9	1290
	Luk. XIII	1291
	Luk. XIV, 26—33	1296
	Luk. XV, 18—32	1297
	Luk. XVII, 20—37	1298
	Luk. XVIII, 1—8	1301
	Luk. XVIII, 27—29	1303
	Luk. XIX, 11—28	1304
	Luk. XX, 1—8	1305
	Luk. XXI, 1—4	1306
	Ev. Joh. X, 22—39	1307
	Ev. Joh. XI	1310
	Ev. Joh. XII, 1—11	1313
	Ev. Joh. XII, 20—22	1314
	Ev. Joh. XIII, 21—33	1314
	Die sieben Worte am Kreuz	1316
	Apg. I, 1—11	1317
	Apg. II, 1—13	1318
	Apg. II, 14—47	1319
	Apg. III	1320
	Quellennachweis (im Allgemeinen)	1323
	Specieller Quellennachweis	1325

I.

Das Evangelium Matthaei.

Vorwort.

Es ist keine Frage, daß Luthers Auslegung der heil. Schrift bis jetzt unübertroffen dasteht; eine solche Mannigfaltigkeit und zugleich Tiefe der Gedanken hat kein anderer Kommentar aufzuweisen. Wenn gleich wohl die meisten Theologen von der Luther'schen Exegese nur einzelne Brocken aufzulesen pflegen, so ist dies daraus zu erklären, daß Luther die Schätze seiner exegetischen Wissenschaft nicht in handlichen Kommentaren niedergelegt hat, sondern sie uns durch seine bekanntlich sehr weitschweifigen Werke hindurch verstreut darbietet. Es sind daher die Bemühungen Eberle's, den exegetischen Stoff zu sammeln und zusammenzustellen, sehr anerkennenswerth und seine Werke (Luthers Evangelienauslegung, Epistelauslegung ꝛc.) sehr zu empfehlen. Und doch erscheinen mir dieselben zum Studium immer noch nicht praktisch genug, denn erstens enthalten sie den Stoff nicht in der Reihenfolge des Schriftextes, sondern der Perikopen, zweitens bieten sie noch viel zu viel Stoff, so daß die Durchdringung und Aneignung desselben noch sehr erschwert bleibt. Ich habe mir deshalb, angeregt durch einen namhaften Theologen, die Aufgabe gestellt, nach Ausscheidung des Stoffes, welcher keinen neuen Gedanken sondern nur Ausmalung resp. Wiederholung irgend eines Kerngedankens bietet, den übrig bleibenden (geringeren) Theil nach der Schriftfolge zusammenzustellen. Als eine Probe dieser meiner Arbeit erlaube ich mir zunächst das so bearbeitete Matthaeusevangelium darzubieten. Vielleicht wird mancher diese Arbeit willkommen heißen. Der Student wird an dieser Luther'schen Schrifterklärung eine angenehme Ergänzung zu dem zwar nöthigen, aber doch unbedingt trockenem philologischen Schriftstudium haben; der praktische Geistliche wird die Erfahrung machen, die schon mancher gemacht hat,

daß die Luther'sche Schriftauslegung dem Prediger mehr Ideen bietet, als ein homiletisches Repertorium; der schriftforschende Laie wird sich gern dieser von Fremdwörtern und specifisch theologisch-wissenschaftlichen Apparaten freien Schrifterklärung bedienen und durch die eigenartige Luther'sche Sprache, die ihm daraus entgegentönt, angenehm berührt werden; der rein wissenschaftliche und kritische Theologe endlich, der sich schon aus historischem Interesse mit Luthers Ansicht bekannt machen muß, wird vielleicht diese Zusammenstellung des Stoffes gut gebrauchen können. Ich aber möchte nicht sowohl den historischen Werth als ganz besonders den erbaulichen Charakter des dargebotenen Stoffes betonen und hoffe, daß mancher Leser dadurch bestärkt wird in der Ueberzeugung:

Weil Gottes Wort ist Luther's Lehr'
Darum vergeht sie nimmermehr.

Der Verfasser.

Kap. I.

V 1 ff. Die Evangelisten haben die Gewohnheit ihres Volkes einigermaßen beobachten wollen, damit sie nicht etwa sich den Schein gäben, als ob sie die Geschlechtsregister entweder gering schätzten oder sie ganz und gar für falsch hielten und also das Ansehen der Bücher der Könige und Mosis verachteten, in welchen, wie es scheint, die Geschlechtsregister aus der gleichen Absicht mit Fleiß sind beschrieben worden. Aber darauf drängt Matthäus sonderlich, daß eben dieser Jesus der Christ sei, auf den sie, als auf den Verheißenen warteten. Demnach sieht Matthaeus den Abraham und David allein als Stammväter an, als welchen zweien allein die Verheißung von Christo in selbigem Volke geschehen ist, 1. Mos. 22, 18, 2. Sam. 7, 12. Lukas aber geht weiter und will gleichsam Christum allen Völkern gemein machen; deshalb führt er Kap. 3, 23—28 dessen Geschlecht bis auf Adam hinaus, welchem die erste Verheißung von Christo für alle Völker und nicht allein für den Samen Abrahams, geschehen ist.

Das Andere, was bei diesem Geschlechtsregister zu merken, ist das, was St. Hieronymus anzeigt, daß es voll guter Lehre und heilsamen Unterrichts sei, nemlich daß Christus habe wollen durch Sünder geboren werden, weil Er gekommen war, die Sünder selig zu machen. Denn Er selbst läßt in Seinem Geschlechtsregister das deutsche Sprüchwort wahr werden: Wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlechte hat ꝛc.

V 2. Christus ist nicht dem Nahor oder Haran, welche Abrahams Brüder waren, 1. Mos. 11, 26, sondern Abraham, und zwar ihm allein, verheißen worden. Nächst diesem ist er nicht dem priesterlichen, oder irgend einem anderen Stamme, sondern allein dem David und dessen königlichem Stamme verheißen worden: Damit der heil. Geist lehrte, daß das levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauern würde, als welches der künftige Priester sein, und von einem anderen Stamme, nemlich vom Stamme Juda komme.

V 4, 5. Hier werden der Patriarch Juda, der ein Hurer war, und seine in Hurerei gezeugten Söhne Pharez und Saram angeführt. Deßgleichen zeigt der Evangelist an vier Weiber, die fast berüchtigt sind in der Schrift,

als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba, während er der wohlberüchtigten Weiber, als Sara, Rebecka, Lea und Rahel schweigt. Ruth ferner war ein heidnisches Weib. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte Er Sich nicht fast gerühmt, ja sie hätten vor Ihm stinken müssen, und Er hätte die Nase gerümpft; aber dieweil Er heilig war, mußten sie hier unter Seinen Großmüttern auch erzählt werden; denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern macht.

V 6—11. Item, unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche und zwar der mehrere Theil, waren böse Buben, als Roboam und Andere. Manasse war ein böser König, der tödtete die Propheten und ließ Jesajam mit einer Säge entzweischneiden, der auch die heil. Stadt Jerusalem erfüllte mit Blut; noch ist er in die Linie Christi kommen. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf Sich genommen und ihre Sünde gedeckt; und wie Er ihnen thut, so wird Er unsere Sünde decken.

V 7—8. Matthaeus läßt etliche Glied außen und führt Christi Geschlecht von Salomo nach dem Gesetz; aber Lukas führt es nach der Natur von Nathan, Salomos Bruder. Denn das Gesetz nennt auch die Kinder, so von Brüdern aus nachgelassenem Weib geboren sind 5. Mos. 25, 5—6.

V 12—16. Die Schrift hat von Mariä Geburt noch Leben gar Nichts geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle und sie höher aufwerfe, denn man soll.

V 17. Der heil. Matthaeus beschreibt sein Evangelium gar meisterlich und macht drei Unterschied der Väter, davon Christus entsprossen ist, vierzehn Patriarchen, vierzehn Könige und vierzehn Fürsten. Denn es muß das Scepter und Königreich aufhören in Juda nach 1. Mos. 49, 10. Hier hat es alles müssen erfüllt werden. Und sind der Personen dreimal vierzehn, wie sie Matthaeus selber nennt: von Abraham bis auf David, beide mitgezählt, sind vierzehn Personen oder Glied; von David bis auf die babylonische Gefängniß aber vierzehn Glied. Hier ist eine Person im Matthaeus außen gelassen, die heißt Jojachim, und soll also stehen: Josia zeugte Joachim, Joachim zeugte Jechonia und seine Brüder (cf. Chronika). Er macht es wie die Juden, wenn er die Geschlechtslinie in dreimal vierzehn Glieder abtheilt, welche die Väter, die Könige und die Fürsten ausmachten, und läßt drei Glieder mit allem Fleiß und wohlbedächtig aus, als wollte er sagen: Es sind zwar die Geschlechtsregister nicht zu verachten, aber die Hauptsache kommt auf Christum an, der dem Abraham und David durch diese Fortführung ihres Geschlechts ist verheißen worden. Hingegen Lukas nimmt, gleichsam mit Fleiß, bei den Königen und Fürsten andere Namen, als ob er andeuten wollte, Christus gehöre nicht für dieses Volk und für diesen Namen eigentlich, sondern für das ganze menschliche Geschlecht. Aber genug hiervon, weil es wenig erbaut, und immer zu neuen Streitfragen Anlaß giebt. Eine höchst

genaue Untersuchung aller Geschlechtsregister hat auch St. Paulus verboten. 1. Tim. 1, 4. Tit. 3, 9

Diese drei getheilten Unterschiede haben eine große Heimlichkeit. Den Juden war geboten unter andern Gesetzen, daß sie die drei auch hielten, nemlich daß sie den Gott ehreten, welchen ihre Väter geehrt hätten. Das andere, daß sie keinen Priester annehmen sollten aus einem anderen Geschlecht, denn von dem Ihren, aus dem Geschlecht Levi. Das dritte, daß sie auch keinen fremden König wählen mußten, denn aus ihnen. Diese drei Gebote haben meisterlich zusammengestimmt auf unseren Herrn Christum.

Es werden hier erzählt wohl zwei und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat; denn die zwei und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift und gehet darauf: die Kinder Israel haben zwei und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Aegypten, wie sie Moses beschreibt. Mit dem zeigt er an das Zunehmen eines christlichen Wesens. Wollen wir nun auch ins gelobte Land kommen, das unser Herr Christus durch Seine Geburt hat bereitet, müssen wir auch zwei und vierzigmal niederliegen, d. i. wir müssen von unserem Vornehmen abstehen und von Mann zu Mann, von einem Glied aufs andere geboren werden, so lange bis wir auf Mariam und Joseph kommen, da finden wir erst Ruhe unserer Seelen.

V 19. Joseph wollte Mariam nicht zu Schanden machen vor den Leuten, als er wohl Macht hatte nach dem Gesetze. Und rühmt also St. Matthaeus Josephs Frömmigkeit, daß er sich auch seiner Rechten um Liebe willen verziehen hat.

V 25. Soll nicht verstanden werden, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe, sondern es ist eine Weise zu reden in der Schrift als 1. Mos. 8, 7: der Rab' sei nicht wieder kommen, bis die Erde trocknete, will die Schrift nicht, daß der Rabe hernach kommen sei; also auch hie folgt nicht, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe.

Kap. II.

V 1. In diesen Worten drückt der Evangelist Matthaeus aus, daß die Prophezeiung Jakobs 1. Mos. 49, 10 erfüllt ward. Da Herodes, der Fremdling von Edom regierte, war es eine Anzeigung, daß Christus, der rechte König sollte kommen; denn Gott ließ den König Herodes nicht ausregieren, Christus war gerade schon geboren, damit die Weissagung erfüllt wird. Christus war der natürliche König, Herodes mit dem Schwert eingesetzt. Herodes war auswendig ein mächtiger König, glückselig in Streit, vernünftig ꝛc., aber inwendig in seinem Hause hatte er kein Glück; Christus

aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm, verachtet und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth.

Es ist kein Zweifel, daß diese Weisen sind noch von dem Häuflein übrig blieben, die des Propheten Daniel Schüler sind gewesen. — Der Evangelist nennt sie Magi, die mag man heißen Naturkundiger; denn Magie ist eigentlich die Kunst, wenn Jemand weiß, die Art und Natur der Kreaturen wie z. B. Salomo und Andere. Ihnen nach haben Andere auch andere Dinge wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind die Schwarzkünstler und Zauberer worden.

V 2. Solche Verheißung 1. Mos. 12, 3 sehen wir, daß sie hier im Werke geht; sintemal Gott dieses Kind, Seinen lieben Sohn, den Heiden durch ein wunderbarliches Mittel bekannt gemacht und sie durch den heil. Geist treibt, dies Kind zu suchen, anzubeten und zu ehren. — Ein groß Wunderzeichen für die Juden; den nicht suchen noch erkennen wollten die Seinen, die Landsassen und Bürger, den suchte solch fremdes ausländisches Volk, das so viele Tagereisen weit hergekommen war.

Die Sterngucker und Weissager mögen ihre falsche Kunst aus diesem Evangelium nicht stärken und rühmen; denn obschon diese Magi auch sonst in derselben Kunst bethört waren, haben sie doch des Sterns nicht weiter gebraucht, als zum Zeichen. Sie sagen ja nicht, wie es Christo zukünftig ergehen soll, sondern haben genug, daß der Stern sei das Zeichen eines großen Königs und fragen nur, wo er zu finden sei. Die Sterne sind nicht dazu gesetzt, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren, sondern daß sie leuchten 1. Mos. 1, 14. ff.

Wenn sie aber sagen: Seinen Stern, meinen sie derzeit noch nicht, daß Christus diesen Stern geschaffen habe, sondern weil er Seiner Geburt Zeichen ist. Also auch, daß sie Ihn anbeten wollen, thun sie in der Meinung, weil im Morgenlande die Könige angebetet werden.

V 3. Was ist nun die Ursache dieser Furcht? Anders nichts, denn daß sie sich besorgen: soll dieses Kindlein regieren, so müssen sie zu Bettlern werden; soll dieses Kindlein hoch gehalten werden, so müssen sie herunter. — Es ist den Juden gewesen, wie dem Volke Israel in Aegypten; also zeigt auch dies Erschrecken Jerusalems einen Unglauben, daß sie mehr auf menschliche Macht denn auf göttliche sehen.

V 4. Hier fragen wir, warum Christus diese Magos nicht durch den Stern bis gen Bethlehem führen, sondern Seine Geburt durch die Schrift erforschen ließ? Dies geschieht darum, damit er uns lehre, zu der Schrift uns zu halten, und nicht unserm Dünkel, noch keines Menschen Lehre, Heiligen Exempel, Deutungen der Väter, erscheinenden Geistern und dergl. folgen. Wir suchen weder Jerusalem noch Rom, sondern den König Christum in Seiner Schrift.

Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei

Jünger hat: Die ersten sind die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift und lehren sie Jedermann und kommen selbst nicht dahin. Die andern sind Herodes und sein Volk; denn Herodes glaubt der Schrift auch. Dennoch richtet er sich auf, stracks mit dem Kopf wider Gottes Wort und Werk zu laufen. Die dritten sind die frommen Magi. Das sind die Christum und Seine Wahrheit frei bekennen.

V 6. Was der Prophet gemeint hat und doch verschwiegen, hat der Evangelist, der mehr auf die geistliche Größe sieht, ausgedrückt und erfüllt. So Er ein Herr und Fürst ist und dennoch vor der Welt nicht herrlich, was kann Seine Herrschaft anders sein, denn daß Er mächtig und reich sei in dem, worin die Welt arm ist.

Nach diesen Worten folgt im Propheten Micha: „Und Sein Ausgang ist von Anfang vor den Tagen der Welt." (Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja haben's wohl selbst nicht verstanden). Der Prophet will sagen: Ich verkündige den Herrn, der von Bethlehem kommen wird; aber Er ist schon gewesen im Anfang und von der Welt an; also muß der wahre einige Gott mit Ihm sein. Wiederum, so Er aus Bethlehem zeitlich kommen soll, muß Er ein wahrer natürlicher Mensch sein.

Der Prophet hält Ordnung, schreibt erstlich von der leiblichen Geburt; davon macht er auch mehr Worte denn von der anderen Geburt, die da ist von Ewigkeit. Denn wer da wissen will, wie unser Gott gegen uns gesinnt ist, der hebe unten an und lerne, was Er hier auf Erden gethan hat und wie Er Sich den Menschen habe offenbart.

V 7, 8. Warum beruft er sie heimlich? Weil er besorgte, wo er sie öffentlich beriefe, so möchten ihm die Juden zuvorkommen und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König bleiben möchte. Daß er sie aber um die Zeit des Sternes fragt, geschah, weil er dachte, die Juden werden den neuen König vor mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird und alsdann ihn aufwerfen und mich vertilgen, darum will ich ihnen zuvorkommen. — Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er schicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete; aber es ist wahr, was geschrieben steht: Spr. 1, 30 und Ps. 33, 10, 37, 12—15.

V 9. Daraus lernen wir, daß die Heiligen durch das Gleißen der ungläubigen Heiligen wohl betrogen werden mögen, aber nicht drinnen bleiben, sie müssen eher vom Himmel herab unterrichtet werden. Auch mag das „Hören" darum vom Evangelisten gesagt sein, weil sie die Schrift des Propheten von ihm hörten: ein Exempel, wie die Feinde Christi zu Zeiten auch nützlich seien und recht lehren (cf Joh. 11, 49—51 und Bileam 4. Mos. 23, 24. Matth. 23, 2, 3).

Hier lehren uns die Magi den rechten Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wort aus den Propheten gehört, sind sie nicht faul noch langsam gewesen zu glauben. Und hatten doch viele Anstöße und Hindernisse.

Der Stern geht vor ihnen her und läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringt, er geht auch nicht weiter, bleibt stehen oben über wo das Kind ist. Also thut das Licht des heil. Evangeliums, es ist wie eine Leuchte in der Finsterniß 2. Petr. 1, 19, führt uns zu Christo, geht auch nicht weiter, denn außer Christo lehrt es nichts. 1. Kor. 2, 2, Kol. 2, 8 18 f.

V 10. Also geht es allzeit in dem christlichen Menschen, daß ihm Gott nach der Anfechtung, so er besteht, so herzlich süße wird und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein der Angst und Anfechtung vergißt, sondern auch Lust und Liebe gewinnt zu mehrerer Anfechtung.

V 11. Solches Trostes (V 9 u. 10) bedürfen die Weisen auch wohl; denn da finden sie im Hause Nichts denn Armuth und Bettelei; sie halten fest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehört und am Stern gesehen haben. Schrift und göttlich Licht muß den Herren allein zeigen. Matth. 16, 17. Joh. 6, 44. Es liegt nicht daran, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder nicht, wem es Gott gibt, der hat es.

Wir sollen lernen, wie sich die Weisen hier haben Nichts anfechten lassen die geringe und arme Gestalt des Kindleins. Wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheint und gleißt vor der Welt und uns in Werken üben, die vor der Vernunft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist den Armen helfen, die Betrübten trösten und des Nächsten Noth sich annehmen.

V 12. Also will Gott bei denen sein und ob ihnen halten, die das Kindlein Jesum suchen und bekennen, und ob sie gleich viel Gefahr, Angst und Noth haben, dennoch sie erretten und endlich selig machen. — Und warum läßt Er sie nicht zu Herode wieder kommen, so Er doch wohl hätte das Kind vor aller Welt behüten mögen? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen Gott nicht zu versuchen; was man füglicher Weise und durch Mittel der Kreatur ausrichten kann, soll man nicht verachten. Nicht eher und nicht weiter sollst du glauben, du habest denn Gottes Wort. — Das ist aber der endeliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden und nicht wiederum darein fallen sollen, so wir einmal davon erlöst sind, gleichwie die Magi von Herodes los sind und nicht wieder zu ihm kommen.

V 13. Der Engel hätte Solches wohl können einen Tag, drei oder mehr zuvor anzeigen; aber unser Herr Gott läßt's kommen bis auf die größeste und letzte Noth, da nimmer zu harren ist.

Der Engel spricht nicht: nimm das Kind, deß du Vater bist; sondern sagt schlecht: „nimm das Kind und seine Mutter", gibt das Kind der Mutter allein cf Kap. 1, 20.

Warum hat aber Christus das gethan, daß Er Sich in solch Elend begeben und so mancherlei Unglück unterworfen hat? Warum braucht Er nicht lieber Seiner göttlichen Gewalt, oder der Engel Schutz und Hilfe, die

den Herodes bald hätten können wegnehmen? Antwort: Die heil. Schrift will uns damit diesen Herrn abmalen als einen wahren natürlichen Menschen, der in allen Dingen, ausgenommen Sünde, uns hat wollen gleich sein, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. — Hier sehen wir aber auch, daß obgleich Gott Seine Kirche leiden läßt, so müssen wir dennoch bekennen, daß Er wohl und treulich ob ihr hält. So hatte es Gott zuvor durch die Weisen also geschaffen, daß sie dem Kindlein Zehrung auf solche Fahrt schenken sollten (V 2). Das wird nicht ein klein gering Geschenk gewesen sein. Also will Gott für und für ob Seinem Wort und Seiner Kirche halten, obgleich die Tyrannen böse sind, müssen sie dennoch die Kirche und das Wort bleiben lassen, ja, das noch mehr ist, ihr Wüthen und Verfolgen soll Ursach dazu geben, daß die Kirche gemehrt und Gottes Wort weiter ausgebreitet werde. Denn an dem ist kein Zweifel, Maria und Joseph werden von dem großen Wunder mit diesem Kinde gepredigt und Andere zum Glauben und Seligkeit gebracht haben.

V 16. Dies ist eine große Wütherei gewesen. Aber da soll Niemand an zweifeln, Herodes wird der Sache einen feinen Schein gemacht haben: Man müsse Aufruhr und Blutvergießen vorkommen; es sei besser, etliche hundert Mütter und Väter betrübt, denn das ganze Land in Unruhe geführt.

In solcher Unschuld werden diese Kindlein getödtet; das bringt ihnen nicht allein keinen Nachtheil, sondern doppelten Nutz und Vortheil. Sie hätten ohne das müssen sterben, aber jetzt kommt es mit ihnen dahin, daß sie nicht ihrer Natur oder der Sünden halber, sondern um Christi willen sterben. Solcher Tod ist vor Gott ein edel köstlich Ding Ps. 116, 15.

V 18. Diesen Spruch hat St. Matthäus sonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es sich allezeit um die Christenheit hält. Denn es läßt sich allweg vor der Welt ansehen, *als sei es aus mit der Christenheit*; doch werden sie wider alle Macht der Hölle wunderlich durch Gott erhalten. Und man sieht hie in diesen Kindern, wie ein recht christlich Wesen im Leiden stehe.

V 19 f. Wie geht's aber nun dem Tyrannen letztlich? Er macht's mit den armen unschuldigen Kindlein *bald* aus; aber dagegen hängt ihm Gott so eine greuliche Krankheit an, daß niemand um ihn bleiben konnte. Und ist noch Alles ein Scherz gegen das, was die Tyrannen in Ewigkeit leiden.

Kap. III.

V 1. In diesem Kapitel finden wir eine Beschreibung des Neuen Testamentes, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier wird eigentlich der Anfang zu dem Reiche Christi gemacht und Christus selbst tritt Sein Amt an. Daher machen auch Markus und Johannes hievon den Anfang des Neuen Testamentes. Hier fängt Alles an neu zu werden. — Damit sich aber Israel nicht entschuldigen möchte, daß es den neuen König nicht angenommen habe, so wird vor Ihm her ein neuer Prophet, eine neue Ceremonie, eine neue Predigt gesandt, damit das Volk durch diese neuen Dinge Ihn anzunehmen bewogen würde. Denn wir sind von Natur dazu geneigt, daß wir uns durch neue Dinge bewegen lassen.

Für's Erste was den neuen Propheten betrifft, so ist derselbe Johannes, welcher bei dem Volke in dem größten Ansehen steht und dem sich Niemand unterstund zu widersprechen; deßwegen mußte man ihm glauben. Derselbe predigte in der Wüste. Dies sollte den Juden ein gewiß Zeichen sein, daß Messias käme, wenn sie einen predigen hörten nicht zu Jerusalem im Tempel noch Schulen, sondern in der Wüste.

Für's Andere war eine neue Ceremonie die Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden; da vorher mancherlei Taufen unter Mose waren, da man allerlei Dinge, Körper und das Fleisch taufte, aber nur zur leiblichen Reinigkeit.

Das dritte war die neue Predigt. Sie verstunden wohl die Sprache, daß die Redensart „vor Christo vor Seinem Angesicht hergesendet werden" etwas ganz Anderes sei, als: vor der Zeit gesandt werden.

V 2. Solche ernstliche und harte Predigt thut Johannes aus Gottes Befehl, daß sich die Leute sollen taufen lassen und solch Urtheil Gottes über sich hören, nämlich daß sie Alle vor Gott Sünder und verdammt wären um der Sünde willen und Nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz; welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt, je größer und mächtiger die Sünde wird.

V 7. Er spricht den Pharisäern und Sadducäern sonderlich hart zu, da Er sie auch sieht zu Seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: obwohl diese Epikurer waren, die Nichts glaubten; jene aber Heuchler, die äußerlich ein unsträflich Leben führten und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme treue Hirten. Darum schilt er sie auch so heftig. Zudem nimmt Er ihnen

V 9 auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten.

„Aus Steinen" d. h. aus Heiden, die ihr für verachtete, verworfene

Leute und verdammte Sünder, den Steinen gleich haltet, weil sie unbeschnitten sind, kann Er Ihm ein Volk erwählen und annehmen.

V 10. Der schöne herrliche „Baum", den Gott selbst gepflanzt hat (d. i. ihr samt eurem Königreich und Priesterthum aufs Schönste gefaßt und geordnet), soll abgehauen werden und zwar eher, denn ihr euch's versehet.

V 11. So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, nicht so schwach und verächtlich, als ihr Ihn ansehen werdet.

V 12. Solche Predigt geht ohne Früchte nicht ab; sie findet allzeit Schüler, die dadurch bekehrt und gebessert werden, V 5—6, Luk. 7, 29.

V 13. Das ist eine wunderbare Demuth, Er läßt Sich nicht ausschreien, verklärt Sich nicht selber, bis Ihn der Vater verklärt, Er hat die Zeit erharrt, bis die Stimme vom Himmel kam: „Dies ist mein lieber Sohn . . ." — Er thut nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß es alle Welt hören. — Nach der Verklärung greift Er die Sache an, treibt Sein Amt und da ging es auch von Statten; denn da wird ein anderer Mann aus Christo; nicht Seiner Person halber, sondern des Amts halber.

V 14. Johannes der Evangelist schreibt Kap. 1, 30–33 das Widerspiel, daß Johannes Christum nicht erkannt habe. Antwort: Er hat Ihn nicht erkannt vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, es werde etwas Höheres hinter Ihm sein — er reucht den Geist.

Johannes demüthigt sich und will sich Christo als einem frommen Manne unterwerfen; und wiederum Christus unterwirft Sich Johanni; wie denn auch die frommen Christen thun Phil. 2, 3. 4, Röm. 12, 10.

V 15. D. i.: so das soll aufgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und selig werden, so mußt du Mich taufen. An dieser Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt. Denn weil Ich aller Welt Sünde auf Mir habe und sie trage, so muß Ich thun, was Gott den Sündern hat befohlen zu thun, nemlich daß sie sich von dir taufen lassen sollen.

V 16. Der Himmel thut sich auf, der vorher geschlossen war und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinsehen kann und fortan kein Unterschied mehr ist zwischen Gott und uns; denn Gott der Vater selbst ist zugegen und spricht: „Das ist mein lieber Sohn."

Taube zum Zeichen, daß der heil. Geist mit uns nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

V 17. Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie Niemand auf Erden erlangen noch ewiglich auslernen kann. Denn hierin die göttliche Majestät fasset und dargibt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet dazu allen Seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was Er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und

unbegreiflich und doch alles in diese Eine Person gefaßt, der da Christus heißt. Weist uns allein dahin und weiß nichts Anderes zu predigen als von diesem Christo, der da getauft wird.

Solche Weise zu reden, wie Er hier spricht: „Dies ist Mein Sohn" findet man sonst in der Schrift nicht, da Er von Einem allein redet oder einen einzelnen Menschen Seinen Sohn hieße (cf. Ebr. 1, 5, Ps. 89, 28. 2, 7) sondern wo Er's von anderen Menschen sagt, da stehts entweder von vielen, als da Er einen ganzen Haufen mit dem Wort „mein Sohn" meint wie Hoseä 11, 1 das ganze Volk Israel.

Nicht um Seinetwillen bedarf Er Solches rühmen; aber es wird hiermit uns offenbart, daß wir auch wissen, wofür Er zu halten sei, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeigt wird) liegt Himmel und Erde, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle und alles, was man nennen mag, das nicht Gott selbst ist.

„Wohlgefallen." Hiermit weiht Er Ihn auch zum Priester. — Es soll hiermit ausgeschlossen sein alles, was wir thun und vornehmen mögen.

Und also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in Sich zeugt und Sich in Christum mit dem, daß Sein Wohlgefallen sei in allem, was Christus thut; und wiederum mit denselbigen Worten beide, Sich selbst und Christum, in Seinem lieben Sohn ausschüttet über uns und Sich in uns geußt und uns in Sich zeucht, daß Er ganz und gar vermenschet wird und wir ganz und gar vergottet werden, cf. Joh. 14,23. 12,26. 17,21. 1,16. 17. 3,13. 16–18—35. 36. Tit. 3, 4—8.

Dieses ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sinai. — Der Vater spricht: Hier habt ihr nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern Meinen Sohn und Mich selbst, Mein eigen Herz und den rechten und ewigen Born und Quell aller Gnaden und Gutes.

Dies ist alles zu Ehren und Preis dem Sacrament der heil. Taufe geschehen. Denn es ist nicht ein menschlich Werk, sondern ein groß und heilig Ding. Es kommen gar zu große Personen dazu; der Vater, der da gibt und hier redet; der Sohn, der da empfäht, wird getauft; der heil. Geist, der drüber schwebt, läßt Sich sehen in einer Taube Gestalt; und ist da ohne Zweifel der himmlische Chor aller Engel, die da hüpfen, springen und fröhlich über dem Werke sind; denn wo der Vater, Sohn und heil. Geist Sich sehen lassen, da wird das ganze himmlische Heer müssen sein. Auch steht der ganze Himmel weit offen.

Kap. IV.

V 1. An diesem Exempel des Herrn Christi sehen wir, daß ein jeder Christ, sobald er getauft, wird er geordnet hieher in das Heer wider den leidigen Teufel, der verfolgt ihn, weil er lebet.

Nun steht hier: Der Herr Jesus sei vom Geist in die Wüste geführt d. i.: Er ist nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüste gegangen und hat da mit dem Teufel gerungen, sondern der heil. Geist hat Ihn in die Wüste gerufen. Niemand soll nicht anfahen noch irgend hinlaufen, Gott zu dienen, er wisse denn gewiß, daß Gott solches ihm geheißen habe, entweder durch Sein Wort, oder durch Menschen, die an Gottes Statt über uns Macht haben.

Das heißt in die Wüste geführt und allein gelassen, gleichwie Christus in die Wüste geführt war und allein gelassen ward von Gott, Engeln und Menschen und allen Kreaturen. Da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es sein müsse um einen rechten Glauben und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt.

V 2. Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor, eine, die man willig sich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen 2. Cor. 6, 5; die andere, die man dulden muß und doch williglich vor Mangel und Armuth annimmt 1. Cor. 4, 11, Mtth. 9, 14—17. — Das ist eine recht christliche Fasten: „trauren und Leid tragen" d. i. allerlei Ungemach und Unglück, von Gott aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut und er viel lieber solches überhoben wäre. Als wenn einer muß mit Weib und Kindern Hunger leiden, verjagt oder gefangen sein und dergl. welcherlei Paulus erzählt 2. Cor. 6, 4. 5.

V 3. Ohne Zweifel trat der Versucher in leiblicher Gestalt zu Ihm vielleicht als ein Engel, des Teufels Gestalt wird er freilich nicht geführt haben, denn er ist gerne schön wenn er lügen und trügen will.

„Wie väterlich" sagt er in Christo, „stellt Sich Gott gegen Dich, daß Er Dir nicht eine Rinde Brod schickt und läßt Dich so arm und dürftig sein." — Mit solchen Gedanken führt er warlich alle Gottes Kinder an, und Christus hat sie gewißlich gefühlt, denn Er war kein Stock noch Stein, wiewohl Er rein und ohne Sünde war und bleibt wie wir nicht bleiben können.

Christus wird erstlich geprüft als einer, der erst unterwiesen werden muß, damit Er nicht als Neuling und Unerfahrener (1. Timoth. 6) eine so wichtige Sache anfinge und nachstehend nicht etwa im Glauben beständig wäre. So wird auch ein Christ vornämlich ein Lehrer versucht, ob er auch Armuth erdulden kann. Diese Anfechtung ist gar gemein auch bei den frommen Leuten, und sonderlich fühlen sie diejenigen wohl, die arm sind, Haus und Kind haben und Nichts darinnen.

V 4. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschlägt, also daß sie der Natur zu hoch werden und die Natur es für das Allervernünftigste und Gemäßigste ansieht. Aber Christus versteht den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornemlich das nicht sucht, daß Christus ein Wunder thun soll, sondern er wollte Ihm gern den Glauben und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nehmen. Dann antwortet der Herr: Ei Teufel nicht also; „Der Mensch lebt nicht" . . . hielt sich also an der Waffe Gottes, damit stärkt Er Sich und schlägt den Teufel nieder. — Das ist das erste Stück, daß man soll Gottes Wort lernen hoch halten und demselben glauben und sich gar keinen Mangel noch Unglück bewegen lassen, daß man wolle schließen, Gott wäre uns ungnädig, Er wolle uns nicht helfen, Er habe unser vergessen. Wider solche Anfechtung tröstet uns Niemand denn das Wort Gottes. Das ist ein solch Brod und Speise „wer davon isset, d. i. wer dem Wort glaubt, der hat das ewige Leben", das merke wohl.

V 5–6. Er greift Ihn hier weder mit Hunger noch Schmerz an, sondern führt Ihn in die Schrift und läßt sich hören als ein Doctor der Schrift, führt den schönen Text aus Ps. 91, 11—12 an.

Wo es der Teufel nicht kann dahin bringen, daß wir an Gott verzagen, so versucht er es auf der anderen Seite ob er uns könne vermessen und hoffärtig und zu viel kühne machen, daß wir auch glauben, was Gott nicht geboten hat zu glauben.

In groben äußerlichen Dingen geschieht diese Anfechtung selten, aber in geistlichen Sachen geht sie gewaltiglich. Denn die Werkheiligen und ungläubigen Heuchler trauen auf Gott in ihren Werken, wo kein Glaube noch Treue Weg noch Steg ist, und glauben, Gott habe sie es geheißen durch die Schrift.

V 7. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück braucht. Schrift führet er; das Nöthigste aber läßt er außen. Denn so lautet der Spruch: „Gott hat Seinen Engeln befohlen über Dir, daß sie Dich behüten auf allen Wegen", daß aber die Hut der Engel sich nicht weiter erstreckt, als auf den Weg, darin uns Gott befohlen hat zu gehen. Diese letzten Worte überhüpft der Schalk; denn es war wider ihn.

Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, d. i. wartet seines Befehles und Amts, da haben die Engel Befehl ihn zu behüten.

Christus ist jetzt da in der Wüste, nicht darum, daß Er soll Wunder thun; sondern daß Er leiden soll, Er soll ein leidender Mensch sein.

Gott versuchen heißt wo Jemand von dem ordentlichen Befehl abtreten und ohne Gott etwas Neues und Sonderliches wollte vornehmen.

V 8—10. Diese dritte und letzte ist die Anfechtung des Glückes, da man zu Lust Ehren und Gewalt und allem, was hoch ist, gereizt wird. Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht über-

winden kann, den greift er an mit Reichthum, Glück, Ehre, Lust, Gewalt ꝛc. und ficht zu beiden Seiten wider uns, ja er geht um und um, spricht St. Petrus. — Der Art sind auch die Ketzer, die Sekten und Rotterei im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt und in Ehren schweben. Diese Anfechtung, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns wider Gottes Wort in Abgötterei sich unterfteht zu bringen, ist gar grob und hilft zu Solchem, das sehr viel, daß die äußerliche Heiligkeit so einen großen Schein hat vor der Vernunft und weit schöner gleißt, denn aller Gehorsam gegen das Wort Gottes.

V 11. Solches ist aber uns zum Trost geschrieben, damit wir wissen, wie uns viele Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel anficht, so wir ritterlich fechten und so wir stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden, es müssen eher die Engel vom Himmel kommen und unsere Bäcker, Kellner und Köche werden und uns in aller Nothdurft dienen.

In diesem Evangelium ist der Teufel gemalt mit allen seinen Farben. In der ersten Anfechtung von den Steinen ist der schwarze Teufel gemalt, den die Leute kennen und Teufel heißen. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit und darnach die ganze heilige Christenheit mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth leiblich angefochten hat. Wie denn im Anfang der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung anging und währte schier länger denn 300 Jahr.

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden kam der andere Teufel, dachte: Kann ich Euch mit meiner schwarzen häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein Anderes versuchen und wurde also ein lichter weißer und heiliger Teufel, der sich stellte als ein Engel Gottes und griff die Christenheit an nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, d. i. mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehrt. Denn alsbald, als Constantinus ein Christ ward, da fanden sich die schlechten Ketzer, nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus waren, sondern die Hauptketzer als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichaei ꝛc., welche sich alle an Christum gemacht und wider Ihn gestürmt haben, eines Theils Seine Menschheit, die andere Seine Gottheit angefochten. — Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüste nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführt, davon sie herabstürzten und den Hals brachen.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennt des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe sein, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieß und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste, auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputiert; sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfährt, als sei er Gott selbst: „Falle nieder und bete mich an.“ Dies ist der letzte Jammer

gewesen in der Christenheit. Nachdem die lieben Väter so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt gelegt haben und die Leute des Gezänks über die Schrift sind müde geworden, sind sie darnach ganz von der Schrift gefallen, und hat ein jedweder gelehrt und geglaubt, was ihm gut gedünkt hat. — Also hat der Pabst den Teufel angebetet und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sei.

V 13 ff. Matthaeus schmückt diesen Anfang Seiner Predigt mit vielen Worten aus und zieht den Propheten Jesaias an, auf daß er den Ort des Anfangs, an welchem Christus das Evangelium anfange, kund mache, wie auch Petrus Apg. 10, 36, 37 spricht; damit sich niemand unter den Juden entschuldigen könnte, er habe nichts von der Predigt Christi gewußt, da Er einen so berühmten Anfang gemacht, an einem vortrefflichen Orte und den Er mit Wundern erfüllt hatte.

V 17. Er spricht nicht schlechthin: Bessert euch, euer Leben taugt nicht, sondern hängt eine Ursache daran und sagt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", welches Himmelreich ist, Jedermann helfen, Todte erwecken, Blinde sehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fällt denn Jedermann zu und spricht: Nun wohlan, will uns denn Gott helfen an Leib und Seele, so will ich von meinem Vornehmen abstehen und mich an den Gott alleine hängen.

V 18. Johannes beschreibt Joh. 1, 35—42 die erste Berufung, nemlich zu hören das Evangelium, damit sie Andern predigen könnten. Darnach, da sie nun Andern predigen sollten, beruft sie der Herr sonderlich. — Nun ist dem Herrn an dieser Berufung nicht wenig gelegen; darum ist Er auch nicht hinein geplumpt und hat einen Jeglichen ohne Unterschied zu solchem Amt erwählt.

V 19. Es ist viererlei Berufung zum Predigtamt: Die erste geschieht ohne Mittel, von Gott (Gal. 1, 1). Dieser soll man nicht glauben, es sei denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde. Darum, wenn sie daher kommen und sagen, Gott habe sie gefordert, der heil. Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: Was thut ihr für Zeichen? (Mark. 16, 20). Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vor hin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme, denn es können falsche Propheten (und der Teufel) auch Zeichen thun (5. Mos. 13, 1—4). — Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbe doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Da sehe man ja fleißig dran, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei um des Bauchs willen oder Ehre halber. Zum Dritten sind Etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählt; als wenn man Einen irgend Gunst und Freundschaft halber dazu

nimmt. Zum Vierten ist eine Art der Apostel, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen. Jer. 23, 21. Joh. 10, 8.

Das Netz, damit die „Menschenfischer" die Menschen fahen wollen, ist das Evangelium. Wie man mit einem kleinen Netz oder Hamen die Fische fängt; also ist das geringe, schwache Wort Gottes auch ein klein Ding und fäht dennoch viel Menschen aus diesem wüthigen Meere der Welt, d. i. diesem Reich der Sünde. — Es ist den Fischern nicht mehr befohlen, denn das Netz auswerfen; also können wir nicht mehr denn den Mund leihen. Der Erfolg liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort (Röm. 1, 16, 1. Kor. 1, 27). Die nicht gerufen sind zu Dienern des Wortes, schaffen mit ihren Predigten keinen Nutzen.

V 20. Also wird auch dieser Fischer keiner des Herrn Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz, d. i. vergesse seines Lohns und Nutzes und folge dem Herrn nach.

V 21. Daß sie das Netz flicken geht darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrift stopfen und sie überwinden.

Nun ist noch eine Frage: Warum Christus solche einfältige schlechte Leute zum Apostelamt gefordert hat. Zum Ersten, auf daß die Gewalt und Kraft Gottes würde angezeigt in dem, daß Er ein solch groß Werk mit solch geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinausführt (1. Kor. 1, 26—29). Die andere Ursache, daß man nicht gedächte, Gott wäre ein Ansehen der Person, erwählte die Reichen und Weisen und verachtete die Armen und Einfältigen. Zum Dritten, weil die Armen desto leichter Ihm konnten nachfolgen (Luk. 14, 19, Matth. 19, 21—24).

V 22. Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Herz und Begierde, solches zu verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolgt ohne Verheißung und Zusage; aber was richtet Christi Wort nicht aus, wenn es in's Herz kommt.

V 23. Zum Schluß faßt Matthaeus, gleich als in einem Auszuge und kurzem Satze zusammen, was Christus thun wollte, da Er in die Welt gekommen, nemlich die Menschen zu lehren und zu erlösen, nicht aber zu herrschen.

Kap. V.

V 1. Da macht der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie Sich Christus gestellt habe zu der Predigt — Gott will nicht, daß man mit Seinem Worte irre laufe, als treibe Jemand der heil. Geist und müsse predigen und also Stätte und Winkel, Häuser und Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. Röm. 15, 20, 2. Kor. 10, 15 f, Joh. 18, 20.

V 3. Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm sein nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe du hast Gut oder hast Nichts. Und wiederum reich im Geiste heißt mit dem Herzen am Gut hangen, Gott gebe du hast Gut oder du hast Nichts (Ps. 62, 11). — Geistlich arm sind die nicht sicher sind, die Gott vor Augen haben, nicht in den Wind hinleben, wie die Welt, sondern haben Acht auf ihr Thun und Lassen, halten es fein gegen das Wort und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbt ist, daß es nirgend mit dem rechten Gehorsam hernach will, gehen in den Gedanken, als wären sie die größten Sünder.

„Das Himmelreich ist ihr." Das ist soviel gesagt: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück hinweg sein, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen und dazu das ewige Leben.

V 4. Das ist nun die andere Eigenschaft der Christen, daß sie nicht allein ein erschrocken Herz, sondern auch nasse Augen haben, weil ihnen allerlei Unfall begegnet. Denn weil zugleich der Teufel und die Welt den Christen auf's Heftigste feind sind, ist's nicht möglich, daß solche Feindschaft ohne allen Schaden könnte abgehen. Nun sind die Christen Menschen, haben Fleisch und Blut; darum ist's nicht möglich, daß sie dazu lachen sollten; man plagt, dringt und treibt sie so lang, daß ihnen die Augen übergehen.

Die Christen tragen Leid; aber nur eine Zeit lang. Siehe auf das Künftige, so heißt es: „Selig sind sie, denn sie sollen getröstet werden." Wie wir am Lazaro sehen. Denn Christus will nicht, daß allein eitel Trauer und Betrübniß sein soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauren wollen, und Seine Christen lehren, wenn es ihnen übel geht, daß sie wissen, daß Solches Gott wohlgefällt und ihnen auch wohlgefallen lassen, nicht fluchen und toben oder verzweifeln, als wolle ihr Gott keine Gnade haben.

V 5. Die Welt, wenns ihr übel geht, kann sie es nicht lassen, es gehen ihr die Augen über und gehabt sich übel. — Meine Jünger aber, spricht Christus hier, haben ein sanftmüthiges Herz, sie gedenken sich nicht zu rächen, befehlen es Gott — weil es Gott verhänge, wollen sie es gern leiden.

Nun sehet, wie feine Verheißungen das sind: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben (V 3), dazu auch eine zeitliche, da sie sollen nach dem Leibe genug haben.

Die Welt vermeint die Erde zu besitzen und das Ihre zu schützen, wenn sie Gewalt übt, aber Christus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit besitze. Darum wähle der Zweien Eins, welches du willst, daß du entweder mit der Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest und behaltest was du hast mit Frieden und gutem Gewissen, oder mit Poltern und Rumoren mehr verhaderst und verkriegest, denn du immer gewinnen möchtest, mit Unfried und mit bösem Gewissen dazu.

V 6. Diesen Hunger und Durst spürt man dabei, wenn ein Mensch gern Gottes Wort hört und liest; derselbige hat gewißlich die Hoffnung, daß er in allerlei Anfechtung, Noth und Tod durchs Wort werde Labsal und gewissen Trost finden. Die aber so satt sind, d. i. die so Gottes Wort nicht hören noch lesen, sondern es in den Wind schlagen und verachten, die werden endlich so hungern und dürsten, daß sie Niemand wird laben mit dem geringsten Tröpflein Wasser, wie es dem reichen Mann in der Hölle ging. Luc. 16, 24.

V 7. Ein Stück der Barmherzigkeit ist, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sei gegen die, so äußerlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen, auch gegen die Feinde, davon wir nichts gewarten können.

Diesen gilt nun die tröstliche Verheißung: ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beide hier und dort und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft; gleich wie wir barmherzig sind und armer Leute Noth, wenn sie gleich unsre ärgsten Feinde sind, uns annehmen: also wolle Gott sich unserer Noth auch annehmen, Alles gern vergeben und vergessen und uns Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen.

V 8. Wer ein „rein Herz" dahin will deuten, da keine arge Gedanken, kein Mord, kein Ehebruch ꝛc. innen sind, das ist wohl auch recht gedeutet, aber ein solch Herz richtet allein der heil. Geist durch das Wort zu; sonst, wo das Wort und der Glaube nicht vor im Herzen ist, bleibt das Herz unrein.

„Gott schauen" heißt nicht ein beschaulich Leben führen, auch nicht mit leiblichen Augen, (damit Ihn niemand kann sehen in diesem leiblichen Leben) sondern mit dem Glauben, der Sein väterlich freundlich Herz sieht; darin kein Zorn noch Ungnade ist.

V 9. Die „Friedfertigen" sind mehr denn Friedsamen, nämlich die den Frieden machen fördern und erhalten unter Andern, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr und Zwietracht wissen. Also hat uns auch unser Herr Christus gethan.

V 10—12. Hier setzt Er nun dazu das Letzte, wie es dem Glauben drüber geht, daß er über das, daß er voller guten Werke ist, auch gegen Feinden

und bösen Leuten, muß das zum Lohne haben von der Welt, daß er verfolgt werde und Leib, Leben und Alles drüber zusetze. Er setzt aber deutlich dies Wort: „um der Gerechtigkeit willen" anzuzeigen, daß nicht genug sei verfolgt werden, wenn dies nicht dabei ist. 1. Petr. 4, 15.

„Selige" Leute seid ihr. Denn erstlich leidet ihr und habts doch um die Welt nicht verdient; darum leidet ihr um Meinetwillen und Ich will euch reichlich bezahlen im Himmel. — Ist einer oder zween, die uns verfolgen, so sind ihr viel mehr, ja zehntausend Engel gegen einen, die es mit uns halten und uns zulachen, trösten und selig sprechen.

Was sagst du aber dazu, daß in der Bergpredigt so viele Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Antwort: Es ist da nicht die Rede von Verdienst, dadurch wir sollen Gnade oder unsere Taufe, Christum und den Himmel verdienen, sondern geht Alles auf die Früchte des Christenthums. Denn Christus redet in dieser Predigt Nichts davon, wie wir Christen werden, sondern allein von den Werken und Früchten, die Niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ und in der Gnade ist, wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung darüber leiden, daß sie Christen sind und das Himmelreich haben.

Es sind eitel Tröstungen für die Christen, welche ohne den Trost solchen Jammer, Verfolgung und Elend nicht ertragen könnten, daß sie wissen, daß Er nicht wolle unvergolten lassen.

Das heißt nicht Vergebung der Sünden noch den Himmel verdient, sondern Vergeltung des Leidens mit desto größerer Herrlichkeit.

V 13. Das ist je ein herrlich Amt und eine große treffliche Ehre, daß sie Gott Sein Salz heißt und dazu setzt, daß sie sollen salzen Alles, was auf der Erde ist, d. i. daß sie Alles, was in der Welt ist und Fleisch oder Mensch heißt, aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden außer Gottes Wort, strafen.

„Dumm Salz" d. i. wenn das Amt in der Christenheit untergeht, daß man die Leute aufhört zu strafen und zeigt ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bei der Buße und Erkenntniß sein selbst, läßt die eigene Heiligkeit und Gottesdienst einreißen so lange, bis die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergeht und Christus verloren wird und so gar verderbt, daß nichts mehr zu helfen noch zu rathen ist.

V 14. Damit Er die ganze Welt wirft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden; und schließt, daß sie ganz mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist.

V 15. Wollt ihr Meine Prediger sein, so müst ihr warlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten und vor der Welt stehen wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, Nichts verschweigt noch unter die Bank stecket, was ihr predigen sollt, Niemand zu Liebe schweigt noch redet.

V 16. D. i. solche Werke die der Glaube thut und ohne und außer dem Glauben nicht können geschehen.

Leuchten ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir anderen Leuten auch zum Glauben helfen.

Diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm und Heiligkeit und sagt: es sei nichts Gutes in uns, daß wir uns rühmen können.

V 17. Seine Christen will Christus lehren, wenn sie glauben und getauft sind und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben — daß sie denken auch ein rechtschaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sei.

Weil Er V 13—16 den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fährt Er nun weiter und führt selbst an, beide zu salzen (V 13) und zu leuchten (V 14), ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen und greift an beide, der Juden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werk zu strafen und zu bessern.

Das Evangelium oder Christi Predigt bringt nicht eine neue Lehre, sondern eben das zuvor durch die Propheten verheißen ist. Röm. 1, 2.

Das thut Er wohl, daß Er über das Gesetz und die Lehre Seine Gnade und Geist gibt, daß man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetz fordert; aber das heißt Nichts zum Gesetz thun. So redet Er davon hier auch nicht, sondern von dem Erfüllen, so mit Lehren geschieht.

V 18, 19. „Kleinste". Wie er's für ein Kleines hält, daß er Gottes Gebot verachtet; also soll er auch verachtet und weggeworfen werden.

V 20. Es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmsten unter den Juden; dennoch darf Er sie flugs mit Namen nennen und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den ganzen Stand; straft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre „Gerechtigkeit" und heiliges Leben sogar, daß Er ihnen das Himmelreich versagt.

Was ist nun der Pharisaeer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen züchtigen unärgerlichen Leben und Wandel hielten. Denn Solches will Gott in alle Wege von uns haben, wie Sein Wort dasteht: Du sollst nicht tödten, ehebrechen ꝛc.; wer sich in solchem Gehorsam hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisaeern, daß sie sich um solche äußerlicher Werke willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch sein wollten, so doch Gott nicht allein die Werke, sondern ein neu rein Herz haben will; — es muß das Herz rein sein von allem Zorn, Haß und bösen Lüsten, so wer's dahin kann bringen, mag sagen, er sei fromm; das ist die „bessere Gerechtigkeit." Ja sagst du, wo findet man ein solch Herz? Antwort: Wir sollen neben allem Guten, das wir thun können, uns vor Gott demüthigen und sprechen: ich bin ein armer Sünder, richte mich nach Deiner Gnade.

V 21. In dem fünften Gebot haben sie nicht mehr angesehen, denn das Wort tödten, daß es heiße mit der Hand todtschlagen, machten also aus dem Wort „Du" eine Hand, item aus dem Wort „tödten", daß ein Aas draus wird.

Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und obschon eitel Beißen, Neiden, Hassen, Murren auch unter ihnen selbst war, schweige denn wider Andere, denen sie sonderlich feind waren, gingen sie dennoch herein unter dem trefflichen Schein großer Heiligkeit, also, daß sie auch vor großer Heiligkeit Gottes Sohn nicht selbst tödten wollten, sondern überantworteten ihn den Heiden, dem römischen Landpfleger Pilato: wollten auch vor großer Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein würden, meinten, sie wären unschuldig an diesem Blut und hätten das Gesetz rein gehalten (Joh. 18, 20, Apg. 5, 28).

Die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß Einer zürnt, wenn er unschuldiglich beleidigt wird und ist auch wahr, daß Solcher rechte Sache hat wider den, so ihn beleidigt hat, kanns auch mit Recht bei dem Richter suchen und um Hülfe rufen. Aber so er seinen Zorn dazu thun und sich selbst also rächen will, da thut er zuviel und wird aus kleinem Recht viel größer Unrecht.

V 22. Er setzt hier viererlei Grad oder Stufen des Zornes. Obwohl immer ein Grad schwerer ist, denn der andere (denn der Herr selbst theilt's und macht Unterschied der Strafe), so sind's doch alle (der geringste sowohl als der höchste) Sünde wider dies Gebot: also, daß, wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider den Andern trägt, heißt und ist vor Gott auch ein Todtschläger.

Solches lasset uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläst und uns alle „Brüder" nennt.

Damit nimmt und hebt Christus den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt. Wohl ist's wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, als Eltern, Obrigkeit, und der Zorn nicht weiter geht, denn die Sünde und Böses zu strafen. (Daß du nicht wollest unter dem Hütlein spielen und durch das Amt deinen Zorn auslassen); als wenn Einer den anderen sieht sündigen, vermahnt und warnt ihn, daß er davon absteht. Das heißt ein christlicher und brüderlicher, ja ein väterlicher Zorn. Es ist der liebe Zorn, der niemand kein Böses gönnt, sondern der Person Freund, aber der Sünde Feind ist, wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag.

Rache ist das rauh Scharren im Hals und begreift alle zornigen Zeichen.

Wie denn, daß Christus oft selber sagt zu Seinen Jüngern, ihr Narren, item ihr Ungläubigen, welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß hier nach dem Herzen (und nach der Person) richten, wie das steht, also sind auch die Werke zu achten. Gleichwie ein

Vater oft seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wohl dazu, also thut dennoch dies alles aus Güte, das Herz bleibt immerzu süße gegen den Sohn; also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubigen.

Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherlei Strafen darin, und immerdar Einer näher der Verfluchung denn der Andere, wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlagt, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gericht führt.

Es ist klar, daß wir an dem Gebot, du sollst nicht tödten, alle schuldig sind und wer nicht aus Gott wiedergeboren wird, der vermag sich nicht des Mordes zu äußern.

V 23. Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisaeer Gedanken sehr fein, die meinten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß Er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch hier fromm halten.

Viel lieber will Gott Seines Dienstes beraubt sein, denn deines Nächsten Hilfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an Seinem Dienst nachlässig bist, denn daß es an deines Nächsten Nutz gebreche. Wenn du nun gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opferteſt, was wäre es denn? Ihm ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden.

V 25, 26. Der andere Theil nun, der beleidigt ist und meint, er hab gute Ursache, daß er zürnen soll, den warnt der Herr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lange soll feiren lassen, sondern, kommt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; kommt er nicht, so soll ich ihm doch willfärtig nnd freundlich sein, weil wir auf dem Wege sind in diesem Leben. Denn sonst würde dein Gegentheil die Sache dem Richter, Gott im Himmel befehlen und sagen: Bei Dir finde ich Gnade, aber bei den Leuten nicht. — Da ist für mich keine Abzahlung noch Rettung, denn Luc. 6, 38 sagt Er: „mit dem Maß, mit dem ihr messet“ etc.

V 27—30. Christus will nicht Gottes Gebot so drehen lassen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberei. Er will auch solcher Heiligen nicht, die von den Leuten laufen und lehren, alle Gesellschaft Manns- oder Weibspersonen zu meiden. Das Ansehen verbeut Er nicht. Aber das ist die größte Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht Gottes Wort ansieht an seinem Gemahl, als daß ihn Gott gibt und segnet, sondern dieweil die Augen aufsperrt, wo man eine andere sieht; so hängt denn bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. Und bläst der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts sieht, denn was gebrechlich ist und aus den Augen setzt, was gut und löblich ist. — Wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir Gott selbst geschenkt und weiß, daß Ihm sammt allen Engeln herzlich wohl gefällt, wenn

ich mich mit Liebe und Trauen zu ihr halte. — Doch muß man's hier auch nicht so enge spannen, obgleich Jemand angefochten wird, daß er darum sollte verdammt sein. Daß der Teufel nicht sollte können in's Herz schießen mit bösen Gedanken und Lust ist nicht möglich zu wehren, aber da siehe da zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest.

V 30. Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so hart spannt und heißt das Auge ausreißen? etc. Antwort: geistlich ausreißen ist hie geboten, d. i. wenn der Augen Lust getödtet wird im Herzen und abgethan, cf Mtth. 19, 12.

V 31, 32. Hier sieht man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freiheit genug gegeben, dawider zu handeln und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn man's nur nicht gar zu grob machte mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, sich zu scheiden.

Christus setzt noch ordnet hier Nichts als ein Jurist oder Regent in äußerlichen Sachen, sondern unterrichtet allein als ein Prediger die Gewissen, daß man des Gesetzes vom Scheiden recht brauche, nicht zur Büberei und eigenem Muthwillen wider Gottes Gebot.

Solch Scheiden wollen wir weder heißen noch wehren, sondern lassens nach dem gehen, was weltlich Recht hierin ordnet. Doch als denen, die Christen sein wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beide Theile vermahnete und reizte, daß sie bei einander blieben und das unschuldige Gemahl sich gegen den schuldigen (wo sich's demüthigen und bessern wollen) versöhnen ließe und ihm aus christlicher Liebe vergäbe.

V 32. Niemand ist zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn er's nicht will oder Ekels halber nicht thun kann. Ferner, wenn ein Gemahl das andere verläßt aus lauter Muthwillen, so ist das andere Theil nicht gebunden, ihm nachzulaufen. 1. Cor. 7, 3 ff.

Wo aber solche Ursachen nicht sind, da sollen andere Mängel und Fehl die Ehe nicht scheiden, als in Zornsachen und anderem Unfall, sondern ein Jeglicher lerne die gemeinen Gebrechen und Unfall in seinem Stande und diesem Leben mit Geduld tragen.

V 33. Alles Schwören und Eiden ist hier verboten, das der Mensch von ihm selber thut; wenns aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutz der Nächsten oder Gottes Ehre fordert, ist es wohlgethan.

Sprichst du aber: ja Christus sagt, du sollst nicht schwören. Antwort: Du, du sollst es nicht thun, als für dich selbst.

So hat Gott das Regiment geordnet, daß Einer also gegen den Andern verbunden sein muß, damit alle irrigen Sachen durch den Eid geschlichtet, geschieden und hingelegt werden (Ebr. 6, 16). Hier schwörst du nicht, sondern der Richter, der dichs heißt und bist jetzt des Richters Mund.

Darnach wenn ich jemand sehe schwach im Glauben oder verzagten

Gewissen oder dergl., da soll ich schwören sein Gewissen zu stärken: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist.

V 38. Dieser Text hat überaus viel Fragen und Irrthum gemacht schier allen Lehrern, so nicht recht gewußt haben zu scheiden die zwei Stück: weltlichen und geistlichen Stand, oder Christi und der Welt Reich. Christus thut Seine Predigt für Seine Christen allein. Er spricht: Ihr, ihr sollt's nicht thun. Wer sind diese ihr? Es heißen Christi Jünger, die Er lehrt, wie sie für sich selbst leben sollen, außer dem weltlichen Regiment.

Das Evangelium hat sich nicht mit Recht und Strafe zu bekümmern, sondern lehrt, wie das Herz vor Gott stehen und in dem allen soll geschickt sein, daß es rein bleibe und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Darum lerne nur den Unterschied wohl unter den zwo Personen, die ein Christ ungleich tragen muß auf Erden: als Christ und als Weltperson.

Willst du oder kannst du es ja nicht leiden, so magst du vor den Richter gehen und daselbst dein Recht ausführen, allein daß du zusehest und nicht ein rachgierig Herz habest, sondern gleich geduldig wie vor, und es allein aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe wie Joseph 1. Mos. 37, 2 ff. und die Knechte im Evangelium Mtth. 18, 23 ff. Denn man muß nicht Unrecht billigen, sondern wie Christus thut Joh. 18, 22.

V 42. Wo Einer weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schuldig zu geben. Denn Er spricht nicht, daß man einem Jeglichen geben und leihen soll, sondern dem, der bedürftig ist, nicht der es muthwillig abdringen oder sich ohne Arbeit mit anderer Leute Beschwerung nähren will. cf 2. Cor. 8, 2, 13. 2. Thess. 3, 6 ff.

Da gehört nun eine weltliche Person zu, daß du hier klug seiest, weil du unter den Leuten wohnest und die Armen kennest und sehest, was du für Leute kriegst und wem du geben sollst oder nicht.

V 43. Was soll man dazu sagen, daß auch die heiligen Leute ihren Feinden geflucht haben? Antwort: Das Predigtamt ist nicht unser Amt, sondern Gottes. Es heißt deinen Feind sollst Du lieben, aber Gottes Feinden muß ich auch feind sein, daß ich nicht mit ihnen wider Gott anlaufe.

Lieben heißt ein gut Herz tragen und alles Gute gönnen, von Herzen freundlich, gütig und süße sein gegen einen Jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück.

Weil wir sehen, daß die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider Gott selbst anlaufen und in Sein Reich greifen und nicht uns, sondern ihnen selbst den größten Schaden thun und in Gottes Zorn und Urtheil gefallen sind: sollen wir uns mehr ihrer erbarmen und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten.

V 45. Da hat Er mit kurzen Worten gefaßt alle Wohlthat, die Gott der Welt auf Erden erzeigt, als Er die zwei Stücke setzt: die Sonne und

den Regen; denn wo die zwei oder derselben eins nicht wäre, so wäre die ganze Welt längst wüste, verdorben und vergangen.

V 46, 47. Das andere Exempel ist von den bösen Buben und Mördern unter einander selbst. Die können auch die Kunst, daß sich einer zum andern hält, und mit einander guter Dinge sind. — Denn auch die Teufel in der Hölle können selbst nicht wider einander leben, sonst würde ihr Reich bald zerstört. Luc. 11, 18.

V 48. Wie geschieht aber das, daß sie vollkommen seien? Antwort: Also können wir nicht vollkommen sein noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie unsere Sophisten von der Vollkommenheit träumen, sondern das heißt in der Schrift vollkommen sein, daß erstlich die Lehre ganz rechtschaffen und vollkommen sei und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe; als hie diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gutes thun, sondern auch unsere Feinde lieben soll. Wer nun solches lehrt und nach solcher Lehre lebt, der lehrt und lebt vollkommen. Ob aber das Leben nicht hernach so stark im Schwange geht, wie es denn nicht gehen kann, weil Fleisch und Blut ohne Unterlaß hindert, das schadet der Vollkommenheit nichts, allein daß man darnach strebe und darin gehe und täglich fortfahre, also daß der Geist über das Fleisch Meister sei.

Kap. VI.

Nun greift Er nach der Lehre auch das Leben an und straft ihre guten Werke (und erklärt was rechte gute Werke sind), läßt ihnen also nichts Gutes sein, weder Lehre noch Werk.

V 1. Er straft das Werk nicht, sondern ihre Meinung und Gesuch in solchem Werk, daß sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um Gottes noch des Nächsten willen es zu thun.

Die Welt kommt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was das sei, recht Almosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer beginnten zu loben oder Ehre, Dank und Gunst zu erzeigen, würden wir die Hand bald zurückziehen. Solche Heiligen werden auch bald zornig, wenn sie Undank fühlen.

Die Welt will entweder gar ein öffentlicher Teufel sein mit bösen Werken, oder will selbst Gott sein mit guten Werken, und ist doch keines zu leiden, darum kann Niemand kein gut Werk thun, er sei denn ein Christ.

V 5. Nicht daß es verboten sei, daß man nicht dürfe auf der Gasse öffentlich beten, sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. Gleichwie Er nicht will verboten haben

die Posaunen oder Glocken zum Almosen; sondern den Zusatz und die falsche Meinung straft Er mit den Worten: „Daß sie von den Leuten gesehen werden". Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allezeit müsse in ein Kämmerlein gehen und sich verschließen. Wiewohl es fein ist, daß wenn Einer beten will, daß er allein sei, da er kann frei und ungehindert sein Gebet zu Gott ausschütten und Worte und Gebetreden führen, das er vor den Leuten nicht thun kann. Denn obwohl das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Gebetreden geschehen: doch hilft es dazu, daß der Geist desto mehr erweckt und entzündet wird; sonst soll es im Herzen fast ohne Unterlaß gehen. — Aber doch soll über das das äußerliche Gebet auch gehen; beide sonderlich, als daß Jeglicher Morgens, Abends und über Tisch, und wenn er Zeit hat ein Vater unser oder Segen, Glauben oder Psalmen spreche; darnach auch insgemein, wenn man zusammenkommt, Gottes Wort handelt und darauf dankt und Ihn anruft um gemeine Noth; das soll und muß öffentlich geschehen.

V 7—8. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meinen, daß Beten sei, wenn man viel Worte und Plapperns macht, und heißt es eine heidnische Weise und ein los unnütz Gewäsch, als derer die da meinen, sie werden sonst nicht erhört.

Der Geist betet und weil er weiß, daß ihn Gott erhört, darf er nicht solch ewig Gewäsche führen. — Je weniger Worte, je besser Gebet. —

8) Wir wissen auch nicht, spricht St. Paulus Röm. 8, 26, wie wir bitten sollen; daß, wenn Er uns erhört und Etwas gibt, so gibt Ers über das wir verstehen und hoffen können, Eph. 3, 20. Darum läßt Er uns zuweilen etwas bitten, das Er nicht so bald gibt oder wohl gar nicht gibt, bis Er wohl weiß, was uns noth und nütze ist oder nicht. — Sprichst du aber: Warum läßt Er uns denn bitten und gibts nicht ungebeten, weil Er alle Noth besser weiß und sieht denn wir selbst? Antwort: Darum heißt Er es freilich nicht, daß wir Ihn mit unserem Beten solches lehren sollen, was Er geben soll; sondern darum, daß wir erkennen und bekennen, was Er uns für Güter gibt und noch viel mehr geben will und kann, also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten, denn Ihn. — Und weil ich bei Ihm suche und anklopfe, so hat Er auch Lust desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, der weiß, daß es Gottes Gabe ist was er hat und spricht: Darum will ichs von dir warten.

V 9. Wie auch St. Cyprianus berührt, sind es sieben Anzeigungen unseres Elends und Dürftigkeit, durch welche der Mensch zu sein selbst Erkenntniß geführt, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt.

Die erste, andere und dritte Bitte betrifft die höchsten Güter, so wir von Ihm haben; in den andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen schwachen zeitigen Lebens halber.

Es ist das allerbeste Gebet, das auf Erden kommen ist, oder von Jemand erdacht werden mag, weil es Gott der Vater durch Seinen Sohn gestellt und Ihm in den Mund gelegt hat, daß wir nicht zweifeln dürfen, daß es Ihm aus der Maßen wohlgefalle.

Es ist aber das Wort „Unser Vater" eine gar freundliche süße tiefe und herzliche Rede. Denn der Name „Vater" ist von Natur eingeboren und natürlich süße, deshalb er auch Gott am Allerbesten gefällt und, uns zuhören Ihn am Allermeisten bewegt. Desselben gleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist denn des Kindes zum Vater.

Als spräche er: Ach Vater Du bist im Himmel, ich Dein elend Kind auf Erden im Elend, weit von Dir in aller Gefährlichkeit, Jammer und Noth. Der aber betet, der steht mit einem richtigen aufgehobenen Herzen zu Gott und ist geschickt zu bitten und bewegen Gottes Gnaden. Und ist dies so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. — Denn die Natur ist so böse, daß sie je Etwas auf Erden sucht und an Gott im Himmel nicht genügen läßt.

In dem Wörtlein „Dein Name" sind alle Namen Gottes eingeschlossen, wie Er denn ist und heißt barmherzig gütig sanftmüthig demüthig gerecht ꝛc. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind und durch sie geweiht und geheiligt sind und sie jetzt unsere Namen geworden sind, folget, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen sein gütig barmherzig ꝛc.

Heiligen aber ist nichts Anderes, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zum göttlichen Brauch. Also soll in uns kein Brauch sein denn des göttlichen Namens, die Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc.

Der Name Gottes wird verunheiligt, erstlich wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Zum Andern durch Rauben und Stehlen. Dies trifft die Hoffärtigen, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken.

V 10. Dies andere Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge. Zum Ersten demüthigt es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß Gottes Reich noch nicht kommen sei zu uns, welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Zum Andern folgt denn die Tröstung und lehrt uns der freundliche Meister unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen und nicht verzweifeln. — Das zu verstehen ist zu wissen, daß zwei Reiche seien. Das erste ist ein Reich des Teufels (Joh. 16, 11). Nun sind wir alle in diesem Reich also lange, bis das Reich Gottes kommt, doch mit Unterschied. Denn die Frommen sind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten. Die Andern aber sind also darin, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden der Welt, des Fleisches und des Teufels. — Das andere ist Gottes Reich,

das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, Mtth. 6, 33. Was ist Gottes und seines Reiches Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder Kraft und Macht Gott unterthan. Gal. 2, 20. „Ich lebe doch nun nicht ich . . . .“ 1. Kor. 6, 20. Nun ist Niemand, er findet dennoch Etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Dein Reich komme.

Es sind zwei große Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden. Wir beten aber nicht: Laß uns kommen zu Deinem Reich! als sollten wir darnach laufen, sondern Dein Reich komme. Der andere Irrthum, daß viel sind, die verstehen durch das Reich Gottes nichts Anderes denn Freude und Lust im Himmel, suchen also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel. Aber das ist Gottes Reich, daß Gott das Seine in uns habe und Er allein in uns sei, lebe und regiere.

„Dein Wille geschehe.“ Diese Bitte übt auch die zwei Dinge, nemlich sie erniedrigt und erhebt, macht Sünder und fromm. „Gottes Willen geschehen“ aber ist nichts Anderes, denn Seine Gebote halten, d. i. auf's Kürzeste nichts Anderes, denn den alten Adam in uns tödten. — Dies geschieht erstlich durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drücken; zum Andern durch andere Menschen, die uns zuwider sind, Unruhe machen und uns in allem unsern Willen widerstreben. — Soll Gottes Wille geschehen, muß unserer untergehen. Denn da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist; denn wo kein Wille ist, ist allein Gottes Wille der allerbeste.

Aber hat uns nicht Gott einen freien Willen gegeben? Ja freilich; warum willst Du ihn denn machen zu einem eigenen Willen und läßt ihn nicht frei bleiben? Denn ein freier Wille ist, der nichts Eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schaut, dadurch er dem frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

V 11. Die Frommen, die sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille, d. i. allerlei Unglück, wissen auch wohl, wie sie sich darin halten sollen. Das lehrt dich dies Gebet, wo du sollst Trost suchen und solchem Unfriede Friede schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gib uns unser täglich Brod d. i. stärke mich mit Deinem göttlichen Wort.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierin verstanden werden; aber vornehmlich das geistliche Brod der Seelen, Christus Joh. 6, 35, 51. „Unser“, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. „Uns“ d. i. der ganzen Sammlung der Menschen. „Gib“ weil das Brod Jesum Christum niemand haben mag von ihm selbst Joh. 6, 44. „Brod“ weil die Seele davon gespeist wird. „Heute“ weil Gottes Wort nicht in unserer Gewalt ist. „Täglich“ d. i. 1) überwesentlich 2) auserwählt 3) Morgenbrod d. i. auf morgen vorräthig.

V 12. Dies Gebet mag verstanden werden auf zweierlei Weise. Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergibt heimlich und wir es nicht empfinden;

gleichwie Er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern öffentlich und daß wir es empfinden, gleichwie Er Etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. — Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen; die andere ist zuweilen vonnöthen, damit der Mensch nicht verzage. (Beide Luc. 7, 47 und 50). Zweierlei Menschen mögen dies Gebet nicht beten und denselben großen Ablaß nicht lösen. Die Ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nicht vergeben. — Die anderen sind subtiler. Die kennet man dabei, daß sie alles, was ein Anderer thut, bereden, richten, urtheilen und schweigen nicht stille, dieweil sie Etwas von ihrem Nächsten wissen. — Ein Jeglicher hat einen Schuldiger. Wenn schon jemand nicht große Stücke leiden muß von einem Andern, so findet er doch in ihm eine Unlust auf Etliche, auf die er argwöhnisch ist und Verdruß trägt.

V 13. Das Leben ist eine lautere Anfechtung, Hiob 7, 1 Petr. 5, 8, darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung, sondern: Führ' mich nicht hinein, d. i. hilf uns, daß wir nicht drein verwilligen und also überwunden und unterdrückt werden.

Was ist nun Anfechtung? Eine auf der linken Seite, d. i. die zu Zorn, Haß, Bitterkeit ꝛc. reizt, als sind Krankheit, Unehre und alles, was Einem wehe thut. Die andere auf der rechten Seite ist die zur Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Gereiztheit und alles was wohl thut, sonderlich wenn man Einen lobt und ehrt. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, sonderlich für die Jugend. Aber doch ist nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet, Gott anzurufen. Wie ein Altvater sprach: Daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen.

Warum läßt denn aber Gott den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sei, denn alle Kreaturen und also lerne sich verachten und Gottes Gnade loben und preisen.

Merke aber, daß man das Uebel, d. i. alle peinlichen Uebel an Leib und Seele ordentlich und am Allerletzten abbitten soll. Warum? Man findet Viel, die Gott bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden und nichts Anderes suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten. Wir wollen des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünden aufhören und also Gottes Wille geschehe und Sein Reich komme, zu Lob und Ehre Seines heiligen Namens.

„Denn dein ist . . . ." Das sind die rechten Namen und Titel, die Gott allein gebühren. „Reich" d. i. daß alle Obrigkeit Sein sei. „Kraft"

d. i. die Folge des Rechten, die Execution, „Herrlichkeit", daß sich Niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch Ihn und aus Ihm. „Amen" ist ein Wort des festen herzlichen Glaubens. Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern, das fest baut und traut.

V 14, 15. Er hat diesen Zusatz zu dem Gebete gethan, daß Er damit uns je fester zusammenbinde und Seine Christenheit behalte in der Einigkeit. — Wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet.

Das heißt ja aber die Vergebung nicht auf den Glauben, sondern auf unsere Werke gestellt? Antwort: Es ist zweierlei Vergebung, eine inwendig im Herzen, die allein an Gottes Wort hangt, und auswendig, die herausbricht und uns gewiß macht, daß wir die innerliche haben. cf. 2. Petr. 1, 10. Also ist hier auch die äußerliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünden bei Gott habe.

Einen Fehl heißt Er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht, denn aus Bosheit. Doch mußt du solchen Fehl oder Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündigt, erkenne und Vergebung begehre und sich bessern wolle.

Wo er aber die Sünde bekennt und dir abbittet und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammt.

V 16. Das rechte christliche Fasten, das Christus meint, steht darin, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig halteſt. Ein Jeglicher, darnach er stark ist und fühlet, daß dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen.

V 19. Nun fäht Er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern und nimmt zum Ersten vor Sich das schöne große Laster, welches da heißt der Geiz. — Auch da Christus Seine Apostel ausschickt zu predigen, ist Seine größte Sorge und Warnung, daß sie sich hüten vor den zweien, falscher Lehre und Geiz (Mtth. 10, 9.)

Wir sehen, daß die ganze Welt im Geiz ersoffen ist, denn Jedermann sorgt Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner sich an dem genügen läßt, was ihm Gott gönnt und gegeben hat; Alle wollen sie mehr haben und höher fahren.

Meine Person, die ein Christ heißt, soll nicht für Geld sorgen noch sammeln, sondern allein an Gott mit dem Herzen hangen. Aber äußerlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen, für meinen Leib und für andere Leute, sofern meine Weltperson geht, Geld und Schätze sammeln, doch auch nicht zuviel, daß nicht ein Geizwanst daraus werde, der nur für sich selbst trachtet und nicht zu erfüllen ist.

Mit den Worten: „da sie die Motten" ꝛc. gibt Er den Schätzen auf Erden drei Fundgrübner, nemlich Rost, Motten und Diebe. Nun hat's

Gott fein geordnet, daß wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen sein, die sein hüten. Nun siehe, was der Mammon für ein feiner Gott ist, der keine besseren Hüter und Hofgesinde um sich hat.

V 20. Ihr, die ihr nicht von der Welt seid, sondern gen Himmel gehört und durch Mein Blut dazu erkauft seid, daß ihr ein ander ewig Gut haben sollt, das euch bereit und bestellt ist, laßt euer Herz nur nicht gefangen nehmen.

V 21. Ist das Herz so gesinnt und beweist sich auch also so, wo es zu beweisen ist, daß ich lieber nicht allein Geld und Gut, sondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium lassen oder verachten und dem Nächsten Unrecht und Gewalt thun um meines Nutzens willen; so kann ich schließen, daß Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz ist.

V 22. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, d. i. eine rechtschaffene Meinung und Verstand, daß du wissest wie du glaubest und lebest und nicht dich verführest mit falschem Wahn und Dünkel.

„Ganzer Leib licht": d. i. alles was du thust ist köstlich und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guts brauchen als redlich und göttlich gewonnen.

V 23. D. i. daß du nicht darin handelst, wie dein Amt und Gottes Befehl gibt.

„Ganze Leib finster": d. i. alles was du thust ist vor Gott verdammt und verloren.

Wenn der Geiz bestanden hat, daß es scharrt und kratzt, der hat schon eine Finsterniß im Herzen. Wo er aber zufährt und schmückt sich, daß es nicht gegeizt heiße und nimmt also das Gewissen weg, daß man ihn nicht soll strafen, das heißt erst eine rechte doppelte Finsterniß.

V 24. Was heißt Gott? Vor allen Dingen heißt Er, man soll Christum hören und das Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte Dienst, den wir Gott thun können; denn da steht Sein Befehl vor Augen. Nach demselben befiehlt Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, daß die Eltern die Kinder nähren und ziehen sollen ꝛc. — Es ist wohl ein gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Hause spült, kocht, kehrt und andere Hausarbeit thut; aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht denn ein Gottesdienst gerühmt werden und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben.

Was aber heiße dem „Mammon dienen" deutet der Herr V 25 selbst.

Es ist keiner, wenn man ihn fragt, ob er Gott liebe und ihm anhange, der nicht sagen würde: ja, ich liebe Ihn, hältst du mich für einen so verzweifelten Menschen, der da Gott feind sei? Aber wie der Text hier schließt, es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat und daran hangt, nicht Gott hassen sollte.

„Anhangen". Da spricht Er nicht schlechts: er wird einen lieben,

sondern zeigt die That und Werk der Liebe mit dem Wort „anhangen". Denn wer Gott und Sein Wort soll lieben, dem wird's nicht so geringe ankommen, sondern der Satan wird's ihm oft sauer und bitter machen.

Es liegt hier an dem Wörtlein dienen. Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben, ist nicht Sünde. Wer da dient, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn.

Der Dienst aber soll aus Liebe geschehen, sonst ist es kein Dienst. 5. Mos. 10, 12. 13, 4.

Andere Sünden geschehen also, daß der Mensch der Kreatur braucht, der Mammon aber will still liegen und nur sich gedient haben.

V 25. Hier höreſt du, was das sei dem Mammon dienen, nemlich daß es heißt sorgen für das Leben und unsern Leib. Die Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Herzen. Was das Herz nicht lieb hat, dafür sorge ich Nichts.

Aber St. Paulus spricht doch, wir sollen sorgfältig sein. Röm. 12, 8, Phil. 2, 20? — Christus redet hier nicht von der Amtssorge, sondern vom Geiz.

Jeder in seinem Stande warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist und laß unsern Herrgott sorgen, wie Er's geben will. Gott will sorgen, wir sollen arbeiten.

Könnet und müsset ihr Gott euer Leben Leib und Seele vertrauen, was seid ihr denn für Narren, daß ihr Ihm nicht wollt eures Leibes Nothdurft vertrauen.

V 26. Da fliegen die Vögel vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unser Hütlein gegen sie abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst.

Im ersten Buch Mose (Kap. 1, 28) haben wir ein Gebot, daß wir Herren sein sollen über alle Kreaturen, und wir machen uns selbst also zu Schanden, daß ein unmächtiger Sperling im Evangelium stehen muß als des allerweiseſten Menschen Doctor und Lehrer.

„Mehr denn sie." Das ist Gottes Ordnung für und für, wo Er das Leben gibt, daß Er auch schafft, daß mans erhalten könne. So Er nun solches dem Vieh thut, wie viel mehr will Er's dem Menschen, sonderlich Seinen Christen thun.

V 27. Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte wie er könnte größer werden. — Ist der Segen Gottes da, so hat's man; ist er nicht da, ob man's schon hat, so wird man's doch nicht genießen können.

V 28. Wo es nicht Gottes sonderliche Ordnung und Schöpfung wäre, würde das nimmermehr können sein, daß einer dem andern so gleich wäre.

V 30. Und wenn man eine Rose mit Sammt behinge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel.

V 31—32. Da siehst du die Welt abgemalt, was sie für ein Ding ist, nemlich der große und mächtige Haufe (bis auf gar wenige Christen) die da, sobald sie erwachsen, gar von Gott sich kehren und dem Lügengott Mammon dienen.

„Die Heiden", die es nicht wissen noch glauben, daß sie im Himmel einen Vater haben. — Er hat lang zuvor gewußt, was Er euch geben solle und dafür gesorgt, ehe ihr selber daran denket oder eure Noth fühlet.

V 33. Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt und gibt die rechte Regel und Macht, wie wir die Ordnung halten sollen, daß wir beides, göttlich oder ewig Gut und leibliche Nothdurft haben.

„Reich" steht darin, daß man an Christum glaube, welcher ist das Haupt und einige König in diesem Reich, in und durch welchen wir es alles haben.

„Trachten" d. i. glauben an Christum und das Evangelium wohl üben und treiben mit Predigen, Hören, Singen, Lesen, daß der Glaube immer stärker werde und herausbreche durch Früchte.

„Gerechtigkeit." Das ist eine andere Gerechtigkeit als in der Welt und heißt die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werke.

„Trachten" als die es noch nicht gar ergriffen oder schon ausgelernt und gelebt haben.

„Zufallen." Es müßte kein Brod mehr auf Erden sein oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja Gott müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein.

V 34. Wie man sagt: Kommt Tag, so kommt auch Rath. Unser Sorgen schafft doch nichts; wem aber Gott wohl will und Glück gibt, der kann oft ohne Mühen und Sorgen in einer Stunde mehr ausrichten als ein anderer in vier ganzen Tagen mit großer Mühe und Sorge.

„Plage" heißt Er, daß uns auferlegt ist im Schweiße unseres Angesichts uns zu nähren (1. Mos. 3, 19) und was anderer zufälliger täglicher Jammer ist. — Solch Leid leide und nimm es an mit Freuden und laß es doch dabei bleiben; denn du hast damit genug zu tragen und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst denn es an ihm selbst ist.

Kap. VII.

V 1. Hier fäht Er nun an, weiter zu warnen vor einem andern Stück, welches ist auch ein groß, schändlich Laster und heißt eigene Weisheit, die da Jedermann richtet und tadelt, Niemand hören noch von Andern lernen will.

Der Herr sagt hier nicht von dem Gericht des Richters, denn Gott hat das weltliche Schwert eingesetzt zu strafen die öffentlichen Laster. — Weil ich und andere Prediger im Amt sind, thun wir recht, ja ein Werk der Barmherzigkeit an den Leuten (es thue uns Gutes oder Böses dagegen wer da will) cf. Luc. 24, 47. Joh. 16, 8. Sondern richten oder urtheilen heißt Er hier, da ein Jeglicher sein Thun ihm allein läßt gefallen und des Anderen alles stinken muß. Das eine Urtheilen geschieht in der Lehre, das andere im Leben. Mit dem Urtheilen kommt der Mensch in zweierlei Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet und vergißt was er gewesen ist, denkt nicht, wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, daß er undankbar ist und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat Gottes vergessen hat. Die andere, daß er verliert die Frömmigkeit und alle vorige Sünde wider ihn selbst hervorrückt eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm, denn zuvor je. — Greife in deinen eigenen Busen, trage mit deiner Stärke seine Schwachheit. Siehest du aber, daß ers gar zu grob macht und nicht abläßt, du strafest ihn denn; so gehe hin und sage es ihm selbst. Mtth. 18, 15.

V 2. Wie auch das gemeine Sprüchwort zeigt: Milder Hand noch nie gebrach. — Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man sieht, daß Gott schier mehr sich des Dienstes gegen den Nächsten annimmt denn Seines eigenen Dienstes. — Man muß das Messen hie verstehen *nach* dem Glauben, und nicht *vor* dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden.

V 3. Es geschieht gemeiniglich, daß die die allerärgsten Huren sind, auch nach dem Fleisch, die also die Andern richten und urtheilen; ja sie richten nicht allein die Menschen, sondern auch Gott selbst.

Wie groß sonst unsere Sünden sind, die kann Er alle vergeben, wie Er damit zeigt, daß Er des Nächsten Sünde einen „*Splitter*" nennt. Aber das ist der schändlichste Zusatz und Unflath, der es gar verderbt, daß du einen Andern um seine Gebrechen richtest und verdammst, gehst hin und willst solchen Balken nicht sehen, meinest, du seiest ohne Sünde. Alle *Sünde ist Nichts, wenn du sie hältst gegen dein Richten.*

V 5. Mache zuvor den großen Schalk in deinem Busen fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Aber da sollst

du Wunder ſehen, was du wirſt mit dem großen Schalk täglich zu thun kriegen.

V 6. Das „Heiligthum" iſt Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden. „Hunde" ſind, die das Wort verfolgen „Säue" ſind, die erſoffen in fleiſchlicher Luſt das Wort nicht achten. Das „Zertreten" und „ſich wider uns Wenden" geſchieht abermal in den beiden Stücken, Lehren und Leben.

So will nun Chriſtus ſagen: Wo ihr ſehet, daß man eure Predigt will verachten und mit Füßen treten, ſo habt keine Gemeinſchaft mit ihnen und thut euch von ihnen wie Er Mtth. 18, 17 auch ſagt. Alſo daß man ihnen ſage, daß ſie nicht Chriſten, ſondern verdammte Heiden ſind, und wir ihnen Nichts wollen gepredigt haben und kein Theil unſerer Güter laſſen, wie St. Petrus Apg. 8, 20 f. zu Simon Mago ſagt.

V 7. Er will die Jünger damit lehren, daß das Gebet, nächſt dem Predigtamt, das vornehmſte Werk ſei eines Chriſten, als das allzeit auf die Predigt gehört.

Dieſe Vermahnung ſoll ein jeglicher Chriſt annehmen, erſtlich als ein Gebot, zum Andern als tröſtliche Verheißung und reiche Zuſagung.

Er ſetzt ſolche Worte „bittet", „ſuchet", „klopfet an", anzuzeigen, daß es allenthalben fehlt und mängelt.

Der Teufel weiß wohl, was das Gebet ſchafft und vermag, darum wehrt und ſtört er, wie er immer kann, daß man ja nicht dazu komme. Darum ſollten wir lernen, dieſe Worte wohl ins Herz ſchreiben und daran gewöhnen, ſobald uns eine Angſt oder Noth unter Augen ſtößt, nur flugs auf die Kniee zu fallen und Gott die Noth vorlegen nach dieſer Vermahnung und Zuſage.

Giebt Er dir nicht ſobald des Augenblicks, ſo wird Er dir doch ſo viel geben, daß indeß dein Herz Troſt und Stärke empfinden wird bis zu der Zeit, da Er viel reichlicher giebt, denn du hätteſt gehofft.

Man möchte aber dieſe drei Stücke dahin deuten, daß Er Einerlei mit anderen Worten wiederholt, anzuzeigen das Anhalten des Gebets Röm. 12, 12, als ſollte Er ſagen: gleichwie die Noth iſt, ſo ſoll das Gebet auch thun. cf. Luc. 18, 3—7.

V 9—11. Hiezu gibt Er ein Exempel vom Vater und Sohn, welches wir uns wohl ſollten in's Herz ſchämen alle, die nicht gern beten oder im Gebet an der Erhörung zweifeln. Denn Gott ja freundlicher gegen uns iſt und viel geneigter uns zu geben, wie ein menſchlicher Vater gegen ſeinen Sohn iſt.

V 12. Mit dieſen Worten beſchleußt Er nun ſeine Lehren, in dieſen drei Kapiteln gethan und faßt ſie alle in ein klein Bündelein. — Und iſt ſicherlich fein gemacht, daß Chriſtus alſo ſtellt, daß Er kein ander Exempel ſetzt denn uns ſelbſt. Damit legt Er Sein Gebot uns alſo nahe, daß Ers

nicht näher legen könnte, d. i. in unser Herz, Leib und Leben und alle unsere Gliedmaßen, daß du selbst deine Bibel, Meister, Doctor und Prediger bist.

Zum Andern will uns Christus selbst zu Zeugen setzen und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns steht als ein ewiger Zeuge.

Und das das Beste in dem Spruche ist, spricht Er nicht: andere Leute sollen's euch thun; sondern: „Ihr sollt es andern Leuten thun." Du sollst anfahen und der erste sein. Wer fromm will sein, der muß sich nicht an anderer Leute Exempel kehren.

Wie sagt Er, daß das Gesetz und die Propheten hierin bestehen? hat doch die Schrift viel Mehr in sich. Antwort: Christus predigt hier Nichts vom Glauben an Christum, sondern nur von guten Werken.

V 13. Er hat nun ausgepredigt, unser lieber Herr und beschließt endlich dieselbe Predigt mit etlichen Warnungen.

Solches muß ein Christ wissen und dazu gerüstet sein, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt und richte sich beileibe nicht nach dem großen Haufen, wie auch Moses 2. Mos. 23, 2 verboten hat.

V 14. Nun, was macht denn den Weg so enge und schmal? Niemand thuts denn der leidige Teufel, die Welt und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperrt und wehrt sich und will nicht hinan, daß es Gott vertraue und an Seinem Wort halte.

Aber das lasse deinen Trost sein: erstlich, daß Gott bei dir steht; darnach, wenn du hindurchgegangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kommst. — Bedenke, daß Christus selbst und alles himmlische Heer sind bei dir und eben den Weg gegangen, und mit einer schönen, langen Procession dir vorangegangen in den Himmel. Also wird uns der Weg leicht und sanft wie Christus spricht Mtth. 11, 28. 29.

V 15. Zusammenhang: Ich habe euch Mein Wort gegeben und treulich gelehrt, was ihr thun und wie ihr die zehn Gebote recht verstehen (Kap. 5) Gott vertrauen und anrufen und rechte gute Werke thun sollt (Kap. 6). Nun liegt's daran, daß ihr euch vorseht, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführt werdet.

Wo aber ein Christ fleißig wäre und hätte nicht mehr denn den Katechismum, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser und die Worte des Herrn von der Taufe und Sakrament des Abendmahls, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Denn der Herr Christus hier befiehlt und gibt Macht allen Christen, Richter zu sein über alle Lehre, und gibt zu urtheilen, was recht sei oder nicht. Denn du mußt der Sache so gewiß sein, daß es das Wort Gottes sei, als gewiß du lebest

und noch gewisser, sonst ist es nicht möglich zu bestehen. Es kann aber die falsche Lehre Niemand richten denn der geistliche Mensch 1. Kor. 2, 15.

Hie sprichst du: Warum läßt denn Gott falsche Propheten unter die frommen und nach den rechtschaffenen Predigern kommen? Antwort: erstlich auf daß Er die Seinen prüfe und bewähre 1. Kor. 11, 19. Denn Er will nicht, daß wir faul seien, sondern will dem Geist, den Er uns gegeben hat, zu schaffen geben, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sei denn der Welt. Dann, daß Er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht annehmen wollen, daß sie bekehrt und selig würden Joh. 5, 43. 2. Thess. 2, 10–12. Sein Wort ist so theuer und köstlich, daß es in Seines lieben Sohnes Blut gestanden hat, und wir schlagen's so gering in den Wind.

Die welche Gott sendet, die werden dazu berufen (von der Gemeinde als der Obrigkeit von der Gemeinde wegen), oder dazu gezwungen, dieselbigen rühmen sich nicht viel, was sie aber rühmen, das beweisen sie mit der That. — Ich frage nicht darnach was du predigst, sondern ob du gesandt bist, oder ob du kommst.

Die andere Probe und Weise ist, daß sie „in Schafskleidern" kommen d. i. sie schmücken sich, beide mit der Lehre und Leben, daß sie eben dieselben Worte führen, die wir führen und dazu ein schön gleißend Leben. — Die „Schafskleider" sind somit erstlich, daß sie Alles (Taufe und Sakrament und alles, was Christi ist) in äußerlichem Schein führen, also predigen und also die Schrift führen, daß es für die rechte Lehre geachtet wird. Die allergewisseste Lehre und Regel, die Geister zu probiren, aber ist die 1. Joh. 4, 1—3 und Röm. 12, 7: alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen. Es ist nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger Christum auch zu nennen wisse, daß Er Gottes Sohn sei, gestorben, auferstanden ꝛc., sondern sie müssen auch schließen, daß wir nicht durch unsere Werke Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen.

Zudem schmücken sie sich zum Andern mit sonderlichen Werken und Weise. Das bezaubert abermal die Leute trefflich; denn der große gemeine Haufe hängt an solchen Larven. — Wir aber sollen vor allen Dingen zusehen, daß wir unsere Hauptartikel von Christo recht haben, so können wir von allem äußerlichen Wesen recht urtheilen.

Darnach heißt auch das Schafskleid das Amt oder Beruf und die großen herrlichen Titel (Bischof, Pabst). Ob sie wohl das Amt haben, doch bringen sie solche Lehre, die Gott nicht befohlen, sondern ihre eigenen Träume und Teufelslehre, mit Gottes Namen geschmückt.

Endlich sind auch die großen Gaben ein Schafskleid, denn der Herr V 22 sagt

Sie sind heimlich „reißende Wölfe" da sie den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heißen das Früchte des Evangeliums, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen.

V 16. Er spricht: „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", nicht: aus ihren Früchten werden sie gut oder böse werden.

Das Erkennen aus den Früchten hat Niemand, denn der geistlich geboren ist. — Die Ungläubigen scheinen oft viel hübscher in ihren Werken, denn die Gläubigen. Darum soll das Urtheil inwendig im Herzen stehen. Disteln und Dornen mögen auch schön daher blühen und doch nichts überall geben, denn saure Früchte. Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schlägt nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe man's sieht, bringt er die Früchte.

Es liegt alles daran, daß man verstehe, was Er gute oder böse Bäume und Früchte heiße. Die Vernunft kann hier kurzum nicht urtheilen, es ist ihr zu hoch.

„Arge Früchte." Das ist vornemlich nicht von groben und greiflichen Sünden und Lastern gesagt, sondern eigentlich von den Früchten falscher Lehre, die da wohl köstlichen Schein haben und doch im Grund nicht gut sind. Denn 1) wirst du gewißlich bei solchen keine rechten Früchte des Glaubens noch Werke der Liebe spüren, 2) wirst du sehen wie solche Geister stolz und hoffärtig sind, dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit, 3) es hat jegliche Rotterei allezeit ein oder mehrere Stücke und Artikel, die da öffentlich unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teufel kommen.

Die Frucht des rechten Propheten lehrt

V 21. Es heißt aber der Wille des Vaters nicht allein der, daß man die zehn Gebot thue und Gott solchen Gehorsam leiste. Denn weil wir solches in diesem Leben vollkömmlich nicht thun können, ist's unmöglich daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan; sondern des Vaters Wille heißt wie Christus sagt: Joh. 6, 40: das ist der Wille deß, der Mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und an Ihn glaubet, habe das ewige Leben . . .

Nach dieser Frucht (der reinen Predigt) welche die vornehmste und gewisseste ist, die nicht trügen kann, folgen darnach auch andere, nemlich daß das Leben mit solche Lehre sich fein reime und nicht dawider sei.

V 22, 23. Das sind erst hohe, treffliche Leute, die wollen des Himmels gewiß sein, heben an mit Gott zu rechten, und werden doch schändlich betrogen und gar unversehens in die Hölle fahren.

Es sind aber erstlich solche Leute, die zuvor rechte Christen gewesen sind und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, darnach aber davon gefallen sind. Der vornehmste Verstand aber ist das, daß Er hier redet von falschen Wahrsagen und Wunderthaten 2. Thess. 2, 9, 10. Denn es ist dem Teufel ein Geringes, daß er sich läßt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben und doch wohl unausgetrieben bleibt, sondern eben damit die Leute desto stärker bestrickt. So verhängt auch Gott, daß auch

wohl rechte Wunder geschehen zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten. Ueber das läßt Gott zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen durch böse Leute (Kaiph). Joh. 11, 50. Bileam 4. Mos. 24, 15, doch die da im Amt sind und recht lehren. Denn es sind eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr predigt oder tauft, so fern er das Evangelium und die Taufe recht läßt bleiben, er sei sonst fromm oder böse. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöst werden, wie vielmehr kann es geschehen mit andern geringen, äußerlichen Wunderzeichen, die der Seele nicht helfen.

V 24—27. Den Trotz und Sicherheit können die elenden thörichten Menschen nicht haben, die nicht „auf dem Felsen", d. i. auf der Lehre von Christo, sondern auf dem Treibsand ihres eigenen Dünkels und Träume stehen.

V 28, 29. Er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehört hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt und die Laster gestraft; also daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und Alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße und mußten sagen daß es „mit Gewalt gepredigt" hieße, daß der Andern eitel los, ledig, ja ein lautes todt Gewäsche war.

Kap. VIII.

V 1. Diese beiden Wunderzeichen, meldet der Evangelist, habe Christus bald nach der langen Predigt auf dem Berge gethan. Denn also sollte es zugehen, daß Er erstlich predigte und darnach solche Predigt mit Wunderwerken bezeugte, daß Jedermann desto eher glaubte. Wir dürfen, Gott Lob! der Wunderzeichen nicht; denn die Lehre ist bereits mit Wunderzeichen also bezeugt, daß Niemand daran zweifeln soll. Aber dennoch will es mit allen Christen, sonderlich mit denen, so das Wort führen, vonnöthen sein, daß sie nicht allein als Christen reden können, sondern auch als Christen leben und mit dem Werk der Lehre Zeugniß geben. Denn „das Reich Gottes stehet nicht in den bloßen Worten, sondern in der Kraft". — Aber diese zwei Wunderwerke sind nicht blos anzusehen als Zeugnisse der Lehre, sondern auch des Glaubens und der Liebe.

V 2. Da siehe, wie sich der Glaube zu Christo stellt. Er bildet sich schlecht Nichts vor, denn die bloße Güte und Gnade Christi umsonst ohne allen Verdienst zu suchen und zu holen.

Diese Zuversicht wäre in diesem Aussätzigen nicht aus Vernunft erwachsen, wo er nicht zuvor ein gut Gerücht von Christo gehört hätte, denn „der Glaube kommt aus der Predigt".

Das: „So Du willst, kannst Du mich wohl reinigen“ ist nicht so zu verstehen, als zweifelte er an Gottes Güte; denn der Glaube wäre Nichts, sondern: was der Glaube erbittet, ist uns nicht bewußt, ob es uns gut und nützlich sei, das weiß Gott allein. Röm. 8, 26. Glauben soll man ohne Zweifel, aber bitten mit der Bedingung, daß es Seine Ehre, Sein Reich und Wille sei, auf daß wir nicht Seinem Willen Zeit, Stätte, Maß oder Namen setzen, sondern das Alles ihm frei geben. Wer in solchen Sachen, so Gottes Ehre und Seligkeit belangen, bitten wollte: „Herr so du willst“, der betete unrecht. Aber solche Meinung hat es nicht mit dem Zeitlichen. Da sollen wir uns in Gottes Willen fügen. Solcher Glaube und Gehorsam gefällt dem Herrn sonderlich wohl, darum hilft Er dem Armen eben zu der Stunde, an dem Ort und auf die Weise, da er's nicht hätte begehren dürfen. cf. Ps. 27, 11. 130, 5, 6. Hab. 2, 3.

V 3. Wiederum ist hier auch ein Exempel der Liebe in Christo gegen die Aussätzigen vorgebildet. Denn da siehst du, wie die Liebe Ihn zum Knecht macht, daß Er dem Armen frei und umsonst hilft, weder Genuß noch Ehre dadurch sucht. — Darum verbietet Er auch, es Niemand zu sagen, auf daß es ja ein lauter rein Werk der freien gütigen Liebe sei. — So macht der Glaube zu Herrn, die Liebe zu Knechten.

V 4. Der Herr Christus hat in diesem Fall uns ein Exempel der Liebe vorgestellt; weil Er, der es doch Macht hatte, den Priestern das nicht entziehen will, was ihnen von Gott gegeben und gegönnt war; daß wir auch Jedermann bei seinen Rechten bleiben lassen. Aber die vornehmere Ursach solches Befehls geht dahin, daß der Herr Sein Wunderwerk will öffentlich bezeugt haben, auch vor Seinen Feinden.

Als sollte Er sprechen: Sie werden bekennen müssen, du seiest rein; daß sie aber dennoch an Mich nicht glauben als an den Messias, das ist ein lauter verstockter Muthwille, der soll wohl gerochen werden. Indeß soll dennoch solch Zeugniß wider sie den Andern dienen, daß sie Mich annehmen und an Mich glauben.

V 5—7. Solches hatte der Hauptmann nicht gethan aus seinem römischen Glauben, sondern Gott hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzt würde zu einem Hauptmann, und da hörte von den Juden die zehn Gebote lehren, Mosen und die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen und ein feiner frommer Mensch daraus worden, und solch tugendlich Herz, das alle Tugend an ihm hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er ist fromm, sondern hat auch einen Knecht, den er sonderlich lieb hat und freilich auch ein frommer Knecht gewesen ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm sein.

V 8. Das ist des Glaubens eigne Art, daß er demüthige Herzen macht, die von sich selbst nicht viel halten noch hoffärtig sind und deshalb

sich an die bloße Gnade und Barmherzigkeit Gottes hängen. Solches gefällt dem Herrn wohl. (Ps. 147, 11).

„Sondern sprich nur ein Wort . . .“ Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei den Juden so verachtet war, solche Gewalt habe? Denn ob er ist noch nicht so weit im Glauben kommen, daß Christus wahrhaftig Gott und Mensch in einer Person, wie Er nachher offenbart ist; so glaubt er doch, daß Gott in und mit Christo sei. Das war zur Zeit übrig genug zu glauben. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig.

V 9. Der Heide und Kriegsmann wird ein Theologus und fäht an zu disputiren so schön und christlich, daß genug wäre einem, der vier Jahre wäre ein Doctor gewesen. — Ach daß wir doch auch also an den abwesenden Christum glauben könnten, wiewohl wir sein gegenwärtiges Wort haben.

V 10. Wie der Text klar sagt, ist in diesem Evangelium ein zwiefältig Wunder: eins, das der Herr thut; das andere, das der Hauptmann thut. Denn er spricht, daß Sich Jesus selbst verwundert habe des Hauptmanns, daß er einen solchen starken Glauben hatte. Was nun Christus für Wunder achtet und preist, das sollen wir billig auch für Wunder halten. Und ist solch Wunder nicht also zu glossiren: Er habe Sich gestellt als Einer, der sich verwundert. Denn man soll Christo an Seiner Menschheit nichts abbrechen sondern Ihn lassen bleiben einen wahrhaftigen natürlichen Menschen, der solche Gedanken gehabt, wie ein anderer Mann. Aus diesem folgt nun solcher Unterschied unter den Wundern, daß viel größer Wunder ist, was Er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunder achten (nemlich die am Leibe geschehen, während Er darauf sieht, was an der Seele geschieht). Die leiblichen Wunder thut Er zwar selten, sie sind allein geschehen, damit die christliche Kirche gegründet, eingesetzt und angenommen würde. Aber die Zeichen, so Er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist der Glaube dieses heidnischen Hauptmanns.

Daß Er aber sagt: Er habe solchen Glauben in Israel nicht gefunden, darüber hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß ja die Mutter Gottes und die Apostel nicht geringer seien als der Hauptmann. Dies geschieht Alles darum, damit sich Niemand vermesse über den Andern und Niemand einen Heiligen über den andern habe und Sekten anrichte (was wohl geschähe, wenn Er der Heiligen Glauben nicht zuweilen sinken ließe), sondern lasse sie alle gleich sein in Gottes Gnade, wie ungleich sie auch in Seinen Gaben sind. Gott thut oft durch geringe Heilige, was Er durch große nicht thut, auf daß immer Einer den Andern höher halte, denn sich selber. Röm. 12, 10.

V 11, 12. Nun was machts doch, daß die Juden, die so treffliche große Ursache hatten zu glauben, so wenig glaubten, und die Heiden, die keine Ursach haben, glauben am Ersten? Nichts anderes, denn das feind-

selige Laster, das da heißt Ueberdruß; denn sie warens also gewohnt von ihren Vätern her der großen und vielen Wunderzeichen und so überschüttet mit Gottes Wort, daß es ihnen nicht neu war. Aber diesem Hauptmann ist es alles neu und wird froh, daß er auch etwas von Gott und Seinem Wort erfährt.

V 13. Wie man Christum malt oder ein Bild von ihm macht, also ist Er d. i.: wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Darum heißt es: Bildest du Mich recht, so hast du Mich recht. Machst du Mich dir zum Gott, so hast du einen Gott, machst du Mich zum Teufel, so hast du Mich auch also und geht also in der Welt. Dieser Hauptmann hat Ihn aber gebildet daß Er ein freundlicher, tröstlicher Mensch sei und Christus stellt Sich und redet auch eben so. Adam war also geschaffen, daß er Gott ähnlich war. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders dachte, denn also: Er hat mich geschaffen und ist mein lieber Vater, der mir Alles gibt, da weiß Er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern sieht und fühlt eitel Leben, Frieden und alles Genüge. Aber da der Teufel kam, verderbte er das Bild und kehrt das Wort um (1. Mos. 3, 4, 5) da verließ er das Bild und bildet sich nach dem Bilde, das der Teufel gemalt hat und denkt nicht mehr also von Gott wie zuvor sondern das Widerspiel. — Wenn wir Gottes Bild richtig fassen, so spiegelt oder malt Er Sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bild verklärt werden.

V 14—15. Petri Schwieger ist durch den Glauben und das Gebet Anderer gesund geworden, gleichwie der Knecht des Hauptmanns durch das Gebet seines Herrn, V 13. Daß wir also sehen, wie viel das Gebet und der Glaube für Andere vermag.

V 16–17. Es scheint, als ob Matthaeus den Spruch Jesaja nicht in seinem eigentlichen Verstande anführe, indem derselbe von dem Leiden Christi und nicht von der Gesundmachung der Kranken redet. Aber Matthaeus führt den Jesajas an von dem ganzen Christus und allen dessen Stücken, d. i. von dem ganzen Leben. Gleichwie Er hier die leiblichen Krankheiten der Menschen durch Mitleiden getragen hat, auf daß Er sie leiblicher Weise hinweg nähme: also hat Er in Seinem Leiden leiblicher Weise unsere Sünde getragen, auf daß Er sie geistlicher Weise hinweg nähme.

V 19. Das sind Worte eines sehr vollkommenen Menschen, und werden doch von dem Heuchler in der größten Falschheit gebraucht, weil sein Herz nicht also beschaffen ist.

V 20. Etliche wollen Christo nicht folgen, sie seien denn gewiß, wohin? Darum verwirft Christus diesen als der nicht trauen, sondern zuvor der Sache gewiß sein will.

Christus malt in dieser Antwort die Gestalt eines Christenmenschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehört, als ob sein Reich darin bestünde; sondern er soll sich nur des Gegenwärtigen bedienen als ein Gast,

der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig sein, dies Alles um Seinetwillen zu verlassen. Er soll seine Hoffnung auf das zukünftige Reich setzen und diese Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

V 21. Der Andere ist kein Heuchler, sondern ein wahrer Jünger und fragt aufrichtig. Er ist ein sehr ehrlicher Mann und dient allen Menschen in der Welt zu einem vortrefflichen Muster, da er seine Eltern ehrt und für sie sorgt.

V 22. Nicht als ob Christus die Eltern nicht wollte geehrt wissen, als welches im vierten Gebot befohlen wird: sondern Er will nur nicht haben, daß die Eltern sollen Gott und Seinem Worte vorgezogen werden. — Es ist aber sehr wohl zu merken, daß Er das ganze Reich der Welt, und selbst das vierte Gebot oder die andere Tafel, mit einem Worte verschlingt, wenn Er spricht: es sei ein Reich der Todten; sintemal Alle sterben, ja todt sind vor Gott: nur allein Christi Reich ist vor Ihm ein Reich des Lebens.

V 23. Es hat Christus hierin das christliche Leben, sonderlich das Predigtamt vorgebildet. Das Schiff bedeutet die Christenheit, das Meer die Welt, der Wind den Teufel, Seine Jünger sind die Prediger und fromme Christen, Christus ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube. Nun ehe Christus in das Schiff tritt mit Seinen Jüngern, ist das Meer und der Wind still; aber da Christus hineinkommt mit Seinen Jüngern, da geht das Ungewitter an cf. Mtth. 10, 34—36. Die Welt kann wohl alle Predigt leiden, nur Christi Predigt nicht. Der Teufel treibt die Winde auf d. i. seine Lügengeister, Rotten und Secten. Und ob diese gleich sonst untereinander selbst uneins und widerwärtig, ein Wind hinaus, der andere dagegen dort herein bläst und die Wellen über einander fallen, so müssen sie alle hiezu einträchtiglich dienen, daß sie über das Schifflein Christi fallen, deß sie doch keine Ursache wider Ihn haben. Denn Er führt ja keinen Hader noch Rumor an, sitzt still im Schifflein, ja schläft dazu.

Nun ist aber hier ein sonderlich Unglück, daß Christus eben in solcher Todesnoth ruht und „schläft" eines rechten natürlichen starken Schlafs. Dieser Schlaf hat Seinen Jüngern zum Glauben dienen müssen, wie alle Seine Werke. Solches geschieht noch heutigen Tags, daß der Herr zur Zeit der Verfolgung Sich entzieht und Sich gegen Seine Christen stellt, als sähe Er uns nicht, ja hätte uns gar aus der Acht gelassen, schlafe und gebe nicht Stärke noch Kraft, noch Friede noch Ruhe. Er läßt uns dann in unserer Schwachheit bekümmern und arbeiten, auf daß wir erkennen, wie gar wir Nichts sind und Alles an Seiner Gnade und Macht liegt 2. Kor. 1, 8, 9. Ps. 35, 23, 24.

Das ist aber des Teufels Art, daß er die Christen angreift eben an dem Ort und zu der Zeit, wo und wenn sie am schwächsten und leichtlich zu schrecken und zu treffen sind (wie denn auch hier, daß Christus schläft,

anzeigt, wie ihr Herz gestanden sei, nemlich, daß sie einen schwachen, schläfrigen Glauben gehabt haben.)

V 25. Da das Wetter kommt und die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus, denn die Stille und der Friede, daran sie hingen, ist dahin, darum fahren sie auch dahin und es findet sich eitel Unglaube. Der sieht nicht mehr, denn er fühlt, Leben und Sicherheit fühlt er nicht, sondern die Wellen über dem Schiff und ein Meer, das den Tod und alle Fährlichkeit vorhält. Doch weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selbst bezeugt (V 26), so haben sie einen Behelf, daß sie nicht ganz verzagen und laufen zu Christo. Wo solcher Glaube wäre fest und stark gewesen, so hätten sie zum Meer und Wellen sagen können: schlaget immer herein; so stark sollt ihr nicht sein, daß ihr das Schiff umstürzt, weil wir diesen Herrn Christum bei uns haben. Der kann uns erhalten nicht nur auf dem Meere, sondern auch in und unter dem Meer. Das heißt ein rechter Glaube; wenn er gleich in des Todes Rachen steckt, ermannt er sich doch und hält sich an diesen Trost, es könne ihm geholfen werden. Darum ist es nicht eine geringe Kunst noch schlecht Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durchs Wort vom heil. Geist gegeben wird.

Ob Er gleich ohne unser Schreien und Weinen wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuern, so will Er doch von uns aufgeweckt und angerufen sein (Röm. 8, 26) auf daß wir lernen, wie Seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sei.

V 26. Wo Christus so gar schwach und (wie es scheint) unwissend und unmächtig ist und der Teufel Ihm so nahe kommt und jetzt schon nach Ihm schnappt, als wolle er Ihn mit Seiner Kirche verschlingen, da muß Er auch aufwachen und Sich hören und sehen lassen, daß der Teufel Ihn und Sein Schifflein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinne hat.

Dieses Wunderwerk soll auch darum desto lieber sein, daß wir sehen, wie Gott und Mensch in Christo eine Person ist (cf. V 24).

Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen, wie dieser Glaube und Predigt und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes Gottes allezeit in der Kirche erhalten ist. Denn so Viel sich dawider gestoßen und getobt, die sind nun Gott Lob! untergegangen, z. B.: Babylon, Assyrien, Rom, Türken ꝛc.

Kap. IX.

V 2. Hier siehe, was für Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, daß Er alles das, was diese um des Gichtbrüchigen willen thaten, nicht Werke oder eine Bitte nennt.

Das heißt in Wahrheit die Stummen erhören.

Hierdurch werden wir ermuntert zu glauben und auf gleiche Weise auch für Andere zu beten.

Hier handelt sich's auch um die Frage vom eigenen und fremden Glauben. Sie haben den Glauben gehabt, nicht der Gichtbrüchige, er mußte ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube Nichts geholfen. Aber sie in ihrem Glauben baten Christum dem Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig. Mrc. 9, 23. — Ich kann einem Andern durch mein Gebet und Glauben helfen daß er auch glaube; aber für ihn kann ich nicht glauben.

Das ganze Reich Christi bestehet in den zwei Worten: Vergebung der Sünden; daß darin eitel Trost und Vergebung geht, nicht allein mit den Worten, daß man es verkündige, sondern auch mit der That.

Diese Worte Christi sind von unendlicher Süßigkeit. Er nennt ihn einen Sohn, da Er ihn doch als einen Sünder beschreibt, wenn Er spricht: „deine Sünde". Wer mag dies zusammenreimen? Aber der Glaube reimt es also zusammen, daß es zweierlei Sünder gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gern los sein möchte, der ist ein Sohn; ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennt, sondern sich gerecht zu sein dünkt, ist ein Feind und ein Teufel.

„Sei getrost", habe einen guten Muth, sei stark. Er braucht nicht das Wort glaube; sondern ein weit nachdrücklicheres und prächtigeres: sei kühn, unverzagt, unerschrocken.

Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. „Deine Sünden sind dir . . ." Als wollte Er sagen: Es ist leicht eine Krankheit zu heilen, wenn die Krankheit der Seele hinweggenommen wird, welche die Ursache der leiblichen Krankheit ist. — Es liegt aber ein Nachdruck im Worte „sie sind vergeben", nemlich daß kein Mensch von Sünden könne befreit werden ohne durch die Vergebung derselben. — Ein Mensch vergiebt also dem andern, daß er es morgen wieder gedenkt oder ihm Etwas vorwirft. Wenn aber Gott die Sünde vergibt, das ist ein viel höheres Ding, denn Gott verdammt nicht mehr. Jes. 43, 25.

„Dir" — „Deine". Fürs Erste wird damit bekräftigt, daß du ein Sünder seist, weil die Vergebung dir geschieht. Zum Andern daß du wissest, daß sie nicht einem Andern, sondern dir geschenkt werden, d. i. daß du nicht

gedenkest an St. Petrum oder Jesajam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, geht diese evangelische Stimme an.

Also vermahnt der Herr den Gichtbrüchigen aufs Erste zum Glauben. Sobald er nun solchem Worte glaubt, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben. Also soll Wort und Glaube fein beisammen stehen.

V 3. „Dieser lästert Gott", weil dadurch (ihrer Einbildung nach) wider das Gesetz Gottes gehandelt wurde; sintemal das Gesetz nicht sollte erlassen, sondern erfüllet werden, Gott aber allein stünde es zu, das Gesetz zu erlassen. Deßwegen war der Anstoß der Pharisaeer dem Schein nach sehr gerecht, gleich wie allezeit der Eifer für die Werke sehr gerecht zu sein scheint.

V 4. Als wollte Er sagen: Wie seid ihr doch so giftige Leute, daß ihr den Menschen auch die Gnade Gottes mißgönnet, so ihr doch Nichts dabei verlieret? Hier straft Er verdeckter Weise ihren Geiz und Abgötterei. Denn die Priester gedachten bei sich also: Wer wird ins Künftige opfern, wenn man Gott durch den Glauben versöhnen kann?

V 5. Als wollte Er sagen: Ja, ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sei, Dieses oder Jenes, Eines sowohl als das Andere. — Sie waren der gewissen Meinung, sie könnten durch ihre Opfer und Werke, die sie nur aus Gewohnheit thaten, für sich und Andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, hätten sie sich nicht so leicht vorgenommen.

V 6: Auf daß ihr sehet, Mir sei das etwas Leichtes (nemlich Sünden vergeben ohne Opfer) was euch unmöglich zu sein scheint; und daß im Gegentheil euch das etwas Unmögliches sei (nemlich die Gicht durch Opfer zu heilen), welches mir etwas Leichtes ist: — Stehe auf und wandle.

Daß der Herr sagt „auf Erden" ist sonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in Himmel, oder Vergebung der Sünde hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werke und Verdienste.

Es ist zweierlei Weise die Sünde zu vergeben. Erstlich: die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingießen; das thut Gott allein. Zum Andern, verkünden die Vergebung der Sünde, das thut auch ein Mensch dem andern. Aber Christus thut hier Beides.

V 8. Diese Gewalt (mit dem Wort zu vergeben, die Vergebung der Sünden zu verkündigen) haben alle Menschen, welche Christen sind und getauft sind. Durch solch Amt hat uns Gott zusammen gebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen und jener glauben soll, fofern man ihm das Wort recht vorsagt, nemlich Vergebung der Sünden im Namen Christi.

V 9. Wer sind sie unseres lieben Herrn nächste Diener und Seine vornehmsten Räthe, die Er in Seinem Reiche hat? Alle miteinander sind

sie arme Sünder, die ihrer Gerechtigkeit oder guten Werke halber müssen zu Abgrund in der Hölle sitzen.

V 10, 12. Die Juden wüthen und toben wider das Evangelium, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre; die Heiden verlachen es als einen eitlen und müssigen Gedanken der Menschen. (1. Kor. 1, 23). Jene halten es für Gotteslästerung, diese für Mährlein. Die Kirche aber und Christus gehen mitten durch sie hindurch und verachten mit dem rechten Ohr die Gotteslästerungen Jener und mit dem linken die Fabeln dieser und leben in der Wahrheit des Glaubens, welche Gott verehrt, ohne Lästerungen und Fabeln.

V 12. Hier philosophirt Christus d. i. Er redet von der Natur und Art der Dinge: und diese Philosophie wendet Er sehr wohl zu Seinem Vorhaben an. Das heißt die Philosophie d. i. die Erkenntniß natürlicher Dinge recht zu gebrauchen wissen. Die übrigen Philosophen speculiren nur. Sie sagen zwar, wie es die Natur so und so mache, aber sie lehren nicht dabei, was diese Dinge bedeuten; wie hier Christus die Arzneikunst gar schön zur Religion oder zum Glauben anwendet.

Der Herr zeigt hier an, daß die Sünde nicht ein schlechter Schaden, sondern eine gefährliche Krankheit sei, dadurch Leib und Seele in Ewigkeit beschädigt wird. Aber da sieht man, wie Jedermann solche Gefahr verachtet.

V 13. Das andere Stück der Verantwortung steht auf dem Spruch des Propheten Hosea 6, 6 und ist auch über die Maßen tröstlich und schön, und wäre dieser einige Spruch überaus genug dazu, daß wir Gottes Willen kennen lernten. Wer ist aber der, so sagt „Ich habe Wohlgefallen" . . Der majestätische Gott, mit welchem Alles zugleich einerlei Willen hat; Sein Wille leidet keinen Widerstand und kann auch nicht verändert werden, daß Er etwas Anderes wollen könnte.

Und dieses Wort bedeutet nicht nur, Etwas schlechthin wollen; sondern ein Wohlgefallen dran haben, sich daran ergötzen, es von Herzen verlangen.

„Barmherzigkeit". Willst du wissen was das sei, dann siehe nur auf den Mangel und Noth des Nächsten. 1) auf die Sünde. — Willst du barmherzig sein, so mußt du nicht von den Sündern weglaufen, sondern dich zu ihnen halten, vermahnen, rufen, trösten; ja wohl auch Geduld mit ihnen haben. 2) auf Leibeskrankheiten — da kannst du mit einem guten Wort und freundlichen Herzen dienen. 3) auf Mangel an Gut und Nahrung. — Da kann man mit Essen und Trinken Kleidung und Anderen Barmherzigkeit erweisen Mtth. 25, 35 ff.

Hie fragt sich billig: warum Gott also den äußern Abscheu am Opfer hat, das Er doch selbst Ihm erwählt, bei so vielen Vätern sehr gebilligt hat, und da noch überdies alles, was ein Gerechter im Glauben thut angenehm ist? Antwort Ps. 18, 26. 27: „Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Verkehrten verkehrt." Man muß einen Unterschied machen zwischen den Personen, die opfern.

„Ich bin gekommen". Darin liegt ein großer Trost. Denn daß Er spricht: Ich bin gekommen, das ist ebenso viel als wenn Er anderweit sagt: Ich bin gesandt. Denn Er ist gekommen, weil es der Vater so hat haben wollen.

Fürs Andere verhöhnt Christus mit diesen Worten die Pharisaeer, die etwa sagen konnten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sollen zur Buße kehren? was bringst du denn etwa Neues vor? Ja spricht Er, ihr sollt Gerechte sein, die ihr doch Sünder seid, und thut sonst Nichts, als daß ihr sowohl euch als Andere gerecht sprechet, die doch vor Gott schreckliche Sünder sind. Diese Gerechte rufe Ich nicht zur Buße, und sie bedürfen auch nicht der Buße, da sie nach eurem Ausspruch gerecht sind. Ihr rufet die Sünder zur Buße nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf daß ihr zwiefache Sünder machet gleichwie ihr seid. Ich rufe zur Buße nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefach Gerechte mache, nemlich in Gnade und Wahrheit.

„Die Sünder und nicht die Frommen" d. i. alle Menschen: denn Niemand ist fromm Röm. 3, 23.

Man muß aber dies nicht auf Muthwillen ziehen (Jud. 4) und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist nicht nöthig, daß man Gutes thue! Allein Christus spricht hier: Er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freiheit zu sündigen; sondern zur Buße d. i. (immerwährenden) Tödtung der Sünden Röm. 6, 2 – 4.

V 14. Es scheint, als ob dies mit dem Vorhergehenden könne verbunden werden. Denn das Fasten ist ein Stück der Buße. Deßwegen scheint es, als ob die Jünger Christi nicht Buße thun, weil sie nicht fasten.

V 15. Hier ist zu bemerken, daß Er das Fasten der Pharisaeer ein Trauren oder Leidtragen nennt. Damit will Er anzeigen, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen ein trauriger Dienst sei, dergleichen man über die Todten hält.

„Es wird aber die Zeit kommen". Dies kann auf mancherlei Weise verstanden werden. Fürs Erste, daß nachdem Christus gen Himmel gefahren, Seine Heiligen gezwungen werden, wahrhaftig zu fasten und alles Uebel zu erdulden; doch dieses thun sie gerne. — Zum Andern im prophetischen Verstande, daß, nachdem Christus von den Juden (oder auch von uns) hinweggenommen worden, es an dem fröhlichen Mahl des Glaubens fehlt d. i. es ist Nichts als Tod und Verderben. Aber mir gefällt die dritte Meinung, daß Christus soviel sagen wollte: Ich will meinen Heiligen Fastens und Traurens genug geben, ohne euer Fasten und Trauern, das Nichts ist, d. i. Ich will sie in mancherlei Versuchungen verlassen, wie Paulum, daß sie Mich als ihren Bräutigam nicht sehen noch empfinden sollen. Alsdann werden sie Leide tragen und wahrhaftig fasten. — Dies willig lich Leiden ist recht und wohlgefällig, ist ein recht Kreuz.

V 16, 17. Euer Fasten und ganze Buße und Gerechtigkeit muß ver-

bessert werden durch ein neues Fasten, Buße und Gerechtigkeit d. i. alles euer Thun muß weggeworfen und Alles neu gemacht werden.

V 18. Solches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich Exempel des Glaubens, weil dergleichen noch nicht geschehen oder gehört war. Zum Andern ist der Glaube des Obersten von der Person Jesu also gethan, daß er Ihn hält gewißlich für den rechten Messiam.

V 19. Ob Er wohl da Nöthiges zu schaffen und eine scharfe Disputation mit Johannes Jüngern hatte (V 14 ff) — unangesehen dasselbe alles, sobald Er dieses Glaubens und Zuversicht inne wird, macht Er Sich auf.

V 20. Hier siehe, wie große zwei Hindernisse ihr Glaube überwindet. Zum Ersten, daß er so stark ist und kann das glauben, daß ihr so gewiß geholfen werde, so sie nur Sein Kleid anrührt. Darum achtet sie auch nicht noth, Ihm unter Augen zu gehen, daß Er sie ansehe; ja sie denkt sich auch nicht werth, daß Er mit ihr rede. Dieser Glaube kommt durch das Wort, zu diesem Wort hat sie gar nicht mehr, begehrt auch nichts weiter, denn das Kleid anrühren, welches sie dazu braucht als eines äußerlichen Mittels und Zeichens, damit sie ja etwa womit an Christum gelange; gleichwie wir auch nichts anderes haben in diesem Leben und im Reich des Glaubens, denn das äußerliche Wort und Sakrament, darin Er Sich uns als in Seinem Kleide äußerlich zu rühren und zu greifen gibt.

Das andere Meisterstück ihres Glaubens ist das, daß sie kann ihre eigene Unwürdigkeit überwinden und den großen Stein von ihrem Herzen werfen, der sie hart gedrückt und dennoch so scheu gemacht, daß sie nicht wie andere Leute öffentlich Christo darf unter Augen kommen. Das ist das Urtheil des Gesetzes cf. 3. Mos. 15, 19—30. Sie hat an ihrem Leiden Gottes Strafe gesehen. Darum ist es hier nicht ohne Kampf und Streit zugangen, daß ihr Glaube das erhalten möchte, was sie bei Christo sucht. Solcher Kampf zeigt auch, daß sie hernach, da sie gesehen, daß sie offenbar worden, erzittert, da ihr doch schon geholfen war, und noch muß sorgen, Er möchte sie zorniglich anfahren. Mrc. 5, 33.

V 22. Solchen Glauben hebt Er so hoch, daß Er ihm allein die Kraft und das Werk zuschreibt, das ihr geholfen; gerade als habe Er hier Nichts gethan. (cf. Mtth. 8, 13. 15, 28.)

Wo nun diese Freude ist, da müssen alsbald die Werke folgen, welche diese Freude beweisen. Diese Werke aber und das Danksagen will Gott von uns haben, auf daß auch Andere herzukommen und lassen ihnen auch wohlthun.

V 23. Hier muß der Glaube auch streiten und zunehmen; denn ob er wohl einen feinen Glauben hatte, so wäre er doch schwerlich bestanden, wenn er nicht wäre bestärkt worden durch Christi Worte „fürchte dich nicht".

Da nun Christus mit ihm in sein Haus kommt, da muß abermal die-

ses Mannes Glaube gestürmt werden; denn da sieht und hört Er Nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen und Blasen der Trommeten.

„Weichet, denn das Mägdlein schläft." Das sind tröstliche Worte. Der wer einen todten Menschen also könnte ansehen, als läge er auf einem Bette und schliefe, der möchte sich wohl rühmen, er könnte eine wunderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann.

„Verlachten." Also geht es, denn Gottes Weisheit ist so hoch, daß sie die Vernunft für lauter Narrheit hält, und alle Welt den lieben Herrn Christum für einen Narren. Das ist das, wenn man also predigt, Christus sei der Mann, der da helfe, unsere Werke thun es nicht; so kanns die Welt nicht fassen, sie muß lachen und sich daran ärgern. 1. Kor. 1, 23.

V 25. So soll es gehen allen denen, die übel lernen zum Tode pfeifen, es sein gleich falsche Lehrer oder die da unchristlich leben. Alles, was außer Christo gepredigt wird, das ist zum Tode gepfiffen. Desgleichen alles Leben in Verachtung Gottes und in Ungehorsam.

„Er greift das Mägdlein an" als wie ein schlafendes Kind. Denn also glaubte der Vater; und der Herr will nicht anders thun, denn der Vater glaubte.

„Richtete sich auf." Das Leben ist eine lautere Gabe und Geschenk und kein Verdienst, dasselbe gibt Christus dem Mägdlein aus Gnaden und umsonst, auf daß sie wisse, daß Er ihr Gott sei.

Was Er an diesem Mägdlein gethan hat, das soll ich mir ein Zeichen lassen sein, dabei ich soll lernen glauben, daß Ers am jüngsten Tage auch an mir thun wolle; darauf soll ich trauen und mir unterdeß an der gemeinen Hülfe, so am jüngsten Tage geschehen wird, genügen lassen.

V 27. Da die Blinden von der Barmherzigkeit, welche Jesus (cf. 18 bis 26) erwiesen, hörten, faßten sie Glauben und einen Muth.

V 28. Als wollte Er sagen: Der Glaube vermag Alles, auch bei den Unwürdigen, dergleichen ihr seid. — Dabei ist aber zu merken, daß Christus die Blinden nicht alsbald heilt, sondern läßt sie nachfolgen, schreien und zu Sich nach Hause kommen: auf daß Er damit lehren möchte, der Glaube müsse anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen und ungestüm sein.

V 30. Dies soll uns zum Exempel dienen, daß derjenige, der Andern eine Wohlthat erweist, sich derselben nicht rühmen oder seine Ehre dabei suchen soll, sondern er soll es fröhlich und umsonst, zur Ehre Gottes, thun: nicht wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder, wenn sie durch Undankbarkeit sind beleidigt worden, aufhören Gutes zu thun, ja die Undankbaren und Unwürdigen hassen.

V 32, 33. cf. Kap. 12, 22.

V 33, 34. So ist die Welt geartet. Je mehr die Gnade gepriesen wird, desto mehr muß diese Lehre ketzerisch und teuflisch sein. Christus aber

schweigt hier stille und widerlegt sie nicht wie er Kap. 12, 25 ff. thut; vielleicht weil die Pharisaeer nicht zugegen gewesen, sondern Ihn abwesend (wie Joh. 5, 6. 9, 16. 24), nachdem sie von diesem Wunder gehört, also gelästert haben.

V 35, 36. Hie muß man sich vorstellen, wie traurig es ist, eine solche Herde, die an und für sich selbst elend ist, zu sehen; welche fürs Erste durch Hunger und Durst abgezehrt ist; fürs Andere mit keinem Stall oder Zaun verwahrt ist.

Diese zwei Dinge verwüsten die Kirche und das Volk Gottes, nemlich fürs Erste, wenn sie des Worts Gottes beraubt werden, durch welches die Kirche ernährt und erhalten wird. Fürs Andere, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidigt werden. So geschieht es denn, daß sie in der Irre herum gehen und sich in unendliche Sekten und Aberglauben verlaufen, weil sie wollen geheilt sein.

O schreckliches Wort wider den ganzen Orden der Leviten, welcher hier gestraft wird, daß er derjenige sei, von dem der Prophet Zacharias Kap. 11, 16 f. weissagt.

V 37, 38. Indem Christus das Amt des Wortes mit der „Ernte" vergleicht, deutet Er an, daß die Seelen nach dem Worte begierig sind und gerne in die Scheuer des Glaubens wollen eingesammelt sein (Joh. 4, 35. 36). Zum Andern, daß Sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit und Seine Lehre die letzte sei, nach welcher man auf keine andere hoffen darf.

Das Wort „senden" zeigt an, daß Niemand sich selbst die Ehre nehmen und aufdringen soll, sondern er soll berufen sein Ebr. 5, 4. Wenn einer aus fleischlichem Sinn und Absicht sich selbst zum Prediger anbietet, so taugt er ganz und gar nicht. Wiewohl, wenn er nachgehends sich bekehrt hat, so ist es gut für ihn, wenn er im Predigtamt bleibt. — Wenn es geschieht aus Begierde Gott zu dienen, so ist es ein gut Werk 1. Tim. 3, 1, 5. Mos. 18, 6—8. Außerdem können sich auch Nothfälle ereignen; als, wenn unsre Glaubensbrüder mitten unter Feinden sich befinden, da soll sich ein jeder selbst aufdringen.

Kap. X.

Dieses Kapitel ist sehr nützlich und nöthig gewesen; denn es sollte eine Veränderung mit der ganzen Kirche vorgehen, da nemlich die Synagoge in die Kirche der Heiden sollte verwandelt werden. Deßwegen war es höchst nöthig, daß diejenigen auf eine herrliche und ausnehmende Weise berufen würden, die eine so große Veränderung zu Werke bringen sollten.

V 1. Er gibt ihnen geistliche Waffen wider alles was des Teufels

ist. — Dieses ganze Kapitel gehört für die Diener des Wortes, daß sie daraus lernen mögen, was die denken, reden, thun, erwarten sollen.

V 2—4. Judas Ischarioth steht mit unter den Heiligen, zu einem nöthigen Exempel wider die Donatisten und viele Andere, welche leugnen, daß die heil. Sakramente oder die Gnade Gottes durch böse Diener des Worts mitgetheilt werde; welches ein höchst schädlicher Irrthum ist.

V 5, 6. Der Zeitumstände wegen mußten sie die Heiden meiden. — Aus diesen Worten läßt sich der Schluß machen, daß man die Kirchen nicht mit einander vermengen und nicht ein Jeder sich unterfangen solle, in einer jeden Gemeinde zu lehren.

V 7. Das ist die Predigt des N. T., daß man nicht predige von Ceremonien, nicht von weltlichen Gesetzen noch sonst etwas Anderes als das Himmelreich d. i. das ewige Leben. Darin wird begriffen: das Wort Gottes, von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch, die Welt, den Teufel und alles Uebel.

V 8. Er verbeut das Laster des Geizes, der Simonie, des Ehrgeizes. Er erinnert uns, wie unwürdig wir eines so großen Amtes gewesen, deßwegen wollen wir Ihm gerne und umsonst dienen. Aber es ist uns erlaubt, vom Evangelium zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie.

„Haben" heißt hie, wie die Geizigen den Mammon haben, welche mit dem Herzen dran hangen. Aber zur Noth und Brauch hatte Christus selbst Geld, Beutel und Brotkörbe.

V 9. D. i. bei ihrem Lehramte suchen sie kein Geld noch Ueberfluß.

V 10. „Noch einen Stecken" d. i. sie trachten nicht nach der Gewalt zu herrschen oder sich zu beschützen.

„Speise werth". Hier ist zu merken, daß man Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Diejenigen versündigen sich schwer, die Christen sein und doch zum Unterhalt der Lehrer und Prediger keinen Beitrag thun wollen oder ihnen auch dasjenige noch entziehen, was ihnen stiftungsmäßig zu geben verordnet ist.

V 11. Hiermit gibt Er ihnen die Lehre, daß sie nicht wie die falschen Apostel und Schwärmer (2. Tim. 3, 6) als Landstreicher herumschweifen sollen; denn dies ist ein Zeichen eines ungewissen Herzens und eine unbeständige Lehre. Sondern sie sollen einen gewissen Wirth erwählen und bei ihm beständig bleiben, bis sie wieder von der Stadt wegzögen cf. Luc. 10, 7.

„Werth ist" als wollte Er sagen: Es ist eine hohe Ehre, wenn Jemand werth ist, Meine Diener aufzunehmen und zu bewirthen; denn ein Solcher bewirthet Mich und Meinen Vater.

V 12. Thut ihr, was eures Amtes ist, grüßet sie, bietet ihnen die Gnade und den Frieden des Evangeliums an. Findet ihr, daß sie Verächter und Undankbare sind, so werdet deßwegen nicht matt oder lasset nach, sondern wisset, daß sie es nicht werth gewesen sind.

„Zu euch", spricht Er, „wird sich der Friede wieder wenden" d. i. es wird nicht vergebens sein, daß er ihnen ist angeboten worden; sondern es wird euch dienen zu einem Haufen der Verdienste und der Ehre. — Also arbeiten rechtschaffene Diener des Wortes nie ohne Nutzen.

Diese Stelle dient wider die Schwarmgeister, die da vorgeben, unser Wort sei deswegen nicht wahr, weil Viele nicht gebessert werden.

V 14. Werdet nicht rachgierig gegen solche Undankbare; denn sie sind selbst schon gestraft, mehr denn ihr wünschen möchtet; wie auch Paulus sagt 2. Tim. 4, 2—4.

Gar Nichts sollt ihr von ihnen nehmen, daß ihr auch ihren Staub von Schuhen schüttelt; daß sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutz, sondern ihre Seligkeit gesucht habt.

V 16. Hiermit lehrt Er, daß sie nicht allein die Undankbarkeit und Verachtung (V 14), sondern auch die Verfolgung geduldig ertragen müßten. — Und ist ausdrücklich zu merken, daß wir, die wir im Lehr- und Predigtamte stehen, uns ganz gewiß einbilden sollen, daß wir unter Wölfen lehren.

Es ist nöthig, daß ein Prediger des Worts bei der Verfolgung diese zwei Stücke an sich habe, nemlich daß er vorsichtig sei gegen die Falschen und Hinterlistigen und doch aufrichtig und offenherzig gegen die Ehrlichen und Frommen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunstgriffe Gelegenheit wider die Gerechten, daß sie den Schein geben, als ob sie dieselben billig verfolgten. — Deßwegen muß man sich klüglich vorsehen, d. i. unanstößig oder untadelig sein.

Und zweitens einfältig im Guten, d. i. daß wir um keines angethanen Unrechts willen nachlassen, sondern lehren, dienen, bereitwillig und gutthätig sind, sowohl gegen die Dankbaren als Undankbaren.

V 17, 18. Das ist eine wunderliche Warnung, daß wir uns „vor den Menschen hüten" sollen. Was sind denn Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort: In dieser Sache, nemlich des Evangeliums, muß man sich lediglich auf Gott allein verlassen. Denn alle Menschen sind Lügner. Ps. 116, 11.

Es liegt ein Nachdruck in dem Wort „Menschen", welche nicht Narren, wie die Gläubigen und Einfältigen sind, sondern Menschen d. i. die viel menschliche Weisheit besitzen, die entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie glaubten.

V 19, 20. Die Ursache warum Er den Rath gibt, ist diese: Weil der Satan ein Tausendkünstler ist und allezeit immer neue Verläumdungen erfindet, daß sich kein Lehrer und Prediger durch keine gewisse Regel sattsam dagegen verwahren kann, was oder wie man antworten solle.

Deßwegen muß man hie Alles thun im Vertrauen auf Christum und in Demuth, oder daß man an seinen eigenen Kräften verzweifele und alle

Sorge und Bekümmerniß gänzlich auf Ihn werfe, weil Er selbst die Verheißung thut: „Eures Vaters Geist ist es . . . .“

V 21. Hiermit folgt das überaus große Aergerniß, welches ein Lehrer gleichfalls überwinden und getrost verachten muß, nemlich daß wir in dieser Sache auch diejenigen, so im höchsten Grad unsere Freunde sind, nemlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber zu Feinden haben werden.

V 22. „Von Jedermann“ d. i. von den Menschen in jedem Geschlecht und Ständen, von allen mit einander, die euch nicht glauben werden.

Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerei, Todtschlags, Diebstahls und dergleichen Böses willen, das werden sie an euch nicht finden; sondern um des höchsten Gutes willen, wegen der höchsten Tugend, wegen der Gerechtigkeit, wegen der Wahrheit, wegen des ewigen Lebens: in Summa, „um meines Namens willen“, d. i. weil ihr von Mir predigt und lehret. Wenn ihr Mich haßtet, würdet ihr die lobwürdigsten Leute vor ihren Augen sein, wenn ihr gleich alle Güter raubtet ꝛc.

„Beharret“. Denn im Anfange scheint die Lehre des Evangeliums auch dem Fleische lieblich zu sein, und viele nehmen sie an in der Meinung, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe 1. Tim. 6, 5: aber wenn sie erfahren, daß sie Nichts als Haß und Verfolgungen zum Lohne bekommen, so verlassen sie dieselbe.

V 23. Wie kann man aber beharren, wenn sie uns in ihrem Gebiete nicht dulden? Antwort: Er redet von der geistlichen Beharrung. Aber wenn wir nun aus der ganzen Welt ausgestoßen würden? Antwort: Ehe das geschehen wird, daß das Wort keine Stätte mehr finden sollte, wird Jesus mit Seiner Zukunft da sein.

V 24. Das Exempel ist unvergleichlich, nach welchem ich leide. Wenn ich betrachte, wer dieser (mein Lehrmeister) ist und was ich dagegen bin, was Er und was ich leide; so ist mein Leiden lauter Ergötzlichkeit, ja für gar Nichts zu achten. Also macht Christus durch diese Reden Seine Jünger wider alles Uebel unüberwindlich, hochmüthig und daß sie dasselbe verachten.

V 26. Hier fängt ein anderer Trost an, welcher darin besteht, daß ihr Wüthen und Toben nicht immer währen werde.

Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge und verdecken sie mit einem äußerlichen Schein; ihr aber lehret öffentlich auch dasjenige, was im Innersten verborgen ist, daß ihr von Außen vor den Menschen auch also aufführet, wie ihr vor Mir von Innen seid. Lehret als vor Gott und in Christo mit lauterem Gewissen, und denkt nicht anders im Herzen, als ihr im Wort lehret. 2. Kor. 1, 12.

V 28. Der letzte Trost ist wider den Tod. Das ist eine trefflich große Macht, dasjenige tödten, was ohnedies sterben sollte und bereits gänzlich todt ist.

Die Seele ist das Leben des Leibes. Was können nun die euch tödten?

Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet worden, das kann geglaubt aber nicht begriffen werden. Es soll auch nicht begriffen werden: es ist genug, daß wir wissen, wir leben, wenn auch der Leib getödtet ist. Denn solches Leben ist in Gott verborgen Kol. 3, 3.

Unter diesen Trost mischt Er auch eine Drohung, indem er ihnen Etwas einräumt und spricht: Gesetzt auch, daß man sich vor denen, so den Leib tödten, fürchten und ihnen ausweichen müsse, was hilft diese Furcht? Ja sollte sie nicht schaden? Für's Erste macht sie aus der Larve des Todes einen wahren Tod, und durch die Tödtung des Leibes führt sie die Tödtung der Seele mit sich.

V 29. Als wollte Er sagen: Es scheint, als ob ihr den Sperlingen sehr gleich wäret, die um etwas sehr Geringes geliefert und getödtet werden Ps. 44, 23. Also werdet auch ihr um sehr geringer und nichtswürdiger Ursachen willen geschlachtet. — Aber Gott läßt keinem von euch etwas Böses widerfahren ohne Sein Vorwissen und Willen, ob es gleich das Ansehen hat, als ob Er von euch nichts wisse und Sich um euch nicht kümmere.

V 30. Nicht allein ihr seid bei Ihm gezählt und in Seiner Obacht, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich auch selbst die Nägel und auch selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das Allergeringste am Leibe uud ein ganz todtes Stück desselben sind): Was ist der Teufel für ein elender und unmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe der Gläubigen Macht und Gewalt hat!

V 31. Man muß die Figur dieses Wortes nach dem Affect deß, der da redet, und nicht nach dem Buchstaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird, beurtheilen. Es deutet aber Christus damit an, Er sorge am allermeisten für sie, da die so nichtswürdigen Sperlinge nicht ohne Seine Sorge gefangen werden.

V 32. Dieses ist ein neuer Trost, so von der Belohnung, die gewiß sehr rühmlich und herrlich, hergenommen ist. Hier muß man ein jedes Wort bedenken, was für ein großer Unterschied sei zwischen Christo, der uns rühmt und bekennt und uns, die wir Christum predigen, zwischen dem Ort, wo diese Predigt geschieht (Himmel und Erde) zwischen den Zuhörern (den Engeln und den elenden Menschen).

V 33. Was unsere Verleugnung betrifft, so thut sie Christo den wir verleugnen keinen Schaden, die Zuhörer unserer Verleugnung helfen uns Nichts, der Ort, wo die Verleugnung geschieht, vergeht. Aber wenn uns Christus verleugnet, so zieht es unser ewiges Verderben nach sich.

Aber Christus will damit nicht das haben, daß, wenn Ihn Jemand verleugne, Ihm in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne; sondern dies ist Seine Meinung: wenn Jemand in der Verleugnung beharrt, so wolle Er ihn auch beständig verleugnen.

V 34. Nun folgt eine Warnung für die weichlichen und zärtlichen

Märtyrer, die bei dem Evangelio Ehre, Reichthum, Gunst, Friede und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen.

Diese Worte Christi lauten sehr aufrührerisch: wer sollte einen solchen Prediger dulden? Allein Christus gibt uns nicht das Recht des Schwerts, Andere damit zu tödten, wie Mahomed und der Pabst das Schwert an sich gerissen hat; sondern Er „sendet" das Schwert, nemlich wider uns, nicht für uns, daß wir selber das Schwert (Verfolgungen) leiden müssen.

Du möchtest aber sagen: Ihr verstöret nichtsdestoweniger durch das Evangelium den Frieden. (Apg. 16, 20. 24, 5, 1. Kor. 18, 17.) Antwort: Das will hier Christus haben, das befiehlt Er zu thun, dessen rühmen wir uns, daß es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwert. Also wurde Christus gekreuzigt als ein Aufrührer. Aber durch wessen Schuld wird der Aufruhr erreget? Nicht durch des Wortes, sondern der Welt Schuld.

V 35, 36. Es ist dies aber eine wunderbare Trennung, die da scheint nicht allein aufrührerisch, sondern auch gottlos zu sein, weil sie wider das vierte Gebot Gottes lauft. Zur Antwort aber auf das gedachte Aergerniß dient, daß die erste Tafel über die andere und Gott über alle Kreaturen ist. Apg. 5, 29.

V 37. Hier kommt es auf das Wort „mehr" an, sintemal Er hiemit die Gewalt der Eltern nicht aufhebt.

Nun folgen sieben Sätze von der göttlichen Majestät Christi. Fürs Erste macht Er Sich die Kinder unterwürfig, dann die Eltern. So sind auch die Worte voll Majestät, wenn Er spricht: Der ist Mein nicht werth, gleich als ob es so was Großes sei, dieses allerelendesten Menschen, der gekreuzigt und in der ganzen Welt verlästert worden, nicht werth zu sein.

V 38. Er unterwirft Sich auch einen jeden Menschen in einem jeden Stande und spricht: Auch dich selbst (wenn du gleich Vater noch Sohn bist, noch in irgend einem Amte stehst) will Ich unter Mir haben. Hier wiederholt er: der ist Mein nicht werth, nemlich, daß es eine so große Würde ist, wenn man des Kreuzes gewürdigt wird.

V 39. Als wollte Er sagen: Ich weiß, daß dies was Ich lehre, dem Fleische hart ist, aber ihr sollt auch wissen, wer es nicht thun will, der wird, indem er wird wollen sein Leben erhalten, dasselbe eben dadurch verlieren; wenn er vor dem Kreuz ein Grauen hat und Mich verleugnet, so ist er damit schon ewiglich todt.

V 40. Das ist ein wunderschöner Trost, daß Er uns zum Glauben erweckt durch diese unerhörte und herrliche Ehre, nemlich daß wir sollen gewiß sein, wenn wir das Wort Gottes von den Aposteln und Dienern Christi hören und es aufnehmen, so sei es eben so viel, als wenn wir Christum, ja selbst „denjenigen (spricht Er) der Mich gesandt hat" hören und aufnehmen. Gal. 4, 14. 1. Thess. 2, 13.

Also ist es auch für uns, die wir das Wort Gottes predigen, eine Ehre und Trost, daß wir gewiß versichert sind, wir seien Gottes Werkzeuge, unsere Zunge sei Gottes Zunge und unsere Stimme sei Gottes Stimme. So mögen wir nun entweder verachtet oder geehrt werden, so werden nicht wir sondern Gott in uns verachtet oder geehrt.

V 41. Er verheißt, daß ein solcher soll dem Propheten gleich sein und so gut haben als er, hier und dort. Hier damit, daß er des Propheten Weisheit theilhaftig wird; dort damit, daß er ewiglich mit dem Propheten leben und selig sein soll.

Wenn du auch einen gemeinen Christen, ob Er gleich eine Privatperson ist, höreſt, wenn er lehrt, vermahnt, straft, tröstet, so bist du gerecht und ihm gleich. — Es ist aber noch zu merken, daß sich das Wort „aufnehmen" nicht allein auf das Wort, sondern auch auf die Werke beziehe.

V 42. Auch in diesen Worten steckt eine große Redekunst, damit Er alle Menschen zur Aufnahme der Diener des Wortes bewegt und zeigt, was es für eine Ehre sei, wenn man sie aufnimmt.

Es ist aber wohl zu merken, daß, wenn Er spricht: „Im Namen eines Jüngers", Er einen solchen Jünger versteht, der wahrhaftig ein Jünger ist, d. i. daß derjenige, der das Werk darreicht, glaube, er (der Empfänger) sei ein Jünger Christi, und daß er's ihm darreiche deßwegen, weil er ein Jünger, wenn auch ein geringer, ist; d. i. wenn einem Christen Gutes gethan wird, insoweit er ein solcher (ein Christ) ist. — Damit deutet Er auch an, daß Seine wahren Jünger werden dürftig sein.

Kap. XI.

V 2. Es ist gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen läßt, denn dieselbigen hielten Christum noch nicht für den, für den Er zu halten war, warteten auf Einen, der hoch einhertrabte, als ein hochgelehrter oberster Priester oder mächtiger König.

Johannes geht sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis sie stark werden, verwirft sie nicht darum, daß sie ihm nicht so festiglich glauben.

Also muß man auch thun mit den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempeln und Regeln außer Christo gefangen sind, bis man sie herausbringe.

V 4. Christus sagt weder Ja noch Nein, sondern weist sie auf das öffentliche Zeugniß Seiner Werke. Zum Ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch Jemand gethan hat zuvor, zum Andern, daß sie zuvor von den Propheten verkündigt waren. (Jes. 61, 1. 2. 35, 4—6).

Wir müssen aber hie das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß

Christus Sich auf Seine Werke beruft und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben, damit Er zuvorkomme allen falschen Lehrern, die unter Seinem Namen kommen und sagen: Wir sind Christen; denn hie haben wir es, wo nicht Werke sind, ist auch Christus nicht.

Hie sagen sie aber: Christus hat geboten Matth. 23, 2. 3, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: es ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist, ja das vornehmste Werk Christi; denn unter Seinen Werken erzählt Er auch, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird.

Es ist noch nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehend, einen Aussätzigen rein machen. Gleichwie auch nie ein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen. Wie ein guter und köstlicher Prediger Moses ist, so kann er doch mit seiner Predigt keinen Sünder trösten. Der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums ist mit Fleiß zu merken.

Möchtest du aber sagen: sind doch in den Evangelien und Episteln Pauls viele Gesetze, wiederum in Moses und den Propheten Büchern viele Zusagungen Gottes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel, darin nicht beide sind; Gott hat sie allwege neben einandergesetzt. Daß aber das N. T. vornemlich Evangelium genannt wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllt und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor mehr verborgen war in der Schrift.

Todte auferwecken ist ein groß Wunderwerk, aber dies Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht; nemlich daß Gott Seinen Sohn von Ewigkeit dazu verordnet hat, daß Er ein König sei der Armen und Sünder, und daß Er denselben das Evangelium predige; darum setzt Er es zuletzt als das allergrößte und beste unter diesen Werken.

Diese Armen sind gewiß nicht die Bettler und leiblich Armen, sondern die geistlich Armen, nämlich die, die nicht begehren noch lieb haben die zeitlichen Güter, ja vielmehr die zerschlagene arme Herzen haben. Kein Reicher mag diese Predigt fassen; wer es fassen will, muß zuvor arm werden. Matth. 9, 12.

Da sie ihre Augen so hoch trugen und auf Pracht warteten, reißt sie Christus nieder und hält ihnen die Blinden, Lahmen ꝛc. vor und läßt Sich finden in der Gestalt, da Niemand suchte einen Spitalknecht, geschweige denn einen König. Als wollte Er sagen: Mein Reich, weil es nicht Nutzen von Andern sucht, sondern nur Nutzen gibt und Niemandes bedarf, so kann Ich nicht solche um mich leiden, die schon gesund, reich, stark, fromm sind.

V 6. Er bekennt mit diesen Worten nicht allein, daß Er's sei, sondern warnt auch vor Aergerniß. Als sollte Er sagen: Ihr sehet und werdet's für und für je länger je mehr sehen und erfahren, daß die Welt sich

an Meinem Wort ärgert: das sage Ich euch zuvor, daß ihr euch alsdann nicht irren und anfechten lasset.

Und ist eben das Aergerniß eins, darob die Welt sich an der Lehre Christi stößt, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen.

Zum Andern ärgert sich die Welt auch an dem an Christo, daß Er selbst so gar arm und elend ist.

Zum Dritten heißt das auch ein Aergerniß, wenn man unser Thun und Lassen mehr ansicht, als die Gnade unseres lieben Herrn Christi, im Evangelium verkündigt, uns tröstet. Das Evangelium ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung lehrt.

V 7. Das andere Stück des Evangeliums ist eine Predigt, darin unser Herr nicht allein den heil. Johannes trefflich hoch lobt von seiner Predigt und Beständigkeit, sondern auch die Juden schilt ihres Unglaubens halber.

Und ist also euer Herz wie ein Rohr, habt Nichts gewiß, sondern wollt etwas Anderes denn von Mir hören; denn ihr wollt nur einen Christum haben, der euch als heilige Menschen rühme, und wartet auf ein Reich, das nur weltlich sei, darin ihr große Macht und Ehre habt. Glaubt ihr, daß Johannis Zeugniß auch also solle von Mir sich wenden gleich euren Gedanken und daß er von einem Andern sage, von dem ihr gerne hört? Nicht also, Johannes wankt nicht.

V 8. Er ist hart bekleidet und führt eine harte scharfe Predigt, darob man leiden muß, nicht Wollust und sanft Leben davon zu gewarten ist.

V 9, 10. Zum Dritten lobt Er ihn wegen der Würdigkeit seines Amtes. Gleichwie er wehrt, daß ihr nicht wartet auf einen Andern (V 7), auch nicht auf eine andere Geberde und Form, denn die Ich habe (V 8), also wehrt er auch, daß ihr auf keine andere Zeit wartet, sondern sein Zeugniß trifft diese Person, diese Geberde und diese Zeit, und so begegnet er euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Arten und bindet euch fest an Mich.

„Bereitet den Weg." Was ist aber Christo im Wege gelegen, das Johannes sollte beiseit thun? Ohne Zweifel die Sünde, vielmehr aber die güten Werke der hoffärtigen Heiligen.

Wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannes hätten einen Boten und nicht einen Propheten lassen sein, so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen der Person und Geberde halber.

Darum heißt es nun Jes. Kap. 55, 6: Suchet den Herrn weil Er zu finden ist und nehmt Ihn an, weil Er zu euch kommt.

Im dritten Theil (V 11—15) predigt nun Christus vornemlich wider die dritte Art von Leuten (V 9) und erhebt zuerst

V 11. Das Amt Johannis. Christus redet von der Würdigkeit des

Amts Johannis, welches ungleich größer ist, als die Würdigkeit seiner Person, denn er hat die größten Dinge unter allen gepredigt, nemlich, daß Christus gegenwärtig sei.

Der Kleinste aber unter Allen ist Christus gewesen, sintemal Er allen, so die Kleinsten waren, gedient hat in Seinem Leben; noch vielmehr ist Er es gewesen in Ansehung des Leidens am Kreuze.

V 12. Das Evangelium wird nicht vergeblich gepredigt; es gibt Leute, die es hören und heftig lieben, also, daß sie Leib und Leben an Gottes Wort wagen.

V 13. Hiemit antwortet Christus verdeckter Weise auf die Frage: wie Johannes größer sei als Moses und die Propheten, Könige, Priester, als der Tempel und alle Dinge? Darum, weil Johannes ein Anderes anfängt.

V 14, 15. D. i.: Ihr irret, indem ihr auf den persönlichen Elias wartet, da doch Malachias nicht von Elia dem Thisbiter, sondern ohne eine gewisse Person zu bestimmen, von Elia einem Propheten redet. Deswegen spricht Er: „So ihr's wollt annehmen" d. i. euch belehren und eure Meinung fahren lassen.

„Wer Ohren hat ꝛc." Als wollte Er sagen: Die Zeit ist nun erfüllt, Elias ist da, auch selbst der Herr ist zugegen.

V 16. D. i. Die Bosheit und verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, daß es schlechterdings mit keinen Worten kann angedeutet oder durch irgend ein Gleichniß abgemalt werden. Endlich braucht Er zum Gleichniß ein gewisses Kinderspiel.

V 17. Was dieses für ein Spiel gewesen sei, weiß man nicht. Vielleicht haben die Kinder bei den Juden ihre Spielgesellen, die das Spiel durch ihre Verdrießlichkeiten stören, mit diesen Worten verspottet und sagen wollen: Bitten wir, so hilft's nicht, zürnen wir, so fraget ihr doch nicht darnach. Also machen es auch die Gottlosen mit dem Evangelium.

V 18. D. i. er ist ein Heuchler und lehrt unter einem guten Schein Ketzerei. Wenn wir leben wie Andere, so sprechen sie: Seht was sind das für fleischliche Leute; es ist zwischen ihnen und Andern kein Unterschied. Lebst du streng, wie Johannes, so bist du ein Heuchler und ein heimlicher Knecht des Teufels. Lebst du gemeinschaftlich mit Christo, so bist du ein offenbarer Knecht des Teufels. Wie das Wort Jes. 6, 10 bedeutet: sie sollen und müssen sich ärgern an allem, das Gott thut und redet.

Weil ihnen aber nichts gefällt, weder unser Pfeifen noch Klagen, so wollen wir frei thun was Gott gefällt.

„Und die Weisheit ꝛc." Das ist: Gott muß Schüler sein, die Welt will Meister sein. — Es gereicht uns zum Troste, daß wir wissen, es sei kein Wunder, wenn unsere Dinge vor der Welt für thöricht angesehen werden.

V 20—24. Hiermit schüttet Er Seinen Zorn aus und stößt dem Faß den Boden aus, wider die undankbaren Verächter und weisen Richter des Evangeliums. Siehe aber an den Zorn, daß Er Sein Volk, Sein Fleisch und Blut also beschreibt, daß es weit, weit ärger als die abgöttischen Heiden und allerböseſten Leute sei. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu merken, und muß man sich vor demselben fürchten, nemlich daß bei Gott diejenigen ärger, als alle Heiden sein, die das Wort Gottes hören und es nicht achten. Zum Andern, daß Nichts schrecklicher sei als das Wort Gottes haben und es doch verabsäumen. Zum Dritten, um wie viel ärger, meinst du wohl, daß diejenigen sind, die es noch dazu hindern, verläſtern und verfolgen?

Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn wenn der Herr selbst da am meisten verachtet ist, wo Er am meisten gelehrt und Wunder gethan hat, wie können wir uns über Undankbarkeit derer wundern, denen wir am meisten gedient haben?

V 25. Man muß hie Christi Gottheit beiseite setzen und Ihn ansehen wie einen jeden gemeinen Prediger.

Er redet von weltlicher Weisheit, so in Gottes Wort und Werk fällt, die da aufgeblaſene Leute machet und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulaſſen.

Die Meinung ist nicht, daß Gott in der That und Wahrheit oder dem Willen nach das Evangelium verberge (dagegen Joh. 3, 16), sintemal Er ja auch befiehlt, öffentlich unter allen Himmeln und in allen Landen es zu predigen; sondern daß Er eine solche Predigt erwählt hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen. Jes. 6, 10.

Das andere Stück, darüber Sich Christus freut, ist, daß „Er es offenbart hat den Kleinen, Albernen und Unmündigen". Das sind alle, so bei sich nicht klug und verständig sind, mit Vernunft in Gottes Werke und Worte zu fallen, sondern Sein Wort hören und annehmen; nicht die da unverständig wären in der Schrift. Es kann wohl ein großer Doctor sein, den Er hier unmündig nennt; es kann auch wiederum wohl ein Bauer sein, den er hier weise und verständig heißt. cf. Jes. 49, 6, 1. Kor. 1, 26—28.

V 26. Das ist, will Er sagen, die einige Ursache, daß es Dir wohlgefällt. Es ist wahr, daß Er den Tod des Sünders nicht haben will Ezech. 33, 11; aber die Schrift sagt 2. Mos. 33, 19, Röm. 9, 15: Welchen Ich gnädig bin, denen bin Ich gnädig, und welches Ich Mich erbarme, deß erbarme Ich Mich. Hier ist aller Ruhm hinweggenommen. 1. Kor. 1, 31. Eph. 1, 4—6.

V 27. Hiermit bekennt Er öffentlich, daß Er sei wahrhaftiger Gott „Alle Dinge." Hier schließt er Nichts aus; Denn kurzum: was nicht Gott

ist, ist unter Ihm. Wiederum da Er spricht: „Sie sind mir übergeben von Meinem Vater" damit zeigt Er an, Er sei wahrhaftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Dies Wort aber, „alle Dinge sind mir übergeben" gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich Gott und alle Dinge finde.

„Niemand kennet ꝛc." Hiermit zieht Er Sich zurück in das Innere der Gottheit; und ist dies die einzige Stelle, in welcher Matthaeus nach der Art Johannis Kap. 1, 18 redet.

Das Wort „kennen" ist beide Male nicht im philosophischen, sondern im theologischen Verstande zu nehmen, d. i. daß nicht allein der Vater den Sohn und der Sohn den Vater kennt dem Wesen, sondern auch dem Rath und Willen nach, nicht allein was Gott sei, sondern auch, was der Vater und Sohn wolle und meine. Dieser Wille aber ist, die Welt selig zu machen durch den Sohn.

Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einzigen Wörtlein „offenbaren von Gott". Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her. Eph. 1, 9. 3, 5.

Das Wort „wollen" hat nicht die Meinung, als ob Er nicht gerne und mit Unwillen offenbare, sondern es bedeutet eine überschwengliche Gütigkeit.

V 28. D. i.: Ja was noch mehr, Ich will es so gar sehr, daß Ich euch, die ihr nicht wollet, von freien Stücken herbeihole, rufe, befehle, darauf dringe, bitte und es auf alle Art und Weise versuche, daß ihr Mich, der Ich's euch offenbare, möget hören wollen.

Wer wollte nun verzweifeln, er müßte denn sich selbst feind sein und sich selber von dem Worte „alle" ausschließen. Denn der so alle ruft schließt Keinen aus.

Die andere Meinung von der innerlichen Offenbarung, nach welcher Er es demjenigen offenbart, dem Er es von Ewigkeit hat offenbaren wollen, ist auch wahr, aber sie findet hier nicht statt. Denn Er macht hier Sein Amt gemein und disputirt nicht von der ewigen Vorsehung.

Diese zwei Wörter „mühselig" und „beladen", ob sie wohl von den Trübsalen könnten verstanden werden, so beziehen sie sich doch eigentlich auf's Gewissen, als welches außer Christo mühselig ist, d. i. daß sich auf mancherlei Weise ängstet und martert unter dem Gesetz und dessen Tyrannei.

Das sind Worte der Majestät, da Er spricht: „Ich will euch erquicken". Denn das unterstünde sich kein Engel, geschweige denn ein Mensch zu versprechen, sintemal Er damit anzeigt, Er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; dieses kann Gott allein thun. Er aber thut beides: Er nimmt die Last hinweg d. i. Er erläßt die Sünde und lindert die Mühe d. i. macht sie fröhlich und

sicher. — Er erquickt auch in allen anderen Nöthen, Krieg, Hunger, theurer Zeit ꝛc. —

V 29. Als wollte Er sagen: Ich nehme euer Joch auf Mich und befreie euch davon; ihr hingegen nehmt hinwiederum Mein Joch auf euch.

Heißt das aber erquicken, wenn ich Einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf? Und doch, der alte Adam muß ertödtet werden, spricht Christus, sollt ihr anders von mir erquickt werden. Das ist die Art und Weise Seines Königreichs, daß die so darin sind oder sein wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams und im Geist erneuert werden durch Zunehmung des Glaubens Gal. 5, 24.

Er spricht nicht: Lernet von Mir fasten, wachen, Wunder thun, sondern diese geringe und gemeine Tugenden der andern Tafel, nemlich sanftmüthig und demüthig sein nach Meinem Exempel. Es ist aber Sanftmuth und Demuth beiderseits nöthig, wenn man das Joch Christi tragen will.

Die Sanftmuth dient wider die Ungeduld und Rache, daß wir die Verfolger nicht hassen, sondern für sie bitten Matth. 5, 5. Diese Frucht kann Niemand hervorbringen, denn ein Christ.

Die Demuth ist diejenige christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind) gütig bleiben, ja geringer als sie sind Matth. 20, 28. 11, 11. 1. Kor. 9, 19. Luc. 22, 27. Sie soll keine erdichtete und verstellte sein, sondern inwendig „von Herzen".

„Lernet": Er wird Meister bleiben.

„Von Mir" denn wenn du den übrigen Exempeln der Heiligen nachfolgst, kannst du irren.

„Sanftmüthig und demüthig" sind kurze Worte, aber es will sehr lange Weile nehmen, bis wir's lernen, ja nur buchstabiren können.

„Ruhe" und Frieden suchen Alle; allein Einige suchen sie durch Rache und Verfolgung, Andere streben nach Ehre. Beiderlei Weg ist ein Weg zur Unruhe.

„Für eure Seele." Es kann wohl äußere Trübsal und Verfolgung da sein, aber das sollt ihr Alles leicht und geruhlich ertragen Joh. 16, 33.

V 30. Er spricht ausdrücklich „Meine Last"; als wollte Er sagen: Meine Last ist unterschieden von anderen Lasten, Mosis Last drückt, Meine nicht. Apg. 15, 20. 2. Kor. 3, 9.

Die Welt sieht's wohl dafür an, als sei Christus Joch schwer und unträglich; aber es ist nicht, denn es hat Einer einen guten Cumpan, der hilft tragen. Es ist aber dies eine große Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allen ein erträgliches, sondern auch ein süß und leichtes Joch zu machen; da doch indessen nicht die Last selbst, sondern die Person, die die Last trägt, geändert wird.

Kap. XII.

V 1. Der Sabbath war im Volke unter allen Dingen das Heiligste und die berühmteste Zierde. Deßwegen war ihnen nichts Verdrießlicheres zu leiden, als wenn derselbe entweder gebrochen oder verachtet wurde; zu geschweigen, daß sie durch diesen Tag von den übrigen Völkern abgesondert wurden und sich rühmen konnten, sie haben allein eine solche Feier.

V 3. Er gibt Sich das Ansehen, als sei Er zweimal ärger denn die Heiden, indem Er nicht allein über den Sabbath, sondern auch über den wegen Verspottung des Sabbaths entstandenen Zorn lache.

Warum erregt Er aber diesen Handel? Das brachte Sein Amt mit sich, und dazu war Er gekommen, daß Er Sich und Sein Amt zu erkennen gab und des Vaters Willen erfüllte. Er löst das Argument mit einem Machtspruch, als wollte Er sagen: Ich will es so haben, Ich bin euch nicht schuldig, weiter Rechenschaft davon zu geben, Alles, auf daß Er kund thue, Er sei ihr aller Lehrer und Herr, den man hören und folgen müsse. Daher macht Er den Schluß:

V 6. Das ist: Ihr sollt wissen, daß Ich muß gehört werden, nicht ihr noch euer Moses: es ist aus mit Mose und eurem Ding. Das ist die wahre Auflösung des Arguments.

V 7—8. Also wirft Er bei Gelegenheit des Sabbaths ihre ganze Religion über den Haufen und macht sie Sich unterwürfig. — Sie selbst erhoben Nichts höher als das Opfer cf. Mtth. 23, 18 ff. 15,5; deßwegen war es ihrer Einbildung nach eine entsetzliche Ketzerei, daß Christus die Barmherzigkeit den Opfern vorzog. — Ja Christus sagt noch mehr und zieht die Barmherzigkeit nicht allein dem Opfer vor, sondern Er hebt das Opfer ganz und gar auf (cf. auch Hos. 6, 6). Weil sie die Barmherzigkeit verließen (die armen Jünger, die gefastet hatten, hungern zu lassen, war unbarmherzig) und erwählten die Opfer, deßwegen erwählte Gott die Barmherzigkeit und verwarf das Opfer: nicht daß der Fehler an einem so heiligen Werke wäre gewesen, sondern daß die Schuld an denen lag, die das Werk thaten; cf. Spr. 21, 7. Jer. 7, 21—23. Sie hielten Gott zum Narren, gleich als sollte Er ihren Ungehorsam gut heißen und krönen um ihrer Opfer willen.

V 8. Wer an Christum glaubt, ist über alle Gesetze, und wird nicht beschuldigt vom Gesetz.

V 9. Nun folgt eine andere Gelegenheit, den Sabbath zu brechen, und noch dazu an einem öffentlichen Orte, nemlich in der Schule, wo Lehrer und Zuhörer waren.

V 10. Seine Laurer gedachten also: Thut Er ein Werk der Barmherzigkeit, so wird Er das Volk wider Sich zum Zorn reizen; thut Er keins, so macht Er Seine Lehre verdächtig, daß Er ein Ketzer sei.

V 11. Durch diese Frage bringt Er sie um den Beifall und Hochachtung bei dem Volk, Sich aber befreit Er vom Neid und erwirbt Sich selbst Beifall durch Seine wahrhaft göttliche Weisheit. Nachdem Er nun Seine Feinde also zu Schanden gemacht, so redet und wirkt Er gleichsam im freien Felde.

Er bestätigt Seine Lehre sowohl mit Worten als mit der That, und wirft die Lehre, so Ihm zuwider war, über den Haufen.

V 14. Siehe, was für eine große Gewalt der Teufel in den Herzen hat, die Er besitzt. Sie sind durch die göttliche Weisheit überwunden, dennoch werden sie nicht allein nicht bekehrt, sie werden im Gegentheil ärger.

V 15. Damit lehrt Er, man solle den Rasenden nach Umständen ausweichen, vornemlich wenn es nicht die Noth erfordert zu bleiben und anderweit ein größerer Nutzen geschafft werden kann.

V 16, 17. Matthaeus will damit soviel sagen, Christus habe Sich nicht wollen zerstreiten mit den Ungläubigen, Scheltworte mit Scheltworten vergelten; sondern wo Er kein Gehör findet, nachdem Er die Wahrheit bezeugt hat, weicht Er und zankt Sich nicht mit den Heuchlern, die viel Worte und groß Geschrei machen und sich gerne zanken.

V 18. Diese Stelle malt den ganzen Christum ab.

„Knecht" will sagen: Christus ist nicht kommen ohne Beruf. Joh. 10, 8. Das Wort „Mein" hat einen herrlichen Ruhm, daß Er gewiß Gottes Gesandter sei.

„Den Ich erwählt habe." Damit wird Christus allen Gesandten Gottes, auch Mosi, von denen das nicht gesagt wird, vorgezogen.

„Mein Liebster ꝛc. . . ." Auch diesen Ruhm hat dieser Knecht allein und besonders, daß Gott an dieses Gesandten Lehre und Werk Sein Wohlgefallen hat.

„Meinen Geist ꝛc. . . ." Dies bezieht sich nicht allein auf das Wissen, sondern auch auf den Muth.

„Er soll den Heiden" ꝛc. d. i. die Heiden des ganzen Erdkreises lehren, sie in der wahren Lehre des Glaubens unterrichten (nicht wie die Juden meinen, sie tyranniſiren).

„Er wird nicht zanken . . ." Es ist hier nicht die Rede von einem lustigen, sondern von einem zänkischen Geschrei, auch nicht vom Strafen und Richten, welches Christi Amts war.

V 20. Der Prophet schmückt das überaus schöne Gemälde von Christo mit den lieblichsten Bildern, damit der Trost von Ihm recht völlig werde. Christus wird hier dargestellt als ein König der Armen, Mühseligen, Zerknirschten. Denn um Ihn bekümmert sich kein Rohr, als das zerstoßen ist; und kein Tocht trägt Verlangen nach Ihm, als das da glimmt: und wiederum fragt Er nicht nach starken Rohren und schimmernden Tochten, Mtth. 9, 12. 13. Die geistlichen Tyrannen drücken Niemand mehr, denn die furcht-

samen Herzen; denn sie haben ihr Vergnügen daran, daß sie so fürchterlich sind, daß ihre Reden und Thaten so geehrt werden, daß das Volk ihnen also unterworfen wird Hes. 34, 3—6, 13, 22.

Mit den Worten: „Er wird das Gericht (d. i. die Gerechtigkeit oder gerechte Sache, nicht allein die Lehre) ausführen zum Siege", wird Christus gerühmt als der Heiland, welcher allein für alle Andere dem Gesetz genug thue, die Sünde, den Zorn und den Tod hinwegnehme.

V 21. Hier wird das „Gericht" oder die Gerechtigkeit selbst deutlicher beschrieben, nemlich daß sie bestehe im „Hoffen oder Vertrauen auf Seinen Namen".

V 22. Bei diesem Wunder kann man es mit Händen greifen, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden; sintemal dieser blinde Mensch den Glauben nicht hat haben können, weil er weder das Gesicht noch das Gehör hatte. — Jedoch ist der Glaube der Andern da, die ihn zu Jesu bringen, für ihn bitten und flehen: auf daß wir dadurch möchten gelockt werden zum Gebet des Glaubens auch für Andere.

V 24—26. Auf die Lästerungen der Pharisaeer antwortet Christus erstlich durch ein Gleichniß und macht von diesem Gleichniß den Schluß: es kann nicht ein Satan von dem andern ausgetrieben werden. — Wie aber, wenn sich die Teufel nur so stellten, als ob sie ausgetrieben würden? Hier muß man den Nachdruck legen auf das Wort: wie mag sein (des Satans) Reich bestehen? und einen Unterschied machen zwischen dem Endzweck, wozu er ausgetrieben wird. Wenn es abgesehen ist auf das Reich Christi, auf den Glauben, auf das Reich Gottes, da weicht der Satan nicht und läßt sich durch keine andere als Gottes Kraft austreiben. Wenn aber eine Lüge, ein Irrthum, eine Abgötterei und das Reich des Teufels soll bekräftigt werden, da stellt er sich gern, als ob er leiblicher Weise ausgetrieben werde, auf daß er siebenfach mehr in der geistlichen Besitzung befestigt werde. Auf diesen Zweck müssen wir achthaben.

V 27. Er nimmt die Antwort her von ihren Kindern, und beruft sich damit auf die rechtmäßigen Exorcisten und Beschwörer, die im jüdischen Volke waren; denn dieses Volk ist nie ohne Glauben gewesen.

V 28. D. i.: Ihr sollt es nicht für eine geringe Sache ansehen den Teufel auszutreiben; sondern das ist es, aus einem Kinde des Teufels ein Kind Gottes machen. — Hier ist besonders zu merken: „so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen" d. i. nachdem der Teufel ausgetrieben, seid ihr bereits durch Mich Gottes Kinder. cf. Röm. 8, 17, Gal. 3, 7, Joh. 5, 24, 1. Kor. 3, 6.

V. 29. Er will damit die vorige Antwort bestärken.

Wir merken aus diesen Worten zum Ersten, daß wir unter dem Reich des Satans als Gefangene geboren werden, wie sich auch der Teufel unserer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit, der besten Gaben Gottes zu unserem

ewigen Verderben bedient. Zum Andern, daß Christus einig und allein der Ueberwinder unseres Tyrannen ist. Eben das bekräftigt der folgende Spruch.

V 30. Christus spricht hie: es sei eine doppelte Kirche, die Kirche Gottes und die Kirche des Teufels; und diese seien untereinander unversöhnlich, uneinig und streitig. Ein jeder Mensch lebt nun entweder mit Christo wider den Teufel, oder mit dem Teufel wider Christum. — Dem ungeachtet scheint dem äußerlichen Ansehen nach die Kirche des Teufels heilig zu sein und will dafür angesehen sein, als ob sie für Christum wider den Teufel stünde: gleichwie Christus hier selbst dafür gehalten wird, als ob Er für den Teufel wider Gott wäre.

Wer nicht mit Mir ist, der thut nichts Gutes, sondern thut Alles vergebens und zum Verderben. Das ist ein sehr schwerlicher Spruch gegen die Heuchler. Hingegen die mit Christo sind, ob sie gleich zerstreuen d. i. sündigen und fallen, so ist doch bei ihnen alles was sie thun und leiden heilsam und nützlich, sehr gut, heilig und göttlich.

V 31. Nun zieht Er voll Zorn wider die Gotteslästerer und verblendeten Teufel los. Nicht allein von den gemeinen Sünden, sondern auch von der Gotteslästerung sagt Er, daß sie alle können vergeben werden, ohne die Lästerung wider den heil. Geist. Wider den heil. Geist sündigen aber heißt nichts anderes, denn Sein Werk und Amt lästern, welches nicht Gottes Gebot und Zorn bringt, sondern eitel Gnade und Vergebung aller Sünde. Wer nun solches nicht leiden will, der hat billig keine Vergebung. — So ist nun die Sünde wider den heil. Geist zweierlei. Einmal unwissend wider die Wahrheit geredt und gethan, dieselbige wird auch nicht vergeben, so lange sie unbekannt bleibe (cf. 1. Tim. 1, 13). Die andere aber ist die, so nun offenbar wird, daß Jedermann die Gnade und angebotene Vergebung sieht, aber dennoch wider den heil. Geist trotzt und die Wahrheit so Niemand tadeln kann, schändet. Ebr. 10, 29. 1. Joh. 5, 16 (auch der Priester Korah und Bileam).

„Weder in dieser, noch". Diese Worte zeigen, daß schlechterdings, weder in dieser noch in jener Welt, gar keine Vergebung der Lästerung wider den heil. Geist sei. — Hier hat der heil. Gregorius einen großen Fehler begangen, wenn er diese Stelle auf das Fegfeuer deutet und spricht, daraus folge, daß einige Sünden in jener Welt vergeben werden. Also wäre die Vergebung in diesem Leben nicht nöthig, weil sie in dem künftigen könnte erlangt werden, wenn man sich nur der Gotteslästerung enthielte. Zudem ist das Fegfeuer eine wahre Lästerung wider die von Christo geschenkten Schlüssel des Himmelreichs. Denn Er spricht Mtth. 16, 19 nicht: Etliches, sondern „alles", was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein; item Luc. 6, 37. Auch wider das heil. Vaterunser und die zehn Gebote streitet das Fegfeuer. Hiebei siehe zugleich, wie gefährlich es ist, die heil. Schrift anzuführen, wenn man sie nicht versteht. Denn durch diese einzige Stelle

hat der gute Mann den Irrthum vom Fegfeuer durch die ganze Welt bekräftigt, aus welchem unendlich viele andere Irrthümer entsprungen sind (Geistererscheinungen, Wallfahrten, Anbetung der Heiligen ꝛc.).

V 33. Christus führt ein Gleichniß oder Sprüchwort an, welches Er Matth. 7, 17 ff. weiter gehandelt hat (denn Er hat öfters Einerlei gelehrt und wiederholt, daher es auch uns keine Schande sein soll, wenn wir öfters Einerlei sagen und hören.) Er deutet aber hier das Sprüchwort eigentlich auf die Pharisaeer und spricht: Gut seid ihr nicht; das kann man aus euren Früchten erkennen: denn ihr lästert den heilg. Geist.

V 34. „Otterngezüchte" d. i. voll giftiger Lästerungen.

„Weß das Herz voll . . ." Diese Worte Christi sind nicht von den Worten, sondern von dem Sinn und Meinung des Herzens zu verstehen.

V 35. Einen „Schatz" nennt Er einen Ueberfluß. Ein böses Herz ist voll aller Schalkheit, ein gutes Herz ist voll aller Gütigkeit. — Es sollte Einem wohl grauen vor seinem eigenen Herzen, wer ein Mensch heißt, wenn er hört, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gift, ein solches Behältniß von Bösem aufbehalten sei, daß es nichts Gutes redet noch thut: darnach läßt er nichts Gutes, das von Andern geredet wird, gut sein. Ein gutes Herz aber ist so überflüssig und voll Gütigkeit, daß es nicht nur Gutes thun und reden, sondern auch das aus ganz vergiftetem Herzen Böses geredet wird, zum Guten kehren kann.

V 36. Hier hat man viel disputirt, was ein „unnützes Wort" sei und die Gewissen überaus geplagt, weil man die unnützen Worte nur beschrieben hat, wie sie äußerlich bei den Menschen beschaffen sind. Aber man muß sie beschreiben, wie sie von innen d. i. aus was für einem Herzen sie gehen. Ein böses Herz aber ist ein ungläubiges Herz, das von Gott Nichts weiß und das hernach lästert. Röm. 14, 23.

V 37. Es wird Nichts ungestraft und auch Nichts unvergolten bleiben, nicht einmal die Worte, geschweige denn die Werke. Zum Andern haben diese Worte auch den Sinn, daß die Gottlosen eben damit, daß sie ihr Wesen rechtfertigen, sich selbst verdammen (hier die Pharisaeer, Kap. 27, 42 die Hohepriester, 1. Mos. 4, 9, Kain).

V 38. Sie fordern ein Zeichen, aber sie thun es zur unrechten Zeit; denn Er hat sich schon erzürnt über ihre Lästerungen und thut also nicht, was sie wollen. — Es sind fürwahr häßliche Leute, die also Zeichen haben wollen nach ihrem Willen, daß sie können lästern, was ihnen beliebt, und daß das, was sie verlangen, geschehen müsse.

V 40. Bei diesem Zeichen soll aber mit ihnen umgegangen werden, wie sie es werth sind: nemlich wenn ihnen solches wird gegeben und gepredigt werden, so werden sie es nicht glauben, sondern verfolgen und also ärger werden, als die Leute zu Ninive. Ja die Leute zu Ninive werden heilige Leute sein, und die Königin aus Saba wird eine Heilige sein, sintemal

sie weniger gesehen und gehört, als diese, und dennoch geglaubt haben. Diese aber glauben weder die Zeichen des gegenwärtigen Christus, noch Seine Auferstehung.

V 43—45. Er will sagen: Ich habe jetzt das Reich des Teufels aus diesem Volke ausgetrieben, aber es wird die Zeit kommen, daß (wenn Ich weggehe) der Teufel wird in sie zurückkehren und es siebenmal ärger als vorhin machen wird. — Also geht es auch mit einem Jeden insbesondere: wenn Einer fällt nach der Gnade, so wird es allzeit ärger 2. Petr. 2, 20.

Die Worte „er findet es müßig, gekehrt und geschmückt" können auf zwiefache Weise verstanden werden. Entweder als Worte des Teufels, der kläglich darüber thut, daß er ist vertrieben worden, als wollte er sagen: Ach wie ist es doch in diesem Hause unter mir so geschäftig zugegangen, weil es mir treulich diente; nun ist es „gekehrt" und „geschmückt", nemlich mit neuen Werken (Lehren und Sitten), die wider mich sind. Oder in dem Sinn, daß „leer" so viel heißt als, das Haus sei nach Austreibung des Teufels sicher und müßig.

V 46, 47. Zuletzt kommt Seine Mutter und will mit Ihm reden; ohne Zweifel hatte sie eine wichtige Ursache, denn sie, die heil. Jungfrau, würde sich freilich nicht eben zu dieser Stunde, als Er dasteht und predigt, zu Ihm genöthigt haben. — Aber der Evangelist hat es fein gelindert, daß sie nicht hinein zu Ihm gedrungen habe, sondern haußen geharrt. Hierin wird uns gelehrt: wo das Evangelium angeht, da regt es an sich den Teufel. Zuletzt aber hat es noch eine Anfechtung, über die Maße gefährlich, wenn sich unser eigen Blut, Freundschaft, Vater und Mutter beginnen dawider zu setzen und es zu hindern. — Wenn das Blut anhebt zu erwarmen und erwallen, so wird das Licht verdunkelt und gedämpft, daß man das Evangelium nicht sehen kann. Und ist eben das, so erstlich Adam im Paradiese angefochten und überwunden hat; daher er sich auch entschuldigte und sprach: „Das Weib, das Du mir zugesellt hast."

V 48. Christus weiset sie so unfreundlich ab, daß halte ich, kein unfreundlicher und härter Wort aus Seinem Munde gegen sie gegangen ist. Es scheint, als habe Er der lieben Mutter zu viel gethan. Sie hatte Ihn ja unter ihrem Herzen getragen und mit schwerer Mühe und Arbeit erzogen. — Aber hie steht Christus im Predigtamt, dazu Ihn Gott geordnet hat; in dem Handel und Geschäfte, so Gott und Sein Wort belangt, will Er Nichts wissen noch Jemand kennen, ob es gleich Seine leibliche Mutter ist. Das erste Gebot geht über alle und durch alle und in allen Geboten.

V 49, 50. Damit will uns Christus aufrichten und einen Muth machen, daß Er uns so herzlich zusagt: wer an Seinem Worte hangt, soll kein Aschenbrödel hinter der Thür sein, sondern an seiner Mutter und Brüder Statt allen Heiligen in Armen liegen, als ein einig Kind seiner Mutter.

Lasse nur diese Worte nicht kalt hingehen, sondern wohl handeln und treiben, daß sie warm werden, Saft und Kraft geben; denn es ist nicht roh noch kalt Ding, sondern eitel hitzige und feurige Liebe, damit sie, die Heiligen, alle gegen uns brennen, wenn wir Gottes Wort vor allen Dingen bekennen und darüber halten, d. i. wie Christus hie sagt, Gottes Willen thun.

Kap. XIII.

V 4 cf. V 19. Das sind, die es hören und vernehmen es nicht, achten es auch nicht, und dies sind nicht schlechte Leute auf Erden, sondern die größten, klügsten und heiligsten, und Summa: es ist der größte Haufe. Denn Er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind.

Diese Kraft des Teufels bedeutet nicht allein das, daß die Herzen durch weltlichen Sinn und Leben verhärtet das Wort verlieren und fahren lassen; sondern auch, daß anstatt Gottes Wort der Teufel falsche Lehrer schickt, die es mit Menschenlehre zertreten, denn durch die „Vögel" deutet Christus selbst die Teufel an, die das Wort wegnehmen und fressen cf. 2. Tim. 4, 4. Durch das „Zertreten" der Menschen versteht Er die Menschenlehren, welche in unserm Herzen regieren (2. Thess. 2, 11 f.); und gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengeister und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich vernehmen und es nach ihrem Sinn deuten.

Uns dünkt, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort hören und es doch nicht behalten; und die es thun, seien unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen; — aber Christus urtheilt hier anders und sagt: der Teufel nehme ihnen das Wort aus dem Herzen.

Die andern zween Haufen sind nicht so gar böse, aber schwach sind sie, heben ein Wenig an, und merken Etwas, lassens ihnen auch gefallen; darum giebt sie der Herr nicht so gar dem Teufel wie die Ersten.

V 5 cf. V 20. Dieser ist auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, sie freuen sich auch, daß sie die rechte Wahrheit erkennen und wissen mögen, wie man ohne Werke durch den Glauben selig werden solle ꝛc., aber wenn es zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen Schmach, Schaden, Verlust des Leibes oder Gutes leiden, so fallen sie ab und verleugnen es oder verschweigen das Wort und Thun.

V 7 cf. V 22. Ihr Verderben ist, daß sie Friede und gute Tage haben, darum geben sie sich nicht mit Ernst auf's Wort, werden faul und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, daß sie kein Nutzen sind. Ihr Herz hängt am zeitlichen Gut.

V 8 cf. V 23. Wiewohl die Werke auch Früchte heißen, so redet Er

doch hier vornemlich von den Früchten, die das Wort in die Herzen bringt, daß viele Leute dadurch bekehrt, gläubig, erleuchtet, getrost, weise werden in Christo Röm. 1, 13. Kol. 1, 6. Dieser Frucht nach folgen denn die Früchte des Geistes, die Werke als Glaube, Liebe ꝛc.

Wie die äußerlichen Aemter ungleich sind, sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr, denn ein Handwerksmann, und sind doch beide Christen.

Es gehört aber ein „feines" und „gutes" Herz dazu (von Dornen reines und gutgründiges oder fruchtbares), d. i. ein solch Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse es ihm einen rechten Ernst mit dem Worte Gottes sein. Zum Andern soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein. Zum Dritten muß es auch gereinigt und ausgefegt sein; d. i. wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wollust nicht mehr lassen lieben denn das Wort Gottes und das künftige Leben.

„In Geduld": denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße geht's nicht ab.

V 9. Er will nicht, daß du es auf eine andere Zeit aufschieben sollst. Jetzt spricht Er, wenn du es höreſt, so nimm es an, es wird dir sonst übel gerathen.

V 11. D. i. der Geist gibt es euch, daß ihr es nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und glaubet, darum ist es euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber, meint Christus, dieses Volk ist so jämmerlich hoffärtig und böse, daß sie auch, wo Ich frei rede und wirke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die bekannte Wahrheit noch dazu schmähen und lästern (cf. Kap. 12, 24). Deßwegen thue Ich ihnen, wie sie es haben wollen, daß, weil sie das klare und deutliche Wort nicht wollen annehmen, sie Gleichnisse hören müssen, die sie nicht verstehen *können, ob sie gleich wollten. cf. 2. Kor. 4, 3; 3, 14. Deshalb ist die* Schuld nicht Christo beizumessen, als ob Er neidisch oder unwillig wäre, sondern der Bosheit des Volkes.

V 12. Dieses „haben" nemlich das Wort lieben, ist schon viel und eine große Gabe, wenn man gleich nicht Alles vollkommen versteht. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Zu dem Worte wird noch die Sache gegeben (Luk. 1, 53); denn wo das Wort verstanden wird, da mehret es sich und bessert den Menschen; wo es aber nicht verstanden wird, da nimmt es ab und ärgert den Menschen.

V 13, 14. D. i. sie wollen nicht und bekümmern sich nicht drum, daß sie es verstehen mögen, sondern sie lassen sich dünken, weit größere und höhere Dinge zu verstehen. Darum je höher sie mit ihrem Verstehen fahren, desto tiefer und niedriger fahre Ich mit Reden: auf daß die Hochmüthigen nach leeren Dingen schnappen, die Niedrigen aber Mich finden. Und dies darum, daß sie sollen erniedrigt werden und sich herablassen von der Höhe des Ver-

standes zur Niedrigkeit des Lernens (d. i. daß sie den Hochmuth, als ob sie Alles verständen fahren lassen und sich erniedrigen und von Mir lernen sollen). Aber das wollen sie nicht thun; also bleiben sie so wie sie sind, d. i. mit hörenden Ohren hören sie nicht ꝛc. . . .

V 15. Das aber kommt her aus einem verstockten oder verschlemmten Herzen, d. i. daher, daß das Herz seine Neigung lange Zeit auf etwas Anderes gerichtet hat und durch lange Gewohnheit verwöhnt ist, daß es an andere Dinge denkt und anders gesinnt ist.

Die Worte: „auf daß sie . . .“ scheinen auch aus Neid geredet zu sein, als ob Er nicht wollte, daß sie sehen sollen. Aber nach dem Zusammenhange heißt es: deshalb, weil sie nicht sehen wollen, kann ihnen nicht geholfen werden.

V 24. Dies Evangelium lehrt uns, wie es in der Welt mit dem Reich Gottes zugeht — es müssen auch falsche Christen und Ketzer sein, auf daß die rechten Christen bewährt werden. Aber in jenem Leben dort, da sollen Fromme und Böse unterschieden und abgesondert werden.

Rechte Christen sind schwach, haben und führen noch viel Unreines an ihnen selbst; aber sie müssen deshalb nicht verzweifeln, sondern kämpfen, so lange, daß einmal solche Aenderung an ihrem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde in ihnen gar aufhöre. — Gleichwohl eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den christlichen Namen führen und sich des guten Ackers rühmen. Zu vergleichen Matth. 24, 24. Auch Paulus klagt, daß die unschuldigen Herzen verführt werden Röm. 16, 18 und es schmerzt ihn, daß die Galater, welche so fein liefen, verführt wurden Gal. 5, 7. Denn die Ketzer fangen nicht epikurische Weltmenschen, nicht die Dornen, nicht die Geizigen, sondern die auserlesensten Leute und die das beste Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen: das muß Einem wehe thun. Darum legt Er dies Gleichniß den Frommen zum Trost vor, auf daß sie nicht meinen, als wäre darum alle Hoffnung von der Kirche und dem Glauben verloren, sondern gedenken, es muß also sein, weil es vorher verkündigt worden.

Es müssen gar geistliche Knechte sein, die solch Unkraut erkennen, denn das Gleichniß redet von denen, die mit der Lehre und Glauben, unter dem Namen der Christen unchristlich sind, welche schön gleißen und schädlich sind.

Zugleich giebt dies Gleichniß zu erkennen, daß der freie Wille Nichts sei, weil der gute Same allein von Christo gesät wird, und der Teufel Nichts, denn bösen Samen säen kann, wie wir auch sehen, daß der Acker von sich selbst Nichts trägt denn Unkraut.

V 25. Der Schlaf ist, wenn die Leute sicher sind; oder auch wenn die Christen schon fleißig predigen und sich Solches am wenigsten versehen. Indem sie gleichsam schlafen und sich dergleichen Nichts befürchten, da

stehen plötzlich falsche Propheten auf. — Damit zeigt Er an, daß es unmöglich sei, den Ketzern vorzubauen. Darum soll sich ein Christ und ein Prediger niemals die Hoffnung machen, daß alle Leute in seiner Kirche rein seien.

Auf einem Acker wird beides gesäet. Der Teufel will auch im Himmel sitzen und mag nicht wüste und dürre Oerter.

„Ging davon." Damit zeigt der Herr an, wie sich der Teufel schmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde. Wo er falsche Lehren in die Christenheit hineinwirft, die gehen schön einher, da scheint es, als ob sie Gottes Namen, Wort und Werk vortragen.

V 26. So lange die Ketzer unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön; wenn sie aber anfangen, das Gegentheil zu lehren und zu thun, so merkt sie der Geist der Wahrheit alsbald. Und Jene treten auch von uns ab und machen Sekten. Denn: Wenn der Waizen aufkommt, so sieht man das Unkraut d. i. wenn man recht von Gottes Wort handeln und den Glauben lehren will, daß Frucht daraus komme, da setzen sie sich dawider und wollen den Acker inne haben.

V 27. Das wundert die Knechte, die Prediger, sie wagen aber noch nicht zu urtheilen, wollten es gerne zum Besten deuten, weil Jene den christlichen Namen führen. Sie reden so, weil sie wollten, daß Alle überall gleich gesinnt wären.

V 28. Solche Ursache zeigt Er an, uns zu warnen vor dem Aergerniß, das sonst alle Welt vor den Kopf stößt, daß sie spricht: es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii. Aber hier sagt Christus: solches sei nicht der Lehre Schuld, die rein und heilsam ist; der Prediger Schuld sei es auch nicht, die es gern gut sehen und allen Fleiß vorwenden, ob die Leute wollten fromm werden: sondern es sei des Feindes, des Teufels Schuld. Es bleibt dabei, daß wo Gott eine feine reine Kirche anrichtet, da baut alsbald der Teufel eine Kapelle daneben. Darum sollen wir unerschrocken sein, unser Amt nicht fahren lassen, wenn wir das Unkraut sehen; sondern dann erst getrost anhalten, die Leute zu ermahnen, daß sie sich daran nicht ärgern.

Von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meinung gehabt, die Kirche müsse heilig und ohne Sünde sein. Sogar die „Knechte des Herrn" stoßen sich daran, weil sie es ausgäten wollen.

V 29. Diese Worte können auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich, weil etliche Gute, die unter ihnen noch sollten bekehrt werden, zugleich mit verdammt und verderbt würden. Zum Andern, weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so würde, wenn man das Unkraut ausraufen wollte, es ebenso viel sein, als wenn man die Kirche ausrotten wollte. Denn die Schwärmer, indem sie pur lauterer Weizen und eine reine Kirche sein

wollen, so machen sie mit ihrer allzugroßen Heiligkeit, daß sie gar keine Kirche sind.

V 30. D. i. ihr werdet das nicht ändern können. Das kommt Mir zu, daß Ich an dem künftigen Gerichtstage darüber richte, da Ich euch von dieser Erduldung und Ertragung befreien will.

„Lasset sie" ist nicht ein solches Wort, damit Er sie (den Papst ꝛc.) bestätigen und billigen wollte; sondern ein Wort, damit Er uns trösten und zur Geduld ermahnen will. cf. Mtth. 15, 14. 8, 22.

„Wachsen." Er spricht nicht, daß man es säen oder bauen solle, sondern sagt: „das Unkraut werde gesäet vom Feinde, dieweil die Leute schlafen". Daraus folgt nicht, daß man mit sehenden Augen solle zulassen, daß das Unkraut gesäet werde, so man's wohl wehren kann.

Der Kirche ist die Macht, die Sünder in Bann zu thun, oder auszuschließen, in diesem Evangelium nicht benommen. Denn der Herr redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwert geschieht. Mit Gottes Wort soll man hier allein handeln, denn es gehet also zu in diesen Sachen, daß wer heute irrt, morgen zuerst kommen kann. Wenn Matthaeus, als er noch Zöllner war, und Paulus, da er die Christen verfolgte, wäre nach frischer That erwürget worden, so wäre der Weizen, so nachher, da sie sich bekehrt haben, gewachsen ist, mit ausgerauft worden. — Warte du Pfarrherr, Prediger ꝛc. *treulich deines Amts; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß* und christlich Leben nicht nehmen, noch stopfen: will es nicht helfen, so thue solche Leute, Ketzer und falsche Christen öffentlich in Bann, daß sie Jedermann als schädlich Unkraut wisse zu halten und zu meiden, Tim. 3, 10, steure und wehre ihnen, daß sie nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen.

Die andere Frage ist: Ob weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Ketzern wehren soll? Antwort: Dies Evangelium vermag nicht mehr, denn daß dieses Herrn Knechte das Unkraut nicht selber ausreißen; die sollen das Schwert nicht brauchen, denn Gott hat es ihnen nicht gegeben, aber Er hat es der weltlichen Obrigkeit gegeben — wo solche irrige Lehrer sich nicht weisen lassen und vom Predigen nicht ablassen wollen (womit nicht die Ketzer insgemein gemeint sind) soll die weltliche Obrigkeit getrost wehren.

V 31. Mit dem dritten Gleichniß vom Senfkorn räumt Er ein anderes Aergerniß aus dem Wege, nemlich das Aergerniß der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche vor der Welt, ja auch in den Augen der Frommen findet. Denn die Vernunft spricht: Ach was wollte doch aus der armen Lehre und dem geringen Haufen werden? Dies Aergerniß macht auch uns selbst unruhig, indem die Vernunft des Fleisches spricht: Wie unterfängst du dich allein, du nichtswürdiger Mensch, so großer Dinge? — Er will nun sagen: die Welt sei zum Glauben bekehrt worden

auf ärgerliche und wundersame Weise, nemlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, welches augenscheinlich von einem göttlichen Wunder herrührt. — Eben dies ist der Beweis, daß die Kirche das Reich Gottes ist, weil alle andere Reiche der Welt wider diese einzige, die noch dazu schwach, verachtet und für gar Nichts geachtet wird, streiten und sie dennoch nicht überwältigen. Das ist es auch, daß Christus hier den Senf einen Baum nennt, nicht wegen seines Wesens, denn es ist eine Staude und ein Kraut, sondern wegen seiner Wirkung, weil sich die Adler, die Könige, Fürsten, Weise auf ihn setzen.

V 33. Gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemengt worden, je wieder vom Teige abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teiges verändert hat: also ist es auch unmöglich, daß die Christen können von Christo gerissen werden. Denn Christus ist ihnen als ein Sauerteig einverleibt, also daß es ein Leib, eine Masse, ein Kuchen, ein Brod ist. Deßwegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jagt, er treibt durch sein Kneten die Säure Christi desto mehr unter die Kirche hinein.

V 34, 35. Hierauf folgen nun die Worte des Evangelisten, welche anstößig genug sind, vornemlich den Gelehrten. Können wir jedoch nach unserm Verstande hier auf Nichts antworten, so müssen wir den heil. Geist Meister sein lassen, wenn Er uns etwa über eine einzige Stelle versuchen und zum Narren machen will. Es ist sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als Alles verstehen wollen. Ich verstehe es so: Christi Gleichniß reden sind jenen alten Geschichten (von denen Ps. 78, 2 die Rede ist) gleich; denn in beiden wird über die geschehenen Sachen auch noch etwas Anderes gelehrt.

V 36–39. Hiermit wird uns gesagt, daß wir gewiß sein sollen: Fürs Erste, daß das Ende der Welt und die Ernte, da der Waizen von dem Unkraut wird befreit werden, gewiß sei. Dies ist tröstlich für die Geplagten, die in dieser Welt keine Ruhe haben 1. Kor. 15, 19. Zum Andern, daß indessen die Kirche allezeit voll Sekten und Aergernisse sein werde. Wir sollen aber deßwegen nicht verzweifeln. Zum Dritten sollen wir gewarnt sein, daß der Teufel nicht schlafe 1. Petr. 5, 8. Zum Vierten, daß uns weder Christus noch Seine Diener entstehen, d. i. daß Er Seine Kirche nicht verlassen wird (cf. V 27, wonach die Knechte das Unkraut anzeigen). Zum Fünften, daß auch die Engel des Himmels hieher gehören und bei der Ernte, die ganz gewiß ist, das Amt der Schnitter verrichten; denn so große Schnitter werden nicht vergebens verordnet.

V 40–43. Er hat gleichsam ein Vergnügen, von dem jüngsten Tag zu reden, deshalb macht Er eine angenehme Ausschweifung und beschreibt der Schnitter oder Engel Amt. Dies Amt ist ein doppeltes: absondern und säubern.

V 43. Wer hätte diese Ernte also auslegen können? Wer hätte es

gemeint, daß der Waizen wie die Sonne glänzen und das Unkraut wie Heu brennen würde; und beides in Ewigkeit? Deswegen ruft Er am Ende nicht vergeblich aus: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Als wollte Er sagen: Das heißt von anderen Sachen geredet, denn die Welt denkt.

V 44. Dies Gleichniß deutet an, daß das Reich Gottes durch unsere Kräfte und Bemühung oder Werke des Gesetzes vergeblich gesucht werde. Denn wir sind nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren Joh. 1, 13. Die Juden haben den Acker gehabt, aber den Schatz darin nicht gesehen. Die Heiden aber kauften den Acker mit dem Schatze, d. i. das Gesetz mit Christo. Eine solche Art und Beschaffenheit hat es also mit dem Reiche Gottes, daß es scheint, als ob es Einer besitze und besitzt es doch nicht; ein Anderer besitzt es und scheint es doch nicht zu besitzen. Wer es hat, der kennt es, wer es nicht hat, der kennt es nimmermehr. Demnach hält dies Gleichniß einen sehr wichtigen Trost in sich, daß wir uns Nichts sollen anfechten lassen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie seien die Kirche, und können es doch nicht verstehen.

Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das uns Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unser Verdienst. Darum, wenn man's findet, macht es Freude d. i. ein gut fröhlich Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann.

V 45, 46. Das Gleichniß von der Perle ist fast gleichen Inhalts mit dem nächst vorhergehenden, außer daß jenes vom Finden, dieses aber vom Suchen redet. Deswegen lehrt Er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet damit an, daß die Perle nicht unbekannt sei, sondern daß man davon gehört habe, daß sie köstlich sei.

Hier sieht der Kaufmann einzig darauf, daß er die erkannte Perle behalten möge. Denn also ist es mit dem christlichen Leben beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt, als ob er Nichts habe, sondern er streckt sich darnach und geht immer weiter fort, auf daß er es ergreife Phil. 3, 13. 14. Wir strecken uns nach dem Himmel, wir sind aber noch nicht im Himmel.

V 47—50. Der eigentliche Zweck und Nachdruck dieses Gleichnisses liegt in den letzten Worten, nemlich daß am jüngsten Gericht die Bösen von den Frommen werden abgesondert werden; wie es Christus selbst erklärt V 49. Demnach soll dies Gleichniß die Hoffnung der Gläubigen unterhalten, nemlich, daß sie zwar in diesem Leben genöthigt sind, die Bösen, so unter sie gemengt sind, zu dulden; aber sie wollen gewiß versichert sein, daß endlich an jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden; gleichwie ehemals die Engel die Sodomiter von Lot absonderten.

Es hat allzeit dergleichen Leute gegeben, und werden solche auch künftig sein, welche die faulen Fische absondern wollen, ehe noch das Netz an's Ufer

kommt, und merken doch nicht, daß sie selbst die faulen Fische und diejenigen sind, die da sollen abgesondert werden. Das kommt allein Gott zu, daß Er Alles richte und bessere.

V 51. Als wollte Er sagen: Warum fragt ihr Mich denn nicht auch um die andern Gleichnisse, gleichwie ihr Mich um die beiden ersten gefragt habt? vielleicht, weil ihr Alles wohl verstanden habt? Es redet aber Christus mit Seinen Jüngern wie ein Vater mit seinen Kindern. Weil sie ihren Lehrmeister in allen Ehren halten und aus großer Demuth und Einfalt nicht bekennen wollen, daß sie es nicht verstehen, gefällt Ihm ihre Einfalt und Aufrichtigkeit.

V 52. Auch dies ist aus eben dem Sinne gesprochen, mit welchem das Vorhergehende gesprochen worden, nemlich aus dem Sinn eines Vaters gegen seinen Sohn, oder eines Lehrers gegen seinen Schüler, der da spricht: So, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man thun; du bist gelehrt und kannst Alles; fahre fort, du thust der Sachen recht: ich meinte nicht, daß du so gelehrt seist: ei, du kannst voll auftragen, da fehlt Nichts.

Der Schatz oder die Menge der Wissenschaft ist nichts Anderes als die Wissenschaft des Gesetzes und Evangelii; denn in diese zwei ist die ganze Weisheit Gottes eingeschlossen und gleich als in einem kurzen Auszug verfaßt.

V 53, 54. Sie ärgerten sich an Ihm, denn Er war in Lehren und Thaten weit mächtiger als Andere bisher gewesen waren. Daher meinten sie, Er thue dergleichen nicht aus eigener Kraft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbaut worden), sondern durch des Teufels Kraft und hielten Ihn für einen Zauberer, daher die Frage V 54.

V 55, 56. Als wollten sie sagen: Er wird gewiß mit dem Teufel zu thun haben, Er will etwas sein vor Seinen Freunden; und also glauben sie, Seine Reden und Thaten seien schlechterdings teuflisch, und man müsse einen Abscheu vor ihnen haben.

V 57. Wir sehen dies in allen Historien, daß man vor dem Worte Gottes nirgends einen so großen Ekel hat, als wo es reichlich gepredigt wird. Die es nicht haben, die wünschen es. Die es aber haben, verachten es. — So soll demnach dies unser Trost sein, daß unser Wort, ja Gottes Wort eben von denen, die uns vor allen Andern angehören, verachtet wird; und zwar nicht allein von den Bauern und Edelleuten, sondern auch von den Gelehrten und von unsern eigenen Hausgenossen oder die uns als Bischöfe an die Seite gesetzt sind.

V 58. Dies ist ein schreckliches Gericht über diejenigen, welche das Wort reichlich haben und bei denen das Wort gleichsam zu Hause ist, daß nichts Großes bei ihnen geschieht, außer daß etliche wenige und geringe Leute etwas Mäßiges thun; weil sie sicher werden und sagen: Ja, haben wir's doch nun Alles, wir bedürfen Nichts weiter.

Kap. XIV.

V 1. Hier wird ein Exempel von einem König angeführt, damit wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch was die Könige zu Hofe von Christo halten, d. i. wie hochmüthig und wie sicher sie das Wort verachten.

V 2. Dies scheint er in verstellter und höhnischer Weise gesprochen zu haben. Denn Christus selbst nennt ihn einen Fuchs Luk. 13, 32.

V 3, 4. Herodes konnte nicht wohl leiden, daß Johannes seine Untugend vor die Nase rieb.

V 5. Herodes denkt: Johannes und Herodias werden sich nicht wohl vertragen; soll ich nun eins verlieren, so viel lieber den frommen Prediger Johannes als die Herodias. Der gefiel es noch übler, die mußte besorgen, es möchte solche Predigt über ihr ausgehen; hätte deshalb gern Johannes getödtet, aber sie konnte nicht (d. i. sie fürchtete sich, sie möchte für ein gottloses Weib angesehen werden). Herodes besorgt sich, er möchte, wenn er den äußerlichen Schein verloren hätte, öffentlich ein Tyrann genannt werden. Er will aber nicht für einen Tyrannen, sondern für einen Heiligen angesehen sein, und es gerne dahin bringen, daß er und diese That für gerecht angesehen würde.

V 6. Dies war zwar ein heidnisches Fest bei den Juden; doch war es dem Herodes zur Ausführung seines Vorsatzes gar bequem, und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, dergleichen Fest vorher noch nie, oder doch nicht so wie jetzt begangen, weil er es bei den Festen der Juden nicht thun wollte.

Alle Lustbarkeiten dieses Festes werden hinterlistiger Weise um Johannis willen angestellt: man sucht sich bei den Gästen durch so vielerlei Freudenbezeugungen und Lustbarkeiten beliebt zu machen. — Das ist der Karn, welchen Herodes, seine Hure und das Hurenkind mit einander über den frommen Johannem anlegen, daß es ihnen vornemlich darum zu thun ist, daß sie Johannem tödten; und darnach daß sie es mit einem guten Schein thun und Jedermann ihnen der Sache recht gebe. Und ist die listige Anordnung gemacht, daß allein die Tochter tanzt, damit man Anlaß zum Eidschwur nehmen könne; denn um einer andern willen hätte er nicht einen so wahrscheinlichen Eidschwur thun können. So große Kunst, so viele Hinterlist haben solche blutdürstige Feinde Gottes vonnöthen, daß sie den Gerechten unter einigem Schein tödten mögen.

V 8. Das Mädchen lauft vor lauter Einfalt zur Mutter, fragt was sie bitten soll.

Hier ist der Fuchs nicht füchsisch. Es zeigt sich, daß sie angestiftet ist, denn das sind nicht kindische Dinge, die man einem Mägdlein zutrauen könnte. Das ist, der Teufel kann sich nicht ganz und gar bedecken.

Sie ist damit nicht zufrieden, daß Johannes schlechthin sollte getödtet werden, sondern will auch, daß sein Tod gewiß wäre.

V 9. Das ist: der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat. Das mag wohl eine Verspottung heißen, die nicht allein bitter ist, sondern auch von einer großen Grausamkeit und Feindseligkeit zeugt.

Er ist froh, daß er diese seine füchsische Traurigkeit mit einer artigen Manier ablegen kann. — Es ist eine doppelte Art von Heuchlern. Die eine ist die, welche sich stellt, als wenn sie die andere Tafel halte, auf daß sie die erste übertrete (Luk. 14, 18 ff.). Die andere Art ist die, die sich stellt, als ob sie die erste Tafel halte, auf daß sie die andere übertreten könne. Jene Art ist menschlich, diese Art ist teuflisch. Und ob beide alles, nemlich den Glauben und die Liebe, verderben: doch sind diese, die Füchse, schlimmer als jene Säue. Jene lassen sich nicht bessern, von diesen Säuen werden doch noch zuweilen etliche bekehrt. Besser aber als alle beide sind die, die öffentliche Abgötterei wider den Glauben treiben und wider die Liebe sündigen: denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämt.

Das ist nun ein sonders Stücklein, welches an allen Christen, sonderlich aber an der Prediger Tode hängt, daß man ihnen unrecht gibt und heißt sich selbst fromm. „Und um derer willen ꝛc." nemlich damit dieser Fuchs einen desto klarern Schein von sich geben möchte, daß er dazu gezwungen sei, nicht allein wegen Gottes, sondern auch wegen der Menschen Willen und Geheiß.

V 10. Hätte er nicht erst fragen sollen, ob es wegen des gethanen Eidschwurs nöthig sei, den unschuldigen Mann zu tödten? — Welch ein Unterschied zwischen diesem Fuchs und dem Perserkönig Darius. Dan. 6, 14 ff. Lieber ein Pilatus als ein Herodes, lieber ein natürlicher Heide als ein gottloser Jude sein.

Also kommt der liebe Johannes um seinen Kopf, meuchlings im Gefängniß.

V 11. Das sind ganz abscheuliche und erstaunliche Dinge bei dem weiblichen Geschlechte, die der Teufel selbst durch sie gewirkt hat, damit ja nicht etwa die Männer allein teuflische Füchse wären.

Das ist das Vornehmste, daß wir am lieben Johanne zwei Dinge lernen sollen. Das erste gehört für die Prediger, daß, wer im Predigtamt ist, sein Leben nicht theuer halten, sondern seinem Amte nachkommen und frei ohne Scheu alles strafen soll, das ärgerlich ist. Die andere Lehre gehört für alle Christen, daß wir sonderlich an diesem Exempel hier können lernen, daß es Gott nicht böse mit uns meint, wenn Er gleich uns verfolgen, unter das Kreuz kommen und allen Jammer leiden läßt. Denn Johannes ist je ein rechter Freund Gottes und ein liebes Kind. Wer nun gern im Reich Christi will sein, der darf sich nicht vor dem Kreuz und Tod scheuen. — Gott ist langmüthig und verzeucht die Strafe, ob Er wohl endlich nicht

außen bleibt. — So ist auch dieser Herodes im großen Elend und jämmerlich gestorben.

V 12. Wer mag ausdrücken, was die Jünger Johannis dabei werden gedacht haben? Sie sehen, daß ihr Lehrmeister, der ein so großer und heiliger Mann war, auf eine so grausame und boshafte Weise war hingerichtet worden, gleich als ob kein Gott wäre, der so schändliche Dinge sähe: welches gewiß ein großes Aergerniß nicht allein bei den Schwachen im Glauben, sondern auch bei den Starken erwecken würde. — Das heißt die Welt in ihrer Weisheit thöricht machen.

V 13. Und daß sich noch mehr zu verwundern ist, sagt der Evangelist, daß Christus selbst, da Ihm dies verkündigt wurde, nicht sonders darum gezürnt habe, Er sagt gar Nichts dazu, Er läßt keine Klage von Sich hören; allein wie Er's hört, spricht Er zu Seinen Jüngern: „Laßt uns besonders in eine Wüste gehen." — Gleichwie Herodes Johannem nicht allein verachtet, sondern auch tödtet; also thut Christus auch wiederum. Er erzürnt Sich nicht allein nicht, sondern Er hält auch Herodes nicht einmal für so würdig, daß Er um seinetwillen eine einzige Silbe reden wollte; sondern Er fährt in Seinem Amte fort und thut Andern auch durch Wunder wohl. In diesem Spiegel kann man die beiden Heerführer, nemlich den Teufel und Christum ansehen. Als wollte Christus sagen: Ach, laß sie machen, sie werdens finden.

V 14—21. In diesem Evangelium lehrt uns Christus abermal den Glauben, daß wir nicht für den Bauch und Nahrung sorgen sollen und zeigt uns mit einem Wunderwerk, als wollte Er hier mit der That sagen, was Er Matth. 6, 33 sagt. — Ehe die sollten Noth leiden, die das Reich Gottes suchen, müßte ehe das Gras in der Wüste zu Korn werden oder aus einem Bissen Brod tausend Brode werden; oder je ein Bissen so wohl und so viel speisen als tausend Brode, auf daß es ja bestehe, wie Matth. 4, 4 sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein."

Es waren fünf Brode und zwei Fische da. Hieraus ist zu sehen, daß Christus, der doch die evangelische Armuth auf das Höchste gehalten und nicht für den morgenden Tag gesorgt hat (Matth. 6, 34), dennoch Vorrath hat; auf daß wir lernen, wie solche Armuth und Freiheit von Sorge nicht steht darinnen, daß man Nichts habe, sondern in einem freien Herzen und armen Geist. Denn auch Abraham und Isaak groß Gut hatten, und doch ohne Sorge und in Armuth lebten als die besten Christen.

V 23—27. Bei dieser Geschichte muß man auf zwei Dinge Acht haben. Das erste ist, daß Christus auch selbst Seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschreckt. Es wäre an dem Schrecken schon genug gewesen, daß sie von dem Winde und Meere Noth litten, daß sie also vielmehr Trost und Hilfe vonnöthen gehabt hätten. — Aber warum that Er dieses Seinen geliebten Freunden und Jüngern? Darum, daß wir lernen sollen, Sein Wille gegen uns sei sehr gut, Er spiele mit uns auf das Lieblichste, wenn wir

meinen, es sei Alles ganz und gar verloren. Daran ist unsere Sünde Schuld, welche uns Seine Gegenwart nicht erkennen läßt, sondern hält Ihn für ein Gespenst oder vielmehr für den Teufel. Denn Er erscheint anders als wir denken und hält Sich stille: so halten wir in der Anfechtung dafür, Er sei am Ufer oder auf dem Berge, wo wir Ihn verlassen haben; das können wir nicht verstehen, daß Er gegenwärtig sei. Und dies sollen vornemlich diejenigen merken, die in einem Amte und Berufe stehen; gleichwie sich hier die Jünger mitten auf dem Meere befanden nicht aus eigener Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi (V 22): denn dergleichen Leuten widerfährt Solches, auf daß sie geprüft werden. — Es soll unser Glaube fest stehen bleiben auf dem ersten Befehl des Berufs und mit zugeschlossenen Augen sagen: Wenn auch Christus selbst (oder ein Engel Gal. 1,8) etwas Anders sagen sollte, so will ich nicht weichen; denn ich bin gewiß, daß es entweder nicht wahrhaftig Christus ist, oder Er will nur aus Liebe mit mir spielen, wie ein Vater aus Liebe zu seinem Sohne mit ihm spielt, auf daß er ihn versuche.

V 28—30. Das ist das andere Stück dieser Historie. Christus spricht gleichsam scherzend „Komm her" und versucht ihn. Aber da nun Petrus in so großem Glauben auf dem Wasser einhergeht, thut Christus sehr gemein mit ihm, versucht ihn und läßt ihn einen starken Wind sehen. Hier wird Petrus schwach und verliert das Wort Christi „Komm her". So lange er das Wort hörte und nicht sah, wie ihn das Meer trug, ging er glücklich auf dem Wasser einher; aber da er anfing den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Wortes verloren und hob an zu sinken. — So sollen auch wir nicht stolz sein, wenn wir einen guten Anfang gemacht haben im Glauben; sondern Gott fürchten, an uns und unsern Kräften verzweifeln, Ihn anrufen und allein um Seine Gnade bitten.

V 30, 31. Dagegen aber ist auch der Trost, daß noch Hilfe für Petrus da ist, nemlich weil er schreit: „Herr, hilf mir". Christus zeigt Sich als Helfer in der Noth Ps. 9, 10.

Christus spricht nicht: Du Meer, warum hast du das gethan? sondern: Du Petre, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldigt, denn es hat gethan, was seine Natur mit Recht mit sich bringt und du hast gelitten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du stark geglaubt und deine Natur abgelegt, so hätte das Meer auch seine Natur abgelegt und wärest ein Treter des Meeres gewesen und auch geblieben. — Alle Kreatur ist den Heiligen unterworfen und verliert seine Kräfte, wie das Feuer seine Hitze im Feuerofen zu Babel, das Meer seine Flüssigkeit, als die Kinder Israels durch das rothe Meer und den Jordan gingen.

V 32. Er thut ein neues Wunder, dasselbe als das in Kap. 8, 23 ff. geschehene. Hier wie dort ist zu merken: Er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in aller Anfechtung.

V 33. Dies ist eine große Frucht der Wunder, einen so schlichten Menschen für den Sohn Gottes zu bekennen. Aber wer sind diese Leute gewesen? Nach V 22 andere Jünger; doch waren unter ihnen ohne Zweifel auch Schiffsleute, welche durch die Größe dieses Wunders sind bewegt worden. — Ohne Zweifel hat der heilg. Geist durch dieses ihr Zeugniß Christum als den wahren Gott beweisen wollen; ob sie gleich nach der Zeit (wie sie denn Menschen waren), wenn sie nicht in solchem Erstaunen waren (indem Er allzeit vertraut mit ihnen umging), eben solche Gedanken und Reden nicht allzeit führten.

V 34—36. Gottes Werke und Worte sind nicht vergeblich, sondern schaffen viel Frucht, ob sich's gleich äußerlich vor der Welt nicht dafür ansehen läßt; denn auch hier verwundern sich über das Wort und die Werke Jesu nicht Pilatus und Herodes, Hannas und Kaiphas, sondern Etliche vom Volk! — Es erfolgt allerdings Frucht bei den Auserwählten cf. 1. Kor. 9, 22 f.

Kap. XV.

V. 1. Sie kommen von Jerusalem, nemlich von dem vornehmsten Orte, als die allerstrengsten Richter in dergleichen Sachen. Denn wenn Er etwa die Leute in Genezareth verachtet hätte, das wäre eine schlichte That gewesen. Aber die vornehmsten Leute aus der Hauptstadt Jerusalem zu verachten, das ist ein Verbrechen, um deßwillen Er des Lasters der beleidigten Majestät, des Aufruhrs oder der Ketzerei konnte angeklagt werden.

V 2. Das Wort „Aeltesten" ist von großem Nachdruck und hat die Gewissen gewaltig unterdrückt und gefangen gehalten: ebenso wie heutzutage dasjenige, was die heilg. Väter Augustinus, Ambrosius ꝛc. geredt und gethan haben. — Sie hatten aus Mose ein großes Ansehen, welcher lehrt, man soll ihnen gehorchen gleich Gott 5. Mos. 17, 8 – 13, cf. Luc. 10, 16.

V 3. Er setzt einen Keil auf den andern und treibt den ersten zurück. Zunächst, meint Er, würde das noch erträglicher sein, wenn ihr das Gesetz Mosis dem Werke und der That nach nicht erfülltet; aber das ist das Allerärgste, daß ihr das Gesetz selbst gar aufhebet. Und dies aus keiner andern Ursache, als daß ihr eure Aufsätze wider die Gebote Gottes aufrichten möget. — Nun muß man die Lehre hieraus erwägen. Die erste ist diese, daß es die größte Uebelthat vor Gott ist, wenn man Gottes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertritt. — Es bleiben allzeit Menschen, die das Widerspiel thun; einige aus Irrthum, einige aus Bosheit. Alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn und Meinung dem wahren Sinn und Verstande Christi vor, bis aus Ende der Welt.

Zum Andern ist hiebei zu behalten, daß man in solchen Menschensatzungen, welche das Gebot Gottes weder aufheben noch dawider streiten, sich nach der Kirche oder nach dem Volke richten müsse, in welchem man lebt. Denn Christus setzt ausdrücklich hinzu: „Um eurer Aufsätze willen"; als wollte Er sagen: daß man sich die Hände wüsche nach dem Gebrauche eines Volkes, das wäre nichts Böses; aber weil ihr Alles so streng fordert um eurer Aufsätze willen, wider das Gebot Gottes, deßwegen seid ihr zu verfluchen sammt euren Aufsätzen.

V 4—6. Hier ist deutlich zu sehen, daß Christus die zehn Gebote nicht allein nicht aufhebt, sondern auch noch dazu bestätigt. Das Ansehen der Eltern, meint Er, ist im Vergleich mit den Opfern wahrhaft hochheilig, gesegnet, und aller Ehrerbietung würdig. Denn dieses ist von Gott geboten; eure Opfer aber sind nicht geboten. — Es ist gar wohl möglich, ja gewiß, daß das Waschen der Hände von den Vätern (den Juden) aus einer guten Absicht, nemlich um der Zucht willen, für das gemeine Volk sei angeordnet worden; aber sie haben es nachgehends in eine Religion verwandelt und zum Gottesdienst gemacht. Und nicht allein dies, sondern sie haben auch noch ihre eigenen Aufsätze dazu gethan wider Gottes Gebot. (Späterhin Fegefeuer, Meßopfer ꝛc.)

„Corban", das ist so viel als eine Gabe oder Opfer vor Gott. Als wollte Er sagen: Lieber Vater oder Mutter, ich gäbe dir's gerne; aber was soll ich thun? es ist nun nicht mehr mein, sondern Gott gegeben. Andere gebens so: Es ist dir nützer, wenn ichs zu Opfer gebe. Gott wird dir viel Anderes bescheren.

V 7—8. Zum Ersten bekennt Er, daß die Heuchler den wahren Gott suchen (nahet sich zu Mir — ehret Mich). Zum Andern gibt Er zu, daß ihr Suchen ein Gottesdienst sei (Sie ehren Mich). Wo fehlts denn? Daran, was im andern Gebot steht. Ein jeder Abgöttischer sündigt nicht darin, daß nicht der wahre Gott gesucht würde, sondern darin, daß sie den wahren Gott nicht mit wahrem Dienst ehren. Jerobeam betete den wahren Gott an, aber hat Ihn nicht durch wahren Gottesdienst geehrt. 1. Kön. 12, 28, cf. Röm. 10, 2, 1. Kor. 10, 20, Röm. 1, 21—25.

Deshalb ist diese Stelle sehr wohl zu merken, daß der Gottesdienst (auch des wahren Gottes) verworfen wird, wider aller Menschen Meinung, die da sagen: Wenn ich's gut meine, so wird es Gott gefallen.

V 9. Aus diesen Worten Christi magst du tapfer schließen, erstlich: Alles, was außer und ohne das Wort Gottes geschieht, das ist Abgötterei. „Vergeblich" ist ebenso viel als Nichts. Daher wird die Abgötterei überall in göttlicher Schrift Nichts, Eitelkeit, Lügen, Falschheit genannt.

Hier muß man einen Unterschied machen zwischen den Menschen Geboten und Gottes Geboten. Diesen Unterschied lehren uns vollkommen die zehn Gebote selbst durch die Ordnung der Gebote; sintemal die erste Tafel

der andern vorgezogen wird und ihren Einfluß hat in die andere und sie regiert. Die andere Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen. Wo aber die Eltern Etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider Gott ist.

Es schließen alle Menschensatzungen ein Laster wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren, daß man auf dergleichen Werke sein Vertrauen setzen soll. Weiter machen die Menschensatzungen auch Todtschläger. Denn wer der Meinung ist, sein Wesen sei Gottesdienst, der muß auch feind sein allen, die solchen Gottesdienst verdammen; und dies um so mehr, je größeren Eifer und Liebe er für seine Religion hat. Gal. 1, 13. 14.

V 10, 11. Von dem Händewaschen geht Er mit Fleiß über auch auf das Essen selbst.

Er spricht nicht: Alles, was ihr esset, damit Niemand einen Unterschied unter den Speisen machen möchte; sondern Alles, was immer zum Munde eingehet oder eingehen kann, das soll nicht Sünde heißen. Wenn aber Speise und Trank nicht verunreinigen, wie viel weniger werden Kleidung, Zeit, Personen und andere Gewohnheiten und Satzungen verunreinigen, da Speise und Trank das Größte sind im irdischen Leben.

O der abscheulichen Heuchler, die sich in Acht nehmen, daß sie nicht von den Dingen, die zum Munde eingehen (welche Gottes Geschöpfe sind), verunreinigt werden; warum geben sie nicht vielmehr darauf Acht, was zum Munde ausgehet, welches Werke des Teufels sind.

V 12. Hier siehst du, daß auch die Jünger selbst über dieser Lehre von den Speisen in Bewegung gesetzt werden.

V 13. Die Gesetze Mosis können nicht weiter Pflanzen Gottes genannt werden, da den Juden Alles um des zukünftigen Christus willen gegeben worden; der Vater will nun durch Seinen Sohn ein ander Reich anfangen. Zum Andern sagen wir, die Pharisaeer sind Heuchler und verkehrte Schüler Mosis gewesen, als welche dafür hielten, wenn sie die Ceremonien nur so mitmachten, so erlangten sie um des bloßen Werkes willen Gerechtigkeit vor Gott. Dieses hat Moses wahrhaftig nicht gewollt, sondern die Ceremonien sollten Uebungen sein der Frommen, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nemlich die das erste Gebot (vor allen) halten.

Und also fällt auch Moses samt seinen Ceremonien und zugleich die Heuchelei mit dem falschen Verstande Mosis über den Haufen, und Christus, als der einige freie Herr behält den Platz. Wenn sie aber den Herrn aufgenommen hätten und Mose und das Gesetz rechtmäßiger Weise hätten verstehen wollen (cf. Röm. 10, 3), so wären die Ceremonien gut gewesen und Christus hätte sie nicht ausgerottet.

Alle Lehre und Werk, die Gott nicht wirket im Menschen, sind Sünde, und hie sieht man, wie gar Nichts der frei Will vermag.

V 14. Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstanden, so be-

fiehlt Christus hiemit, man solle sie verachten, als der da wohl wußte, daß sie es weder wollten noch konnten verstehen. Deßwegen muß man ihnen Abschied geben.

V 15. Petrus fragt nicht von der Menschensatzung des Händewaschens, sondern von der Freiheit, Alles zu essen.

V 16, 17. Er zeigt hier in allem Ernst an das wahre Lob und die Siege der Menschensatzungen und der falschen Gerechtigkeit, auch selbst des Gesetzes Gottes, daß es nemlich nichts Anderes sei als Koth. cf. Phil. 3, 6—9. Moses hat von einer ehrbaren Zucht des äußerlichen Lebens geredet; aber daß man darin Gerechtigkeit suchen will, wird ihm nur durch die Heuchler angedichtet.

V 18, 19. Aber Ich, spricht Er, will euch nicht von Speise oder Kothe vorsagen, sondern von dem, was den Menschen wahrhaft verunreinigt.

Ehret ihr, will Er sagen, und bestrebt euch nach der Gerechtigkeit des Herzens, so wird euch hernach Alles rein sein, es sei Fasten oder Speise, sie sei von Mose verboten oder zugelassen. Denn dieser hat auf Mich gesehen als denjenigen, der die Herzen gerecht macht.

Warum aber sagt Er, daß diese offenbaren Sünden „kommen aus dem Herzen", da es doch alles äußerliche Werke sind? Weil sie erst im Herzen geschehen. cf. Mtth. 5, 22. 28, cf. 1. Joh. 3, 15. Darum befleckt ein befleckes Herz alle Reden und Thaten, wenn sie auch dem Scheine nach gut sind Tit. 1, 15. Mtth. 23, 26.

Christus redet hier nicht nur von einem Stücke der Sünde, sondern von der ganzen Sünde.

„Arge Gedanken" werden genannt nicht die geilen Lüste (denn diese sind unter Ehebruch und Hurerei begriffen), sondern die schädlichen Neigungen und Kunstgriffe, damit man Andere sucht zu hintergehen, trotzdem man sich einen guten Schein gibt. — Die Lästerungen und falschen Zeugnisse beziehen sich auf das achte und andere Gebot.

V 20. Dergleichen Dinge tragen Nichts zur Gerechtigkeit oder Sünde bei. — Christus will aber damit nicht sagen, daß die leibliche Reinlichkeit verworfen und dafür Unflath darf angenommen werden.

V 21, 22. In diesem Weiblein ist uns vorgebildet der Kampf im Glauben, da nicht allein die Person, sondern alle andern Umstände böse sind, daß sie nicht könnten böser sein. Denn erstlich ist's ein heidnisch Weib. — Es ist kein Scherz, wenn das Gewissen dasteht und spricht: Ach, du bist der keiner, die beten sollen, du gehörst zu Christo nicht; lasse Paulum, Petrum beten, dich hört unser Herr Gott nicht; du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählt. Aber das Herz und Vertrauen jenes Weibes zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Vertrauen löscht sie das aus, daß sie eine Heidin ist. Also sprich du auch: Ich sei wer ich wolle, so frage ich Nichts darnach.

„Herr, Du Sohn Davids.“ Sie thut hiemit ein schön herrlich Bekenntniß ihres Glaubens von Ihm, daß Er der verheißene Heiland, der Welt von Gott gesandt sei.

V 23. Ist das der gütige freundliche Mann? oder sind das die guten Worte, die ich von Ihm habe hören sagen, darauf ich mich verlassen habe? Es muß nicht wahr sein, Er ist dein Feind und will dein nicht. Siehe, dies ist gar ein harter Puff, wenn Sich Gott also ernst und zornig erzeigt und Seine Gnade so hoch und tief verbirgt, wie die wohl wissen, so es im Herzen fühlen und erfahren, daß sie denken, Er wolle nicht halten, was Er geredet hat. — Also wir müssen trotzdem wie jenes Weib allein am Wort fest hangen.

Die Jünger werden des Geschreis müde, sind in ihrem Sinn frömmer, denn Christus selbst.

V 24. Aber da sie meinen, Er solle weicher werden, wird Er nur härter und schlägt ihr Gebet ab. — Dieser andere Puff oder Versuchung ist noch härter, da nicht allein unsere eigene Person verstoßen, sondern auch der einige Trost abgeschlagen wird, den wir noch übrig haben, nemlich Trost und Fürbitte frommer und heiliger Leute. Hier möchte man Christo aufrücken alle die Worte, darin Er verheißen hat Erhörung allen Seinen Heiligen, als Matth. 18, 20. Mark. 11, 24.

V 25. Das mag wohl halt ein unverschämt Weib heißen. Aber Solches ist uns zur Lehre und zum Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält.

V 26. Diese dritte Versuchung ist die allerschärfste; und ist die Wahrheit, Christus ist nirgend so hart gemalt im Evangelio, als hier. — Für einen Hund unter den Kindern gehalten zu werden, ist eben so viel, als nicht einmal unter die Knechte gerechnet, sondern schlechterdings von dem ewigen Erbe der Kinder ausgeschlossen werden.

V 27. Dies ist ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltig Ding der Glaube sei: der ergreift Christum bei Seinen Worten, da Er am zornigsten ist, und macht aus einer harten eine tröstliche Dialektik (Folgerung), daß sie Ihm solch Wort bald umkehrt und für sich zu ihrem Besten deutet.

V 28. Wo wollte Er hin, der liebe Jesus? Er war gefangen. Aber wer es nur wohl könnte, Er läßt Sich gern so fangen. Er antwortet: O Weib, kannst du diese Stöße in deinem Herzen erleiden und ausstehen, so geschehe dir, wie du glaubest.

Er gibt ihr mehr denn das Hunderecht, macht nicht allein ihre Tochter gesund, sondern erbeut Sich zu geben, was sie begehrt und haben will, und setzt sie unter Abrahams Samen.

So hart Sich auch Christus stellt, so gibt Er doch kein endlich Urtheil,

daß Er nein sage; sondern alle Seine Antworten lauten wohl als nein, sind aber nicht nein, sondern hangen und schweben. Denn Er spricht nicht

V 23: Ich will sie nicht hören, sondern schweigt stille, sagt weder ja noch nein. Also spricht Er (V 24) nicht, sie sei nicht vom Hause Israel; sondern Er sei allein zum Hause Israel gesandt; lässet es also hangen und schweben zwischen nein und ja. Also spricht Er (V 26) nicht: Du bist ein Hund, sondern: es ist nicht fein ꝛc., läßt es aber hangen, ob sie ein Hund sei oder nicht. Man muß das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festen Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein thut und Gott rechtgeben in Seinem Urtheil wider uns, so haben wir gewonnen und fangen Ihn in Seinen eigenen Worten. Denn das bringt uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden noch ja dazu sagen können, wenn Er uns für Sünder hält und urtheilt. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht und wollten gerne für fromm und als die Frommen gehalten werden und des Urtheils los sein. Aber es muß sein; soll Gott recht sein in Seinen Worten, daß du ein Sünder seist, so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das Gott ihnen gegeben hat, nemlich Vergebung der Sünden.

V 29—31. Alle diese Krankheiten werden dem Teufel als einem Mörder und Feinde des menschlichen Geschlechts zugeschrieben, weil sie alle von der ersten Sünde herkommen.

Dabei ist dies zu merken, daß das viele Umherziehen Christi im Lande und sein Wunderthun zur damaligen Zeit den Leuten gefällt: aber hernach, da Christus vor Pilato angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohlthaten genannt Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Kaiser und Hohenpriester, daß Er vor beiden Gerichtsstätten verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt für die Wohlthaten und Wunderthaten gibt. So lange sie bedürftig sind und Gutes empfangen, so loben sie es sehr und bewundern es; aber wenn sie satt worden sind, so verdammen und verfluchen sie es. Doch sind diese Wunder für uns, die wir erwählt sind, geschrieben. Jene stoßen sich daran; wir aber werden dadurch erbaut, wenn wir durch sie lernen und glauben, daß wir an Christo einen gnädigen, sanftmüthigen, liebreichen, gutthätigen Herrn haben, der auch kann und will und weiß zu helfen.

V 32, 33. Hierdurch zeigt Christus Seinen Jüngern und uns allen durch sie, wie thöricht und unwissend wir in den Werken Gottes sind, da wir meinen, Er thue Nichts, da Er doch überschwenglich thut über alles, das wir bitten und denken; daher verzweifeln wir doch allzeit in Dingen, da Nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Dies Laster straft hier Christus (cf. Eph. 3, 20). — Es ist besser, daß Gott Alles ohne unsern Rath thut;

denn wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde Er niemals ein Werk thun, das Ihm als Gott anständig wäre.

V 34. Er fragt sie zum andermal um Rath, auf daß die Größe und Gewißheit des Wunders bekannt werden möchte. Hätte man geargwöhnt, daß mehr Brode gewesen seien, so wäre die Herrlichkeit des Wunders vernichtet oder verdunkelt worden, gleichwie heutzutage alle Schöpfungen und Regierung der gesammten Kreatur vergeblich werden, die doch gleiche oder auch wohl noch größere Wunder sind, als dieses hier gewesen ist, weil sie Jahr aus Jahr ein geschehen.

Wenn aber die Majestät der Werke Gottes soll verstanden werden, so muß der Mensch sich vorstellen, als ob sie nicht da wären. Will man zum Beispiel einen Begriff von der Majestät der Sonne machen, so frage man sich: wie, wenn auch nur einen Tag keine Sonne wäre, was dann? Christus nun erinnert die Jünger hier, daß von dem Werk, das Er thun will, bis jetzt nichts vorhanden ist.

Aber in den Augen der Jünger ist Alles unmöglich, auch nach tausend Jahren, ja in Ewigkeit. Daher mußten sie eben den Rath geben, wie Mtth. 14, 15. Höher versteigen sie sich nicht und bedenken nicht einmal, daß auch eben diese Speisen, die sie kaufen sollten, nicht wären, wo sie nicht ebenfalls wunderbarer Weise aus der Erde hervorgewachsen und von Gott erhalten worden wären. So gar sehr vertieft sich das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge, und so gar sehr ist es in der Unachtsamkeit auf die abwesenden oder zukünftigen Dinge ersoffen.

Kap. XVI.

V 1. Diese Heuchler treten zu Jesu, nicht, daß sie von Ihm möchten gelehrt und unterrichtet werden (denn sie wollen selbst Doktoren und nicht Jünger sein), sondern daß sie sich aus Christus einen Gaukler oder Stocknarren machen, der Zeichen thäte, wie sie Ihm von ihnen vorgeschrieben würden, durch welche sie vielmehr selbst in ihrer Lehre möchten bestätigt werden, wenn ihnen ein solcher Künstler, wie Christus war, zu Gebote stünde. Ueberdies bitten sie, daß Er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe; gleich als ob die Wunder, so Er bisher gethan, gar Nichts wären, weil sie nur auf Erden geschehen seien. So lästern sie aber diese Seine Wunder. — Sie wollen Ihn hiemit vor dem Volke unterdrücken, weil Er nicht solche Zeichen thut, die sie selbst erwählen und vorschreiben; hingegen die Zeichen, die der Vater gegeben, achten sie nicht. — Es ist nicht zu wünschen, daß ein Zeichen um der Lehre willen geschehen möchte, weil damit Nichts aus-

gerichtet werden und von dem verkehrten Geschlecht der Heuchler Alles dem Teufel zugeschrieben werden würde.

V 2, 3. Er redet Alles im allegorischen Verstande und durch Zeichen. Ihr habt, will Er sagen, jetzt einen heitern Abend, von welchem ihr euch Hoffnung auf den künftigen heilsamen und hellen Tag machen könntet; darauf wird folgen ein trüber Morgen, an welchem ihr euch des ewigen Verderbens zu befürchten habt. Denn Meine Zeichen und diese Zeit der Gnade und des zukünftigen Zorns leuchten wie der Himmel selbst.

V 4. Eine „ehebrecherische Art", d. i. fremde Kinder, also nicht Abrahams Samen.

Dieses Zeichen wird euch gegeben werden, auf daß ihr, weil ihr euch die Zeichen der Herrlichkeit und Kraft nicht bewegen lasset, zu glauben, durch die Aergernisse des Kreuzes und der Schwachheit an Mir geärgert werdet. Ihr werdet weder Mein Leiden noch Meine Auferstehung verstehen. Weil ihr den Zeichen der Herrlichkeit nicht glaubet, so werde Ich euch, wenn diese aufhören, vorkommen als ein Schwacher, Gekreuzigter und Gestorbener; dann werdet ihr viel weniger an Mich glauben können. Die durch die Wohlthaten Gottes nicht wollen fromm werden, die müssen durch die Ruthe Gottes schlimmer werden.

Sie sollen kein anderes Zeichen haben als das Zeichen Jonä. Nicht in dem Sinne, als ob sie die andern Zeichen Christi alle nicht hätten, sintemal sie dieselben alle gelästert haben: sondern dieses Zeichen Jonä wird ihnen eigenthümlich sein, weil dieses in ihnen ist kräftig gewesen zum Aergerniß und zum Verderben (wie sie es werth waren).

In der Geschichte Jonä aber finden wir die herrliche Lehre von der Auferstehung der Todten oder von dem Leben mitten im Tode, Jonas stirbt eines dreifachen Todes, vom Wasser, vom Wallfisch und vom Zorn Gottes und doch vermag ihn der dreifache Tod nicht zu tödten.

Er ließ sie davon, weil bei solchen Leuten alles, was man thut und redet, vergebens ist.

V 5, 6. D. i. Was seid ihr bekümmert um das Brod für den Bauch? Sehet dahin, daß ihr bekümmert seid um das Brod des Geistes, d. i. um das Wort und Glauben wider die falsche Lehre und Glauben.

V 7. Aber siehe, wie bäurisch und schwach die Apostel sind. — Hier sehen wir, daß Christus auf das Allerliebreichste mit denen umgeht, die Ihn nicht versuchen, sondern bereit sind, einfältig sich von Ihm unterrichten zu lassen.

V 8—12. Ihr versteht Nichts, sagt Er; denn ihr habt nicht Glauben, der durch Wunder wäre stärker geworden.

Er gedenkt von zweierlei Sauerteig, nemlich der Pharisäer und Sadducäer. Der Sauerteig der Pharisäer bestund darin: Sie hatten von Mose die reine Lehre des Gesetzes und Verheißungen empfangen; sie aber lehrten

erstlich, daß man das Gesetz nur äußerlich halten müsse. Nächstdem machten sie durch ihre Menschensatzungen die Gebote Gottes zunichte. Ferner lehrten sie die Verheißungen Gottes von Christo müßten nur nach dem Zeitlichen genommen werden. Und darin stimmten sie völlig mit den Sadducäern überein, außer daß sie die Auferstehung der Todten glaubten, wenn auch nur zu einer solchen Bauchherrlichkeit. — Christus lehrt uns hiemit, daß wir für die reine Beibehaltung der Lehre des Wortes bekümmert sein sollen, weil Er so heftig auf die Menschensatzungen schilt.

V 13 ff. Dies ist der trefflichen hohen Evangelien eins, und schier das beste Stück in dem Evangelio des Matthaei; denn es faßt überaus hohe und treffliche Artikel, daran uns Christen sonderlich gelegen ist. Nemlich daß man lerne, was Christus sei, was Seine Kirche oder Volk sei, was dieselbe Kirche für Feinde und darnach auch für treffliche Gaben und Güter hat.

V 13. Zuerst fragt Christus: Was die Leute von Ihm halten? Damit gibt Er uns ein Exempel, welches zum guten Wandel dient, daß wir Sorge tragen wollen, daß wir ein gutes Zeugniß haben mögen bei denen, die draußen sind.

Darauf nimmt Er Gelegenheit, Sich unter den Aposteln zu offenbaren. Wir sollen hier lernen, was doch Christus sei, wofür wir Ihn halten und was wir von Ihm glauben sollen. Denn es liegt Alles an dem, daß man Christum recht kenne.

V 14. Nicht daß Er dieselbe Person sei (das wäre gar zu tölpisch geglaubt), sondern daß Er mit solchem Befehl, Amt und Geist komme wie Johannes, Elias und Jeremias. Das sind aber noch fromme Leute. Denn die Pharisaeer und Hohenpriester hielten Ihn nicht für einen Propheten, sondern für einen Verführer. — Wo Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines Exempel von sich gibt, dem man soll nachfolgen.

Wer Ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel guten Lebens, dem ist der Himmel noch verschlossen und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt.

V 15. Hier merke, daß Er nicht Petrum allein, sondern alle Jünger mit einander fragt. Denn daraus wird sichs gewaltiglich schließen, daß die Antwort Petri (V 16) und darnach die Gegenwart Christi (V 17—19) nicht auf Peters einige Person allein gezogen werden soll.

V 16. Das ist ein kurz Bekenntniß, aber der rechte Kern der ganzen heil. Schrift. Denn das Wort „Christus" war bei den Juden ein bekanntes Wort, daß es hieße des Weibes Samen, der der Schlange das Haupt zertreten, und durch welchen alle Geschlechte sollten gesegnet werden, der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünd und Tod helfen und sie zum ewigen Leben bringen sollte.

Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, davon wenig Juden

wußten und alle Welt will des heutigen Tags noch nicht glauben und spricht: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes". Das ist ein neues und vorher unerhörtes Wort, daß Gott einen Sohn habe. Nun kann aber Gott Nichts aus Seinem Wesen oder Natur gebären, es muß auch Gott gleich ewig und allmächtig sein. Das heißt nun Christum recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage, sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, sei Gottes Sohn, der darum auf Erden kommen und Mensch sei worden, daß Er dem Teufel den Kopf zertreten, den Fluch, darunter alle Menschen der Sünden halber sind, weg nehmen und dagegen uns zu Gnaden bringen will.

V 17. Ein trefflich Wort ist das, das Er spricht: „Selig bist du . . ." Denn damit will der Herr anzeigen, wer dies Bekenntniß und Erkenntniß habe, der habe alles, was zur Seligkeit diene. — Christus sagt, Er sei selig darum, daß Er Solches glaube; und nicht darum, daß er Dies oder Jenes thue. Denn obwohl Gott gute Werke haben will, so soll doch dies allein zur Seligkeit dienen Röm. 10, 10. 11.

Wer nun lernen will, was der Glaube sei und wo er herkomme (daß der Glaube keine schlechte Kunst ist), der höre hier dem Herrn Christo zu. Solcher Glaube, sagt Er, ist nicht ein menschlicher Gedanke, der Vater muß ihn wecken durch Wort und Geist.

Die Päbste haben nichts, das Petro ähnlich wäre. Petrus bekennt und lehrt Christum, den Sohn des lebendigen Gottes; der Pabst lehrt von sich selbst. Petrus fordert Glauben, der Pabst den Gehorsam gegen seine teuflischen Gesetze.

Es dient aber diese Erzählung auch dazu, daß wir nicht sicher noch vermessen sein sollen, als die wir solche Gnade schon vollkommen hätten. Bald auf solch Bekenntniß setzt der Teufel an Petrum, daß er solches Glaubens vergißt und von dem Herrn nicht mehr denn von einem andern Menschen hält V 22.

Daraus folgt weiter, daß der freie Wille des Menschen gar Nichts vermag aus ihm selbst, sondern allein in der Gnade Gottes, die ihn frei macht Joh. 8, 32. 34—36. Weiter, daß man den freien Willen nimmer recht nennt oder versteht, er sei denn mit Gottes Gnade geziert, ohne welche er mehr ein eigener denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist.

V 18. Als wollte Er sagen: solchen Namen hast du je billig, es ist nicht ohne Ursach, daß du Petrus (ein Fels) heißest; denn dein Glaub und Bekenntniß ist felsigt, fest und gewiß, es steht recht und fest als auf einem starken Felsen.

„Auf diesen Felsen", das heißt auf das Bekenntniß des Glaubens, der dich zum Felsen macht und auf diese Predigt, darauf will Ich Meine Kirche bauen. Darauf solls stehen, wer da selig soll werden; da solls auch

wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Hölle dawider toben sollten. Der „Fels“ also, darauf die Kirche steht, ist Christus und Sein Wort: denn Christus wird nicht denn allein durchs Wort erkannt. Die Worte „das ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes Sohn“, die machen mir Ihn bekannt und beschreiben Ihn mir. — Christus spricht zu Petro: „Du bist Petrus“ d. i. wohlan, du bist ja recht Petrus, denn du triffst den Felsen und rechten Grund, darauf es steht und stehen muß. Zum Andern redet Er zu Sich selbst, wenn Er spricht: „Und auf diesen Felsen . . .“ „Auf diesen Felsen“ d. i. auf Mich, nicht auf dich; denn Christus spricht nicht: Ich will Mich auf dich, sondern dich auf Mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen nothwendig muß erbaut werden. — Petrus heißt hier ein Fels und Christus auch ein Fels: aber das ist der Unterschied, daß Christus alle Seine Güter hat aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt Er auch Petrum hier einen Felsen, darum daß er auf dem Felsen steht und durch den auch Fels wird. Also sollen wir auch billig alle Petri heißen. — Christus hat Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten.

Die „Kirche“ ist da, wo du solchen Glauben und Bekenntniß findest, es haben gleich solche Leute das Ansehen vor der Welt oder nicht.

„Bauen“ heißt hier nichts Anderes, denn in Christum glauben und tröstlich sich auf Ihn verlassen, daß Er mein Heiland sei und mit allen Seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das Er hat und vermag.

Wider den Fels sollen Nichts vermögen alle höllischen Pforten. Wie geht aber das zu? Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist; darum will ihn auch Gott bewähren und prüfen. Darum muß sich auch dawider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhafte Teufel vermag und kann. Denn Er sagt hier nicht ganz vergebens und umsonst „es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Hölle.“ Die Pforten in der Schrift heißen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: denn bei den Pforten oder Thoren haben sie Gerichtshändel gehabt (5. Mos. 16, 18). Also heißen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Darum ist auf Erden keine geplagtere und armseligere Kreatur, denn ein Christ (1. Kor. 15, 19). Aber das ist der Trost, obgleich der Teufel böse ist, daß er doch nicht obsiegen soll.

V 19. Solchen Schatz hat die Kirche, d. i. der Haufe oder die Versammlung, die mit Petro bekennt, daß Jesus der Christus und des lebendigen Gottes Sohn sei. Solchen Schatz aber theilt die christliche Kirche aus nicht allein im Wort, durch die Absolution und (vornemlich, wie Apg. 2, 41) die öffentliche Predigt; sondern auch durch die Taufe und das Abendmahl des Herrn Christi.

Und ist diese Stelle wider die Novatianer zu merken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Taufe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heißt die Schlüssel von der Kirche ganz wegnehmen, sonderlich das vornehmste Stück derselben, nemlich Vergebung der Sünden. — Solche Gnade finden die Christen nicht allein bei denen, so Christus mit einem sondern Befehl Seiner Kirche vorzustehen verordnet hat; sondern auch im Fall der Noth bei einem jeden Christenmenschen; denn die Kirche, d. i. alle Christen haben solche Macht und Befehl, daß sie keinen Sünder in Sünden verzagen lassen, sondern ihn trösten und im Namen Jesu Vergebung der Sünden sollen zusagen Mtth. 18, 20. Doch also, daß die öffentliche Predigt des Evangelii oder das Amt der Schlüssel nicht verachtet werde.

Diesen Spruch hat der Pabst jämmerlich zermartert. Denn erstlich sagt er, er als das Haupt der Kirche habe allein den Schlüssel. Zum Andern hat er solche Schlüssel nicht allein auf Vergebung der Sünden und den Bann gedeutet, sondern daß er Satzung machen und gebieten möge, was er wolle, auch in zeitlichen Händeln (dagegen „des Himmelreichs"). Diese Worte „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben" gehen überhaupt den Pabst nichts an, denn 1) spricht sie der Herr zu „Petrus" d. i. zum „Bekenner des Sohnes Gottes" und insofern er ein Bekenner, eine öffentliche Person der ganzen Kirche, nicht Privatperson ist. Also sind die Worte von keiner Person, keinem Bischoffe, sondern von der Kirche zu verstehen. 2) Gesetzt auch, Er hätte es allein zu Petro gesagt, so folgt daraus nicht, daß der römische Pabst Nachfolger Petri sei: a. weil die geistlichen Güter nicht erblich sind, b) weil Petrus nicht Bischoff der römischen Kirche allein, sondern Apostel über sehr viele Kirchen gewesen ist. 3) Werden diese unverschämten Lügen der Papisten durch die Erfahrung selbst widerlegt: Denn weder die Apostel haben jemals unter Petro (Gal. 2, 11 ff. 2. Kor. 11, 5) noch die Kirchen in der ganzen Welt jemals unter dem Pabste gestanden.

V 20, 21. Christus verbeut, daß man Ihn vor Erfüllung Seines Leidens nicht als den Christum bekannt machen solle; ja Er sagt ihnen das Leiden selbst öffentlich vorher und räumt es ein, daß es solle und müsse vorher verkündigt werden: damit sie nicht nachher, wenn Sein Leiden käme, zweifelten, daß Er der Herr und Christus sei, als welcher Solches vorher verkündigt, und daß Er nicht von ungefähr oder nach menschlichem Willen (wie es in den Augen der Unweisen das Ansehen hatte) gelitten habe.

Allein Christus thut vornemlich dies, Seinen Jüngern zu zeigen, Sein Reich sei nicht zeitlich oder irdisch.

V 22. Petrus redet hier nicht für sich allein, sondern er stellt die ganze Synagoge und alle vor, die sich Hoffnung machten, der Messias werde ein zeitlicher und weltlicher König sein. Darum steht hier geschrieben, daß Petrus diese Antwort gibt nicht dazu aufgerufen oder befragt, sondern aus

eigenem Trieb und Sinne des Fleisches fähret er unbedachtsam heraus. Seine Antwort kam also nicht wie V 16 aus der Offenbarung des Vaters.

V 23. Hier ist sehr wohl zu merken, daß man außer Christo keiner Person in Sachen, so die Seligkeit betreffen, trauen soll, wenn es auch gleich Petrus selbst wäre. Denn wir sehen hier deutlich, daß Petrus selbst mit der ganzen Schaar der Apostel, indem er außer und ohne dem Bekenntniß des Felsen und von seinem Eigenen redet, nicht allein thörichte, sondern auch solche Dinge redet, die dem Felsen zuwider sind, und daß er ausdrücklich von dem Herrn selbst Satanas genannt wird. cf. 1. Kor. 3, 11; 16, 22. Gal. 1, 8. 2. Petr. 1, 19—21. Mtth. 3, 17 ꝛc. — Was ist heutzutage die Lehre des Pabstes anders, als ein eigener Menschenwahn, ja wider den Felsen oder wider das Bekenntniß Christi?

V 24. Dies sind die zwei Stücke des christlichen Lebens: an sich selbst verzweifeln; hernach sein Kreuz auf sich nehmen. Denn die wahrhaftige Verleugnung sein selbst besteht nicht allein darin, daß man seine Habe und Güter und Häuser verläßt. Christus geht hier vielmehr vornemlich darauf um, daß Er den Kopf der Schlange, nemlich das Vertrauen oder die Einbildung auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und den Werken zertreten möge. Wir sollen alles, was wir sind und vermögen, verleugnen.

Die Worte „der nehme sein Kreuz auf sich" soll man nicht also verstehen, daß es so viel sei als ein Kreuz erwählen. Fange nur den ersten Theil an (Selbstverleugnung) so wird schon das Kreuz von selbst kommen.

Er setzt aber gar merkwürdig hinzu „sein" Kreuz. Denn Er lehrt nicht, daß wir dasselbe Kreuz tragen sollen, das Er getragen hat. Es ist schon einen Jeden sein Kreuz zubereitet d. i. nach dem Maß der Kräfte eines Jeden. cf. 1. Kor. 10, 13. Deswegen murre nur Niemand, wenn ihm dünkt, als hätte ein Anderer eine leichtere Last. Denn einestheils hat dieser weniger Kräfte und eine Last, die nach seinen Kräften so gleich abgemessen ist, als ob sie nach geometrischem Verhältniß abgezirkelt wäre.

Dazu auch „nachfolgen". Denn nicht derjenige, der da anfängt, sondern der da beharret bis ans Ende soll selig werden Matth. 24, 13.

V 25. Er redet deßwegen so wunderseltsame Worte, damit sie desto fester in ihrem Gedächtnisse möchten hangen bleiben.

Der sein Leben liebet d. i. Friede, Ehre und gute Tage außer Christo sucht, wird den ewigen Frieden verlieren.

„Um Meinetwillen". Ihrer Viel verlieren ihr Leben auf muthwillige Weise (hochmüthige Ketzer).

„Sein Leben verlieren" bedeutet hier nicht allein sterben, sondern auch alles Leiden, alles Kreuz, alles Uebel, alle Gefahr und alle Versuchungen, dadurch das fröhliche Leben und der Friede des Fleisches gestört wird.

V 26. Dieser Friede, den man sucht, ist kurz, ist ferner gering, weil es der geringste Theil von dem Frieden oder von dem Gute der ganzen

Welt ist. Hingegen ist das Kreuz auch kurz und das geringste Theil von der ewigen Verdammniß.

V 26 (b). Als wollte Er sagen: Es wäre nicht so sehr zu verwundern oder zu beseufzen, wenn die Menschen für dieses Leben das künftige verlören, wenn die künftige Verdammniß also beschaffen wäre, daß man davon wieder erlöst werden, oder wenn man von der Hölle wieder zurückkehren könnte: nun kann aber eine verlorene Seele nicht wieder erlöst werden. Denn sie hat das Lösegeld nicht — nämlich Mich.

V 27. Als wollte Er sagen: Ob sie gleich in dieser Welt sicher sind und guten Frieden haben und sich deßwegen um das Künftige nicht bekümmern: so ist es doch gewiß, daß sie werden vor Meinem Richterstuhl stehen müssen, ob sie es gleich jetzt nicht glauben. — O was für ein großes Consistorium wird selbiges sein, welches in Gegenwart der göttlichen Majestät, die da erscheinen wird und im Beisein so vieler tausend Engel gehalten werden soll!

V 27 (b). Hier ist zu merken: erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung für die wahre Frömmigkeit oder für die Gottlosigkeit geschieht, sondern sie wird bis vor den Richterstuhl Christi verspart. Zum Andern, wer fromm sein will, der beschließe fest bei sich, daß er in der künftigen Welt seine Hoffnung erwarte. Zum Dritten werden diese Worte: „Er wird einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken" in hohem Verstande genommen, daß Er auch diejenigen Werke verdammen wird, die in dieser Welt gelobt und heilig gesprochen werden.

Christus lehrt hier nicht, wie wir gerecht werden sollen, sondern wie die Gerechten und Ungerechten sollen geprüft werden, ob sie gerecht oder ungerecht gewesen sind. — „Einem Jeglichen" spricht Er d. i. nach dem die Person, die die Werke gethan hat, beschaffen ist, nach dem wird sie auch den Lohn empfangen, nicht die Werke empfangen den Lohn. Der Mensch ist vor dem Werke entweder gut oder böse.

V 28. Die Meinung ist die: Durch Mich ist der Tod verschlungen in dem Siege, also daß auch Etliche, die hier stehen, ohne Tod sterben oder vielmehr einschlafen werden, indem sie des Todes Kraft nicht empfinden werden. Joh. 11, 25 f.; 8, 51; 12, 25. Daher sind die Worte eine Vorrede auf das folgende Kapitel.

Viele von diesen Meinen gegenwärtigen und künftigen Jüngern, will der Herr sagen, werden zwar im Tode entschlafen ohne Schmerz, aber nicht alle. Denn in dem Einen ist die Kraft der Auferstehung stärker als im Andern, wie auch die Propheten über die Furcht des Todes und über die Schmerzen der Hölle klagen Ps. 6 u. a.

Was thun oder leiden indessen die Todten bis des Menschen Sohn kommt? Von denen, die ohne Schmerzen sterben und den Tod nicht schmekken, ist kein Zweifel, daß sie indessen, bis Christus kommen wird, nichts

Böses leiden. Von denen aber, die nicht ohne Schmerzen sterben, kann man ohne Gefahr diese Meinung haben, daß, nachdem sie den Tod geschmeckt haben und vom Leibe getrennt sind, hören sie auf den Tod zu schmecken, und alsdann ruhen auch sie in Friede und Sicherheit, bis Christus kommen wird. cf. Offenb. 14, 13. — Wenn sie ruhen, so folgt, daß kein Fegefeuer ist.

Kap. XVII.

In dieser Historie ist Vieles enthalten:

Erstens wird die Auferstehung der Todten dargethan und die zukünftige Herrlichkeit oder Klarheit auch an unsern Leibern. Denn dieses ist etwas Wundernswürdiges gewesen, daß Christus noch in dem sterblichen und den Leiden unterworfenen Leibe ist verklärt worden. Was wird geschehen, wenn die Sterblichkeit verschlungen und Nichts als Unsterblichkeit und Herrlichkeit sein wird?

Zweitens kommt dazu die Erscheinung Mosis und Eliae, die mit ihrer Erscheinung erweisen, daß sie nie wahrhaftig gestorben gewesen, und daß noch ein anderes Leben sei außer dem sterblichen, daraus sie versetzt worden sind.

Drittens lehrt uns also diese Erscheinung, man müsse den Tod verachten und als eine Wanderung oder Schlaf ansehen. — Summa, diese Erscheinung zeigt, dieses Leben sei gar nichts gegen das zukünftige.

Viertens wird durch diese Geschichte gezeigt, daß die Sünde überwunden sei. Denn es folgt nothwendig durch einen unwiderleglichen Schluß: Wo der Tod überwunden ist, da ist auch die Sünde überwunden.

Er hat aber diese Erscheinung die gemeldeten drei Apostel vornemlich wollen sehen lassen, auf daß Er sie wider das zukünftige Aergerniß Seines Kreuzes und Todes verwehren möchte. Allein Er hat wenig damit ausgerichtet; denn sie haben sich alle an Ihm geärgert. Doch hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen und diente zur Befestigung des Glaubens von Christo, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei und daß Sein Reich müsse geistlicher Weise verstanden werden.

Es erscheint hier die ganze heil. Dreifaltigkeit, um alle Gläubigen zu befestigen, Christus in der verklärten Gestalt, der Vater in der Stimme, der heilg. Geist in einer leichten Wolke.

Moses und Elias erscheinen, um zu bezeugen, daß Jesus Christus wahrhaftig sei der vermittelst des Gesetzes (d. i. Mosis) und der Propheten (d. i. Eliae) verheißene. (Vergleiche hiezu Röm. 3, 21. 22 und über den Verstand dieser Verklärung 2. Kor. 3, 7 ff.)

V 10—13. Malachia hat nicht vorhergesagt, es werde der ehemalige Elias der Thisbite kommen, sondern schlechthin Elia, ein Prophet.

Die alte Meinung, daß Elias und Henoch, auch Johannes, noch nach dem Antichrist kommen sollen, ist aus V 11 genommen. Aber 1) finden wir in der Schrift Nichts von Henoch und Johannes. 2) Da Christus, Johannes, Petrus, Paulus (2. Thess. 2, 8) Alles von dem Ende der Welt vorhergesagt haben, so sagen sie doch Nichts von der Zukunft Eliae vorher.

V 14. Dieser Mondsüchtige war von einem gar bösen Geiste besessen. — Es gibt verschiedene Arten von Geistern, gleichwie es auch verschiedene Arten von Menschen gibt; sofern sie ein Reich und eine Polizei unter sich haben bis auf den Tag des Gerichts. 1. Kor. 15, 24.

Diese Plage läßt die unendliche Güte geschehen und uns vor Augen legen, auf daß wir uns fürchten lernen und zu Seiner Hilfe Zuflucht nehmen; denn ohne solche Noth und Elend würden wir sichere Verächter Gottes und aller Seiner Gütigkeit werden. Der Zorn Gottes und das Wüthen des Satans macht die Barmherzigkeit Gottes uns desto süßer und angenehmer. Damit der Zorn, wie er über die Maße zornig sei, oder (nach Röm. 7, 13) die Sünde, wie sie überaus sündig sei, erscheine und Christus in Seiner Macht verherrlicht werde, daß Er allein ein solchen Geist habe austreiben können, wird der Verzweiflung gedacht, daß den Menschen auch die Jünger nicht haben von dem Leiden befreien können.

Und dennoch schreibt Christus beiden die Schuld zu, indem Er sowohl den Vater des Mondsüchtigen und das ganze Geschlecht als auch nachher (V 20) die Jünger des Unglaubens beschuldigt. Und was noch mehr zu verwundern ist, setzt Er hinzu (21) „Diese Art (der Teufel) fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten". Hier fragt sich, wie das sich zusammenreimt damit, daß er (V 20) durch den Glauben (ohne Fasten) könne ausgetrieben werden? Auch sagt der Text nicht, daß Jesus diesen Teufel durch Fasten und Beten, sondern schlechtweg durch Seinen Befehl und Schelten ausgetrieben habe. (cf. 1. Petr. 5, 8. 9.) Wissen wir hierauf Nichts zu sagen, so wollen wir Gott die Ehre geben und sagen, wir wissen's nicht; besonders da Christus hier mit Unterschied redet: diese Art fähret nicht aus denn durch Beten und Fasten. Weiter ist anzunehmen, daß Christus mit diesen Worten die Polizei unter den Teufeln habe wollen zu verstehen geben, nemlich daß etliche zu dieser Sünde, andere zu anderer bestimmt sind, daß einige sind Hochmuthsteufel, andere Neidteufel ꝛc. (wie über Italien ein Hochmuthsgeist, über Deutschland ein Freß- und Saufgeist, über Griechenland ein Geist der Lüge und des Leichtsinns herrscht). So wird also mit den Worten „nicht denn durch Beten und Fasten" angezeigt, über welcherlei Laster diese Art von Teufeln gesetzt sei, nemlich es sei der Geist des Fressens und Saufens und der Faulheit und der Sorglosigkeit und Sicher-

heit; deßwegen müssen sich diejenigen, die glauben, vor den Lastern dieser Teufel hüten.

Weiter sagt Er: „Warlich, so ihr Glauben habt . . .“ d. i. daß der Glaube, wenn er auch klein und in seinem Anfange ist (wenn es nur ein wahrer und gewisser Glaube ist) in Allen Wunder thun könne. Dies ist sonderlich in der ersten Kirche und zur Zeit der Apostel geschehen, da der Grund zur Kirche gelegt werden und nothwendig Wunder geschehen mußten. Daher haben im Anfange der Kirche viele, auch kleinere Heilige, Wunder gethan, welche mit den Wundern der Apostel, die doch größere Heilige waren, einerlei und denselben gleich waren. Nachdem aber der Glaube und die Kirche in der ganzen Welt befestigt worden, so haben die Zeichen aufgehört.

V 24—27. Christus läßt's geschehen, daß Petrus von den Zöllnern um den jährlichen Zins gefragt wird, auf daß es Gelegenheit gebe, von dem doppelten Reiche, dem himmlischen und dem irdischen, Etwas zu sagen.

Petrus antwortet nach seiner Einfalt und wußte nicht, daß Christus mit Seinen Worten ihn eben einen Königssohn genannt hatte. — Hieraus kann man abnehmen, wie liebreich der Umgang Christi mit Seinen Jüngern müsse gewesen sein. Denn Er treibt hier einen lieblichen Scherz mit Petro, gleich als ob Er mit einem Kinde spielte.

Uns aber dient das zum Troste und zur Ermunterung des Glaubens, daß wir den Christum lieb gewinnen sollen, der auf das Vertrauteste und Liebreichste mit den Seinen umgeht, der die Einfältigen und Albernen nicht verachtet.

V 27. Man soll die Obrigkeit ehren, auf daß sie nicht geärgert werden, d. i. damit sie nicht die Christen des Aufruhrs beschuldigen können als solche, die der Gewalt nicht unterthan, sondern ein neues bürgerliches Reich aufrichten wollen. Damit deutet er zugleich an, Sein Reich werde kein bürgerliches oder weltliches Reich sein.

Wiewohl Christus frei war, gab Er doch den Zins, Seinem Nächsten zu willen. Also ist ein Christ seinethalben alles Dings frei und giebt sich doch seinem Nächsten zum Dienst.

„Gehe hin und wirf die Angel . . .“ Als wollte Er sagen: Da wir in diesem Reiche Fremdlinge sind und genöthigt nach ihrem Recht zu leben, so wollen wir ihnen gehorchen und geben, was wir ihnen schuldig sind. Jedoch — auf daß ihnen gezeigt werde, daß Ich der Herr sei über Alles, auch über dieses Reich, so gehe hin und gieb einen Münzer ab im Munde des Fisches, und nimm aus dessen Munde einen Stater heraus. — Was für ein wunderbarer Münzer ist das, der kein Gold, kein Silber hat und aus Armuth bettelt — und dennoch zeigt, daß Er auch in dem Munde eines Fisches goldene Berge machen könne, wenn Er wolle.

Kap. XVIII.

Es lieſt der Herr in dieſem Texte Seinen Jüngern ein gut Kapitel, denn ſie gar in fleiſchlichen und weltlichen Gedanken von Seinem Reich ſtunden. Da ſie vom Herrn Chriſto gehört hatten, Er würde leiden und ſterben, und Er bisher unter ihnen iſt als ihr Herr und Meiſter geweſen; da meinten ſie, daß ſie auch zuſehen müßten, wer nach Seinem Tode der Vornehmſte unter ihnen ſein ſollte, dem ſie die Herrſchaft und Meiſterſchaft befehlen möchten. Aber die rechte Kirche weiß von keinem andern Herrn und Meiſter, denn allein von Chriſto, Joh. 10, 27. In dieſer Kirche ſind die Chriſten alle gleich, da ſoll ſich keiner über den andern erheben. In jenem Leben iſt ein Kind ebenſoviel als Ich bin.

V 2—5. Er macht Sich niedrig, ruft zu Sich ein arm, veracht unverſtändig Kind, ſetzts bei Sich, herzt es und hält's für Seinen Schatz, ja daß es Ihm faſt gleich ſei. Will ſagen: Ich, euer Meiſter und Herr bin gleich wie dies Kindlein. Eben alſo ſollet ihr auch ſein. Und will der Herr Chriſtus, daß alle rechten Chriſten auch der Kinder Art und Einfalt haben, und folgen ſollen, denn die Kinder bleiben bei der Wahrheit, und läßt ein Kind ſich ziehen mit dem Hören und iſt keine Weisheit noch Disputiren in ihm.

„Wer ein ſolch Kind . . ." Ach Du lieber Gott, möchte Jemand billig ſagen, wie komme ich zu der großen Ehre, daß ich Chriſtum und Seinen himmliſchen Vater und alle Seine Güter im Himmel und Erde haben ſoll? Antwort: Wer eines Kindes ſich recht mit Ernſt annimmt und es zeucht, daß es Gott lernt erkennen, beten, züchtig, mäßig, gehorſam, treu, ſtill und wahrhaftig ſein ꝛc., der nimmt Chriſtum auf. — Die chriſtliche Kirche ſtehet hier abgemalt, daß ſie ſei ein Haufe Kinder und geringer demüthiger Leute, die Nichts von ihnen ſelbſt vermögen, wiſſen und können auch Nichts, denn was ſie der Vater heißt thun. Alſo iſt auch das Haupt Chriſtus. Der weiß nichts anderes zu rathen noch zu thun, denn was Er von Seinem Vater hört. So viel ich nun Chriſten und Kinder, die getauft ſind, ſehe, ſo oft ſehe ich Chriſtum an. — Ein Menſch kann an ſeinen eigenen Kindern den Himmel verdienen und ſelig werden; nicht darum, daß es ſein natürlich Kind iſt, ſondern daß es getauft iſt und daß es ein chriſtlich Kind oder Chriſtenmenſch iſt.

V 6. Das Andere iſt, daß man nicht allein gern der Jugend dienen ſoll (V 5 u. 10), ſondern man ſoll ſie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken, daß nicht fleiſchliche, ungezogene, wüſte Leute aus ihnen werden; wie es denn ſehr bald geſchieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehrt. Denn das ſehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend iſt wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fäht was bös und ärgerlich iſt; es geht ihnen viel lieber ein und merkens auch viel baß denn das Vater unſer.

Darum sollte man bei dem jungen Volke vorsichtiger sein. Wie denn auch die Heiden gesagt haben: vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen.

Wie eine große Sünde solches Aergern sei, weiset die Strafe genugsam aus. Es hat Gott selbst auf den Todtschlag keine leibliche größere Strafe gesetzt, denn daß man den Todtschlägern auch das Leben nehmen soll.

Jedoch redet hier Christus nicht vornemlich von dem groben Aergerniß, das man heißt ein böses Exempel, sondern von dem rechten Aergerniß, dadurch man mit unrechter Lehre und Leben wider Gott und Sein Wort ist und mit einem Schein oder Deckel des göttlichen Namens einfältige Leute verführet und von Christo, dem einigen und rechten Wege, ableitet und irre macht. Und wenn der Teufel wider die rechte Lehre und Glauben ein Aergerniß anrichten will, so thut er's durch die vornemlich, so da die allerbesten, die klügsten, heiligsten und gelehrtesten sind. (St. Gregorius mit seinem Fegefeuer, St. Franziskus, Benedictus, Dominikus mit ihren neuen Regeln.)

V 7. Die andere Sünde urtheilt und straft die Vernunft, wie z. B. Diebstahl. Aber diese geschmückte Sünde sieht sie nicht anders an denn als lauter Heiligkeit; sie kanns nicht richten, daß es unrecht sei: drum muß man erwarten, bis daß Gott das Gericht und Schwert in die Faust nehme.

„Welt" heißt die Besten, so in der Welt sind, als die gelehrtesten Bischöffe, die größesten und weisesten Regenten ꝛc. — Wie kommts aber, daß die Leute so bald verführt werden? Die Ursache ist die, daß die Christen Kinder sind (cf. V 3). Gleichwie nun ein Kind mit einem Stücke Brods von einem Bettler betrogen und weggeführt wird: also werden einfältige Christen durch den Schein göttlichen Namens gar bald von den Ketzern betrogen. Aber die Christen sind damit nicht entschuldigt. Denn Christen sollen wohl kindisch sein, aber in Christo und nicht außer Christo.

Daß man sich nun nicht verwundere über die Aergernisse, so hat Er sie allhier und Kap. 7, 15. 24, 4 f., 11, 23 ff. zuvor verkündigt.

V 8, 9. Hier muß man nicht grobhin die leiblichen Glieder verstehen, die leiblichen Augen, Füße und Hände, wenn Christus spricht: Es ist besser, du kommest mit einem Auge, mit einem Fuße in den Himmel. Denn klar ist es, daß wir in jenem Leben nicht werden blind, taub, lahm oder Krüppel sein. Der Herr redet hier vielmehr allegorisch, und heißt „Auge" in der heil. Schrift derjenige, so da lehrt oder predigt, Andere führen oder leiten soll als ein Prediger, Meister oder Bischoff. „Hand" heißt ein jeder gute Freund, der da Einen schützt, nährt und hilft. „Füße" heißen die Glieder, so den Leib tragen oder das so unter uns ist, als Unterthanen oder Volk, gemeiner Mann. Also, wenn du willst ein Christ bleiben, so kehre dich an Niemand, es sei Vater oder Mutter, es sei Herr oder Frau, es sei Fürst oder Kaiser, es sei Bruder oder Schwester ꝛc., mit denen du täglich umgehst.

V 10. Diesen Text hat man auf zweierlei Weise gedeutet, erstlich,

wenn Christus von „Kleinen" redet, daß Er meine die Demüthigen, als da sind die Christen, so an Ihn glauben. Das ist wohl wahr, daß alle Gläubige demüthig sind; aber wir wollen bei dem einfältigen Verstande bleiben, wie die Worte lauten, daß Er die kleinen Kindlein will vornemlich verstanden haben. — Und siehet der Herr allhier auf die Taufe und preist sie, daß durch dieselbige die Kinder gläubig werden. Denn Er spricht klar: „von diesen Kindlein, die an mich glauben" (V 6). So war ja dies ein gar klein Kindlein, das da mitten unter den Jüngern stund, dennoch, weil es beschnitten und in die Zahl der Auserwählten kommen war, sagt der Herr: es glaubt.

„Denn ihre Engel sehen" . . . Er will sagen: Gott der Herr hat so großen Fleiß auf die Kindlein und die Gläubigen. Er hat sie also lieb, daß Er einen Jeglichen nicht mit Büchsen oder Spießen verwahren läßt, sondern Er gibt ihnen große Herrn und Fürsten zu Geleitsleuten zu, die auf sie warten sollen, als die lieben Engel. — Es wäre übrig genug gesagt, wenn Er spräche: Sie haben ihre eigenen Engel. Aber mit dem macht Er's noch größer, daß Er sagt: „Derselben Engel sehen das Angesicht des Vaters im Himmel." Lernet, will Er sagen, weil dieselben großen Geister ihnen herzlich gern dienen, die vor Gottes Augen stets stehen, Ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seid, und sie gar nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen gern dienet.

V 11. Da rührt der Herr noch eine Ursache, warum Er so zornig auf die sei, so Seine Christen, die getauften Kinder verachten und verführen. Das Ich durch die Taufe kaum zu Mir gebracht habe, meint Er, und mit Meinem Leiden und Sterben theuer erkauft habe, das verstören und verderben sie.

V 12—14. Diese Worte werden gesagt denen, so in der Anfechtung stecken, daß sie nicht in der Zahl der Schafe sind, item mehr dem Fühlen ihres Herzens, auch den falschen Propheten, denn dem Herrn Christo glauben.

V 15—17. In diesem Text kommt der Herr Christus Seinen Jüngern zuvor und antwortet auf ihre heimliche Frage: Lieber Meister, wenn denn einer unter den Christen so halsstarrig wäre, der sich nicht wollte suchen noch finden lassen, sondern wollte ungebunden sein und in der Irre laufen, wie sollten wir ihm dann thun? — Dann, sagt Christus, sollst du ihn nicht öffentlich und auf dem Markt oder wo du bist, vor Jedermann ausschreien, sondern gedenken, daß er gleichwohl dein Bruder sei, und bei Andern das Maul halten und zu ihm gehen, ihn allein für dich nehmen, freundlich vermahnen und strafen und sagen: das habe ich von dir gehört, siehe zu, stehe davon ab, auf daß dich Gott nicht strafe. Will er nicht hören, so soll dann dies Laster Jedermann verdammen und das Urtheil sprechen, daß es nicht recht von ihm gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht

betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ und bliebe also in Sünden stecken. Hört er dann noch nicht, so soll man ihn sprechen in den Bann und laufen lassen und ihm sagen, daß er abgesondert sei von der Kirche. So er aber Solches verachtet und gibt Nichts drauf, soll ich ihn dann beim Kopf nehmen? Nein, das soll der Kaiser thun.

V 18. Hier bindet sich Gott an das Urtheil der heil. christlichen Kirche, wenn sie es recht gebraucht, daß der Kirche Urtheil dann Gottes eigen Urtheil sei. Das soll der wissen, der verstockt ist und achtet des Banns nicht und spricht: Meinst du, daß du mich könntest unseren Herr Gott nehmen und dem Teufel geben? Wenn ich mit Gott im Himmel wohl stehe, was frage ich nach dem Bann? Aber sage du: Lieber Geselle, ich nehme dich unserm Herr Gott nicht, sondern ich erzähle dir aus Christi Worten das Urtheil, daß du durch deine Sünde Gott genommen bist und dem Teufel übergeben. — Man sieht's auch heutigen Tags an Exempeln, daß ihr viel, die den Bann verachtet haben, mit Schrecken zu Boden gangen sind, denn Christus hält über Seinem Wort und über Seinem Binden.

Das andere Stück ist von der Absolution: wenn der Sünder erschrecke vor dem Bann und bekehrt wurde, ob man ihn auch solle wieder annehmen? Davon wird St. Petrus hernach (V 21) fragen: und ist solch Stück aus der Maßen tröstlich, wo der Mensch Vergebung sucht durch Christum, so soll man ihn dem Teufel wieder nehmen.

Es ist aber die Welt jetzt so fromm, daß man des Bannens nicht bedarf, ob sie gleich mit Sünden überschwemmt ist. Darum hat dieser unser Bann des Lebens halben nicht mehr statt, wir können diesen Bann nicht mehr aufrichten, aber wir bannen doch die Sünde der Lehre. Denn wo die Lehre falsch ist, da kann dem Leben nicht geholfen werden; wo aber die Lehre rein bleibt, da kann man dem Leben und dem Sünder noch wohl rathen. — Nun müssen wir aber auch den Mißbrauch merken, den der Pabst hie aus diesem Text nimmt. 1) reißt er zu sich allein diese Gewalt der Schlüssel, die der ganzen Christenheit gebührt. (Paulus hat es nach Gal. 1, 12 nicht von St. Petro, sondern von Christo selbst empfangen). 2) will er diese seine Gewalt üben nach seinem Gefallen. 3) gibt er vor, er habe Gewalt auch in weltlichen Sachen und Ständen zu binden und aufzulösen.

V 19, 20. Allhier streckt der Herr Christus diesen Trost weiter aus, jedoch also, daß er nicht gehe aus der Gemeinschaft der Christen. — Wenn ich betrübt bin oder mir Etwas mangelt, welche Sünde es sein mag, und man nicht öffentlich in der Kirche allzeit mag Predigt finden, so soll ich's dem, der mir der Nächste ist, klagen und ihn um Trost bitten: was er mir alsdann für Trost zusagt, das soll bei Gott im Himmel auch Ja sein.

Der Herr Christus hat bisher (V 15 ff.) Weise und Maaß gegeben,

wie die Kirche mit dem Lösen und Binden sich halten solle und mit den Sündern umgehen. Nun

V 21, 22 fährt Er fort und breitet weiter aus die Vergebung der Sünden, macht dieselbe noch weitläufiger, faßts nicht in eine Zahl oder Ende. Denn „siebenzig mal siebenmal" zu vergeben ist so viel geredet, als ohne Aufhören. So oft es dein Bruder begehrt, sollst du bereit sein, ihm zu vergeben. — Das ist ein ärgerlicher Text und stoßen sich alle weisen und klugen Leute an der Predigt; denn er lautet also, daß damit alle Zucht aufgehoben würde. Wenn du aber Jemand tröstlich predigen willst, so schicke dich also darein, daß derjenige, so dich hört, gewiß sei, daß es Gott wohl gefalle, oder schweige gar stille. Alle Prediger taugen Nichts, die da zweifeln machen.

V 23. Hier müssen wir sonderlich merken auf das Wörtlein: „das Himmelreich". Denn solch Gebot von Vergebung der Sünden soll man nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind und derhalb immerdar Eins über das Andere Macht und Befehl hat. Das weltliche Regiment ist dazu von Gott eingesetzt und geordnet, daß es wehren, steuren und strafen solle die Bosheit der Welt. Nicht daß es alle Bosheit strafen könne, sondern nur die äußerlichen groben Laster.

Solch „Himmelreich" fäht hienieden auf Erden an, und heißt mit einem andern Namen die christliche Kirche. In dieser soll Barmherzigkeit geübt werden. Und zwar zeigt

V 24 die erste Ursache an, warum wir vergeben sollen, nemlich daß Seine Christen daran gedenken sollen, was für Gnade Gott ihnen bewiesen hat. Der Herr stellt uns hier vor Augen, was wir gegen Gott verdienen und was uns Gott Gutes thut. Einer solchen Summe Geldes gleicht der Herr unsere Sünde; damit anzuzeigen, daß wir sie nimmer ablegen oder dafür genug thun können.

Wenn das Gesetz recht an Einen kommt, so sieht der Mensch, was er schuldig ist zu thun und nicht gethan hat.

V 25. Mit dem Verkaufen will der Herr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können; sondern wir müssen den Tod um der Sünde willen leiden. Röm. 6, 23. 1. Mos. 2, 17.

V 26. Ehe der König mit ihm Rechnung hält, hat er kein Gewissen, fühlt die Schuld nicht und wäre immer hingegangen, hätte mehr Schuld gemacht und Nichts darnach gefragt. Da aber der König mit ihm rechnen will, fühlt er die Schuld allererst. Also gehts mit uns auch. Der mehrere Theil fragt Nichts nach der Sünde, geht sicher dahin. Aber wenn unsere Sünden im Herzen offenbart werden, wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da vergeht das Gelächter. — Wo sollen wir aber nun hin? Wie der Knecht auf die Kniee. Das heißen wir auf deutsch zu Kreuze kriechen und Gnade begehren. Das will der Herr. — Ja sprichst du, es sagt

gleichwohl der Knecht: „Ich will dir Alles bezahlen.“ Ja, er fährt zu, der Narr, und meint, er wolle noch bezahlen. Das ist die Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kommt und beißt, daß sie fühlen, wie sie mit Gott übel dran sind, so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hie und da Hilfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch Viel zu thun, daß sie Gott bezahlen. So dünkt auch uns immerdar, es sei zu viel, Gott werde nicht so gnädig sein, daß Er uns Alles sollte nachlassen, es müsse dennoch auch Etwas bezahlt werden. Wiewohl das auch wahr ist, wer Vergebung der Sünden haben will, muß wenigstens den Vorsatz fassen, sich zu bessern.

V 27. Das ist die rechte und eigentliche Farbe, damit man Gott und Sein Herz auf das Eigentlichste malen kann und soll. — Vergeben heißt nicht lohnen oder bezahlen, sondern frei aus Gnaden schenken. Solches soll man fleißig lernen. Es ist bald gesagt, Vergebung der Sünden, wie denn auch die ganze christliche Lehre leicht ist. Ja wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenns zum Ernst und Treffen kommt, so weiß man Nichts davon. — Nun sind dies Worte des heil. Geistes, daß es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünde. Was der heil. Geist Sünde heißt, das muß ja keine gemalte, sondern muß eine rechte wahrhaftige Sünde sein, wie Ehebruch, Hurerei, Diebstahl Sünde ist. Wer sich nun recht für einen Sünder erkennen will, der sehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtetes Ding sei mit seinen Sünden, sondern erkenne, daß seine Sünden so große sind, die zur Hölle führen, wenn sie nicht vergeben werden. Aber dann glaube auch gewiß an eine Vergebung. Darum höre nicht, was dein Herz dazu sagt aus Zagen und Unglauben, sondern was Gott sagt, der größer ist als dein und mein Herz.

V 28. Sollst du nun leben, so mußt du Etwas thun und zu schaffen haben, daß Alles auf den Nächsten gerichtet sei, sagt Christus. Denn „der Knecht geht hinaus“. Wie geht er hinaus? wo ist er drin gewesen? Im Glauben ist er drin gewesen, aber jetzt geht er hinaus, da soll er sich gegen die Leute durch die Liebe erzeigen; denn der Glaube führt den Menschen von den Leuten hinein zu Gott, die Liebe führt ihn heraus zu den Leuten.

Die andere Ursache (dem Nächsten zu vergeben) ist, daß der Herr will, wir sollen doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von Andern widerfahren, recht ansehen und wohl bewegen: so werden wir gewißlich befinden, wenn wir's auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unseren Herrn Gott haben, wird sein wie zehntausend Pfund gegen hundert Pfennige, die uns unser Nächster schuldig ist.

Die dritte Ursache ist diese, daß der Herr im Gleichniß uns alle mit einander „Knechte“ heißt. Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen und von der Sünde abschrecken. Denn wir sind nur „Mitknechte“, und haben alle einen Herrn über uns, der kann und wird uns strafen, was

Jedermann Uebels thut; dem sollen wir Seine Gewalt und Macht lassen und Ihm nicht drein fallen Röm. 12, 19.

Dahin können wir's schwerlich bringen, daß die Liebe angehe und Einer dem Andern thue, wie ihm Gott gethan hat. Die gottlose Welt mißbraucht die Lehre von Vergebung der Sünden auf's Schändlichste.

V 29, 30. Das ist der gemeine Lauf in der Welt; wenn die Sünde vergeben ist, so vergißt man bald der Vergebung und Gnaden Gottes, wird muthwilliger und ärger denn zuvor cf. Mtth. 12, 43—45.

V 31. Die vierte Ursache ist: Andere Knechte werden sehen und sich sehr darüber betrüben und vor den Herrn kommen und ihm Alles erzählen. Das heißt auf deutsch so viel: durch solche Unbarmherzigkeit wird der heil. Geist in den Christen betrübt. Denen (sonderlich welche das Evangelium predigen, das sind die andern Knechte) thut es weh; seufzen derhalb zu Gott. Und gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht vergebens noch umsonst ist: so ist der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Bösen auch nicht umsonst.

V 32, 33. Wenn Gott auch also gethan und Sein Recht behalten hätte und spräche: Ich thue recht, daß Ich die Bösen strafe und nehme was Mein ist, wer will Mir's wehren? — wo wollten wir allesamt bleiben? Wir müßten Alle zum Teufel fahren. Darum willst du in Seinem Reiche sein, so mußt du thun, wie Er thut.

V 34. Wie geht denn das zu, daß der Herr das Recht aufhebt und dazu diesen Knecht darum verdammt, weil er sein Recht fordert? Antwort: damit wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding vor Gott als vor der Welt sei, und wie oft dasjenige, so vor der Welt recht und billig ist, vor Gott unrecht ist. — Sobald du wiederkommst und aufstehst, hast du die Gnade wieder. Aber das will Er auch von dir haben, daß du vergebest, sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reiche sein.

V 35. Unser Herr Gott hat Wahrzeichen genug gegeben, daß uns die Sünde soll vergeben sein (Predigt, Taufe, heil. Geist ꝛc.). Nun sollen wir auch ein Wahrzeichen geben, damit wir bezeugen, daß wir Vergebung der Sünden empfangen haben.

Er heißt uns unter einander „Brüder", da will sich ja keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden.

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Mund oder Zunge dich freundlich stellest und vergebest, sondern „von Herzen".

Kap. XIX.

V 1. Christus thut in Galiläa die letzte Predigt von der Vergebung der Sünden, will in Judäa auch predigen, bleibt ein halb Jahr in Judäa und wird dann gekreuzigt.

V 2. Viel Volk zog mit Ihm, sonderlich was gebrechlich war. Die hat Er alle geheilt. Sonst thut Er darnach nicht mehr viel Mirakel, die die Evangelisten beschrieben hätten; denn in Judäa ist Er fast mit eitelm Predigen umgegangen.

V 3. Weil die Zukunft Christi mit einem solchen großen Geschlippe ins jüdische Land nicht verborgen sein konnte, sind's die Pharisäer inne geworden und begegnen Ihm in der Grenze, wollen Ihn probiren und ihr Meisterstück an Ihm beweisen. Sagte Er allhie Ja, so hätten sie gesagt: Ei was soll das für ein Prophet sein, Er wird das Land voll Huren und Buben machen. Hätte Er Nein gesagt, so wäre Er abermals verklinket, gleich als wollte Er wider Mosen lehren. — Sie halten Ihm Mose vor, Er aber kommt ihrem Vorwurf zuvor und spricht: Wie leset ihr im Mose? Sehet Gottes Wort an; nemlich daß von der Welt Anfang her Gottes Geschöpf und Ordnung viel köstlicher ist, denn das hernach Moses sagt und schreibt ein Gesetz um eures Herzens Härtigkeit willen.

Weil Gott Mann und Weib zusammengefügt hat, soll diese Gottesordnung kein Mensch trennen, er heiße Moses oder wie er wolle. — Zwar redet das Wort Adam, aber Gott selbst redet durch Adams Mund (1. Mos. 2, 22—24).

V 7, 8. Aber da kommen die Pharisäer mit dem Mose und wollen Ihn fangen und sprechen: „Warum hat denn Mose geboten einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr selber scheiden?" — Darauf antwortet der Herr Christus und sagt: „Moses hat euch erlaubt zu scheiden um eures Herzens Härtigkeit willen"; alt wollte Er sagen: Was Moses? Gott ist über Moses; und entschuldigt Mosen, daß Er hab' bösen Buben müssen Etwas nachgeben, auf daß nicht ein Schade geschehe denen, so unschuldig wären: Moses hat euch Solches nicht geboten, sondern zu thun erlaubt. Er hat gedacht: Wollen sie Gottes Gebot nicht halten, so laß sie scheiden, auf daß Mord und Gift nachbleibe.

V 9. Jetzt beschließt der Herr und stoßt sie gar vor den Kopf und spricht: „Ich aber sage euch, wer sich . . ." Der Herr Christus sagt allhier, daß, wer da scheidet und eine Andere nimmt, der ist mit der, so er freit, ein Ehebrecher, denn die erste, die er von sich gelassen hat, die ist sein. — Christen sind fromme Leute, sollen sich nicht mehr richten nach dem Gesetz Mosis, welches den harten, verstockten Leuten gegeben war.

V 10. Mit dieser Frage bekennen die Apostel erstlich, daß der Scheidebrief gar ein gemein Ding bei den Juden zur selbigen Zeit gewesen sei; zum

Andern, daß selten eine gute Ehe zu finden ist. Unser alter Adam mag deß nicht, was Gott gibt, und was Er nicht gibt, das will er haben.

„Das Wort fasset nicht Jedermann." Es ist gar nicht zu rathen, daß man predige, es sei nicht gut ehlich zu werden, denn diese Gabe ist nicht einem Jeden verliehen, keusch zu leben, denn es ist eine sonderliche Gabe; und wenn diese Gabe nicht da ist, so unterstehe dich's nicht, oder du wirst dich zum Ehebrecher machen. Es muß eine Gabe sein über die Natur. Denn in der Natur geht's sonst also zu, daß Gott schafft ein Fräulein und Männlein und segnet sie, will, daß sie im Ehestand fruchtbar sein und sich mehren sollen.

Es sind zweierlei Eunuchen, die ersten die also geboren werden, derer sind viel, so eitel Stein und Klotz gegen den Weibern sind. Die andern Eunuchen werden mit Menschenhänden gemacht (Kämmerer). Darnach so haben auch etliche gottesfürchtige Männer (wie Origenes) sich selbst gekappt — man wird aber dadurch des Brennens nicht los. Aber die rechtschaffenen Eunuchen sind, die sich geistlich kappen, freiwillig Jungfrau bleiben, aber keinen Gottesdienst oder Hochmuth daraus machen, sondern um besser dienen zu können. 1. Kor. 7, 32.

„Wer es fassen mag, der fasse es." Dies Wort ist wohl zu merken. Sprich du nicht: Christus sagt dies, drum ist's gut. Es heißt: wer die Gabe hat, daß er kann ohne Weib leben, der ist ein Engel auf Erden und hat ein ruhiglich Leben. Wer's nicht fassen kann, dem ist's nicht gut, daß er ohne Ehestand sei.

V 13—15. Wir müssen zu Kindern werden, so wir anders in's Himmelreich kommen wollen. Wie in den Kindern alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, noch gar verschorren ist, also soll in allen Christgläubigen die Vernunft auch getödtet werden; sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen. Denn die Vernunft ficht wider den Glauben.

V 16. Es ist dem guten Gesellen nicht darum zu thun gewesen, daß er allhier Etwas lernen wollte, denn seinem Bedünken nach war er allbereit über alle Kunst gar weit gesprungen; sondern er meinte, Christus würde ihn rühmen und Sich vor ihm als einem lebendigen Heiligen kreuzigen und segnen und sagen: Du bist gerecht und hast alle Gebote gehalten.

V 17. Aber der Herr läßt ihm nicht ein Wort gut sein, antwortet: „Was heißest du Mich gut?" Gott ist allein gut. Der Herr will das Wort „gut" nicht leiden, denn der Pharisaeer zeuchts nicht auf Gott. Das ist der erste Irrthum, darin er steckt, daß er Christum für einen schlechten Menschen ansieht, will Ihm (doch) den Namen „gut" zueignen. Denn diese Art und Weise hält der Herr Christus, daß Er uns durch Sich zum Vater zeucht; so will Er nun in keinem Wege Sich vom Vater geschieden haben. cf. Joh. 14, 9. Darum will Er hier das Wort „guter Meister" nicht leiden und sagen: Du achtest Mich nach deinem fleischlichen Sinne nicht für

gut, hältst Mich nicht für Gott, erkennest nicht den Vater in Mir reden und sein.

Christus sagt nicht: Du hältst sie, sondern: du sollst sie halten; zeigt an, was wir Gott schuldig sind. Es ist gar ein großer Unterschied unter Sollen thun und Können thun. So wirs nun nicht halten, so gedenke keiner, daß er in's Himmelreich kommen werde. — Auch der Glaube ist Nichts, wo die Liebe (d. i. Erfüllung der Gebote) nicht folgt. 1. Kor. 13, 2. Denn Christus, Gottes Sohn, ist nicht kommen, noch darum gestorben, daß wir sollen den Geboten frei ungehorsam sein, sondern daß wir die Gebote durch Seine Hilfe und Mitwirken erfüllen sollen.

V 18, 19. Der Pharisaeer meint, daß er Alles gethan habe. Da fährt Christus zu und verstopft ihm das Maul, zeucht die Werke der andern Tafel, die am allerleichtesten waren, hervor. Siehe aber, was Christus für ein feiner einfältiger Prediger gewesen sei, daß Er dem Pharisaeer, der von hohen Dingen fragt, also eine alberne, schlechte Antwort gibt, gleich als wenn er ein Kind wäre, und diese Antwort bezeugt, was Christus mit Seinen Worten meint, Er kenne den Pharisaeer auswendig und inwendig, daß er das Gesetz im Geringsten nicht verstanden, ich geschweig denn gehalten hab.

V 20. Solche Schälke und Heuchler werden draus, die nicht allein hoffärtig sind in der äußerlichen Heiligkeit; sondern sie decken auch ihre schändlichen Laster zu und wollen von keinen Sünden wissen.

V 21. Da findet sichs im Kehricht, wem der Schuh gehört. Wenn du den Nächsten so sehr liebst, daß du kannst verkaufen und den Armen geben, und dann das heil. Kreuz auf dich nehmen und dich martern und kreuzigen läßt: dann bist du vollkommlich.

Vollkommenheit ist eigentlich Gottes Gebot halten. Darum ist klar, daß dieser Jüngling die Gebote im Grunde nicht gehalten hat, wie er doch meint. Das zeigt ihm Christus damit, daß er die rechten Werke der Gebote ihm vorhält und urtheilt, daß kein Reicher selig werde, der dieser Jüngling auch einer ist. Nun werden je die selig, die Gottes Gebot halten.

Es ist klar aus dem Vorigen, daß man zeitlicher Güter nicht gerathen kann, denn so der Ehestand soll erhalten werden (V 4 u. 11), so müssen Güter da sein. cf. 1. Tim. 5, 8, Eph. 5, 22. 25—29. 6, 4. Aber wenns die Noth erfordert, muß ein Christ dahin kommen, daß er um der Bekenntniß Christi und der Liebe (auch zum Nächsten 1. Joh. 3, 16) willen auch das Leben lasse.

Dieser Text „Verkaufe Alles", ist im Pabstthum dahin gedeutet worden, daß er nicht ein Gebot sei, so da gehörte zu den zehn Geboten, sondern wäre nur ein Rath, und wer den halten wollte, der würde einen sonderlichen Schatz im Himmel haben vor anderen gemeinen Christen, welchen allein die zehn Gebote gebührte zu halten, wollten sie selig werden. Aber wir Christen wissen, daß der Herr allhier von keinem Rath redet, den Einer

thun oder lassen möchte und der in seiner Willkühr stünde — denn daß Er spricht: „So du willst eingehen" (V 17), das ist warlich auch nicht eine Willkühr — sondern es ist Seine ernstliche Meinung und Gebot (wie die Worte zuvor und hernach bezeugen). Hätte der Jüngling es also verstanden, man könnte mit den andern Geboten wohl selig werden; dies wäre uns zu einem Ueberfluß gesagt; so hätte er sichs nicht bekümmern dürfen. Darum so ist die Meinung dieses Gebotes geistlich zu verstehen: 1) daß das Herz soll von den Gütern geschieden werden, daß du Gott höher achtest und darüber setzest; 2) wenn die Noth einfällt, daß du nicht allein Alles verkaufest, sondern auch Christo folgest, und um Seinetwillen Leib und Leben lässest.

V 22. Schaden dem Jüngling Güter und Reichthum? Nein, sondern daß er nicht Gott liebt und raubt seinem Bruder, thut ihm nicht, das er ihm schuldig ist; da hält er Nichts von den Geboten Gottes.

V 23, 24. Es setzt der Herr Christus ein unmöglich Ding; als sollt Er sagen: Kannst du machen, daß ein Kameel mit dem höckerigen Rücken durch ein Nadelöhr gehe, so ist's auch möglich, daß ein Reicher selig werde, daß du ihn in's Himmelreich bringest.

Nicht der wird reich genannt (cf. Mrk. 10, 24), der viel Gelds und Guts hat, sondern der sich auf sein Gut verläßt; denn das Vertrauen gehört allein Gott, welcher das Leben, Güter und Alles gegeben hat, wie im ersten Gebot steht.

Es ist aber unmöglich, daß Gott und der Mammon zugleich in der Menschen Herzen seien. Willst du selig werden, so mußt du nur einen Gott haben.

V 25. Das ist warlich hart genug geredet und ist schrecklich zu hören. Darum erschrecken auch die Jünger davor und sagen: „Ja wer will denn selig werden?", thut doch die ganze Welt nichts Anders, denn daß sie nach Reichthum trachtet, das ist alle ihre Sorge, Mühe und Arbeit. Ist die Meinung, daß die Reichen nicht in Himmel kommen, so kann Niemand hineinkommen.

V 26. Der Herr „siehet sie an", als wollt Er sagen: Ihr seid mir gute Schafe und ein gut einfältiges Völklein, das von den heimlichen Dingen, davon Ich rede, nicht viel versteht. Ich rede hier nicht von denen die da Geld und Gut haben: Ich rede von dem ganzen Geschlecht, das durch die Erbsünde also verderbt ist, daß es sich weit mehr auf die zeitlichen Güter und andere Kreaturen verläßt, denn auf seinen Schöpfer. Weil das so ist, muß Gottes Hand dazu kommen, der muß das Herz des Menschen aufs Neue zurichten und einnehmen, daß er sagen könne: Ich habe, Gottlob, Geld, ich habe einen gesunden Leib, ich habe Weib und Kind, das hat mir Gott gegeben. Ja das Herz wird uns nicht geboren, sondern es wird von Gott gegeben.

Kap. XX.

Dies Gleichniß haben die Väter und sonderlich Gregorius also gedeutet, daß die Ersten, so in den Weingarten geschickt sind, sollen Adam und Adams Kinder bis auf Noah zur Zeit der Sündfluth gewesen sein; die Andern aber von Noah an bis auf Abraham; die Dritten von Abraham bis Mose und Aaron; die Vierten von Mose bis auf Christum; die Fünften, so nur eine einzige Stunde im Weinberg gewesen, diejenigen, so kurz vor Christo und zur Zeit Christi kommen sind, die mit den Andern allen zugleich sind selig worden. Solch Geschwätz ist gut um die Zeit zu vertreiben, wenn man sonst Nichts zu predigen hat. Aber man muß der Schrift folgen, welche allenthalben das jüdische Volk einen Weingarten nennt in den Propheten hin und wieder, als im Jesaja (Kap. 5) und in anderen. (Vergl. auch Mtth. 21, 33—45, Joh. 15, 5).

V 8. Was nun die Lehre dieses Gleichnisses betrifft, so ist das die Summa davon, daß wir daraus lernen sollen, daß Gott nicht nach der Arbeit, nach unserm Verdienst mit uns handeln will, sondern aus Gnaden einem Jeglichen zugleich, Gott geb, er hab Viel oder Wenig gearbeitet, den verheißenen Groschen geben, d. i. Seinen Sohn Jesum Christum, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und allem Herzeleid, gibt uns dazu Seinen heil. Geist und endlich das ewige Leben. Will nun Gott dir für deine Arbeit, die du mehr thust denn ein Anderer, etwas Sonderliches thun, das wird Er wohl wissen zu belohnen; aber der Groschen, der verheißen ist, Christus und Vergebung der Sünden sollen uns allen zugleich widerfahren. Mit diesem Gleichniß will also der Herr Sein Reich scheiden von der Welt Reich und uns lehren, daß es viel anders in Seinem Reich zugehe denn in der Welt Reich, da es nicht kann gleich zugehen, sintemal die Personen ungleich sind. So ist nun dies das vornehmste Stück dieses Evangelii, daß wir den Trost daraus fassen sollen, daß wir Christen in Christo alle gleich sind. Wer Solches hat und weiß, der geht hin an seine Arbeit mit Freuden und läßt sich nicht kümmern, ob er gleich hier auf Erden diese kurze Zeit in einem geringern Wesen und Stand ist denn ein Anderer.

V 10—12. So haben sie nun gleichen Groschen, d. i. es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben, aber die Letzten haben dasselbige nicht gesucht, sondern es fällt ihnen zu, weil sie zum Ersten das Reich Gottes gesucht haben Mtth. 6, 33. Und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben und sind fröhlich. Die Ersten aber suchen das Zeitliche, dingen und dienen darum, darüber müssen sie die Gnade verfehlen und mit schwerem Leben die Hölle verdienen. Denn jene, die Letzten, meinen und vermessen sich nicht den Groschen zu verdienen und kriegen Alles. Wenn dies die Ersten sehen, vermessen sie sich viel mehr zu kriegen und verfehlen Alles. Darum sieht

man klar, wenn man auf ihr Herz merkt, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienst achten, sondern des Herrn Güte genießen. Die Ersten aber achten nicht des Herrn Güte, sondern sehen auf ihre Verdienste und meinen es aus Pflicht zu haben und murren darüber. — Es hat unser Fleisch und Blut das Herzeleid, dem es angeboren ist: es will entweder seine Arbeit und seinen ehrlichen Wandel in der Christenheit belohnt haben, oder spricht, es will gar Nichts thun, sieht scheel und sauer, wenn es sieht, daß ein Anderer, der kaum ein Jahr oder ein halbes in der Christenheit gewesen, soll ebensoviel an Christo haben und am ewigen Leben, als einer, der sein Leben lang viel Mühe und Arbeit gehabt hat. Möchten nicht die Engel auch scheel sehen und murren, daß die hohe Majestät, der Sohn Gottes, nicht ein Engel ist worden, welche Kreatur so viel höher und besser ist, denn ein Mensch, und läßt Sich in unsern Schlamm und Dreck, die wir von Natur und Art Gottes Feinde sind? Aber die lieben Engelchen sind so fromm, daß sie ihnen Alles von Herzen wohl gefallen lassen, wie es Gott macht und fallen Gott zu Füßen und beten Ihn an, der ein Mensch geworden ist und stimmen den fröhlichen Weihnachtsgesang an. Sollten wir uns denn nicht schämen, wir armen Schlammsäcke, die wir uns alsbald erheben wollen, wenn wir ein wenig mehr wissen, das wir gethan haben, denn ein Anderer?

V 13—15. Wenn Ich dir das Deine vergebe, heißt dies, so murre denn; sollt Ich mit dem Meinen nicht thun, was Ich will? So erschreckt nun hiermit Christus die Vermessenheit derjenigen, die mit Werken gen Himmel fechten. Diese alle arbeiten um bestimmten Lohn, d. i. sie nehmen Gottes Gesetz nicht anders an, denn als sollten sie es mit Werken um einen gewissen Lohn erfüllen, und verstehen das Gesetz nimmer recht, wissen auch nicht, daß es eitel Gnade vor Gott sein muß. Das bedeutet, daß sie sich vermiethen und mit dem Herrn um einen Groschen zum Taglohn eins werden (V 2), darum wird ihr Leben sauer (V 12), und sie führen einen harten Orden. Wenn denn das Evangelium kommt, und Alles gleich macht (Röm. 3, 23), und wenn es an Tag kommt, daß durch die Werke Niemand vor Gott gerecht sei: so sehen sie sich um und verachten die, so gar Nichts gethan haben. Da verlieren sie denn die Huld Gottes, müssen ihren zeitlichen Lohn dahinnehmen und verdammt werden.

V 16. Welche die Ersten sind vor den Menschen, d. i. die sich selbst für die Nächsten und Ersten vor Gott halten und halten lassen, denen geht es gleich widersinnig vor Gott, daß sie die Letzten sind vor Ihm und Allerweitesten und umgekehrt. Dies scharfe, hohe, treffliche Urtheil: die Ersten sind die Letzten, trifft das Allertiefste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel.

Man muß dies Gleichniß (wie jenes Luk. 16, 1 ff.) nicht in allen Stücken ansehen (was Pfennig oder Groschen heißt, welche Stunde gemeint

sei), sondern auf das Hauptstück merken, nemlich was der Hausvater im Sinn hat und will, wie Er Seine Güter höher, ja allein will geachtet haben, mehr denn alle Werke und Verdienste.

Aus dem letzten Spruch „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt" schöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken und deuten die Worte also: „Viele sind berufen" d. i. Gott beut Seine Gnade Vielen an; aber „Wenige sind auserwählt" d. i. Er läßt aber solche Gnade Wenigen widerfahren. Diese gedenken, wen Gott erwählt hat, der wird ohne Mittel selig. Wen Er aber nicht erwählt hat, der thue was er wolle, sei fromm und gläubig, wie er wolle, so ist es doch von Gott also versehen, daß er fallen muß und kann nicht selig werden. Wer aber Gott und Seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist der Herr Christus. Aber wie geht's! Wie nachher im Evangelio folgt; „Wenige sind auserwählt", d. i. Wenige halten sich also gegen das Evangelium, daß Gott ein Wohlgefallen an ihnen hat.

V 20, 21. Es ist sehr gut, daß man in der Kirche etliche Historien der Heiligen beibehalten hat, welche in der heil. Schrift darum so fleißig aufgezeichnet sind, auf daß wir nach solchen Exempeln unser Leben bessern sollen. Denn um dieser Ursache willen hat es der heil. Geist so verordnet, daß man nicht allein von ihrer Heiligkeit, Glauben und guten Werken, sondern auch von ihrer Schwachheit und Sünden hat schreiben müssen.

Die beiden Jünger machen einen klugen Anschlag, sind warlich kluge Fischer und denken, sie müssen zeitlich dazu thun, ehe Andere kommen und nehmen ihnen die Ehre weg. Sie bereden die Mutter die Sache anzutragen, denken, wo wir gleich fehlen, so wird Er sagen, die Mutter habe närrisch gehandelt als ein Weib; geräths aber, so bestehen wir mit Ehren. Er wird's aber der Mutter nicht können abschlagen, wie es gemeiniglich geschieht, daß die Weiber leichter Etwas erbitten, denn die Männer, denn sie können's fein klüglich machen.

„Laß uns sitzen." Das ist nicht allein die schändliche Sünde, die Hoffart und eigene Ehre: sondern sie haben auch ganz und gar keinen Verstand, was Christus oder Sein Reich sei.

V 22, 23. Da gibt ihnen der Herr warlich eine stumpfe Antwort. Jedoch, fährt Er sie übel an oder will Er sie nicht mehr für Seine Jünger halten, daß sie so lange bei Ihm gewesen und doch Nichts gelernt haben? Nein, Er hält ihnen diese Thorheit zu gut, darum, daß sie es nicht aus Bosheit, sondern wie Kinder aus Unverstand thun; unterweist sie auf das Allerfreundlichste, daß sie von solchem Begehren abstehen, andere Gedanken von Seinem Reich und ihrem Amt fassen sollen.

So sind uns denn die lieben Heiligen tröstlich; doch nicht der Meinung, daß wir von den Heiligen lernen sündigen, sondern daß wir uns in

Anfechtung ihres Exempels trösten: wie ihnen ihre Sünde vergeben ist aus Gnaden, also werden sie uns auch vergeben; wenn wir nur in Seinem Hause bleiben, so hat's mit unserer Schwachheit und Gebrechen keine Noth.

Ihr sorget, meint Er, wie ihr zu Ehren kommt, dasselbige wird sich von ihm selbst wohl finden. Der Stuhl ist lang gemacht, darauf ihr sitzen sollet, denn in Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; da sehet zu, wie ihr dazu kommen möget. Ihr werdet aber also dazu kommen wie Ich, nemlich durch Leiden und Sterben.

Unser Herr Gott schenkt einem Jeglichen sein Maß ein, das er austrinken muß. Ein Jeglicher hat das seine, Einer weniger, der Andere mehr, oft ein Weibsbild mehr denn ein Mann. Andere werden leiblich geplagt und verfolgt. Wir hier haben keine äußerliche Verfolgung, wir haben aber dieweil etwas Anders, daß uns der Teufel in unserem Herzen und Gewissen plagt. Das ist die Hoffarbe, die dieser König ausgibt; wer sich der schämen und die nicht tragen will, der schämt sich des Herrn Christi. — Die Vernunft hält es dafür, wem es übel gehe, der habe einen ungnädigen Gott. Aber hier sehen wir, daß solch Urtheil falsch ist.

„Aber das Sitzen zu meiner Rechten . . ." — so redet der Herr hier als ein Mensch, Er hab' nicht Gewalt, Er sei ein Knecht, und gibt den Jüngern Antwort, wie sie Ihn ansehen. — Sie sehen Ihn für einen Menschen an, darum antwortet Er ihnen auch als ein Mensch, so habe Er keine Gewalt, wie sie Ihn allda ansehen, sie zur rechten und linken Hand zu setzen. Wenn Er nun aber am jüngsten Tage kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird Er die Seinen wohl als ein gewaltiger Gott zu Ehren setzen. — Hierbei müssen wir auch das merken, daß unser lieber Herr Christus in Seinem Reich und Herrlichkeit Niemand will Ihm gleich haben und leiden. Denn Er ist's, der die Kelter allein getreten hat Jes. 63, 3; Er ist's allein, der für uns gestorben und mit Seinem Tode für unsre Sünden bezahlt hat.

Anmerkung: Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meinete, Christus wäre nicht Gott, dieweil Er sagt, es sei nicht in Seiner Macht, Solches zu geben. Darum sagen sie, die Schrift sei dunkel und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden; welches ein trefflicher Irrthum ist und heißt eigentlich den heil. Geist zur Schule führen oder Ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünkt, macht, daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christi Gottheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserem Kopfe wollen auslegen, das will sich in keinem Wege reimen.

V 24. Die andern zehn Jünger sind auch nicht viel klüger und frömmer; jene zween wollen hoffärtig und hoch sein, diese sind zornig, unlustig und unwillig. — Noch duldet und leidet sie der liebe Herr, und hält Sich ganz freundlich gegen ihnen, weil sie nur an Ihm bleiben hangen.

V 25—27. Das heißt dem Predigtamt nicht allein die weltliche Macht und Gewalt genommen, sondern auch das aufgelegt, daß es durchaus nur ein Dienstamt sein soll, davon man Nichts hat denn Mühe und Arbeit und darnach alle Undankbarkeit, ja wohl auch alles Unglück.

Aber traun, so sind die Zuhörer schuldig, wo sonst die Prediger nicht könnten erhalten werden, umsonst die Prediger von dem Ihren zu ernähren (1. Kor. 9, 13. 14), daß sie beide unter einem Herrn, ihrem Heiland bleiben.

V 28. Sollte (spricht Er) Jemand Macht und große Herrlichkeit haben, so hätte Ich's je billig vor allen Andern. — Sonderlich ist aber der Spruch hier zu merken, daß Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen zu geben Sein Leben zu einer Erlösung für Viele". Denn solcher Spruch lehrt von einer Vergebung der Sünden, wie wir dieselbe erlangen können. Solche Bezahlung sei „für Viele" geschehen, d. i. ob sie wohl für alle Menschen geschehen ist (Jes. 53, Joh. 1, 29, 1. Joh. 2, 2), so sind doch nur Etliche, die dieser Bezahlung genießen und selig werden. Das geschieht darum, daß nicht Alle wollen solche Bezahlung annehmen. Etliche wollen Christum gar nicht annehmen. Etliche denken wohl nicht durch ihre Werke gen Himmel zu kommen und verleugnen Christum nicht; aber die Welt macht ihnen so viel zu schaffen, daß sie an Christum nicht denken.

Kap. XXI.

Dies Evangelium begreift zwei Stücke. Zum Ersten vermahnet es uns, daß wir den König Christum, der zu uns kommt, annehmen sollen, und zeigt zugleich an, was dieser König zu uns bringt, daß Er ist uns zur Hilfe gesandt. Zum Andern warnt und rüstet es uns wider das Aergerniß der armen verächtlichen Gestalt an Christo.

V 1—3 Der Herr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil Er nicht sagt, gehet um das Dorf oder nebenhin; hinein gehet, frisch an sie, und saget ihnen, was sie nicht gerne hören. — Das ist auch zu Trost den Predigern gesagt, daß sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme; denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Mein Wort soll nicht ledig wieder zu mir kommen".

V 4. Diesen Spruch führt der Evangelist darum an, daß wir sehen, wie Christus nicht ist kommen um unseres Verdienstes willen, sondern um göttlicher Wahrheit willen, sintemal Er verheißen ist so lange zuvor, ehe wir sind gewesen, zu denen Er kommt Röm. 1, 2.

Damit nun die Juden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: hätten wir's gewußt, daß Er so arm und schlecht zu uns kommen würde, wir wollten

auch darauf gesehen und Ihn angenommen haben; so hat ihnen der Prophet (Zacharias) solches klärlich genug angezeigt, so lange Zeit zuvor.

V 5. „Saget", spricht Er, „der Tochter Zion", daß sie sich nicht ärgere an Seiner elenden Zukunft; sondern thue die Augen zu, und die Ohren auf, sehe nicht, wie armselig Er einherreitet, sondern höre, was von diesem armen König gesagt wird. So scheinet es auch gering, daß durch's Wasserbad, Wort und Sakrament solch groß Ding soll ausgerichtet werden; aber lasse dich die Augen nicht verführen.

Er spricht nicht: saget von der Tochter Zion, sondern: saget der Tochter Zion, zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von sich selbst glauben und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten, nicht bloß von Andern.

Mit dem Wort: Siehe da oder nimm wahr, weckt er uns gleich vom Schlaf und Unglauben auf, indem er etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, dessen man lange begehrt und das man mit Freuden aufnehmen solle. Der Vernunft und Natur ist es ganz uneben, daß dieser sollte der „König" von Jerusalem sein, der so arm und gering daherfährt.

Es ist dein König (spricht er) der dir verheißen ist, deß du eigen bist, der dich und sonst keiner regieren soll; dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt getrieben und geplagt wirst.

„Er kommt." Ohne Zweifel, du kommst nicht zu Ihm und holest Ihn, Er ist dir zu hoch und zu fern, mit aller deiner Mühe und Arbeit magst du nicht zu Ihm gelangen.

Er kommt „zu dir". — Er gibt sich dir selbst zu eigen, daß alles dein sei, was Er ist und hat.

„Sanftmüthig", nicht wie zu Adam, Kain, auf dem Berg Sinai ꝛc. Er will nicht mit dir rechten noch Schuld fordern, es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sanftmuth und Güte ist da. — Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert, denn der Prophet gibt Christo drei Titel: Arm, Gerecht und Heiland, da der Evangelist um der Kürze willen nur einen gibt, Sanftmüthig. Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte, Arm und Sanftmüthig, nicht fast ungleich und heißt ein solcher Armer nicht, der Gebrechen an Geld und Gut leidet, sondern der da im Herzen zerschlagen und geniedrigt ist. — Das Wort „Gerecht" (beim Propheten) soll hie nicht verstanden werden von der gestrengen Gerechtigkeit, womit Gott richtet, sondern es heißt eigentlich fromm; denn was wir auf deutsch sagen: der ist ein frommer Mann, das saget die Schrift, der ist rechtfertig oder gerecht. Daß allhie solcher Verstand sei in dem Wörtlein gerecht, zwinget das andere Wörtlein „Heiland" oder Seligmacher (beim Propheten).

Dieser arme und bettlerische König, sagt Zacharias, werde eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben. Denn Er

heißet ein Gerechter und Heiland. Es kann aber kein Kaiser mit all seiner Macht von der geringsten Sünde helfen.

Er behält gar nichts für Sich selbst, läßt Sich begnügen, daß Er zuvor Gott hat und selig ist, dienet also nur uns nach dem Willen Seines Vaters, der Solches von Ihm wollte gethan haben. Also ist nicht das dein gutes Werk, daß du ein Almosen gibst oder betest, sondern wenn du deinem Nächsten dich ergibst und ihm dienst, wo er dein bedarf und ihn unterstützest.

Er reitet nicht auf einem Hengst, sondern auf einem Esel, welches da ist ein unstreitbares Thier, anzuzeigen, wie Er komme, den Menschen nicht zu schrecken, sondern zu helfen.

V 6—7. Zum Andern zeigt auch Solches das Gepränge und die Gebärden der Jünger mit Christo, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen Ihn.

V 8. Das „Kleiderbreiten auf den Weg" ist auch ein Gottesdienst, der diesem König gebührt und bedeutet, daß wir sollen dem Exempel der Apostel nach, auch mit unserm Bekenntniß und all unserm Leben Christum ehren, zieren und schmücken.

Der Palmbaum ist der Art, wenn ein Balken daraus gemacht wird, so weicht er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last, darum hat man Palmzweige Herrn und Königen vorgetragen, wenn sie gesiegt hatten und Triumph hielten. Also auch Oelzweige tragen ist gewesen ein Zeichen der Unterthänigkeit, sonderlich derer, die Gnade und Frieden begehrten, wie das bei den Alten allgemein gewesen ist. So ist auch das Wort des Evangeliums von diesem König ein Wort der Gnade, welches uns Frieden bringt. Röm. 1, 16.

V 9. Der eine Gottesdienst, der diesem König gebührt, ist das, daß man Ihn annehmen soll, der andere, daß man diesem Christo auch ein „Hosiannah singen" soll, d. i. daß man Ihm auch zu Seinem Reiche Glück und Heil wünsche, und alles thue, was zur Mehrung und Förderung Seines Reiches dient. (Hosiannah heißt: „O Herr hilf, Herr gib Glück dem Sohne Davids.") — Es ist aber eine schändliche Frage „wer ist der", gleich als kennten sie Ihn nicht, und als wäre der Tempel, die Stadt und Alles ihr eigen. Der gemeine Pöbel und die Kindlein geben ihnen eine feine Antwort und sprechen: „Es ist Jesus, der Prophet aus Galilaea." Da müssen sie schweigen; denn in dem Volke war ein Prophet also gehalten, daß er das oberste Regiment im geistlichen Leben hatte; der Name Prophet ging über alle Könige hin.

V 12. Es wird freilich seltsam und abenteuerlich gestanden haben, daß der Mann, der sonst so freundlich, gütig und barmherzig gewesen ist, allhier so gar Sein selbst vergessen hat, denn sich auch Seine Jünger selbst darüber entsetzen. Aber die lieben Jünger entschuldigen Ihn hernach, wie

Joh. 2, 17 die Ursach von ihnen angezogen wird, nemlich daß Ihn ein heiliger und göttlicher Zorn bewegt hab', da Er gesehen hat im Tempel, da man Gott ehren und anrufen sollte, ein solch schändlich wüstes Wesen.

Dazu war vornemlich der Tempel zu Jerusalem gebaut, nicht zum Opfer, wiewohl man dasselbige auch thäte, sondern zum Gebet, daß dieselbige Kirche ein Hilfhaus, Bethaus und Trosthaus wäre, d. i. ein Spital der ganzen Welt, daß, wer mit dem Leibe nicht konnte da sein, der mochte im Herzen seine Noth klagen und seine Gedanken an den Ort richten. Aber was geschah? Da fing erstlich an der Tyrann Jerobeam, König in Israel, und baute wider Gottes Befehl zu Bethel und Dan eigene Kapellen oder Kirchen, richtete zwei Kälber auf (1. Kön. 12, 26 ff.). Und die Juden folgten dem Beispiel Jerobeams. Nach der babylonischen Gefängniß liest man nichts Sonderliches, daß sie hin und wieder hätten Kapellen gebaut, sondern sie funden sich zum Tempel, bis so lange der Geiz die Priester wieder besaß, welche wohl bei dem einigen Tempel blieben, aber sie machten gleichwohl denselbigen Tempel so voll Abgötterei, daß der rechte Gottesdienst gar unterdrückt wurde. Sie legten dem Volk noch Opfer auf, so Gott nicht geboten hatte, und lehrten das Volk, daß solch Opfern der beste Gottesdienst wäre. Also war durchs ganze Jahr im Tempel Jahrmarkt und waren Buden aufgeschlagen, darin man feil hatte alles Vieh. So kriegten die Priester Geld für das Vieh und bekamen das Vieh auch wieder. Wenn aber irgend Einer weder Geld noch Vieh hatte, dann führten sie ihn in den Tempel und sprachen: da ist die Wechselbank, da wird man dir wohl Geld leihen um einen Gewinn und Zins, oder wechselten die fremde Münze, da man ein Aufgeld geben mußte, dieweil dieselbige Münze sonst zu Jerusalem nicht gäng und gebe wäre.

Was ist's aber Wunder, daß zur selbigen Zeit Solches geschehen ist? Hat doch der leidige Pabst sich deß auch geflissen und mit seinem Irrthum schier die ganze Welt eingenommen?

V 14—17. Auch die jungen Kinderlein haben geschrieen: Osianna! Das ist das rechte Te Deum laudamus („Herr Gott! Dich loben wir"). Er aber der Herr Christus schweigt still und läßt sie singen. Da Ihn nun die Pharisaeer sahen, hießen sie sich dünken, dieweil Er ein armer Bettler wäre, so sei das Lob zu groß und sprechen: „Hörst du nicht, was diese sagen?" oder hörst du es und kannst es leiden? Du bist ein Prophet und willst groß gehalten sein; wie giebst Du denn ein so groß und bös Exempel der Ehrgeizigkeit, daß Du Dich solcher Ehre anmaßest? Denn das ist der Heuchler Art und Natur, daß sie sich stellen als begehrten sie der Ehre nicht und sind überaus demüthig, halten's auch einem nicht zu gut, dem irgend eine Ehre geschieht, der nicht flugs sagt, er sei der Ehre nicht werth; und sind doch solches die hoffärtigsten Tropfen. Nach den Mirakeln fragten sie nicht viel, aber daß Er mit Gepräng einzieht, ohne sie zu fragen, ob Er auch

dürfe, das taugte gar Nichts überall. — Der Herr antwortet ihnen kurz und trifft sie auch fein wieder. Sie schelten Ihn taub, Er heißt sie dagegen blind, daß sie nicht sehen wie im Psalter geschrieben steht. Es muß (sagt Er) gelobt und gesungen sein, und sollten's auch gleich die Steine thun, d. i. die Heiden, die nicht Gottes Volk sind.

Allhier sehen wir, daß uns der Herr Christus auf zweierlei Weise in der heil. Schrift vorgehalten wird. Erstlich ist Er so gar freundlich, sanftmüthig und gütig. Wiederum ist Er unfreundlich, eigensinnig und schier tyrannisch bisweilen, wenn man Sein Amt verdammt und alle Seine Mirakel und Werke verlästert. Ein Prediger soll nicht ehrgeizig sein. Jedoch muß die Ehre auch gesucht sein, und wo es Gottes Wort und Ehre betrifft, da soll traun ein Prediger und ein Christ seinen Kopf emporheben und nur stolz und hoffärtig genug sein. — Ein Christ ist ein Richter über die ganze Welt und über den Teufel, denn er führt Gottes Wort; das ist billig der Meister, so Jedermann lehrt und richtet.

V 18—30 fehlt.

V 31. Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffärtige Heiligen. Denn jene müssen zuletzt ihre Sünden fühlen; diese sterben in ihrer eigenen Heiligkeit, wo sie nicht wunderlich bekehrt werden.

V 33. Mit diesem Gleichniß greift Christus die Pharisaeer und Schriftgelehrten an, die Ihn lästerten und auf die Fleischbank opfern wollten; denn Er wußte wohl, was sie im Sinne hatten. Sie haben dasselbe wohl verstanden; denn in den Propheten wird ihr oft gedacht, daß Jerusalem und das Volk Gottes wird ein Weinberg genannt, als Ps. 80, 9—11. „Der Weinberg war fein gepflanzt", denn Gott hat ihn aus Aegypten ausgehoben und in das Land Kanaan gesetzt, „gehegt", denn Er war ihr Schutzherr, „eine Kelter dreingesetzt", d. i. Sein göttlich Wort gegeben und Uebung oder Werk des heil. Geistes, daß sie lerneten das Fleisch zwingen, Sünde feind werden, und im neuen geistlichen Leben beständen, daß sie ein edler, guter Wein wären. — Er hat einen „Thurm" hineingesetzt, hat Sein Häuslein, darin der Hüter wacht und hütet, daß nicht ein Dieb oder Sau hereinfalle und Schaden thue.

V 34—36. Sie würgeten die Propheten zu todt, denn sie konnten der Propheten Strafpredigt und die Wahrheit nicht dulden.

V 37—39. Sie haben Ihn aus dem Volk gestoßen und außer der Stadt Jerusalem an's Kreuz geschlagen und meinten, also würden das Regiment und Reich in ihrer Hand stehen Joh. 11, 47—50. Gleichwie der Pabst auch den Nutzen vom Weinberg will haben.

V 40—41. Das ist ein billig Urtheil. Und ist des Strafens und Elends noch bis auf diesen Tag kein Ende; denn sie wollen von dieser Sünde nicht ablassen, darum so hört auch die Strafe nicht auf.

V 42, 43. Es ist ein Unterschied zwischen diesem Eckstein und andern

Steinen. Denn der Eckstein reckt seine beiden Arme in beide Seiten; als sollt Er sagen: Bisher hab' Ich nur eine Mauer, ein Volk allein gehabt, als zu Jerusalem; aber jetzt will Ich ein Gebäu, ein neu Jerusalem aufrichten.

„Auf den Stein gebauet werden" ist, glauben an Christum, daß Er unser Heiland sei. — Mit diesem Spruch: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben", will Christus erstlich den Juden anzeigen, daß die Zeit komme, da das Evangelium und Reich Christi von ihnen solle genommen werden; zum Andern will Er mit dem Vers das Hauptstück unserer christlichen Lehre bestätigen, daß wir allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerechtfertigt werden. — Gott, der Bauherr verwirft sie, denn sie wollen verworfen sein, und sie verwerfen sich selbst, darum, daß sie den Stein verworfen haben. Daraus folgt nun klärlich, daß das Reich von ihnen solle genommen werden. Das ist aber ein trefflich groß Aergerniß, denn es auch den Aposteln Viel zu schaffen gegeben hat Apg. 11. Thut Gott ihnen Unrecht? Nein, sie verwerfen sich selbst.

V 44. Das ist eine seltsame, wunderliche Predigt. So Er Alles zerbrechen und zermalmen wird, wo wird denn die christliche Kirche bleiben? Antwort: Es muß sich Alles an Christo stoßen, Etliche zur Besserung, Etliche zur Aergerung.

„Wer auf den Stein fällt" — das sind diejenigen, die sich stoßen an dem Stein zur Seligkeit, lassen sich zerbrechen, auf daß sie Nichts seien und Christus Alles sei. Willst du dich aber nicht zerbrechen lassen, so wird „der Stein auf dich fallen und dich zerschmettern."

V 45, 46. Wer eine böse Sache hat, der muß auch die Plage fühlen, daß er sich fürchte, da keine Gefahr ist; müssen sich vor ihrem eigenen Gedanken und Schatten fürchten. Gott ist wunderlich und erhält die Seinen wunderbarlich.

Kap. XXII.

V 2. Hier soll man lernen, was das Wort Himmelreich heiße. — Wenn du vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf zum Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehrt, an Christum glaubt und die heil. Sakramente im rechten Brauche hat. Und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand wegthue, die noch dazwischen ist, d. i. daß wir sterben, so wird alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein.

Er nennt es eine „Hochzeit", nicht eine Arbeitszeit noch Trauerzeit,

sondern eine Feierzeit und Freudenzeit, da man sich schmücket, tanzt, ißt, trinkt und fröhlich ist.

Darnach macht Er's noch schöner und herrlicher, und nennt's nicht allein eine Hochzeit, sondern auch eine königliche Hochzeit. Diese Hochzeit ist eine Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen. Und was für eine Liebe Christus zu uns trage, das wird uns aufs Allerlieblichste in dem Bilde der Hochzeit vorgehalten. Denn es sind viele Lieben; aber keine ist also brünstig und hitzig als die Brautliebe. Die Liebe sieht nicht Genieß an, sondern allein den Bräutigam und spricht: Ich will dich allein haben. Und wie die Braut den Bräutigam lieb hat, also auch wir Christum, so wir glauben und die rechte Braut sind. Und ob Er uns gleich gäbe den Himmel, aller Propheten Weisheit, aller Heiligen und Engel Herrlichkeit, noch achten wir es nicht, Er gebe Sich denn uns selbst. cf. Hohel. 2, 16. — Und Er will mein Herz gar haben; denn das äußerliche Ding, als äußerliche Tugenden, sind allein Dienstmägde, Er will die Frau selbst haben. — Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folgt nun auch die Gemeinschaft alles dessen, so sie beide mit einander haben.

Wir sollen also auch theilhaftig sein Seiner göttlichen Natur 2. Petr. 1, 3. 4. Was aber bringen wir zu Ihm? Nichts, denn Herzeleid. Das ist eine ungleiche Ehe. Aber Er schmückt Seine Braut mit allem Schmuck.

V 3. Die Ladschaft zu dieser Hochzeit hat angefangen von Anbeginn der Welt (Patriarchen, Adam bis Noah, dann die Propheten).

V 4. Sie ist nichts Anders, denn daß man predigt; wer das Evangelium Christi hört und hält, der ist selig. Und diese Predigt des Evangelii ist eine solche herrliche Predigt, daß es nicht schlecht bleibt bei den Worten, sondern das Wesen folgt drauf.

V 5. Der „Acker" d. i. die Ehre: die ist ein groß Hinderniß, daß wir uns nicht auf Christum erwägen und an Ihn glauben. „Handthierung", damit ist das zeitliche Gut, der Geiz gemeint, die Sorge, man müsse verderben.

V 6. Die Dritten sind die Aergsten, das sind die Hohen, Weisen, Klugen, die hohen Geister, die verachten's nicht allein, sondern schlagen's todt und würgen. Das sind gewesen die Pharisaeer und Schriftgelehrten. Aber diese Knechte, die zur Hochzeit laden, muß man nicht allein tödten, sondern ihnen auch ihre Ehre nehmen. Also soll es gehen und dazu schweigt unser Herr Gott stille bis zu Seiner Zeit.

V 7. Das ist den Juden geschehen durch die Römer. Aber besser ist es geistlich zu verstehen, da Gott die Synagoge zu Jerusalem zerstört und den Glauben ganz verlassen hat. — Wir haben zwar ohne das sonst Viel auf uns, Zorn, Geiz, Unzucht ꝛc., aber solche Sünden sind Nichts gegen die greuliche Vernichtung göttlichen Worts. Schon die erste Welt, so den Prediger der Gerechtigkeit, Noah verachtet, hat Er vertilgt durch die Sündfluth.

Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet, habt Gottes Wort in Ehren und hörts fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursach willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursach willen thun, daß es Gott geboten hat und Ihm Liebe und Dienst dran geschieht. Aber da sind noch andere und größere Ursachen. Denn Gott spricht: Wenn du mein Wort fleißig hörst und behälst, sollst du ein Herr des Teufels sein.

V 8. Die Juden sind, seitdem sie Jesum getödtet haben, der Zeit her kein Wort von Ihm würdig gewesen zu hören.

V 9. Dahin werden wir's mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde, da wird Nichts aus; sondern wie hier steht, „kommen herein Gute und Böse". cf. 1. Kor. 11, 19.

V 11. Nicht gekleidet mit einem „hochzeitlichen Kleide" d. i. mit dem Glauben. Denn das hochzeitliche Kleid ist Christus selbst, den ziehen wir an durch den Glauben. Röm. 13, 14. Darnach giebt das Kleid einen Glanz von ihm, d. i. der Glaube wirkt die Liebe. Willst du Früchte tragen, so werde zuvor ein Baum, darnach folgt es selbst heraus. — Nun diese (die nicht gekleidet sind mit dem hochzeitlichen Kleide) sind noch fromme Leute, viel besser denn die vorigen (V 3, 5, 6); denn ihr müßt sie für die halten, die das Evangelium gehört haben und verstanden, doch in einem Werke etwa gehangen haben und nicht ganz in Christum gekrochen sind.

V 12. Wo Solches entweder im Gewissen oder am jüngsten Tage solchen losen Christen wird vorgehalten werden, da werden sie keine Entschuldigung können vorwenden. Sie haben es wohl gewußt, es ist ihnen genug gepredigt

V 13. Sie müssen mit den Werken verderben, denn sie sind nicht aus dem Glauben, aus dem Kleid her geglänzt; sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im hölliſchen Feuer gefangen liegen; denn Hände und Füße sind ihnen gebunden, daß sie mit Werken sich nicht werden los machen können. Und müssen dazu in Finsterniß liegen und von Gottes Licht, d. i. von allem Trost und Glauben (dem inwendigen Licht) abgeschieden sein. — Hitze und Frost sind die zwei größten Plagen auf dem Erdreich. Als wollte Er sagen: Ihr werdet mehr leiden müssen, denn man mit Worten sagen und mit Gedanken fassen kann.

V 14. Die Juden straft das Evangelium, daß sie nicht geglaubt haben, die Heiden, daß sie nicht alle das hochzeitliche Kleid anhaben.

V 15—22. Das vornehmste Stück in diesem Evangelio ist, daß uns unser lieber Herr Christus lehrt den Unterschied zwischen den zwei Regimenten, welche wir pflegen zu nennen das göttliche und weltliche Reich. Dieselben Regimente soll man fleißig unterscheiden, und ein jedes gehen lassen

in seinen Ständen und Aemtern, also daß keines das andere verdamme, wie die Rottengeister thun.

V 15. Damit wird uns ein tröstlich Bild vorgestellt wider die Verfolgung, so uns begegnet von den boshaftigen Menschen auf der Erde, die mit all ihrem Vermögen wider uns handeln.

V 16. Sonderlich aber ist das ein verdrießlich Ding, daß sie so gute Worte versetzen können. Sie heißen Ihn „Meister", damit sie Ihn erinnern Seines Amts, Seiner Pflicht, daß Er sie nicht ohne Antwort lasse. — Sie meinen, Er sei ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kitzeln und loben.

V 17. Die Juden wollten ein frei Volk sein (cf. 5. Mos. 17, 15. 1. Mos. 49, 10. 5. Mos. 28, 13). Das hatten die Juden fein behalten und wohl gemerkt, daß sie sollten ein eigenes Reich haben. Aber das dabei stund, sie sollten Gottes Gebot halten und wider Seinen Willen Nichts vornehmen, das wollten sie nicht anrühren.

V 18. Da denken sie, haben wir Ihn gewißlich als zwischen zween Spießen; denn wo Er ja sagt, so haben wir Ihn als einen Gottesdieb oder Ketzer und verleugneten Juden, sagt Er aber nein, so ist Er schuldig an kaiserlicher Majestät und Krone, welches in allen Rechten ist eine Schuld des Todes. Hier haben wir zu lernen, daß diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger, und mit sonderlichen Gaben, beide des Verstandes, der Natur und Glücks begabt, daß die am allermeisten wider Gott und wider den Glauben sind und sich mehr verlassen auf ihre Kräfte und Vernunft denn auf Gott. Wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist, ist hier fein abgemalt.

Solche zwiefältige Schälke (sagt Christus) seid ihr, ihr sucht nicht „Gottes Weg noch die Wahrheit" V 16, und wollet gleichwohl den Schein haben, und Mich mit falschem Lob betrügen. Aber weil ihr nicht wollt hören die Wahrheit, dadurch ihr selig werdet; so höret die Wahrheit, dadurch eure Schalkheit offenbart und verdammt werde.

V 19. Hier ist eine andere Weisheit, davon sie nicht wußten, noch sich versahen, welche heißt Gottes Weisheit: denn Er fäht ihren Spieß und Gabel aus ihrem Munde, kehrt sie um und sticht sie mit beiden und gibt weder ja noch nein zur Antwort, sondern zwingt sie dahin, daß sie selbst müssen antworten und sich strafen.

V 20. Er fähts kindisch und närrisch an, als kenne Er das Gepräg und die Ueberschrift nicht und könne nicht lesen, daß sie bald denken: Wahrlich, da haben wir Ihn, Er fürchtet sich und will dem Kaiser heucheln, darf nicht wider ihn reden. Aber Er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß sie müssen sich gefangen geben mit ihrem Bekenntniß. Gleichwie sie Ihn haben heißen antworten, also heißt Er sie nun wieder antworten.

V 21. Ihr bekennet selbst, will Er sagen, daß ihrs schon gethan habt. Was seid ihr für Leute, die ihr ein Ding thut und darnach, wenn ihrs gethan habt, allererst fraget, ob es recht sei?

Und weiter spricht Er auf deutsch so viel: Ihr wollt dem Kaiser nehmen was sein ist, und habt zuvor längst genommen was Gottes ist. Darum seid ihr erstlich Aufrührer wider den Kaiser, zum Andern auch schändliche Gottesdiebe, denn das heißen Gottesdiebe, wie der Prophet Jeremias sagt Kap. 23, 11 ff., die Gottes Wort nicht recht predigen, das Wort den Leuten vorhalten und also Gott die Seelen rauben.

Wir sollen aber aus dieser Historie zwei Stücke merken. Das erste, daß wir an der Juden Exempel hie unsere Unart erkennen lernen sollen. Denn wir allzumal, Niemand ausgenommen, sind also gesinnt, daß wir gern klagen, wenn wir fühleu, was uns weh thut; uns dünkt auch, es geschehe uns Unrecht. Wahr ist's, wer sein Recht durch ordentliche Mittel und Wege erhalten kann, daß er nicht unrecht dran thut; denn Gericht und Recht sind von Gott selbst geordnet, daß man's suchen und brauchen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben können, da hüte sich Jedermann, daß er nicht viel klage oder ungeduldig werde.

Das andere Stück ist, daß man einen Unterschied machen soll zwischen der Welt Reich und unsers Herrn Christi Reich. Er will, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren (denen wir gehorsam sein sollen, sie sind wer sie sind und wie sie wollen), und wir sollen nicht darnach fragen, ob sie das Regiment mit Recht oder mit Unrecht besitzen. cf. Röm. 13, 1. Auch darfst du die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zuzeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrückt wirst und sie ihre Gewalt mißbrauchen, die sie von Gott haben; sie werden wohl müssen Rechenschaft davon geben. Der Mißbrauch eines Dinges macht darum das Ding nicht böse, das an ihm selbst gut ist. Also ist auch mit diesem Wort „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" von den Unterthanen genommen Leib und Gut und dem Kaiser gegeben wie 1. Sam. 8, 11 - 17, Dan. 2, 37. 38 klar steht, was des Königs Recht sei. — Dagegen ist der Obrigkeit auch zu sagen, wie sie sich halten soll gegen den Unterthanen. Denn Er hat hier nicht also gesagt: gebet dem Kaiser was er will, sondern was des Kaisers ist.

Was ist Gottes? Anders Nichts, denn Glauben an Gott und Liebe gegen den Nächsten. Denn Gott will nicht unser Geld, Leib und Gut haben, aber das Herz, welches das Größte und Beste ist am Menschen, hat er Ihm vorbehalten. — An solchem Dienst soll der Kaiser und weltliche Obrigkeit uns nicht hindern. Wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, sollen wir sprechen: ihr habt hierüber keine Gewalt, denn es stehet geschrieben: „Man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." — Er spricht nicht: Gebet dem Kaiser, was Gottes ist. Aber die Welt mengt's durch einander. Weltliche Obrigkeit macht's mit dem geistlichen Regiment, welches Gott zu-

gehört, wie sie will, und die Unterthanen nehmens mit dem weltlichen, welches dem Kaiser zugehört, wie sie wollen.

V 22. Solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, auf daß wir wissen, es soll allen so gehen, die sich wider Christum und Sein Evangelium setzen; und Gott wolle uns durch Seinen heil. Geist solche Antwort bescheren, daß unsere Widersacher mit allen Schanden bestehen sollen.

V 23. Dies ist eine seltsame Geschichte, und wenn's in der Bibel nicht beschrieben wäre, so glaubte ich's nicht, daß in dem Volk, so Gott Ihm erwählt und davon Christus geboren, das den heil. Geist gehabt, den Tempel, Gottesdienst, Verheißung, Gesetz, Propheten und Patriarchen, solche Leute sollten gefunden werden, die Nichts wußten von der Auferstehung der Todten. — Die Sadduzaeer hießen die Gerechten, die Frommen; denn sie wollten über die Pharisaeer sein, hielten die Pharisaeer für Schälke, sich aber für fromm und glaubten doch deren keines, sagten, daß kein Engel noch Teufel, keine Hölle noch ewig Leben wäre, werfen alle Schrift weg ohne die fünf Bücher Mosis; mußte Nichts sein, daß Elia und Elisa Todte auferweckt. Das sind Epikuraeer und nicht schlechte Leute, cf. Apg. 5, 17.

Sie sprechen „*Meister*", als wollten sie sagen: Du Narr! und bestätigen mit dem Gesetz Mosis ihre Frage.

V 29. Ihr Narren, sagt Er, wisset weder von Gottes Wort, noch von Seiner Gnade und Kraft. Der doch in der Schöpfung Alles aus Nichts gemacht, sollte Er denn nicht auch Todte können lebendig machen? Und woher werden noch täglich alle Menschen geschaffen? ist's nicht wahr, aus Nichts? Also diese zwei Stücke rückt Er ihnen auf. Zum Ersten wirft Er ihnen vor:

V 30. Daß sie Gottes Kraft nicht wissen. Ihr Sadduzaeer, sagt Er, haltet, im zukünftigen Leben sei auch vonnöthen Hochzeit machen und Samen erwecken. Ihr haltet nicht, daß Gott mehr Gewalt und Kraft habe denn Er hie auf Erden braucht zu diesem gegenwärtigen zeitlichen Leben.

V 31, 32. Zum Andern wirft Er ihnen vor, daß sie die Schrift nicht wissen. — Da Er ihre Lehre hat zu Schanden gemacht, da unterrichtet Er sie von der rechten Lehre. Da sie alle andern Schriften verwerfen, redet Er gerade aus Mosi mit ihnen und argumentirt daraus, daß eine Auferstehung der Todten sei. — Wo Gott wäre ein Gott der Todten, so wäre Er eben, als der ein Ehemann ist, der kein Eheweib hat. Aber ist Er ein Ehemann, dann muß Er auch ein Eheweib haben. Ist Er ein Gott Abrahams, Isaaks ꝛc., so müssen ja Abraham ꝛc. vor Ihm leben: sonst wäre Er nicht ihr Gott. Hie soll man wissen, was ein „Gott" heiße und was da heiße „einen Gott haben." Ein Gott heißt, von dem man alles Gute gewarten und empfangen soll. Wenn Er allein für Sich im Himmel säße als ein Klotz, wäre Er nicht Gott. Darum müssen Abraham ꝛc. auch das ewige Leben von Ihm empfangen. — Soll ich nun sagen, Gott sei Abrahams Gott

nach der Seel, so ist's nicht genug, denn Abraham hat Leib und Seel. Wie geht aber das zu? Er, Christus deutet, daß Ihm Alles lebe (Luk. 20, 38).

V 34. Die Pharisaeer sind ebenso große Narren und grobe Lehrer als die Sadduzaeer. Doch halten sie sich selbst für klug und subtil und sprechen: „Meister", Lieber, höre uns auch, was wir wissen; denn wir sind nicht so grob als die Sadduzaeer. Wir wissen Gottes Wort und Werk, welches jene nicht wissen; wir sind die rechtschaffenen Lehrer im Volk, darum sage uns: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" — Diese Frage ist eine Anzeigung, daß die Juden in so eine große Blindheit sind gefallen gewesen, daß sie der zehn Gebote vergessen haben, welche doch die kleinen Kinder kennen. Solches kommt daraus, wenn man auf äußerliche Werke fällt.

V 37. Christus geht gleich gerade zu, er ist zumal ein guter Renner, trifft gleich zu. — Er will das ganze Herz haben. Ja diese herzliche Liebe ist so ein hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja, es haben auch wohl die rechten Christen genug zu lernen dran, und können's dennoch nicht auslernen.

V 38. Dies Gebot der Liebe ist das größte; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr.

V 39. Wie Gott genug hat an meinem Glauben, daß ich Ihn im Herzen liebe als einen milden Gott und barmherzigen Vater, von dem ich gerne sagen höre: also will Er auch, daß ich alle meine Werke herunter wende nur auf den Nächsten, Ps. 15, 3. Darum läßt Er mich auf Erden leben: daß ich solche Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie mir Gott gnädiglich gethan hat. So du einen Christen siehst Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet und deiner Hilfe bedarf. — Wo Gottesdienst ist, da ist der Himmel. Wenn ich nun meinem Nächsten diene, so bin ich schon im Himmel, denn ich diene Gott. — Was aber heißt den Nächsten lieben? Ihm alles Gute thun. Denn lieben, wo es rechtschaffen geht, geschieht nicht allein mit Gedanken und Worten, sondern mit der That.

V 40. Dies Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. — Nun möchte Einer hie fragen: wie doch alle Dinge können in diesen zweien Gesetzen verfaßt sein, so den Juden die Beschneidung und andere viel Gesetze mehr gegeben waren? Darum, daß ihnen dies Gebot (Beschneidung) anzeigen sollte, ob sie Gott von ganzem Herzen liebten, ob sie es willig oder unwillig thäten; und ist also die Beschneidung eine Uebung gewesen dieses Gebots: du sollst lieben Gott von ganzem Herzen.

Zum Andern lehrt Christus die Pharisaeer, wie unmöglich es ihnen sei, dies Gebot zu halten. Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was Gott in diesem Gesetz von uns fordert: nemlich daß wir unsern Willen in den Willen Gottes übergeben sollen, so daß wir entsagen unserm eigenen

Verstande und Willen. Da stehen wir mitten in Angst und Noth und können uns selbst nicht heraushelfen. Da folgt nun

V 41 ff. das andere Stück des Evangelii, was Christus ist und was wir von Ihm sollen gewärtig sein. — Wenn ich das von Herzen glaube, daß mir Christus Solches gethan hat, so überkomme ich denselbigen heil. Geist, der macht mich denn gar neu. Es ist aber unmöglich, daß man Gott erkennen, ich schweige, daß man Gott lieben möge, man kenne denn Christum. Mtth. 11, 27.

V 41, 42. Sie hielten nicht mehr von Christus, als daß Er Davids Sohn sei, d. i. der da auf Davids Stuhl sitzen, aber doch nur weltlich regieren und alle Heiden unter sich bringen werde; aber daß sie Sein wider den Schaden bedürfen, daß Er ihnen aus Sünde und Tod helfe, davon wußten sie Nichts.

V 43—45. David ist der größte Mann gewesen auf Erden der göttlichen, herrlichen Verheißung halben, daß er mit Gott in so großem Bund gesteckt ist; und fällt doch derselbe große Mann und König nieder und bekennt, daß sein Sohn Christus sein Herr sei, und zwar ein solcher, der Gott gleich, als rechter, wahrhaftiger Gott erkannt und angebetet werde, denn es heißt nicht: setze dich zu meinen Füßen (dann wäre Er unter Gott), auch nicht: über Mein Haupt (dann wäre Er über Gott), sondern: zu Meiner Rechten, also ist Er gleich Gott. — Das heißt Christum recht abgemalt, zum Ersten, was Er sei; zum Andern, was Sein Amt und Werk sei. — Dieser Artikel ist nicht so leicht, als man ihn ansieht. Und wenn heutigen Tags eine Rotte aufstünde (wie die Arianer oder jetzt die Türken und Juden), es sollte einem schwachen Christen sauer werden zu erhalten. Es reimt sich nicht, daß wir sagen, Christus der Mensch sei Gott; und wenn es soll Reimens gelten, so werden wir keinen Artikel im Glauben behalten. Darum sage du so: Es reime sich oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß Niemand von Gott so wohl reden kann, als Er selbst.

Nun folgt der andere Vers: „Bis Ich deine Feinde setze zum Fußschemel deiner Füße." Hier steht beisammen die höchste, größte Gewalt und höchste Schwachheit. Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verborgen ist.

V 46. So wird erfüllt der Spruch Christi Mtth. 22, 44. Wo Unglaube ist, wiewohl's vor der Welt Weisheit und Heiligkeit scheint, so bleibt doch Thorheit und Ungerechtigkeit vor Gott. — Aber die Kunst, daß man wisse, was Christus sei, die kann man bald, hat man bald gelernt. Wir hörens alle Tage, und lassen uns dünken, es sei eine leichte Kunst, könnens wohl, wenn wir's hören; aber wenn man es versuchen soll und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal.

Kap. XXIII.

V 1. Er kehrt Seine Worte „zu den Jüngern und Volk", redet nicht mehr mit den Pharisaeern und Sadduzaeern, thut, als sähe Er sie nicht, wiewohl sie nahe dabei gestanden und in einem Winkel bei der Thür zugehört.

V 2, 3. Er nennt sie Mosis Synagog, nicht ihren eigenen Stuhl. Denn Gott hat das levitisch Priesterthum und Predigtamt gestift, auf daß das Volk die zehn Gebot, durch Mose gegeben, lernte; derselbige ganze Stamm war dazu geordnet, daß sie warten sollten der heil. Schrift. Wenn man aber anders und mehr denn Mose Gesetz lehrt, so sitzt man nicht auf Mosis Stuhl; darum verwirft Er auch hernach ihre Werk und Menschenlehre.

Gottes Wort soll man hören (auch wenn das Leben des Predigers nicht gut wäre; denn Gott kann durch eine Eselin reden und durch einen gottlosen Kaipham weissagen), aber die Werk meiden, dem bösen Leben nicht nachfolgen.

V 4. Man muß auch das Gesetz treiben, auf daß die Leute erkennen mögen, wer sie sind und was sie zu thun schuldig. Aber Christum muß man dazu predigen, auf daß die armen erschrockenen Gewissen wieder Luft kriegen und getröstet werden.

V 5. Es hatte Moses auch geboten, daß sie an den vier Zipfeln des Mantels ein gelb Schnürlein oder Läpplein tragen mußten, zum Zeichen, daß sie Gottes Volk wären. Da fuhren die Pharisaeer zu und blieben nicht bei der gemeinen Weise, sondern machten große Knöpfe, Büschlein und Zotten dran, als wären sie ein Ausbund und sonderlich Volk Gottes.

V 6. Ist doch das auch nicht bös, sondern von Mose also geordnet. Aber Christus straft allhier Gottes Ordnung und Stände nicht, sondern die Hoffart, daß sich die Stände setzen über Gott und nehmen Gottes Ehre ein, die Ihm gebührt.

V 7. Das ist auch nicht unrecht, wie auch St. Petrus und Paulus gebeut, daß Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvorkomme. Aber sie fragen nach Gott nicht, wollen allein geehrt und gefeiert sein.

V 8—10. In den drei Ständen wird begriffen die ganze Welt: unter den Rabbinern sind Schüler, unter den Eltern die Kinder, unter den Herrn die Unterthanen. Die Stände unterscheidet Christus selbst und will sie nicht aufgehoben haben, sondern es soll Alles dahin gehen, daß der Rabbi, Vater und Herr dich weisen zu dem einigen Gott — daß wir in den Personen Gott dienen und gehorsam sein Mtth. 4, 10. Sonst, wenn das nicht geschieht, so bleibt Nichts bestehen; da geht Alles zu Grunde, geistlich, weltlich Regiment und Hausstand.

V 13. „Wehe" bedeutet das höllische Feuer, das soll ihre Strafe sein. Er nennt sie erstlich „Heuchler", falsche Heiligen, ist ein schändlicher

Name, gleichwie man Einen möcht nennen einen falschen, verlogenen Menschen, der täuscht und leugt; sie stellen sich als fromm und betrügen Land und Leute.

Die Schlüssel, davon Christus allhier sagt, sind nicht die Schlüssel, damit man bindet und ledig macht Mtth. 18,18, sondern die Gewalt zu lehren das Himmelreich. Wer die Erkenntniß hat, hat das Himmelreich.

V 14. Sonderlich sagt Er: „Der Wittwen Häuser", weiß nicht, ob Er der verstorbenen oder lebendigen Wittwen Häuser meint. Es kann wohl sein, daß Er von beiden redet. Es ist zu Jerusalem ein groß Ding gewesen, wenn Jemand ein eigen Haus gehabt, denn Häuser sind theuer gewesen. Mich dünkt aber, das sei die Meinung, daß sie die Häuser an sich gebracht haben mit langem Gebet, haben sich gestellt, als beten sie viel, und ist doch nur eine bloße Gestalt und Geplärr eines Gebets gewesen. Sie haben die Kunst auch gekonnt, so die Terminarii vorgeben, daß die armen Leute, sonderlich die Wittwen, durch anderer Leute Gebet sollten selig werden. Das ist viel ärger, denn gestohlen und geraubt. Nicht das Gebet verdammt der Herr, schilt auch nicht, daß man lang Gebet hat, sondern daß sich die Buben stellen, als beteten sie und sungen Psalmen; aber das Herz ist weit davon gewesen und haben gedacht, wie viel Aecker und Häuser sie zu sich zögen.

V 15a. Das war keine Sünde, daß die Juden den Heiden die zehn Gebote predigten und lehrten sie von dem rechten Gottesdienste; aber daß sie die Heiden zwungen zur Beschneidung und zum Gesetz Mosis zu halten, auch an den Ort Jerusalem: das war unrecht und wir haben viele Exempel in der heil. Schrift, die uns das Gegentheil lernen. (Jonas in Ninive, Daniel in Babel ꝛc.) Daß sie Gott fürchten sollten und nach dem Messiam forschten und die zehn Gebote hielten, haben sie nicht gelehrt.

b. Wenn die Heiden zu den Juden kamen und waren Judengenossen und sahen ihren Geiz, Wucher, Unzucht ꝛc., da verließen sie wiederum der Juden Glauben und geriethen in ein solch scheußlich Wesen mit Hoffart, Mord, Unzucht und Wucher und ging mit ihnen viel schändlicher zu, denn unter den Juden.

V 16—22. Ihren Gottesdienst und Geiz hatten sie fein geschmückt, daß er dennoch ein Ansehen hätte, und sprachen: Der Altar ist nicht gesetzt um der Steine und des Holzes willen, noch auch der Tempel vergeblich gebaut, sondern daß man im Tempel und auf dem Altar opfern solle, räuchern und Gottesdienst ausrichten: darum muß im Tempel Gold und Schätze sein. Aber der Herr antwortet darauf: Wer ist, der den Altar gesetzt hat und den Tempel gebaut? Sagten sie: Wer schwört bei dem Altar, der sündigt nicht; denn der Altar ist Stein und Holz; so sagt Er: Es ist Mein Altar, Ich wohne daselbst. — Da bringt's die menschliche Lehre hin, daß Gott

unser Opfer und Gaben bedürfe, wir Gott sollen Gutes thun; so Er doch sagt: Ich will dich speisen und mit allen Gütern füllen.

V 23. 24. Er nennt das Allergeringste, so sie zu Zehent gegeben haben, als den Till, Münze, Majoran, Salbenblätter, und ziehts darum an, daß sie in dem Kleinen sehr fleißig gewesen sind, aber der großen Stück, als Ochsen und Schafe zum Zehent zu geben, wohl vergessen; auch dahintengelassen das Gericht, Barmherzigkeit und den Glauben. — Er setzt das Höchste hernach und das Gericht hervor, denn das Gebot gegen den Nächsten treibt Er so heftig, daß Er drüber Seines Opfers vergißt. „Gericht" heißt das Böse lassen, strafen und wehren. „Barmherzigkeit" ist wider das Böse, daß man das Böse lassen soll, daß man nicht allein thue, was sich gebührt, davon die Juristen lehren und das Gerechtigkeit heißt, sondern auch das thue, das man vor Gott schuldig ist. — Zum Dritten, daß man vor Gott auch wandle in Demuth und Furcht, dasselbe deutet Christus „Glauben". Aus dem Glauben aber folgen diese Früchte, Gericht und Barmherzigkeit.

V 24. Dies Gleichniß ist seltsam geredt von denen, die also seigen, daß eine Mücke herausbleibe, und dagegen ein Kameel verschlingen; gleichwie Er droben gesagt hat von denen, die einen Splitter aus des Nächsten Auge ziehen und des Balkens in ihrem eigenen Auge vergessen. Will sagen: Ihr machet enge Gewissen in geringen Stücken, und achtet nicht der großen Stücke.

V 25. 26. Dies kann nicht verstanden werden, daß sie aus unreinen Gefäßen gessen oder getrunken hätten; denn das Volk war drauf gericht aus dem Gesetz Mosis, daß sich's reiniglich hielt. Darum so ist dies gesagt von ihrem Herzen. — Gedenke nicht, daß du vor Gott rein seiest, ob du gleich vor der Welt nicht getadelt und gestraft wirst. Man spricht: Das Geld ist mein; ich mags gebrauchen, wie ich will. Da höre du dagegen, daß Zeter und Wehe über dich und deine Seele geschrieen wird.

V 27. 28. Es war nicht bös, daß sie ihr Begräbniß herrlich gehalten. Wir sollen wieder leben: darum soll man schön und ehrlich halten die Begräbniß um des Artikels unsers christlichen Glaubens willen, da wir wissen, daß wir wieder auferstehen werden. Es ist aber dies Gleichniß ein feiner Text von der Welt Falschheit, Untreu und Undankbarkeit. Erstlich ist die Falschheit in der ersten Tafel. Die Rottengeister nehmen die heil. Schrift vor sich und machen Lehren daraus, die ihnen gefallen und verführen die Leute. Und das ist das Aergste daran, daß sie ihre Lehren also schön geschmückt und geputzt haben. „Vor den Menschen scheint ihr fromm", denn die Vernunft ist allhier gefangen, sie kann nicht urtheilen, daß es unrecht sei; ist's doch so köstlich Ding, daß Einer ein Mönch wird ꝛc. In der andern Tafel, da es trifft das äußerliche Leben, da heißt's, wie man im Sprüchwort sagt: Wie ist doch die Welt so trefflich falsch.

V 29—33. Es ist warlich ein gut Ding, daß man Begräbniß baut und der Heiligen Gräber schmückt. Aber die Propheten ehrt nur, wer also lehret, lebet und glaubt wie sie.

V 32. Also wollte Er sagen: Lieber ehret Mich auch also, wie Eure Väter die Propheten geehrt haben, denn Ich bin der Herr aller Propheten.

V 34—39. Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens: doch soviel härter es ist wider dieselbigen, soviel tröstlicher ist's den Gläubigen, die verfolgt werden. Und lehrt dies Evangelium, wie ein halsstarrig Ding es sei um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft.

V 34. Bisher (V 13—33) hat der Herr (achtmal) Zeter geschrieen über die Pharisaeer und ihnen gepredigt, und also scharf Valete gegeben. Nun beschließt Er solch Valete und Sätze, denn Er will von ihnen.

„Propheten" werden hie ausdrücklich genannt, die das Wort ohne alle Mittel vom Herrn haben, die aus bloßer Eingebung des heil. Geistes predigen, die es nicht aus Büchern oder durch Menschengeschäft haben, wie denn auch die Apostel. — „Weise" sind, die es nicht bloß aus Gott, sondern durch Schrift und Menschen haben, die da gelehrt sind von den Propheten. — „Schriftgelehrte" oder Schreiber sind, die es aus der Apostel Schriften gelernt haben (die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren konnten). Das sind nun die drei Wege, darin die Wahrheit mag offenbart werden: Schrift, Worte, Gedanken. — Es verdammt aber der Herr den Stand der Schriftgelehrten darum nicht, daß viel Böse drin sind; und sollen die Christen Gott danken und erkennen die Gnade, daß Er den Jahrmarkt Seiner Gnade vor der Thür aufschlägt, als die Taufe, Sacrament des Altars und den Predigtstuhl.

Allhier disputiren Etliche von den Worten „tödten, kreuzigen" ꝛc. Nun sind sie nicht alle getödtet, gekreuzigt worden, auch nicht verfolgt. Doch die es nicht thun und die Gefallen haben an denen, die es thun, sind in gleicher Schuld Röm. 1, 32.

V 35. Das ist trefflich schrecklich, daß es soll heißen ein Mord der ganzen christlichen Kirche. Warum das? Darum daß alle Heiligen ein Leib sind und Christi Reich auf Erden ein Ding ist.

Es ist ein großer Unterschied unter dem Blut eines Gerechten und wenn sonst eines andern Menschen Blut vergossen wird. Wenn ein Bauer den andern todtschlägt, so geht sein Mord nicht weiter denn auf sein Blut. Aber allhier kommt das Blut der Gerechten von Anfang der Welt bis zum Ende der Welt über den, so einen Christen todtschlägt.

Warum zieht Er aber allein die zwei an, Abel und Zacharia, so doch Zacharia nicht der letzte war, dessen Blut vergossen ward? Hierauf ist zu sagen: 1) Daß Christus hier mit der Schrift Brauch hält und uns ein Exempel setzt, daß wir Nichts sagen sollen, halten oder aufbringen, was nicht in der Schrift klärlich gegründet ist; denn in der heil. Schrift ist

Keiner, der so ausdrücklich wird gemeldet, daß er also erschlagen sei. 2) Die Jeremiam und Andere erwürget haben, die haben's nicht so grob gemacht als Joas.

V 37. Dies Jerusalem ist weit über Rom gewesen, denn da sind heilige Leute gewesen und Gottes Ordnung. Denn Gott sprach: Du sollst Meine Stadt sein, Ich will daselbst wohnen. Hier siehst du das einzige Wahrzeichen der christlichen Kirche, welches ist dem göttlichen Wort folgen und gehorsam sein. Wenn das hinweg ist, so laß sie immer rühmen: Kirche, Kirche, es ist doch Nichts dahinter.

Der Herr thut hier, wie die zornigen Menschen gegen die Undankbaren pflegen und hebt auf das Allerheftigste und Herzlichste Seinen guten Willen und Wohlthat gegen die Juden hervor. O Mensch, merke die Worte und das Gleichniß wohl, wie gar aus großem Ernst und ganzem Herzen Er das herausschüttet; in dem Bilde wirst du sehen, wie du dich gegen Christum halten sollst und wozu Er dir nütz sei, wie du Seiner brauchen und genießen sollst. Du sollst unter Christi eigene Gerechtigkeit kriechen, dich schmiegen und drücken. Er aber scharret in der Schrift, locket uns hinein und läßt uns essen, und breitet Seine Flügel mit aller Seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnade über uns, und nimmt uns so freundlich unter Sich, erwärmt uns mit Seiner natürlichen Wärme d. i. mit Seinem heil. Geist, der allein durch Ihn kommt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

Wie konnte man nun Seinem Willen widerstehen? Wer höher davon reden will, ob man Gottes Willen widerstehen könne, da gehört ein hoher Verstand zu. Wenn man fragt von dem heimlichen verborgenen Willen Gottes, so wachsen die Fragen je länger je mehr, und ist ihrer mehr denn Sand am Meer.

V 38. D. i. des göttlichen Worts und der Sacramente beraubt werden, und dann voller Teufel, Greuel und Abgötterei werden; wie es denn pflegt zu geschehen, wenn Gott von einem Ort Sein Wort und Werk wegnimmt. Ihnen ist geschehen, was sie gewollt haben, Ps. 109, 17. Jes. 5, 5—6.

V 39. Es ist kein Prophet mehr zu diesem Volk kommen. Sie lesen jetzt noch wohl die Propheten und Moses führt sie noch aus, aber sie stecken in dem Irrthum, daß der Messias noch nicht kommen sei.

Diesen Vers aus dem 118. Psalm gibt Er Ihm und spricht, er gehöre Ihm zu. Solches wäre nun eine große Gotteslästerung, wenn Er nicht natürlicher, wahrhaftiger Gott wäre. Wer nicht glauben will und singen: „Gelobet sei" ꝛc., der soll auch Nichts davon wissen; so du es aber glaubst, so wirst du es sehen.

Kap. XXIV.

V 1—3. Es hatten die Jünger in der letzten Predigt des Herrn gehört, daß Er gesagt hatte: Euer Haus soll wüste und leer gelassen werden. Dies verstunden sie wohl, daß es ging auf den Tempel und verwundern sich darüber, daß dies Schöne alles sollte zerstört werden.

Aber der Herr spricht: daß nicht allein der Tempel soll zerstört werden, daß kein Mensch mehr allda die Predigt höre, sondern daß auch kein Stein mehr auf dem andern bleiben solle. Aber also sind der Juden und Apostel Gedanken nicht gestanden, stehen auch heutigen Tages nicht also.

V 4. Auf die zwo Fragen der Jünger antwortet nun der Herr ingemein also, daß Er erstlich eine Vorrede thut.

V 5. Das ist schwer, daß ihr Viel kommen werden und werden großen Schaden thun. Wenn ihrer doch Wenige wären, nur ein Rottengeist, und daß man sie fahren hieße und nicht groß fürchten dürfte, als die irgend Einen oder Zween verführten: aber ein ganz Land dahin reißen und verführen, das ist erschrecklich. Aber noch erschrecklicher ist, daß Er spricht: „Sie werden kommen in Meinem Namen und sagen: Ich bin Christus."

Wer sich nun da nicht kann wehren, der wird gar bald betrogen, denn der Teufel und die Ketzer rühmen sich immerdar, daß sie Wahrheit bringen. Derhalb befleißige sich ein Jeder, daß er seinen Katechismus ordentlich und wohl lerne und die Rotten abbreche.

V 6—8. Man liest in den Historien, welche scheußliche Kriege, Pestilenzen und Erdbeben nach dem Tode des Herrn Christi in der ersten Kirche des N. Test. gefolgt sind: dennoch ist es noch nicht das Ende gewesen.

V 9—11. Zu St. Augustini Zeiten sind Viele abgefallen, und es ist also ergangen, daß ein Bruder den andern und ein Freund den andern, die Kinder Vater und Mutter verachtet haben um des heil. Evangelii willen, wie es denn noch täglich geschieht und am Ende der Welt noch viel mehr geschehen wird. Und ist allhier wohl zu merken, daß der Herr nicht redet von Privatmördern, als da sind Strauchdiebe und Lügner, sondern von denen, die da sind im öffentlichen Amt. Der Herr meints von Königen, Fürsten, Adel, Bürgern, Bauern und Richtern, die das Schwert führen cf. Ps. 2, 1.

V 12—14. Ein Jeder, so in seinem Stande seines Thuns fleißig wartet und ausrichtet, der geneußt sein, wird reich und selig in der Welt. Vielmehr gilt's hier im Christenthum. Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, reißen es an sich Mtth. 11, 12.

V 14. Ehe denn der jüngste Tag kommt, muß der Kirche Regiment und der christliche Glaube laufen über die ganze Welt, auf daß sie alle Zeugniß haben wider ihr Gewissen, ob sie glauben oder nicht glauben. Das Evangelium ist in Aegypten gewesen, da ist's hin; item im Griechenland, in

Italien, Spanien, Frankreich und in andern Ländern gewesen. Jetzt ist es im deutschen Lande, wer weiß wie lange?

V 15—28. Matthaeus wickelt hier das Ende, beides des jüdischen Volks und der Welt in einander. Sind also in diesem Evangelium vornemlich zwei Stücke. Das erste ist eine Warnung für die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erleben sollten, daß sie Solches zuvor wissen sollten und sich aus dem Staube machen könnten. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit geht.

V 15. Der „Greuel", davon Daniel (Kap. 9, 26. 27) schreibt, ist, daß der Kaiser Caligula sein Bild allenthalben und auch im Tempel zu Jerusalem für einen Abgott setzte, daß sie es anbeten und ihm räuchern sollten, denn die Schrift heißt die Abgötter eigentlich ein Greuel, weil Gott (und allen frommen Herzen) davor ekelt und graut, denn Er ist keiner Sünde so sehr feind als dieser. — Dieser Greuel vor Gott muß ein schön äußerlich Ansehen der Heiligkeit vor der Welt haben, damit die rechte Heiligkeit verwüstet wird.

V 16—18. Der Juden Häuser waren oben viereckig und gepflastert, daß man droben gehen, stehen und sitzen konnte. Aber es ist da nicht Zeit, sagt Jesus, Auf- und Niedersteigens auf dem Dache. Und man lasse in der Stadt Haus und Hof verbrennen, was man darin hat; und gedenke nicht, wieder in sein Haus zu kommen. — Da die Juden genug durch viel Zeichen gewarnt waren, daß sie sich unter die Römer geben sollten und sie nicht wollten, liefen die Jünger und Apostel davon und folgten diesem Spruch Christi.

V 19. Wenn das Unglück kommt, so geht's am meisten und gemeiniglich über den Haufen Weib und Kinder.

V 20. Die Juden hatten einen sonderlichen Befehl, daß sie am Sabbath nicht durften gehen so fern sie wollten. cf. Apg. 1, 12.

Er wollte kein Wunder thun, daß Er sie mitten unter den Feinden allein erhielte. Er spricht aber auch: dafür „bittet". Will also anzeigen und uns lehren, daß wir auch beten sollen und daß solch Gebet Gott verursachen und treiben werde, daß Er uns bedenken und Glück und Heil zu unserem Vornehmen geben werde. (cf. IV. Bitte.)

V 21. Man kann in den Historien sehen, wie jämmerlich sie umgebracht sind und sich auch unter einander selbst umgebracht haben. Also schreibt Matthaeus, daß auch eine solche Trübsal vor dem jüngsten Tage kommen werde. Denn was er bisher geredet hat, ging alles auf die Juden; aber hier flicht er nun beides in einander, bricht aber kurz ab, fragt nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat, auf und nach einander gehen, sondern läßt es dem Evangelisten Lukas befohlen sein.

V 22. Das gehört auf beide Theile, sonderlich auf den jüngsten Tag, und die Meinung ist, der Jammer soll nicht lange währen um der Frommen

willen; denn auch der Krieg wider die Juden hat nicht zwei ganze Jahre gewährt, daß wieder Friede geworden ist. — Wie damals die Strafe eine leibliche gewesen ist, so wird am Ende allermeist eine geistliche ergehen über die Unchristen. Wie es auch 2. Thess. 2, 8 heißt: Welchen der Herr erwürgen wird mit dem Geist Seines Mundes, und Er wird ihm ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft. Er will es selbst ohne Mittel thun durch Sein Wort. So ist die Macht des Pabstes durch's Evangelium geschwächt und gebrochen, aber seine endliche Zerstörung wird auf den jüngsten Tag behalten.

V 23—25. Wenn das Licht des Evangelii leuchtet in die Welt, so wirds geschehen, daß der Teufel kommen wird mit so viel Rotten und Sekten, falschen Propheten und falschen Lehrern, daß wer mit geistlichen Augen sehen wird in die Welt, der wird meinen, es werde kein Mensch selig.

V 23. Er warnt uns daß wir uns hüten vor denen, welche das Reich Christi herausführen und ein christlich Leben an äußerlich sichtliche Dinge binden, und daß wir uns nicht von dem Grunde reißen lassen sollen, daß wir durch der keines Christen werden, sondern allein durch Sein Blut in Sein Reich gesetzt werden, wenn wir glauben.

V 24. Es ist unnoth, daß man hier einen Unterschied mache zwischen falschen Christis und falschen Propheten. Doch kann man die ersteren auf den Türken und seinen Glauben, die letzteren aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Und setzt der Herr Christus noch etwas dazu, das noch schrecklicher ist, nemlich daß diese falsche Christi und Propheten werden gewaltig sein mit Mirakeln, „große Zeichen und Wunder thun". Das stoßt denn die Leute vor den Kopf, daß sie da liegen, daß sie solche Mirakel thun sollen, dadurch sie nicht allein den gemeinen Mann, sondern auch die Auserwählten verführen mochten. Zu der Zeit, da die Kaiser noch mächtiger waren, strebten sie sich wider den Pabst — dennoch richteten sie nicht Viel aus, sondern der Pabst that sie in den Bann ꝛc. Das sind größere Zeichen gewesen, als wenn Einer von den Todten auferweckt wäre. — Das sollen wir zum Ersten wissen, daß viel falsche Zeichen geschehen können durch den Teufel. Wenn Gott Seine Hand abthut und ihm um der Sünde willen der Welt verhängt, alsdann kann er Blinde sehend machen, ja auch wohl Todte auferwecken. Nicht daß er ein Schöpfer sei Gott gleich; sondern daß er so ein Gespenst darüber zeucht, daß die Leute meinen, es sein wahrhaftige Zeichen. Zum Andern soll man fleißig Achtung haben auf das Ende der Zeichen und Wunder; denn aller falschen Zeichen endliche Meinung ist, daß der Teufel seine Lügen damit bestätigen will. Die Apostel haben auch viel Zeichen und Wunder gethan; aber sie sind alle dahin gegangen, daß das Evangelium dadurch bekräftigt und Jesus Christus in aller Welt erkannt und angenommen würde. Darum wenn ein Pfaff oder Mönch einen Todten auferweckt in St. Annen Namen, so ist es durch den Teufel geschehen.

Denn so sagen die Leute: die Heilige hat mir geholfen und werden in der Abgötterei gestärkt. Man soll keinem Zeichen glauben, nachdem das Evangelium ausgangen ist in alle Welt und durch Wunder und Zeichen genugsam bekräftigt ist.

„Daß verführet werden in Irrthum ꝛc." — Das sind schreckliche Worte, daß die Werkprediger mit solchem Scheine und Nachdruck Solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht davor hüten können, sondern auch mitirren müssen wie auch geschehen ist. Denn St. Bernhard hat bei seinem Leben gebaut bei 160 Klöster und ist 30 Jahr ein Abt gewesen. Das ist alles daher kommen mit dem: „Hie ist Christus". Aber da er jetzt sterben sollte, sprach er: „O, ich habe übel gelebt!" Aber deß tröste ich mich, daß du Gott gesagt hast: Ein zerschlagen Herz wirst du nicht verachten. Also sind die Auserwählten hineinkommen in Irrthum — aber nicht drin geblieben. Darum gilt das nicht: Die heiligen Väter und Lehrer habens so gehalten, so gelebt, darum müssen wir's auch so halten; denn Er ist mehr als alle Heiligen.

V 25. Als wollte Er sagen: Es wird keine Entschuldigung gelten. Der treue Herr warnt so treulich. Er weissagt's nicht allein zuvor, sondern setzt noch Etwas dazu und treibt's hart und wiederholt's; und hilft dann nicht, daß du pochen und dein Vertrauen auf deine Weisheit, Reichthum, Geschicklichkeit setzen wolltest. Es kann nicht helfen, denn auch die Auserwählten werden verführet werden.

V 26. „Wüsten" sind die Wallfahrten und Feldstifte, „Kammern" sind jetzt alle geistliche Klöster. Aber das christliche Leben ist nicht auf die Wüste gespannt, sondern soll frei daher gehen, wie Christus und die Apostel gelebt haben, daß man hervortrete unter die Welt, öffentlich predige und ermahne, damit man die Leute zu Christo bringe.

„Gehet nicht hinaus ꝛc." — Laß Christum, den heil. Geist, Gott und alle heil. Engel draußen sein, geht nicht hinaus. „Ei, wenn denn Gott einen neuen Phropheten erweckte, soll man denn nicht hinausgehen?" Ich halte es dafür, wenn heut zu Tage Einer aufstünde, sähe sauer, fastete und hätte einen grauen Rock an und wäre draußen im Holz, ich glaube, daß die ganze Stadt hinausliefe, unangesehen, daß hier die Taufe steht, wir das Abendmahl haben, und alle Stände von Gott eingesetzt und geordnet sind. Du aber sage: Ich will bleiben wo der gemeine Christ bleibt, bei der Taufe, bei dem göttlichen Wort und der Absolution und will fahren lassen das „Hie" und „Da" da ich soll etwas Sonderliches sein über das, das Gott geordnet hat; davor hüte dich, darnach in deinem äußerlichen Leben erhalte dich wie andere gottesfürchtige Herzen.

V 27. Als wollt Er sagen: Wie der Blitz ist ungefangen und in einem Hui den ganzen Himmel einnimmt: also ist auch Mein Reich nicht

gebunden an Hie und Da, muß auch nicht heißen Rom, Jerusalem oder zu St. Jacob, sondern allenthalben in der Welt.

V 28. Wo ein Aas ist, d. i. wo das Wort ist und gepredigt wird und die Sakramente gereicht werden, da werden wohl Christen sein. Darum dürft ihr nicht fragen, wo die Stätte sei, da Christus kommen wird. Ich sei wo Ich wolle, so werden wir uns wohl zusammenfinden. — Es ist wunderbarlich, daß Er Sein Reich vergleicht mit einem Aas eines Diebs am Galgen. Aber hie hält man Christum für ein lauter Aas für einen verdammten gekreuzigten Menschen, und alle die an Ihn glauben und an Ihm hangen, die müssen die Raben heißen.

V 29. Sonst sagt Er im Evangelium deutlich, daß Niemand den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts wisse, denn allein der Vater im Himmel, dennoch, damit Er uns nicht gar ungewarnt lasse, gibt Er uns ein Zeichen. Sonne, Mond und Sterne sollen auf eine sonderliche Weise den Schein verlieren, wie an dem Tage geschehen, da Christus gekreuzigt worden. Die Unchristen aber werden dennoch blind sein. — Lasset uns darauf sehen, daß wir nicht versäumen, und die frommen Herzen sagen denn nicht allein: Christus wird kommen, sondern wünschen, daß Er jetzt vor der Thüre und schon da wäre.

V 30. Viele haben das gedeutet, man werde finden ein Kreuz, Spieß, Nägel ꝛc. am Himmel. Aber das ist das natürliche Zeichen: die Bekenntniß des Mundes oder Sein Wort cf. Jes. 11, 10.

V. 31. Wir werden keine andere Posaune hören, denn wie Er pflegt zu posaunen, wenns donnert und blitzt. Aber vor diesem Schlag und Blitz wird ein groß Wetter, Donnern und Blitz sein. Das wird ein solch Wetter sein, daß wenn der rechte Schlag drein schlagen wird, daß Er Alle in der Welt todtschlagen und Alle wiederum lebendig machen werde; und wird eitel Feuer sein, wenn der Donnerschlag geht.

V 32, 33. Es soll der jüngste Tag nicht kommen, es soll vorhin die Kirche in große Noth von Ketzern und Tyrannen geführt werden. Fressen und Saufen werden fromme Herzen für ein Zeichen des jüngsten Tages halten (cf. 37–39). Solches wird uns Christen gesagt. Wenn es gleich die Gottlosen verachten, so laß sie es thun. Er wird wahrlich nicht lange außen sein.

V 34—36. Also zeigt an der Herr und die Apostel (cf. 1. Joh. 2, 18, 1. Kor. 10, 11, 2. Petr. 3, 3, Jud. 18) das Ende der Welt und den jüngsten Tag mit Seinem Evangelio, und rechtnet's Alles, als ein Mensch gedenken mag. Er will den jüngsten Tag hängen an den Anfang des Evangelii, als sollt er sein bald vom Anfang des Evangelii, als würde er morgen kommen. Ob sich's aber nun verzeucht, so bedenke: Er hat andere Tage denn wir.

Kap. XXV.

V 1. „Jungfrau" heißt Reinigkeit. Eine Jungfrau freit nicht selbst, sondern man freit um sie. Also buhlt Gott um solche Seelen, läßt ihnen antragen Seine Güter und freiet um sie 2. Kor. 11, 2. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnt, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sei. Also sieht sie Christus auch allein an, daß sie jungfräuliche Seelen sind, sieht nicht ihre Gebrechen an.

V 2. Etliche glauben dem Wort und fahren auch heraus und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel d. i. mit Glauben und Liebe wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet.

V 3. Dagegen die thörichten haben allein die Lampen, d. i. den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, daß sie immer sagen „Herr, Herr." Mtth. 7, 22.

Der Mund ist wohl da, aber das Herz ist weit von ihnen. Sie treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; der Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen zur Hochzeit, aber Oel d. i. Glauben ist nicht in ihnen. Sie machen ihnen selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel.

V 4. Die klugen haben den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen, damit sie sich vertheidigen können. Das Oel, das sie haben, ist die Salbung des heil. Geistes 1. Joh. 2, 27. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von Gott, das brennt, sie leben in Furcht, haben Sorge, Gott werde ihnen zürnen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten Ihn um Gnade. Dieweil sie also schreien, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu Gott das Beste in aller Noth versehen.

V 5. Es ist tröstlich, daß es heißt „Alle", d. i. beide die klugen und die thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläfrig. Gott kann in Seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennt, wo man allein aufthut, wenn Er anklopft.

V 6. Das ist der Trost, der Bräutigam läßt ein gut Geschrei vorhergehen und ruft uns zu Ihm. Es soll Niemand verzagen, sehe Niemand sein armes Leben an.

V 8. Gewissensfolter ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kommt, Hilfe suchen und von unsrem Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlt. Da ist Offenbarung der Sünde, daß man sich denn scheut vor Gott, da man soll zu dem Besten zu Ihm laufen.

V 9. Diese elenden Jungfrauen gehen hin, suchen allerlei Hilfe bei

den Leuten; darum haben sie keinen Frieden und Ruhe. Aber die Klugen haben große Freude von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben Joh. 3, 29. Das ist die höchste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes Stimme hören, wie David betet Ps. 51, 13. 14.

V 11, 12. Sie sollten also geschrieen haben: Ach Herr und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreien, spricht der Herr: „Ich kenne euer nicht, sie sind herein, die herein sollen. Weichet von mir ꝛc.“ Das wird denn ein erschrecklich Urtheil sein, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Kreaturen verlassen; denn wen Er nicht kennt, den kennt Niemand. Wo wir Ihn allein für einen „Herrn“ halten, ist kein Trost und Rettung da. Warum schreien sie nicht zu dem Bräutigam: sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Weil sie den Bräutigam noch nie erkannt haben. Gleich wie der reiche Mann schreit auch: meine Ampel ist verloschen, sende Lazarum. Dieser Reiche sucht bei Lazaro, darum findet er es nicht.

V 13. Ein Jeglicher sehe vor sich, daß er diese zwei zusammen habe, das Oel d. i. das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen d. i. die auswendige Dienstbarkeit gegen deinen Nächsten.

V 14—30 fehlt.

V 31—33. Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird sobald den Verdammten das größte Schrecken und Pein sein 2. Thess. 1, 9.

Es thut jetzt den Christen wehe, daß sie mitten unter den unschlachtigen, verkehrten bösen Leuten in der Welt, welche des Teufels Reich ist, bleiben müssen (Mtth. 22, 10); aber sie haben hier (wie in allem ihren Leiden auf Erden) den Trost dieses künftigen Tags des Gerichts, da Christus solche Sonderung machen wird.

V 34—36 u. 41—43. Es lautet wunderbarlich, daß Er das Urtheil eben auf diese Werke allein stellt und zu Grund und Ursach desselben setzt, so man die Werke der Barmherzigkeit oder dagegen der Unbarmherzigkeit heißt, welche doch (wenn man subtil davon urtheilt) nicht mehr denn des einigen fünften Gebots Werke sind. Wo bleiben die Werke aus den andern Geboten? Wie hebt Er denn eben diese Werke so hoch, so auch bei Türken und Heiden leuchten? Antwort: 1) Es lautet als wollte Er hiemit zeigen, daß viele unter den Christen nach der empfangenen Predigt des Evangeliums von Vergebung der Sünden und Gnade durch Christum hernach ärger werden als die Heiden Matth. 19, 30. 2) Er will uns erinnern, so von der Verdammniß des fünften Gebots und ewigen Tods erlöst sind und dafür einen gnädigen Gott haben, der uns alles Gutes thut zeitlich und ewiglich: daß wir dieses auch uns zum Exempel gethan ansehen.

V 37—40, 44 u. 45. Mit diesen Worten zeigt Er selbst, daß Er nicht sagen will, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen, sondern, daß Er von den Werken der gläubigen Christen redet.

Denn das ist kein Zweifel, daß, wer da solche Werke der Barmherzigkeit an den Christen üben soll, selbst auch ein Christ und gläubig sein muß, wer aber an Christum nicht glaubt, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold sein, viel weniger Christo selbst, daß er um Seinetwillen Seinen Armen Barmherzigkeit erzeigt, darum wird Er auch zu beiden Theilen hernach das Urtheil fällen, welche solche Werke gethan oder nicht gethan haben, als öffentliches Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens. Siehe, also ist schon in diesem Leben der Unterschied gemacht zwischen Schafen und Böcken, daß es ein Jeder wohl bei ihm selbst gewahr werden kann und es muß sich auch auswendig merken lassen.

V 37. Wie geht aber das zu, daß die „Gerechten" Solches nicht erkennen, daß sie Christo Solches gethan haben? wie sie sprechen: „Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig ꝛc." Freilich darum, weil es gar zu geringes Ansehen hat, daß dies vor Gott so köstlich sein sollte, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Schulmeister, Küster gibt. Ja die Welt hält es für eitel verlorenes Geld.

V 45. Du wirst dich nicht entschuldigen können, denn dann wird Er durch dein eigen Gewissen sagen: Lieber, sind denn keine Leute gewesen die dir gepredigt haben, oder etwa arme Schüler, die da hätten lernen und zu Gottes Wort erzogen werden sollen, oder sonst verfolgte, elende, arme Christen, die du zu speisen, zu tränken, zu besuchen, zu kleiden gewesen wären?

V 46. Wer also gesinnt ist, daß er die Werke der Barmherzigkeit an den Christen thut, weil er glaubt, er habe einen treuen Heiland und Erlöser an Christo, der ihn mit Gott versöhnt, ja auch selbst leidet, was ihm über seinem Glauben vom Teufel und der Welt widerfährt, der sei nur fröhlich und guten Muths, denn er hat schon das selige, fröhliche Urtheil hinweg: Komm her du Gebenedeieter.

Kap. XXVI.

V 1—5 fehlt.

V 10. Da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht; denn alle Vernunft hätte das Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Denn die Werke sind die besten, die man nicht weiß, wie gut sie sind.

V 12. „Begraben": Laß es doch gehen; es ist die letzte, die sie Mir gibt, denn Ich soll doch sterben. — Das ist und wird erfüllt, da man das Evangelium hat prediget in aller Welt, welches den alten Adam mit Christo begräbt.

V 13—26. Siehe die Erklärung Luthers der betreffenden Stellen in den anderen Evangelien.

V 26—29. Wo gute Freunde zusammenkommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwatzen und dabei des Schlafens ganz vergessen. Warum sollte man denn das müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber Herr Christus erkauft hat.

Nun aber ist dieses Sakrament nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden, sondern vielmehr soll es auch uns zu gute kommen.

Erstlich sollen die Christen hören, des Herrn Christi Leib sei für sie gegeben, und Sein Blut für sie vergossen. Aber zu diesem Trost, der also im Wort öffentlich geht, giebt Er dir auch mit dem Brod Seinen Leib zu essen und mit dem Wein Sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen: auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte, eben wie du es für dich mit dem Munde empfähest und nicht für einen Andern.

Christus sagt: Mein Leib wird gegeben, Mein Blut wird vergossen, wozu? daß du es allein essen und trinken sollst? Nein, sondern „zur Vergebung der Sünde". Soll es aber zur Vergebung der Sünde dienen, so muß es auch gut sein den Tod zu überwinden, denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg und die Hölle dazu. Wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg und muß alle Seligkeit da sein. — Doch erlangt man nicht durch das Werk, daß man zum Abendmahl geht, Vergebung der Sünden, sondern es muß sich der Mensch durch den Glauben an das Wort halten. Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschieht denn, wenn du fühlest, daß dich deine Sünde beißt und schreckt, und daß du in Anfechtung des Fleisches, der Welt und des Teufels liegst. Fühlst du aber, daß du ungeschickt, schwach und ohne Glauben seiest, wo willst du anders Stärke holen, als hier? Willst du so lange harren, bis du zuvor rein und stark werdest, so kommst du wohl nimmermehr dazu und ist dir auch das Sakrament nicht nützlich. Gott hat es nicht gegeben, als sollte es ein Gift und Marter sein, daß man davor erschrecken sollte (das ist denen, die da frech hingehen), sondern daß darin eitel süße Gnade, Trost und Leben sei. Das ist nun eine Frucht, und die größte und beste, dazu unser lieber Herr Jesus dieses Abendmahl hat eingesetzt, zur Stärkung und Uebung des Glaubens.

Eine andere Frucht ist die Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben, und der christlichen Liebe. Darum hat man's auch im Latein Kommunion genannt, „eine Gemeinschaft". Daher die alten Lehrer feine Gedanken gehabt haben und gesagt: Christus habe darum zu Seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemalen und zu

einem Brod werden; also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderlich Geschöpf; aber weil wir im Sakrament alle eines Brodes theilhaftig sind, sind wir alle ein Brod und Leib 1. Kor. 10, 17. Also zum Wein kommen viel Trauben und Beerlein und wird doch ein einiger, schöner Saft daraus. Also sollen die Christen auch sein. — Das ist aber das allergrößte Stück der Liebe oder des Hingebens, wenn ich meinen Dünkel hinweg geben kann und des Nächsten Schwachheit tragen. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht so vollkommen thun können, wie es Christus gethan hat. — Findest du nun, daß dich das Sakrament erweicht und bewegt, daß du deinem Feinde hold seist und dich deines Nächsten annehmst, so geht es recht. Sonst wo du das nicht thust, so bleibst du ungewiß, wenn du auch einen Tag hundertmal des Sakraments genössest mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weintest. Denn das Sakrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandle und andere Leute aus uns mache.

So ist denn dieses Sakrament noth und nütze einem Jeden, insonderheit für seine Person. Denn ob dir gleich der Teufel nicht schaden könnte, so wirst du doch deinen Feind bei dir in deinem Busen finden. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir ißt und trinkt, schläft und wacht, dein eigen Fleisch oder den alten Adam, der predigt dir, wie du vor der Welt groß und reich werden mögest. Da wollte nun unser lieber Herr Christus, daß du dich auch hierher ließest ziehen und führen in jenes Leben und zündest dein Herz also an, daß du gern bei Ihm wärest, dieses Lebens hier müde würdest und sagen: Ach Herr, hilf, daß ich der Welt feind werde und Lust und Liebe zu Dir gewinnen möge. Darum setzt Er das heil. Abendmahl ein, daß wir an Ihn denken, nicht allein an Geld und Gut.

V 37. Es ist nicht ein geringer Handel, daß diese Person, so zugleich ewiger Gott und wahrhaftiger Mensch ist, in so eine tiefe Angst, Zittern und Zagen fällt. Man disputire davon so lange man wolle, so ist es unmöglich, daß man solches Trauren und Zagen mit Gedanken könnte fassen; es ist alles viel zu hoch, darum daß die Person, so solches leidet, zu hoch und über Alles ist. Deshalb mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Noth und Angst ein Herz recht ergriffen hat. Solche große Angst und Noth, Schrecken und Furcht mögen wir gedenken, sei dem Herrn Christum hier auch ankommen, daß Er da vor Seinen Jüngern gestanden, gezittert und gebebt habe.

V 38. Die Todesangst ist viel größer und heftiger am Herrn Christo gewesen, denn es möglich ist, daß ein menschlich Herz ertragen sollte. Darum gleichwie solche Angst und Schrecken eine Anzeigung ist, daß Christus wahrer Mensch sei, denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können: — also wiederum ist's eine Anzeigung, daß Er wahrer Gott sei. Denn menschliche Natur hätte in solcher Noth nicht können dauren. Denn es ist dem

Herrn nicht allein darum zu thun gewesen, daß Er jetzt sollte sterben; sondern es lagen Ihm die Sünden der ganzen Menschheit auf dem Halse. — Und ist dieser Kampf weit der größte gewesen. Denn weder Geißel, noch Krone, noch Kreuz hat Ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist Er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat Er Angst gehabt, die hat Er überwinden müssen.

Was sollen wir aber aus solcher Angst, Trauren und Zagen des Herrn Christi lernen? wie sollen wir's uns nütze machen?

Erstlich sollen wir an solchem Bild lernen, wie eine schwere große Last es um die Sünde ist, weil sie den Sohn Gottes selbst dermaßen drückt und drängt, daß Er zagt und blutigen Schweiß schwitzt. — Wir achten gewöhnlich die Sünde für einen sehr geringen Schaden, ja, das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Mache aber deine Rechnung so: Ist die Sünde so mächtig, daß sie meinen Gott und Herrn Jesum Christum kann auf's Höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war; wie viel mehr wird sie mich anfechten, schrecken und drücken, der ich selbst an solcher Sünde, wo ich darein willigte, schuldig wäre. Und ist gewiß, wo du ein solch Bild vor dich fassest, und darnach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältst, da wird Gott durch Seinen heil. Geist dir gnädig helfen, daß der Satan weichen und dein Fleisch sich zähmen und regieren lassen muß.

Zum Andern sollen wir an solchem Bild auch lernen, wenn wir (wie es denn nicht fehlen kann) in dergleichen Noth und Anfechtung auch kommen, daß wir dieses Oelbergs uns auch lernen trösten; sintemal wir sehen, wie der Sohn Gottes unsre Sünde getragen hat. Denn das muß man in allen Stücken wohl merken, daß, was Er gelitten hat, uns geschehen sei zu Nutz. Adam ist gesagt: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Uns wird nun gesagt, nachdem Christus für uns gelitten hat: Stirb, daß du der Sünde abkommest. Also der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzt eine Arznei der Sünde. Sagt nun die Natur: O wehe, es ist schwer (zu sterben); so spricht Christus: Tritt her auf Meine Fußtrappen und gehe fein hernacher; siehe auf Mich und wo Ich bleibe, da bleibe du auch; so kommen wir denn fort. — Darum muß man am Ersten das Bild haben, das gibt einen Muth und macht Mannheit, daß wir frisch hinangehen. Darüber haben wir noch einen Trost in den Leiden, daß Christus auch hier zappelt. Denn wenn Er nicht Zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapfer geht der an Tod, wie bin ich so schwach.

Zum Dritten ist aber diese Historie vom Oelberg auch in dem Falle sehr nütze, daß wir am Exempel unsers Herrn Christi lernen, wie wir in aller Anfechtung uns an's Gebet halten sollen.

V 39. „Mein Vater" spricht Er, als wollte Er sagen: Ob Ich gleich jetzt so schwere Angst und Schrecken fühle, daß Ich Nichts denn

Deinen schrecklichen Zorn und den Tod vor mir sehe; so zweifle Ich doch nicht, Du seiest Mein Vater, Du habest Mich lieb, Du säheſt auf Mich und halteſt über Mir. — Gleichwie nun Christus Gott Seinen „Vater" anruft, sollen wir auch thun.

Unser Herr Christus versieht Sich, als der eingeborene Sohn Gottes, alles Guten vom Vater. Gleichwohl hängt er die Worte an: „Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst". Also thue auch. Wo es um die ewigen Güter zu thun ist, da ist Gottes Wille offenbar und gewiß Joh. 3, 16. 17, 24. 1, 5. 11. 15. 17. Aber in allem, was dieses leibliche Leben antrifft, sollen wir unsern Willen in Gottes Willen stellen, denn wie Paulus sagt, „wir wissen nicht, was wir beten sollen". Es soll darum das Gebet nicht vergeblich sein, ob Er gleich nicht alsobald oder auf die Weise hilft, wie wir wollen; sondern soll uns dazu dienen, daß Gott das Herz stärke. — Aber das Fleisch ist zu schwach und faul; wenn die Noth am größten, schlafen wir, d. i. die Angst übereilt uns und bescheert uns so hart, daß wir gedenken, es sei vergebens.

V 47. Matthaeus sagt: „Der Zwölfen einer". Wollen wir darum, weil er der Zwölfen einer ist, sagen, die Schuld sei des Herrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehört hatte? Nein, sondern die Schuld ist des leidigen Teufels, der mit seinem bösen Samen kommt und den Acker voll Unkrauts macht. Aber damit bringt er's noch nicht zuwege, daß eitel Unkraut wachse. Die andern Jünger gerathen nicht in so greuliche Sünde. Also, obwohl der Aergerniß viel und nur sehr gemein sind, gleichwohl findet man viel feiner, frommer Christen. Darum sollen wir uns genügen lassen und Gott dafür danken. —

Darnach dient dieses Exempel von dem ungerathenen Kind Juda auch dazu, daß wir aus solchem greulichen Fall lernen Gott fürchten. Denn weil solchem großen Manne, der ein Apostel gewesen und ohne Zweifel viel feiner, trefflicher Gaben wird gehabt haben, so ein schrecklicher Unfall begegnet, so haben wir je Ursache, daß wir nicht sicher sein.

Mit dem Juda hält es sich also. Er ist ein geiziger Mensch; solcher Sünde läßt er den Zaum und hängt ihr nach. Versehen wir's in einem geringen Stück (wie es scheint), so kann ein großer unsäglicher Unrath daraus erfolgen. cf. Luk. 11, 24 - 26.

Er nimmt zweierlei Heer mit sich (Pharisaeer und Römer). Wenn sich ein Aergerniß erheben soll, so muß es auf's Höchste geschehen.

V 51—56. Diese Historie hält uns erstlich eine nöthige und nütze Lehre vor vom Schwert oder weltlicher Gewalt, wer es führen und nicht führen soll, und was für Strafe darauf gehöre, wo Jemand des Schwerts sich anmaßt und doch dazu nicht berufen ist. Soviel nun die Person Petri betrifft, ist offenbar, daß er ein Prediger und Kirchenperson ist, welche das

Schwert nicht gebührt, wie der Herr spricht: „Weltliche Fürsten regieren, ihr aber nicht also".

Wo sie aber das Schwert nehmen, sollen sie durch dasselbige umkommen. Wie man hin und wieder in allen Historien sieht, daß eigne Rache nie gut gethan hat; alle Aufrührer sind endlich dem Schwert zu Theil worden. Das ist Gottes Ordnung. Deshalb soll Jedermann entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden; oder die ordentliche und von Gott erlaubte Rache suchen. — Ja sprichst du, wo bleibt denn was Christus sagt (Matth. 5, 30): „So dir Jemand einen Streich ꝛc." Antwort: Wenn du ordentlicher Weise und ohne Zorn und Haß wider deinen Nächsten auftrittst, so thust du recht, denn Solches heißt nicht deine eigene Rache, sondern Gottes Rache, die Er dazu geordnet hat, daß dem Aergerniß gewehrt und Jedermann bei dem Seinen erhalten werde. — Wie aber, wenn ein Mörder mich im Walde überliefe? — Da ist der Obrigkeit Erlaubniß, daß ein Jeder sein Leib und Leben wider Frevel und Muthwillen schützen soll.

Wenn es aber heißt: Man thut Gewalt und Unrecht, man regiert nicht recht: wir sind schuldig zu helfen, so bedenke: Gott will lieber leiden die Obrigkeit, so Unrecht thut, denn den Pöbel, so rechte Sachen hat. Denn, wenn Herr Omnes (der Pöbel) das Schwert führt und kriegt unter dem Titel und Schein, daß er recht thue, da geht's übel zu.

„Stecke dein Schwert in die Scheide." Dies soll ein Sprüchwort sein wider alles, so man ohne Befehl zu thun sich unterfteht. Wenn ein Prediger sich unterfteht zu predigen, da er weder Beruf noch Befehl hat, da heißt's: Stecke dein Schwert in die Scheide.

Auf der anderen Seite aber geschieht auch, daß die, denen das Schwert von Gott in die Hand gegeben ist, wollen immerdar zu gelinde sein. Aber, wo Aergerniß ist, spricht Gott zur Obrigkeit, da schlage drein, laß es nicht über sich kommen.

Soll man nun auch um des Evangelii willen eine Gegenwehr thun? Antwort: Da muß man unterscheiden zwischen der weltlichen Obrigkeit, dem Predigtamt und den Privatpersonen. Gott hat die weltliche Obrigkeit nicht allein als Sauhirten gesetzt, den Unterthanen das leibliche Leben und Futter zu schützen; sondern zuvörderst Gottes Ehre und Erkenntniß im menschlichen Geschlecht zu erhalten. Die aber das Schwert nicht haben, als wenn die Bischöffe ihre Unterthanen zu öffentlichen Irrthümern bringen, obwohl die Unterthanen in solchen Fällen mehr Gott denn den Menschen folgen sollen, und Gott solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt; so sollen sie doch darum das Schwert nicht zucken, sondern leiden.

V 55. Mit diesen Worten straft sie der Herr um zweier Ursachen willen. Die erste, daß, wo gleich weltliche Obrigkeit den Unterthanen das Schwert in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache böse und unrecht ist. Die andere, daß sie es wider Ihn, den Herrn nicht

sollten genommen haben. Denn Er war kein Mörder; es war um die Lehre zu thun.

V 56. Hier wird Christus verlassen von den Engeln, von aller weltlichen und menschlichen Gewalt. Also geht's den Christen zu allen Zeiten, daß sie verlassen und allein gelassen werden 2. Tim. 4, 16. 17. Die gerne beistehen wollen, sind verzagt, die es sollen, fallen ab und werden die Aergsten.

V 57—68. Diese Historie ist nicht allein darum von den Evangelisten so fleißig beschrieben, daß wir dabei sollten sehen die heilige Unschuld unsers Herrn Jesu Christi; sondern dazu dient sie sonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt ebenso gehen soll wie dem Herrn Christo. —

Zum Andern dient solche Historie auch wider das gemeine Aergerniß in der Welt. Denn die, so hier den Namen haben und heißen Hohepriester und Aeltesten im Volk, die hält Jedermann für fromme heilige Leute ihres Amts, Stands und Wesens halber.

Jesus ward gestellt vor das geistliche und weltliche Regiment. Solches ist zumal schrecklich zu hören und doch wohl zu bedenken, daß diese zwei Orden und Stände, der priesterliche Stamm und der königliche Stamm, hier beisammen sind wider Christum. — So ist nun Christus getödtet von Solchen, die in ordentlicher Gewalt sitzen. Gleichwie es noch heutiges Tags geht, alles was der Christenheit zu Leid geschieht, das geschieht ihr von ordentlicher Gewalt.

V 59—61. Da siehe erstlich, wie unbilliger Weise die Hohenpriester mit dem Herrn Christo umgehen. Denn sie sind zugleich Kläger und Richter. Darum muß der Herr, wenn Er noch so eine gute Sache hätte, Unrecht haben, Er sage und thue, was Er wolle. Zum Andern wollen sie den Herrn Christum schlecht todt haben und können doch keine genugsame Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen.

V 61. Siehe, wie schalkhaftig sie die Worte verkehren. — Er spricht: „Ihr werdet ihn zerbrechen" (Joh. 2, 19); so sagen sie, Er habe gesagt: „Er wolle ihn zerbrechen". — Wer wider Christum will klagen, muß ein schändlicher Lügner werden.

V 63. Hiemit will Junker Kaiphas der Sache ein Ende machen und dem Herrn Christo nach der Gurgel greifen. Da merke erstlich, daß dieses des Kaiphas Meinung nicht ist, daß er oder die Andern an Ihn wollten glauben, wenn Er sagte, Er wäre Christus. Nein! sondern solch Bekenntniß wollen sie von Ihm haben und lassen sich bedünken, es habe darnach nicht noth.

V 64. Weil der Hohepriester Ihn beschwört bei dem Namen Gottes, antwortet Er nun; uns zur Lehre, daß, wenn wir gefragt werden auf einen Eid, wir die Wahrheit bekennen sollen.

Wohlan, da hat der Hohepriester dies herrliche treffliche Bekenntniß, was er von diesem Menschen halten soll. — Das ist die erste Handlung mit

dem lieben Herr Christo, gehalten in Kaiphas Hause, da sie Ihn zum Ketzer und Gotteslästerer machen.

V 69—75. Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl, denn er war der vornehmste unter den Aposteln, darum hat er am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. — Petrus sollte dahin kommen, daß er voll Gaben des heil. Geistes würde. Da wäre ihm unmöglich gewesen, daß er nicht sollte hoffärtig und vermessen werden und endlich mit dem Teufel hinab in Abgrund der Hölle gefahren sein. Darum läßt ihn Gott fallen, daß er demüthig bleibe. — Ich glaube, daß in der ganzen Passion kein Ding so fleißig beschrieben sei, als die Verleugnung Petri. — Die Frucht und der Nutzen des Leidens Christi soll dieser sein, daß ihr darin habet Vergebung der Sünden; daß sich also die Verleugnung Petri am besten in die Passion reimt. Wenn ich Petrum abmalen könnte, wollte ich allenthalben auf ein jedes Härlein auf seinem Haupte schreiben: „Vergebung der Sünden."

Hier sollen wir erstlich an dem frommen Petro unsre Schwachheit lernen erkennen, daß wir weder auf andere Leute, noch auf uns selbst etwas Gewisses bauen sollen. Denn unsere Herzen sind so ganz und gar schwach und unbeständig, daß sie alle Stunden sich ändern Joh. 2, 24. — Da nun ohn' alles Gefähr und vielleicht aus einem Mitleiden die Thürhüterin zu Petro spricht: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" da entfällt ihm Herz und Muth. Denn wo Gott mit Seinem heil. Geist nicht zu dir setzt, so ist's um dich geschehen. Du kannst dich nicht eine einige Stunde regieren noch aufhalten.

Zum Andern dient diese Historie uns zum Troste, daß wir an Petro nicht allein ein trefflich Exempel der Gnade und Barmherzigkeit Gottes finden, sondern auch lernen, wenn wir in Sünde gefallen sind, wie wir wieder zur Gnade kommen mögen. — „Ja, sprichst du, wie geht's aber dem armen Judas?" Antwort: Judas geht seiner Sünde freiwillig nach, Petrus kommt ungefähr dazu. Demungeacht soll der Mensch, wenn er in Erkenntniß seiner Sünden und Schrecken vor Gottes Zorn ist, von Vergebung und Gnade nicht nach der Größe, Menge oder Unterschied seiner Sünde richten. Sondern das sollen wir aus der Lehre des Evangelii von der Gnade und Wohlthat des Sohnes Gottes wissen und festhalten, daß die Gnade mächtiger ist, denn alle Sünde. Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Denn Judas sieht allein die Größe der Sünden an, fällt in Verzweiflung. Petrus aber weint auch bitterlich, es ist ihm angst und bange vor seiner Sünde, aber er hatte des Herrn Christi Wort fleißiger gehört, besser gelernt. cf. Luk. 22, 32.

Kap. XXVII.

V 1—2. Was ist doch die Ursache, daß die obersten Regenten, geistliche und weltliche, zu Jerusalem so gar erzürnt und erbittert wider den Herrn sind, daß sie bei der Nacht zusammenlaufen und so ängstlich eilen, daß Er gar bald umgebracht werde, und doch Nichts, denn eitel erdichtete Lügen gegen Ihn aufbringen können? Weil der Herr beide hart strafte, ihre Lehre und Leben, nannte sie eine „böse ehebrecherische Art", „Otterngezüchte", „des Teufels Kinder", schrie kurz zuvor acht mal Wehe über ihren Hals. — Hie siehe nun, wie geschwind und giftig der Satan ist, wenn man dazu Rath bedarf, wie man Christum tödten soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Ihm redet, ist: „Bist Du der Juden König?" Aus solchem Wort ist je genug abzunehmen, daß sie hier in diesem Rathschlage darauf beschlossen und den Herrn Jesum vor Pilato haben angegeben, Er begehre Aufruhr anzurichten und sich für der Juden König aufzuwerfen. Weil nämlich der Herr bekennt, Er wäre Christus, so war bereits das auch bekennt, Er wäre der Juden König; denn Christus sollte (nach der Schrift cf. Sach. 9, 9 ꝛc.) ein König sein. Siehe so genau kann's der Teufel suchen. Eben also geht's heutiges Tags auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohne das die Unart gemeiniglich an ihr, daß sie sich um Gottes Reich und Religion nicht sonderlich bekümmert. Aber da kommen die Hohenpriester und Aeltesten im Volk d. i. der blutdürstige Haufe, Pabst, Bischöffe ꝛc., die hetzen weltliche Herrschaft wider das Evangelium, beschuldigen es, es sei eine aufrührerische Lehre.

V 3—5. Das schreckliche Exempel von Judas ist von den Evangelisten darum so fleißig vorgemalt, auf daß wir da, als in einem Gemälde, der Sünde eigene Art und Natur kennen und uns davor hüten. Denn an Juda sehen wir beides, wie die Sünde erstlich so gar einschleicht, aber nachher ein so greulich Ende verursacht. Da die Gelegenheit vorfällt, daß er aus dem Herrn Jesu kann Geld kaufen, achtet er's ein sehr gering Ding, seinen unschuldigen Herrn und Meister zu verrathen. Wiederum hält er das für einen großen Gewinn, daß er so bald kann zu einer solchen Summa Gelds kommen. Dies ist die erste Farbe, damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich malt, daß sie ein leicht, schlecht, ungefährlich Ding scheinet. Anfänglich schläft die Sünde (1. Mos. 4, 7); aber sie schläft nicht lange, und wenn sie erwacht, wird's eine unerträgliche Last, die dir unmöglich ist zu tragen, wo Gott nicht sonderlich hilft. Das ist die andere Art der Sünde. Solches siehe hier an Judas. Zuvor hatte ihn das Geld dermaßen geliebt, daß es ihm ein schlecht Ding war, den Herrn Christum zu verkaufen; jetzt kehrt sich's um: wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe er's alles darum, nur daß dem Herrn Christo das Leben möchte errettet werden. — Und findet sich da noch ein Jammer. Denn eben so wenig Trost der arme Mensch in ihm selbst hat, so wenig Trost findet er auch bei

andern Leuten. — Da folgt denn der dritte und letzte Jammer. Denn wenn es also zugeht, daß die Sünde anhält dem Gewissen zu predigen, da säumt der Teufel nicht lange, der schürt und bläst also ins Feuer, daß eitel lichter loh wird und alle Rettung vergeblich scheint. Die Gewissen sind dann so beschwert, daß sie keinen Trost können annehmen.

So ist nun die Lehre von dieser Historie: hüte dich vor der Sünde; wo sie aber aufwacht und dich unruhig macht, wehre dich mit dem Evangelio.

V 6—10. Diese Prophezeiung (Sach. 11, 12. 13) muß ihre eigene Deutung haben. Diese ist ohne Zweifel diese. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eigenen Begräbnisse, die Fremdlinge hatten keine. Nun sind die Juden Gottes Volk, wir Heiden aber Fremdlinge. Aber die dreißig Silberlinge, darum unser lieber Herr Christus verkauft wird, sind eine Ursache, daß wir Pilgrime auch ein Begräbniß erlangen, d. i. durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi bekommen auch wir Christen ein solch herrlich Grab und Schlafkämmerlein, da unser Herr Christus am jüngsten Tage uns herausrufen und ewig will selig machen.

V 16—22. Ob Jemand aus des Herrn Bekenntniß nicht genug gelernt hätte, was die Welt ist und was des Teufels Reich ist und thut, der lerne es aus diesem Stücke. Die Welt ist, so da Christum nicht leiden will, darf Christum, Gottes Sohn, um der Wahrheit willen auf das Schändlichste tödten und sich dermaßen offenbaren, daß es die Vernunft greift; ja sie ist so erbost und vergiftet, daß, ehe sie die Wahrheit unverdammt ließe, ehe nähme sie alle Untugend und Laster, so auf Erden mögen genannt werden. Gleichwie die Juden hätten ehe den Teufel selbst los gebeten, ehe sie Gottes Sohn hätten los lassen sein. — Das ist der Welt Brauch und Lauf: je edler der Schatz und das Gut ist, so Gott gibt, je feinder ist die Welt und der Teufel solchem Schatz und Gut. Gold ist das geringste Gut; dennoch kann der Teufel nicht leiden, daß man des Goldes recht brauche. Kommst du aber auf die hohen Gaben Gottes, als da sind heilige Schrift, Evangelium, göttliche Wahrheit, Christus ꝛc., wenn dieser Schatz in die Welt kommt, so da bringt ewige Gerechtigkeit und Leben, so soll es also gehen, wie hier der Text sagt: Barabbas soll los werden, Christus soll gekreuzigt werden. — Es ist aber damit angezeigt, wie es dem Evangelio in der Welt geht und allen denen, so da evangelisch leben. cf. Joh. 15, 20.

V 19. Das ist auch eine treffliche Warnung gewesen, vielleicht von einem guten Engel, der im Traum des Pilatus Frau angezeigt hat, was Unglücks und Jammers Pilatus auf sich und die Seinen laden würde, wo er den Juden zu Willen sei. Aber wie die Warnung bei Judas vergebens und umsonst war; also half's an Pilato letzlich auch nicht. Gleichwohl wehrt er sich noch eine Weile.

V 23. Pilatus befindet auch aus allen Handlungen und nach fleißiger

Nachforschung so viel, daß es eitel Haß und Neid sei, welchen die Hohenpriester und Aeltesten wider Christum gefaßt hatten. Dergleichen Zeugnisse finden sich nach dem Tode Christi noch mehr und gewaltiger, da die großen herrlichen Wunderwerke ergehen, wie das Zeugniß des Hauptmanns und des Volkes, das an seine Brust schlug. Solche Zeugnisse sollen uns erinnern, wozu solch Leiden des unschuldigen, gerechten Herrn vornemlich dienen soll; daß wir desto gewisser im Glauben werden.

V 24. Gerade als wäre es damit genug, daß er sagt, er sei unschuldig. Hätte er Warnung wollen annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde sein. Aber er achtet's nicht groß, daß er Christum zum Tode verurtheilt. Wie er davon gedenkt, also läßt er sich bedünken, Gott werde auch davon gedenken und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird Gottes Zorn nicht lange außen geblieben sein.

V 25. Bald ist's gesagt, und scheint, als sei es in den Wind hin geredet; aber ehe vierzig Jahre um waren, sahen sie, daß es ein Anders wollte werden.

V 27—30. Allhier thut Pilatus abermal als ein vernünftiger Mann und weiser Heide und Römer: weil die Juden durch keinerlei Weise mögen gesättigt werden; versucht er diesen Weg und läßt Jesum geißeln — aber sie sind mit dem Geißeln auch nicht gesättigt.

V 29. Es soll aber ein Jeglicher hier gedenken, welch ein greulicher, spitziger, teuflischer Spott dieses ist, daß sie einen Menschen, der die Wahrheit bekennt und ohne alle Schuld vorhin gegeißelt, zerrissen und zerfleischt ist, mit so giftigem Spotte höhnen.

V 31, 32. Nun sagt der Text weiter, daß Er Sein eigen Kreuz habe müssen tragen. Ob Solches die Gewohnheit sei gewesen, daß alle, so man gerichtet hat, ihr Kreuz haben tragen müssen, wie Christus davon sagt Matth. 10, 38, davon als von einer gemeinen Sitte redet; oder aber, ob's Christo zur sonderlichen Schmach geschehen sei, daß Er allein hat müssen Sein Kreuz tragen, weiß ich nicht; es kann wohl Beides sein.

V 32. Dies scheint, als habe sich's so ungefährlich zugetragen, aber es ist ein Bild aller Christen, daß sie dem Herrn Christo hier auf Erden das Kreuz müssen nachtragen: welches Gott eben dazumal Seiner Kirche hat wollen vorstellen, auf daß also dem gemeinen Aergerniß gewehrt würde, welches uns alle irrt. Denn sobald Gott mit dem Kreuz kommt, greift uns an am Leibe, Gut, gibt uns ungerathene Kinder oder dergl., so entfällt uns bald das Herz, daß wir schließen, Gott meine es nicht gut mit uns. — Zum Andern siehst du, wie von fremden Schulden der gute Simon dazu kommt; wenn er nicht eben da wäre zumal kommen, da Christus Sein Kreuz mußte tragen, würde er sein Leben lang kein Kreuz getragen haben. — Hier mußt du aber an diesem Simon lernen einen Unterschied machen zwischen dem heiligen Kreuz und der Gottlosen wohlverdienten

Strafe und Plage. Daß es bösen Buben übel geht, ist kein Wunder; sie wollen es nicht besser haben. Darum spricht Petrus 1. Petr. 4, 15: „Niemand leide als ein Uebelthäter"; macht also den Unterschied, daß nicht alles Leiden ein Kreuz heiße und sei; denn was die Gottlosen leiden, ist verdienter Lohn. Sondern Kreuz heißt: um des Herren willen leiden. Wiewohl alle Christen durch die Sünde alles Unglück und mehr, denn ihnen Gott hier auf Erden schickt, verdient haben, heißt ihr Leiden doch das rechte heilige Kreuz. Denn der böse Feind ist ihnen nicht darum feind, daß sie Sünder sind, sondern um des Worts und Glaubens willen, daß sie ihre Hoffnung auf Christum setzen. Darum plagt sie der Teufel am Leibe. Hiob 1. Zuweilen plagt er sie auch mit den hohen heimlichen Leiden des Gewissens. (cf. Psalter und 2. Kor. 12, 7.) — Zum Andern merkt, daß Simon nicht allein des Herrn Kreuz trägt, sondern er wird auch dazu genöthigt; die Kriegsknechte zwingen ihn wider seinen Willen. Mönche und Nonnen (denen es Ernst ist) führen ein hart Leben und lassen es ihnen trefflich sauer werden; aber solches heißt nicht Christi Kreuz. Aber wo man muß das Kreuz tragen und thuts nicht gern, das kommt sauer und schwer an, wie das Herr Christus von Petro auch sagt Joh. 21, 18. Das ist der rechte Gehorsam, wenn man der Leiden gern überhoben wäre, und trotzdem duldet um Gottes willen. — Zum Dritten sollen wir hier lernen einen Unterschied machen zwischen Simon und dem Herrn Christo. Simon geht allein unter dem Kreuz; das ist das Kreuz, das wir tragen, dient dazu, daß der alte Adam beschwert und der Sünde gewehrt werde. Wenn aber das Kreuz zur Vergebung der Sünden helfen soll, muß es nicht Simon tragen, sondern Christus muß dran hängen und sterben.

V 33. Die Stätte heißt „Schädelstätte", darum daß viel Todtenköpfe oder Schädel dalagen. Dies ist die Richtstatt gewesen. Dies schreibt der Evangelist darum, daß er anzeige, daß Jesus nicht an einen sonderlichen, heimlichen Ort geführt sei, sondern an den gemeinen, öffentlichen Ort, da man die andern Uebelthäter umgebracht hat. Und haben die Hohenpriester Solches darum gethan, daß es desto größeren Schein hätte und dafür angesehen würde, als hätte Er den Tod verdient. Denn da haben die Hohenpriester gesagt: Wäre dieser ein wahrhaftiger Prophet, so ließe Ihn Gott an diesen Ort nicht kommen.

V 34. Mit solchem Trank haben sie, wie Etliche meinen, die Leute vergeben, daß sie desto eher gestorben sind. Aber der Herr hat's nicht wollen trinken; denn Er hat Sich willig in solchen Tod gegeben.

V 35. Nun wollen wir auch davon ein Wenig sagen, daß der Sohn Gottes, unser lieber Herr und Erlöser, aus Gottes sonderlichen Rath eben am Kreuz hat sterben müssen; welches bei den Juden für den ärgerlichsten und schmählichsten Tod ist geachtet worden und weit, weit ab-

scheulicher denn bei uns der Galgen oder das Rad. Die Ursache steht 5. Mos. 21, 22. 23. Diesen Spruch handelt der heil. Paulus Gal. 3, 13. 14: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget); auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme, in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben." — Die alten Lehrer haben so feine Gedanken ihnen von dem Kreuz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies (sagten sie) hat's ein schöner Baum verursacht, daß wir in die Sünde und den Tod gefallen sind; hier aber hat's ein alter verdorrter Baum, ja ein verflucht Holz verursacht, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt Gottes Sohn mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß Er Niemand verstoße, sondern Jedermann gern annehmen und, wie Er Joh. 12, 32 sagt alle zu Sich ziehen wolle. Sein Haupt streckt sich gen Himmel und weist uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter sich gegen die Erde; denn Er tritt der alten Schlange, die auf Erden kreucht, dem Teufel auf den Kopf und nimmt ihm alle seine Gewalt.

V 35. b. Beides ist hier angezeigt, wie erstlich die Welt an dem sich nicht läßt sättigen, daß sie die Christen erwürgt; sie theilt sich auch in ihre Güter, wie wenig gleich derselben ist, und plündert sie. Wie sicher, beständig und fest aber die Leute fahren, die Christum kreuzigen, ist durch dies Vornehmen der Kriegsknechte angezeigt: diese fahren also mit des Herrn Kleidern, als wäre Er ein Schalk oder Mörder. Das ist die Art der Gottlosen, daß sie blutsicher und frech sind und ohne alle Scheu freveln. Ein rechtschaffener Christ dagegen ist voller Furcht, Zappeln und Schreckens.

V 37. Mit der Ueberschrift haben die Römer angezeigt, daß es nicht ein schlecht gering Ding sei, einem Menschen das Leben nehmen, das man ihm nicht wieder geben kann. Es wird aber Christus darum gerichtet, daß Er ist der Juden König; das hat müssen Seine Schuld sein.

V 38. Sie haben nicht genug daran, daß Jesus Sein eigen Kreuz trägt und an der gemeinen gewöhnlichen Gerichtsstatt gekreuzigt wird, sondern geben Ihm auch zween Gesellen zu, auf daß die Schrift erfüllt würde Jes. 53, 12: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet". So giftig böse ist der Satan und die Seinen, daß er nicht Genüge hat, daß Christus gekreuzigt wird, sondern macht's auch auf's Aergste, als er kann. Nun geht die Schande hier an, vermischt mit dem geistlichen und leiblichen Leiden.

V 39—43. Allhier ziehen die heil. Evangelisten hoch an, daß unser lieber Herr Jesus am Kreuze ist verspottet worden, und machen ein größer Leiden daraus, denn aus Seiner leiblichen Marter.

V 42. Mit solchen spitzigen, giftigen Worten wollen sie nicht allein den Herrn höhnen, sondern auch das Volk von Ihm abwenden, daß sie Nichts von Ihm halten, alle Wunderwerke und Predigt, so sie von Ihm

gehört und gesehen, in Wind schlagen und verachten und Ihn für einen Gotteslästerer halten sollen. — Es ist dem lieben Herrn Christo in Seinem Leiden gangen, wie das gemeine Sprüchwort sagt: Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen. — Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewesen. Das sind gute Beichtväter, die Etwas versucht haben. Darum versteht uns Christus bald und weiß uns bald zu helfen, denn Er ist auch in der Noth gewesen.

V 45—49. Eine greuliche Finsterniß, die ganz und gar unnatürlich und schrecklich war! Da ward eine neue Welt, da kam Gott und wollte den Sohn wieder aufrichten.

V 46. Hie haben wir nun Christum zwischen Himmel und Erde an dem Kreuze hangend, wie das Sprüchwort lautet von einem Menschen, der keine Hilfe noch Trost hat. Das ist der rechte Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Mit der Kreuzigung fing sich der Kampf an und die Ueberwindung der ewigen Hölle und Verzagung an Gott. Den Tod hat Er im Garten überwunden, darüber Er blutigen Schweiß geschwitzt hat, aber die Hölle mußte noch überwunden sein, darum muß Ihn Pilatus richten lassen nach römischer Art. Weil Ihn Pilatus an ein Kreuz schlagen läßt, so trifft Ihn die rechte Hölle und Zorn Gottes, cf. 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 15. Es müssen Ihn auch verlassen Seine besten und liebsten Freunde, ja Sein eigen Herz, Seine Wort', Werk, Trost, gut Gerücht, Muth und alles, was doch gut an Ihm ist, fällt von Ihm. — Im Garten hat Er noch einen Gott gehabt, der Ihm gnädig sei. Hie aber ist Gott wider Ihn gewesen.

V 47. Alles, was Christus hat, redet und thut, muß herhalten; auch Sein Gebet kann nicht bleiben unverhöhnt und unverkehrt. Damit machen sie das Unglück immer größer; denn wie sie es reden, also fühlt Er's und muß also denken: Elias hat viel gelitten und ist doch nie verlassen worden; Ich bin aber verlassen.

V 48. Das gehört auch zur Verspottung, daß sie Ihm Essig zu trinken geben in Seinem großen Durst; wie die Schrift zuvor lange geweissagt hat. Sie hatten ein Gefäß mit Essig um Seinetwillen hinaus getragen. Den andern Schächern haben sie guten Wein zu trinken gegeben, Christum aber tränken sie mit Essig. Solches thut man keinem verzweifelten Bösewicht, allein diesem Jesu widerfährt Solches.

V 51—56. Christus ist nun gestorben und läßt Seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an und werden alle Prophezeiungen wahr. „Seine Ruhe wird herrlich sein." (Jes. 11, 10.) Wenn Seines Lebens nimmer ist, so soll Sein Reich erst angehen.

V 51. Der Vorhang zerriß zum Zeugniß, daß jetzt das rechte Opfer

Gott geleistet, und es ferner mit dem Gesetz und Gesetzopfern, als die uns ein Vorbild dieses Opfers gewesen, sollte ein Ende haben.

V 52. Gott hat immerdar ein gewiß Zeugniß der Auferstehung vom Tode in Seiner Kirche wollen erhalten. (Henoch, Elias ꝛc.) Aber hier mit dem Herrn Christo ist's in größerer Anzahl geschehen.

V 54. Wer hat das dem Hauptmann und den Andern gesagt, denn der, der den Reim hat schreiben lassen: „Herrschen sollst du mitten unter deinen Feinden?" Da ist mehr, denn man gemeint hätte.

V 55. 56. Nun folgen Christo nach etliche Weiber, die haben Ihn helfen nähren in Seinem Leben: denn Er hat nicht groß Gut gehabt. Hier will Christus gerühmt haben alle, die sich Seiner annehmen: darum nennt Johannes die Weiber und geschweiget der Andern.

V 57. Als das Aergerniß am größten ist und die, so die feinsten Christen gewesen, sich schmiegen und tücken, und vor Furcht, Leid und Unmuth nicht wissen, was sie thun oder wo sie bleiben sollen; da findet sich Joseph von Arimathia, nicht ein schlechter geringer Bürger, wie die Apostel schlechte geringe Leutlein waren, sondern einer des Raths zu Jerusalem und ein sehr reicher Mann.

V 58. Solches ist ihm gefährlich zu wagen gewesen; denn er damit den ganzen Rath, auch Pilatum selbst, so den Herrn verurtheilt, auf sich geladen und genugsam zu verstehen hat gegeben, er halte es dafür, es sei ein frommer rechtschaffener Mann gewesen, dem vor Gott und der Welt sei Unrecht geschehen. — Das ist nun die Frucht des Todes unseres Herrn Jesu Christi, daß die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Furcht und Scheu hervorthun, Christum bekennen, Seinen Leichnam, der in aller Unehre dahängt, zur Erde bestatten. Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in Seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Erwachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken Niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an ihnen selbst lernen; und daß ja Niemand den Andern richte, kommt der Geist Gottes über die Schwachen, ermahnt, tröstet und stärkt sie dermaßen, daß Jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß.

V 60. Daß die Evangelisten sonderlich melden, wie das Grab in einem Garten und ein neu Grab gewesen sei, da vor Niemand eingelegt, und Joseph ihm selbst habe machen lassen: Solches ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde: sondern auch darum, weil hier ein sonderlicher Leichnam zu begraben war, mußte er auch ein neu Grab haben. Und ist doch solch Grab nicht Sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn Er liegt um unsertwillen im Grabe. Aber wie Er darum kein eigen Grab hat, daß Er nicht will im Tod und Grab bleiben, also sollen wir auch durch Seine Auferstehung am jüngsten Tage daraus erweckt werden und mit Ihm in Ewigkeit leben.

Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher ihm sein Grab bei lebendigem Leibe hat machen lassen: aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe.

V 62—64. Da findet sich das Widerspiel. Denn gleich wie die Sonne ihre Wirkung hat, nach dem die Materie ist; das Wachs macht sie weich und zerschmelzt's, den Koth aber macht sie hart und dürr: also geht's auch hier.

V 63. Erst logen sie und sagten: Er hätte vom Tempel geredet; hier sagen sie recht und bricht also die Lüge aus. Also muß man sieben Lügen haben, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus und behält den Platz.

V 64. Vor Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten Seine Jünger Ihn stehlen; aber in ihren Herzen ist des Herrn Wort ein spitziger Dorn, daß sie besorgen: Wie, wenn Er doch der Messias wäre und von den Todten auferstünde, wie sollte es dann uns gehen? Sie bessern sich aber solcher Gedanken nicht, gedenken nicht: Ach was haben wir gethan, sondern werden zusehens ärger. Wer wissentlich wider das Wort sich legt, der muß je länger je tiefer in Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht, je unruhiger und ängstlicher werden.

V 65, 66. Wenn die Juden nun gleich Alles zum Besten berathschlagt haben, findet sich endlich dieser Unrath, daß sie ihre Sache nur ärger machen und das heil. Evangelium wider ihren Willen fördern. Als Christus auferstanden war, brachten eben diese Hüter die Botschaft.

Kap. XXVIII.

V 1. Die Schrift fäht den Tag an am vergangenen Abend, und desselben Abends Ende ist der Morgen hernach. Also spricht hier St. Matthaeus, Christus sei am Morgen auferstanden, der des Abends Ende und Anbruch des ersten Feiertages war.

V. 2—4. Aus Matthaeo ist es gut abzunehmen, daß der Herr Christus nicht im Erdbeben sei auferstanden, sondern daß das Erdbeben alsdann sei angangen, da der Engel vom Himmel herabkommen und den Stein vom Grabe hinweggethan habe. Christus aber ist durch das beschlossene Grab ohne alle Verletzung der Siegel, so an das Grab gedrückt, herdurch kommen; eben wie Er desselben Abends durch verschlossene Thüren zu den Jüngern kommen ist. Ueber dem Erdbeben und dem Engel erschrecken die Kriegsknechte dermaßen, daß sie für todt da liegen. Denn der Engel war nicht darum da, daß sie sein sollten froh werden. Es waren andere Leute, die der Engel trösten und ihnen freundlich zusprechen sollte.

Weil die Engel dazu verordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen sein, die uns die Auferstehung Christi verkündigen, ist's ein gewiß Anzeichen, daß der Herr Christus uns zu Gute sei auferstanden.

V 5—6. Das ist der erste Befehl nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da wissen und glauben, Christus sei auferstanden, daß sie sich nicht sollen fürchten. Wir sollen uns der Auferstehung Christi trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle.

V 7. Der andere Befehl ist, daß sie die Botschaft den Jüngern verkünden sollen. Nun aber siehe, wer sind die Jünger? Ist's nicht wahr, arme Sünder sind es, die bei dem Herrn sich übel gehalten und in Seiner größten Noth Ihn schändlich verlassen haben, Petrus sonderlich, der Ihn auch verleugnet. Ueber das sind sie jetzt beieinander, dürfen sich vor den Juden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedanke, daß Christus wieder leben und allererst Sein Reich anrichten sollte. So haben wir an diesem Befehl eine gewisse Anzeigung, daß der Herr Christus den armen Schwachgläubigen, ja schier ganz und gar Ungläubigen, zum Trost ist auferstanden.

V 8. Christus will damit uns alle lehren, wie wir Seiner Auferstehung recht sollen brauchen, daß wir alle Furcht ausschlagen, fröhlich und guter Dinge sein sollen.

V 10. Das ist doch ja tröstlich gepredigt, daß Er Seine Jünger „Brüder" nennt. Solcher Name ist nichts Sonderliches unter den Menschen. Aber wenn Christus uns Brüder heißt, der da Gottes Sohn ist, da ist's allererst ein trefflicher hoher, unaussprechlicher Name. Dieser Titel ist so hoch, daß ihn ein menschlich Herz nicht verstehen kann. Wenn der heil. Geist diese Gnade nicht gibt, so kann Niemand sprechen: Christus ist mein Bruder. Die rechtschaffenen und frommen Christen gehen einher in Verachtung ihrer selbst und in Furcht, gedenken also: Ei, wie komme ich elende, arme Kreatur dazu, daß Gottes Sohn mein Bruder sei? — In der Welt schreibt oft Einer dem Andern: Lieber Bruder, und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünscht: heißt Er uns aber Brüder, so meint Er's von Herzen, daß Er durchaus unser Bruder sein und uns für Brüder halten, und mit uns, wie mit Brüdern wolle umgehen. Allein ist dieser Unterschied, daß Christus natürlicher und ewiger Sohn Gottes ist für Sich selbst, wir aber adoptirte durch den Glauben an Christum, nicht geborne. Das Wort nun, daß der Herr Seine Jünger Brüder heißt, ist die rechte Absolution, damit Er sie von allen Sünden entbindet.

Ist nun Christus unser Bruder, so wollte ich gern wissen, was uns gebrechen sollte? Leibliche Brüder sitzen in gemeinen Gütern, haben zugleich einen Vater, ein Erbe, sonst wären sie nicht Brüder. — Was ist nun das Erbe Christi? Dieses, davon Paulus sagt 1. Kor. 1, 30: „Christus ist uns

von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung."

V 11—15. Als die Hüter den Hohenprieſtern die Botſchaft brachten, was meineſt du, werden ſie da gedacht haben? Wie wird ihr Herz gezittert und gebebt haben? Sie konnten's für keinen Scherz halten; denn da ſtanden ihre eigenen Zeugen. — Aber da iſt noch keine Beſſerung, ſie gerathen noch tiefer in die Sünde und böſes Gewiſſen. Denn ſie halten ſo bald am Sabbath einen Rath, geben den Kriegsknechten Gelds genug, daß ſie ihnen ſollten lügen helfen. Solches lerne, daß du es gewohneſt an den Feinden des Worts: denn wer wider die Wahrheit ſich ſetzt, kann anders nicht, denn mit Lügen ſich behelfen.

V 19. Das ſind Worte der Majeſtät, welche billig eine Majeſtät heißt, daß er dieſen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und dieſe neue Predigt zu verkündigen nicht einer Stadt oder Land, ſondern in alle Welt, Fürſtenthum und Königreich, und das Maul frei und getroſt aufzuthun vor allen Kreaturen, daß alles, was menſchlichen Geſchlechts iſt, dieſe Predigt höre.

Druck der Fr. Eberhardt'schen Buchdruckerei in Nordhausen.

II.

Das Evangelium des Markus und Lukas.

Markus.

Kap. I.

V 2—8 cf. Matth. 3, 1—12. S. 12 f.

V 9—11 cf. Matth. 3, 13—17. S. 13.

V 12, 13 cf. Matth. 4, 1—11. S. 15 ff.

V 14, 15 cf. Matth. 4, 12—17. S. 18.

V 15. Der erste Theil der Predigt ist, daß sie alle Menschen straft um die Sünde. Gewiß eine große Predigt. Der andere Theil derselben ist, daß nun das Heil, Leben, Vergebung der Sünden gegenwärtig seien, daß die Schrift erfüllt werde und Christus gekommen sei. Das ist eigentlich die Stimme des Evangelii, nemlich daß nun Christus erfülle, was verheißen worden, nemlich die Erlösung vom Tode und das ewige Leben denen, die es glauben. Daher spricht es Markus also aus „Thut Buße und glaubet an das Evangelium."

V 16—20 cf. Matth. 4, 18—22. S. 18 f.

V 22. „Er lehrte gewaltiglich," d. i. Seine Predigt war als eines, der es mit Ernst meint; und was Er sagte, das hatte eine Gewalt und lebt, als hätte es Hände und Füße.

V 29—34 cf. Matth. 8, 14—17. S. 45.

V 40—45 cf. Matth. 8, 1—4. S. 42 f.

Kap. II.

V 1—12 cf. Matth. 9, 1—8. S. 48 f.

V 3. Markus und Lukas beschreiben weitläufiger den Glauben derer, welche den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten.

V 13—17 cf. Matth. 9, 9—13. S. 49 ff.
V 18—22 cf. Matth. 9, 14—17. S. 51.
V 23—28 cf. Matth. 12, 1—8. S. 67.

V 26. „Abjathar" ist Abimelechs Sohn, darum sagt die Schrift, es sei unter Abimelech geschehen, daß sie zu einer Zeit Priester waren.

„Schaubrod" heißt ebraeisch Brod, das immer vor Augen sein soll, wie das Gottes Wort immer vor unserm Herzen Tag und Nacht sein soll Ps. 23, 5.

Kap. III.

V 1—6 cf. Matth. 12, 9—14. S. 67 f.
V 7—12 cf. Matth. 12, 15, 16. S. 68.
V 13—19 cf. Matth. 10, 2—4. S. 55.

V 17. „Buehargem, das ist Kinder des Donners" bedeutet, daß Johannes sonderlich das rechte Evangelium schreiben sollte, welches ist eine gewaltige Predigt, die Alles erschreckt, bricht und umkehrt und die Erde fruchtbar macht.

V 20—30 cf. Matth. 12, 22—32. S. 69 f. und Luk. 11, 14—22.

V 21. „Sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen;" sie fürchten, Er thät Ihm zu viel mit Arbeiten, wie man spricht: Du wirst den Kopf toll machen.

V 31—35 cf. Matth. 12, 46—50. S. 72 f.

Kap. IV.

V 1—20 cf. Matth. 13, 1—23. S. 73 ff.
V 25 cf. Matth. 13, 12. S. 74.
V 30—34 cf. Matth. 13, 31—34. S. 77 f.

V 33. „Und durch viel solche Gleichnisse sagte Er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten." Wie stimmt dies überein mit Matth. 13, 11 „diesen aber ist es nicht gegeben"? Also: Die erste Antwort gehört für die Bösen; diese andere aber für die Frommen. Denn jener Bosheit macht, daß sie Nichts verstehen; denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Die

Frommen aber werden durch Gleichnisse und Bilder mit Lust gewonnen; denn wenn sie auch gleich nicht Alles verstehen, so bleiben doch die Bilder selbst bei ihnen hangen. Also schlägt den Frommen auch selbst die Unwissenheit der Sache zum Besten aus, weil sie doch an den Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hangen und nicht lästern. Den Bösen aber schlägt eben das zum Uebel aus, daß sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen.

V 35—41 cf. Matth. 8, 23—27. S. 46 f.

V 38. Ob Christus gewißlich wohl weiß, was der Teufel wider Ihn im Sinne hat, legt Er Sich doch zu unterst in das Schifflein, einen guten starken Schlaf zu thun, ist gewiß, daß der Teufel Ihn muß unbeschädigt und unversenkt lassen.

Kap. V.

V 1—21. Dies Wunder (cf. Matth. 8, 28—34) malt uns Christum ab, daß Er ein Herr sei auch über die Macht der Teufel.

V 3. „Niemand konnte ihn binden." Der Evangelist malt an dem Besessenen ab den allergrößten Zorn, Wuth und Grausamkeit des Teufels. Er ist ein solcher Herr dieser Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut besitzen kann. Warum verstattet doch Gott den Teufeln eine so große Gewalt, daß sie den Menschen, der doch die alleredelste Kreatur ist, auf so schreckliche und sehr üble Arten und Weisen besitzen und plagen können, da sie doch nach V 12 weder eine Sau noch Fliege plagen können? Darauf dient aber zur Antwort: Gott haßt den Unglauben und liebt den Glauben aufs Heftigste. Deßwegen verstattet Er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf daß die unglaubigen und verstockten Menschen geschlagen werden und sich fürchten und glauben und Gott anrufen lernen.

V 6, 7. So schrecklich und fürchterlich aber die Teufel waren, so werden sie doch gleichwohl durch den bloßen Anblick Christi gequält und fürchten sich. Ehe Jesus es im Willen hat sie zu vertreiben, schreien sie und können Ihn nicht leiden, haben auch keine Ruhe vor dem Christo. Also wüthet und tobt der Teufel, ehe man ihn angreift und rührt. Wenn nun sein Wort dahin kommt, so rumort er. Also muß sich der Teufel selbst offenbaren (Luk. 2, 35). — Wir sollen in Christo sicher sein wider den Teufel: weil er selber erzittern muß vor Christo, wenn er Ihn sieht, also dessen Sieg unser ist durch den Glauben (Matth. 10, 1. Mark. 16, 17).

V 7. Warum sagen die Teufel: „Jesu, du Sohn Gottes?“ Ob sie gewußt haben, daß Er Gott sei? Hierauf dient zur Antwort: Die Teufel sind Lügengeister, deßwegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen Ihn Gottes Sohn versuchungsweise, ob sie Ihn vielleicht durch eiteln Ruhm stolz machen könnten. Fürs Andere, wie er ein Geist ist, der zweideutig redet, so kann er auch Jesum einen Sohn Gottes nennen, so wie die Schrift einen jeden heiligen Menschen einen Sohn Gottes nennt, vor dem er sich doch seines Glaubens wegen fürchten muß. So redet der Satan nichts Gewisses; er versucht und fürchtet sich zugleich, gleichwie es zweifelhafte Menschen zu machen pflegen.

Warum sagen sie: „Was haben wir mit dir zu thun?“ Hiemit klagt der Satan noch dazu Christum als ein Rasender an, als ob Christus das Reich des Teufels angriffe. Diese Menschen, will er sagen, die der Sünde dienen, sind unser.

V 12. Warum bitten sie aber, daß Er ihnen erlaube in die Säue zu fahren? Weil der Satan, als ein Ueberwundener, durch den göttlichen Willen ganz bestürzt gemacht worden, so weiß er nicht, was er bitten soll, außer um die Säue, die er von Ungefähr ansichtig ward und die sich eben für ihn zur Herberge schickten. Denn durch göttliche Kraft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu thun, was für einen Ort er verdiene, nemlich nicht den Körper eines Menschen, sondern einer Sau; weil dieses Thier unter allen am meisten irdisch.

V 13. Warum läßt sie Christus in fremde Säue fahren? Weil Er ein Herr ist über Alles und hat nichts Fremdes; ja auch die Säue waren Sein.

V 17. Die Gergesener sahen mehr darauf, daß Er ihre Säue den Teufeln übergeben, als daß Er den elenden Menschen vom Teufel befreit hatte.

V 19. Warum gestattete Jesus nicht dem Manne bei Ihm zu bleiben? Entweder, weil er vielleicht bei Jemand als Knecht in Diensten stund; oder weil Sich Christus nicht das Ansehen geben wollte, als ob Er Seine Wohlthat verkauft hätte.

V 22—43 cf. Matth. 9, 18—26. S. 52 f.

V 23. Das ist ein feiner Glaube, daß der Oberste zu Christo kommt in seiner Noth, da sein Töchterlein schon „in den letzten Zügen liegt.“

V 26. Der Text sagt, daß das arme Weib habe den Blutgang zwölf Jahre gehabt und „all ihr Gut mit den Aerzten darüber verzehrt;“ und je mehr sie dazu gethan hat, „je ärger

es mit ihr worden ist." Lukas (8, 43) und Markus ziehen das hoch an und zeigen damit an, daß je mehr man das Gesetz und von den Werken predigt, je ärger es mit uns wird, und haben Nichts davon denn immer einen Schaden über den andern.

V 30—32. Markus und Lukas schreiben also von diesem Weibe, da sie sei gesund worden, habe Jesus gefühlt, daß eine Kraft von Ihm ausgegangen sei, und Sich unter dem Volk umgewandt und gefragt: „Wer hat Meine Kleider angerührt?" Die Apostel dünkte dies eine närrische Frage sein, daß Er so genau fragte, wer Ihn angerührt hätte, weil das Volk sich so um Ihn herdrang. Aber der Herr habe Sich daran nicht genügen lassen, sondern geantwortet: „Es hat Mich Jemand angerührt; denn Ich fühle, daß eine Kraft von Mir gegangen ist" (cf. Luk. 8, 45, 46). Ich weiß, daß Jemand Etwas von Mir empfangen hat. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen; sie rührte Ihn an mit dem Herzen und festem Vertrauen auf Seine Gnade und Allmächtigkeit; darum auch eine sonderliche Kraft von dem Herrn war ausgegangen, die Er fühlte. Solch Anrühren will der Herr nicht lassen heimlich bleiben; uns zum Exempel. Treibt also das Weib mit Seinen Fragen, daß sie hervor muß — auch um des Obersten willen. Darum schreibt Markus, wie das Weib, da sie merkte, daß es der Herr wußte, sich gefürchtet habe und gezittert, und sei kommen, dem Herrn vor die Füße gefallen und Ihm die ganze Wahrheit gesagt. Denn ihr Herz unter dem großen Vertrauen, das sie zu Ihm hat, gleichwohl noch gemenget ist mit Demuth und Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit: und also mitten in dem Werk, da sie schon die Hilfe hinweg hat, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpfen; aber alles darum, daß er desto mehr Freude und Trost an Christo habe. Denn da fährt der Herr auch zu und absolvirt sie und spricht: „Meine Tochter sei getrost, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage."

V 35, 36 (cf. Luk. 8, 49). Dieweil Christus noch mit dem Weiblein redet, spricht Markus und Lukas, bringt man ihm die Botschaft, „seine Tochter sei schon gestorben, er solle den Meister nicht weiter mühen," das ist soviel gesagt: Es werde nun Nichts daraus, es sei zu lange geharrt. Das ist seinem Glauben ein harter Stoß gegeben. Aber Christus stärkt ihn.

V 53 (cf. Luk. 8, 55). Er gebeut ihr, daß sie esse, trinke, fromm und gehorsam sei. Das ist wohl gepfiffen zum Tode. Er heißt das Mägdlein nicht in ein Kloster gehen, sondern heißt sie essen

und trinken und im Hause thun, was ihr Vater und Mutter heißt. Wenn wir Christum haben und an Ihn glauben und in solchem Glauben dahin gehen und thun, was uns befohlen ist, so ists genug, und wir sind alsdann seine Menschen der Seligkeit.

Kap. VI.

V 1—6 cf. Matth. 13, 53—58. S. 80.

V 7—13 cf. Matth. 10, 1. 9—11, 14. S. 54 ff.

Bei Markus werden (V 8, 9) der Stecken und die Schuhe geboten: „Er gebot ihnen, daß sie Nichts bei sich trügen, denn allein einen Stab," d. i. daß sie mit der Armuth, mit einem Stecken und Schuhen zufrieden sein sollten, denn Christus hat öfters zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bildern Einerlei vorgetragen.

V 13. „Und salbten viel Siechen mit Oele." Dies Oel macht die Kranken gesund, aus welchem hernach ein Sakrament erdichtet ist für die Sterbenden: welches viel besser möchte Magdalenensalbe heißen, da sie Christum auch also zum Grabe salbte Matth. 26, 12.

V 14—29 cf. Matth. 14, 1—12. S. 81 ff.

V 20. Wenn es heißt: „Herodes verwahrte Johannem, und gehorchte ihm in vielen Stücken und hörte ihn gerne," so thut er damit nichts Anders, als daß er, wie ein laurender Fuchs, den Rachen aufsperrt und wartet, ob er Etwas wider ihn erhaschen könne. Es ist aber dies ein Bild der Großen und Vornehmen in der Welt. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären, heimlich aber verlachen sie es und suchen es zu vertilgen, doch unter gutem Scheine.

V 30—44 cf. Joh. 6, 1—15.

V 39. „Bei Tischen voll": zehn Tisch in die Länge und fünf in die Breite.

V 45—56 cf. Matth. 14, 22—36. S. 83 ff.

V 52. „Sie waren Nichts verständiger worden über den Broden;" d. i. aus solchem Exempel sollten sie stark im Glauben worden sein, daß sie nicht sich vor einem Gespenste fürchten müßten.

Kap. VII.

V 1—23 cf. Matth. 15, 1—20. S. 85 ff.

V 2. Heilig nennt das Gesetz, was ausgesondert war zum Gottesdienst; dagegen „gemein", was unrein und untüchtig zum Gottesdienst war.

V 22. „Unvernunft" ist Grobheit und Unbescheidenheit gegen den Nächsten, als die da bauerkundig und stolziglich Andere verachten.

V 24—30 cf. Matth. 15, 21—28. S. 88 ff.

V 25. St. Markus spricht: Sie habe das Gerücht von Jesu gehört. Was für ein Gerücht? Ohne Zweifel ein gut Gerücht, daß Christus ein frommer Mann wäre und Jedermann gern helfe. Solches Gerücht von Gott ist ein rechtes Evangelium und Wort der Gnaden, daraus ist der Glaube von diesem Weibe gekommen Röm. 10, 17.

V 24. „Sie läuft Ihm, wie Markus erzählt, nach ins Haus." Das mag wohl halt ein unverschämt Weib heißen. Aber Solches ist uns zur Lehre und zum Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält.

V 31—37. Dies Evangelium von der Heilung des Taubstummen bildet uns unsern Herrn Christum vor, daß Er ein barmherziger, gnädiger Mann sei.

V 32. Daß dieser Mensch also verletzt ist, daß er weder Zunge noch Ohren wie andere Leute brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wohl das Ansehen, daß Jedermann meint, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennt den Teufel nicht; der richtet solchen Jammer auf Erden an. Darum sollen wir unserm Herrn Gott billig danken, daß Er Seinen Sohn gesandt und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom bösen Feind nicht auch beschädigt sind.

„Und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte." Da sehen wir, daß Viel sich des armen Menschen haben angenommen als ihrer eigenen Nothdurft, ihn vor Jesum gebracht, daß ihm geholfen würde. Damit ist uns angezeigt beide Glaube und Liebe. — Nun ist zu handeln von dem fremden Glauben. Denn hier stehts, daß sie den hinführen vor Christum auf ihren Glauben und Werk, er thut Nichts dazu, sondern eines Andern Glauben; aber das kann wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kann zu eigenem Glauben kommen. Item, so gleich Christus, wiewohl Er für uns

gestorben ist, vor uns träte — noch hülfe es nicht, du glaubest denn an Ihn. — Die Prediger und Apostel (die hier bedeutet sind durch die, so den Tauben zum Herrn führen) führen die armen Gewissen zu Gott durch dreierlei Weise: mit Predigen, mit gutem Leben und durch Fürbitte; wenn nun das Wort also daher geht in dreien Stücken, so kann es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen Jes. 55, 11. Das ist das, daß wir allzumal Priester und Könige sind: daß wir, wie Christus selbst, weiter Einer für den Andern treten mögen und einen eigenen Glauben erbitten Joh. 16, 26 f. 1. Petr. 2, 9 f. Auch wenn man tauft (und die christliche Kirche bittet, Gott wolle dem Kinde den Glauben eingießen), so sehen wir das an der Kinder Glauben. Das wir aber kräftig bitten sollen, das steht nicht in unserer Gewalt cf. Röm. 9, 1 ff. Ich solls in Seinen Willen stellen.

V 33, 34. Durch den „Finger" wird der heil. Geist verstanden, welchen Er durch das Wort einbläst und macht das Herz glaubig, züchtig, keusch und fromm. Darnach der „Speichel", den Er ihm auf die Zunge legt, das ist das Wort Gottes, das legt Er ihm in den Mund, daß er reden möge. — Da er nun sagt, Er habe ihn auf einen Ort geführt, und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: Wo mich Gott nicht allein auf einen Ort nimmt und mir den heil. Geist gibt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet Ihm aber das so viel, daß Er gen Himmel aufsieht und gebraucht göttlicher Gewalt, ruft göttliche Gnade an, daß die komme und wirke? Damit zeigt Er an, daß Solches muß vom Himmel kommen und aus göttlicher Kraft in dem Herzen des Menschen wirken, so wird ihm denn geholfen.

„Er seufzte." Ihm ist es nicht zu thun gewesen um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen, sondern es ist ein gemein Seufzen gewesen über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen und alle Menschen von Adam bis auf den letzten. Daß also dies Evangelium Christum malet, daß Er der Mann sei, der sich deiner und meiner und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen: als steckte Er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß Er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat. Er hats freilich wohl gesehn der liebe Herr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen soll. Denn das ist nicht der größte Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wider das Wort wird zugefügt, sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, das thut den größten Schaden dem Reich Christi.

V 35. Die leibliche Wohlthat, daß Er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt Er auch den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein geht diese göttliche Wohlthat, daß Er ihnen die Ohren öffnet und die Zungen löst cf. Röm. 10, 10. Um dieses geistlichen Wunderwerks willen treibt Er hier so viel Wesens. Denn Er will damit anzeigen, daß es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen Stummen redend macht. Er braucht auch eine sonderliche Geberde, damit anzuzeigen, so wir von des Teufels Banden wollen los werden, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigtamt und durch Zeichen.

V 37. Wo der rechtschaffene Glaube ist, da läßt dich der Geist nicht ruhen Ps. 116, 10.

Kap. VIII.

V 1—9. Dies Wunderwerk hat unser lieber Herr Jesus zweimal gethan. Denn zu Mittfasten (Sonntag Laetare) haben wir gehört, daß Er mit fünf Broden und zweien Fischen fünftausend Mann, ohne Weib und Kind, gespeist hat, da zwölf Körbe Brocken überblieben sind (Mark. 6, 30—44). Im heutigen Evangelio aber höret ihr, daß Er mit sieben Broden und wenig Fischlein viertausend gespeist und sieben Körbe voll überblieben sind. Und gibt uns dasselbe abermal beide, Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauchsorge oder zeitlicher Nahrung und Erhaltung der Kirche auf Erden. — Wir sehen hier zweierlei Trost, nemlich daß unser lieber Herr Christus beide, die Seele mit dem Worte und den Leib mit Brode versorgen will. Nun geht aber der Herr mit solchem Segen um nach der Regel, die Er gibt Matth. 6, 33: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes ꝛc."

Denn der Evangelist meldet

V 1—3, wie das Volk wohl „drei Tage bei dem Herrn beharret" habe. Was meinst du aber, daß sie bei Ihm gethan oder gesucht haben? Ohne Zweifel Anders nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist darnach die Ursach, daß Er Sich ihr so herzlich annimmt und läßt Sich dünken, Er müsse sorgen, wie sie zu essen haben, daß sie nicht verschmachten.

Hie sage mir, wenn das Volk selbst zu Christo hätte eine Botschaft geschickt, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl

hätten können werden, als Er es selbst bedenket. Siehe Er bedenket Alles selbst, ehe es Ihm Jemand saget, und hat selbst das Gebet, so sie in ihrem Herzen möchten vorbringen, so wohl gemacht, daß es Niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte.

V 2—5. Solch Rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschieht erstlich darum, daß da Sein Herz und Gedanken offenbar werden; denn es muß nicht heimlich bleiben, daß Er Sich jammert und bekümmert ist um das Volk; sondern offenbar an Tag kommen, damit wir glauben lernen, daß auch wir denselbigen Christum haben. Die andere Ursach ist die, daß ein Jeglicher erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der Glaube zusammenkomme. Denn da

V 4 findet sich's, was Menschen rathen können, so sie sollen Gottes und Christi Rathgeber sein.

V 5—7. „Und Er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode?" Wenn Gott nicht anders mit uns handeln sollte weder nach unsern Gedanken und Rath, so würde Er nimmer kein göttlich Werk thun können. — Wiewohl Er dennoch Sich also freundlich erzeigt, daß Er sie rathfragt und läßt zur Sache reden und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret; und sich ihres Unglaubens schämen, da sie Sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen. — Daß aber Christus fragt, wie viel Brod sie haben und dieselben samt wenig Fischlein nimmt, dafür Gott dankt und den Segen spricht, und gibt sie den Jüngern unter das Volk auszutheilen: — da lehrt Er erstlich, daß wir sollen deß, so Gott uns beschert, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen und wissen, daß Christus solches auch segnen will. — Zum Andern, daß Christus befiehlt den Jüngern, das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeigt Er, daß Er Sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt oder Befehl haben (sonderlich des Predigtamts), und Andern vorstehen sollen, daß sie darin Christo zu Gehorsam fleißig und treulich den Leuten dienen. Denn Er hiemit zeigt, wie Er dazu auch reichen Segen gibt und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes und Frucht schaffe.

V 8. Gott erstattet den armen dürftigen Leuten den Mangel, den sie leiden, ob sie gleich nur ein trocken Brod und einen Trunk Wassers haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabei sind. — Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehrt „die übrigen Brocken sammeln und aufheben." Denn Er will,

daß man soll Gottes Gaben nicht unnützlich verschwenden sondern rathsam sein, zu Nutz und Nothdurft auch fürs Zukünftige.

V 9. Er zeigt in diesem Exempel gewaltiglich, daß Er ist ein reicher gewaltiger Herr und Schaffner, ja selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernt. In der ganzen Welt sieht man Ihn täglich also thun. Wir sind zwar also gewohnt, daß das Korn jährlich aus der Erde wächst, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werk nicht achten. — Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß Er aus Sand und Steinen das Korn gibt (5. Mos. 32, 13), als daß Er hier mit sieben Broden den Haufen speist. — Hier sprichst du: Ja, wie geht's denn zu, weil Er ein solcher König ist, so alle Welt reichlich speist, warum läßt Er denn Seine Christen so oft Noth und Armuth leiden in der Welt? Antwort: Er will uns hiemit zeigen, erstlich, daß Sein Reich auf Erden nicht ist ein weltlich Reich, das da stehe in dem, was man hier auf Erden esse, trinke, haushalte, sondern ein geistlich Reich, darin man göttliche, ewige Güter soll suchen und finden. Zum Andern will Er Seine Christen lehren den Glauben zu üben auch in diesem Stück. Sie sollen erkennen, daß Er solch Wunderwerk stets in Seiner Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu essen und zu trinken haben, ob ihr schon die Welt nicht gibt noch gönnt.

V 11—21 cf. Matth. 16, 1—12. S. 91 ff.

V 15. Markus schreibt: „Er gebot ihnen: Schauet zu und sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige Herodis." Es ist dies aber einerlei mit dem was Matthaeus schreibt: Denn Herodes war eine epikurische Sau wie auch die Sadduzaeer waren, und bekümmerte sich Nichts um das zukünftige Leben bei Gott.

V 24. „Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume." Er sieht noch dunkel, wie man von ferne Menschen für Bäume oder Stämme ansieht. Also ist auch unser Anfang, Christum zu erkennen, schwach, wird aber immer stärker und gewisser.

V 27—9, 1 cf. Matth. 16, 23—18. S. 93 ff.

Kap. IX.

V 2—13 cf. Matth. 17, 1—13. S. 99.

V 14—29 cf. Matth. 17, 14—21. S. 100 f.

V 33—50 cf. Matth. 18, 1—11. S. 102 f.

V 49. „Es muß Alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzt.“ Im alten Testament wird alles Opfer gesalzen, und von allem Opfer ward Etwas verbrannt mit Feuer. Das zeucht Christus hier an und legt es geistlich aus, nemlich daß durchs Evangelium als durch ein Feuer und Salz der alte Mensch gekreuzigt, verzehrt und wohl gesalzt wird. Denn unser Leib ist das rechte Opfer Röm. 12, 1. „Wo aber das Salz dumm wird,“ und wo das Evangelium mit Menschenlehre verderbt, da ist kein Würzen mehr des alten Menschen; da wachsen denn Maden. Salz beißt aber; darum ist noth Geduld und Friede haben im Salz.

Kap. X.

V 1—12 cf. Matth. 19, 1—9. S. 109.

V 13—16. Das ist der Texte einer, den der Teufel und die Ketzer, sonderlich aber die Wiedertäufer, hart angefochten haben. Sie gehen allhier in großer Weisheit einher und sagen: Es steht geschrieben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Daraus machen sie einen solchen Schluß: 1) Wer keine Vernunft hat, kann nicht glauben, 2) deshalb solle man auch nicht die Kinder taufen. Dagegen ist zu sagen: 1) Wenn wir nicht ehe sollten selig werden, wir hätten's denn alles mit unserer Vernunft zuvor begriffen, so würden wir langsam selig werden; wir müssen Glauben und Vernunft nicht in einander brauen. Wenn du dich niederlegst zu Bette und dich Christo befiehlst, und wohl da im Bette liegst als ein unvernünftig Thier und es ist da keine Anzeigung des Glaubens und heil. Geistes, sollte ich darum nicht glaubig sein und in Gottes Gnaden nicht erhalten werden oder ein Kind des ewigen Lebens sein?

Es will Christus haben (V 15), daß wir gar zu Kindern werden sollen, so wir anders ins Himmelreich kommen wollen, d. i. wie in den Kindern alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, noch gar verschorren ist, also soll in allen Christglaubigen die Vernunft auch getödtet werden; sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen.

Denn die Vernunft ficht wider den Glauben. Willst du nun Nichts glauben, denn was deine Vernunft dich lehrt, so mußt du alle Artikel des Glaubens auf einen Haufen hinwegthun, denn es ist keiner so genug, deine Vernunft wird sagen, es sei unmöglich. Du sollst ein Kind werden und sagen: ich verstehe es nicht, ich sehe wohl nur Wasser, und wie dasselbige über ein Kindlein gegoßen wird; aber daß er sagt, die Taufe habe die Kraft und Gewalt der Wiedergeburt und Vergebung der Sünden durchs Wort, daran will ich glauben und will gern ein Kind sein.

„Ja, sagen sie, aber die Kinder glauben nicht." Das leugst du, denn es folgt nicht, daß sie darum nicht glauben, ob du es nicht sieheſt und fühleſt. Es ist genug, daß es Christus sieht und weiß, daß sie glauben. Eben darum können sie's desto besser thun und glauben, da sie nicht vernünftig sind, denn die Vernunft ist stracks wider den Glauben. — So sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht im Glauben der Pathen oder der Kirche getauft werden (wie die Papisten vorgeben), sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirbt ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben. — Wir bringen die Kindlein zur Taufe und bringen sie zum Herrn Christo. Der Prediger spricht die Worte der Taufe und geußt das Wasser über das Kind; aber Gott der Vater, Sohn und heil. Geist sind gegenwärtig und taufen selbst Matth. 3, 16, 17. Wenn die heil. Dreifaltigkeit nun taufet, segnet und anrührt, warum sollte nicht alles geschehen, was im Text (Tit. 3) gemeldet wird? sonderlich da Christus allhier sagt: „Solcher ist das Himmelreich." Ja, sagen die Wiedertäufer, ich sehe aber nicht, wie sie aus des Teufels Strick aufgebunden und in das ewige Leben gesegnet werden. Ja, was du mit deiner Vernunft nicht urtheilen und richten kannst, das sagt dir der Glaube; derselbige schließt der Vernunft die Augen zu und spricht, daß allda nicht ein Mensch taufe, sondern Gott sei der Täufer; item, da sei das äußerliche Wasser und auch das göttliche Wort. Damit sie die Kindertaufe ja gar aufheben möchten, geben sie vor, daß in diesem Text Kindlein nicht heißen natürliche Kinder und die Alters halben Kinder wären, sondern insgemein alle Christen, die demüthig sind und ein kindlich, einfältig Herz haben und an Christum glauben. Sie sehen nicht, daß Christus allhier redet von denen, so Alters halben Kinder sind und die auf dem Arm getragen werden, denn alte Leute pflegen einander nicht zu tragen.

Auch muß man nicht wieder taufen. Wir sehen allhier, daß die Kindlein Glauben haben, darum so ist die Taufe recht, denn

Christus sagt allhier: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich.“ Drum so soll man die erste Taufe nicht verdammen. Ob Einer gleich jetzt nicht glaubt, so kann er hernach glaubig werden; und bleibe Einer bei der ersten Taufe und lästere dieselbige nicht, denn sie ist Gottes Werk, welcher tauft und die Sakramente reicht, darum so ists eine rechtschaffene Taufe. — Wenn doch die tolle und thörichte Tropfen also lehreten: dies Kindlein hat nicht geglaubt, als es getauft wurde, drum weil du jetzt erwachsen bist, so hebe noch an zu glauben und sei ein Christ. Drum so soll das Kind nicht wieder getauft werden, sondern den Glauben soll man ihm lehren. Gott ist wahrhaftig, so bleibt auch Gottes Wort wahr, desgleichen die Taufe, Abendmahl und Absolution recht. Wenn der nicht glaubt, der sie empfängt, so thut es ihm wohl Schaden, aber daß darum die Taufe nicht kräftig sein sollte, das folget nicht draus.

V 17—31 cf. Matth. 19, 16—30. S. 110 ff.

V 21. „Eines fehlt dir,“ d. i. es fehlet dir ganz und gar; denn du willst fromm sein und doch dein Gut nicht lassen um Meinetwillen, noch mit Mir leiden. Darum ist Mammon gewißlich dein Gott, und hast ihn lieber denn Mich.

V 30. „Mit Verfolgungen.“ Wer glaubt, der muß Verfolgung leiden und Alles dran setzen; dennoch hat er genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter mehr denn er je verlassen konnte.

V 32—34 cf. Luk. 18, 31—34.

V 35—45 cf. Matth. 20, 20—28. S. 115 f.

V 46—52 cf. Luk. 18, 35—43.

Kap. XI.

V 1—10 cf. Matth. 21, 1—9. S. 117 ff.

V 11—24 cf. Matth. 21, 12—22. S. 119 ff.

V 26 cf. Matth. 6, 14 f. S. 33.

Kap. XII.

V 1—12 cf. Matth. 21, 33—46. S. 121.
V 13—17 cf. Matth. 22, 15—22. S. 125.
V 18—27 cf. Matth. 22, 23—33. S. 127.
V 28—37 cf. Matth. 22, 34—46. S. 128 ff.
V 38—40 cf. Matth. 23, 5—7 und 14. S. 130 f.

Kap. XIII.

V 1—23 cf. Matth. 24, 1—25. S. 135 ff.
V 24—37 cf. Luk. 21, 25—36.

Kap. XIV.

V 1—11 fehlt.
V 12—25 cf. Luk. 22, 7—20.
V 32—42 cf. Matth. 26, 36—46. S. 144 ff.
V 43—50 cf. Matth. 26, 47—56. S. 146 ff.
V 53—72 cf. Matth. 26, 57—75. S. 148 f.

Kap. XV.

V 1—20 cf. Matth. 27, 1—31. S. 150 ff.

V 9. „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?“ Höhnisch redet Pilatus, als sollt er sagen: Klaget ihr, daß dieser arme Mensch König sei, so seid ihr toll und thöricht, wie Matth. 27, 22: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?

V 20—32 cf. Matth. 27, 32—44. S. 153 ff.

V 25. „Und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten.“ Das ist, sie fingen an zu handeln, daß Er gekreuzigt würde. Aber um die sechste Stunde ist Er gekreuzigt, wie die andern Evangelisten schreiben. Es meinen aber Etliche, der Text sei hier durch die Schreiber verruckt, daß anstatt des Buchstabens,

welcher im Griechischen sechs bedeutet (ς) sei der Buchstabe gesetzt (γ) welcher drei bedeut, weil sie einander nicht fast ungleich sind.

V 33—47 cf. Matth. 27, 45—66. S. 155 ff.

Kap. XVI.

V 1. „Und da der Sabbath vergangen war . . . ." Da ist zu wissen, daß Markus hier schreibt auf Hebraeisch von dem Sabbath; denn die Juden haben den Tag angehoben an dem Abend und gerechnet bis wieder auf den Abend des andern Tages cf. 1. Mos. 1, 5, 8, 13: also, daß der erste und höchste Sabbath eingegangen ist an dem Abend, da Christus gekreuzigt worden ist, als am Freitage auf den Abend, da sich die Sonne schied, aber am Samstag ist der hohe Sabbath gewesen, an dem hat Christus im Grabe gelegen. Darnach hatten die Juden sieben ganze Tage, die man feiern mußte, die nannten sie allzumal Sabbather, und haben am nächsten Feiertage nach dem hohen Sabbath angehoben zu zählen, und derselbige ward genannt der erste Sabbather; den dritten Feiertag hernach hießen sie den zweiten der Sabbather und so fortan.

Nun ist hier eine Frage: wie wir sagen, Er sei auferstanden am dritten Tage, und hat doch nur einen Tag und zwei Nächte im Grabe gelegen? Dazu sprechen wir also: daß Er alle drei Tage mit Seinem Tode stücklich ergriffen habe. — Also lange und nicht länger mußte Christus liegen, daß man sich vermuthen sollte, daß Seinen Leichnam noch keine Verwesung entzündet hätte; darum mußte Christus auferstehen am dritten Tage, ehe er verweste.

V 2—4. Die Weiber thun hier, wie furchtsame und bekümmerte Leute pflegen, darum gehen sie dahin und besinnen auch das Nöthigste nicht; ja sie gedenken auch nicht an die Hüter, die da geharnischt waren, auch nicht an den Zorn Pilati und der Juden, sondern wagen es frei dahin und machen sich auf den Weg. Was drang die guten Weiber dazu, daß sie also Leib und Leben in die Schanze schlugen? Nichts anders, denn die Gunst und Liebe, die sie zu dem Herrn trugen. Den Muth hatten sie von ihnen selber nicht, sondern da spürte man so bald die Kraft der Auferstehung Christi, dessen Geist macht hier diese Weiber (die doch sonst von Natur furchtsam sind) so keck und muthig, daß sie solches wagen dürfen, davor sich auch wohl ein Mann entsetzt hätte. — Auch haben wir hier an diesen Weibern ein schönes Exempel eines geistlichen Herzens, das da ein

unmöglich Werk vor sich nimmt, daran alle Welt verzweifelt. Der Glaube kann ein solch Herz machen, das auf Nichts sieht, denn allein auf Christum. Wiewohl es (bei diesen Weibern) dennoch nicht der rechte christliche Glaube war. Denn das konnten sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auferstehen sollte und ein ewiger König werden, dennoch, weil sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glauben, daß sie Sein Leben lieb hatten. — Sie gehen Allen zu Jerusalem zuvor, auch den lieben Aposteln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo so wohl gefällt, daß Er allein darnach sieht, wie Er ein solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die Ehre, daß sie Ihn am Ersten sehen.

V 5, 6. „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden." Christus ist nicht hier, so muß ein Christ auch nicht hier sein. Darum kann kein Mensch weder Christum noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen: es heißt, Er ist nicht hier, die Hülsen hat Er hienieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz und was des Dings mehr ist, alles rein ausgezogen.

Da fahren denn die Rottengeister zu und sprechen: wohlan, so laßt uns thun, was uns gefällt. Aber wenn dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein Mönch wirst, betest, fastest ꝛc., so wird dich warlich dies auch zu keinem Christen machen, daß du die Klöster einreißest, Obrigkeit verachtest, dich toll und voll frißst und säufst. Denn ein Christ, er sei in was Stand er wolle, so ist er über alles, so auf Erden ist: denn darum heißt er auch ein Christ, daß er in dem Manne hängt, der gestorben und wieder auferstanden und nicht hier ist: dabei laß einen Christen bleiben, und sonst bei Nichts. Darnach, wenn du nun diesen Schatz und Reichthum also hast, der über Alles ist, so gehe herunter und sprich: Ein Christ muß dennoch auch noch leben und bei den Leuten sein, wie St. Paulus auch sagt Kol. 3, 5: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind."

V 12—13 cf. Luk. 24, 13—44.

V 14—20. St. Markus faßt in diesem Evangelium (Evangelium am Himmelfahrtsfest) mit kurzen Worten alles, was Christus nach Seiner Auferstehung gethan, bis auf den vierzigsten Tag, da Er gen Himmel gefahren, welches Er doch nicht zugleich oder auf eine Stunde geredet hat. Darum muß man die zwei Stücke, so hier auf's Kürzeste zusammengezogen sind, nämlich daß der Herr die Jünger straft um ihren Unglauben (V 14), und daß Er ihnen Befehl thut, was sie predigen sollen (V 15—18), nach den andern Evangelisten theilen und unterscheiden.

V 14. Nun, daß Er die Jünger, „straft um ihren Un-

glauben und Herzenshärtigkeit," damit ist ihnen nicht eine geringe Schwachheit Schuld gegeben, daß sie nicht allein unglaubig, sondern auch halsstarrig hart sind, also daß sie sich auch dawider gesetzt und angefochten haben, daß sie gehört und Andere gesehen hatten, den Herrn auferstanden. Es ist auch nicht eine geringe Sache, denn der Unglaube die größte Sünde ist, die da mag genannt werden; und sagt ihnen die Ursache ihres Unglaubens, da Er spricht: „Ihre Herzen sind verhärtet;" noch geht Er gelinde und sanftmüthig mit ihnen um. — Aber es soll Niemand meinen, daß die Apostel allenthalben unglaubig gewesen sind: denn sie haben ja geglaubt, was in dem Gesetz und Propheten geschrieben war, wiewohl es ihnen noch an dem Glauben gemangelt hat. Sie haben noch nicht die Auferstehung Christi vom Tode geglaubt. Glauben die Auferstehung Christi ist nichts Anderes, denn glauben, daß wir einen Versöhner vor Gott haben, welcher Christus ist, der uns Gott dem Vater angenehm und fromm macht. Ohne diesen Glauben sind wir Kinder des Zorns, vermögen kein gut Werk zu thun, das Gott angenehm wäre, können auch vor Gott nicht erhört werden 1. Kor. 15, 14, 17. Röm. 10, 9.

V 15. „Gehet hin in alle Welt." Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißt, daß Er diesen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und diese neue Predigt zu verkündigen nicht einer Stadt und Land, sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich, und das Maul frei und getrost aufzuthun vor allen Kreaturen, daß alles, was menschlichen Geschlechts ist, diese Predigt höre.

Wenn diese Predigt in aller Welt gepredigt und gehört wird, alsdann ist die Botschaft vollbracht; dann wird auch zutreffen der jüngste Tag. Es ist eben um diese Botschaft der Predigt, als wenn man einen Stein in's Wasser wirft, der macht Kreise um sich, und die walchen sich immer fort und fort, bis daß sie an das Ufer kommen.

„Predigt", denn das Evangelium ist eigentlich nicht das geschrieben ist in Büchern, sondern eine leibliche Predigt, die gehört werden soll. Das alte Gesetz und was die Propheten gepredigt haben, ist nicht erschollen in die ganze Welt vor allen Kreaturen, sondern von den Juden in ihren Schulen gepredigt: aber das Evangelium soll nicht eingespannt sein, sondern soll frei ausgehen in alle Welt. — Darum, weil Er Niemand will ausgeschlossen haben, so zeigt Er, daß dies eine neue Predigt ist, davon die Welt gar Nichts weiß.

V 16. Das heißt billig ein „Evangelium." Denn hier höreſt du mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zuge-

schlossen. O wer hier wohl die zwei Worte, Glauben und Seligkeit, lernen könnte!

Er hat mit Fleiß so dürr und rein reden wollen: „Wer da glaubt und getauft wird.“ Damit ausgeschlossen sei beides der Juden und aller Welt falscher Wahn und Vermessenheit auf ihre eigenen Werke und Thun, zieht Er Alles auf den Glauben und die Taufe, d. i. nicht auf unser, sondern auf Sein eigen Werk. Unsere hochgelehrten Doctores haben hier den heil. Geist wollen meistern und Ihm die Zunge schärfen und gesagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zur Seligkeit. Aber wir müssen diesen Spruch rein und lauter lassen bleiben ohne allen Zusatz.

Es ist aber noch eines da, daß Christus spricht: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Da möchtest du sagen: So höre ich wohl, die Taufe gehört auch dazu. Ja freilich gehört sie auch dazu; aber die Taufe ist nicht ein Werk, das wir thun, sondern Gottes Werk. Denn der mich tauft, steht da an Gottes Statt, und thut nicht ein Menschenwerk. Gott hat mir das Zeichen gegeben, der nicht lügen will noch kann, daß ich ja gewiß sei, daß Er mir gnädig ist und will mich selig machen. Darum soll die Taufe bei dem Glauben sein, weil Gott haben will, daß der Glaube im Herzen nicht verborgen bleibe, sondern herausbreche, daß er bekannt und offenbar werde vor der Welt. Zum Andern würde auch Niemand durch uns zum Glauben gebracht werden, wenn wir nicht öffentlich das Evangelium bekenneten und ein äußerlich Zeichen hätten, dabei man könnte wissen, wo und wer die Christen wären.

Wiederum sagt Christus: „Wer aber nicht glaubt, wenn er auch getauft ist, der wird verdammt.“ Du mußt aber die Worte bleiben lassen, wie sie stehen. Denn Er spricht nicht also: Wer nicht glaubt und thut böse Werke dazu; sondern dürre also: Wenn du hättest alle gute Werke, wo nicht Glaube ist, so ist es verloren. So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben, so wenig können gute Werke sein bei dem Unglauben. Wer nicht glaubt, der thut warlich kein gut Werk, sondern es ist alles Sünde Röm. 14, 23.

V 17, 18. Etliche fahren hie zu und legen die Zeichen geistlich aus; aber sie leiden solche Auslegung nicht, denn damit macht man uns die Schrift wankend und unbeständig. Etliche sagen, daß, wiewohl diese Zeichen nicht Jedermann hat und thut, so sind sie doch der ganzen Gemeinde, dem ganzen Haufen der Christenheit gegeben, daß Der die Teufel austreibe, der Andere die Kranken gesund mache und so fortan. Darum sagen sie, daß solche Zeichen seien eine

Offenbarung der Geister, daß, wo die Zeichen sind, sei auch die christliche Kirche; und wiederum. Aber diese Worte wollen nicht gehen auf die Gemeinde, sondern auf einen Jeglichen insonderheit, daß die Meinung sei Joh. 14, 12 cf. Matth. 10, 8. Ps. 91, 13; denn ein Christenmensch hat gleiche Gewalt mit Christo, ist eine Gemeinde und sitzt mit Ihm in gesamten Lehen. — Es soll sich aber Niemand unterstehen, diese Zeichen zu üben, wenn es nicht vonnöthen ist. Denn Christus hat nicht also geredet, daß sie immer so müssen ergehen und Solches thun; sondern daß sie es Macht haben und können thun. Die Jünger haben sie auch nicht allewege geübt, sondern allein das Wort Gottes zu bezeugen und durch die Wunderzeichen dasselbe zu bestätigen; wie denn in dem Text hier steht V 20. Sintemal aber das Evangelium nun ausgebreitet ist, ist es nicht vonnöthen, Zeichen zu thun, wie zu der Apostel Zeiten.

V 19. Es ist leichtlich gesagt und verstanden, daß der Herr ist gen Himmel gefahren und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefaßt wird. Darum muß man Seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß Er dahin sei gefahren und da oben sitze und uns hier regieren lasse; sondern darum ist Er hinaufgefahren, daß Er da am meisten kann schaffen und regieren. Da Er auf Erden war, war Er uns zu ferne; jetzt ist Er uns zu nahe Ps. 8, 5—7. 2, 7. 8. 110, 1, 5—7. 68, 19. Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe; man hört's und sieht's nicht, darum muß man es allein glauben.

V 20. „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten." Woher kommt ihnen nun beides, solcher Muth und Kraft? Das hat ihnen gegeben kein König aus Persia, sondern der Herr allein, welcher heute ist hinauf gen Himmel gesetzt, und der ihnen befohlen hat, daß sie hingehen sollen und predigen sollen allen Kreaturen, und es ist Ihm gelungen und geht noch also bis an's Ende.

„Er wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Es sind aber solche äußern Zeichen (V 17, 18) noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen die rechten, hohen Wunder, so Christus ohne Unterlaß in der Christenheit durch Seine göttliche, allmächtige Kraft wirkt, nämlich daß dieselbige auf Erden vertheidigt und erhalten wird, und noch etwa Gottes Wort und Glauben, ja noch ein Christ auf Erden bleibt wider den Teufel und alle seine Engel, desgleichen wider so viele Tyrannen und Rotten, ja auch wider unser eigen Fleisch und Blut, welche allesamt wider das Reich Christi stürmen.

Lukas.

Kap. I.

V 5. Aus allem diesen, was hier erzählt wird, muß man schließen, daß Gott mit diesem Kinde etwas Besonderes im Sinne habe, wie denn solches wunderbarlichen Wesens die ganze Freundschaft und Nachbarschaft sich verwundert und schließt, es werde Gott etwas Sonderes durch dieses Kind ausrichten. Sonderlich aber macht's ein groß Nachdenken, daß wir hören, wie von solchem Kinde der Engel Gottes gepredigt hat, ehe es denn ist im Mutter Leibe empfangen worden. Denn Gott ist nicht leichtfertig; so schickt Er auch Seine Engel nicht um geringer Sachen willen; es muß allweg etwas sonders Großes bedeuten, wenn Er redet und Seine Engel sendet.

V 14. „Und du wirst deß Freude und Wonne haben und werden Viele sich seiner Geburt freuen." Er meldet von zweierlei Freude. Die eine ist der Eltern, denn es ist natürliche Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Aber die andere Freude ist noch größer, daß auch Andere und nicht allein sein Vater und Mutter sich dieses Kindes freuen sollen: nicht seiner Geburt halben allein, sondern seines Amts halben, daß er so ein fröhliches und tröstliches Amt soll führen. Denn also weissagt der Engel.

V 15. „Er wird groß sein vor dem Herrn." O wie selige Ohren, will er sagen, werden diese sein, welche die Stimme hören werden: „Siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" Wie selige Augen werden es sein, die den seligen Finger sehen werden, damit er auf das Opfer deuten wird, das für der Welt Sünde soll geopfert werden.

V 17. „Und er wird vor Ihm hergehen im Geist und Kraft Elias." Wie Elias den König Ahab straft, und je mehr

Heiligkeit er anrichtet, je mehr der Elias umstieß 1. Kön. 18, 18: also muß auch Johannes thun, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn ihr seid verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen.

„Er wird die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren": das ist, er sieht in die Schrift und sieht an den Glauben der Väter und führt die Kinder auf denselben Glauben der Väter. Also thut auch St. Petrus Apg. 15, 10. 11 und St. Paulus Röm. 4, 3.

V. 26, 27. Der Evangelist geht kurz mit der Historie um, soviel die Person der Jungfrau Maria belangt. Denn er meldet Nichts, weß Stands und Wesens sie gewesen, was sie dazumal, da der Engel zu ihr kommen, gethan, oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sei. Wer aber von Solchem gern Etwas wollte wissen, der bleibe nur bei den schlechtesten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn daß sie nicht großen Vermögens gewesen sei, deß hat man viel Anzeigung in der Historie. — Nun meldet aber der Evangelist nicht ein Wort davon, wie die Jungfrau ihres Stammes halber gewesen sei; vom Joseph aber, dem sie vertrauet war, sagt er, er sei „vom Hause David" gewesen. Der Evangelist hälts für unnoth, Solches von ihr anzuzeigen; sintemal es zuvor in den Propheten gnugsam angezeigt war, daß Christus sollte vom Hause David kommen.

Da der Scepter von Juda ganz hingefallen (1. Mos. 49, 10) und solches Geschlecht in das höchste Abnehmen kommen ist, da nimmt Gott Ihm das arme Dienstmägdelein, die Jungfrau Maria vor und richtet durch sie das herrliche Werk aus, davon alle Propheten und Patriarchen gepredigt und alle Welt darauf vertröstet hatten.

V 28. „Und der Engel kam zu ihr herein und sprach: Gegrüßet seist du Holdselige." In diesem englischen Gruß („Ave Maria") ist kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen, darum können wir daraus weder ein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns nicht ziemt, die Worte weiter zu deuten, denn sie lauten und der heil. Geist sie gesetzt hat. Wir mögen sie handeln als eine Betrachtung, daß wir darin erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Aufs Erste ist sie voller Gnaden (V 20). Aufs Andere ist Gott mit ihr, beschützt und bewahrt sie vor allem, das ihr schädlich sein mag. Aufs Dritte ist sie gebenedeiet vor allen Weibern nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Verfehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß

sie auch fruchtbar ist worden und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heil. Geist eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs Vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist (V 42) nemlich der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva geht, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdamniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden. — Niemand vermaledeiet jetzt diese Mutter und ihre Frucht so sehr, als die mit viel Rosenkränzen sie benedeien und das Ave Maria immer im Maule haben; denn sie finds am meisten, die Christi Wort und Glauben am meisten vermaledeien.

V 29. Lukas sagt: „sie habe sich (nicht vor dem Engel sondern) über seiner Rede und dem Gruß entsetzt.“ Denn es ist ihr ganz ein ungewöhnlicher Gruß, dabei sie auch hernach hat müssen gedenken, es sei ein ungewöhnlicher Bote. Seine Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen und einen Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sei. Derhalb tröstet sie der Engel: „Fürchte dich nicht ꝛc.“

V. 30. Dieses Wörtlein hat nicht allein dazu gedient, daß das Mägdlein damit getröstet würde, sondern daß der greulichen Abgötterei der Papisten gewehrt würde. — Es muß je ein Unterschied bleiben zwischen dem, der Gnade gibt und dem, der Gnade empfängt. Aber im Pabstthum ist Jedermann zur Maria gelaufen und hat mehr Gnade und Hilfe bei ihr gesucht und gehofft, denn bei dem Herrn Christo.

V 31. Da stehen die Worte lauter und klar: „Du wirst leiblich oder im Leibe schwanger werden und einen Sohn gebären.“ Darum ist dies Kindlein ein rechter Mensch, der Leib und Seel hat wie ein anderer Mensch, und in Mutterleib formirt, ernährt und gewachsen ist wie ein anderes Kindlein.

V 32. „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden.“ So nun dieser Jesus, von der Jungfrau Maria leiblich geboren, Gottes Sohn ist; so muß folgen, daß Er auch Gott sei. Denn was Gott gebiert, das muß Seines Wesens Art und Eigenschaft, d. i. gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. Man drehe sich nun, wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können, er muß dies Kindlein, das von der Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen allmächtigen Gott sein. Soll dieses Kind „seines Vaters Stuhl“ besitzen, so muß es auch wie sein Vater David, ein Mensch sein; sonst würde weder David sein Vater, noch er Davids

Erbe heißen. Aber hier findet sich darnach eine sehr große Ungleichheit. David stirbt und läßt seinen Stuhl und Regiment seinem Sohne Salomon; der stirbt auch und so fortan stirbt Einer nach dem Andern, bis auf dieses Kindlein Jesus. Der nimmt Davids Stuhl ein und besitzt ihn: nicht, wie David und andere seines Leibes Erben, eine Zeit lang, sondern „ewiglich, daß Seines Königreichs kein Ende sein soll." — So nun der Tod Ihn nicht halten soll noch kann, so wird die Sünde auch keine Macht an Ihm haben, denn Leben und Sünde leiden sich nicht mit einander. Wo ewig Leben ist, da kann keine Sünde sein, sondern es muß eitel Gerechtigkeit und vollkommentliche Erfüllung des Gesetzes sein. Woher kommt denn dem Menschen Christo der Tod, so er doch kein Sünder, sondern gerecht und ohne alle Sünde ist? Hier findet sich nun der hohe und große Trost, daß wir unsers lieben Herrn Christi Tod sollen ansehen als einen unverschuldeten Tod, der Ihm nicht von eigenen, sondern fremden Schulden aufgelegt ist um unserer Sünden willen, daß wir durch Seinen Tod von Sünden erledigt auch mit Ihm sollen ewig leben. Also sind des Engels Worte kurz, aber sie greifen über die Maße weit um sich. Mensch und Gott ist hier eine Person, die da stirbt und doch ewig lebt. Der Tod kommt Ihm von fremden Schulden; das Leben aber hat Er in Ihm selbst von eigener Gerechtigkeit und Unschuld.

V 34. Maria fragt den Engel, „wie es zugehen werde," aber sie fragt nicht wie es möglich sei nach der Vernunft, sondern fragt schlecht, wie es soll zugehen, ob sie auch soll einen Mann nehmen.

V 35. Es sind drei Weisen Menschen zu schaffen 1. Mos. 2, 7. 22 und 28 vgl. Apg. 17, 26; nun aber hat Er ein Neues angerichtet, welches die vierte Weise hat sein sollen, nemlich daß Er einmal hat wollen ein Kind schaffen aus einer Jungfrau, wie der Prophet Jes. 7, 14 spricht: „Eine Jungfrau soll schwanger werden" und das soll ein „Zeichen" oder Wunder sein. Das ist nun das sondere Werk, das der Engel hier sagt und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dies Jungfräulein nicht von einem Mann, sondern vom heil. Geist schwanger soll werden, auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem bessern noch deutlichern Wort anzeigen kann denn daß „die göttliche Kraft sie überschatten werde." Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern; denn wir werden's doch nicht ausdenken können, es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt fassen. Das aber können wir dennoch fassen: So dieses Jungfräulein allein durch den heil. Geist schwanger wird, daß

erstlich ihr Fleisch geheiligt wird; und das in ihr geboren, wird auch heilig und ohne alle Sünde sein müssen. „Darum auch das Heilige, was von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Mit diesen Worten macht der Engel ja so einen großen Unterschied zwischen diesem Kinde und allen andern Kindern. Denn obgleich Johannes der Täufer und Andere mehr im Mutterleibe sind geheiligt worden, so sind sie doch als unheilig empfangen. Aber dies Kind ist nicht geheiligt worden, sondern heiligt selbst Alles. — Wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, sondern hieher sollen wir uns halten, zu dem Kinde, das da heilig ist.

V 36. „Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne.“ Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur möglich bei Gott sind.

V 37. „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer Seiner Gnade nicht begreifen können; darum reitzt Er uns nur zum Glauben, welchem Nichts zu schwer ist.

V 38. „Maria aber sprach: Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge darüber wird, daß die selige Zeit kommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen elenden Sündern soll geholfen werden. Denn sie glaubt beides, erstlich daß Gott solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten; und darnach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tode erlösen werde. Und durch solchen Glauben allein ist sie auch selig und von Sünden ledig worden, nicht durch das Werk, daß sie den Sohn Gottes hat an die Welt gebracht. — Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubt haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlt, sonst hätte sie nicht gefragt: „Wie soll das zugehen?“ Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschieht es uns auch allen, daß wir glauben müssen, das da ist wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dies ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er Nichts neben ihm leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung.

V 39—45. Diese Historie ist schlecht anzusehen, darum daß nicht mehr denn der Dienst Mariae beschrieben wird, daß sie sich

habe aufgemacht und besucht ihre Muhme Elisabeth. Aber wenn man's recht ansieht, so schließt sie eitel Wunderwerke und Werke der Liebe in sich. Das ist ein trefflich großes Wunderwerk, daß die liebe Jungfrau den Worten des Engels geglaubt hat und durch den Glauben Gottes Mutter geworden ist und in solchem Glauben sich aufgemacht hat zu ihrer schwangern Muhme Elisabeth. Zu diesem großen Wunderwerk kommt noch ein Wunderwerk, welches auch groß ist: Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria schwanger war; dennoch da Maria zu ihr kommt, erkennt sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins und ist groß; denn Maria war noch gar eine kurze Zeit schwanger gewesen. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennt, daß Christus in dem Leibe der Jungfrau liegt und das Kind Johannes hüpfet im Mutterleibe, als sie den Gruß Mariae hört und der heil. Geist, mit welchem Johannes im Mutterleibe erfüllt ist, geht aus dem Kindlein und erfüllt auch die Mutter. — Damit ist angezeigt die Art und Natur christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann einen Artikel des Glaubens: der heil. Geist muß alleine thun und in dem Herzen wirken.

Der Gruß Mariae zu Elisabeth ist ohne Zweifel gewesen nach Gewohnheit der hebraeischen Sprache: Friede sei mit dir! In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündigt wird, nemlich Vergebung der Sünde und Friede des Herzens. Wenn das Wort Einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da und das nach Friede dürstet, da geht der heil. Geist mit ein; der macht das Wort im Herzen kräftig und lehrt Christum recht erkennen.

Es scheint, als habe Lukas sondere Lust zu dieser Historie gehabt, daß er sie so fleißig beschreibt, und das liebe Jungfräulein uns allen, sonderlich aber dem Weibervolk so schön vormalt in einem Kranze, der mit drei sondern, schönen und lieblichen Rosen geschmückt ist. Denn da rühmt er drei sonderliche Tugenden, deren wir uns fleißen sollen. Wo solcher Schmuck ist an einer Frau oder Jungfrau, die übertrifft weit alle Königinnen und Kaiserinnen in allem ihrem Golde, Edelgestein, Perlen, Samt und Seide. Die erste Tugend ist der Glaube. „Selig bist du, die du geglaubt hast.“ Die andere Tugend ist eine sehr große, hohe Demuth. Das junge Mägdlein, wiewohl sie hoch geehrt wird, wird nicht stolz, sondern demüthigt sich wie ein frommes Kind. Es wäre nicht Wunder (wie denn das Weibervolk ohne das zur Hoffart geneigt), daß sie in eine Hoffart wäre gefallen. Dennoch begehrt sie der alten Elisabeth zu dienen und spricht: „Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ — Aber hier müssen wir dennoch auch warnen, daß

man auch nicht eine falsche Demuth mache, wie wir an den jungen Mägdlein sehen, wenn man sie schön heißt, daß sie es widerreden und ist ihnen doch nicht ums Herz. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffart, eine wissentliche Lüge, die auch Gott zu Unehren gereicht. Denn was Gott gegeben hat, soll man nicht verleugnen. So spricht Maria: Es ist alles wahr, „Er hat große Dinge gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist." Aber woher und wozu habe ichs? Ich erhebe mich nicht damit, sondern „meine Seele erhebt den Herrn." Also wendet sie den Gruß herum und trägt ihn gen Himmel und spricht: Ich freue mich deß von Herzen, daß ich Gottes Mutter bin; aber nicht meiner Person halben, (denn ich bin's nicht werth), sondern deß daß Gott mein Elend angesehen hat.

Die dritte Tugend ist feine und züchtige Geberde vor den Leuten; denn Lukas sagt: Sie sei „endlich" über das Gebirge gegangen, d. i. fein züchtig, nicht aus Vorwitz und leichtfertig.

V 46—55. Hier lehrt uns die zarte Mutter Christi mit dem *Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen*, lieben und loben soll. Es mag je Niemand Gott loben, er habe Ihn denn zuvor lieb. So mag Ihn Niemand lieben, Er sei ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch Seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Wo erfahren wird, daß Er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmrigen, Verlassenen und die gar nichts sind, da wird Er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpft und springet vor großem Wohlgefallen, den es in Gott empfangen. Und da ist dann der heil. Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehrt.

V 46. „Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn." „Geist" ist das höchste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen, und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und das Wort Gottes innen wohnt Ps. 51, 12. 78, 37. Die „Seele" ist eben derselbe Geist nach der Natur, aber doch in einem andern Werke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirket (= Leben). Der Geist ist Gottes Wohnung, im finstern Glauben ohne Licht, wie das Allerheiligste der Stiftshütte (wie der Leib durch den Allen offenbaren Vorhof); da sind sieben Lichter, d. i. allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen, sichtlichen Dinge. Darum spricht sie: „Meine Seele," als sollte sie sagen: Es schwebt

mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Lieb, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben.

Sie sagt aber nicht: Meine Seele macht groß sich selbst oder hält viel von mir, sondern allein Gott macht sie groß. Und gibt das Wörtlein „erheben" einen sehr feinen Verstand. Denn wer einen Andern erhebt, der unterdrückt und demüthigt sich selbst.

V 47. „Und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Ordentlich fähet sie an, daß sie Gott ehe nennt ihren „Herrn", denn ihren Heiland, und ehe ihren „Heiland", denn sie Seine Werke erzählet; nicht wie die Nießlinge, welche Gott loben, so lange Er Seine Güte empfindlich ihnen erzeigt, wenn sich aber Gott verbirgt, so geht auch Liebe und Lob zugleich aus, damit sie beweisen, daß sie viel mehr Lust gehabt haben in dem Heil, denn im Heilande.

V 48. „Denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen." Sie rühmt sich nicht ihrer Würdigkeit noch ihrer Unwürdigkeit (weder ihrer Jungfrauschaft noch Demuth), sondern allein des gnädigen göttlichen Ansehens. Rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist, sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht, darum kann sie sich selbst nicht sehen, und muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, wie der Maria (V 29).

Sie hebt aber von ihr selbst zum Ersten und singt, was Gott ihr gethan hat, wenn denn ein Jeglicher darauf Acht haben soll, was Gott mit ihm wirkt, und darnach auch in Anderer Werk loben.

„Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder." Aus diesem folgt nicht, daß man die Jungfrau Maria anrufen soll, sondern man lasse es bei dem „Preisen" bleiben.

V 49. „Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist." Maria hält gute Ordnung. Zuerst (V 48) hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das Größte ist; jetzt singt sie von Werk und Gaben. Denn die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade bleibt ewig Röm. 6, 29. Sie faßt aber alle Güter in einen Haufen mit einem Wort. Je größer die Andacht im Geist, je weniger Worte. — Das Wörtlein „mächtig" soll hier nicht heißen eine stille ruhende Macht, wie man

von einem zeitlichen Könige sagt, sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit Joh. 5, 17. Eph. 3, 20.

„Heilig" = abgesondert, Gott zugeeignet. Maria lehrt uns, wir sollen Gott allein für mächtig und Seinen Namen für heilig halten, unser Name aber, als ein unheiliger soll nicht gerühmt werden.

V 50. „Und Seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die Ihn fürchten." Nun sie von ihr und ihren Gottesgütern hat ausgesungen, spazieret sie nun durch alle Gottes Werke, die Er insgemein wirkt in allen Menschen und lehret uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen Gottes. Sechs göttliche Werke in sechserlei Menschen zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwei Theile, auf jegliche Seite drei Werke und dreierlei Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere, wie auch Jer. K. 9, 23 f. thut. Das erste Werk Gottes ist die Barmherzigkeit, daß Er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten „Gottesfürchtigen", die sich keines Dings würdig dünken, wie geringe es sei. Und ist das ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammensetzt Gottes Barmherzigkeit und die Furcht Gottes, daß, wo man Gott fürchtet, Er wolle barmherzig sein.

V 51. „Er übet Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn." Das andere Werk Gottes ist geistliche Hoffart zerstören. Gottes Arm wird in der Schrift genannt Seine eigene Gewalt, damit Er ohne Mittel der Kreaturen wirket; dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein Niemand gewahr wird, bis es geschehen ist. Wo Menschenkraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß.

Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn? Darum, daß es Gottes Art also ist, wenn Er die Leute um ihrer Hoffart willen stürzen will, so macht Er sie erstlich zu Narren und blendet sie. Darnach wenn sie geblendet sind, sind sie bald geschändet. Wie könnte Er sie auch besser zerstören, denn sie ledig machen Seiner ewigen Weisheit, und voll werden lassen ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit. Die Zerstörung (Vereitlung ihrer Anschläge) geschieht aber, wenn sie am allerklügsten sind.

V 52. „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen." Das dritte Werk ist niedrigen die Hohen, nicht die Stühle zerbrechen (denn Obrigkeit muß bleiben),

sondern die Gewaltigen herauswerfen, so der Gewalt viel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, sich deß erheben, nicht mit Furcht Gottes der brauchen zu Seinem Lob und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet Er nicht lange. Das muß aber auch alles im Glauben erkannt und ausgewartet sein.

Das vierte Werk ist Erhöhung der Niedrigen. „Niedrige" heißen nach V 48 alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig; welche nun gerne so niedrig und nichtig sind von Herzen, die sind gewiß demüthig. Das „Erheben" ist nun nicht zu verstehen, daß Er sie in die Stühle setze derer, die Er abgesetzt hat, sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie in Gott und geistlich erhaben über Stühle und Gewalt und alle Künste Richter werden hier und dort; denn sie mehr wissen denn alle Gelehrten und Gewaltige.

V 53. Das fünfte und sechste Werk ist: „Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässet die Reichen leer." Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie Niemand fühlet bis ans Ende. Ein reicher Mann wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sei, denn so er stirbt. Wiederum die Hungrigen wissen nicht, wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt, so finden sie denn das Wort Christi Luk. 6, 21: Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie sollen satt werden. Aber Gott gibt nicht nur Etwas den Hungrigen, sondern erfüllet und sättigt sie, dazu mit Gütern, d. i. solche Fülle soll unschädlich, nützlich und selig sein, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohl thue.

V 54 u. 55. Was sie bisher gesagt, das bleibt in der Welt und geht auf dies zeitliche Leben; aber das gehört zum ewigen Leben, da sie jetzt von singet, daß Gott nicht allein Leib und Seele gibt, sondern auch Seinen Sohn.

V 54. „Er denket der Barmherzigkeit und hilft Seinem Diener Israel auf." Es ist wahr, daß durch das Wörtlein „Israel" allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heiden. Doch scheidet sie den Israel in zwei Stücke, und zieht allein das Theil hervor, das Gott dienet. Niemand „dient" aber Gott, denn wer Ihn läßt seinen Gott sein und Seine Werke in Ihm wirken, davon droben gesagt ist (wiewohl man jetzt leider das Wörtlein „Gottesdienst" in einem fremden Verstand und Brauch hat gebracht).

„Aufnehmen" d. i. aus der Gewalt des Teufels, der Sünde des Todes und der Hölle erlösen und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortbringen wie Paulus Tit. 2, 14 und Petrus 1. Epist. 2, 9 sagt.

Das Wort „Barmherzigkeit" merke sehr wohl; denn da liegt es alles an. Erstlich rühmt sie hier, daß derselbe Gott, so unter denen rumort, die Ihn nicht fürchten, auch ein barmherziger Gott sei, der sich unsrer Noth annehme, zum Andern ist es Barmherzigkeit, wo bleibt da unser Verdienst?

Warum aber sagt sie: Er habe gedacht Seiner Barmherzigkeit? Darum, weil Er sie versprochen hatte.

V 55. „(Wie Er geredet hat unsern Vätern) Abraham und seinem Samen ewiglich." Maria redet nicht von den Verheißungen, die schon geschehen, sondern die auch den andern Vätern ist verheißen worden, nemlich eines Sohnes, durch welchen alle Geschlechter gesegnet werden sollen 1. Mos. 16, 3 und 22, 18. In den Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen. Und das ist der Schooß Abrahams Luk. 16, 22, darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind.

Daß sie aber spricht: „Wie Er geredet hat" damit wird erhoben die lautere Gnade und alles Verdienst niedergeworfen.

Die „Ewigkeit" soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüt (welches sind die Juden) von der Zeit an durch alle Zeit bis an den jüngsten Tag. Denn obwohl der große Haufe verstockt ist, sind dennoch allezeit, die zu Christo sich bekehren. Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich handeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig und noch täglich werden; dazu haben sie allein, nicht wir Heiden, solche Zusagung.

Das Reich soll „in Ewigkeit" bleiben. Sie will damit anzeigen, wie ihr Kind, der Herr Christus ein anderes Reich werde haben, denn man bisher in der Welt gewohnet hat.

V 56—66 fehlt.

V 67. Da höret ihr, wie fröhlich der fromme alte Zacharias über seinem Sohne wird, nicht seiner Person halber allein, sondern daß Solches jetzt vor der Hand sei und angehe, welches Gott so lange Zeit durch Seine Propheten verheißen habe.

V 68. Der gute Mann redet hier von den Sachen, als sei es bereits geschehen, da er spricht: „Er **hat** besucht und erlöset Sein Volk." Denn er ist's so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfahen, wie ihm der Engel V 17 verheißen hatte. Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen.

„Heimsuchen" ist nichts Anderes denn zu uns kommen und uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden.

V 69. „Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils,

in dem Hause Seines Dieners David." Das ist nicht von Johanne gesagt; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids. Darüber auch ist er nicht von dem Hause David, denn er ist von dem Stamm Levi geboren. Christus aber ist vom Hause David. Wir müssen aber hier der Schrift Art gewohnen, daß Zacharias nicht schlecht sagt: Gott hat uns ein Heil aufgerichtet, sondern „ein Horn des Heils." „Horn" in der hebraeischen Sprache heißt Gewalt, Trotz, Herrschaft und worauf sich Einer verlassen darf; siehe Dan. 8, 3. 5, da der Prophet es selbst auslegt für ein Reich oder für Könige. Christus heißt sonderlich ein Horn, daß Er damit stößt. Es bedeutet aber, daß Christus unser Haupt (wie die Thiere die Hörner vorn am Kopf haben) ja unser Gott sei, und Sein Reich sei ein Horn; und in Summa ist's das Evangelium. In der ganzen Welt muß dies hin und wider stoßen, und ist unser Trotz, darauf wir uns stöhnen und verlassen. — Er setzt aber hinzu, ein Horn des Heils oder Seligkeit, ein seliges Reich, ein Reich der Gnaden. Wer in diesem Reich ist, ob er gleich schwach und gebrechlich ist, dennoch ist er im Reich, da Nichts ist denn eitel Heil und Seligmachung.

Er spricht auch „in dem Haus David," auf daß du nicht sagen möchtest, er rede hier von einem Reich im Himmel, unter den Engeln: nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen liegt, die Fleisch und Blut haben. Hier muß man an einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute sein, und soll doch ein Reich sein und Menschen, die nicht sterben. Wie geht das zu? Also gehet es zu: Das äußerliche Ansehen läßt Gott bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Teufel und Tod liegen; — und doch unter dieser Larve bleibt Leben, Unschuld und Herrschaft über Tod, Sünde und Teufel, wie Er selbst Matth. 16, 18 spricht: „Du bist Petrus und auf diesen Fels will Ich bauen Meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

V 70. „Als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten." Die Propheten, vor andern allen Jesajas und Jeremias haben alle dahin gedrungen, daß es ein Reich sollte sein auf dieser Erde, aber ein geistliches Reich.

V 71. „Daß Er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen." Nun streicht's der Evangelist weiter aus von Stück zu Stück, was Sein Reich sei.

Dieser Vers bezeugt, daß wir Sein Volk und Sein Reich sind, unter den Feinden sein und hier nichts Anders zu gewarten haben,

denn daß man uns hasse, darum, daß dieses Reiches Art darin steht, daß Er uns errettet von der Hand aller, die uns hassen Ps. 110, 2. 45, 6. — Es sind ihrer viel, die die Christen überfallen („aller, die uns hassen"); jedoch hats nicht Noth, wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der Fürst dieser Welt Joh. 14, 30 1 Joh. 4, 4).

V 72. „Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an Seinen heiligen Bund."

V 73. „Und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben."

Damit will Zacharias Mosen und das ganze Gesetz zurückwerfen. Denn daselbst predigt man, Gott wolle gnädig sein denen, die Seine Gebote halten und fromm sind. Wo aber Barmherzigkeit gehet, haben auch die Sünder Etwas zu hoffen, daß sie nicht verzweifeln. Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit also, daß sie auch den verstorbenen „Vätern" zu gute kommen soll. Derhalb kann es nicht eine Barmherzigkeit sein, die das zeitliche Leben oder Gut anbetrifft, daran die Verstorbenen keinen Theil mehr haben können. Der Barmherzigkeit aber genießen sie, daß Gott durch Christum Sünde vergeben und das ewige Leben schenken will. Zwar hat sich diese (Bundes-)Verheißung (1. Mos. 12, 3) verzogen auf viel Jahre, daß es einen Schein hatte, es wäre nun verloren; wie denn nun Seine Art ist, wenn Er ein Ding will vollbringen, so stellt Er Sich närrisch zur Sache, fäht's so wunderlich an, als wollte es alles zurückgehen. Aber doch hat Er Abraham gehalten alles, was Er ihm versprochen hatte. — Nun ist aber hier sonderlich zu merken, daß Er's heißt einen „heiligen" Bund oder Testament. Denn damit sieht er auch auf Mosen, durch welchen Gott mit Seinem Volke zuvor am Berge Sinai, da Er das Gesetz gab, auch hatte einen Bund gemacht; aber es war ein Bund, den sie nicht konnten halten. Derhalb obwohl derselbe Bund und das Gesetz heilig und gut war, so ward er doch unheilig der Menschen halber. Darum werde Gott aus väterlicher Barmherzigkeit bewegt, einen andern Bund durch das Blut Christi mit uns zu machen, das ist ein heiliger Bund, dadurch wir von Sünden ledig und auch heilig werden.

V 74. „Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang." Darauf folgt ein gar neues und heiliges Leben.

Das Wörtlein „ohne Furcht" beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ ist ja sicher und gewiß, daß ihm die Sünden vergeben sind, wiewohl er sie

noch fühlt. Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein, sich um Nichts bekümmern, denn was Gott haben will, Nichts reden, denn was Ihm gefällt, also leben und die Werke thun, die ich weiß, daß es Seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es Sein sei: also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. *Solches ist der erste und höchste Gottesdienst*, daß man ohne Furcht zu Gott durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, Er sei unser Vater, Er meine es herzlich gut mit uns und wolle uns um Christi willen nicht verdammen, sondern in Ewigkeit behüten. Denn Solches soll währen „unser Leben lang," in allem unserem Leben, d. i. ewiglich, das nimmer nicht aufhört.

V 75. „*In Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist.*" Das Wörtlein Heiligkeit heißt nichts Anders, denn daß man fromm und heilig sei des Lebens halber, in gutem Gewissen, daß man der Sünde und dem Fleische nicht nachhänge, sondern es dämpfe und sich mit Herzen begebe an den rechten Gehorsam. Wie soll nun aber ein Christ thun, wenn er entweder gefallen, oder sich nicht vollkommen, sondern Sünde fühlt? Da lehrt Zacharias uns ferner, Gott habe noch einen Dienst, der heißt „Gerechtigkeit". Auf daß wir Gott für gerecht halten, der um Christi willen alle unsere Ungerechtigkeit vergeben will. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in Heiligkeit, daß er vollkommen werde, sintemal derjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünde erstattet wird.

Mit den Worten „*die vor Ihm gilt*" unterscheidet Zacharias zweierlei Gerechtigkeit oder zweierlei Heiligkeit: eine, die vor Ihm dient, die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrückt, daß *Gottes* Gerechtigkeit, *Gottes* Heiligkeit *vor der Welt* nicht angesehen sei, wie denn die Welt Gottes nicht groß achtet, und Er wiederum Nichts von ihr hält.

V 76. „*Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen.*" Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen strengen Lebens, das sein Sohn führen soll im Essen und Trinken und Kleidung (V 15), und rühmt allein das Predigtamt.

„*Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest.*" Solches hat sonst kein Prophet zuvor können thun; denn sie alle gepredigt von dem *zukünftigen*, nicht von dem *gegenwärtigen* Christo. — Die Schrift zeigt Johannem also an, daß er stehe im Mittel des alten und neuen Testaments, nemlich daß er sei ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß

Ding und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit Seiner Lehre, denn die Wunderzeichen sind Nichts gegen Seine Lehre. Daß aber Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, bezeugt Christus selbst Matth. 11, 12. 13. — Das „Bereiten" ist nichts Anders, denn das Volk zu dem Herrn hinaufführen. Diesen Herrn empfäht Niemand, er sei denn vorher gedemüthigt.

V 77. „Und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden." „Erkenntniß des Heils," d. i. eine solche Predigt, daraus man lernt, wie man selig und vom Tode und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß. Die Juden verstanden bisher unter dem Heil, wie wir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen.

V 78. „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe." Wo kommt aber Vergebung der Sünden eigentlich her? Da antwortet Zacharias sehr fein: „die herzliche Barmherzigkeit Gottes" macht es. Nicht durch Bitten oder Wirken der Väter oder irgend etlicher Heiligen, sondern durch Gottes grundlose Barmherzigkeit, welche Lukas „herzliche" Barmherzigkeit nennt. Christus ist aus grundloser Barmherzigkeit gesandt. Und nennt Ihn „Aufgang in der Höhe," damit Er Seine Gottheit anzeigt; will also sagen: In der Höhe d. i. über allen Kreaturen, da nichts Höhers, sondern allein eitel Höhe ist, da ist Christus in Seiner Gottheit, gleichwie eine Morgenröthe oder Aufgang; denn Er gehet vom Vater wie der Glanz von der Sonne. Darum heißt Er auch der Glanz des göttlichen Wesens Ebr. 1, 3.

V 79. „Auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens" d. i. daß Er unser Gewissen fein sicher und fröhlich in Seinem Reich der Gnaden regierte. Hier beschleußt Zacharias seine Danksagung und Freudengesang, und faßt nicht allein sein Volk, die Juden (wie V 69), sondern auch die Heiden mit und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und in der Finsterniß.

Kap. II.

Dies Evangelium ist so klar, daß es nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird Niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihr Herz stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß drein sehen, gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmt, die in rauschendem und laufendem Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum willst du hier auch erleuchtet werden, göttliche Gnade und Wunder sehn, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe in die Stille und fasse das Bild dir tief ins Herz, da wirst du finden Wunder über Wunder.

V 1. Da hat unser lieber Herr Christus allbereit angefangen zu regieren in der Welt, wiewohl heimlich, und muß Ihm der große Kaiser Augustus samt seinem Reiche dienen und Ursach mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria samt ihrem vertrauten Mann Joseph gen Bethlehem reist und wie die Propheten zuvor geweissagt hatten, den Heiland der Welt daselbst ans Licht bringt. — Gott führt Sein Regiment also, daß die Welt unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr könnte hinbringen.

V 2. Merke wie gewiß der Evangelist seine Rede setzt, daß die Geburt Christi sei geschehen zu Kaiser Augusti Zeiten und da Kyrenius Hauptmann war römischen Reichs im Lande Syrien, von welchem Syrien das jüdische Land ein Stück ist, und ist geschehen in der „allerersten Schätzung," da dieser Zinsgroschen zuvor nie ist gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden, damit Er anzeigt, wie Sein Reich nicht sollte weltlich sein, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren, deßhalb Er Sich und Seine Eltern derselbigen unterwirft.

V 3. Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8 daß Gott spricht: „Ich will bewegen Himmel und Erde, wenn da kommen wird aller Heiden Trost." Das ist heute erfüllt; da haben sich die Himmel bewegt, d. i. die Engel, die im Himmel sind und mit Gesang Gott gelobt (V 13 f.). Und die Erde d. i. die Menschen auf Erden, da sich Jedermann aufgemacht hat, und ist ein Reisen gewesen.

V 4, 5. Siehe, wie gar schlicht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so groß gehalten werden im Himmel. Aus allem, was erzählt wird, geht hervor, daß bei diesen beiden Leuten große Armuth muß gewesen sein. Sie sind die Allergeringsten und Verachtetsten gewesen, sie haben Jedermann müssen räumen, bis

daß sie in einen Stall gewiesen worden. Da merket und erkennet Niemand, was im Stall Gott wirket, läßt die großen Häuser und köstlichen Gemächer leer bleiben, läßt sie essen, trinken und guten Muth haben, aber dieser Trost und Schatz ist ihnen verborgen.

V 6, 7. Diese Historie hat der Evangelist also eigentlich ohne Zweifel uns wollen vormalen, die wir sonst so kalt sind, ob sie doch ein wenig unser Herz erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewesen, daß sie dazumal in Abgrund der Hölle versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweist, daß sie Ihm irgend ein Mültern zur Wiege oder einen Bankpfühl für ein Kissen leiht. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberg geben soll.

Es stellt sich dieser König mit dieser Gestalt Seiner Geburt, daß Er die Welt nicht achte, sondern daß Er wolle ein ander Wesen und Reich anfahen: doch will Er gleichwohl in der Welt sein, wird gleichwohl zu Bethlehem geboren und hat eine natürliche Mutter, hat eine Krippe und Windelein, braucht der Welt, ob Er schon unter dem Kaiser Augusto geboren wird und der Kaiser Augustus zu Bethlehem die Gewalt und Herrschaft hat. Also ist auch kein Christ auf Erden, der dieser Welt nicht brauche; aber wie St. Paulus lehrt 1. Kor. 7, 29—31.

V 7. „Und sie gebar ihren ersten Sohn . . . .“ Wie hätte Gott Seine Güte größer mögen erzeigen, denn daß Er Sich so tief ins Fleisch und Blut senkt, daß Er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet und die Natur an dem Orte aufs Allerhöchste ehrt, da sie in Adam und Eva ist am Allerhöchsten zu Schanden geworden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein ist, was in allen Menschen das Ungöttlichste, Schamlichste und Unreinste ist.

So verachtet diese Geburt auf Erden ist, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehrt im Himmel, wie die Predigt von dieser Geburt lehrt. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewesen; denn wenn Christus wäre zwanzigmal geboren, so wäre es doch vergebens gewesen, wenn wir Nichts davon hätten wissen sollen. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren, achtet Niemand und wußte Niemand drum. Fürwahr, es wird an ihr mütterlich Herz gangen sein, daß sie gedacht, es wäre Nichts damit.

V 8. Durch die Mitternacht wird angezeigt, daß alle Welt finster in Seiner Zukunft und keine Vernunft Christum erkennen kann; es muß vom Himmel offenbaret werden.

V 9. St. Lukas nennt das Licht eine „Klarheit Gottes,“

anzuzeigen die Art des Evangeliums, daß es ein himmlisches Licht ist, das nur Gottes Ehre aufrichtet.

Was ist das aber für eine Ehre, daß der Engel Gottes zu den armen Hirten tritt. Wie gar überreichlich ehrt Gott die, die da von Menschen verachtet und gerne verachtet werden. Seine Augen sehen in die Tiefe und Niedrigung, wie geschrieben steht: „Er sitzt über Cherubim und sieht in die Tiefe oder Abgrund."

V 10. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Der Engel sieht, wie die Hirten über dem ungewöhnlichen Glanze sehr erschrocken sind, spricht sie derhalb fröhlich an und sagt: „Fürchtet euch nicht." Diese Worte sind solchen Herzen gesagt, die da elend, betrübt und sonst keinen Trost haben, und in solchen Sorgen Aengsten und Schwermuth stecken, als zürne Gott mit ihnen. Denn dieses ist allein die Hauptsache aller Furcht.

Der Engel wollte gern eine Predigt machen, die da haftete; darum sagt er nicht: Ich verkündige euch ein groß seltsam, wunderlich Werk oder Geschichte, davon sie, als arme geringe Leute, noch nicht wissen konnten, ob sie sich deß annehmen oder freuen sollten, sondern ich verkündige und bringe euch eitel „Freude", und nicht schlechte, sondern „große Freude", und solche Freude, nicht von großem Reichthum, Gewalt, Freiheit und ruhigem oder sanftem Leben auf Erden, sondern von einer neuen tröstlichen Geburt.

V 11. „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Hiermit will der Engel diese Gedanken in unser Herz bilden: Der Teufel hat mich und alle Menschen übel geschändet und besessen; aber der Schatz, welchen mir Gott gegeben hat, ist unaussprechlich größer, nemlich daß Gott mein Herr nicht schlecht das menschliche Geschlecht besitzt oder darin wohnt, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen, sondern Er wird selbst wahrer Mensch, daß also Gott und menschliche Natur in Christo eine Person wird. So nahe kann der Teufel einem Menschen nicht kommen. Denn ob er gleich einen Menschen besitzt, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwei unterschiedne Person und Natur. Dagegen hat der Sohn Gottes menschliche Natur zu Sich genommen. Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir geadelt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist. — Nun aber über diese natürliche Freude von solcher Ehre und Herrlichkeit, ist noch dieses dabei, davon der Engel weiter sagt, daß dieses Kind Jesus auch will unser „Heiland" sein. Das ist das vornehmste Stück und drückt heraus die rechte Ursache, darum wir sollen fröhlich sein; als wollte

Er sagen: Seid ihr fröhlich, denn ihr seid nun selig und euer Elend hat nun ein Ende.

Zu den armen elenden, dürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freut sich deß, es sei denn, daß er des Heilands bedürfe.

Er spricht „euch, nicht uns Engeln, sondern euch ist er geboren," d. i. ein Mensch, euch gleich worden. Wer nun ein Mensch und „geboren" ist, der mag und soll sich dieses „geborenen" Heilandes auch annehmen.

Daß der Engel aber weiter meldet „Er sei geboren dieser Heiland, in der Stadt Davids und nennt Ihn Christum den Herrn," mit diesen Worten weist er uns in die Schrift. Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein „Christum einen Herrn." Hier unterscheidet er zwischen den Heilanden. Es sind mancherlei Heilande (cf. Richt. 3, 9. 2. Kön. 13, 5 und 14, 27); aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist und nicht ein gemeiner Heiland. Er ist der, von welchem die ganze Schrift redet.

Das Wort „Christus" heißt Gesalbter, d. i. ein König und ein Priester. — „Der Herr in der Stadt Davids" — das sagt der Engel um der Hoffärtigen willen (1. Kor. 1), daß es niemand sehen und verstehen soll ohne die armen Sünder. Dieser „Herr" liegt in der Krippe und hat nichts Eigenes, und von dem sagt der Engel, daß Er der Herr sei, und unzählige Engel treten her, knieen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, Er sei der Herr, und heißen ihren Herrn unsern Herrn und unsern Heiland. Sollte Einem das nicht das Herz machen?

Unser Heiland ist Er, und der Engel nicht; aber Er ist nicht allein unser Herr, sondern auch der Engel „Herr": die sind nun mit uns und wir mit ihnen dieses Herrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen Herrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die zuvor des Teufels Knechte waren, nun in die Bürgschaft der lieben Engel angenommen sind. Sie sollten billig hoffärtig sein, daß sie viel edler sind, denn wir Menschen. Aber da spürt man keine Hoffart.

V 12. „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Wäre Christus kommen mit Posaunen und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewesen sein. Aber das wär mir nicht tröstlich; sondern Er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schooß legen und gering geacht sein vor der Welt; da kann ich zu Ihm kommen. Aber wenn Er wird

kommen an jenem Tage, wird's anders werden, wenn Er wird kommen wider die großen Haufen.

Was müssen die Hirten für ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll heiligen Geistes gewesen sein, daß sie es geglaubt haben, sonst hätten sie es verlacht.

Diese Engelpredigt, die erste im Neuen Testament, aus welcher die andern alle genommen sind, ist solcher Feuerzeug und Zunder, so allzeit unsre kalten Herzen aufs Neue anzünden und erwärmen kann, ja ein solcher Quell und Born, der für und für in unsrer Hitze und Durst uns tränken und erquicken soll als ein lebendiger Wasserquell zum ewigen Leben.

Auf diese Worte des Engels gehört nun der Glaube, der Solches für wahr halte. Derselbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, die Historie sei wahr, sondern daß du glaubest, Jesus sei auch dir geboren.

V 13, 14. Gleichwie diese Predigt eine göttliche Meisterpredigt ist, also ist dieses auch ein schöner, neuer, göttlicher Meistergesang darauf, dergleichen man in der Welt vor nie gehört. — Das Erste ist die Ehre Gottes, da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und ihm selbst zugeeignet und ist auch noch in allen Menschen kein Laster so tief als die Ehrsucht. — Als sollten die lieben Engel sagen: Zuvor ist in der Welt nichts Anders denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gangen. Nun aber werden die Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Gold noch Geld ansehen, sondern diesen einigen Heiland annehmen und an Ihn allein mit ganzem Herzen sich halten. Solche Frucht gehet nun an, daß Gott geehrt werde „in der Höhe;" nicht mit äußerlichen Werken, die können hinauf in Himmel nicht steigen: sondern mit dem Herzen, das sich von der Erde in die Höhe zu solchem gnädigen Gott und Vater mit Danksagung und herrlicher Zuversicht erhebt und über sich schwingt.

„Friede auf Erden." Das muß man verstehen, wie das erste, daß sie es so wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die das Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl zugehen und Glück und Heil auf Erden werde sein. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Da muß Unfriede sein wie Salomo sagt Spr. 13, 10. „Unter den Stolzen ist immer Hader." Nun aber verheißen und trösten die Engel, daß solche Teufelstyrannei nun ein Ende haben und die Christen unter einander

ein fein friedlich Leben führen werden und ein Jeder dem Andern gern das Beste thun werde. Denn Friede heißt in hebraeischer Sprache alles Gute.

„Den Menschen ein Wohlgefallen." Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den Er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollen es lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben. Es heißt aber hier nicht der gute Wille, der da gute Werke wirkt, sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das sich alles gefallen läßt, was ihm widerfährt, es sei gut oder böse. Denn die Engel sehen wohl, daß der meiste Theil mit diesem Kindlein Jesu nicht dran will und die so an Christum wahrhaftig glauben und Frieden haben, verfolgt werden.

V 14—20. Dies Evangelium hält vor, was die Folgen und Früchte sind des Wortes Gottes und welches die Zeichen sind, dabei man erkennt, ob das Wort Gottes in uns hafte und gewirkt habe.

V 14. Das erste Hauptstück ist der Glaube der Hirten und zwar der göttliche Glaube. Der menschliche Glaube haftet an der Person, glaubt und ehrt das Wort um deß willen, der es sagt; aber der göttliche Glaube haftet an dem Wort, das Gott selber ist, denn er fühlt seine Wahrheit so innig, daß ihn Niemand mehr davon reißen kann cf. Joh. 4, 42. Alle, die Christo glaubten um Seiner Person und Wunderzeichen willen, fielen ab, da Er gekreuzigt ward. Die Hirten aber sprechen nicht: laßt uns sehen das Wort, das uns der Engel kund gethan hat, sondern: „das uns der Herr hat kund gethan." — Das andere Stück ist die Einmüthigkeit des Geistes, da sie sagen: „Laßt uns gehen." Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache Ps. 133, 1. Röm. 12. 1. Kor. 12. Eph. 4, 3.

V 15. „Laßt uns gehen und die Geschichte sehen." So schwatzen sie mit einander fröhlich und freundlich und machen fast viel Worte. Darin erzeigt sich die Freude, daß man gern davon redet und hört, was der Glaube im Herzen hat empfangen.

Das vierte ist Liebe zum Nächsten und Hintansetzung seiner selbst, Demuth. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schafe lassen, und gehen hin, nicht zu den hohen großen Herrn zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherrn zu Bethlehem, sondern zu dem armen Häuflein im Stalle, erzeigen und halten sich zu den Niedrigen.

V 16. Sie folgen mit der That 1. Kor. 4, 20; ja sie thun mehr als sie sagen, denn sie sind „eilend" kommen. Also thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr, denn er sagt.

V 17. Sie predigen öffentlich das Wort, welches ist das höchste Werk im christlichen Leben. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selbst ficht der böse Geist nicht so hart an, aber wenn man es auch Andern will predigen, das mag er nicht leiden.

V 18. „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede." Es wird aber bei dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen sein, das nicht lang gewährt hat. Denn das gibt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, Gott thue uns wohl oder übel, Er stäupe uns oder erzeige uns Seine Gnade, wenn es vorüber ist, so ist's bald vergessen.

V 19. „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Maria thut wie die, die Gottes Wort festhalten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger je mehr größeren Verstand und Trost darinnen und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser.

V 20. „Die Hirten kehrten wieder um" zu ihren Heerden, haben einen Rock und Stab wie vor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel Nichts, laufen in keine Wüste, wandeln kein äußerlich Werk; denn die christliche Freiheit ist an kein Werk gebunden, sondern alle Werke sind einem Christen gleich, wie sie ihm vorkommen. Das ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie „Gott lobten und preiseten." Denn kein Werk können wir Gott wieder geben für solche Seine Güte als das Lob und den Dank, welches auch alsdann von Herzen geht. So sehen wir in diesem Evangelium, wie das christliche Leben auswendig nichts oder gar wenig scheint vor den Leuten, inwendig aber ist es lauter Licht Freude und Seligkeit Gal. 5, 22.

V 21. „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde." Mit dem achten Tage ist angezeigt, daß der Juden Beschneidung nicht länger hat sollen stehen, denn das Gesetz d. i. bis auf Christum, der es mit dem Gesetz hat ein Ende gemacht; denn die Schrift hält diese Ordnung, daß nach sechs Tagen dieser Sabbath ist und der Tag, so auf den Sabbath folgt, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfäht.

Die Beschneidung ist wie die Taufe, das Abendmahl, die Anbetung des Gekreuzigten, eine Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft, sintemal sie ihr ein närrisch, spöttisch, unnütz Gebot ist.

Nun hat das Zeichen der Beschneidung *nichts Anders bedeutet*, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Denn die *geistliche* Bedeutung der Beschneidung ist das, daß es nicht nur an Fingern, Hand, Fuß, Ohren oder sonst einem Gliedmaß d. h. an den *Werken*, sondern an dem ganzen Wesen der *Natur* fehle, daß ihre Geburt und all ihr Herkommen verderbt und Sünde sei; wie denn auch die Beschneidung schon am achten Tage geschehen mußte, da das arme Kindlein noch keine wirkliche Sünde hat. Diese geistliche Beschneidung thut aber wehe und ist voll Schmerzen; eben als jene (die leibliche) Schande und Schmerzen mit sich brachte. So muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten und zu Schanden werden. — Man muß aber so einen weiten Unterschied machen zwischen der Beschneidung Christi und der Juden, als zwischen Himmel und Erde. Denn für Seine Person hat's unser lieber Herr Christus nicht bedurft. Er thuts um unsertwillen, denn wir bedürfen eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre und für uns das Gesetz erfüllte und also den Zorn Gottes stillete. Um dieser Ursache willen hat Er Sich unter das Gesetz gethan, schenkt solchen Sieg, den Er am Gesetz erlangt hat uns, daß wir sein brauchen und genießen sollen, und fortan alle *das* Recht zum Gesetz durch Ihn haben, das *Er* zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen noch fangen soll.

Das letzte in der Beschneidung *ist*, daß man dem Kinde einen Namen gibt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird durch den Glauben und läßet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor Gott keinen Namen (Matth. 25, 12). Der aber hat vor Gott einen Namen, welcher im Geiste ist beschnitten (Röm. 2, 29).

Daß aber der Name Jesus „*vom Engel ausgesagt ist, ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen ist*," dienet dazu, daß Jedermann wisse, es sei ein solcher Name, der Gott gefalle, sintemal *Gott selbst* Seinen Sohn also genennet hat. Diesen Namen laßt uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieses Kindlein Jesus heiße und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nemlich von Sünden helfe und nicht von der geringen Not und Anfechtung, die dieses Leben mit sich bringt.

V 22. „*Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie Ihn gen Jerusalem, auf daß sie Ihn darstelleten dem Herrn.*" Eine

Wöchnerin ist nicht derhalb unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern daß Gott also hat haben wollen, daß sie sich sollte innen halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme. —

Ueber das war noch ein Gesetz, daß man den ersten Sohn nach sechs Wochen sollte dem Herrn darstellen und zu eigen geben 2 Mos. 13, 2. 22, 29. Daher der erstgeborne Sohn auch seine sonderliche Herrlichkeit hatte. Weil aber das zuviel unter so einem großen Volk wollte sein, daß der Erstgeborne sollte allweg bei dem Tempel bleiben und des Herrn eigen sein, gab Gott den Eltern diese Freiheit, mit einer Opfergabe das Kind wieder zu lösen.

St. Lukas gedenkt dreier Stücke, der Reinigung, des Darstellens und des Opferns, und hängt an jedes Stück, daß es geschehen sei „*nach dem Gesetz des Herrn*." Was hat er damit anzeigen wollen, daß er davon so viel Worte macht und des Gesetzes des Herrn so oft gedenkt? Zum Ersten hat er damit anzeigen wollen, wie Gott das jüdische Volk mit so vielen Gesetzen regiert und gezwungen habe, als ein Volk, dem solcher Zwang vonnöthen war Ps. 32, 9. Zum Andern hat er damit wollen anzeigen, daß unser lieber Herr Christus um unsertwillen Sich unter das Gesetz geworfen hat, auf daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete. Er trägt nicht nur das Gesetz von der Unreinigkeit, sondern auch das Gesetz vom Darstellen und Opfern der ersten Geburt; ladet nicht allein unsere Sünde auf Sich, sondern läßt Sich auch um unsertwillen zum Tode verdammen. Weiter ist hier nichts Sonderliches für uns, das wir lernen sollen, ohne daß hier der Gehorsam des Kindleins Jesu und Seiner Mutter gerühmt wird und uns zur Schande vorgehalten; sintemal es Gott mit uns nicht kann dahin bringen, daß wir nur die Hälfte das thäten, das wir zu thun bei Verlust unserer Seligkeit schuldig sind. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohnes. Das ist eine sehr große Herrlichkeit und Freiheit gewesen, welche die Juden sich auch redlich übernommen und andere ihrer Brüder dafür gehalten haben, als achte ihrer Gott nicht, *sie* allein seien Seine lieben Kinder. Gemeiniglich haben aber die Erstgeborenen solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffart und Hochmuth halb davon gestürzt (wie Kain, Ismael, Esau ꝛc.), bis endlich das ganze Judenthum dahingefallen und die Heiden, welche sie für einen Greuel hielten, an ihrer Statt kommen sind.

V 25, 26. „*Und siehe ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon . . .*" Der heil. Geist hat Simeons Herz gerührt, ohne Zweifel durch das Wort Gottes 1 Mos. 49, 10, daß

das Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, und in der Rechnung Daniels von den 72 Wochen gelesen, wornach er hat können denken, da müsse es nun an der Zeit sein, daß Christus geboren werden sollte. Ueber das aber hat ihn der heil. Geist noch weiter bracht, daß er's gewiß dafür hat gehalten, er würde es noch erleben und den Herrn Christum sehen.

V 27. „Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel." Er denkt: Jetzt ist das Stündlein, darauf mich Gott vertröstet hat, jetzt werde ich im Tempel finden, das ich nie drin funden, aber so lange mit großem Verlangen drauf gewartet habe.

V 29. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren." Das ist ein groß, trefflich Herz und mächtiger Geist; der hält's dafür, der Tod sei besser denn das Leben; und nennt sein Sterben und Abschied von dieser Welt „eine Fahrt in Frieden" und guter Tage; denn er weiß, daß seine Seligkeit bald angehen wird, alsbald er gestorben ist. Solches ist nicht eines Menschen, sondern des heil. Geistes Werk. Denn wie die Welt sich pflegt zu stellen, wenn's an die Züge geht und der Tod ist vor Augen: da ist keine Freude, sondern lauter Unruhe, Angst, Noth, Furcht, Schrecken und Weinen.

V 30. Ob er nun (wie es wohl glaublich ist) die Mutter zuvor gefragt habe, wie das Kindlein heiße oder nicht, so trifft er doch den Namen recht und fein und tauft das Kindlein eben wie der Engel, daß es ein „Heiland" sei und ein solcher Heiland, der Gottes Heiland („deinen Heiland") heiße, d. i. den Gott selber zum Heiland gesetzt und geordnet habe; und das wider Sünde, Tod und Hölle. Weil er aber allein dies Kindlein einen Heiland heißt, aus Solchem folgt, daß sonst Nichts denn dies Kindlein wider Sünde und Tod helfen könne.

Nun sollen wir aber nicht denken, als hätte Simeon einen Vortheil vor uns gehabt, sintemal er das Kindlein Jesus mit leiblichen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat; denn solch leiblich Sehen hat ihm Nichts geholfen. Die andern Juden haben Ihn auch gesehen; sind dennoch zum Teufel gefahren. Das aber hilft Simeon, daß er glaubt, dies Kindlein sei der Heiland.

V 31. Ist dieser Heiland allen Völkern bereitet, so schließt sich, daß alle Völker ohne Hilfe und Heiland sind, wenn sie diesen Heiland nicht haben. Zum Andern, so merke ja fleißig auf diese Worte, was trefflichen Trost sie mitbringen. „Gott hat den Heiland bereitet;" das ist je eine Anzeigung, daß Er nicht ungnädig sein und uns ohne Hilfe verderben lassen wolle. Ja, das mehr ist:

„Er hat Ihn bereitet für alle Völker", daß Jedermann Sein genießen soll.

V 32. „Ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." Er soll die Finsterniß wegnehmen und dafür eitel Licht geben unter den Heiden, d. i. Er soll dem Teufel sein Reich zerreißen, der da regiert in der Welt mit Finsterniß, Irrthum, Sünde, Tod und allem Unglück, Er soll Sünde und Tod zerstören 2 Tim. 1, 10 f. Solches soll Christus den Heiden, den großen verzweifelten Sündern thun. Daß aber alle Menschen nicht erleuchtet werden noch dem Evangelio glauben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt und schlafen doch unterdeß viele Leute; und viel sind blind, welche der Sonne Licht nicht sehen. — Die Juden aber sind nicht in so greulicher Finsterniß hingegangen wie die Heiden: was soll denn nun Christus bei den Juden thun? „Er soll ihr Preis sein." Das Volk Israel (will er sagen) wird dieses Kindes große Ehre haben. Denn Israel war das Volk, dem die Verheißung geschehen war Joh. 4, 22 vgl. Röm. 9, 4. — Hier sieht man wiederum, wie fleißig Simeon die Propheten studirt hat cf. Jes. 49, 6.

V 33. „Und Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von Ihm geredet ward." Daß der Evangelist Joseph des Herrn Christi Vater heißt, redet er von ihm, wie die Leute von ihm redeten, welche Joseph dieses Kindleins Vater nannten, weil ihm die Mutter Maria ehlich vertraut war.

Für beide, Joseph und Maria, war es eine solche Predigt, daß sie sich darüber verwunderten. Denn dies Stück, daß Er sollte der Heiden Licht sein, hatten sie von dem Engel selbst nicht so klar gehört, als es dieser Simeon redet. Derhalb soll man das Verwundern nicht dahin deuten, als hätten sie Solches nicht geglaubt; sondern es ist ein Anzeichen eines großen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je fester Einer ein Ding glaubt, daß es Gottes Wort und Werk sei, je mehr er sich's verwundert und fröhlich drüber wird.

Maria wunderte sich — nicht darum daß sie eine Mutter dieses Kindleins war, sondern, „deß, das von ihm geredet ward." Wie denn alle Christen thun, die sehen nicht an, was sie sind, sondern was ihnen gegeben ist.

Mit dem „Verwundern" soll auch angezeigt werden, daß Gottes Wort nimmer ohne Frucht abgeht und gepredigt wird Jes. 55, 11.

V 34. „Und Simeon segnete sie und sprach zu

Maria . . .“ Unser Gott tröstet die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen.

Christum und Seine Eltern zu segnen ist gar ein hoch seltsames Werk, aus der Ursach, weil Christus und die Natur ganz wider einander sind.

„Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall und Aufersthen Vieler.“ Warum sagt er Solches (was folgt) zur Mutter, nicht auch zum Vater? Er greift hier die Natur an, nennt die natürliche Mutter. Auch ist es vielleicht darum geschehen, weil Joseph die Zeit des Leidens Christi nicht mehr erlebte.

Er sagt vornemlich von dreierlei Leuten, die da allewege auf Erden leben. Die Ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen. Die Andern sind, die da sagen im Herzen wie Daniel und seine Gesellen: Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir geschehen. Die bessern sich an der Wahrheit. Die Dritten sind die großen Haufen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, haben nicht genug an dem, daß sie sich darum ärgern, sondern wollten gern die Wahrheit ganz zu Boden stoßen und niederdrücken. Diese thun zweierlei Sünde: erstlich daß sie dawider streben und fürs Andere, daß sie damit nicht unrecht thun wollen und Sünder sein. Da geht die Schrift am meisten dawider.

Christus ist das Ziel, da sich Jedermann anhängt, alles Widersprechen zielt bloß auf Ihn, und obgleich die Widersprecher unter einander aufs Höchste uneins sind, dennoch werden sie einträchtig, daß sie Christo widersprechen Ps. 2, 1. 2.

Thun es nicht Menschen öffentlich, so müssen es Teufel heimlich thun, und das sind gar schwere Anfechtungen in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung. Aber noch einen Trost gibt das Wörtlein. Er spricht: Er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, aber das nicht umgeworfen oder vertilgt wird.

Daß aber der meiste Theil so toll und thöricht ist, wollen sich an solchem Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider und stoßen sich dran. — Solches ist nicht des Steines Schuld, sondern solcher thörichten blinden Leute, die darauf fallen und auch gar weidlich zerschellen, der doch von Gott dahin gesetzt ist, daß sie an Ihn glauben, an Ihm aufstehen und durch Ihn selig werden sollen Jes. 28, 16.

Wie das Fallen allein denen zukommt, die da schon stehen, also kommt das Aufstehen nur denen zu, die sich für arme und elende Sünder erkennen, die hart und tief gefallen sind 1. Petr. 6.

V 35. „Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.“ Da die Jungfrau gesehen, daß man ihr Kind so unschuldig verdammt hat, hat es ihr im Herzen wehe gethan, sonderlich zur Marterzeit. Und sie nicht allein hat die Bosheit der Welt sehen und erfahren müssen, sondern die ganze christliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangeliums leuchtet 2. Petr. 2, 6—8.

Vieler Herzen Gedanken, aber nicht aller. Christi und Seines Häufleins Gedanken und Herz sind bei Jedermann offenbar, denn Er geht einfältig daher, daß ein Jeder wohl sehen kann, wie Sein Herz und Gedanken stehen. Aber die großen scheinenden Heiligen kennt man nicht, sie werden gehalten für die heiligsten Leute und sind es doch nicht. Gewißlich hat das Evangelium keine ärgere Feinde, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind.

V 36, 37. Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut; aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest und darnach den Werken, werdest zuvor eine Hanna. Denn zum Ersten spricht St. Lukas, sie sei eine „Prophetin“ gewesen, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin, so ist gewißlich der heil. Geist in ihr gewesen, darum sind die folgenden Werke auch gut und gerecht gewesen.

Zum Andern lobt er sie als eine „Wittwe“, die bei ihrem Beruf geblieben ist. Also thue du auch, siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke genug zu thun finden, wenn du willst fromm sein.

Zum Dritten spricht er, sie sei „nimmer vom Tempel gekommen.“ O eine heilsame Vermahnung, nimmer vom Tempel d. i. von der heil. Schrift uns reißen zu lassen, sondern bloß allein auf Gottes Wort uns zu bauen.

Durch „Fasten“ ist angegeben allerlei Kasteiung und Züchtigung des Leibs, welcher obwohl die Seele durch den Glauben gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz rein von Sünden und bösen Neigungen ist 1. Kor. 9, 27. 1. Petr. 2, 5. Das andere Stück Gottesdienst, darin die Seele Gott geopfert wird, ist das „Gebet“, dadurch verstanden wird nicht allein das mündliche Gebet, sondern alles, was die Seele schafft in Gottes Wort zu hören, zu reden zu dichten und zu trachten.

„Tag und Nacht“: ist so zu verstehen: solch Werk ist ihr Wandel gewesen, damit sie Tag und Nacht umgegangen ist.

V 38. „Dieselbige trat auch herzu zu derselbigen Stunde . . .“ Damit ist dieser heiligen Frau große Würdigkeit

leiblich erzeigt, daß sie vor so vielen großen Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme Kind als den rechten Heiland erkannten.

Gottes Wort von Christo faßen nur die hungrigen ledigen Seelen, die auf die Erlösung warten.

V 39. „Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder um in Galilaea zu ihrer Stadt Nazareth." Entweder kehrten sie nach Galilaea zurück von Aegypten aus, oder, wie mich dünkt, stracks nach den sechs Wochen (V 22), und die Erscheinung des Engels Matth. 2, 13 ist zu Nazareth geschehen. Damit ist das heil. Kreuz desto besser gemalt. — So hebt der Herr Christus Sein Wallfahren in Seiner Geburt an und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Stadt.

V 40. „Aber das Kind wuchs . . ." Was sollt Lukas Mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß Er Wunderzeichen thät (Joh. 2, 11. Apg. 10, 37 f.). Er ist gegangen und erzogen wie ein anderes Kind, nur daß Er sonderlich vor andern Kindern zugenommen hat, denn Seine Complexion war edler und Gottes Gaben waren reicher in Ihm als in andern. Wir sollen die Worte Lukas aufs Allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi. Der Geist ist in Ihm gewesen von Anfang Seiner Empfängniß; dennoch, gleichwie Sein Leib wuchs und Seine Vernunft zunahm natürlicher Weise, also senkte sich auch immer mehr und mehr der Geist in Ihn.

V 41. Christus hat in Seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, Er hat kein sonderlich Leben geführt, sondern Sich gehalten wie andre Kinder, hat zu Zeiten auch mit Seinen Gesellen gespielt, ohne daß Er, wie der Text (V 47 und 52) meldet, vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat.

V 46, 47. Er hat den Schriftgelehrten „zugehört", anfänglich wie sie die Schrift gedeutet haben und sie alsdann darum gestraft; doch also, wie es einem jungen Knaben gebührt. Er wird sich gestellt haben, als habe Er's irgend von Seiner Mutter oder andern alten frommen Leuten gehört. Daß Jedermann gedacht hat, der Knabe hat den heil. Geist, es wird ein Wundermann aus Ihm werden.

V 48. „Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht." Solches ist ein Exempel des Kreuzes und hohen Leidens, so Gott Seinen Heiligen widerfahren läßt. Das Herz mußte ihr entfallen, daß sie erstens den Sohn verloren und zweitens sich vor Gott entsetzen und denken mußte, Er wolle sie nicht länger zur

Mutter Seines Sohnes haben, daß sie Sein so unfleißig gewartet. Dies ist eben die schwerste Anfechtung und Leiden, welches man das Entweichen der Gnade zu nennen pflegt, wenn Gott uns das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, Er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reißen, und unser Gewissen fühlt, es habe Ihn verloren. Ja, ob es auch nicht von öffentlichen Sünden weiß, so kann doch der Teufel auch aus dem Sünde machen, das nicht Sünde ist, gleichwie allhie die liebe Mutter solches Gewissen fühlt, als habe sie den Sohn verwahrlost. Nun warum läßt Gott Solches Seinen Liebsten widerfahren? Zum Ersten, daß Er die Seinen wider die Vermessenheit bewahre, auf daß die großen Heiligen, die sonderliche hohe Gnade und Gabe von Gott haben, nicht darauf fallen und sich auf sich selbst verlassen. Zweitens Andern zum Exempel, um beides die Sichern zu schrecken und die blöden Erschrockenen zu trösten. Zum Dritten will Er vornemlich Seine Heiligen lehren, wie sie Christum recht suchen und finden sollen.

V 49. „Was ists, daß ihr Mich gesucht habt, wisset ihr nicht . . .“ Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind Jesus, unser lieber Herr Gott, Sich hat wollen erzeigen, daß Er nicht so gar aus Noth müßte Seiner Mutter unterthan sein; sondern was Er thäte, das thäte Er zum Exempel, aus gutem Willen und nicht Alles aus Pflicht. Und geht dies Exempel des Kindes Jesu, unsers lieben Herrn, dahin, daß Er uns dadurch erinnern will unserer Unwissenheit und großen Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen ehe denn Gott dient. In den Sachen, die Gott betreffen, sollen wir Niemand ansehen, es sei Vater, Mutter, Fürst oder wie man's nennen mag.

Was ist aber das gesagt: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist?“ Sind nicht alle Kreaturen Seines Vaters? Alles ist Sein, aber die Kreatur hat Er uns zu unsrem Gebrauch geschenkt. Aber Eins hat Er Ihm vorbehalten, das da heilig und Gottes eigen heißt und das wir sonderlich von Ihm empfangen müssen: Das ist Sein heilig Wort, dadurch Er die Herzen und Gewissen regiert, heilig und selig macht. Darum hieß auch der Tempel Sein Heiligthum oder heilige Wohnung, weil Er darin durch Sein Wort Sich gegenwärtig erzeigte und hören ließ. Er will hiermit anzeigen, daß Sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein in dem Wort und Glauben steht, nicht in äußerlichen Dingen.

V 50. „Und sie verstanden das Wort nicht.“ Hiemit ist den unnützen Schwätzern das Maul gestopft, so die heilige Jungfrau Maria und andre Heilige gar zu hoch heben, als hätten sie

Alles gewußt und nie irren können. Solche Exempel zeigen uns, wie auch in den Heiligen, so Gottes Kinder und vor Andern hoch begnadigt sind, dennoch Schwachheit bleibt, daß sie oft irren und fehlen.

V 51. Lukas meldet fein: „Er war ihnen unterthan;“ als sollte er sagen: Er that es aus freiem Willen gern, ob Er wohl Gott war und ein Herr Mariae und Josephs. Und heißt das Anders nichts, denn daß Er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß Er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholt, Späne aufgelesen hat ꝛc.

„Seine Mutter behielt . . .“ Die Schrift gibt uns damit abermal ein Exempel, daß wir ja vor allen Dingen uns an das Wort halten; denn wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten werden, so ist es bald vergessen und entfallen auch bei denen, die fleißig sind.

Kap. III.

V 1—20 cf. Matth. 3, 1—12. S. 12 ff.

V 14. „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht.“ „Gewalt“ ist öffentlicher Frevel; „Unrecht“, wenn man mit bösen Tücken dem Andern sein Recht verdrückt und seine Sache verkehrt (schändet).

V 21, 22 cf. Matth. 3, 13—17. S. 13 f.

V 23—28 cf. Matth. 1, 1—17. S. 5 ff. Rdgl. Von diesen schreiben Philo und Josephus, der Matthaeus etliche außen läßt.

Kap. IV.

V 1—13 cf. Matth. 4, 1—11. S. 15 ff.

V 14, 15 cf. Matth. 4, 12—17. S. 18.

V 16—30 cf. Matth. 13, 53—58. S. 80.

Rdgl. zu V 22. „Ist das nicht Josephs Sohn?“ Wie gehts zu, daß Josephs Sohn so lehren und reden kann, der arme Zimmerknecht?

V 38—44 cf. Matth. 8, 14—17. S. 45.

Kap. V.

V 1—11. Mit einem solchen reichen Fischzug hat der Herr Seinen Aposteln wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen und in Gottes Reich bringen wird (V 10, 11). Dabei hält uns dies Evangelium zwei Stücke vor, dadurch es vermahnt zu glauben und den Glauben stärkt: nemlich den Glauben der zeitlichen Güter V 4—7; darnach den Glauben der ewigen Güter. V 8—10 cf. 1. Tim. 4, 8.

V 1. Es geht Alles einfältig zu. Es ist ein See da gewesen und predigt der Herr Christus aus dem Schiff oder Kahn auf dem See, und das Volk steht am Ufer und hört Ihm zu. Werden also die Leutlein gepreiset, daß sie Gottes Wort gern gehört haben. Wer aber Gottes Wort hat und fleißig hört, der hat großen Vortheil. Zum Ersten, aus Gottes Wort lernt man Gottes Willen erkennen, wie Er gegen uns gesinnt sei und was Er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Zum Andern lernen wir aus dem Wort, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen in Wort gefaßt und durch das Wort geheiligt, ein rechter Gottesdienst sei, daran Gott ein Wohlgefallen habe.

V 4, 5. Wiewohl Gott nahe bei uns ist und genug geben will, so will Er dennoch die beide von uns haben, Werk und Hoffnung, ob Er ein wenig verziehen würde; darum heißt Er hier Petrum einen Fischzug thun und spricht: „Fahre auf die Höhe" als spräche Er: Wirf die Netze ein und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laßt Mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Aber man soll auch hoffen. Er läßt sie die ganze Nacht arbeiten und Nichts fahen, auf daß ein Jedermann hieraus lerne, daß Arbeit und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sei, sondern Gottes Segen und Gnade cf. Ps. 127, 2. Darum wäre der beste Rath, wenn ihr die Welt wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen lassen d. i. unsern Herrn Gott (der dennoch auch Etwas erfahren hat und Sich auf Regiment versteht), daß ein Jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedanken und Anschläge schlechts dahin richtete, daß er treulich dem nachginge und thäte im Glauben, was ihm befohlen ist, und nur auf seine eigene Anschläge und Gedanken Nichts setzete, sondern die Sorge Gott ließe befohlen sein; der würde zuletzt wohl erfahren, wer da Mehr ausrichtet und schafft, der Gott vertraut, oder der, so durch eigene Weisheit und Gedanken oder Macht

und Kraft seine Sache will hinausführen. — Im geistlichen Regiment der Kirche geht's auch also cf. 1. Kor. 3, 6. 7.

V 5. Hier sehen wir eine sonderliche große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort so steif halten kann: wie er denn spricht: „aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Denn hier geht es wie sonst, daß unser Herr Gott Seine Gebote und Werk (wie es die Vernunft ansieht) sehr närrisch führt und vorgibt. Sonst hat es so eine Meinung mit den Fischen, daß man des Mittags nicht viel fäht, die Nacht ist besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder auf das Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande, da gibt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehrt der Herr hier gar um, heißt Petrum „auf die Höhe" d. i. wohl hinein auf die See fahren. — Wer gegen Gott und Seinem Wort auch thun könnte, wie Petrus hier, wie wir denn zu thun schuldig sind, so würde großer Friede auf Erden sein. Ja, wenn wir Solches thäten, so wären wir selig und es ginge zu wie im Paradies. Darnach würden wir uns auch in alle Sachen recht schicken, im Leben, Sterben, Krankheit, Armuth ꝛc. Wir würden sagen: Herr, auf Dein Wort will ich krank sein; auf Dein Wort will ich ein Sünder sein; auf Dein Wort komme ich vor Dir und bete; auf Dein Wort will ich sterben; an Dein Wort halte ich mich.

V 6, 7. Christus bestätigt den Glauben zeitlicher und leiblicher Hilfe, in dem, daß Er St. Petro so einen großen Fischzug gibt. Er hält aber hiemit diese Ordnung und Regel, so Er selbst gegeben und gelehrt hat Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten . . ." Diesem Spruch geht Er hier nach und beweist desselben Exempel und Erfahrung; damit Er auch Seine Kirche oder Völklein der Gläubigen will getröstet haben, daß Er sie will versorgen, ob sie schon allenthalben verfolgt und verjagt wird Ps. 34, 11. 33, 18. — Wenn es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt ist, da kommt Er mit Seiner Hilfe.

Hier halte man gegen einander, was der Glaube Gutes bringt und schafft. Denn über das, daß er hat Gottes Gnade und Segen, hat er auch die Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist und macht ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heißen die Wurzel alles Guten. Es fehlt nicht an den Gütern, allein an dem Glauben; es müssen ehe die Engel kommen und geben. Dahin müssen wir zum Ersten kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch, doch dadurch müssen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen. Das lehrt der Evangelist.

V 8, 9. „Da das Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war sie ein Schrecken ankommen — über diesen Fischzug . . .“ Das ist das andere Stück dieses Evangelii, nemlich die hohe Lehre von geistlicher Noth und Kampf des Gewissens; und was in demselben der rechte Trost sei.

Hier soll nun Petrus ein anderer Mensch werden und an ihm größer Wunder geschehen wie an dem Fischzug; und beginnt nun erst die Predigt Christi, so Er zuvor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. — Da geht's ihm eben wie zuvor, daß er erstlich muß in geistlichen Hunger und Noth kommen d. i. in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlangt, daß ihm beide, das Schiff und die Welt zu enge wird und nicht weiß, wo er bleiben soll vor Christo, den er ihm doch nicht schrecklich, sondern hilflich hat erfunden. — Es haben wohl mit dieser Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpfen die, so schon den Trost der Gnade Christi empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade ist zu groß und überschwänglich und wiederum unser Herz viel zu eng und schwach dazu, daß es in dem Fühlen und Ansehen seiner Unwürdigkeit solche große Güter und Barmherzigkeit sollte fassen und begreifen können, sondern vielmehr sich davor entsetzt. Darum thut uns auch Gott die Gnade, daß Er Solches verhüllt und zudeckt im einfältigen Wort und unter Schwachheit.

Alle Gottes Wohlthaten sind (wo sie ins Herz treffen) eitel solche lebendige Predigten der Buße, die den Menschen zur Erkenntniß seiner Sünde führen und also in Schrecken werfen Röm. 2, 4. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe wie oder wenn es wolle. Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde denn das Leiden und Sterben Christi. Petrus hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen, denn des Gesetzes, aber die Gnade kennt er noch nicht. Da er sagt: „ich bin ein sündiger Mensch“, da thut er recht daran; aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Dort oben (V 5) vergißt er sein, was er ist und spricht: Herr ich bin ein Fischer und kann fischen, doch lasse ich das Handwerk fallen und auf Dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollt er hier auch thun und sprechen: Herr ich bin ein Sünder und nicht werth, daß Du bei mir seist; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf Dein Wort

wage ich's und bleibe bei Dir. — Christus aber läßt Petrum nicht in solchem Verzagen stecken, sondern sagt:

V 10. „Fürchte dich nicht, Petre, denn von nun an sollst du Menschen fahen" d. i. du sollst nicht allein haben einen gnädigen Gott, sondern sollst auch viel Anderen dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du kommen bist.

Dies ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle fromme Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sei zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst sein, Niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bei der Moses-Predigt besorgen; aber wo Mein Wort gehet und ich heiße predigen, da soll es gerathen, wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf Meinen Befehl gethan hat.

Mit diesem Wort, so Er spricht: „Von nun an sollst du Menschen fahen," hat Christus selbst die Deutung der Geschichte des Fischzugs Petri gezeigt: denn darin ist vorgebildet das geistliche Regiment der Kirche, welches stehet im Predigtamt. Das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz, damit die Fische gezogen werden, ist das äußere Predigtamt. Obwohl das Predigtamt, wie das Netz muß leiden zu dem, daß es im Wasser geht und naß wird durch allerlei Anfechtung und Verfolgung der Welt, daß es auch zerrissen wird und nicht bei Allen kann Nutzen und Frucht schaffen: so folgt doch gleichwohl reiche Kraft und Frucht bei denen, die da bleiben und behalten werden.

V 12—16 cf. Matth. 8, 1—4. S. 42 f.
V 17—26 cf. Matth. 9, 1—8. S. 48 f.
V 27—32 cf. Matth. 9, 9—13. S. 49 ff.
V 33—39 cf. Matth. 9, 14—17. S. 51 ff.

Kap. VI.

V 1—11 cf. Matth. 12, 1—14. S. 67 f.

V 1. Gleichwie wir den Dienstag nennen den Aftermontag, also nenneten die Juden den andern Tag nach dem hohen Sabbath den Aftersabbath, wie das aus Matth. 28, 1 wohl zu nehmen ist.

V 12—16 cf. Matth. 10, 2—4. S. 55.

V 12. Der Herr hat Solches nicht ohne Rath Seines himmlischen Vaters gethan. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlt, daß wir sie von Gott bitten sollen Matth. 9, 38.

V 17—19 cf. Matth. 12, 15. 16. S. 68.

V 20—26 cf. Matth. 5, 3. 4. 6. 11. 12. S. 20 ff.

V 27—35 cf. Matth. 5, 39—48. S. 27 f.

V 35. Wer seinem Feinde leihet oder wohl thut, der lehrt sich selbst, daß er Nichts dafür darf hoffen noch gewarten. Das thut aber Niemand denn ein Christ.

V 36—42 cf. Matth. 7, 1—5. S. 37 f.

V 36. „Barmherzig" heißt ein solcher Mensch, der freundlich, gutwillig und hilflich ist den Andern. So weit kommen die Heiden auch. Aber das setzen sie nicht dazu, daß man auch dem Feinde Gutes thun solle, welches Stück Christus damit rührt, da Er spricht: „Wie auch euer Vater barmherzig ist;" der thut Gutes der ganzen Welt. Die Heiden können gütig, freundlich und hilflich sein, so lange sie die Wiederhilfe fühlen. V 32—34. Wenn aber die Wiederhilfe außen bleibt, so versiegt die Güte und Wohlthat auch. Da sieht mans öffentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in Sand getragen, das ist eine heidnische Hilfe. Ein Christ aber soll eine solche Quelle haben, die nicht zu erschöpfen sei noch versiege, obschon die Wohlthat wie das Wasser in Sand geschüttet wird.

V. 39, 40. „Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?" Als wollte der Herr sagen: Du meinst, daß dein Bruder blind sei, und willst einen Andern strafen d. i. du willst einen Andern führen und bist selbst blind. Du hältst ihn für einen Sünder, und meinst, du seist fromm. Was ist das Anders, denn daß dein Herz so gesinnt ist, daß du besser seist denn er? Welches nichts Anderes ist, denn daß du Andere leiten willst, der du doch selber blind bist, und wer dir folgt, der fällt mit dir in die Grube. Von den Gesellen sagt auch Paulus Röm. 2, 17—23 und 1—3. Darum spricht der Herr: „Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister sein." Das ist ein gemein Sprüchwort. Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. Warum sagt der Herr dies Sprüchwort? Um zweierlei Meister willen. Der erste ist blind; wenn ich demselben nachfolge, so werde ich auch blind; fällt er in die Grube, so falle ich auch hernach. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie Er barmherzig ist: und wenn wir allzeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie

Er auch vollkommen ist; aber das geschieht nicht, weil wir in diesem Leben sind.

V 43—45 cf. Matth. 12, 33—35. S. 71.

V 46—49 cf. Matth. 7, 21. 24—27. S. 41 f.

Kap. VII.

V 1—10 cf. Matth. 8, 5—13. S. 43 ff.

V 11, 12. Hier siehst du zweierlei Processionen an einander stoßen, eine der armen Wittwe mit dem todten Jüngling und des Volks, so ihm nachfolgt zum Grabe; die andere Christi und derer, die mit Ihm in die Stadt gehen. Das erste Bild zeigt, was wir sind und was wir zu Christo bringen, denn das ist der ganzen Welt Bild und Gänge auf Erden, da ist ein Haufe, die alle nach dem Tode gehen und zur Stadt hinausfolgen müssen. Das ist der ganzen Welt Wesen auf Erden, da ist Nichts denn eitel Todes Bild und Geschäft. — Du mußt aber nicht allein das Grab und Sarg ansehen, sondern auch die Ursache des Todes. Diese zeigt und lehrt die Schrift, daß es die Sünde und Gottes Zorn sei. Das sind aber nicht allein die groben wirklichen Sünden, Ehebruch, Mord ꝛc.; sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun können, als die Kinder in der Wiege, ja auch die großen heiligen Propheten, Johannes des Täufers, alle müssen sie sterben. So stirbt auch dieser Jüngling (Pred. 11, 9. Ps. 90, 12) nicht darum, weil er ein Mörder oder Ehebrecher gewesen. Darum muß hier etwas Größeres und Anderes Sünde sein, darum das ganze menschliche Geschlecht den Tod verwirkt: das ist die, so wir von Adam und Eva geerbt haben. Also lehrt uns Ps. 90, 7: Gottes Zorn ist es; dieser Zorn ist nicht ein schlechtes, geringes Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kann. Und doch ist die Welt so blind, daß sie solchen Zorn Gottes nicht sieht noch achtet, ja auch die Heiligen verstehen es nicht genug Ps. 90, 11.

V 13. „Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen." Die Frau hat zwei Unglück auf dem Halse. Zum Ersten ist sie eine Wittwe. Zum Andern stirbt ihr hernach auch der einige Sohn. Nun war es in diesem Volke für die höchste Plage und eine große Ungnade Gottes gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinterließen. Da werden gewißlich diese Gedanken zugeschlagen sein: siehe, du bist auch der verfluchten Weiber

eins, welchen Gott so feind ist. Aber da siehst du, was diesem Weibe für eine Wohlthat und Gnade von Christo erzeigt wird; denn die gute Frau hat auf Nichts weniger gedacht, denn daß sie sollte ihren Sohn lebendig wieder in die Stadt führen, und darum bittet sie auch nicht darum, viel weniger hat sie es verdient. Es ist der Unglaube da, der wider ihr Gebet ficht und dasselbe zu nichte macht, und doch kriegt sie ihren Sohn wieder, allein daher, weil Ihn die Wittwe jammert, daß sie sagen muß, es sei Seine lautere Gnade und Geschenk, und Er sei ein solcher Herr, der da überschwenglich thun und geben kann Eph. 3, 20.

Hiernach sollen wir auch vom Herrn Christo lernen barmherzig sein, d. i. nicht allein dem Nächsten helfen, sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Noth.

V 14. „Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen." Alle Werke und Mirakel, die Christus also sichtbarlich und äußerlich thut, die sollen dahin gezogen werden, daß sie anzeigen die Werke, die er unsichtbarlich und geistlich oder innerlich bei den Menschen thut. Darum bedeutet hier dieser leibliche Tod den geistlichen Tod der Seele. Mit diesem geistlichen Tode gehts zweierlei Weise zu: Etliche sind todt an der Seele; aber man sieht es nicht wie man den leiblichen Tod sieht, und sie selbst auch sehen's noch fühlen's nicht; also ist die ganze Welt todt, aber sie fühlt es nicht. Der es nun nicht fühlt, dem kann man nicht helfen. Darnach sind Etliche auch geistlich todt, die fühlen's wohl, als welche das Gesetz recht getroffen hat. — Die Prediger des Gesetzes sind die Träger.

Wenn Christus den Sarg anrührt, das ist, wenn man die Wohlthat Gottes predigt und wie uns Christus Sein Verdienst und Werk schenkt, da ist die Hand an den Sarg gelegt, da hört man die Gesetzesprediger nicht mehr. Aber es muß die Stimme Christi im Herzen auch dazu kommen, daß wir dem Worte glauben. Der Jüngling steht hier nicht so bald nach dem Anrühren auf, sondern da der Herr sprach: „Jüngling, ich sage dir stehe auf;" diese Stimme rührte das Herz und machte, daß der Todte lebendig war.

Dies Werk des Lebens ist nun auch also gethan, daß wir ohne unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohne unser Thun und Werk zu Sünde und zu Tod gekommen sind. Darum wie die Sünde uns von Adam angeboren und nun unser eigen geworden ist, also muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden.

V 15. „Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden." Daraus muß folgen, daß die auf dem Kirchhofe und unter der Erde liegen, viel leiser schlafen denn wir in unserm Bette.

„Und Er gab ihn seiner Mutter.“ Also gibt Er der Wittwe die Freude zehnfältig größer, denn sie zuvor gehabt hatte; denn sie freut sich jetzt auf eine Stunde mehr, als sie sich vorher in ihrem ganzen Leben des Sohnes gefreut hatte. — Es scheint wohl, als halte Ers zuweilen mit den Bösen und verfolge die Frommen ohne alle Gnade, aber wenn man Ihm fein aushält, ist es Ihm nur um ein einziges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen, wie Er hie mit einem Wort den todten Sohn wieder erweckt.

V 16. Es folgt große Freude und Danksagung. Also kann ein Christ ihrer viel zum Glauben bringen.

Er wendet den traurigen Gang oder Procession mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Procession des Lebens. — Das wird erst eine rechte, schöne herzliche Procession werden, da Er zusammenbringen wird auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, und als das Haupt mit Sich daher führen wird 1. Thess. 4, 14 ff.

V 18—28 cf. Matth. 11, 2—11. S. 60 ff.

V 31—35 cf. Matth. 11, 16—19. S. 63.

V 37. Der Evangelist nennt dies arme Weiblein mit Namen nicht; wiewohl Etliche meinen, es sei Maria Magdalena, da der Evangelist im folgenden Kap. 8 V 2 von meldet. Sie heiße aber wie sie wolle, so ist es doch wahr, daß sie eine arme „Sünderin“ gewesen.

V 38. Was die Ursach solches bekümmerten Herzens sei, sagt sie nicht; aber der Herr Christus versteht's sehr wohl und sagts fein mit runden Worten zweimal, da Er spricht: V 47: „Ihr sind viel Sünden vergeben;“ und darnach V 48: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Sie erkennt ihre Sünde und begehrt von Herzen davon los zu werden. Solches redet sie nicht mit Worten, sondern ihr Weinen zeigts. Die Sünde erzählen, wie man im Pabstthum pflegt, hat dich Gott nicht geheißen. Man hält es wohl für eine Demuth und für eine Anzeigung einer rechten Reue, wenn ein Mensch hingeht und von Stück zu Stück erzählt, was er hat Uebels gethan. Aber weil es Gott nicht befohlen hat, soll man Solches in der Kirche nicht fordern; sonderlich aber ist es wider die Schrift, solche Beicht dafür zu halten, daß sie zur Vergebung der Sünden diene.

Siehe das ist der Anfang der rechten Buße, daß erstlich das Herz vor Gottes Zorn von wegen seiner Sünde erschrickt und von Herzen begehrt derselben los zu werden und anfäht, davon abzulassen; da wird endlich ein ander Leben müssen folgen, wie dies Weiblein auch nicht mehr den jungen Gesellen nachläuft.

Aber das gehört auch noch zur Buße, daß du mit diesem Weiblein zum Herrn Christo laufest und Vergebung bei Ihm suchest; ja

daß du das Herz und Vertrauen auf Ihn habest. Denn daß sie Ihm (demüthig und ehrerbietig) zu Füßen liegt, Seine Füße, so sie mit den Zähren genetzt, mit dem Haare wieder trocknet, sie küßt ꝛc.: Solches alles ist eine Anzeigung, daß sie dem Herrn Christo herzlich vertraue und Ihn lieb habe.

Und hat in diesem Stück dieses Weiblein keinen Vortheil vor uns. Denn ob wir wohl zu dem Herrn Christo nicht können persönlich kommen, so hat Er doch Seinen Befehl und Wort hienieden auf Erden gelassen, daß man von Seinetwegen und in Seinem Namen Sünde vergeben soll.

V 39. „Da aber das der Pharisaeer sahe, sprach er bei sich selber: Wenn dieser ein Prophet wäre ꝛc. . . .“ Die Gebote der andern Tafel weiß der Pharisaeer ziemlich, da läßt er sich wohl sehen, als der verstehe, daß Hurerei unrecht und Sünde ist. Aber von der ersten Tafel versteht er Nichts, weiß nicht, daß es ihm mangelt am Glauben auf Gottes Güte und Barmherzigkeit.

V 41. Das bringt die Natur mit sich, daß man den lieb und werth hat, deß man genossen und uns gut gethan hat. Darum muß Simon selbst antworten: „Dem er am meisten geschenkt hat, der wird ihn am meisten lieben.“ Daß Er von „zween Schuldnern“ sagt, solches reimt sich auf alle Menschen. Wohl ist etwa Unterschied unter uns des äußerlichen Lebens halb. Aber, wenn wir vor Gottes Gericht kommen, so heißt es also: „Wir haben nicht zu bezahlen.“

Der Pharisaeer ist seines Lebens halb frömmer; aber weil er will seine Schuld nicht bekennen, bleibt solche Schuld auf ihm; das Weiblein ist viel Mehr schuldig, sie bekennts aber und bittet um Gnade: also wird sie der Schuld gar los.

Das andere Stück von der Lehre und der größte Trost ist das, daß Gott ein solches freundliches, gnädiges Herz hat.

V 44—46. „Und Er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus: du hast Mir nicht Wasser gegeben zu Meinen Füßen; diese aber hat Meine Füße mit Thränen genetzet . . .“ Der Pharisaeer Simon weiß nicht, daß es ihm fehlt am Hauptstücke. Er meint, er thue ein trefflich Werk und hälts für eine große Wohlthat, daß er den Propheten Christum zu Gaste ladet und setzt Ihn unter die Pharisaeer als einen großen Rabbi. Dies Werk aber verbleibt, daß er seine Sünde nicht sieht noch Vergebung der Sünden begehrt. Darum muß ihn unser Herr Christus strafen, und macht ihn in seinem besten Werk, darin er sich brüstet, zu Sünden und Schanden.

V 47. Der Herr faßt das Vorangegangene sehr genau und fein zusammen: „Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben.“ Das beweiset sich mit dem, daß „sie viel liebet.“ Dir aber und deinen Gesellen sind die Sünden nicht vergeben. Denn man spürt ja keine rechte Liebe an euch gegen Mir; welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet und glaubtet, daß ihr durch Mich davon sollt los kommen.

Anmerk. Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben und sagen: weil Christus spricht: „Ihr ist Viel vergeben, denn sie hat viel geliebet,“ daß Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweisen an diesem Orte drei Stücke. Das erste ist der Spruch Christi zum Weibe V 50: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Er schweigt mit Fleiß der Liebe, da Er zum Weibe redet, und rühmt allein den Glauben; gleichwie Er im Gegentheil des Glaubens schweigt, da Er zum Pharisaeer redet, und allein die Liebe rühmt, als ob Er sagen wollte: Du verdammst eine öffentliche Sünderin, da dieselbe nicht allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehst, dir weit zuvor kommen ist, sondern dich auch übertroffen hat durch die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebst, aber solche nicht erlangst. — Das andere ist der Spruch (V 47): „Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig,“ womit Er ausdrückt, daß die Vergebung der Sünden sei vor der Liebe. — Das dritte ist das Gleichniß selbst, V 41 f. Dasselbe sagt klar, daß ein Wucherer zween Schuldnern, die nicht zahlen konnten, umsonst die Schuld schenkt.

V 48. „Und Er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.“ Es war den Juden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht Sünde zu vergeben, zueignete (V 49. Matth. 9, 3). Derhalb, damit Christus zeigte, daß Er der Herr aller Dinge sei, absolvirt Er eine Sünderin. — Weil sie durch rechtschaffene Früchte der Buße öffentlich ihren Glauben bezeugt und die Liebe darlegt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und gerecht gehalten werden.

V 49. „Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ Eben nun wie sie Sein nicht achten, so achtet Christus ihr auch nicht, läßt sie sitzen und essen.

V 50. „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.“ cf. Anmerk. mit V 47.

Kap. VIII.

V 4—15 cf. Matth. 13, 3—13. 18—23. S. 73 f.
V 16 cf. Matth. 5, 15. S. 22.
V 17 cf. Matth. 10, 26. S. 57.
V 18 cf. Matth. 13, 12. S. 74.
V 19—21 cf. Matth. 12, 46—50. S. 72 f.
V 22—25 cf. Matth. 8, 18. 23—27. S. 46 f.
V 26—39 cf. Mark. 5, 1—21.
V 31. Die Teufel scheuen das Wasser und die Wüste, weil sie daselbst nichts vornehmen können, was sie wünschen, nemlich dem menschlichen Geschlechte Schaden zuzufügen.
V 41—56 cf. Matth. 9, 18—26. S. 52 f.

Kap. IX.

V 1—6 cf. Matth. 10, 1. 7—14. S. 55 f.
V 7—9 cf. Matth. 14, 1. 2. S. 81.
V 10—17 cf. Joh. 6, 1—15.
V 18—27 cf. Matth. 16, 13—18. S. 93 f.
V 28—36 cf. Matth. 17, 1—13. S. 99 f.
V 31. „Von dem Ausgange" d. i. was Er für ein Ende nehmen würde.
V 37—45 cf. Matth. 17, 14—23. S. 100 f.
V 46—50 cf. Matth. 18, 1—5. S. 102.
V 51. Lukas hält mehr denn die Andern, eine feine Ordnung, faßt das Leben, Lehre und Werk Christi in drei Theile. Zum Ersten geht Er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth bis an den Jordan, vom Jordan wiederum gen Nazareth (Kap. 1—4, 14). Zum Andern, was darnach geschehen sei von Christo in Galilaea und Samaria (4, 14—9, 50). Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nemlich im dreißigsten Jahr. Zum Dritten, als Er zu Kapernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richtet Er Sich in die dritte Wallfahrt und will sie enden, die Menschen zu erlösen. Jesus wußte sehr wohl die Zeit Seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahres Seiner Predigt sollte Er sterben, darum gehörten alle Sprüche hierher Matth. 20, 18 f. und 16, 21. So oft Er gedenkt an Jerusalem, so oft besteht Er eine Todesangst.

V 52, 53. Es hat also sein sollen; Er sollte fortrücken, damit Ihn Niemand aufzöge, wenn Er ein Wunder gethan hätte. Es mußte also sein Luk. 24, 21. Muß, muß, was sein muß, das ist ungehindert. Also entschuldigt Lukas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also sein, es sollte Ihn Niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen und da sterben.

V 54. „Da aber das Seine Jünger, Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that.“ Hier lerne aus diesem Evangelio, daß der heil. Geist genug zu wehren hat, den bösen Eifer zu dämpfen aus den Frommen. Denn der Satan feiert nicht, sät seinen Samen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Christus aber reißt sie herum und schilt sie übel, daß sie viel mehr wollen, das der Teufel will denn Gott.

V 55. „Wisset ihr nicht, sagt Er, gedenkt, welches Geistes Kinder ihr seid,“ nemlich des heil. Geistes, der ein Geist des Friedens ist. — Wir fechten die Bösen nicht an ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken dieweil sie aber die Lehre schänden und ihren gottlosen Stand vertheidigen, da gilt kein Schweigen, da müssen wir dawider reden. — Christus hat auch solchen Eifer, da Er die Städte schilt Matth. 11, 21 ff.: „Wehe dir Chorazin, Bethsaida,“ dämpft Er den und sagt (V 25): „Ich preise Dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast.“ Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme? Es soll also sein, Gott will es haben. Es gilt leiden und Gott die Rache anheim geben.

V 56. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Man soll es allein mit dem Worte treiben, nicht mit der Faust. Wir sind aber also gesinnt: wenn es den Gotteslästerern übel geht, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran.

V 57—62 cf. Matth. 8, 19—22. S. 45 f.

Kap. X.

V 1—12 cf. Matth. 10, 7—16. S. 55 f.

V 13—15 cf. Matth. 11, 21—23. S. 64.

V 16. „Wer euch höret, der höret Mich.“ Welche unaussprechliche Gnade ist's, daß Gott durch Sein Wort mit uns redet und so gnädig mit uns redet, daß Er uns dadurch Seinen seligen Frieden und ewiges Reich verkündigt und anbeut.

V 21, 22. cf. Matth. 11, 25—27. S. 64 f.

V 23—37. Dies Evangelium hat vornemlich drei Stücke: Zum Ersten, daß der Herr preist die Zeit des offenbarten und verkündeten Evangelii V 23. 24. Zum Andern lehrt es, was da sind rechtschaffene gute Werke nach Gottes Gebot V 25—28; und zeigt das durch ein schön Exempel V 30—37. Darin Er auch das dritte Stück vorstellt, als in einem lieblichen Gemälde, ein Bild des Reiches Christi, d. i. der Gnaden, so die Predigt des Evangelii verkündigt.

V 23, 24. Das Sehen und Hören muß schlecht und einfältig verstanden werden von dem äußerlichen Sehen und Hören. — Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste cf. Joh. 8, 56. Und wiewohl dies Sehen die heiligen Väter und Propheten hat selig gemacht, so haben sie doch gar ein herzlich Sehnen und Seufzen gehabt, den Herrn Christum auch leiblich zu sehen, wie das hin und wieder in den Propheten angezeigt wird. Darum sagt hier der Herr zu Seinen Jüngern, die es beide leiblich und geistlich sahen: „Selig sind die Augen . . .“ Bisher war das Evangelium nicht öffentlich und nicht so hell vor Jedermann gepredigt worden; der heil. Geist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch Wenig aus. — Wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte und der Sachen ganz gewiß sein. (Darum heißt auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebraeisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sei.)

Der Herr Christus will mit diesen Worten auch anzeigen die schändliche Undankbarkeit und Verachtung Seines Evangelii, die in unsern Herzen steckt. Als wollte Er sagen: Hätten vor Zeiten die heil. Propheten hören sollen, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet, sie hätten vor Freuden gesprungen.

V 25. „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Das ist die vornehmste Frage, davon die Leute mancherlei und widerwärtige Meinungen haben. Der Schriftgelehrte läßt sich dünken, er wolle es viel besser treffen denn Christus.

V 26. Der Herr will ihn nicht unterrichten (denn der Schriftgelehrte fragt auch nicht der Meinung, daß er Unterricht begehre, sondern daß er den Herrn versuche), sondern fragt ihn wiederum: „Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du?“ Hier hörst du, daß die Schrift soll und muß allerdinge gelesen werden. Aber daran wills am meisten gelegen sein, daß die Leser der Schrift nicht allein fleißig, sondern auch treu sein. Das meint der Herr, da Er hier fragt: „Wie lieseſt du?“ Was lehreſt du? Nemlich daß du nichts Andres drin suchst als Mich, nicht das Deine cf. 1. Tim. 6, 5.

V 27. Von der Frage: wie man möge selig werden? waren mancherlei Meinungen, sonderlich bei den Juden. Im Grunde waren sie mit einander eins, daß sie lehrten die Werke zur Seligkeit. Aber doch war ein Unterschied unter ihnen in dem, daß Etliche auf Opfer, Kleiderwaschen, Ceremonien von Speise und Trank und dergleichen äußerliche Werke drungen. Etliche aber meinten, es müßte nicht allein das sein, sondern das würde es thun, daß man Gott liebte von ganzem Herzen ꝛc. und den Nächsten als sich selbst. Dieser Meinung war dieser Schriftgelehrte auch. Doch wars ihm auch kein Ernst.

Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn dies Gebot „du sollst nicht fremde Götter haben,“ kann ich nicht anders deuten noch auslegen denn: du sollst Gott alleine lieben.

„Von ganzem Herzen“ Gott lieben ist, Gott über alle Kreaturen lieben.

„Von ganzer Seele“ Gott lieben ist, daß dein ganzes Leibesleben dahin gehe. „Seele“ in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher geht, essen, trinken, schlafen, hören, riechen und Alles, was die Seele durch den Leib wirkt. Von ganzer Seele, das ist von innerlicher Seele, daß ich im Fleisch fühle, daß ich Liebe habe.

„Von ganzen Kräften,“ das ist von allen Gliedmaßen; alle Gliedmaßen dran setzen, also daß Einer Alles, was er mit seinem äußerlichen Leibe vermag, hinwagen darf, ehe er wollte thun, was wider Gott wäre.

„Von ganzem Gemüthe“ Gott lieben ist, daß ich Nichts annehme, denn was Gott gefällt, alle Sinne, Gedanken und Wahn sollen auf Gott gerichtet sein.

Dies Gebot ist die allerhöchste Weisheit und Kunst, die nimmermehr auszulernen, viel weniger zu erfüllen und auszuleben ist, daß

darum auch Gottes Sohn vom Himmel kommen mußte, Sein Blut vergoß und das Evangelium gab, auf daß dieses Gebot gethan werden möge. Wiewohl sichs doch allhier nur ein wenig in den Christen anfäht, aber in jenem Leben werden wirs immer und ewiglich vor Augen und im Herzen haben und desselben leben.

V 28. Der Schriftgelehrte meint, er habe dies Gebot gar erfüllt und verhofft einer guten Antwort, daß der Herr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts Alles gethan; so fährt Christus her und sagt zu ihm erst: „Thue das!“ Damit gibt ihm der Herr einen heimlichen Stich, als wollte Er (auf gut deutsch) sagen: Du bist ein Heuchler und Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja du hast nicht einen Buchstaben darnach gehalten. Ihr meinet, es sei genug, die Worte zu sagen und zu denken; nein es muß gethan sein. — Aber aus dieser Lehre des Gesetzes, die uns anzeigt, was wir thun sollen, folgt nicht, daß wirs thun können. Drum macht uns dies Gesetz hier alle zu Sündern.

Das ist der erste Theil des Evangelii, und ist eine Predigt des Gesetzes. Nun folgt das andere Theil, das ist das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen und von wannen wirs nehmen sollen; das wird der Samariter lehren.

V 29. Der Schriftgelehrte „will sich selbst rechtfertigen, und spricht zu dem Herrn: Wer ist denn mein Nächster?“ Er fragt nicht, wer ist mein Gott? Als sollte er sprechen: Ich bin Gott Nichts schuldig, mit Gott hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich keinem Menschen Etwas schuldig bin; dennoch wollte ich gern wissen, wer mein Nächster ist? Das ist eine schändliche Vermessenheit solcher Teufelsheiligen, wenn sie schon durchs Gesetz gerührt und ihnen genug gezeigt wird, daß sie es nicht thun, dennoch kehren sie sich nicht daran.

Da er fragt, wer sein Nächster sei? da ist frei bekannt, daß er seinen Nächsten nicht geliebt habe; sintemal er noch nicht dahin kommen ist, daß er seinen Nächsten kennete. — In der Thorheit und Blindheit sind alle dieses Gleichen Heilige, daß sie nicht allein Nichts vom Gesetz thun, wie hoch sie davon rühmen, sondern auch im Grund Nichts davon verstehen.

V 30. Der Herr antwortet ihm und sagt ihm gar ein fein Gleichniß, damit Er anzeigt, daß wir alle untereinander Nächsten sind, beide, der da dem Andern Wohlthat beweist, und der der Wohlthat bedarf.

Der Mensch, der hier halb todt liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam und wir Menschen alle. — Dies Gleichniß

steht stark da und malt uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunft und freiem Willen.

V 31, 32. In solchem Jammer müßten wir des „Priesters" und „Leviten", d. i. des Gesetzes halben liegen bleiben; denn sie gehen vorüber und helfen dem armen Menschen nicht Röm. 3, 20. — Die hoch, klug, gewaltig und für die Besten gehalten sind, haben der Liebe gegen den Nächsten am wenigsten.

V 33. Aber letztlich findet sich der „Samariter", unser lieber Herr Christus, welchen Sein eigen Volk nicht annehmen wollte, sondern hielten Ihn für einen Heiden und vom Teufel besessenen Menschen (Joh. 8, 48). Er hat kein Werk gethan, das auf Ihn allein gangen wäre, sondern Alles auf den Nächsten. Da Er in das hohe Stück kam, daß Er Gott von ganzem Herzen liebete (V 27), gab Er auch Sein Leibesleben dar mit alle dem, was Er hatte.

V 34. An diesem Samariter zeigt Christus nicht allein ein Exempel der Liebe, sondern vornemlich die große unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit und die Wohlthat, Hilfe und Trost, so Er in Seinem Reich durch das Evangelium thut, davon Er anfänglich den Jüngern gesagt hat: „Selig sind die Augen ꝛc."

Er „geht selbst hin," fordert ihn nicht zu Sich; denn da ist kein Verdienst, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit.

„Er verbindet ihm seine Wunden und geußt ihm Wein und Oel darein;" das ist das ganze Evangelium durch und durch. Oel geußt Er darein, wenn die Gnade gepredigt wird. *Wein aber ist scharf und bedeutet das heilige Kreuz, welches bald* hernach folgt.

„Darnach legt der Samariter den Verwundeten auf sein Thier." Es ist kaum ein lieblicher Exempel im ganzen Evangelio, denn da Sich der Herr Christus Luk. 15, 5 einem Hirten vergleicht, der das verlorene Schaf auf seinen Schultern wieder zu der Heerde trägt.

„Und führete ihn in die Herberge" (das ist die Christenheit hier in dieser Welt, da müssen wir eine kleine Zeit inne bleiben) „und pflegete sein." Noch bin ich nicht ganz gesund. Indeß pflegt Christus mein und reinigt mich durch die eingegossene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner werde.

V 35. „Der Wirth" sind die Prediger des Wortes Gottes.

V 36. „Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste gewesen sei dem, der unter die Mörder gefallen war?" Die Meinung dieses Exempels ist, daß da die Nächsten

seien, die vor Gott zusammengehören, wo Einer der Hilfe bedarf und den Andern helfen kann.

V 37. Nun steht ein christlich Leben darin, daß ich mit dem Glauben und mit dem Herzen vor Gott handeln soll, mit dem Leben aber und mit den Werken gegen meinen Nächsten; und nicht so lange harren, bis daß mein Nächster Etwas von mir fordere, sondern ihm mit der Wohlthat entgegenlaufen.

V 38—42. Dies Evangelium lehrt uns einen Unterschied machen unter den Dingen, die den Bauch betreffen, und unter den Dingen, die die Seele betreffen.

V 41. „Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur Eins ist noth." Als wollte Er sagen: Martha, du hast viele Sorge; Ich habe aber bisher gepredigt das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl, aber nicht sorgen.

Da seht ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist und hats auch gut gemeint, dennoch um ihren Dienst gestraft wird, und der Herr tadelt beide, ihre gute Meinung, dazu auch das Werk. — Er straft sie aber fein freundlich, und wirft sie nicht hinweg und dies ist fast das Beste in diesem Evangelio. Denn es malt uns Christum also ab, daß Er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sei. Also kann uns Gott unsere Gebrechen wohl zu gute halten.

Nun straft Gott auf zweierlei Weise, äußerlich und innerlich. Inwendig also, wenn wir einhergehen und haben wohl gethan, haben gebetet gefastet u. dgl. und gehen daher in einem Wahn, als sei es alles rechtschaffen. Da kommt dann eine Strafe ins Gewissen, die sagt, daß das Werk böse und verdammt sei und vor Gott Nichts gelte. Zum Andern straft Gott äußerlich, als wenn Er uns Leute zuschickt, die unser Ding verdammen.

Da habt ihr nun kürzlich einen Unterschied der Werke und des Glaubens, nemlich daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor Gott; aber das ist allein gut, Christo zu Füßen sitzen und Gottes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen.

Und Er sagt eben „noth." Essen und Trinken ist auch noth; aber Er meint hier: Was ist noth zur Seligkeit: nemlich der lautere, bloße Glaube an das Wort. Darnach, so wenig ich kann ohne

Werke sein äußerlich am Leibe, so wenig kann ich auch ohne gute Werke sein, wenn ich geistlich bin. Dann muß ich meinem Nächsten Gutes thun.

Kap. XI.

V 2—4 cf. Matth. 6, 9—13. S. 29 ff.
V 9—13 cf. Matth. 7, 7—11. S. 38 ff.
V 14—28 cf. Matth. 12, 22—30. S. 69 f.

V 14. Der Mensch war blind, wie Matthaeus sagt, stumm (zugleich taub) und besessen, wie hier Lukas sagt. Damit reizt Er uns zu Sich, daß wir uns alles Gutes zu Ihm versehen sollen. — Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen werden in der Erbsünde, daß sie sein eigen sein müssen und seinen Willen thun.

Daß nun unser Herr Jesus hier einen Teufel austreibt, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß Er ein Herr über den Teufel und sein Reich sei; und daß solch Werk, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben bis an den jüngsten Tag Joh. 14, 12. Denn zu solchem Werk hat Christus Seine Werkzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sakrament, das Wort und Absolution und Anderes, was zum Predigtamt gehört, hinter Sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen und ihn aus den Leuten treiben soll.

Hier finden wir dreierlei Zuhörer oder Schüler, welche der Herr hier bei diesem hohen Wunderwerk hat. Die Ersten sind die frömmsten, nemlich „das Volk, welches sich über solchem Werk Christi verwundert," und ohne Zweifel Gott dafür dankt. Die sind das kleine Häuflein, dem die Augen aufgethan sind und sehen die Herrlichkeit und göttliche Kraft des Worts.

Die Zweiten, nemlich die Pharisaeer und Gelehrten verdroß es, daß sie nicht auch so viel zu thun vermochten, und sorgten, Er würde vor dem Volk höher gehalten denn sie. Darum sagen sie frech heraus: Es gehe wider Gott zu, der Teufel sei in ihm, es sei Nichts denn eine Trügerei und Teufelsgespenst, wie die Gaukler thun. Zudem sind sie in solcher Sünde und greulicher Gotteslästerung so sicher, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heißen ihn „Beelzebub" d. i. auf deutsch einen Fliegenkönig oder große Hummel. Das ist ja den Teufel hoch veracht als wären sie große Hei-

ligen und voll heil. Geistes, gegen die der Teufel wie eine Hummel wäre.

V 16. Die dritten Schüler sind schier so arg als die andern (V 15), ohne daß sie es nicht so grob heraussagen, stellen sie sich als wollten sie glauben, wenn sie ein Zeichen hätten wie es ihnen gefiele. Diesen fehlt's nicht an dem, daß sie das Zeichen nicht sehen. Sie sehen es wohl, aber sie halten's für ein irdisch und kein recht Zeichen. — Heutiges Tags wirst du solche Schüler in der Welt auch finden, am meisten unter den großen Herren. — Aber Er antwortet den beiden. Denn um der Frommen willen muß man den Verstockten antworten und das Maul stopfen.

V 17, 18. „Ein Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, so kann es nicht bestehen." Dies ist ein weltlich Bild, welches die Vernunft fassen kann. Darum reden hier die Pharisaeer wider ihre eigene Vernunft.

Hier möchtest du fragen: Wie geht's denn zu, daß oft die Exorcisten, so böse verzweifelte Buben sind, dennoch Teufel austreiben? Das thut ja Gott nicht, sondern der Teufel. Antwort: St. Paulus sagt: „Der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun; aber es werden falsche Zeichen sein" 2. Thess. 2, 9. Denn er thut's nicht um des Evangelii willen, daß er es fördere, sondern daß er die Leute vom Glauben abführen und in Abgötterei bringen möge. Item er hat sich zuweilen gestellt, als fürchte er sich vor einem geweihten Licht, geweihtem Salz, Wasser und Anderem; so es ihm doch allein darum zu thun gewesen, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkte und sie desto weniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf Gottes Wort und Gnade kommen sollen.

Nun aber ist vonnöthen, daß wir hier darauf wohl Acht haben, daß Christus sagt, der Teufel habe ein Reich, und ein sehr einiges Reich, das sich fein zusammenhält. Darum wer einen Teufel angreift, greift alle an.

V 19, 20. Weil es eure Kinder thun, will Christus sagen, so ist es von Gott; weil Ich es aber thue, muß es vom Teufel sein.

„Darum werden sie eure Richter sein" d. i. Ich berufe Mich auf sie.

„So Ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kommt auf euch das Reich Gottes." Diesen „Finger Gottes" deutet Matthaeus Kap. 12, 18 selbst auf den heil. Geist. So schließt es sich hier mächtiglich, daß, so lange der heil. Geist nicht in uns kommt, sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind nothwendig in des Teufels Reich. Sind wir aber in

seinem Reich, so mögen wir nichts Anders thun, denn was dem Teufel lieb ist 2 Tim. 2, 26.

V 21, 22. Zum Dritten antwortet Er mit einem Gleichniß aus der Erfahrung genommen. „Wenn ein starker Gewaffneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden.“

So kann sich abermal Niemand rühmen, er möge durch sich selbst die Sünde oder den Teufel austreiben. Und siehe, wie Er den Teufel abmalt, Er nennt ihn einen starken Riesen, der seinen Hof und Haus bewahrt; d. i. der Teufel hat die Welt nicht allein inne wie sein eigen Reich, sondern hat sie auch verwahrt und bestätigt, daß sie ihm Niemand nehmen kann; er hat sie auch „im Frieden“ in stiller Ruhe inne, daß sie thut, was er will.

„Wenn aber der Stärkere kommt,“ das Evangelium. Wenn er dem Evangelio weichen soll, erregt er alle seine Kräfte; aber es hilft ihm nicht. Christus überwindet ihn und „nimmt ihm seinen Harnisch“ d. i. Er bekehrt Etliche der Verfolger und macht ihn damit schwächer. Er „theilt auch den Raub aus“ d. i. die Er bekehrt, die gebraucht Er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Christenheit Röm. 12, 6.

V 23. „Mit Christo sein“ ist, daß man gleichen Sinn und Meinung habe mit Christo, d. i. glauben an Christum, daß Seine Werke und nicht unsre Werke uns helfen.

„Sammeln mit Christo“ ist, durch die Liebe Gutes thun.

V 24—26. Der Teufel feiert nicht. „Dürre Stätten“ sind nicht die gottlosen Herzen, denn in denselben wohnt und ruht er als ein starker Tyrann, sondern es sind dürre und wüste Örter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, dahin flieht er vor Bosheit und Zorn; gleichwie Christum der Teufel fand in der Wüste.

„Nimmt sieben ärgere Geister mit sich . . .“ Da Christus in der Welt bekannt war worden, und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerstört, nahm er ein Anders vor und griff uns mit Ketzerei an.

V 27, 28. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen, weibischen Affekt; wie man denn noch manche Mutter findet, wenn sie irgend einen gelehrten, frommen Prediger hört, auf den alle Welt gafft, so spricht sie: Ei wollte Gott, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte!

Der Herr aber sagt: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren,“ d. i. Ich mag nicht fleischlich Lob haben, es ist auch meine Mutter daher nicht selig. Darum so wende das

Herz von solchen unnützen, vergeblichen eiteln Gedanken, und lerne, daß die ewiglich selig sind, die da fleißig Gottes Wort hören und schließen es in ihr Herz cf. Mtath. 12, 46—50. — Große Gnade ist's (wer die hat), Gottes Wort hören. Denn Viele sind, die es nicht wollen noch mögen hören. Aber das ist die allergrößte Gnade, Gottes Wort behalten.

V 29—32 cf. Matth. 12, 38—42. S. 71 f.

V 34—36 cf. Matth. 6, 22. 23. S. 34.

V 39, 42, 44, 46—51 cf. Matth. 23. S. 130 ff.

V 52. Lukas legt es (die Stelle Matth. 23, 13) fein aus: „Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß." Denn den Schlüssel der Erkenntniß haben, das ist eben soviel als ins Himmelreich kommen, welches ist zur Erkenntniß der Wahrheit und Glaubens kommen. Denn das Himmelreich ist das Evangelium und christliche Kirche. Das Evangelium soll Einer predigen, daß der Mensch zum Erkenntniß Gottes gebracht werde. Das Erkenntniß sollten sie entdecken und aufschließen, so schlossen sie es zu.

Kap. XII.

V 2—9 cf. Matth. 10, 26—33. S. 57 f.

V 10 cf. Matth. 12, 31. S. 70.

V 11 cf. Matth. 10, 19. 20. S. 56 f.

V 22—31 cf. Matth. 6, 25—33. S. 35 f.

V 32. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Denn wo Er, der liebe Vater, es uns nicht sollte geben, würden wir's nimmermehr Ihm abkaufen oder verdienen. Es heißt geben, geben, geben. Darum sollen wir Ihm mit fröhlichem Herzen danken und nicht uns rühmen unsrer Würdigkeit.

V 33, 34 cf. Matth. 6, 20 f. S. 34.

„Verkaufen," verlassen, absagen, hassen, nicht besitzen, nicht Schätze sammeln, Nichtshaben ꝛc. ist alles gesagt auf die Meinung, daß man Nichts über Gott und Sein Wort lieben noch suchen soll, sondern wie St. Paulus sagt 1 Kor. 7, 30: „als besäßen sie es nicht." Ein Christ soll Alles gemein und zu Dienst haben seinem Nächsten, was er hat, vermag und ist, wo und wie man sein bedarf, wie ihm Christus thun hat.

V 35 ff. Die drei Sprüche (V 15—31) lehren uns, was

Gott Nahrung und die Güter heiße: Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehört, das ist Mammon (nicht gut, sondern ein Abgott) und nicht seine Nahrung; das will Gott rechnen, als geschehe es zu Seiner Verachtung. Sein Herz ist beschwert mit der Nahrung, darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der Gott nicht so viel vertraut. Also ermahnt uns Christus hier, wir sollen auf Ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig genug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft und spricht: „Lasset eure Lenden umgürtet sein," seid geschürzt d. i. seid bereit und habt Acht aufs Spiel; denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wenn die Stunde sein wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nur auf diese Stunde. Diese Lehre stößt uns aber zu Boden und zeucht uns in die Buße; denn Keiner wird also geschickt sein, daß er des Herrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den bösesten Feind, unser Fleisch, daß wir gar nicht gerne sterben Matth. 10, 36; wir sind nicht recht geschürzt cf. Luk. 9, 57. 59. 61. 14, 19. 1. Kor. 7, 1.

Wo nun Gott solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen und wollten gern geschürzt sein, denen will Gott selbst dienen (V 37). Aber den Sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der Herr wild kommen, will sie zerscheitern (V 46).

V 49. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde" d. i. Ich will einen Unfried anrichten durchs Evangelium, und wollt es wäre schon geschehen. Aber Ich muß zuvor Mein Leben daran setzen, und Mich verlanget darnach.

V 54 und 56 cf. Matth. 16, 2 f. S. 92.

V 56. Könnt ihr sehen, wie es an den Kreaturen geht, warum sehet ihr nicht auch, wo es euch fehlt?

V 58 cf. Matth. 5, 25 f. S. 25.

Kap. XIII.

V 2, 3. Die Juden hielten's dafür, wenn es zeitlich wohl ginge, der wäre vor Gott angenehm; und wiederum, wo es ihm übel ginge, so wäre er ein Sünder.

V 3—17 fehlt.

V 18—21 cf. Matth. 13, 31—33. S. 77 f.

V 24 cf. Matth. 7, 13 f. S. 39.

„Viel werden danach trachten . . .“ Das sind, die ohne Glauben mit Werken sich mühen gen Himmel zu kommen.

V 28 f. cf. Matth. 8, 11 f. S. 44.

V 30 cf. Matth. 20, 10. S. 113.

V 33. Nicht fliehe Ich um Herodes willen, sondern Ich muß sonst wandeln, Mein Amt auszurichten.

V 34, 35 cf. Matth. 23, 37—39. S. 134.

Kap. XIV.

V 1—6 handelt Zweierlei: das Eine ist etwas allen Evangelien Gemeines, nemlich daß es uns den Herrn Christum vorbildet, was Er sei und was wir von Ihm zu gewarten haben. Und darin wird uns der Glaube und die Liebe angezeigt. Der Glaube in diesem wassersüchtigen Menschen; der hat zuvor die Freundlichkeit Christi gehört, und also darnach geglaubt, Er werde Seine Freundlichkeit und Gütigkeit auch an ihm beweisen; denn wenn er nicht was Großes von Ihm hätte gehört und diesem Hören geglaubt, so wäre er Ihm nicht nachgelaufen ins Haus hinein. — Darnach haben wir uns auch vorgebildet die Liebe in Christo.

Das Andere ist etwas Sonderliches, und ist auch eine nöthige Lehre, die man muß haben, nemlich wie man mit den Gesetzen soll umgehen und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprüchwort: Es liegt Alles an einem guten Ausleger; das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgeht. Es ist ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten.

So soll man nun die Regel wissen und halten, die Christus selbst gegeben und in dieser Historie auch zeigt, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, so von äußerlichem Thun gebieten, nicht weiter binden, denn die Liebe geht. Die Liebe soll sein eine Auslegung aller Gesetze, wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetz bald, es sei, wie es wolle. Ursache: alle Gesetze sind gegeben alleine, daß sie die Liebe aufrichten sollen (Röm. 13, 8. 10). Derhalb, da im alten Testament das Gesetz nicht verstanden noch nach der Liebe gelindert ward, gab Gott dem Volk die Propheten, die das Gesetz auslegen sollten und es nicht nach der Schärfe, sondern

nach der Liebe führen. Darum wenn ich meinem Nächsten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, so habe ich doch den Sabbath recht und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk dran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornemlich dahin geht, daß wir Gottes Wort hören und darnach thun und leben sollen. Derhalb soll bei den Christen alle Tage Sabbath sein. Gleichwohl ist der Sonntag für das gemeine Volk geordnet, daß Jedermann am selben Tage sonderlich Gottes Wort hören und lernen soll, und darnach leben. — Wir sehen aber hier, wie gelehrte, geschickte und verständige Leute werden, wenn man dahin geräth, daß man Gottes Wort nicht achtet.

V 7—11. Die andere Lehre ist, daß man nicht soll hochfahren noch sich selbst erhöhen.

Christus straft nicht das Obenansitzen, sondern „daß man erwählet, obenan zu sitzen" (V 7). — Nicht, daß ein Bauer über einem Fürsten sitzen sollte. Denn der Herr redet hie nicht vom weltlichen, sondern vom geistlichen Regiment, das will vor Allem Demuth haben.

Obenansitzen ist nicht ein Freudenspiel und Tanz, sondern bringt so viel Arbeit und Unlust, daß, wer vernünftig ist, nicht sehr darnach trachtet (cf. 1. Tim. 3, 1). Darum soll ein Jeder an seinem Stand und Amt ihm genügen lassen und Fleiß ankehren, daß er drinne den Leuten nütze sei. Denn Gott hat Lust und Gefallen an denen, die in ihrem Stande bleiben und ihr Amt treulich ausrichten.

V 11. „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden." Das ist nicht allein vor Gott wahr, sondern auch vor den Leuten, denn die Art haben alle Menschen, daß sie den Hoffärtigen feind sind. Dagegen aber, wer demüthig ist, der gewinnt Gott und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gott mit allen Seinen Engeln und darnach die Leute als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. Da folgt hernach auch Glück und Segen, wie man sieht an Saul (1. Sam. 9, 21) und David und sonst wo cf. Ps. 113, 5—8.

V 16—24. Dies Evangelium ist nicht zu verstehen von den heiligen Sakramenten oder Brod des Altars (wie es die Papisten mit den Haaren haben hingezogen auf des heiligen Wahrleichnams Tag), sondern das ist die Meinung und Summa dieses Evangelii, daß das Evangelium ist in aller Welt gepredigt worden, aber wenig Leute nehmen es an. Und wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre sein soll, das die Welt beschließe.

Nachdem der Herr Christus auch dem Wirth den Text gelesen hat (V 12—14), wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen sondern die Armen, die ihn in jenem Leben wieder laden können, hebt einer unter ihnen an, welcher wollte trefflich klug sein, viel gelehrter denn der Herr Christus und hoch von der Sache reden und spricht: „Ei wie selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes" als wollte er sagen vor großer Weisheit: Wenn es Predigens gilt, so kann ichs wohl auch und besser denn du; denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt. Diesem Tischgesellen antwortet Christus mit diesem Gleichniß, als sollte er sagen: Ja es ist gut, du redest recht und wohl; alle Welt wäre selig und möchte das Brod im Reich Gottes essen. Das Abendmahl ist bereitet, wenn sie es nur nicht verachteten. Ja du und deinesgleichen, ihr Juden, wäret vor Andern selig, wenn ihr's nur thun wolltet. Aber die Geladenen bleiben außen, welchen Christus verheißen und zugesagt ist, die wollen Ihn nicht annehmen.

V 16. Der Mann ist unser Herr Gott selbst, ein großer und reicher Herr; der hat ein groß Abendmahl zugerichtet; die Speise ist über alle Maße groß und köstlich, nemlich das heilige Evangelium, ja Christus unser Herr selbst, der ist geistlich selbst das Abendmahl. Wo eine christliche Versammlung ist, da ist der Tisch. Die Predigt des Evangelii ist die Schüssel. Die Aufträger sind die Prediger. Es ist ein groß, ewig, wahrhaftig unvergänglich Abendmahl, so da nährt, stärkt, gibt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darum heißt's auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und gibt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß als Christus diese Güter selbst hat.

Die „Vielen" sind die Juden. Darum setzt auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor Röm. 1, 16.

V 17. Da nun „die Stunde kam . . ." d. i. da es nun die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war und sollte sterben und wieder auferstehen da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel und sagten zu den Geladenen, zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt jetzt wird man anrichten. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht der Evangelist: „Und sandte seinen Knecht aus;" denn die Apostel sind alle mit einem Wort ausgesandt.

„Alles bereit," das Heilswerk war vollbracht. Es war Alles ausgerichtet, daß es uns Nichts kostete.

V 18—20. Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen. Ihre Sünde ist eine zwiefältige: nicht allein,

daß sie das Evangelium verachten; sie wollen auch recht gethan haben und noch heilig, fromm und klug sein.

Diese Männer, die sich hier entschuldigen, haben eine rechte gute Sache gehabt. Denn Weib und Kind muß man haben, wenn sie Gott bescheert, und dieselben müssen essen und trinken, dazu man denn haben muß Kühe, Ochsen, Aecker, Wiesen u. s. f. Aber das ist die Klage, daß sie dem Acker, Ochsen, Weib mit dem Herzen also anhangen, daß sie dies Abendmahl darüber verachten und versäumen.

V 21. Als sollt Er sagen: Wenn ihr Mich und Mein Evangelium fahren lasset, so will Ich euch wieder fahren lassen.

V 22, 23. Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnt haben, sondern abgöttisch gewesen sind und nicht gewußt haben, was wir oder Gott wäre. Darum heißt unser Ding wohl ein freier offener Platz auf der „Landstraße" im Felde, da der Teufel überhin lauft und seinen Raum hat.

„Nöthige sie hereinzukommen." Denn die Welt sperrt sich allewege wider das Evangelium, welches ist ein Wort des Kreuzes und Aergerniß und mag diese Lehre nicht dulden.

Da sieht man, daß der Herr Christus um unsertwillen die Welt so lange läßt stehen; so Er doch Ursache genug hätte, unserer Sünden willen sie alle Augenblick in einen Haufen zu stoßen. Aber Er thuts darum nicht, daß Er noch mehr Gäste bedarf, und um der Auserwählten willen.

Kap. XV.

V 1—10. Dies Evangelium sind Worte, die da leben und lebendig machen, wenn man sie alleine wohl faßt, und ist der tröstlichen Evangelien eins, als im ganzen Jahr sein mag.

V 1. St. Lukas drückt's frei, dürr heraus, was Christus für Leute um Sich gehabt habe. „Zöllner" hieß man dazumal die Leute hin und her in Ländern, so von den Römern eine Stadt, Zoll oder sonst eine Pflege oder Amt bestanden und ihnen ein genanntes Geld davon gaben. Weil aber diese Summe groß war, so mußten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genössen. Deßgleichen hieß man „Sünder" den andern großen Haufen insgemein, die sonst rohe Leute waren und öffentlich in schändlichem, wilden Wesen lebten, in Geiz, Hurerei ꝛc. Solche finden sich hier zu Christo

und kommen darum, weil sie Ihn hören wollen. Nun ist dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Frömmigkeit in ihnen, daß sie zu Christo Lust haben und gerne Seine Predigt hören und sehen wollten, was Er thäte.

V 2. Dagegen die „Pharisaeer und Schriftgelehrten," welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmt worden, sind so giftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind und Ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder gebessert werden. Ja sie murren: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Siehe, ist das der treffliche heilige Mann? Wer will nun sagen, daß Er von Gott sei, weil Er Sich zu solchen Buben und losen Leuten hält? Sie konnten nicht anders urtheilen, denn sie wußten Nichts von Christi Reich und Amt, daß Er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen. Seine Gerechtigkeit hat gedient unsern Sünden. Das äußerliche Werk der Liebe ist sehr groß, wenn wir unser Gut den Andern lassen ein Knecht werden; aber das größte ist das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe und dienen lasse der Sünde des Nächsten.

V 3. „Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach." Hier ist auch Christus ein wenig eigensinnig und zeigt, daß Er schlechthin ungemeistert und aller Dinge ungebunden sein will, wie man auch allenthalben im Evangelium sieht, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Manne steckt, der doch sonst so gelind, willig und dienstfertiger Mann war als auf Erden kein anderer ist; aber wenn sie an Ihn kommen mit Gesetzen und Ihn meistern wollen, so ist alle Freundschaft aus.

Das ist uns nun geschrieben zum Exempel, damit wir lernen, was ein rechter Christenmensch nach dem Geist ist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz. Denn wir sollen so hoch gesetzt und gefreit sein durch Christum und Seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, weder zehn noch ein Gebot, weder Gottes, noch Pabsts noch Kaisers. — So stolz ist Er, daß Er nicht unter dem Gesetz sein will, und wiederum so willig, daß Er auch viel mehr thun will als das Gesetz fordern mag. Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern thue ohne Gesetz von dir selbst, was du thun sollst 1. Petr. 2, 16. Röm. 6, 18.

Christus hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio wie Er Joh. 3, 16. 17 dem Nikodemo predigt. Aber Er hat sie mit groben Gleichnissen überzeugen und ihnen das Maul stopfen wollen.

V 4. Der Herr Christus ist nicht allein eigensinnig, daß Er ihrer Meisterschaft nicht folgen will, sondern Er zeigt auch derselben gute Ursache und widerlegt sie mit großer feiner Kunst, ja Er beschließt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, weil sie Ihm solches anmuthen und an Ihm tadeln in so großen Sachen, was sie selbst in viel geringern Sachen thun und dazu mit Ehren thun wollen.

Kein elender Ding ist ja, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Fahr, daß der Wolf es erhasche und fresse. Eben also ists um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und Seinem Wort abgeführt und in Sünden bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher; sintemal „der Teufel umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, ob er uns fressen möge" 1. Petr. 5, 8.

Aber man muß allezeit predigen, darnach die Leute sind: also daß du des Gesetzes Predigt treibest, wo du harte ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben; denn jener Haufe heißt nicht das verlorene Schaf, sondern das ist ein wilder Bock, der sich weder hüten noch halten läßt. Sondern die heißen verirrte, verlorene Schafe, welche ihre Sünde drückt und die im Kampf des Glaubens stehen, nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Wo solche sind, schweige von Mose und erzähle vom lieben Hirten.

V 5. So gar verloren das Schaf für sich selbst ist, doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß, wo es seines Hirten Stimme hört, so lauft es stracks zu ihm.

Wie ein Hirt nicht mit dem gefundenen Schafe zürnt, sondern aufs Sanfteste mit ihm umgeht, also handelt Christus, wenn Er das Schäflein gefunden hat, gar nicht mit ihm mit einigem Gesetz oder Treiben, sondern legt es auf die Achsel, nimmt alle Arbeit und Mühe auf Sich. Er trägt und schützt uns, daß wir sicher sind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes, ob sie gleich schrecken und sich stellen, als wollten sie uns wegreißen und fressen. Und Er trägt uns immerdar, so lange wir leben, daß wir nicht auf unser Leben sehen dürfen, wie fromm und stark wir sind, sondern allein auf Seinen Schultern liegen.

Es gibt aber auch solche Schafe, die hören des Hirten Stimme wohl, aber sie wollen sich nicht „finden" lassen. Was geschieht dann? Anders nichts, denn daß sie von Tag zu Tag, je länger je mehr in die Irre gerathen und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr herauswickeln können.

V 6, 7. „Ueber einen armen Sünder, der da Buße thut.“ Damit legt Er aus, wer der ist, den Er Sein verlornes Schäflein heißt, nemlich ein solcher Sünder, der „Buße thut,“ d. i. der seine Sünden fühlt, dem dieselben herzlich leid sind und der sich gern bessern wollte. So tröstet dies Evangelium nicht allein die armen Sünder, sondern lehrt auch wie wir uns gegen diesen Hirten schicken sollen, nemlich daß wir zu Christo nahen, Sein Evangelium fleißig hören und lernen und uns daraus bessern.

„Ueber einen derselben ist Freude vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“ Denn so geschiehts in allen andern Sachen; das Verlorne macht allzeit größere Schmerzen, Traurigkeit und Bekümmerniß; und das Wiedergefundene erfreut und tröstet viel mehr, denn das noch übrig und unverloren ist. Eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb und wollte nicht gern eines unter ihnen entrathen. Wenn sichs aber begibt, daß eins krank wird, da macht die Krankheit einen Unterschied zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt noch fleißiger wartet denn des kranken.

V 8, 9. Das erste Gleichniß geht allein auf unsern lieben Herrn Christum. Das andere Gleichniß aber vom Weibe geht auf die christliche Kirche, die darum das Predigtamt führt, auf daß die armen Sünder zur Buße gelockt, vom ewigen Tode und Verdamniß errettet und selig werden sollen. Sie „zündet ein Licht an;“ das Wort Gottes und „kehrt das Haus,“ d. i. sie lehrt wie man fromm sein und sich der Gnade Gottes trösten soll.

V 11—31 fehlt.

Kap. XVI.

V 1—12. Dies Evangelium ist eine Predigt von guten Werken und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen dürftigen Leuten damit helfen soll. Solche Lehre faßt der Herr

V 1—7 in ein Gleichniß und sagt: Wir sollen uns drein schicken wie dieser „ungerechter Haushalter“: der sah, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hilfe würde bedürfen; braucht derhalb sein Amt, weil er's noch in Händen hatte. Dies Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande und wollen nicht viel Subtilität suchen, wie Hieronymus gethan hat.

Der Herr schließt (V 8), daß „der ungerechte Haushalter klüglich gethan habe. Er lobt nicht, daß es gut sei; sondern tadelt ihn, daß er vorhin dem Herrn das Gut umbracht, und darnach hinterlistig sich ins Gut gerichtet hat. Aber das preist der Herr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobt allein seine Listigkeit, Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit. Eben als wenn ich Jemand reizen wollte zu wachen, zu beten und zu studiren, und spräche: Siehe die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest! Hie lobe ich nicht die Mörder und Diebe wegen ihres Unrechts, sondern die Weisheit, weil sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Also soll dies Gleichniß stehen und verstanden werden: denn der Herr sagt also: „die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts.“ Daß also die Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsternis oder der Welt; daß, gleichwie die klug sind auf ihrem Thun, also sollen die Kinder des Lichts auch klug sein auf ihrem Thun. Darum setzt Er hinzu: „in ihrem Geschlecht.“ — Dieser Spruch: „die Kinder der Welt sind klüger . . .“ bedarf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich, leider mehr denn gut ist, wie es die Welt so überaus genau sucht, wenn sie einen Vortheil ersieht und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts d. i. die rechten Christen faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Wesen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genießen mögen.

V 9. Die andere Lehre setzt der Herr mit klaren Worten, da Er spricht: Und Ich sage euch auch: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Als wollte Er sagen: von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen, derselbe hat sich wissen zu versorgen. Wie vielmehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter über die Güter, darüber euch Gott zu Haushaltern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet Gott zu Ehren und eurem Nächsten zu Nutz. — Es gibt aber der Herr dem Reichthum einen sonderlichen Namen und nennt ihn „unrechten Mammon.“ „Mammon“ (= Menge, großer Haufe) heißt soviel als Reichthum oder zeitlich Gut, das Jemand übrig hat zu seinem Stande d. i. das über die Maß und Nothdurft ist, und damit er Andern wohl nütze sein kann ohne Schaden. — „Unrecht“ Mammon heißt er, nicht seiner Art und Natur, sondern der Menschen halber, nicht weil er mit Unrecht oder Wucher erworben ist, denn von unrechtem Gut kann man kein gut Werk thun, sondern man soll es wiedergeben

Jes. 65, 8; sondern ums unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleichwie dieser Haushälter ein Schalk ist und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringt: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott gibt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Nutz des Nächsten. Wer dagegen Geld und Gut, das ihm Gott beschert, den Armen zu Hilfe widerfahren ließe, der würde aus dem unrechten einen rechten Mammon machen.

Was wollen wir nun aber dazu sagen, daß Er erstlich spricht: „Machet euch Freunde mit dem unrechten Mammon," so doch allein der Glaube fromm und zu Gottes Freunde macht? cf. Röm. 3, 28. 4, 3. 5, 1. 10, 10. Matth. 7, 17, 12, 33, wornach nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern der Baum vor allen Früchten vorhin gut sein muß. — Antwort: Solche Sprüche von den Werken führt die Schrift nicht, daß man durch die Werke fromm werde, sondern daß man damit äußerliche Beweise und Unterschiede nehme zwischen dem rechten und dem erdichteten Glauben.

Zum Andern spricht Er: „auf daß . . . sie euch aufnehmen," gerade als sollten wir das Werk uns zu Nutz und um unsertwillen thun, so doch alle Werke umsonst geschehen sollen und müssen, und kein Nutzen dadurch gesucht werden darf, cf. Matth 10, 8. Phil. 2, 5 ff. — Antwort: Die Meinung ist: thu Gutes, so wirds von selber folgen, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest. Aber siehe, daß dein Auge einfältig sei und lasse Gott dafür sorgen.

Zum Dritten spricht Er: „auf daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hüten," so doch nicht die Heiligen, sondern allein Gott in die ewigen Hütten nimmt Matth. 25, 9. 1. Petr. 4, 18. Joh. 3, 13. 1. Tim. 2, 5. Joh. 14, 6. Antwort: Dieser Spruch redet Nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürftigen auf Erden. Also nehmen uns die Freunde gen Himmel, wenn sie durch unsern Glauben, der an ihnen erzeigt war, des Himmelreichs Ursache sind cf. Matth. 25, 40. Nicht die Menschen werden es thun, sondern sie werden Zeugen sein unsers Glaubens, der an ihnen bewiesen ist, um welches willen Gott uns in die ewigen Hütten nimmt.

V 10, 11. Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, d. h. es nicht braucht zu des Nächsten Nutz, sondern seine eigene Ehre und Nutz sucht, der wird im geistlichen Gut, als im Evangelio und Predigtamt, der Taufe, den Schlüssel zum Himmelreich, nimmermehr treu sein.

V 12. Der Herr heißt den Mammon auch „fremd", darum,

daß es ein zeitlich Gut ist und nicht ewig bleibt, wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (d. i. der Christen) Gut, das ist das „wahrhaftige" Gut.

V 13 cf. Matth. 6, 24. S. 34.

V 16 cf. Matth. 11, 12 f. S. 63 f.

V 17 cf. Matth. 5, 18. S. 23.

V 18 cf. Matth. 5, 32. S. 26.

V 19—31. In diesem Evangelium hält uns der Herr zugleich ein Exempel des Glaubens (an Lazarus) und des Unglaubens oder des gottlosen Standes (an dem Reichen) vor, damit wir desto fleißiger an dem Glauben und der Liebe hangen; denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches diesen erschrecklich, jenen tröstlich ist. Glaube macht fromm vor Gott, die Liebe vor den Menschen und auch vor Gott. In allen andern Dingen kann Gott übersehen, allein an diesen zwei Stücken, da will Er's dürr und stracks gehalten haben; diese zwei fordert Er auf das Strengste. — Es ist aber nicht vonnöthen, daß man disputiren wollte, ob's eine Historie sei, oder nur ein Gleichniß.

Dies Evangelium ist der eins, das von den Früchten des Glaubens und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist und zur Hölle rennt, obschon Niemand seinen Geiz erkennen will. Darum spricht Christus V 15: Ihr Pharisaeer rechtfertigt euch selbst, als wäret ihr fromm; weil ihr genug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmücket euren Geiz, daß euer Mammon muß heißen Gottes Segen, und ihr müßt den Schein haben, als habt ihr Gottes Gebot gehalten (5 Mos. 28, 1—6). Aber höret zu, Ich will euch ein ander Exempel sagen.

V 19. Den reichen Mann müssen wir nicht nach seinem äußerlichen Wandel ansehen. Denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte. Auch wird er nicht darum gestraft, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebraucht hat; sintemal viel Heiligen, Salomon, Esther, David u. A. herrliche Kleider getragen. Sondern darum, daß sein Herz darnach gestanden. Das zeigt Christus an mit dem Wort „alle Tage." Wo der Glaube ist, der fragt nach keinem Gut. Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, klebt daran, sucht es und hat keine Ruhe, bis er's erlange. — Daraus folgt nun: V 20, 21 die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinen Nächsten vergißt. Wie er nichts Gutes an Gott fühlt, so fühlt

er auch keine Lust, seinem Nächsten Gutes zu thun. Der arme Lazarus liegt vor des Reichen Thür. Darum kann sich der nicht entschuldigen: Ich habe es nicht gewußt.

Die unvernünftigen Thiere und Hunde kommen und erbarmen sich über den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nemlich ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum einen Gulden gekostet und wäre ihm kein Abbruch gewesen an seinen Gütern. Hier siehst du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sei, denn der Unglaube: denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger denn dieser reiche Mann. Summa Summarum: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist ärger denn ein Hund.

V 22. Der arme Lazarus liegt vor des Reichen Thür und ist Niemand, der sich seiner annimmt. Aber die lieben heiligen Engel sitzen da und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. Der Text sagt, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. Er hat Niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbt; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Solche Kindermägdlein möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen. Der reiche Mann stirbt auch und wird begraben, ohn Zweifel aufs Allerherrlichste. Er hat auch Diener genug um sich, die auf ihn sehen. Um's Bette stehen seine Knechte, die pflegen sein; hinter ihm ist eine ganze Apotheke bereitet. Ringsherum über ihm, unter ihm und auf allen Seiten sind ein Teufel zwanzig oder dreißig, die warten, wenn ihm die Seele ausfährt und tragen sie in die Hölle. Das sind sehr ungleiche Kindermägdlein gegen den Kindermägdlein, die auf des armen Lazari Seele warteten.

Es ist offenbar, daß Lazarus in dem Glauben und der Liebe gelebt habe, der kommt in des Abrahams Schooß, in welchen Niemand kommen kann, es sei denn in dem Glauben. Er befand, daß ihn Gott lieb hatte, er versah sich mitten in solchem Armuth und und Elend zu Gott alles Guten, verließ sich tröstlich auf Ihn und litt alle Dinge mit geduldigem Gemüth, also daß ihm Nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, sondern er hat für ihn gebeten. Aus seinem Glauben folgt die andere Tugend, die Liebe des Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist, Jedermann zu dienen; aber weil

er arm und elend ist, hatte er Nichts, damit er dienen konnte. Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzt, nach seinem Tode, dient er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend, damit er uns mit seinem Exempel tröstet, wie Gott einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel geht auf Erden, so wir glauben; und uns warnt, wie Gott einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl geht im Unglauben.

V 23, 24. Abrahams Schooß ist nicht der leibliche Schooß; denn Abraham ist begraben und verwesen im Lande Kanaan: die Seele aber hat keine Schooß. Derhalb diese Schooß ist das Evangelium, die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, heißt Abrahams Schooß, darum, daß es zu Abraham am Ersten gesagt ward. Da müssen wir alle hineinfahren, wenn wir sterben; denn des Menschen Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort Gottes, bis daß er am jüngsten Tag zur hellen Beschauung Gottes komme.

Zuvor sah der reiche Mann an dem armen Menschen Nichts denn Eiter, Schwären, Spott und Verachtung; jetzt aber sieht er an ihm eitel Herrlichkeit und selig lieblich Wesen. Das höllische Feuer wird ihm noch eins so heiß gewesen sein, weil er hat sehen müssen Lazarum in so großen Ehren, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch Solches dem reichen Mann zur Strafe, daß er ihm nichts Anders zeigt denn Lazarum: denn womit Jemand sündigt, damit wird er auch geplagt. Also wird's auch gehen am jüngsten Tage; unser Herr Gott wird die armen Waisen und die reichen Geizigen und Wucherer gegen einander stellen.

V 24. Das ist zumal greulich vorgemalt, Christus ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind.

V 25. D. i. du wolltest dein Himmelreich auf Erden haben. Geld und Gut war deine Seligkeit: lasse dir nun auch deine Gülden und Thaler deine weltliche Lust und Freude helfen.

V 26. D. i. nach dem Willen thun wir's nicht; denn wir Gott zu Willen sein schuldig sind, daß wir wollen, was Er will. Nach dem Vermögen können wir's nicht thun.

Die Hölle kann an diesem Ort nicht sein die rechte Hölle, die am jüngsten Tag angehen wird, auch kann das Gespräch kein leiblich Gespräch sein; sintemal ihr beider Leib in der Erde begraben liegt. Darum achten wir, diese Hölle sei das böse Gewissen, und sei Alles in dem Gewissen so zugegangen. — Ob aber der reiche Mann noch täglich ohne Unterlaß Solches leide bis an den jüngsten Tag, oder

ob den Unglaubigen im Sterben ihre Augen (nur) auf einen Augenblick lang aufgethan werden; ist nicht leicht zu beantworten, denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, in jener Welt ist Alles ein ewiger Augenblick 2. Petr. 3, 8. Ps. 90, 4.

V 27, 28. Das ist dennoch ein frommer Verdammter, der den Andern die Verdammniß und Qual, darin er ist, nicht gönnt. Aber es ist nicht darum geschrieben, daß die Verdammten eben so gesinnet seien, sondern daß es Christus den Leuten so einfältlich hat vorhalten wollen, sie zu warnen.

V 29. Was predigt Moses und die Propheten? Vornemlich diese zwei Stücke: Erstlich daß sie weisen auf den verheißenen Weibessamen. Zum Andern, nachdem wir unsere Gerechtigkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch Gott gehorsam seien. — Das heißt ja das Predigtamt hoch gepreiset und die Leute zur Predigt vermahnt.

V 31. Die Person bringt keinen Menschen dahin, daß er recht glaubt; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es Gottes Wort ist; wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? — Wenn schon alle Todten aufstünden und predigten, so wäre es doch Nichts; ja man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen: denn sie könnten wohl Lügen predigen.

Es ist die Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll, weil die in Abrahams Schooß deß nicht bedürfen, und denen, die in der Hölle sind, Nichts nützt? Antwort: Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten; darum Niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet. Doch wiederum, weil Gott uns nicht hat wissen lassen, wie es um die Seelen steht, wollen und können wir denen nicht wehren, die da für sie bitten: denn wir mögen noch von keinem Todten gewiß sein, daß er sein endlich Urtheil habe.

Kap. XVII.

V 1 u. 2 cf. Matth. 18, 6 f. S. 102 f.

V 3 cf. Matth. 18, 15. S. 104 f.

V 5. Wir sind nirgend den Aposteln gleich, werden ihnen auch nimmermehr gleich werden. Haben nun sie, die den Herrn selbst

gegenwärtig hatten, um des Glaubens Stärke gebeten; wie vielmehr sollen wir bitten um starken Glauben, ob wir wohl auch reichlich das Wort Christi haben. Denn viel sind, die es können (wie sie sich dünken lassen), was sie lesen, und doch des Glaubens nicht achten.

V 6 cf. Matth. 17, 20. S. 100 f.

V 11—19. Wie schlicht diese Geschichte ist, so groß ist das Exempel, das uns darin angezeigt wird. In dem Aussätzigen lehrt es uns glauben, in Christo lehrt es uns lieben.

V 11. St. Lukas hat das gehalten vor den andern Evangelisten, daß Er nicht allein Christi Werk und Lehre, wie die andern, sondern auch die Ordnung Seiner Reisen und Wege beschreibt.

Da der Herr das Land umpredigt hatte, machte Er Sich auf und reisete gen Jerusalem: welche Reise er von Kap. 9, 51 an bis ans Ende beschreibt; denn diese Reise ist Seine letzte und am Ende Seines Lebens im letzten Jahr vollbracht.

Daß der Evangelist spricht: Er sei mitten durchhin gezogen, nicht an der Grenze auf dem nächsten Wege, damit will er anzeigen, daß Christi Reise ist eine langsame, weite umläuftige Reise, und hat Ihm Muße und Weile dazu genommen: denn nicht um Seinetwillen hat Er also gereist, sondern daß Er viel predigen und Vielen helfen möchte.

V 12, 13. „Sie erhoben ihre Stimme." Mit diesen Worten will der Evangelist den großen Ernst ihrer Begierden anzeigen, daß ihres Herzens Stimme groß gewesen sei, welche sie gezwungen hat, auch leiblich zu rufen. — Nicht vergebens sagt Lukas drei Stücke von ihnen: Das erste, „daß sie Ihm entgegengelaufen sind," das andere, „sie stunden," das dritte, „sie erhuben ihre Stimme." Das Entgegenlaufen ist die Kühnheit, welche von der tröstlichen Zuversicht getrieben wird. Das Stehen ist die Festigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Rufen ist der große Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächst. — Woher hatten sie aber Erkenntniß Seiner Güte? Ohne Zweifel aus dem Wort. — Die dritte Art des Glaubens ist, daß er kein Verdienst vorträgt; sie sagen „Erbarme dich unser." Wer Erbarmen sucht, sucht lauter Gnade, als der ihr unwürdig ist. — „Sie standen von ferne" und dünken sich zu geringe solcher Gnaden.

V 14. Er spricht nicht: „Ja Ich will Mich euer erbarmen, ihr sollt rein sein," sondern schlechthin: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Als wollte Er sagen: Es bedarf keines Bittens, euer Glaube hats schon erlangt, ehe ihr anfinget zu bitten, ihr seid schon rein vor Mir gewesen, da ihr euch Solches zu Mir

anhubt zu vermuthen. Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles be Gott zu erwerben was er will, daß vor Gott als geschehen gedacht werde, ehe es gebeten wird Jes. 65, 24.

Christus lehrt uns in diesem Exempel lieben. Zum Ersten was hatte Er nöthig in diesen Markt zu gehen? wer gab Ihm etwas darum? Zum Andern siehe, wie Er solch Gut thut ohne, ja mit Verhütung des Schadens eines Andern, nicht wie etliche, die von unrechtem Gut Almosen geben, weist die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denselbigen Nichts abgebrochen werde an ihrem Recht, wiewohl Er desselbigen nicht schuldig war. Zum Dritten zeigt Er die Liebe noch größer, daß Er sie auch anlegt, wo sie verloren ist und Undank verdient das Mehrtheil.

Aus diesem Evangelio (wie aus Matth. 8, 4) haben die Papisten fälschlich die heimliche Beichte gezogen und mit großen, groben Lügen durch die Priester sich selber, durch den Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beichte, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opfer den Beichtpfennig ausgelegt. Nun müssen sie aber je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im alten Testamente war, jetzt nimmer sei. Wie dürfen sie sich denn, gegen 1. Petr. 2, 9, allein zu Priestern des neuen Testaments machen? Zum Andern heißt Christus die Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern (nicht nur einem). Den Aussatz machen die Priester geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich. Sie wollen auch, die Beichte begreife alle Menschen; die aber mit viel andern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, werden nicht zu den Priestern gesandt (Mark. 5, 43. 7, 46).

„Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein." Es ist gar ein zart, unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Herzens zu Gott und mag gar leicht verkehrt werden, daß es anfange zu zappeln und zu wanken, wo es nicht fast geübt und gewohnt ist cf. 1. Petr. 4, 18. 1. Kor. 8, 12. Also sehen wir hier, da die Aussätzigen angefangen hatten zu glauben, trieb Er ihren Glauben weiter, Er macht sie nicht zusehens gesund. Siehe das ist ein rechtes Zunehmen im Glauben. Solch Versuchen währt weil wir leben, darum muß das Zunehmen auch so lange währen.

V 15, 16. Hier lehrt das Evangelium, was für Werke der versuchte und erfahrene Glaube thue und welches der rechte Gottesdienst und Ehre sei, die man Gott erzeigen mag: Ihn lieben und loben Ps. 80, 13—15. 23. Das „Umkehren" oder Wiederkommen ist die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu Gott tragen, sie nicht behalten, nicht drauf fallen, sich derselbigen nicht vor Andern

erheben, sich ihrer nicht rühmen und nicht Ehre davon haben wollen. Das Hochloben Gottes begreift die zwei Stücke in sich: das erste ist, hoch von Ihm halten im Herzen 1. Petr. 2, 3. Ps. 34, 9; das andere ist, mit der Stimme herausbrechen.

„Und das war ein Samariter." Damit thut uns der Evangelist die Augen auf und warnt uns, daß Gott zweierlei Volk hat, das Ihm dient: eines, das den Namen und Schein von großem geistlichen Heiligenleben hat, es müht sich auch fast darin und ist doch nichts dahinten; die Andern sind ohne allen Schein und Namen.

V 17, 18. Die Heiden haben gesagt: Undankbarkeit sei das größte Laster. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdient haben. — Es ist aber dem nicht genug, daß wir lernen dankbar sein, sondern wir müssen uns auch zu der Tugend gewöhnen, die Undankbarkeit leiden kann. Das heißt christlich sich halten, wenn du sagst: Willst du undankbar sein? Ich weiß Einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner Statt danken; das soll mir lieber sein denn so du mir dankest.

V 19. Er spricht nicht: Ich habe dir geholfen, gibt also die Ehre nicht Ihm selbst, sondern dem Glauben. Will damit uns zeigen, daß wir auch gewiß sein sollen, was wir glauben, daß wirs durch Christum haben sollen.

V 20—37 fehlt.

Kap. XVIII.

V 1—8 fehlt.

V 5. „Und übertäube mich," d. i. daß sie mich nicht plage und martere, wie man sagt von den Geilern: Wie plagt mich der Mensch so wohl.

V 9—14. Es wird hier zweierlei Gerechtigkeit vorgebildet, so da gefunden wird auf Erden: eine, die da großen Schein hat vor aller Welt und Menschen Augen, und doch vor Gott nichts ist und dazu verdammt wird; die andere, so doch vor den Menschen nicht erkannt wird und doch vor Gott Gerechtigkeit heißt und Ihm gefällt. Eine ist die des schönen hoffärtigen Heiligen, des Pharisaers; die andere des demüthigen Sünders, des Zöllners.

V 11, 12. Der Pharisaer fängt an mit dem höchsten und ersten Gebot, er zeigt sich als der den rechten einigen Gott anbete und vor allen Dingen nach Seinem Reich trachte und Seinen Willen

suche. Er bekennt, daß er alles von Gott habe, das er ist und lebt, trägts Ihm hiemit heim und „dankt“ Ihm für Alles. (Des Pharisaeers Worte: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Ungerechte ꝛc.“ kann ein frommer Mann wohl reden und soll sie auch reden (auch gegen den Teufel); denn es muß Niemand so ein Lügner sein, der ihm Nichts bewußt ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher ꝛc. schuldig gebe, sondern muß die Wahrheit sagen und den Ruhm des guten Gewissens ihm nicht nehmen lassen.) Da siehst du eitel schöne Werke der ersten Tafel und aller drei Gebote, denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er in den Tempel geht. Darnach geht er weiter in die andere Tafel, und reinigt sein Gewissen vor Gott und der Welt, und faßt die andern fünf Gebote alle zusammen. Nun, was fehlt ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Herz erkennt. Da ist vergessen Gottes Barmherzigkeit, Sanftmüthigkeit und Liebe; denn Gott ist nichts anders, denn eitel lauter Barmherzigkeit, und der das nicht sieht, der hälts dafür, daß kein Gott sei Ps. 14, 1. Weiter da er Gott gelästert hat und muß ihm lügen in dem, daß er nicht ein Sünder sein will, da fällt er hin und sündigt auch wieder des Nächsten Liebe in dem, daß er spricht: „Auch nicht wie dieser Zöllner.“

V 13. Es ist hier wahrhaftig Nichts denn eitel Sünde und Verdammniß. So kann der Zöllner auch keinen Menschen verachten, noch sich über ihn erheben, denn er allein fühlt sich am tiefsten verdammt, und hält alle Andern für seliger und frömmer, und sonderlich diesen Pharisaeer.

„Gott sei mir Sünder gnädig.“ Daß er Sünde und Gnade vereinigen kann, dazu gehört die Predigt des lieben Evangeliums. Gottes Richtstuhl und der Welt Gericht sind zweierlei und ist Er allein gnädig den armen Sündern. Doch muß man hie abermal unterscheiden, welche vor seinen Richtstuhl und zur Gnade gehören. Denn es sind Etliche grobe und freche Sünder, die immer fortfahren, gehen hin ohne Sorge, als habs keine Noth um sie. Denen gilt 1. Kor. 6, 9 f. Luk. 13, 3. Darnach sind auch andere Schälke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, können auch auf die Brust schlagen und mit Worten und Geberden sich demüthig stellen und ist falsch und Betrügerei. Wenn man sie antastet und straft, so wollen sie es nicht hören. Diese beiderlei Rotten können allein und allzuwohl die beiden Stücke zusammenreimen: Ich bin ein Sünder, und: Gott ist mir gnädig. Aber die Dritten, die es gerne rechtschaffen sagen wollten, denen wird es am allerschwersten. Denn

dawider haben sie bei sich selbst zwei starke Hinderniſſe: Auf einer Seite ist noch zu viel des alten Schalks, des Phariſaeers in uns. Wiederum, wo der Zöllner mit Sünden und Schanden vor Gott kommen muß, da hindert noch viel stärker beides, seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weisheit, ja der Teufel selbst durch Gottes Gesetz, welches er hier führt, da er nicht soll, um den Menschen in Noth und Verzweiflung zu bringen. Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhaftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder Gottes Zorn aus den Augen setze und eitel Gnade fassen könne.

V 14. „Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem;“ d. i. jener ist nicht gerecht, sondern verdammt heimgegangen. (Es ist ein Hebraismus und eine Verneinung wie Pſ. 118, 8. Matth. 21, 31.) Wie geht das zu? Antwort: Es ist allhier ein ander höher Gericht, als Welt oder Blut oder Fleisch versteht, das da tiefer hineinsieht in dieser Beiden Herzen, und an dem Phariſaeer ein groß bös Stück findet, was Alles verderbt. Denn er sündigt wider die Gebote beider Tafeln; denn im ersten Gebot ist sonderlich die Vermessenheit verboten, daß ein Mensch nicht auf sich oder auf seine Gaben sich verlassen, noch an sich selbst Gefallen finden soll. Desgleichen siehe wie er auch in die andere Tafel rumpelt und wider seinen Nächsten tobt, denn da ist auch gar keine christliche Liebe und Treue. Ja, was noch das Aergste ist, er ist froh und guten Muths darüber, daß sein Nächster in Sünden und Gottes Zorn ist.

Wie wollen wir aber erkennen, daß Christus (von dem Zöllner) sagt: „der ist gerechtfertigt heim gegangen;“ so er doch vorhin ist gerecht gewesen durch den Glauben, ehe er an die Brust schlägt? Es ist das: Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringt Frucht, und wird also gewiß durch die Werke. Und das ists, daß Er sagt: dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.

Also gibt man dem Glauben die Seligkeit als einen Hauptmann, den Werken als den Zeugen. Das ist's nun, daß St. Lukas und St. Jakob so viel von Werken sagen. Der Glaube macht den Menschen ganz neu.

„Wer sich selbst erhöhet . . .“ Als sollte Er sagen: Wenn Ich solche Heilige finde, die Mirs können gar heimgeben — je weniger dieselben von sich halten, je mehr will Ich ihnen geben. Dagegen aber, wer Etwas hat und will darum hoffärtig und hoch gehalten

sein, dem will Ich Eins nach dem Andern wieder nehmen, bis Ich ihn endlich in Ungnaden in Abgrund der Hölle stoße.

V 15—17 cf. Mark. 10, 13—16.

V 18—27 cf. Matth. 19, 16—26. S. 110 ff.

V 31. Die Schrift sagt von Nichts denn von Christo, und ist alles um Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit Seinem Tode. Muß es aber Sein Tod thun, so wird unser Tod Nichts dazu thun. Darum lerne und sprich: Mein Sterben ist Nichts, ich will's auch nicht haben zu meinem Trost, darauf verlaß ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden: aber meinen Tod will ich meinem Gott zu Lob, Ehren, frei umsonst, und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden, und mich Nichts überall darauf verlassen.

Er sagt aber solche Worte zuvor, ehe denn Er das Leiden vollbracht, auf daß sie hernach desto stärker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß Er Solches zuvor gesagt hätte und willigsich Sich dahin begeben hätte zum Leiden und nicht durch Gewalt noch Witz der Juden, Seiner Feinde gekreuzigt würde Jes. 53, 7. Luk. 24, 6. Und dies ist der rechte Grund wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein Sein Leiden, sondern Sein Herz und Willen zum Leiden erkennt. Das macht rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo Ps. 40, 8. 9. Ebr. 10, 10. — Wie Er Sich für uns willigsich gegeben hat; so sollen wir auch demselbigen Exempel der Liebe nachfolgen.

V 34. „Sie aber vernahmen der keins." Denn ihr Herz stand also, daß sie gedachten der Mann thut so viel Wunderzeichen, daß wir sehen und greifen müssen, Gott sei mit Ihm. Darum wird und muß Er ein großer Herr mit der Zeit werden: denn die Schrift sagt ja von Ihm, daß Er soll ein herrlich Königreich haben über alle Könige und Herren auf Erden, und wir, Seine Diener, werden auch Fürsten und große Herren sein. — Diese Art haben alle Gottes Werke, wenn man davon redet ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen; aber wenn sie geschehen sind, alsdann versteht man sie und sieht's. Also meldet Johannes etliche Mal, daß die Jünger Christi erst nachher verstanden haben, was Er mit ihnen geredet habe. Darum gehören Gottes Wort und Glaube zusammen.

V 35. Der „Blinde" bedeutet den geistlichen Blinden, welcher ist ein jeglicher Mensch von Adam geboren, der das Reich Gottes nicht sieht noch erkennt; aber das ist eine Gnade, daß er seine Blindheit fühlt und erkennt und derselben gern los wäre.

V 36, 37. Zum Ersten hört er von Christo sagen, daß Er

vorüber ginge, hatte auch zuvor von Ihm gehört, daß Jesus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der Jedermann hülfe, wer Ihn nur anriefe. Aus solchem Hören war ihm der Glaube gewachsen. — Zum Andern glaubt er fest und zweifelt nicht, es sei wie er von Ihm gehört.

V 38. Zum Dritten, dem Glauben nach „ruft er auch an" und bittet, wie St. Paulus Röm. 10, 13. 14 diesen Orden beschreibt. — Zum Vierten bekennt er auch frei und scheut Niemand.

V 39. Zum Fünften kämpft er nicht allein mit seinem Gewissen, welches ihn ohne Zweifel hat gerührt, daß er Solches nicht werth sei; sondern auch mit denen, die ihn dräueten und hießen stille schweigen: welche damit sein Gewissen wollten schrecken und blöde machen. Wo Glaube angehet, da geht auch Kampf und Streit an. — Zum Sechsten stehet er fest, dringet durch und gewinnt. Damit lehrt uns der Evangelist eine sehr gute bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen und sich nicht soll scheuen und schämen zu bitten, sondern anhalten (V 1—8).

V 40—42. „Was willst du, daß Ich dir thun soll?" (Daß man sehe, wie die Hände dem Herrn offen stehen.) Als wollte Er sagen: bitte, was du willst, es soll dir widerfahren. Der Blinde säumt sich nicht lange und spricht: „O Herr ich bitte, daß ich sehen möge." Da antwortete der Herr: „Ja, du sollst sehen." Das heißt je unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhört. So geht es allen, die nur fest am Wort Gottes halten, thun Augen und Ohren zu gegen den Teufel, Welt und sich selbst, achten's gerade, als wären sie und Gott allein im Himmel und Erde.

„Dein Glaube hat dir geholfen." Christus wirft die Ehre am Wunderwerk von Sich und gibt sie dem Glauben des Blinden.

V 43. Zum Siebenten „folgt Er Christo nach" d. i. geht auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes. Zum Achten thut er das rechtschaffene Opfer des Dankes, das Gott wohlgefällt Ps. 50, 23. Zum Neunten macht er, daß viele Andere auch Gott an ihm loben.

Kap. XIX.

1—10. In diesem Evangelio wird uns vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nemlich also, daß Er müsse ansehen, aufnehmen und trösten alle, die da betrübt sind im Geist

und die Ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name „Zöllner" war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name.

V 1, 2. Dieser Zachaeus war nun der Vornehmste und „Oberste unter den Zöllnern," also der allerverachtetste. Ueber das war er auch „reich", dem da billig hätte das Reich Gottes entzogen werden müssen nach dem Spruch Christi Luk. 18, 25; denn die Reichen pflegen gemeiniglich Nichts nach Christo zu fragen, so fragt Er wiederum Nichts nach ihnen. Darum ist die Historie von Zachaeo hier erzählt als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen und doch begehrt hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist und wie er reich ist, was er von sich selbst und was er von Christo gehalten habe, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Denn

V 3, 4 „er begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre." Hier stehts, welches der einige und rechte Weg sei, den Jedermann gehen soll, wenn er will selig werden. Reiche Leute sollen an ihrem Handel, an ihrem Gewerb und Nahrung ihnen nicht so viel lassen gelegen sein; sie sollen vor allen Dingen zum Wort sich halten. — Aber hier finden sich zwei Hinderniſſe, davon der Evangelist meldet; diese finden sich an allen Reichen und hindern über die Maßen viel. Denn wie Zachaeus zu klein ist: also haben die meisten reichen Leute sehr kleine und enge Herzen, die am Gute hängen, daß sie davor Christum nicht können ersehen Matth. 13, 7. Ps. 62, 11. Oder sie lassen sich ihren eigenen Unglauben und Verzweiflung herunterziehen, daß sie nicht trauen zu Christo zu kommen. — Der andere Mangel ist: daß viel Volks da ist. Das ist nun das Aergerniß, das allenthalben in der Welt geht, sonderlich Geld und Guts halben: da sieht Jedermann nicht auf Gottes Wort, was dasselbe heißt und haben will, sondern auf seinen nächsten Nachbar. Aber wie Zachaeus an einen andern Ort läuft, da Raum ist, so sollen wir auch unserm kleinen schwachen Herzen nicht nachhängen. Das Aergerniß in der Welt sollen wir uns auch nicht lassen aufhalten, solchem Aergerniß und bösem Exempel abreißen und uns an einen sondern Ort machen, da wir ungehindert sind.

V 5. Wenn wir von Herzen begehren, Christum zu sehen d. i. mit Ernst uns zu Seinem Worte halten; so will Christus uns wieder ansehen und zu uns durch Seinen Geist einkehren, wie Jesajas Kap. 66, 25 sagt: „Ich sehe an den Elenden und der einen zerbrochenen Geist hat und sich vor Meinem Wort fürchtet." Christus hatte wohl hier folgen bei etliche tausend Menschen. Welchen aber unter so vielen nimmt Er so freundlich an? Den allerverachtetsten Zachaeum,

der da begehrte heftiglich Christum nur zu sehen. Da er Ihn nur sehen möchte, bittet Sich der Herr von Sich selbst bei ihm zu Gaste. „Steig eilends herab", spricht Er, „denn Ich muß heute zu deinem Hause einkehren." Das ist soviel gesagt, als könne Er des Zachaeus nicht entrathen, welchen doch alle Andere als einen großen Sünder scheuten. Ein herrlicher schöner Trost, sonderlich für reiche Leute, daß sie es dafür halten sollen, sie gehören auch zum Reiche Christi.

V 6. „Und er stieg eilend hernieder und nahm Ihn auf mit Freuden." Damit gibt der Evangelist die Demuth des Zachaeus und sein selbst Verachtung klärlich zu verstehen. Er hat sich unwürdig geschätzt, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberge einziehen. Er erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor Gott, aber Christus kannte es wohl und offenbarte es auch der ganzen Welt (Jer. 17, 9. 10. Ps. 113, 5 f.). — So nimmt auch die arme verschmachtete Seele den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sei ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit 1. Kor. 6, 19. 20.

V 7. „Da sie das sahen, murreten sie alle, daß Er bei einem Sünder einkehrete." Wenn aber der Herr diesen Seinen Tempel heiligt und wohnt darin, muß die Welt darum murren, aber Christus fragt Nichts darnach.

V 8. Dieser Gast (der Herr Christus) kommt nicht umsonst; Er will trefflich hohe Gaben mitbringen und gar neue Menschen machen; wie wir am Zachaeus sehen. Der war zuvor, ehe er zur Erkenntniß Christi kam, ein geiziger Kaufmann, der nicht Mehr that denn daß er nur auf seinen Nutzen gedachte. Nun vergißt er seiner und gedenkt an andere Leute, wie er denselben mit seinem Geld und Gut helfen könne. Wo kommen ihm doch sobald ander Herz und Gedanken her? Antwort: durchs Wort des Herrn Jesu, das er nun in sein Herz gefaßt hat. Denn das sollen wir nicht gedenken, daß es dem Herrn allein darum zu thun gewesen, daß Er mit dem Zachaeus esse und den Bauch fülle. Er hat eine andere Speise zu essen gehabt cf. Joh. 4, 32—34, daß Er dem Zachaeus in seinem Hause eine ernste Predigt gethan.

„Die Hälfte meiner Güter gebe ich den armen Leuten." Zachaeus hälts nicht allein für keinen Verlust, sondern er läßt sich dünken, er könne Geld und Gut nicht baß anlegen noch einen größern Gewinn dadurch schaffen, denn den Armen damit helfen cf. Spr. 19, 17. — Nun spricht er: „Die Hälfte wolle er geben" und nicht Alles mit einander. Das ist auch recht. Denn

Gott will es nicht haben, daß du armen Leuten also gebest, daß du und die Deinen betteln und darnach andern Leuten auf dem Hals liegen müssest; wie Paulus 2. Kor. 8, 14 sagt: „Euer Ueberfluß soll Jener Mangel dienen.“ Doch soll man sich hüten, daß man nicht der Welt Exempel folge, welcher die Augen allweg weiter sind denn der Bauch.

Die andere Frucht ist, daß Zachaeus sich erbietet, „wenn er Jemand betrogen habe, dem wolle er's vierfältig wiedergeben.“ Mit unrechtem Gut soll man, sofern es möglich ist, Anders nichts thun, denn daß man's denen wieder erstatte, denen es gehört.

V 9. Dagegen aber siehe, was doch Zachaeus für einen trefflichen Schatz hat! Der Herr fällt das Urtheil und spricht: „Heute ist diesem Hause Gnade oder Heil widerfahren.“ Da ist je soviel gesagt, daß Zachaeus einen gnädigen Gott habe: und den Zachaeus ehrt Er mit einem herrlichen schönen Namen, daß Er ihn ein „Kind Abrahams“ heißt, d. i. einen Erben der herrlichen Verheißung, so dem Abraham geschehen. Durch den Glauben an Christum wird er ein Kind Abrahams. Er redet nicht von der leiblichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich den Römern ausstreicht cf. Matth. 3, 9. Zachaeus war ein solcher, dem Gott aus einem sehr harten Stein Fleisch machte Ezech. 11, 19. 20. — Zum Andern, weil Zachaeus armen Leuten reichlich hilft und sich vor untreulichen, betrüglichen Händeln bewahrt, hat er nicht allein davon ein gut Gewissen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß Gott an seinem Leben ein Wohlgefallen habe und er Solches in Ewigkeit genießen werde.

V 10. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Mit diesem Exempel schließt Christus durch Sein eigen Zeugniß, daß Er neben andern Sündern auch reiche Leute nicht will aus seinem Reiche ausschließen cf. Matth. 19, 23—26.

V 11—27 fehlt.

V 29—38 cf. Matth. 21, 1—9. S. 117 ff.

V 41. Als der Herr zu der Stadt nahete, gingen sie Ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden und sprachen: „Hosianna, dem Sohne David.“ Mitten in der Freude hebt Er an und weint; läßt alle Welt fröhlich sein, Ihm aber gingen die Augen über, da Er die Stadt sah.

V 42. D. i.: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dient, daß du nicht zerstört, sondern stehen bliebest, du würdest es noch heute bedenken. Jetzt wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkenntest.

Das ist sonderlich zu merken, daß der Herr spricht: „Aber nun ists vor deinen Augen verborgen.“ Denn also geht es gemeiniglich, daß man nicht denkt, daß Gott strafen werde; sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe verzeugt und auf Besserung wartet, denkt die Welt, Er werde immer stille dazu schweigen.

V 43, 44. „Heimsuchung“ heißt auf hebraeische Sprache, wenn Gott zu uns kommt und anklopft, bringt mit Sich alle Seine göttlichen Güter (cf. Luk. 1, 68). Als sollte unser lieber Herr Christus sagen: Eine Sünde bricht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen Gott nicht erkannt noch aufgenommen hast, und Meine väterliche treue Heimsuchung verachtet und verlacht. — „Erkennen“ heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuh das Thor ansieht; sondern von Herzen sich eines Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden, als Mos. 4, 1.

So Gott der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschont hat, weil sie Gottes Wort gehabt und doch nicht sich gebessert hat, so lasse Jedermann in Zeiten von Sünden ab, sonst wird gewißlich die Strafe und Zorn nicht außen bleiben. — Der Herr schweigt hier aller andern Sünden, zeucht allein die an, daß sie sicher hingingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Dräuung nicht gekehrt, sondern sie auch verfolgt haben. Denn daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt darin beharren, das kann Gott nicht dulden, es muß eher Alles zu scheitern gehen cf. Joh. 3, 19.

V 45. 46. Hier zeigt Er, worum es Ihm zu thun ist, und was Ihm am höchsten anliegt, welches Ihm auch Ursach Seines Weinens gegeben, nemlich daß Gottes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrückt und zerstört ist, und zwar eben durch die, so die Häupter und Lehrer sein sollen, um ihres schändlichen Geizes und eigener Ehre willen.

„Mein Haus ist ein Bethaus.“ Denn auch der König Salomo selbst, der den Tempel gebaut (ob er auch wohl darin geopfert), hat ihn gestiftet vornemlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte, wenn sie um ihrer Sünde willen gestraft würden, wie er 1. Kön. 8 sagt. Nun aber lehren sie das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl Gott das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein aufs Opfer. Darüber ward das Haus zu nichts Anders, denn zu einer Mördergrube. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehrten beten und anrufen. Darum so barmherzig und

mitleidig Er Sich erzeigt gegen den armen Haufen des Volks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführt werden, so großen Zorn erzeigt er wider die, so solchen Verderbens Ursache sind. Weil sie Gottes Reich selbst zerstören, will Er Ihres auch nicht länger bauen. Er will Alles zu Grund zerstören, was Er an ihnen gebaut hat. Dessen hat Er an dem Tage, da Er also im Tempel unter ihnen rumort, das Vorspiel angefangen.

V 47, 48. Da sie solche Gewalt und Schaden leiden und dazu stille schweigen, das ist eine Anzeigung, daß der Herr ebenso ein Wort mit ihnen geredet hat, wie Er mit den Juden redete im Garten, da sie alle hinter sich zurückfielen auf die Erde Joh. 18, 6. Das werden wir Christum langsam nachthun. Derhalb soll Niemand diese Historie dahin deuten, daß die Prediger Hand anlegen und dergleichen, wie Christus hier, Gewalt brauchen sollten. Denn wo Christus nicht mehr denn menschliche Gewalt hier hätte brauchen wollen, würde Er allein gegen so Viele Wenig haben ausgerichtet.

Kap. XX.

V 1—18 fehlt.
V 9—19 cf. Matth. 21, 33—46. S. 121 f.
V 20—26 cf. Matth. 22, 15—22. S. 125 ff.
V 27—40 cf. Matth. 22, 23—33. S. 127 f.
V 41—44 cf. Matth. 22, 41—45. S. 129.
V 45—47 cf. Matth. 23, 5—7. S. 130.

Kap. XXI.

V 1—4 fehlt.
V 5—24 cf. Matth. 24, 1—28. S. 135 ff.
V 19. „Fasset eure Seelen mit Geduld," d. i. lasset eure Seele nicht ungeduldig werden.
V 24. „Bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." Jerusalem muß unter den Heiden sein, bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden, d. i. bis ans Ende der Welt. Denn der Tempel wird nicht wieder aufkommen.
V 25—36. Diese Predigt thut Christus nicht den Gottlosen und Unchristen, sondern allein Seinen Jüngern und Christen; und

theilt sie in zwei Theile. Der erste Theil ist eine Weissagung (V 25—33). Der andere Theil ist eine Vermahnung (V 34—36).

V 25, 26. Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten von Anfang der Welt her, wenn Er hat wollen etwas Neues machen, so hat Er sondere große Zeichen lassen vorhergehen (z. B. da Er Aegypten strafen und Sein Volk daraus führen wollte). — Und sollen auch diese Zeichen eine Anzeigung sein, die der Kirche Gottes auf Erden und in diesem Leben nicht zeitlichen Frieden, Ruhe, Freude verkündigen, sondern daß sie in dieser bösen Welt viel große und schwere Trübsal und Angst solle haben, und nicht allein von der Welt verfolgt ohn' leiblich Schutz und Hilfe sein, sondern auch unter den gemeinen Strafen, die Gott über die Welt will gehen lassen, am allermeisten mit gedrückt werden (dieweil sie auch noch Sünde hat), und doch gleichwohl unter solchen Strafen wunderbarlich von Gott solle erhalten werden bis an den Tag, da der Sohn Gottes kommen wird und bei Seinen Auserwählten allem Bösen ein Ende machen. Das ist die Summa, darauf diese Predigt des Herrn von den Zeichen geht, welche sonderlich darum zu merken ist, daß man sich nicht insonderheit darum bekümmern darf, wie oder wann und wie lang oder kurz vor dem jüngsten Tag solche Zeichen geschehen werden. Es werden (will Christus uns damit anzeigen) für und für solche schreckliche Zeichen bleiben, die da grausame Strafen werden anzeigen und mit sich bringen, aber zur letzten Zeit sonderlich stark und mit Haufen hereinfallen.

Von den Zeichen sagt Christus erstlich, daß an der Sonne, Mond und am ganzen Himmel schreckliche Zeichen geschehen werden, welches (wie ich achte) nicht allein auf eine Zeit zu deuten, sondern Er redet insgemein von allerlei Zeichen, so allenthalben und immer für und für vor dem Ende geschehen sollen.

Das Zeichen an der Sonne und Mond ist, daß sie ihren Schein verlieren werden (einen Tag oder zwei) Matth. 24, 29, doch ohne Hinderniß des Tages und der Nacht (1. Mos. 8, 22), wie es bei Sonnen- und Mondfinsternissen pflegt. Die Sterne werden fallen vom Himmel; das Zeichen läßt sich täglich sehen. Unter den „Kräften der Himmel, welche sich bewegen werden," mögen nach der Schrift beiderlei Kräfte verstanden werden, nemlich die kräftigen Himmel 1. Mos. 1, 8, vornemlich aber ihr Heer (Ps. 33, 6. 1. Mos. 2, 1). Was aber die Bewegung des himmlischen Heers sei, weiß ich noch nicht, es wären denn besondere Zusammenstellungen der Planeten. Die Läufe des Himmels sind von Ewigkeit darauf gerichtet, daß sie vor diesem Tag sollten Zeichen machen. Aber es

geschehen nun solche und andere Zeichen am Himmel natürlicher oder unnatürlicher Weise, so sind sie gleichwohl Zeichen, dazu von Gott verordnet, daß sie der Welt Etwas bedeuten. So können auch bald (sonderlich wenn es nun gar will am Ende sein) sich viel seltsame, neue, ungewöhnliche begeben, wie seltsame Regenbogen, Sternschießen blutrothe Sonnen u. s. f.

„Das Meer und die Wasserwogen werden brausen;" das wird durch Winde geschehen. Nun mußt du hie auch nicht denken, daß zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche und Meer rauschen oder windig seien.

V 26. Wenn nun manche Leute solchen Jammer und schrecklich Wesen der Welt (Verwüstung der Königreiche und Länder, Untergang schier aller Tugend, Ehrbarkeit und Zucht) sehen werden und sie daran gedenken, was erst nachher folgen müsse, werden sie es nicht alles ertragen können und also vor Furcht und Angst verschmachten und desto eher sterben. Es wird aber nicht allen Menschen also bange sein, denn gar wenige werden solche Zeichen für Zeichen des jüngsten Tages halten, denn der jüngste Tag soll dennoch unversehens kommen (cf. V 34, 35. Kap. 17, 24. 1. Thess. 5, 2. 3 ꝛc). Also wird nicht der rohe große Haufe in diesen Jammer „Bangen und Zagen" gerathen, sondern wenige und gemeiniglich die zartesten Seelen und gute, treuherzige Menschen, die sonst Niemand gern Unrecht thäten und ehrbarlich leben, haben aber etwas Heimliches auf ihnen, wie denn vornämlich ist die Unkeuschheit, das frißt sie Tag und Nacht. — Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Desgleichen „die Menschen, die verschmachten werden vor Warten," werden nicht sein der ruchlose große Haufe, der die Gotteszeichen verachtet und der Natur zuschreibt, sondern die Besten und Edelsten, denen die Sache zu Herzen geht und die darüber nachdenken. Gleichwie mit einem Menschen, so er sterben soll, der muß zuvor anfahen sich zu klagen und zu lagern am Fieber — also auch, wenn die Welt ein Ende nehmen soll, muß sie auch zuvor knacken und krachen.

Daß aber dieses alles den Christen, so solche Zeichen und Zukunft des Herrn Christi zum Gericht glauben und warten, zu ihrem Trost und Heil geschehe, sagt Christus nun weiter V 28. Traurigkeit schlägt den Kopf nieder, Freude richtet den Kopf empor.

Was heißt „eure Erlösung" anders, denn daß du, der du jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen (welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielt, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet) und von der Welt gedrängt und unterdrückt in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch Jemand helfen kann, solltest

durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod ein Herr werdest, daß dir Alles müsse zu Füßen liegen? — Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs Höchste begehren und lieb haben 2. Tim. 4, 8. Tit. 2, 13. Luk. 12, 36.

V 29. Unser Gott hat den jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hineingeschrieben, auf daß, so oft wir ansehen die Bäume im Lenze ausschlagen, wir stets gedenken an dies Gleichniß und an den Tag des Herrn. — Das ist je eine wunderliche Auslegung, daß wenn ich sehe Sonne und Mond finster, Wasser und Meer brausen, soll ich sagen: deß sei Gott gelobt; es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Aber Er will, weil wir sollen neue Menschen sein, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt steht, sondern wie es vor Seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben. Denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter. Es ist Himmel, Erde, Sonne, Sterne, Luft und alle Kreatur müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird und wollte gerne „neue Himmel und Erde werden, darin eitel Gerechtigkeit wohnen wird" 2 Petr. 3, 13. Jes. 65, 17.

Das „Reich Gottes" ist nichts anders denn unsere Erlösung. Das Reich Gottes sind wir ja selbst (Luk. 17, 21), darum nahet sich's dann, wenn wir ganz sollen erlöst werden von Sünden und vom Uebel.

V 32. Warum macht der Herr Seine Worte so fest und befestigt sie so stark mit Gleichnissen, mit Eiden, mit Wahrzeichen? Das alles geschieht darum, daß alle Welt so sicher wird sein und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verachten, daß kein Gotteswort so gar verachtet gewesen ist, als diese sein werden, da Er den jüngsten Tag verkündigt.

„Dies Geschlecht" d. i. Juden, die Christum gekreuzigt haben müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihrer schon viele bekehrt worden, so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben (es werden nicht alle Juden Christen).

V 33. „Himmel und Erde werden vergehen," nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen.

V 34. Wo sie allein die Hände beschwerten, so hätte es keine Noth; aber daß sie die Herzen beschweren, das ist böse und ver-

boten: d. i. daß sie alle ihre Zuversicht drein stellen, wie sie groß und reich werden. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprüchwort: Je länger je ärger, je älter je kärger. Die alten Leute sammeln Geld und dürfens nicht angreifen, so sie doch nicht wissen, ob sie heute noch schweige denn morgen überleben. Also sagt Christus wird es auch gehen, wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und kratzen.

V 36. Christus redet hier vom geistlichen Wachen. „Betet" auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen möget. Wie denn Solches im Vaterunser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist. — Aber hier muß man auch dieses wissen, daß man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen und sich nicht bessern will. Deshalb gehört zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße.

In diesen Worten: „daß ihr würdig werdet zu entfliehen allem, das geschehen soll," ist dieses tröstlich zu merken, daß Gott die Strafen und Trübsal, die sonst über das menschliche Geschlecht gehen, auch in diesem Leben will lindern und zum Theil wegnehmen denen, die sich zu Gott bekehren und in der Bekehrung im Glauben Ihn anrufen, auf daß die Kirche in solchem Jammer nicht untergehe und die Frommen nicht vor Traurigkeit versinken, sondern sich aufrichten durch diesen Trost göttlicher Hilfe Hab. 3, 2.

Kap. XXII.

V 1—6 fehlt.

V 7—18. In diesem Stück wird gar Nichts gehandelt von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi, sondern von dem Essen des Osterlamms, davon Moses 2. Mos. 12 geboten hat.

Er will sagen (V 15 ff.): Mit diesen Ostern soll das mosaische und jüdische alte Osterlamm, Priesterthum, Königreich und Gottesdienst aufhören, und neue Ostern anfahen in Meinem Reich des neuen Testaments. Darum will Ich auch jetzt zuletzt das Osterlamm mit euch essen, auf daß Ich ihm die Letzte gebe und seine Endschaft mache. — Wie die Juden wird auch Christus Schuh an Seinen Füßen gehabt und Seinen Stab in Seiner Hand, als wollte Er jetzt davon.

V 17, 18. „Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme."

Dies geht auch nicht an das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, sondern es war ein Letzetrunk auf das Osterlamm. Als wollte der Herr sagen: Dies soll der Johannestrunk sein. Jetzt trinke Ichs noch mit euch, wie es durch Mosen geordnet ist; aber nun hinfort nicht mehr. Darauf aber stiftet Er ein neu Osterlamm.

V 19, 20. „Und Er nahm das Brod, dankte . . ." Diesen Text kann man sehr wohl behalten; denn er ist nicht lang und ist dazu fein, hell und klar. — Da laßt uns die Augen aufthun und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und feste fassen.

„Das ist Mein Leib, das ist Mein Blut." Diese Worte machen, daß das Brod Sein Leib und der Wein Sein Blut ist.

Er nimmt nicht ein schwer Werk; denn Essen und Trinken ist das allerleichteste, ja das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt, da die Menschen nichts Lieberes thun. — Wenn man vom Sakrament predigt, so ist's ihnen eine Last; vermahnt man sie dazu, so halten sie es für eine größere Last. Denn sie haben Sorge, sie müssen fromm werden und die Sünde lassen. Wahr ist's, wir sollen fromm sein und die Sünde lassen. Aber doch soll man die Leute vom Sakrament nicht abschrecken; denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise. — Gleichwie Er dich tauft und ins Wasser steckt, nicht daß du ersaufst und im Wasser verderbest, sondern daß du durch dasselbe Bad von Sünden erlöst und wiedergeboren werdest, auf daß du seiest ein neuer Mensch in Gnaden geboren: also gibt Er dir in diesem Sakrament Seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken: nicht daß Er dich erwürge und umbringe, sondern daß Er dich erquicke und lebendig mache.

Zweierlei Ursach soll uns zum Sakrament reizen und treiben. Zum Ersten unser eigen Nutz und Noth; ich soll das Sakrament empfahen, auf daß ich von meinen Sünden los und erquickt werde. Zum Andern soll uns dazu zeigen Gottes Ehre und Dienst, der uns Solches geboten und befohlen hat. Viel alte Lehrer haben's genannt Eucharistie, eine Danksagung. Der Pabst hat aus dem Sakrament ein Opfer (oder Amt d. i. einen Gottesdienst) gemacht und ein solch Opfer, damit die ganze Welt mit Gott versöhnt werde; so doch weder Sakrament noch Brauch des Sakraments ein Werkopfer ist, damit Gottes Gnade und Hilfe könnte verdient und erworben werden; sondern der Brauch des Sakraments oder das Gedächtniß Christi (wie es der Herr selbst nennt) ist ein Dankopfer, damit wir bekennen und Gott danken, daß wir aus lauter Gnade, durch Christi Leiden, Sterben und Blutvergießen erlöst, gerecht und selig

werden. Das ist's, daß Christus spricht: „Solches thut zu Meinem Gedächtniß.“ Mit dem Wort „Meinem“ stoßt Er hinweg das Gedächtniß des alten Osterlamms.

Möchte aber Jemand sagen: Soll man denn nichts Anders predigen, denn daß Christus für uns gestorben ist? Ist's nicht genug, daß man Solches einmal predige? Hab ich's doch oft gehört, und kann es nun wohl. Antwort: Die Juden haben nicht einmal allein gedenken müssen der Erlösung aus Aegyptenland, sondern dasselbe Gedächtniß immerdar wiederholen. Warum wollten denn wir Christen uns verdrießen lassen, das Gedächtniß unserer Erlösung, damit uns Christus von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat, immerdar zu wiederholen? Ich will von mir selbst sagen: Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, dennoch je mehr ich den Kinderglauben, Vater unser, Taufe und Sakrament ansehe, je mehr schmeckt mirs. — Wo du Gottes Wort und das Gebet fahren läßt; so verlierst du eine Kraft und Hitze von deiner Seele. Darum soll man täglich wieder zum Wort laufen. Thust du Solches nicht, so siehe zu, daß du nicht zu kalt und zu faul werdest, bis du endlich auch dich selbst nicht mehr fühlst und in etlichen Jahren zum Sakrament nicht kommst.

V 24. „Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen . . .“ Dergleichen Zank hat sich unter den Aposteln auch zuvor zugetragen, als Matth. 18, 1 und 20, 20 f.; aber hier, da es eben an dem Stündlein ist, daß der Herr Christus an Seine Marter gehen und von den Juden gefangen werden soll, erhebt sich dieser Zank noch einmal. Und scheint fast, als habe solcher Zank dem Herrn Ursach gegeben zum Fußwaschen, davon Johannes Kap. 13 meldet; denn eben wie der Herr Joh. 13, 13 f. 16 sagt, also sagt Er hier V 26 f. auch. Es war ein greuliches Wetter am Himmel, nemlich das große Aergerniß, daß Christus ihr Herr und Meister des andern Tags sollte so schmählich am Kreuz sterben. Aber da sind sie sicher, sie sehen solch Aergerniß nicht und fahen dieweil einen Hader an ob dem, daß keiner dem andern weichen und immer einer mehr und besser sein wollte denn der andere. Darum thut ihnen der Herr eine ernste Predigt und sagt (V 24 f.): Solches wolle sich in Seinem Reiche keineswegs leiden.

V 25. „Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren.“ Der Herr bekennt hier öffentlich, daß weltliche Obrigkeit und Regiment eine Ordnung Gottes sei.

Er sagt: „gnädige Herren“ damit anzuzeigen, was ihr Amt sei, wozu sie es brauchen sollen, nemlich daß sie nicht Tyrannen sein und

ihre Macht und Gewalt dahin nicht wenden sollen, Andere damit zu drücken; sondern daß sie Gnade beweisen und helfen sollen.

V 26. Das heißt nun das Kirchenamt oder Kirchenregiment, ein solch Regiment, da man allein das Wort hat und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor Andern sucht. Warum aber das? Darum daß Gott Seine Kirche will erhalten und regieren allein durch Sein Wort und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigtamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie Andern damit „dienen", und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleichviel, es sei ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führt. — Nun möchte aber Jemand fragen: Was doch das für ein Regiment sei und wie es bestehen könne, da kein Haupt ist, und die, so im Amt sind, alle gleich und keiner mehr Gewalt noch Macht denn der andere haben soll? Aber hier haben wir einen ausdrücklichen Befehl unsers lieben Herrn Christi, der will, daß es in Seinem Reich, welches ein geistliches Reich ist, anders soll zugehen, denn im weltlichen Reich. Und dennoch ist auch in solchem Kirchenregiment eine Ordnung und Unterschied, die da heißt Unterschied der Gaben; aber nicht der Gewalt, wie Paulus sagt Eph. 4, 11: „Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern." Das sind unterschiedene Aemter und müssen derhalb auch die Gaben unterschieden sein. So halten die frommen Bischöffe, als Timotheus, Titus und Andere, den heiligen Paulus vor Augen und richten sich nach ihm: nicht darum, als hätte Paulus mehr Gewalt und könnte sie zwingen; sondern daß die Kirche allwege, wo sie das Wort und Gottes Gaben gesehen, dieselben Personen geehrt, sie gehört und angenommen hat, nicht der Person, sondern des Worts halb.

V 28—30. Hier möchte Jemand fragen: So denn das Predigtamt nicht Mehr mit sich bringt denn Mühe und Arbeit und alles Unglück, so sollte man's viel lieber gerathen und etwas Anders vornehmen. Aber der Herr sagt: Mir ists auch also gegangen. Hier müßt ihr zu Tisch dienen, dort sollt ihr sitzen; und das mehr ist, ihr sollt bei Mir an Meinem Tisch sitzen.

V 31—38. „Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder." Hieraus siehst du, daß auch Schwachgläubige Gliedmaßen Christi sind und Seines ewigen Reiches Erben. Sonst hätte der Herr Christus zu Petro nicht gesagt: Stärke deine

Brüder. Also lehrt auch der Geist Christi durch St. Paulum Röm. 14, 1. 12, 15.

V 38. „Es ist genug," d. i. es gilt nicht mehr mit dem leiblichen Schwert fechten, sondern es gilt hinfort Leiden um des Evangelii willen und Kreuz tragen. Denn man kann wider den Teufel nicht mit Eisen fechten; darum ist noth, Alles daran zu setzen, und nur das geistliche Schwert, das Wort Gottes zu fassen.

V 39—46 cf. Matth. 26, 39 ff. S. 145 f.

V 47—53 cf. Matth. 26, 47 ff. S. 146.

V 51. „Lasset sie doch so ferne machen." Lasset sie ihren Muthwillen üben so ferne ihnen verhängt wird: es hat Alles seinen Richter.

V 54—62 cf. Matth. 26, 69 ff. S. 149.

V 58. Matthaeus und Markus melden, eine andere Magd habe es geredet (Matth. 26, 71) Lukas aber sagt, es sei ein Mann gewesen. Aber es ist wohl zu gedenken, daß Andere das Ihrige auch dazu gesagt und der Magd haben Recht gegeben.

Kap. XXIII.

V 1—25 cf. Matth. 27, 1—31. S. 150 ff.

V 2. Auf daß sie dennoch eine Anklage hätten, schreibt Lukas, haben sie Ihn mit diesen Worten verklagt: „Wir finden diesen, daß er das Volk abwendet, und verbeut, den Zins dem Kaiser zu geben und spricht: Er sei Christus, ein König." Zwar Christus hätte sie damit stark können überweisen, da Er rund heraus zu ihnen sagte: „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist;" aber es hätte Ihm Nichts geholfen, Er muß Sich lassen beschuldigen, Er sei ein Aufrührer. Das ist eine ernste Anklage gewesen. Dieser nimmt sich auch Pilatus allein an.

V 9. „Er aber antwortete ihm (Herodes) Nichts." Hier möchte sich wohl Jemand wundern, warum der Herr mit Pilato so redet; aber dem Herodi, der doch König in Galilaea war, nicht ein Wort antworten will. Dieses ist eigentlich darum geschehen, daß Herodes ein grundböser Bube, und gleichwohl daneben ein großer Heuchler gewesen ist, darum ihn der Herr im Evangelio einen Fuchs nennt, da nichts Gutes an ihm ist denn der Balg. Solche Leute sind nicht werth, daß man mit ihnen handle. Sie sind Spötter, die das Evangelium für eine Fabel achten, und die Christen für große

Narren halten, daß sie um des Glaubens willen große Herren auf sich laden und das Ihre in Gefahr setzen. — Dieses ist hier auch wohl zu merken, daß, gleichwie Pilatus und Herodes über Christo dem Herrn Freunde werden, so zuvor Feinde waren; also sieht man noch heutiges Tages. Alle zugleich setzen sich wider das Evangelium, die sonst sich nicht beisammen leiden können.

V 26—32. St. Lukas sagt V 27—31, da man den Herrn Jesum zu Jerusalem habe ausgeführt, sind etliche „Weiber Ihm nachgefolgt, die klagten und beweineten Ihn." Aber der Herr habe sich gewendet und gesagt: „Weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." Ursach aber solchen Jammers sei: „So man mit dem grünen Baum dermaßen umgehe, werde man mit dem dürren unfruchtbaren Baum noch viel ärger umgehen." Sich vergleicht Er einem schönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einen Garten kaufen sollte, ich schweige, daß man ihn umhauen sollte. Er ist ohn alle Sünde. Er geht vollkommen im Gehorsam gegen Gott daher und sind eitel edle köstliche Früchte, was Er redet und thut. Dagegen aber vergleicht Er die Juden einem alten, faulen dürren, unfruchtbaren Baume, der nicht mehr thut, denn im Garten irrt und zu Nichts taugt. Denn Gottes Wort achteten sie nicht. — Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen; muß derhalb ins Feuer: wie die Historie zeugt. — Solche Vermahnung aber sollen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn wir alle miteinander müssen bekennen, daß wir alle viel und große Sünde haben, sind derhalb ein unfruchtbarer, dürrer Baum. Was wollen wir denn thun? Anders nichts denn weinen und um Vergebung zu Gott schreien, und der bösen sündlichen Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben. — Aber der Herr lehrt uns hier noch eins. Ueber uns und unsere Kinder sollen wir weinen; über Ihn aber sollen wir nicht weinen, sondern lachen, fröhlich und guter Dinge sein. Denn es ist Ihm jetzt auf diesem Gang darum zu thun, daß Er Sein Priesteramt vollführen und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch Leib und Leben am Altar des Kreuzes will aufopfern. Aus diesen Worten: „Weinet nicht über Mich" erkennt man auch, daß Christus, der bereitan Viel erlitten hat, dennoch gar willig und bereit ist, in den Tod zu gehen.

V 33—43 cf. Matth. 27, 33—44. S. 153 ff.

V 34. Sowie Christus an das Kreuz geschlagen und das Kreuz mit Ihm aufgerichtet worden ist, ist das Erste, daß Er so bald und vor allen Dingen anhebt zu beten und spricht: „Vater vergib

ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Aus diesem Gebet sollst du erstlich lernen, daß unser Herr Christus ein Priester sei und da am Kreuz Sein Priesteramt ausgerichtet habe. Beides sind priesterliche Werke, Opfer und Gebet. Nun gehören zwei Dinge einem Bischoff und Priester zu: Das erste, daß er von Gott verordnet sei. Daran ist viel gelegen; denn wenn Gott daneben ist, so ist es Gottes Kraft und gehet nimmer leer ab. Darnach so demüthiget es auch die Prediger, daß, wenn sie ihre Schwachheit sehen, befehlen sie es alles Gott. Das andere ist das Gebet; denn für die Sünder bitten, gehört eigentlich zum Priesteramt. Fragst du nun, was Er für einen priesterlichen Schmuck oder Kleid habe, oder Altar, so magst du hieher ans Kreuz sehen; da hängt Er nackend und bloß. Aber siehe Ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du Ihm nimmermehr kannst genugsam danken (herzlichen Gehorsam gegen Seinen Vater und die größte Liebe gegen uns). — Nun betet aber der Herr nicht schlecht in den Haufen hinein, sondern setzt einen Unterschied deren, für die Er betet und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thun's dazu ohne alle Scheu, aus lauter Bosheit und Haß wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das wird eine Sünde zum Tode (1. Joh. 5, 16) und wider den heiligen Geist, wenn man in solcher beharren will; solche kann nicht vergeben werden, denn sie geht stracks wider die Vergebung der Sünden. Die andern Sünder sündigen unwissend, fallen zuweilen aus Furcht wie Petrus, zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, zuweilen aus Vermessenheit.

V 40. „Fürchtest du dich auch nicht vor Gott?" Du bist, will er sagen, dein Leben lang ein böser Bube gewesen; wäre es denn nicht Zeit, daß du dich und deine Seligkeit bedächtest; ehe zwei oder drei Stunden hin sind, so ist's mit dir aus.

V 41. „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Das ist so ein trefflich schön Exempel, dergleichen man nirgend keins findet. Erstlich ist wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er um seiner Sünde willen den Tod leiden soll; dennoch faßt er die Zuversicht zu dem Herrn Christo, Er werde ihn mit Sich in Sein Reich nehmen. Zum Andern ist das auch ein groß Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Aergerniß nicht läßt anfechten, daß das ganze weltliche und geistliche Regiment des Herrn Christi spottet. Er heißt Ihn einen Herrn und glaubt, Er habe ein Reich. Nun war es ja um

die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte; derhalb glaubt er, Christus sei ein Herr eines andern und ewigen Lebens.

Woher aber kam dem Schächer solche reichliche Erkenntniß? Er hats aus dem Gebet, das der Herr am Kreuz gethan hat, gelernt Jes. 53, 12 ist beides angezeigt, daß der Messias leiden und für die Uebelthäter beten werde.

V 42. „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein." Da braucht Christus das priesterliche Amt, nimmt die Schlüssel und absolvirt den von Sünden. Da sehen wir, was Er für Leute habe, die sich zu Ihm finden und denen Er Seine Gnade weisen will, nemlich die Sünder sind, ihre Sünde bekennen und Gnade suchen.

V 44—49 cf. Matth. 27, 45—56. S. 155.

V 50—56 cf. Matth. 27, 57—66. S. 156 f.

Kap. XXIV.

V 1—12 cf. Matth. 28, 1—10. S. 157 f.

V 13—35. Dies Evangelium zeigt vornemlich drei Stück von dem Artikel der Auferstehung Christi: Zum Ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist neben andern zu gewissem Zeugniß unsers Glaubens von demselben Artikel. Das andere Stück des Evangelii ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von Ihm reden und Seiner Predigt zuhören. Zum dritten ist hierin gezeigt die Weise, wie Christus Seine Auferstehung offenbart und wie sie erkannt und gefaßt wird: nemlich am Ersten durch's Wort und Glauben, zuvor und ehe denn durch leiblich Gesicht oder Empfindung.

V 13—15. Dies Exempel reizt und ermahnt uns, daß wir gerne von Christo reden und hören und mit der Schrift und Gottes Wort umgehen sollen, ob es auch nicht allezeit so bald verstanden wird, noch zu Herzen geht, wie es sollte.

V 16. „Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten," ob Er wohl wahrhaftig bei ihnen und eben der Christus ist, den sie oft gesehen und gehört, also nicht, daß Er anders wäre oder Sich nicht kennen lassen wollte, sondern weil ihre Herzen und Gedanken so fremd und ferne von Ihm sind und sie gar keine andere Gedanken von Ihm haben, als von einem todten Men-

schen. — Seine Auferstehung wird am Ersten durchs Wort und Glauben erkannt.

V 17—19. „Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt . . .“ Weil diese in großer Gefahr des Unglaubens sind, läßt Er die andern Apostel alle bei einander sitzen, welche doch auch darob bekümmert und schwach genug im Glauben sind, findet Sich alsbald bei ihnen ein, als habe Er nach Seiner Auferstehung nichts Anders zu thun. — So sollen auch wir die Schwachgläubigen nicht so bald wegwerfen, sondern auch mit ihnen Geduld haben.

V 19—24. „Sie aber sprachen zu Ihm: Das von Jesu von Nazareth . . .“ Hieraus lernen wir, wie auch in denen, so nun Christen und heilig sind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, sonderlich in den hohen Stücken der Lehre und des Glaubens, daß sie Solches nicht so bald verstehen noch so fest und stark fassen können, wie sie sollten, und daß es nicht so gering noch leicht Ding ist um den Glauben, wie die unverständigen und unerfahrnen Geister wähnen, so da meinen, Glaube sei nichts Anderes als die Geschichte gehört zu haben und zu wissen, und darnach sich dünken lassen, sie bedürfen Nichts mehr daran zu lernen und zu glauben.

V 25, 26. „O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben . . .“ Wiewohl dieser Artikel an sich selbst ganz lieblich und tröstlich und eitel Freude und Seligkeit ist, daß er ja sanft und leicht ins Herz gehen sollte, so hat er doch zwei starke Hindernisse, die ihn schwer zu glauben machen: zum Ersten, weil dies Werk an ihm selbst viel zu hoch und groß ist, daß es nimmer genug in diesem Leben begriffen werden kann. Zum Andern, weil unser Fleisch und Blut und aller Menschen Herz ohnedies von Natur viel zu schwach und blöde ist, Gottes Wort zu glauben.

„Zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben.“ Das ist nun der Punkt, der uns dringt, die Schrift hoch zu halten; und zwar Er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß, als wollte Er sagen: Leset ihr die Propheten und glaubet dennoch nicht? So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf Seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr den Weibern und Engeln nicht glauben?

„Mußte nicht Christus Solches leiden und zur Herrlichkeit eingehen?“ Christi Reich ist ein seltsames Reich. In der Welt geht's also zu, wenn ein König todt ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König

Christus hebt allererst recht an nach Seinem Tode. — Also muß es mit uns auch gehen.

V 27. „Und Er fing an von Mose und allen Propheten . . .“ Dies ist ohne Zweifel gar eine schöne herrliche Predigt gewesen. Welche jedoch die Sprüche werden gewesen sein, die Christus hier seinen Jüngern hat vorgehalten, müssen wir nachrathen. Aus den Propheten wird Er wohl genommen haben (wie Petrus, Paulus und die Epistel an die Ebraeer) 2. Sam. 7, 12—14. Ps. 132, 11, vornemlich aber Ps. 16, 9—11, womit auch stimmen Ps. 110, 1—4. 2, 7. 8, 5—7 ꝛc.). Was wird aber Christus aus Mose eingeführt haben? Die Juden haben auch Mosen und doch so groß, seltsam Ding nie darin ersehen. Aber hierauf antwortet der Evangelist, daß Er ihnen die Schrift auslegte (V 32) und das Verständniß öffnete (V 45) cf. 2. Kor. 3, 15, 16. Matth. 13, 11 ff. Darum ist die Schrift ein solch Buch, wozu nicht allein Lesen und Predigen, sondern auch der rechte Ausleger gehört, nemlich die Offenbarung des heil. Geistes. Aber zu solcher Offenbarung gehören auch die rechten Schüler, die sich gern belehren und weisen lassen, nicht Klüglinge. — Was thut Christus Matth. 22, 31. 32? Da nimmt Er das allergemeinste Wort, das allen Juden bekannt und täglich im Brauch war, und macht Mosen offenbar.

V 28—31. „Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns . . .“ Alsbald empfinden sie die Kraft dieser schönen herrlichen Predigt von der Auferstehung, daß ihr Herz nicht mehr so träge und kalt zu glauben bleibt, sondern entzündet und erleuchtet wird. Und zum Letzten wird die Larve und Deckel von ihrem Herzen und Augen genommen, daß sie Ihn recht erkennen und fühlen. So sollen wir auch Gottes Wort hören und nicht verdrossen werden. Denn obgleich das Herz am Ersten faul und kalt ist; doch so man nur fortfährt, geht es nicht vergeblich ab.

V 32. „Brannte nicht unser Herz, da Er mit uns redete auf dem Wege . . .?“ Christus beweist hiermit mit der That, daß Er nicht todt ist, sondern in ihnen wirkt. Wie Er auch noch thut in der ganzen Christenheit.

V 37. „Sie erschraken aber, und fürchteten sich; meineten, sie sähen einen Geist.“ Wären die Jünger stark im Glauben gewesen, so würden sie nicht also zu Winkel gekrochen sein, wie sie hernach muthig wurden, da der heil. Geist kam, sie stärkte und tröstete, daß sie hervorkamen und öffentlich ohne Furcht predigten. Und dazu ist uns dies geschrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferstehung des Herrn Christi nur den-

jenigen tröstlich ist, so da sind blöde und furchtsame Herzen, die ihre Sünde drückt und fühlen ihr verzagt Herz. — Wer nichts Bitteres gekostet hat, dem schmeckt das Süße nicht.

V 38. „Und Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?" Er fährt die Jünger nicht übel an, spricht nicht: Hinweg mit euch, weil ihr verzagt seid, sondern tröstet sie. Der Teufel (Gespenster = Teufel) hat auch die Art, daß er zu den Menschen kommt, beide, öffentlich und heimlich, entweder durch falsche Lehre oder durch heimlich Eingeben, und will auch Christus selbst sein, kann auch erst freundlich grüßen, aber hernach greift er das Herz an mit Schrecken und Betrübniß. Wider solchen schändlichen, lügenhaftigen Teufel hat Sich Christus allhier recht vorgebildet und abgemalt, wie Er wahrhaftig ist. Denn wiewohl es wahr ist, Er kommt auch zuweilen schrecklich, zuweilen tröstlich; aber doch kommt Er allein uns endlich zum Leben und Trost. Darum wisse und sei klug, wenn dir solche schwere Gedanken von Christo einfallen, daß sie gewiß nicht von Christo, sondern vom Teufel herkommen, und ob du dich gleich vor Ihm entsetzest, daß darum ein klein plötzlich Schrecken dir nicht schaden soll.

V 39. „Sehet Meine Hände und Meine Füße . . ." Christus ist beides, gekreuzigt und gestorben, wiederum auch lebendig geworden und zu Ehren gesetzt, daß Er nicht ein Geist sei, sondern ein rechter natürlicher Mensch und aller Dinge uns gleich nach demselben Fleisch und Blut, auf daß Er Sich unserer Schwachheit annehme und sie trage.

„Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein." Hier hören wir, daß Christus nicht leugnet, sondern mit dieser Seiner Antwort bestätigt, daß Geister erscheinen. Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen sein und bei den Leuten wandeln und Hilfe suchen sollten; wie wir bisher in unsrer Blindheit, vom Teufel betrogen geglaubt haben. Was daraus für greuliche Irrthümer gefolgt, wissen wir leider nur allzuviel. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten. Aber die Schrift sagt Nichts überall davon. Zum Andern ist es auch klar verboten, daß man von den Todten Nichts fragen noch ihnen glauben soll, 5. Mos. 18, 11. Jes. 8, 19. (Luk. 16, 31).

V 40. „Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße." Er gibt ihnen zu dem Wort auch ein stark gewiß Zeichen. — Das ist ja ein lieblich, tröstlich und fröhlich Bild, dieses lieben Heilands Hände und Füße sehen, die um meinetwillen

durchstochen und damit auch meine Sünden an das Kreuz genagelt sind. Dagegen zeigt der Teufel endlich auch seine Hände und Füße, ob er gleich erstlich tröstet: das sind die scheußlichen, greulichen Klauen des Zorns Gottes und ewigen Todes. —

V 41. „Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden . . .“ Wo nun Christus also recht erkannt wird, da geht denn die rechte Freude an. — Das ist auch ein seltsamer Text und wunderliche Rede; zuvor ist der Glaube verhindert durch die Furcht und erschrockenen Gedanken; jetzt hindert die Freude, die nun viel größer ist, denn zuvor das Schrecken war. Das ist auch der Christen Anfechtung eine, daß die Gnade gar zu groß und herrlich ist, wenn wir unsre Geringigkeit und Unwürdigkeit gegen Christum ansehen.

V 42, 43. Zuletzt erzeigt Er Sich erst noch freundlicher, ißt mit ihnen. Halte dich fest an das Wort, das er dir sagt: „Sehet Meine Hände und Füße,“ so wirst du die Schrift recht verstehen und Sein Wort wird dir eitel Honig und süßer Trost sein.

V 45. „Da öffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden.“ Solches (Öffnen) gehört dazu, sonst gehen die Leute in und aus der Predigt wie Kühe. Da ist kein Verstand, und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

V 46, 47. „Und sprach zu ihnen: Also ist geschrieben . . .“ Hier siehst du, wie der Herr die Seinen abermal in die Schrift weist und damit will ihren Glauben gestärkt und bestätigt haben.

Zum Andern will Er sie durch solche Zeugnisse der Schrift lehren, wie und worin Sein Reich auf Erden gehen und stehen soll. Nicht soll Er ein Weltkönig sein, sondern es ist darum zu thun, daß wir der Sünden und des Todes los werden und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit haben sollen.

„Buße“ heißt Er Besserung; nicht wie wir haben (im Pabstthum) Buße genannt, wenn man sich geißelt und kasteit, für die Sünde genug zu thun.

Was ist denn nun Buße „in Seinem Namen?“ Buße nicht in Seinem Namen ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre; Buße aber in Seinem Namen ist also gethan: Denen, die an Christum glauben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch (denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währt so lange er lebt bis in den Tod). Der Name thut es allein. Denn wenn ich anfahe zu glauben an

Christum und fasse das Evangelium und zweifle nicht, daß Er meine Sünde hat hinweggenommen und vertilgt, und tröste mich Seiner Auferstehung, da kommt denn eine Lust in das Herz, daß ich ohne Zwang und Drang von mir selbst zufahre und gerne thue, was ich soll und spreche: Weil mein Herr mir Solches gethan hat, will ich auch thun, was Er will, daß ich mich bessere und Buße thue meinem Herrn zu Liebe und Ehre. — Und solche Predigt der Buße soll gehen „unter alle Völker." Deshalb kein Mensch sich kann entschuldigen, wir müssen uns alle für Sünder beschuldigen und dargeben. Was wäre es sonst, daß man uns von der Buße sollte predigen? Ja Er will, daß solche Predigt „zu Jerusalem," unter dem Volke Gottes und an dem heiligsten Orte soll „angehen"; daß man den Pharisaeern sagen soll, daß sie sich bessern. Denn sie machen's vor Gott ärger, denn Huren und Buben.

Hierauf soll nun das andere Stück folgen, so Christus hier zu predigen befiehlt, nemlich „Vergebung der Sünden." Wenn durch die Bußpredigt dein Gewissen erschrocken ist, so mußt du wissen, daß dich dennoch wolle Gott aus grundloser Barmherzigkeit nicht in deiner Verdamniß stecken lassen, sondern die Sünde vergeben.

Auf daß aber Solches ergriffen und gewiß gehalten werden möge, so muß diese Predigt gehen „in Seinem Namen," d. i. nicht allein aus Seinem Befehl, sondern auch daß um Seinetwillen und aus Seinem Verdienst die Sünde vergeben werde.

Wie die Predigt der Buße eine gemeine Predigt ist und über alle Menschen gehen soll, also gemein soll auch diese Predigt der Vergebung sein.

Zuletzt bestellt auch Christus allhier zu mehrerem Trost diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden also, daß sie nicht allein für eine Zeit, sondern immerdar und ohne Aufhören in der Christenheit gehen und währen soll, so lange das Reich Christi währt.

V 48—53 cf. Mark. 16, 14—20.

III.

Das Evangelium Johannis.

Johannes.

Kap. I.

V 1. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott." Da nennt Johannes das Kind, so in der Mutter Schooß liegt, ein „Wort", das da im Anfang der Kreatur sei bei Gott gewesen, also daß dies Kindlein so groß sei, daß Himmel und Erde mit allem, was drinnen ist, durch Nichts denn durch das Kind gemacht ist. — Erstlich aber müssen wir sehen, warum Ihn Johannes ein Wort heißt, welches je ein geringer Name nach der hohen ewigen Majestät in unsern Ohren ist. Wir haben auch ein Wort, sonderlich des Herzens Wort, wie es die heiligen Väter nennen; als wenn ein Mensch bei sich selber Etwas bedenkt und fleißig nachforscht, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon Niemand weiß denn er allein, bis so lange dasselbe Wort des Herzens in ein mündlich Wort oder Rede gefaßt werde; alsdann wirds von Andern gehört und verstanden, sonst nicht 1. Kor. 2, 11. Solch Wort, das ich rede, ist nichts Anders, denn ein Bild und Spiegel meines Herzens cf. Matth. 12, 34. 37. Wie nun der Mensch, also hat auch Gott in Ewigkeit in Seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in Seinem göttlichen Herzen mit Sich selber. Dies Wort, das Gott der Vater bei Sich selbst hat und spricht, ist so gar eins mit Ihm, daß Nichts in Gott ist, das nicht auch in das Wort falle, also daß, wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Dasselbe ist von Ewigkeit in Seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch hat Gott beschlossen, Himmel und Erde zu schaffen. Aber von solchem Willen Gottes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbe Wort Fleisch wird und verkündigt uns, wie hernach folgt V 18. — Aber es ist auch ein großer Unterschied zwischen den Gedanken, Disputationen

und Worten des menschlichen Herzens und Gottes. Niemand hat Ihm Sein Wort, Rede und Gespräche gegeben. Was wir aber sind, das haben wir von Ihm.

Warum hat aber St. Johannes eben solches Gleichniß des Worts gebraucht, und nicht einer andern, als des Glanzes der Sonne oder Ebenbildes (wie Ebr. 1, 3)? Zum Ersten darum, daß Er uns zurückweisete in die Schrift des alten Testamentes 1. Mos. 1, 3 ff: Denn solches hat der Evangelist aus Mose genommen. Durch alle sechs Tage wiederholt Mose mit Fleiß solche Worte: „Gott sprach; und es geschah also." Damit zeigt er gewaltiglich an, daß da gewesen sei ein Wort vor allen Kreaturen. — Zum Andern hat Johannes eben solches Gleichniß des „Worts" darum gebraucht, daß er damit anzeigete die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii.

Nun sagt Johannes: da Gott im Anfang alle Dinge schuf, da war das Wort schon und hatte Sein Wesen; spricht nicht: Gott schuf das Wort oder: das Wort *ward*, sondern: das Wort *war* bereits wesentlich. Damit zeigt St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn Gottes nicht geschaffen noch gemacht sei.

Dies Wort ist *von Ewigkeit* in des Vaters Herzen gewesen. Denn sollte es *im* Anfang, aber nicht *vor* dem Anfang gewesen sein, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu sein, dann wäre der Anfang vor dem Anfange gewesen, das wäre wider einander und also soviel, daß der Anfang nicht der Anfang wäre.

Johannes dringt hart auf das Wörtlein „bei", denn er wiederholt es noch einmal, und unterscheidet hiermit klar das Wort von der Person des Vaters.

Das lautet der Vernunft nach zu reden, als sei das Wort etwas Anderes denn Gott. Darum kommt er wieder herum, schließt den Ring zu und spricht: „*Gott war das Wort.*" Die Meinung ist diese, weil kein anderer Gott ist denn nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesentlich dasselbige Wort, und ist Nichts in göttlicher Natur, was in dem Wort nicht sei.

V 2. „*Dasselbige war im Anfang bei Gott.*" Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß man nicht *eine* Person aus den zweien mache, sondern verstehe *einen* Gott und zwo Personen, gleich ewig, doch also, daß man wisse, daß der ewige Vater von Niemand sei weder gemacht, geschaffen noch geboren. — Wir haben das Wörtlein „Person" müssen gebrauchen, denn wir haben kein anderes, und heißt nichts Anders denn ein Wesen oder Substanz, das für sich ist und das Gott ist: daß da wohl sind drei unter-

schiedliche Personen, aber nur ein Gott oder einige Gottheit. Die Ewigkeit aber kann man nicht besser begreifen denn also, daß es gewesen sei vor Anfang und Zeit. Die Vernunft aber will immer Zeit vor dem Anfang messen.

V 3. „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht." Johannes begegnet hiemit dem künftigen Irrthum Arii, auf daß Niemand gedenken könnte, wie Arius hernach schwärmte, nemlich daß Christus wäre die allerhöchste, gewaltigste, edelste weiseste Kreatur, durch welche alle andern geschaffen wären, aber gleichwohl wäre Er vor allen andern im Anfang gewesen.

Weiter zeigt er hiemit an, Gott habe die Welt und alle Kreaturen durch das Wort, Seinen eingebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regiert und erhalten, bis an der Welt Ende. Denn wenn nicht durch dasselbe Wort auch alle Dinge in ihrem Wesen erhalten würden, würden sie nicht lange geschaffen bleiben.

V 4. „In Ihm war das Leben." Nun läßt der Evangelist alle andere unvernünftige Kreaturen, die nicht gesündigt haben, fahren, bleibt allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun, auch alles Andere geschaffen ist, und spricht: In Ihm war das Leben. Er ist also der Brunn und Ursprung des Lebens, daß alles, was da lebt, von Ihm und durch Ihn und in Ihm lebt und außer Ihm kein Leben ist, wie Er selbst sagt Joh. 14, 6. 11, 25.

Das natürliche Leben ist ein Stück vom ewigen Leben (von dem Johannes hier sonderlich redet) und ein Anfang; aber es nimmt durch den Tod sein Ende: darum, daß es den nicht erkennt, von dem es herkommt: dieselbe Sünde schneidet es ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die da glauben und erkennen Den, von dem sie leben, sterben nimmermehr.

V 4b. Es ist Wunder, daß der Evangelist mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Das Leben, Christus, ist nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern erleuchtet die Menschen mit Seinem Lichte: also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfließt. Aber ohne das Licht, das allen Menschen beide frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das Gott den Seinen gibt, auf welchen da bleibt alles, was hernach Johannes vom Worte schreibt, nemlich daß Sich das Wort Seinen Auserwählten durch den heil. Geist und durch mündliche Worte offenbart und will Seines Volkes Licht sein. Von

diesem Lichte redet hier vornemlich Johannes. Denn das Licht oder der Glanz von allerlei Tugenden, Weisheit und Künsten oder Geschicklichkeit ist nicht allein den Gläubigen, sondern auch den Weltkindern gegeben. — Wohl wird aller Vernunft Licht angezündet von dem göttlichen Licht und ist ein Stück und Anfang des wahren Lichtes, wo es den erkennt und ehrt, von dem es angezündet ist. Nur thut dies dasselbige nicht von ihm selbst, sondern bleibt in ihm selbst und wird verkehrt, verkehrt auch mit sich alle Dinge.

V 5. Johannes redet schlecht und einfältig wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät darunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte ꝛc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so außer Christo sind, mangeln des Lebens vor Gott, sind todt und verdammt.

Wo das Licht nicht scheint, da ist eitel Finsterniß. Darüber wo es auch scheint, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibt Finsterniß. Das Licht hat geschienen von Anfang an, aber der große Haufe sind Finsterniß gewesen.

V 6, 7. Und fäht der Evangelist nun an das neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo, auf welchen Johannes mit den Fingern weisen soll. — Und das war auch hoch vonnöthen, daß er von dem Lichte zeugete; denn weil es so verborgen und in fremder Gestalt einher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte Jemand sein, der von Ihm predigte und auf Ihn zeigte, der mußte aber „von Gott gesandt" sein; sonst hätte ers auch nicht thun können. — Also mag das Evangelium oder Predigt von diesem Lichte nicht von sich selbst oder aus Menschenvernunft kommen, sondern Gott muß es senden.

V 8. Der Evangelist thut je großen Fleiß, setzt alle seine Worte sehr bedächtig, daß ein jeder etwas Sonderliches hinter sich hat. Er wollte gern den Mann Christum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer Gott und Mensch ist, ausmalen und rein absondern.

V 9. „Er erleuchtet alle Menschen" d. i. was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch Ihn erleuchtet werden. Das Evangelium ist erschollen in alle Welt. Daß aber alle das selige Licht nicht angenommen haben, noch jetzt annehmen, darum verliert das Licht seinen Namen und Ehre nicht. Was mag dazu die liebe

Sonne, wenn sie leuchtet und scheint, daß ich die Augen zuthue und will ihr Licht nicht sehen?

V 10. Wie möchte man die „Welt" höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkenne? Wie viel böse Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stück!

V 11. Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Er sagt von der rechten Zukunft, da Er ist in Sein Amt getreten.

Wie Moses die Juden Gottes Eigenthum heißt, also nennet sie der Evangelist hier unsers Herrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhaftiger Gott sei, dem Vater gleich.

Hier ist der Juden Trotz und Stolz auch gelegt, die sich gar herrlich darauf brüsteten, daß sie den rechten Gott erkenneten und ehreten.

V 12. Da steht beide, unsre Schande und Ehre, damit Er uns begabt hat. Die Schande ist groß, daß wir bisher des Teufels Kinder gewesen; die Ehre aber viel größer, daß wir nun Gottes Kinder sind. Hier höret ihr, was für eine große, mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch Gottes Sohn mit Seiner Zukunft ist angericht. Du hörst hier auch kurz und gut, daß wir durch keinen andern Weg, Mittel und Weise zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freiheit und Gewalt kommen, daß wir Gottes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum.

V 13. Hier mußt du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Kreaturen vergessen.

So „vom Geblüt geboren sind" (1. Mos. 1, 27). Mit diesem Worte geht Johannes sonderlich auf die Juden, die Abrahams Kinder waren und sich allein des verheißenen Namens rühmten, welches ja ein großer Vortheil war s. Röm. 9, 4. 5; fasset auch die ganze Welt, alles, was natürlich ist.

„Was aus dem Fleisch geboren ist." Das sind solche, die nicht der Geburt halben Kinder sind, sondern von der Willkühr deß, der einen zum Kinde annimmt und zum Erben seiner Güter macht. Aber diese Rechts- und Willenskinder, welche die Menschen auf Erden auserkoren, sind's auch nicht; sie werden durch diese Willkühr nicht Gottes Kinder.

„Noch von dem Willen des Mannes." Welche Kindschaft ist, als wenn ich einen der Ehre halben Vater nenne, als wenn Einer seinen Pfarrherrn, Praeceptor, Schulmeister heißt Vater. Wenn ich aber gleich Johannis des Täufers, ja des Herrn Christi selbst

Jünger gewesen wäre, hätte Ihn hören predigen und Wunderzeichen sehen thun: so soll mich's doch nicht zum Kinde Gottes machen.

„Sondern von Gott geboren sind." Dies ist gar eine neue Geburt. Und ist diese göttliche Geburt nichts Anders, denn der Glaube. Wie geht das zu? Wenn ein Mensch sein Licht und Dünkel aufgibt, will gerne Narr sein und sich führen, lehren und erleuchten lassen: siehe so wird er in seinem Hauptstück, d. i. in seinem natürlichen Licht verändert. Da geht aus sein altes Licht und geht ein ein neues Licht, der Glaube; demselbigen folgt er durch Leben und Sterben, hangt nur an dem Zeugniß Johannis oder des Evangelii, und sollte er alles drob lassen, was er hat und vermag. Siehe so ist er nun geboren aus Gott durch das Evangelium, in welchem er bleibt und läßt sein Licht und Dünkel fahren 1. Kor. 4, 15. Jak. 1, 18. 1. Petr. 2, 2. — Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel todt ist, finster und in ein neu Licht verändert worden; so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen.

V 14. „Fleisch" heißt in der Schrift ein ganzer Mensch, Leib und Seele, wie Joh. 3, 6. 17, 2. 1. Mos. 2, 24. Der Evangelist hätte wohl sagen können: das Wort ward Mensch, er sagt aber nach der Schrift Brauch: es ward Fleisch, anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit. Denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich und dem schrecklichen Zorn und Gericht Gottes von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts unterworfen ist; welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlt und gelitten hat cf. Luk. 22, 43. 44. Es sind die Engel viel heiliger denn wir arme Sünder sind: dennoch nimmt Er unsre Natur an Sich.

Das Wort ward Fleisch d. i. der Sohn Gottes ist ein menschlicher Sohn worden. Kein Evangelist treibt diesen Artikel, daß Christus wahrer Gott und Mensch ist, so gewaltig als eben St. Johannes.

Indem er spricht: das Wort ward Fleisch, schließt er den Vater und den heil. Geist aus und behält allein den Sohn. Die Vernunft stößt sich an diesem Artikel, gedenkt: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen, wie kann denn die Mittelperson allein Mensch werden und nicht alle drei? Ich wollt wohl so klug sein als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte meines Gefallens wollte meistern; es heißt aber geglaubt, nicht gesehen, gemessen oder gegriffen.

„Und wohnte unter uns." Das heißt nicht eine geistliche Beiwohnung wie Joh. 14, 23, sondern eine nachbarliche, bürgerliche Beiwohnung; will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt wie ein

anderer Mensch, ist ein- und ausgangen, daß man Ihn auf den Gassen hat gesehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden. Er hat Sich nicht in einen Winkel verkrochen, sondern Sich öffentlich gezeigt, daß alle Menschen Ihn haben hören und betasten mögen (1. Joh. 1, 1). — Wie Feuer sich in das ganze (glühende) Eisen mischt, also hat das ewige Wort die menschliche Natur ganz mit göttlichem Licht und Leben gefüllt.

Wir haben, spricht er, nicht allein gesehen, daß Er ein wahrer Mensch ist, sondern wir haben auch gewiß gemerkt daß Er wahrer Gott ist, denn Er hat soviel Wunderzeichen gethan, dergleichen keinem Menschen zu thun möglich gewesen. — Das „Sehen der Herrlichkeit" aber muß man nicht allein auf das leibliche Gesicht beziehen, denn die Juden sahen auch Seine Herrlichkeit und hielten es doch nicht für Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes, sondern die Gläubigen haben das gesehen und mit dem Herzen geglaubt.

Die Menschen werden Söhne durch diesen eingebornen Sohn, welcher unser Herr und Gott ist, und heißen wir viel geborne Söhne; dieser aber ist allein der eingeborne Sohn, den Er in der Gottheit von Ewigkeit gezeugt hat. Er spricht: Wir sahen Seine Herrlichkeit, die nicht ein Stück der Gnade und Wahrheit war, wie in den andern Gottes-Kindern, sondern „voller" oder eitel Gnade und Wahrheit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.

„Gnade" bedeutet, daß alles angenehm vor Gott ist, was Er ist und thut; „Wahrheit", daß alles grundgut und recht ist an ihm selbst, was Er ist und thut, es ist also Nichts in Ihm, was nicht angenehm und rechtschaffen sei, wogegen in uns eitel Ungnade und Falschheit ist. Er ist voller Gnade und Wahrheit, d. i. Summa Summarum, es gefällt Gott an Christo alles wohl, was Er redet und thut, nicht allein aus Gnaden, sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen gut, Gott hat daran Nichts zu vergeben (Joh. 5, 19).

V 15. Der Täufer Johannes will sagen: daß ihr euch ja an Seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer Er ist. Er ist vor mir gewesen, nicht des Alters halben: sondern daß Er ist das Wort, so im Anfang war.

V 16. Da nimmt Johannes der Täufer auf einem Bissen alle Menschen in der ganzen weiten Welt, so je gewesen sind und sein werden bis an den jüngsten Tag, schließt ein Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und Lügner sind; sagt aber daneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern

auch bringen und aus Gnaden schenken wird, das kein Mensch zugleich verkündigen und euch hat geben können. — Dieser Brunn ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit von Gott, er verliert Nichts daran, wir schöpfen so viel wir wollen; je mehr man davon schöpft, je reichlicher er gibt solch Wasser, „das bis in's ewige Leben springet."

„Gnade um Gnade." Johannes sagt von zweierlei Gnade. Christi Gnade ist die unergründliche Quelle aller Gnade, die Er Seine Fülle genannt hat. Unsre Gnade ist, die wir aus Ihm schöpfen und Er unter uns austheilt, und wird uns gegeben um Seiner Gnade willen, als daß ich Gott angenehm und gefällig bin.

V 17. Was soll uns denn Moses mit seinem Gesetz? Es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weiset und man muß diese Lehre behalten, aber es gibt mirs nicht, gleich wie die Hand den Weg zeiget aber nicht führet.

„Gnade" ist's daß Gott uns barmherzig ist und um des Herrn Christi willen gnädig Sich erzeigt.

„Wahrheit" aber wird genannt, daß Gott nicht allein uns will gnädig sein und die Sünde erlassen, sondern was wir fürder leben, das soll köstlich Ding sein, wiewohl wir noch an unserm Halse viel Gebrechlichkeit und Sünde fühlen. Denn das heißt Wahrheit, wenn ein Ding nicht falsch ist, nicht allein dem Wesen, Leben, sondern auch in der That und Worten cf. Jes. 53, 9.

Christus bringt Gnade und Wahrheit, daß ich nun erfülle das Gesetz und halte das erste, zweite und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an Gott, daß Er mein Vater sei und fahe an, Seinen Namen zu preisen mit fröhlichem Herzen und heilige Seinen Namen.

V 18. Es ist zweierlei Erkenntniß Gottes. Eines heißt des Gesetzes Erkenntniß, das andere des Evangelii. Das Erkenntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekannt und die Vernunft hat Gott fast ergriffen und gerochen, denn sie aus dem Gesetz gesehen, was recht und unrecht sei; und ist das Gesetz in unser Herz geschrieben (Röm. 2, 15) wiewohl es klärer durch Mosen gegeben ist.

Aber daß die Vernunft sonst sollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens und die Tiefen Seiner Gnade und Barmherzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß die Vernunft nicht einen Tropfen von. — Von dem eingebornen Sohn Gottes haben wir dies empfangen, der dem Vater an dem Halse hängt und lieget ihm in den Armen (denn es heißt ein Schooß das zwischen beiden Armen ist). Damit will Johannes zu verstehen geben

und unser Herz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbaret ist, kein Zweifel sei.

V 19. Eine große Versuchung des Täufers zum Abfall von der Wahrheit. Denn die zu ihm gesandt wurden, sind Männer von der höchsten, edelsten Klasse, Priester und Leviten und diese bieten ihm die oberste Herrlichkeit. — Warum kommen sie aber nicht selbst zu ihm? Weil sie ihm solche Ehre aus keiner guten Meinung anboten, sondern damit sie durch die Freundschaft und Ehre dieses heiligen Mannes selber vor allem Volk groß und herrlich würden (Joh. 5, 35). Sie haben's auch nicht von Herzen geglaubt, daß er Christus oder Elias oder ein Prophet wäre, sonst wären sie selbst gekommen und hätten sich taufen lassen, wie die Andern thaten. Also fragen sie auch nicht, was er predige und lehre; sondern fragen allein von seiner Person, Autorität und Ansehen.

V 20. Der Evangelist beschreibt mit vielen Worten das Zeugniß Johannis; denn ob's wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibt „Er hat bekannt" wiederholt er's doch noch einmal und spricht: „Er hat nicht geleugnet und hat bekannt." Ohne Zweifel, daß er damit die edle Beständigkeit Johannis preist, die er in dieser großen Anfechtung bewahrte. Daß er bekennt, ist das Bekenntniß von Christo, daß er aber nicht verleugnet, ist, daß er's geständig ist, was er sei.

V 21. Die Juden hatten die Prophezeiung von Elia aus Mal. 4, 5, daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte; sie irrten aber darin, daß sie es von dem ersten leiblichen Elia verstunden (nicht von einem Propheten von des Elias Art und That, wie Luk. 1, 17).

„Bist du ein (gemeiner cf. Matth. 11, 9. 21, 26) Prophet? Und er antwortete: Nein." Denn zum Ersten wollte er das Volk nicht zu sich ziehen, wie gewöhnlich die Propheten aus Noth das Volk führten und lehrten und man Rath und Hilfe bei ihnen suchte; sondern er wollte es auf Christum führen. Zum Andern leugnete er, daß er ein Prophet sei, darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündigt, Johannes aber den Gegenwärtigen zeigt.

V 22, 23. Er will sagen: Ich weissage nicht vom Herrn als ein Prophet, sondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man Ihm Platz gebe, daß Er einhergehen könne. — Durch die „rufende Stimme" wird abgemalet das Predigtamt des neuen Testaments, das Evangelium, welches nicht ist eine todte Schrift wie das Gesetz, sondern soll eine lebendige Stimme sein.

Daß er aber spricht: sie sollen „den Weg des Herrn richten," das ist soviel gesagt, sie haben den Herrn nicht, noch Seinen Weg in ihnen. Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte und sagen, daß sie allzumal Sünder, verlorne, verdammte, arme, dürftige, elende Menschen sind. — „Der Weg des Herrn" ist, wenn Er in uns alle Dinge thut und all unsre Werk nicht unser, sondern Sein sind, welches geschieht durch den Glauben.

V 24, 25. Hier fängt nun an der andere Stoß, damit Johannes versucht wird zur linken Seite, denn da sie ihn nicht konnten bewegen durch Locken, greifen sie ihn an mit Drohen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth und zeigt sich, daß es eine grundlose Hoffart gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolgt hätte, wenn sie seiner satt gewesen wären. Darum lerne hier dich der Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanft sich stellen Matth. 10, 16 f.

V 26. „Ich taufe mit Wasser" d. i. ich habe eben ein Zeichen meiner Predigt bei mir, wie die andern Propheten (cf. Jer. 27, 2. Jes. 20, 2): ich wasche und taufe euch zum Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seid und euch müßt reinigen lassen, ich taufe euch aber nicht auf mich selbst oder daß ich euch reinigen könnte, sondern auf denselben, von welchem ich predige, daß Er der sei, der euch tauft mit dem heil. Geist (was der Evangelist zwar außen läßt, doch genug zu verstehen gibt) und daß meine Wassertaufe um Seinetwillen gilt und Kraft hat. Denn von Johannis Taufe muß man auch dieses wissen, daß sie nicht allein ein bloßes Zeichen ist gewesen, sondern auch ein solches Zeichen, dadurch sie sollten erweckt werden, an Christum zu glauben.

„Er ist mitten unter euch getreten (im Sinne von Matth. 24, 24. 5. Mos. 18, 18), den ihr nicht kennt," d. i. der nächste Prediger, der nach mir aufsteht, ist der Herr selbst (V 27).

V 27. „Er ist vor mir gewesen," nicht allein persönlich oder nach dem Wesen, sondern auch nach dem Amt und Kraft. Daß es Johannes mit diesen Worten also gemeint und die göttliche Herrlichkeit dieser Person hat rühmen wollen, gibt er genugsam damit zu verstehen, da er spricht: „Ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse." Wirft also alle seine Heiligkeit unter dieses Mannes Füße. — Das ist nun das andere Amt Johannis und eines evangelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt zu Sündern macht, sondern daß er auch wiederum tröstet und zeigt, wie man der Sünde soll los werden, indem daß er zeigt, der kommen soll.

V 28. So fleißig beschreibt der Evangelist Johannis Zeugniß, daß er auch der Stätte gedenkt, da es geschehen ist, denn es liegt viel an dem Zeugniß, Christum zu bekennen, und es hat viel Anstöße.

V 29. Johannes kennt wohl Jesum von der Taufe her.

„Siehe das ist Gottes Lamm." Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen und sind deutliche helle Worte, darin Johannes klärlich herausdruckt, was man von Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Als sollt er sagen: Ihr Juden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm. Jenes ist Mosis Lamm, dies aber ist Gottes Lamm, das von Gott gesandt ist.

„Welches der Welt Sünde trägt" d. i. Er muß allein auf Sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt, und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seien groß, klein, viel oder wenig.

V 30, 31. Nun folgt ein ander Zeugniß, daß der Herr Christus wahrhaftiger Gott sei, denn Johannes spricht, Er sei vor ihm gewesen und er hab' Ihn nicht gekennet. Das hab' er wohl gewußt, daß Er vorhanden sei; so sei der Befehl in der Wüste auch über ihn geschehen, daß er Solches dem Volk verkündigte: aber nicht eher habe er Ihn gekannt, wer Er wäre, bis daß Gott selber mit dem schönen, sonderlichen Zeichen ihm's offenbart, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehört wird und der heil. Geist über Ihm her schwebt.

V 35—51. In diesem Evangelium redet Johannes der Evangelist nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein geselliger Weise sich zu Christo gethan haben, kehren auch wieder nach Hause, als sie Freundschaft mit Ihm gemacht haben und sind noch nicht Christi Jünger geworden. Aber hernach kommt Christus an das galiläische Meer und beruft sie zu Seinen Aposteln Matth. 4, 18 ff. Und zeigt der Evangelist an mit diesen Worten, daß der Herr Christus eine sonderliche Art und Weise gehabt habe, die Leute zu Sich zu ziehen und in Kundschaft zu nehmen. Er hat nicht mit Gewalt noch mit Poltern und Stürmen Sein Reich angefangen; sondern Er thut Sich freundlich zu den Leuten.

V 35—40. Hier sollen wir erstlich auf das Exempel des heiligen Andrea sehen. Der ist ein Fischer, hat ohne Zweifel Weib und Kind, eben wie sein Bruder Petrus (Matth. 8, 14); darum ist ihm die Hausssorge auf dem Hals gelegen. Aber, da Johannes der Täufer auftritt, predigt von der Buße und tauft zur Vergebung der Sünden, da findet sich dieser Fischer Andreas auch hinzu; hört

die Predigt und läßt sich taufen. Er traut Gott um die Nahrung und läßt ihm an einem Geringen genügen; und ist dies seine höchste und meiste Sorge, daß er zum Reich Gottes komme.

V 41, 42. Christus hat Petrum zuvor nie gesehen, noch seine Eltern oder Freunde erkannt; dennoch spricht Er zu ihm: „Siehe, du bist Simon Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen" (d. h. Fels, darauf man ein Schloß bauen mag, Bergstein). Es sind gar freundliche und gesellige Reden und Worte, gleichwie gute Freunde mit einander über Tisch reden möchten; und wird hie Nichts von St. Petri Beruf oder Ordination zum Apostelamt gehandelt, sondern nur ein anderer Name gegeben.

V 43, 44. Jesus hütet Sich mit großem Fleiß, daß Er nicht hinauf in die königliche Stadt Jerusalem komme, da die Gewaltigsten, Reichsten und Klügsten saßen, sondern zieht durch die Städtlein und Flecken umher, liest zusammen die ärmsten Bettler aus, als arme Fischer ꝛc. Das thut Er alles darum, damit, was hoch, stark, klug und gewaltig in der Welt ist, nicht gedächte, sie wären's allein, die ins Reich Christi gehörten. — Man solls aber nicht also verstehen, daß das Reich Christi die Gewaltigen und Reiche verstoße, oder daß die, so fromm, ehrbar und tugendsam leben, nicht bei Ihm Platz haben sollten: sondern das kann Er nicht leiden, daß ich meine, das Reich Christi sei ordentlicher Weise auf unsere Weisheit und Reichthum gebaut.

V 45. Es sind gute alberne Leutlein, und ist Wunder, daß sie die Gedanken haben können fassen und nachsehen, daß dieser Jesus Messias sein sollte, da doch kein äußerlicher Schein da ist. — Aber sie haben's nicht aus Schalkheit gethan, sondern werden also aus der heiligen Schrift unterrichtet gewesen sein.

V 46. Diese Worte redet Nathanael aus keinem bösen Herzen, wie denn die Worte Christi hernach anzeigen, da Er ihm das große Lob gibt; sondern er redet sie als ein frommer und einfältiger guter Mann, der den Worten Mosis und der Propheten glaubt, aus gutem einfältigen Herzen und aus einer Verwunderung: Ei, soll uns denn soviel Guts aus Nazareth kommen? Wer hätte darauf gedacht? Denn er hatte gehofft, daß der Messias aus Bethlehem kommen sollte, und daß Er würde zu Jerusalem wohnen, wie alle Propheten davon geweissagt hatten Zach. 9, 9. Jes. 31, 9. Es sind Worte, damit sich ein Mensch verwundert und vor großen Freuden und Wunder solche Worte redet: Ei, Lieber, ist's wahr, daß Er sollte von Nazareth sein?

V 47. Er theilt das Volk Israel, welchem Christus verheißen

war, in zwei Haufen: Erstlich, die sich wohl rühmen, daß sie vom Stamm und Geblüte des Patriarchen Israel herkommen, aber von Abraham und seinen Verheißungen, ihm geschehen, abgewichen sind. Die andern aber sind die wahrhaftigen Israeliten, nämlich die die Verheißung und den Glauben Abrahams haben und ohne Falsch und einfältig an der Propheten Lehre glauben und sich an die Verheißung Abrahams halten.

V 48. Es ist hie nicht beschrieben, was Philippus gesagt hat, aber ohne Zweifel muß er von Christo Etwas gehört haben, das ihn bewegt, daß er zu Nathanael lauft und zu ihm sagt: Komm und siehe! — Es sind das nicht schlechte Worte eines Menschen, daß Christus hie spricht: „Ehe denn dich . . . ꝛc."

V 49. Da redet Nathanael als ein rechter und schlechter Israeliter, daß der Mann, so ihn in seinem Hause unter dem Feigenbaum gesehen hat, nicht allein ein Mensch sein müsse; und wird Philippus zu ihm gesagt haben: O Nathanael, da siehst du jetzt, wer der Nazarener sei. Und spricht Nathanael: „Rabbi, du bist Gottes Sohn." Ob nun Nathanael gemeint hab, daß Er der natürliche Sohn Gottes sei, das kann man nicht hieraus nehmen, denn Christus war noch nicht verklärt als Gottes Sohn; sondern ich halte es dafür, daß Nathanael also von ihm redet als von einem Propheten.

„Du bist der König von Israel" d. i. Du bist der Messias. Messias wird genennt ein Priester und König, aber nicht ein weltlicher, sondern geistlicher König. Also redet Nathanael aus einem guten einfältigen Herzen, aber er trifft die rechten Namen, die Ihm gebühren. Er tauft Ihn mit dem Namen, wie Ihn die Propheten geheißen haben.

V 50. Christus sieht, daß er noch nicht gründlich versteht, daß Er Gott sei, spricht: Du glaubst an Mich um des einigen Werks und Mirakels willen.

V 51. Das ist auch eine seltsame Rede. Es deutet aber der Herr Christus die Historie des lieben Erzvaters Jakob 1. Mos. 28 auf Sich, daß die Engel auf Ihm, als auf einer Leiter, auf- und niederfahren sollen. Nun fragt sich's hie, wenn Solches geschehen sei, daß Nathanael habe den Himmel offen gesehen und die Engel beschauet? Man findet im neuen Testament nirgend, daß sich der Himmel aufgethan habe denn in der Taufe Christi; item Matth. 17 auf dem Berge Tabor; aber da ist Nathanael nicht dabei noch andere Leute. Darum muß dieser Text eine andere Deutung haben, und muß man diese Historie (1. Mos. 28) auf geistliche Weise verstehen

als die auf Christum geht. Wenn der Himmel offen steht und Gott der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen. Vor der Zukunft Christi da war der Himmel fest zugeschlossen und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum („von nun an") und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperrt, und sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören Gott den himmlischen Vater stets mit ihnen reden.

Wir sind gewiß, daß die lieben Engel ringsweise um uns her sind und sehen, daß uns kein Leid widerfahre, ja kein Härlein gekrümmt werde, es gefalle denn dem, der droben sitzt und die lieben Engel auf- und abschickt, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen und uns wiederum die Botschaft bringen, unser Gebet sei erhört; und wo die Engel uns nicht also schützten und auf den Leib Christi, d. i. auf uns ab- und zugestiegen und bei uns so lange blieben, so hätten uns unsre Widersacher lange lebendig verschlungen. Aber wenn wir gleich auch getödtet würden, so kann uns doch nichts Böses widerfahren. Denn wir werden desto eher gebracht aus dem ungewissen Bürgerrecht zu dem gewissen, da unser Name im Himmel, in dem Bürgerrecht und Stadtbuche der Engel angeschrieben ist. Diese Wohlthat haben wir den Engeln zu danken, denn sie sind unsre Wächter, wie Ps. 34, 8 und 91, 11—12 sagt.

Kap. II.

V 1. Es ist wohl zu denken, daß Bräutigam und Braut müssen der heiligen Mutter Maria nahe zugehöret haben und ihre nahe Freunde gewesen sein, weil sie selbst da ist und hilft regieren.

V 2. Das ist ja herrlich den Ehestand geehret, daß Christus selbst zur Hochzeit geht mit Mutter und Jüngern, zudem der Braut oberster Schenke wird. Weil denn Christus ihn selbst so ehrt und tröstet, so sollt' er billig Jedermann lieb und werth und das Herz guter Dinge sein, weil es gewiß ist des Standes, den Gott lieb hat, und sollte fröhlich alles leiden, was darinnen schwer ist.

V 3. Da siehest du eben, wie der Ehestand auch ein Stand ist, der den Glauben an Gott, die Liebe zum Nächsten treibt und übt durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit, wie denn bei Allem geschieht, was Gottes Wort und Werk ist.

Maria meint: Er ist so gut und gnädig, daß es keines Bittens

bedarf; ich will es Ihm nur anzeigen, woran es fehlt, so wird Er es von Ihm selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnt.

V 4. Aber siehe, wie unfreundlich weiset Er das demüthige Antragen Seiner Mutter ab, die mit so großer Zuversicht Solches zu Ihm sagt, spricht zu ihr: „Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen?" was gehet es Mich und dich an? Da siehe, wie der Glaube gestaltet sei, was hat er nun vor sich? Eitel Nichts und Finsterniß; da fühlt er den Mangel und sieht nirgends eine Hilfe, dazu wird Ihm Gott auch fremd und wild, und Er kennt sein nicht, daß eitel Nichts da bleibt. — Merke aber hiebei, wie Christus darin auch das bestätigt, was Moses 5. Mose 33, 9 sagt: „Wer zu seinem Vater und seiner Mutter spricht: ich kenne sie nicht, der hält deine Rede ꝛc." Denn wiewohl keine größre Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen.

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Hieran zeigt sich die Art göttlicher Gnade, daß dieselbige Niemand zu Theil werden kann, der zuvor genug hat und noch nicht seinen Mangel empfindet.

V 5. Mit ihren Worten beweist Maria, daß sie den Puff überwunden hat und nichts Anders denn eitel Güte von Ihm erwartet. — Das Fühlen muß getödtet werden und der alte Mensch untergehen, auf daß lauter Glaube an Gottes Güte und kein Fühlen in uns bleibe.

V 6, 7. Daß der Ehestand von Gott gestiftet ist und Gott ihn lieb hat, das zeigt Christus auch hiemit, daß Er erfüllen will, was in der Ehe Mangel hat, daß Er Wein gibt, da er fehlt und denselbigen aus Wasser macht, als wollt Er sagen: Müßet ihr Wasser trinken (d. i.) Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen und wird es euch sauer? wohlan, Ich will es euch süße machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß eure Trübsal Freude und Lust sein soll. Das will Ich nicht auf diese Weise thun, daß Ich's Wasser wegnehmen oder ausgießen hieße, es soll bleiben, ja, Ich will es allererst heißen einschenken und voll machen „bis oben an."

V 8—10. Christus ehrt die Wirthschaft mit Seiner eignen Person, mit Wunder und Geschenk, Alles den Brautleuten und Gästen zu gut, wie denn der Liebe und ihrer Werke Art ist, damit Christus alle Herzen zu Sich lenkt, Ihm zu trauen, als der Jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit ist zu helfen. — Also macht auch unser lieber Herr Christus noch heutiges Tages in meinem und

deinem Hause (wenn wir nur gottselig und fromm sind und Ihn sorgen lassen) Wasser zu Wein. Item Er macht, daß aus einem Stück Brods zehn müssen werden, und ein Rock so lange währen als sonst drei: daß wir auch solcher Erfahrung halb, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: Herr, die Werke der Haushaltung gehören dir an, dir dient man damit; denn du hast sie geehrt und ehrst sie noch mit deinem Segen. Darum will ich's auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande.

„Du hast den guten Wein bisher behalten." Hier siehst du, wie der Glaube nicht fehlt und Gott ihn nicht läßt, sondern mehr und mehr herrlicher gibt, denn man bittet. — Auch läßt Christus hiebei merken, daß Er kein Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit noch an allem, was zur Hochzeit gehört, als Schmuck und Fröhlichsein, Essen und Trinken, wie das der Brauch und des Landes Sitte fordert.

V 11. Er thut dies Sein erst Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Kana in Galilaea, in dem armen, kleinen Flecken, daß wir andere Gedanken vom Ehestande fassen und denselben nicht wie der Pabst fliehen und hassen. Damit hat Er Seinen Jüngern „Seine Herrlichkeit wollen offenbaren," auf daß sie an solchen Wunderzeichen Ihn kennen lernten und für den Sohn Gottes und rechten Messias hielten.

V 13. Hie fragt sichs, wie sich die zwei Evangelisten, Matthaeus und Johannes, zusammenreimen. Denn Matthaeus schreibt, es sei geschehen am Palmtage; hie lautet's im Johannes also, als sei es bald „um die Ostern" nach der Taufe Christi geschehen, wiewohl mich dünkt, daß Johannes hier die drei ersten Jahre überhüpfe, und vom vierten Jahr, um Ostern, nur rede. Es kann auch wohl sein, daß der Herr Solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das Mal, Matthaeus das andere Mal beschreibt. Ihm sei nun wie ihm wolle, es sei zuvor oder hernach, eins oder zweier geschehen, so bricht's uns an unserm Glauben Nichts ab. Wenn ein Streit in der heiligen Schrift vorfällt und man kann ihn nicht vergleichen, so laß man's fahren. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß Christus für unsre Sünde gestorben sei; sonst von Seinen Thaten und Mirakeln da halten sie keine Ordnung, denn sie setzen etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.

V 14, 15. Dies ist wohl einer Frage werth: warum der Herr hie mit der Faust drein greift, so Er doch zuvor allein durch's Wort Alles gethan hat? Aber man soll also darauf antworten lernen, daß der Herr zur selbigen Zeit mitten zwischen dem alten und neuen

Testament gewesen, Er Sich bisweilen gar Mosisch stellt und hält das Gesetz in vielen Stücken, läßt Sich beschneiden, im Tempel opfern, geht alle Jahr dreimal auf die Feste gen Jerusalem. Wiederum thut Er auch viel nach dem neuen Testament, als Matth. 12, 8. Joh. 5, 17 ff. Wenn Er will, so hält Er Mosen; wenn Er nicht will, so geht Er über Mosen hin. — Darum soll man aber auch diese That nicht zum Exempel ziehen, die Er nicht als ein Diener des neuen, sondern als ein Diener des alten Testaments und Moses Schüler gethan hat. Es hat's kein Apostel Christo nach gethan. Die weltliche Obrigkeit hat kein Faustschwert und hölzerne Ruthe, damit der Leib geschlagen wird. Aber des Predigers Ruthe schlägt allein die Gewissen, welche fühlen, was man sage. Wer denn drauf Nichts gibt noch Etwas darnach fragt, der fahre immerhin: wer nicht glaubt, der wird verdammt.

V 17. Hie sieht man demnoch, daß in diesem Volk die heil. Schrift wohl wird sein bekannt gewesen, und daß sie mit Fleiß in den Synagogen und Schulen getrieben worden sei. Sonderlich aber hat man den Psalter dem Volk bekannt gemacht. — Das ist zu verwundern, daß sie diesen Spruch eben auf diese That Christi deuten können. Sie deuten den Spruch (den sie insgemein verstehen von allen guten Predigern) auf die That Christi, daß Er thue als einer der Gott liebt und die Kirche mit Ernst meint: der kann nicht anders denn eifern, es ärgere sich daran, wer da wolle.

Ich habe das Wort Eifer verdeutscht, ich weiß kein besseres zu finden, es heißt aber eigentlich ein freundlicher und doch lieblicher Neid oder Zorn. Wie ein schändlich Laster nun das ist, wenn Einer einen hässigen Neid hat: also ist der gute Neid eine köstliche, edle Tugend, wenn Einer aus Liebe und Treue einem Andern ver-(miß-)gönnt, wenn er Unrecht thut und strauchelt. So wird Christus hie zu dem Zorn aus keinem Haß bewegt, sondern aus freundlicher Liebe gegen Gott, der diesen Tempel gestiftet hat.

Was heißt aber „Fressen"? Es ist der traurige Muth, davor Einem das Herz verschmacht, verschwindet und gleich verzehrt wird. Siehe nur einem frommen Vater zu, (wie David 2. Sam. 18, 5 und 33) der ein ungehorsam Kind hat, so wirst du bald wohl sehen, was das heißt: der Eifer hat mich gefressen.

V 18. Sie wollen Ihm ein Kapitel lesen und thun's mit einem großen Schein vor dem Volk, sagen, es sei demnoch nicht fein gehandelt, wenn Er noch so köstlich wäre; Er sollte ja in einer solchen Stadt, dazu in Gottes Hause Sich nicht so gewaltig machen und einen Rumor anfangen.

V 19. Hätte Er ihnen gehofirt und ein Zeichen gegeben, so hätten sie es also angenommen, daß sie gesagt hätten: Siehe doch, was kann der Teufel thun? Thut Er aber keins, sprechen sie: Es ist kein Gott da, sondern der Teufel.

Mit den Worten: „Zerbrechet diesen Tempel, und am dritten Tage will Ich ihn aufrichten" will Er sagen: Darum, daß Ich euch in euren Tempel gegriffen habe, so greifet ihr Mir wieder in Meinen Tempel: so wird's wette. Aber ihr sollet damit ein Zeichen kriegen, das ihr Mir nicht leugnen sollet. Ich will Meinen Tempel wieder aufrichten, sobald ihr Mich getödtet habt. — Nach dem Unglück ringet ihr und wollet Mich zerstoßen und zerbrechen, aber Ich will Mich wieder aufrichten und euch zerbrechen.

V 20. Die tollen, blinden Juden verstehen diese Worte nicht, wie es denn mit allen denen also zugeht, die ihrem eigenen Gutdünken und Kopf wider Gottes Wort folgen. Also deuten sie hie die Worte des Herrn fleischlich.

Es bekennt aber der Herr Christus hie, daß Er wahrhaftiger Gott und Mensch sei. Daß Er Mensch ist, wird damit angezeigt, daß Er wird zerbrochen werden und sterben; aber daß Er werde wieder auferstehen, Sich selber auferwecken, zeigt an, daß Er auch Gott sei.

V 21. Jetzt im neuen Testament hat Gott einen andern Tempel zugericht, da Gott wohnen will, das ist die liebe Menschheit unsers Herrn Jesu Christi: da will Sich Gott finden lassen und sonst nirgend.

V 23. Was ist das Glauben? Anders nichts, denn daß sie Ihn für den Messiam der Welt hielten und annahmen. Denn der Text sagt nicht, daß sie durch Ihn an Gott geglaubt, sondern daß sie an Ihn geglaubt haben; und derselben Viel, schier der mehrer Theil im jüdischen Lande. Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milchglaube.

V 24. „Aber Jesus vertrauete Sich ihnen nicht, denn Er kannte sie Alle." Hie soll man wissen, daß der Evangelist Johannes diese Worte um zweierlei Ursachen willen hinzusetzt: Zum Ersten, daß er anzeige, uns zur Lehre, daß unser lieber Heiland, Jesus Christus, wahrhaftiger Gott sei, dieweil Er aller Menschen Herzen weiß und kennt einen Jeglichen. — Zum Andern, so wird dieser Text uns zum Exempel und Warnung vorgeschrieben, daß wir auf keines Menschen Glauben oder Heiligkeit bauen oder vertrauen sollen; wie denn auch der Herr hie thut. — Derhalb so

halte du, daß die Kirche heilig sei; aber vertraue ihr darum nicht, denn ich sehe dies ein Exempel von der Kirche unter dem Pabstthum. — Man muß die Kirche und die Heiligen auf zweierlei Weise ansehen, erstlich nach dem Geist und darnach auch nach dem Fleisch; dieweil sie auch Fleisch sind, sündigen sie oft. Aber, dieweil sie bleiben auf diesem Grund Jesu Christo, ob sie gleich zuweilen straucheln oder bauen Holz, Stroh, Stoppeln darauf; so werden sie doch erhalten.

Kap. III.

V 1–15. Es scheint, man habe dies treffliche schöne Evangelium, welches den rechten einigen, gewissen Weg zum ewigen Leben zeigt, darum eben auf das Fest von der heiligen Dreifaltigkeit bestimmt, daß so fein und eigentlich der Unterschied der Personen ist angezeigt in dem höchsten und größten Werk, das Gott mit uns armen Menschen handelt, so Er uns gerecht und selig macht. Denn da sind klar zwei unterschiedliche Personen, Vater und Sohn. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn (V 16). Der Sohn läßt Sich der Welt schenken, und wie die Schlange in der Wüste am Kreuze erhöhen, auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben (V 15 f.) Zu solchem Wort kommt hernach die dritte Person der heil. Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet und also uns wiedergebiert zum Reich Gottes (V 5).

V 1. Nikodemus wird sehr gerühmt von dem Evangelisten Johannes: nach dem Regiment ist er der „Oberste", nach der Kunst der Weiseste, nach dem Leben der Heiligste; denn er ist ein „Pharisaeer" gewesen. Ueber das ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum Herrn Christo hat, das war hoch über alle drei. Aber er geht mit solchen Gedanken zu Christo: Er werde froh sein, daß er zu Ihm komme, und es werde Ihm sanft und wohl thun, daß ein so großer und trefflicher Mann, der Obersten und Besten einer, sich also demüthige und Ihm als einer geringen Person solche Ehre anthue.

„Meister", spricht er, „wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen," als wollte er sagen: Daß deine Lehre recht und göttlich sein müsse, das sehen wir wohl, denn es beweisens die Zeichen und Wunder, die du thust. Aber warum straft ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, das Gesetz Mosis,

welches von Gott gegeben ist, zu halten, als hätte Gott keinen Gefallen daran und als könnten wir damit nicht gen Himmel kommen. Diese Worte, meint er, habe er aus guter Meinung gesagt: aber es ist noch hier alte Haut und eitel Heuchelei. Denn daß er hier zu dem Herrn kommt „in der Nacht", das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den Andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er noch bei der Nacht geht und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat.

V 3. Wie empfäht ihn der Herr? Wahrlich also, daß Er ihn gar darniederschlägt wie mit einem Donnerschlag, denn seine Hoffnung und gute Meinung muß gar zu nichte werden und untergehen. Das du redest, (sagt Er) ist nicht recht und ohne Geist, willst so hoch kommen, daß du von Gott willst reden, wie Ich von Gott kommen bin, und bist noch so tief in deinem Dünkel und Blindheit ersoffen, hast wohl hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. — Wie auch jetzt Viele beginnen Christum mit Worten zu erheben: aber es ist noch Schaum auf der Zunge, nicht im Herzen; denn sie sind nicht anders geboren. — Derhalb gibt ihm der Herr eine kurze, dürre Antwort: „wahrlich, wahrlich Ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Das ist soviel gesagt: Ihr wartet von eurem Messias nichts mehr, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment preisen werde. Aber das Gesetz ist noch lange nicht damit erfüllt, wenn ihr äußerlich die Werke thut, es muß ganz und gar gehalten sein, mit Leib und Seele und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. — Du mußt zuvor ein solcher Mensch werden, der da könnte rechte gute Werke thun. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden, daß es nicht heiße neue Werke gethan, sondern zuvor neu geworden. — Das Kind, das noch soll geboren werden, kann Nichts thun. Also sind alle Werke, wie köstlich und gut sie sein mögen, ganz und gar nichts, wenn sie geschehen vor der Wiedergeburt, dieselbigen Werke sind lauter Sünde und Tod. — So spricht denn Christus: Ich hebe an die Leute zu lehren, daß Ich sie von Grund heraus will fromm machen, nicht mit äußerlichen Geberden.

Was ist aber die neue Geburt? Nemlich da der Mensch das wird, das er zuvor nicht war. Denn die Geburt bringt ein Ding in ein Wesen, das vor nicht ist gewesen. Was Christus hier sagt, ist ebensoviel, als daß Er sagt: Matth. 18, 3: „Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder." So heißt nun wiedergeboren werden,

zu einem Kinde werden, also daß wir vor Gott sagen All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste.

V 4. Dies ist der menschlichen Vernunft und Weisheit Antwort auf die Predigt von der Buße und der neuen Geburt, und sie muß also antworten, weil sie nichts Anders weiß noch versteht.

V 5. Dies läßt sich auch nicht verstehen, es sei denn, daß Jemand Solches erfahren und in der geistlichen Geburt gewesen sei. Laß aber diese Worte stehen und überklügle sie nicht; es ist besser, daß du gedenkest: Ich verstehe die Worte nicht; ehe ich sie will ändern, will ich lieber es Gott befehlen. Verstehe die Worte einfältig, wie sie auch lauten. Das „Wasser" ist Anders nichts denn die heilige Taufe, wie denn Christus spricht Mark. 16, 16. Nun aber hat das Wasser nicht die Kraft seiner Natur halb. Dies Wasser, da der Herr hievon sagt, ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der heil. Geist bei sein will. Darum setzt Er auch hinzu den heil. „Geist". Wenn der dazu kommt, so wird es ein rechtes Jungelbad, ein lebendig Bad, das die Leute wascht und reinigt von Sünden und Tod und alle Sünde abwascht. Da ist Einer ein neuer Mensch, denn du hast solche Gedanken, die sonst kein Papist oder Türke hat, nemlich, daß Christus für dich gestorben und von den Todten auferwecket ist. Bleibst du nun in diesem Glauben, so ist der heil. Geist da und tauft dich, stärkt und mehrt dir den Glauben und gibt dir neuen Verstand ins Herz. Er erweckt auch in dir heilige und neue Gedanken und Affekt, auf daß du anfähest, Gott zu lieben und thust von Herzen, was Gott haben will. — So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden und sonst das Reich Gottes nicht sehen können; warum sollte man ihnen die Taufe versagen. Obwohl das Wasser ohne den heil. Geist Nichts schafft, so will dennoch der heil. Geist Seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben.

Siehe aber aus diesen Worten, wie Er den Nikodemus auf das äußerliche Amt in Seine Kirche weist, welches die Predigt und Taufe ist. Denn Gott will nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln. Wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den heil. Geist suchen oder treffen möchte.

V 6. „Fleisch" heißt die Schrift den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren leben, wirken, denken, reden und

thun kann, es werde geboren, wenn, wie oft, von wem es wolle, es heiße Jude oder Heide. Das alles ist nichts Anders, denn, wie Er hier sagt, in Gottes Reich nicht kommen können, d. i. in Sünden unter Gottes Zorn, zum ewigen Tod verdammt sein cf. Röm. 11, 32. 3, 23. Eph. 2, 8. 9.

„Geist" heißt, was Gott über die Natur und menschlich Vermögen in uns schafft, nemlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so Er uns offenbart, dadurch wir Gott erkennen und uns zu Ihm kehren, Seine Gnade ergreifen und an Ihm hangen. Soll Solches im Menschen anfahen und geschehen, so muß durch den heil. Geist das Herz angezündet und erneuert werden.

V 7. Da Nikodemus drüber die Nase rumpft, gleich als gefalle es ihm nicht und stille schweigt, so fährt Christus fort: Was wunderst du dich lange darum, lieber Nikodemus? Du wirst es ungefasset lassen. Gib dich gefangen und gedenke, daß du es von Mir lerneſt.

V 8. Du kannst Mir nicht sagen, meint Christus, woher der Wind kommt und wohin er bläst und dennoch mußt du glauben, daß ein Wind sei. So bläst er auch nicht, wie wir wollen oder woher wir's begehren, so braust und stürmt er auch ohne dein Wissen, Kraft, Wille, Macht und Gewalt, wo er will. Das ist ein gewiß leiblich Ding, das alle Menschen fühlen und hören und ist unsern fünf Sinnen unterworfen, und wissen dennoch nicht, was es sei. Ei warum wollen wir denn nicht unserm lieben Gott die Ehre anthun und Seinen Worten glauben, wenn Er sagt, daß wir durch die Taufe neu geboren werden? — Wenn wir die ganze Kreatur ansehen, so ist sie voll solcher Beispiele. Du kannst z. B. deß nicht Ursache geben, wie aus einem Körnlein ein Halm wachse. Die leibliche Stimme und das äußerliche Wort hörst du wohl; aber des Wortes Kraft siehst du nicht. In solchem hohen großen Werk wird auswendig wohl nichts Besonderes noch Herrliches gesehen, denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man hört und empfindet, und ist doch des heil. Geistes Kraft und Werk da, der das Herz anzündet und erweckt zu rechter Gottesfurcht ꝛc.

Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön lieblich Bild klar und eigentlich vorgemalt, wie es in dieser neuen Geburt zugehe. Zum Ersten das äußerliche Amt des Wortes und die Kraft, so der heil. Geist dadurch wirkt.

Zum Andern zeigt auch dieses Gleichniß fein, wie das christliche Wesen nicht an äußerlich Wesen, Stätte, Person, Kleider und andere Dinge angebunden ist, wie der

Juden äußerliche Heiligkeit war. Wie der Wind bläst wo er will, und weiß doch Niemand, von wannen er kommt, also kann man auch den Geist in einem Christen nicht mit Regeln oder Lehren fassen, noch mit der Vernunft davon urtheilen, sondern derselbe will schlechthin ungemeistert und ungerichtet bleiben von Jedermann (1. Kor. 2, 14 ff.), außer allein daß es sich im Wort und Bekenntniß von Außen spüren läßt, welchem Jedermann folgen und nicht auf Menschen Personen sehen soll, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

Zum Dritten, der heil. Geist und Seine Gaben werden uns also geschenkt, daß wir nicht wissen, wie wir sie bekommen; es kann allhier Niemand die Zeit, den Ort oder Person bestimmen, wie und wenn Einer zu Gott bekehrt würde; es wird der heil. Geist mit Seinen Gaben nicht aus menschlichem Willen gegeben. Er gibt auch Einem Gaben, wie viel Er will.

V 9. Nikodemus klebt immerdar mit seinen Gedanken in der leiblichen Geburt.

V 10. Bist du ein Doctor, meint der Herr, und zwar in Israel, da es Israel ja von dir lernen sollte, was lehrest du andere Leute, wenn du es selber nicht weißt? Ihr wisset doch gar Nichts der Lehre von Christo, von Gottes Reich und rechten geistlichen Sachen, sondern habt Alles verkehrt, gehet daher sicher und vermessen auf eure Heiligkeit.

V 11. Wir (Johannes und alle Meine Propheten) bringen nicht einen ungewissen, aus der Vernunft gesponnenen Tand, sondern die von Gott geoffenbarte und durch den heil. Geist bezeugte Lehre.

V 12. Ich habe euch bisher von solchen Dingen gesagt, so auf Erden geschehen, wie der Mensch aus Wasser und Geist geboren werden muß, d. i. wie der Geist durch's äußerliche Amt des Worts und der Taufe wirkt, welches ihr sehen und greifen könnt und deß ihr Exempel habt, als des Abrahams, Isaak, David, Samson, Gideon und Anderer, die durch den Glauben andere Leute geworden sind. So ihr nun Solches nicht glauben wollet, was noch in irdischen und äußerlichen Dingen vorgebildet wird, wie viel weniger könnt ihr denn glauben, so Ich weiter sage von dem, was droben im himmlischen, göttlichen Wesen und Rath ist (von der heil. Dreifaltigkeit, Auferstehung Christi u. dgl.).

V 13. Hier fängt Er nun an von den hohen, himmlischen Sachen (V 12) zu sagen, was da der heimliche, ewige, unaussprechliche, bei Gott von Ewigkeit beschlossene Rath und Wille sei, und vollendet also das andere Stück von der neuen Geburt, so zu dieser

Predigt gehört, d. i. wie der Mensch von Sünden gerecht, Gottes Kind und Erbe des himmlischen, ewigen Lebens werde, nemlich woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdient sei und wie Solches müsse empfangen werden. Und Er hebt nun an von Sich selbst, als dem verheißenen und von Gott gesandten Messias, Gottes Sohn, und Seinem Amt und Werk zu sprechen.

„Niemand fähret (auf eigene Gewalt) gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist." Also zeucht Er hiemit alles zu Sich, was Er zuvor von der neuen Geburt und Gottes Reich geredet, damit man wisse, daß Niemand dazu kommen, wo Er es nicht zuwege gebracht und erlangt hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch Ihn und um Seinetwillen gegeben würde.

Mit diesen Worten nun wird erstlich die Person gezeigt, nämlich die „im Himmel" ist, d. i. sie ist mit dem Vater ewiger wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her gewesen und noch immerdar (Joh. 8, 54). — Zum Andern wird gezeigt, was die Person gethan hab. „Er ist vom Himmel herniederkommen," nicht also wie ein Engel herabfährt, sondern Er hat menschliche Natur an Sich genommen (Joh. 1, 14); und ist wiederum gen Himmel gestiegen und gleichwohl war Er ohne Unterlaß zur Rechten Gottes, Seines himmlischen Vaters, gesessen und also stets und ewiglich im Himmel gewesen, also, daß Er allzeit den Vater gegenwärtig schaut und mit Ihm in gleicher Gewalt und Macht regiert und wirkt. Nur war Solches zu tief verborgen in Seinem Herniederfahren, d. i. da Er Sich der göttlichen Gestalt entäußert (Phil. 2, 7) bis Er wieder erhöht ward, da Er auch nach Seiner menschlichen Natur der Herr ist über Tod und Hölle und alle Kreaturen, welches Er durch Seine sichtbare Himmelfahrt erzeigt hat. Er redet aber hier nicht von der leiblichen Verwandlung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt Seiner Erniedrigung und Erhöhung d. i. Seines Leidens, Todes und Auferstehung. — Zum Dritten fragt man: dieweil „Niemand gen Himmel fährt, denn der herabgefahren ist," wo bleiben wir denn? Und ist gewiß wahr, daß Er auch die Straße allein weiß. Er behält sie aber nicht für Sich allein, sonst wäre Er wohl droben blieben: sondern Er zeigt uns dieselbige Straße auch durch Sein liebes Evangelium.

V 14. Das ist der andere Theil von dieser himmlischen Predigt (V 12) mit dem rechten Samen des heil. Geistes, und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn da zeigt Er,

wie und wodurch auch wir Seine Wohlthat empfangen mögen. — Der Herr weist uns damit den rechten Griff, Mosen und die Propheten auszulegen, daß Moses mit allen seinen Geschäften und Bildern auf Ihn deute, nemlich daß Christus sei der Punkt im Zirkel, da der ganze Zirkel ausgezogen ist und auf Ihn sieht, und wer sich nach ihm richtet, gehört auch drein. Nun ist in dieser Figur beider aufs Allerfeinste abgemalt und vorgebildet: der ganzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des Herrn Christi Amt und Erlösung und die Weise, dadurch Solches erlangt wird.

Die Schlange, die Moses auf Befehl Gottes machen soll, muß ehern oder kupfern sein, d. i. röthlich und allerdings (doch ohne Gift) ähnlich denen, die, von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren und vor Hitze brannten. Also muß des Menschen Sohn, der ohne Sünde ist, den Sündern gleich gerechnet werden. — Warum nimmt Er aber kein anderes Zeichen denn eben die Schlange? Das ists, was St. Paulus Röm. 8, 3 sagt: Er hat Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Die Welt sieht Christum nur nach der äußerlichen Gestalt an, anders nicht, denn als einen Teufel; und den Halsstarrigen und Gottlosen will Er auch eine Schlange, Teufel und Richter, ja ihr Tyrann und Strafer sein, wie sie selbst eine Schlange aus Ihm machen und laufen vor Ihm. Aber das ist die göttliche Weisheit, die thut nicht anders. Er hilft also der Welt, daß Er der Welt Weisheit zu Schanden macht (1. Kor. 1, 20. 21). Gott hats also wohlgefallen, den Leuten also zu helfen, daß Sein Sohn solle von der Welt gehalten werden als ein vergifter Wurm, und Er dennoch alle selig machen solle, so an Ihn glauben.

V 15. Es ist das Ansehen der Schlange und des Herrn Christi zweierlei und ungleich. Jener ist ein leiblich Ansehen; das Ansehen des Herrn Christi ist ein geistlich Ansehen, daß ich glaube. — Es ist unsers Herrn Gottes Natur, daß Er durch geringe, unansehnliche und närrische Werke große Dinge ausrichtet. Es scheint wohl unsern Papisten auch ein gering Ding Glaube. Aber es ist allein Gottes Kraft glauben, daß Christus sei für uns ans Kreuz gehängt, getödtet und verdammt worden 1. Kor. 1, 23. Denn es findet sich auch bald der Teufel, welcher dir dergleichen einbläst: Ei, sollt man durch solch leicht Ding selig werden? Also haben auch die Juden gesagt: du mußt die Schlange wegreißen, im Wasser dich kühlen u. s. f., was soll dir der Anblick der Schlange helfen? Aber unser Herr Gott ist also mächtig, daß Er an einem Strohhalm führt und

regiert die ganze Welt, und kann mit einem Tröpflein Wasser selig machen und helfen von Sünde, Tod und Teufel.

Die Menschheit ist in diesen Worten zu sehen, daß die Schlange ans Kreuz geschlagen sei und gestorben; die Gottheit aber wird in dem gemeldet, daß die Schlange gebe das ewige Leben.

V 16—21. Es ist in den einzelnen Worten eine solche Majestät, Einfachheit, Deutlichkeit, Nachdruck, Wahrheit, Reiz; und alles, was in der Rhetorik gelehrt werden kann, findet sich in diesem Texte im höchsten Grade. Den Text habe ich aus der Maßen lieb.

V 16. Als sollte Er zum Nikodemus sagen: Wenn du dich ja verwundern wolltest und hältst's für unglaublich, daß ein Mensch sollte wiedergeboren werden, ei, so ist das noch ein größer Wunder, daß Gott einen armen Sünder also liebt, daß Er ihm schenke, nicht einen Engel oder Propheten, sondern Seinen einigen Sohn, und also Ihn gebe, daß Er Mensch wird und dahin gegeben, daß Er muß gekreuzigt werden.

Es sind wohl kurze, einfältige Worte; aber es sind eitel Centnerworte und große Werkstücke. Gott hat die Welt so lieb, daß kein größerer noch höherer Liebhaber der Welt ist, denn Er. So kann auch kein höherer Affekt sein, dadurch Sich Gott gegen der Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe. Daß ein Gott sein soll, der die Welt inwendig und auswendig kennt und weiß, was Welt ist, und soll die Welt lieb haben und ihr etwas Gutes gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst.

Zum Ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser, auch nicht ein Engel, sondern die hohe, ewige Majestät, Gott selbst, gegen den alle Menschen Staub und Asche sind. Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und ein fressend und verzehrend Feuer, sondern ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben.

Zum Andern, was ist die Ursache des Gebens und was bewegt Ihn dazu? Das ist Nichts denn lauter unaussprechliche Liebe, denn Er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder weil Ihn Jemand darum gebeten und gefleht, sondern aus eigener Güte, als ein solcher Herr, der gerne gibt und Seine Lust und Freude daran hat zu geben, lauter und umsonst, ohne alles Gesuch.

Zum Dritten siehe an die Gabe an ihr selbst. Was gibt Er nun? Nicht Himmel und Erde mit allem, was darin ist, sondern Seinen Sohn, der so groß ist als Er selbst, das ist ein ewig unbegreiflich Geschenk, das da der Born und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter

und Schätze Gottes. — Wenn Gott Seinen Sohn gibt, was behält Er, das Er nicht gäbe? Ja Er gibt Sich selbst ganz und gar Röm. 8, 32.

Zum Vierten: Wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe Ihm zu, was Er thut und leidet, daß Er des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf Sich nimmt und damit kämpfen muß, daß es auf die höchste Weise dahingegeben heißt.

Zum Fünften ist hier auch der Nehmer abgemalt, dem Solches gegeben wird, der heißt mit einem Wort die Welt. Das ist ein wunderlich, seltsam Lieben und Geben. Denn was ist die Welt anders, als ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, aller Gebote Uebertreter und in allen Stücken Widersetzliche, die sich an Gottes Feind, den leidigen Teufel, hängen?

Zum Sechsten folgt nun die Frucht und der Nutzen dieses Geschenkes. „Nicht verloren werden" d. i. er soll nicht in Sünden sein, soll nicht ein bös Gewissen haben, noch unter dem Gesetze sein. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füße geworfen, und also aus einem erschreckten, betrübten ertödteten ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa ein „ewiges, unvergängliches Leben" für ewiges Verderben und Tod.

Zum Siebenten die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk faßt, oder der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll, ist allein der Glaube, der hält die Hände und den Sack auf und läßt sich nur Gutes thun. Der Glaube mag wohl ein klein und gering Büchslein sein, es liegt aber darin ein solch edles Kleinod, Perlen oder Smaragd, der Himmel und Erde nicht behalten kann.

„Alle, die an Ihn glauben," daß es ein solcher Glaube sei, der nicht nach seinen Werken, auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens sehe, sondern außer sich selbst an Christum sich halte und Ihn in sich schließe als sein eigen gegebenes Gut, gewiß, daß er um desselben willen von Gott geliebt wird. — Er redet's insgemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenkt sei, auf daß Er gar Niemand ausschließe.

V 17. Er sagt dürr und klar, Christus sei gesandt nicht damit Er die Welt richte und verdamme, denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da, durchs Gesetz über alle Menschen,

weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod zugesprochen und dem Henker am Strick sind; wie Er denn auch mit den Worten: „daß Er die Welt selig mache" genug zu verstehen gibt, daß sie verdammt sein müsse, was bedürfte sie sonst Seligmachens?

V 18. Glaubst du, so ist dir schon geholfen, und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen. Wer da glaubt, der darf das jüngste Gericht nicht fürchten. Denn das Gericht ist aufgehoben, es geht ihn so wenig an, als es die Engel angeht. Er darf an demselbigen Tage keines Mittlers, denn das Gericht ist hinweg. Er bedarf der Heiligen nicht zu Fürbittern, fürchtet sich auch nicht vor dem Fegfeuer. So denn nun das Gericht hinweg ist, so ist auch die Sünde hinweg, ihm der Tod, Teufel, Hölle und alles Böse hinweg.

„Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Moses ist bereits da und die Welt ist bereits gerichtet. Hier ist nicht die Frage, wie du in den Brunn fallest; sondern wie du aus dem Brunn wieder herauskommst, und zeigt die Ursach an und spricht: „denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes" d. i. dem Wort, das von Ihm gepredigt wird. Denn darum heißt es „der Name des eingebornen Sohns Gottes," daß der eingeborne Sohn Gottes im Wort und durch's Wort gepredigt wird, als unser Geschenk und Gabe. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll Ihn allein hören im Wort. Wenn man den Namen Jesu hört, so soll erschrecken alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist; und wiederum hervorspringen, hüpfen und fröhlich sein alles, was gläubig ist Phil. 2, 10.

V 19. Als wollt Er sagen: Wer nicht glaubt, der hat schon die Hölle am Halse. Das ist das Gericht, daß die Welt ihr nicht will lassen schenken, will sich nicht lassen liebhaben, will sich nicht lassen ehren, will nicht das ewige Leben haben. Ist das nicht ein großer Jammer, daß wir solche Güter haben, und sollen dieselben dennoch so schändlich verachten? — Nicht darum wird die Welt gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was Gott durch Mose hat geboten, denn alle Sünde ist durch den Sohn hinweggenommen; sondern daß die Welt den Sohn nicht will haben, ja daß sie den Sohn verfolgt und schlechts vertilgen will. Denn über das, daß wir Sünder sind, so sind wir auch so heillos, daß wir die Sünde wegschlagen. Hier findet sich was die Welt ist, nämlich solche Leute, die da nicht allein in Finsterniß, d. i. in Irrthum und Unverstand sind (welches doch noch zu vergeben wäre), sondern noch dieselbe lieben.

V 20. Wer Arges thut, der fleucht das Licht und kann nicht sagen, daß Gott gerecht sei. Er will auch nicht gestraft sein, er

spricht nicht zu Gott: Du bist gerecht und rein in deinem Gerichte. Es sind alle Menschen also gesinnt, daß sie nicht wollen, daß sie und ihre Händel offenbar und bekannt würden. Sie können alle leiden, daß man sage, Gott sei gütig und gerecht: Dennoch kann man nicht leiden, daß man sie strafe. Vielmehr ist Jeglicher also geartet, daß er will dasjenige, so er sündigt, daß es nicht Sünde sei, sondern Gerechtigkeit heiße vor der Welt und vor Gott. — Das ist auch der Früchte des Evangeliums eins, daß es Licht gibt und das Böse straft oder überweist.

V 21. D. i. wer aus Gottes Wort seine Sünde erkennt, Gnade sucht und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden, ja er stellt sich selbst ans Licht, hält sich zu Gottes Wort, gibt der Wahrheit die Ehre und kann leiden, daß all sein Lehren Thun und Wesen an Tag gebracht werde. — Die Frommen kommen gern zum Licht, auf daß ihre Werke möge Jedermann urtheilen, denn sie haben guten Grund gewirkt, darum daß sie den Glauben haben und gehen dahin im Glauben und helfen den Armen. Die Werke wirket Gott in ihnen („sie sind in Gott gethan") die können denn nicht böse sein; darum kann auch derselbige wohl alle Welt zum Richter über seine Werke leiden. — Der gläubige Christ will keine Ehre haben, schreibt es Gott heim, will allein in Gott haben, was er haben sollte, und kann wohl zum Licht gehen und bestehen.

V 22. Predigen und Beten sind Seine vornehmsten Werke gewesen, und allhier beschreibt er sonderlich die Taufe, als auch Seiner Werke eins. Diese (samt dem Sakrament des Altars, der Absolution) hat Er uns gegeben, auf daß wir Christum aufs Allernäheste hätten, nicht allein im Herzen, sondern auch auf der Zunge, daß wir Ihn können fühlen, greifen und tappen.

V 25. Das ist der größte Kampf und Hader von Anfang der Welt, welcher ewiglich bleiben wird bis ans Ende der Welt, daß man fragt und sich zankt über der Reinigung, ob man durch Werk oder Gnade Gottes komme zur Seligkeit. Nun kann uns nur Christus rein machen durch Sein Blut. — Wiewohl Johannis Taufe für sich selbst nicht reinigt, sondern hüllt sich in den Glauben, dennoch ist sie nicht von Menschen kommen, sondern von Gott und aus dem Himmel, und diejenigen, so indeß gestorben, sind gleichwohl selig dadurch, daß sie die Taufe Johannis angenommen und sich haben reinigen lassen in dem Glauben des zukünftigen Christi, darauf Johannes geweiset hat, daß Er der wahrhaftige Reinmacher sein würde. Also sind alle Patriarchen und Propheten gereinigt worden, und ist die Beschneidung und alles Reinigen gehängt auf den zukünftigen Messias.

V 27. Als sollte er sagen: Ach, lieben Jünger, ihr verstehet meine Reinigung nicht recht; Er richtet keine neue Reinigung an, es ist nicht menschlich Ding, was Er macht. Darum laßt Ihn machen. Denn Christus ist selbst die Reinigung, so Johannes gelehrt hat.

V 28. Sinn: das ist recht, denn also hab' ich auch gepredigt, daß Einer nach mir kommen wird, der größer sei denn ich. Also weise ich euch zu einem Andern: darum kann mein Amt und Taufe nicht bleiben.

V 29. Von Anfang der Welt her ist nur ein Bräutigam, Christus, Er wirds auch bis ans Ende der Welt bleiben. Es ist gar ein lieblich Ding, daß er Christum einen Bräutigam heißt, denn der Bräutigam und die Braut haben alle Güter gemein. Der Mann vertraut dem Weib alle seine Heimlichkeit, sie hat auch seines Leibes Macht und trägt die Schlüssel an ihrer Seite. Also ist allhier Christus auch der Bräutigam und ein Fleisch von unserm Fleisch Eph. 5, 30.

V 30. Solches soll man verstehen von seinem Amt.

V 31. Er ist's allein, der von Oben herkommt. — Irdisch sein und reden aber heißt nicht allein von grobem Wesen reden, als von Häuser bauen, Essen und Trinken, Kaufen und Verkaufen, oder von Geiz, schandbaren Worten und Werken, denn davon redet er allhier nicht; sondern irdisch reden ist allhier höher, nämlich daß man will klug sein in göttlichen Sachen, wie wir Gottes Gnade erlangen mögen. Alles, was unser ist, das ist irdisch; „der aber von Oben herab ist," deß Sterben und Blutvergießen, das thut's.

V 32. Da hast du nun den Messiam abgemalt und beschrieben, von dem alle Propheten zeugen, nemlich daß Er soll ein Prediger sein. Seine Predigt aber wird ein „Zeugniß" geheißen, denn es ist eine Predigt, welche die Vernunft nicht begreift, sondern die Vernunft muß hören und ihr sagen lassen. — „Und sein Zeugniß nimmt Niemand an": Nicht in der Majestät, sondern in Seinen Reden und Amt wird Er verdammt.

V 33. „Versiegeln, daß Gott wahrhaftig sei," heißt in kein Zweifel setzen, Gott sei Gott und wahrhaftig. Wer die Predigt des Evangeliums einmal recht annimmt, bei dem ist eitel Siegel und Brief und sage dann: da heißt Siegel und Brief Leib und Leben und alles, was sie haben. Die haben's so hart ins Herz gedrückt, daß sie drauf sterben und leben.

V 34. Es wird zweierlei geredet vom Senden: 1) daß Gott Seine Leute sendet ohne alle Mittel, als die Propheten und Apostel. 2) Das andere Senden ist auch wohl von Gott, geschieht aber durch

Menschen und Mittel. Die nun gesandt sind, „reden Gottes Wort," nemlich so sie bleiben in ihrem Amt und besitzen das Amt, wie sie es empfangen haben Matth. 23, 2 ff., und predigen, was ihr Amt fordert. Niemand gedenke, daß Gottes Wort auf Erden komme aus menschlicher Andacht. Soll's Gottes Wort sein, so muß gesandt sein. Insonderheit geht aber St. Johannes allhier auf Christum und sieht mit seiner Predigt in 5. Mos. 18, 15 ff. Damit hat's der Vater Mosi aus der Hand genommen und dem Sohn gegeben.

Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß: obwohl des Geistes Gaben und Werk nach dem Maß ausgetheilt werden (Röm. 12, 3. 1. Kor. 12, 7).

V 35. Also liebt Er den Sohn, daß Er zu Ihm sagt: Sei du ein Herr über Himmel und Erden, auch über den Teufel, über Sünde, Leben, Gerechtigkeit, und Alles sei in deiner Hand. Alles in seinen Händen haben aber heißt Gott sein, denn Gott gibt Niemand Seine Ehre Jes. 42, 8. 48, 11. Willst du nun Gott haben und selig werden, so mußt du unter das Haupt Ps. 8.

V 36. Wenn ich nun das (V 35) weiß und bins gewiß, daß Er ein Herr sei über Alles, und weiß, daß Gott ein Wohlgefallen an Ihm habe: so hat mein Herz gewonnen und spricht: Ei habe ich den mir günstig und gnädig, so will ich mich vor der Welt auch nicht fürchten und kann mich zu Gott versehen, daß mir kein Unglück schaden soll.

Kap. IV.

V 1. Hier wird gesagt, Er sei geflohen vor den Pharisaeern. Wo ist nun der Mann? Er will Herr sein und fleucht. Johannes hat's mit großem Fleiß beschreiben wollen, auf daß wir sehen möchten, wie Er unterschiedlich nach Art beiderlei Natur gelebt hat. So ist Er wahrhaftiger Gott und das beweist Er damit, daß Er das Leben gibt (3, 36), — und daß Er nicht ein gemalter oder geheuchelter Mensch sei, so stellt Er Sich als wahrhaftiger Mensch, nimmt Sorge, Schwachheit und Furcht an Sich und stellt Sich als ein wahrhaftiger Mensch (s. Phil. 2, 7 f.). Wir dürfen Gott nicht hören in Seiner Majestät, da Er unerträglich ist, sondern Er hat Sich gesenkt auf's Tiefste in's Fleisch und Blut, daß Er nicht allein unsere Natur annimmt d. i. Leib und Seel', sondern auch alle Gebrechen, die Leib und Seel anhangen, als Furcht, Traurigkeit, Zorn, Haß ꝛc. In dieser Schwachheit läßt Sich der ewige, wahrhaftige

Gott finden, und für mich demüthigt Er Sich also bis ans Kreuz, und ist gleichwohl wahrhaftiger Gott, der mich von Sünden und Tod erlöset.

Die Juden waren zornig, daß Christus ein neu Regiment anfing. Hat Er denn und Johannes wohl dran gethan, daß sie nicht zuvor die Hohenpriester, Pharisaeer und Andere, die im Amt saßen, begrüßt und um Rath und Erlaubniß gefragt haben? — Das jüdische Reich war also gefaßt durch Mosen selbst und hernach durch alle Propheten, daß sie gewiß warteten auf den Messias, von dem Gott 5. Mos. 18, 15. 18. 19. sagt, daß sie Ihn hören sollen. Derhalb hat Christus recht und Ihm ist von Gott dem Vater, Mose und den Propheten Thür und Fenster aufgethan, ehe Mose stift das Regiment, ehe er ihnen gibt Gesetze und Rechte, ihre eigene Bücher, darauf sie trotzen, nimmt (er) ihnen ihr Regiment. Das haben sie wohl gewußt, aber sie haben's nicht wissen wollen.

Die Juden hätten es schier geschehen lassen, daß Er gepredigt hätte: aber taufen und eine neue Weise machen, das dünkt sie zu viel sein; das ändern und wegthun, das sie selbst angericht hatten, das war ihnen unleidlich. — Warum spricht er aber, daß Jesus selbst nicht getauft hat, und daß St. Paulus auch nicht getauft hat? Ist denn die Taufe so gar Nichts? Antwort: Es ist hier angezeigt, daß die Leute allzeit mehr sehen auf das äußerliche Wesen denn auf die Lehre; aber Christus hat das Sakrament eingesetzt, daß man darin Wasser und Worte solle ansehen. Die Heiligkeit St. Petri macht kein Sakrament, noch auch nicht die Materie, sondern allein das Wort, als: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes." Der Herr trieb das Wort persönlich und taufte nicht. Denn es ist Viel gelegen am Wort, das muß die Leute vorgewöhnen und lernen verstehen, was die Taufe und das Sakrament des Altars sei.

V 4—8. Es ist ein wunderlich Ding, daß der Mann soll auf Erden so gehen und betteln einen Trunk kalten Wassers, und hab nicht so viel Eigenes, davon Er essen konnte, oder einen Trunk kalten Wassers. Aber es ist geschrieben zur Warnung. Alsbald Er in die Welt und in's Teufels Reich und zu seinen Kindern kommt, so geht's Ihm also, daß Er nicht einen Trunk kalten Wassers hätte; und auch am Kreuz muß Er Durst sterben — und wenn wir jetzt nicht die geistlichen Güter noch hätten, welche unsre Voreltern gegeben haben, damit man Kirchen, Schulen und Spital versorgte, so könnte man nicht einen Pfarrherrn ernähren, ja ein Nachbar verläßt jetzt den andern.

V 9. Das Weib (welches kein böses Weib gewesen zu sein scheint) will sich entschuldigen, daß sie heilig sei und der Herr Christus nicht; ihr Gewissen ist gefangen von den unnützen Plauderern.

V 10. Siehe aber, wie fein der Herr mit ihr umgeht. Er läßt nicht ab, Er sagt: Es ist mir nicht allein um Leibes Trinken zu thun, Ich suche etwas Anders, Ich suche euch Samariter, daß du Mich hören solltest. Daran liegt's noch, wenn man die Gabe erkennt, und daß man wisse, wer der sei, der sie gibt. Der gemeine Haufe verachtet den theuren, unaussprechlichen Schatz, erkennt auch nicht die Person, welche die Gabe gibt. Wollt Gott, wir könnten uns einmal dahin gewöhnen und unser Herz dahin richten, daß man des Predigers Wort ansehe als Gottes Wort. Laß die Schüsseln ungleich sein: aber einerlei Speise wird in Silber und Zinn angerichtet.

V 20 ff. Der Herr scheidet hier den Hader und sagt, daß weder die Samariter noch die zu Jerusalem recht haben. Die Samariter hatten nicht recht, denn sie hatten allein für sich das Exempel der „Väter" oder Patriarchen und nicht Gottes Wort (5. Mos. 11, 29. 27, 12 f. Jos. 8, 33). Dieser Streit und Kampf hört nimmermehr auf zwischen der rechten und falschen Kirche. Der Teufel nimmt die Rottengeister ein, daß er sie alsbald aller fünf Sinne beraubt. Aber dies Weiblein, ob sie wohl im Irrthum liegt und nicht recht glaubt, dennoch ist sie vom Teufel noch nicht besessen, daß sie am Irrthum hängte und klebte und nicht könnte davon gerissen werden.

V 34. Des Vaters Willen ist, daß durch Sein Leiden das Evangelium in alle Welt gepredigt würde. Das war nun vorhanden, gleich wie dazu die Ernte nahe war.

V 38. Die Propheten haben gesäet 1. Petr. 1, 12. Sie haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan.

V 47 ff. Gewiß ist, wenn ein Christ anfäht zu glauben, so folgt ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung; und wenn das nicht geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist und das Evangelium nicht recht ergriffen ist. Denn der Schalk, der Teufel, hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr, wo ein rechter Christ ist; darum befleißigt er sich, daß er ihn zu Falle bringe. Das geschieht aber darum, daß uns Gott wacker mache und zu Ihm schreien: O Herr hilf und mehre uns den Glauben (Luk. 17, 5). St. Johannes zeigt wohl dreimal an, dieser Amtmann habe geglaubt. Denn der Glaube bringt durchs Evangelium einem jeglichen Menschen den Herrn Christum ganz heim mit allen seinen Gütern,

also daß ein Christ ebensoviel hat als der andere, und das Kind, das heute getauft ist, nichts weniger hat denn St. Petrus und alle Heiligen im Himmel; wir sind alle gleich im Glauben und hat Einer den Schatz eben so voll und ganz als der Andere. Aber dies Evangelium sagt weiter vom Zunehmen des Glaubens, da wird es nun ungleich. Da ist ein Unterschied unter den zweien: Wer ein Ding hat und wer es wohl faßt, d. i. unter einem starken und schwachen Glauben.

V 47. Man weiß nicht gewiß, ob dieser Königische ein Jude oder Heide gewesen sei; es liegt nicht große Macht dran, ob man's schon nicht weiß. Daran aber liegt am meisten, daß man sehe, wie ein groß Ding es sei um Gottes Wort und um den Glauben. — Ohne Zweifel hat er den Herrn auch selbst hören predigen. Das ist ein fein Herz gewesen, welches so bald aus einer Predigt und aus einem Wunderwerk (Wunder zu Kana) solchen Glauben schöpft zu Christo. — Das unterscheidet einen Christen und Heiden, daß ein Christ zu Christo, als zu seinem eigenen Heiland, Zuflucht hat. Ein Heide thut auch wohl äußerliche Werke; aber der Glaube macht einen Unterschied.

V 48. Wie reimt sich das? Er spricht: „Ihr glaubet nicht, und habt gleichwohl den Glauben?" Bei dem Königischen war ein Vertrauen zu dem Herrn Christo, Er könnte und würde seinem Sohn helfen; aber solch Vertrauen war noch ohne das Wort und stand bloß auf dem Wunder, das der Herr zuvor in Galilaea gethan hatte auf der Hochzeit. Solches mag man wohl einen Glauben heißen; aber es ist noch ein sehr schwacher Glaube. — Obgleich der Herr Zeichen und Wunder gethan hat, daß Er Sich damit hat wollen sehen lassen, und die Leute zum Glauben bewegen: so ist doch Seine endliche Meinung gewesen, daß die Leute mehr auf Sein Wort sehen sollten, denn auf die Zeichen, welche dem Wort dienen mußten als Zeugnisse.

V 49. Es war ein hart Wort (48). Das ist ein Puff, da geht die Anfechtung an des angefangenen Glaubens. Er läßt nicht bald ab (im Glauben und Bitten): was mangelt ihm aber? Sein Glaube streckt sich noch nicht so weit aus, daß er glaube, daß Christus könnte gesund machen, Er wäre denn gegenwärtig. — Aber der Herr verläßt ihn nicht, hilft ihm gleich wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand.

V 50. Als wollte der Evangelist sagen: der Königische hat so einen feinen trefflichen Glauben, daß er dem schlechten bloßen Wort glaubt und nicht zweifelt, so er heim komme, werde er seinen Sohn

frisch und gesund finden, steht also in gewisser Hoffnung, ob er schon weder sieht noch fühlt. Denn man darf nicht ansehen, daß der Glaube klein ist; sondern darauf muß man sehen und acht haben, daß uns der Teufel den Glauben nicht aus dem Herzen reiße. Es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starken Glauben hat, niedersinke und zweifle.

V 51, 52. Gottes Wort ist ein anderes Wort denn Menschenwort: es richtet alle Dinge schleunig aus, bringt Vergebung der Sünden und gibt dir das ewige Leben, und kostet nicht mehr, denn daß du das Wort höreſt, und wenn du es gehört hast, daß du es glaubeſt. Es ist Christo nur um ein Wörtlein zu thun, so ist es bald ja.

V 53. Das ist nun ein vollkommener Glaube, der bestätigt ist durch die Erfahrung. Was hat er denn jetzt geglaubt? Nicht, daß der Sohn gesund geworden wäre; denn er sieht es jetzt vor Augen. Aber aus der Erfahrung kommt nun ein anderer Glaube, daß ihm Christus fort mehr helfen würde in andern Nöthen. Denn es kommen alle Tage neue Anfechtungen. Je mehr aber ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, desto besser steht es mit ihm; je mehr er der Püffe gewinnt, desto stärker faßt er Christum und wird also geschickt, daß er bereit ist alles zu tragen, was ihm Christus auflegt. — „Er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andere Leute zum Glauben geführt. — Der Glaube kann nicht anders, er muß reden, denn er will nützlich sein seinem Nächsten.

Also sehen wir, daß Christus keinen Unterschied hat unter den Schwachen und Starken im Glauben und will Niemand hinwerfen; denn ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube.

Kap. V.

V 2. „Bethesda,“ d. h. auf deutsch soviel als ein Spital, darin man den armen Leuten wohl thut (von Chesed = Erbarmen, Mitleiden); welches bei dem Teich war, da die Opferschafe behalten wurden, und die Kranken daselbst solcher Wohlthat im Teiche warteten.

V 17. „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke

auch." Das ist, Mein Vater hält den Sabbath nicht, darum halt Ich ihn auch nicht, sondern wirke immerdar wie Mein Vater.

V 27. „Darum, daß Er des Menschen Sohn ist." Das Gericht muß öffentlich vor allen Menschen gehalten werden; darum muß der Richter auch Mensch sein, den man sehen könne; und doch auch Gott, weil Er Gottes Richtstuhl besitzen soll.

V 39. „Suchet (forschet) in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen." Der Herr Christus gibt hier den Pharisaeern und Schriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß sie gemeint, in der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet vornemlich hier von denen, die also glaubten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten (nicht von den Sadduzaeern Matth. 22, 29). Das ist je nicht ein geringes Zeugniß Christi; denn es ist nicht ein geringer Verstand, in der Schrift so studiren und suchen, daß man das ewige Leben darin habe. Das ist nun der Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren, die der Herr Christus hier lobt. So will nun Christus zu den Pharisaeern so sagen: Dieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja fleißig in der heil. Schrift, bleibet dabei und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darin das ewige Leben zu suchen.

Gott hat die heil. Schrift gegeben uns armen sündigen Menschen, daß wir sie sollen nicht allein lesen, sondern auch (wie der Herr hier sagt) „forschen" oder nachdenken und betrachten, so wird man drin finden das ewige Leben. Wer sie aber obenhin liest und nicht immerfort und tiefer nachdenkt, der wird ihr überdrüßig und läßt sie fahren, als verstehe er sie zu Grunde, und findet Nichts drinnen; — oder wird ein Ketzer draus, der wie eine Spinne aus der schönen lieblichen Rose Gift saugt, da doch das Bienlein eitel süßen Honig draus saugt. — Die Juden hatten darin recht, daß sie in der Schrift das ewige Leben zu haben meinten; denn dasselbe ist wahr, es ist das Wort des Lebens. Aber daß Christus sollte sein solches Leben und die Schrift von Ihm zu verstehen wäre, das wollten sie nicht und wollen's noch heutiges Tags nicht, suchen ein Anders drin, das sie soll lebendig und selig machen; da wird Nichts aus. Mich spricht der Herr, sollst du drin lernen. Denn auch die Gebote, Historien, leibliche Verheißungen sehen endlich auf Christum; weil man Nichts thun, bitten noch haben kann denn allein in dem geglaubten Christo cf. Röm. 10, 4. Ps. 40, 8. — Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden und Andern davon predigen: aber es hilft mich doch Alles Nichts. Denn die Schrift zeugt von Christo, daß allein, der so an Ihn glaubt, selig

wird Jes. 53, 11. — Man muß aber suchen, spricht Er, nicht richten; nicht Meister, sondern Schüler sein; nicht unsern Dünkel hinein tragen, sondern Christi Zeugniß darin holen. Und so lange Christus nicht recht drinnen gefunden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht. Man muß auch nicht mehr denn Zeugniß von Christo in der Schrift suchen. Das ist eine Lehre des Glaubens, denn Christus ist so eine wunderbarliche Person, zugleich Gott und Mensch, daß, wer es nicht aus Zeugniß der Schrift durch den Glauben faßt, der muß sich an Ihm ärgern.

V 40. Von dem Herrn Christo hat Moses geschrieben 5. Mos. 18, 18: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist erwecken aus ihren Brüdern." Jetzt, will Moses sagen zu Israel, hast du mich als einen Propheten und Lehrer; aber wenn ich nun zu meinen Vätern versammelt werde, so wird dir Gott einen andern Prediger geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren gleichwie ich. Er soll nicht ein weltlicher König sein, sondern wird kommen als ein Prediger, wie ich jetzt bin, wie ich euch lehre, wird er auch thun. — Einen solchen Propheten und Messiam wollten die Juden nicht haben.

V 43. Christus sagt, Er sei kommen in Seines Vaters Namen; noch nehmen sie Ihn gleichwohl nicht an: aber es werde ein Anderer (als, der Mahomet und Pabst ꝛc.) in ihrem eigenen Namen d. i. ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn leider geschehen ist.

Kap. VI.

V 5. Der Herr Christus fragt Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten, daß wir Ihm ja die Sorge für uns sollen lassen und wissen, daß Er sich unser mehr und ehe annimmt denn wir selbst.

V 7—9. Man sieht, es fehlt Philippo an der Rechnung nicht. Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unsern Haushalt bedürfen und haben müssen. Aber so bald wir sehen, daß der Vorrath nicht da ist, werden wir darüber kleinmüthig. — Also gehts mit Andrea auch.

„Was soll das unter so Viele?" Solches hat der Evangelist nicht wollen unbemeldet lassen: auf daß wir an der Jünger Exempel lernen sollen, wie solche Rechnung so ganz und gar vergeblich sei, so wir anders Christen sind und Christum bei uns haben. — Kein Ding in der Welt hindert den Glauben so sehr, als Reichthum

auf einer Seite und Armuth auf der andern Seite. Wider diese zwei Stück, welche zu beiden Seiten wehren, daß es nicht recht zugeht, predigt hier der Herr und macht einen Mittelweg, nemlich weder zu reich noch zu arm sein, sondern lernen Gott vertrauen, daß er uns werde ernähren, und ihm genügen lassen an dem, das Gott täglich bescheert. — Wer kleidet die Bäume, so im Winter kahl stehen, so bald der Sommer angeht, also mit Blättern und Früchten? Wer schafft, daß das Korn so mit Haufen wächst? Thu's nicht Ich — so will der Herr Christus durch dieses Wunder lehren — der hie mit zween Fischen und fünf Broden speiset 5000 Mann? Aber hie spricht die Vernunft: Ja, jenes mit den Bäumen, Acker und Andern geschieht alle Jahre; darum ists nicht seltsam und kein Wunder: dies aber, daß mit zween Fischen und fünf Broden 5000 Mann gespeist sind, ist einmal geschehen; darum ists seltsam und ein Wunder. Antwort: Weß ist die Schuld, daß dies dir seltsam und ein Wunder ist, und jenes, daß aus einzeln Körnlein unzählige wachsen, dir kein Wunder ist? Das ist nicht Gottes noch Seiner Werke Schuld, sondern ist deines Unglaubens Schuld, daß du so blind und verstockt bist und Gottes Wunder nicht erkennen kannst.

V 10. „Schaffet, daß sich das Volk lagere." Hier beweist Er zum Andern ein Exempel großer Liebe; und dieselbige mancherlei. Erstlich, daß Er solch Wunderwerk mit der Speise nicht allein läßt zu gut kommen den Frommen, die Ihm folgten um der Werke und Worte willen, sondern auch den Bauchknechten, die nur Essen und Trinken und zeitliche Ehre an Ihm suchen V 26 cf. Matth. 5, 45. Zum Andern, daß Er Seiner Jünger Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt.

V 11. Daß Er nun „die fünf Brode nimmt und dankt" gibt Er uns zu verstehen, daß Nichts zu wenig ist den Seinen und Er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an all ihrem Reichthum nicht genug haben Ps. 34, 11. Luk. 1, 53. — Darnach „gibt Er's den Jüngern, und die Jünger dem Volk." Also nehmen die Lehrer alle das Wort von Christo und geben's dem Volk cf. Matth. 23, 10. — „Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte." Er gab nicht wie viel da war, sondern wie viel Er wollte. Da gedenke nicht, daß Er's allein dazumal gethan habe und wolle es nicht fortan unter Seinen Christen auch thun. Denn wir sehen Exempel dieses Segens alle Tage: nicht allein mit der Nahrung, sondern auch in allerlei andern Nöthen, daß Er wunderbarlich und unversehens Rath schafft.

V 12, 13. Man soll Gottes Segen fleißig aufheben und nicht verschwenden, sondern auf die künftige Noth sparen. Weil man's aber nicht thut, sondern den Segen Gottes so schändlich zu Sünden und Schanden mißbraucht, treibt man Gott mit solcher Untugend, daß Er an Sich halten und, wo ein gut Jahr gewesen ist, zwei oder drei böse Jahre darauf geben muß.

Daß der Herr die Brocken, die überblieben waren, heißt aufheben, das will Er nicht also verstanden haben, daß man darum geizen sollt: sondern daß du deinem Nächsten zur Noth damit dienen mögest.

V 14—25 fehlt.

V 26. Das Evangelium findet auch noch heut zu Tage solche Leute, die da meinen, es sei eine solche Lehre, die nichts Anders gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerlei Wollust bringe und für dies zeitliche Leben allein diene, und unter dem Schein und Deckel des Evangeliums Wucherer, Geizhälse und Stuhlräuber sein möchten.

V 27. Dahin mußt du dein Herz richten, wenn du das Evangelium hörst, daß es viel mehr gebe denn die ganze Welt. — Der Zusatz „vergänglich" macht die Speise verächtlich. Und ist Solches geringlich genug geredet, daß wenn Einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. „Denselbigen hat Gott der Vater versiegelt." Dies Wort hat einen Nachdruck hinter ihm; als sollt Er sagen: Es ist nicht ein schlechter Mann sein Vater, sondern Ich will dir sagen, wer er sei: Er ist Gott, der ist der Vater, so Gott heißt, und der Vater hat Seine Augen auf den Sohn gerichtet und Ihm Alles unterworfen, daß man Seinen Leib essen und Sein Blut trinken solle und davon erhalten werden; oder müssen Alle verdammt sein.

V 28. „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?" als sprächen sie: wir wissen bereits besser denn Du uns sagen oder erdenken kannst. Bei uns haben wir die Schriftgelehrten, den Gottesdienst, das Volk Gottes, den Tempel und das Priesterthum: unsre Väter sind nicht Narren gewesen, willst Du allein klug sein?

V 29. Es ist nicht allein „Gottes Werk," was Er thut als Gott, sondern auch was wir thun. Also heißt auch „Gottesdienst", was Er gebeut und befohlen hat und wir thun durch Ihn, Ihm zu Ehren. — Mit diesem einigen Wort führt Er uns auf den Glauben und wirft über einen Haufen all ihren äußerlichen Gottesdienst des Gesetzes und der Werke cf. Ps. 2, 12. Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23. Woher aber der Glaube kommt — denn den Glauben hat Niemand

von sich selber — wird Christus hernach lehren V 44 u. 65. — Daneben will Er die guten Werke der Gottseligen (als Früchte des Glaubens) nicht verworfen haben, als der Obrigkeit unterthan sein und die Eltern ehren und dem Nächsten Gutes thun, welches warlich auch ein Werk und Dienst Gottes ist, denn es ist von Gott geboten: aber es geht solch Werk nicht stracks gegen Gott, sondern gegen den Menschen.

V 30, 31. Wir sehen Dich nicht an, meinen sie. Unser Moses hat uns also gelehrt und hat uns noch dazu Himmelbrod gegeben in der Wüste; thue Du es auch.

V 32, 33. Christus spricht, daß die Lehre, so sie gehört und die Zeichen, so sie gesehen haben, sind äußerliche Zeichen und Mirakel gewesen, die sie ohne Glauben und Geist angenommen und gebraucht. Sie haben ihr Himmelbrod gessen anders nicht, denn als wenn eine Sau lange Kleie und Trebern frißt, es hilft sie nicht viel, sie wird bald geschlachtet, wenn sie gemästet worden ist. — Ihr sollt nicht Mosen ansehen, sondern Mich hören. So ein Gesetz, Lehre oder Rath eines Menschen helfen sollte, so würde es wahrlich Moses thun vor allen andern Menschen auf Erden; denn es ist nicht ein solcher trefflicher, hoher Mann je gewesen, der da Gottes Wort hätte gepredigt als eben Moses, aber ihr seht allein Mosi auf's Maul und wisset nicht, was seine Meinung ist: gedenket nicht, daß Moses euch Etwas helfe zum ewigen Leben; sondern er heißt euch warten auf Mich. — Moses bleibt Schulmeister, aber Christus gibt das ewige Leben.

„Gott gibt" und schickt euch das Brod darum, daß man nicht allein zeitlich, sondern auch ewiglich davon lebe: „dies Brod gibt der Welt das Leben" und hebt auch den Tod auf. Denn so es gibt der Welt das ewige Leben, so folgt daraus, daß es muß auch den Tod vertreiben. Denn die Welt wird in Sünden und Tode geboren und ist des Teufels Eigenthum. So muß nun diese Speise die Sünde weg nehmen und vom Tode und des Teufels Gewalt erretten; wo nicht, so ist kein Leben da. — „Der Vater gibt's;" darum so ist es kein Verdienst.

V 34. Sie sehen nicht auf Seine Worte, wo Er sie will hinführen, sondern freuen sich auf ihren Bauch, als wolle Er allein Geld und Gut geben.

V 35. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperrt haben und auf alle Böden voll Korns und Gerste gesehen haben; aber nun gedenken sie (als Er anfäht: „Ich bin das Brod des Lebens"): O weh: welch' ein Narr ist das.

„Wer da kommt zu Mir.“ Er geht fein gelinde hinan, und machts je länger je schärfer und gröber. Hier wäre fein gestanden (weil sie so gar grob sind), daß Er gesagt hätte: Wer Mich isset (welches Worts Er durch das ganze Kapitel gebraucht): aber es wäre zu bald gewesen. Darum gibt Er's ihnen allein zu verstehen und sagt: „Wer zu Mir kommt“ und deutet's und spricht: „Wer an Mich glaubt.“ Das ist eine gewaltige Glosse, daß „zu Christo kommen“ sei „an Christum glauben.“ Das heißt das Brod haben und essen.

V 36. Das ist eine wunderliche köstliche Predigt, die in keines Menschen Herz recht kommt oder begriffen wird, daß Er spricht, Er sei das Brod des Lebens. Und darum sieht's der Herr sehr wohl, daß diese Worte ihnen nicht wollen eingehen und sagt: „Ich habe es euch gesagt, daß ihr Mich gesehen habt und glaubet doch nicht.“ Als sollte Er sagen: Was soll Ich euch viel predigen? Ich sage, daß ihr Mich essen und trinken sollt und leben werdet. Aber was soll Ich sagen? Ihr sehet Mich und dennoch glaubet ihr nicht. Meine Worte wollen das nicht haben, daß ihr Mich mit euren Zähnen essen sollt; aber ihr glaubet nicht. — Er redet allhier nicht vom Sakrament, sondern von denen, die ewiglich leben sollen. Denn Viele laufen zum Abendmahl des Herrn und sterben dennoch ewig Hungers und Dursts.

V 37. Christus will sagen: Wollt ihr nicht glauben (V 36) so fahret hin; Ich habe dennoch Schüler und predige nicht umsonst. Was Mir der Vater gibt, das kommt zu Mir. Alles demnach, was zu Mir kommt, das kommt zu Mir nicht durch seine eigene Bemühung, sondern durch Erbarmen des Vaters V 44, 45. Jes. 54, 13. 1. Kor. 3, 7. Wir lehren Alle durch das äußerliche Wort; aber wenn sie nicht innerlich von Gott allein gelehrt werden, so kommen sie nicht zu Christo. — Und wird allhier von Christo nicht gesagt: Alles, was Mir die Vernunft und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kommt zu Mir. — Es ist in Seinen Worten ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, das über alle Maße ist, auf daß Niemand gedenke: Soll ich zu Christo kommen, wie komme ich denn zum Vater? Darauf antwortet Er: Sorge nicht dafür; kommst du nur zu Mir, so kehre dich nicht an diese Gedanken, du bist bereits lange bei dem Vater gewesen. Es gehört hieher eine demüthige, ledige, hungrige und durstige Seele, die an den Worten hange und Gott nirgends denn in Christo suche.

Dies „Kommen“ aber (von dem Er sagt: „Das kommt zu Mir“) ist nicht leiblich, sondern das Herz kommt zu Gott durch den Glauben.

„Und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Damit will Er Sich uns gar freundlich vorbilden und abmalen, auf daß wir wüßten, wofür man Ihn halten solle; nemlich, du sollst wissen, Er will dich auch gerne haben. Zugleich will Er sagen: Nicht allein dieses ist ganz und gar dem Vater zuzuschreiben, daß Jemand zu Mir kommt, wenn Er ihn lehrt: sondern auch das, daß der, so da kommt, von Mir aufgenommen wird. Daß aber dies dem Vater zuzuschreiben sei, beweist Er (im folgenden V 38) damit, daß Er sagt: Ich nehme denjenigen, den Ich aufnehme, nicht nach Meinem sondern nach des Vaters Willen auf.

V 38. Hier siehst du, warum Er Niemand hinausstößt, der zu Ihm kömmt. Denn, spricht Er, also gefällt es Gott, damit nicht etwa Mir die Ehre gegeben werde und daß man bei Mir stehen bleibe; sondern daß der Wille des Vaters geliebt werde, welcher haben will, daß Ich Niemand hinausstoßen soll, der zu Mir kommt. — Johannes flicht's in einander und knüpft's also zusammen, daß des Vaters und Sohnes Wesen sei ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerlei Weisheit, Werk, ja sei einerlei Gottheit und ein Ding.

V 39. Hier redet Er von einem andern Willen Gottes des Vaters, denn die zehn Gebote halten, nemlich von dem rechten Willen Gottes des Vaters: Wer an den Sohn glaubt, soll das ewige Leben haben. Darum mußt du diesen Willen auch nicht in einander mengen, sondern rede davon, wie Christus selber hier redet. — Christus sagt: Ich solls thun und Dich annehmen und erhalten, das ist Gottes Wille und wills auch gerne thun.

Daß Er aber hinzusetzt: „sondern daß Ich's auferwecke am jüngsten Tage,“ dieses redet Er zur Widerlegung des thörichten Verstandes des Fleisches. Daß nicht der fleischliche Sinn diese Gedanken bekomme, als ob das ewige Leben ohne den leiblichen Tod solle gegeben werden, so sagt Er es vorher, sie würden zwar sterben, doch aber nicht das ewige Leben verlieren, denn sie sollen am jüngsten Tage wieder auferweckt werden Kap. 11, 20.

V 40. „Sehen und Glauben.“ Ei, das ist leichtlich geredet; aber Niemand weiß, was der Glaube sei. Er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sei denn, er habe gesteckt in Verzweiflung, in Todesnöthen oder äußerlichen Gefährlichkeiten.

„Und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Dies ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweimal gesagt ist, darum, daß man immerdar vorwendet: Ei, wie reimt sich das? Es scheinen diese Worte, als wären sie lauter Lügen, und ihr

sehet, wie es geht denen, die jetzt an Christum glauben: sie werden vertrieben, man verflucht und verbrennt sie und läßt ihnen keinen Frieden. Das Leben, so der hat, der an Christum glaubt, soll er nicht empfinden oder gewahr werden, bis daß Ich ihn von Todten auferwecket; unterdeß soll es im Tode verborgen und zugestopft sein. Mittlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen.

Aber nun gib genau Achtung, wie Er behauptet, daß Er die Gottheit und Alles mit dem Vater gemein habe. 1) Er hat gesagt, Er thue Alles nach dem Willen des Vaters V 38: daher ist kein Zweifel, alle die Werke, so Christus gethan hat, sind des Vaters Werke; allein Er bezeugt auch selbst öffentlich, daß Er eben die Werke, so Sein Vater thut, thue V 39. 40. 2) Eben dasselbe kann man auch beweisen aus den Worten, da Er spricht: „Er wolle Niemand hinausstoßen und Keinen verlieren" (V 37. 39). Denn das ist einerlei Kraft, das Leben zu erhalten, mit der Kraft, das Leben zu geben. 3) Ferner gibt dieses unter allen den stärksten Beweis, daß Er spricht: „Wer an den Sohn glaubt, der ꝛc." (V 40). Es ist eine Gottlosigkeit, an jemand Anders glauben, als an den einigen wahren Gott; und der Vater, der wahrer Gott ist, will es haben, daß man an den Sohn glauben soll (V 40). Was will Er aber anders, als daß man an den wahren Gott glauben soll?

V 41, 42. „Da murreten die Juden darüber," denn es dünkt sie eine lächerliche, ärgerliche und närrische Predigt sein, daß Er darf sagen, Er sei vom Himmel kommen und gebe solch Brod, so das ewige Leben bringe, da sie doch Seinen Vater Joseph und Seine Mutter Maria, Sein Geschlecht, Sein Haus, Seine Gasse, die Steine und Holz kennen. — Diesen Artikel sollen wir wohl fassen, daß Jesus Christus sei ein wahrhaftiger Gott und natürlicher Mensch und daß Er sei unser einiger Heiland. Da bist du denn sicher vor allem Irrthum.

V 43, 44. Der Herr will so viel sagen: Mit dem Murren richtet ihr's nicht aus: ihr wollt euren Kopf zuvor darum fragen, ob ich recht rede oder nicht; aber Ich sage euch, das ist nicht der rechte Weg, daß man zu Mir komme.

Was heißt „Niemand?" Niemand wird hier das ganze menschliche Geschlecht genannt, die ganze Welt, kein Mensch ausgenommen, die allermächtigsten, heiligsten, klügsten und gelehrtesten.

Dies Wort „Vater" setze gegen aller Menschen Werke, heilig Leben, Vernunft und Gerechtigkeit.

Das „Ziehen" aber ist ein freundlich Locken und an sich

ziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht damit, daß er freundlich und leutselig ist und Jedermann gerne zu Ihm geht. Damit wirst du zu Ihm kommen, wenn dir der Vater wird vorbilden Seine große Barmherzigkeit, und daß Er Sich wird dir zu erkennen geben, daß Er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe wie Joh. 3, 16 geschrieben steht. Dies geschieht aber auf diese Weise: Gott sendet uns Prediger, die Er gelehrt hat und läßt uns Seinen Willen predigen. Erstlich, daß all unser Leben und Wesen vor Ihm Nichts ist. Darnach läßt Er uns Gnade anbieten.

Wird der Mensch von Gott zu Christo gezogen, so wird ihm auch gewißlich das widerfahren, das hier der Herr sagt: „Er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Denn er hat Gottes Wort ergriffen und vertraut Gott; daran hat er ein gewiß Zeichen, er sei der, den Gott gezogen hat, wie Johannes sagt 1. Joh. 5, 10. Daher muß vonnöthen folgen, daß er von Gott gelehret wird (V 45).

V 45. „Von Gott selbst gelehrt sein" ist, wenn man des Herrn Christi Wort hört und lernt's von Ihm, und ist denn gewiß, daß es Gottes Wort sei. Das heißt Gott selber hören, und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie 4. Mos. 22, 28, 50 wäre es doch Gottes Wort. — Also sind nun zweierlei Zuhörer: ein Theil hören allein das Wort aus dem Munde Christi, halten aber nicht, daß es gewiß der Vater habe geredet. Derhalb muß Gott Einen weiter ziehen, daß wenn er das Wort hört, so gibt Er ihm ins Herz, daß es des Vaters Wort gewiß sei.

„Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu Mir." Die Lehre geht vom Vater durch den Sohn, und dennoch zeucht Er uns damit zu dem Sohn: und wenn du Ihn hast, so ergreifst du den wahrhaftigen Sohn Gottes, und siehst oder du hast und ergreifst denn auch Gott den Vater selber: die ganze heil. Dreifaltigkeit wird in der Person Christi erkannt Joh. 14, 10.

Aber da kommt die Vernunft und wollte dich gerne irre machen und spricht: Wenn der Vater zeucht, so will ich Christum gehen und mittlerweise predigen lassen, und will ich gen Himmel auf den Vater gaffen und harren, bis daß mich derselbige zeugt. Wie denn die Schwärmer und Rottengeister das äußerliche Wort verachten. Aber Christus spricht:

V 46. „Nicht, daß Jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen." Gedenke nicht, (will Er sagen), daß Ich's so meine, daß du den Vater wollest sehen ohne Mich. Er wohnt in einem Licht, da man nicht

zukommen kann 1. Tim. 6, 16. Darum mußt du herunter zu dem, der bei Ihm gewesen ist.

V 47. Vor der Vernunft reimt sich's nicht, daß Er sagt: „Wer an Mich glaubt, der soll das ewige Leben haben;" denn es hatte ja das Ansehen nicht vor der Welt, Er war ein armer Mensch. Aber wer ein Christ will bleiben, höre allein, was man sagt. — Unsre Schwärmer, Zwinglins und Andere predigen, man müsse die Menschheit in Christo ausschließen, die Gottheit gebe das ewige Leben und die Menschheit nicht; und zertrennen den Herrn Christum. Also klug sind wir nicht. Mein Glaube haftet nicht allein an Gottes Sohn, oder an der Gottheit, sondern auch an dem, der da heißt von Marien geboren und ist derselbige.

„Der hat das ewige Leben." Er spricht nicht: wird das ewige Leben haben; sondern: alsbald du an Mich glaubst, so hast du es schon. „Ja, sagen sie, glaube ich an Christum so fühle ich gleichwohl den Tod, daß ich und Andere sterben müssen." Gleichwohl ist dies gewißlich wahr, daß wer glaubt an Christum, der hat das ewige Leben. Das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle und mich der Tod und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Christum im Glauben hab und nicht in der That. Soll nun der Glaube bestehen, so muß bleiben noch ein äußerlich Fühlen des Todes, der Hölle, der Sünde und des Gesetzes. Aber diese Sünden sollen dich nicht behalten. Wenn ich Ihn habe, so habe ich Alles gewiß. Als viel ich's fasse und glaube, so viel hab ich; und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr glauben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ich's denn gar fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen noch vor dem Tode erschrecken oder den Teufel fürchten.

V 48. „Ich bin das Brod des Lebens." Das lebendige Brod, davon der Herr hier sagt, ist Christus selbst, daß wir also genießen: Wenn wir von diesem Brod nur einen Bissen ergreifen in unser Herz und behalten das, so haben wir ewig genug, mögen auch nimmermehr von Gott geschieden werden. Solches Genießen aber ist nichts Anders denn glauben an den Herrn Christum, „daß Er uns ist von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" 1. Kor. 1, 30. Wer diese Speise ißt, der lebt ewiglich cf. V 53, 54.

V 49, 50. Das Manna war ein Mahl vom Himmel, welches Brod nur den Leib erhielt, mehr gab es nicht, denn sonst ander natürlich Brod. Aber hie ist das Brod des Lebens, so vom Himmel

gekommen ist, dies Brod macht uns unsterblich. Sonst wächst kein Kraut wider den Tod, hilft auch keine Arznei dafür denn allein Christus. Ja, möchte Einer sprechen, sterben doch die heiligen Leute auch. Antwort: der Christen Tod ist nur ein Schlaf.

V 51. „Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Es sind verdrehte und verblümte Reden, und heißt hie „essen" eine geistliche Nießung und Essen. Der Glaube ist der Esser, der ißt und glaubt an Christum, wie Er Sich denn selber auslegt, da Er spricht V 47: „Wer da glaubt an Mich, der hat das ewige Leben."

Wer diese Worte auf das Sakrament des Altars deutet, der thut dem Evangelio Gewalt. Es ist in diesem Evangelio kein Buchstabe, der da des Sakraments des Altars erwähnte. Warum sollte doch Christus hier des Sakraments gedenken, so es doch noch nicht war eingesetzt? So redet auch das ganze Kapitel nichts Anderes denn von der geistlichen Speise, nemlich vom Glauben. Das Sakrament des Altars ist ein Testament und Vergewisserung dieses rechten Abendmahls, darum wir den Glauben stärken sollen und gewiß sein, daß dieser Leib und dieses Blut, so wir im Sakrament nehmen, uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück errettet habe.

„Und das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch." Er macht's so grob, daß es nicht gröber sein könnte, auf daß sie ja nicht denken sollten, Er rede von einem andern Stücke, denn das sie da vor Augen hätten, sondern daß Er von Sich rede.

Die Sakramentirer und Rottengeister verstocken in dem Wort „Fleisch", sagen Fleisch, Fleisch. Aber wenn Christus sagt: Mein Fleisch, da habe Achtung drauf, wer der sei, der das sagt; es wird etwas mehr Kraft haben, denn schlecht Fleisch und Blut, durch das Wort „Mein". Zu Seinem Fleisch ist ein Zucker kommen, daß, wer das Fleisch ansieht, kostet und trinkt das Blut, der sieht Gott, betet auch Gott an. Also ißt und trinkt man die Gottheit in der menschlichen Natur. Gleichwie im Alten Testament das Seine Ordnung war, daß Gott nicht wollt gefunden werden, denn allein in dem Tempel zu Jerusalem: sonst hat Er in der ganzen Welt keinen Gnadenstuhl angericht, denn da allein. Er hat uns nicht wollen Seine Gottheit bloß geben; das war unmöglich. Denn Gott hat gesagt: Es wird Mich Niemand sehen und leben; dabei bleibts. Darum muß Sich Gott verbergen, verkriechen und verdecken, auf daß wir Ihn fassen und ergreifen können. Er muß Sich verstecken ins Fleisch und Blut, ins Wort und äußerliche Predigtamt, in die Taufe, ins Sakrament und Abendmahl.

„Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt.“ Hier laßt uns ansehen, daß der Herr so gnädiglich und freundlich daherkommt und beut uns Sich selbst an, Sein Fleisch und Blut mit so glimpflichen Worten, daß es je billig die Herzen bewegen sollte an Ihn zu glauben; nemlich daß uns dies Brod, Sein Fleisch und Blut, von Marien der Jungfrau genommen, derhalb gegeben sei, daß Er an unsrer Statt den Tod kosten müsse.

V 52. „Da zankten die Juden ꝛc. . . .“ Solch Aergerniß ist von Anfang gewesen und wird wohl bleiben bis an's Ende. Sie gedenken nicht, daß Er spricht: Mein Fleisch. Denn da heißt „Mein Fleisch“ so viel als: durchgöttert und ist ein göttlich Fleisch.

V 53. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: werdet ihr nicht essen . . .“ Gott legt uns nicht vor die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum. Solches ist der Vernunft das Aergerlichste. Darum schwört der Herr mit großem Fleiß: wahrlich, wahrlich, auf daß wir ja diesen Text treulich behielten; es liegt auch Macht dran. Drum lasse das deinen Trost sein und höre sonst von nichts Anders — wenn ich gleich viel Gutes gethan hätte, so wollt' ich nicht viel drum geben; aber da steht Einer und der spricht, Sein Fleisch sei unsrer Seelen Speise, den lasse ich walten.

V 54. „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Das soll der Beschluß sein. Gib diesem Artikel seine Ehre: wer isset d. i. glaubt, der hat schon das ewige Leben; und wenn du das ewige Leben hast, warum willst du so närrisch sein und es verdienen? Will ich's da suchen (daß ich das ewige Leben durch Gutes thun erwerbe) so ist's ein gewiß Zeichen, daß ich das ewige Leben noch nicht habe. Wenn du aber anfähst zu glauben, so hast du in derselbigen Stunde das ewige Leben. Es ist kein Unterschied unter der Stunde, wenn du anhebst zu glauben und dem jüngsten Tag allein, daß man's noch nicht sieht und besitzt. —

Weil der Tod unsere Vernunft, Gedanken und Sinne bewegt, so setzt Er das Wort: „und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken“ hieher, nur zum Trost, daß wir fest halten, stark und getrost sein sollen. Obgleich der Tod über dich hinläuft mit Füßen und dich erwürgt, so will Ich (spricht Er), dich doch erhalten.

V 55, 56. „Denn Mein Fleisch ist die rechte Speise und Mein Blut ist der rechte Trank.“ Warum dringt Er so hart darauf fast in dem ganzen Kapitel? Damit will Er schlecht aus den Augen reißen alle andere Lehre und Speise, die mag gepredigt werden

zur Speise der Seele, oder wird aufgeworfen, daß für den Glauben dienen soll.

„Der bleibet in Mir und Ich in ihm.“ Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen, also daß sie ihre Gestalt verliert und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele Gottes Wort von Christo mit dem Herzen faßt und zu sich nimmt, so bleibt der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in Christum eingeleibt wird und Christus in ihm. — Zwar haben Etliche das Wörtlein: „bleiben in Christo“ also ausgelegt, daß es heiße, nur einen schlechten Gedanken haben von Christo. Aber der Herr sagt nicht: deine Gedanken von Mir sind in Mir, oder Meine Gedanken sind in dir; sondern, du, du bist in Mir, und Ich, Ich bin in dir. Er nennt nicht einen schlechten Gedanken, sondern daß ich in Ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weisheit sei, und Er, Christus, wiederum in mir auch sei mit Seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit. — Bleibet Er in mir, so muß ich alles haben, was Er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit ꝛc.; darum bringt der Glaube mit sich Ueberwindung der Welt. Wiederum bleibe ich in Ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchle, schnaube und fehle, kann mir's nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen.

V 57. „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Wortes willen; also, wer Mich isset, derselbige wird auch leben um Meinetwillen.“ Solches ist ein schöner Johanneischer Text, daß er Christum also beschreibt, daß Er nicht allein Mensch sondern auch Gott sei. Er spricht nicht, daß Er das Leben daher habe, daß Er an den Vater gedenke; sondern: der Vater ist in Mir, der ist Mein Leben. Solch Leben, so Er vom Vater hat, und daß Er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöst. Wie nun eine unzertrennliche Person gemacht ist in Christo, der Gott und Mensch ist: also wird aus Christo und uns auch Ein Leib und Fleisch, das wir nicht scheiden können, denn Sein Fleisch in uns und unser Fleisch in Ihm ist, daß Er auch wesentlich wohnhaftig in uns ist (doch mit dem Unterschied, daß das eine andere denn persönliche Vereinigung ist; daß Er Gottes Sohn von Ewigkeit ist, und aus Gnaden aufnimmt zu Erben Seiner Güter und Seiner Gottheit theilhaftig macht). — Dies Gleichniß nimmt weg den falschen Wahn von der falschen Beiwohnung, daß wir mit

Christo vereinigt sind (nur) mit dem Willen, wie zwei gute Freunde mit einander eins sind. Willst du mit dem Willen, Thun oder Werken und nach dem Gesetz den Herrn Christum ins Herz bringen? Da wird Nichts aus. Christus muß vorher kommen; dann wirst du thun, was im Gesetz geschrieben steht. Wie kommt Er aber? Also: Wer Mein Fleisch isset ꝛc.

V 58. Wo Er ist, da folgt auch Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden. Es ist nur darum zu thun, daß der alte Schlammsack aufhöre, hingerichtet werde, verfaule und verwese. Wenn der todt ist, so ist denn das Leben gar da, damit er wieder hervorkomme durch den, so in uns wohnet Kap. 14, 23.

„Wer dies Brod isset, wird leben in Ewigkeit" darum muß der Text von einem andern Essen verstanden werden, und muß eine andere Speise sein, denn das Sakrament des Altars. Denn des Sakraments kann man brauchen zum großen Schaden 1. Kor. 11, 27. 29. 30; aber die Speise, davon der Herr hier redet, kann man nimmermehr unwürdig empfahen.

V 60. „Das ist eine harte Rede." Der Evangelist Johannes hat uns dies zum Trost gesetzt, daß wir hieran ein Exempel hätten und wüßten, wenn es dem Evangelio in der Welt recht geht, so fallen auch die davon ab, zu denen man sich nicht versehen hätte, und die das Beste dabei thun sollten.

V 61, 62. Da Er merkt, daß es sie ärgert und daß sie murren, so hats den guten Mann, Christum, dennoch bewegt und Ihm wehe gethan.

„Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren ꝛc. . . ." Dieser Text sieht ein wenig dunkel; es scheint dieser Spruch zweierlei Sinn zu haben. Die erste Meinung dieses Textes ist: Aergert euch das, das Ich jetzt rede auf Erden, was will denn werden, wenn Ich vom Himmel regieren und die Worte vollführen und drein greifen werde? Wie will man die zwei zusammenstimmen, daß ein erhenkter, gekreuzigter, und auf das Allerschändlichste verdammter Mensch soll dennoch in aller Welt gepredigt und ausgebreitet werden, daß Er von den Todten auferstanden sei und sitze zur rechten Hand Gottes, ja sei Gott selber? Das wird erst ein Aergerniß werden. — Die andere Meinung ist: Es will Sich der Herr damit trösten und in einer Summa sagen: Ihr folget jetzt euren Gedanken nach, daß ihr euch ärgert; aber Ich will es sparen, bis die Zeit kommt, daß ihr es glauben werdet, wenn Ich den heil. Geist gebe.

Es ist ein johanneisch Stücklein, daß Er sagt: „Ihr werdet

sehen des Menschen Sohn auffahren dahin, wo Er vor war." Zuvor will Er sagen, war Ich nicht Mensch, wie Ich jetzt einhergehe. — Es ist mit trefflichen Worten geredet „des Menschen Sohn." Flicht es also in einander, daß in einer Person sei Gottes und Marien Sohn. Das „Auffahren" ist Anders nichts, denn daß Er Sich wolle verklären. Dann soll es werden, will Er sagen, daß entweder ihr besser werdet und glaubet es, oder euch scheußlicher daran ärgern werdet. Durch dies Auffahren kommt der heil. Geist, Kap. 16, 7. Ich muß es bis dorthin sparen. — Diese Meinung scheint die beste, dieweil Er sagt:

V 63. „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze" d. i.: Ihr müßt ja den Geist dazu haben oder einen geistlichen Verstand bekommen, dieweil es dem Fleisch zu hoch und unbegreiflich ist. — Diesen Spruch haben die Sakramentirer wider das Abendmahl angezogen und dahin gedehnt, daß Christi lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl sei, sondern schlecht Brod und Wein. Aber Christus spricht nicht (wie V 55): Mein Fleisch ist kein nütz. Fleisch heißt Christus alles, was vom Fleisch geboren ist, alle Adamskinder.

Um den Rottengeistern zuvorzukommen, setzt Er die Worte hinzu: „Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und Leben;" d. i. der heil. Geist hat es gesagt. Er will den heil. Geist nicht abgesondert haben von Seinem Wort. Soll ich den Geist prüfen (1 Joh. 4, 1 ff.), so muß ich das Wort haben. — Du möchtest vielleicht fragen: Wo macht der Geist lebendig? oder durch was? wo soll ich Ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu Meinen Reden und Worten: so du sie fassest, so hast du den Geist.

V 64. Er klagt: „Es sind etliche unter euch, die glauben nicht;" als wollt Er sprechen: Ihr hört die Worte, es sind die rechten Worte, darin Geist und Leben ist; aber was geschieht? Ihr wollet es mit der Vernunft und mit dem Fleisch fassen, ergreifen, rechnen und überlegen. Das sind hohe Leute gewesen, Schriftgelehrte u. s. f.

V 65. „Niemand kann zu Mir kommen, es sei ꝛc. . . ." Lerne erst, daß der Glaube sei eine Gabe Gottes und eine göttliche Kraft. Hüte dich, daß du nicht in die Vermessenheit fallest und meinest, wenn du die Worte höreſt, so könntest du es bald glauben. Es ist eine göttliche gewaltige Kraft, über Teufel, Tod und Sünde, und nicht eine englische oder menschliche Kraft, verzweifeln an sich selber und sich trösten allein der bloßen Gnade und Macht Gottes.

V 66. „Von dem an gingen Seiner Jünger viele

hinter sich . . .“ Daß nun die zurückfallen, das hat freilich den andern Haufen Volks nicht wenig vor den Kopf gestoßen. Das ist uns zum Trost geschrieben, auf daß wir vor den großen Aergerniſſen nicht erschrecken. Um dieses Stehens willen ist Gottes Wort nicht recht und wahrhaftig; also um deines Fallens willen ist das Wort nicht unrecht und falsch, sondern das Wort ist für und für recht.

V 67. Er will sagen: Ich habe 72 Jünger gehabt, die halten nicht feste; was wollt ihr Zwölfe thun, die ihr die Höchsten seid?

V 68, 69. In den Worten sind drei Stücke. Erstlich verwirft er und schneidet ab alle andere Lehren, die das Leben geben, sieht um sich und spricht: „Herr wohin sollen wir gehen?“ Moses und Seine Gesetze sollen uns nicht helfen, so soll auch alle Weisheit auf Erden hie nicht gelten.

Zum Andern spricht er, es sei keine bessere Lehre. Es ist gar fein geredet: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an Seinem Wort.

Zum Dritten, was ists für eine Lehre? „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Also gibt Ihm hie St. Petrus den rechten Namen: „Christus“ d. i. unser Mittler und Priester. „Sohn des lebendigen Gottes,“ dadurch ist Er unser König wider Tod und Teufel, nicht eines todten, sondern des lebendigen Gottes Sohn.

V 70, 71. Diese Worte hört Judas auch, noch fragt er Nichts darnach. — Das ist ein groß Wort des Herrn, damit Er über Judam erzürnt ist, daß Er ihn also nennt. Es wird Ihn sehr geschmerzt haben, daß Er spricht: Ich muß einen Teufel haben, der Mich mit Füßen tritt.

Kap. VII.

V 1. „Er wollte nicht in Judaea umher ziehen;“ denn in Judaea saßen Seine ärgsten Feinde. Dieses ist geschrieben uns zum Exempel, daß der Herr Christus meidet Seine Gefährlichkeit und gibt Sich nicht vermessen darein, auf daß Er Gott nicht versuche.

V 2. „Es war aber nahe der Juden Fest, der Laubhütten.“ Solches war den Juden geboten, daß sie acht Tage unter den Hütten wohnen mußten, auf daß sie an die 40 Jahre gedächten,

die sie in der Wüste waren und nie unter kein Dach kamen; auch daß sie nicht in Abgötterei fielen, sondern blieben bei dem Gott, der sie aus Aegyptenland geführt hatte. Aber wie sie es gehalten haben, das zeigen die Propheten wohl an. — Da Christus jetzt in Judaeam hinaufgehen mußte, ging Er frei hinan, ist keck dazu, als Er zuvor niemals gewesen, widerfuhr Ihm auch Nichts überall.

V 3. „Da sprachen Seine Brüder zu Ihm: Mache dich auf ꝛc. . . .“ Es lautet gleich als redeten Seine giftigen Brüder (vielleicht Seine Vettern und Oheim von Seiner Mutter, die um der Blutsfreundschaft willen an Ihm sollten gehangen haben). Solches aus einer bittern Galle, gleich als hielten sie Ihn für einen Narren. Als wollten sie sagen: Kriechst du mit deinen Mirakeln in einen Winkel zu Kapernaum oder in Galilaea, und willst ein Prophet sein? Das ist ein Exempel, daran wir sehen, wie das Aergerniß am Evangelio auch muß sein, daß unsere Blutsfreunde und sonst nächsten Freunde sollen uns feind sein.

V 6. „Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege.“ Er spricht nicht, daß Er in Galilaea bleiben wolle und nicht gen Jerusalem ziehen, oder daß Er das Licht scheue; sondern sagt: Ich will noch wohl hinauf gen Jerusalem gehen, aber ihr sollt Mir die Zeit nicht bestimmen. Deutet's immerhin wir ihr wollet, nennt es eine Blödigkeit oder Furcht, Mir liegt Nichts dran. Ich bin wohl so keck als ihr, wird Meine Zeit kommen, sollet ihr's erfahren: ihr aber werdet's nimmermehr wagen, ob schon eure Zeit da wäre.

V 7. „Die Welt kann euch nicht hassen, Mich aber hasset sie,“ darum ziehe Ich nicht dahin, Ich werde es denn geheißen. Denn Ich thue, was ihr nicht wollt; „Ich zeuge von ihnen, daß ihre Werke böse sind;“ nicht allein grobe Sünden, sondern auch die heiligsten Werke, die sie geführt haben, cf. Matth. 5, 20. 23, 13 ff.

V 8. Er will harren, bis Sein Tag und Stunde komme, will gewiß sein, daß Er es mit Gott und Seinem Worte thue.

V 9, 10. Es lautet schier, als sei Er ohne Seine Jünger allein und ganz heimlich gen Jerusalem gegangen, daß Er allda erschienen ist: ehe sie sich Sein versehen haben oder Seiner gewahr sind worden, da Er sei geschlichen kommen.

V 11—13. „Da suchten Ihn die Juden am Fest und sprachen: Wo ist der?“ Sie sagen nicht: Wo ist der Prophet? daß sie Ihm einen ehrlichen Namen geben; sondern verächtlich: „Wo ist der?“ als wollten sie sagen: Der stolze Bachant,

er wird wohl außen bleiben, laßt ihn herkommen, ist er böse. Hier ist uns vorgestellt, daß Sich Christus oft schwach stellt als flöhe Er, und gibt Seinen Widersachern Platz und Raum, daß sie mögen stolz sein und rühmen, als hätten sie gewonnen. Er hat das Herzzittern und Pochen auch gefühlt; nichts destoweniger geht's fort, Er dringt durch und überwindet Alles.

„Und es war ein groß Gemurmel von Ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die Andern aber sprachen: Nein, sondern Er verführt das Volk." Es ist schrecklich zu hören, obwohl etliche Leute gewesen sind, die Ihn für fromm gehalten haben, dennoch haben sie es nicht dürfen thun; der größere Theil aber hat Ihn für einen Verführer oder Böswicht gehalten, nicht für einen rechten, sondern falschen Prediger. Die Frommen haben nicht dürfen das Maul aufthun, ob sie wohl heimlich „murmeln."

V 14. „Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte." Was Er gepredigt habe, sagt der Evangelist nicht, sondern zeigt nur an das herrliche Mirakel, den kecken Muth oder Ernst in Christo. — Solches schreibt St. Johannes zum Trost, daß sich Niemand dran kehren soll, wenn Gott Sich schwach stellt und die Welt sehr rühmt und pocht. Die Propheten und Apostel sind in der Schwachheit am stärksten gewesen; ja dem Herrn Christo selber ist's also gangen, der ein Herr ist aller Propheten und Apostel.

V 15. Was thun aber die Juden dazu? Der Text spricht: „Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?" Die zornigen Junker, die Ihn zuvor fressen wollten, verwundern sich jetzt. Wer kehrt das Blatt also um? Antwort: Es ist nicht ein Menschenwerk; sondern Gott, dem Er gehorsam ist, macht Ihn keck, und kehrt Seiner Feinde Herz um. Das sind schöne Exempel und eitel Wunderwerke, wiewohl sie nicht so groß scheinen als Todte erwecken ꝛc. — Dies Stück, daß sie sich verwundert haben, mag auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich von den Frommen, wie Matth. 7, 29. Zum Andern von den Bösen und Schälken. Diese spüren und fühlen die Gewalt der Lehre Christi, daß es Gottes Wort ist; wollen sie aber gleichwohl nicht annehmen, sondern lästern sie und haben gesagt, der Teufel hat Ihn so gelehrt gemacht. Dieselbigen rührt der Herr mit den Worten:

V 16. „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern deß, der Mich gesandt hat." Er setzt Seinen Beruf ihnen stattlich

vor die Nase, und redet als ein Prediger von Seinem Amt und nichts als ein Gott. — Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwei Dinge hat, nemlich das Amt und das Wort. Es muß keins ohne das andere sein.

V 17. D. i.: Also erfahret ihr's, daß ihr's sehet und urtheilet, ob es Mein Wort oder Gottes Wort sei: „wenn ihr Gottes des himmlischen Vaters Willen thut," so mag Ich euch wohl leiden zu Richtern Meiner Lehre. Das aber ist der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet Matth. 17, 5. Du sollst Sein Wort nicht klügeln, meistern und davon disputiren, nicht es messen und lenken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, sondern stracks es hören; dann wird der heil. Geist kommen und dein Herz fein zurichten, daß du von Herzen die Predigt des göttlichen Worts glauben und sagen mögest: Das ist Gottes Wort und die reine Wahrheit, auch dein Leben drüber lassest. Hören, hören heißt's; das ist denn unsers Gottes Willen fein und rein gethan.

V 18. „Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre." In andern Künsten geht's also zu, daß wer Viel hört und sieht, der wird gelehrt; aber in der Theologie und in der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und glaube dem Worte Gottes.

„Wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und keine Ungerechtigkeit an ihm." Der Lehre halben sollen wir heilig heißen und sind's auch wahrhaftig. Denn es ist eine rechtschaffene Taufe, ein wahrhaftiges Wort Gottes des Sakraments des heil. Abendmahls, die heil. Schrift und der heil. Geist und andere Gaben Gottes mehr; dadurch sind wir heilig.

V 19. Christus will Sich entschuldigen und sagen: Ihr beschuldigt Mich, daß Ich den Sabbath gebrochen habe; das soll die Ketzerei und Sünde sein, darum ihr Mich tödten wollt; aber ists eine Sünde und des Todes werth, so sollte man euch auch alle tödten; denn ihr brechet das Gesetz vom Sabbath viel gröber denn Ich.

V 20. „Du hast den Teufel; wer sucht Dich zu tödten?" Es mag sein, daß fromme Leute da sind gewesen, denen diese Antwort hat wohl gefallen, daß Er sie überzeugt, daß Er nicht unrecht gethan habe: aber doch sind Andere darunter, die verdreußt's gleichsam als hoffärtige, grobe Esel, so die Wahrheit nicht leiden mögen, sagen: Willst Du uns schelten als Todtschläger?

V 21. Er will sagen: zu eurem könnet ihr wohl stille schweigen und eure Worte schmücken; aber Mir könnet ihr nicht ein Werk zu gute halten.

V 22, 23. Es waren zweierlei Gesetze der Beschneidung: eines von den Vätern angenommen; das andere von Mose gegeben. Und ist die Beschneidung herrlicher gehalten worden, denn der Sabbath. Wenn ein Kind am Sabbath geboren ward, that man gleich, als wäre kein Sabbath.

„Was wollt ihr denn zürnen, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht habe?" Es ist eine starke Antwort und wohl umgekehrt. Moses muß weichen um der Väter Gesetz willen; warum dringet ihr denn also hart auf Mich, daß Ich einen ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? Moses muß zurück um euretwillen, und ihr wollt Mich strafen? Mein Werk ist viel größer denn die Beschneidung.

V 24. „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein gerechtes Gericht," d. i. sehet das Werk und Mich selber recht an. Er schilt und warnt sie, daß sie nicht sollen urtheilen nach ihrem tollen Kopfe und Gutdünken und wie sie es ansehen. Wie der Mensch im Herzen ist, so sieht er einen andern an, nemlich als einen Feind, welchem er von Herzen gram und zuwider ist. Ihr Beschneiden, Opfern, Räuchern, Feueranzünden ꝛc., das war nicht Sünde; denn die Juden thatens: hätte es Christus gethan, so müßte es eine Sünde sein. Es sieht Keiner den Andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, deß Gesicht ist helle und rein: es sieht seinen Feind an mit Augen der Barmherzigkeit.

V 25, 26. „Da sprachen Etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? und siehe zu, Er redet frei . . ." Wahrlich ein groß Wunderzeichen ist's, daß Er lehrt und predigt im Tempel, gleich als wäre Niemand da, der Ihm Etwas thun wollte. Ich halte, die Pharisaeer haben's nun gewiß erfahren, daß Er Christus sei; aber es klingt gleich, als wären es fliegende Theiding und Reden. Es schleußt weder dies noch das, und sie selbst fallen zurück und sprechen:

V 27. „Doch wir wissen, von wannen Dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen Er ist." Die Propheten und die Väter haben die zwei Stücke gar wohl verstanden, daß Er von einer Jungfrau sollte empfangen und von dem Geschlecht Davids geboren werden, aber doch auch von Ewigkeit herkommen; doch es würde im Winkel und im Dunkeln zugehen, daß es Niemand so bald erführe. Die

groben, unverständigen Leute aber haben den Spruch dahin gedeutet, als sollte man nicht wissen, aus welcher Stadt, von welchen Eltern Er kommen würde. Auf diese Rede des Volks hebt Christus eine neue Predigt an, die lautet also:

V 28. „Ihr kennet Mich und wisset, von wannen Ich bin." Es lautet spöttisch, als sollte Er sagen: Ja, ihr wisset, von wannen Ich bin, und — wie fein wisset ihr's; denn „ihr kennet Den nicht, der Mich gesandt hat," wie solltet ihr denn Mich kennen und wissen, woher Ich komme? Wiewohl es wahr ist und ihr wisset's, daß Ich von Nazareth, aus Galilaea und Judaea kommen soll; aber dasselbige Kommen ist nicht genug, wenn man nicht etwas mehr davon weiß. „Ich bin nicht von Mir selber kommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der Mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet." Als sollte Er sagen: Ihr sollt Mich lernen kennen auf eine andere Weise, denn daß Ich aus Galilaea und von Nazareth komme; denn es kommen viel andere Juden auch aus Nazareth; aber sie kommen nicht als (wie) Ich komme; denn Ich komme als ein Prediger, der „gesandt" ist, daß Er das Predigtamt und Wort verkündige, das Ihm befohlen ist. — Es liegt daran, wer ein Christ werden will, daß er wisse, Christus sei vom Vater gesandt, Christum ergreife und den Vater auch erkennen lerne, Christi Amt und Wort verstehe. — „Sondern Er ist ein Wahrhaftiger, der Mich gesandt hat." Das wird eine schöne Predigt gewesen sein, welches man an den Worten sieht; sie haben einen Nachdruck. Er nennt Ihn nicht, aber sie haben es wohl verstanden, daß Er Gott meine. Er geht auf die Worte und spricht: Die Worte, so Ich rede, sind die Wahrheit selbst; denn der Mich gesandt hat, lügt nicht. — „Ich kenne Ihn, denn Ich bin von Ihm, und Er hat Mich gesandt." Ich habe das Wesen von Ihm in Ewigkeit, als Micha 5, 1 geschrieben steht. Ich bin Sein eingeborner Sohn, von Ihm in Ewigkeit geboren: Er hat Mich auch in's Fleisch gesandt, daß Ich von der Jungfrau bin Mensch geboren, und Mich gesandt, daß Ich soll ein Prediger sein und das Amt führen.

Sie haben diese Predigt Christi wohl verstanden, aber sie wollen sich's nicht merken lassen: darum zürnen sie und wollen Ihn greifen; aber Er kommt davon.

V 30. „Da suchten sie Ihn zu greifen;" denn Er hat schändlich Ding gepredigt, nemlich daß sie Den nicht kenneten, der Ihn gesandt hätte. Das war eine unleidliche Predigt. Das Priesterthum war unsers Herrn Gottes Ordnung, Gebot und Befehl und

gestrenger Ernst: und Er, der Herr Christus, kommt daher stracks wider das Gebot und Befehl Gottes, nimmt ihnen die Herrlichkeit und den Gehorsam (daß man ihnen sollte gehorsam sein), und sagt: „Ihr kennt Ihn nicht," ihr seid nicht würdig, tüchtig und geschickt zu lehren. — „Aber Niemand legte die Hand an Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen." An Fäusten, Macht und Weisheit mangelt's ihnen nicht, am guten Willen und Gedanken fehlt's auch nicht, daß sie Ihn nicht griffen: und mußten Ihn dennoch wider ihren Dank zufrieden lassen. — Wer ist denn Sein Schutzherr? wer wehrt da? Niemand; sondern der Text spricht: „Seine Stunde war noch nicht da." Höre, nur eine „Stunde", das ist ein geringer, schlechter Schutzherr. Ein Stündlein ist Sein ganzer Harnisch. Das Ihm beschcert war, daß Er sollte gekreuzigt werden, das war noch nicht da und dieweil es noch nicht da war, da half alles Nichts, was Seine Widersacher wider Ihn vornahmen Jes. 8, 10.

V 31, 32. Das Volk hub an und wollte Christum preisen, als wäre Er der rechte Christus und sagten: „Wenn Christus kommen wird, wird Er auch noch mehr Zeichen thun?" als sollten sie sagen: Er muß freilich der Christus sein; denn es wird's Ihm Keiner zuvor thun, er sei wer er wolle, er komme auch wenn er wolle. Das hat den Pharisaeern sehr wehe gethan, denn sie verstanden's wohl. Derhalb greifen sie zu, schicken Knechte aus, denken, wie sie Ihn tödteten, auf daß man nicht mehr von Ihm rede.

V 33, 34. „Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch. Ihr werdet Mich suchen und nicht finden." Dies sind erschreckliche Worte, daß Er sagt: „Ihr werdet Mich suchen und nicht finden," d. i. ihr werdet viel Mühe haben und viel geistlich Leben vornehmen, stiften Gottesdienst, euch zu todte martern, euch zerpeitschen, viel beten und fasten; aber es ist alles umsonst, ihr werdet Mich nicht finden. Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weisheit vom Glauben und Christo hinweg cf. 2. Kor. 6, 1. 2. Jes. 49, 8. 55, 6.

V 35, 36. Wenn sie es also lächerlich halten, so ist es ein Zeichen, daß das Unglück auf der Bahn ist und schon geschaffen, wenn sie ausgelacht haben, daß denn darauf kommt, daß sie auch ausweinen müssen.

V 37. „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke." Christus spricht, daß Seine Lehre gehöre für die Durstigen. Was ist aber erstlich der Durst? muß man fragen. Darnach wird man auch wissen und verstehen, was das Trinken sei. Der Durst ist der Seelendurst, so da heißt ein herzlich Verlangen, ja ein be-

trübtes, elendes erschrecktes, geschlagenes Gewissen, ein verzagt, erschrocken Herz, das da gern wissen wollte, wie es mit Gott dran wäre. Durch Mich nun, sagt Christus, sollt ihr die Wort und Lehre finden, die euer Herz trösten und stärken wird, und den Zweifel hinwegnehmen und gewiß machen, daß ihr wohl mit Gott dran seid. — Das Gesetz macht einen Durst und führt zur Hölle und tödtet; das Evangelium aber tränkt wieder und führt gen Himmel.

V 38. „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Christus tränket nicht allein dich, sondern durch dich löscht Er auch Andern den Durst, so das Gesetz angerichtet hat, — nicht mit einem Löffel voll oder mit einer Röhre und Zapfen, sondern mit ganzen Strömen voll Trostes für alle, die da durstig sind. Also kann ein frommer Pfarrherr trösten Jedermänniglich, die in Sünden sind, daß er die Sünden hinwegnimmt. — Er weiß wohl, warum Er das Wort Gottes nennt einen Strom: denn es thut große Dinge und viel, es reißt dahin.

Was heißt ein Bauch oder Leib? Das ist, derselbige Christenmensch soll leiblich andern Leuten können rathen und helfen. Womit kann er das thun? O das mündliche Wort kann mehr thun, denn du werth bist zu sehen und zu merken.

V 39. „Der heil. Geist war noch nicht da;" nicht daß Er nicht sei gewesen in Seiner Offenbarung und in Seinem Werk. Denn das ist des heil. Geistes eigentlich Werk und Amt, daß Er Christum offenbare und verkläre, predige und gebe Zeugniß von Ihm.

V 40—44. Es muß eine große, schöne Predigt gewesen sein, die einen solchen Rumor und Zwietracht im Volke anrichtet. Etliche sagen: Man hat's lange gesagt, es werde eine Sonne einmal aufgehen, die da helle leuchten werde, denn die Sterne wollen's nicht thun, sie wollen nicht einen Tag machen. Nun, der wird's thun, der Mann wird ein Prophet sein. Die Andern wollen Ihn höher heben und sagen: „Er ist Christus." Ein Prophet kann nicht also reden: Zu Mir, zu Mir! Die wollen hinan und treffen, daß sie aus fleischlicher Meinung zu großen Herren werden wollen, und meinen, Christus werde nur ein fleischlicher, leiblicher Messias und König sein. Etliche sprechen: „Soll Christus aus Galilaea kommen"? Das würde ein schlechter Christus sein; lassen sich dünken, es sei nicht Etwas lächerlicher und närrischer gesagt worden, machen eine Hinderung und stoßen die armen Leute vor die Köpfe, daß sie wieder zurückprallen, die doch auf einer rechten Bahn waren. Gleichwie diese hier gesagt haben: „aus dem Flecken Bethlehem, da

David war, sollte Christus kommen," also erschrecken und bethören die Ketzer viel Leute mit dem Namen der Kirche, daß sie sagen: Hier ist die Kirche. Aber die schönen Namen sollen uns nicht verführen.

V 45. Hier zeigt der Herr Christus, wie gewaltig Er bei den Seinen sei. Da die Knechte Ihn hören, so geschieht es, daß die Mordgedanken hinweggehen und kriegen ein ander und demüthig Herz und werden dieses Meisters und Predigers Jünger und Schüler, den sie sonst fangen und tödten wollten. Da sehe man, wie ein Herz sein selbst und seiner Gedanken gar nicht mächtig ist Ps. 33, 15 u. 10.

V 46. „Die Knechte antworteten: Es hat kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch." Siehe hieran, daß Christus nicht kommen ist um des Friedens willen, sondern Unfriede zu machen Matth. 10, 34. Er scheidet Herren und Knechte, und die erstlich gut eins waren, die strafen ihre Herren mit hübschen Worten. Es ist eine demüthige Rede. Sie sagen nicht mit hoffärtigen Worten: Ihr Schälke, ihr wollet den Mann tödten, welcher aus Gott ist; sondern sie lassen Herren bleiben, und bleiben Knechte in ihrem Stande. Der Hader geht nicht leibliche Dinge an, sondern steht im Geist. Und soll also ein Knecht nicht von seinem Herrn laufen, eine Frau nicht vom Manne laufen, obgleich eins anders glaubt, denn das andere; denn Gott will die Stände nicht zertrennt haben. Wenn aber der Herr unglaubig ist und will den Knecht auch zum Unglauben zwingen, so ist er ein Tyrann.

V 47—49. „Da antworteten ihnen die Pharisaeer: Seid ihr auch verführt? . . ." Wer Achtung darauf hat, der sieht, daß es alle Zeit also zugeht, wenn man sich wider das Wort Gottes legt: je länger man dem Worte sich widersetzt, je unsinniger sie werden. Das ist die erste Thorheit, daß sie die Knechte also anschnauben. Aber nun schänden sie auch das unschuldige Volk.

V 50, 51. „Spricht zu ihnen Nikodemus ꝛc." Sie haben sich verschnappt die lieben Narren, daß sie sagen: Glauben auch die Pharisaeer an Ihn? Sie sahen nicht, daß sie hätten einen bei sich stehen als den Nikodemum und Joseph, so an Ihm hingen. Und hier bekennt derselbige Nikodemus, aber auf Nikodemisch vertheidigt er Ihn: er ist des Herrn Jünger, aber heimlich. Er sagt nicht, ob Er recht habe oder nicht, sondern trägt den Baum schier auf beiden Achseln.

V 52, 53. „Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galilaeer?" Sie gönnen dem frommen Mann nicht so viel, daß sie sprechen: bist du auch ein Christ? sondern

geben ihm einen spöttischen Namen: „Galilaeer.“ Er hat ihr Gewissen getroffen. Sie schämen sich ins Herz hinein, daß sie wider das Gesetz gethan haben: noch sind sie so stolz, daß sie es nicht zugeben; auf daß sie einen Schanddeckel haben, so muß er den Titel führen: du bist ein Galilaeer. Wenn die Feinde des Evangelii getroffen sind, suchen sie Ausflucht und allerlei Ränke, auf daß sie ja nicht zu Schanden werden, sondern sie uns einen Schandfleck anhingen, die wir sie getroffen haben.

Forsche und siehe, aus Galilaea steht kein Prophet auf. Sie sind solche Narren, daß sie hier verstehen, Christus sollte aus Galilaea kommen, so Er nur durch Galilaeam wandert.

Kap. VIII.

V 1—6. Hier geht eine andere Predigt an. -- Diese Historie ist darum geschrieben, auf daß man sehe einen klaren Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio oder unter dem Reich Christi und der Welt. Die Pharisaeer hatten gehört, daß der Herr Viel gepredigt hatte vom Reich Gottes, daß es wäre ein Reich der Gnaden, darin ginge Vergebung der Sünde. Dawider die Juden Mosis Gesetz hatten, das da dräuete den Uebertretern eitel Zorn und Strafe Gottes; wie denn auch die weltliche Obrigkeit diese Macht hat, daß man grobe Laster und Sünden strafen und nicht vergeben sollte. Da wollten nun die Schälke dem Herrn Christo das Seil gerne über die Hörner werfen. Sollte Er Nein sagen, so war das Gebot Mosis da, das da sagt man solle sie steinigen. Zum Andern, würde Er sagen, man sollte sie tödten, wie sie denn auch selbst sagen, so könnten sie sagen: wo ist nun Seine Lehre? — Was ging es aber den Herrn Christum an? Ist Er doch kein Richter noch Bürgermeister; so hat Er auch kein Schwert. Darum weil Er ihre Tücke sieht, daß sie Ihn in der Sache versuchen, die Ihn nicht angeht, sondern sie wollen Seine Lehre schänden, so geht Er auch hindurch, daß sie entlaufen müssen. Er thut, als hörte Er sie nicht. Aber sie lassen nicht von Ihm ab. Da ergreift Er sie meisterlich und spricht:

V 7, 8. Wollt ihr nicht zufrieden sein mit eurem Amte und wollt hören, wie es in Meinem Reich zugeht und wie Ich urtheile, so höret zu: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Er nimmt ihnen ihr Recht nicht und läßt Mose fein stehen, sagt weder Nein noch Ja; aber

meisterlich sagt Er ihnen Beides. Warum thut ihr's nicht, was Moses geboten hat? Nach Mosis Gesetze führet sie hin. Daß ihr sie aber nach Mosis Gesetze nicht wollt richten, höre Ich dabei, daß ihr Mich fragt. So sage Ich euch: Es steht da eine Ehebrecherin vor Mir, das ist wahr; aber hier stehen viel mehr Ehebrecher in Meinem Reiche; und ist Einer strafwürdig, so muß man die Andern alle strafen. Soll man aber Einem die Sünde vergeben und sie erlassen, so soll man's allen auch vergeben und erlassen. Darum nach Meinem Gesetze lasset sie gehen. Im weltlichen Reich, da urtheilt Einen sein eigen Werk, daß, wo die That ist, da gehört auch darauf die Strafe; sonst, ob sie auf Erden wohl alle boshaftig sind und Einer im Herzen allein ein Ehebrecher ist, so richtet ihn doch das Schwert nicht, er kann darum nicht gestraft werden. Wenn sie, die Pharisaeer wollen heilig sein und hierein kriechen in Gottes Reich und fragen, was unser Herr Gott von ihnen sagt und wie fromm sie da sind, wollen sich weiß brennen, daß sie keine Schälke sind: da wird ihnen geantwortet: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

V 9. „Da sie das hüreten, gingen sie hinaus, von ihrem Gewissen überzeugt." Also hat Er mit dieser Predigt ihnen das Herz abgelaufen und durchrannt. Sie haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben und hat keiner den andern dürfen ansehen.

V 10, 11. Das ist nun der Unterschied zwischen Christi Reich und der Welt Reich, daß Christus alle Leute zu Sündern macht. Aber Er läßts dabei nicht bleiben; denn es folgt darauf, daß Er sie absolvirt.

Christus will nicht faule, schändliche, lose Sünder haben, die da Sünder sind und wollen keine sein, oder die da wollen Sünder sein und sind doch keine Sünder, die wollten, daß die Sünde nicht groß wäre und sie Gottes nicht bedürften, und wollen dennoch Gottes Gnade anrufen und anbeten. Nun, diese Ehebrecherin steht in der Pforte der Hölle und sieht hinein, aber Christus richtet Sich wieder auf und spricht: „Wo sind deine Verkläger? So verdamme Ich dich auch nicht." Das Reich Christi ist nicht verdammen. Aber sage du darum nicht: Nun wollen wir in Sünden bleiben. Nein, es heißt, lerne deine Sünde fühlen und erkennen. Das heißt ein Sünder, der die Sünde fühlt. Die Pharisaeer, die Schelmen, wurden zu Sündern; aber sie verzweifelten und trollten sich davon, verbargen ihre Sünden, waren hoffärtig, wollten nicht erwarten des andern Worts, so Christus redete: Ich verdamme dich auch nicht.

Das ist das Reich Christi. Er läßt keine Heiligen hinein, stößt aus der Kirche, was da heilig sein will. Kommen aber Sünder hinein, so bleiben sie nicht Sünder.

V 12. Jetzt folgen nun Predigten, darin wir hören werden, wie der Herr Christus Sein Predigtamt hat hoch gesetzt und gepreist über aller Welt Predigt.

„Ich bin das Licht der Welt." Mit dieser Lehre wirft Er um alles, was sonst gepredigt ist. Das erste Licht (die Lehre des Gesetzes) ist der Mond und lehrt die Früchte eines guten Baumes, die wir thun sollen: das andere Licht (des Evangelium) ist die Sonne, die lehrt vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe.

„Wer Mir nachfolgt ꝛc." Christo folgen heißt, Seinen Worten gehorchen, predigen, daß Er für uns gelitten habe und gestorben sei; das ist recht gefolgt, in dem Glauben folgen, uns auf Ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man Seinem Exempel nachfolge: davon redet Er jetzt nichts Sonderliches.

„Der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben." Hier siehst du, was das „Folgen" sei. Denn mit Werken erlangt man ein solch Licht nicht, davon man lebt; sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun.

V 13. Es ist ein großer Unterschied unter dem Rühmen und Rühmen. Wer sich selber rühmt, der ist ein Narr; wer sich aber seines Amts rühmt, der ist kein Narr.

V 14. „So Ich von Mir selber zeugen würde, so ist Mein Zeugniß wahr." Er will sagen: Es ist nicht ein falscher, fleischlicher sondern göttlicher Ruhm, den Ich thun muß, daß Ich das Licht der Welt sei; sonst käme Ich nicht zu Meinem Amte, Ich würde es auch nicht ausrichten.

„Denn Ich weiß, von wannen Ich gekommen bin . . ." Diese Gewißheit macht Ihn keck, Er weiß, daß es muß bleiben, was Er thut, und Er weiß auch, daß Er ein Lehrer ist und wohl bleiben werde, und daß Ihn Gott gesandt hat, daß Er das Licht der Welt sei.

V 15. „Ihr richtet Mich nach dem Fleisch," und sehet Mich nicht anders an denn als einen andern Menschen. Ihr sehet nicht mehr an Mir, denn die Haut, Hände und Füße.

„Ich richte Niemand." Er zeucht Sein Amt hiemit an und spricht: Ihr richtet nicht recht, Ich aber habe ein recht Urtheil; noch richte Ich Niemand. Ob ihr wohl alle verdammt seid, so bin Ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht Meines Amts, daß

Ich das Urtheil über euch spreche, sondern Ich will das Gericht aufheben, daß ihr alle ungerichtet, ungeurtheilt bleibt. Wenn es geht wie es gehen soll, da will Ich kein Richter sein (cf. V 11).

V 16. „So ich aber richte, so ist Mein Gericht recht." Wie reimt sich's, daß Er jetzt sagt: „So ich richte" und droben: „Ich richte Niemand?" Er hat ein stark Urtheil gesprochen, da Er sagt: „Ich bin das Licht der Welt;" und Er spricht noch dazu: alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß, unter der Sünde, Tod und Teufel; aber Ich bin allein das Licht. Heißt das nicht gerichtet? Ja freilich. — Nun, Christi Amt ist nicht vornemlich dahin gerichtet, daß Er richte; sondern vielmehr daß Er helfe, das ist Sein Amt. Aber Er spricht: Wer Mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe, und da kommt denn das rechte Gericht drauf, daß ein solcher in seinen Sünden bleibe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben: und das Amt, das sonst nicht gesetzt ist zu richten, sondern zu helfen und trösten, das wird gezwungen, daß er richten soll. „Denn Ich bin nicht allein; sondern Ich und der Vater, der Mich gesandt hat." Ich spreche nicht dies Urtheil als eine einzelne Person, der Ich kein Amt hätte, sondern man handelt von einer andern Person. Ich rede jetzt nicht als Jesus, sondern als einer, der im Amte sitzt.

V 19. „Wo ist dein Vater?" Er soll ihnen den Vater vor die Augen stellen, daß sie Ihn greifen und tappen könnten wie die Wand, sonst wollen sie es nicht glauben noch annehmen. — Aber Christus zeucht des Vaters Zeugniß nicht dahin, daß sie den Vater sehen und tappen sollten; sondern Ihm glauben: Er will sie Alle in Sein Wort führen, dazu soll das Zeugniß dienen.

„Ihr kennet weder Mich noch Meinen Vater . . ." Als wollte Er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wolltet kennen denn ihr Mich kennet, oder daß ihr wollet den Vater ohne Mich kennen. Ihr wollet hinauf in Himmel und Gott kennen; aber außer und ohne Mich wisset ihr Nichts drum. Ein Jeglicher soll sagen: ich will die andern Gedanken, so mir sonst einfallen von Gott, wie ich den Vater und Schöpfer Himmels und Erden suchen möge, nicht wissen noch hören. Denn Gott hat's beschlossen, Er wolle mit keinem Menschen reden, denn alleine durch Christum. Die Rottengeister sagen, der heil. Geist habe es ihnen eingegeben. Aber sprich du: der Teufel hat es dir gesagt. Was Christus den Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen.

V 20. „Diese Worte redete Jesus an dem Gottes-

kasten, da Er lehrete im Tempel." Er zeigt an, daß der Herr so kühne und keck gewesen, daß Er Solches vor den Hohenpriestern darf predigen, gleich im Tempel zu Jerusalem, da sie regierten und Ihn tödten wollten und doch nicht durften.

V 21. „Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg ꝛc. . . ." Er will sagen: Ich gehe hinweg zum Vater. Ich bin hie gewesen und habe gepredigt Mein Wort, und Allen angeboten, was Mir der Vater befohlen hat, nemlich Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Wollt ihr nun nicht, wohlan, so bleibt also: Ich gehe hinweg; bleibet, wie ihr seid, so will Ich auch bleiben, wie Ich bin.

„Ihr werdet Mich suchen und nicht finden." Christum suchen ist Hilfe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seligkeit suchen. Das haben wir an den Juden und auch im Pabstthum gesehen.

„Ihr werdet in euren Sünden (stecken bleiben und) sterben." Das haben sie erlangt. Wenn da nicht bleibt Christus Wort, da wird denn große Heiligkeit angehen, aber das köstliche Leben wird nicht soviel schaffen, daß du nicht eine Sünde damit löschen mögest.

V 22. „Da sprachen die Juden: Will Er Sich denn selbst tödten?" Je härter man straft und heftiger man predigt und vermahnt, je stolzer die Leute werden, sprechen: Laß kommen, wer Geld genug zu zählen hätte; die Hölle ist nicht so heiß, als man sie macht.

V 23. „Ihr seid von Unten her, Ich bin von Oben herab." Er tröstet Sich selbst und will sagen: Wenn Ich gleich süß oder sauer, scharf oder bitter predige, so hilft's nicht, ihr fraget Nichts darnach. Es reimt sich nicht zusammen; ihr seid von Unten her und ich komme von Gott oben herab.

V 24. „So habe Ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden." Die Juden konnten sagen: Meinst Du, daß wir sterben müssen, so wir an Dich nicht glauben? gleichsam als wäre außer Dir kein Gott. Darauf spricht der Herr Christus: Der Ich bin, der bin Ich d. i. Ich will's sein und soll's sein. Ich bin's gar und an Mir liegt's gar; wenn ihr nicht glaubet, daß Ich's sei, so werdet ihr sterben.

V 25. „Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der Ich mit euch rede." Das ist: Ich bin eben das Wort, das mit euch redet. Er will sie außerhalb dem göttlichen Wort mit ihren Gedanken nicht flattern lassen, sondern sie sollen kurzum zuvor Ihn hören und Sein Wort fassen.

V 26. „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten."

Er meint: Wollet ihr nicht glauben, so will Ich von euch predigen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst alles soll über einen Haufen geworfen werden.

„Der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig.“ Das ist das Siegel, so Christus drauf drückt und Sich damit tröstet.

V 27. „Sie vernahmen aber nicht, daß Er ihnen von dem Vater sagte.“ Sie waren toll und thöricht, was Er prediget und redt, nemlich daß der Sohn vom Vater gesandt sei, das haben sie nicht verstanden, sie verachten es.

V 28. „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei . . .“ Das ist seltsam geredet; Er dräuet ihnen, Er wolle sie zerreißen, und wo sie nicht an Ihn glauben, so würden sie in ihren Sünden sterben; aber nun sagt Er: Ihr werdet Mich nicht erkennen. Ich sei denn zuvor erhöhet, gestorben und untergegangen; als sollt' Er sagen: Er solle durch Seinen Tod Alles überwinden, nemlich den Teufel, die Sünde und den Tod, auch alle Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, alles Gute schenken; item alles Böse auf Erden soll unter Seine Füße gethan sein und Er soll ein Herr drüber werden; und darum könnte der heil. Geist nicht gegeben werden, Er hätte es denn an Seinem Leibe überwunden und zuvor den Sieg ausgericht.

V 30. „Da Er Solches redete, glaubten Viele an Ihn.“ Denn sie haben gedacht, Er rede so gewaltig einher, gleich als hätte Er Gott in Seinen Händen, und hören Seine Predigt. Das sind dieselbigen Gesellen, die gedenken: Wenn Er hinankommen wird und ein Herr wird, so wollen wir uns zu Ihm halten, Er wird's thun, wir wollen Seine Amtleute und Kanzler werden.

V 31. „So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger.“ Da scheiden sich nun die wahrhaftigen und falschen Jünger. Diese bleiben nicht und stehen die Gefahr nicht aus. Man muß sich an das bloße Wort Gottes halten und an die Rede Christi sich hängen, dann erfährt man in Gefährlichkeit unsers Herrn Gottes Hilfe, es gehe gleich über und drüber.

V 32. „Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Er sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, d. i. Ich werde euch wahrhaftig erlösen. Als wollte Er sagen: Ihr habt Gedanken, als wollte Ich euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber das ist nicht die Wahrheit, sondern nur eine Larve und Fastnachtspiel: aber Ich wollt euch in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist und da das rechte Wesen ist. — Das ist die Freiheit der Schüler

oder Jünger Christi, so die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein vor dem Teufel, vor dem Tode, vor der Hölle und vor allem Uebel. Dies mag eine Freiheit sein und heißen, sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hier und dort ein gut fröhlich Gewissen haben.

V 33. „Da antworteten sie Ihm: Wir sind Abrahams Samen." Du sprichst, wer an Dich glaubt, soll frei sein; sind wir doch keine Knechte, sondern Herren der Welt, sind nie leibeigen und unterthan gewesen. Wir sind Abrahams Samen, die da haben den Spruch 1. Mos. 22, 18: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Sie wollen allein lehren, daß sie frei sind; darum, da Er das nicht will predigen, ärgern sie sich bald an Ihm, sonderlich die da große Gewalt hatten, und fallen wieder ab von Ihm, da sie doch zuvor an Ihn glaubten.

V 34, 35. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Hier scheiden sich die Freiheiten und Freien. Moses hat gesagt, sie sollten thun was er sie hieße, und dann sollten sie Herren und frei sein (5. Mos. 28, 13). Aber Schälke und Buben wollten sie sein, Gott nicht gehorchen, und wollten dennoch ein frei Volk sein. Das wird nicht geschehen. Dieses kann nicht anders sein, denn daß derjenige, so da sündigt und bleibt in der Sünde, auch alle Strafen der Sünde am Halse hat.

Wer da Sünde hat, der ist ein Knecht der Sünden; darauf denn folgt, daß „derselbige Knecht nicht ewig im Hause wohnt, noch bei dem Herrn bleibt." Nun seid ihr auch Knechte und bleibet oder wohnet eine Zeit lang im Hause: da gebe Ich euch Raum zur Buße und Besserung, und lehre euch sagen, daß ihr fromm, auch der Sünden ledig und los werdet. Thut ihrs, so bleibet ihr wohl; so ihr aber nicht wollt, so dulde Ich euch so lange, bis daß der Kaiser kommt, überwindet und stürzt euch: alsdann stoße Ich euch heraus, nicht allein aus dem leiblichen Regiment, aus dem Hause in der Welt, sondern auch aus dem Priesterthum, aus dem Hause Gottes und aus dem Himmelreich, daß ihr nicht mehr Gottes Volk bleibet.

V 36. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Christus will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschaft nicht hinwegnehmen. Die christliche Freiheit kann widerfahren sowohl dem, der frei, als der da leibeigen ist. Wir reden von der Freiheit vor Gott, da uns Gott frei spricht von Sünden, welche Freiheit Jedermänniglich widerfährt. Er weiß aber wohl, daß ihrer viel sagen werden: „Herr, Herr ꝛc." (Matth. 7, 21), aber ihrer sind sehr wenig, die da von Sünden frei wollen werden durch

den Sohn: welches dann geschieht, wenn ich glaube an Christum, daß Er für mich gestorben ist; das macht mich frei von Sünden.

V 37. „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seid.“ Als sollte Er sagen: Ihr dringet hoch drauf, daß Abraham eures Fleisches und Bluts sei und daß ihr von ihm herkommt; aber damit werdet ihr Meinen Mund nicht stopfen. Was ist denn die Schuld, daß nicht daran genug ist, daß man Abrahams Same ist? Waren doch Abrahams Kinder Gottes leibeigen Volk. Ja, ihr seid Knechte der Sünde und „suchet Mich zu tödten; denn Mein Wort fähet nicht in euch.“ Gottes Wort greift euch wohl an, aber bekehret euch nicht.

V 38. Es ist keine andere Ursache des Mordes, denn daß Ich predige und sage, was Mir Gott befohlen hat, und ihr wollet Gottes Wahrheit nicht hören noch Mich leiden. Er macht ihnen zween Väter: Abraham ist euer Vater (V 37), aber ihr habt noch einen Vater, deß Kinder seid ihr recht. Wo ihr nun nicht von demselbigen Vater los werdet, daß ihr seine Werke nicht thut, so hilfts nicht, daß ihr Abrahams Same seid.

V 39, 40. „Sie antworteten und sprachen zu Ihm: Abraham ist unser Vater.“ Wir sind Abrahams Same, Gottes Kinder, Gottes Volk, — oder Abraham ist nicht ein Knecht Gottes. So Abraham aber ist ein Freund Gottes, so sind wir auch Gottes Kinder und Sein Volk.

„Wenn ihr Abrahams Kinder wäret . . .“ Da heißt Er Abraham nicht mehr ihren Vater. Zuvor hat Er gesagt: Ich weiß, daß ihr Abrahams Kinder seid, daß ihr von Abrahams Fleisch und Blut geboren seid. Wollt ihr wissen (spricht Er), wer ihr seid, so sehet ein Wenig in eurem Herzen an eure Sünde und eure Werke, die werden Zeugniß davon geben.

V 41—44 fehlt.

V 44. Wo der Teufel hinkommt, fängt er mit Lügen an und verführt die Leute. Darnach feiert er nicht, er richtet auch Ungehorsam, Mord und Aufruhr an. Zum Dritten, wenn er die Leute in Mord und Unglück gebracht hat, so treibt er sie fort zu verzweifeln in solchen Sünden.

V 46—59. Dies Evangelium lehrt, wie die Verstockten desto toller werden, je mehr man sie lehrt und sich ihnen freundlich zeigt. Das Wort ist gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, macht sie weich und schmelzt sie; böse Dinge, als Koth, macht sie hart wie Stein.

V 46. Das Leben ist unschuldig, denn Er trotzt und spricht:

„Wer kann unter euch Mich einer Sünde strafen?“ Die Lehre auch, denn Er spricht: „So Ich euch die Wahrheit sage . . .“ Also thut Er, wie Er lehrt. Und die zwei Stücke soll ein jeglicher Prediger beweisen. Das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, daß es vor Gott ohne Sünde sei: darum ist's genug, daß es vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe.

So haben nun die Juden keine Ursache ihres Unglaubens, denn daß sie nicht Gottes Kinder sind, darum fällt Er auch das Urtheil über sie und spricht:

V 47. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott,“ das ist nicht anders, denn ihr seid vom Teufel (V 44). Diese Worte redet Christus so einfältig, daß Niemand meint, daß sie große Dinge in sich haben. Aber wer ihnen fleißig nachdenkt, was da sei, von Gott oder nicht von Gott sein, der wird bekennen müssen, daß ein groß und vortrefflich Ding ist, davon Christus hie redet. Denn wahr und gewiß ist's, daß man einen Menschen nicht härter urtheilen noch heftiger angreifen kann, denn so man sagt, er sei nicht von Gott. Darum liegt an diesem Stücke alles, daß wir Gottes Wort gern hören und fleißig behalten sollen. — Man muß das Wesen und den Brauch unterscheiden. Ein Mensch, der lügt und trügt, der hat wohl eine gute Zunge, von Gott ihm gegeben; aber der Brauch der Zunge ist vom Teufel. Dagegen heißt nun „von Gott sein,“ wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen. Item wenn man mit der Zunge betet, predigt, unterrichtet, tröstet.

V 48. Solch hart ernstlich Wort, das der Herr hier spricht zu den Juden: „Ihr seid nicht von Gott,“ konnten die Juden nicht leiden, denn sie wollten Gottes Kinder sein; darum toben sie nun daher und schänden beide Sein Leben und Lehre. Die Lehre, da sie sagen: „Du hast den Teufel,“ d. i. du redest aus dem Teufel, bist ein Teufelsapostel. Das Leben, daß sie sagen: „Du bist ein Samariter,“ das lautet ärger bei den Juden, denn alle andern Laster, als wollten sie sagen: Du bist ein Bube in der Haut, du bist ein Heide. Also lehrt uns hier Christus, wie es uns und Seinem Wort gehen muß; beide, Leben und Lehre, muß verdammt und geschändet werden. Dazu schlägt die Unart mit zu, daß solche Verächter des Worts Recht haben und solche lästerliche Untugend vertheidigen wollen; wie die Juden hier sprechen: „Sagen wir nicht

recht ꝛc.?" Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will sein, will nicht Unrecht haben noch ihm sagen lassen.

V 49, 50. Was thut nun Christus? Das Leben läßt Er stecken in der Schande, schweigt und leidet, daß sie Ihn einen „Samariter" oder Buben heißen (V 48), verficht es nicht hart, sondern spricht: „Ich ehre Meinen himmlischen Vater ꝛc." Bin Ich's, so bin Ich's. „Es ist Einer, der wird richten," wer Ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsre Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig sind; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das gute Gerücht vor den Menschen verschmähen. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, den Hals dran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut. Die Lehre vertheidigt hier Christus und spricht: „Ich habe keinen Teufel."

Warum spricht Er aber: Ihr unehret Mich? warum spricht Er nicht: Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret denselbigen? Heimlich zeigt Er damit an, daß des Vaters Ehre und Seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie Er ein Gott mit dem Vater ist. Doch daneben will Er auch, daß unser Predigtamt, das Gott preist, sollte billig geehrt werden.

V 51. Er vertheidigt nicht nur Seine Lehre, sondern schreibt ihr auch solche Macht zu, daß sie über Teufel, Tod und Sünde eine Kaiserin sei.

„Wer Mein Wort hält." Damit meint Er nicht das Gesetz; denn dasselbe Wort hält Niemand (K. 7, 19), ja es tödtet (Röm. 7, 11), sondern das Evangelium.

Und daraus mag man wohl verstehen, was Er meinet mit dem „Halten", daß es sei nicht gesagt vom Halten, wie man das Gesetz hält mit Werken; denn solch Wort von Christo muß im Herzen mit dem Glauben gehalten sein.

„Der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wie geht es denn zu, daß man den Tod nicht sieht noch schmeckt, so doch Abraham und alle Propheten gestorben sind? Hier müssen wir acht auf die Rede Christi haben, der macht einen Unterschied, daß Tod ein ander Ding sei, denn den Tod sehen oder schmecken. In den Tod müssen wir alle und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, d. i. er fühlt ihn nicht, erschrickt nicht so dafür und geht sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht Kap. 11, 25. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf.

Ach, daß der Sohn Gottes es so theuer schwören muß („Wahrlich, wahrlich . . .") um unsers faulen Herzens willen, zu glauben, daß wir ewig leben sollen, so es doch wohl billig und genug wäre, wo Er allein ein schlecht Wort redete.

So ein groß, gewaltig Ding ist's um die Kraft des Wortes Christi, daß, wo es im Herzen mit festem Glauben angenommen wird, die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod mit Sünde, Teufel und Hölle in Christi Auferstehung und Sieg schon überwunden und verschlungen ist.

V 56. Was aber die Ursache sei, daß unsers lieben Herrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der Herr V 56 u. 58. Den Juden stund das im Wege, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der heil. Schrift hatten, gestorben waren; gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich: derhalb wäre es ein nichtiger Ruhm, daß Er Sein Wort so hoch rühmt. Aber Christus antwortet: „Abraham ward froh, daß Er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich," also haben auch die Propheten ihn gesehen. Nicht mit leiblichen Augen sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, das ist, er hat Christum erkannt, da zu ihm gesagt ward 1. Mos. 22, 18: „Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Alle Heiligen von der Welt Anfang haben denselben Glauben an Christum gehabt, den wir haben und sind rechte Christen. Also müssen wir darin auch selig werden bis an's Ende der Welt.

V 57. Aber deß verstunden die Juden keines vor ihrem fleischlichen Sinn, darum schelten sie Ihn als einen Lügner.

V 58. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich." D. i. Ich bin der rechte einige Gott. Christus redet hier nicht von Seinem menschlichen Wesen, sondern von Seinem göttlichen. — Er spricht nicht: Ehe denn Abraham ward, war Ich; sondern „bin Ich." Denn das gehört allein Gott zu, daß Er nicht geschaffen, noch gemacht sei, wie Abraham und andere Kreaturen. Gott heißt und ist nicht geschaffen noch gemacht, sondern: „Ich bin," das ist ein Wesen, das weder Ende noch Anfang hat.

V 59. Aber hier stößt sich die Vernunft greulich und will toll werden, daß Mensch solle Gott sein; das kann sie nicht zusammenreimen: und ist der Artikel, daran sich die Juden noch heutiges Tages stoßen und können nicht aufhören mit Steinwerfen und Lästern. — Noch heutigen Tages geht es so, daß Viele in der Schrift lesen und studiren, können doch den Christum nicht finden, Er hat Sich verborgen und ist aus dem Tempel gangen.

Kap. IX.

Wer kein Narr sein will, der mag die Ohren zustopfen. Dazu zwingt dies Evangelium. Denn ihr höret, daß Christus in diesem Evangelio nicht anders handelt, denn mit den Blinden: Christus beschließt auch, daß alle, die da sehen, blind sein, und daß alle Weise und Kluge Narren sein. Das sind Christi Worte (V. 39 ff.).

Augustinus sagt in der Auslegung dieses Evangelii: „Alles, was Christus gethan hat, das sind Werke und Worte. Werke, in dem daß sie geschehen und von Christo verbracht sind. Worte, darum daß sie Etwas anzeigen und weisen.“ Nun ist das eine Geschichte, dieweil der Blinde sehend worden ist. Es sind auch Worte (Bedeutung): Denn sie bedeutet einen jeglichen Menschen, der aus Adam geboren ist. Denn wir sind allesamt blind, und unser Licht und unsere Erleuchtung ist allein von Christo, unserm frommen, treuen Gott. Dieses von einander zu theilen, Werk und Wort, gehört einer erleuchteten Vernunft. Denn wie Viel sind ihrer gewesen, die dies Werk angesehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, ist ihnen verborgen gewesen. Wo sie aber (die) erkannt hätten, würden sie ohne Zweifel gesprochen haben: O, ich bin viel blinder denn der ist. Und das ist der rechte Verstand.

Es sind noch auf den heutigen Tag ihrer Viel, die scheinen vor der Welt in großer Gewalt. Aber Gott kehrt das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich ꝛc. nennen, heißt Er arm, krank, schwach, unmögenhaftig. So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von Gott, daß er sich der äußere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nächster beschaffen sei und spiegle sich in ihm: so muß er gewiß sagen: Ach Gott, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernet sich also selber erkennen und sich nicht erheben.

Also ist in diesem Evangelio auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeigen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Darum beschließt der Herr im Ende dieses Evangelii, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Juden (die Pharisaeer): „Ei, sind wir denn auch blind (V 40)? Die da blind sind, die sehen und sind ohne Sünde. Dieweil ihr aber sagt, daß ihr sehet, so seid ihr blind, und die Sünde bleibet in euch“ (V 41). Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

Also soll man das verstehen von allen Gaben, die ein Mensch haben mag. So spricht St. Paulus Phil. 2, 6—8: „Ach, liebe

Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der Sich in der Form Gottes nicht überhebt, daß Er dem Vater möchte gleich sein." Wer in Ihm findet die Form Gottes, d. i. den Titel der Gaben, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder und glaube gänzlich, daß er der Geringste sei in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen oder wider seinen Willen.

Das Alles nun (die Blindheit der Seele) kommt (sagt Augustinus) von der Uebertretung Adams, zu dem der Teufel sagt 1. Mos. 3, 5: „Eure Augen werden aufgethan, werden erkennen Böses und Gutes als wie Gott." Er will sie führen in die „Gestalt Gottes", darum sagt Er: Eure Augen werden sich öffnen, d. i. sie werden blind werden: vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet. Hieraus folgt (lehrt Origenes), daß da sein zweierlei Augen des Menschen sein eigene Augen und Gottes Augen. Nun sind unsere beiden Augen innerliche und äußerliche Augen Gottes: ja auch alle unsre Glieder und Alles, was in uns ist, sind Werkzeuge Gottes, und ist Nichts unser, so sie von Gott regiert werden: aber dann sind sie unser, wenn wir von Gott verlassen werden. Das ist das Auge, das uns ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. — Aber Christus ist darum kommen, daß Er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterschied machen zwischen Jung und Alten, schön und greulich ꝛc.; sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Mann oder Weib, und sei genug daran, daß er ein Mensch sei von unserem Fleisch und Blut.

Der Blinde gedachte nicht, daß er sollte gesund werden, wie der Text sagt: „Es war nicht gehört worden, daß ein Blinder sollte sehend werden" (V 32). Es muß verzweifelt sein in allem dem, das unser ist. Aber die, die da sagen: Ei, ich habe gethan soviel mir möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, Gott wird mir Gnade geben; die setzen eine eiserne (undurchdringliche) Mauer zwischen sich und die Gnade Gottes. Wenn du aber in dir empfindest: „Ei, du willst Gott anrufen, bitten klopfen ꝛc.;" so ist die Gnade vorhin (bereits) da. Rufe du der dann und danke Gott; denn der an ihm (selbst) also verzagt, den kann die Gnade nicht lassen. Diese aber kehren es um, die da sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade kommt. Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir gewirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur. So laufst du zurück. Als Christus den Speichel auf des

Blinden Auge strich, da lief sein Wille mit und begehrte das, das er vor nie gedacht hätte, wie der Evangelist anzeigt (V 7). Was der Speichel sei siehe Mark. 7, 33.

Kap. X.

Dies Evangelium hält uns vor durch ein Bild und Gleichniß das Reich Christi und das Predigtamt in der Kirche, wie das gestalt sei und was es wirkt und wie man's mißbraucht: und gibt den Unterschied zwischen den mancherlei Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen; daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre des heil. Geistes sei oder nicht sei.

V 1. „Wer nicht zur Thür hineingehet in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder." Das hat man ausgelegt auf die, so mit Vermessenheit einsteigen in die Pfründen durch Gunst und Geld, nicht durch ordentliche Einsetzung. Aber hier sind solche gemeint, die die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen vor, wie sie sollen Dies und Jenes thun, so sie wollen selig werden. Es heißen aber darum Diebe, daß sie heimlich geschlichen kommen, mit süßen Worten (Röm. 16, 18) und großem Schein, auch unter rechten Schafskleidern daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen vorgeben. Sie reißen die Gewissen weg, schlachten damit die Schafe und bringen sie um. Wie geht das zu? Wenn nur ein Nebenweg gestellt wird, so wird meine Seele darauf gerissen von Gott, da muß ich denn verderben.

V 2. „Der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe." Zur Thür hineinkommen das ist nichts Anders predigen denn Christum; denn Christus ist die Thür in den Schafstall (V 7).

V 3. „Demselben thut der Thürhüter auf." Das sind andere Prediger, die da führen Gottes Gebot und Gesetz, welches sie nicht selbst erdichten, sondern aus der Schrift genommen ist; als unter den Juden waren ihre Lehrer oder Schriftgelehrten, sofern sie bei Mose und der Schrift blieben Matth. 23, 3. Diese Lehre ist an ihr selbst nicht wider Christum; aber wo sie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehrt auf sich selbst vertrauen und durch des Gesetzes Werk selig zu werden: so sind solche Lehrer ebensowohl Diebe

und Mörder als die andern (V 1); denn sie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Christo kommen können. So aber solche Predigt recht gebraucht, nutz und gut sein soll, so müssen sie „Thürhüter" und Diener des rechten Hirten Christi sein, Solche sind bei dem jüdischen Volk gewesen Moses selbst und die Propheten; item Johannes der Täufer und sind noch alle, die das Gesetz zur Buße predigen und die Leute zu Christo weisen. — Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist und Er hineingeht, da „hören die Schafe alsbald Seine Stimme und lernen dieselbige kennen" (V 4): denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie erlöset von Schrecken und Furcht in die Freiheit kommen, daß sie sich zu Gott in Christo aller Gnade und Trostes versehen können. Sie haben scharfe Oehrlein und sind fast gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben. Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des heil. Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann.

„Und Er ruft sie mit Namen." Alle hören sie zwar die einträchtige Stimme Christi, aber da ist ein Unterschied, wenn Er beginnt die, so in gleicher Gnade sind, insonderheit mit Namen zu rufen. Das sind die Werke, so Christus mit einem Jeden insonderheit wirkt. Item einem Jeden seine Gabe austheilt. Item Einen braucht zu sonderm Werke.

„Und Er führt sie aus." Das „Ausführen" ist die christliche Freiheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr wie zuvor beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts, sondern unter dem süßen Gnadenreich Christi cf. Röm. 6, 14.

V 4. „Er gehet vor ihnen hin und die Schafe folgen Ihm nach." Das ist das christliche Leben unter diesem Hirten, da Er sie immerdar regieret, leitet und führt, daß sie unter Ihm bleiben in der Freiheit des Glaubens, und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und Ihm folgen in Seinem Gehorsam und guten Werken.

V 5. „Sie kennen Seine Stimme." Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist oder nicht: denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehrt allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles Andere urtheilen können, was man ihnen vorgibt. — In diesem Text sind zwei Stück, die wohl zu merken sind: die Freiheit zu glauben und Gewalt zu urtheilen.

Wenn wir die Gewalt, zu urtheilen alles, was gepredigt wird, nicht hätten, so hätte uns Christus vergeblich gesagt Matth. 7, 15: „Hütet euch vor den falschen Propheten . . .“ Das andere Stück ist, wie man Niemand zwingen soll zu dem Glauben; denn die Schafe folgen dem, den sie kennen und fliehen die Fremden. Nun will Christus, man soll Niemand zwingen, sondern folgen lassen aus willigem Herzen und Lust, nicht aus Furcht, Scham oder Strafe. — Die Schafe sollen selbst kommen aus Erkenntniß Seiner Stimme.

V 6. Ob Er gleich Solches mit klaren Worten deutet, so verstehen sie es doch nicht: denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft urtheilen.

V 7—11. Nun deutet Christus selbst Seine Worte und sagt: „Ich bin die Thür zu den Schafen.“ Er nennt Sich selbst die „Thür“; daß wie Er selbst der Hirte ist, also auch die Predigt, dadurch Er zu uns kommt und dadurch Er erkannt wird, dazu auch der Glaube in unserm Herzen, dadurch Seine Kraft und Werk gefühlt wird, nicht Anders denn Christus sei.

V 8. Das „vor Mir kommen“ ist nicht von der Zeit gesagt derer, so vor Christo gepredigt haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen; sondern insgemein von allen, auch die im rechten Beruf und ordentlichem Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der christlichen Lehre, anfahen und dabei bleiben.

V 11. „Daß sie Leben und volles Genüge haben;“ denn alsdann Christus selbst sie regiert und leitet, nehmen sie täglich zu, werden reicher an Verstand, stärker im Glauben, Trost und Geduld.

V 12, 13. Er nennt dreierlei Personen, so mit den Schafen zu thun haben: den rechten Hirten, den Miethling und den Wolf. „Ich bin (spricht Er) der gute Hirte.“ Der rechte Hirte ist Er allein, da Er allein Sein Leben für die Schafe läßt. Darum nennt Er Sich billig allein „den guten,“ d. i. einen tröstlichen und hilfreichen Hirten; denn obgleich Mose, die Propheten und alle andern Prediger, so mit dem Gesetz umgehen, wohl predigen, so sind sie doch nicht die, so für die Schafe ihr Leben lassen und ihnen helfen können.

Ein Schaf ist das allereinfältigste Thier; doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Herrn Stimme hört und folgt sonst Niemand nach, denn seinem Hirten, und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hangt und Hilfe bei ihm allein sucht, kann ihm selbst nicht helfen. Christus will also sagen: Mein Reich ist nichts Anders, denn daß Ich die armen dürstigen und elenden Menschen regiere, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst

Nichts helfen noch rathen könne. Daß man aber das desto besser fasse, wollen wir einen Spruch hieher führen aus dem Propheten Hesekiel K. 34, 2—6 cf. V 16. Da spricht Er aufs Erste: die Schafe, die da schwach sind, soll man stärken, d. i. die Gewissen, die schwach im Glauben sind und einen schwermüthigen Geist haben und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben. — Aufs Andere: „Welches krank war, dem sollt ihr geholfen haben." Wer sind die Kranken? Es sind die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken, daß Einer daher schnurrt und wunderlich ist und hier und dort fehlt, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Er ist darum da, daß Er uns von den Gebrechen heile. — Aufs Dritte, „was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden." Zerbrochen d. i. so ein Christ nicht allein schwach ist und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt: sondern kommt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als wenn es kommt, daß er fällt und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun, wenn schon Einer also strauchelt, dennoch sollst du ihn nicht hinwerfen, als ob er nimmer zu diesem Reich gehört. — Aufs Vierte sagt der Prophet weiter: „Was verworfen ist gewesen, habt ihr nicht wieder geholt." Was ist das Verworfene? Es ist eine verachtete Seele, die zu Schaden worden ist, daß man meint, es wolle Alles an ihr verloren sein; dennoch will Christus nicht haben, daß man gestrenge mit ihr handle. — Aufs Fünfte beschließt Er: „Welches verloren war, habt ihr nicht wieder gesucht." Verloren ist, das verdammt ist, also daß man nicht meint, es soll wiederkommen; wie im Evangelio die Zöllner und Huren und noch jetzt die ruchlosen wilden Menschen sind; das soll man dennoch nicht liegen lassen, sondern alles thun, was man kann, daß man es wieder herzubringe cf. 1. Kor. 5, 5 und 2. Kor. 2, 6 ff.

„Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe." Diese Worte kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweierlei Weise handeln, erstlich vom Glauben, darnach von der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus, der einige Mann, der Hirte ist, der für Seine Schäflein stirbt und sonst Niemand. Darum kann Niemand die Worte reden, die Christus hier redet. Will derhalb uns zu Sich ziehen und lehren, daß wir glauben sollen, daß aller Heiligen Leiden gegen Seinem Leiden gar Nichts zu rechnen sei. Ursache, Er ist der rechte einige Erzhirte, der „Sein Leben für die Schafe" gelassen hat, daß sie allein durch Seinen Tod und Auferstehen von der Gewalt des Teufels erlöst und selig worden. Und

obgleich viel um der Lehre, Glaubens und Bekenntniß willen hingerichtet werden, so wird Er sie doch samt allen Auserwählten auferwecken. — Die andere Lehre ist, daß unsers lieben Hirten Thun alles uns auch zum Exempel vorgestellt ist, wie St. Petrus zeugt 1. Petr. 2, 21. 24. 25. Gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß Er uns errette durch Sein eigen Werk, ohne unser Zuthun von Sünden und ewigem Tode: also sollen wir auch Einer dem andern dienen, unangesehen es gehe ihm darüber wie übel es wolle. — Wiewohl Er allein Hirte ist, doch gibt Er diesen Namen auch denen, die das Predigtamt führen in der Christenheit.

Das sind die rechten „Miethlinge", die um eigenes Nutzens und Geizes willen predigen und lassen ihnen an dem nicht genügen, daß ihnen Gott täglich ihre Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amte haben denn Hülle und Fülle; die aber mehr wollen, das sind Miethlinge, welche der Heerde nicht achten. So sind auch Miethlinge alle, so außer Ihm auch aus dem Gesetz predigen und Gutes lehren, wie wir leben und thun sollen, und doch nicht auf Christum weisen, wie zu der Zeit die Schriftgelehrten und Pharisaeer im jüdischen Volk. — Zum Dritten nennt Er den „Wolf", der da auch will unter den Schafen sein und regieren, aber nur Schaden thut und verderbt. Das ist der Teufel selbst, welcher hat auch seine Boten und Prediger, so nicht Gottes Wort haben, weder die zehn Gebot noch Evangelium; sondern mit falscher Lehre und Ketzerei, welche auch Paulus nennt Teufelslehre derer, so in Gleisnerei Lügen reden 1. Tim. 4, 1. 2, die Seelen verführen. — Nun Er zeigt auch hiemit, wie es um die Schafe steht: wo nicht Christus durch Sein Hirtenamt selbst hütet, leitet und führt, da hilft und nützt keine andre Predigt, ob sie gleich sonst gut und recht ist; denn sie kann doch nicht bestehen in der Noth wider den Teufel.

V 14. „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Als wollte Er sagen: Es ist Alles darum zu thun, wenn ihr wollt Meine Schäflein sein, daß ihr Mich, euren Hirten recht erkennet; so wird es nicht Noth um euch haben. Darum soll ein guter Prediger den Leuten Anders nichts vortragen denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was Er sei und gebe: auf daß Niemand aus Seinem Worte schreite, und Christus allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. „Ich bin ein guter Hirte," wiederholt Er noch einmal, Solches wohl einzubilden.

„Ich kenne Meine Schafe," spricht Er. Eure Schafe, spricht

Er zu den Juden, haben ihre Zeichen, aber Meine Schafe haben ein anderes Merkzeichen und sind also gezeichnet, daß sie Niemand kennt als Ich allein. Denn obwohl die Christen auch äußerlich von Christo gegebene Zeichen haben, nemlich die Taufe, Sakrament, Predigt des Evangeliums, so ist mancher, der das Evangelium hört und mit den Andern zum Sakrament geht, ein Schalk und Unchrist. Wer aber kann den Andern ins Herz sehen, denn allein Christus?

„So kennen auch allein Meine Schafe Mich wiederum," spricht Er, und also, daß sie sich nicht von Mir weisen noch reißen lassen. Ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat, wie es die Erfahrung gibt, denn wenn zehntausend Schafe bei einander in einem Haufen sind und die Mütter alle bleckten, so kennt doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme. — Also müssen wir auch gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von aller anderer Stimme absondern, sie sei so helle, lieblich und freundlich sie wolle. — Das heißt Christum recht erkennen, daß Er uns mit allem, was Er hat, aus lauter Güte Gottes geschenkt ist, und daß Er für uns genug gethan, die Seligkeit erworben hat.

Mit diesem Spruch lehrt Er uns, daß die Kirche ein solcher Haufe nicht ist noch sein soll, der da mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefaßt sein müsse; sondern es ist eine geistliche Versammlung, die diesen Hirten hört und an Ihn glaubt und von Ihm durch den heil. Geist regiert wird.

V 15. „Wie Mich Mein Vater kennt und Ich kenne den Vater." Das ist ein herrlich, tröstlich Erkenntniß, dadurch der Vater Seinen lieben Sohn kennt mit unaussprechlicher, ewiger Liebe; wie Er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeugt hat: „Dies ist Mein geliebter Sohn" ꝛc. Matth, 3, 17. Also kommt uns auch Christus mit gleicher, unaussprechlicher Liebe. Weil nun der Vater Christum also kennt, und Christus gleich also uns, Seine Schafe, auch erkennt; so wird daraus einerlei Erkenntniß, so vom Vater durch Christum auch an uns gelangt, und dadurch wir wiederum durch Christum des Vaters Herz gegen uns erkennen sollen: nemlich, daß, wie Er Christum, Seinen Sohn liebt, so trägt Er um Seinetwillen auch gegen uns rechte väterliche Liebe, so wir nur Christum, als die Schäflein, ihren Hirten, erkennen. Dies ist wohl ein trefflicher hoher Trost; aber es ist auch ein sehr geistlich d. i. verborgen und heimlich Erkenntniß vor unsern Augen und Sinnen, daß Gott der Vater Seinen eingebornen lieben Sohn kenne, da Er als des elendesten Bettlers Kind in dem Kripplein liegen mußte.

So stellt sich auch Christus, als habe Er Seiner Kirche vergessen. Aber unangesehen Solches kennt Er doch Seine Schäflein. Ich kenne Meinen Vater wieder, spricht Christus, und weiß, daß Er Mich durch das Kreuz zur Herrlichkeit führen wird (cf. V 17. 18). Also soll es mit euch Meinen Schäflein auch sein.

V 16. „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle: und dieselbigen will Ich herführen." Damit gibt Er den Juden mit ihrer Synagoge, Volk und Priesterthum, so an Mose hingen, Urlaub und sagt: Ob sie gleich Ihn nicht annehmen und halten für ihren Hirten, dazu Er von Gott gesetzt, auch durch Mosis Zeugniß, so wolle Er dennoch Schafe finden, beide unter ihnen und unter Andern, d. i. den Heiden Hos. 2, 23. 5. Mos. 32, 21. Denn da das Evangelium anging, ward es den Juden gepredigt; dies Volk war der Schafstall. Das heißt „ein Hirte und ein Schafstall," daß Gott Alle, so dem Evangelio glauben, um Christi willen zu Kindern aufnehmen will, es seien Juden oder Heiden.

V 17—23 fehlt.

V 24. „Bist du Christus, so sage es frei heraus." Das reden sie aus falschem Herzen, daß sie Ihn verklagen und umbringen möchten; wo Er Sich Christum bekennete wider das Verbot.

V 27. Wer Christum hört, den hört Er wieder; denn sie kennen sich gegen einander.

V 28. „Und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen." Er wird erst an mir nicht anfahen zu lernen, wie Er die Seligen, so Seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyrannei bewahren und schützen soll. Er sagt: „sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen;" dabei lasse ich's bleiben. Begehre derhalb nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorgt sein würde.

Kap. XI.

Die Historia dieses Evangelii ist erzählt, daß wir in unser Herz bilden und wohl behalten sollen, wie Christus, unser Gott, nichts Anders von uns begehrt, denn daß wir ein sicher und trotzig Herz und Zuversicht zu Ihm haben.

Lazarus bezeichnet die Menschen, die in der Sünde also verhaft sind und gehen frei über die Schanze, kommen in eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewandelt, wissen nichts Anders denn sündigen, stinken und sind vergraben in der Sünde. Dazu gehört viel Arbeit. Denn in dieser Geschicht hat Christus aufgesehen gen Himmel und gesagt V 41: „Vater, Ich danke dir, daß du Mich erhöret hast," und „schrie mit lauter Stimme V 43: Lazare, Lazare, komm hervor!" und er ist hervorgekommen: „gebunden Hände und Füße, auch sein Angesicht," und haben die Apostel müssen „auflösen." Das ist das Grab und Kerker, die Verhärtung der Sünde.

Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sünde durch Lazarum und die andern Todten verstanden werden, wie will das Evangelium bestehen, so der Evangelist sagt V 3: „Herr, den du liebest, ist krank," und V 36: „Er hat ihn sehr geliebet?" Antwort des Spruchs Matth. 9, 13 (ist): „Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern daß Ich gerecht mache, was ungerecht ist und sündlich, und die Bösen zu der Buße führe." Alles menschliche Geschlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Christus geliebet; denn hätte Er uns nicht geliebet, so wäre Er vom Himmel nicht gestiegen. Christus liebt die Sünder aus Gebot des Vaters, den Er zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir Christi Menschheit ansehen und Ihn wieder lieben; aber doch also, daß wir gedenken, daß Er dies alles aus Geheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat. Sonst ist erschrecklich von Christo zu gedenken. Christus sagt V 41. 42: „Ich danke dir, lieber Vater, daß du Mich allezeit hörest, aber nicht um Meinetwillen, sondern um des Volks willen, das umher steht, sage Ich es, daß sie glauben, du habest Mich gesandt." Wenn sie sehen Meine Werke und Liebe, und daß du es wirkest und Mir es zu thun geboten: so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch Mich und Meine Werke, daraus denn deine Liebe, o Vater, erwächst. — Er liebt Lazarum, der ein Sünder war. Item, Er trägt den verzagten Glauben Seiner Jünger, da sie sagten V 8: „Herr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten." Dies hätte Er alles

verworfen, so Er mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item, „Ei, sagten Seine Jünger V 12, schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht vonnöthen, daß du hingehest.“ Item, wie sind gewesen Maria Magdalena und Martha: „Ei, Herr, sagten sie V 21 (32): wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben.“ Item, sie waren alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibt. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der Herr mit ihnen umgeht, betet und weint mit ihnen, und das alles auf Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

V 25 f. „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Ist das wahr, so sollte ein Christ den Tod billig verachten, oder zum wenigsten nicht so sehr fürchten, daß er um seinetwillen Gott nicht verachtet. Wer sich aber vor dem Tod nicht fürchtet und Gott auch nicht achtet (wie die rohe Welt thut), dem ist das Buch Gottes die Bibel nicht nütze.

„Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Wie ein wundergroß Ding ist's um den Glauben, der Gottes Wort faßt und dran hält. Und läßt sich doch ansehen, es sei Nichts unmächtiger und schwächer denn das Wort und der Glaube.

Kap. XII.

V 1—11 fehlt.

V 12—19. Christus hat wollen auf das Osterfest sein zu Jerusalem und da Sein Königreich einnehmen, wie die Könige und Fürsten pflegen einzureiten, daß das Land ihnen huldigen muß. Weil aber Christi Reich ein geistlich und armes Reich ist, mußte die Weissagung des Propheten Zachariae vorhergehen und dem Volk verkündigen, daß ihr König einreiten würde: nicht prächtig und herrlich, wie die weltlichen Könige pflegen; sondern sanftmüthig und erbärmlich, auf daß die Juden, welche diesen König verachten, sich nicht entschuldigen könnten, und sagen: Wir Juden haben nicht gewußt, daß dieser unser König wäre. Dazu heißen Ihn Seine Jünger einen König öffentlich. Und ob Er gleich nichts Eigens hat, streuen sie doch Palmenzweige auf den Weg und breiten ihre Kleider unter Ihn;

damit wird Er geehrt als ein König. Am allermeisten aber wird Er damit geehrt, daß das Volk Ihm hinaus entgegengeht und von Ihm singt: „Hosianna, d. i. Glück zu diesem Könige zu Seinem neuen Königreich, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel." Das ist die Ehre und die Huldigung, so diesem König geschieht von Seinen Jüngern und vom Volk.

„Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, sanftmüthig, reitend auf einem Esels-füllen." Als wollte Er sagen: Du Tochter Zion, höre und merke es mit Fleiß; der Einzug des Messiae wird also zugehen, dein König wird auf einem Esel einreiten; ob Er aber gleich arm sein wird, dennoch wird Er von Ihm singen und Sich als ein König ehren lassen. Darum habe fleißig Achtung darauf, daß du Ihn nicht versäumest, sondern für deinen König annehmest.

V 24—26. Summa des Evangelii: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe . . ." Der Herr nimmt ein Gleichniß von dem Samen, den man in Acker wirft, welcher keine Frucht bringt, es sei denn, daß er ganz und gar sterbe nach allem dem, das er ist. Christus sagt, Er werde nicht verklärt werden denn durch den Tod; damit Er uns lehrt, daß wir auch durchs Kreuz und Tod sollen verklärt werden und zur Herrlichkeit kommen, nicht allein nach diesem Leben, sondern daß wir auch jetzt in dem Leben Frucht bringen mit der Tödtung unsers alten Adams. Mit dem Wörtlein „Seele" („Leben") bedeutet der Herr alles, was wir sind. Denn all unser Thun muß getödtet werden und untergehen, auf daß wir wiederum auf ein Neues geboren werden und in Gott leben. Darum spricht Er Luk. 9, 23: „Wer Mir folgen will, der verleugne (nicht Dies oder Jenes, sondern) sich selbst." Der Jünger Christi folge dem Meister im Kreuze nach, auf daß er auch zu der Herrlichkeit komme, zu welcher Christus, sein Meister, durch das Kreuz kommen ist; welches nicht eine Herrlichkeit der Welt ist, der die Heuchler nachfolgen, sondern die Herrlichkeit des Vaters. — Den Armen wird das Evangelium verkündigt.

Die Glaubigen werden in der Schrift arm genannt; denn wer ist ärmer denn der sich bemüht, daß er sich selbst verleugne, welches der Geist des Glaubens thut? Christi Volk ist vor der Welt vermaledeit; aber vor Gott ist es gebenedeit und in großer Herrlichkeit. — Solche Zusagungen machen das Kreuz desto leidlicher denen,

die nicht in das Gegenwärtige, sondern in das Zukünftige sehen durch den Glauben cf. 2. Kor. 4, 16—18.

V 35. „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniſſe nicht überfallen.“ Wer glaubt doch immermehr, daß ſolcher Ernſt ſei, davon hier Chriſtus redet? Wie gar geringe achtet man doch dies Licht, und denkt, man könne es noch wohl kriegen, wenn wir wollen, ob wir's gleich jetzt nicht annehmen. Aber Er ſagt: Nein! ſondern wer's verachtet, den ergreifen die Finſterniſſe.

„Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.“ Das haben viel feiner Leute, beide in Klöſtern und außerhalb, denen es Ernſt war fromm und ſelig zu werden, mit ihrem großen Schaden, ja Verluſt Guts, Leibes und der Seele unter dem leidigen Pabſtthum erfahren, die es ihnen beiderſeits blutſauer ließen werden. Denn wo Gottes Wort nicht leuchtet, da kann nichts Anders ſein denn Finſterniß, Irrthum und Verderben.

Kap. XIII.

V 1. „Da Jeſus erkennete, daß Seine Zeit kommen war . . .“ Wie reimen ſich dieſe Worte zu dieſer Hiſtorie? Ueberaus fein, wenn du nur willſt recht Achtung drauf geben. Johannes will ſo ſagen: Ich will dir jetzt eine ſolche Hiſtorie und Predigt erzählen, die du deſto lieber hören ſollſt, denn es iſt des Herrn letztes Werk und Predigt geweſen. Dazu dient auch, daß Johannes ferner meldet von der „Liebe“, die der Herr gegen Seine Jünger gehabt hat; auf daß wir lernen ſollen, dies Fußwaſchen ſei ein ſolch Werk, daran wir eine ſonderliche Liebe unſers lieben Herrn Jeſu gegen uns ſpüren ſollen. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit dieſen Worten an, da er ſpricht: „Jeſus habe die Seinen geliebt, die in der Welt waren.“ Als wollte er ſagen: Es war jetzt die Zeit, daß der Herr von der Welt ſollte, Seine Jünger aber ſollten noch länger drin bleiben; die bedürften ſolches Exempels und Unterrichts, ſo ſie anders Seine rechten Jünger bleiben und der Welt Exempel ſich nicht ſollten verführen laſſen.

V 2. Zu Solchem dient auch, daß Johannes mit ſonderlichem Fleiß meldet, wie „der Teufel ſchon dem Judas ins Herz habe gegeben, er ſollte Jeſum verrathen.“ Will damit anzeigen, daß Seine Apoſtel und Chriſten nicht allein der Welt Exempel, ſondern auch

der Teufel werde anfechten und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffart treiben, so daß „in der Welt sein" heißt eigentlich mitten unter den Teufeln sein. Dawider ist kein anderer Rath, Hilfe noch Mittel, denn daß wir uns dies Exempel Christi vorbilden und demselben mit Ernst nachfolgen, welches der Herr aus sonderlicher Liebe jetzt uns hat vortragen wollen.

V 3 ff. Was ist aber das, daß Johannes weiter sagt: „Jesus wußte, daß Ihm der Vater Alles hatte in Seine Hand gegeben, und daß Er von Gott kommen war und zu Gott ginge?" Das sind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was für Gedanken der Herr Jesus sei umgegangen, ehe Er den Jüngern wollte die Füße waschen, nemlich daß Er jetzt nicht an Sein Leiden gedachte noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folgt; sondern Er habe gedacht an Seine Herrlichkeit. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über Alles: es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgericht, was er vermag; darnach soll er mir samt allen meinen Feinden zu Füßen liegen und Meine Christen zufrieden lassen. Aber eben, da Er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeht, thut Er, der größte Herr, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu thun pflegen. Will uns also durch Sein eigen Exempel dahin führen, daß wir unsere Gaben nicht brauchen zur Hoffart, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen sollen. Denn also deutet der Herr das Fußwaschen hernach selbst, da Er spricht V 12—17: „Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? — selig seid ihr, so ihr's thut."

Da siehest du, was das rechte Fußwaschen sei, daß Er nicht das Werk damit meint, so mit Wasser geschieht. Denn ob Er wohl sagt: „Ihr sollt euch auch unter einander die Füße waschen," so legt Er sich doch selbst fein aus und spricht: „Ein Beispiel habe Ich euch gegeben ꝛc. Wahrlich Ich sage euch, der Knecht ist nicht größer denn sein Herr." Das sind je klare Worte, daß es an dem liege: Bist du um deines Amts willen in einem großen Ansehen, daß du dich's nicht überheben, sondern Andern damit dienen sollst, die geringer sind und solche Gaben nicht haben, und helfest, daß der Nächste sich bessern möge. Derhalb Er hernach spricht V 34: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Was ist aber der Liebe Art? Nemlich dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz sein, nichts Uebels thun. Solches Fußwaschen soll nicht allein auf einen Tag (wie der Pabst mit seinen Königen und Fürsten auf den grünen

Donnerstag thut) sondern unser Leben lang geübt werden. Sonderlich sollen die an das Fußwaschen denken und dasselbige fleißig üben, so von Gott mit sonderlichem Verstand und andern Gaben begnadet und zum Kirchenamt berufen sind, auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehre, Nutz oder Gewalt, sondern damit ihrer Kirche treulich dienen.

Neben dieser Lehre will der Herr auch Seiner Person halb uns eine andere und höhere Lehre vorbehalten. Denn da Petrus sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm (V 8): „Wasche Ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in Meinem Reiche haben." Da redet Er von dem Waschen, das Er durch Sein Blut am Stamm des heil. Kreuzes gethan, und durch die selige Taufe den Glaubigen sollte ausgetheilt werden. Die nun also von Christo gewaschen sind, die fahren weiter zu. Eben wie sie bekennen, daß Gott ihnen ihre Sünde aus Gnade durch Christum vergeben habe; also vergeben sie auch Andern von Herzen.

V 18—33 fehlt.

V 34. „Ein neu Gebot gebe Ich euch . . ." Ich will euch nicht beschweren mit vielen Gesetzen, wie Moses im alten Testament, sondern das sollen alle Gesetz im neuen Testament sein, daß ihr euch liebet untereinander. Darum ist's ein neu und des neuen Testaments Gebot, von allen alten abgesondert. — Das Evangelium ist eigentlich eine Predigt von der Gnad Gottes, die ohn Werk rechtfertigt; darnach zeigt es auch an, was solche Rechtfertiger thun sollen, nemlich lieben, wie Paulus auch thut in seinen Episteln, daß sie den Glauben beweisen. Darum ist's ein neu Gebot und neuen Menschen gegeben, die ohne Werk rechtfertig sind.

V 35. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Es ist ja nicht möglich, daß der sollte seinen Nächsten hassen, der Sein Wort und Lehre gerne liest und hört.

Kap. XIV.

In diesem und den zweien folgenden Kapiteln haben wir die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, nach dem letzten Abendmahl, da Er jetzt an Sein Leiden treten und Seine lieben Jünger hinter Ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärken, beide wider die gegenwärtige Traurigkeit über

Seinem Abscheiden und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel, von der Welt und ihrem eigenen Gewissen. Zudem so sind auch hierin die rechten vornehmsten hohen Artikel der christlichen Lehre aufs Gewaltigste, als sonst an keinem Orte der heil. Schrift, bei einander zu finden: als von den drei unterschiedenen Personen der heil. Dreifaltigkeit und sonderlich beide von der göttlichen und menschlichen Natur und doch ewiger unzertrennter Person des Herrn Christi; item von der Gerechtigkeit des Glaubens und von rechtem Trost des Gewissens.

V 1. „Und Er sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht." Das ist das erste Unglück, das sich bei dem Kreuze findet, daß es nicht allein dem Leibe wehe thut, sondern es erschreckt und kränket das Herz. Weil es nun unmöglich ist, daß man Fleisch und Blut könne anders machen, so wollte doch der Herr gerne, daß doch das Herz frei und unbeschwert bleibe. Denn wer in solcher Noth ein gutes Gewissen und fröhliches Herz hat, der ist schon dem Schmerz mehr denn die Hälfte benommen. Also war den Jüngern auch. Unmöglich war es, daß es ihnen nicht sollte wehe thun, daß sie ihren Herrn und Meister so schmählich sterben sehen und verlieren sollten. Aber Christus spricht: Hütet euch, daß solches Leid nur im Fleisch bleibe und laßt es ja nicht in das Herz hinein kommen. — So sollen auch wir uns gewöhnen diese Tröstung des Herrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung in unsern Anfechtungen, daß wir uns Solches nicht lassen vergeblich geschrieben sein. — Wie soll man aber dem Leid wehren? Also: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich." Da setzt Er Ursachen der vorigen Worte. Ihr, als Christen, spricht Er, seid nicht wie die, die da nicht glauben noch Gottes Wort wissen, sondern mit dem Herzen nur an dem hangen, das gegenwärtig und sichtbar ist, und wo dasselbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuversicht. Ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr Ihn habt kennen lernen und an Ihn glauben: darum sollt ihr euch kein Schrecken überwältigen lassen, sondern männlich widerstehen. Glaubet ihr nun an Gott, so glaubet auch an Mich. Euer keiner besorgt, daß Gott sterben oder daß die Welt Ihn vom Stuhl herunterstürzen werde; warum wollt ihr euch denn Meinethalben fürchten? Glaubet ihr, daß euch Gott verklären wird, daß euch Gott lieb habe: so glaubet, daß Er in der Gestalt verkläre, wie ihr Mich verklärt sehet; und glaubet, daß dieser Mein Tod der Weg sei zu der Verklärung Mein und alles Meines Leibes d. i. aller Christen, und daß dieser Tod genug thue für der Welt Sünde 1. Joh. 2, 2.

V 2, 3. Da lehrt Er weiter, was Er durch solches leibliche Sterben gedenke auszurichten und tröstet Seine lieben Jünger und Christen auf dreierlei Weise. Die erste ist, daß sie wissen sollen, wenn Er durch leiblichen Tod in ein anderes und ewiges Leben trete, da werde Er „viele Wohnungen" finden: nicht allein für Sich, sondern auch für Seine Jünger. Hier gebeut der Herr selbst, daß wir gutes Muths und unerschrocken sein. Denn wir wissen, wo wir bleiben sollen, dürfen nicht sorgen für die Herberge oder Wohnungen; sie sind schon bereitet (vom Vater selbst) und warten auf uns, wenn wir von hinnen fahren sollen. Der andere Trost ist, daß Er weiter spricht: Wo gleich solche Wohnungen nicht vor bereit und ihrer noch nicht genug wären, so wollte Er sie doch ihnen bereiten. Das ist so viel gesagt: Erschrecket nicht darob, daß Ich morgen am Kreuze sterben werde; denn solcher Tod schadet Mir Nichts, euch aber nützet er und nützet euch dazu, wenn ihr von diesem Leben auch abgefordert werdet, daß ihr in jenem Leben gute Herberge und Wohnung finden sollt. — Daß aber Solches der rechte und eigentliche Verstand sei, erklärt Sich der Herr selbst und spricht zum Dritten: „Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten" (womit Er anzeigt, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nemlich durch den Tod Christi, durch welchen Er zur Herrlichkeit kommt), sollt ihr nicht erschrecken noch trauren, daß ihr Mich nicht habt, sondern sollt den Trost auch haben, daß Ich euch nicht will lassen, sondern: „wieder zu euch kommen und euch zu Mir nehmen."

V 4. Zum Vierten beschließt Er: Es soll daran nicht genug sein, sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß „ihr bereits wisset, wo Ich hingehe." Denn ihr glaubet in Mich und habt in Meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr ja nun sollet gewiß sein, wer Ich sei, was Mein Geschäfte ist und wozu Ich kommen bin. — „Und den Weg wisset ihr auch." Das ist der Weg Seines heiligen Leidens, davon Er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend.

V 5. Aber die Jünger verstehen's nicht. Darum fällt Thomas fein einfältig hervor: Wahrlich, lieber Herr, spricht er: „Wir wissen ja nicht, wo Du hingehst, wie können wir den Weg wissen?" Er fäht an zu denken grober fleischlicher Weise nach der Straße, darauf man leiblich geht. Wiewohl in den Aposteln der Glaube war (Joh. 6, 68. 69. 13, 10. „Ihr seid rein," hätte Er nicht gesagt, wenn sie nicht geglaubt hätten), so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuzigt werden, und daß durch Christi Tod Sein Reich würde anfahen. — Daß man aber solcher

groben Stücke viel findet in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeit grob angelaufen und genarrt haben — ist uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es nur zu Zeiten am Glauben fehlt und uns nicht so bald können in Gottes Werk und Wort schicken.

V 6. Obwohl Thomas bekennt, er wisse nicht, wo der Herr hingeht, stößt ihn der Herr nicht von Sich; sondern antwortet ihm ganz freundlich und spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er läßt Sichs nicht irren, die Apostel verstehen es oder nicht. Denn Er weiß wohl, wenn der heil. Geist wird kommen, daß sie es alsdann allererst verstehen werden. Ich, spricht Er, bin der Weg, dadurch man zum Vater kommt; ob Ich gleich getödtet werde, Ich trage die Gläubigen und Meine Schäflein auf dem Rücken zu Meinem Vater, sonst ist kein anderer Weg gen Himmel. So bin Ich auch die Wahrheit, denn Ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet Joh. 1, 9, und lehre rechtschaffene Dinge und mache wahrhaftige Christen. Dazu bin Ich auch das Leben; denn Ich mache lebendig, wer an Mich glaubt, der wird nicht sterben ewig. — Zweierlei ists, wenn ich frage: Was soll ich thun, so ich als Christ leben will? und — was soll ich thun, so ich zum Vater oder ewigen Leben will gehen? Zum christlichen Leben gehören die zehn Gebote: die sind auch ein Weg; denn da steht Gottes Befehl, der solchen Gehorsam fordert. Wer ihn nicht will leisten, der muß der Strafen gewarten. Aber solche zehn Gebote sind noch nicht der rechte Weg zum Vater. Denn da heißt's, wie Christus hier spricht: „Ich bin der Weg“: da wir sonst bei allen guten Werken und heiligem Leben müssen im Tode bleiben und können uns nicht herauswirken. Dies Gehen heißt nichts Anders denn immer in dem Glauben zunehmen und je länger je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe und der Tod mich angreift und niederwirft: so ist der Weg schon verbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hinkommen soll, und in jenes Leben springe.

Christus heißt der Weg um des Anfangs willen; die „Wahrheit“ von wegen des Mittels und Fortfahrens; und auch das „Leben“ von wegen des Endes. Denn Er muß doch Alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man Ihn zum ersten Stein lege und die andere und mittlere darauf setze und auch das Gewölbe oder Dach darauf schließe. Er ist beide, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel 1. Mos. 28, 12. — Der Herr erklärt Sich selbst, warum Er sage, Er sei der Weg: „Niemand

(spricht Er) kommt zum Vater denn durch Mich." Zum Vater kommen aber kann Anderes nichts heißen, denn einen gnädigen Gott haben, der Sünden los und im ewigen Leben sein, aus dem Tode ins Leben, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen.

V 7. „Wenn ihr Mich kennetet." Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie Ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören? Das ist's aber, daß Christum kennen heißt hier nicht nach dem Angesicht und fleischlich Ihn kennen (2. Kor. 5, 16), sondern wissen, wofür Er zu halten, was wir an Ihm haben und wie wir Sein brauchen sollen. Er soll allein alles sein, was unsere Seligkeit betrifft und zwischen Gott und uns zu handeln ist. Das hieße denn (spricht Er) Mich recht gekennet, und durch Mich „auch den Vater." Hie steht das Urtheil: Kennst du Christum, so kennst du auch Gott. Kennst du Christum nicht, so kennst du auch Gott nicht. Denn „Gott kennen" heißt nicht allein wissen, daß Er Himmel und Erde geschaffen, uns Leib und Leben gegeben hat und allmächtig sei. Das heißt Gott recht erkennen, wissen, daß Er barmherzig sei gegen die Sünder.

Wie Niemand zum Vater kommt denn durch den Sohn; also erkennt auch Niemand den Vater denn durch Christum, den Sohn. Erstlich so weiß man des Vaters Willen nicht, nemlich daß Er wolle selig machen, wir sehen Ihn denn in Christo, der hat's uns offenbart, der in des Vaters Schooß ist. Darnach so glaubt man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merkt von ihr selbst nicht, daß sie Etwas von Gott empfahe.

V 8. Da begibt sich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo. Der will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß sein, will fühlen und sehen und spricht: „Ach zeige uns doch den Vater, so genüget uns." Sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehrt sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeigt, daß das Gewissen durch nichts Anders vergewissert und sicher gemacht werden könne denn durch den Glauben.

V 9. Christus straft diesen Unglauben des Philippus ein wenig hart und spricht: „So lange bin Ich bei euch, und du hast Mich nicht erkannt." Als wollte Er sagen: Mein Wort ist des Vaters Wort und Seine Kraft, in welchem Er allein will erkannt werden und nicht anders. Denn also habt ihr vom Himmel gehört des Vaters Stimme: „Dies ist Mein lieber Sohn . . ." Matth. 17, 5. Man sieht den Vater nicht mit leiblichen Augen

(Joh. 1, 18), sondern mit des Geistes und Glaubens Gesicht. Darum spricht Er weiter: „Philippe, wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Willst du wissen, wie du mit Gott dran seist (solches Wissen heißt eigentlich den Vater kennen), so frage nur dein eigen Herz noch Vernunft und Gedanken, auch keinen Mose oder andere Lehrer nicht darum; sondern allein Mich siehe an und höre, was Ich rede. Es sind eitel freundliche holdselige Worte.

V 10. „Die Worte, die Ich zu euch rede . . .“ das ist, höret ihr Mich und Meine Worte, so dürft ihr euch vor Gott, Meinem Vater, nicht fürchten, daß Er euch wie ein Feuer (wie Moses sagt) fressen werde; sondern möget kühnlich und getrost denken, daß Er selbst eben das mit euch rede, das ihr von Mir höret.

Wer beide, den Vater und Christum, nachdem Er verklärt und in der Majestät sitzt, sehen und ergreifen will, der muß Ihn durchs Wort und in den Werken, so Er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreifen.

V 11. Wollet ihr nicht glauben, spricht Er, um Meiner Predigt willen, daß Gott in Mir wohne und sei und Ich in Ihm: so glaubet doch um der Werke willen, so ihr vor Augen sehet und stark genug beweisen, daß Er in Mir und durch Mich wirke. Das sind nun die Wunder, die Er vor aller Welt erzeigt hat.

V 12. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun.“ Hier kommt Er wieder auf den Trost, daß sie nicht sollten darum erschrecken, daß Er würde leiblich von ihnen gehen, sondern dagegen ansehen, was sie deß für Nutzen haben sollten (V 1—4). Zu dem setzt Er nun das auch, daß sie durch Sein Scheiden solches überkommen, daß sie „eben dieselben Werke thun sollen, so Er gethan hat, und dazu größere.“ Also führt Ers hie herab und sagt, daß sie auch sollen solche Werke thun, dabei man spüren werde, daß auch sie in Christo und Christus in ihnen sei, denn Er hiemit anzeigt, was Er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit. — Was soll man aber dazu sagen, daß Er nicht allein von den Aposteln Solches redet, sondern von allen, die an Ihn glauben? Was mögen das für Werke sein, die da sollen größer sein, denn des Herrn Christi? Zum Ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sakrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reißen und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die betrübten Gewissen trösten; item daß sie können alle Menschen in allen Ständen lehren, unter-

richten, rathen, wie sie darin christlich und selig leben sollen. Zum Andern haben die Christen auch das Gebet (V 13 f.), dadurch sie auch alles, was sie von Gott begehren, erlangen für sich und Andere. — Nun was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so große und größere Werke thun, denn Er selbst? Keine andere, spricht Er, ohne diese: „Denn Ich gehe zum Vater" und nehme Mein Reich ein, d. i. durch Mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde Ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze Mich hinauf zur Rechten des Vaters. — Warum spricht Er aber denn: „Ich gehe zum Vater?" Antwort: Darum daß Christus im Vater ist, thut Er die Werke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn zum Vater gehen ist alle Dinge erfüllen und den Menschen Gaben schenken, erleuchten und heilig machen Eph. 1, 23. 4, 8. Ps. 68, 19. — Es redet auch der Herr diese Worte: „Ich gehe zum Vater," die Jünger damit zu trösten; denn Er verheißt ihnen hier, sie sollen auch verklärt werden.

V 13, 14. „Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun." Als wollte Er sagen: Komm Ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch widerfahren, Ich wills euch reichlich geben, denn Ich habe das Reich inne. — Diese zwei Stücke soll Er in allen Christen ausrichten und schaffen: erstlich, daß ihr Herz versichert sei, daß sie einen gnädigen Gott haben; zum Andern, daß sie auch können Andern helfen durch das Gebet.

Er setzt deutlich dazu das Wörtlein: „in Meinem Namen," zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann und außer Christo Niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor Gott gelte und angenehm sei. — Was ists aber, daß Er hier also spricht: „Was ihr bittet in Meinem Namen, das will Ich thun?" Wer ist denn der Ich? Mit diesen Worten gibt Er klar zu verstehen, daß Er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sei zugleich mit dem Vater. Er nimmt Ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät und faßt Alles auf einen Haufen, was man von Gott bitten soll, spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber oder etwas, das auch Menschen geben können, sondern alles, was ihr bittet, Nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von Gott bitten sollen: nicht allein um das Bettelstück auf Erden d. i. alle Nothdurft des zeitlichen Lebens, sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden. —

Solches aber alles, spricht Christus, will Ich darum thun, „auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.“ D. i. daß der Vater also erkannt und für den gehalten werde, der da sei ein gnädiger, barmherziger Vater um Seines Sohnes Christi willen.

Er wiederholt diese Worte noch eins und spricht: „Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun,“ daß Er uns ja will gewiß machen, Seinen Worten zu glauben und an Ihm zu hangen.

V 15. „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Worte.“ Ich lege euch nichts Anders auf, spricht Er, fordere und begehre nichts mehr, denn das einige, daß ihr treulich von Mir prediget und lasset euch Mein Wort und Sakrament befohlen sein, und unter einander um Meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfährt. Ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr Mich anders liebt habt.

V 16. „Und Ich will den Vater bitten.“ Wenn ihr also Meine Gebote haltet, so müßt ihr euch deß erwägen, daß euch der Teufel zusetzen und die Welt feind werden wird. Aber Ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, sondern euer lieber Priester und Mittler sein. — Wie reimen sich aber diese Worte: „Ich will den Vater bitten“ zu dem, das Er droben (V 13) gesagt hat: „Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun?“ Antwort: Christus redet beide, Gottes und Menschen Wort. Wenn Er überall redete als Gott, so könnte man nicht beweisen, daß Er ein wahrhaftiger Mensch wäre.

„Und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich.“ Die Welt lebt frei und sicher im Sause ohne Furcht und Schrecken; aber dies arme Häuflein bedarf eines Trösters. Bisher, will Christus sagen, habt ihr wohl an Mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewesen, der doch ohne das müßte aufhören. Ihr sollt einen andern Tröster haben, der ewiglich bei euch bleibe und viel stärker euch tröste, denn Ich durch Meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe.

Also fäht Er nun an zu predigen von dem heil. Geist, Er beschreibt aber den heil. Geist hier und allenthalben also, daß Er Ihn nicht schlecht nennt nach Seinem Wesen, wie Er ist und heißt der heil. Geist: denn damit ist Er von uns, als der nicht zu sehen noch

zu fühlen, unbegreiflich; sondern gibt Ihm einen Namen von Seinem Amt und Werk, damit Er Sich begreiflich und gleich leibhaftig macht, welches ist das Amt des Worts und macht einen Prediger aus Ihm, da Er Ihn nennt einen „Tröster" und „Geist der Wahrheit," der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sei und Sich hören und sehen lasse. — Das Wort „Tröster" (aus dem Griechischen Parakletus, welches ist fast das man im Latein sagt: Advokatus oder Patronus) heißt ein Advokat, Fürsprecher oder Beistand vor Gericht, der den Schuldigen oder Beklagten tröstet, stärkt und hilft. Also thut der heil. Geist auch uns im Gewissen vor Gottes Gericht, wider die Sünde, Welt und des Teufels Anklage. Zum Andern nennt Ihn Christus

V 17. „den Geist der Wahrheit," d. i. einen wahrhaftigen, gewissen Geist, der nicht trügt, noch fehlen läßt, auch zu Trost denen, die dem Evangelio glauben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lügt noch trügt, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf traut und trotzt, nicht fehlt; denn sie ist nicht auf Ungewiß und Wandelbares, sondern auf das Wort Christi und Gottes ewige Wahrheit gegründet. — Diesen Namen gibt Christus auch zugegen dem Teufel, welcher ist auch ein Geist, aber nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beide, mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführt und verderbt.

Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des heil. Geistes sehr heimlich und tief verborgen im Glauben, daß die Christen auch selbst Solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beide, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches und auswendig durch der Welt Bosheit, allenthalben hindert und wehrt, also daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen Gott haben können. Darum soll ein Christ hier weise sein, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen, sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der heil. Geist thut allen armen betrübten Herzen und Gewissen Jes. 61, 2. — „Welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht." Das spricht Christus den Seinen zu Trost. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählig viel sind, die unsre Lehre verachten und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten und auch, die da wollen die Frömmsten und Heiligsten sein,

das stößt ein schwachgläubig Herz vor den Kopf, daß es anfäht zu denken: Sollten denn so große Leute allzumal irren und alles falsch und verdammt sein, was sie thun und sagen, setzen und schließen? Dawider stellt Er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß nicht zu hoffen sei, daß der große Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheit haben. — Aber o ein schrecklich Wort, den heil. Geist nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß die Welt kein Theil am Reiche Gottes habe, ewig von ihm abgesondert in des Teufels Gewalt und der Hölle Banden bleibt. — „Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein." Woher kennen und haben sie den heil. Geist, daß Er bei ihnen bleibt? Allein daher, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, Sein Wort lieb und werth haben. Darum was sie thun, leiden und leben, das ist alles des heil. Geistes Thun und Werk und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten.

V 18. „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch." Durch das Wörtlein „Waisen" zeigt Er selbst wie die Kirche gestalt ist nach ihrem eigenen Fühlen und in aller Welt Augen; sie ist ein zerrissen, zerstreut Häuflein armer elender Waisen, so kein Haupt noch Schutz oder Beistand haben auf Erden. Und sonderlich wächst solch Zagen, wenn man des Teufels Gewalt recht fühlt. Aber Ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansieht und fühlt (spricht Christus), sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth macht, daß ihr deß gewiß seid, daß ihr Meine rechten Christen und die rechte Kirche seid. Dazu will Ich selbst gewißlich bei euch sein und bleiben mit Meinem Schutz und Oberhand, so Ich wohl jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe.

V 19. „Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe und ihr sollt auch leben." Er fährt immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß Er sie bereit und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauern und Leiden Sein zu trösten. Darum spricht Er nun: Es soll bald angehen und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte Er sagen: Es ist so böse, giftig Ding um die Welt, daß wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn Ich hab's erfahren. Darum will Ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie Mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie Mich muß auf Erden leiden und lassen regieren. Denn Ich will bald nach Meinem Tode wieder

auferstehen, daß ihr Mich beide leiblich und geistlich immerdar sehen werdet in Meinem Regiment und Meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren.

V 20. „An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich im Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch." Ich lebe (will Er sagen) im Vater und solches Lebens, daß Ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß Ich Gottes Sohn sei, als der solch Werk beweist, das allein Gott zugehört. Darnach auch werdet ihr sagen, daß „Ich in euch" bin. Denn wie Mich der Vater auferweckt und Ich den Tod gefressen habe: also will Ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an Mich des Todes Herren sein sollt.

V 21. „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet." Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost und darnach (spricht Er) will Ich auch in euch gepreiset werden. Darum will Ich euch ein gewiß Zeichen geben, welches die rechten Christen sein, so in Mir sind und Ich in ihnen, nemlich das, wenn sie Meine Gebote halten. Denn das habt ihr bereits, was Ich in euch ausrichten soll. Aber ob ihr selber gewißlich glaubt und ernstlich daran haltet, das wird sich dabei finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frei und unverzagt werdet predigen und bekennen und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben, item euch unter einander so herzlich lieb habet, wie Ich euch gelehrt und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an Mich sei. Darum gehört zum rechtschaffenen Christen, daß er Mich von Herzen lieb habe, sonst wird er's wahrlich nicht thun.

„Wer Mich liebet (und sich erzeigt als einen rechten Christen), der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren." Warum spricht Er denn nun erst, Er wolle sie lieben und Sich ihnen offenbaren? Hat Er nicht bereits beides zuvor gethan (V 20)? Antwort, das geht also zu. Wenn ein Christ angefangen hat und nun ein Christ ist, glaubt und lebt in Ihm: so greift ihn der Teufel an und überfällt ihn mit solchem Wolkenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerlei Gefahr und Unglück. Darum thut Gott zweierlei Werk bei den Christen, die heißen Trost und Hilfe.

V 22. „Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist's, (wie geht das zu? was soll das sein?), daß du uns willst Dich offenbaren, und nicht der Welt?" Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollen's denn wir allein

sein, gelehrt, klug, heilig und selig? Solltest Du nicht den hohen Leuten Dich offenbaren, bei denen Regiment, Gewalt, Ehre und dazu große Heiligkeit und Gottesdienst ist?

V 23. „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten.“ Er antwortet fast mit denselben Worten wie oben V 21, darum daß Er ihnen die jüdischen Gedanken ausrotte und Sein Reich recht abmale und vorbilde. Man muß nicht, will Er sagen, fragen, ob König, Kaiser, Kaiphas oder Herodes gelehrt und ungelehrt sei, sondern ob Ich's sei. Ich will ein solch Regiment anrichten, darin Mir alle sollen gleich sein. Mein Regiment ist nicht mit Zwang und Gewalt herrschen (wie man unter den bösen Buben in der Welt thun muß), sondern Ich will die Herzen regieren und solche Leute haben, die gerne und willig zu Mir kommen. Hier ist dir kurz abgemalt, was Christen sind oder nicht. Denn es ist keiner ein Christenmensch, er halte denn Christi Wort, wie Er hier sagt: und Niemand kann es halten, er liebe denn zuvor Gott. Sein Wort oder Gebot halten, das muß der thun, der Ihn liebt, d. i. erkennt und weiß, was er von Ihm hat (sonst wird Ihn Niemand lieben). Es heißt aber nicht lieb haben allein mit Worten, sondern es muß ein lebendig Werk und Beweisung der Liebe sein. — Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der Herr der Liebe gedenkt und nicht des Glaubens? Antwort: Es ist eben eines: denn Christum kannst du nicht lieben, du glaubest denn an Ihn und tröstest dich Sein. Und ist das Wörtlein „Lieben“ in dem Fall etwas deutlicher und stärker, daß es fein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern abziehen und allein auf Christum wenden soll. Denn Solches ist der Liebe eigentliche Art: weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an. Darnach braucht Er auch des Wörtleins „Lieben“ auch darum, daß Er wohl sieht, wer Sein Wort annehmen und dabei beharren wolle, daß ihm sauer werde ankommen. — Nun fortan spricht Christus im Evangelio: „Und Mein Vater wird ihn lieben.“ Es bedarf hier nicht viel Disputirens über die Frage, warum Christus also rede „wer Mich liebt . . .,“ als müßten wir anfangen, Ihn zu lieben, so doch gewiß ist, daß Er anfängt, uns zu lieben 1 Joh. 4, 10. Ja, wo Er auch nicht anfinge, so würden wir nimmermehr Ihn lieben können. Daß aber Christus also redet: „Wer Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden und Ich werde ihn lieben,“ das ist von der Offenbarung der Liebe geredet, wie Er auch hier selbst Solches deutet, da Er spricht: „Ich werde Mich ihm offenbaren“ (V 21). So wir in solcher Liebe fest stehen, so

sollen wir auch erfahren und empfinden, daß Er mit Seiner Liebe treulich und fest über uns hält cf. Röm. 5, 4. 8, 37. 39. — Es redet aber Christus sonderlich und mit Fleiß also: „Mein Vater wird ihn lieben," darum damit Er uns von Ihm hinaufziehe und in des Vaters Herz weise und denselben aufs Freundlichste vorbilde, wie es für arme betrübte Gewissen vonnöthen ist. Und hiebei (spricht Er weiter) soll es nicht bleiben, daß Ich und der Vater ihn lieb haben, der da Mich liebet, sondern „Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen," er soll auch hier auf Erden Uns bei ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, Haus- und Tischgenossen sein. Das will ein rechter, herrlicher, neuer Pfingsttag werden und eine treffliche Erzeigung und Kraft des heil. Geistes, eine himmlische Versammlung oder Concilium zu beiden Theilen, da die Herzen durch den heil. Geist erleuchtet und entzündet werden mit der Liebe gegen Christum; und wiederum Christi und des Vaters Liebe gegen ihnen scheinet und leuchtet. Es soll, will Er sagen, nicht allein bei der Liebe bleiben, sondern wir sollen derselben Liebe auch genießen. Denn das sind die zwei Stücke, die die Christen von Gott empfangen, Gnade und Gabe (Röm. 5, 15). Gnade vergibt die Sünde und schafft Frieden. Die Gabe aber ist, daß der heil. Geist wirkt im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Trost und Stärke. Das meint Er nun hier in diesem Stück, da Er sagt: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen." Solches soll folgen der Gnade und Liebe Gottes, daß der Menschen Herz werde ein Thron und Stuhl der hohen Majestät.

Christus weissagt allhier und vergißt der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will Ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißt der Herr Christus ein, und macht und baut eine neue Wohnung und neu Jerusalem, nicht von Steinen und Holz, sondern die christliche Kirche. Es sind treffliche und herzliche Worte, daß Gott zu uns kommen will herunter. Wer Sich Gott und Seinem Worte gehorsam macht, dem will Sich Gott wiederum gehorsam machen. Aber man muß hier auch wissen, daß Solches bei den Christen auf Erden noch in dem Wort und Glauben bleibt unter der Schwachheit, daß sie wohl bedürfen zu Gott zu rufen und beten um Hilfe und Stärke des heil. Geistes. Denn daß ein Christ ist und heißet Gottes Wohnung, in dem Gott regiert, redet und wirkt, das ist wohl angefangen, aber noch nicht gar vollkommen, und ein solch Gebäu oder Haus, daran Gott noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völliglich bereitet und vollendet werde auf jenen Tag; darum auch Christus hier nicht sagt: „Wir

werden Wohnung bei ihm gemacht finden," sondern: „Wir wollen sie bei ihm machen." Denn Er bringt auch mit Sich allerlei geistlichen Zeug, so zu solcher Wohnung zu bauen, zimmern und fertigen gehört, d. i. die Gaben des heil. Geistes neben dem Wort; daß sie an Verstand, Weisheit, Glauben Tugenden immerdar zunehmen.

V 24. „Wer aber Mich nicht liebt, der hält Meine Worte nicht." Da hörst du ein kurz dürr Urtheil; es muß geliebet sein, wer ein Christ sein und bleiben will, und heißt: Gern und willig Sein Wort gehalten, oder gar davon gelassen; Lust und Liebe zu Christo gehabt, oder gar Sein gefehlt. — Hier hast du denn kurz die Welt abgemalt und beschrieben, was ihre Art ist, nemlich daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch Seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo 1. Joh. 2, 16. — Aus diesem Urtheil folgt nun das Widerspiel deß alles, das Er bisher gesagt hat (V 23); denn Er bricht hiemit kurz ab, gibt aber ihnen selbst zu verstehen die Folge, so daran hangt, daß wer Sein Wort nicht hält, der glaubt auch gewißlich nicht an Ihn, darf sich auch keiner Liebe bei Gott vermessen, ist schon abgesondert und bleibt unter dem ewigen Zorn und Gericht, Joh. 3, 36. Daraus wohl zu verstehen ist, warum Christus gesagt hat, daß Er nicht der Welt offenbaren wolle; denn die Welt mag diesen Christus nicht. — Wollen wir dagegen rechte Christen sein, müssen wir am Worte Christi halten, darum, daß Christus weiter spricht: „Das Wort, das Ich rede, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat." Er will sagen: Wenn ihr Mich fasset und haftet an Mir, d. i. an Meinem Wort, so seid gewiß, daß ihr den rechten Gott gefaßt habt. — Wie kann aber doch der Mann also reden? Hart zuvor (V 21 und 23) hat Er gesagt: „Wer Mein Wort hält" und jetzt spricht Er „Meine Worte sind nicht Mein sondern Meines Vaters." Wie sind denn zugleich Seine und nicht Seine Worte? Es ist aber immer, daß Er Sich fleißiget der Weise zu reden, daß Er uns erstlich zu Sich bringe, und so wir zu Ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht.

V 25, 26. „Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heil. Geist . . ." Er eilet zum Beschluß, daß Er will aufstehen und davon gehen zu Seinem Leiden. Ich habe euch, spricht Er, Mein Wort gegeben und mündlich getröstet: aber weil Ich noch bei euch bin, gehen sie euch nicht so zu Herzen. Wenn ihr Mich nun verloren habt und allein gelassen werdet in Gefahr, Noth und Angst, so wird's euch erst in die Hände kommen, daß ihr Trost bedürfet und darnach

seufzen werdet; so wird denn der heil. Geist rechte gelehrige Schüler an euch finden.

So spricht nun Christus: „Der Tröster, der heil. Geist, welchen der Vater senden wird in Meinem Namen, der wird euch lehren und erinnern alles, was Ich euch gesagt habe.“ Da beschreibt Er und umzirkelt des heil. Geistes Amt, das Er führen soll, und zeigt, daß auch hinfort in der Christenheit nichts Anders soll gelehrt werden durch den heil. Geist, denn das sie die Apostel von Christo gehört, aber bisher noch nicht verstanden haben. Zum Andern ist auch das hierin angezeigt, daß solch Wort muß zuvor geredt werden und darnach der heil. Geist dadurch wirken, also daß man's nicht umkehre und einen heil. Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort geht. Zum Dritten lehrt auch das Exempel der Apostel, wie Christus Seine Kirche in Schwachheit regiert, daß der heil. Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehört, kann so stark und kräftig sein, daß sie es alles glauben und recht verstehen sollten.

Es ist hier nicht der Antwort werth, daß die Papisten aus diesem Text: „Derselbige wird euch alles lehren . . .“ Behelf suchen, ihren Tand zu erhalten und geifern, Christus habe die Apostel nicht alles gelehrt, was sie haben wissen sollen, sondern vom heil. Geist noch Viel vorbehalten sie zu lehren. Denn solch Geifern ist durch den Text selbst stark genug vernichtet, da Er klar und dürre sagt: Der heil. Geist wird euch lehren und erinnern alles, was Ich euch gesagt habe cf. V 23 und Kap. 16, 14. 15, 26.

V 27. „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“ Das soll mein Valete sein (spricht Er). Und setzt zweierlei Wort; einmal spricht Er: „Den Frieden lasse Ich euch.“ „Friede“ heißt nach hebraeischer Sprache nichts Anders, als alles Gute geben und lassen. Ihr sollt (will Er sagen) Meines Abschieds keinen Schaden noch Mangel haben, Ich will euch deß reichlich ergötzen, ihr sollt rechten schönen gewünschten Frieden im Herzen haben; denn das ist der höchste Friede, wenn das Herz zufrieden ist. — Zum Andern setzt Er hinzu, was Er ihnen für einen Frieden wünscht und spricht: „nicht wie die Welt pflegt Friede zu geben.“ Da scheidet Er mit klaren Worten Seinen Frieden von der Welt Frieden. Die Welt hat Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe: Frieden mit dem Teufel, aber Unfrieden mit Gott. — Die Welt hält das für Friede, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der

Person. Aber solchen Frieden gibt Christus nicht, sondern läßt das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke und nimmt es nicht hinweg; braucht aber eine andere Kunst und macht die Person anders, und reißt die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Das geht also zu: Wenn du im Leiden steckst, so gibt Er dir einen solchen Muth, daß du meinest, du sitzest im Rosengarten. — Aber die Jünger verstunden es jetzt nicht und erschracken über der Rede des Herrn; darum tröstet Er sie ferner und spricht: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Diese Worte gehen auch alle dahin, daß sie anzeigen, was der heil. Geist thun soll, und wer die sind, mit welchen der heil. Geist zu schaffen hat, nämlich die da voll Trauren und Leiden sind. — Die Worte hören sie wohl und wir auch; aber es folgt Nichts hernach: Darum sagt Er klärer:

V 28. „Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch." Als spräche der Herr: Fürchtet euch nicht darum, daß Ich von euch gehe und ihr sehen werdet Mich so schändlich und jämmerlich gekreuzigt; denn Solches soll nicht ewig währen: komme Ich doch wieder zu euch und will euch erfreuen beide leiblich und geistlich. — Aber das verstehen die Jünger auch nicht, bis daß ihnen Solches hintennach der heil. Geist eingab. Darum sagt der Herr ferner zu Seinen Jüngern: „Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater." Als sollte Er sprechen: Es fehlt nur daran, daß ihr Mich nicht liebet, oder verstehet nicht, was Lieben sei. Wenn ihr Mich liebetet, würdet ihr Mich gerne lassen fahren; ja ihr würdets lachen, daß Ich von euch gehe: und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angelegt würde, je fröhlicher ihr sein solltet. Denn es ist gewißlich wahr, je mehr ein Christ Verfolgung hat von Auswendig, je fröhlicher er ist im Herzen und je mehr Friede er hat; denn er liebet Christum 2. Kor. 4, 8—10, 16—18. Denn „Christum lieb haben" ist, daß man den Menschen lieb hat, der da regiert im heil. Kreuze und redet nur von Leiden. Das aber kann Niemand thun, bis daß der heil. Geist kommt. — Das ist auch ein tröstlicher Zusatz, da Er sagt: „Ich gehe zum Vater." Er redet gleichwie ein Vater zu Seinen Kindern: Ich lasse euch wohl nicht gerne; aber weil es sein muß, so tröstet euch. Denn wo gehe Ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche Reich und thue es euch zu gute.

Daß Er sagt: „Der Vater ist größer denn Ich," redet Er nicht von dem persönlichen göttlichen Wesen, Seinem oder des Vaters, ob Er demselbigen nach größer oder kleiner sei denn der

Vater (wie die Arianer nicht sehen wollten, wovon oder warum Christus hier also redet); sondern davon sagt Er, daß sie nicht erschrecken sollten, daß Er von ihnen weggeht, und setzt diese Worte zur Ursache: denn Er gehe zum Vater. Wie reimt sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken sein? Darum liegt es an dem, was da heißet „zum Vater gehen;" welches nichts Anders heißt, denn Ich nehme an die Ehre, die der Vater hat. Er redet von dem Unterschied des Reichs, so Er bei dem Vater haben sollte, und Seines Diensts oder knechtischen Gestalt, darin Er vor Seiner Auferstehung war.

V 29. „Und nun habe Ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." Da meint Er nicht allein dies letzte Stück, sondern was Er durch das ganze Kapitel geredet hat, als daß Er will ihnen die Wohnung bereiten.

V 30, 31. „Ich werde hinfort mehr nicht Viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an Mir." Der Teufel (spricht Er) ist da in seinen Gliedern (dem Juda und seinem Haufen), und wird Mich angreifen und meinen, wenn er nur Mich habe, so sei es um euch eine schlechte Sache. Aber an Mir soll er Sein Recht verloren haben; und damit das Urtheil über sich selbst bringen, daß Er Mir mit dem Tod und Hölle zu Füßen liegen wird und auch an den Meinen Nichts gewinnen soll. Es will also Christus nicht allein durch Seine göttliche Macht, sondern durch die Schwachheit Seines Leidens und Sterbens dem Teufel seine Macht nehmen.

Möchte nun aber Einer sagen: hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er Ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst: „daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat." Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbt; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöscht haben durch den Tod Seines eingebornen Sohnes. — „Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen." Laßt nur hergehen, weil es der Vater will. — Ich soll Mich unter den Teufel werfen und Mein Recht und Macht fahren lassen, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht (an euch) ihm wieder abgewinnen.

Kap. XV.

V 1. „Ich bin ein rechter Weinstock und Mein Vater ein Weingärtner.“ Das ist ein sehr tröstlich Bild (und eine feine, liebliche Prosopopoeia), damit Er uns vor Augen stellt, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wohl nicht köstlich anzusehen und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süßesten Saft gibt; und deutet alles Leiden, so beiden, Ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts Anders sei, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben dazu, daß er wohl zunehme und trage.

V 2. „Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringt, wird Er abschneiden.“ Da macht Er einen dürren Unterschied zwischen denen, die da Reben am Weinstock heißen, und zeigt, daß gleichwohl auch falsche Christen sind. Diese sind erstlich in Christo, wie Er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, fühlen wohl Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, genießen des fremden Safts und haben den Schein und Ansehen vor allen Andern; aber sie lehren noch bekennen das Wort nicht rechtschaffen und ist Alles eitel falscher Schein. Zum Andern sinds auch die faulen Christen, welche wohl das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselben nicht nachfolgen.

„Und einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Also thut Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sei ein Prediger oder Schüler und Zuhörer: den läßt Er nicht feiren, sondern schickt ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen seinen Glauben zu üben. Also daß ihr Glaube durch Versuchung gewiß und stark werde, item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen.

V 3. „Ihr seid nun rein um des Worts willen, so Ich zu euch geredet habe.“ Er lehrt mit diesen Worten das rechte Hauptstück der christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß die Reinigkeit der Christen nicht kommt aus den Früchten, so sie bringen (ihrem Thun oder Leiden), ob sie gleich nun rechte, gute, reine Früchte heißen; sondern wiederum ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereinigt wird Apg. 15, 9. Aus derselben folgen denn die Früchte,

sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen cf. Tit. 1, 15: „Den Reinen, d. i. die Gottes Wort haben, lieben und ihr Leben darnach richten, ist Alles rein: den Unreinen aber und Unglaubigen ist Nichts rein."

V 4. „Bleibet in Mir und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir." Ihr habt nun Mein Wort (spricht Er), dadurch ihr rein seid. Aber sehet zu, daß ihr nun in Mir bleibet durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigung behalten und gute Früchte bringen.

V 5. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Da wiederholt Er fast die vorigen Worte, auf daß Er ihnen wohl einbläue, daß sie allein auf Ihn sehen und fest an Ihm hangen. — Zum Andern redet Er auch darum also: „Wer in Mir bleibet und Ich in ihm . . ." wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Werke, daß Einer ein wahrhaftiger Rebe in Christo sei. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) sein. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft als ein Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur sein, aus Christo gewachsen. — Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehrt, treibt und sich bläuet mit Werken, so wird doch die Natur nicht anders. — „Denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sei wie groß, herrlich und schön es wolle, so außer Christo ist, daß es Nichts thun könne und Nichts heißen solle.

V 6. „Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe." Dies einige Urtheil wäre schrecklich genug, wenn es geglaubt würde, daß man müßte abgeschnitten sein von Christo und der Christenheit, und beraubt des Worts, der Taufe und Sakrament, der Fürbitte Christi, Seines Blutes und Geistes. — Zum Andern sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in Ihm bleibt, auch soll „verdorren;" d. i. es wird je länger je ärger mit Solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden. — Zum Dritten: „Man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und verbrennt sie." Sie habens nun gar in den vorigen zwei Stücken und könntens nicht ärger machen; darum ist nun Nichts mehr denn die Strafe zu warten.

V 7. „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben . . .“ Wie bleibt man doch in Christo? Er antwortet: Habe nur Acht auf Mein Wort; denn daran liegts Alles, ob Mein Wort in dir bleibe, d. i. so du glaubst und bekennest die Artikel („Ich glaube an Jesum Christum unsern Herrn . . .“), und dabei bleibest und bereit bist, darüber Alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre und Werke wolltest annehmen. — Und nicht allein sollt ihr das haben, sondern auch: „was ihr alsdann bitten werdet, das wird euch widerfahren.“ Da stehts und ist gewiß: Wer Gottes Wort hört, den will Gott wieder hören. Aber es muß zuvor da sein das Wort und „in uns bleiben;“ sonst ist das Bitten umsonst und Nichts. Das Wort aber läßt uns Nichts bitten, was wider Gott und unserer Seele Heil ist. Denn dazu ist's uns gegeben, daß wir dadurch sollen selig werden, Röm. 1, 16.

V 8. „Darin wird Mein Vater geehrt, daß ihr viel Früchte bringet.“ Das heißt unsere Werke nicht allein auf Erden gepreiset als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehoben und Gott geopfert, daß Er sie annimmt für Seine sonderliche Ehre und Seinen höchsten Dienst. — Was ist aber das, daß Er dazu setzt: „Und daß ihr werdet Meine Jünger.“ Sind sie nicht zuvor Seine Jünger. Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Werke werden? Antwort: Solche Leute sollen sie auch sein, daß sie billig Jünger und Nachfolger heißen dieses Meisters, und also thun, wie und was Er thut. Dies streicht der Apostel Paulus Röm. 12, 1. 2 weiter aus.

V 9. „Gleichwie Mich der Vater liebet, so liebe Ich euch. Bleibet in Meiner Liebe.“ Er hat bisher sie getröstet und vermahnt, daß sie sollen an Ihm bleiben und gute Reben sein. Nun gibt Er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen. „Mein Vater,“ will Er sagen, „liebet Mich“ also, daß Er Seine Macht und Gewalt alle an Mich setzt, läßt Mich wohl jetzt leiden, aber alles, was Ich thue und leide, deß nimmt Er Sich an. „Also, spricht Er, liebe Ich euch.“ Denn Ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode. Darum bleibet auch in solcher Liebe unter einander. Ob ihr gleich um Meinetwillen hart angefochten und gedrungen werdet von Mir zu fallen: so haltet doch feste und leidet euch.

V 10—12. „So ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe.“ Wo die Liebe und Einigkeit zerstört wird und Spaltung und Zwietracht aufgeht, da geht auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fällt. Darum

spricht Er, seid ihr und bleibet in Mir, so haltet Meine Gebote (V 12); denn Ich muß euch je auch ein Werk auflegen, das da sei ein Wahrzeichen, dabei man erkenne, daß ihr Meine Reben seid (cf. 13, 15). Und ist eben das Gebot, das Ich selbst auch halte und thue, euch zum Vorbilde.

V 13. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Er macht's aus der Maßen freundlich und mit Worten lieblich, daß Er ihnen dies Gebot (V 12), so Er ihnen zur Letze läßt, ins Herz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie Er sie geliebt und was Er für sie gethan hat. Keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja sein Land und Leute dahin gäbe, denn daß er sollte für einen Andern sterben.

V 14. Obwohl die Werke der Liebe nicht gerecht und selig machen — gleichwie Adam vor dem Gebot, zuvor rein und ohne Sünde von Gott geschaffen war und durfte es nicht verdienen mit dem Gehorsam des Gesetzes — so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen, darum spricht Er: „Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete." Als sollte Er sagen: Ihr habt euch nicht Mir zu Freunden gemacht; sondern durch Mich seid ihr's worden aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waret. Daher seid ihr Freunde, daß Ich euch für Freunde halte: nicht daher, daß ihr Mir viel Gutes thut, sondern denen Ich eitel Gutes thue. Nun sollt ihr also Meine Freunde sein und bleiben, so ihr allein dies Mein einig Gebot, Mir zu Liebe und euch selbst zu gute, haltet. — Nun das ist ein süß lieblich Wort, daß Er sie heißt Seine Freunde. Denn Er wollte gerne uns reizen, daß wir doch Seine Liebe ansähen wie Er uns den Vater zum Freunde gemacht und Sich als einen Freund über alle Freunde gegen uns erzeigt. Ich lege euch, will Er sagen, keine schweren Bürden auf. Das Evangelium, Taufe und Sakrament habe Ich euch aufgelegt: das ist kein Gebot, sondern euer Schatz, den Ich euch umsonst geschenkt habe. Allein das begehre Ich von euch, daß ihr euch unter einander lieb habet; wie ihr ja ohne das schuldig seid, weil ihr zugleich Meine Jünger seid und gleiches gemeinen Guts von Mir genießet.

V 15. „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid . . ." Er treibt das Wort „Freund", und setzt gegen einander „Knecht" und „Freund." Ich heiße euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze jüdische Volk unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist): denn der Knecht weiß nicht, was sein

Herr im Sinn hat oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingten Lohn. Solches seid ihr nicht, denn Ich habe euch alles offenbart und gegeben, was Ich von Meinem Vater empfangen habe, Ich eröffne euch beide, Mein ganzes Herz und auch des Vaters. — Da hörst du, welche Er Seine Freunde heißt, und aus was für Ursachen: nemlich die, so Gutes von Ihm empfahen. Denn dies ist Seine Weise zu reden, gleichwie Luk. 10, 36 f. gesagt wird von dem Verwundeten, daß der sein Nächster gewesen sei, der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat.

V 16. „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern Ich habe euch erwählet." Da erklärt Er selbst, wie Er will verstanden haben, daß Er gesagt hat (V 15): „Ich heiße euch hinfort nicht Knechte, sondern Meine Freunde." Diese Freundschaft, spricht Er, daß Ich euch Meine Freunde heiße, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß Ich euch zuvor erwählt habe. — Weiter spricht Er: „Und Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und viel Frucht bringet, und eure Frucht bleibe." Das ist nun die große Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß Er sie durch Sein Wort berufen und erwählt hat. Zum Andern, daß wir auch sollen Seine Diener sein und Sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun: welches Er heißet viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen „bleiben" und vor Gott bestehen. — Zum Dritten setzt Er nun noch eins dazu und spricht: „Auf daß, so ihr den Vater bittet in Meinem Namen, daß Er's euch gebe." Das ist auch ein Stück, ja die Kraft und Folge Seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch Ihn Gottes Freunde werden und Ihn zum Vater überkommen; sondern auch dazu erwählt sind, daß es uns soll gegeben werden, was wir bitten.

V 17. Das erste Stück, das der Herr hie am letzten Abendmahl, da Er die Nacht sollte gefangen und des Morgens gekreuzigt werden, Seinen Jüngern befiehlt, ist: „Das gebiete Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Der Herr faßt unser ganzes Leben in das einige Gebot der Liebe, daß wir Christen freundlich unter einander leben und einander hilflich sollen sein, womit wir immer können. Denn das ist der Liebe Art, daß man von Niemand nichts Arges gedenke noch rede, und daneben alles Gute thue, womit man kann und vermag. Nach diesem kurzen, einfältigen Befehl sollen die Christen all ihr Thun und Lassen richten, denn sie habens große Ursache, nicht allein des Exempels halb, daß Gott ihnen

alle Liebe und Gnade bewiesen hat; sondern auch darum, daß wir Christen unter einander Brüder und Gottes Kinder sind. — Es ist ein Dienst, den Reiche und Arme, Kleine und Große, hoch und niedriges Standes leisten können; ja das noch mehr ist, die allermächtigsten und größten Herren dürfen solches Dienstes eben so wohl und mehr, denn die Geringsten und Aermsten.

Das andere Stück in diesem Evangelium ist der Trost (V 18—25). Denn hie stehts, wenn die Christen gleich thun was sie wollen, so werde doch die Welt ihnen feind sein und sie hassen. Was aber aus dem Haß folge, wissen wir; sonderlich wenn es solche Leute sind, die das Vermögen haben und können Schaden thun. Nun wäre es ein schlecht Ding, wenn der Herr gesagt hätte: So ihr Christen sein werdet, wird euch Knecht und Magd im Haus, eure Nachbarn oder ein ganzes Dorf feind sein. Aber der Herr machts viel schwerer und heftiger, da Er spricht: „So euch die Welt wird hassen." Denn Welt heißt nicht ein einzelner Mensch, sondern alle Menschen. Die Kunst aber, damit wir die Bosheit der Welt überwinden, ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Wo der Teufel das fühlt, so hebt er sich davon. Darum ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herunterwerfen wider die Verachtung der Welt und sollen einen Trost schöpfen aus Ursachen, wie folgt:

V 18. Die erste Ursache ist, daß der Herr Sein eigen Beispiel uns vorhält und spricht: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat." Wenn wir sehen und fühlen der Welt Haß, so laßt uns dagegen trotzen und sagen: Was kannst du denn Mehr denn das? oder was ist das Neues? Hast du es doch zuvor meinem Herrn auch gethan, und dennoch Ihn müssen bisher bleiben lassen.

V 19. Die andere Ursache ist, daß Er hier sagt: Ich schließe das Urtheil über euch, daß ihr „nicht von der Welt seid." Dies ist auch ein tröstlich Wort, weil Er die Welt so greulich hat abgemalt und beschrieben, daß einem Christen nichts Schrecklicheres ist zu hören noch zu denken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählt werden. Daß der Teufel euch nicht zufrieden läßt (spricht Christus) ist ein gewiß Zeichen, daß ihr in Christi Reich gehöret. Das ist nun, daß Er sagt: „Weil Ich euch von der Welt erwählt habe, so hasset euch die Welt." Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählt, daß ihr nicht sollt von der Welt d. i. in dem verfluchten Teufelshaß und Neid sein,

darin sie steckt. Darum, ob's euch geht wie Mir, so schickt euch also drein, daß ihr's verachtet und auf Mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden.

V 20. „Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr." Das ist das dritte Stück, damit Er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es soll ja der Knecht nicht edler sein noch besser haben denn sein Herr. Also spricht Er auch Luk. 6, 40: Wenn es dem Knechte geht wie seinem Herrn, so wird er vollkommen sein; d. i. also geht es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bei seinem Herrn Gutes und Böses leidet. — Zu Hofe schämt sich Niemand seines Fürsten Farbe, Jeder trägt sie gern und läßt sich dünken, es sei ihm eine Ehre. Nun (will Er sagen) bin Ich euer König und habe Meine Hofleute, die Christen. Wollten nun dieselben sich Meiner Farbe schämen, die Ich in der Welt getragen habe, das wäre doch eine ewige Schande. — Dies ist das Gleichniß. Nun beschleußt Er's: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen." Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freilich dem Knecht nicht feiern.

V 21. Die vierte Ursach ist, daß der Herr spricht: „Aber das alles werden sie euch thun um Meines Namens willen." Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben nicht um böser Werke oder Sünde willen, daß ihr Schälke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von Mir wollt predigen und sagen, daß sie nicht anders denn durch Mich können und müssen selig werden. — Das ist in Wahrheit nicht ein geringer Trost, wenn wir ihn recht bedenken wollen. Die Welt, ob sie schon Christum nicht hat, noch haben will, so kann sie doch nicht alles Leidens überhoben sein. Da fallen denn zwei große Unglück zusammen: das Leiden an ihm selbst und das böse Gewissen. Die Christen sind wohl auch arme Sünder; aber darum ist die Welt ihnen nicht feind, sondern „um Meines Namens" willen. Das ist ein sehr nöthiger Trost. Denn sobald ein Unglück kommt, bedenken wir, womit wir es verdient haben. — Aber daß sie euch Solches thun, spricht Er, das kommt alles daher, „denn sie kennen den nicht, der Mich gesandt hat." Ihr dürft euch nicht lassen darob erzürnen noch Rache über sie begehren; denn sie haben ihre Strafe schon hinweg. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind.

V 22—24. „Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte

es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. — Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber . . .“ Hier ist ihnen alle Entschuldigung und Behelf genommen, so sie möchten sagen: Wenn wir Ihn gekannt hätten, so wollten wir Ihn von Herzen gern angenommen haben. Nein, spricht Er, sondern es ist ihnen dürr und helle gesagt, daß Ichs sei, vom Vater gesandt, beide durch Johannem dem Täufer und durch Mich selbst. Zum Andern haben sie auch solche Werke gesehen und gehört, die kein Anderer je gethan hat, Matth. 11, 5. Darum sind sie nicht allein blind, sondern wollen muthwillens blind bleiben.

Daß Er aber also sagt: Wenn Ich nicht kommen wäre, so „hätten sie keine Sünde,“ muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde sein; denn Er redet hier von einer neuen Sünde, so wider Sein Wort geht. Zuvor haben sie auch gesündigt wider Mosen und die zehn Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu und wie sie zuvor Mosen nicht gehört haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. — Durch Christum ist die Erbsünde aufgehoben und verdammt nach Christi Zukunft Niemand, ohne wer sie nicht lassen d. i. wer nicht glauben will.

V 23. „Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater;“ denn wer den hasset, der gesandt ist, der hasset auch den, so ihn gesandt hat. Deß sollt ihr euch trösten, meint Christus, daß ihr nicht allein gehaßt werdet, sondern beide, Ich und Mein himmlischer Vater. — Dies geht vornemlich wider das große Aergerniß, das die Christen in der Welt sehen und leiden. Denn siehe, wer waren sie, so die Apostel verfolgten? Es waren die Hohenpriester zu Jerusalem, die Gottes Wort, den rechten Gottesdienst, den Beruf und das Amt in der Kirche hatten. So, sagt Christus, mögen sie Gottes Namen und Wort so hoch rühmen wie sie wollen; wenn sie Meinen Namen und Mein Wort nicht leiden können: so zweifelt nicht dran, sie kennen den Vater nicht, ja sie hassen den Vater.

V 25. „Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen Mich ohne Ursache.“ Es muß also geschehen, spricht Er, denn es ist schon lange zuvor also geschrieben Ps. 69, 5. Diese Schrift müssen sie erfüllen. Denn das ist der Welt Reim, den man ihr wohl mag in ihren Schild und über die Thüre, ja an die Stirne malen: das ist ihre edle Tugend und bester Ruhm, so sie führt, daß sie nicht allein das Wort Gottes nicht annimmt und verachtet, sondern sie muß sich wissentlich und

vorsätzlich dawider setzen und mit Füßen treten wollen. Mich hassen sie ohne Schuld und Ursache, ja für eitel Wohlthat, Mich, der Ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil. — Daß die Welt böse ist wider die zehn Gebote, lügt und trügt, stiehlt und mordet, das ist nicht seltsam. Aber daß sie so böse soll werden, so ihr das Evangelium ist gepredigt worden: das kann nicht anders denn teuflische Bosheit sein.

V 26 — 16, 4. Eure Liebe hat vor Viel gehört von dem Glauben, nun hört auch von dem Zeugniß des Glaubens und von dem Kreuze, das hernach folgt. Denn es sind zwei Stücke in diesem Evangelio. Das erste vom heil. Geist; das andere von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

V 26. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater (der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet), der wird zeugen von Mir." Ueber das, will Er sagen, daß Ich euch jetzt tröste mit Meinem Exempel, wie es Mir gehen wird, item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet (V 18—25), darüber will Ich euch eine Zugabe und Geschenk geben. Denn es soll ein Anderer kommen, wenn Ich nun hinweg und (wie sie meinen werden) ewig todt bin, der sich den Mund nicht stopfen lassen, sondern öffentlich von Mir zeugen und sagen wird vor aller Welt, ungeachtet ob die dazu lache oder zürne. Derselbige ist vom Vater und Mir dazu gesandt und euch gegeben, damit ihr wisset und die Welt erfahren müsse, daß es aus Meiner Kraft und Gewalt geschehe, und Meines Vaters Meinung, Befehl und Wille sei, was der heil. Geist durch euch predigt. Er ist ein „Tröster" und soll euch, wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seid, im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen sollt. — Dieser Tröster heißt nun auch ein „Geist der Wahrheit." Denn Er tröstet nicht wie die Welt, dabei kein Bestand ist, sondern Sein Trost währet ewiglich und kann Niemand betrügen. Die Welt hat auch ihren Trost, aber es ist ein lügenhafter Trost. — Woher nimmt aber der heil. Geist solchen Trost? „Vom Vater" spricht Christus hier: denn Er spricht: „Welchen Ich euch senden werde vom Vater." Denn Er, der Vater ist die anfängliche Person; Ich der Sohn; und von Uns kommt der heil. Geist, und die drei Personen sind ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie Er's noch besser ausdrückt und spricht: „Der Geist der Wahrheit der vom Vater ausgehet." Das ist soviel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller

Dinge ein Herr. Denn soll der heil. Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sei: denn aus dem Vater kann nichts gehen, das Seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. — Womit tröstet aber der heil. Geist? „Von Mir (spricht der Herr) wird Er zeugen." Denn so die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christi Sterben und Auferstehen thun: so daß wir können sagen: Wenn schon Alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, ja jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll; so lebt dennoch der droben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch geworden, für mich gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist. — Warum aber braucht der Herr hier so eben des Wörtleins „zeugen?" Es geschieht darum, daß wir desto mehr Achtung auf das Wort sollen haben. Denn wahr ists, der heil. Geist hat Seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will Er solche Wirkung ordentlicher gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort, ausrichten (Röm. 10, 14).

V 27. „Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen." Erstlich nämlich wird Er inwendig in eurem Herzen Zeugniß geben, darnach auch äußerlich durch Wunderwerke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die „vom Anfang bei Mir gewesen," was ihr gehört und gesehen habt. Aber der heil. Geist muß zuvor da sein, sonst thut ihr Nichts. — Nun, wenn Er sagt, ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid vom Anfang an bei Mir gewesen, so malet Er dann sonderlich die Apostel vor allen Predigern aus, bestätigt die Predigt also, daß alle Welt an ihr Wort gebunden sein soll 1 Joh. 1, 1—3.

Kap. XVI.

V 1. „Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Denn wenn ihr Solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so Gottes Volk und die rechte Kirche heißen, so werdet ihr angefochten werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sei, oder ungeduldig und verdrossen zu werden.

V 2. „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, Er thue Gott einen Dienst daran." Hier hörst du, daß das Evangelium

eine solche Predigt ist, welche nach der Vernunft und menschlichem Urtheil schlechterdings eine ärgerliche Predigt ist, die man nicht allein für einen großen Irrthum, sondern für solch Ding hält, das da gar in keinem Weg zu hören noch zu leiden sei, als des leidigen Teufels schädlichstes Gift. Er setzt aber zwei Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Leben schmücken. Das erste ist, da Er spricht: „Sie (d. i. nicht die offenbaren bösen Buben sondern die, so die Vornehmsten, Weisesten, Heiligsten und — wie Er sagt — Gottes Diener heißen) werden euch in den Bann thun.“ Das heißt nichts Anders, denn abgesondert sein vom Volk Gottes, abgeschnitten und weggeworfen als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, was Gottes ist. Wo nun solcher Bann und Fluch gesprochen wird, da muß auch wohl das andere Stück folgen, so Christus hier sagt: „Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet . . .“ Denn das ist die Exekution oder die Strafe, so die Welt sich schuldig achtet über solche zu vollziehen, daß man sie ohne alle Gnade von der Erde ausrotte 5. Mos. 13, 8. Und das werden sie nicht heimlich thun, sondern vor öffentlichem Gericht und mit allen Ehren und Ruhm, und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, sondern daß sie es müssen thun von Gottes wegen und der christlichen Kirche, als derselben gehorsame Glieder: daß die Christen müssen also leiden und sterben als des Teufels Gliedmaßen, daß Jedermann rühme: O welch ein recht heilig, priesterlich Werk und Opfer hat dieser Kaiser und Fürst gethan!

V 3. „Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater, noch Mich erkannt haben.“ Es ist vonnöthen, daß man einen Unterschied mache und lerne, daß allewege zweierlei Kirchen sind. Die falsche Kirche nimmt das Schwert in die Hand und verfolgt die rechte Kirche. Dabei kannst du ja gewiß merken, welches die falsche Kirche sei. Dabei aber noch gewisser, daß Christus spricht: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Mich noch den Vater kennen.“ Das ist der rechte Prüfstein. Nun, was heißt denn Christum und den Vater erkennen? Es sind zweierlei Erkenntniß. Auf dem ersten Weg ist auch das Erkenntniß, das Etliche von Gott haben. Denn sie wissen wohl von Ihm und sagen: Ich glaube an Gott Vater und an Seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge, in's Herz kommt es nicht. Wer den Vater recht kennen will, der muß Ihn in diesem Christo kennen. Aber Christum erkennen auf den rechten Weg, heißt erkennen, daß Er für uns gestorben sei und habe Meine Sünde auf Sich geladen. Darnach steige ich weiter am Sohne hinauf zum

Vater und ergreife Gott, wo Er am weichsten ist und denke: Ei, das ist Gott, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat.

V 4. „Aber Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket." Er fühlt wohl selbst, der Herr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, Solches ihnen zu sagen, damit sie wider das große Aergerniß bestehen mögen. — „Solches, spricht Er, habe Ich von Anfang nicht wollen sagen;" denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil Ich bei euch gelebt. Denn weil ihr Mich bei euch habt, müssen sie euch wohl mit Frieden lassen und können euch nichts thun, sie müssen Mir's zuvor gethan haben.

V 5—15. Dies ist ein aus der Maßen fein, schön und reich Evangelium, aber sehr hoch und scharf, von dem hohen nöthigen Artikel, davon wir den Namen haben und Christen heißen.

V 5—7. „Nun aber gehe Ich hin zu dem, der Mich gesandt hat," d. i. Ich werde morgen an das Kreuz geschlagen und getödtet werden; „und Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehest du hin? sondern, dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden." Der Verstand steht in dem Wort: „Wohin Ich gehe;" als sollte Er sagen: Ihr seid so gar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, daß ihr nicht gedenket, weiter darnach zu fragen, wo Ich doch hingehe, d. i. nicht welche Straße, sondern wozu und warum Ich hinweggehe, wozu es euch dient. — Aber Ich muß es euch jetzt zu gute halten, daß ihrs so geringe achtet, wo Ich hingehe und euch deß nicht könnet trösten noch freuen: denn ihr seid Mein sogar gewohnt und habt Mich so gerne bei euch, daß euch nichts Leidres widerfahren kann, denn daß Ich soll von euch genommen werden. — Also will Er sie hiemit munter machen und ein Wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit.

V 7. „Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden." Um Meinetwillen, will Er sagen, bedürfte Ich der keines, weder Kommen noch Weggehen; aber es ist euch noth und eure Hilfe, Freude und Trost. Für Mein Weggehen sollt ihr die Tröstung des heil. Geistes und dazu die Kraft haben, daß Er durch euch das ausrichten wird, was Ich jetzt bei euch gegenwärtig nicht thun kann, denn ich bin durch diese leibliche Sendung dazu gefordert, daß Ich leiden und sterben und also Meinen Gang zum

Vater thun und darnach den heil. Geist senden soll, der durch euch viel größere Dinge thun wird, denn jetzt durch Mich geschehen kann, und euch ein groß trefflich Amt und Werk auflegen, dadurch Mein Reich in der Welt ausgebreitet werde V 8 ff.

V 8. „Er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Ihr sollt, sagt Christus, durch den heil. Geist so muthige und trotzige Leute werden, und die ganze Welt angreifen und strafen. In diesen Worten zeigt Er, was Sein Reich für ein Reich ist, und wie es regiert wird, nämlich durch's Wort, so der heil. Geist predigen und das dadurch in der Menschen Herzen wirken soll.

Was heißt nun alle Welt? Und was heißt strafen? Alle Welt heißt alles, was in der Welt ist, auch die in ihrem Regiment auf's Schönste und Lieblichste gefaßt sind. Denn durch die Welt dürfen wir nicht verstehen die groben äußerlichen Sünden als Ehebruch, Morden, Stehlen (denn damit hat die weltliche Gewalt zu schaffen), sondern die subtilen und heimlichen Sünden, die der heil. Geist straft, die die Welt nicht erkennt. — „Strafen" aber heißt, Keinem Nichts lassen gut sein, sondern all ihr Thun und Wesen angreifen mit dem Wort und Evangelium (welches ist die Ruthe, durch welche die Welt gestraft wird), und ihnen sagen, daß sie allzumal, wer sie auch sind, vor Gott sträflich und unrecht sind und dieser Predigt von Christo gehorchen müssen; oder sollen ewiglich verdammt und verloren sein. Hiemit sind alle Menschen auf Erden dem Predigtamt, so die Apostel und ihre Nachkommen von Gottes wegen führen, unterworfen, daß sie demselbigen unterthan sein und folgen müssen, wollen sie anders Gottes Gnade haben und selig werden. — Zwar hat der heil. Geist zuvor auch die Welt durch die Predigt von Anfang derselben gestraft, aber nun soll es erst recht angehen, über alle Welt und viel kräftiger cf. Apg. 2, 37. Dagegen, wo sie solche Predigt nicht annehmen wollen, soll es bewirken, daß sie dadurch verdammt werden 2. Kor. 2, 16. „Um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht." Das sind drei hohe Stücke und treffliche Artikel, darin Alles gefaßt ist, was das geistliche Regiment und Christi Reich betrifft, und davon die Welt Nichts überall weiß noch versteht. Welt, Natur, Vernunft weiß nicht, daß Unglaub Sünde und Glaube Gerechtigkeit sei und Gottes Gericht verdamme alles, was sie und der Teufel urtheilen wider die Christen.

V 9. „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich." Was ist die Sünde? Ist's nicht stehlen, morden und dergl.? Ja, Solches sind auch Sünden; aber noch nicht die rechten Hauptsünden.

Denn da findet man viel Leute, die solcher äußerlichen Sünden nicht schuldig sind: aber der rechten Hauptsünde, davon der heil. Geist predigt, der ist alle Welt schuldig; sonst könnte Er alle Welt nicht darum strafen. Dieselbe Sünde nun heißt: nicht glauben an Jesum Christum.

Hier wird allein der Unglaube für Sünde angezogen und der Glaube gepreiset, daß er die überbleibende Sünde, auch in den Heiligen, unterdrücke und auslösche. Als wollte Er sagen: Wenn sie an Mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben. — Was ist aber an Christum glauben? Es ist nicht allein dieses, daß man wisse und glaube, daß Er ein Gott ist oder mit Gott dem Vater in gleicher Gewalt herrscht im Himmel, sondern daß Er mir ein gnädiger Gott sei, meine Sünde auf Sich genommen und mich mit Gott versöhnt hat. Wer an Christum nicht glaubt, der hat den heil. Geist nicht und kann derhalb keinen guten Gedanken haben. Und ob er gleich etwas thut, das an ihm selbst nicht böse, sondern recht ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Furcht und nicht aus einem rechten herzlichen Gehorsam.

V 10. „Um die Gerechtigkeit" wird der heil. Geist auch strafen. Was mag nun Solches für eine Gerechtigkeit sein? Christus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das ich thun oder lassen soll; sondern bloß und allein von Seinem Werk, das Er thut, nemlich „daß Er zum Vater gehe und wir Ihn nicht sehen." Das soll unsere Gerechtigkeit sein und sonst Nichts. Das ist, spricht Christus, Gerechtigkeit, „daß Ich zum Vater gehe," d. h. Niemand wird vor Gott gerecht, als dadurch und um deßwillen, weil Ich sterbe und auferstehe. Das ist auch die Ursache, daß Er des Gangs gedenkt. Er spricht nicht, daß Ich bin bei dem Vater, sondern daß Ich gehe zum Vater: denn in dem Gange ist die Sünde verschlungen in die Gerechtigkeit und Christus ist durch den Tod frisch hindurch gewischt (nicht unter der Sünde noch Tod geblieben). Dies Werk (der geglaubte Hingang), je mehr du es treibst und erkennst, je lustiger macht es dein Herz; denn wo solch Erkenntniß ist, da kann der heil. Geist nicht außen bleiben. Wenn Er dann kommt, so muß Er das Herz willig, lustig und fröhlich machen, daß es frei hinangehe und gerne thue alles, was Gott gefällt. — Wer hätte nun je gedacht, daß Solches sollte die Gerechtigkeit sein und also zugehen? Darum ist des Christen Gerechtigkeit oder Frömmigkeit eine sonderliche Frömmigkeit, die kein Herz erdenken kann, man muß vom heil. Geist hören und lernen, und, wenn man's gleich hört, so wird man's doch nicht begreifen können, es muß geglaubt sein, wie der Herr hier sagt:

„Ich gehe zum Vater und ihr sehet Mich fort nicht.“ Denn damit ist die Art und Natur des Glaubens vorgebildet, daß der Glaube nicht fühlt noch tappt, noch deren Dinge auch eine Wissenschaft begehrt; sondern erwägt sich fröhlich die Dinge zu glauben, die er nicht fühlt, noch mit allen seinen Kräften inwendig oder außen ermessen kann Röm. 8, 24. Also ist solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen.

V 11. Das dritte Stück ist, „daß der heil. Geist auch werde die Welt strafen um das Gericht“ (oder um des Urtheils Gottes willen, damit Gott verdammt). Was aber das für ein Gericht sei, zeigt der Herr fein an, da Er spricht: „denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet.“ Der Fürst dieser Welt ist der Teufel mit seinen Gliedmaßen, welche sind alle Ungläubigen und Gottlosen. In diesen Worten ist alles Fleisch mit allem seinem Vermögen verdammt, und was die Welt preist ist von Gott verworfen. So er, der Alleroberste verdammt ist, der aller Welt Gewalt und Weisheit im allerhöchsten Grad hat: so liegt auch darnieder alles, was die Welt für gut achtet. — Nun dieses Gericht begreift beide die Frommen und Unfrommen, ja es fäht hier an in den Heiligen 1. Petr. 4, 17 „an dem Hause Gottes.“ Denn die Gerechten, als sie leben, haben sie Fleisch und Blut, in welchem die Sünde steckt; dieselbige zu dämpfen, wird sie Gott in viel Jammer und Angst treiben, bis daß das Fleisch ganz dem Geist unterworfen wird Röm. 7, 18 ff. 8, 4. Dieses sind nur Anfänge des Gerichts Gottes in äußerlichen Dingen; aber gegen den Bösen wird Er es dort vollstrecken 1. Petr. 4, 17 ff. Dieses Urtheil des Kreuzes weiß noch die Welt nicht. Die Christen aber halten fest. Denn da klingt ihnen die Strafe des heil. Geistes immer im Herzen und Ohren: Was willst du dich fürchten? weißt du nicht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist? Solches Trostes dürfen sonderlich die wohl, so des heil. Geistes Amt in der Welt führen und die Welt um die Sünde und Gerechtigkeit strafen. Denn die Welt will und kann keine Strafe weniger leiden, denn daß man sie Sünder heiße und für solche Leute ausschreie, die keine Gerechtigkeit haben sollen. Darum wo solche Strafe öffentlich geht (wie sie denn soll gehen), da hebt die Welt an zu wüthen und toben, als wäre sie unsinnig. Aber der heil. Geist ist da und predigt uns von diesem Gericht; sonst würden die Prediger sich schrecken lassen. Der sagt der Welt, daß sie mit ihrem Urtheil verdammt ist samt ihrem Fürsten und Haupt, dem Teufel. Die Unruhe (spricht Er) soll diese sein, weil dieser König Christus durch Seinen Gang zum

Vater schon beides, die Welt und den Teufel überwunden hat, und Solches nun verkündigen läßt, daß Er der Herr über Alles sei. Das Urtheil der Verdamniß ist dem Teufel schon zugesprochen und Nichts fehlt daran als allein die Execution desselben, daß die Strafe auch über ihn vollzogen werde im ewigen hölliſchen Feuer.

V 12. „Ich habe noch Viel zu sagen.“ Damit sagt Er nicht, Ich habe euch viel Anderes zu sagen, und der heil. Geist wird euch anders lehren und erklären, als Ich euch gesagt habe. Sondern das „Viel sagen“ heißt, wenn man von einem Stück mancherlei Weise, aber immer einerlei Ding treibt. Diese drei Stücke, will Er sagen, die Ich jetzt erzählt habe, versteht ihr jetzt nichts überall, wenn Ich es schon verklären wollte. Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß Ich es besser auslegte, wie es zugehe; aber ihr steckt noch zu tief im groben fleiſchlichen Verstande, daß ihrs nicht könnt fassen. Darum will Ich es anstehen lassen, bis der heil. Geist kommt.

Diese Worte haben die (päbstlichen) Doctores auch auf ihren Tand bezogen, daß sie sagen: Man müsse etwas mehr haben denn das Evangelium und die Schrift; darum soll man auch hören, was Concilien und der Pabst setzen. Aber mit wem redet Christus? Ohne Zweifel mit den Aposteln. Item: Er spricht: „Er wird euch leiten in alle Wahrheit“ (V 13). Hier schließen wir: Wenn das Wahrheit ist, das die Concilien lehren, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen; sintemal ihr keiner der närriſchen Gesetze eins gehalten hat. Zum Dritten spricht Er: „Ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Hier fragen wir: Wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen, daß sie nicht Fleisch essen sollten und dergleichen?

V 13. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Das ist mit Fleiß gesagt, denn Er sieht hiemit gar weit vor sich, wie sich der Lügengeist der Teufel, auch in der Kirche regen und hervorthun wird. „Denn Er wird nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden.“ Hier und V 13 gibt Er dem heil. Geist Sein rechtes Wahrzeichen, dabei man Ihn kennen und prüfen soll. Die andern reden, was sie selbst erdacht haben, welches des Teufels Eigenschaft ist (Joh. 8, 44). Da macht Er den heil. Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach Ihm hinauf gen Himmel gaffe (wie die Schwärmer thun), sondern wisse, daß Er bei und mit dem Worte sein will. — Darnach spricht Er: „wird der heil. Geist auch weissagen, und euch, was zukünftig ist, verkündigen.“ Er sagt hier von den zukünftigen Dingen, so

die Christenheit sonderlich angehen und wissen soll. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis. Dieser Geist der Weissagung bleibt auch noch in der Christenheit, wiewohl nicht so noch, als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen, aber so ferne wir's von ihnen genommen haben.

V 14. Zum dritten spricht Er: „derselbige wird Mich verklären," d. i. eure Herzen voll Erkenntniß Gottes machen, daß ihr um Meinetwillen Alles wagen und leiden und alle eure Freude und Trost an Mir haben werdet, „denn von dem Meinen wird Er's nehmen und euch verkündigen." Das ist nun auch vom Amt des heil. Geistes gesagt; aber Er fährt hier höher und zeigt auch, wie es in dem göttlichen Wesen steht. Denn Er nimmt das Seine, nämlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater sondern auch von Christo, und bleibt also einerlei ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und heil. Geistes.

V 15. „Alles, was der Vater hat, ist Mein." Also macht Er Sich dem Vater aller Dinge gleich. — Daraus schließt Er nun und holt wieder das Er gesagt hat vom heil. Geist: „Darum habe Ich gesagt, Er wird's von dem Meinen nehmen." Das ist der Zirkel, rund geschlossen und zusammengezogen alle drei in ein einig göttlich Wesen.

V 16. Das erste Stück dieses Evangelii (V 16—23) ist fein gefaßt und mit solchen Worten gestellt, daß es desto besser in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleiben sollte. Denn die Worte: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen . . ." haben gleich einen andern Klang, denn sonst Worte haben. Nun pflegt man aber solche seltsame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darum wiederholen sie es auch zweimal, und fragt einer den andern, was es doch sein müsse; so wiederholt Er's auch zum vierten Mal selbst, und bleiben doch dunkle und unverständliche Worte bei ihnen, bis daß Er hernach offenbart, was Er damit gemeint, da Er vom Tod auferstanden und den heil. Geist ihnen gegeben hat, daß sie es verstunden. Dem Buchstaben und der Historie nach sind zwar diese Worte, sonderlich nunmehr, leicht zu verstehen, was sie heißen; denn in dem Bekenntniß unsers Glaubens sagen auch die Kinder: Ich glaube an Jesum Christum ꝛc. gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Das sind die zwei „über ein Kleines," davon Er hier sagt. Aber da man's auch in's Leben oder Erfahrung bringen soll, da ist der Verstand trefflich hoch.

„Aber über ein Kleines werdet ihr Mich sehen," d. i.

Ich werde von den Todten wieder auferstehen und Mich lebendig sehen lassen. „Denn Ich gehe zum Vater.“ „Zum Vater gehen“ ist nichts Anders, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da Mir der Vater Alles wird unterthan machen.

V 17, 18. Die zwei Stücke, sterben und von den Todten wieder auferstehen, können die Jünger in dem Text nicht ersehen. Darum sprechen sie unter einander: „Was ist das, daß Er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, und daß Ich zum Vater gehe? Und sprechen abermal: Was ist das, daß Er saget, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was Er redet.“ Ihre Gedanken sind fleischlich und stehen also: Vielleicht wird Er in die Kammer besonders alleine, oder wird in eine andere Stadt wandern und eine Zeit lang Sich nicht sehen lassen.

V 19, 20. Das andere Stück des Evangelii ist die Glosse und Auslegung, daß der Herr die vorigen Worte selbst deutet und spricht: „Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen: ihr aber werdet traurig sein.“ Gleich aber wie die Jünger zuvor die Worte und den Text nicht verstehen, also verstehen sie nun auch nicht die Auslegung der Worte: ja auch, da es nun geschehen und ihnen in die Hände kommen ist, was der Herr hier sagt, verstehen sie dennoch weder Text noch Glosse. Denn es ist zweierlei Verstand: Verstand der Worte und Verstand der Sachen. Das ist: Es ist nicht allein vonnöthen, daß Einer wisse von der Sache zu reden; sondern auch, wenns zum Treffen kommt, daß er sich mit den Worten könne trösten und stärken und könne die Worte und die Sache zusammen reimen. Darum tröstet hier der Herr Seine Jünger und reimet die Worte und Sache zusammen und spricht: Es wird mit euch dahin kommen, daß ihr weinen und heulen werdet; die Worte, welche Ich jetzt zu euch rede, werden euch in die Hände kommen und unter Augen stoßen. Es wird mit euch Nichts sein denn eitel Weinen und Heulen. So solltet ihr euch erinnern und eure Seele mit Geduld fassen und die Worte in die Uebung bringen. — Es setzt aber Christus eins um das andere, Traurigkeit und Freude, Weinen und Lachen. Das ist das rechte hohe Trauern über alle Traurigkeit, so das Herz Christum verliert, daß Er nicht mehr gesehen wird, und daß man keinen Trost mehr von Ihm hofft. Es sind die zarten Herzen, St. Petrus, Johannes, Philippus ꝛc., welche dieses Wort traf. Denn sie verlieren beides ganz und gar

auf einmal, nicht allein die freundliche Gesellschaft des Herrn, sondern auch die schöne, herrliche Zuversicht, daß Er ein mächtiger Herr und König werden sollte. Und das ist die schändliche Teufelsfreude, so sich über eines Andern Schaden und Unglück freut, davon Christus hier auch sagt: „die Welt wird sich freuen" und in die Faust lachen über eurem Weinen und Heulen, wenn sie Mich tödtet und euch alles Unglück anthut.

„Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Das ist nun der Text und die Glosse, die Worte und die Auslegung; darin dies auch zu merken ist, was Er von der Welt redet, wiewohl Er nicht viel davon sagt, denn Er hat nicht Lust dazu. Doch gibt Er's damit genugsam zu verstehen, daß Er spricht: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden." Denn daraus folgt, daß der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden.

V 21, 22. Das dritte Stück dieses Evangelii ist, daß der Herr, zur Stärkung dieser Lehre, uns vorstellt das Exempel eines Weibes, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht darüber stirbt, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringt. „Ein Weib, wenn sie gebären soll, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen." Dies Exempel muß man wohl ansehen. Denn wie es hier zugeht, so geht's in der Anfechtung und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Da hilft keine Vernunft, keine Kreatur, kein Werk, weder dies noch das, da ist gar kein Trost, dich dünkt, du seist verlassen von Gott und von allen Kreaturen. Derselbige Gott hilft denn, wenn es Ihn Zeit dünkt. Auch zeigt Er mit diesem Gleichniß an, daß unser Thun gar Nichts sei: denn es stehet in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; wenn Gott hilft und wirkt, so ist's geholfen und gewirkt; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren und wenn alle Welt da wäre. Hier seht ihr in diesem Exempel: Soll ein Mensch geboren werden, so muß die Mutter vor todt sein; d. i. sie muß also geschickt sein, als wäre sie bereits gestorben, und gedenken, daß es um sie geschehen sei. Also soll es auch mit uns zugehen: wenn wir fromm werden wollen, so müssen wir vor gar todt sein und an allen unsern Werken verzweifeln.

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber Ich will euch wiedersehen." Es finden sich zwei treffliche Ursachen, daß man's nicht für ein Kleines halten, und es derhalb mit dem Glauben nicht hernach will. Die erste ist: daß die Anfechtung gar zu groß und heftig ist, daß uns dünkt, wir müssen drüber bleiben, da sei keine

Kraft noch Macht mehr, daß man könne länger halten. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel und Weise sehen, dadurch uns könne geholfen werden. Dazu dient nun sonderlich das Gleichniß von einer Frau, die in Kindesnöthen ist. Da läßt sich's auch ansehen, als werde kein Ende da sein und die Mutter müsse bleiben. Aber in einem Augenblicke gibt sichs, daß anstatt des Todes ein zweifaches Leben hervorkommt: daß die Mutter genesen und ein schönes gesundes Kindlein an die Welt kommen ist Ebr. 12, 11. Also heißt es erstlich „ein Kleines" der schnellen, geschwinden Aenderung halb, die sich eher finden soll, denn man denkt. Darnach heißt die Anfechtung auch darum „ein Kleines," daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden Röm. 8, 18. 2. Kor. 4, 17. 18.

„Eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Wenn Christus wiederum vor den Augen steht und das Gewissen befindet, daß es den Herrn hat, zu dem es sich alles Gutes versieht, da kann ihm Nichts mehr thun, denn Christus ist ein Herr über alle Dinge. Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja, wenn Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibt: aber das Gewissen kann wohl fallen. Derhalb sollen wir unter dem Kreuz nicht ungeduldig noch kleinmüthig sein, sondern diesen Trost festhalten, daß, ob wir leiden, so soll es doch um ein Kleines zu thun sein.

Auf diesen Trost folgt diese Vermahnung hier zum Beten. Denn wo ein Christ in Angst und Sorge, Gefahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost, denn daß er sich an das Gebet halte.

V 23. „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben." In diesem Text zeigt uns Christus die Gegenwehr wider die Hindernisse und Anstöße des Teufels und unsers Fleisches, so uns vom Gebet reißen wollen. Erstlich, daß wir denken durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch, bis du geschickter werdest. Zum Andern regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten? Du bist zu unwürdig. Zum Dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß und will dich zweifeln machen, ob dein Gebet erhört werde. Dagegen zeigt uns Christus im Text, wie wir solchen Anstößen widerstehen mögen. Da hörst du erstlich das Gebot, daß Er sie heißt beten und straft sie dazu, daß sie bisher nicht gebeten haben. Es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig oder unwürdig seist, sondern bist schuldig, daß du Gott gehorsam seist. — Zum Andern siehe auch an die Verheißung, und daß Er sie auch mit einem zweifachen Eide

bekräftigt, und betheuert: Wahrlich, wahrlich das wird Er euch geben, als wollte Er sagen: Gott ist bereit viel eher und mehr zu geben, als ihr bittet, ja Er bietet Seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht glauben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? — Auf solche Verheißung gehört, damit das Gebet recht gut sei, der Glaube cf. Jak. 1, 5. 6. 1. Joh. 5, 14 f. Sprechen Etliche, ich wollte wohl vertrauen, mein Gebet würde erhört, wenn ich's würdig wäre und wohl machte. Antwort: eben damit werden wir würdig, zu bitten und erhört zu werden, weil wir glauben, wir seien unwürdig, und uns allein auf die Treue Gottes tröstlich verlassen. — Zum Vierten, man muß etwas nennen, was man Gott vortrage und darum bitten. Solches meint Christus mit dem Wörtlein: „So ihr Etwas bittet," Etwas, d. i. was du bedarfst. Er selbst deutet dasselbige Etwas, und spricht: daß eure Freude vollkommen werde, d. i. bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar Alles erlanget und volle Freude habt. — Fünftens, man muß dasselbige auch begehren oder wünschen, daß es geschehe, welches nichts Anders ist, als bitten, wie Christus spricht: „bittet." Solches haben die Andern das Aufsteigen einer Seele zu Gott genannt (Röm. 8, 26 „Seufzen"). Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen. — Sechstens, daß man „in Christi Namen" bitte, das ist nichts Anders, als daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und uns mit guter Zuversicht trösten, daß Er unser Mittler sei. Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir uns also auf Ihn verlassen, daß wir um Seinetwillen angenommen und erhört werden. Das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll.

V 24. „Bisher habt ihr Nichts gebeten in Meinem Namen." Von solchem Gebet und Namen wußten sie noch Nichts; sie ließen sich dünken, so lange Christus bei ihnen wäre, bedürften sie Nichts. Er will aber mit dem Beten „in Seinem Namen" den Unterschied geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen Seinen Vorläufern und Seiner Zukunft oder gegenwärtigem Regiment. Es haben wohl die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum. — „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Er redet hier mit Seinen Christen (denn die Andern sollen und können nicht beten), welche Nichts höher begehren, denn Gottes Namen, Reich und Willen und

keine größere Freude haben, denn wo Solches geschieht. Die falschen Beter suchen allein das Ihre.

V 25. „Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet.“ Man sieht wohl, daß der liebe Herr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gern sie läßt in der Traurigkeit. Darum führt Er so viel Worte. Daß Er spricht „Solches“, meint Er das, das Er zuvor gesagt hat: „Ueber ein Kleines ꝛc.“ V 16, 21; denn Solches waren eitel Sprüchwort, d. i. dunkle finstere Reden, die sie nicht vernahmen. „Es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei herausverkündigen von Meinem Vater.“ D. i. Ich will euch dies durch den heil. Geist wohl verklären und frei herussagen von Meinem Vater, daß ihr das vernehmen werdet, was der Vater sei, und was Mein Gang zum Vater sei; ihr werdet es fein sehen, wie ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Reich Luk. 24, 47. Denn das „Verkündigen von Seinem Vater“ ist nicht zu verstehen, daß Er uns viel sage von der göttlichen Natur, wie die Sophisten davon dichten; denn das ist vergeblich und unbegreiflich: sondern wie Er zum Vater gehe, d. i. wie Er das Reich und Regiment des Vaters annimmt.

V 26. „An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen.“ Da werdet ihr nicht allein (spricht Er) Ursache zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was Mein Name sei und wofür ihr Mich halten sollt: da wird sich das Bitten selbst lehren. Nach Joel 3, 1 und Zach. 12, 10 sind der Christenheit die zwei Stück verheißen, der Geist der Gnaden und des Gebets.

V 26, 27. „Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst der Vater hat euch lieb.“ Wahr ist's, Christus läßt es nicht, Er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns, wie St. Paulus sagt. Aber ihr dürft, spricht Christus, solches Gebets nicht; denn ihr selbst könnt den Vater bitten. Wie da? will Er nicht Mittler sein? sollen wir nicht in Seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Antwort: Es steht eins dabei, das mußt du auch mitnehmen und beides zusammenziehen. Denn also spricht Er: Der Vater hat euch lieb, „darum, daß ihr Mich liebet und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“ Denn Er will Sich nicht also aus dem Mittel thun, daß sie sollten ohne oder außer Ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben, und glauben, daß Er von Gott kommen, unsere Sünde und Tod hinwegzunehmen, so

können wir alsdann auch selbst beten, und ist solch Gebet Gott angenehm um dieses Namens willen, der da im Mittel steht zwischen dem Vater und uns. — Hier erklärt Er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in Seinem Namen bitten will: „Ihr, spricht Er, habt Mich lieb und glaubet, daß Ich von Gott bin ausgangen," d. i. ihr kennet Mich und liebet Mich; damit habt ihr Mich und Meinen Namen, und seid in Mir wie Ich in euch. Dieser Glaube an Ihn bringt uns auch zum Vater, und also geht es denn alles in Seinem Namen. Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht darf für uns bitten; denn Er hat uns schon erbeten (welches Gebet Er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währt und macht, daß unser Gebet auch Ihm gefällt und erhört wird): und mögen nun selbst durch Christum auch herzutreten und bitten. Darum spricht Er: „Der Vater hat euch lieb." Es ist nicht euer Verdienst, sondern Seine Liebe: Er liebt euch; aber um Meinetwillen, daß ihr an Mich glaubet und liebet: d. i. Er sieht Meinen Namen an Euch.

Hier (V 27, 28) sehen wir auch, daß an Christum glauben nicht heißt glauben, daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülfe Niemand Nichts: sondern daß dieselbige Person Christus sei, d. i. daß Er um unsertwillen „von Gott ausgangen" und in die Welt kommen ist, und wiederum die Welt verläßt und zum Vater geht. Das ist soviel gesagt: Das ist Christus, daß Er für uns Mensch worden und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist; von solchem Amte heißt Er Jesus Christus: und Solches von Ihm glauben, daß wahr ist, das heißt in Seinem Namen sein und bleiben.

V 28. „Wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater." Daß Er ausdrücke, was solches zum Vater gehen heiße, sagt Er: Ich verlasse die Welt. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermaßen zu verstehen. Darum fahen sie an und sagen:

V 29, 30. „Siehe nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort." Das thun sie wie gute, fromme Kinder Christi, als deß sie sich wohl vermochten, und sagen's Ihm zu Lieb also; wie denn gute einfältige Leute zuweilen so thun als verständen sie es, so sie noch weit davon sind, und geht doch ohne Heucheln zu in Einfältigkeit. Darum sagen sie ferner: „Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage: Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist." Das ist, man darf Dich nicht fragen; denn Du

kommst zuvor mit Antwort, als der das Herz und alles Heimliche sieht und schon weiß, wo es uns fehlt am Verstande.

V 31. Jesus antwortete ihnen: „Jetzt glaubet ihr.“ Es ist hier gezeigt der freundliche Wandel und liebliche Gesellschaft des Herrn Christi mit Seinen Jüngern; wie Er sie gerne hört mit Ihm reden und wohl konnte leiden und alles zu Gute halten als Seinen lieben Jüngern. Er läßt's also recht und gut sein, heißt's geglaubt und wohl geredt (wiewohl noch gar schwächlich), auf daß Er sie also an Ihm behalte, bis sie stärker und verständiger werden; denn Er denkt dahin, was sie noch werden sollen und Er aus Ihnen machen will.

V 32. „Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr zerstreuet werdet und Mich allein lasset. Aber Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei Mir.“ Es hat dem Herrn, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß Er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor Ihm scheuen und laufen. Noch tröstet Er sich deß; obgleich alle Welt wider Mich ist, und auch dies kleine Häuflein Mich verläßt, dennoch will Ich darum nicht untergehen: denn Ich habe ja noch den Vater bei Mir.

V 33. „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst.“ Das ist die Summa (will Er sagen) von dem allen, das Ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in Mir Frieden und Trost habt. Meine Rede, spricht Er, soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seid und guten Muth habt, spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Kaiser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern Mein Wort soll's euch geben.

„Ich, Ich habe die Welt überwunden.“ Hier stehts klar, daß Christus Alles gethan und gelitten hat für uns; alleine, will Er sagen, nehmet ihr's an und brauchet des Sieges also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seid nur getroste Leute.

Kap. XVII.

V 1. „Solches redete Jesus und hob Seine Augen auf gen Himmel und sprach . . .“ Unter allen Werken unsers Herrn Christi sollten wir wohl sonderlich wünschen und hören, wie Er Sich gestellt habe, wenn Er gebetet und mit Seinem lieben Vater geredet hat. Nun steht es hier vor Augen geschrieben mit

vielen Worten, und ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darin Er den Abgrund des Herzens, beide gegen uns und Seinen Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. Es sind aber solche Worte, die in unsern Ohren, so sie ohne Geist hören, lauten als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja nicht werth seien, daß man sie redet. Denn Vernunft und menschliche Weisheit hält Nichts von dem, was man nicht mit prächtigen Worten vorgibt. Wenn wir aber sehen, wer der Mann ist, so da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das ist, darum Er bittet: würden wir gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwengliche Kraft und tröstlich Ding haben und geben. Das ist aber die Summa und Ursach dieses Kapitels. Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, d. i. wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben und seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe.

Was aber dieses Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir nicht genugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klingt, so tief, reich und weit ist es, daß Niemand ergründen kann.

Indem der Evangelist spricht: „Solches redete Jesus und hob Seine Augen auf gen Himmel," hat Er dem Gebete den Ruhm und die Ehre gelassen, daß es auch seine äußerliche Geberde führet.

„Vater die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verkläreſt." Er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge Er am Kreuze, als sollte Er sagen: Nun stecke Ich mitten in Schande und Tod und liege in tiefster Finsterniß: nun ist es Zeit, daß du Mich hervorzieheſt, emporhebst und zu Ehren setzeſt. Denn „verklären" heißt nichts Anders denn preisen und hochheben, herrlich und berufen machen, daß alle Welt davon zu singen und zu sagen wisse. — „Auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre." Den Vater verklären ist nichts Anders, denn daß man Ihn erkenne und wisse, wer Er sei, was Er im Sinne habe, und wie er mit Ihm dran sei. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen ohne durch Christum. Nun siehet man Nichts in Christo, denn herzliche Liebe.

V 2. „Gleichwie du Ihm Macht gegeben haſt über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe allen, die du Ihm gegeben haſt." Hier hörst du, daß Er nicht um Seinetwillen bittet, als die Klarheit bei Sich zu behalten, sondern daß sie uns nütz und diene, das ewige Leben zu haben. Und will so viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten und was da lebt in Fleisch und Blut, in Meiner Hand, daß Ich Meinen lieben Christen von

Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil Ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum Ich bitte, daß du Mich verklärst, auf daß Ich Solches offenbar machen und beweisen möge. — Da stehet unser Trost und Trotz wider alle unsere Feinde, daß wir, so an Christum glauben und an Seinem Wort hangen, eben die sind, die Ihm sind zu eigen gegeben von Gott dem Vater: daß, wie hoch die Welt wider uns empor fähret und schwebt, soll sie dennoch unter dem Herrn Christo bleiben, daß sie uns Nichts schaden, sondern nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse.

V 3. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist und Den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." In diesen Worten drückt Er aus, was und wie das ewige Leben gestaltet sei. Also geht es zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie Dich allein wahrhaftigen Gott und Den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Daß Er aber die Worte also setzt: „Daß Du allein wahrhaftiger Gott bist" thut Er darum, daß Er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß Er Alles von Ihm habe, und also uns durch Sich zum Vater führen. Doch mengt Er Sich in dasselbige einige, göttliche Wesen, weil Er mit dem Vater will also erkannt werden als der, so das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß Niemand denn dem wahrhaftigen Gott gehört. Darum liegt die Macht an dem Wörtlein: Dich, daß sie Dich erkennen, daß Du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen? Dich, der Du Jesum gesandt hast. Als sollte Er sagen: die Juden und Andere haben auch nur einen Gott, wie sie meinen; aber Dich kennen sie nicht, der Du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von Dir gesandt nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedanken abmalen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter Nichts ist.

Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darin das ewige Leben steht, was es sei und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im neuen Testament, lernen gründlich verstehen. So ist nun dies Erkenntniß nichts Anders, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon St. Petrus 2. Petr. 3, 18 vermahnt. Was heißt nun den Vater und Christum erkennen, oder wie geht solch Erkenntniß zu? Antwort: es steht gar in den Worten: „Den Du gesandt hast." Denn das Wörtlein „gesandt sein" zeigt uns Gottes und des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns, und faßt alles, was

Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschafft und uns bracht oder gegeben hat. Es beweist auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom künftigen Leben geredt sei, weil Christum erkennen, als vom Vater gesandt, nichts Anders heißt denn glauben und wissen, wie Er auf Erden kommen, für unsre Sünden gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschenkt hat, welches alles in dieses Leben gehört.

V 4, 5. „Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte. Und nun verkläre Mich Du Vater bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Der Herr Christus, da Er auf Erden ging, verklärte den Vater also, daß Er Seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie Er denn immerdar alle Seine Worte und Werke dem Vater zueignet. Weil Er nun des Vaters Willen that, ward Ihm die Welt feind, und weil Er Solches weiß, daß Er über des Vaters Preis muß alle Seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet Er, daß Ihn der Vater aus der Schande zu Ehren bringe, d. i. zum Herrn und König mache. — Alsdann soll das Dritte folgen, darum Er anfänglich (V 1) gebeten hat, daß Er den Vater auch fürder verkläre durch alle Welt in Seinen Christen, damit Seine Ehre und Preis größer werde denn zuvor ehe Er starb. — Verkläre Mich mit der Klarheit, „die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi. Denn ehe die Welt worden ist, hat je Nichts sein können ohne Gott allein. Siehe, so einfältig und schlecht kann des heil. Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß kein Mensch merkt. Er will also als wahrhaftiger Gott offenbart, gepredigt und geglaubt sein.

V 6. Hier legt Er selbst aus, was es heiße den Vater verklären und Sein Werk vollenden (V 4), daß nichts Anders denn soviel gesagt sei: „Ich habe Deinen Namen offenbaret den Menschen, die Du Mir gegeben hast.“ Den Vater verklären heißt Seinen Namen offenbaren, also daß Er von Ihm predigt und in unser Herz bildet, wie Er sei ein freundlicher Vater, der uns in Seine Gnade genommen hat. Er setzt aber wohl dabei: „Denen, die Du Mir gegeben hast von der Welt.“ Denn wie es Niemand offenbart denn Er: also kann auch Niemand diese Offenbarung verstehen und annehmen, denn die, so Ihm gegeben sind; die Andern verachten's und ärgern sich, denn es geht wider ihre Weisheit und Heiligkeit.

„Sie waren Dein“ spricht Er, d. i. wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinschallen läßt, der gehört nimmer in die Welt, sondern Mir an. Weil nun das gewiß ist, daß sie Mein sind, und Ich ihr Herr, Meister und Heiland bin: so ist's auch gewiß, daß sie Dein sind, ja nicht allein jetzt Dein sind, sondern vorhin von Anfang Dein gewesen und durch Dich zu Mir kommen. Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die große Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, welches alles gewißlich vom Teufel ist. Denn, was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen, angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken, sondern vielmehr zu trösten. Darum laß sich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben, noch Christum hören wollen. Du aber wisse, daß kein stärkerer Trost auf Erden ist, denn Er dir hier selbst zeigt und gibt, nemlich, daß du Gottes eigen und das liebe Kind seist, weil dir Sein Wort gefällt und dein Herz süße gegen Ihn ist.

„Du hast sie Mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten.“ Da faßt Er beides zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und macht einen Kuchen draus. Sie sind Meine Schüler und doch vorhin längst von Ewigkeit Dein gewesen. Warum? „Denn sie haben Dein Wort behalten.“

V 7. „Nun wissen sie, daß alles, was Du Mir gegeben hast, sei von Dir.“ Siehe das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß kriegt aller Gnade und Güte vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den Herrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwägen und verlassen kann, welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Dies ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man Gott recht unter Augen sieht ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt 2. Kor. 3, 18.

V 8. „Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben.“ An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wir alles; allein daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sei, was Christus redet.

„Und sie habens angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du Mich gesandt hast.“ So ist nun die Meinung, wie vor: So viel schaffet das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennet, daß Christus von Gott ausgegangen und gesandt ist, d. i. daß alles, was Er redet, Gottes Wort und Wille und was Er thut und schaffet, Gottes Werk und Befehl und das alles, uns zu helfen.

Wer Christi Wort hört, der kriegt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß macht wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens.

V 9. „Ich bitte für sie und nicht für die Welt.“ Da schüttet Er das Gebet heraus und zeigt an, warum es Ihm alles zu thun ist, nemlich um Seine lieben Christen und befiehlt sie nun dem Vater als die, in welchen Er verklärt werden muß, daß Er sie in der Welt erhalte bei dem, das sie nun haben.

Das ist aber wiederum schrecklich, daß Er spricht: „Ich bitte nicht für die Welt.“ Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß sie gar verloren sein, als derer Sich Christus schlechts äußert und Nichts von ihnen wissen will. Wie reimet sich's aber, daß Er nicht will für die Welt bitten, so Er doch Matth. 5, 44 gelehrt hat, auch für unsere Feinde bitten? Antwort: Solch Gebet gehet nicht eigentlich wider die Person, sondern wider das Wesen, so die Welt führet und treibt wider Gottes Wort, welches die Person nicht läßt zu Gnaden kommen. Als auch wiederum, wenn Christus für Seine Christen bittet, bittet Er nicht allein für ihre Person, sondern für ihr Amt und ganzes Wesen: denn wie und wo das gehet und bleibt, da muß die Person auch gehen und bleiben. Summa, so viel die Person betrifft, soll man für Jedermann bitten, für Feind und Freund; daß, die unsere Feinde sind, sich bekehren und zu Freunden werden: wo nicht, daß ihr Thun und Vornehmen doch müsse zurückgehen, und kein Glück haben, und ehe die Person untergehe, denn das Evangelium und Christi Reich cf. 4 Mos. 16, 15. Auf andere Weise als für die Welt bittet Er für die Christen. Für die Christen und Alle, die bekehrt werden sollen, bittet Er also, daß sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren, und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzu kommen.

„Sondern für die, die Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein.“ Da wiederholt Er noch einmal die Worte, die Er zuvor angezogen hat, daß Er's uns je wohl einbleue. Für die Welt kann Ich nicht bitten (spricht Er), denn sie sind nicht Dein, sondern hassen und verfolgen die, so Du Mir gegeben hast; für sie aber bitte Ich, denn sie sind Dein eigen Gut und Erbe, dafür habe Ich Sorge, da ist all Mein Herz und Sinn.

V 10. „Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein.“ Das kann keine Kreatur vor Gott sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, was Ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von Seinem einigen

(ewigen, allmächtigen) göttlichen Wesen mit dem Vater, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit u. s. f. — „Und Ich bin in ihnen verklärt.“ Wie Er von dem Vater verklärt wird durch das Wort und Offenbarung; also wird Er in uns verklärt durch den Glauben und Bekenntniß. Für diese Ehre sollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß Er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verklärt sein, und Gott dem Vater so herzlich wohl gefällt und so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

V 11. „Und Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt und Ich komme zu Dir.“ Das ist die dritte Ursache, warum Er für sie bittet: Er geht von ihnen und läßt sie in der Welt unter allerlei Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn daß Er sagt: „Ich bin nicht mehr in der Welt,“ redet Er als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist (Jes. 53, 8). — „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen.“ Das heißt in Seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Herzen behält. Denn das ist Gottes Name oder Ehre und Preis, daß Er also gepredigt und erkannt werde, daß Er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schenkt und uns selig macht. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibt, der ist Gottes eigen, daß er Ihn seinen Gott und Vater heißt und nach Ihm genannt und auch heilig ist. Denn wie Gott ist, so ist auch Sein Wort und Sein Name, und wie der Name heilig ist, so werden wir auch dadurch rechtschaffen, heilig, nicht durch unser Leben und Werke. Wer nun solch Wort fahren läßt, der ist schon nimmer heilig, ob er gleich andere große Heiligkeit sucht und vorgibt. — „Erhalte sie, die Du Mir gegeben hast,“ d. i. weil Du sie Mir gegeben hast, daß sie Meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit berufen: so wolleſt Du sie auch fort dabei erhalten. — „Daß sie eins seien gleich wie Wir.“ Weil der Herr Christus wohl gesehen hat, daß die, so Sein Wort angefangen haben zu hören, in allerlei Gefahr kommen würden, daß sie davon möchten gerissen werden: so bittet und meint Er, daß Seine Christen sollen also aneinander hangen, daß sie ganz ein einig Ding und ein unzertrennter Leib sein und bleiben, gleichwie Er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein ein Sinn und Wille, sondern ein ganz einig, unzertrennt Wesen, und ist noch eine viel größere Einigkeit der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreifen können. So soll nun (will Er sagen) Mein liebes Häuflein oder Christenheit auch

sein ein Leib und Kuche, ganz und ungetheilt. Denn obwohl hier eine geistliche Einigkeit ist: so heißt sie doch ganz ein Ding, daß Keiner ohne das Andere sein kann, und wenn ein Stück herabgerissen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heißen. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen denn dadurch, daß uns Gott in Seinem Namen erhalte, d. i. so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Außer dem Wort ist eitel Spaltung.

V 12. „Dieweil Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie in deinem Namen" d. i. dieweil sie Mich gehört und gesehen und leiblich mit Mir umgangen sind, habe Ich sie durch Dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerlei Weise, daß sie nicht zu falscher Lehre und Heiligkeit verführt würden. — „Die du Mir gegeben hast, habe Ich bewahret und ist keiner von ihnen verloren ohne das verlorne Kind." Ich habe sie so festgehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an Mir also, daß er Mich oder Mein Wort mit Ernst gemeint hätte (cf. 1. Tim. 6, 5) — „auf daß die Schrift erfüllet würde," welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allezeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben Ps. 40, 10.

V 13. „Nun aber komme Ich zu Dir, und rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben Meine Freude vollkommen." Ich komme ja zu Dir, auf daß Du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß Ich Solches rede, weil Ich noch in der Welt bin, das ist mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern redet. Warum oder wozu? Dazu (sagt Er) „daß sie Meine Freude in ihnen haben," d. i. daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können: Siehe, das hat mein Herr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat Er für mich gebeten, das habe ich aus Seinem Munde gehört, oder von denen, die es gehört oder von Ihm gesandt sind, empfangen. Das heißt Er eine rechtschaffene, völlige Freude und heißet wohl Seine Freude, oder eine Freude von Ihm; denn es ist keine weltliche noch äußerliche, sondern eine gar heimliche oder verborgene Freude; da gehöret zu, daß man sich von ganzem Herzen an das Wort halte; da finden wir ja immer Freude und Trost, um je länger je fröhlicher zu werden cf. 15, 11. 16, 24.

V 14. „Ich habe ihnen Dein Wort gegeben." Ich habe

keinen andern Schatz (spricht Er), den Ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das Ich von Dir empfangen und vom Himmel gebracht habe. So können sie nach Meinem Tode sagen: da habe ich meines Herrn Christi Wort, ja des allmächtigen Vaters vom Himmel: das bin ich sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden noch der Hölle Pforten schaden kann. Dieser Trost thut auch noth denn: „die Welt haßet sie." Da steht unser Titel und die rechte Hoffarbe der Christen. Andere Bosheit allzumal kann die Welt zu gute halten; aller Schälke kann sie sich erbarmen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen. Kap. 16, 2. — — „Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin." Ich gehöre auch in dasselbe Register (will Er sagen), ja Ich stehe vorne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen denn Mir Matth. 10,23. Die Welt hat's auch, ihres Bedünkens, große, redliche Ursache, daß sie Mir feind ist: Ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heiligkeit strafen. Das kann der Teufel nicht leiden. Darum habe Ich ihnen Dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben und sich fröhlich der Welt Gunst und Gnade verzeihen, ja davor fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

V 15. „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest": es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit Mir aus der Welt fahren; denn Ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich daß sie Mein Reich ausbreiten und Mein Häuflein größer machen — „sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel." Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so greuliche Feinde bleiben und bestehen? Keine Menschenkraft und Witz. Aber hier steht ein Wörtlein, das thut's: droben sitzt Einer, der gedenkt an dies Gebet und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden.

V 16. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin." Das ist's, darin unser Trost gar liegt, darum Er's auch so oft wiederholt. Und trifft eben damit ihr Herz und Gedanken. Als sollte Er sagen: Ihr fühlt und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset: aber laßt euch den Trost genug sein, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehört nicht ihr, sondern dem Vater an.

V 17. „Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit." So ist nun die Meinung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach großer Heiligkeit ringt; aber Du, lieber Vater, wolleſt sie bewahren vor solchem Schein, und sie rechtschaffen

heilig machen Eph. 4, 24. Denn: Dein Wort ist die Wahrheit. Vor Gott ist nichts heilig, sondern alles sündig und verdammt, was der Mensch ohne Gottes Wort lebt und thut. Wiederum ist nichts so unheilig und schrecklich, das durch Gottes Wort nicht könnte zurecht gebracht, heilig und theuer werden.

V 18. „Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt." Hier siehst du, warum Er bittet, daß sie geheiligt werden, nemlich weil Er sie aussondert und sendet dazu, daß sie sollen das Evangelium predigen. Und hiemit bestätigt Er die lieben Apostel zu Doctoren und Predigern, heftet und bindet uns alle an ihren Mund, daß sich Jedermann, wie klug und weise er ist, muß die armen Fischer lehren lassen. Denn es ist wahrlich viel geredet, daß Er sagt: „Ich sende sie, gleichwie Du Mich, gesandt hast," d. i. wie sie Mich gehöret haben, so sollen sie Meine Jünger auch hören Luk. 10, 16.

V 19. „Ich heilige Mich selbst für sie." „Heiligen" heißt Er hie nicht heilig werden, sondern ein priesterlich Amt oder Werk führen oder ausrichten. Als sollte Er sagen: Ich will Mich selbst heiligen, d. i. Ich will selbst das Opfer und die Gabe sein, ja der Priester dazu und zwar für sie. Denn für Sich selbst bedarf Er's gar nicht, weil Er sonst heilig und allein darum Priester ist, daß Er uns heilig mache. — „Auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit." Er hat wohl gesehen, wie gar es uns anhängt, auch denen, die Christen sind, daß man Etwas bei sich selbst sucht, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will Niemand an, daß er sich bloß an das Wort hänge und in Christo Heiligkeit kriege. Darum hat Er so fleißig das Wörtlein „in der Wahrheit" wiederholt und gesetzt wider aller Welt und menschliche Heiligkeit.

V 20. „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden." Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Er schließt die ganze Christenheit bis auf den jüngsten Tag in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apostel Wort hinkommt.

V 21. „Auf daß sie Alle eins seien." Wer durch das Wort der Apostel glaubt, dem soll von Christi wegen und in Kraft dieses Gebets zugesagt sein, daß er mit der ganzen Christenheit soll ein Leib sein, nemlich also, daß was ihm als einem Gliede wohl und wehe thut, dem ganzen Leibe wohl und wehe gethan haben. — „Gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch

sie in uns eins seien." Ich und Du sind eines (will Er sagen), in einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie unter einander auch eines sein, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sei, d. i. in Mir und Dir eingeleibet. Summa, daß sie alle eines und eitel eines seien in uns beiden, ja sogar ein Kuche, daß sie alles haben, was Du und Ich vermögen: also daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur 2. Petr. 1, 4. Denn obwohl der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben: so haben wir doch Solches alles, daß es unser ist und sein genießen. — „Auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt." Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nemlich daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darin eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit steht.

V 22. „Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie Wir eins sind." Was ist es denn für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibt? Eben das, was Er kurz zuvor (V 21) gesagt hat, „daß sie alle eins seien, wie der Vater und Ich eins sind." Das ist der trefflichste Satz, ja ein Brunnquell und rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trostes und Seligkeit, wer es nur glauben könnte. Woher kommt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Werken, sondern durch das Wort. Denn Werke machen wohl mancherlei Sekten; aber durch das Wort wird es alles eins, in einerlei Glauben, und durch denselbigen ein geistlicher Leib, obgleich die Werke der einzelnen Glieder nicht einerlei sind. Alles, was die Christen wirken, fließt aus solcher Einigkeit des Glaubens. Solcher Glaube aber ist eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo und durch Ihn mit dem Vater ein Ding sind; daß, so wenig Christus kann von dem Vater getrennt oder gesondert werden, so wenig könne die Christenheit noch ein jeglich Christenglied von Ihm getheilt werden, und also Alles in einander gehängt und gebunden ist.

V 23. „Auf daß sie alle vollkommen sein in eines." Es ist nicht genug (spricht Er), daß sie eins seien, sondern müssen auch vollkommen sein in eines, immer stärker werden im angefangenen Glauben. Das einige Wesen ist da, aber es hangt allein im Glauben; soviel deß da ist, soviel hat man sein. — „Und die Welt erkenne,

daß Du Mich gesandt hast." Das sind die zwei Stücke, darauf Er immer gedrungen hat: Eines, daß wir alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum Andern, daß durch solche Einigkeit kund werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt und wir durch Ihn geliebt werden, wie folgt: „Und liebest sie, gleichwie Du Mich geliebet hast." Das ist's das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsre Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seien und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehört Christo und Seinem Amte zu, daß Er uns durch Sein Wort auf's Allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und solcher Liebe, damit Er Christum, Seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt hat: daß es heiße eine Liebe in Christo und um Christi willen, Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wir's in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folgt:

V 24. „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast." Das ist das letzte, aber tröstlichste Stück in diesem Gebet für Alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstoßen und keine gewisse bleibende Statt haben. Darum sagt Christus, als ein frommer, treuer Heiland uns zu, Er wolle uns die Herberge bestellen: also daß wir sollen bei Ihm sein und so gut haben, als Er's hat bei Seinem Vater.

„Daß sie die Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast." Da sollen sie hinkommen, Meine lieben Christen, daß sie nicht allein bei Mir seien, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen Meiner Herrlichkeit (V 22). Denn jetzt auf Erden sehen wir sie (im Glauben) durch einen Spiegel und im dunkeln Wort (1. Kor. 13, 12). Denn es gehet in keines Menschen Herz, daß die Herrlichkeit so groß sei, sonderlich weil Sich Christus jetzt in Seinen Christen so widersinnisch dazu stellt. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wir's aufs Allerhellste und gegenwärtig anschauen werden mit unaussprechlichen ewigen Freuden. Aber es ist hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig vor Augen sehen soll, ja daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib in der Erde verfault, so viel mal klärer und heller

werden soll denn die Sonne und Sterne. Denn Solches alles bringt solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genießen sollen, welches kein Mensch ausreden noch mit Gedanken erlangen kann Jes. 64, 4. 1. Kor. 2, 9. — „Denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.“ Die Herrlichkeit sollen sie sehen wie Ich Dein Sohn bin von Ewigkeit, als Dein einiger Sohn geliebt vor der Welt Anfang: d. i. wie Ich gleicher, einiger Gott sei mit Dir, von Ewigkeit geboren; denn Er Ihn nicht höher kann lieben, ohne daß Er Ihm gleiche, ewige Gottheit gibt. Solches wird wohl jetzt gepredigt, ist aber noch zugedeckt, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

V 25. „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; Ich aber kenne Dich und diese erkennen, daß Du Mich gesandt hast.“ Warum fängt Er erst hier am Ende an den Vater zu preisen mit solchem Titel? Er hat auf diese Stunde gebrannt in Seinem Herzen, und zurückgesehen auf die Welt, die das Wort schlecht nicht hören noch leiden will; daß Er muß rühmen und sagen: Du bist je ein gerechter Gott, thust wohl und recht, daß Du solch einen Unterschied machest zwischen denen, die von der Welt sind, und denen, die Du Mir gegeben hast. Sie wollen Mich und Mein Wort weder sehen noch hören, soll alles Nichts sein, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werk soll allein gelten und Alles ausrichten. Darum thust Du ja herzlich recht; daß Du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit, daß sie Nichts von Meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen, sehen müssen. Ich aber weiß, daß Ich Dein Wort und allein von Dir (als dem einigen, rechten Gott) predige; und diese Meine Christen, die Du Mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen Dich auch, nemlich also, daß Du Mich gesandt hast, in welchem (wie nun durch dies ganze Kapitel immerdar gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander stehet.

V 26. „Und Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan.“ Das ist der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was Er im Sinn hat und aufschließt Sein väterlich Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. — Und merke den Zusatz: „Ich will ihnen kund thun,“ d. i. Ich will auch immer fortfahren und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beide durch Wort und Geist, daß man nichts Anders noch Höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß man's immer je stärker je besser fasse. — „Auf daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sei in ihnen, und Ich in ihnen.“

Das ist's, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durch's Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie Er uns geliebt hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch Seinen Sohn Jesum Christum.

Kap. XVIII.

V 1. „Da Jesus Solches geredet hatte (s. Joh. Kap. 14—17), ging Er hinaus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und Seine Jünger." Das letzte Werk unsers Herrn Christi auf Erden war Sein Gebet (Kap. 17), damit Er Seinen Jüngern die Letzte gegeben. Nachdem Er aber das Gebet vollendet hat, wird Er Priester, opfert das rechte Opfer, nemlich Sich selbst auf dem Holze des Kreuzes. Dieses Sein Leiden mag man theilen in drei Stück. Zum Ersten ins geistliche, im Garten; zum Andern ins leibliche. Das dritte ist gemenget, das ist der Hohn und Spott, den Er hat leiden müssen, halb leiblich und halb geistlich. — Nach dem Abendessen ging Christus mit Seinen Jüngern in ein Feld, das heißt Gethsemane. Es wird eine fruchtbare, köstliche Aue gewesen sein, ein schöner, lustiger Garten und köstlich Gewächs darinnen. Der Evangelist Johannes aber schweigt des Oelbergs und des schönen lustigen Orts und gedenkt des finstern Baches „Kidron," als der sich am besten zu dieser Sache des Gefängnisses und Todes Christi reime. Denn Kidron nennen wir auf deutsch einen schwarzen oder finstern Bach; und liegt der Bach Kidron nahe vor der Stadt Jerusalem. Warum aber schreibt Solches der Evangelist? Zum Ersten darum, daß er anzeige, daß Christus so arm auf Erden gewesen ist, daß Er kein eigen Haus noch Kammer gehabt habe. Zum Andern ist es des Herrn Weise allezeit gewesen: wenn Er in Jerusalem blieben ist bis auf den Abend, ist Er am Abend heraus aus der Stadt gangen. So fromme Kinder sind zu Jerusalem gewesen, daß sie den Herrn nicht eine einzige Nacht beherbergen können, und Er auch bei ihnen nicht hat bleiben wollen Luk. 21, 37. Joh. 11, 54. Solches hat Er sehr oft gethan.

V 2. „Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte Sich oft daselbst mit Seinen Jüngern." Das sagt der Evangelist darum, daß nicht Jemand denke: Wie hat Judas das gewußt, daß Christus außer der Stadt sei im Garten? oder warum ist Er nicht geflohen? Ant-

wort: Er hat das Kreuz nicht fliehen wollen, sonst hätte Er eine Meile oder zwei von der Stadt hinwegreisen können; aber Er ist Seinem Tode gleich nachgegangen, hat dennoch das Kreuz selbst nicht gesucht. Solches ist eine gemeine Lehre, daß man das Kreuz weder suchen soll (denn Solches hat Gott von Natur in unsre Herzen gepflanzt, daß der Mensch Schaden meide) noch, wenn es Gott zuschickt, fliehen.

V 3 siehe Matth. 26, 47. S. 146.

V 4, 5. „Jesus spricht zu ihnen: „Ich bins.“ Bei diesem schlichten und einfältigen Wort: „Ich bins“ sollen die Christen wohl betrachten, wer, was Sein Wille oder wie Er gesinnt und wie groß Christus sei. Wer ist Christus? Der Mann, der kurz zuvor Joh. 17, 10 sagt: „Vater, alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein.“ Wenn Solches recht bedacht wird, geht's ohne Frucht nicht ab, sondern schafft, daß sich Einer in sein Herz schämen muß vor seinen Leiden. Zum Andern soll man ernstlich betrachten, welcherlei und wie groß Christus sei, d. i. womit Er solch Leiden verdient habe. Nun zeugen Seine Werke von Ihm, wie gütig, wohlthätig und hochverdient Er sei. Dennoch soll diese hohe, wohlthätige Person solch Leiden ausstehen. Dieser Sein Gehorsam, Leiden, Tod soll billig all unser Leiden niederschlagen. Das dritte Stück zu betrachten ist: warum Christus Solches alles leide, oder was die Ursache sei? Das ist zweierlei Ursache: eine bei den Menschen, daß die Juden Ihn nicht leiden können. Die andere Ursache ist bei Christo selbst, daß Er so große Liebe zu uns Menschen trägt und um unsrer Sünde willen leidet, auf daß Er uns vom Tode, Hölle und Teufel aushelfe Röm. 5, 6—8. — Wenn du schon lange rühmest: Herr ich habe so viel gelitten, mußt du dennoch bekennen: Ob ich schon dies und das gethan habe, bin ich gleichwohl Adams Sohn Ps. 51, 7, ein Kind des Zorns von Natur Eph. 2, 3. Christus aber spricht: Ich bin Gottes Sohn.

V 6. Zu beweisen aber, wer diese Person sei, führt der Evangelist ein diese Historie und spricht: „Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's; wichen sie zurück und fielen zu Boden.“ Das hat Johannes nicht wollen verschweigen, auf daß Er mit der That gewiß anzeigte, wer diese Person sei; auf daß Niemand gedenke, es sei ein schlechter Mensch, sondern solche Person, welche mit den sieben Buchstaben: „Ich bin's“ sie allzumal zurückwirft auf den Erdboden, beide die Schaar und der Hohenpriester Diener, dazu auch Judam den Verräther. Dies ist eine sonderliche und göttliche Kraft gewesen, welche der Herr dazumal hat wollen sehen lassen, nicht allein

die Juden damit zu schrecken, sondern Seine Jünger zu stärken. Aber es war leider zu bald vergessen von beiden Seiten. Das ist die „Stunde der Finsterniß" gewesen, da das Aergerniß überhand genommen. — Hier können wir auch lernen, wie ein greulich Ding es sei um einen verstockten Menschen. Sie fühlen, daß sie zu Boden fallen; dennoch weichen sie nicht im Herzen von ihrem Sinn und bösen Vornehmen, denken: daß wir also zurückfallen, wird eine Zauberei sein. Und der Schalk, Judas, stund auch dabei, ist so verstockt und hart, fällt mit den Andern zu Boden; dennoch wird er nichts bewegt.

V 7, 8. Das andere Wunderwerk ist fast dem ersten gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: „Ich habe es euch gesagt, daß Ich's sei; suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen." Er ist allein; da sollte von Rechtswegen der arme Jesus, der so hart übermannt, gute Worte geben und bitten; so fährt er zu, gebeut und heißt, die Juden sollen ihm Seine Jünger zufrieden lassen. Mit diesen Worten hat Er Seine Jünger also gefreit, daß keiner aus ihnen mußte gefangen werden, obwohl Petrus und Johannes in des Hohenpriesters Haus gingen. Christus kann Seine Feinde schlagen und Seine Jünger vertheidigen mit einem Wort. — Warum thut aber der Herr Solches? Es ist nicht unrecht gedeutet, daß Er damit wolle beweisen, daß Ihm mehr an Seinen Jüngern, denn an Ihm selbst gelegen sei Joh. 10, 14 f. 15, 13 f. Aber gleichwohl ist dieses nicht ohne Ursache geschehen. Es will unser lieber Herr Christus in Seinem Leiden, das Er jetzt vor sich hat, keinen Gesellen haben; denn auf Ihn allein hat Gott unser Aller Sünde geworfen Jes. 53, 6.

V 9. „Auf daß das Wort erfüllet würde ꝛc.: Ich habe derer keinen verloren" ꝛc. Der Evangelist zeigt hier an, daß Christus mit diesen Worten rede vom zeitlichen Verloren werden; droben aber Joh. 17, 12 gibt der Text klar, daß der Herr rede vom ewigen Verlorenwerden. Solches aber ist nicht fast wider einander; denn wenn die Jünger auf dießmal wären gefangen worden, wären sie auch ewiglich an Leib und Seele verloren worden. Es sind aber solche, des Herrn Christi Worte sehr tröstlich. Wenn die Menschen Christum und Sein Wort annehmen, so sind sie Christo „gegeben", wie es Christus selbst deutet Joh. 17, 6.

V 10, 11 cf. Matth. 26, 51. S. 146 f.

V 12. „Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden Ihn." Das ist also zu verstehen: Nachdem Christus Petrum das Schwert hat heißen in die Scheide stecken, da hat Er Sich von Stund

an ohne alle Widerrede in ihre Hände ergeben und Seiner Jünger Gemeinschaft verlassen. Es ist kein Zweifel, es wird unfreundlich mit Jesu zugangen sein. Denn Jedermann, wie zu gedenken, hat in diesem Spiel wollen der beste sein und den Hohenpriestern und dem Hauptmann hofiren und Liebe dienen. Es macht aber die Leiden desto höher und größer die Hoheit und Größe der Person, so uns billig zu Mitleiden reizen soll.

V 13. „Und führeten Ihn (unterwegs) auf's Erste zu Hannas (ihm zu hofiren), der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahres Hoherprieſter war." Damit will Johannes zu verstehen geben, daß Kaiphas nicht allezeit Hoherprieſter sei gewesen, sondern sie machten stracks wider Gottes Ordnung eine Schelmerei und Büberei, daß sie das Prieſterthum, Einer um den Andern abwechſelten cf. Luk. 3, 2 (und Josephus Antiq. XIX, 5). Und die Römer nahmen Geld und ließen's zu, daß dieß Jahr Hannas, ein ander Jahr Kaiphas Hoherprieſter war. Wiewohl sie nun solche Büberei im Prieſterthum übten, war doch das Prieſterthum Gottes und von Gott eingesetzt und nicht zu verwerfen; denn Mißbrauch und göttlicher Stand oder Amt sind zweierlei. — Wir sollen aber hieraus lernen, daß Niemand Menschen vertraue, ob sie schon in solchem Stande sind, den Gott geordnet hat.

V 14. „Es war aber Kaiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk." Kaiphas hatte diesen Rath zum Allererſten gegeben Joh. 11, 47 ff. Ist das nicht ein feiner Rathschlag? Böser und giftiger hätte er es nicht können machen; aber Johannes gibt ihm K. 11, 51. 52 eine gute Deutung und spricht: Der Anschlag sei von Gott vom Himmel herabgekommen. Mit diesem Wort hat Kaiphas angefangen Christum zu kreuzigen.

V 15—27 (Verleugnung Petri) cf. Matth. 26, 57 ff. S. 149.

V 19. „Aber der Hoheprieſter fragte Jesum um Seine Jünger und um Seine Lehre." Ich halte dafür, daß diese Frage geschehen sei in dem Hause Kaiphä; denn Johannes nennt ihn den Hohenprieſter desſelben Jahres. Daß aber hernach V 24 folgt: „Jesus sei gebunden übersandt zu dem Hohenprieſter Kaiphas," soll man also verstehen, daß Johannes wiederhole, das er zuvor (V 15, da er anfängt die Verleugnung Petri zu beschreiben) versäumt hat. Da er nun (V 19—23) wieder auf den Fall Petri kommt, wiederholt er's an dem, das er zuvor hätte setzen sollen.

Als die Zeugnisse nicht zusammenstimmen wollen (cf. Matth. 26, 59—61) und an sich selbst unkräftig sind, fährt Kaiphas hervor,

der Richter oder Hoheprieſter fragt Chriſtum um Seine Jünger und Seine Lehre, als wollte er ſagen: Was bringſt du doch für eine neue Lehre? Iſt dir Moſes nicht genug? Wo ſind ſie nun, die deine Lehre für recht und göttlich achten? Es iſt der gemeine Haufe, der Nichts vom Geſetz weiß, den du an dich hängeſt.

V 20, 21. „Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel ꝛc.“ Es will der Herr Seine Lehre unverachtet haben, ſagt, Er habe das Licht nicht geſcheut, ſondern öffentlich gepredigt; derhalb ſoll mans keine Winkelpredigt ſchelten. Da fällt die Frage vor: Wie Chriſtus nichts Heimliches gelehrt habe, weil Er ſelbſt ſpricht: „Was Ich euch ſage im Finſtern ꝛc.“ Matth. 10, 27 vgl. mit Mark. 10, 10? Dieſer Knote löſt ſich alſo auf: Es iſt beides wahr, daß Chriſtus beide öffentlich und heimlich gelehrt hat; doch alſo, daß auch das heimliche Lehren öffentlich würde, und Nichts im Winkel noch verborgen bliebe. Weil aber der Hoheprieſter um die Lehre insgemein fragt und fragt nicht inſonderheit, ſo antwortet Chriſtus auf die Frage des Hohenprieſters auch von der Lehre insgemein und ſpricht: Es iſt kein Stück in Meiner Lehre, deß ich Mich ſchäme, weder vor dir, noch vor der ganzen Welt, Ich berufe Mich auf die Zuhörer (Röm. 1, 16). Kaiphas weiß ſehr wohl, was Chriſtus gelehrt hat; dennoch fragt er, allein darum, daß er auf den Herrn lauert, ob er Ihn in Seiner Antwort erhaſchen könnte. — Es iſt dieſe Antwort des Herrn ein Exempel, daß wir keck ſein ſollen und getroſt an der Lehre halten 2. Tim. 2, 9.

V 22, 23. Daß Chriſtus den Hohenprieſter auf die Zuhörer weiſt, das lautet ein wenig ſtolz und verdreußt den Pfaffen und den böſen Buben und Pfaffenknecht, ſo dabei ſteht; darum gibt er dem Herrn einen Backenſtreich. Chriſtus aber ſpricht: „Habe Ich übel geredet, ſo beweiſe es, habe Ich aber recht geredet, was ſchlägeſt du Mich?“ Die Mönche in den Klöſtern und die Doctores auf den hohen Schulen haben dieſes Texts dazu mißbraucht und geſagt: Chriſtus habe ſelbſt den andern Backen nicht dargereicht, ſondern den Knecht, der Ihn ſchlug, geſtraft; darum ſei es nicht ein Gebot, das Chriſtus Matth. 5, 39—41 ſagt, ſondern es ſei ein Rath und gute Meinung. Aber Solches iſt aus der Maßen übel ausgelegt. Wie käme Chriſtus dazu, daß Er einen Rath gäbe und ſolchem Rath ſelbſt widerſpräche mit Seinen eignen Werken? Chriſtus ſpricht nicht: Ich will den andern Backen nicht darbieten. Denn weil Er den ganzen Leib herhält, iſt leichtlich zu denken, daß Er Sich nicht weigere, den Backen herzuhalten. Daß Er aber zum Knecht ſpricht: „Habe Ich übel geredt, ſo beweiſe es,“ das ſollſt du alſo

verstehen, daß ein großer Unterschied sei zwischen diesen zweien: den Backen herhalten, und mit Worten strafen den, so uns schlägt. Das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige; die Hand aber soll still halten und sich selbst nicht rächen. Indem Christus spricht: Warum schlägst du Mich, treibt Er das Unrecht getrost von Sich auf den Knecht, und ist demnach bereit, daß Er des andern Streichs auch gewarte. Und so du den Text im Matthaeo recht ansiehst, findest du, daß Christus nicht spricht, daß du den, so dir einen Streich auf den Backen gibt, heißen sollst, daß er dich auf den andern Backen auch schlagen solle. Denn warum sollte ich Schälke und Buben heißen Unrecht thun? Daß aber Christus beständig und freudig antwortet, thut dem Teufel wehe und sticht ihn sehr; denn all sein Scharren geht dahin, daß er die Lehre schwäche. Er hat nicht genug, daß uns die Finger bluten; sondern dringt auch dahin, daß wir verzagt werden und daß Einer blöder beginne zu reden und sich bedenke, wie er seine Worte setze, daß er die lieben Junker nicht erzürne.

V 28. „Die Juden aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten." Denn wo sie in das Haus eines Heiden gegangen wären, wären sie unrein worden, sonderlich im Richthaus: denn weil sie die unrein geacht', die ungefähr in ein Haus kamen, darin Jemand gestorben war, achten sie, weil man in diesem Haus über's Blut urtheilte, es möchte ihnen Solches schaden. Da machen sie ihnen enge Gewissen und achten's große Unheiligkeit zu sein; aber daß dieses weit eine größere Sünde wäre, unschuldig Blut vergießen, gedenken die blinden Leute nicht.

V 29. „Was bringet ihr für eine Klage wider diesen Menschen?" Auf daß die Juden und Verfolger Christi nicht allein in ihrem Gewissen überzeugt sind, sondern daß auch andere Leute solche Bosheit verstehen, muß der Heide Pilatus sie auch überzeugen. In dem Hause Kaiphae ist des Herrn Unschuld offenbar worden vor dem Gewissen der Zeugen; hier auch vor dem ganzen Volke. Das Gericht muß nicht eher über einen Christen gehen, es sei denn, daß die Schuldigen, so die Christen verfolgen, zuvor bei ihnen selbst wissen, daß sie Unrecht thun; ja daß auch die Groben und Unverständigen Solches verstehen und sagen: Du bist unrecht verdammt.

V 30. Dies lange Gespräch und weitläufiger Handel, so vor dem Landpfleger Pilato geschehen ist, wird darum von den Evangelisten beschrieben, daß des Herrn Unschuld und Bekenntniß, so Er vor dem

Richter gethan hat, kund werde und dagegen auch kund werde der Juden Schuld. Diese fühlen wohl, daß sie mit ihrer Klage nicht bestehen können; darum fordern sie, daß Jesus heimlich zum Tode verurtheilt werde. Gerade als wären sie so aufrichtig und fromm, daß man sich zu ihnen nicht vermuthen sollte, daß sie etwas Unrechtes vornehmen, antworten sie frech und stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.“ Aber Pilatus ist mit solchen Worten gar nicht zufrieden, begegnet ihnen sehr fein und spricht:

V 31. „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Das ist auf Römisch geredt, als sollte er sagen: So ihr wollt Richter sein, so seid auch Henker über ihn. Wir Römer haben solchen Brauch nicht, daß wir Jemand richten ohne vorhergehende Erkenntniß. Ist das bei euch Juden recht, so mögt ihr ihn tödten.

„Wir dürfen Niemand tödten“ antworten die Juden. Das ist so viel bekannt, als sollten sie sagen: dürften wir Jemand tödten, wir wollten uns nicht so lange säumen, noch dir darum anliegen. Also werden diese Mörder überzeugt, beide, inwendig in ihrem eigenen Gewissen und auswendig vor aller Vernunft, daß sie Bösewichter und Mörder sind.

V 32. Hier setzt Johannes hinzu: „auf daß erfüllet würde das Wort Jesu (Matth. 20, 18. 19. Luk. 18, 32 f.), welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde,“ daß die Juden Ihn zum Tode werden verdammen, die Heiden aber den Spruch und Urtheil vollziehen. Darum mußten auch die Juden das Blutgericht verlieren und unter der Römer Gewalt kommen, und die Heiden Gottes Sohn kreuzigen, auf daß Niemand zu rühmen hätte, sondern daß beide Juden und Heiden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit preisen.

V 33, 34. Pilatus aber platzt nicht sobald drauf, sondern geht hinein in das Richthaus und heißt Jesum vor sich führen, fragt Ihn und spricht: „Bist du denn der Juden König?“ Jesus handelt zwei Stücke in Seiner Verantwortung, eine Entschuldigung und ein Bekenntniß. Erstlich entschuldigt Er Sich also: „Redest du das von dir selbst, oder haben's dir Andere von Mir gesagt?“ Das ist nicht (wie es scheint) eine stolze Antwort, sondern eine sehr nöthige Entschuldigung; denn wenn Einem etwas Falsches aufgelegt wird, soll er's nicht auf sich bleiben lassen, sondern seine Unschuld frei darthun. Ich nehme, will Christus sagen, beide dein Gewissen und Augen zum Zeugniß. Ich führe das Ansehen eines

gefangenen und gebundenen Menschen: darum kann Ich keines Aufruhrs wider den Kaiser bezüchtigt werden. Redest du also das von dir selbst, so redest du wider dich selbst. Haben dir's aber Andere von Mir gesagt, so lasse sie es beweisen.

V 35. Obschon diese Antwort nöthig ist, dennoch verdrießt es Pilatum ein Wenig, daß der Herr ihm (wie es scheint) so stolz Antwort gibt und spricht: „Bin ich denn ein Jude? dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet." Als sollte er sagen: Ich weiß Nichts von euren jüdischen Gesetzen und Händeln: ich sage auch Solches nicht von mir selber, sondern du bist bei mir angeklagt.

V 36, 37. „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre Mein Reich ꝛc." Das ist das andere Stück Seiner Verantwortung, nemlich das Bekenntniß, das Er thut vor dem Landpfleger Pilato (1. Tim. 6, 13); da lässet Er auch Sein Leib und Leben über dem Wort, das Er gepredigt hat. Es ist aber ein abenteuerlich und gefährlich Bekenntniß, daß Er sagt, Er sei nicht der Juden König, und doch bekennt, Er habe ein Königreich; das ist so viel, Er bekennt, Er wolle einen großen Aufruhr erregen in der Welt, und sei doch kein Aufrührer wider den Kaiser. Aber es ist nach dem Evangelium und nach der Art des Reichs Christi geredt. Denn das Evangelium geht ohne Aufruhr nicht ab Luk. 12, 49—53. Wir sind friedfertige Leute, lehren den Frieden und bitten um Friede Matth. 5, 9, dem Kaiser helfen wir zu seinem Reich; aber da rumpeln wir hinein, da es höher ist, denn des Kaisers Reich, daß ein anderer Verstand werde in den Herzen der Menschen. — Als nun Pilatus zum andernmal fragt: „So bist du dennoch ein König?" so antwortet Jesus: „Du sagst's; Ich bin ja ein König, Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll." Zeugen heißt predigen, wie es Johannes mehrmal braucht; und zeigt der Herr damit kürzlich an, was Er für ein Reich habe. Mein königlich Amt, sagt Er, ist nicht Rosse reiten und Schwert führen, sondern das mündliche Wort predigen. Wahrheit aber begreift die Tugend und Kraft Seines Worts (denn er macht einen rechtschaffenen Menschen vor Gott durch Christum) und dagegen die Missethat und Sünde der Juden und will Christus sagen, diese Verfolgung kommt nirgend anders her, daß Ich die Lügen gestraft und die Wahrheit öffentlich bezeugt habe. Mein Königreich geht nicht mit Lügen und Falschheit, noch mit Larven um, sondern ist ein ewig beständig Königreich, darin beständige, ewige, wahrhaftige Güter sind. — Wer sind nun Seine Schüler? „Wer

aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme." Meine Stimme, sagt Er, d. i. Mein Wort des Evangelii muß man mit Herz und Glauben fassen und wer solches faßt, ist aus der Wahrheit und Mein Jünger. — Warum führt Er aber den Namen eines Königs? Antwort: Er ist ein solcher König, der ein Gerechter und Helfer ist Zach. 9, 9. Er vergibt Sünde, schenkt Gerechtigkeit, erlöst vom Tode und gibt das ewige Leben. Solches Reich fäht hier auf Erden an; aber im Wort und Glauben. Aber hier muß durchaus gelitten sein. Die Herrlichkeit aber und gutes Leben soll in jener Welt sich wohl finden.

V 38. „Was ist Wahrheit?" Da weiß ich nicht, ob es Pilatus mit Ernst oder spöttisch meint, doch verstehe ich es, daß es ein lauter Spott sei; denn Pilatus war ein kluger, stolzer Heide, darum verachtet er Christum und spricht: Man reißt sich wenig um die Wahrheit. So du ein solcher König bist, wirst du dem Kaiser wenig Schaden thun. Willst du mit der Wahrheit umgehen, so bist du verloren, und ist kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hieher geführt bist.

V 39, 40 cf. Matth. 27, 15. S. 151.

Kap. XIX.

V 1—3 cf. Matth. 27, 26 f. S. 152.

V 4. Pilatus hat noch Hoffnung, daß er könnte Christum ledig machen. Darum führt er ihn heraus und spricht: „Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde;" d. i. darum führ ich Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich Ihn ohne alle Ursache und Schuld habe geißeln lassen und so viel gethan, daß ich euch sättigen und stillen möchte.

V 5. „Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch' ein Mensch." Ihr seht, will er sagen, daß Er übler gehandelt ist, denn Er verdient hat: wollt ihr euch denn nicht lassen über Ihn erbarmen? Pilatus ist ein Heide und ein rechter Bluthund: dennoch wird dieser Heide und Bluthund bewegt. Aber Solches hilft bei den Juden alles Nichts.

V 6. Sie schreien schlecht: „Kreuzige, kreuzige Ihn." Solches hat Johannes angezeigt, auf daß er darthäte, wie der Haß

und Neid wider die Wahrheit so groß und giftig sei und wie Christus unschuldig zum Tod verdammt werde. Denn die Juden klagen Christum nicht allein fälschlich an, sondern sie sind auch zugleich Kläger und Richter und stellen das Urtheil. Und allda ist Pilatus Gottes Knecht und Diener ohne sein Wissen; daß an ihm zu Schanden werden die besten und heiligsten Leute auf Erden; auf daß des Herrn Christi Unschuld und der verkehrten Juden Bosheit desto klarer an den Tag komme.

Pilatus verdroß solche Unbilligkeit. Darum antwortet er ihnen stumpf: Nehmet ihr Ihn hin und kreuzigt Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm. Obschon Pilatus eine Zeit lang Christum entschuldigt; dennoch hat er Ihn lassen stäupen und hält Ihn noch gefangen, bis er endlich gar dahinfällt und Christum kreuzigen läßt. Nun ist Pilatus der Weisesten und Klügsten einer gewesen und hat viel Kluge und Weise bei sich gehabt; die Juden sind die Gelehrtesten und Heiligsten. Also geht es allzeit auf Erden, daß die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten an Christo und an Seinem Evangelio zu eitel Teufel werden.

V 7. „Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll Er sterben; denn Er hat Sich selber zu Gottes Sohn gemacht.“ Das ist so eine lose, faule Klage (sonderlich vor dem Richter Pilatus, welcher ein Heide war und von der Juden Gesetz Nichts wußte). Pilatus hätte mögen antworten: Was geht mich euer Gesetz an? Auch hätte er mögen sagen: Warum thut ihr Juden wider euer eigen Gesetz? Euer Gesetz gebeut, man solle einen Gotteslästerer steinigen und nicht kreuzigen (3. Mos. 24, 16). Darum ist es eine große Unbesonnenheit gewesen der Juden. Aber Solches geschieht darum, daß die Wahrheit desto herrlicher an den Tag komme und daß ihre Thorheit desto mehr offenbar werde. Sich zu Gottes Sohn machen, das wäre die größte Sünde bei den Juden. — Es ist uns auch eine gute Lehre und Weissagung, daß Christus darum sterben soll, daß Er Sich zu Gottes Sohn gemacht.

V 8. „Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr;“ nicht vor den Juden, sondern vor den Römern. Weil er keine Schuld an Christo findet, will er Ihn nicht richten, denn er fürchtet sich vor den Römern, daß er wider ihre Ordnung und Gerichtsweise nicht handle. Da er nun hörte, daß Er Gottes Sohn wäre, fürchtete er sich noch mehr vor den Römern. Er hält es wohl nicht dafür, daß Christus des wahren lebendigen Gottes Sohn sei; denn von dem Gott weiß er Nichts: sondern gedenkt,

weil die Römer viel und mancherlei Götter haben, wer weiß, ob Er vielleicht derselbigen Götter einer ist? wo du Ihn nun richtest, sollte Er dich wohl bei den Römern angeben. — Hier ist abermal zu sehen, wie der Gottlosen Anschläge zurückgehen, wenn sie am besten fortgehen sollen.

V 9. „Von wannen bist du?" so fragt Pilatus, als sollte er sagen: Ich wollte gerne wissen, welches Gottes Sohn du seist, auf daß ich mich wisse darnach zu richten. — „Aber Jesus gab ihm keine Antwort." Die Ursache ist die: Er hat dem Pilatus allbereit Antwort gegeben, aber Pilatus sprach höhnisch: Was ist Wahrheit? Darum hat ihn Christus unwerth geachtet, daß Er ihm weiter Unterricht geben sollte. Wenn er die Wahrheit von Christo gehört hätte, würde er wohl inne geworden sein, von wannen Christus wäre. Ebenso macht es Christus mit den Juden cf. Joh. 8, 25.

V 10. „Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest du nicht mit mir?" ꝛc. Pilatus wird zornig, daß Christus mit ihm nicht reden will, weil er der Richter ist und rühmt seine Gewalt wie ein Heide. Solches kann Christus Pilato nicht verschweigen; darum antwortet er und spricht:

V 11. „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben ꝛc." Dieses ist auch eine starke Warnung. Denn Pilatus vergreift sich hier zu weit (wie weltliche Obrigkeit mit solcher Hoffart sich sehr viel versündigt). Er spricht aber nicht: du hast keine Gewalt über Mich; sondern du hast Gewalt wie du sagst, aber du hast sie nicht von dir selbst. Darum brauche derselben recht. — Damit hat uns Christus eine Lehre gegeben, daß man die großen Hansen und Junker vermahnen soll und strafen ihres Unrechts halben. Leiden soll man Unrecht und Gewalt: aber stille schweigen soll man nicht. — „Darum, der Mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." Das ist ein schwer Urtheil. Obwohl Christus zeugt, daß Pilatus Gewalt hat von Oben herab; dennoch beschuldigt Er ihn. — Er fällt aber ein greulich Urtheil über den, welcher Ihn dem Pilato überantwortet hat, das ist der ganze Haufe der Juden: die Juden sind ärger denn die Heiden.

V 12. Pilatus nimmt solche Warnung an, will fromm werden und trachtet weiter wie er Ihn könnte ledig machen. Dagegen aber schreit Gottes Volk, die Juden: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht." Zuvor hat Pilatus diese Klage fein verantwortet; aber das Wort „du bist des Kaisers Freund nicht" nimmt ihn gefangen und wirft ihn dahin. Denn den Kaiser

zum Feinde haben ist nichts Anderes, denn Leib und Leben, Gut und Ehre in die Gefahr setzen. Pilatus ist ein Bild aller Heiligen, welche vor der Welt heilig sind und nicht haben Gottes Wort, Glauben und Christum. So lange der Genieß da ist, so lange sind sie fromm; aber mit dem Genieß hat auch die Frömmigkeit ein Ende.

V 13. Pilatus fragt Jesum nicht weiter, denn das Wort: „lässest du diesen los ꝛc." hat alle seine Gerechtigkeit zu Boden geschlagen. Es beschreibt aber der Evangelist sehr fleißig, wie Christus öffentlich und herrlich gerichtet sei; nicht im Winkel, sondern vor Jedermann. Denn Pilatus führte Ihn heraus.

V 14. „Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde." Der Evangelist setzt Zeit, Person, Ort und alle Umstände und Gelegenheit; welches alles ist zu wissen um der Juden willen, auf daß man sie gewiß überzeugen könnte. Pilatus hat das Gericht lange verzogen (fünf Stunden), daß er Jesum los machte, auf daß des Herrn Christi Unschuld an Tag käme.

V 15. Da versucht Pilatus abermal, ob er Ihn könnte losmachen, und spricht zu den Juden: „Sehet, das ist euer König" als sollte er sagen: Pfui, schämt euch doch, daß ihr auf mich dringet, daß ich euren König kreuzigen soll, da ihr Ihn gegen mich schützen solltet. Aber es war vergebens. „Sie schrieen: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn."

V 16—19 cf. Matth. 27, 31—37. S. 152—154.

V 20. Mit der Ueberschrift hat sich Pilatus wollen beschönen, als habe er Jesum nicht ohne Schuld gekreuzigt, und auch daß er den Juden dieses auflegte, daß sie ihren König gekreuzigt hätten. Es wird auch die Ueberschrift in dreien Sprachen geschrieben, auf daß Jedermann die Ursache lesen könne und nicht ein Gemurmel im Volk werde, Er sei gekreuzigt und habe doch keine Schuld des Todes an Ihm.

V 21. Solcher Titel reimt sich übel mit dem äußerlichen Ansehen cf. Jes. 53, 2. 3. Daß geschrieben ist: „Jesus von Nazareth der Juden König," deß schämen sich die stolzen Heiligen. Denn sie fürchten sich, daß sie hernach hören müßten: warum ist euer König gekreuzigt? Darum sprechen sie zu Pilato: „Schreibe nicht, der Juden König, sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König." Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefällt und muß also bleiben, weil Leute auf Erden sind. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissagt, zu den Zeiten, wenn Messias kommen wird, wird ihr Regiment aufhören. Und wenn die Juden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben, dieweil

wir jetzt keinen König haben, so wird wahrlich das der rechte Messias sein, wie die Prophezeiung lautet. Weil sie aber Gottes liebsten Sohn tödten, darum sind sie also gestraft, daß sie in keinem Ort der Welt Regiment oder Obrigkeit und Priesterthum mehr haben.

V 22. Pilatus ist ein römischer Mann und will um der Juden willen den Titel nicht ändern. „Was ich geschrieben habe, spricht er, das habe ich geschrieben." Also muß des Herrn Titel auf dem Kreuze ganz bleiben, nicht aus Pilati Vorsichtigkeit, sondern aus Gottes Schickung; darum, daß dieser Titel Christo allein gebührt, und zum ewigen Zeugniß über die Juden, daß sie nicht haben wollen ruhen, bis sie ihren König haben an das Kreuz gebracht cf. Ps. 110, 2. „Herrsche unter deinen Feinden." Das ist der Reim Gottes, den Er Seinem Sohn geschrieben hat.

V 23. 24 cf. Matth. 27, 35. S. 154.

V 25—27. Nach dem Gebet (für Seine Kreuziger) wird Christus vom Kreuz Seiner Mutter ansichtig und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie Seiner gedenken soll und spricht: „Weib siehe, das ist dein Sohn" und zu Johanne: „Siehe, das ist deine Mutter!" Er der liebe Herr Christus will die Welt ganz und gar gesegnen und bloß von ihr scheiden. Er hat Nichts mehr auf Erden, weder Geld noch Gut. Da scheidet Er nun ganz und gar von der Welt und gibt Seine liebe Mutter auch hinweg und Seinen liebsten Jünger. Wenn es ganz verlassen muß sein mit einem Christenmenschen, alles muß es abgezogen sein. — Es ist ein klein Wort, das Er zu Maria spricht: den sollst du an Meiner Statt haben. Hier sieht man aber, wie das Herz Jesu gegen Seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um Ihn angenommen: denn der heil. Geist bricht die Natur nicht, wo Er hinkommt, sondern bessert sie und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig ꝛc. — Das ist das äußerliche Testament Christi, das Er Seiner Mutter zur Letzte allhie macht. Denn es ist wohlgethan und Gott will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen. — Man deutet diese Historie gemeiniglich auf das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter — auf daß du lange lebest;" wie denn Johannes, der hier um solches guten Werks willen gerühmt wird, noch 68 Jahre nach der Auferstehung Christi gelebt hat. Ob nun wohl Solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist's doch viel zu enge. Der Herr faßt mit Seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber die christliche Kirche. Alle Christen sollen sein wie Mutter und Sohn. Insonderheit aber, weil der Herr das Wörtlein Mutter und Sohn braucht, sieht Er auf das

Kirchenregiment, d. i. auf beide Theile: erstlich auf die, so das Wort führen und darnach auf die Zuhörer 1. Kor. 4, 14 f. Gal. 4, 19.

Aus diesem Text ist im Pabstthum Maria zum Abgott gemacht worden. Sie ist aber nicht für uns am Kreuze gestorben, sondern Christus. Weil Er selbst die Mutter hinweg gibt und mit ihr auf Erden nicht sein will noch ihr anhangen, sollen wir auch der Mutter nicht anhangen und den Sohn verlassen.

V 28, 29. „Darnach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet." Die Worte zeigen allein an, daß Er matt ist und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stunde gewährt und ist wohl zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewesen und viel Wunden, daß nichts Guts an Seinem Fleisch sei: darum muß auch Seine Zunge, die noch ein Wenig süße redet, Galle trinken, daß es alles bitter werde.

V 30. „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht." Als wollte Er sagen: Welt und Teufel haben an Mir gethan, so viel sie vermocht haben; so habe Ich auch gelitten, so viel zur Erlösung der Menschen vonnöthen und in der Schrift von den Propheten geweissagt ist. Und darf Niemand disputiren, als sei noch Etwas dahinten zu erfüllen.

„In deine Hände befehle Ich Meinen Geist! Und als Er das gesagt hatte, verschied Er." Das ist der Abschied Christi, den Er unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestalt ist, also waren wir an der Seele vor Gott; und der Ernst den Gott allhier sehen läßt an Seinem Sohne, den haben wir verdient. Darum sollen wir Buße thun, darnach folgt Vergebung der Sünde im Spiegel Christi: daß, wie Gott Seinen Sohn vom Tod und Teufel errettet, also will Er uns auch erretten.

V 31—37. „Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war ꝛc." Bei den Juden war die Weise und Gewohnheit ja auch Gottes Gebot 5. Mos. 21, 22. 23, daß der Gekreuzigten oder Gehenkten Leichname am Kreuze nicht hängen noch unbegraben blieben bis zu Niedergang der Sonne, besonders nicht vor dem hohen Sabbath. Das Brechen der Beine war eine große Marter. Solche Pein wird dem linken Schächer sauer ankommen sein, daß er also mit großen Schmerzen zur Hölle hinunter fahren soll. Wiederum dem rechten und frommen Schächer wird's leicht ankommen sein, obschon die Schmerzen des Leibes groß gewesen sind.

V 33, 34. Daß die Kriegsknechte dem Herrn kein Bein brechen

und daß ein Kriegsknecht mit einem Speer Seine Seite öffnet, an diesen zweieen Stücken scheint nicht viel gelegen zu sein; aber Johannes zeugt, sie seien nicht ungefähr geschehen. Christi Leib ist Fleisch und Blut eben wie unser Leib und stirbt: — aber weil Sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, daß auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Denn da sonst das Blut so bald erkaltet und stockt, bleibts in des Herrn Christi Leib fein warm und lebendig.

Was ist aber, daß aus des Herrn Jesu Seite zugleich Blut und Wasser fleußt? Antwort: Unsere Erlösung ist in dem Wunderwerk verborgen, wie es St. Johannes selbst deutet 1. Joh. 5, 8: „Drei sind, die da zeugen, der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen." Die zwei Stück, Wasser und Blut, soll man wohl von einander scheiden, ob sie schon beisammen sind.

Das Blut, das aus des Herrn Jesu Seite fließt, ist der Schatz unserer Erlösung, die Bezahlung und Genugthung für unsere Sünde 1. Joh. 1, 7. Offenb. 1, 5.

Mit dem Blut ist zugleich Wasser aus Christi Seite geflossen. Denn obschon das theure Blut Christi unsre Bezahlung und Genugthuung ist vor Gott: dennoch sind wir nicht vollkommen und ganz rein, was unsre sündliche Natur betrifft. Denn die Sünde, so in unsrem Fleisch und Blut noch übrig ist, regt sich stets ohne Unterlaß, daß wir täglich sündigen, fallen und fehlen. Dazu gehört nun das Wasser, aus Christi Seite geflossen, daß wir von den übrigen Sünden und täglichen Uebertretungen und Fehlern täglich gereinigt werden Ps. 91, 4. Dasselbe Wasser aber ist die heil. Taufe Tit. 3, 5, das Sakrament und Abendmahl unsers Herrn Jesu Christi und das liebe Wort Gottes, so wir predigen und hören.

V 35. Es ist das am heil. Evangelisten Johannes eine rechte apostolische Art und sonderliche Gnade, daß er die Schrift so artlich allenthalben führt und deutet. Zudem betheuert er auch dies Wunderzeichen mit so viel und ernsten Worten und spricht: „Der es gesehen hat, der hat es bezeuget und derselbige weiß, daß er wahr sagt, auf daß ihr glaubet."

V 36, 37. Es ist zu bedenken, warum doch die Evangelisten in der Historie des Leidens Christi mehr Schrift anziehen, denn sonst. Solches geschieht um der Ursach willen, daß sie damit dem Aergerniß begegnen wollen, welches solch Leiden mit sich bringt und die Jünger sonderlich wohl versucht haben. Weil die lieben Apostel aus eigener Erfahrung gelernt haben, was für Schaden es ihnen gebracht, daß sie der Schrift nicht gefolgt haben, ziehen sie derhalb immerdar die

Schrift in der Historie der Passion mit an. — Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, daß er spricht: „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen"? Antwort: Das meint er, daß wir den Herrn Christum da am Kreuz sollen ansehen als das rechte Osterlamm, welches das alte im Gesetz nur ein Vorbild gewesen ist. Vom Osterlämmlein durfte man Nichts lassen überbleiben, auch kein Bein an ihm brechen: also, wer ein rechter Christ sein will, der soll alles, was Christus sagt, annehmen und glauben.

V 37. „Und abermal spricht eine andere Schrift (Zach. 12, 10): Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." Das „Stechen", davon der Prophet redet, ist am Kreuz erfüllt. Was aber aus solchem Stechen werde folgen, zeigt der Prophet an und spricht: „Sie (die den Geist der Gnaden und des Gebets haben) werden Ihn ansehen, welchen Jene zerstochen haben, und werden Ihn beklagen, wie man ein einiges Kind beklagt, und sich betrüben über Ihn, wie man sich betrübt um das erste Kind." Solch Bekümmern und Betrüben ist Anders nichts, denn daß wir an unserm Herrn Christo die Sünde recht lernen erkennen, um welcher willen Er am Kreuz gelitten hat. Solch Leiden aber macht, daß wir über unsere Sünde klagen, Gott um Vergebung bitten und uns mit dem Leiden Christi trösten.

V 38—42 cf. Matth. 58—60. S. 156.

Kap. XX.

Gleichwie die heil. Evangelisten fleißig beschreiben unsers Herrn Jesu Christi Begräbniß und Grab: also beschreiben sie auch eigentlich und fleißig Seine Auferstehung von den Todten. Solches thun sie um unsertwillen, auf daß wir auch an diesem Artikel unsers Glaubens aufs Gewisseste versichert würden.

V 1. „An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe." St. Johannes beschreibt mit vielen Worten, daß Maria Magdalena zum Grabe kommen sei, gleich als sei sie allein zum Grabe hinausgegangen, führt sie allein ein und lobt sie vornemlich ihres Glaubens halben. Sie vergißt alle ihre Sorge und Geschäfte in ihrem Hause, lauft bald am Morgen frühe zum Grabe und ist vor großer Liebe so gar unbesonnen, daß sie nicht bedenkt, was sie macht noch vor hat, daß

soviel Hüter vor dem Grabe liegen, auch ein großer Stein vor des Grabes Thür und ist der Stein versiegelt. Also thut auch ein Mensch, der an Christum glaubt, der geht fröhlich und frei dahin, bekennt Christum, redet von Ihm und bedenkt nicht, ob es möglich sei, daß er hindurch reiße, sieht und achtet Niemand.

V 2. „Da läuft sie und kommt zu Simon Petro ꝛc." Das lautet eben, als sei Maria Magdalena und die andern Weiber mit ihr am Ersten nicht in das Grab hineingegangen. Die andern Evangelisten machen's etwas anders cf. Luk. 24, 2. 3. „Sie spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen ꝛc." Mit diesen Worten offenbart sie ihr heftiges Herz, so sie zu Christo trägt und ihre große Begierde und Lust, davon ihr Herz voll ist.

V 3—7. Diese zween Jünger waren auch entbrannt und haben den Herrn Jesum vor den andern Jüngern allen sonderlich lieb; darum machen sie sich am Ersten auf und laufen schneller denn die andern; doch läuft Johannes schneller denn Petrus, als der auch jünger und stärker war denn Petrus. Und weil Petrus älter gewesen ist und am Ersten von Christo berufen, läßt Johannes Petrus zuerst hineingehen. Nicht aber wird in diesem Text angezeigt, wie Petrus der oberste Apostel sei und solche Obrigkeit geerbt sei von Petro auf den Pabst. Zum Andern dient das Laufen dieser zwei Jünger trefflich zu der Historie, dieselbe fest und gewiß zu machen, und ist gleich so viel gesagt, als wenn man spräche: Christus ist wahrhaftig von den Todten erstanden.

V 8. „Da ging auch der andere Jünger hinein — und sahe und glaubte es," daß Er wäre weggenommen, wie Magdalena zu ihnen gesagt hatte. Die lieben Jünger, ob sie schon diese Wahrzeichen gesehen und erfahren haben, dennoch haben sie dadurch der Auferstehung Christi nicht können gewiß werden; sondern haben aus diesem Wahrzeichen das Widerspiel geschlossen, nemlich daß des Herrn Leib von Seinen Feinden gestohlen und weggenommen sei aus dem Grabe.

V 9 f. So gar haben die lieben Jünger nicht glauben können, daß der Herr von den Todten auferstanden wäre, „weil sie die Schrift noch nicht wußten, daß Er von den Todten auferstehen würde." Darum ist das äußerliche Wort immer das stärkste Zeugniß unter allen Werken Christi. So lange die Jünger ohne Wort sind, können sie nicht glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei: da sie aber das Wort erlangen und Christus ihnen die Schrift vorlegt und das Verständniß öffnet, glauben sie. Und wenn schon drei Engel Gabriel kommen wären und ihnen be-

zeugt, würden sie solchem Zeugniß nicht so fest und stark geglaubt haben, als sie dem Wort und der Schrift glauben.

V 11—15. Diese Historie ist am Ostersonntag geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heimgangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grabe blieben und die Engel zum andernmal erschienen. Diese Maria ist uns nun ein feines Vorbild zum christlichen Exempel. Das muß ja ein tiefes Herz sein gewesen, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würde: und sie ist noch dazu ein Weib. Noch geht sie so daher, daß sie weder sieht noch hört, fragt auch nirgend nach: „Wo hast du Ihn hingelegt?" sprach sie. Sag mir's, so will ich Ihn holen. O ja, ein schön Holen sollte das sein! Ein Weib will einen todten Körper tragen: Also ist auch ein jeglich christlich Herz geschickt, welches Christum wahrhaftig lieb hat, daß es ihm dünken läßt, es sei ihm alles möglich, wenn es nur gedenkt. Der Herr hatte von der Magdalena sieben Teufel ausgetrieben Luk. 8, 2, darum konnte sie solcher großen Wohlthat nicht vergessen.

V 16. Da sie also brennt, ruft ihr Jesus bei Namen und spricht: „Maria". Der Herr hat Seine gewöhnliche Stimme gehen lassen, die den Jüngern und Weibern, welche um Ihn waren, am bekanntesten war; wie denn die gewöhnliche, natürliche Stimme aus der Maßen übel zu verbergen ist.

V 17. „Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater ꝛc." Als wollte Er sagen: Ich weiß wohl, daß du Mich lieb hast, aber du kannst Mich jetzt noch nicht rechtschaffen ansehen noch berühren, wie du Mich sehen und anrühren solltest. Denn sie freut sich noch nicht höher noch weiter, denn der leiblichen, fleischlichen Freude, daß sie nur ihren Herrn lebend wieder hatte, wie sie Ihn zuvor gehabt. Er aber sagt: Nicht darum bin ich auferstanden, daß Ich wieder leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben wollte und du Mich anrührest und küssest gleichwie vor. So bin Ich auch nicht mehr in dem Wesen und Leben wie vor. Sondern dazu bin Ich auferstanden, daß Ich zum Vater komme, wo Ich mit Ihm ewiglich regieren und herrschen, und euch auch aus eurem Tod und allem Jammer dahin bringen werde. Da werdet ihr Mich recht sichtbarlich und anrührlich bei euch haben, und euch ewig der ewigen Gemeinschaft mit Mir und Meinem Vater freuen.

Dies ist die erste Predigt, so der Herr Christus nach Seiner Auferstehung gethan hat, und ohne Zweifel auch die tröstlichste. Weil

sich Maria viel sehnlicher und heftiger des Herrn annimmt: darum läßt Er sie auch der Liebe genießen, daß Er ihr am Ersten erscheint und in ihrem Schrecken sie tröstet und diese schöne Predigt thut.

Er führt aber allhier gar eine neue Rede, da Er spricht: „Gehe hin und sage Meinen Brüdern" aus dem 22. Ps. wo es V 23 also heißt: „Ich will deinen Namen verkündigen Meinen Brüdern ꝛc." Also hat Er zuvor nie mit Seinen Aposteln geredet, denn im Abendmahl nennt Er sie wohl Seine lieben Kindlein und Seine Freunde Joh. 13, 12. 15, aber jetzt nimmt Er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen, so Er nennen kann und heißt sie Brüder. Sie sitzen alle miteinander mitten in der Hölle mit bösem Gewissen und Schrecken, haben den Tod vor Augen, dürfen sich nirgend vor den Juden regen. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß ihnen der Herr vergeben wolle; viel weniger aber können sie das gedenken, daß Er sie zu Brüdern wolle aufnehmen. Heißt das nicht mit einem Wort mit Christo ins gesammte Lehen und ganze Erbe des Himmels und alles, was Christus hat, gesetzt sein? Diese Brüderschaft kann Alles wieder zurecht bringen. Also gibt mir das Wort Bruder eine solche Krone auf mein Haupt, welche Niemand aussprechen noch mit Gedanken ergründen kann 2. Tim. 4, 7. 8. St. Paulus hat's verstanden; darum hat er auch so herrlich davon geschrieben. Auch die Epistel an die Hebraeer mutzet dies hoch auf und spricht: „Derhalb schämt Er Sich's nicht, daß Er sie Seine Brüder heißt" Ebr. 2, 11.

„Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott." Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da Er den Nutzen und Frucht Seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum Ersten macht Er einen Unterschied zwischen uns und Ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater: sondern: zu Meinem Vater und zu eurem Vater. Da will Er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben und Er auch einen andern; aber daß wir nicht also des Vaters Söhne sein, wie Er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit geborner Sohn, und nicht ein Adoptiv-Sohn. So ist nun das mächtig groß, daß Er sagt: „und zu eurem Vater." Mit diesem Wort thut Er den Himmel auf und schleußt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

V 18. „Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern." Die Jünger hören wohl dasselbe tröstliche Wort, daß Christus ihr Bruder und Sein Vater ihr Vater und Sein Gott auch ihr Gott sein wolle: aber was thun sie? Sie halten solche Botschaft und

theuer Wort für eitel Fabel und Mährlein, gedenken Christus sei nun gestorben, und können's nicht glauben, daß Er wieder auferstanden sei von den Todten. Damit ist angezeigt, wie schwer es ankomme, das Wort der Gnaden zu glauben.

V 19—23. In diesem Evangelio wird gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeigt. Die Früchte des Glaubens sind unter anderm auch die zwo: Friede und Freude, wie St. Paulus Gal. 5, 22 schreibt.

V 19. „Am Abend aber desselbigen Sabbaths (d. i. auf dem Ostertage auf den Abend), da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein." Was fürchten die Jünger? Den Tod fürchten sie; ja, sie waren mitten im Tode. Woher kam aber die Furcht des Todes? Von der Sünde; denn hätten sie nicht gesündigt, so hätten sie sich nicht gefürchtet: der Tod hätte ihnen auch nicht können schaden, denn des Todes Stachel, damit er würgt, ist die Sünde 1. Kor. 15, 56. Aber es fehlt ihnen, daß sie noch nicht ein recht Erkenntniß von Gott hatten. Nun ist wohl zu merken, daß der Herr nicht wartet bis Seine Jünger Ihm nachgehen; sondern geht ihnen nach durch verschlossene Thüre, grüßet sie freundlich, tröstet, stärkt sie im Glauben Seiner Auferstehung. — Daß Er aber zu den Jüngern durch verschlossene Thür kommt, damit ist angezeigt, daß Er nach Seiner Auferstehung in Seinem Reich auf Erden nicht mehr an leiblich, sichtbar, greiflich, weltlich Wesen, Zeit, Stätte und Raum gebunden ist und uns ungehindert und allezeit helfen könne. Zum Andern zeigt Er auch weiter: wo Er mit Seinem Regiment durch's Amt des Wortes kommt, da kommt Er nicht mit Pochen und Poltern, Stürmen und Rumoren, bricht und zerstört Nichts in äußerlichem menschlichen Leben und Regiment; zerbricht und verrückt auch Nichts inwendig im Menschen, an Sinnen oder Vernunft des Menschen, wie beides der Teufel durch seine Rottengeister zerrüttet, sondern erleuchtet und bessert das Herz und Verstand. — Daß Er „kam und trat mitten ein" — darin haben wir zwei Stücke, Predigen und Glauben. Daß Er zu uns kommt, ist das Predigen. Denn der Herr kommt in unser Herz durch das Predigtamt; daß Er aber steht in unserm Herzen, ist der Glaube.

„Friede sei mit euch." Freundlicher könnte Er's nicht machen, denn daß Er ihnen Friede anbeut und Seine Hände und Seite zeigt, damit sie Seine Auferstehung gewiß und durch solchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröstet werden. Der Gruß ist süße und lieblich. Denn „Friede" heißt in hebraeischer Sprache alles

Gut, Glück und Wohlfahrt; Friede heißen sie, wo es wohl zugeht und das Herz zufrieden und guter Dinge ist. Es ist aber dieser Friede Christi gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen, nicht ein sichtbarer oder handgreiflicher Friede in äußerlichem Fühlen, sondern innerlich und geistlich im Glauben, welcher nichts Anders ergreift und faßt, denn das, was er hier hört: „Friede sei mit dir, fürchte dich nicht!“ und also sich genügen läßt und zufrieden ist darüber, daß Christus sein Freund ist und Gott ihm wohl will. Weltlicher Friede besteht darin, daß das äußerliche Uebel, das da Unfrieden macht (Feinde, Armuth, Krankheit) hinweggenommen werde. Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also daß das Unglück außen bleibt, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod die sind da, lassen nicht und liegen rings herum, dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fragt, ja auch muthiger und freudiger wird, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, welcher höher ist, denn Vernunft und alle Sinne Phil. 4, 7.

V 20. Solcher Friede aber kommt allein daher, wenn Christus uns „Seine Hände und Seite weist,“ d. i. so Er uns durchs Wort zeigt, wie Er für uns gekreuzigt sei, Sein Blut vergossen und gestorben und damit unsre Sünden bezahlt, Gottes Zorn versöhnt und abgewandt habe. — Aus dem Frieden folgt nun die andere Frucht, wie hier im Evangelio steht: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ Ja freilich mußten sie froh werden; denn das ist freilich die größte Freude, die des Menschen Herz empfinden kann, so es den Herrn Christum wieder sieht und erkennt, der ihm zuvor todt und gestorben war. Nun weiß das Herz, daß es an Ihm einen freundlichen lieben Heiland und durch Ihn bei Gott eitel Gnade hat.

V 21. Weiter folgt nun von dem Predigtamt. Die Kraft des Glaubens streckt sich nun in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den Herrn also habe, daß Er mein ist; sondern ich muß hinfort auch thun, wie Er gethan hat: daß ich andere Leute auch herzu zum Glauben bringe; denn also folgt in dem Text: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch.“ Das sind treffliche Worte, mit denen Er das Predigtamt befiehlt, und bringt das Leiden und die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung; denn wo es außerhalb des Predigtamts allein wäre blieben bei der Geschichte, so wäre die Geschichte uns gar Nichts nütze gewesen. Mit demselben zeigt Er an, was Er durch Seine Auferstehung ausgerichtet habe, nemlich daß Er ein neu Regiment

gestiftet. Christus ist darum zum ewigen König eingesetzt, damit Er der Herr über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben sei; damit soll Sein Reich zu thun und zu walten haben. Das meint der Herr allhier, da Er sagt: „Ich sende euch, wie Mich der Vater gesandt hat." Denn wie der Vater Christum gesandt habe, lehrt lange zuvor der heil. Jesajas Kap. 61, 1. 2. „Der Geist des Herrn ist bei Mir. Er hat Mich gesandt, den Elenden zu predigen ꝛc." Mit diesen Seinen Worten „Wie Mich der Vater ꝛc." nimmt Er den Jüngern erstlich den fleischlichen Sinn. Er sendet sie nicht, mit weltlichen Sachen umzugehen, sondern das Wort von der Vergebung der Sünden zu predigen. Zum andern setzt Er hiermit die Apostel und ihre Nachkommen bis an's Ende der Welt auch zu Herren und ist ihnen so große Gewalt und Macht gegeben (dem Amt nach) als Christus Gottes Sohn selbst gehabt.

V 22. Solche Gewalt und Regiment zu üben und auszurichten, dazu gehört auch eine besondere Kraft, die nicht menschlich sondern göttlich ist, darum gibt Er ihnen nicht Schwert und Waffen, sondern bläst sie an und spricht: „Nehmet hin den heil. Geist." — Diese Gewalt nun wird hier allen Christen gegeben, d. i. dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? der da glaubt. Wer da glaubt, der hat den heil. Geist. Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber Niemand soll sich vermessen, dieselbige öffentlich (d. i. in der Kirche) zu üben, denn der dazu durch die Gemeinde erwählt ist. Heimlich aber mag ich sie wohl brauchen, wenn mein Nächster beschwert ist in seinem Gewissen, daß ich ihm das Evangelium predige und ich ihm sage, seine Sünden seien Christi.

V 23. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Da haben wir das rechte geistliche Regiment. Hier siehe und lerne, wie solches Regiment unschränkt sei und wie weit es gehe. Nemlich so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit Nichts zu thun haben, denn mit den „Sünden". Der Herr faßt hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen (nicht allein die Absolution).

Das ist nun ein groß trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrns und Predigers Mund Christi Mund ist, und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung. Wir sollen nicht vergeblich gen Himmel nach Trost und Vergebung gaffen, sondern sollen es allezeit bei uns in unsrem Mund und Herzen haben Röm. 10, 68. Wer kann aber ausreden, welch' ein unaussprechlicher mächtiger und seliger Trost das sei, daß ein Mensch den andern mit

einem Wort den Himmel aufschließen und die Hölle zuschließen kann? Wenn du aber sicher dahin gehst, halsstarriglich sündigst, und dein Pfarrherr straft dich und behält dir deine Sünde so lang bis du Buße thust, so werden dir deine Sünden von Christo selbst und von dem himmlischen Vater behalten.

Wie kann aber ein Mensch die Sünde vergeben, weil Solches allein Gott selbst zusteht? Das ist wahr, daß Niemand auf eigene Würdigkeit Reue, Verdienst der Heiligen und reines Ordens einige Sünde vergeben kann; aber wir thun es im Namen und auf Befehl Christi. — Ja, sprichst du, wer weiß aber, ob's gewiß und wahr bei Gott sei, daß mir die Sünden vergeben sind? Gründe dich darauf, was Christus hier V 21 und 23 und anderswo Matth. 18, 20 spricht: „Wo zween oder drei . . ."

V 24—29. Dies ist eine rechte Johanneische Historie, der sonderlich gute Achtung auf alle Predigt und Wunderwerke des Herrn Christi hat, welche zur Lehre des Glaubens gehören. Und es dient diese Historie dazu, daß die Auferstehung des Herrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen ungläubigen und halsstarrigen Thomas; sondern daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde und uns zu Nutz komme.

V 24. „Thomas aber, der Zwölfen einer, war nicht bei ihnen, da Jesus kam." Daß der Herr eben kommt, da St. Thomas zum Ersten nicht da ist, ist geschehen uns, beide zur Lehre und zum Trost, auf daß die Auferstehung des Herrn desto mehr und stärker Zeugniß und Urkund hätte.

V 25. „Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen — — will ich es doch nicht glauben." Es möchte sich Jemand wundern, erstlich warum doch die Apostel ihre eigene Sünde und Schande also beschrieben haben; und warum die Kirche darnach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und gepredigt. Aber es ist uns nicht vornemlich darum zu thun (wie im Pabstthum), daß man die Heiligen hoch ehre und rühme: sondern daß man an ihnen lerne, wie Gott gnädig und barmherzig sei und mit Sündern volle Geduld trage, wenn sie nicht in der Unbußfertigkeit bleiben. Denn an den Aposteln sehen wir, wie ein arm Ding es ist um ein menschlich Herz. Unter allen wie es scheint war Thomas der keckste und muthigste, daß er auch sagt Joh. 11, 16: „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben," dazu hat er erst neulich gesehen, wie Christus Lazarum auferweckt hatte: dennoch meint er, daß es jetzt aus mit

Jesu ist. Er will sagen: „Es soll mich's Niemand bereden, daß ich's glaube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ich's auch nicht glauben will, ob ich's gleich sehe, wie ihr sagt, daß ihr Ihn gesehen habt.“ Hier finden sich mancherlei Sünden. Die erste und größte, daß er von Christo nicht mehr hält denn von andern Propheten, die schlechte Menschen waren. Die andere, daß er seine Mitjünger als Narren verachtet und sich allein für weise hält. Die dritte, daß er meint, Christus müsse es ihm machen wie er wolle; oder er wolle Ihn nicht ansehen. Ja, der liebe Apostel will selbst verloren und verdammt sein damit, daß er nicht will glauben. Denn in dem Artikel von der Auferstehung Christi allein liegt alle Kraft des Glaubens und des ewigen Lebens 1. Kor. 15, 14. 17, 18. — So zeigt uns nun der heil. Geist in diesem Exempel, wie beides die Verstockung und Blödigkeit des menschlichen Herzens unaussprechlich sind.

V 26, 27. Was thut nun Christus mit dem armen ungläubigen Menschen? Nein Er säumt nicht lange, sondern am achten Tag nach Seiner Auferstehung, da Thomas in seinem Unglauben sich gestärkt und nunmehr gar erstorben ist, und Niemand hofft, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle, erscheint Er den Jüngern abermal und zugleich Thomas und spricht: „Friede sei mit euch.“ Fasset in solchem Wort auch den armen großen Sünder Thomam mit, daß er ein fröhliches Herz haben soll.

„Reiche nun deine Finger her, und greife Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite (räumt ihm also so weit ein, daß er nicht allein sehe wie die andern, sondern auch greife und fühle, wie er gesagt hatte); allein, daß du nicht länger ungläubig seist, sondern gläubig.“ Solches ist um unsertwillen geschrieben, daß wir lernen sollen, wie lieb uns Christus habe, und wie freundlich, väterlich, sanft und gelinde Er mit uns umgeht und umgehen will. Es kann wohl sein, daß Er dieselbigen Zeichen und Male behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden denn Sein ganzer Leib und Er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift sagt: „Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben.“ Daß aber der Herr Seine Hände und Füße weist, damit gibt Er zu verstehen, Seine Werke gehörten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heil. Schrift verstanden Werke und Wandel. — Möchte aber Jemand sagen: Ei Lieber, du sagst viel vom Glauben und daß allein unsre Seligkeit darin stehe, so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen. Unser Herr Christus hat gesagt: „Friede sei mit euch!

Sehet meine Hände ꝛc.“ Siehe Mensch, Ich bin der allein, der deine Sünde hat weggenommen und hat dich erlöset.

V 28. „Mein Herr und mein Gott.“ Das ist ein trefflich Wort. Thomas ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meint er auch nicht einen falschen Gott: darum lügt er gewißlich nicht. So wird er durch die Kraft der Auferstehung Christi erleuchtet, daß er nun auch gewiß glaubt und bekennt, daß Er sein Herr, wahrer Gott und Mensch sei, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode und mit Ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit leben.

V 29. „Dieweil du Mich gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben,“ was Thomas glaubt. Diesen Spruch merke fleißig und wohl, nicht allein um der Widersacher willen, welche es Ketzerei heißen, wo man predigt, daß man allein durch den Glauben selig werde; sondern auch um dein selbst willen, daß du wissest, wie du zur Seligkeit kommen mögest.

V 30, 31. „Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.“ Solcher Glaube soll nicht ein lediger todter Gedanke der Historien von diesem Jesu sein, sondern der da schließt und gewiß ist, daß Er sei der „Christ“, d. i. der verheißene König und Heiland, „Gottes Sohn“, durch welchen wir alle von der Sünde und ewigem Tod erlöst werden.

„In Seinem Namen“ d. i. nicht um des Gesetzes noch unsrer Würdigkeit und Thuns willen, sondern allein von wegen Seines Verdienstes cf. Apg. 4, 12. „Es ist kein anderer Name den Menschen ꝛc.“

Es will Macht daran liegen, daß dieser Artikel, weil er der höchste und vornehmste ist, samt andern Artikeln unsers Glaubens, darauf unsere Seligkeit steht, gewiß und fest bleibt. Denn dieser Artikel am meisten Anstöße gebracht hat und noch hat und am schwersten zu glauben ist. Aber auf solche Zeugnisse soll ein jeder Christ sein Herz fröhlich stöhnen, gewiß und ohne Zweifel glauben, daß Christus am dritten Tage auferstanden sei von den Todten. Denn der Landpfleger Pilatus und der Hohepriester Kaiphas und das ganze Volk zu Jerusalem samt dem König Herode zeugen auf einer Seite. Darnach zeugen die Apostel auf der andern Seite, und ihr Zeugniß geht durch die ganze Welt. Zum dritten zeugt

das Werk für sich selbst; und zuletzt zeugt die heil. Schrift. Darauf sollen wir uns gewiß verlassen, und bedürfen weiter keiner sonderlichen Offenbarung.

Kap. XXI.

V 1—14. Wir sollen hieraus lernen, daß Christus nicht aufhebt die ordentlichen Stände, die in der Welt sind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Ein Christ soll und mag beim Handwerk bleiben. „Ich will hin fischen gehen" sagt Petrus (V 3) und Christus läßt es nicht allein geschehen, sondern spricht es und ehrt es, gibt in das Netz Fische. — Wenn du doch treulich deinem Herrn dientest, so würde dich Gott wohl ernähren.

Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er ist schwer zu glauben. Es ist alles in dem Christo. Wer Ihn hat, der hat Alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist Alles in dem einigen Menschen gefaßt, Alles unter Seine Füße gelegt Ps. 2, 8. 10. Wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird Er uns eine Küche bestellen und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer und viel Fische waren V 9. Ich bin ein reicher Gott; kann Ich die Seele versorgen, will Ich auch den Leib erhalten.

V 15—19. Da Christus dreimal Petrum fragt, ob er Ihn auch lieb hätte und Petrus dreimal geantwortet: „Ja, ich habe dich lieb, das weißt du;" befahl Er ihm dreimal Seine Schafe und sprach: „Weide Meine Schafe." Darauf verkündigt Er ihm seinen Tod und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warst ꝛc." Alsobald folgt dies Evangelium darauf: „Folge du Mir" als sollte Er sagen: Weil es dir also gehen soll, so gedenke und folge Mir, gib dich in den Tod williglich. Denn daß dies Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug und alle Jünger verstunden es auch also; wie der Evangelist spricht: „Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Da drückt der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll: denn Christus hat müssen sterben; darum müssen wir alle diesen Weg treten, in den Tod. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnt seien, denn wir bereit sind ohne alle Widerrede wenn Gott spricht: du mußt sterben. Aber das wird hart

zugehen, da wird dich „ein Anderer führen, da du nicht gerne hingehest.“ Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß Sich Christus selbst hat davor entsetzt.

V 20—22. „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte — und spricht zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht ꝛc.“ Hier ist uns eine merkliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Herzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: „Folge du Mir“ als spräche Er: Siehe du auf Mich, was Ich dir sage; will nicht, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe. Es ist eine nöthige, heilsame Lehre, daß ein Jeglicher warte was ihm befohlen ist und wahrnehme seines Berufs. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß wir ansehen die Werke der Heiligen und wie sie gewandelt haben, wollen wir auch wandeln und meinen, es sei köstlich wohlgethan. Nein, spricht Jesus, nicht also, warte du des Deinen, thue was Ich dir sage, jener wird Seines auch wohl finden. Es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um Gehorsam 1. Sam. 15, 22.

V 23. „Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht.“ Obwohl Johannes allein genannt wird der Jünger, den Christus liebt und nicht sterben soll, wie sie meinten, murret doch keiner darum, mißgönnt ihm auch keiner, sondern: „eine Rede ist unter den Brüdern ausgekommen,“ sie haben als Brüder davon geredet und es ihm wohl gegönnt. Und dies ist keine geringe Tugend, die vielen großen Leuten gebricht. Und ist gar eine gemeine Plage, daß ein Jeglicher seines Wesens überdrüssig ist und seufzt nach eines Andern, als sei das besser.

„Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an.“ Der Evangelist spricht: Jesus habe nicht gesagt, er soll nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben soll, läßt es also hangen im Zweifel.

Heimliche Deutung. Laßt uns Johannem nehmen als den Glauben, oder das innerliche Leben der Seele im Glauben; St. Petrum als die Werke oder das äußerliche Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht geschieden sind von einander in einem Menschen. Gott spannt Seine Lehre nicht so enge, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen, und nicht auf alle.

Was nun 1) das beschauliche Leben sei, zeigt Johannes an V 20: „Das ist der Jünger, welchen der Herr lieb hatte,

der auch an Seiner Bruſt im Abendeſſen gelegen war und geſagt hatte: Herr wer iſt's der Dich verräth?" In dieſen Worten alleſamt iſt angezeigt die rechte Art des Glaubens. Aufs Erſte, daß ſich der Jünger nicht nennet, denn der Glaube macht keinen Namen. Zum Andern iſt er der Jünger, den der Herr lieb hatte. Denn Chriſtus hat Niemand lieb, denn der den Glauben hat. Aufs Dritte iſt er der, „der im Abendmahl dem Herrn auf der Bruſt gelegen war." O ein groß Ding iſt das: der Glaube beſitzt das Herz Chriſti, d. i. er hat alle Güter Chriſti und allen rechten Verſtand. Zum Vierten: Dies iſt der Jünger, der zu Jeſu ſprach: „Herr, wer iſt es, der Dich verrathen wird?" Das bedeutet, daß die falſche Lehre und falſche Werke Niemand erkennt denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forſcht und Achtung darauf hat. Der Jünger, der ſo fleißig darnach forſcht, dem wird es kund gethan.

Nach dem Glauben muß auch die Liebe da ſein. Deß iſt hie Petrus eine Figur. Das iſt nichts Anders denn dem Nächſten dienen, wie der Glaube erkennt, daß ihm Gott gedient hat. Nun ſehen wir, was das iſt, daß Johannes ſoll bleiben und Petrus folgen V 22. Der Glaube bleibt, bis daß Chriſtus kommt, alsdann hört er auf; aber die Werke müſſen untergehen und verachtet werden.

IV.

Die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer.

Der Apostel Geschichte St. Lucae.

Dies Buch soll man lesen und ansehen, nicht wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lukas darin allein die eigenen persönlichen Werke oder Geschichte der Apostel geschrieben, zum Exempel guter Werke oder guten Lebens; wie auch St. Augustin und viel Andere dies für das beste Exempel drin angesehen haben, daß die Apostel haben mit den Christen alle Güter gemein gehabt, welches doch nicht lange währet und zeitlich aufhören mußte. Sondern darauf soll man merken, daß St. Lukas mit diesem Buch die ganze Christenheit lehrt bis an der Welt Ende, das rechte Hauptstück christlicher Lehre, nemlich wie wir alle müssen gerecht werden allein durch den Glauben an Jesu Christo, ohne alles Zuthun des Gesetzes oder Hilfe unserer Werke. Darum treibt er auch so gewaltiglich nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben, sondern auch die Exempel und Geschichte solcher Lehre, wie die Heiden sowohl als die Juden allein durchs Evangelium ohne Gesetz sind gerecht worden. Darum dies Buch wohl möcht heißen eine Glosse über die Episteln St. Pauli. Denn das St. Paulus lehrt und treibt mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeigt hie St. Lukas an und beweist es mit Exempeln und Geschichten.

Kap. I.

V 1—11. Die Historie der Himmelfahrt Christi beschreibt St. Lukas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit und darnach auch die Personen wissen kann, die dabei gewesen sind, und wie es sei zugegangen.

V 9. „Er ward aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen;“ und ist also in die Luft gefahren, mit Fleisch und Bein, wie Er vor ihnen gestanden ist.

Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der Herr wunderbarlicherweise von Seinen Jüngern auffährt in die Höhe wie ein Vogel und verschwindet in der Luft, d. i. Er fährt so hoch, daß Seine Jünger Ihn nicht sehen können. Denn in der Luft fahren ist den Menschen ein ungewöhnlich, ja gar ein unmöglich Ding. Nun aber hat Christus nach Seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat (Luk. 24, 39) und sich greifen läßt; dennoch ist's ein solcher Leib, so der Natur halben ebensowohl kann in die Höhe und über sich fahren als unter sich. Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen.

Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber Herr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worin wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können.

Erstlich, weil wir sehen, daß Christus über Sich gen Himmel fährt, können wir daraus leicht schließen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde Er hienieden auf Erden bleiben und deß brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Er hat vielmehr ein geistlich, unsichtbar ewig Reich wollen anrichten. Dies zeigt St. Lukas sehr fein an, da er sagt: „Da Christus habe wollen auffahren gen Himmel, habe Er Seine Hände aufgehoben und Seine Jünger gesegnet“ Luk. 24, 50 f. Nicht also gesegnet, wie wir gemeiniglich pflegen, da einer dem andern eine gute Nacht gibt oder Urlaub nimmt: sondern Er hat ihnen Glück und Heil zu dem Amt gewünscht, welches Er ihnen dazumale befohlen hat, daß sie das Evangelium allen Kreaturen predigen sollen. Wo nun das heilige Evangelium rein und lauter gepredigt wird, da geht solch Händaufheben und Segnen des Herrn noch immer im Schwange. Und ist in der Wahrheit tröstlich, daß eben jetzt der Herr, da Er auffahren will, Seine Hände also aufhebt und Seine Jünger segnet. Denn damit will Er anzeigen, daß wir Seiner Himmelfahrt uns trösten sollen; und daß Er solche Himmelfahrt uns zu Segen und zu unserem Besten brauchen wolle. Darum ist Er aufgefahren, daß Er solch Sein Reich fördere und Ihm eine christliche Kirche durch das Wort und heiligen Geist zeugen und erhalten hat wollen cf. 68 Ps. u. Eph. 4, 8—10.

V 13—16. Matthias Beruf zum Apostelamt. St. Matthias ist zum Apostel nicht von St. Petro, sondern durchs Loos

durch Christum vom Himmel bestätigt und zu den andern elf Aposteln geordnet. Ist's aber ein Artikel des Glaubens, daß St. Petrus allein die Schlüssel habe als ein Privilegium, so ist hie St. Peter samt allen Aposteln und Matthias auch eitel Ketzer.

Kap. II.

V 1. „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war." Das Wörtlein „Pfingsten" ist nicht deutsch, sondern aus dem Griechischen genommen, die heißen Pentecosten den fünfzigsten Tag. Denn der Pfingsttag ist der fünfzigste Tag nach Ostern, und ist bei den Juden ein sonderes Fest gewesen, darum daß sie am fünfzigsten, nachdem sie das Osterlämmlein in Aegypten gegessen und aus Aegypten gezogen waren, am Berge Sinai die zehn Gebote empfangen hatten. Weil aber solches eine große Wohlthat ist, daß Gott selbst Seinen Willen vom Himmel herab eröffnet, daß sie könnten wissen, woran doch Gott könnte Gefallen oder Ungefallen geschehen; darum hat Gott geheißen, daß solcher Tag heilig gehalten werde. Nun sieht man aber in den Historien des Alten Testaments, wie Paulus sagt 1. Kor. 10: was den Juden widerfahren ist, daß es alles ein Vorbild gewesen ist der Geschichten, so im Neuen Testament, in der Zeit der Gnaden geschehen solle. Darum gleichwie wir im Neuen Testament ein anders und bessers Opferlamm zu essen haben; also haben wir im Neuen Testament auch eine andere und bessere Pfingsten. Das Gesetz schreckt und macht blöde, zaghaftig, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Wir aber haben eine herrliche und freundliche Pfingsten. Denn also sagt der Evangelist:

V 2—4. „Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig." Der heilige Geist hat sich also öffentlich hören und sehen lassen. Es hat aber solches seine sonderliche Deutung und Ursache: denn die Zungen bedeuten das Predigtamt, das soll nicht vergebens sein; es soll die Herzen anweben und ein neues Licht oder Feuer darin anzünden, wie wir nachher weiter sagen werden. Bald nun auf solch Brausen und Feuerflammen „setzt Sich der heilige Geist auf einen jeden unter ihnen" und zündet ihre Herzen also an und durchwebt sie also, daß sie in einem Augenblick Gott und Seinen Sohn Jesum Christum recht er-

kennen und einen solchen Muth haben, daß sie solchen Verstand nicht bei sich behalten, sondern frei öffentlich bekennen. Und kommt noch das treffliche Wunderwerk auch hinzu, daß „sie allerlei Sprachen können reden," so die doch nur ihre Muttersprache vor diesem Augenblick konnten. Deß zum Zeugniß, daß das Evangelium in alle Welt und allen Sprachen sollte gepredigt werden, lehrt der heilige Geist die Apostel alle Sprachen. Dies ist unser Pfingstfest im Neuen Testament, da man Gott recht erkennt, da man vor Gott nicht erschrickt, sondern fröhlich wird und ein gutes Gewissen überkommt, mit einem solchen Muth, daß man alles um Christi willen gern leidet. Von solchem Pfingsten haben schon die Propheten David, Jesajas, Joel ꝛc. geweissagt. Wir wollen jedoch nicht denken, als sei der heilige Geist nicht zuvor in der Kirche und unter den Leuten gewesen. Er hat schon durch die Propheten geredet und in dem alten Simeon, in der Hanna u. s. w. hat Er schon gewohnt, hat sie zum Glauben geführt, erleuchtet und gestärkt. Aber solch Werk hat Er an diesem heiligen Pfingsttag allererst vollkommen und öffentlich geführt. Was mag es aber für eine Ursach sein, daß solche Offenbarung des heiligen Geistes bis auf diesen Pfingsttag verzogen wird? Keine andere, denn daß wir lernen sollen, daß wir solchen Schatz allein durch unsern Herrn Christum haben; der hat uns solche Gaben (durch Sein Sterben und Auferstehung) erworben und durch Ihn allein werden sie nur gegeben V 33, Ps. 68, 19. Das Reich Christi ist am Pfingsttage offenbart durch die Apostel der ganzen Welt. Die Predigt des Gesetzes ist nöthig, denn für die harten Köpfe und rohen und frechen Leute muß man haben Mosen mit seinem Gesetz und Meister Hansen mit Ruthe, Feuer, Schwert und Galgen. Aber heute am Pfingsttage ist angegangen das fröhliche selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit.

Was haben aber die Apostel gepredigt? Es steht im Text V 5—12, wie das Volk sei verstürzt worden und sich verwundert habe, da sie gehört haben die Apostel mit andern Zungen die großen Thaten Gottes reden. „Wir hören, sprechen sie (V 11), mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden." „Diese alle, die da reden, sind Galilaeer," und haben alle eine Muttersprache; dennoch treten sie auf und reden welsch, griechisch persisch ꝛc. Das ist ein Wunder. Zu dem Wunder kommt ein ander Wunder, daß sie von Gott und Seinen großen Wunderthaten reden: Was sind das für Thaten Gottes? Antwort: Der Apostel Predigten werden nicht weit von einander, sondern fast eines Schlags gewesen sein, obschon ein jeder eine eigene und sonderliche Predigt

geführt hat. Das ist aber der gemeine Schlag gewesen wie St. Petrus nachher predigt und St. Paulus. Welcher Predigten Summa ist, daß Gott die Verheißung erfüllt habe und nun alle Wunder auf einen Haufen bestätigt in dem, daß Er Jesum von den Todten hat auferweckt und in Seinem Namen verkündigen läßt Vergebung der Sünde, daß, wer an Ihn glaubt, gerecht und selig sei. Da sie sich aber alle also entsetzen und irre werden, finden sich zweierlei Schüler: Etliche fallen den Aposteln zu und glauben ihrer Predigt, ehe sie die Wunderzeichen gesehen haben, wie sie denn auch sprechen: „Was will das werden?" als wollten sie sagen: Diese sind ungelehrte Leute und predigen so gewaltig. Etliche aber haben ihren Spott und sprechen: „Sie sind voll süßen Weins." Aber ihr Herz überweiset sie, daß man fremde, unbekannte Sprachen beim Vollsaufen nicht lernen kann.

V 14. „Da trat Petrus auf mit den Elfen, hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan und lasset meine Worte zu euren Ohren gehen." Das ist eine große Veränderung, ja es ist gar eine wunderbare göttliche Veränderung. Kurz zuvor fürchtete sich Petrus vor einer Magd, daß er den Herrn verleugnete. Jetzt ist er so muthig und trotzig, daß er alle Gewalt, geistlich und weltlich verachten darf.

V 15—21. „Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, Ich will ausgießen von Meinem Geist auf alles Fleisch" ꝛc. Siehe, welche Gewalt Petrus hat und die Andern allesamt, welche in nichts anders steht, denn im Wort und Geist. Wie gewiß ist er der Sache! Wie gewaltig greift er in die Schrift, als hätte er hunderttausend Jahr darinnen studirt! Dieselben ungelehrten Leute und armen Laien, die nichts gelernt haben, wissen die Schrift besser zu führen, denn die Schriftgelehrten, die täglich darin studiren — doch erklärt der Apostel nicht den ganzen Text, sondern dringt nur auf das erste Stück, daß viel Propheten und Weissager sein sollen und daß in den letzten Tagen eine öffentliche Ausgießung des heiligen Geistes geschehen sollte. Was ihr jetzt an uns sehet, will er sagen, soll an allem, was Fleisch heißt, geschehen. Der heilige Geist soll ausgegossen werden auf alles Fleisch, beide in und außer dem Gesetz; denn in Christo sind sie alle gleich,

ohne alle Werk und Verdienst zur Gnade berufen. Der Herr und die Frau soll nicht mehr gelten, denn der Knecht und die Magd.

V 22—26. Und auf daß ihr wisset, wer der sei, der den heiligen Geist ausgießt, so will ich euch's sagen. „Jesus von Nazareth, der unter euch gepredigt und Wunderzeichen gethan hat, wie ihr gesehen habt. Der ist auferstanden von den Todten, durch die Rechte Gottes erhöhet und hat die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater und hat ausgegossen dies, das ihr sehet und höret" (V 33). Das hat der Prophet Joel lange zuvor verkündigt. Das ist die Verantwortung, damit St. Petrus den Lästerern den Mund stopft.

Nun reime mir diese zween zusammen, den Propheten und den Apostel. Der Prophet sagt: Gott gießt den Geist aus, der Apostel: Jesus. Man soll aber die Worte zusammenfassen, wie sie der Apostel aneinander hängt. Du mußt nicht allein sehen auf die Worte: Jesus habe die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, sondern mußt auch darauf sehen, das dabei steht: „Und hat ausgegossen dies, das ihr sehet und höret." Mit diesen Worten gibt St. Petrus dieser Person, die da heißt Jesus von Nazareth, das göttliche Werk, daß Er den heiligen Geist ausgieße. Das ist soviel also: Jesus zur Rechten Gottes erhöhet, ist Gott, von dem der Prophet Joel gesagt hat. Gleichwie der Vater den heiligen Geist ausgießt, also auch der Sohn. — Das ist das erste Stück in dieser Predigt, daß der Apostel unsern lieben Herrn Jesum Christum setzt an Seinen rechten Ort, da Er hin gehört.

Das andere Stück in dieser Predigt ist, daß er setzt den kurzen gewaltigen Spruch auch aus dem Propheten Joel: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden" V 21. Das heißt recht gepredigt von Christo und Seinem Reich, nemlich, daß Er der Herr und Christ sei, den man anrufen soll und durch den Glauben an Ihn selig werden. So starken Namen, spricht er, hat dieser gekreuzigte Jesus von Nazareth, daß Er kann selig machen d. i. los und ledig machen von Sünd und Tod, von Gottes Zorn und des Teufels Gewalt. Das ist die rechte Pfingstpredigt. Spricht aber ein Jude, Ketzer oder Schwärmer, du hast drei Götter. Nein, sprich, ich habe nur einen Gott, denn der Sohn ist mit dem Vater und heiligen Geist ein einiger, rechter, ewiger Gott.

Und da sehen wir nun, wie die lieben Apostel fein stimmen mit den heiligen Propheten. Ich hätte das nicht ersehen können, daß diese Weissagung des Propheten Joel von dem gekreuzigten Jesu von

Nazareth sollte verstanden werden; aber der heilige Geist hatte es den Aposteln offenbart.

V 37—39. Da nun das Volk solches gehört, haben Viele geglaubt, „und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Hier müssen wir lernen, was der heilige Geist sei, was Sein Amt und Werk sei. Die Schrift gibt dem Geist Gottes auch Seinen sonderlichen Namen und heißt Ihn „den heiligen Geist,“ der die Herzen mit Seiner Gnade anweht, rührt und heiligt, so zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich, denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind und seinem Eingeben nicht können widerstehen. Gleichwie nun sie schreckt, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben und sie zum rechten Gehorsam gegen Gott treiben soll. Wie aber der heilige Geist solches ausrichtet, hören wir Joh. 16, 8: „Daß Er die Welt durch das Evangelium strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ Die Erlösung, die durch den Herrn Christum geschehen ist, trägt der heilige Geist aller Welt vor durch das heilige Evangelium, und erleuchtet und entzündet die Herzen, daß sie es annehmen und glauben. Wo nun also Vergebung der Sünden ist, da folgt eine andere Heiligung des heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiligt, daß wir nicht mehr in Sünden wider das Gewissen liegen, noch Lust und Liebe daran haben wie zuvor, sondern befleißigen uns, daß wir thun, was Gott wohlgefällig ist Eph. 4, 28 ff.

Wie aber kommen wir zur Gabe des heiligen Geistes? Erstlich durch das Gebet, wie Jesus Christus sagt Luk. 11, 12. Aber wo du daneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und Sakrament halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Die dreitausend Seelen, so Petrus mit der ersten Predigt bekehrt, würden ihr Lebtag nicht bekehrt sein, wo sie nicht zuvor das Wort hätten gehört. Neben dem muß zum dritten auch das da sein, daß wir durch ruchlos, wild, wüste Leben und durch muthwillige Sünden den heiligen Geist an Seinem Werk nicht hindern noch von uns treiben.

V 40, 41. Das ist nun St. Petri Predigt; die hat er ohn Zweifel wohl gespickt und mit viel andern Worten reichlich ausgestrichen. St. Lukas zeigt allein das Thema an, wovon der Apostel gepredigt

habe; wie er aber solcher Predigt eine Farbe angestrichen hat, davon sagt er nicht. Aber es ist eine starke, gewaltige reiche Predigt gewesen. Also fäht Christus Sein Reich an durch die ungelehrten Laien und unverständigen Fischer, so die Schrift nicht gelernt haben. Also geht die Christenheit an mit eitel Narrheit und Schwachheit, wie Paulus sagt 1. Kor. 1, 23: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit."

Kap. III.

V 12. „Verdienst" = Heiligkeit oder Würdigkeit.

V 15. „Fürsten des Lebens," der das Haupt und der Erste ist, so von Todten auferweckt und durch den wir alle lebendig werden.

V 16. „Der Glaube durch Ihn hat diesem gegeben die Gesundheit;" denn durch Christum glauben wir an Gott.

V 20. „Die Zeit der Erquickung," und nicht zum Schrecken oder Schande.

V 25. „Ihr seid des Bundes Kinder ꝛc." Er schweigt des Bundes Mosis und des Gesetzes, und nennt den Bund Abrahams, welcher war ein Bund der Gnade und nicht der Werke.

V 26. „Daß ein Jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit." Außer dem Glauben heißt er alle Heiligkeit eitel Bosheit; denn er redet zu allen Juden, beide frommen und bösen.

Kap. IV.

V 11. „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist." Als sollte St. Peter sagen: Ihr seid Bauleute, Gott hat euch Sein Haus d. i. Sein Volk befohlen, daß ihr's bauen, bessern und den Weg zur Seligkeit lehren sollt; hat euer Priesterthum gestiftet, euch das Gesetz, die Schrift und das Predigtamt befohlen. Er hat euch aber also zu Bauleuten gemacht, daß ihr auf den Stein, den Er selbst gelegt hat, Achtung geben und das Volk zu Ihm als dem rechten Heiland weisen sollt. Aber ihr habt ihn nicht allein nicht angenommen, sondern aufs allerschändlichste verworfen. Gott hat Ihn nun zum Grund- und

Eckstein gemacht, daß Er das ganze Gebäu tragen und die zwo Mauern (d. i. Völker, Juden und Heiden) zusammenfassen soll.

V 12. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Nun ist diese Person leichtlich zu treffen. Denn St. Petrus hat sie hier (V 10) fein abgemalt: Jesus Christus, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott. Wer außer diesem Namen gedenkt selig zu werden, der ist schon verloren. Der Pabst mit seinen Mönchen hat mancherlei Namen aufgeworfen. Dieser hat wollen selig werden in Franciskus Namen, der in Mariens Namen, jener in der lieben Heiligen Namen; ein anderer in seinem eigenen Namen, durch sein Fasten, Beten, Wallfahrt ꝛc. Das heißt nicht den Namen des Herrn angerufen, sondern Menschen Namen und Werke angebetet an Gottes Statt.

V 32—37. „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. Und mit großer Kraft (mit großem Muth, sehr kecklich und freudig) gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen. Es war auch Keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dasselbe und brachten das Geld des verkauften Guts und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war." Solches Exempel haben die Wiedertäufer sehr hoch getrieben und darauf gedrungen, als sei es ein nöthig Werk, das man in der Christenheit allzeit also halten müsse, und wollen die nicht als Christen achten, so etwas Eigenes behalten und nicht Alles gemein haben. Aber erstlich überweist sie die Schrift selbst, daß aus diesem Exempel Niemand kein Gebot machen noch die Leute zwingen soll. Denn Petrus sagt zum Anania: du hättest deinen Acker wohl mögen behalten (Kap. 5, 4). Wer aber damals in der Gefahr der Verfolgung, der sie täglich gewarten mußten, armen Leuten also hat mittheilen wollen, dem hat's Niemand gewehrt. Denn es ist je ein gutes Werk und hat sich dazumal wohl mögen leiden, da der Jünger noch wenig waren, und hatten alle den heiligen Geist empfangen, daß Niemand keiner Untreu besorgen durfte. Jetzt könnte man solche Ordnung unter den Leuten nicht halten; denn sie sind des meisten Theils also geschickt, daß sie lieber ihre Nahrung wollten von andern Leuten haben, denn selbst arbeiten und mit eigenen Händen etwas

Redliches schaffen. Auch hat müssen solche Ordnung zu Jerusalem fallen, da der Haufe ist groß geworden. Darum haben die Apostel solche Gemeinschaft an andern Orten nirgend angerichtet cf. Korintherbriefe. Das Evangelium läßt beide Stände bleiben und lehrt, wie wir zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben kommen mögen. Dazu ist ein Christ verbunden, daß er helfen soll, wo er kann, doch daß die Regel Pauli bleibe 2. Kor. 8, 13 f.: daß nicht Andere Ruhe haben und wir Trübsal; sondern unser Ueberfluß soll der Andern Noth dienen.

Kap. V.

V 12—16. „Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände." Die Christenheit hat angefangen mit dem Wort der armen Fischer und mit dem elenden und verachteten Werk Gottes, das da heißt: Jesus von Nazareth, ans Kreuz gehängt. Doch hat Gott das hinzugethan, daß Er zugeregnet und zugeschneit mit vielen großen Wunderzeichen, auf daß diese neuen Lehrer dadurch bestätigt würden wider die, so halsstarriglich dawider handelten. Denn die Wunderzeichen sind nicht geschehen um derer willen, die den Aposteln und Jüngern bald zufielen. Die hatten an den Wunderzeichen genug, daß die albernen Fischer und Laien feurige Zungen hatten. Aber den harten Haufen mußte Gott mit andern Zeichen schrecken, daß ihnen das Maul verstopft würde.

V 41, 42. „Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesicht — und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo." Solche Pfingstleute macht der heilige Geist, die da wissen, daß sie einen gnädigen Gott und Vater haben in Christo, und frei heraus fahren, Christum vor aller Welt bekennen und um Seinetwillen bereit sind zu leiden. Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille und ließe das Evangelium predigen, so würde er weniger Schadens haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar und hat keine Ursach, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

Kap. VI.

V 1—4. Als der Haufe groß war, trug sich diese Unordnung zu, daß man bei der Austheilung etliche vergaß u. dgl. Da hatten die Apostel unter ihnen einen Rathschlag und riefen die Jünger alle zusammen und sprachen: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes.“ Das ist ein recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, daß man es noch also anfinge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt getheilt würde in vier oder fünf Stücke und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diakonen, die dasselbige Theil mit Predigen versorgten und die Güter austheilten, besuchten kranke Leute und sähen darauf, daß Niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu. Denn so sagen die Apostel: „die ein gut Gerücht haben,“ d. i. die sich ehrbarlich und unverweislich zuvor in Händeln gehalten haben, daß sie nicht, wie die Welt jetzt pflegt, entweder schändlich sich gezeigt oder allen Ueberfluß mit Geld und Gut getrieben haben. — Darnach gehört „der heilige Geist“ auch dazu. Denn sonst, wo man sich nicht nach Gottes Wort weiß zu halten und regieren, könnte das Geld Schälke machen, ob sie gleich zuvor fromm und ehrbar gewesen wären. — Nun kann aber wohl beides sein, daß Jemand ein gut Gerücht und den heiligen Geist habe, und dennoch zu solchem Amt nicht geschickt sei, darum sagen sie: Solche Leute sollten auch „weise sein.“ Faule, verdrossene unachtsame, ungeschickte Leute taugen nicht dazu; die sollten wohl in einem Jahr lassen aufgehen, da ein anderer, der rathsam ist, zwei oder drei Jahr mit könnte reichen.

V 5 f. Daß die lieben Apostel soviel Fleiß auf dies Amt wenden, so mit Ernst beten und die Hände den Gewählten auflegen, solches alles ist ein Anzeichen, daß diese Verwaltung der gemeinen Kirchengüter oder des Almosens nicht eine schlechte Verwaltung sei. Wohl ist es wahr, das Predigtamt ist weit höher und nöthiger, denn es hilft der Seele wider Sünde und ewigen Tod. Aber nach dem Predigtamt ist kein höher Amt denn diese Verwaltung, daß man mit dem Kirchengut recht und aufrichtig umgehe, auf daß den armen Christen, die ihre Nahrung selbst nicht schaffen mögen, geholfen werde, daß sie nicht Noth leiden. Darum ist der Teufel solchem Amte auch

so feind und regiert fast bei allen Händen, daß sie mit dem Kirchengut und gemeinen Almosen sehr untreulich umgehen.

V 8 bis Kap. 7, 59 ist eine sehr treffliche Historie, sonst würde der Evangelist nicht so viel Worte davon gemacht haben. Es ist in ihr das ganze Evangelium abgemalt, Glaube, Liebe, Kreuz, Tod und Leben. Sie dient aber vornehmlich dazu, daß wir darin sehen sollen, erstlich, wie die Christen verfolgt werden. Zum andern, was in solcher Verfolgung ihr Trost und Hoffnung ist. Der Evangelist redet erstlich vom Amt und Leben Stephani (V 8); darnach von seiner Verfolgung und Verantwortung (V 9 bis Kap. 7, 53); und letztlich von seinem Abscheiden und Sterben.

V 8. Stephanus war ein Almosenpfleger und zwar „voll Glaubens und Kräfte (V 5 „heiligen Geistes") und that Wunder und große Zeichen unter dem Volke." Es ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sei; daß wohl der Evangelist spricht, er sei voll Glaubens und Kräfte (Gr. Tugend) gewesen. Daß Kraft hier heißt Thätigkeit oder That, als sollte er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel und war mächtig in der That; denn wo der Glaube recht ist, da folgt auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That ist. Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben.

V 9, 10. Seines Amts halben wäre Stephanus unangefochten blieben von den Juden; aber er that große Zeichen. Nun ist es gewiß, solche Zeichen hat Gott geschehen lassen, das Wort damit zu bekräftigen Mark. 16, 20. Das verdroß die Pharisaer und obersten Priester sehr. Zum andern so hat sich der Hader zwischen ihm und den Juden über diesem Stück erhoben: St. Stephan hat den christlichen Glauben gepredigt: nemlich daß wir einen gnädigen Gott haben allein durch den Glauben an Seinen Sohn Jesum. Darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden, „von der Schule, die da hieß der Libertiner und der Cyrener und der Alexanderer ꝛc., die disputirten mit Stephano." Da sie aber merkten, daß sie ihm nicht mochten widerstehen, so bestellten sie und

V 11, 12 „richteten zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott ꝛc." Da sieht man, was der Unglaube für ein Kraut ist: wenn er gleich überwunden ist und so beschämt und zu Schanden gemacht, daß er stinken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bitterer er wird. Darum dürft ihr nicht denken, daß ihr wollet Ungläubige bekehren, wenn ihr noch so klare Sprüche habt, daß sie auch selbst fühlen, daß es öffentliche

Schrift ist, so daß sie es nicht verlegen können; sie bleiben in ihrem verstockten Herzen und dürfen noch wohl sagen, daß sie der Schrift Meister sind cf. Tit. 3, 10. 11.

V 13, 14. Nun meldet der Text insonderheit: „sie haben falsche Zeugen aufgestellt, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und wider das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat" so doch Stephanus nicht also gesagt, sondern daß der Glaube an Jesum Christum allein selig macht, und nicht das Gesetz oder der Tempel: darnach wenn der Glaube da wäre, da möchte man Tempel und nicht Tempel haben und das Gesetz recht halten. Also geschiehts allewege. Wenn wir zum Beispiel predigen: mit unsern Werken können wir keine Gnade verdienen, da schreien die Papisten: wir verbieten gute Werke.

Kap. VII.

Auf solche Klage der falschen Zeugen hebt Spehanus an eine lange Rede, hebt an von Abraham, läuft durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen, Abraham (V. 2—8), Isaak, Jakob (V 8—16), und zeigt genugsam, was er von Mose gehalten (V 17—38) und von Gott geglaubt habe. Darum er denn solche Klage auf seine Widersacher bringt und beschuldigt sie, daß sie und ihre Väter Mosi gleich so wenig als Gott gefolgt haben (V 39—43. 51 ff). Er zeigt, wie weder Abraham noch kein Patriarche habe Gott ein Haus gebaut bis auf Salomo, der baute Ihm eins (V 47); und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schließt aus aller seiner Rede

V 48—50. „Der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind." Denn also sagt Gott zu Seinem Volke: „Ich will unter den Kindern Israels wohnen." Das ist soviel gesagt: Ich will in euch wohnen und in euch wirken, ihr sollt Meine Wohnung sein, darin Ich wirken und schaffen will. Aber die Hütte hieß Er eine „Hütte des Zeugnisses" (V 44), da Gott inne zeugen und mit dem Volk reden wolle. Gleichwie ein Fürst nicht in seinem Schilde wohnt, sondern an dem Schilde sieht man, wo der Fürst regiere und wohne: also war auch der Tempel Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß Sich Gott

da wollte finden lassen von Seinem Volk. Item, da solches Haus schon stand und in seinen Würden gehalten war, zur Zeit Ezechiae, sagt Gott durch den Mund Jesajä Kap. 66, 1: „Der Himmel ist Mein Stuhl (nicht Mein Haus) und die Erde Mein Fußschemel (nicht Meine Wohnung); was wollt ihr Mir denn für ein Haus bauen?“ Aus diesem kann nun ein Jeglicher schließen, daß man Gott nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle Mühe, so man darauf verwendet, verloren sei, wenn man damit will Gott gefallen und dadurch einen gnädigen Gott haben. Denn keine andere Ursache ist Kirchen zu bauen, denn nur, daß die Christen mögen zusammenkommen zum Gottesdienst.

V 51, 52. Weil sie so steif auf ihrer Meinung beharren, heißet sie Stephanus: „halsstarrige Leute, die unbeschnittene Herzen und Ohren haben, die Gottes Gebot nie gehalten haben und dazu dem heiligen Geist widerstreben und darüber Verräther und Mörder worden sind an den heiligen Propheten.“ Hier möchte wohl einer eine Frage aufwerfen: ob auch Stephanus recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anfährt und so übel schilt s. Petr. 3, 9. 15. 16? Er war ein geringer Mann, sie große Herren. Nun ist verboten auch im Gesetz (2. Mos. 22, 28), man soll den großen Herren nicht fluchen. Antwort: Petrus verbeut nicht, daß man schelte wie der heilige Geist schilt und thut. St. Stephan hat nicht um seinetwillen gescholten, sondern hat den Herrn wollen verfechten. Das heißt nun ein göttlicher Eifer cf. Ps. 69, 10. Und auch das kann man dabei merken, daß er's herzlich gut mit seinen Feinden gemeint habe, denn er betet für sie (V 59). Sein Schelten muß ein köstlich gut Werk gewesen sein. Der heilige Geist treibt ihn, daß er sein, seines Leibes und Lebens gleich gar vergißt und allein dahin sieht, daß er seines Herrn Christi Ehre rette und den Gottlosen ihre Sünde anzeige.

V 53. „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten.“ Damit gibt er zu verstehen, daß Niemand das Gesetz kann mit Werken erfüllen, sondern es muß der Glaube thun. Das war die andere Ketzerei. Die erste war wider den heiligen Tempel, die andere wider das Gesetz Mosis (Kap. 6, 13). Man kann denken, daß St. Stephan einen mächtigen Verstand gehabt habe, weil er solch Urtheil darf über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht gehalten, so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch den geringsten Titel im Gesetz. Aber der heilige Geist sieht tiefer denn wir; Er richtet nach dem Herzen, nicht nach den Werken. St. Stephanus redet aus dem Geist, aus dem St.

Paulus Röm. 2 und 3 redet, „daß aus den Werken des Gesetzes Niemand vor Gott rechtfertig ist, sondern allein aus dem Glauben.“ Aus der Ursache: denn wo der heilige Geist nicht ist und Gnade gibt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz Gottes nicht hold sein, sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz; wie ein Jeglicher in ihm selbst fühlt 1. Mos. 6, 5. 8, 2. Dieweil nun solcher Unwille da ist, so thut er die Werke des Gesetzes nicht von Herzen, muß sie thun aus Furcht der Strafe, oder thut sie aus Liebe seines Nutzens. Dadurch sind alle solche Werke nur Heuchelei. Der heilige Geist aber macht das Herz durch Seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frei umsonst nur Gott zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke möchten bringen.

V 54. Schaffet er Nutz bei ihnen mit solcher freundlichen Predigt oder mit so harten Worten? Nein, sondern: „Da sie solches höreten, ging es ihnen durchs Herz und bissen die Zähne zusammen über ihn.“

V 55. Aber was thut der liebe Stephanus, da sie also verstockt bleiben? „Er sahe auf gen Himmel, dieweil er voll heiligen Geistes war und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen.“ Er, der heilige Stephanus, war ein Mensch, der Fleisch und Blut hatte, und wo er ohne den heiligen Geist wäre gewesen, würde er sich das haben bewegen lassen, daß die Hohenpriester, Pharisaeer und das ganze Volk da standen und seine Lehre von Christo für Ketzerei hielten und verdammten. Da sieht er Christum zur Rechten Gottes stehen, welchen die Hohenpriester, Pharisaeer und alles Volk dafür hielten, Er säße zu unterst in der Hölle. Damit hat Christus angezeigt, wie nahe, wie willig, wie fleißig Er über uns halte. Es ist nicht um St. Stephanus willen allein geschehen; sondern uns zum Trost. Es ist über die Maßen tröstlich und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Ja du wolltest, daß sie dir auch sichtlich offen stünden. Aber sollte einem Jeglichen das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Und ist merklich gesagt, daß Stephanus nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen Christum gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist und dem Menschen allertröstlichst. Im Wort und Glauben können wir es auch sehen.

Hier sagen die spitzigen Lehrer: Es seien Stephano die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie

aber, wenn er im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Wenn Gott Sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe, und alle Dinge. St. Stephanus, er sei unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit sehen dürfen. Gott ist an allen Enden.

V 56. Die Worte Stephani konnten sie nicht leiden, darum „schrieen sie laut und hielten ihre Ohren zu und stürmten einmüthig zu ihm ein; stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn." Weil er Christum bekennt und Andere auch gern zu solchem Glauben bringen wollte, stirbt er in Schande und Laster dahin. Jedermann hält ihn für einen Verführer und Gotteslästerer. Das ist der rechten Heiligen Tod cf. Ps. 116, 15. Denn erstlich ist Christus selbst zwischen zween Mördern gestorben. — Zum andern laßt uns hier an Stephano lernen und von ihm selbst, der solchen schändlichen Tod gelitten hat, hören, was er davon halte. Denn also spricht Lukas:

V 57. „Er rief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf." Als es an dem war, daß man ihn mit Steinen zudecken sollt (V 56); da vergißt der fromme Mann seines Leibs und Lebens, und sagt nicht ein Wörtlein davon, als wollte er sagen: Der Leib gehört doch unter die Erde; darum liegt nicht daran, ob er gleich schändlich umkommt. In dem Fall aber ist er nur ehrlich und köstlich worden, daß er stirbt um des Herrn Christi willen; darum will ich mich weiter nichts um ihn bekümmern. Das aber bitte ich, o Herr Christe, nimm meinen Geist auf. Daß also Stephanus gewiß ist, wenn dem Geist durch Christum, der ihm allein helfen kann, geholfen ist, so werde es um den Leib nicht Noth haben, er werde auch hernach müssen. Also steht es auf das allerfeinste hier bei einander, daß Stephanus glaubt nach diesem Leben ein ewiges Leben. Und glaubt noch mehr, nemlich so seinem Geist soll geholfen werden, so muß es Christus thun. Das heißt Christum recht kennen und glauben. So aber Christus allein dem Geist kann und will helfen in Ewigkeit, so muß Leib und Geist mit einander verloren sein, wo man Christum nicht hat noch haben will. Das sieht der heilige Märtyrer Stephanus auch. Darum fäht er an auch für die armen Leute zu bitten, die ihn steinigten und falsche Zeugen waren, und spricht:

V 59. „Herr, behalte, setze ihnen die Sünde nicht" d. i. mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich steht. Da kommt es beides zusammen, ein rechter Glaube und eine rechte Liebe. Denn ein Christ soll seines Nächsten sich an-

nehmen nicht allein mit zeitlicher Hilfe, sondern vielmehr mit geistlicher Hilfe; denn an solcher Hilfe ist auch mehr gelegen. Darum geht es dem heiligen Mann zu Herzen, daß der Teufel der armen Sünder Herz so gefangen und tief verblendet hat, daß sie ihr noch also verachten. Das sollen wir von dem heiligen Stephano auch lernen und nicht, wie die Welt pflegt, zürnen, wenn uns andere Leute Uebels thun. Und nicht umsonst hat St. Lukas das Wort Stephani, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er für sich selbst bat und seinen Geist befahl, steht er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, „kniet er nieder;" zudem „ruft er hier mit großer Stimme," das er für sich nicht that; wie muß allda sein Herz entbrannt sein gewesen über das Elend seiner Feinde! — Neben solcher Lehre haben wir gleichwohl auch den Trost hier, daß wir nicht zweifeln sollen, Gott wolle solches Gebet erhören und den Sündern gnädig sein. Weil er aber bittet auch für solche große Sünder, die den Sohn Gottes nicht sehen noch hören wollen (V 56), und Seine Heiligen drüber verfolgen und tödten, solches ist eine Anzeigung, daß kein Sünder verzagen soll. Wie denn Lukas sonderlich meldet, daß Paulus an St. Stephani Tode ein Wohlgefallen gehabt. Aber es ist ihm ohne Zweifel durch dieses Gebet Gnade widerfahren. — Es reizt und treibt diese Epistel aber auch in dem, daß sie den Tod einen „Schlaf" nennt, davor sich alle Welt entsetzt. Aber hier spricht Lukas: „Er ist entschlafen," d. i. mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlt hat, von dannen geschieden, gleich als ein Mensch, wenn er einschläft, weiß nicht wie ihm geschieht cf. Joh. 8, 51. Das Wort lebt und fühlt den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort glaubt und lebt. Darum heißen Christi Worte Worte des Lebens.

Kap. VIII.

V 14. „Da aber die Apostel hörten — sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem." Wäre St. Peter aus göttlicher Ordnung der Oberste gewesen, sollte er gesessen haben und (wie der Pabst) gebieten und senden, nicht sich senden lassen.

V 17. „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist." Dies geschah darum, daß dieselbigen den heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfingen und mit viel Zungen reden möchten das Evangelium zu predigen;

welches zuvor Niemand gehört noch gesehen hat, so lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und greifen, daß dies viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgte. Die Papisten ziehen es auf die Firmelung; aber dasselbige ist zeitlich abgangen und nicht mehr blieben. Der Apostel Paulus weiß von dem Sakrament der Firmelung nichts; denn er lehrt, der heilige Geist werde in der Taufe gegeben Tit. 3, 5f., wie auch Christus lehrt Joh. 3, 5.

V 18 ff. Simon Magus sprach: „Gebt mir auch die Macht, daß so ich Jemand die Hände auflege, derselbige den heiligen Geist empfange." Der fragte nichts nach dem Glauben, wollte einen Handel oder Jahrmarkt daraus machen und Geld damit erschinden. Auch der Pabst verkauft Alles ums Geld.

Kap. IX.

Die Historie von der Bekehrung des heiligen Paulus soll man als ein sonder Gnadenwerk unsers lieben Herren Gottes in der Kirche behalten und zum wenigsten im Jahr einmal davon predigen, beide um des großen Trostes und nützen Lehre willen, die in solchem Wunderwerk uns wird vorgehalten. Denn hier hat unser lieber Herr Christus ein solch Wunder an dem Paulo bewiesen, daß Er ihn selber in eigener Person vom Himmel herab zum Apostelamt beruft und ordinirt; welches sonst keinem Apostel geschehen. Und sein Beruf ist weiter gegangen, denn der andern Apostel, daß er predigen sollte unter den Heiden. Darum; wiewohl auch andere Apostel alle unsere Apostel sind, denn sie alle zugleich eine Lehre von Christo empfangen und gelehrt haben; so ist doch Paulus unser Apostel.

V 1, 2. Hier sieht man fein, was für Sünde sei, Christenblut zu vergießen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen. Wenn die Tyrannen Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feiern. „Saulus schnaubte noch mit Drohen und Morden ꝛc." Was hat er aber für Ursach dazu? Keine andere, denn daß er hört, die Christen predigten, man könne durch das Gesetz nicht selig werden. Es verdroß ihn über die Maßen, daß sein liebes Vaterland, welches das Gesetz Gottes hätte, so schöne, gefaßte Kirchenordnung und Recht, sollte den elenden Christum, Josephs Sohn, annehmen und an Ihn glauben und dadurch alle Ordnungen zerrissen werden. Für einen

falschen Propheten hielt er Christum; darum schließt er, er sei mit Recht gerichtet und getödtet, deßwegen man auch keinen, der ihn bekenne oder seiner Lehre sei, leben lassen solle. Das sind nun die Sünden und Gedanken Pauli. Mit den Sünden macht er sich auf, nimmt Briefe vom Hohenpriester an die Schulen, d. i. an die Kirchen und reist gen Damaskus, da etliche Juden den christlichen Glauben angenommen hatten, welche alle seine Blutsfreunde waren; dennoch denkt er ihnen alle Plagen anzuthun. Aber da hatte unser Herr Jesus auch Seine Gedanken und gedachte (V 15): Halt still, „dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug ꝛc.," der wird Mir sehr gut werden, denn was er thut, das thut er mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will Ich stärken mit Meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen und setzen wider die Juden, daß er von Mir unter den Heiden predigen und viel bekehren und die halsstarrigen Juden, wie sie verdient, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewesen ist. Eben da er am giftigsten auf die Christen tobt und wüthet, da kommt der rechte Meister, Jesus Christus selbst, zeucht ihn herum, lehrt und weiset ihm, daß er unrecht fahre, wie der Text spricht:

V 3. „Da er nun nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde." Da ist das rechte Stündlein kommen, das ihn trifft. Denn hier ist kein Herz zu stark, das vor solchem Licht, das ihn plötzlich als ein Blitz umleuchtet, könnte bestehen, wenns gleich eitel Kies oder Demant wäre. Die Maler malen die Historie nicht recht; denn sie malen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erde habe geschlagen. Aber es ist ein plötzliches Licht gewesen V 17. Kap. 26, 13.

V 4. „Saul, Saul, warum verfolgst du Mich?" Höre Saul, du weißt nicht was du thust, du verstehst Mosen nicht recht; darum kennst du Mich nicht und verfolgest Mich. Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken sein und bei ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolgt? Wähne ich doch, ich thue Gott den höchsten und besten Dienst daran.

V 5. „Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest." Der Prophet, auf welchen Moses weist, bin Ich, Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Was du Meinen Christen thust, das thust du Mir. Ergreift ihn also in seiner Sünde und trifft ihm das Gewissen und rückt ihm alles das Blut Seiner Christen auf, das vergossen ist, daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem

Augenblick wäre todt gewesen. — Nun Paulus hört solche Worte nur allein, das Licht aber haben auch seine Gesellen gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken Kap. 26, 14. Paulum hören sie allein reden und sehen doch niemand, der mit ihm rede. Der Herr Christus aber redet weiter und spricht: „Es wird dir schwer werden wider den Stachel löcken.“ Was ist dein Toben, spricht er, was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du Mir in den Spieß laufest. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Herzen nehmen sollten, so diese Lehre gedenken zu verfolgen. Es ist aber auch ein sehr merklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen.

V 6. Paulus hat an dieser Warnung genug und wird bald ein anderer Mann und „spricht mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wohl gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben sein, wo der Herr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; der spricht nun zu ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Hier ist sonderlich zu merken, obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will Er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch Jemand ein Sonderlichs machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Und Paulus folgt gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll.

V 7—9. Hier hat Jesus Christus, der Herr, eine schöne Kirche oder Schule gebaut, die von der Erde bis an den Himmel reicht, in welcher Kirche niemand ist, denn der einige und höchste Doktor und Lehrer, Christus Jesus und der einige Schüler Paulus. Also befiehlt Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt hört wohl Paulus; aber er sieht Niemand, hört allein Christum, der spricht: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.“ Ob er wohl das allein hört und nicht sieht mit leiblichen Augen, so nimmt er's doch zu Herzen, glaubt und sieht's also mit geistlichem Auge. Nun wird er nach Damaskus geführt, da er ferner, was er thun soll, gelehrt werden sollte. Darauf wartet er mit großen Nöthen und Aengsten. O wie herzlich froh wird er worden sein, da

V 10 ff. der liebe Ananias zu ihm kommen ist, ihm die Hand aufgelegt hat, daß er wieder sehend ward (V 17 ff.) also nicht, daß er berufen, sondern daß er gesund gemacht werde und ihn getauft. Alsobald tritt er auf und wird ein anderer Mann, der viel tausendmal

mehr Christen macht, denn er zuvor Blut vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Juden aber erzürnen sich darüber und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leids gethan und so einen großen Riß mit der Lehre gemacht hat als Paulus.

Diese Historie soll uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen.

Den Trost zeigt Paulus selbst an 1. Tim. 1, 12—17 mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen: „Ich danke unserm Herrn Christo Jesu, daß Er mich stark gemacht ꝛc."

Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich halten sollen, wenn sie zu Gnaden berufen werden. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten christlichen Buße. Das ist das Erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre und lasse sie ihm von Herzen leid sein. Wie man an Paulo sieht. — Aber durch solche Reue und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, es muß der Glaube an das Evangelium dazukommen cf. Apg. 26, 19. 20 — zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht oder Werke der Buße thue, wie Paulus spricht „Herr, was willst du, daß ich thun soll?

V 27. „Barnabas aber nahm ihn zu sich ꝛc." Also hat Paulus ein Zeugniß haben müssen um der falschen Brüder willen.

V 36. „Eine Jüngerin, die war voll guter Werke ꝛc." Erst ist sie gläubig und eine Jüngerin, darnach thut sie viel Gutes.

Kap. X.

Cornelius, sagen die Widersacher, ist ein frommer Mann gewesen (V 2. 31), damit hat er so viel verdient, daß ihm unser Herr Gott ist gnädig geworden. Darauf antworte ich also: 1) Cornelius ist ein Heide gewesen (V 28), der weder beschnitten gewesen, noch das Gesetz gehalten hat: doch wird er nichts desto weniger gerecht und empfängt den heiligen Geist. Damit ist öffentlich erwiesen, daß der heilige Geist gegeben wird nicht denen, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sondern denen, so die Predigt vom Glauben hören. — 2) Cornelius ist ein frommer heiliger Mann gewesen nach dem Alten Testament, d. i. um des Glaubens willen, so er gehabt an Christum, der kommen sollte; obwohl Heide, hatte er doch eben den Glauben an den zukünftigen Christum, den die lieben Väter gehabt haben und

dadurch sie selig worden sind Kap. 15, 11. Nachdem nun also Christus offenbart ist, hat auch Cornelius im neuen Glauben unterrichtet werden müssen. Lukas gibt dem Cornelius (V 2) erstlich das Lob, daß er sei gottselig und gottesfürchtig gewesen, darnach erst, daß er als ein guter Baum gute Früchte gethan und Almosen gegeben habe.

V 34—43. Diese Predigt ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi; aber er erzählet nicht die Historie allein, sondern auch die Kraft und den Nutz derselben.

V 36, 37. Das erste Stück ist, daß Petrus anfäht von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Christo. Und er beruft sich auf sie selbst, die seine Predigt hören, daß sie wissen, wie solches, in der Schrift zuvor verkündigt, angegangen und nicht heimlich im Winkel geschehen, sondern nun im ganzen jüdischen Lande erschollen ist. Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin hat Gott „den Frieden verkündigen lassen," d. i. Heil und alles Gute. Also nennen es auch die Propheten eine Predigt des Friedens s. Sach. 9, 10. Jes. 52, 7 cf. Eph. 2, 17. 2. Kor. 5, 19. 20. — Zum andern zeigt Petrus

V 38—41 was diese Predigt von Christo sagt, was Er gethan und ausgerichtet und was Sein Werk und Amt ist. Mit kurzen Worten faßt er die ganze Historie des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Christo; aber insonderheit führt er den Artikel von der Auferstehung. Und zu des Artikels Beweis und Zeugniß führt er an, daß er „mit ihnen gegessen und getrunken und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen sein." — Zum dritten folgt nun

V 42 das Hauptstück und der Nutzen solches Artikels; und erstlich: warum und wozu solches alles Christo geschehen: nemlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden, denn: „Er hat uns geboten solches zu predigen."

Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird und was es bei uns wirke und schaffe, das zeigen uns diese Worte, damit er diese Predigt beschließt:

V 43. „Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch Seinen Namen alle die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." Das ist der Hauptspruch dieser Predigt und lehrt:

1) was zu solcher Predigt gehört und wie sie bei uns fruchtbar wird, nemlich durch den Glauben.

2) Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heißt „Vergebung der Sünden" das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt

von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich von der Auferstehung, geben.

3) Der Glaube aber muß also gethan sein, daß er das Stück fasse und festhalte, was hier St. Petrus setzt: „in Seinem Namen;“ d. i., daß er Christo allein die ganze Ursache, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sünde zuschreibe. Und „solches

4) sei zuvor bezeugt in der Schrift und verkündigt durch alle Propheten.“ Das ist je ein herrlich Zeugniß und sollte je das jüdische Volk denselben ihren eigenen Propheten glauben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdammt sein wollten. Vielmehr aber wir Heiden; so doch ohne das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch gearbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird.

5) Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser Herr (Jesus von Nazareth V 38) der rechte Messias und Christus sei, der in der Schrift zuvor verheißen ist: „Denn eben von diesem (spricht er) geben alle Propheten Zeugniß.“ Darum ja die Juden und Unchristen keine Ursach haben von Christo zu zweifeln oder auf einen andern noch künftig zu warten.

6) Hieneben deutet er auch aus derselben Propheten Zeugniß, was das Reich dieses Christi sein solle: nemlich ein geistlich ewig Reich in den Herzen der Menschen und eine Gewalt und Herrschaft über und wider die Sünde und ewigen Tod und der Hölle Macht.

V 44. „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist (sichtbarlich, V 46) auf alle die dem Wort zuhöreten,“ welches zuvor Niemand gehört noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und greifen, daß dies viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgte.

V 48. „Da befahl Petrus sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Da steht ja eben diese Historie wie die schöne Sonne uns vor Augen, wer es nur sehen und die Augen will aufthun, daß Cornelius, er sei so fromm er wolle, soll er die Hoffnung des ewigen Lebens haben, so muß er Petrum hören und von ihm sich taufen lassen.

Kap. XI.

V 15. „Gleichwie auf uns" ohne Unterschied der Verdienste und ohne Gesetz.

V 21. „Eine große Anzahl bekehrte sich zu dem Herrn;" ohne Gesetz kommen sie zu Christo.

Kap. XII.

V 15. „Sie sprachen: Es ist sein Engel." Diese glauben, die Engel seien Diener der Menschen.

Kap. XIII.

V 6 u. 8. „Bar Jehu" d. i. auf deutsch ein Sohn Gottes; denn die ebraeische Sprache nennt Gott Jehu, das ist der Name tetragrammaton, davon die Juden viel Wunders dichten. Also wird dieser Zauberer auch desselbigen Namen gebraucht haben, wie jetzt die Zauberer des Kreuzes und andere heilige Wort und Zeichen brauchen. — „Elymas" lautet auf ebraeisch fast, als habe er sich Elimessia d. i. Gottes König genannt, oder ein Gesalbter Gottes; denn die Juden und sonderlich solche Leute pflegen hohe, göttliche Namen zu führen.

V 12. „Der Landvogt glaubte." Der ist ja auch ohne Gesetz und Verdienst ein Christ und heilig, so er doch ein Heide und weltlicher Herr ist.

V 14. Die folgende Predigt (V 16—41) hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia in dem Lande Pisidien, da die Juden und auch etliche der Griechen, die zu den Juden bekehrt, versammelt gewesen. Denn wo die Juden in den Städten waren, da hatten sie auch ihre Schulen, darin sie lehrten und predigten, daß auch viel von den Heiden zu ihnen kamen und zu Gott bekehrt wurden. Denn Gott hat es ohne Zweifel wunderbarlich also geschickt, daß die Juden allenthalben in der Welt unter die Heiden zerstreut waren nach der Zerstörung durch die Assyrer, daß also dies Volk auch den Heiden hat müssen zur Seligkeit dienen und dem Evangelio den Weg bereiten. Denn die Heiden hätten, wo sie der Juden und ihrer Schulen nicht zuvor gewöhnt gewesen, die Apostel als fremde unbekannte Leute nicht gehört noch zugelassen öffentlich zu predigen.

V 16 ff. Paulus fähet an eine schöne lange Predigt von Christo (welche ganz übereinkommt mit der Petri zu Caesarea Kap. 10, 34—43). In dieser Predigt spricht er:

V 16—22. „Ihr Männer von Israel (d. i. geborne Juden), und die ihr Gott fürchtet;" das sind auch Heiden. Und wiewohl es eine verdrießliche und sehr böse Predigt ist gewesen in der Juden Ohren, so fäht er sie doch fein freundlich und säuberlich an; damit will er sie einnehmen, daß sie stille und fleißig zuhören; lobt sie aus der Maßen sehr, daß sie sind das Volk, das Gott erwählet hat vor allen Heiden, und der heiligen Väter Kinder, als denen vornemlich gebühre, was Gott denselben verheißen hat. — Aber wiederum verderbt er es auch damit, daß er ihnen V 23 ff. nichts anders denn von dem gekreuzigten und wieder auferstandenen Messia verkündigt.

V 20. „Darnach gab Er ihnen Richter bei 350 Jahre." Etliche Texte haben 450; aber die Historien und Rechnung der Jahre leiden's nicht. Ist des Schreibers Irrthum, der 4 für 3 geschrieben hat, welches leicht ist geschehen im Griechischen.

V 26—31 ist nichts mehr, denn eine Erzählung der Auferstehung Christi, damit er beweisen will, daß dieser Jesus sei der rechte Messias und Christus cf. Röm. 1, 3. 4.

V 26. „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams (d. i. geborne Juden), und die unter euch Gott fürchten (auch Heiden), euch ist das Wort dieses Heils gesandt." Diese Worte, wiewohl sie sehr tröstlich und fröhlich sind, so haben sie doch den Juden nicht können gefallen. Denn das haben sie nicht leidlich geachtet, daß sie auf ihre lange Hoffnung auf ihren Messias, der da sollte sein ein Herr und König der ganzen Welt (wie sie wähnten), nicht mehr sollten haben denn eine Predigt, und eine solche Predigt, die ihr Gesetz und ganzes Regiment gar nichts achtet, welches wie sie meinten, durch den Messias erst recht erhöht und in aller Welt angenommen werden sollte. Und Paulus machts noch verdrießlicher, daß er nicht schlecht wie Petrus sagt, „das Wort des Friedens" sondern dasselbe noch mit höhern und herrlicheren Namen nennt ein „Wort des Heils," oder eine Lehre, die da heilsam und seliglich ist. Und auch das heißt unleidlich, daß er beide, Juden und Heiden, in einen Klumpen faßt. Das ist die hohe Lehre, die wir müssen lernen, daß unser Heil und Seligkeit stehet in dem Wort, so hier Paulus verkündet von Christo: „Gott hat es gesandt" (spricht er). Fasse nur dies Wort in dein Herz. Solch Wort gibt ewig Friede und Freude. Darnach fährt er

V 27—29 weiter, will aus dem Wege räumen das Aergerniß, so sie zum höchsten irrt und warnt sie, daß sie nicht thun wie die zu Jerusalem, so dies Wort des Heils auch von Christo gehört haben, aber es haben nicht verstehen wollen. — Da siehe, daß man wohl kann viel von Christo plaudern und dennoch denselben leugnen und tödten.

V 30, 31. Das Andere ist von der Auferstehung Christi. Da sie diesen Messiam, da Er selbst predigte, nicht angenommen haben, so müssen sie nun den sie gekreuzigt haben, annehmen und glauben, daß Er, vom Tode auferstanden, sei der Herr über Alles. — Paulus läßt es aber nicht bei der Erzählung der Historie bleiben, sondern beweist seine Predigt von der Auferstehung Christi

V 32—37 mit vielen gewaltigen Sprüchen aus der Schrift. Er zeigt auch den rechten Verstand der Schrift aus der Offenbarung und weist uns den Weg, wie wir Christum darin suchen und finden sollen.

V 33. Den ersten Spruch führt er aus Psalm 2. „Du bist Mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget.“ Wie reimt sich aber dieser Spruch darauf, dazu ihn St. Paulus führt, die Auferstehung Christi zu beweisen? Der Psalm sagt von dem Messia oder Könige, der da soll in dem Volk und unter den Leuten regieren und soll verfolgt werden. Darum muß Er ja ein wahrhaftiger Mensch sein. Aber in diesem V 7 steht nun, daß Gott Ihn selbst gezeugt hat in Seinem göttlichen ewigen Wesen und Majestät. Weil nun Christus ein Mensch ist wie andere, muß Er sterben. Aber so Er auch Gottes geborner Sohn und also wahrhaftiger Gott ist, so kann diese Person (auch nach der menschlichen Natur) nicht im Tode bleiben.

V 34. Das lautet aber noch wunderlicher von der Auferstehung, so da folgt aus Jes. 53, 3: „Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten;“ welches lautet nach dem hebraeischen Text also: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewisse Gnade Davids.“ Der Prophet sagt allda von der Verheißung von Christo, so David geschehen 2. Sam. 7, 12 ff. — So nun dieser Christus (durch welchen dieser Bund gemacht wird) wahrer Mensch ist, wie Er David verheißen von seinem Blut und Fleisch, und soll die ewige Gnade bringen, daher Er auch muß Gott sein, welchem allein zusteht solches zu geben: so muß Er nicht im Tode bleiben, ob Er wohl wie ein natürlicher Mensch auch stirbt.

V 35—37. Der dritte Spruch ist Ps. 16, 10, der auch eigentlich von Christo sagt, welchen St. Peter in der ersten Predigt weiter auslegt.

V 38, 39. Endlich vergißt Paulus auch nicht das Hauptstück von dem Gebrauch der Historie und wozu solche Predigt und Zeugniß der Schrift uns nützen soll. Und setzt einen schönen gewaltigen, apostolischen Schluß und Spruch nemlich: „Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht.“ Dies ist je auch ein gewaltiger Text und zwar so helle und klar, daß er keiner Glossen noch weiterer Auslegung bedarf.

V 42 ff. Bei dieser Predigt sind nicht allein Juden, sondern auch der Heiden viel gewesen, denen er zwischen Sabbaths sollte predigen. „Die Heiden wurden froh und priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“

Kap. XIV.

V 22. „Wir müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Es will sich nicht leiden, daß unser Haupt Christus am Kreuz stirbt und wir sollten mit eitel Lust und Freuden selig werden. Soll es aber ja gelitten sein, so laßt es das sein, das uns Gott zufügt, und nicht das wir selbst erwählen.

Kap. XV.

In diesem Kapitel wird gestritten und gehandelt von der Freiheit des Gewissens, nemlich daß, wo man den Glauben und Gottes Gnade predigen soll, da muß abfallen und verworfen werden, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Werke mögen und sollen geschehen; aber sofern, daß sich das Gewissen nicht darauf verlasse noch sein Vertrauen darauf setze. Aber von Anfang der Welt ist immer mit eingelaufen die Hauptketzerei, die man heißt der Pelagianer, vom freien Willen und Verdienst der Werke. Ursache ist die, daß es die Vernunft nicht vermag, sich allein auf den Glauben zu ergeben. Soll Jemand lauter und bloß glauben auf Gottes Wort, so muß es der heilige Geist schaffen und wirken im Herzen.

V 1—5. Da die Predigt anging, die Paulus trieb und auch Petrus, da fielen herein die auch Christen waren, ließen sich dünken,

sie hätten den heiligen Geist, traten auf und sagten: man müsse sich auch beschneiden lassen und das Gesetz halten, sonst würde man nicht selig. Obwohl sie die Apostel selbst gehört haben das Evangelium predigen reichlicher denn wir, sind sie gleichwohl so tief im Irrthum gesteckt, in Blut und Fleisch ersäuft. Derhalb ist noth, das Exempel wohl zu fassen. Wir rühmen von der ersten Christenheit, wie vollkommen sie gewesen und der heilige Geist so stark da war: aber wenn mans beim Lichte ansieht, ist der heilige Geist allzeit gleich stark und gleich schwach gewesen. Denn da hatten sie den heiligen Geist empfangen; noch sind sie so schwach, daß sie sich nicht herauswickeln können, daß allein der Glaube ohne das Gesetz müsse selig machen: daß wenn drei Apostel nicht gestanden wären, wäre der ganze Haufe dahin gefallen, daß man müsse des Gesetzes Werk, als nöthig, halten. Auch lernen wir hier, daß sich ein Jeglicher selbst vorsehen muß, daß er der rechtschaffenen Lehre gewiß und sicher sei, und stelle es nicht auf andere Leute.

V 6—11. Da man sich lange gezankt hatte, stand Petrus auf und that die gewaltige und schöne Predigt V 7—11: „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, wie Gott hat erwählt, daß durch Meinen Mund die Heiden das Wort Gottes hörten und glaubten ꝛc.“ Diese Predigt lautet schier, als sei St. Petrus zornig und unlustig über die harten Worte der Pharisaeer. Was ists denn anders, will er sagen, denn Gott versuchen, so wir Andern aufladen unmögliche Last, die wir selbst auch nicht tragen können. Weil wir die Last nicht haben tragen können, haben wir damit viel mehr Ungnade als Gnade verdient, als die wirs schuldig waren zu tragen, wie wir uns verpflichtet hatten.

V 9. „Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen (das heißt ohne Gesetz und Verdienst selig werden) und reinigte ihre Herzen durch den Glauben:“ denn welcher Art das Wort ist, der Art wird auch das Herz, das daran hängt, lebendig, wahrhaftig, gerecht, rein und gut. Dies Reinigen aber geht nicht also zu, daß wir keine bösen Gedanken noch Lüste mehr im Herzen fühlen, sondern daß wir durch Hilfe des heiligen Geistes anfahen, Gott gehorsam zu sein.

Petrus predigt in diesem sehr großen Artikel 1) das Gesetz, daß wir alle Sünder sind; 2) daß allein die Gnade Christi uns selig mache, auch die Patriarchen, Propheten, Apostel und die ganze heilige Kirche von Anfang, welche er alle mit sich zu Sündern macht und verdammt. 3) Ehe das Concilium zu Nicaea wird, lehrt er, daß Christus rechter Gott sei: denn Gnade und Seligkeit zu geben als

ein Herr, muß Er rechter Gott sein 4) Wer anders hält und die Christen durch Gesetz oder eigen Werk lehrt selig werden, der sei ein Gottes-Versucher. — Es mag, wer da will, diese Last (V 10) deuten, daß sie allein sei das Gesetz Mosis und Beschneidung, nicht die zehn Gebot oder Werk, deß bin ich wohl zufrieden. Kannst du die zehn Gebot leichter halten weder die Ceremonien Mosis, so fahre hin und sei heiliger denn St. Petrus und Paulus; ich bin so schwach in den zehn Geboten, daß mich dünkt, alle Ceremonien Mosis sollten mir viel leichter zu halten sein, wenn mich die zehn Gebote nicht drückten. Und ist Wunder, daß St. Petrus, der als ein Apostel Befehl und Macht hatte samt andern Aposteln aufs neu zu stellen diesen Artikel, dennoch hinter (rückwärts) geht und führt die heilige vorige Kirche Gottes aller Patriarchen und Propheten von Anfang und sagt soviel: Es ist nicht eine neue Lehre; denn also haben unsere Vorfahren und alle Heiligen gelehrt und geglaubt. Woran war aber der Mangel, daß die Väter auch das Gesetz nicht haben können tragen? Daran, sie haben gesehen, daß, wie viel Werk sie thäten, das Gewissen doch nimmer könnte Ruhe haben. Denn Moses hat nicht mehr gethan, denn daß er mit so viel Gesetzen das Gewissen trieb auf die Gnade.

V 12. „Da schwieg die ganze Menge stille und hörten zu Paulo und Barnaba, die da erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden." Als sollten sie sagen: daß das wahr sei, so Petrus gesagt hat, haben wir auch erfahren: wo wir hinkommen sind, haben wir kein Gesetz, sondern allein das Evangelium von Christo gepredigt: sobald ist der heilige Geist kommen und die Wunderzeichen mit. Also ist nicht vonnöthen, das Gesetz aufzurichten.

V 13 ff. „Darnach antwortete Jakobus und sprach: Simon Petrus hat erzählt, wie aufs erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden. — Darum schließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter und von Hurerei und von Erstücktem und von Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her in allen Ständen, die ihn predigen, und wird aller Sabbathertage in den Schulen gelesen." Da schließt er, man solle Mosen nicht länger halten, werde sonst genug gelesen bei den Juden; und setzt doch ein Gesetz dazu wie Moses; denn alle Stücke in Mose stehen: dazu das vierte, nemlich Hurerei, ist auch sonst nach der Natur verboten. Schließt nun Jakobus nicht wider Petrum und sich selbst in

einer Rede? Und ob man wollt sophistisiren, es wäre geredt nicht vom ganzen Gesetze, sondern von Stücken, davon man etliche möcht aufladen und etliche nicht aufladen; das thuts nicht. Denn St. Paulus schließt Gal. 5, 3: Wer ein Stück des Gesetzes hält, der ists schuldig ganz und gar zu halten. — Ich will mein Dünken hierzu sagen: Es war den Juden Moses Gesetz (so zu reden) angeboren, eingeborn, eingesäugt, eingelebt von Jugend auf, daß es fast ihre Natur worden war; darum konnten sie der Heiden Wesen nicht ertragen, daß man sie sollt ihnen vergleichen, wenn sie sahen, wie die Heiden Blut, Ersticktes und Götzenopfer aßen und gleichwohl Gottes Volk oder Christen sich rühmten. Solches hat St. Jakob bewogen, solches Aergerniß zu verhüten, damit die Juden nicht vor den Kopf gestoßen würden. Es machts aber St. Jakob sehr fein säuberlich; läßt das ganze Gesetz Mosis von Opfern ganz anstehen und nimmt allein die vier Stück vor sich, daran die Juden außer Jerusalen unter den Heiden sich ärgerten. Den Heiden schadete es nichts vor Gott, ob sie Blut, Ersticktes, Götzenopfer in öffentlichem, äußerlichen Brauche meideten, weil sie doch im Gewissen durch die Gnade deß alles frei waren und sonst im Abwesen der Juden ohne Aergerniß und Fahr des Gewissens essen konnten, was sie gelüstete; und die Juden waren auch wohl gleich frei im Gewissen, konnten aber die äußerliche alte Gewohnheit nicht so plötzlich ändern. Also sind die zween Artikel, St. Peter und St. Jakob, wider einander und doch nicht wider einander. St. Peters ist vom Glauben, St. Jakobs ist von der Liebe. Daß er aber die Hurerei mit untermengt, acht ich sei dieser Ursache: Hurerei war bei den Heiden gering, ja für keine Sünde gehalten.

V 22—29. „Und es dünkte gut die Apostel und Aeltesten samt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu senden gen Antiochien und sie gaben Schrift in ihre Hand (worin es hieß): Es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und vom Blut und vom Erstickten und von Hurerei; von welchem, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht." So ist nun aller Apostel und des Concilii endliche Meinung und Urtheil, daß man müsse ohne Gesetze oder Gesetzes Last, allein durch die Gnade Jesu Christi, selig werden. Daß nun St. Jakob seinen Artikel dazu thut, können sie wohl leiden, weil solches nicht als Gesetz oder als Gesetzes Last wird aufgelegt. Wenn aber Last nicht mehr Last ist, so ist's gut zu tragen, und wenn Gesetz nicht mehr Gesetz ist, ist's gut zu halten, wie die zehn Gebot. So unterscheide nun die zwei: Gesetz auflegen

und dem Gewissen auflegen. Man mag wohl ein Gesetz auflegen sofern, daß man nur das Gewissen frei, ungebunden und ununterworfen läßt, daß es rein bleibe und allein an dem Bräutigam Christo hange und keinen Trost wisse, daran es hafte, denn Gottes Gnade. So stimmt zusammen frei sein und doch halten. So hielt sich auch Paulus bei den Juden jüdisch, bei den Heiden heidnisch. — Mit der Zeit sind solche Stücke (wie V 29) gefallen, und sollten fallen und nicht ewiglich gelten: ohn was des Glaubens Frucht ist, als Keuschheit wider die Hurerei, die sonst genug geboten und nicht eigentlich dieses Concilii Artikel ist.

V 30. „Da diese abgefertigt waren, kamen sie gen Antiochien und versammelten die Menge und überantworteten den Brief. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh," vom Gesetz frei zu sein. Wie aber solch Concilium hernach gehalten ist, findet man reichlich in St. Paulus Episteln, darin er allenthalben klagt über die falschen Apostel, welche das Gesetz als nöthig und wider die Gnade trieben.

Kap. XVI.

V 1, 2. „Paulus kam aber gen Derben und Lystra; und siehe, ein Jünger war daselbst (ohne Gesetz und unbeschnitten, ein rechter Heide, doch ein Christ), mit Namen Timotheus eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters." Dieser Timotheus war zuvor durch die erste Predigt bekehrt; denn hier Lukas den Wiederzug Pauli beschreibt. Weil er nun ein Jünger und gläubig ist, so darf er der Beschneidung nirgend zu. Er ist ein solcher Christ gewesen, der da den Glauben auch mit der That bezeugt hat „bei denen er gut Gerücht hatte;" darum ihn Paulus auch zum Diener mit sich nahm anstatt Johannes, mit dem Zunamen Markus Kap. 15, 37.

V 3. Nun diesen gläubigen und frommen und heiligen Timotheus beschneidet hier Paulus. Warum thut er's? Um der schwachen, nicht um der halsstarrigen Juden willen; „denn sie wußten alle, daß sein Vater ein Grieche (Heide) gewesen." Als sollt er sagen: Wenn es heimlich wäre gewesen, hätte er's nicht gethan; weil es aber Jedermann bewußt und ruchtbar war, wollte er sagen: Sie

verstehen's noch nicht, darum muß man mit ihnen Geduld haben. Wenn Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestoßen und wäre verwirrt worden. Titum, der auch sein Jünger und auch ein Heide war, wollte er nicht beschneiden lassen (Gal. 2, 3), den halsstarrigen und widerspenstigen Juden zuwider, die das Gesetz wollten aufs Gewissen treiben, als nöthig zur Seligkeit. Weil er's aber hier zuläßt und den Juden weicht, ist's ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium noch nicht genug gehört hatten und ihnen noch zu neu war; denen führt er zu Willen, wie die Liebe fordert, daß er bei ihnen sein und das Evangelium treiben könnte. Ein Christ muß sich herunterlassen und sich so schicken, wie er sieht, daß die Leute sind. Wenn wir aber der beiden eins nachlassen sollten, dem Schwachen weichen oder den Glauben vertreten, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen, daß wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen wollen, denn den Schwachen nachgeben und durch solch Nachgeben die Freiheit Noth leiden und unterdrücken lassen.

V 4, 5. Paulus gab wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielt, sondern nur um der schwachen Juden willen gethan hat, und daß nicht Jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeigt er das Widerspiel. „Da sind sie im Glauben gestärkt worden," nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie hörten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

V 6, 7. Weiter redet er von Pauli Reise. In Klein-Asien unterstehet er sich zweimal zu predigen; aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynien wehrt ihm auch der Geist. Wie das zugegangen sei, schreibt er nicht. Ist dies nicht Wunder, daß ein Mensch williger und mehr bereit ist den Leuten zu helfen, denn Gott? Noch mehr Wunder ists, weil er gewiß wußte, daß er berufen war, das Evangelium zu predigen: gleichwohl da er's will ausführen, will es nicht fortgehen. Dergleichen ist, das er Röm. 1, 13 sagt. Das ist darum geschrieben, daß er will abreißen alle Vermessenheit, daß wir in Furcht und Demuth wandeln, daß sich Niemand rühmen solle: das kann ich thun; oder: das habe ich aus guter Meinung gethan; sondern also sage wie St. Paulus: das will ich thun, wo es Gottes Wille ist; doch weil es noch nicht Zeit ist, oder Er vielleicht eine andere Ursach Ihm vorbehalten, muß ich mich nach Ihm richten und gehorsam sein. Was die Ursache hier gewesen ist, daß Paulus verhindert gewesen ist, muß man Gott

anheimstellen: sein Wille ist gut, aber es ist noch nicht Zeit gewesen. Denn hernach ist er dahin gekommen und hat ihnen gepredigt. (Aehnlich Matth. 10, 5.)

V 8—12. In Troas hat Paulus ein Gesicht gesehen, ich achte, im Traum, daß ein Mann vor ihm stund, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks hingereist. — Hier ist eine Frage: warum Paulus dem Gesicht im Traume glaubt? und ob man den Träumen glauben soll. Es ist in der Schrift zum Theil geboten (Kap. 2, 17. 4. Mos. 12, 6. 1. Kön. 3, 5), und zum Theil verboten (5. Mos. 13, 1 ff.), den Träumen zu glauben. Was wollen wir nun hiezu sagen und scheiden? Ein rechtschaffener Traum ist, welchen Gott gibt, und also gibt, daß der ihn hat, gewiß merkt und versteht, daß es von Gott sei, als er des Evangelii Glaubens gewiß ist, also daß es in der Erfahrung liegt. Die Träume müssen so gestalt sein, wie Paulus Röm. 12, 7 von der Weissagung lehrt, daß sie dem Glauben ähnlich sei. Wie man aber wisse, obs Gott eingegeben habe oder der Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, sondern die Erfahrung muß es geben. Träume (von Gott eingegeben) widerfahren beiden, Heiligen und Unheiligen, und stehen allein in Gottes Gewalt; sie kann auch Niemand richten, denn der sie hat. Daß man aber drauf fällt und, wie etliche Narren gethan haben, Bücher davon gemacht, ist nichts denn Trügerei. Gewisse Deutung ist nicht von Natur, sondern von Gott cf. 1. Mos. 40, 8. „Auslegen gehöret Gott zu." So deutet hier St. Paulus das Gesicht durch den heiligen Geist. Es stimmt und reimt sich auch mit der Sache, und ist dem Glauben ähnlich: denn er war ein Prediger und das Gesicht trifft das Predigtamt an, und hat bisher gemangelt daran, daß die Zeit noch nicht da war. Nun aber so ein macedonischer Mann um Hilfe bittet von St. Paulo, da reimt sichs mit seinem Amte; denn Pauli „Helfen" (V 9) stund im Predigtamt.

Kap. XVII.

V 18. „Was will dieser Lotterbube sagen?" Spermologos im Griechischen heißen Lotterbuben, Thyriakskrämer, Freieheten und des Gesindes, das mit unnützem Gewäsch hin und wieder im Lande sich nährt.

V 28. „In Ihm leben, weben und sind wir; als auch

etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind Seines Geschlechts." Wir „sind" von wegen des Vaters, der da ist das Wesen und die Substanz der Gottheit; werden „bewegt" nach dem Bildnis des Sohnes, wir „leben" aber durch den heiligen Geist.

Gott hat uns gemacht: also sind meine Augen, Finger, Leib Seele ꝛc. eitel Werk und Gemächte des höchsten Schöpfers. An der Ehre nun sollte Jedermann sich genügen lassen und mit Freuden sprechen: ich glaube an Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, der Seinen Namen mir an den Hals gehängt hat, daß ich soll Sein Werk und Er mein Gott und Schöpfer heißen.

V 30 f. „Nun gebent Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun." D. i. Er will, daß alle sich erkennen und vor Gottes Zorn erschrecken und wissen sollen, daß Er sie richten und verdammen wird, wo sie nicht Buße thun und der Predigt von Seinem Sohn gehorchen.

Kap. XVIII.

V 27. „Schrieben die Brüder," daß man den Schleichern nicht soll glauben ohne Briefe.

Kap. XIX.

V 5. „Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu." Hieraus wollen die Papisten zwingen, daß die Kirche nicht allein Macht habe wider und über Gottes Wort zu setzen, sondern auch Gottes Wort zu ändern, weil solches St. Paulus thut, der doch allein ein Glied der Kirche ist; darum mögen sie wohl einerlei Gestalt des Sakraments verbieten und Christi Ordnung ändern. Da sollst du sagen: Es ist ein großer Unterschied zwischen Paulo und dem Pabst und seiner Kirche, ja auch der rechten Kirche. Denn Paulus hatte von Gott Befehl zu lehren und Grund zu legen; aber der Pabst ist schuldig, Pauli Lehre anzunehmen cf. Gal. 1, 8. — Nun hat auch Christus nicht verboten, daß man nicht solle taufen im Namen Jesu Christi; darum bleibts dieselbe Taufe, sie werde gegeben im Namen Christi oder im Namen der heiligen Dreifaltigkeit.

V 13 ff. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, der im

Glauben solche Worte spricht, und einem andern, der Zauberei damit treibt. Die Worte der Schrift sind nicht dazu geordnet, daß du ihr mißbrauchen sollst, sondern daß du daran glaubest und in und durch den Glauben erlangest, was du begehrst.

Kap. XX.

V 28. „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er (Gott) durch Sein eigen Blut erworben hat." Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohne alle Widerrede folgt, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sei Gott, deß die Kirche ist. Solches redet St. Paulus nicht aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöchsten Sache, und thut mit großem Ernst solche Vermahnung, daß er uns wohl erinnere unseres hohen Amts und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, wir uns versündigen an dem Blut Gottes, daß es umsonst müsse für die Seelen vergossen sein.

Kap. XXV.

V 19. Wie spöttisch und verächtlich redet der stolze Heide von Christo und unserem Glauben.

Kap. XXVI.

V 20. „Sondern verkündigte den Heiden, daß sie Buße thäten und sich bekehrten zu Gott, und thäten rechtschaffene Werke der Buße." „Buße thun" heißt er vom Bösen ablassen, Reu und Leid darüber haben; „zu Gott sich bekehren" heißt er an Christum glauben; zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht der Buße thue, daß Jedermann sich fleiße des Glaubens gegen Gott und in seinem Berufe bleibe (wie Paulus Kap. 9, 6).

Kap. XXVII.

V 17. „Syrten" sind Wirbel an sandigen Orten, vorne an Afrika.

Kap. XXVIII.

V 11. Die „Zwillinge", die nun ein Gestirn am Himmel heißen, werden bei den Heiden gehalten für Götter, die den Schiffleuten gnädig waren, und heißen Kastor und Pollux.

Der Brief an die Römer.

Vorrede.

Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele. Je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmeckt. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, soviel mir Gott verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast genugsam die ganze Schrift zu erleuchten. Auch ich für meine Person habe ehemals geglaubt, die vier ersten Kapitel wären nicht nützlich zum Lehren.

Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden und wissen, was St. Paulus meint durch die Worte Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist u. dgl., sonst ist kein Lesen nütz daran.

Das Wörtlein „Gesetz" mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sei, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschensatzungen zugeht, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, ob schon das Herz nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund und straft die Werke ohne Herzensgrund gethan als Heuchelei und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heißen Ps. 116, 11, darum daß keiner aus Herzensgrund Gottes Gesetz hält noch halten kann; denn Jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Ob du wohl auswendig das Gesetz mit Werken hältst aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns:

so thust du es doch mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Ja, dazu mehrt das Gesetz die Sünde, wie er sagt Kap. 5, 20, darum daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, daß er keines kann. Darum spricht er Kap. 7, 14: „Das Gesetz ist geistlich.“ Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, thut ihm Niemand genug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du thust. — So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander Ding ist, des Gesetzes Werk thun und das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werk ist alles, das der Mensch thut oder thun kann aus seinem freien Willen und eigenen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibt im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetz, sind solche Werke alle verloren und kein nütze. Das meint St. Paulus Kap. 3, 20, da er spricht: „Durch Gesetzes Werk wird vor Gott kein Mensch gerecht.“ Aber das Gesetz erfüllen ist — mit Lust und Liebe seine Werke thun und frei von des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe. Solche Lust aber gibt der heilige Geist in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ (Kap. 5, 1 ff.).

„Sünde“ heißt in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leibe, sondern all das Geschäft, das sich mit regt, nemlich des Herzens Grund mit allen Kräften. Also daß das Wörtlein (Sünde) thun soll heißen, wenn der Mensch ganz dahin fällt und fährt in die Sünde. Die Schrift siehet ins Herz und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Herzens cf. 1 Mos. 3, 6 und Joh. 16, 8. 9: „die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich.“

„Gnade“ und „Gabe“ sind des Unterschieds: daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die Er zu uns trägt bei Sich selbst, aus welcher Er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen cf. Kap. 5, 15. Ob nun wohl die Gaben und der Geist in uns täglich zunehmen und noch nicht vollkommen ist, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten cf. Kap. 7, 14. Gal. 5, 17: so thut doch die Gnade so viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn Seine Gnade theilt und stückt sich nicht, wie die Gaben thun.

„Glaube“ ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum und sprechen: der Glaube

sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht und Gedanke ist, den des Herzens Grund nimmer erfährt: also thut er auch nichts und folgt keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott Joh. 1, 13, und tödtet den alten Adam. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben. Er fragt nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan. Glaube ist eine lebendige erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen: welches der heilige Geist thut im Glauben.

„Gerechtigkeit" ist nun solcher Glaube und heißt Gottes Gerechtigkeit oder die vor Gott gilt, darum daß sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit um Christi willen, unsers Mittlers, und macht den Menschen, daß er Jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnt *Lust zu Gottes Geboten. Darum ist Sünde, was außer dem Glauben* geschieht (Röm. 14, 23).

„Fleisch" und „Geist" mußt du hie nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sei, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das Innerliche am Herzen betreffe, sondern „Fleisch" heißt Paulus wie Christus Joh. 3, 6, alles, was aus Fleisch geboren wird, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß alles an ihm nach dem Fleisch trachtet cf. Gal. 5, 20. Röm. 8, 3. Wiederum auch der geistlich heißet, der mit den alleräußerlichsten Werken umgeht: als Christus, da Er der Jünger Füße wusch, und Petrus, da er das Schiff führet und fischt.

Erſter Theil.

Vom Glauben an Chriſtum.

Kap. I.

Dieweil einem evangeliſchen Prediger gebührt, am erſten durch Offenbarung des Geſetzes alles zu ſtrafen und Sünde zu machen, das nicht aus dem Geiſt und Glauben an Chriſto gelebt wird, damit die Menſchen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführt werden, daß ſie demüthig werden und Hilfe begehren: ſo thut St. Paulus auch und fäht an im 1. Kapitel und ſtraft die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich ſind am Tage, als der Heiden Sünden waren und noch ſind, die ohne Gottes Gnade leben.

V 1. „Paulus, ein Knecht Jeſu Chriſti, berufen zum Apoſtel.“ Chriſtus hat Paulum ſelbſt vom Himmel erwählt und zu einem Apoſtel gemacht Apg. 13, 2. Alſo rühmt er ſich auch ſelbſt, daß er „ausgeſondert (Naſir, geweiht oder geheiligt) ſei, zu predigen das Evangelium Gottes,“ welches den andern Apoſteln den Juden zu predigen befohlen war, aber ihm und Barnaba den Heiden V 5. Das Evangelium aber iſt eine Rede und Verkündigung des zugeſagten Heils und Seligkeit des ewigen Lebens durch Vergebung der Sünden, die uns Chriſtus erworben hat, (darum) daß Er wahrer Gott und Menſch iſt (V 3, 4). Dies nun zu hören und zu predigen ſollen wir ganz bereit und willig ſein, wie St. Paul von ſich ſelbſt ſagt und ſich des Titels rühmt zu einem Zeugniß ſeiner rechten Lehre. Er hat aber ein Evangelium gepredigt, welches nicht er ſelbſt erdichtet, ſondern

V 2. „welches Gott von Anbeginn verheißen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift von Seinem Sohne.“ Hie führt uns Paulus in die Schrift, daß wir in ihr

wohl studiren, auf daß wir des Glaubens gewiß werden. S. 1. Mos. 49, 10. Ps. 2, 7. Jer. 23, 5. 6 u. a.

V 3, 4. „Der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt." Nach dem „Fleisch" hat er angefangen, nach dem „Geist" aber ist er gewesen in Ewigkeit, wiewohl es vorhin nicht klar erkannt ist. Im Alten Testament ist Christi Gottheit heimlich angegeben; deßgleichen ist sie zu der Zeit, da Er hier auf Erden leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen. Gott aber zeuget und erweist, daß Christus Sein Sohn ist, daher, daß Er auferstanden ist von den Todten. Christus spricht: Wer Mein Fleisch isset, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage Joh. 6, 54. Dieser Artikel ist die Macht und Kraft von den Todten aufzustehen; darum muß man Sein Fleisch und Blut nicht schlecht ansehen wie sonst Fleisch und Blut, sondern daß es Macht habe über allen Jammer im Himmel und Erde. Item ist der Geist Gottes gegeben nach Christi Auffahrt, von da heiligt er die Christen und verklärt Christum in aller Welt, daß Er Gottes Sohn sei.

V 5 f. „Durch welchen wir empfangen haben Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter Seinem Namen," an Seiner Statt. Das Reich Christi steht im „Gehorsam des Glaubens." Eben dasselbe nennt Paulus auch die Verheißung des Geistes Apg. 1, 4. 8. — Diese Verheißung steht in allen Propheten, daß der Segen durch den Samen des Weibes auf alle Völker kommen soll, und daß der heilige Geist durch Christum allen denen gegeben wird, die Sein Wort hören und an Ihn glauben.

V 7. „Allen, die zu Rom sind —: Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Christo." Diese zwei Worte setzt Paulus in seinen Episteln überall als zum Gruß vorher, nemlich die Gnade, die in Christo gerecht macht. Gnade bedeutet Vergebung der Sünden, darauf folgt nothwendig Frieden oder ein gut Gewissen.

V 8—14. „Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christ euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt sagt." Paulus freut sich mit den Römern wegen der Erkenntniß Christi, und rühmt den Glauben der Römer, den er doch nicht gepflanzt hatte; denn der römischen Kirche erste Stifter und Bischöffe oder Prediger sind seine Vettern Andronikus und Junias Kap. 16, 7. — „Denn Gott ist mein Zeuge —

daß ich ohne Unterlaß euer gedenke, und allezeit in meinem Gebet flehe, ob sichs einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen. Ich habe mir oft vorgesetzt zu euch zu kommen, daß ich auch unter euch Frucht schaffte." An seinem Willen fehlte es nicht, sondern an Gottes Willen cf. Apg. 16, 6. 7. Wir sollen in Furcht und Demuth wandeln und sprechen: das will ich thun, wo es Gottes Wille ist. Doch: „Ich bin ein Schuldner beides der Griechen und der Ungriechen, beides der Weisen und der Unweisen." Schweigen ist oft nichts denn eine übrige Menschenklugheit der Vernunft. Wir sollen Bedacht haben, daß der heilige Geist frei sein will und wirken und erleuchten, nicht wenn und wo wir wollen, sondern wenn und wo er will.

V 16. „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht." Wie auch Christus spricht Joh. 18, 20 f.: es ist kein Stück in Meiner Lehre, deß ich Mich schäme. — „Denn es ist eine Kraft Gottes." Das Wort, nicht des Gesetzes, sondern des Evangeliums, welches man von dem mündlichen Wort verstehen soll, ist eine göttliche und ewige Kraft; denn wiewohl die Stimm oder Rede bald verschwindet, so bleibt doch der Kern d. i. der Verstand, die Wahrheit, so in die Stimm verfaßt wird. Das ist alle Pracht und Herrlichkeit dieses Königs, daß Er ein ohnmächtig, veracht Wort führt, das vor aller Welt verdammt und mit Füßen getreten ist, aber Niemand sollte selig werden, er glaube denn dran und halte es für mächtiger denn aller Welt Kraft. Und hieraus ist auch zu sehen die Kraft dieser Predigt des Evangelii, so Christus dadurch beweiset über alle Macht und Gewalt der Welt und aller Kreaturen, daß Er ohne einigen Zwang oder äußerliche Macht, allein durch das Wort die Herzen an Sich zeucht und zu Seinem Gehorsam bringt aus des Teufels, der Sünde und des Todes Gewalt, und bringt sie zu ewiger göttlicher Freiheit, Gerechtigkeit und Leben. Der heilige Geist vergleicht die Kraft des Wortes Gottes mit Gott, wie sie Ihm denn auch in der Wahrheit gleich ist, denn Gott ist das Wort und das Wort ist Gott; wer das Wort hat, der hat eine göttliche Kraft. Gott läßt Sich nicht erkennen denn allein im Wort und durchs Wort. — Das Evangelium ist eine Kraft Gottes „zur Seligkeit, die da selig macht." Es wirkt Vergebung der Sünde im Herzen. Es ist heilig und heiliget alles, was es rührt, ja es ist Gottes Heiligkeit selbst. Durch das Wort Gottes gibt Gott den heiligen Geist, der die Christen nicht allein muthig und keck macht, sondern auch sicher und fröhlich, daß sie vor großer

und überschwenglicher Freude trunken werden. — Wen? „Alle, die daran glauben:“ nicht, die da wirken, denn das Gesetz wird nicht mit Werken, sondern mit Glauben erfüllt. Wenn man fest daran glaubt, so ist die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod mit Sünde samt Teufel und Hölle schon überwunden und verschlungen im Blut und Tod Christi cf. Joh. 16, 33. — „Die Juden vornemlich und auch die Griechen.“ Paulus wußte aufs allergewisseste, daß das Evangelium, so er predigt, eine Gotteskraft sei, die da selig mache alle, die daran glauben, obs wohl beide, Juden und Heiden, für eine thörichte Predigt und ärgerliche Lehre hielten.

V 17. „Sintemal darinnen (durch das Evangelium) geoffenbart wird die Gerechtigkeit.“ So Gott den Menschen eine Gerechtigkeit und einen Weg der Seligkeit offenbart, so ist es am Tage, daß der freie Wille auch in den höchsten, trefflichsten, weisesten Menschen (Juden und Griechen V 16) nicht allein nichts vermag, sondern auch nicht weiß, was Gerechtigkeit vor Gott sei. Wenn sie aber die Gerechtigkeit nicht wissen, dadurch man selig wird, so sind sie unter Gottes Zorn und der Verdammniß, und können sich durch sich selbst nicht daraus wirken noch darnach streben, daß sie herauskommen: denn was kann ich doch streben, wenn ich nicht weiß, was recht ist. Im Evangelium wird geoffenbart die Gerechtigkeit, („Gottes“), „die vor Gott gilt.“ Das Evangelium macht dich selig, wenn du glaubst; deine Gerechtigkeit ist nichts, sondern Christi Gerechtigkeit, die gilt allein vor Gott, von der sagt das Evangelium und sonst von keiner andern. Merke aber dies Stücklein mit Fleiß, daß wo du in der Schrift findest das Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit,“ daß du dasselbe ja nicht von der selbstwesenden innerlichen Gerechtigkeit Gottes verstehst (dadurch Gott selbst gerecht ist und die Gottlosen verdammt) wie die Papisten irren; sondern wisse, daß es heißt nach Brauch der Schrift die ausgegossene Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir vor ihm fromm und gerecht werden geachtet; und heißt darum Gottes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht wir sondern Gott sie wirkt in uns mit Gnaden. Dies alles beweisen klärlich die Worte: Es wird Gottes Gerechtigkeit darin offenbar „aus dem Glauben.“ Hier siehst du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens sagt, und dieselbe nennt er die Gerechtigkeit Gottes, im Evangelio verkündigt; sintemal das Evangelium lehrt nichts anders denn: Wer da glaubt, der hat Gnade und ist gerecht vor Gott und wird selig. Das ganze Gesetz samt allen Werken, ohne Christus Evangelium, ist nur ein Schatten und Zeichen der verborgenen Gerechtigkeit, nicht der

Körper oder rechtes Wesen an ihm selbst, welcher durch Christi Wort offenbaret wird. Das ist die rechte Weise fromm zu werden (nicht durch menschliche Gebote): halten die Gebote Gottes. Das kann nun Niemand thun denn der Glaube an Christum allein. Daraus folgt denn die Liebe, die die Erfüllung des Gesetzes ist Kap. 13, 10. Nun spricht Paulus: „aus Glauben in Gauben:" aus dem angefangenen schwachen Glauben fort in den starken; denn der Glaube feiert nicht. Reichsgeschichtlich (nach der Zeit des alten und neuen Bundes angesehen) sagt Paulus von zween Glauben, den Glauben der Verheißung und der geschehenen Erfüllung. — „Wie denn geschrieben steht: der Gerechte wird seines Glaubens leben." So das Herz Trost haben und empfahen soll, so muß es an göttlichen klaren Sprüchen hangen und sich daran aufrichten. Dazu gehört auch dieser Spruch Hab. 2, 4. Nun urtheilen etliche, Paulus habe Habakuk unrecht und bei den Haaren mit Gewalt eingeführt, weil Habakuk von seiner Tafel und nicht vom Evangelio redet. Wiewohl diese Tafel auch vom Evangelium, aber zukünftigen, Paulus aber nicht von der Tafel, sondern vom gegenwärtigen Evangelium redet: so ists doch einerlei Evangelium, das da zukünftig war und nun kommen ist, gleichwie einerlei Christus, gestern heute und ewiglich Hebr. 13, 8, ohne daß Er auf andere Weise verkündigt wird vor und nach seiner Zukunft. Da liegt aber nichts an, es ist gleichwohl einerlei Glaub und Geist, der an Ihn glaubt. — Aber das ist noch klüger Ding, da die geifern, St. Paulus habe Habakuk nicht recht verdolmetscht; denn sie geben vor, Habakuk rede nicht vom Glauben, sondern von Wahrheit, weil er spricht: der Gerechte lebt seiner Emuna = Wahrheit, wie es die griechische und lateinische Bibel verdolmetscht. Aber Paulus hats recht verdolmetscht: Glaube; denn der Schrift gemeiner Brauch zwingt, daß Emeth heißt Wahrheit, wie ein frommer Mann wahrhaftig und treu ist, Emuna aber die Wahrheit, die einer in seinem Herzen hat und hangt damit an des andern Wahrheit und Treu. Paulus und wir wissen solchen Muth nicht anders zu nennen denn Glauben. — Gerechtigkeit heißt in der Schrift nicht allein äußerlich Werk, sondern fasset den Glauben; Gerechte heißen die auf Gott trauen. Alsdann gebe ich Gott das Seine, so ich an Ihn glaube, halte Ihn für einen Vater, der mir helfen wolle in allen Widerwärtigkeiten und gebe mir, daß ich aus freier Liebe Sein Gebot willigklich halte. Der Prophet stimmt mit Mose überein, da er spricht 5. Mos. 8, 3: Der Mensch lebt nicht allein von Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Denn er heißt Glaube nicht das bloße

Wissen der Historien, sondern die gewisse Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit. Das Wort mit Glauben angenommen, macht einen neuen Menschen, daher auch alle Werke des Gläubigen lebendig sind. Er spricht nicht: ein gerechter Mensch wird leben aus den Sakramenten sondern aus seinem Glauben. Denn nicht die Sakramente, sondern der Glaube zu den Sakramenten macht lebendig und gerecht. Summa, der gerechte Mensch hat sein Leben aus seinem Glauben, und der Glaube ist das, darum er vor Gott gerecht geachtet wird. Aber

V 18 ff. der Sünder wird nicht gerecht, er werde denn zuvor verdammt; er wird nicht ehe lebendig gemacht, er werde zuvor getödtet. Der Geist Gottes streitet mit dem Wort und wendet allein die Stimme zu dem Gewissen: da fällt alsbald dahin aller Schutz, alles Vertrauen, alle Kraft, aller Trotz, Muth und Herz.

V 18. „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten." Höreſt du da ein gemein Urtheil über alle Menschen, daß sie unter Gottes Zorn sind? Und was ist das anders, denn daß sie des Zorns und der Strafe werth sind? Es wird aber „vom Himmel" offenbart (sonst wüßte alle Welt davon nichts), daß kein Mensch fromm sei vor Gott, sondern allesamt gottlos, Sünder, ungerecht.

V 19 ff. „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart ꝛc." Alle Menschen haben diesen Verstand von Natur, daß Gott sei ein solch Wesen, der da von allem Bösen helfen könne, woraus weiter folgt, daß alles Guts von Gott komme. Es sind wohl etliche gewest als die Epikurer, Plinius u. dgl., die es mit dem Munde leugnen, aber ihr Gewissen sagt ihnen anders. — Nun laßt uns auch aus der Natur lernen, was von Gott zu halten sei: Gott hat es ihnen offenbart, „damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt." Menschliche Vernunft und Weisheit kann von ihr selbst so weit kommen, daß sie schließt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erfüllt und regiert; weil sie sieht solch schön trefflich Geschöpf im Himmel und Erden. Das ist eine Erkenntniß, da man Gott von außen (a posteriore) ansieht an seinen Werken und Regiment. Aber von inwendig (a priore) hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei

in Ihm selbst. Es fehlt noch an zwei großen Stücken. Das erste, die Macht, glaubt und kennt sie, aber am Willen zweifelt sie, weil sie das Widerspiel fühlt im Unfall. Das ander: daß die Vernunft nicht kann die Gottheit recht zueignen (dem), dem sie allein gebührt. Sie weiß, daß Gott ist, aber nicht, wer Er sei. Es fehlt die sonderliche Erkenntniß, wie unser Herr Gott gegen uns Menschen gesinnt sei, was Er uns geben und thun wolle, (Erlösung von Sünde und Tod und die Seligkeit).

V 21. „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist." Sie riefen den Mars, die Diana, den Jupiter u. a. an, womit sie ja anzeigten, daß Gott ein solcher sein müsse, zu dem man in Angst und Noth fliehen soll. Aber das ist ihre Unweisheit gewesen, daß sie „Gott nicht gepriesen, herrlich gemacht haben als einen Gott," d. i. sie haben ihnen einen solchen Gott erdicht, der mit ihrem Wahn und Ceremonien geehrt würde; daß sie sich also rühmen möchten als die Gott aus ihren Kräften einen Gefallen thun und Seine Huld verdienen könnten. Das ist aber Gott unehren, und Ihm „nicht danken" und erkennen Seine Wohlthaten, welches der einige Gottesdienst ist, den Gott von uns fordert; aber sie „sind in ihrem Dichten eitel geworden," und haben ihnen andere abgöttische Götter gemacht, denen sie geben und opfern, und nichts von ihnen empfangen wollen. Das heißt sich selbst preisen und nicht Gott. — Er braucht des griechischen Worts Dialogismois: d. i. in ihren schärfsten Gedanken, Nachdenken und Dichten sind sie eitel worden. Diese ihre Weisheit nennt er Thorheit, Eitelkeit und nichts.

V 22 f. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden," und haben das geleugnet, das die Poeten, das gemeine Volk und ihr eigen Gewissen doch anders gesagt und gemerkt hat. Sie müssen zuletzt erfahren, was Seine Weisheit ist und vermag, welche sie für nichts halten, damit daß Er ihren Stolz und Trotz auf ihre eigene Weisheit nicht durch große offenbare Weisheit der Majestät, sondern durch Thorheit überwindet, und sie dadurch in ihrer Weisheit zu schanden macht. — „Und haben die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes verwandelt in ein Bild ꝛc." Was heißt Gottes Herrlichkeit oder Ehre verwandeln anders denn Gottesdienst verwandeln? denn Gottesdienst ist nichts anders denn Gottes Ehre und Herrlichkeit; Gottes Ehre aber ist nichts anderers denn Gott glauben, auf Ihn hoffen und Ihn lieben. Der aber nicht auf Ihn hofft, hält von Ihm, als wüßte Er nicht, wie es mit uns steht, derhalb Er auch uns nicht helfen könne oder wolle. Da muß denn nothhalben folgen Gottes Verachtung.

V 24—27. „Darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste ꝛc.“ Er ließ sie fahren in Hurerei, bis sie hinfort keine Weiber, sondern Knaben und unvernünftige Thiere schändeten; wiederum die Weiber auch also sich selbst und eine die andere.

V 28—31. „Und gleichwie sie nicht geacht haben, daß sie Gott erkenneten, und Gottes Wort verlästerten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt,“ sich nicht ziemt, von einer Sünde in die andere, davon auch die heidnischen Bücher voll sind. „Voll alles Ungerechten“ — — „Gottesverächter“ sind die rechten Epikurer, die da leben als sei kein Gott; „Ruhmredige,“ die viel rühmen und gerühmt sein wollen, als wären sie etwas sonderlichs und sind doch nichts; „Schädliche,“ die Tag und Nacht trachten andern Schaden zu thun, sind auch geschickt und geschwind, solche Practiken zu üben (Finanzer, die viel neuer Fündlein aufbringen, als unter Kaufleuten, Juristen und Hofschranzen gesehen wird); „den Eltern Ungehorsame,“ welches die Mönche fein trifft. „Unvernünftige,“ das man heißt einen groben Mann Hans Unvernunft, mit dem Kopf hindurch; „Störrige,“ unbrüderlich, wölfisch, hündisch, die weder Lust noch Lieb zu Weibern, Kindern, Brüdern, Schwestern, ja Eltern haben, der Niemand genießen kann, und Jedermanns genießen wollen; Unversöhnliche, die nicht vergeben können. — „Die Gottes Gerechtigkeit wissen ꝛc.“ Sie sind nicht allein des Todes werth, die es thun, sondern auch mit willigen (durch Stillschweigen), oder Gefallen dran haben.

Kap. II.

Im 2. Kapitel streckt Paulus die Strafe weiter auch auf die, so äußerlich fromm scheinen oder heimlich sündigen; als die Juden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl leben und im Herzen Gottes Gesetze feind sind, und doch andere Leute gerne urtheilen (V 1). Diese häufen den Zorn Gottes über sich (V 4. 5); also daß St. Paulus den Zorn Gottes verkündigt (V 5. 8), die aus Natur oder freiem Willen wollen wohl leben, sind aber nichts bessers denn die öffentlichen Sünder; ja er spricht, sie seien Hartmüthige und Unbußfertige.

V 1. „Darum o Mensch, kannst du dich nicht ent-

schuldigen, wer du bist, der da richtet; denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest" d. i.: du wirst des Balkens in deinem Auge nicht gewahr. Denn ob du wohl auswendig das Gesetz hältst, thust du es mit Unlust und Zwang, bist also von Herzensgrund dem Gesetze feind.

V 2. „Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbe, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest?" Es ist ein hübscher Spruch St. Gregorii: Wenn wir etliche sündigen sehen, so sollen wir ihren Unfall beweinen, darum daß wir entweder auch also gefallen sind, oder daß wir also fallen mögen. Wir sollen denken, daß, wenn die Schuldigen durch uns gestraft sind, wir vielleicht auch, wie eine Ruthe, ins Feuer geworfen werden.

V 4. „Oder verachtest du den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?" Hie ist die Güte, dadurch Gott den Sündern Gutes thut; die Geduld, damit Er leidet, daß sie Seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen als die Undankbaren, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmuth aber, damit Er wartet auf Besserung. — „Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Er läßt den Gottlosen Raum und Zeit zur Buße. Man muß die Sünder zur Buße, Erkenntniß der Sünde und des Gesetzes reizen nicht allein durch die süße Gnade und Leiden Christi, sondern auch durch des Gesetzes Schrecken.

V 5. „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns." Im Neuen Testament ist die den Juden gedrohte leibliche Strafe aufgehoben, aber da wird uns der ewige Tod gedräut cf. Mark. 16, 6. Joh. 3, 18. 36.

V 6. „Welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken." Diesen Spruch ziehen sie an zu beweisen, daß die Werke das ewige Leben verdienen. Sehen wir aber die Würdigkeit an, so ist bei uns kein Verdienst noch Belohnung. Denn so allein die Gnade die Lust und den Willen zum Guten macht, so ist auch Verdienst und Belohnung nicht des freien Willens, sondern der Gnade. — Wenn wir aber die Folge ansehen, was auf die Werke folgt, so hat beides, Böses und Gutes, seinen Lohn. Denn den Werken und dem Leben der Gottlosen folgt aus Noth, d. i. aus Art und Natur ihrer Werke, die Hölle und Gottes Urtheil, ob sie wohl solchen Lohn für ihre Sünde nicht begehren noch gedacht haben, ja dawider fluchen und

läſtern 2. Petr. 2, 12. Alſo bleibt das Reich den Frommen, ob ſie es gleich nicht ſuchen und daran denken. Denn ſo die Frommen Gutes thäten, das Himmelreich zu erlangen, ſo erlangten ſie es nimmermehr; denn ſie ſuchten das Ihre ohne Gott. Es iſt alſo damit nicht mehr bewieſen denn die Folge des Lohns. Es wird aber deßhalb in der Schrift verkündigt, daß ſolches nach gutem oder böſem Leben kommen und folgen werde, daß die Menſchen unterwieſen, getröſtet, gereizt und auch erſchreckt werden.

V 7—10 iſt ein doppeltes Regelmaß, nach welchem die Austheilung am Tage des Gerichts geſchehen ſoll. Es werden erſtlich V 7 die Werke der Frommen beſchrieben, welche darin beſtehen, daß ſie mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. (Gr. nach Preis, Ehre und unvergänglichem Weſen.) Er nennt zuerſt Geduld in guten Werken, was Jeſus ſagt Luk. 8, 15; d. i. ſie harren aus. Und will Paulus, daß diejenigen, die Gutes thun, nicht aus knechtlichem, unwilligem Herzen, nicht um des ewigen Lebens willen es thun; ſie ſuchen aber das ewige Leben, d. i. ſie ſind auf dem Wege.

V 8, 9. „Aber denen, die da zänkiſch, haderhaftig, ſind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübſal und Angſt ꝛc.“ Mit dieſen Worten zeigt Paulus eben die an, die Habakuk Kap. 2, 3 meint, die Halsſtarrigen, die ſich wider Gottes Wort ſetzen und ihnen ſchlechts nicht ſagen laſſen. „Ungnade“ beſteht darin, wenn der Menſch aus ſeiner Faſſung herausgeſetzt wird, daß er nicht mehr weiß, was er thut, am allerwenigſten aber bedenkt, daß er zu Gott ſeine Zuflucht nehmen ſoll. Eine weitere Stufe iſt der „Zorn“, der Haß eines Menſchen gegen Gott und gegen ſich ſelbſt. „Trübſal“ beſteht in der Empfindung derjenigen Verdammniß und Strafe, die wir uns durch die begangene Sünde zugezogen haben. „Angſt“ iſt die Schüchternheit und Todesangſt, die nichts anders als die Verzweiflung der Gottloſen iſt; ihre Wirkung das Heulen und Zähnklappen. (Siehe dieſe vier Stufen an Kain, dem Verräther Juda, Saul und Ahitophel). Und dieſes ſoll geſchehen ohne Abſicht auf den Unterſchied zwiſchen „Juden“ und Heiden („Griechen“).

V 10. „Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun.“ Die Heiligen laſſen ſich dagegen ihre begangenen Sünden leid ſein, aber ſie nehmen dabei ihre Zuflucht zu Gott (ſ. David, Petrus und Paulus); ſie haſſen zwar ihre Sünde aber nicht Gott oder ſich ſelbſt. Einem ſolchen guten Werk ſteht nun (im Gegenſatz von V 8 f.) eine vierfache Vergeltung bevor. —

Möchtest du aber sprechen: Wie geht das zu, daß so oft in der Schrift gesagt wird, daß, die da Gutes thun, selig werden? Antwort: Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: wer wohl thut, der wird selig. Das macht aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilt nach dem äußern Ansehen. Die Schrift aber lehrt, daß Niemand Gutes thun mag, er sei denn selbst zuvor gut: so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut nur durch das Bad der Wiedergeburt (Tit. 3, 5).

„Vornehmlich den Juden und auch den Griechen." Die Juden meinten, sie seien besser als die Heiden. Christus aber hat die Scheidewand weggenommen und eine Kirche gemacht cf. Gal. 3, 28.

V 11. „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott." Er sieht weder die Person noch Werk an, sondern das Herz und Glauben Jer. 5, 3.

V 12, 13. „Welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden ꝛc." Vor Gott sind nach dem Gesetze allerlei Sünden des Todes schuldig. Wenn Moses das Gesetz nie geschrieben hätte, so haben doch alle Menschen das Gesetz von Natur in ihren Herzen geschrieben V 13. 14. Es kann aber dem Gesetz nicht genug geschehen ohne Gottes Geist und Glauben. — „Sintemal vor Gott, nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern, die das Gesetz thun ꝛc." Thun ist so viel als erfüllen. Das Gesetz aber läßt sich nicht mit äußerlichen Werken erfüllen, durch den Glauben müssen erst die Personen zugerichtet werden, daraus die Thäter werden, von denen Paulus sagt: die das Gesetz thun, werden gerechtfertigt.

V 14—16. „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk." Paulus spricht, daß die Heiden ohne Gesetz das Gesetz halten, und die Juden durchs Gesetz das Gesetz übertreten (V 12): daß man wohl greifen muß, wie Moses Gesetz dem jüdischen Volke allein eine Zeit lang aufgelegt ist, sie zu zwingen und demüthigen als mit einem Kerker und Stockmeister Gal. 3, 24, und gar nicht, daß sie dadurch möchten fromm werden, sondern nach Christo und Gottes Gnade gierig werden. Freilich thun die Heiden am natürlichen Gesetz auch nicht mehr, denn das äußerliche Werk, wie die Juden an Mosis Gesetz; es sei denn, daß sie das Gesetz mit der Beschneidung des Herzens erfüllen und urtheilen die Juden, die nach dem Fleisch beschnitten sind V 26. 27. — „Dieselben, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, als die da beweisen, und bezeugen

müssen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen." Es ist zweierlei Erkenntniß Gottes. Eines heißt des Gesetzes Erkenntniß, das andere des Evangelii; denn Gott hat die zwo Lehren, das Gesetz und Evangelium gegeben, daß man Ihn daraus erkenne. Das Erkenntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekannt, und die Vernunft hat Gott fast ergriffen und gerochen. Das Gesetz ist in unser Herz geschrieben. Wiewohl es klarer durch Mosen gegeben ist, noch ist das gleichwohl wahr, daß von Natur alle vernünftige Menschen soweit kommen, daß sie wissen, es sei unrecht, morden, ehebrechen, stehlen u. s. w. Aus dieser natürlichen Erkenntniß haben alle Bücher der Philosophen, die vor andern etwas reiner und vernünftiger gewest sind, des Aesop, Aristoteles, Plato, Xenophon, Cicero, Cato, ihren Ursprung genommen; darum sie auch den Unverständigen und Frechen recht vorgelegt werden, daß ihre irrige Reizungen und gebrechliche Natur durch diese Zucht einigermaßen regiert und gebessert wird. Die Gesetze Mosis stimmen mit der Natur überein. Aber die andere Gebot im Mose, die nicht allen Menschen von Natur eingepflanzt sind, halten die Heiden nicht, gehen sie auch nicht an, als von Zehnten und andern, die doch auch schön sind. Was nicht im Herzen geschrieben ist, sollen wir rechnen unter die Ceremonien d. i. äußerliche Sitten, so dem Volk Mosis vonnöthen, uns aber frei sind, wie der Sabbath auch ist Kol. 2, 16. Jes. 66, 23. Das natürliche Gesetz ist: Was du willst dir gethan und überhoben sein von einem andern, das thu und überhebe du auch den andern cf. Matth. 7, 12. — „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget." Mörder, Diebe und Schälke (wenn man ihnen gethan hat wie sie andern gethan) haben vor Gericht bekennen müssen, ihre Mißhandlung (Missethat) sei ja unrecht. Wo es nicht natürlich im Gesetz geschrieben stände, müßte man lang Gesetz lehren und predigen, ehe sichs das Gewissen annähme; es muß es auch bei sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst Niemand kein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besitzt, daß sie solche Gesetze nicht allzeit fühlen, darum muß man sie schreiben und predigen, bis Gott mitwirke und sie erleuchte, daß sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet. — „Dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen." Gewissen ist nicht ein Ding, das da wirke, sondern das nur richtet über die Werke. Das Verklagen und Entschuldigen ist, daß eine Sünde größer ist denn die andere wider das Gesetz. Christliche Freiheit aber ist des Gewissens Freiheit, dadurch das Gewissen frei wird von Werken, nicht also, daß keine geschehen sollten, sondern, daß es auf keine sich verlasse. — —

„Auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christ richten wird (solche Schlüssel hat Er Ihm allein behalten bis an den jüngsten Tag), laut meines Evangelii“ (wie es Gottes ist). Das Gewissen wird dich an jenem Tage verklagen, wo dein Ruhm und Ehre auf anderer Leute Worten steht; entschuldigen aber, wenn du Ruhm an dir selber hast, d. i. wenn dir dein Gewissen Zeugniß gibt, daß du dein Amt nach deinem Beruf fleißig und treulich ausgerichtet hast.

V 17—20. „Siehe aber zu, du heißest ein Jude, hast den Namen und Ruhm des Volkes Gottes, und verlässest dich aufs Gesetz und rühmest dich Gottes selbst, und weißest Seinen Willen; und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das Beste zu thun sei, und vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden ꝛc.“ Also pflegt das Gesetz zu thun, daß es durch seine Werke vermessene und hoffärtige Leute macht, welche die Gnade verachten. Von diesen Gesellen sagt nun Paulus, wie auch am Anfang des Kapitels V 1—3.

V 21, 22. „Nun lehrest du andere und lehrest dich selber nicht,“ weißest auch selbst nicht, was du lehrest, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Und beweist das durch die Erfahrung und böse Frucht, daß nichts Gutes an ihnen ist, da er sagt: „Du predigest, man solle nicht stehlen und du stiehlst,“ nemlich mit dem Willen und Lust, bist im Herzen ein Dieb. „Du sprichst, man solle nicht ehebrechen und du brichst die Ehe. Dir gräuelt vor den Götzen, und raubest Gott was Sein ist“: du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre; die rauben Ihm alle Werkheiligen. Mit der Abgötterei der Heiden war es ein grob Ding, die Juden aber deckten ihre Abgötterei mit Gottes Wort und Namen und betrogen mit solcher Heuchelei viele Leute. So auch heute die Mönche und Nonnen. Denn den Namen Christi drücken sie unter und setzen ihren Namen an Seine Statt, und wollen dadurch fromm und selig werden.

V 23 f. „Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“. Solches geschieht aber auf zweierlei Weise, durch die Lehre und durch das Leben. Die Gotteslästerung aber in der Lehre ist viel höher, denn da wird die Lüge mit Gottes Namen genannt. Der Apostel darf frei sagen, daß die Gottes Namen am meisten lästern, die von dem Gesetze Gottes sich rühmen. Denn Gottes Namen zu nennen und Seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen;

aber Ihn gründlich loben und gebenedeien in Seinen Wohlthaten, und anrufen tröstlich in allen Anstößen — das sind fürwahr die allerseltsamsten, höchsten Werke nächst dem Glauben, daß, wenn wirs sehen sollten, wie wenig der sind in der Christenheit, wir vor Jammer verzagen möchten Jes. 48, 1. Das heißt den Heuchlern die Wahrheit gesagt. Darum spricht er weiter:

V 25. „Die Beschneidung ist wohl nütz, wenn du das Gesetz hältst." Denen, die das Gesetz halten (d. i. die Christum, der da ist ein Erfüller des Gesetzes, durch den Glauben haben), ist frei gelassen, sich zu beschneiden. Ihnen sind alle Dinge nütz und förderlich, es helfen ihnen auch alle Dinge zum Guten. „Hältst du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden:" sie ist dir kurzum nichts. Denn sie ist dem Abraham vor Zeiten gegeben worden zum Zeichen der Gerechtigkeit, die ihm nicht um der Beschneidung willen zugerechnet ward, sondern daß er sie dadurch auf seine Nachkommen pflanzen sollte, bis Christus der verheißene Same käme.

V 26 ff. „So nun die Vorhaut das Recht im Gesetz hält (Vorhaut heißt Paulus die Heiden, darum daß sie unbeschnitten sind), meinest du nicht, daß seine Vorhaut werde für eine Beschneidung gerechnet? und wird also dich richten, der du unter dem Buchstaben und Beschneidung das Gesetz übertrittst." Er verwirft ohne Unterschied alle Juden, die nach dem Buchstaben und nicht im Geiste Juden sind, urtheilt sie und sagt: die Juden sind unter dem Buchstaben Uebertreter des Gesetzes. „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist nicht das eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht." Die Juden rühmen die Beschneidung und sind so stolz. Aber schon Moses und die Propheten nennen dasselbe Volk ein unbeschnitten Volk an Fleisch und Lippen und ermahnen es zur Beschneidung ihrer Herzen. „Die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht." Geist heißt, was Gott im Menschen über die Natur wirkt; Buchstab heißt alles Thun der Natur ohne Geist, „welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott." Weil nun Gott die Person nicht ansieht und die Beschneidung des Fleisches; so folgt, daß sie allein um der Beschneidung willen des Herzens Gott gefallen mögen, mit der die Heiden das Gesetz, wo sie es haben, erfüllen, und urtheilen die Juden, die nach dem Fleisch beschnitten sind.

Kap. III.

V 1—20 wirft Paulus sie alle beide (Juden und Heiden) in einen Haufen und spricht, einer sei wie der andere, allzumal Sünder vor Gott.

V 1, 2. „Was haben denn die Juden Vortheils? Oder was nützet die Beschneidung? Zwar fast viel. Zum ersten, ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat.“ Also daß nicht die Beschneidung als ein Werk an ihm selbst nütz oder ganz sein sollte, sondern daß diejenigen, so sie hätten, mit solchem Zeichen, Bund oder Sakrament dahin verbunden sein sollten, Gott in Seinen Worten zu gehorchen und zu glauben und solches auf die Nachkommen zu erben. Wo aber solche Ursache der Beschneidung nicht mehr da sein würde, sollte die Beschneidung (als ein bloß Werk) nichts mehr gelten noch taugen, sonderlich wo die Juden eine andere Ursach dran flicken würden. — „Ihnen ist vertrauet was Gott geredet hat.“ Uns allen ist dies Wunderwerk des heiligen Geistes zu merken, daß Er schlecht alle Bücher der heiligen Schrift, beide des Neuen und Alten Testaments, hat wollen allein aus dem Volk Abrahams und durch seinen Samen der Welt geben, und nicht eines lassen durch uns Heiden geschrieben werden.

V 3. „Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ Als wollt er sagen: unser Herr Gott wird dennoch wohl eine Gemeinde haben, ob sie gleich nicht glauben. Der größere Theil ist gottlos gewesen und der kleinere gottesfürchtig, doch um des Worts Gottes willen, das die Gottseligen gehabt haben, wird das ganze Volk gepriesen, daß ihnen die Rede Gottes befohlen gewesen. Viel glauben dem Evangelium nicht, aber das Evangelium fehlt und lügt darum nicht.

V 4. „Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch.“ Obgleich alle Menschen falsch und Lügner sind, so soll gleichwohl Sein Wort und Ordnung wahrhaftig und unverrückt bleiben. Wir sollen nicht zweifeln an Seiner Verheißung, ob es sich gleich äußerlich viel anders ansehen läßt und eitel Zorn und keine Gnade scheint. Was Gottes Wort und ewige Güter angeht, will Er, daß Ihm alle Menschen und alles soll unterworfen sein, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß Er wahrhaftig, ja die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen falsch. In zeitlichen Sachen sind wir schuldig unter einander zu vertrauen. — „Wie geschrieben steht: Auf daß du gerecht seiest

in deinen Worten." Diesen Spruch Ps. 51, 6 hat man für einen der schwersten in der heiligen Schrift gehalten. Den Verstand zeigt Paulus klar an: nicht daß unsere Sünden Gott gerecht machen oder Seine Gerechtigkeit preisen, oder daß sie eine Ursach sein sollten, dadurch Gottes Güte gerühmt würde, sondern daß wir allein die zwei Stück bekommen: erstlich daß alle Menschen Sünder und Lügner sind; darnach, daß Jedermann wisse und bekannt werde, daß Gott allein gerecht sei und alle Gottlose, die an Christum glauben, gerecht mache — „und überwindest, wenn du gerichtet wirst." Was Sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will Er allein recht haben. Nun lautet Sein Wort also, daß alle Menschen vor Ihm Sünder sind, worauf bald das Urtheil folgt, daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe Ihn nicht, gib Ihm recht, dir unrecht; willst du aber recht haben, so suche es in andern Sachen, gehe ins weltlich Regiment. Aber es folgt nicht aus diesen Worten: „auf daß du recht behaltest in deinen Worten ꝛc.," was die Gotteslästerer herauszwingen wollen, da sie sagen:

V 5—8. So Gott durch unsere Ungerechtigkeit gepreiset wird, so lasset uns übelthun, auf daß Gutes draus komme und Gott mehr gepreiset werde.

V 5. „Ist es aber also, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiset, was wollen wir sagen? Ist denn Gott auch ungerecht, daß Er darüber zürnet? (Ich rede also auf Menschen Weise). Das sei ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten?" Als wollte er sagen: Er wird sie ja gerecht richten. Denn die Sünde muß durch Aufrichtigkeit des göttlichen Gerichts verdammt werden, sie werde nun entweder von ihnen genommen durch Vergebung, oder sie bleiben ewiglich drinnen. — „Denn so die Wahrheit Gottes herrlicher wird durch meine Lügen, zu Seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? Und nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen." Daraus scheint, wie abscheulich und schrecklich diese Lehre V 4 in den Ohren der fleischlichen Menschen sei. Denn da sagen etliche: Die Apostel lehren, man solle nur Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme und die guten Werke wären schädlich zur Seligkeit. Dies aber ist nicht eine philosophische, sondern eine geistliche und göttliche Lehre, denn du wirst alsdann ungerecht, wenn du fühlen, erkennen und bekennen wirst, daß du wahrhaftig ein armer Sünder bist, und wirst sagen: „Herr ich habe gesündigt, vergib mirs." Diese

übernatürliche Kunst wollen wir haben. St. Paulus will, daß nicht die Sünden Gott preisen (sonst wäre es besser sündigen denn Gutes thun), sondern der Sünden Bekenntniß preiset Gott und Seine Gnade. Denn er setzt selbst hinzu: „Welcher Verdammniß ist ganz recht.“ Denn Gott hat ja nicht geboten oder verheißen, daß Er aus deiner Sünde wunderbare herrliche und heilsame Werke hervorbringen wolle. Oder, wenn Er Sich deren, so Sünde und Schande getrieben haben, erbarmt, auf daß Er damit Seine große Gnade und Barmherzigkeit beweisen möge, so ist ein sonderlicher göttlicher Rath, daraus solches kommt. — Nun macht er die Beschlußrede und sagt

V 9. „Was sagen wir denn nun? Haben wir einen Vortheil? Gar keinen.“ Aus den Worten (V 4): auf daß du recht behaltest folgt nicht, was die Gotteslästerer herauszwingen wollen (V 7); sondern daß alle „beide, Juden und Griechen unter der Sünde, Knechte der Sünde, sind.“ Die Juden überantworten Jesum zum Tode, die Heiden tödten Ihn. Die Heiden sollten der Juden Knechte sein, daß sie nicht zu rühmen hätten wider die Juden.

V 10—12. „Wie denn geschrieben stehet: Ps. 14, 3 ꝛc.: Da ist nicht, der da gerecht sei, auch nicht einer, da ist nicht, der Gottes verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage.“ Mit dem ersten Wort (in V 11) straft er die Blindheit des Verstandes, mit dem andern den bösen Willen. Denn wo die wahre Erkenntniß Gottes nicht ist, da ist auch nicht die wahre Liebe. Zwar wissen die Menschen von Natur wohl, daß ein Gott sei; was Er aber wolle, ist ihnen unbekannt. Das Wort „verständig sein“ dürfen wir nicht nehmen für Speculationen, sondern die Seele des Gesetzes verstehen und urtheilen können; und „nach Gott fragen“ nicht, durch Gebete oder Werke Gott zu fassen sich bemühen, sondern alles zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten thun und leiden. — „Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer Ps. 14, 3.“ Er sagt hier dreierlei. Das Abweichen gehört zur Gottlosigkeit oder Unglauben, welcher die Quelle oder das Haupt alles Bösen ist. Er spricht aber: sie sind alle abgewichen, damit er auch diejenigen darunter begreife, welche sonderlich zu Gott zu nahen schienen, und die Gottlosigkeit ihres Herzens mit einem guten Schein bekleiden Matth. 7, 15. „Und allesamt untüchtig“ geht nun auf die Sitten und Werke der Abtrünnigen oder Abweichenden. Vom Glauben sind sie abgefallen, mit ihren Werken aber taugen sie nichts; und folgen diese zwei immer auf einander.

„Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Das ist ja eine gewaltige Sentenz, womit der Prophet ihre Unterlassungssünden bestraft. — In diesen Worten straft er die Sünde, daß die ganze Natur nichts nach Gott frage, und es bezeugen diese Sprüche, daß die menschliche Vernunft samt dem Willen gar verblendet und von dem, das recht und gut ist, gar abgewandt sei und daß der Mensch ohne den heiligen Geist, welchen Christus alleine gibt, nichts anders vermag denn irren und sündigen Joh. 15, 5.

V 13—18 hat der Apostel wahrscheinlich nach eigenem Gefallen, nach der Fülle seiner Weisheit, aus verschiedenen Schriftstellen zusammengetragen. Die ohne Glauben sind, sind mit allen diesen Lastern befleckt. Daher ist

V 13. „Ihr Schlund ein offenes Grab“ und ein unersättlicher Schlund, der mit Reichthümern nicht gefüllt werden kann, Bauchdiener, deren Gott ihr Bauch ist Phil. 3, 19. Darnach „handeln sie alle mit ihren Zungen trüglich,“ indem sie die Wahrheit weder lehren noch vertheidigen, sondern nur das reden, was den Großen wohlgefällt, damit ihr Bauch nicht verderbe. „Otterngift ist unter ihren Lippen.“ Dieses geht am eigentlichsten auf die Lehren, mag man es nun von denen sagen, die diese vortragen oder die sie annehmen. Es steht aber hie nachdrücklich Otterngift, anzudeuten, wie unheilbar die Lehre der Gottlosigkeit sei, die sich durch einen guten Schein beliebt macht; was auch die Hartnäckigkeit der Ketzer und Gottlosen zur Genüge beweist. In den Worten: „unter ihren Lippen“ ist das Geheimniß Ps. 20, 7 verborgen, weil die schändliche und vergiftete Lehre etwas anders über und etwas anders unter ihrer Zunge hat. Solche Lehre scheint sehr reizend, recht und gesund zu sein während sie doch rauh und verkehrt ist und in Wahrheit den Tod nach sich zieht.

V 14. „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit,“ Lästerung und Zorn. Man mag hier billig von zürnenden und rasenden Worten verstehen, weil darauf folgt: ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. Ein Lästerer und bitterer Mensch ist, wer auch nur einen Menschen oder seinen Feind haßt und lästert, denn hier wird der Baum erkannt an seinen Früchten.

V 15. „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen“ cf. Spr. 1, 16. Jes. 59, 3. 4. Wenn sich Gelegenheit findet, begehen sie Mord und Todtschlag, oder freuen sich wenigstens über den Tod derer, die sie hassen. Denn er spricht, nicht umsonst, nicht: sie sind Blutvergießer sondern: „ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen,“ um alle diejenigen des vergossenen Blutes zu be-

schuldigen, welche es entweder gebilligt oder sich darüber gefreut und es nicht verhindert haben.

V 16. „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid.“ Dieser Vers erklärt am besten die Beschaffenheit der gottlosen Werke und warum sie oft Mühe und Schmerz genannt werden. Denn was thun die Gottlosen in allen ihren Werken, besonders in denen, die sie gut nennen, als daß sie alle ihre angewandten Kräfte vergeblich zusetzen. Je überflüssiger einer die fleischlichen Güter genießt, desto unglückseliger wird seine Seele zermalmt, indem sein Gewissen unaufhörlich erschüttert wird cf. Luk. 15, 13 f. (verlorene Sohn). Also auch diejenigen, die vom Glauben nichts wissen und sich bemühen durch ihre Werke die Sünde und das Gewissen zu überwinden: je mehr sie sich bemühen, desto unseliger werden sie aufgerieben Jer. 2, 37. Weish. 5, 6. 7.

V 17. „Und den Weg des Friedens wissen sie nicht.“ Die sinnlichen Menschen suchen den Frieden in den Dingen dieser Welt; die Heuchler aber in ihren Anschlägen, Vornehmen und Werken; beide in dem, das sie empfinden und fassen. Wenn nun die sinnlichen Menschen an irdischen Gütern Schaden leiden, da sehen wir wohl wie unruhig sie sind. Und nicht allein äußerlich werden sie beunruhigt, sondern auch innerlich. Denn da sie, während sie in gutem Glück stunden, das Vertrauen auf Gott verloren haben, so sind sie durch ihr elendes Gewissen zerschlagen, daß sie weder vor Gott noch vor sich selbst noch vor Menschen Friede haben. Die Heuchler aber, wenn ihre Werke aufhören, und es sich findet, daß alles, was sie gethan haben, Sünde ist, so werden sie ganz verwirrt und bestürzt. Aller Aufruhr und Unruhe in der Welt entspringt aus dieser innerlichen Unruhe. — Er sagt aber nicht allein, daß sie keinen Frieden haben, sondern daß sie auch den Weg des Friedens nicht wissen, d. i. sie wissen nicht, auf welchem Wege man zum Frieden komme, nemlich durch das Kreuz. Denn eben das Kreuz, welches allen fleischlichen Sinn und Begierde tödtet, führt zum Frieden. Und Christus, indem Er gekreuzigt worden, hat unsern Frieden, welcher unter dem Kreuze verborgen liegt, bei Sich in Gott verborgen. Derjenige hat den Frieden, der den Frieden nicht sucht; und derjenige hat das Kreuz, welcher vor dem Kreuz flieht.

V 18. „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Es ist dies der eigentliche Titel der Gottlosen, daß sie ohne Furcht Gottes sicher dahin leben, indem sie sich entweder auf ihren Ueberfluß zeitlicher Güter oder auf ihre gute Absicht verlassen. Vor den Augen des Frommen aber ist die Furcht Gottes, damit er nicht durch das

Glück verkehrt werde und es zur Sicherheit mißbrauche. Im Unglück aber und in der Unruhe trauet er auf Gott und ist gleichfalls über alles erhöht, was er bei sich, sowohl innerlich als äußerlich, empfindet.

V 19. „Wir wissen aber, daß, was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetz sind." Daß die Juden nicht dächten, es (V 10 ff) ginge sie nicht an, kommt er ihnen zuvor und sagt, es gehe sie am meisten an alles, was das Gesetz rede, welches er auch mit den Worten wollte: „den Juden vornemlich und auch den Griechen." So hörst du nun, daß alle, die unter dem Gesetze sind, Juden und Heiden, vor Gott also geurtheilt werden, daß sie ungerecht, nicht verständig sind, nicht nach Gott fragen. Indem der Name und der Ruhm, dazu die Werke Gottes gepredigt werden, wird auch zugleich mit gepredigt und aller Welt angezeigt die Schande und Eitelkeit aller Menschen „daß also aller Mund verstopfet werde," und wisse, daß vor Gott kein Mensch fromm ist ohne Gnade, daß „alle Welt Gott schuldig sei" und werde. Wie wird aber aller Welt und allen Menschen der Mund gestopft, wenn noch eine Kraft bei uns übrig ist, da wir noch etwas vermögen? Die rechte Buße muß an der Furcht und Gericht Gottes anfahen, und wird der Mensch alsdann gewahr, daß er so ein großer Sünder ist, daß er seiner Sünde durch seine eigene Kraft, Thun und Werk nicht los werden mag.

V 20. „Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor Ihm gerecht sein mag." „Kein Fleisch." Was ist das anders gesagt, denn daß die, so aus ihren Kräften hinangehen das Gesetz zu thun, ohne Geist sind, und sind nur Fleisch, denen die Werke nichts helfen, nachdem sie von Gott nicht wissen und gottlos sind. Ebenso trefflich, überaus gewaltig und stark geredt, und ein merklich Wort ist auch, daß er sagt ingemein: durch des Gesetzes Werk. Denn das ist sonderlich acht zu nehmen, daß Paulus nicht auf die Person, sondern auf ihren redlichsten Fleiß, den sie am Gesetz und den Werken des Gesetzes thut, sein Urtheil stellt: daß er also alle Person zusammenfasse und was an ihnen das Allerbeste ist, und nicht etwa nur den Pöbel der Juden oder etliche Gottlose meint. So sind also alle, die sich am Gesetz fleißigen, verdammt. — Kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werk vor Ihm gerecht sein. Warum denn nicht? Nicht daß er hiemit das Gesetz Moses verachte oder verdamme, als wäre es Sünde oder Irrthum an ihm selbst; sondern aus der Ursach: Wo der heilige Geist nicht ist und Gnade gibt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz Gottes nicht hold sein,

sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz. Wie kann sich aber mit Werken zum Guten bereiten, der kein gut Werk ohne Unlust und Unwillen im Herzen thut? Item, wie geht es denen, so durchs Gesetz gerecht werden wollen? Also, sie müssen gefangen sein und im Joch der Dienstbarkeit d. i. unter dem Gesetze dienen und geplagt werden und ist das ihr endlicher Lohn, daß sie in Ewigkeit arme unselige Knechte sein müssen der Sünden, des Todes, des göttlichen Zorns des Teufels ꝛc. Denn das Gesetz *thut nicht mehr* denn daß es allein die Sünde offenbart; „*durch das Gesetz kommt*, geschieht nicht mehr denn *Erkenntniß* oder Erfahrung *der Sünde*" und des Zorns Gottes. Lieber, *wie geht das zu*? Nimm einen Kain vor dich, so wirst du es finden. Er thut alle seine Werke nach dem Gesetz mit großer Mühe und Arbeit und bekennt doch frei, er glaube nicht, daß er Gottes Kind und heilig sei, ja er verdammt solchen Glauben als die allergreulichste Vermessenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werke werde. Er ist ein Feind der Gerechtigkeit (des Glaubens): so sind gewißlich seine Werke auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem Gesetz gleisen. *Menschen* richten die *Person* nach den *Werken*; *Gott* richtet die Werke nach der *Person*. Nun aber das erste Gebot im Gesetz gebeut, wir sollen auf Gott trauen, welches ist ein rechter Glaube, der Gottes Kinder macht, so erkennst du durch dieses Gesetz klärlich die Sünde in diesem Kain, nemlich seinen *Unglauben*; desselben gleichen fühlest du auch in dir selbst, ob du glaubst oder nicht, welches ohne solch Gesetz Niemand fühlen und erkennen möchte. Siehe das heißt hier Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen, daß der Mensch sich daran stoßen soll und solchen Unlust (zum Guten) und Unglauben in seinem Herzen fühlen und an ihm selbst verzagen. — Die Erkenntniß der Sünde, sagt Paulus, kommt durch das Gesetz. Er sagt nicht, die Sünde wird durchs Gesetz vermieden oder vertilgt und weggenommen. Denn Erkenntniß ist keine Kraft, gibt auch keine Kraft, sondern lehrt nur und zeigt, daß da keine Kraft ist. Auch wird der Mensch durch das Gesetz nur gelehrt und vermahnt, was er thun *soll*, *nicht* was er *vermag*; es ist nur eine Mahnung unseres Unvermögens, wie auch die Zusage und Drohung nur eine Warnung und Lehre, was der Sünde *folgt*, welche das Gesetz uns gezeigt hat, nicht eine Anzeige unserer Würdigkeit oder daß wir etwas verdienen sollten. Erkenntniß der Sünde ist die rechte Ursach, darum das Gesetz gegeben ist, damit es den Menschen demüthigt zur Gnad und zum Glauben Christi; es soll die Sichern und Verstockten erschrecken und tödten und den alten

Adam nur wohl angreifen, flugs plagen und martern; und soll also beiderlei Wort und Predigt, der Gnade und des Zorns, nach Rath des Apostels recht ausgetheilt werden 2. Tim. 2, 15.

V 21—31 fäht St. Paulus an und lehrt den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden.

V 21. „Nun aber ist ohn Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret," d. h. umsonst wird Vergebung angeboten. Paulus scheidet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist; denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus der Erkenntniß Christi und der Gnade, ohne Zuthun des Gesetzes; denn daß er sagt: „ohne das Gesetz," kann (so wir ansehen, was im Text vor und nachgeht) nichts anders sein, denn daß die christliche Gerechtigkeit, daß ich oder du vor Gott fromm und gerecht seien, sein und bestehen kann ohne die Werke des Gesetzes, also daß diese nichts dazu thun s. V 28 cf. V 26. Vielmehr hat das Gesetz das Widerspiel getrieben, weil es vielmehr den Zorn wirkt und die Sünde mehrt. Und Gott gibt gnug zu verstehen, daß Er allen unsern Fleiß nicht einmal ansehe. Daraus folgt weiter: erstlich, daß die Heiden zum Reich Christi sollen berufen werden; zum andern, daß dies Reich ein Gnadenreich ist. — „Und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten." Ohne Gesetz, sondern durch Gnade werden wir selig. Aber solche Gnade hat Zeugniß vom Gesetze. So ists auch mit Johanne dem Täufer, ohne welchen wir Christen werden müssen; aber Christus muß uns durch ihn bezeugt und geweist werden. In Mose sind Prophezeiungen und Verheißungen von Christi Zukunft. Es ist kein Zweifel, daß alle Figuren (z. B. die Priester) und das ganze Gesetz Mosis auf Christum weisen. Darum sollen wir hinterrücks laufen und das Neue Testament aus dem Alten gründen lernen. Es haben auch die Apostel die Juden allenthalben aus ihrer eigenen Schrift überwunden, daß das Christus wäre.

V 22. „Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ, zu allen und auf alle, die da glauben." Da theilt er mit ganz klaren Worten das ganze menschliche Geschlecht in zwei Theile. Von Gläubigen sagt er, die haben Gottes Gerechtigkeit. Gerechtigkeit also ists, wenn der Glaube da ist; Sünde, wenn der Glaube nicht da ist. Wider Gott sündigt der Gottlose, er thue was er wolle, denn er gibt Gott nicht Seine gebührende Ehre.

V 23. „Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder ꝛc." Merke, dies ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift, nemlich daß alles

Sünde ist, was nicht, durch das Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird. Siehe, wie der Apostel so heftig schilt und dahin dringt, daß er alle Welt, nicht allein die Heiden zu Sündern mache. Wohl ists wahr, daß nach dem Gesetz und vor der Welt ein großer Unterschied der Personen ist und auch sein muß, aber vor Gott nicht, vor dem alle Menschen gleich sind, dem das Herz offenbar ist. Die sich nun von Herzen über dieser schrecklichen Predigt entsetzen, und glauben, daß dies alles wahr sei, die verzweifeln an ihnen selbst und haben also Zuflucht zur Barmherzigkeit. Wer aber nicht ein Sünder sein will, der lästert und lügenstraft Gott. — „Und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen." Der „Ruhm" mag auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich von dem Ruhm, den Er in uns hat. „Sie mangeln des Ruhms" d. i. ihnen mangelt die Weisheit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dadurch sie Gott recht erkennen, groß achten und preisen sollten. Leib und Seel mit allen ihren besten Kräften, Werken, mit allen ihren Tugenden und Lastern, mit ihrer Weisheit und Narrheit, mit ihrer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, es ist alles Fleisch. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heißen vor der Welt. Aber was ist all solcher Ruhm, wenn sie den nicht haben, den sie vor Gott haben sollen? So sprichst du: Was ist denn der Mangel daran, darum solches vor Gott nicht gilt? Ist denn alles zu verdammen, daß sie feine, ehrbare, fromme Leute sind? Antwort: Hie ist ein anderer Richter, der über aller Menschen Leben und Wesen urtheilt und viel schärfere Augen hat, die Sünde zu ersehen und zu strafen, denn wir Menschen verstehen oder wähnen. — Zum andern mag, da er sagt: „sie mangeln des Ruhms," auch von dem Ruhm verstanden werden, da wir uns Gottes rühmen; denn Paulus redet oft nach ebraeischer Weise. Der rühmt sich nun Gottes, der da gewiß weiß, daß ihm Gott gnädig ist und ihn gnädig ansieht, duldet, ihm seine Sünde trägt und Ihm gefallen läßt, was er thut. Ein Werkheiliger aber kann nicht von irgend einem seiner Werke oder all seinem Fleiß sagen: ich weiß, daß es Gott gefällt.

V 24. „Und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist." Wie reimt sich Fleiß und Verdienst, und ohne Verdienst geschenkte Gnade zusammen? Sie sagen, daß der freie Wille zwar nicht vermöge, die Gnade ganz zu verdienen, aber etwas Kleines und Weniges. Aber das sind vergebliche Worte; denn das suchen sie, daß Verdienst statt haben soll. Rechtfertigung, die aus Gnaden

geschieht, leidet kein Werk noch Verdienst. Item, so um unsere Reue willen die Sünde vergeben würde, so möchte ein Mensch sich gegen Gott rühmen, daß er durch seine Reue und Verdienst Vergebung erlangt habe. Aber allein der Glaube macht uns gerecht. Aus der Lehre der Gnade faßt der Mensch ein so fröhlich Herz, das da sagen darf: bin ich ein Sünder so viel in mir ist, so bin ich doch in meinem lieben Herrn Christo kein Sünder, welcher mir von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist.

V 25. „Welchen (Christum Jesum) Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl," welches der im Alten Testament nur ein Schatten und Figur gewesen ist. Der heilige hohe Tempel Gottes ist der gebenedeiete Mensch Jesus Christus, in dem der ewige Gott leibhaftig gänzlich wohnt Kol. 1, 19. Derselbe Tempel ist uns gegeben zu einem Throne der Gnaden, vor welchem, wer da sich beugt, Vergebung aller Sünde und alle Gnade hat, in dem man alles und außer Ihm nichts findet Joh. 14, 6. Jesus Christus ist unser Mittler und Gnadenstuhl und unser Bischoff im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnt, alle die wir an Ihn glauben. — Er sagt: „durch den Glauben in Seinem Blut," nicht allein den schlechten Glauben, sondern „in Seinem Blut," damit Er in unserer Person gnug gethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnade. Unser Glaube und alles, was wir haben mögen aus Gott, ist nicht gnugsam; ja es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Gluckhenne, und glaube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns Gottes Gerechtigkeit ganz thun mag und gethan habe: und nicht um unsers Glauben willen, sondern durch Christi Willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde, daß also allenthalben lauter Gnade Gottes erkannt werde, in Christo und durch Christum uns zugesagt, erworben und gegeben. Also erlangen wir mit dem Glauben Vergebung der Sünde, aber solcher Glaube kann nicht sein, wo nicht vorhin Reu und Leid ist. — „Damit Er die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete, in dem, daß Er Sünde vergibt." Diese Ehre steht allein dem Sohn Gottes zu. Durch denselben allein erlangen wir Vergebung der Sünde. — „Welche (Sünde) bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld." Nun da Christus gekommen ist, hat Gott solche Geduld weggethan; denn das Gesetz ist aus und erfüllt, dürfen keiner Geduld noch Schutzes des künftigen Christi. Ja verdammt ist der, so Christum noch künftig glaubt.

V 26. „Auf daß Er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, auf daß Er allein gerecht

sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu." Die andern Götter wollen Frömmigkeit finden und nicht bringen. Gott der Herr bringt sie und findet sie nicht. Darum mußt du nicht verzagen, ob dein Gewissen gleich zappelt. Je mehr du fühlst, daß du ein Sünder bist und je mehr du von Gott laufen willst, je mehr du zu Ihm dringen sollst.

V 27. „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus." Vor der Welt gilts wohl, daß ein Mensch seiner Geburt halben edler sei denn der andere, seiner sondern Tugend halben eins besser denn das andere ist. Aber vor Gott daher zu treten und sich rühmen, wie sein Leben so edel, hoch, reich vor andern Menschen sei, das ist eine teufliſche Hoffart, so doch 1. Mos. 17, 14 vor Ihm alle Geburt nach dem Fleisch gar zugleich verdammt ist, wo nicht Sein Bund und Wort aufs neu zu Hilfe kommt, und eine neue andere Geburt macht. „Durch welches Gesetz? durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz." Christi Gesetz ist der Glaube, d. i. eine lebendige geistliche Flamme, damit die Herzen durch den heiligen Geist entzündet, neu geboren und bekehrt werden, daß sie begehren, wollen, thun und nicht anders sind, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert. Davon sagt Jer. 31, 35. 2. Kor. 3, 3. Röm. 8, 2. 2. Kor. 4, 13; denn das lebendige Wort Christi gibt den Geist, der das Gesetz Gottes in unser Herz schreibt cf. Apg. 10, 44 u. Gal. 3, 2. Es ist kein Zweifel, daß Paulus diese Redensart aus Jes. 42, 4 genommen habe. Aber nur in den Episteln an die Römer und Galater nennt es Paulus so. Das „Gesetz der Werke" ist das alte Gesetz Mosis, welches mit Worten ausgesprochen, mit den Gedanken bedacht wird, ein Gesetz der Sünden des Zorns und Todes, das da alles verdammt und die böse Lust mehret. Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinem Buchstaben ausgesprochen ist, es ist der lebendige Wille, ein Gesetz der Gnade, das da Gerechtigkeit macht und alle Dinge thut.

V 28. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." So gar mit vollem offenem Munde verwirft der heilige Apostel die Werke und preiset den Glauben, daß etliche sprechen: ei so wollen wir keine guten Werke thun cf. 2. Petr. 3, 16. Wenn nun solche Dinge wie singen lesen, orgeln, Messe halten, Kirchen, Altäre, Klöster stiften u. dgl. mit solchem Glauben geschehen, es gefalle Gott alles wohl, so sind sie löblich, nicht ihrer Tugend sondern des Glaubens halben, dem alle Werke gleich gelten. Zweifeln wir aber daran oder haltens nicht dafür, daß Gott uns hold sei, oder

vermessen, uns allererst durch und nach den Werken Ihm zu gefallen, so ists lauter Trügerei. „Ohne des Gesetzes Werk," denn das Gesetz treibt auf Werk und macht Sünder, mehret Sünde und Zorn. Aber wer in Christum glaubt, der haftet an Ihm und ist ein einiges Ding mit Christo, hat auch eine einige Gerechtigkeit mit Ihm. Darum ist es unmöglich, daß in ihm die Sünde bleibe. Und dies ist die erste Gerechtigkeit, der Grund, Ursach und Ursprung aller eigenen oder wirklichen Gerechtigkeit. Denn sie wird wahrhaftig gegeben für die erste und ursprüngliche Gerechtigkeit, die in Adam verloren ist, und wirkt eben das, ja mehr denn dieselbige ursprüngliche Gerechtigkeit gewirkt hat. Wir wollen aber, daß dieser Glaube, durch den der Mensch gerecht wird, eine Gabe Gottes sei, in unseren Herzen durch den heiligen Geist geschaffen, nicht durch unsere Wirkungen erdicht und gemacht. Aber der Glaube ist ein lebendig Ding, welcher den ganzen Menschen anders gebiert und das Gesetz erfüllen läßt. — Das Wort „allein" steht im lateinischen und griechischen Text nicht hie. Das aber ist die Art unserer deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweien Dingen, der man eines bekennt und das andere verneint, so braucht man des Worts allein neben dem Wort nicht oder kein, auf daß das Wort (nicht oder kein) desto völliger und deutlicher sei. Z. B.: ich habe allein gegessen und nicht getrunken. — Aber auch der Text und die Meinung St. Pauli fordern das Wort „allein" und erzwingens mit Gewalt. Denn er schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht, des Gesetzes (das doch Gottes Gesetz und Wort ist) Werke helfe nicht zur Gerechtigkeit.

V 29. „Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist Er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott." Den Juden war es gar schwer zu glauben, daß außer Israel auch mehr Leute Gottes Volk wären, weil da die Sprüche der Schrift von Israel und Abrahams Same sagen und allein bei ihnen Gottes Wort, Gottes Dienst, Gesetz und heilige Propheten waren, daß auch Paulus um der Sache willen am meisten diese Epistel geschrieben hat, darin er auf das allerschärfste und mächtigste eben diesen Artikel handelt mit gewaltigen Schriften, daß Gott auch der Heiden Gott sei. Also: Pharao muß rechten Glauben von Gott gehabt haben s. 1. Mos. 41, 37 ff. Also auch Abimelech 1. Mos. 20, 3. Auch die Patriarchen haben Gemeinschaft gehabt mit den Heiden, daher sie oft Ursach genommen, sich mit ihnen zu unterreden von Gott und von Religionssachen. Jethro hat gewiß viele Leute in die Wüste zu Mosen mit sich gebracht. Jonas hat auch den Heiden

gepredigt. Auch wenn man der Heiden Historie sieht, als der Römer, sieht man fein, wie Gott gehandelt und regiert hat, ob sie es gleich nicht verstanden haben. Gott ist reich über alle, auch zu der Zeit, da das Gesetz und die Beschneidung im Schwang gieng. Mosis Gesetz hört im Messias auf, und bleibt allein das Gesetz der zehn Gebote, so vor Mose von Anfang der Welt und unter allen Heiden gewest ist, und ist also der zehn Gebote halben gar kein Unterschied zwischen Juden und Heiden. Wenn auch die Juden die Verheißung haben, so schließt Gott doch von der Verheißung die Heiden nicht aus. Ja, um ihrer Hoffart willen haben die Juden die Verheißung verloren; die Heiden aber, denen sie nicht gebührt, haben sie erhascht. Durch die Taufe werden sie Gottes Volk um Christus Verdienst willen.

V 30. „Sintemal es ist ein einiger Gott, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben." Weil das Gesetz des Glaubens (V 27, das Evangelium) zuerst den Juden, hernach aber den Heiden sollte verkündigt werden, deßwegen spricht er, komme es zu jenen aus dem Glauben, als das ihnen verheißen war, zu diesen aber durch den Glauben, als denen vorher nichts davon verheißen war.

V 31. „Wie? Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf." Keine andere Lehre will er bringen, sondern den rechten Kern und Verstand zeigen, daß sie lernen, was das Gesetz ist und haben will, wider der Pharisaeer Gloſſen cf. Matth. 5, 17. Christliche Freiheit ist nicht, daß man möge das Gebot lassen. Nein, spricht Paulus, wir richten das Gesetz an, d. i. wir erfüllen durch den Glauben. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstört, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger worden.

Kap. IV.

Als nun durch die ersten drei Kapitel die Sünde offenbart und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fäht Paulus an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen, und nimmt am ersten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Werke gerecht macht und sprechen: Soll man denn nun keine guten Werke thun? Also hält er ihm selbst den Abraham vor, der allein durch den Glauben gerecht worden sei. Und führt

dazu noch einen Zeugen, David aus Ps. 32. Darnach breitet er das Exempel aus wider alle andere Werke des Gesetzes.

V 1. „Was sagen wir denn von unserem Vater Abraham, daß er gefunden habe nach dem Fleisch?" In den Geschichten der Apostel Kap. 15 sind zwo Fragen: die erste, ob der Mensch gerecht werde aus den Werken? die andere, ob die Beschneidung nötig sei? So viel die Beschneidung betrifft, ist das ein vollkommener Beweis, daß Abraham vor und ohne die Beschneidung gerecht gewest ist (V 10); daraus dann folgt, daß die Beschneidung um der Gerechtigkeit willen Niemand aufgelegt ist. Ist aber Abraham nicht gerecht aus der Beschneidung, als dem höchsten Werk, das dazumal neu geboten ward von Gott vor und über allen andern Werken, so ist er viel weniger gerecht durch irgend ein ander Gesetz Mosis, welcher denn keines noch geschrieben war die Zeit, da Abraham für gerecht erklärt ward. Wie denn folgt:

V 2, 3. „Das sagen wir: Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott." Auch die großen, hohen, heiligen Väter, Abraham und andere, ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor Gott damit keinen Ruhm haben, viel weniger wird der Welt-Ruhm derer vor Ihm gelten, die sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen. Daß Abraham vor Gott ist gerecht worden, das ist darum, daß er geglaubt hat. „Denn die Schrift sagt: Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Paulus unterscheidet von zweierlei Gerechtigkeit Abrahams. Eine ist der Werke. Durch die mangelt er des Ruhmes vor Gott. Es darf auch Niemand sagen, daß allein die Werke des äußerlichen Gottesdienstes oder des Gesetzes verdammt werden, so Abraham so viel Jahre vor dem Gesetz gewesen ist. Paulus redet schlecht von den Werken Abrahams, und dazu von seinen besten Werken. — Die andere Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit des Glaubens. Davon sagt die Schrift: Abraham hat Gott geglaubet. So siehest du, daß hie gar kein Werk erstlich angezogen wird, nicht mehr vorgetragen, denn daß Gott Abraham zusagt, er sollte von seinem Leibe ein Kind kriegen. Da thut er nichts, betet noch wirkt nichts, sondern glaubt allein, und der Glaube wird so hoch gerechnet, daß er darum vor Gott fromm und heilig ist. Der Glaube aber ist nichts anders, denn eben das glauben, so Gott verheißt und sagt; darum gehören beide, Wort und Glaube, von Noth wegen zusammen. Daß unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, rechter Abrahamssame und Mensch werden und uns vom Fluch

erretten und wiederum alle Heiden reichlich segnen werde — das hat der liebe Abraham alles geglaubt und durch den Glauben ist er gerecht und selig worden. Diese Zusagung wird Abraham fleißig gepredigt haben, darnach Isaak und so fortan, als das ihr Evangelium war: wir sind Abrahams Samen, haben die Zusagung. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten bis auf Christum. Es heißt von Abraham: das — nicht daß er seinen Sohn geopfert hatte, der noch nicht geboren war, auch nicht, daß er dieses oder jenes Werk gethan hatte, sondern daß er Gott, der ihm die Verheißung that, glaubte, ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Der Glaub ist der Anfang der Rechtfertigung. Das geht also zu. Wenn Gott dem Menschen etwas verheißt oder zusagt, als Seligkeit, so erwägt sich der Mensch auf Gott, glaubt, ganz wie sich Gott aus Gnaden versprochen habe, werde Er das auch aus Gnaden halten. Dadurch wird der Mensch gerechtfertigt. Und ist der Glaube groß, sind die Werke auch groß.

V 4, 5. Siehe genau drauf, wie Paulus sich gründet auf das Wort zugerechnet. „Dem, der mit Werken umgeht (sagt er) wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Er wiederholt schier zehnmal in einem Kapitel das Wort zugerechnet oder zurechnen. So nun dem, der mit Werken umgeht, seine Werke nicht zur Gerechtigkeit gerechnet werden, so ist offenbar, daß seine Werke nichts denn Sünde, böse und gottlos vor Gott sind. Und kann hie keiner sagen: wiewohl der Mensch böse ist, so können doch wohl seine Werke nicht böse sein. Denn Paulus nimmt den Menschen nicht schlechthin, sondern als einen Werkheiligen, da er mit Werken umgeht: daß er mit klaren Worten anzeige, daß der beste Fleiß und alle Werke des Menschen verdammt sind, auch die besten. So aber dem, der nicht mit Werken umgeht und Gott glaubt, der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird, so wird es nicht Kraft des freien Willens sein, sondern eine neue Kreatur durch den Glauben. Und stößt also Paulus zu Boden beide, die Pelagianer mit ihrem ganzen Verdienst und die Sophisten mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn es ist stracks wider einander etwas geschenkt nehmen und mit Werken verdienen. Auch wird die Gerechtigkeit dem Glauben nicht gegeben als unserm Werk, sondern um des Gedankens (Verheißung) Gottes willen, welchen der Glaube ergreift.

V 6—8. „Nach welcher Weise auch David sagt,

daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind." Daß uns Gott also annimmt und die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben zurechnet, ist uns überaus groß und hoch vonnöthen: erstlich darum, weil wir nicht allerding ganz und gar rein und gerecht sind, sondern noch immerdar, so lang wir leben, Sünde in der Natur behalten, damit unser Herr Gott täglich zu schaffen hat, daß Er sie ausfege. Dazu werden wir auch zu Zeiten vom heiligen Geist verlassen, daß wir in Sünde fallen, wie denn St. Petrus, David und andere mehr Heiliger gefallen sind. Doch haben wir allwege eine Zuflucht zu diesem Artikel, daß unsere Sünden seien zugedeckt, sintemal der Mittler Christus davor getreten ist. — „Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Auf diese Beschreibung der christlichen Gerechtigkeit, so David hie thut, muß man wohl Achtung geben, und fleißig dieselbige merken, daß das Zurechnen der Sünde nichts anders sei denn verdammen und verurtheilen; wiederum aber die Sünde nicht zurechnen nichts anders denn lossprechen. Er spricht nicht: Selig ist der Mann, welcher Sünde nicht hat, sondern: welchem Gott die Sünde, so er hat, nicht zurechnet.

V 9, 10. „Nun diese Seligkeit, gehet sie über die Beschneidung oder über die Vorhaut? Wir müssen je sagen; daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet — nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut." Abraham glaubte und war gelobt für gerecht ehe denn er beschnitten ward 1. Mos. 15, 6, daß je die Gnade vor dem Werk sein müsse. Da siehst du, mit was großem Aufmerken und Fleiß die Schrift gelesen werden will; denn wer hätte solche Bewährung aus dem Buche der Schöpfung gezogen, daß Abraham vor der Beschneidung geglaubt habe? Siehe auf die Ordnung. Nach den Zusagen befiehlt Gott ihm dies äußerliche Werk; noch ist es nicht seine Gerechtigkeit, sondern muß es frei umsonst thun, denn der Glaube hat ihn schon zuvor gerecht und selig gemacht.

V 11, 12. Weil Abraham durch den Glauben rechtfertig war, mußte er das Zeichen tragen, zu bekennen den Gott. Darum heißt Paulus die Beschneidung ein „Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens." Mit einem Siegel wird beweiset, was Kraft haben soll. Wie auch wir, wenn wir glauben von allen Sünden frei und Gottes Kinder sind: das beweisen wir vor den Leuten mit der Taufe.

So rechtfertigt auch die Taufe Niemand, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, zu welchem die Taufe gethan wird (nach dem Sprichwort: Nicht das Sakrament, sondern der Glaube des Sakraments rechtfertigt). Denn dieser Glaube rechtfertigt und erfüllt das, was die Taufe bedeutet; denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen und eine Herausschwemmung des neuen Menschen. Paulus hat die Beschneidung nicht also verworfen, als wäre sie ein verdammt und ungöttlich Ding cf. 1. Kor. 7, 17, sondern als ein Ding, das man zur Gerechtigkeit wohl entbehren möchte. Zu Adams und Abels Zeiten gieng das Opfer, das war ihr Zeichen; aber es gehet mich nichts an. Abraham hatte die Beschneidung, welche ihm gegeben war zum Zeichen seines Glaubens; sie gehet mich aber nicht an. Wozu diente denn nun, möchte einer sagen, die Beschneidung? Antwort: zu nichts anders, denn daß sie ein Werk ist des Gehorsams und Uebung des Glaubens, wie dies war, daß Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte. Die Beschneidung ist vielmehr ein Leiden und Kreuz denn ein Werk; denn wer beschnitten wird, thut dasselbe Werk nicht, sondern leidets, von andern, und zwar mit Schmerzen. Sie ist gewesen ein Sakrament, dadurch sie erinnert würden, daß sie Gottes Volk wären, sind aber nicht durch die Beschneidung Gottes Volk worden. Sie ist kein leeres Zeichen, sondern es sollen sich auch die Nachkommen Abrahams solches Segens freuen und genießen, doch also, so sie der Tugend ihres Vaters nachsetzen werden. „Auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denselben solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit.“ Die Schrift gibt diesem Manne allein die Ehre, daß sie ihn heißt einen Vater des Glaubens: daß auch Gott selbst viel davon hält. Der Apostel sieht auf Abraham, da er Isaak aus Kraft des Glaubens empfing. Das Fleisch des Abrahams hat ihn nicht können gebären, aber der Glaube Abrahams hat ihn geboren, und doch daneben auch aus seinem Fleische. Item sagt St. Paul:

V 12. „Und wurde auch ein Vater der Beschneidung;“ derer, die da sagen: „Sara ist unsere Mutter und Abraham unser Vater;“ aber dadurch werde ich nicht selig werden, denn die leibliche Geburt ist kein nütz, sondern ich glaube an den Samen, welcher den Vätern verheißen ist. Es war der Juden höchster Trotz und Ruhm, daß sie sagten: wir sind Abrahams Samen und Kinder, welcher beschnitten gewesen ist und das Gesetz gehalten hat; darum wo wir anders wollen Abrahams rechte Kinder sein, so müssen wir unserem Vater hierin folgen. Nun ists fürwahr eine herrliche Ehre

und große Würde gewesen, daß sie Abrahams Samen waren; aber es hat gleichwohl dies den ungläubigen Juden nichts geholfen. Darum nimmt St. Paulus den Juden solchen ihren höchsten Trotz und Trost hinweg und beschließt: „nicht allein derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vater Abrahams.“ Also die Gott glauben, werden auch Abrahams und Gottes Kinder.

V 13—15. „Denn die Verheißung, daß er sollte sein der Welt Erbe, ist nicht geschehen Abraham oder seinem Samen, durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens.“ Paulus redet hier nicht von einem Stücke des Gesetzes, welches an ihm selbst auch gut und heilig ist, sondern vom ganzen Gesetz, daß solche Werke, so auch nach dem ganzen Gesetze geschehen, gleichwohl nicht gerecht machen. „Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist ab.“ Der Unterschied ist am hellen Tage, daß das Gesetz viel ein ander Ding ist denn die Verheißung. So wir die Gerechtigkeit aus uns durch das Gesetz und seine Werke haben mögen, so ist die Verheißung der Benedeiung, so Abraham geschehen ist, unnütz; denn entweder mögen wir ohne dieselbe gerecht sein durch das Gesetz, oder sie muß nicht genugsam sein gerecht zu machen, weil die Gerechtigkeit des Gesetzes hinzuzusetzen ist.

V 15. „Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an.“ Durch das Gesetz wird weder die Sünde weggenommen, noch der heilige Geist gegeben, sondern, wo es erkannt und gefühlt wird, offenbart es die Sünde, dadurch das Gewissen zu Schanden wird. Die da wollen dem Gesetz genug thun mit äußerlichen Werken, die werden Heuchler; in den andern richtet es nur Zorn an, und macht, daß der Sünden mehr werden Kap. 5, 13, wie Paulus sagt 1. Kor. 15, 56: „die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Es macht nicht fromm im Herzen, wie die Papisten plaudern und die Weltweisen vorgeben. Auswendig wehrt es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heuchelei vor Gott; im Herzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen viel ärger macht denn zuvor; denn es erregt die Sünde und rügt sie, macht das Gewissen unruhig; denn dadurch erkennt es die Sünde. Wenn diese im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn Gottes auf dem Hals. — „Denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung.“ Wer das Gesetz zu lehren verbeut, der kann von der Sünde nichts

lehren und müssen die Leute ohne Erkenntniß der Sünden frei sicher dahin leben.

V 16, 17. „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben (der durch die Liebe wirkt) kommen, auf daß sie sei aus Gnaden," die ein Herr oder Meisterin ist über das Gesetz, und gibt nicht aus schuldiger Pflicht nach dem Gesetz oder aus Verdienst, sondern umsonst. Alle andere Werke vermögen aber gar nicht die Gerechtigkeit zu geben, da sie ja auch lauter Sünde sind und von der Gerechtigkeit so weit entfernt, daß auch der Sohn Gottes hat müssen sterben, auf daß Er uns mit der rechten Gerechtigkeit begabete. „Und die Verheißung fest bleibe allem Samen ꝛc." beide der Juden und Heiden; denn die gläubigen Heiden sind so wohl Abrahams Samen als die Juden. — „Wie geschrieben steht: Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden (Völker) vor Gott ꝛc.", durch welche Worte dem Abraham die Erbschaft der Welt auf seine Nachkommen gegeben wird, lange Zeit ehe das Gesetz gegeben ward. Durch diesen Spruch wird auch uns Heiden alle Herrlichkeit des Reichs Christi geschenkt. So macht nun Paulus zween Abraham: den einen, der nach dem Fleisch Kinder zeugt, den andern aber, der da glaubt. Er hat nun Kinder und ist ein Vater vieler Heiden. Wo ist ers aber? „Vor Gott, da er glaubt," und nicht vor der Welt, da er leibliche Kinder zeugt. Denn vor der Welt ist er Adams Kind, ein Sünder oder ein Werkheiliger, was doch gegen den gläubigen Abraham gar nichts ist. — „Der da lebendig macht die Todten." Gott ist ein Gott derer, so da betrübt, arm, elend unterdrückt, verzweifelt und allerding zu nichts gemacht sind, an denen Gott Sein recht natürlich Werk übt, das da ist die Niedrigen erhöhen, die Blinden erleuchten, die Sünder gerecht, die Todten lebendig und die Verzweifelten und Verdammten selig machen u. dgl.; denn Er ist ein allmächtiger Schöpfer. Wenn unsere Widersacher gleich alles und wir dagegen nichts sind, so führt Er uns doch daher als der Schöpfer, der aus Nichts alles macht, auch aus furchtsamen freudige Leute; wie Paulus sagt: „Er ruft dem, das nicht ist, daß es sei." Da gehört aber Kunst zu, daß es die Christen lernen. Wir haben das erste und vornehmste Exempel Christi, der im Garten Blut geschwitzt hat. Und zwar ist es um das Leben aller Heiligen also gelegen, daß wir daraus gelehrt werden, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott. Ich kann machen, spricht Er, daß da stehe, was da nichts ist, und eitel Freude werde aus Traurigkeit und allem Herzeleid. — Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sei; denn bei Ihm ist weder

vergangene noch zukünftige Zeit, sondern es ist alles vor Ihm gewesen, was uns über lang widerfahren und übergehen soll. Er redet nicht grammatische Worte, sondern wahrhaftige und wesentliche Dinge. Als, das bei uns Menschen als ein Wort lautet, das ist bei Gott ein wesentlich Ding. Und Paulus sagt hie recht, daß die rechten Erben sind, welche die Verheißung hören und derselben glauben, sie seien gleich von Abrahams Fleisch geboren oder nicht; denn die Verheißung, welche Gottes Wort ist, ist so kräftig und mächtig, daß auch aus Steinen dem Abraham Kinder erweckt werden Matth. 3, 9.

V 18. „Und er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden." Abraham ist 75 Jahre alt, als er auszog; von denen hat er gezählt bis daß er 100 Jahre alt war, da überkam er erst einen Sohn. O wie hat er diese Zeit lang fechten müssen mit dem Unglauben. So lerne nun, daß nicht genug ist, anheben zu glauben, sondern man muß auch fortfahren und beharren, und sich nicht davon reißen lassen. Je weniger Hoffnung und Trostes wir in unserer Gefahr, Anfechtung und Beschwerung haben, je mehr sollen wir Trostes und Hoffnung schöpfen lernen; denn das heißt eben hoffen wider die Hoffnung. Denn Gott ist ein solcher Mann, der zu rechter Zeit und wenn die Beschwerung am höchsten steht, hilft, und Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig 2. Kor. 12, 9. Also ist auch der Christen größte Schwachheit ihre größte Stärke und Kraft. Gott ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen 1. Kor. 10, 13, wie denn solches die Exempel und die tägliche Erfahrung bezeugen.

V 19. „Und er ward nicht schwach im Glauben." War es nicht ein unmöglich Ding, daß Gott Abraham verhieß, ihm sollte ein Sohn geboren werden von seinem Weibe Sara? Es war ja Sara das vergangen, was zur Empfängniß gehört, daß es ja so möglich war, daß aus einem Klotz oder Stein ein Kind geboren werden sollte als von Abraham aus Sara. Dennoch wanket Abraham nicht über solchem unmöglichen Ding, weil er Gottes Wort und Verheißung hat. — „Er sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara." Abraham hat nicht darnach gerichtet das er fühlte und ihm unter Augen stieß, sondern nach dem bloßen Wort, und also gesagt: Gott ist wahrhaftig, treu und allmächtig; darum frage ich nicht darnach, wie unmöglich es ist. Siehe, so lernet Paulus auf diesen Text seine Predigt, führet ihn dürr, rein und stark, und schließt, daß der Glaube

nichts anders ist denn eine Tödtung des alten Adams, der so nach aller Vernunft und Sinn müßte sagen: ists doch unmöglich, ungehört und wider die Natur, darum wird es nicht wahr, wird ein Traum oder Betrug sein. Also urtheilt der alte Mensch von Gottes Wort; aber solcher Dünkel stirbt ganz in dem Abraham, und er wird stark und lebendig im Wort, daß er darauf trotzt.

V 20. „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre," daß Er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sei (erfüllt also die ersten drei Gebote). — So gibt nun St. Paulus dem Glauben das hohe Lob und Preis, daß Gott kein angenehmerer Gottesdienst, keine größere Ehrerbietung und Gehorsam erzeigt, kein lieblicher süßer Opfer Ihm geopfert werden kann, denn eben wenn man Ihm glaubt und sich Gutes zu Ihm versieht. Der Glaube gibt Gott Seine Ehre; welches freilich das allergrößeste ist, so man Gott immer geben kann. Wo kein Glaube ist, da behält Gott nichts weder von Seiner Gottheit noch Majestät bei und in uns; drum liegt es alles am Glauben. Aber alle Artikel unseres christlichen Glaubens, so uns Gott durch Sein Wort eröffnet hat, sind vor der Vernunft stracks unmöglich, ungereimt, erlogen 1. Kor. 1, 23. Darum ist es unmöglich, daß die Vernunft verstehen und für gewiß halten soll, daß der höchste und größte Gottesdienst sei, daß man Gottes Wort höre und glaube, es laute gleich so närrisch, ungereimt, unmöglich ketzerisch als es immer kann; sondern was sie für sich selbst erwählt, aus guter Meinung und Andacht thut, das meint sie, soll Ihm Gott wohlgefallen lassen. Höret sie aber, daß Gott anders redet denn sie es versteht und ihr gefällt, so hält sie Sein Wort für eitel Ketzerei und Teufelslehre; denn sie läßt sich bedünken, weil sie es nicht versteht, sei es unrecht und Ketzerei. Der Glaube aber ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdreht und erwürgt die Bestie, welche sonst die ganze Welt samt allen Kreaturen nicht erwürgen können. Wie aber? Sie hält sich an Gottes Wort, lässet es recht und wahr sein, wenn es noch so närrisch und unmöglich lautet.

V 21. „Und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun." Er tritt ins Finstere, springt nicht allein nicht zurück und erschrickt nicht, sondern ist getrost und fröhlich dazu, daß ihm das Herz lacht 1. Mos. 17, 17; daß es muß ein überschwenglicher Glaube gewesen sein, der aufs völligste gefaßt und gesagt hat: Nun ists gewiß! als sollt er sagen: wie groß seltsam Ding und Wunder ist das! also daß das Lachen nicht ver-

ſtanden werde aus einem Zweifel, ſondern aus großem Wunder des Glaubens. Das iſt das Siegel, daß er hatte helle, feine Buchſtaben im Herzen und ein rein und ſcharf gegraben Siegel, das heißt: „er wußte gewißlich.“ Der heilige Geiſt iſt ein ſolcher Lehrer, der gewiß iſt, gewiß macht und nicht ſo weben und ſchweben läßt. Und zwar müſſen wir nicht allein deß gewiß ſein, daß Gottes Wille und Werk gewiß unveränderlich ſteht, ſondern müſſen auch darauf trotzen und uns deß rühmen Kap. 3, 4. 2. Tim. 2, 15. Tit. 1, 2. Ebr. 11, 6.

V 22. „Darum iſt es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Dieſen Spruch hat Paulus nicht allein aufs fleißigſte ausgelegt, ſondern befiehlt ihn auch mit großem Fleiß der Kirche mit dem, daß er endlich ſagt:

V 23, 24. „Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinetwillen, daß es ihm zugerechnet iſt; ſondern auch um unſertwillen, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den, der unſern Herrn Jeſum auferweckt hat von den Todten,“ daß wir dadurch gelehrt und geſtärkt werden. Das heißt ja recht apoſtoliſch die Schrift handeln, und daraus eine ſolche Sentenz insgemein ſchließen, davor ſich alle Pforten der Hölle entſetzen müſſen, nemlich daß alle die, ſo dem Wort Gottes glauben, gerecht ſind. — Dieſe Hiſtorie von Abraham hält uns auch ein Gleichniß und Bild der Auferſtehung der Todten vor, ſintemal aus einem erſtorbenen Leibe nicht allein eine Frucht kommt, ſondern auch eine männliche Frucht, die zu einem Vater vieler Heiden, vieler Könige und Völker geſetzt wird. Man ſoll auch vornehmlich darauf merken, daß die Verheißungen, ſo der Herr dem Abraham thut, den Herrn Chriſtum, ja das ewige Leben in ſich faſſen, ob ſie wohl lauten, als redeten ſie nicht von Chriſto, ſondern von Iſaak. Darum denn Paulus ſagt, ſolches ſei geſchrieben um unſertwillen, die wir auch wie Abraham glauben ſollen. Denn die zeitliche Verheißung iſt wie eine Nuß, die Chriſtum und das ewige Leben als einen Kern in ſich ſchließt und bedeckt; darum denn die Schale oder Rinde, darin der Kern beſchloſſen iſt, da Chriſtus kommt, zerbrochen wird, d. i. es hört die zeitliche Verheißung auf und tritt an ihre Statt die geiſtliche. Wenn dir Gott nicht mehr denn einen Strohhalm gäbe, ſo will Er doch dadurch von dir erkannt ſein, daß Er ein ewiger Gott ſei von unausſprechlicher Güte und Gnade. Wenn du nun ſolches glaubſt, ſo haſt du das ewige Leben. Ob nun wohl Abraham bei ſeinem Leben ſolche Verheißungen nicht geſehen hat, ſo hat er doch Gott geglaubt; darum er denn ein ewiges Leben gehabt und nicht hat ſterben können, ſondern noch lebt. Denn dem Gott, der ihm

Könige, Völker und einen Sohn verhieß, der des verheißenen Samens Erbe sein sollte, hat er geglaubt. Darum hat er seine Augen zugethan, und sich mit dem Glauben in solche Dinge ergeben, so vor der Vernunft dunkel und finster sind, damit er das ewige Licht angetroffen hat. So soll man die Verheißungen von zeitlichen Dingen auf das ewige Leben lenken um der Person willen, die sie redet; denn dieselbe ist ewig.

V 25. „Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." In Seinem Leiden macht Er unsere Sünde bekannt und erwürgt sie also; aber durch Sein Auferstehen macht Er uns gerecht und los von allen Sünden, so wir anders dasselbige glauben. Welcher an Christum glaubt, der gestorben ist, stirbt auch mit Christo der Sünde; und so er Christum glaubt, der vom Tode auferstanden ist nnd nun hinfort lebt, so steht er auch auf von den Todten durch denselben Glauben an Christum und lebt also in Christo und Christus in ihm. So ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und Leben, nicht allein dem Exempel nach, sondern auch vielmehr in der Kraft und Macht. Denn ohne die Auferstehung Christi steht Niemand auf, er thue, wie gute Werke er wolle.

Kap. V.

V 1—11 kommt Paulus auf die Früchte und Werke des Glaubens. Also haben wir denn, daß der Glaube ohne alle Werke gerecht macht, und doch nicht daraus folgt, daß man darum kein gut Werk thun solle, sondern daß die rechtschaffenen Werke nicht außen bleiben.

V 1—5 ist ein streitender Ort (eine Stelle, welche streitet) wider die Leute, so die Seligkeit anderswo suchen denn im Kreuz; daran (dem Kreuze) sich alle Welt stößt, was da groß, hoch und weise ist. Dieser Text schließt stracks dawider, daß man sich nicht kehre an solche Schwätzer, die da lauter starke Christen wollen haben und keinen Schwachen dulden. Aber es ist nicht noth, allezeit stark sein: dieweil Gott Jesum lässet sinken in alle Noth des Kreuzes, so wird Er mit Seinen Gliedern auch nicht anders umgehen.

V 1. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben." Dieser Artikel ist zu lehren um der blöden Gewissen willen, die sich zu dem Sakrament ꝛc. mit so viel Mühe und Marter

bereiten, und doch nimmer keinen Frieden haben, und nicht wissen, wie sie mit Gott dran sind; sintemal es nicht möglich ist, daß ein Herz Friede habe, es vertraue denn Gott und nicht sein selbst Werk, Fleiß oder Gebeten. — „So haben wir Frieden gegen Gott.“ Durch das Wort des Evangelii sollen sie (die durch den Glauben gerecht sind) ruhen im Frieden, in einem guten Gewissen. Sie sollen vor Gott ein gut Gewissen haben, daß da nichts vorhanden sei, das sie erschrecken möchte Kap. 8, 31. Denn das ist die rechte Ehre des Reichs Christi, daß wir fröhlich und im Frieden seien durch Christum, der uns Gott versöhnet hat: nicht daß kein Kreuz mehr uns vorbehalten, nicht daß uns die Welt und der Satan nicht nachstellen werden, sondern daß wider solches alles das Gewissen wohl verwahrt und sicher ist, daß man nach diesem allein nur nicht frage. — „Durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Christus ist der Stein unter dem Haupt, auf welchem unser Gewissen ruht. Nur durch Sein Leiden können wir Frieden haben.

V 2. „Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.“ Die Schrift macht Christum allein zum Mittler und Fürbitter. — Dies ist ein geistlich Priesterthum, allen Christen gemein. Geistlich haben wir Christum im Evangelium und leiblich im Himmel, daß wir durch Ihn einen Zugang haben zum Vater, und doch allezeit uns wieder zum Evangelium halten. Oft hat einer einen guten Gedanken, aber im Augenblick verschwindet er. Darum sagt er hier: wenn solche guten Gedanken von uns weichen, daß wir einen sichern Zugang haben zu Gott und Ihn bitten, Er wolle wieder kommen und uns nicht sinken lassen cf. 1. Petr. 2, 3. Wenn man soll von Gott predigen, so ist das erste, daß Er eingeht durch die Lehre zu uns. Zum andern wirkt Er die Zuversicht in uns, daß Er uns lieb habe Gal. 5, 6. Diese Liebe Gottes gegen uns (V 5) macht, daß wir können aushalten alle Püffe. Aber das geht in der Hoffnung zu; darum ist es das dritte, daß etwas daraus soll werden. Paulus sagt „darinnen wir stehen,“ d. i. wir wollen die Stürme auswarten, wiewohl wir schwach sind. Aber wir haben einen kindlichen Zugang durch die Gnade zu Gott. Also folgt zum vierten der Ruhm, wie uns Gott haben „stehen“ gemacht und nicht sinken lassen im Kampf; zum fünften der Trost aus der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie Paulus sagt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll,“ welche wir in ewiger Gemeinschaft Gottes des Vaters, des Herrn Christi, der Väter, der Propheten, der Apostel und aller Auserwählten sehen werden.

V 3—5. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Diese herrliche Predigt hat Paulus genommen aus Hos. 2, 14. Der Glaube (V 1 f.) ist in uns, ehe denn sich einige Trübsale erheben, als der Anfang des Lebens Ebr. 11, 1. 3; die Hoffnung (V 2) kommt aber hernach, und entsteht aus der Trübsal, darum setzt Paulus nicht ohne Ursache Geduld, Trübsale und Hoffnung zusammen cf. Kap. 8, 25. 15, 4. Der Glaube fäht an, ehe Trübsal oder Verfolgung sich erhebt. So man aber Christum erkennt, folgt bald Kreuz und Streit. Da ist denn vonnöthen, daß das Herz vermahnt werde zur Geduld, daß es durch Hoffnung stark sei im Geist und fest stehe im Leiden cf. Röm. 15, 4. Der rechte Ruhm der Christen ist, daß sie sich rühmen, freuen und stolz sind in Trübsalen, Schmach Schwachheit ꝛc. um Christus willen. Aber es ist nichts schwerer, denn diese geistliche Hoffart, welche in Christo ist, zu üben. Es ist des heiligen Geistes Wahrheit, daß wir für gewiß halten, daß bei Gott kein Zorn sei, sondern, wenn uns schon zu Zeiten äußerliches Unglück zu Handen kommt, als Armut, Krankheit, Betrübniß u. dgl., daß wir solche Anfechtung durch den Glauben und die Hoffnung überwinden, Gott dem Herrn unsre Geduld dadurch beweisen, hoffen und warten, daß Er uns zu rechter Zeit aus solchem Unglück erlösen werde. Denn wenn uns Gott nicht lieb hätte, so würde der Satan uns nicht feind sein; wenn wir nicht das Leben hätten, so würden uns unsre Feinde nicht mit dem Tode verfolgen. — Wir rühmen, schreibt der Apostel, in den Trübsalen, „dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet.“ Da setzt er die Geduld als ein Werk der Trübsal, aber nicht als Verdienst, aus welchem dann die Hoffnung komme. Oder werden wir Trübsal leiden ohne Hoffnung (V 2)? Der da zweifelt, kommt nimmermehr in der Trübsal zur Geduld, auch nicht zur Erfahrung noch zum Ruhm, sondern thut gleich das Widerspiel, wird immer ärger in der Trübsal und Widerwärtigkeit. Ein Christ kann sagen aus dem Unglück, das er hier rühmt, „es bringt Geduld,“ daß wir Christo können aushalten den Puff. Gott kann aber einen Strohhalm so schwer machen als hundert Centner Blei; darum verachte die nicht, die keine Anfechtung haben (oder zu haben scheinen). — Gottes Meisterstück ist das, daß Er oft aus einer großen Anfechtung größern Muth und Stärke verleiht, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und verachte du Niemand. — — „Geduld aber bringet Erfahrung.“ Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kann davon reden als einer, der dabei gewesen ist. Werde ich heute angefochten, so lerne ich Gott vertrauen in einem

andern Fall, daß ich das andere Unglück geringer kann achten denn das erste und spreche: Hat mir Gott in dem vorigen treulich geholfen; Er wird es noch thun. Oder: Bisher habe ich gehört und geglaubt, daß Christus mein Heiland sei, so meine Sünd und Tod überwunden habe; nun erfahre ichs auch, daß es also sei. Solche Erfahrung macht denn einen rechtschaffenen, vollkommenen Menschen (welcher rechtschaffen, im Grunde gut erfunden wird, gleichwie das Feuer bewährt, daß das Gold recht gut sei). — — „Solche Erfahrung aber bringt und macht gewisse Hoffnung," ein sicher Warten des ewigen Lebens, als ein Werk der Geduld. „Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Daher wir nicht zweifeln sollen an Seiner Verheißung, ob es sich äußerlich gleich viel anders ansehen läßt und eitel Zorn und keine Gnade scheint. Durch Versuchung und Anfechtung nimmt der Mensch je mehr und mehr im Glauben und Liebe zu, daß ihm Gott durch eigene Erfahrung so herzlich lieb und süße wird, daß er nichts mehr fürchtet. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben. „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist": d. i. wir wissen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, daß Gott uns liebet und Seine Gnade reichlich wie eine Sündfluth über uns ausgegossen wird. Weil alle, die in Christo gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, so bedürfen wir des heiligen Geistes fürwahr auch sehr wohl, der unsere Herzen erfülle mit dem Trost der Hilfe Gottes. Die Gottlosen haben auch Leiden, aber sie verzweifeln, weil sie nicht jenen Beistand, den Tröster, haben. Der Glaube aber des Christen nimmt durch die Anfechtungen und Verfolgungen je mehr und mehr zu. Ein solch Herz, in dem der Glaube also zunimmt und mit solchen Tugenden begnadet ist, kann nicht ruhen noch sich enthalten, sondern muß sich wiederum ausgießen und seinem Nächsten wohlthun, wie ihm von Gott widerfahren ist. Also ist das Kreuz allein unsere Theologie und die rechtschaffene göttliche Kunst. Dies ist auch das rechte Heiligthum. Wenn man dich um Christus willen verdammt, verflucht, schilt, lästert und plagt, das macht dich heilig, denn es tödtet den alten Adam, daß er muß Geduld, Demuth, Sanftmuth, Lob und Dank lernen und im Leiden fröhlich sein. Das heißt denn durch den heiligen Geist geheiligt und erneuert zum neuen Leben in Christo und also lernt sichs Gott glauben, trauen, hoffen, lieben.

V 6—8. „Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben;"

denn von Ewigkeit sind alle Gläubige versehen, daß sie aus der Schwachheit erlöst werden sollten, darin sie eine Zeit lang sind. „Nun stirbt kaum Jemand um des Rechts willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht Jemand sterben," d. i. um allerlei willen, das die Welt gut nennt, als Reichthum, Ehre, Gewalt ꝛc. Um Rechts willen werden wenige erfunden, so da begehren zu sterben. Ein Mörder, ob er wohl schuldig ist von Rechtswegen zu sterben, stirbt er dennoch ungerne. Christus aber stirbt nicht um etwas Guts willen; denn daß Er für uns stirbt, thut Er nicht darum, daß Er großen Nutz und Frommen für Sich selbst an uns gewinne. Stirbt auch nicht um Rechtes willen; denn Er ists auch nicht schuldig noch pflichtig, weder für uns noch für Sich selbst zu sterben. Er stirbt aber um unserer Sünde willen, auf daß uns geholfen werde; Seine große unendliche Liebe, so Er zu uns hat, bewegt Ihn für uns zu sterben. — „Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns." Gott ist zwar der Sünde feind und will sie mit dem ewigen Tode strafen. Aber der Sohn Gottes ist unser Mittler worden, der „ist für uns gestorben." So hat uns nun Gott lieb um Seines Sohnes willen. Ob Er wohl die Sünde haßt und straft, so haßt Er doch nicht die Person, sondern liebt die Welt Joh. 3, 16. Gott macht uns Seine Liebe sehr süß und freundlich in dem, daß Christus für uns gestorben ist, „da wir noch Sünder waren." Sollte uns das nicht eine starke unüberwindliche Zuversicht machen, daß ehe wir darum gebeten oder gesorgt haben, ja noch in Sünden für und für wandelten, Christus für unsere Sünde stirbt?

V 9—11. Aus solcher Wohlthat sollen wir auch andern Trost schöpfen, welches Paulus gedenkt V 9, daß wir nemlich „je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht worden sind." Es ist kurzum unmöglich, daß ein Christenmensch verloren werde, der in einem solchen Glauben steht; denn wir dürfen uns rühmen, daß die Sünde eben dazu gedient hat, daß wir rechtfertig würden, wie auch der Prophet Hosea Kap. 3 sagt: Gott sei einem Ehemann gleich, welcher mehr aus seiner Gnade denn von der Sünde seines ehebrecherischen Weibes bewegt werde und sie auf ein neues wieder sehr lieb gewinne.

V 10. „Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren." Es ist Gott nicht genug, daß Er uns gibt Brot, Wein, Geld, sondern darin preiset er Seine Liebe gegen uns am allermeisten, daß Er für Seine Feinde stirbt, daß sie größer ist denn eines Menschen Liebe.

Denn für den Feind sterben, das kann die Natur nicht. Ist Christus nun für uns gestorben, da wir noch Sünder, Feinde waren: „vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnet sind;“ so muß uns nun Sein Leben hinfort mehr gelten denn vor Seinem Tode; da begabt uns Sein Leben viel mehr denn Sein Tod. Dahin müssen wir uns gewöhnen und sagen: Mein Herr Christus lebt, da zweifelt nur nicht dran; und lebt nicht allein, sondern ich habe Befehl, daß ich mich solches Seines Lebens soll trösten.

V 11. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Wir rühmen uns, daß Gott unser sei und wir Sein seien und alle Güter gemein von Ihm und mit Ihm haben in aller Zuversicht.

V 12—21 macht Paulus einen lustigen Ausbruch und Spaziergang und erzählt, wo beide, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, herkommen, und hält die zween fein gegen einander, Adam und Christum. Jener Adam hat auf uns geerbt die Sünde durch die alte fleischliche Geburt. Damit wird aber kund und bestätigt, daß ihm Niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen, so wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird (V 20) auch damit beweiset, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, die Sünde gemehrt hat. Daß also das Gesetz Christum noch nöthiger macht.

V 12. „Derhalben wie durch **einen** Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben: der Nachsatz folgt V 18: also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Man kann ein Ding nicht baß verstehen, denn wenn man es gegen einander setzt, die Nacht gegen den Tag, Licht gegen die Finsterniß. Also kann Paulus die Gnade nicht höher loben denn durch das Widerspiel von der Sünde. Wie wir Sünder worden sind ohne unser Zuthun; also hat Christus, der rechte Adam, uns ohne unser Zuthun und Verdienst errettet von Sünden. Wie nun bei Christo Gnade um Gnade geht, also geht die Sünde um Sünde cf. Ps. 51, 7: „Siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeuget.“ Unser Doctor St. Paulus kann Adams Fall im Paradies recht abmalen, was er mit dem Apfelbiß zuwege gebracht, nemlich daß er

über alle Menschen einen solchen greulichen Fluch (V 18) gebracht und geerbt, daß sie in Sünden empfangen und geboren werden, und dadurch des Todes, des Teufels, ewiglich verdammt und verloren sind. Dieser Fluch ist die Hauptsünde, und heißt die Erbsünde oder Natursünde, die wir von Natur von unsern Eltern empfangen haben in Mutterleibe cf. Eph. 2, 3. Und diese Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen. Solcher Sünde Früchte sind die bösen Werke, so in den zehn Geboten verboten sind. Solche Erbsünde ist so gar eine tiefe böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft kennt, sondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubt werden V 18. Ps. 51, 7. 2. Mos. 33. 1. Mos. 5, 6 ff. Darum ist es eitel Irrthum und Blindheit wider diesen Artikel, daß nach dem Erbfall Adams des Menschen natürliche Kräfte ganz und unverderbt blieben seien und der Mensch eine rechte Vernunft, guten und freien Willen habe und aus natürlichen Kräften möge alle Gebote Gottes thun. — „Der Tod durch die Sünde." Das Leben ist uns längst genommen im Anfang der Welt, im Paradies, durch Adams Sünde, in welcher schon alle gestorben und todt sind, die wir von ihm geboren werden. — „Und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." Da er sagt alle, nimmt er Niemand aus, auch nicht die Kraft des freien Willens. Auch die kleinen Kinder sterben, darum haben sie Sünde und sind Sünder. Wir sündigten nicht, würden auch nicht verdammt durch die einige Sünde Adams, wenn es nicht auch unsere Sünde wäre; denn wie sollte einer um so gar fremder Sünde willen verdammt werden, sonderlich vor Gott? Sie wird aber unser, daß wir in Sünden geboren werden. Denn wir sind allzumal in Adam gepflanzt und sein Blut und Fleisch, daß es uns muß gehen wie es ihm gangen ist. Denn Gott hat es geordnet, daß von diesem einigen Menschen alle Menschen kommen müssen. Darum auch die Schrift dem ersten Menschen und uns allen einen Namen gibt (Adam).

V 13, 14. „Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz; wo aber kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht, sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen. „Aber der Tod herrschte von Adam an bis auf Moses auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam." Alle Menschen haben gesündigt, denn sie haben alle müssen sterben; auch die jungen Kinder, die nicht wirkliche Sünde gethan haben wie Adam, die müssen auch sterben, ehe sie etwas gewirkt haben. Also hat der Tod geherrscht und

hat alle Welt gefressen. — Hie ist eine Frage: was soll man denn sagen von den Kindlein, die vor der Taufe sterben? Antwort: Ob sie wohl die Erbsünde mitbringen, so ist es doch ein Großes, daß sie wider das Gesetz noch nichts gesündigt haben. Dieweil denn Gott von Natur barmherzig und gnädig ist, wird er sie deß nicht zur Verdammniß entgelten lassen, daß sie die Taufe nicht haben überkommen können. — „Welcher (Adam) ist ein Bild deß, der zukünftig war" (Christi). Der Apostel gleicht wohl den Herrn Christum dem Adam im Ursprung und im Stamme, aber in der Frucht und im Werk nicht; denn Adam ist ein Ursprung und Haupt aller Sünder, also ist Christus ein Ursprung und Haupt aller Heiligen.

V 15—17. „Aber nicht hält sichs mit der Gabe wie mit der Sünde." In Ansehung der Fortpflanzung und Mittheilung sind beide Adam, der alte und der neue, einander gleich; in Ansehung der Art aber sind sie sich sehr ungleich. Der erste ist von der Erde, der andere vom Himmel. Der erste hat Sünde, Tod und Fluch des Gesetzes auf seine Nachkommen gebracht, der andere Gnade und Leben. „So an **eines** Sünde Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe Vielen **reichlich** widerfahren durch die Gnade des **einigen** Menschen Jesu Christi." „Gnade und Gabe," wie sie Paulus hier unterschiedlich nennt, sind die zwei Stücke, so die Christen von Gott empfahen. Gnade vergibt die Sünde, schafft dem Gewissen Trost und Friede. Die Gabe aber oder das Geschenk ist, daß der heilige Geist im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Stärke und Leben wirkt. Gnade heißt eigentlich Gottes Huld oder Gunst, die Er zu uns trägt bei Sich selbst, aus welcher Er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen. — „Und nicht ist die Gabe allein über eine Sünde — die Gabe hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit." Christus hat unsern Erb- und wirklichen Sünden abgeholfen. Die Gnade kann viel mehr Sünde auslöschen, denn der Adam in uns kann Sünde erben. „Denn so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den Einen; vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch Einen, Jesum Christ." Die Gnade und Gabe in Christo ist so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versenkt), sondern alle Sünde überschwemmt und tilgt. St. Paulus macht zweierlei Sieg. Der

erste Sieg ist des Todes, welcher herrscht und siegt über alle Menschenkinder und herrscht durch die Sünde. Der andere Sieg ist des Lebens, welcher in und durch Christum herrscht und siegt wider den Tod, so daß er alle Menschen, so auf Christum getauft sind und an Ihn glauben, nicht halten kann.

V 18, 19. „Wie nun durch **eines** Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch **eines** Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." Gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle Sünder worden sind, also auch durch eine fremde Gerechtigkeit alle gerecht worden. Das ist auch der Segen, welcher Abraham und seinem Samen verheißen ist. — „Denn gleichwie durch **eines** Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind (merk, daß er hie von der Erbsünde redet, welche kommen ist aus Adams Ungehorsam, daher alles sündlich ist, was an uns ist); also auch wiederum durch eines Jesu Christi Gehorsam, der der einige Mensch in Gnaden war, werden viele Gerechte." Wie Adams Sünde unser eigen worden ist, also ist Christi Gerechtigkeit unser eigen worden. Christus thut des Vaters Willen Ps. 40, 9 und ward Ihm gehorsam bis zum Tode. Das heißt Gnade um Gnade, daß wir dem Vater um des Herrn Christi willen auch gefallen, wir auch durch Christum den heiligen Geist bekommen und gerecht werden.

V 20, 21. „Das Gesetz aber ist neben eingekommen, auf daß die Sünde desto mächtiger würde." Wer hätte sich doch immer einer solchen Antwort versehen, welche ganz und gar entgegen ist dem, so man pflegt vom Nutzen der Gesetze zu schreiben. Aber St. Paulus sagt mit dürren hellen Worten: es sei um der Sünde willen dazu kommen, d. i. es sei über die Verheißung und nach der Verheißung hinzugethan, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist Gal. 3, 19. Nicht daß nicht Sünden geschehen oder überhand nehmen ohne das Gesetz, sondern daß man ohne das Gesetz nicht erkennete, daß es Uebertretung oder so große Sünde sei, sondern die größten und meisten würden für Gerechtigkeit gehalten, wenn das Gesetz nicht wäre. Wo aber die Sünde nicht erkannt wird, da ist keine Hülfe noch Rath; denn der sich läßt dünken, er sei gesund, so er doch krank ist, der sehnt sich nach keinem Arzte. Darum ist nun das Gesetz vonnöthen, dessen vornehmstes Amt oder Kraft ist, daß es die Erbsünde mit Früchten und allem offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen ist. Damit wird er erschreckt, gedemüthigt, verzagt. Dazu mehret das Gesetz die Sünde

darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, daß er keines kann. *Vor* dem Gesetz sündigt der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denkt nicht an das Gesetz; wenn aber das Gesetz *kommt* und wehrt und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fäht an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. „*Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger*, d. i. kräftiger, reicher, stärker *geworden*." Es scheint wohl, als hätte das Gesetz Schaden gethan, denn es alle zu Sündern gemacht hat. Aber der Herr Christus ist kommen und hat die Handschrift ausgelöscht. So ist nun das Gesetz nicht allein gegeben worden, daß es die Sünde offenbar machte und mehrete, sonst wäre es viel besser gewesen, daß es verzogen worden wäre bis auf das letzte Gericht; sondern Gott der barmherzige Vater hat den ganzen Schatz Seiner göttlichen Gnade eröffnet und das theure Blut Seines lieben Sohnes ausgeschüttet allen Menschen zu Trost. — „*Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zu dem Tode, also auch herrschete die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christ unsern Herrn*." Wo Gnade ist, da ist Leben; wo Leben ist, da ist auch ein fröhlich Gewissen: und das erbet Christus auf uns ohne unser Verdienst. Paulus sagt nicht: sie werden ohne Sünde sein; sondern: sie werden Sünde genug haben, aber dieweil sie drüber schreien, will Gott es zudecken.

Kap. VI.

Im 6. Kapitel nimmt Paulus das sonderliche Werk des Glaubens vor sich, *den Streit des Geistes mit dem Fleisch*, vollends zu tödten die übrige Sünde und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überbleiben, und lehrt uns, daß wir durch den Glauben nicht also gefreit sind von Sünden, daß wir müßig, faul und sicher sein sollten, als wäre keine Sünde mehr da. Wir haben mit uns selbst genug zu schaffen, daß wir unsern Leib zähmen (V 1—11). Und das können wir thun, spricht er (V 12 f.), weil wir in der Gnade und nicht im Gesetz sind (V 14 ff.). Die Gnade macht uns das Gesetz lieblich (V 17). Dasselbige aber ist die rechte Freiheit von der Sünde und vom Gesetze, von welcher er (V 19) bis ans Ende des Kapitels schreibt. Es ist eine *geistliche* Freiheit, nicht eine *wilde fleisch-*

liche, die nichts thun solle: sondern die viel und allerlei thut und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

V 1—11 lehrt Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden und hängt dran die Hoffnung des andern, zukünftigen, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er macht uns aus diesem Leben auf Erden ein Sterben ja ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Paulus begegnet solchen, die da meinen: „weil auf so große Sünde große Gnade folgt: so wollen wir nur getrost Sünde aufladen" und spricht: Es sei nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre und zu sündigen erlaube. Denn die Gnade ist wider die Sünde und frißt sie auf, wie sollte sie denn dieselbige stärken und mehren? Darum spricht er:

V 1, 2. „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" Weil die Sünden der Menschen groß und schwer und sehr viel sind, darum muß da auch große mächtige starke und reiche Gnade sein. Daraus aber folgt nicht, daß man soll der Sünden viel häufen, auf daß man desto mehr Gnade habe. Vielmehr sind wir eben darum der Sünde abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe und herrsche. Wir werden nicht darum von unsern Sünden losgesprochen, daß wir hinfort darin leben sollten, sondern daß wir ihnen widerstreben und fest in der Verheißung beharren. Wer kein Crucianus ist (Kreuzträger) ist auch kein Christianus. Und solches weiter zu erklären fährt Paulus fort:

V 3. „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft?" Er will sagen: Ihr seid getauft, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereinigt seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden; sondern auch, daß hinfort euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nicht anders, denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäuft, damit ihr unter der Gnade bleibet und nicht durch die Sünde unter Gottes Zorn verderbet. — Daß er aber spricht: „die sind in Seinen Tod getauft," das ist auf Paulische Weise geredet von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirkt der Tod Christi: Denn wie Er durch Seinen Tod für unsere Sünde also bezahlet, daß sie kein Recht noch Macht an Ihm hat; also haben auch wir um Seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden und sterben auch

der Sünde durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getauft sind, dadurch Er uns solche Kraft mittheilt und in uns wirkt. Ja, spricht er

V 4 weiter, wir sind nicht allein getauft in Seinen Tod, sondern auch „mit Ihm durch dieselbige Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Mit diesen Worten zeigt St. Paulus, was da (beide) geschafft und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi und daß wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten ist Christus dazu begraben, daß Er unsere Sünde in Seinem Grabe verscharrt und vertilgt durch die Vergebung, daß sie nicht uns verdammen könne; darnach, daß Er dies Fleisch und Blut mit seinen übrigen Lüsten auch tödte durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen. — Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe nach dem Fleisch; daß ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, doch dies noch in Christo durch den Glauben verborgen ist: denn es scheint und fühlt sich solche Gerechtigkeit cf. Kol. 3, 3. 4. Zum andern liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrückt werden, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen.

V 5. „So wir aber samt Ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein." Dies ist abermal eine sonderliche apostolische Rede. „Mit Ihm gepflanzt" d. i. also eingeleibt, daß Er in uns kräftig ist und Sein Tod in uns wirkt; denn durch die Tauf eignet Er uns zu und gibt uns die Kraft beide Seines Todes und Seiner Auferstehung. Das geschieht beides dazu, daß in uns auch folge beides, Tod und Leben. — Es ist auch tröstlich, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet und heißt es „Gepflanzet werden": zu zeigen, daß es eine Pflanzung des Lebens ist; denn was da gepflanzt wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzt, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Weil aber solche Pflanzung mit anfäht in der Taufe, so muß sichs auch beweisen mit neuem Wandel und Früchten: denn was gepflanzt wird, wird gepflanzt, daß es Frucht bringe. — Deß setzt nun Paulus Ursache und spricht:

V 6. „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Weil

Christus selbst gekreuzigt ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unserer Sünde willen: so muß auch die Sünde an unserem Leibe gekreuzigt werden, d. i. gar verdammt sein und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe. — Er setzt aber unterschiedlich zweierlei Stück: „alter Mensch" und „Leib der Sünde." Den „alten Menschen" heißt er den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben und Ungehorsam ist. Der heißt „alt" nicht der Jahre halben sondern daß er noch gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. (Wiederum „neuer Mensch" heißt der, so nun durch die Buße sich zu Gott bekehrt und hat nun ein ander Herz und Verstand denn zuvor.) Dieser alte Mensch muß schlecht „gekreuzigt" d. i. gar verdammt, hingerichtet und abgethan sein auch noch in diesem Leben. Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibt doch noch da an ihnen in diesem Leben „der Leib der Sünden." Das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlt werden und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein. Aber weil da das Haupt und Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden. Dieser Leib muß auch endlich verwesen, auf daß die Sünde gar darin aufhöre. Darum spricht er

V 7: ihr müßt also leben, als die nun gar von der Sünde los sind. Denn es heißt: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt oder los von der Sünde." Das ist von allen Todten gesagt; wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlt und darf nicht mehr darum sterben; denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also wenn die Sünde im Menschen getödtet ist durch den Geist und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbt und aufhört, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei. — Siehe also faßt Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellt sie dar als die nun todt und begraben im Sarge liegen, d. i. von dem Leben der Sünden aufgehört haben. Sie sind zweimal gestorben; einmal geistlich der Sünde; zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf, diesem Fleisch aufgelegt darum, daß er, weil wir auf Erden sind, nicht aufhört dem Geist und seinem Leben zu widerstreben Gal. 5, 17. Denn der Geist oder die Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Darum muß zuletzt

Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod und wahrhaftig nichts anders denn ein Schlaf.

V 8—10. „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden ꝛc." Deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind mit Ihm in Seinen Tod gepflanzt. Er führt uns also zur Auferstehung beide, des Geistes und Leibes. — Denn „Christus, nachdem Er einmal gestorben und von den Todten nun erweckt ist, stirbt nun fort nicht mehr," (V 9) und ist nun nichts mehr, darum Er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilgt, darum Er sterben mußte, den Tod verschlungen; und daß Er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft (V 10). Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod der Sünde gestorben, so habt ihr vollgethan. — Dies ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen schwachen Fleisches, so noch sich vor dem Tode entsetzt. Denn es heißt: „Der Tod wird über Ihn nicht herrschen." Zürnen, böse sein, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wohl in unserm armen schwachen Fleisch, aber über Christum soll er nicht herrschen, sondern dagegen leiden, daß Er über ihn herrsche: nicht allein in Seiner eigenen Person, sondern auch in uns. Darum beschließt auch Paulus

V 11. „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn." Haltet euch dafür, spricht er, d. i. ihr, als Christen, sollt solches an euch wissen und also stellen mit all eurem Thun und Wesen — als die, die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo und in dem Tode erfunden worden auch vor der Welt.

V 12. „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten" oder Begierden; als spräche er: Sünde ist in eurem Körper und böse Lust; sehet aber zu, daß ihr sie zwinget und ihnen nicht verwilliget noch folgt. Darum sind dir deine Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollt und das Feld behalten, nicht thun was das Fleisch will. Die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleisch, denen sie nicht folgen. Derhalb ist und wird die Kirche heilig genannt nicht nach ihrer Vollkommenheit, sondern nach ihrem Anfange. Sie ist heilig um des Glaubens willen an den Herrn Christum, von welchem sie die Reinigkeit hat.

V 13. „Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit;“ als sollte er sagen: Laßt euch die Werke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

V 14. „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch: sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“ d. i. ihr könnet nun wohl der Sünde widerstehen, weil ihr nun in Christo seid und die Kraft Seiner Auferstehung habt. So lange die Gnade regiert, bleibt das Gewissen frei und zwingt die Sünde im Fleisch. — Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt hört:

V 15. „Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?“ Das ist der Welt Unart, daß sie daraus will folgen, daß man möge fort in Sünden leben. Aber diese Lehre macht den Menschen demüthig und gehorsam. Nicht unter dem Gesetz sondern unter der Gnade sein, das ist ja, Kind nicht Knecht sein, alles Gute ungetrieben und ungezwungen aus freiem Willen thun. Also redet nun St. Paulus hievon und spricht:

V 16—18. „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit“ d. i. so ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünde habt und gerecht seid (V 14), so seid ihr nun Gott den Gehorsam schuldig, daß ihr nach Seinem Willen lebt: denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden. — Dieses treibt er nun weiter und mit mehr Worten und spricht:

V 19. „Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heiden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: „mit Christo der Sünde gestorben und in Seinem Tode begraben und gepflanzt sein.“ Paulus will nun nach ihrem Verstand reden nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand, denn das redet nichts Gutes; sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist. Ich rede aber also, spricht er, „um der Schwachheit eures Fleisches;“ als sollte er sagen: Es ist wohl (zwar) noch nicht genug geredt nach der Vernunft; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seid. So

braucht St. Paulus des Gesetzes und menschlicher Vernunft, sofern sie das Gesetz versteht, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher denn die Lehre (der Vernunft) von Werken. „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebt auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden." Das lehrt euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seid, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam sein sollet mit eurem Leib und Gliedern. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt, so seid ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. „Unreinigkeit" nennt er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden. „Ungerechtigkeit" d. i. allerlei unrechtes Leben und Werke. Das kehrt nun um nach eurem eigenen Verstand und Recht; alle Glieder und des ganzen Leibes Thun und Lassen sollen nun der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, „daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden" d. i. Gottes eigen und allein zu Seinem Dienst gebraucht.

V 20. „Denn da ihr der Sünde Knechte waret (außer Christo ist lauter Dienstbarkeit der Sünde), da waret ihr frei von der Gerechtigkeit." Das redet er alles „nach menschlicher Weise" und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit, da die Knechte waren leibeigen und mußten im Dienst des Herrn bleiben, so lange, bis sie von ihm frei gelassen wurden. — Aber hievon läßt er nun anstehen weiter zu disputiren und hält die beide gegen einander, daß sie ansehen sollen, daß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen (auch nach menschlichem Verstand) und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben und welchem sie hinfort gehorsam sein wollen.

V 21, 22. „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? — Das Ende aber das ewige Leben." Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit und lebt wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meint wohl also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf. Die eine heißt schämen, daß der Mensch muß seine Schande vor Gott und Menschen bekennen. Die andere ist der ewige Tod. — Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde

und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? da ihr zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut, fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Kreaturen; und zudem einen unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben. — Das heißt nun noch alles „menschlicher Weise geredet," das die Vernunft versteht, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, müssen Schande und den Tod leiden, die Gutes thun, bei allen Leuten Ehre und Gutes dazu haben.

V 23. „Denn der Tod ist der Sünden Sold." Das Wort Sold bedeutet etwas Gutes, so man denen gibt, die sich redlich halten und ritterlich streiten. Er redet eben denen zum Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren und sagen: Ho, Paulus predigt von eitel Gnade und verheißt auch Sold denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollst einen Sold kriegen: den Tod und hölliſch Feuer. — Wiederum sagt er: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn." Da siehe, wie er die Worte führt. Hier braucht er das Wort „Sold" nicht; denn er zuvor gelehrt, daß wir das ewige Leben nicht als Lohn, sondern aus lauter Gnade erlangen.

Das soll man den Leuten vorhalten. Erstlich soll man sie zur Furcht reizen, und kurz und grob vor sich nehmen die zwei Stücke Sterben und Leben, die muß man ja wohl greifen. Sterben kommt her von der Sünde. Darum soll man den Leuten zuvörderst mit Fleiß einbilden solchen großen Zorn Gottes, daß Er die Sünde mit dem Tode gestraft hat. Wir predigen, rufen und schreien, halten immer an zur rechten Zeit und zur Unzeit 2. Tim. 4, 2. Die Obrigkeit aber schweigt dazu still und sieht durch die Finger mit denen, die da sündigen. Darauf soll denn folgen das andere Stück, daß es nicht genug sei an solchem Sterben, sondern Gott will das Leben lieber denn den Tod Ps. 30, 6. Hes. 33, 11.

Kap. VII.

V 1—6 bestätigt Paulus solches mit einem Gleichniß des ehlichen Lebens. Als wenn ein Mann stirbt, so ist die Frau auch ledig und ist also eins des andern los. Also wird unser Gewissen auch frei.

„Wisset ihr nicht, liebe Brüder (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen), daß das Gesetz herrschet

über den Menschen, so lange er lebet?" Eben wie ein Knecht, welcher, so lang er nicht erlöset wird, unter seinem Herrn leben muß durch das Gesetz der Dienstbarkeit: also dienen auch wir außerhalb des Glaubens, und werden gezwungen, Werke zu thun, und erfüllen also durch diesen Zwang mit nichten das Gesetz, welches allein durch die Liebe erfüllt wird. — „Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, das den Mann betrifft, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Also auch ihr seid getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr eines andern seid, nemlich deß, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott (cf. V 5) Frucht bringen. — Denn da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem **Tode** Frucht zu bringen (sintemal durch das Gesetz die Sünde nur gemehrt wird). Nun aber sind wir von dem Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt." Merke: das Fleisch widerstreitet nicht allein, sondern nimmt auch gefangen. Und ist noth, daß zuvor der Mensch durchs Gesetz gefangen werde und komme in die Bande der Sünde, d. i. in Angst seines Gewissens. Denn wer nicht Sünde fühlt, sucht keine Gnade. Der alte Mensch hat das Gewissen mit Sünden zu eigen wie ein Mann sein Weib. Aber wenn der alte Mensch stirbt durch die Gnade, wird das Gewissen frei von Sünden, daß ihm auch das Gesetz nicht mehr die Sünde aufrücken und den alten Menschen unterthänig machen kann — „also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens." Das ganze Gesetz vom Opfer und Ceremonien und Sitten, auch die ewigen und heiligen zehn Gebote Gottes, sind nichts anders denn Buchstaben und ein buchstäblicher Aufsatz oder Gesetz, das weder lebendig noch rechtfertig machen mag. Denn wie sehr es auch gelehrt und gehalten wird, so wird doch dadurch das Herz nicht gereinigt. Dagegen sollen wir dienen im neuen Wesen des Geistes. Das Gesetz ist der Mann und das Gewissen ist das Weib. Nun das Weib soll einen Mann haben und nicht einen Mann haben, d. i. sie soll unverrückt und Jungfrau bei ihm bleiben. Das geht also zu: wiewohl wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz

nicht unterworfen, sondern bleiben frei und unverrückt von ihm. Dies geschieht aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe und wirke die Werke des Gesetzes frei und mit Lust, nicht aus Zwang des Gebots.

V 7—13 streicht Paulus weiter aus die Art der Sünde und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun regt und gewaltig wird. Denn der alte Mensch wird dem Gesetz nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Gesetz gefordert wird. Nicht daß das Gesetz böse sei, sondern daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute. Wo das Gesetz aufs beste gefaßt wird, da thut es nicht mehr, denn es erinnert uns an unsere Sünde. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind. Sie sehen Mosi nicht recht unter Augen.

V 7. „Was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Gesetz." Des Gesetzes Amt ist, daß es die Sünde erkennen lehrt. Zum ersten, die Sünde des Unglaubens, welche ohne Gesetz Niemand erkennen möchte. Das erste Gebot fordert: Wir sollen einen Gott ehren und haben, d. i. auf Ihn trauen und bauen. Zum andern lehrt das Gesetz den unlustigen, unwilligen Muth zum Gesetz erkennen und empfinden. Es ist ja Sünde, so man dem Gesetz nicht hold ist. Der Mensch soll solche Unlust in seinem Herzen fühlen, sich davor entsetzen, an ihm selbst verzagen und nach der Gnade trachten, die einen willigen Geist schaffe.

V 8. „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust." Wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da strebt das Herz nur wider Gottes Gebote: denn es kann die Natur nicht willig gezwungen sein und will Niemand gerne in Ketten gefangen gehen. — „Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." Will also sagen: Sünde ist allweg in uns; aber weil das Gesetz nicht kommt, ist die Sünde gleich als schliefe sie, und ist für uns nicht Sünde: denn sie thut nicht wehe, sie beißt und nagt nicht.

V 9—11. „Ich aber lebte ohne Gesetz," d. i. vermessen und sicher, wußte von keiner Sünde noch Gottes Zorn. „Da aber das Gebot kam, und mein Herz traf, da ward die Sünde lebendig," daß ich erst begann Gottes Zorn zu fühlen. „Ich aber starb" d. i. kam in Zittern, Angst und Zagen, welches ich nicht ertragen konnte, „und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war." Wenn

das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird und fühlt das Urtheil der Verdammniß über sich gehen — da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobt und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Haßes und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor Gott fleucht und schrecklich zürnt wider Gottes Gericht, (siehe Saul und Judas).

V 12, 13. „Das Gesetz ist je heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gebracht." Das göttliche Gesetz ist gut, recht, heilig und geistlich und doch ein tödtender Buchstab; darum daß es anzeigt, wie der Mensch sollte billig gut, recht, heilig sein, wie das Gesetz ausweiset; so findet sichs anders, daß er bös ungerecht ist; welche Ungleichheit ihm langet zum ewigen Tod und Zorn Gottes. „Also wird die Sünde überaus sündig durchs Gebot," d. i. ich meine und halte es dafür, ich habe einen zornigen Gott. Solch Fühlen der Sünde verursacht aber anders nichts, denn daß es uns abreißt vom Glauben und wir von Gott fliehen.

V 14—25 zeigt Paulus, wie Geist und Fleisch mit einander streiten in einem Menschen, und setzt sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen das Werk (die Sünde in uns selbst zu tödten) recht erkennen. Er nennt aber beide, den Geist und das Fleisch, ein Gesetz, darum daß, gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibt und fordert, also treibt und fordert auch das Fleisch.

V 14. „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist." Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, thut ihm Niemand genug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Herz gibt Niemand denn Gottes Geist. „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Hier lassen es ihnen nicht allein die Sophisten, sondern auch etliche Väter sauer werden, wie sie St. Paulum mögen entschuldigen; denn es dünkt sie unbillig sein, daß solcher auserwählter Rüstzeug Christi Sünde soll fühlen und haben. Wir aber glauben St. Pauli Worten. Da sprechen sie denn wiederum, der Apostel rede in der Gottlosen Person. Mit den Gottlosen hat es die Gelegenheit, daß sie nicht viel klagen, wie ihnen die Sünde widerstrebe, wider sie kämpfe und sie gefangen nehme; denn die Sünde hat sie allerdinge unter ihrer Gewalt. Darum klagt St. Paulus für sich selbst also über die Sünde und mit ihm alle Heiligen. Die Paulum entschuldigen wollen haben ihn nie recht verstanden und nicht gewußt

wie einem Christen zu Sinnen ist; haben dazu der Christenheit einen großen herrlichen Artikel entzogen, den Artikel von der Vergebung der Sünden. Es kann wohl sein, daß Paulus zu Zeiten fleischliche Brunst empfunden hat. Doch halte ich, die großen, schweren Anfechtungen, beide leiblich und geistlich (welcher die Sophisten ꝛc. ihr Leben lang keine versucht) damit er, wie seine Episteln genugsam bezeugen, immerdar ist beladen und geplagt gewesen, werden ihm den Fürwitz des Fleisches wohl vertrieben haben. Derhalb soll Niemand verzweifeln, ob er gleich fühlt, daß das Fleisch einen Krieg nach dem andern wider den Geist erregt, und er das Fleisch nicht bald zwingen mag, daß es dem Geist unterthänig werde. — „Ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will ꝛc.“ Als wollte er auch hiemit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein legt, aber wenn das Fleisch daran soll, so zagt's und zappelt's. Soll ich nun darum verzweifeln? Da sei Gott vor! Ob sich gleich das Fleisch regt, soll ich „im Geist wandeln,“ d. i. ich will Christum durch den Glauben und Hoffnung ergreifen und durch Hilfe Seines Geistes des Fleisches Lust nicht vollbringen.

V 15—17. „Denn ich weiß nicht was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse das thue ich.“ Daraus muß Jeder bekennen, daß sein Wille gebunden und nicht frei ist: daß auch die Heiligen, so mit Gnade schon gefreit sind, dennoch nicht frei und ihrer Sünde mächtig sein können. Vermögen aber die Heiligen durch angefangene Gnade nicht ihres freien Willens zu sein; wie viel weniger mag der Mensch an ihm selbst einen freien Willen haben einige Sünde zu hassen oder lassen? In Summa müssen wir zulassen, daß unsere inwendigen Zuneigungen und Begierden ganz nicht in unserer Gewalt stehen. Heute liebe ich einen, morgen, so er mich beleidigt, hasse und verfolge ich denselben. — „So ich aber das thue, das ich nicht will; so willige ich, daß das Gesetz gut sei. So thue ich nun dasselbe nicht; sondern die Sünde, die in mir wohnet.“ Paulus spricht nicht, ich finde einen Fehl in mir, sondern mit ausgedrückten Worten: die Sünde; bekennt, daß er in Sünden gefangen liege, so er doch nichts Uebels, sondern viel Gutes außerhalb that. Weil er aber in Christum glaubt und anhebt gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, die noch im Fleisch übrig ist, weil er jetzt ganz mit seinem Christo verbunden ist.

V 18—20. „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch (daraus folgt, daß er selbst und sein Fleisch, soviel aus Adams Geburt ist, eben ein Ding ist), wohnet nichts Gutes.“

Darum wirst du aus deinen Kräften die böse Welt nimmermehr überwinden. Ob Paulus wohl getauft und heilig war, hat er böse Begierden, wiewohl er dawider streitet, daß sie nicht überhand nehmen. „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." „Thun" heißt hier nicht das Werk vollbringen, sondern die Lüste fühlen, daß sie sich regen. „Vollbringen" aber ist, ohne Lust leben ganz rein; das geschieht nicht in diesem Leben. Paulus meint, er habe böse Begierden, wiewohl er dawider streitet, daß sie nicht überhand nehmen und vollbracht werden mit den Werken. Denn solchen Streit unseres Fleisches und Geistes legt Gott auf allen, die Er tauft und berufen läßt, wie 1. Mos. 3, 15 verkündet ist; aber der Geist, wiewohl mit Mühe und Arbeit, soll oben liegen und das ungehorsame Fleisch unterdrücken. — Das Reich Gottes ist ein sonderlich Reich, kein Heiliger wird hie anders müssen sagen denn: O allmächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne du der alten Schuld nicht. Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hievon gar nichts; darum ist es ihnen auch nicht gepredigt, dieweil sie meinen, es sei mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sei, muß alles rein und sauber sein — noch lang nicht. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlt; findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ. Also liegt Christi Reich in Sünden drinnen.

V 21—23. „So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen." „Inwendiger Mensch" heißt hie der Geist aus Gnaden geboren, welcher in den Heiligen streitet wider den äußerlichen, d. i. Vernunft, Sinn und alles, was Natur am Menschen ist. „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Hie bekennt je St. Paulus, daß er ein gutes Gesetz und Willen in seinem Geist, und auch ein böses Gesetz und Willen in seinen Gliedern findet: wie kann man denn leugnen, daß noch übrige Sünde sei in einem heiligen, getauften Menschen? Woher kommt solcher Streit des Bösen wider das Gute in uns selbst, denn von der leiblichen Adams-Geburt, welche nach dem angefangenen guten Geist in der Taufe und Buße überbleibt, bis daß es durch Widerstreit und Gottes Gnade und des Geistes Zunehmen überwunden und zuletzt

durch den Tod erwürgt und ausgetrieben werde. St. Paulus, da er diesen Kampf des Fleisches wider den Geist fühlte, schrie:

V 24. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" („Tod" heißt er hie den Jammer und die Mühe in dem Streit mit der Sünde wie 2. Mos. 10, 17). Da klagt er über seinen Leib, den er doch hätte lieben sollen, schilt und gibt ihm den feindseligsten Namen, den er ihm hätte geben können, nennt ihn seinen Tod. Als wollte er sagen: Mir thut mein eigener Leib mehr Leides denn der Tod selbst. Denn der alte Sack hat ihm die Freude des Geistes oftmals zerstört und verhindert, daß er nicht immerdar liebliche Gedanken gehabt von dem zukünftigen himmlischen Erbe, sondern ist bisweilen schwermüthig und im Geist betrübt worden, erschrocken und dergleichen Anfechtung gehabt, wie man denn wohl in seinen Schriften überall sieht. Also schreien alle Heiligen. Aber nicht alle Menschen schreien also wie Paulus. Denn es fühlens nicht alle; der Teufel besitzt vieler Herzen und verführt sie, daß sie daran nicht können gedenken. — Sobald nun der Geist und Glaube ins Herz kommt, wird der Mensch so schwach, daß er meint, er könne der geringsten Anfechtung nicht widerstehen, und sieht, daß eitel Sünde an ihm ist von dem Scheitel bis auf den Fuß. Denn vorhin, ehe er glaubte, ging er dahin, wie ihn gelüstet; nun der Geist aber kommen ist und ihn will rein machen, da hebt sich der Streit, da legt sich der Teufel, das Fleisch und die Welt wider den Glauben. Also ists mit allen Christen gethan; aber sie lassen die Sünde nicht wüthen wider die Hoffnung, noch sich in Verzweiflung treiben.

V 25. „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn." Als sollt er sagen: Ich fühle wohl den Tod und Jammer, den ich von Adam habe; aber dagegen halte ich mich an den Mann Christum, und tröste mich deß, daß ich durch Ihn das Leben habe. Es ist das aber gar ein heimlicher Trost und fühlt sich sehr schwächlich, sich trösten in solchem tiefen Seufzen und Sehnen, davon das Herz klopft und nichts fühlt, denn sich beschwert und gedrückt von Sünd und Todesfurcht. Es dient aber dazu, daß ein Christ lerne in solcher Angst den rechten Trost suchen: nicht bei sich selbst, noch bei Menschen, sondern bei Christo. Solches können die Unchristen und glaublosen Heiligen nicht, ob sie gleich auch schreien und in Aengsten sind, wenn ihr Stündlein kommt, sondern müssen verzweifeln vor Schrecken und Zagen; denn sie wissen nicht, wie man aus dem Tod komme.

„So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde." Dieweil Fleisch

und Geist ein Mensch ist, so wird ihm zugerechnet beiderlei Art, Werk, Lieb und Lust, ob sie wohl wider einander sind; denn dieweil das edelste, beste, höchste Stück des Menschen, der Geist, durch den Glauben fromm und gerecht bleibt, rechnet ihm Gott nicht zur Verdammniß die übrige Sünde des geringsten Stücks, des Fleisches.

Kap. VIII.

Im 8. Kapitel tröstet Paulus solche Streiter (Kap. 7), daß sie solch Fleisch nicht verdamme (V 1—4), und zeigt weiter, was Fleisches und Geistes Art sei und wie der Geist kommt aus Christo, der uns Seinen heiligen Geist gegeben hat, der das Fleisch dämpft und uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind (V 5—17). Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Kreuz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beistand des Geistes (V 18—39).

V 1. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht ꝛc.“ Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder (Kap. 7); aber weil wir an Christum glauben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß Er solche Sünde nicht achten noch richten will. Das Herz der Frommen wird durch den Glauben gereinigt Apg. 15, 9. Darum was sie in diesem Glauben thun, ist alles gut, rein und Gott angenehm. Wiederum ohne diesen Glauben ist alles Sünde und Verderben. — St. Paulus spricht nicht, es sei nichts „Sündliches“ in ihnen; sondern: „nichts Verdammliches.“ Gott richtet den Menschen nicht nach der Sünde, die ihn anficht in seinem Fleisch, sondern nach dem Geist, der wider die Sünde streitet und damit göttlichem Willen gleich ist, der die Sünde haßt und verfolgt. Also daß es zweierlei gesagt ist: Sünde vergeben sein, und: keine Sünde da sein. So sagt auch Augustinus: die Sünde wird in der Taufe vergeben: nicht daß sie nicht mehr da sei, sondern daß sie nicht werde gerechnet; und das um die zwo Ursachen: Die erste, daß wir in Christum glauben, welcher durch den Glauben für uns tritt, und sie verdeckt mit Seiner Unschuld. Die andere, daß wir dawider ohne Unterlaß streiten; wo die zwei nicht sind, wird sie nicht vergeben. Das ist Freude Trost und Seligkeit des Neuen Testaments; hierin lernt man, wozu Christus gut und noth ist; hieraus erwächst Lieb und Lust, Lob und Dank gegen Christum und den Vater aller Barmherzigkeit; hieraus werden freie, fröhliche und muthige Christen, die

aus Liebe die Sünde verfolgen. Die uns aber die Sünde verbergen und nur ein Gebrechen draus machen, machen uns sicher, faul und verdrossen, nehmen uns Christum hintan und lassen uns gehen ohne Furcht und Sorge, die Sünde zu vertilgen. Wenn du aber in Christo bist, Ihn anrufst und mit Seiner Taufe besiegelt und bezeichnet bist, so ist dein Bekenntniß der Sünden, die du gethan hast, in ein Verleugnen verwandelt, also daß du mögest dem Teufel trotzen.

V 2. „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Christi Gesetz ist der Glaube, d. i. eine lebendige geistliche Flamme, damit die Herzen durch den heiligen Geist entzündet, neu geboren und bekehrt werden, daß sie begehren, wollen, thun und nichts anders sind, denn was Moses mit Worten fordert und gebeut Jer. 31, 33. 2. Kor. 3, 3. Davon heißt es Paulus ein Gesetz des lebendigen Geistes, und Kap. 3, 27 ein Gesetz des Glaubens, und 2. Kor. 4, 13 die Prediger des Glaubens Diener des Geistes. Denn das lebendige Wort Christi, wenn man's predigt, gibt den Geist, welcher mit dem lebendigen Feuer schreibt das Gesetz Gottes in unser Herz; darum das Evangelium ein Wort des Lebens heißt Joh. 6, 68. Dieses „Gesetz des Lebens hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes," d. i. von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wirket, wie denn alle Gesetze pflegen.

V 3 f. „Denn das dem Gesetz unmöglich war, mir zu helfen, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward," denn das Fleisch erfüllt nicht das Gesetz, ja es ward nur ärger durch des alten Fleisches Bosheit. Zwar dem äußerlichen Schein nach sind es viel, die das Gesetz erfüllen. Aber dieselbigen, durch Straf gezwungen oder durch Nutz angereizt, thun die Werke mit ewigem Haß des Gesetzes; und wenn sie es also erfüllen, so erfüllen sie es nicht, „das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches," gleich wie die eherne Schlange, in der Wüste aufgerichtet, anderer Schlangen Gestalt und Bildniß hatte, aber da war kein Gift. — „Er verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde." Die Sünden, die auf Ihm lagen, wollten Ihn zum Tode verdammen und des Todes Stachel sein; aber Seine Unschuld war zu groß und verdammte die Sünde durch Sünde, daß die Sünde sich so an Ihm versündigt hat, daß sie muß sterben und todt sein. Also daß nun allen, die da glauben, das Urtheil gegeben ist: die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist Mir schuldig und bußfällig; darum soll es keine Sünde sein oder je eine verdammte Sünde. — „Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt

werde," daß damit dem Gesetz auch in uns genug geschehe, d. i. daß die Gerechtigkeit anfinge erfüllt zu werden, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln (d. h. leben und Gemeinschaft haben), sondern nach dem Geist."

V 5—9. „Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet." Hier theilt und scheidet Paulus das ganze menschliche Geschlecht in zwei Theile, Geist und Fleisch, wie auch Christus Joh. 3, 6. Die sind fleischlich, in denen Gottes Geist nicht ist cf. V 9. „Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod." „Fleischlich gesinnet sein" ist, daß man nichts nach Gott fragt oder Sein nicht achtet und nichts davon versteht, Gottes Verachtung, Unglaube, Ungehorsam, böse Lüste und Widerstreben wider Gottes Gebot. Dem gibt St. Paulus den Titel und Ruhm, „es ist Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." Das ist der Stamm und die Wurzel aller andern Sünden und eben der leidige Erbschaden von Adam aus dem Paradies, daß wo diese nicht da wäre, da würde nimmer kein Diebstahl, Mord, Ehebruch u. s. w. geschehen. Nun sieht die Welt wohl solche äußerliche böse Stücke, ja wundert und klagt darob, daß die Leute so böse sind, weiß aber nicht wie es zugeht. Sie kann nicht die Sünde, welche inwendig in der Natur steckt und die rechte Hauptsünde ist (so sie nicht kennt) wegnehmen. Das ist unsere Krankheit, die beide unsern Geschmack und Magen verderbt, daß wir vor der himmlischen Speise einen Ekel und Grauen haben. Denn was Gott gefällt, das mißfällt uns; wiederum was uns gefällt, das mißfällt Gott. So gar verderbt ist die menschliche Natur durch den Erbfall, daß sie Gott nicht will noch kann gehorsam sein.

V 9. „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet." Das ist das neue Reich, das Gott Mal. 1, 11 verheißt anzurichten, in welchem nicht Fleischliche sondern Geistliche sind. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein." Wer nun nicht Christi ist, weß ist der anders denn Satans oder des Teufels? Darüber kann und muß alles, was er thut, nichts anders denn Sünde sein. Darum ist es wohl wahr, daß Schwache im Reiche Christi geduldet werden, welche aber gleich wohl nicht ganz und gar ohne Geist sind. Welche nun den Geist Christi haben, leuchten wie die Lichter in der Welt und behalten das Wort des Lebens Phil. 2, 15.

V 10, 11. „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib (der Christen) zwar todt um der Sünde willen, der Geist

aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen." Ein wunderlicher Spruch, daß Leben und der Tod im Menschen sind; vor Gott lebt er mit dem Geist, im Leib trägt er noch die Nachbleibung der Sünden. Aber dieweil das edelste, beste, höchste Stück des Menschen, der Geist, durch den Glauben fromm und gerecht bleibt, rechnet ihm Gott nicht zur Verdammniß die übrige Sünde des geringsten Stücks, des Fleisches. — „So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen." Das ist: Weil euch Gott inwendig schon lebendig, gerecht und selig gemacht hat, so wird Er auch den Leib, der da ist die Hütte und das Haus des lebendigen Geistes, nicht dahinten lassen. Wie Christus durch Sein Auferstehen alles mit Sich genommen hat, so wird Er auch unsere Leiber lebendig machen. — Das aber ist an ihm selbst gewiß: so wir sollen leiblich am jüngsten Tag mit diesem Fleisch und Blut auferstehen zur Seligkeit, so müssen wir zuvor auch hier auf Erden geistlich auferstanden sein, wie Paulus schreibt: „um deß willen, daß Sein Geist in euch wohnet."

V 12—17 ist, gleich Kap. 6, 19—23, eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken. Es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt: wo Gott durch Seine Gnade ohn unser Verdienst Vergebung der Sünde uns schenkt, da wir sie nicht dürfen kaufen noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren und sagen: Oh! wir dürfen nun nicht mehr Gutes thun.

V 12. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben" cf. Kap. 6, 22. „Also seid ihr Schuldner" spricht er; d. i. es fordert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen; weil ihr seid Christen worden und nun den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret.

V 13. „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen." Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Vorgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben. Christus ist gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben, sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöst wären. „Nach dem Fleisch leben" aber ist nicht allein die grobe

unflätige Lust der Hurerei oder andere Unzucht, sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringt. — „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; Er nennt es „Geschäfte des Fleisches,“ als da sind Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit wider Gottesfurcht, Zorn, Rachgier ꝛc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten. Darum gehört hiezu ein heftiger Kampf, und muß ein Christ hier nicht faul noch laß sein. — Dies Tödten aber der Sünde durch den Geist geht also zu, daß der Mensch seine Schwachheit und Sünde erkenne und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen, bald in sich selbst schlage und sich erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige noch sie ins Werk kommen lasse. Er spricht: „durch den Geist;“ als sollte er sagen: Wo ihr des Fleisches Werk durch eure erwählte Weise ohne Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten sein, und werdet nichts desto mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun und geistlich, d. i. mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Hölle, frei umsonst kein Verdienst noch Ehre noch Lohn dadurch gesucht. Die Gläubigen bleiben in der Buße und Furcht Gottes und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünden um Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung und ist ihnen die übrige Schwachheit nicht tödtlich noch verdammlich wie den andern, so ohne Buße und Glauben sicher dahin gehen und ihren Lüsten vorsätzlich wider ihr Gewissen folgen und also beide, Glauben und heiligen Geist von sich stoßen. Darum spricht er auch weiter:

V. 14. „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ St. Paulus hat zu thun gehabt mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Darum gehört dazu Aufsehen, nicht aufs Maul sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen. Wo der Geist ist, da ist er gewißlich nicht müssig noch ohne Kraft; sondern beweiset sich, daß der Mensch ihm auch gehorcht und folgt. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist und Gott in ihm regiert und wirkt, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat. — Also heißt nun vom Geist Gottes getrieben werden: ein solch Herz kriegen, das da Gottes

Wort gern hört und an Christum glaubt, daß er in Ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und das solchen Glauben bekennt und auch beweist vor der Welt, sucht vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe und andern Leuten diene, gehorsam geduldig züchtig ꝛc. Ist es nicht Gottes Geist, der die Menschen treibt wider das Fleisch, so muß es sein der andere, böse Geist, der da treibt zum Fleisch. Darum müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und Seine lieben Kindlein, zum ewigen Leben berufen; oder wiederum, von Gott verworfen, des Teufels Kinder.

Nun von diesem Wort, so er sagt: „Gottes Kinder" nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden und kommt auf eine schöne tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sei und für Herrlichkeit habe.

V 15. „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater." Die welche nicht mehr denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn da sie sehen, wie weit sie noch von der Erfüllung sind, so ist nichts denn eitel Schrecken und Fliehen vor Gott. Das ists, so er hier nennt einen knechtlichen Geist, der nur schreckt und flüchtig macht vor Gott. Und er nennt also einen „knechtlichen Geist" nach der Weise seiner Zeit, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten und der Strafe bis auf den Tod gewarten. Nun habt ihr aber, sagt Paulus, einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne oder euch verstoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist Seines Sohnes in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet und das Erbe euch folgen soll. — Der heilige Geist wirkt in den Gläubigen den rechten Trost und das herzliche Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hilfe erwartet. Von diesen beiden Werken sagt auch der Prophet Sacharja Kap. 12, 10.

Das hebraeische Wort „Abba", welches heißt (wie er selbst deutet) „lieber Vater," ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet und ihn rufet: Ab! Ab! denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch

schier leichter geredet hat: Etha! Etha! Solch einfältig kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen und (V 26) mit unaussprechlichem Seufzen.

V 16. „Derselbe Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Daß wir Gottes Kinder sind und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unserer Unwürdigkeit solches zeugt in unserer Schwachheit und uns deß gewiß macht. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so Er durchs Wort in uns wirkt, auch empfinden und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmt cf. Kap. 5, 4 f. Daneben hast du auch äußerliche Zeugnisse und Wahrzeichen, daß Er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf; daß du Lust und Liebe hast zu Seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennst mit Gefahr Leibes und Lebens, dem gottlosen Wesen feind werdest ꝛc.

V 17. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Da hörst du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, könnten wir allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten. — Er setzt hier aber das Stücklein hinzu: „So wir anders mit leiden;" damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns widerfährt und dem Fleische wehe thut. Wenn der Apostel sagt: „so wir anders mit leiden" ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, wenn es ihnen übel geht; sondern wir sollen auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolgt ist worden, wir auch also verfolgt werden, und wie der Teufel Ihn gepeinigt und geplagt hat, wir auch also von ihm geplagt werden. Und wie unsere Erbschaft eine wirkliche werden soll; also soll unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden sein cf. Hebr. 10, 32. 33.

V 18 ff. Der heilige Paulus führt hier eine sonderliche Rede vor allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltsam; darum wollen sie mit Fleiß

studirt und mit eigener Erfahrung erkannt werden: denn ein christlich Leben ganz und gar in Uebung und Erfahrung der Dinge steht, die man täglich aus Gottes Wort hört und liest. Der Apostel hat (V 17) den Schluß gemacht, daß wir Gottes Erben und Miterben Christi sind, doch „so wir anders mit leiden." Nun hebt er an und tröstet die Christen in solchem Leiden und redet als einer, der erfahren und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sähe er dies Leben blinzlich oder durch ein gemalt Glas an, jenes aber mit klaren Augen und spricht:

V 18. „Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden." Siehe nur, wie er den Rücken gegen die Welt kehrt und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sähe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Aus allen Leiden auf Erden macht er ein Tröpflein und Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer. — Und mit diesem Wort, daß er's eine Herrlichkeit heißt, die „offenbart soll werden," zeigt er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet: nemlich daß der Glaube noch schwach ist und will nicht hineinsehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbart werden; denn so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein. — Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns soll geoffenbaret werden; damit er anzeigt, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das „Uns"; ja auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenkt hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher sein, denn der andere (cf. 1. Kor. 15, 40) so wird es doch sein ein gleiches ewiges Leben.

V 19, 20. „Denn das ängstliche (endliche, sehnliche) Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung." Dies ist der andere Trost, daß er uns die ganze Kreatur vorbildet zum Exempel und vermahnet uns, daß wir auch wie sie geduldig leiden

sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel widerfährt, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist warlich dies eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, daß Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Laub und Gras und alles was wächst, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unserer Herrlichkeit. Solches Seufzen und Aechzen der Kreatur habe ich nicht gehört, du auch nicht; aber St. Paulus sagt hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Kreatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Kreaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahre welk werden und die Früchte abfallen und verwesen, denn das ist unseres Gottes Ordnung: sondern das ist es, daß die Kreatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennt, der „Eitelkeit unterworfen." Als die liebe Sonne, wo sie einen Frommen bescheint, da muß sie tausend und aber tausend Schälke bescheinen. Darum, gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht leiden und um Hilfe und Rettung im Vater Unser schreien, so thut die Kreatur auch. — St. Paulus macht die Kreaturen auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach (V 22), daß die Kreatur sich ängste und schreie als eine Frau in Kindesnöthen. Nachdem unsere Eltern im Paradies in die Sünde gefallen und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Kreatur unser entgelten und ist um unserer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen sechstausend Jahr der verdammten Welt unterworfen bleiben und mit all ihren Nutzen ihr dienen, bis sie Gott in einen Haufen stoßen und um der Auserwählten willen auch die Kreatur reinigen und verneuen wird 2. Petr. 3, 13. Denn die Sonne ist jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang gewesen ist, sondern ist um der Menschheit willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie Gott wieder ausfegen und reinigen durch Feuer (2. Petr. 3, 10), daß sie heller und klarer sein wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß um unserer Sünde willen leiden und die ärgsten Buben eben so wohl, ja je mehr leuchten als den Frommen, darum verlangt sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzt werden und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen. Dies ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier braucht und heißt's ein endliches Harren der Kreatur, d. i. daß die Kreatur stets denkt an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie Gottlosen hier leisten muß, frei werde. Die Kreatur dient „der Eitelkeit;" d. i. sie geht nicht im rechten Dienst, wie sie gern wollte. Doch

„auf Hoffnung," daß dieser ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gott zu Gefallen, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß Er erkannt werde ein barmherziger Gott und Vater, der Seine Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die Frommen Matth. 5, 45.

Das ist sehr fein und tröstlich geredet, daß St. Paulus aus allen Kreaturen eitel Märtyrer macht, die alles Unrecht müssen leiden; doch ohne ihren Willen. Denn die Kreatur sagt nicht, daß der Teufel und die bösen Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie läßt es aber so geschehen um deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hofft, daß sie wieder in rechten Brauch kommen soll. Und ist sehr fein tröstlich geredet, daß er die ganze Kreatur einzeucht als in eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anderes zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben wie wir wollen, sondern warten eines andern Lebens, das unser rechtes Leben sein soll. Wer sieht uns auf Erden an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker geworfen und so greulich gemartert und auf alle Weise geplagt werden, als wären sie des Teufels Kinder und eitel verdammte und verfluchte Leute? Darum sagt auch Paulus Kol. 3, 3. 4 „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit" cf. 1. Joh. 3, 2. 2. Petr. 3, 10, 13.

V 21. „Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar." Das ist eine abenteuerliche Rede von St. Paulo. Die Kreatur sagt er, weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnet und ängstet sie sich immerdar. Und thut solches nicht allein: „sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung;" beten und schreien mit großem Seufzen und Verlangen im Vater Unser: „Zukomme dein Reich;" d. i. Hilf lieber Herr, daß der selige Tag Deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt erlöset werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht mehr so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt ist, der nicht mehr dürfe leiden und sterben sondern Deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jesu

Christe, gleich sein. — Es braucht aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können denn „ängsten.“ Es heißt aber eigentlich solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre. Das sage mir nun: wer könnte der Natur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit kann solches denken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne liebliche, tröstliche Kreatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher sein. Ist's nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte denn sagen, daß die Kreatur in Kindesnöthen liege oder ungern in dem Wesen sei? St. Paulus sagts, daß sie des Wesens, darin sie jetzt dient, gar müde sei. Das heißen recht apostolische und geistliche Augen, die solches alles in der Kreatur sehen.

V 24, 25. „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung, denn wie kann man deß **hoffen**, das man nicht siehet? So wir aber **deß** hoffen, das wir **nicht** sehen; so warten wir sein durch Geduld.“ Das Wort „Hoffnung“ wird auf zweierlei Weise in der Schrift gebraucht. Einmal heißt es der große Muth, der in aller Anfechtung und Unglück fest bleibt und harrt des Sieges und der endlichen Seligkeit. Auf diese Meinung braucht es St. Paulus, da er spricht: „Wie kann man deß hoffen, das man nicht siehet?“ Zum andern heißt es derselbe Sieg und endliche Seligkeit, welche die Hoffnung und Muth des Herzens erwartet und kriegen soll. Auf diese andere Meinung braucht er es, da er spricht: „Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung;“ das ist von der Hoffnung geredt, die da ist die Seligkeit selbst, der wir warten. Solcher Seligkeit „warten wir mit Geduld“ und großem Verlangen. Denn so lange wir hier leben, klebt die Sünde immerdar in unserm Fleisch. In solchem Kampf des Fleisches wider den Geist hält die Hoffnung fest und wartet des Siegs und endlichen Seligkeit.

V 26. „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf.“ Mit diesen Worten will Paulus anzeigen, in was Schwachheit noch die Gottseligen seien. Das Gesetz läßt nicht ab uns zu schrecken und zu betrüben; so bleibt denn der Teufel auch nicht außen mit seinen feurigen Pfeilen, untersteht sich mit aller Macht und Gewalt, Christum uns zu nehmen samt alle dem, deß wir uns trösten sollen. In solchem Kampf hilft der heilige Geist unserer Schwachheit auf, gibt unserm Geist Zeugniß, daß wir

Gottes Kinder sind. — „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret.“ Also pflegen, die erschrocken und geängstet sind, zu bitten, daß sie nicht wissen was sie bitten sollen. „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen“ d. i. wir dürfen es uns nicht wünschen. Denn das Gebet soll vornemlich allein nicht darum geschehen, daß es uns wohl gehe und daß wir allein gut Gemach, Ruhe und Friede bekommen, sondern daß Gottes Ehre gefördert werde. Denn uns ist es oft nütze und gut, daß wir durch Kreuz und Leiden wohl geübt und gerollt werden. Wir dürfen Ihn nicht lehren noch vormalen mit unserem langen Geschwätz, was und wie Er uns thun soll; denn Er will also geben, daß Sein Name geheiligt werde und Sein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe. Wenn uns Gott gäbe was wir bitten, das hinderte nur Seine reiche Güte. — „Sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Solch Seufzen, das wir kaum fühlen, nennt er ein unaussprechlich Seufzen, denn es ist sehr groß, welches Himmel und Erde erfüllt, und durch die Wolken dringt und reicht bis an die Ohren der göttlichen Majestät, daß Gott endlich antworten muß. Solch Geschrei und Seufzen erweckt und richtet der heilige Geist in unsern Herzen an, wenn wir schwach und in Anfechtung sind, und dem betrübten Herzen dünkt, daß es nur gar kleinlaut sei und schmerzlich Odem holen könne. Darum muß ein frommer Christenmensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren, sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlt, arbeiten sein Lebtage, und den heiligen Geist lassen wirken und ohne Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhört in den Gläubigen und geht tiefer, denn man's aussprechen kann, wie St. Paulus spricht: „es sei ein unaussprechlich Seufzen des Geistes;“ d. i. der Mund mag und kann nicht so herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünscht, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken. Daher es auch kommt, daß der Mensch selbst nicht fühlt, wie tief sein Seufzen oder Begierde sei. Der heilige Geist erweckt in unsern Herzen zum wenigsten ein klein Seufzen (wie uns in der Anfechtung dünkt), welches Seufzen doch Gott für ein groß gewaltig Geschrei und unaussprechliches Seufzen annimmt. Gott sprach zu Mose: „was schreiest du zu Mir?“ (2. Mos. 14, 15) so er doch mit dem Munde still schwieg; aber das Herz in der Noth seufzte tief; das heißt denn Gott ein Geschrei.

V 28—30. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit

Gut und Böses, wie man es nennen mag, es scheine vor der Welt wie schwer und bitter es wolle, zum Besten dienen (mitwirken zum besten), unterthan sind und helfen zur Seligkeit, die nach dem Vorsatz berufen sind." So ein mächtig Ding ist der Glaube, daß ihm nichts schadet bei Unchristen zu sein und gilt ihm gleichviel, es sei heilig oder nicht heilig, damit er umgeht. Denn auch der Tod, der das Greulichste ist, dennoch dem Christen ein heilig, selig Ding ist. Auch ihre Schwachheit, Irrthum und Sünde dient den Gläubigen zum Besten. Denn sie fallen nicht, daß sie darum verderben sollen, sondern daß ihnen Gott reichlich Gutes thun möge, da Er sie mit viel größeren Gütern überschüttet. St. Augustin sagt: Gott ist so gütig, daß Er nichts Böses geschehen läßt, es sei denn, daß Er daraus ein groß Gut machen könne. — „Denn welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes," damit daß sie um Christi willen leiden (V 17), der durchs Kreuz zur Herrlichkeit gegangen ist. Aus Trübsal kommt zunehmende Hoffnung, durch welche wir dem göttlichen Bilde ähnlich werden. — „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht." Man soll mit den losen Schwärmern (die es dafür halten, daß alles zuvor versehen sei) nicht sagen: Wo ich versehen bin, so werde ich selig werden, wo nicht, so muß ich verdammt werden; soll ich gelehrt werden, so kann ichs auch wohl ohne Bücher ꝛc. Es hat aber Gott Seine Verheißung mit solcher Ordnung nicht gegeben, Er will das Ende Seiner Verheißung nicht ohne Mittel erfüllen, sondern Er wills durch Mittel thun. — „Welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht." Er thut große Dinge durch sie, Er überwindet durch sie die Welt, Sünde und Teufel.

V 31—39. Das ist ein kurzer Text, aber er ist weit von uns, wenn uns eine Noth anstößt. Hier steht: Gott sei unser Freund und schenke uns mit Christo alles. Darum laßt uns nur diese Worte lernen, daß wir ein Fünklein möchten erkriegen in der Angst, wenn die Seele meint, sie müsse sterben in der Angst und verderben. — Wir wollen hier drei Dinge besehen. Das erste ist:

V 31. Gott ist unser; wie das Sprichwort lautet: Wer Gott zum Freunde hat, dem kann keine Kreatur schaden. „Ist nun Gott für uns, wer will wider uns sein?" Diese herrliche tröstliche Worte zeigen ja klar an, daß St. Paulus nicht hungrig, sondern satt und gleich trunken vor Freuden ist, als der kurz zuvor (Kap. 7, 24), da er vom Gesetz, vom Leben und von seinem Thun

sagte, schrie: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Wende du deine Augen von dem äußerlichen Schein ab, und schaue an die Majestät, davon er dir in dem Wort sagt und verheißt, daß sie dir gnädig sein wolle. Wenn du nun bei Gott in Gnaden bist, wenn Er dich nicht haßt, sondern lieb hat, dieweil Er dich erhält und beschützt, was sind doch alle Widerwärtigkeiten und Haß der Welt? Ist Gott unsere Zuflucht, Haus, Schloß und Wohnung, was bekümmern wir uns denn, wo wir endlich bleiben sollen? Wenn gleich der Himmel einfiele und die Berge ins Meer sänken (Ps. 46, 3), was kann es uns schaden? Ist doch Gott größer denn die Welt. Wo der Schöpfer bleibt, da bleibt auch Sein Gemächt. Darum soll das der Lehrer vornehmste Sorge sein, Gottes Wort rein zu erhalten; denn wenn das Wort und Predigtamt unverrückt bleibt, so ist nichts, das ihnen schaden kann; und ob ihnen gleich der Satan und die Welt zusetzt, was liegt daran? denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? An Gottes Wort liegt mehr denn an der ganzen Welt.

V 32. Das zweite Stück: Er hat's beweiset, denn der Sohn muß herhalten und sterben. Gott behält den Rath nicht bei Ihm im Himmel, sondern läßt uns das verkündigen durch Seinen Sohn, den läßt Er sterben vor aller Menschen Augen am Kreuz; das muß sichtiglich geschehen. Durch Sein Sterben versiegelt Christus Seine Predigt. — So Er nun den Sohn gibt, was behält Er, das Er nicht gäbe? Ja Er gibt damit Sich selbst ganz und gar. Es muß freilich wohl alles mit diesem gegeben sein, da Er Sein eingeborner lieber Sohn, der Erbe und Herr aller Kreaturen ist cf. Kor. 3, 21—23. „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet.“ Die Menschheit Christi hat wohl allein gelitten, hat uns aber nicht allein erlöst, sondern auch die Gottheit d. i. Gottes Sohn. Gottes Sohn ist für uns gestorben. Das ist das höchste gewisseste Zeichen der Liebe Gottes gegen uns. Es ist Ihm ein rechter großer Ernst gewesen. Erkenne daraus das väterliche Herz unsers lieben himmlischen Vaters. „Denn Er hat Ihn für uns alle dahin gegeben,“ daß Gesetz, Sünde und Tod alle ihre Macht an Ihm versucht haben. Ist das denn wahr, was machen wir denn mit unserem leidigen Zagen, Sorgen und Trauern? „Wie sollte Er uns Unwürdigen und Unverdienten aus lauter Barmherzigkeit gnädiglich mit Ihm nicht alles schenken?“ Denn Christus ist uns nicht allein geboren worden, sondern ist uns auch gegeben; derhalb Sein Erständniß (Auferstehen) mein Erständniß ist und alles, das

Er durch Sein Erständniß gewirkt hat (Zerstörung der Sünde, Erweckung der Gerechtigkeit, Ueberwindung der Hölle ꝛc.), ist mein.

V 33, 34. Das dritte Stück: Er macht die Gewissen zufrieden. Die Gewissen zappeln und sagen: Ja, Christus hat gut sterben, Er hat keine Sünde gethan, ich bin aber ein Sünder voll Sünden, darum habe ich nicht gut sterben. Das ist des Todes Angst. Paulus aber widerlegt das und spricht: Thue aus den Augen, das du fühlest. Siehest du nicht, daß Christus zween Mörder bei Ihm hat? Einer wird rechtfertig, allein durch Glauben. Thue ihm auch also. Hast du Sünde, so glaube. — „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht." Hier müssen wir reden nach der Weise des weltlichen Gerichtshandels, da ist Richter, Schuldiger, Stockmeister, Henker. Also gehet es im Gewissen auch. Wenn ich gesündigt habe, so kommt der Büttel, das Gewissen läd mich vor Gericht und weiset mir den strengen Richter, Gott. Auf der andern Seite steht der Tod und spricht zu dem Richter: der Sünder ist mein. Aber Gott vertheidigt uns durch Seinen Sohn, Christus bückt Sich und läßt den Sünder auf Seinen Rücken springen und errettet ihn also vom Tode und Stockmeister. — „Wer will verdammen? ꝛc." Das erste ist beschuldigen, das andere ist verdammen. Ist Gott unser Freund, so steht das Urtheil auf unserer Seite. — „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist." Wir sind derselben Gerechtigkeit anhängig, durch welche Christus Gott gefällt und unser Mittler vor Gott ist, und Sich ganz unser macht. — „Welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Darum ist Er gen Himmel gefahren, daß Er in uns gewaltiglich regiere, damit wir Sünde, Tod und Teufel überwinden. Als unser Mittler und Hoheprieſter verbittet und vertritt Er uns gegen dem Vater. Also hat Er für die ganze Christenheit das wunderschöne und herzliche Gebet gethan Joh 17, und durch solch Gebet uns erworben Gerechtigkeit und ewiges Leben. Und solch Gebet wirkt ewiglich, und seine Kraft wirkt bei der ganzen Christenheit; item Er führt dies Amt noch immerdar, daß Er vor Gott unser Mittler und Fürsprecher ist. Und nicht allein bittet Er für uns, sondern gibt auch uns, daß wir dürfen und können selbst zu Gott bitten und trägt unser Gebet vor Gott und versichert uns, daß solch Gebet um Seinetwillen Gott wohlgefällt und erhört wird Joh. 16, 23. Gebet, Lob, Dank und unser selbst Opfer sollen wir nicht durch uns selbst vortragen vor Gottes Augen, sondern auf Christum legen und Ihn lassen dasselbe vortragen.

V 35 f. spricht Paulus aus einem freudigen Geist, Muth und

Sinn: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Die rechte Hand Gottes ist zu hoch; es kann sie weder Trübsal noch Angst, weder Schwert noch Hunger, weder Engel noch Fürst herunterreißen. Hängen wir uns nun daran mit festem Glauben, so sind wir auch ebenso hoch, und soll uns weder Trübsal noch Angst noch Fürst noch Teufel unterdrücken, der Sieg soll unser sein. — „Wie geschrieben stehet ꝛc.“ Gott schickt über die Gottlosen, ja auch oft über Seine eigene liebe Kinder, eine Ruthe, daß sie allesamt singen müssen: „Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind geachtet für Schlachtschafe.“ Das ist die Art Seines Reiches, daß Gott die Seinen läßt viel leiden. Aber sie sind drum nicht verlassen, sondern gewiß, daß Er ihr Seufzen hört; wie Paulus drauf spricht:

V 37—39. „Aber in dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben — weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Also gehts mit den Christen zu, daß Gott sie läßt hart angreifen und auf mancherlei Weise betrüben, damit sie ihrem Könige gleichförmig werden. Darnach aber läßt Er sie die große Freude Seiner Gunst auch sehen, und gibt ihnen noch eine solche Sicherheit im Herzen dazu, daß ihnen alles süße wird, daß sie nichts von der Liebe Gottes scheiden kann. Wer den Glauben hat, der hat alle Ding, vermag alles, überwindet alles, kann ihm nichts schaden, weder Zeitliches noch Ewiges, auch die Pforten der Hölle nicht. Und wo sind solche Christen? St. Paulus ist derselbigen einer gewesen. Hier redet er vom Tode, Teufel und allem Unglück so sicher als wäre er der stärkste und größte Heilige, dem der Tod ein lauter Freudenspiel wäre. Bald anderswo redet er, als wäre er der schwächste und größte Sünder auf Erden Röm. 7, 14. 24. 1. Kor. 2, 3. Und Gal. 5, 17 lehrt er, daß in den Gläubigen ein ewiger Kampf sei des Fleisches wider den Geist. Darum denke Niemand, er wolle aller Sünde, Lust und bösen Gedanken los sein. Aber wir haben das Zeugniß des heiligen Geistes in uns, nemlich: wer in der Noth kann Gott vertrauen, Er werde ihn nicht verlassen, der ist gewiß ein Christ.

Kap. IX.

Das 9., 10. und 11. Kapitel lehrt von der ewigen Versehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es je gar aus unsern Händen genommen und alleine in Gottes Hand gestellt sei, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bei uns stünde, freilich nicht ein Mensch selig würde. Aber nun haben wir Hoffnung wider die Sünde, da Gottes Versehen nicht fehlt. Aber hie ist den frevelu und hochfahrenden Geistern ein Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Versehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen oder sich in die freie Schanz schlagen. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung: bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und Seine Gnade erkennest; darnach mit der Sünde streitest, wie hie das 1.—8. Kapitel gelehrt haben. Darnach wenn du in das achte kommen bist, unter das Kreuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Versehung im 9., 10. und 11. Kap., wie tröstlich sie sei.

V 1, 2. „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen ꝛc.“ Der erste Brauch des Eides ist, da wir für die Ehre Gottes und Heil des Nächsten aus dem Glauben und Liebe schwören, die Wahrheit zu bestätigen; doch soll man nicht allein den Namen Gottes in den Mund nehmen, wenn man schwören soll, wie Christus spricht: „Fürwahr, fürwahr, Ich sage euch.“ — „Daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe.“ Hie entbrennt ganz der hohe Apostel Paulus, wie Moses 5. Mos. 32. Es ist große Freude bei den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet und viele bekehrt werden; solcher Freuden aber haben die Apostel wenig gehabt an dem jüdischen Volk. Wir können nicht daran zweifeln, daß die Feinde unserer Lehre in Abgrund der Hölle fahren. Welchem christlichen Herzen aber ist je so wehe geschehen, das ihnen solches wollte gönnen?

V 3—5. „Ich habe gewünschet verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch.“ Das ist ein rechtes christliches Werk. Das Werk kann keine Vernunft erkennen, denn es ist viel zu hoch.

Den Kindern Gottes thut die Sünde ihrer Beleidiger weher, denn daß sie ihre Injurien und Beschwerungen rächen. Mit solcher Liebe und Brand hat Christus unser Herr gebrannt, da Er um unser willen gestorben und in die Hölle abgestiegen ist, und uns ein Exempel und Vorbild gelassen. Die Liebe hat kein Maß Guts zu thun und zu wünschen, obs gleich unmöglich ist. — „Die da sind von Israel ꝛc.“ Sie haben große Freiheit, Herrlichkeiten und Regalien, daß „ihnen gehört die Kindschaft.“ Die heidnische Kirche ist holdselig und lieblich, denn sie hat mit Freuden das Wort angenommen: doch hat die Synagoge (die jüdische Kirche) die Erstgeburt, denn das Heil ist aus den Juden Joh. 4, 22; darum man die Juden nicht verachten soll; „welchen der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst gehörten,“ darüber sie es ihnen sauer werden ließen cf. Matth. 10, 12, hatten dazu „die Verheißung,“ daß ihnen Gott wollte gnädig sein, wenn sie Sein Gesetz hielten. Was ist aber all diese Herrlichkeit gegen dem, daß der Geber dieser Gaben zuletzt Sich selbst gegeben hat? — „Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.“ Wie närrisch ist das vor der Vernunft, wenn man predigt, ein jüdischer Mann sei Gottes Sohn und Herr über alles, so Er doch selbst von Seinem eigenen Volk verworfen und gestorben ist und wie mächtig sich dawider gesetzt hat alles, was in der Welt ist. — Es ist den Aposteln gewiß hart zu Herzen gangen, daß das jüdische Volk mit aller seiner Herrlichkeit so jämmerlich verderben sollte.

V 6—9. „Aber nicht sage ich solches, daß Gottes Wort darum aus sei. Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind“: es sind nicht alle Israeliter, die vom Fleisch herkommen und den Namen Israel führen, sondern die rechten wahren Israeliter geistlich, die mit dem gläubigen Abraham auf die Verheißung Gottes trauen. — „Auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder.“ Es ist ein eitler vergeblicher Ruhm, daß die Juden sagen: Wir sind Abrahams Samen, sind beschnitten wie er, darum sind wir Gottes Volk, gerecht und selig. Die Ursach, darum die Juden solchen Uebermuth und Ruhm von sich treiben, ist die, daß sie sehen, daß ihr Vater die Verheißung des ewigen Segens durch Christum hat. Aber darnach fehlen sie, in dem daß sie meinen, die Verheißung werde ererbt und erlangt nach dem Fleisch, weil sie der Väter Kinder sind, und nicht vielmehr durch den Glauben. Der Abraham, der allein leibliche Kinder zeugt, ist nichts anders denn ein natürlicher Mensch, der in Sünden empfangen und geboren ist; derhalb auch seine leibliche Kinder ver-

dammt sind. Israel wird ausgetrieben und erbt nicht mit Isaak 1. Mos. 21, 12, ob er gleich Abrahams Sohn war so wohl als Isaak, ja wäre dazu der Erstgeborne gewesen, wenn die leibliche Geburt einen Vortheil hätte haben sollen und zu Abrahams Kindern machen. Aber die Schrift sagt klar: „In Isaak soll dir der Same genannt sein.“ St. Paulus dringt hart auf das Wort, das eine sonderliche Kraft hat, denn der Segen Ismaels mit den zwölf Fürsten, die von ihm kommen sollten, war leiblich. Aber „in Isaak soll dir der Same genannt werden,“ welches sonst kein anderer Same ist denn allein Christus — der ist der rechte Same. Denn die Väter haben über den leiblichen Segen, den Ismael und Esau gehabt haben, vornehmlich auf den geistlichen Segen gesehen, welcher Christus selbst ist. — „Das ist, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern ꝛc..“ Daß der Ismael geboren wird, dazu thut Gott kein Wort noch Verheißung, sondern geschieht allein auf der Sara Begehr cf. 1. Mos. 16, 2. Daraus ist genugsam angezeigt, daß Ismael Abrahams Sohn sei nach dem Fleisch allein, ohne Gottes Wort und Verheißung. Eben dieses Argument macht ihm St. Paulus hier sehr zu nütze und schleußt ganz gewaltiglich daraus, daß die nicht darum Gottes Kinder sind, die Abrahams Kinder nach dem Fleisch sind. Die sind allein die rechten Abrahams und folgends auch Gottes Kinder, so die Verheißung haben und daran glauben. „Kinder der Verheißung“ heißen, über welche Gottes Wort geht und sagt: du bists. Das sind die, so nach dem heiligen Evangelium mit dem Geist verzeichnet werden Röm. 8, 16, vertrauen auf Christum, nicht auf Werk, halten an ihrem Heiland. Die werden nicht durchs Fleisch geboren, sondern durchs Wort und Geist cf. Gal. 4, 23 (von der Frau und Freien geboren).

V 10—13. Das andere Exempel ist von Esau und Jakob. „Nicht allein aber ist es mit dem also, sondern auch da Rebekka von dem einigen Isaak, unserm Vater schwanger ward.“ Wie aber? Nicht allein leiblich oder durch Kraft der Natur, sondern dadurch, daß der heilige Patriarch solches mit Gebet erlangt hat. Allein Isaak wird die Ehre zugeschrieben, als dem Erben der Verheißung, daß er gebetet habe d. i. das priesterliche Amt verwaltet, da er der Rebekka die Hände aufgelegt nach der Weise, so die Priester gebraucht haben. Darum ist diese Empfängniß nicht fleischlich oder allein natürlich, sondern Gott hat haben wollen, daß sie hat geschehen sollen durch das Gebet des heiligen Patriarchen aus dem Glauben, Hoffnung und Liebe. Darum lehrt nun dieser Text eben dasselbe,

das Paulus auch lehrt, da er einen Unterschied macht zwischen der Geburt aus dem Fleisch d. i. aus der Schöpfung, und der geistlichen Geburt. Esau, Jakob, Isaak und Ismael sind alle geboren nach dem Fleisch; aber es wäre ihr keiner ins Himmelreich kommen aus diesem Reich der Menschen, wo nicht Isaak durch die neue Geburt wäre zum Erben gesetzt worden, deßgleichen Jakob auch. Und Gott hat dieser vortrefflichen Personen dazu gebraucht, daß Er dieselbigen zu großen trefflichen Exempeln vorstellen möchte dem hoffärtigen Volk, welches Abrahams Nachkommen sein würden.

Ueber die Schöpfung muß auch noch der Beruf (V 12) dazu kommen. Denn also sagt Paulus: „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten“: will also schließen, daß sich Jakob nichts könne rühmen; denn deß, was ich habe, das ist mir beschert und geschenkt von Gott, ehe denn ich jung ward in Mutter Leibe: also daß dieser Text mit aller Gewalt niederlegt den freien Willen. „Auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, ward ihr gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers (und nicht vom Schöpfer, denn sie sind alle beide zugleich empfangen und geschaffen) also: der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren.“ Fleisch, Blut, Milch, Leib, Mutter, es sei wie einerlei es sei, hat es doch dem Esau nicht können nützen, noch Jakob hindern zu der Gnade. — „Wie denn geschrieben stehet: Jakob habe Ich geliebet, aber Esau gehasset.“ Paulus führt Malachia ein, wie es Mose meint, nemlich daß Gott Jakob, ehe er geboren ward, darum berufen habe, weil Er ihn liebt, nicht derhalb, daß Jakob Gott zuvor geliebt oder mit irgend einem Dienst versöhnt habe: daß also in Jakob und Esau angezeigt werde, was unser freier Wille vermag. Die Juden verstehen V 12 f. allein nach dem Fleisch, da sie das Land Kanaan eingenommen haben; aber in diesen leiblichen Verheißungen werden auch die geistlichen begriffen. Esau ist auch ein Sohn der Verheißung gewesen. Aber der kleinere Jakob wird der Erbe; also werden die andern auch alle Erben, die der Verheißung folgen und sich daran halten. Darum gehört die leibliche Verheißung dem Esau, aber nach dem Geist gehört sie dem Jakob. Doch hat die Verwerfung der Ismaeliten und Edomiter dazu dienen sollen, daß sie gedemüthigt würden, auf daß sie das Erbe, deß sie sich vermessen hatten wegen der fleischlichen Geburt, übergeben; sie sind aber noch selig worden durch Buße und Glauben. Die aber aus diesem Geschlecht in solcher Vermessenheit blieben sind, daß sie die

Größeren wären wegen der leiblichen Geburt, die sind alle verloren und verdammet worden.

V 14—18. „Was wollen wir denn hier sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!“ Er straft und überweiset sie mit Gottes unwandelbarer Gerechtigkeit. — „Denn Er spricht zu Mose: Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig; und welches Ich Mich erbarme, deß erbarme Ich Mich.“ Gott ist Niemand nichts schuldig, darum thut Er auch Niemand unrecht, so jene schon in ihrer Verstockung bleiben. So du sie drüber siehst zürnen, so befiehl es Gott und sage: Es sei also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade ohne Verdienst und ohn alle Werke Sein Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbart Matth. 11, 26 f. Luk. 12, 32. — „So liegt es nun nicht an Jemands Wollen und Laufen,“ viel weniger an unsern guten Werken, sondern an Gottes Erbarmen.“ Welchen Er will, den verhärtet Er, welchen Er will, deß erbarmt Er Sich V 18. Kap. 11, 18. Joh. 3, 36. 6, 27. Eph. 1, 11. Spr. 16, 4. 20, 24. Das sind ja klare und helle Sprüche der heiligen Schrift, die alles Wirken und das ganze Wesen unserer Seligkeit allein in die Gnade und Wirkung Gottes stellen. Es ist wohl eine unaussprechliche Gnade und Gabe, daß Abraham ein Vater des Sohnes Gottes ist nach dem Fleisch. Was hat aber solche Herrlichkeit für einen Anfang? Keinen andern, denn daß Abraham ein Götzendiener ist und der allergröbsten Sünder einer: dennoch will Gottes Sohn, daß in seiner Linie dieser Großvater sein soll. Warum geschieht aber das? daß Er anzeige, Er sei ein Heiland der Sünder und daß Er uns verlaufe den Weg zur Hoffart. — „Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe Ich dich erwecket, daß Ich an dir Meine Macht erzeige, auf daß Mein Name verkündiget werde in allen Landen.“ Da siehest du, daß Pharao darum verstockt wird, damit er Gott widerstehe und die Erlösung der Kinder Israel aufhalte; damit Ursach gegeben werde viel große Wunder zu thun und göttliche Macht zu beweisen, damit man Gott glaube und Seinen Namen rühme in allen Landen. Es geschieht, den Glauben des Volks zu stärken. Wiewohl das Unglück und die Anfechtung der Teufel und böse Leute thun, dennoch rühmt Sich Gott, daß Er ihren Muth und ihr Herz in Seiner Hand habe. — Hie wird nun die Frage erregt: ob Gott derjenige sei, der die Menschen verhärte und zum Bösen zwinge? Die Vernunft will Gott nach ihrem Gesetze und Gedanken messen. Aber Gott gibt die Gesetze und nimmt von dir keins; Er steckt dir ein Ziel und du nicht Ihm. Sagt man aber:

ja, ich verstehe es nicht, daß es gut sei, daß Er verstockt. Ja Lieber, vor deinem Auge ist es böse. Gott kann wider Gesetz nicht sündigen, weil Ihm keins vorgestellet ist: derhalb ist es gut alles, was Er thut. Es fließt auch daher eine andere Frage: ob Gott zur Sünde treibe? Solches macht, daß ich Gott fasse in einen Ring und Cirkel. Er hat mir vorgeschrieben, wie ich leben und Ihm dienen soll, da meine ich denn, Er soll auch also leben. Man kann der Vernunft nicht aus den Augen reißen das heillose, verfluchte Grübeln und Forschen in so hohen unbegreiflichen Sachen, da sie stets spricht: Warum? Aber mit diesem Messen bringt man sich um Leib und Leben und unsern Herrn Gott. Ein jeglich Herz, das sagen kann: Lieber Gott, mache es wie es dir gefällt, das kann nicht untergehen. — „So erbarmet Er Sich nun, welches Er will, und verstocket, welchen Er will." Das sind Worte der Majestät, wer kann sie ertragen? Schwer ist es, ja unmöglich, beides zu setzen: daß der Mensch einen freien Willen hat, und daß auch Gott von Ewigkeit alles versehen hat. Diese Frage aber ist nicht schwer, sondern wir machen sie mit Willen schwer. Der Apostel Paulus stillt die Gottlosen, die sich an den klaren Worten stießen, weil sie fühlten, daß demnach in ihnen kein freier Wille sei, sondern daß alles in allen Kreaturen nach göttlichem Willen geschehen muß. Er stillt sie aber also, daß er will, sie sollen stille schweigen, und mit Furcht und Zittern den göttlichen Willen und Gewalt anbeten, welchen zu forschen wir gar kein Recht haben. Er ist uns nichts schuldig, Er hat von uns nichts empfangen, Er hat uns nichts verheißen, denn was Ihm aus gutem Willen gefallen hat. Es ist ein vorwitzig Forschen, wenn ich mich unterstehe, daß die ewige göttliche Versehung, die billig frei über alle Kreaturen schwebt, sich zu der Freiheit meines Willens reimen soll.

V 19—21. Paulus führt noch derjenigen Person redend ein, die wider seine klare Antwort murren. Damit er ihr Murren wider Gott stille, sagt er: „So sagest du zu mir ꝛc.," redet also unter ihrer Person. „Was schuldigt Er uns denn?" Er hat keine Ursache, sprechen dieselben, über uns zu klagen; Er mag Seinen Willen schuldigen, da mag Er klagen. „Denn wer kann Seinen Willen widerstehen?" d. i.: Es ist je in unserer Gewalt nicht, Seinen Willen zu ändern, viel weniger Seinem Willen zu widerstehen, dadurch Er uns verstockt und blind haben will, wir wollen oder wollen nicht. Das ists, das die Vernunft schlecht nicht begreifen kann. Daran haben sich gestoßen so viel hoher Leute so trefflichen hohen Verstandes, so viel Väter von so viel hundert Jahren her; da hadern

sie mit Gott, daß Er nach menschlicher Weise thun soll wie sie dünkt. Er muß Rechenschaft geben, warum Er Gott sei, warum Er also wolle, warum Er also wirke, daß es doch gar keinen Schein der Gerechtigkeit hat. -- Hie wird aber die Vernunft sagen: Ja, das ist ein fein Fündlein, daß, wenn ihr mit kräftigen Gründen gedrängt werdet, ihr dann auf den Willen der Majestät fliehet, da denn der Widersacher wohl stillschweigen muß. Antwort: Es ist nicht mein Fund, daß ich sage, man solle nicht vom Willen der Majestät forschen, sondern ist in der Schrift gegründet und geboten. Denn also sagt Paulus:

V 20. „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?" Uns ist genug, daß wir wissen, wie Er keine Sünde will; wie Er aber die Sünde verhängt oder will, sollen wir lassen gehen. „Ja, sprechen sie, die Frage führt aber Paulus nicht aus, beschließt nichts darin, sondern straft nur diejenigen, die sich darum kümmern und davon disputiren." Ist aber das Strafen nicht eine klare offene Antwort auf die Frage, daß wir alles thun müssen, wie Gottes ewiger Wille und ewige Versehung steht? Wenn er nicht endlich auf die Frage antwortet, was war ihm denn noth das Gleichniß vom Töpfer einzuführen: „Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren?" Es wäre wahrlich ein uneben ungeschickt Gleichniß und vergeblich Gesetz, wenn das nicht des Apostels Meinung wäre, daß unsers Willens Freiheit nichts ist; ja die ganze Disputation der ganzen Epistel wäre vergeblich, da Paulus die Gnade so hoch preiset, denn das treibt er durch die ganze Epistel, daß wir nichts vermögen denn Sünde cf. V 31.

V 22—29. „Derhalben, da Gott wollte **Zorn** erzeigen und kund thun Seine **Macht**, hat Er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß Er kund thäte den Reichthum Seiner **Herrlichkeit** an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur **Herrlichkeit**, welche Er berufen hat nemlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch den Heiden." Die Juden sind verworfen weil sie allein den bloßen Namen behalten und die rechte wahre Kirche verachtet haben. Die Heiden aber sind angenommen wie im Propheten Hosea Kap. 2, 23 steht: „Ich will das Mein Volk heißen, das nicht Mein Volk war, und Meine Liebe, die nicht Meine Liebe war." Paulus citirt diesen Ort (V 25) auf die Meinung, daß die übrigen aus dem

Reich Israel sollen zur christlichen Gemeine versammelt werden und die Heiden werde Gott durch Verkündigung des Evangelii zu der Gemeine der christlichen Kirche berufen. Der Name „Mein Volk" ist fürwahr ein sehr herrlicher Name, voll Trostes. — „Und soll geschehen (Hos. 1, 10) an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht Mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden." Die zehn Geschlechter sind nicht wieder in das Land Kanaan kommen, sondern sind durch den Glauben im Evangelio Christi zu dem verheißenen Samen Abrahams kommen; und sind auch nicht durch fleischliche Pflanzung gemehrt worden, sondern dadurch, daß sie die Heiden zu Gesellen ihres Glaubens bekommen haben. Denn wie den, unter die Heiden zerstreuten, Kindern Israel der Herr Christus nach der Verheißung verkündigt wurde, hörten die Heiden, welchen keine Verheißung geschehen war, bei dieser Gelegenheit das Evangelium und nahmens an Matth. 11, 12. Daß aber dies Stück (Hos. 1, 10) von dem Beruf der Heiden zu verstehen sei, haben wir hier Paulum zum Zeugen. Der Beruf der Heiden aber hebt das Verdienst des Gesetzes auf. Aus dem Glauben werden aus dem, das nicht Gottes Volk war, „Kinder des lebendigen Gottes" cf. Joh. 1, 11. Damit legt der Prophet die Wohlthat Christi deutlicher aus (das Wort „Volk" dünkt ihn für die Ehre des Neuen Testaments zu gering). Dieser Zuname schließt aber auch in sich, daß, ehe wir durch den Glauben zu Christi Reich kommen, wir Kinder des Teufels sind. — V 27 ff. „Jesaias aber schreiet für Israel: Wenn die Zahl der Kinder Israels würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch das **Uebrige** selig werden." Er redet von den Ueberbliebenen und Verachtetsten in Israel (d. i. von den heiligen Aposteln und Märtyrern), die die alte Synagoge verlassen haben und sind durch den Glauben zu einem neuen Volk geboren worden. „Denn es wird ein Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit." Obwohl das mehrere Theil dahin fällt und ungläubig bleibt, wird Er sie doch nicht alle lassen also fallen, sondern die übrigen erhalten, und durch sie Sein Wort und Gnade desto reichlicher ausbreiten, dadurch sie gerecht und herrlich werden.

V 30—33. „Was wollen wir nun hier sagen? Das wollen wir sagen: Die Heiden die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlanget, nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens (s. V 25 f.). Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen." Also überkommt

die Verheißung, der keine Verheißung hat. Die Juden aber, so die Verheißung hatten, sind zur Gerechtigkeit des Gesetzes, ob sie wohl darnach gestanden haben, nicht gekommen. Wo einer an der Gerechtigkeit d. i. am Glauben hält und darin bleibt, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also daß alles, was er lebt und thut, gerecht ist. Aber wer in der Gerechtigkeit des Gesetzes arbeitet richtet nicht mehr aus, denn daß er sich selbst nur müde macht.

V 32, 33. „Warum das?" Was fehlt den Juden, daß sie nicht selig werden? Antwort: „Darum daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen." Nur wer an Christum glaubt, wird selig Mark. 16, 16. Dazu mag ohne Glauben das Gesetz Niemand halten Gal. 6, 13. Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schrecken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie nun meinen, sie müssen Juden sein und nicht anders wie die Juden im Gesetz fahren, so müssen sie ewig verderben. — „Denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anstoßes." Christus macht ohne Werke gerecht, dem glauben sie nicht: also stoßen sie sich an Ihm und ärgern sich. — „Wie geschrieben stehet: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergerniß ꝛc." Diesen Spruch (Jes. 8, 14. 28, 16) führen die Apostel mächtig stark. Die ganze Rede Jes. Kap. 8 f. ist durch und durch vom Reich des geborenen Kindes Christi, wie Er soll regieren und was aus Seinem Regieren folgen werde, nemlich, daß sie sich an Ihm ärgern. Gott will einen Grundstein legen, einen bewährten Stein, einen Eckstein, das ist Christus und Sein Evangelium. Wer darauf gegründet wird, „wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Das Gesetz macht zu Schanden. Wenn es die Sünde anzeigt, müssen wir uns vor dem Angesichte Gottes zu verbergen suchen, wie Adam und Eva. Christus aber wird uns nicht wanken noch untergehen lassen.

Kap. X.

V 1—4. „Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden." Paulus thut sein Herz wehe, wenn er an die Juden denkt, die da fluchen und Gott selbst verspeien und alles, was Gottes ist zu ihrer ewigen Verdammniß und doch solches nicht hören noch wissen wollen, sondern es aus einem Eifer Gottes thun. — „Denn ich gebe ihnen das

Zeugniß, daß sie eifern um Gott," d. i. die Dinge, die Gottes sind, daß sie nach der Gerechtigkeit gestanden, und unsträflich gelebt. An den Heiden ist nichts von guten Werken. — „Aber mit Unverstand": sie wollen Gottes Volk sein mit ihrem Thun, wollen vor Gottes Gericht bestehen. — „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt" d. i. die Gnade Gottes in Christo. Die Juden laufen ohn allen Verstand in die Schrift hinein, zwacken allein Sprüche vom Gesetz heraus, und vermeinen, sie können dasselbe mit den Werken erfüllen, „trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten," auf daß sie ja ihren Namen preisen und ehren. „Sobald sie ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, sobald sind sie der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan," begehren nicht Gottes Barmherzigkeit. Also macht der Buchstabe allewege aufgeblasen und tödtet. Solche ihre Gerechtigkeit ist im Grunde der Wahrheit nichts anders denn eine rechte Abgötterei und Gotteslästerung. — „Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Die Christum kennen, wissen, daß sie, nachdem sie in Mose auch ein klares Gebot haben, daß sie Christum hören sollen 5. Mos. 18, 15, Christus das Ende des Gesetzes sei, wissen auch, daß nicht allein die Beschneidung, sondern das ganze Gesetz Mosis an Christo aufhören soll. Nachdem Er kommen ist, hat Er die gesetzlichen Werke also aufgehoben, daß man sie ohne Unterschied mag halten d. i. thun oder lassen ohne Zwang und Heißen Gal. 4, 1 f. Das Gesetz Mosis schafft weiter nichts denn allein was weltlich ist und in die Welt gehört, d. i. es gibt mir zu erkennen, was Uebels in der Welt sei, beide äußerlich und geistlich; doch treibts das Gewissen mit seinem Schrecken auch dazu, daß es der göttlichen Verheißungen begehrt und auf Christum sieht. Aber dazu muß über das Gesetz der heilige Geist kommen, welcher im Herzen also sage: Gott will nicht, daß du allein durch das Gesetz erschreckt und ertödtet werdest, sondern daß du dein Elend erkennest und an Christum glaubest, welcher des Gesetzes Ende ist; allda hört das auf, was weltlich ist und fäht dagegen ein göttlich Wesen an. Daraus gnugsam zu verstehen ist, daß alle Sprüche, darin Paulus vom geistlichen Brauch des Gesetzes handelt, nicht von denen verstanden werden sollen, so bereits gerecht sind, sondern von denen, so noch gerecht werden sollen. Denn die bereits gerecht sind, sind weit außer und über alle Gesetze. — Wie aber ist Christus des Gesetzes Ende? Nicht also, daß Er das alte Gesetz hinwegnehme und an seine Statt ein neues aufrichte; oder daß Er ein Richter sei, den man mit Werken zufrieden stellen und versöhnen müsse (wie die Papisten davon gelehrt

haben): sondern so ist Christus des Gesetzes Ende, daß Er die, so an Ihn glauben, gerecht macht, daß sie das Gesetz nicht verklagen noch verdammen kann, welcher Glaube die Erfüllung aller Gesetze ist, eine ewig währende Gerechtigkeit, ein Werk göttlicher Majestät, eine Tödtung des Fleisches, eine Aufweckung des Geistes, ein Sieg über die Welt, über das Fleisch und über die Hölle Matth. 16, 18.

V 5—11 vergleicht Paulus die zweierlei Gerechtigkeit, des Gesetzes und des Glaubens. „Moses aber schreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem **Gesetz** kommt: Welcher Mensch dies thut, der wird darinnen leben." Als ob er sagte: Es wäre wohl fein, daß wir das Gesetz thäten. Weil es aber Niemand thut, müssen wir zu Christo fliehen. Das ist die Meinung des Apostels: das Gesetz macht weder lebendig noch gerecht vor Gott; welcher aber das thut, was das Gesetz haben will, der wird darinnen leben als ein Mensch, d. i. er wird durch äußerliche Werke entfliehen der äußerlichen Strafe des Gesetzes und erlangen die Belohnung des Gesetzes; aber das ist nichts vor Gott. — „Aber die Gerechtigkeit aus dem **Glauben** spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? ꝛc." Paulus zieht den Ort 5. Mos. 30, 12 ff. anders an denn ihn Moses hat. Er hat mit Fleiß Mosen nicht wollen vom Wort zu Wort anziehen, sonderlich im vordern Theil, sondern hat aus überfließendem Geist Ursach genommen wider die Werkheiligen, gleich einen neuen und eigenen Text zu machen. Darum hat er das Stück ausgelassen, das zweimal im Mose steht („daß ers zu uns bringe, daß wirs hören und thun"). Dazu spricht er nicht, daß so geschrieben sei, sondern daß „die Gerechtigkeit des Glaubens also rede." Darnach aber, da er Mosen von Wort zu Wort anzeucht, spricht er: Was sagt aber die Schrift? — auf daß er anzeige, daß, was er der Gerechtigkeit des Glaubens zugibt, seines Geistes und nicht Moses Worte sein, wiewohl fast eine Gleichheit unter ihnen ist. So stimmen nun Mose und Paulus nach einfältigem Sinn im letzten Theil überein. Denn Paulus will, daß durch die Worte: Das Wort ist nahe ꝛc. gelehrt werde, daß man mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit durchs Wort des Glaubens; welches Moses auch will, da er befiehlt, daß sein Gebot erfüllt werde, d. i. weil es geliebt wird; das durch den Glauben geschieht. Mit den Worten: Wer wird auffsteigen gen Himmel d. i. Christum herabbringen ꝛc. donnert Paulus wider die Scheinheiligen, als wollte er sagen: der Gottlose glaubt nicht, daß Christus gen Himmel aufgestiegen sei; sondern er bringt Ihn vom

Himmel herab, wenn er nicht glaubt, daß durch Seine Auferstehung der Glaube gegeben werde, der das Gesetz erfüllt. — „Aber was sagt sie? Das Wort ist dir nahe, nemlich in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Durch das Evangelium wird uns das Licht nahe gebracht und scheinet auch in unser Herz, darf nicht mehr, denn daß es gezeigt und gepredigt werde. Und wer es glaubt, der findet es in seinem Herzen.

V 9 f. „Denn so du mit dem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sei und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferweckt hat; so wirst du selig ꝛc.“ Das Bekennen geschieht auf zweierlei Weise: einmal vor Gott allein, zum andernmal vor den Menschen, und es ist eigentlich Werk und Frucht des Glaubens. Du mußt Ihn frei mit dem Munde bekennen. — Es ist aber auch nicht genug, daß wir glauben die Auferstehung Christi, denn die glauben alle Bösen, ja auch der Teufel; sondern wir müssen auch den Inhalt der Auferstehung glauben, daneben auch die Frucht und den Nutzen der Auferstehung, was wir dadurch empfangen haben, nemlich Vergebung und Erlösung von Sünden ꝛc., daß Christus ein gewaltiger Herr gesetzt ist und daß solches alles uns zu gut geschehen sei; das glauben die Bösen nicht. Darum ist an dem Artikel der Auferstehung soviel gelegen. — „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht (mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit).“ Wenn man will fromm sein, so muß man im Herzen anheben und glauben: das thut allein zur Frömmigkeit, ist auch allein genug zur Seligkeit. Nun muß man aber auch thun, das ein christlich Leben bringt, und daran beständig bleiben; denn also sagt Paulus dazu: „und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig (mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit).“ Wo der Glaube ist, schweiget er nicht still, sondern lehret und unterrichtet das Volk, ermahnt die Leute zum Glauben, zum Gebet, zu opfern und Gott zu loben. — Zwar ist das mündliche Wort eines Menschen Wort, es ist aber aus göttlichem Befehl und Gewalt uns verordnet „zur Seligkeit;“ denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Demnach macht dasselbe Wort, im Glauben angenommen und gefaßt, einen neuen Menschen.

V 11—13. „Denn die Schrift spricht: Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Da schließt Gott ein Urtheil, daß, die ohne Werk hereintreten, zu der Gerechtigkeit durch den Glauben allein kommen. — „Es ist hier (verstehe des Glaubens halben V 11) kein Unterschied unter Juden und Griechen; es

ist aller zumal nur ein Herr, reich über alle, die Ihn anrufen." Darum werden auch die Heiden bekehrt werden. Seine Gnade streckt sich von Mittag bis Mitternacht Ps. 103, 12. — „Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden," er sei gleich wie er wolle. Der Name des Herrn ist Sein Lob, daß man von Ihm singt und sagt, daß Er fromm, gerecht, gut, ein Heiland ꝛc. sei. Wer nun an diesen Namen glaubt, der wird gerecht und selig; denn Gott ist, wie Ihn ein jeglicher hält und glaubt. Das Anrufen faßt auch die Predigt des Worts, den Glauben oder Vertrauen auf Gott, wahres Bekenntniß in sich. Er wird selig, so oft ers thut. Das Wort selig werden begreift aber bei Joel eine große Noth und Gefahr, und ist auf deutsch: der entrinnet. Paulus streicht diesen Spruch des Propheten Joel 3, 5 meisterlich aus, und zeigt an, was das rechte Anrufen sei. Ein in der heiligen Schrift Unerfahrener denkt, das Anrufen sei ein Werk des andern Gebots und verwundert sich, warum diesem Werke die Seligkeit zugeschrieben werde und nicht vielmehr dem ersten Gebote oder den zehn Geboten allesamt? Aber das „Anrufen" ist nicht schlecht und bloß Gottes Namen nennen, es begreift große herrliche Dinge, nemlich daß du mit demüthigem Herzen das Evangelium höreſt und erstlich die Taufe, darnach auch das heilige Abendmahl nicht nachlaſſeſt. Denn weil die Taufe und des Herrn Abendmahl die Verheißung des Evangelii bei und neben sich haben, kann man sie ohne Gefahr und Schaden der Seligkeit nicht nachlassen; der Glaube kann ohne Wort und Sakrament nicht sein. Es ist aber nicht genug Gottes Wort hören und die Sakramente gebrauchen; man muß das Wort mit dem Glauben hören und die Sakramente im Glauben empfahen. Das dritte Stück ist, daß das Herz, so sich auf Gottes Barmherzigkeit verläßt, ſich aufthue, mit dem Mund und lebendiger Stimme herausbreche und mit hitzigem Wünschen und Begehren um Errettung mit höchstem Ernst bitte. — Aber warum läßt es der Prophet nicht dabei bleiben, daß er sagt: Wer den Herrn anruft? warum setzt er dazu: Wer den Namen des Herrn oder im Namen des Herrn wird anrufen? Gewiß aus wohlbedachtem Rathe. Denn der Name ist gemeiniglich genommen für die Erkenntniß, dadurch wir andere erkennen. Den Namen des Herrn anrufen ist somit: Gott anrufen im Glauben an die Verheißung, die uns der Sohn Gottes vom Himmel bracht hat. In Ihm offenbart Sich Gott als den gnädigen.

V 14, 15. „Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben?" Ehe der Mensch Gott sucht, muß Er zuvor

kommen sein. — „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ Solchen Glauben, der Christum ergreift, kann man durch nichts anders erlangen denn durch die Predigt des Evangelii. — „Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? — Wie sollen sie aber predigen wo sie nicht gesandt werden? „Da der Glaube allein an Gottes Wort hangt, kann Niemand Gottes Wort predigen, er werde denn von Gott gesandt. Alle Menschenlehren sind nur schädlich und machen unrein. — Wie denn geschrieben stehet: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen,“ d. i. die Vergebung der Sünde, Gnade und Erfüllung des Gesetzes durch Christum. Wie herzlich sollen wir danken, daß wir würdig sind zu hören und zu lesen, was uns solche liebliche und tröstliche Verkündiger sagen und schreiben. Viel Könige und Propheten habens begehrt zu sehen und zu hören, habens aber nicht gesehen und gehört. Aber andere habens nicht verstehen mögen:

V 16—18. „Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam.“ Das Reich Christi steht im Gehorsam des Glaubens. „Denn Jesaias spricht: Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ Der Gabe des reinen Evangeliums, des edeln, theuren Schatzes unsers Heils, muß auch der Glaube und Geist inwendig in gutem Gewissen folgen. — „So kommt der Glaube aus der Predigt.“ Gemeine Predigt wirkt Vergebung der Sünde im Herzen in denen, so ihr erschrocken Gewissen dadurch mit Glauben trösten und aufrichten. Das Gesetz ist auch Gottes Wort, aber durch dasselbige wird der heilige Geist nicht gegeben Gal. 3, 2 sondern durch das Wort vom Glauben (V 8) oder des Evangelii. Darum sollen wir auch das Wort Gottes gerne hören und nicht verdroßen werden. Und ist gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernst gemeint wird, wiewohl das Herz am ersten kalt und faul dazu ist; doch so man nur fortfährt und dabei bleibt, so geht es nicht vergeblich ab, daß es die Irrenden herzubringt, die Schwachen stärkt und das Herz erwärmt und erleuchtet. — „Das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Ja, da liegt die Macht, aus dem Wort Gottes, nicht aus Menschenwort. — V 18. „Ich sage aber: Haben sie es nicht gehöret?“ Aber sie glauben nicht alle dem Evangelium. „Zwar es ist je in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.“ Dieser Ausgang ist angefangen und ausgangen, wiewohl er noch nicht vollbracht und ausgerichtet ist, sondern wird je weiter und ferner ausgepredigt bis an den jüngsten Tag.

V 19—21. „Ich sage aber: Hat es Israel nicht erkannt? Der erste Moses spricht (5. Mos. 32, 21): Ich will euch eifern machen über dem, das nicht Mein Volk ist, und über einem unverständigen Volk will Ich euch erzürnen.“ Das ist: Ich will die Heiden annehmen, welche nicht Mein Volk sind, dazu unverständig, als die Moses Gesetz nicht haben. Wenn man denn sagen wird: Siehe, die Heiden sind Gottes Volk! das wird sie toll und unsinnig machen. — „Jesajas aber darf wohl sagen (Kap. 65, 1. 2): Ich bin erfunden von denen, die Mich nicht gesucht haben und bin erschienen denen, die nicht nach Mir gefragt haben,“ d. i. die Mein Wort annehmen und nicht ihren eigenen Gedanken folgen. Wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben. Das Schaf sucht auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf. — „Zu Israel aber spricht Er: Den ganzen Tag habe Ich Meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht.“ Das ist der große Jammer und die gefährliche greuliche Blindheit, daß wir Gott suchen zu dienen durch unsere eigene Gedanken. Es thut Gott sehr wehe, und billig, weil Er Sich selbst uns offenbart hat und gern will finden lassen, daß wir solcher Offenbarung nicht nachgehen wollen.

Kap. XI.

V 1—6. „So sage ich nun: Hat denn Gott Sein Volk verstoßen? Das sei ferne!“ Paulus disputirt also, daß Gott Sein Volk nicht verstoßen habe; denn er sagt: „Ich bin auch ein Israeliter, von dem Samen Abrahams.“ Ich meine ja, ein schöner Haufen vom ganzen Volk: Das ist fürwahr ein köstlich und herrlich Ding, daß einer von sich allein rühmt, und unterdeß bekennt, daß das ganze Volk verstoßen und verworfen sei cf. Jes. 10, 22: „Ob dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die Uebrigen desselben bekehrt werden.“ Die Juden ließen sich bedünken, Gott werde einen solchen großen Haufen nicht verstoßen. Allein das Judenthum wird nicht bekehrt. Nur etliche springen von dem Haufen ab, auf daß Gott dennoch des Samens Abrahams Gott bleibe und sie nicht gar verstoße. „Gott hat Sein Volk nicht verstoßen, welches Er zuvor versehen hat.“ Es ist nicht alles Gottes Volk, was Gottes Volk heißt; darum wird es auch nicht alles verstoßen, ob das mehrere Theil auch verstoßen wird. —

„Oder wisset ihr nicht, was die Schrift sagt von Elia ꝛc.? Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe Mir lassen überbleiben siebentausend Mann ꝛc. Also gehet es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden.“ Das tröstet und erfreut uns auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab, die Unmündigen nehmens gerne an cf. Matth. 11, 25. Diese brechen nicht bald hervor, pochen nicht groß mit ihrem Geist und Künsten; Gott hat Ihm Seine Schüler wohl vorbehalten, Er weiß sie auch wohl zu finden. — „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein.“ Daraus folgt ja gewiß, daß unser Werk, Weisheit und Heiligkeit vor Gott nichts ist. Denn Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht, leidet kein Werk noch Verdienst. Wer die zwei unter einander mengt, der macht die Leute irre und verführt beide, sich und die ihm zuhören.

V 7—10. „Wie denn nun? Das Israel sucht, das erlangt es nicht; die Wahl aber, d. i. die erwählet sind im Volk Gottes, erlanget es, die andern sind verstockt. Wie geschrieben stehet: Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist; das ist der zornige tobende Geist, damit sie ihre Rechte und Wahrheit verfechten und die Guten verfolgen. Den gibt Gott den Hoffärtigen. Und David spricht: Laß ihren Tisch d. i. ihre Predigt und Lehre, damit sie sich meinen zu speisen, zu einem Strick werden durch Verwerfung und Uebergabe in verkehrten Sinn, und zu einer Berückung und zum Aergerniß, und ihnen zur Vergeltung.“ Sie befleißigen sich deß, damit sie die Propheten von dem Herrn Christo nicht verstehen, und bemühen sich hart in dem, wie sie die wahre Deutung der heiligen Schrift mit ihrer Betrügerei verdunkeln mögen. „Verblende ihre Augen durch Unglauben, daß sie das Licht der Wahrheit durch den Gläuben nicht sehen, und beuge ihren Rücken allezeit,“ wie das Vieh, daß sie nur an irdischen Dingen Geschmack finden und ihr Gemüth nicht zu himmlischen erheben.

V 11—16. „So sage ich nun: Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf daß sie denen nacheifern sollten.“ Das ist: besser und billiger ists, daß das Judenthum verging (welches doch eitel Blätter ohne Frucht war), denn daß durch ihr Bleiben die ganze Welt verdürbe. Es ist auch recht. Denn den Juden, wo sie auch glauben und das

Judenthum fahren lassen wollten, geschähe damit kein Schade, und uns liegt doch alle Seligkeit daran. „Denn so ihr Fall der Welt Reichthum ist und ihr Schade der Heiden Reichthum; wie vielmehr wenn ihre Zahl voll würde?“ Es ist wahrlich ein wunderbarer Rath Gottes gewest, daß durch die Juden, wenn sie hin und her zerstreut worden, die Heiden zu Gott bekehrt werden sollten. So oft Gott die Juden um ihrer Sünde willen gestraft, ist solche Strafe und Sünde eine Ursach gewest des Heils vieler anderer Völker, „auf daß sie denen nacheifern sollten.“

V 13. „Mit euch Heiden rede ich; denn dieweil ich der Heiden Apostel bin (so genannt, darum daß er vornehmlich gesandt war zu den Völkern, die am Mittelmeer liegen), will ich mein Amt preisen, d. i. ich will gehalten sein nicht für Paulus von Tarsen, sondern für Paulus, der ein Legat d. i. eine gesandte Botschaft und Apostel Jesu Christi ist. Er preist allein sein Amt: das denn eine nöthige und heilsame Hoffart und Ruhm ist: — ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu eifern reizen, und ihrer etliche selig machen.“ Sünde erlassen und behalten lebendig machen ꝛc. sind Werke der einigen göttlichen Majestät, dennoch werden sie Menschen mitgetheilt und geschehen durchs Wort, welches Menschen lehren. — V 15. „Denn so ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was wäre das anders denn das Leben von den Todten nehmen?“ Von den Todten das Leben holen ist nichts; wie sollte denn der Heiden Leben daher kommen, daß die Juden gefallen und todt sind? Vielmehr sollen die todten Juden von der Heiden Exempel zum Leben gereizt werden cf. V 11.

V 17—24. „Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Oelbaum warest, bist unter sie gepfropfet und theilhaftig geworden der Wurzel und des Safts im Oelbaum: so rühme dich nicht wider die Zweige ꝛc.“ Dieses Geheimniß zeigt Noah an 1. Mos. 9, 26 f., da er den Gott des Sem lobt und Ihm dankt, daß Er Sem so freundlich angenommen und mit dem geistlichen Segen oder Verheißung von des Weibes Samen begnadet und geziert habe; welcher Worte er nicht braucht, da er auf Japhet kommt. Obwohl aber Sem die rechte Wurzel und Stamm ist, so werden doch auf diesen Stamm auch gepfropft die Heiden als ein fremder Zweig. — V 19. „So sprichst du: die Zweige sind zerbrochen, daß ich hineingepfropfet würde.“ Weil der größte Hauf unter den Juden das Evangelium nicht annehmen wollten, werden an ihrer Statt andere Kinder geboren. — Ist wohl geredet. — „Du stehest

durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß Er vielleicht deiner auch nicht verschone." Wir wollen den Aposteln unsere Väter und uns gleich heben, denken nicht, daß uns Gott auch viel mehr möchte zerbrechen, weil Er der natürlichen Zweige und des Abrahams Samen nicht verschont hat. Ein schrecklich Exempel göttlichen Zorns ist uns Christen damit vorgebildet, daß wir Gott fürchten und Sein Wort, dieweil die Zeit den Gnaden scheint, ehren sollen, daß uns nicht auch so schändlich und noch ärger geschehe, wie wir bereits am Pabstthum und Mohomet wohl erfahren haben. — „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes ꝛc." Es ist ein hübscher Spruch St. Gregorii: Wenn wir etliche sehen sündigen, sollen wir ihren Unfall beweinen, darum daß wir entweder auch also gefallen sind, oder daß wir also fallen mögen. Wir sollen denken, daß wir Gottes Werkzeuge sind, und daß wir auch vielleicht wie eine Ruthe ins Feuer geworfen werden sollen, wenn die Schuldigen durch uns gestraft sind.

V 25—32. „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde." Gott hat nach der Juden Zerstörung die Heiden bekehrt an der Juden Statt. Das lehrt hier auch St. Paulus. Daß aber etliche daraus solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Juden am Ende der Welt bekehrt werden, ist nichts, St. Paulus meinet gar viel ein anders. Vom ganzen Haufen mag hoffen, wer da will, ich habe da keine Hoffnung, weiß auch davon keine Schrift. „Wie geschrieben steht Ps. 14, 7: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob." So weit muß man endlich kommen und erkennen, daß Gott hier ein Geheimniß vor habe Röm. 11, 25—27. Er setzt hinzu: „aus Zion;" daß er damit anzeige, es solle weder diesen noch irgend andern Menschen ein ander Heil gegeben werden außer dem, das in Christo ist, und durch dieses Heil sollen die Juden zu Christo bekehrt werden, ob sie gleich für jetzt wider Ihn rasen; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich, und Gott kanns ja wohl wieder einpfropfen Röm. 11, 23. — V 29. „Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen" d. i. sie sind unwandelbar und Er ändert sie nicht. Wo Gott Seine Verheißung nicht gewiß hielte, so wäre es mit unserer Seligkeit gar verloren. — V 32. „Denn Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er Sich aller erbarme." Merke diesen Hauptspruch, der alle Werke und mensch-

liche Gerechtigkeit verdammt, und allein Gottes Barmherzigkeit hebt. — Wie hat Er alles unter den Unglauben beschlossen? Durch die Schrift, durch das Gesetz. So ist nun Gott grausam, daß Er alle unsere Dinge verdammt? Nein, sondern die unbegreifliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, auf daß sie sich uns mittheile und das Vertrauen auf uns selbst von uns nehme (welches fast sehr wider Gottes Barmherzigkeit ist), hat das Gesetz gegeben, durch welches sie alles beschlossen hat unter die Sünde, eben darum, auf daß Er Sich aller erbarme, und allein aus Gnaden rechtfertige.

V 33—36 will Paulus den Christen zeigen, daß die hohen geistlichen Sachen, beide, Sein göttlich eigentlich Wesen und auch Sein Wille, Regiment und Werk, über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen seien und bleiben, und daß alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lüge sei, was sich untersteht, hievon zu forschen und örtern. Und so etwas hievon soll erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung d. i. Gottes Wort vom Himmel herab, geschehen. Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig und nicht selig werde. Denn nach derselben will Gott von uns gar nichts geforscht haben; darum Er auch hievon keine sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii.

V 33. „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!" Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja aller Kreaturen Sinn und Verstand übertreffen, daß Er Seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dazu erwählt die Armen, Elenden, Unwürdigen. Die andern aber, die so stolz sich brüsten auf die großen Gaben, verwirft und verdammt Er um ihren Unglauben. Und dies sind die „unbegreiflichen Gerichte" und „unerforschlichen Wege" Gottes. Denn „Gericht" heißt, was vor Ihm recht oder unrecht ist, was Ihm gefällt oder nicht. „Seine Wege," was Er den Menschen erzeigen und thun will. Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben die da glauben an Christum, daß sie (wiewohl in ihrer Schwachheit nicht vollkömmlich 1. Kor. 13, 12) in den tiefen Abgrund sehen können, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens. Das

können Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen und sollen nur hierin Gott ungemeistert lassen.

V 34, 35. „Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?" Dreierlei sagt er, dämit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. „Den Sinn des Herrn erkennen," was Er gedenke und vorhabe oder bei Ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. „Rathgeben" oder weisen, was und wie Er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch „Ihm geben" d. i. mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Daß wir solchen Seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch Seine Rathgeber gewesen sind, beweist sich an dreierlei Leuten auf Erden, welche hiewider fahren. Die ersten sind die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was Gott sei oder wie Er regiere. Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darum bekümmern, was Gottes Sinn, Gerichte und Wege seien und wie man selig werde. Hier fäht sich an alle Abgötterei auf Erden; denn da kommt ein Jeder und lehrt nach seinen Gedanken von Gott. Die dritten sind, die wohl das Wort der Offenbarung auch hören, aber sich den Teufel führen lassen, und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sei in Seiner unsichtbaren Majestät und wie Er die Welt heimlich regiere, was Er über einen Jeden insonderheit zukünftig beschlossen. Aber solch Forschen und Klettern ist nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, du doch nichts überall erlangen und den Hals darob stürzen wirst. Willst du aber recht erfahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit Seinem Wort und Werken, darin Er Sich offenbart hat und Sich hören und greifen läßt: nemlich wie Er dir Seinen Sohn Christum am Kreuz vorstellt: das ist das Werk deiner Erlösung.

V 36. „Denn von Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), ist doch alles Ding, was das Wesen hat, auch unsere Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbst herkommen; sondern es muß von Ihm seinen Anfang haben, durch Ihn erhalten werden und in Ihm bestehen Apg. 17, 28. Ps. 100, 3. Daß er aber also redet: Von Ihm, durch Ihn, in Ihm ist alles, ist aufs allereinfältigste soviel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles Gottes. Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht: „Von Ihm sind alle Dinge," sondern thut noch zwei hinzu,

macht ein Gedrittes, und doch alle drei Stücke wieder zusammenbringt und in eins beschleußt, da er sagt: „Ihm sei Ehre" ꝛc. damit hat er ohne Zweifel den Artikel der drei Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrückt, als hier nicht noth gewesen; nemlich also, daß alle Dinge von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen (wie Er denn durch den Sohn alles thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden 1. Kor. 8, 6. 1. Mos. 1, 31. Also lehrt uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schöpfung aller Kreaturen ist des einigen Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht sagt, daß alles herkommt, besteht und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem heiligen Geist, beide vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben. Wie aber und in welcher Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugeht, das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Ein jeder Christ sollte in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens nicht viel darüber klügeln und disputiren, obs auch möglich sei; sondern allein dahin sehen und fragen, ob es Gottes Wort sei. Er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du nicht verstehest wie oder wenn. Unsere Väter haben recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefaßt haben, wie ihn die Kinder beten: Ich glaube an Gott den Vater ꝛc. Dies Bekenntniß haben wir nicht gemacht und erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammenzeucht, also ist dies Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern d. i. aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammengefaßt für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennt der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellt, daß man's nicht hätte besser und feiner so kurz und so klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Apostel selbst haben gestellt oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammengebracht ist.

Zweiter Theil.

Von den Früchten des Glaubens und guten Werken.

Der heilige Paulus hat erstlich gelehrt, wie er pflegt, die Hauptstücke christlicher Lehre vom Gesetz, Sünde, Glauben, wie man soll gerecht werden vor Gott und ewiglich leben. So setzt er den guten Baum. Von nun an (Kap. 12 ff.) lehrt er die Früchte des Glaubens, auf daß wir nicht falsche Christen seien. Erstlich (Kap. 12) nimmt er vor die Früchte, welche die Christen unter ihnen selbst thun. Darnach im 13. Kap. lehrt er von weltlicher Obrigkeit; im 14. Kap. vermahnt er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

Kap. XII.

In diesem lehrt der Apostel den rechten Gottesdienst und macht alle Christen zu Pfaffen, daß sie opfern sollen, nicht Geld noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leiber mit Tödtung der Lüste. V 1. 2. Darnach beschreibt er den äußerlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen gegen Freund, Feind und Jedermann. V 3 ff. Das sind die Werke, die ein Christ thut; denn der Glaube feiert nicht. Und nimmt aufs erste

V 1. 2. die Frucht des Glaubens vor sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Von derselbigen redet der Apostel gar auf eine andere Weise, denn er in andern Episteln thut; denn zu den Galatern heißt er's kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Kolossern heißt er's den alten Menschen ausziehen

und die Gliedmaßen auf Erden tödten; aber hier heißt er's ein Opfer thun, und hebt's mit den allerhöchsten und allerheiligsten Worten: darum daß er uns desto stärker reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterlichen Werke, Amt und Würde für das edelste und höchste hält.

V 1. „Ich ermahne euch, lieben Brüder." Er spricht nicht: ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen. Wer es nicht willig thut allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ: und wer's mit Gesetzen erzwingt von den Unwilligen, der ist kein christlicher Prediger noch Regierer. — „Durch die Barmherzigkeit Gottes." Wer sich nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwenglich gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, der ist nichts und ist alles an ihm verloren. — „Daß ihr eure Leiber begebet." Es ist kein ander Opfer im Neuen Testament noch kann es sein ohne dies einige unsere Leiber. Und was will oder kann Jemand mehr opfern, denn sich selbst mit allem, das er ist und hat? Mit trefflichen Worten wirft Jes. Kap. 66, 3 und 1, 11 alle Opfer dahin um dieses einigen rechtschaffenen Opfers (Christi und der Seinen Leiber) willen. — „Zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott angenehm ist." Diese drei Worte „lebendig, heilig, angenehm" setzt Paulus darum, daß er die Opfer des Alten Testaments aufhebe und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schafe und Böcke: derer blieb keines lebendig. Aber dies Opfer im Neuen Testament ist ein wunderlich Opfer, welches zugleich wird getödtet und bleibet doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebt, wie er Kap. 8, 13. Kol. 3, 3. Gal. 5, 24 sagt. So müssen wir nun das Wörtlein „lebendig" „geistlich" (1. Petr. 2, 5) verstehen vom Leben vor Gott und nicht vor der Welt; wer seinen Leib züchtigt und die Lüste tödtet, lebt nicht nach dem Fleisch Kap. 8, 1. 2. Kor. 10, 3. Darum ist solch Leben ein ewiges Leben vor Gott und ein recht lebendig Opfer. Also auch war des Alten Testaments Opfer keines „heilig," denn nur äußerlich und zeitlich bis es verzehrt war. „Heilig" aber heißt, das allein zu Gottes Dienst und Ehre gericht ist und deß allein Gott gebraucht. Darum ist das Wörtlein „heilig" also zu verstehen, daß wir in uns sollen Gott alleine wirken lassen und sein eigen Werkzeug sein 1. Kor. 6, 19. 20. Gal. 6, 17. Die mit ihren Werken Lohn und Verdienst suchen vor Gott, die sind noch nicht getödtet zum Opfer; denn

dies Opfer kann nicht heilig sein, es sei denn zuvor lebendig d. i. getödtet vor der Welt und vor sich selbst, daß es nicht sein eigen suche. — Also war auch das Opfer im Alten Testament nicht „angenehm" (wohlgefällig) vor Gott an sich selbst, es machte auch Niemand angenehm; aber vor der Welt und Menschen war es angenehm, die hielten viel davon, als könnten sie dadurch Gott wohlgefallen. Die Natur kann es nicht leiden, daß es alles zunichte und getödtet sein soll, was sie thut und vorgibt. Darum ist dies Opfer Gott angenehm, wie unangenehm es auch der Welt ist; und die solch Opfer thun, fühlen auch wohl und sind gewiß, daß es Gott angenehm ist, weil sie wissen, daß Gott des Fleisches Lust und Sinn will todt haben und allein in uns wirken und leben. Hieraus folgt, daß durch den „Leib" hier St. Paulus nicht allein versteht die groben äußerlichen Stücke und Werke, als ist Fressen, Tödten, Hurerei ꝛc., sondern alles, was nicht neu geboren ist aus dem Geist, und was der alte Mensch ist mit seinen besten und höchsten Kräften, beide äußerlich und innerlich, als da sind die tiefen Bosheiten des Eigensinns, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken. ꝛc. — „Welches ist euer vernünftiger Gottesdienst." Hiermit verwirft er alle Gottesdienste, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienste, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistlichen Lebens.

V 2. „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch ꝛc." Die Welt kann (wie gesagt) dies Opfer nicht sehen noch hören, darum ficht sie dawider zu beiden Seiten mit Reizen und Dräuen und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, wir aber noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalb uns noth ist aufzusehen, daß wir immerdar unsern Sinn und Willen brechen; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, d. i. daß wir täglich mehr und mehr halten von dem, was die Welt und Vernunft haßt: als daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht Narren und Sünder werden, und zuletzt den Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Armuth seliger denn Reichthum achten. — „Der Wille Gottes" ist an ihm selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allein dafür erkannt. Allein die Erfahrung muß hier Meister sein. Wer darin beharrt, erfährt auch, daß solcher gute Wille lieblich und „wohlgefällig" ist, also daß er dafür keiner Welt Gut nähme; bis zuletzt dahin kommt, daß der Mensch „vollkommen" wird und das Leben gern

um den Tod gibt und mit Paulo begehrt zu verscheiden, daß alle Sünde aufhöre und Gottes Wille aller Dinge aufs vollkommenste gnug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichste. — Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas übrig vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, welches den Christen nicht wird zugerechnet um deß willen, daß sie täglich daran arbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen Kap. 7, 15. Gal. 5, 17. Und sonderlich nennt er den „Sinn", damit er selbst deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt (V 1); denn „Sinn" heißt in der Schrift der Dünkel, der das Haupt ist entweder aller Laster oder aller Tugend. Wo solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus: wo Liebe und Glaube aus ist, da ist eitel Welt und der Teufel selbst.

V 3. „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sichs gebühret zu halten." Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen und vorkomme den Sekten und mancherlei Zertrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibt in allen. Darum führt er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs höchste ermahne, als von Gottes Gnaden erwählt und gesandt solches zu lehren, und will also sagen: Mancherlei Gaben habt ihr unter einander; aber ein Jeglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre daß sich keiner besser dünke, denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe. — Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den Herrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in Sein Reich versetzt. Aber nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. So ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre. Wucherei, Sauferei, Ehebruch, Mord, Todtschlag ꝛc. die kann man merken und versteht die Welt, daß sie Sünde sei; aber des Teufels Braut, die Vernunft, die schöne Metze, fährt herein und will klug sein, und was sie sagt, meint sie, es sei der heilige Geist. Wenn einem sein eigener Dünkel herzlich gefällt, und bringt dann die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. „Sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher nach dem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens." Er nennt es alles Gottes Gnade und Maß des Glaubens, daß nicht Jemand seines allein halte für

Gottes Gnade und Glaubens Maß, wie die Sonderlinge thun 1. Kor. 12, 5. 11. „Glaubensmaß" magst du verstehen von dem Glauben selbst, als daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn Gott austheilt. Aber ich achte, Paulus heiße es des Glaubens Maß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe als ein Hauptgut die andern Gaben, daß es darum heiße Glaubensmaß und nicht unsers Willens- Verdienstmaß, daß wir solche Gaben nicht verdient haben; sondern wo Glaube, da ehrt Gott denselbigen Glauben mit Gaben 1. Kor. 12, 11. Eph. 4, 16. Ein Jeglicher soll sich seines Glaubens gut dünken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maß, einer stärker denn der andere. Aber doch ist das einerlei und gleich, das der Glaube besitzt, nemlich Jesus Christus. Denn der Schächer am Kreuz hat ebensowohl Jesum Christum als St. Petrus Paulus und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starken Glauben hätte. Weil wir aber des Glaubens Gut uns rühmen sollen und nicht der Gaben, so soll ein Jeglicher des andern Gaben lassen gut sein als die seine.

V 4, 5. „Denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele **ein** Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied." Das ist ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1. Kor. 12, 12 und Eph. 4, 16 denn es zumal fein lehrt, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein, und die Gaben, wie mancherlei oder groß sie sind, nicht also halten, als wäre Jemand dadurch vor Gott fromm, selig oder besser denn der andere. Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder eines Leibes sind und keines wird ein Glied durch sein Werk. Also auch ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist ohn alles Verdienst, daher thut er gute Werke. — Auf das andere: Ein jeglich Glied läßt ihm genügen daran, das es hat und fragt nicht darnach, ob ein ander Glied edler sei. Wie ungleich das Maß und Ehre der Glieder sind, so sind sie alle darin gleich, daß sie Glieder des Leibes sind. Also auch die Christen, sie seien stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer so viel als der andere an Christo. — Auf das dritte: Ein jeglich Glied führt seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe, und ist immer ein Glied für das andere und nicht für sich selbst, sorgfältig und schäftig. So tragen wir solch Gesetz

der Liebe an uns und haben immer vor Augen, wie ein christlicher Mensch seine Werke zu der andern Nutz richten solle. — Aufs vierte: Ein jeglich Glied hat mit dem andern Mitleid, wenn's ihm übel geht, nicht anders als ginge es ihm selbst übel; wiederum freut es sich mit dem andern wenns ihm wohl geht 1. Kor. 12, 26. Siehe also thun alle rechte, fromme Christen.

V 6. „Und haben mancherlei Gaben (nicht nach unserem Verdienst, sondern) nach der Gnade, die uns gegeben ist," daß also die Gnade, gleichwie der Glaube (V 3), mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschenke. „Die mancherlei Gaben" zieht der Apostel auf die mancherlei Glieder (V 5).

V 7. „Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Hier erzählt er etliche der Gaben (V 6) d. i. die Werke der christlichen Güter, und setzt das erste die Prophezeiung oder Weissagung. Weissagung ist zweierlei: eine die von zukünftigen Dingen sagt; die andere ist Auslegung der Schrift 1. Kor. 14, 5. St. Paulus sagt nun: die Weissagung solle dem Glauben ähnlich sein; und meint ohne Zweifel den christlichen Glauben, der dazumal anging. Nun wird je kein anderer Glaube noch Lehre mehr kommen: so denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß sein, ists klar genug, daß er nicht von der zukünftigen Dinge Weissagung hier redet. Die Schrift auszulegen, ist die edelste, höchste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen, daß sie von Christo geweissagt haben (Apg. 10, 43. 1. Petr. 1, 10), dazu daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttlichen Worts im Glauben recht führten; viel mehr denn darum, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten (Die Weissagung von den zukünftigen Dingen als bei diesen letzten Zeiten gewesen, lehren und bessern den Glauben nicht). — So ist das des Apostels Meinung: diejenigen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime. Die den Glauben haben, sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Pabst, Concilien und alle Welt an. — „Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts." Dies Amt war unter den Christen, daß man den armen Wittwen und Waisen dienete und unter sie das zeitliche Gut austheilte: item diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten und ihnen dieneten und zur Hand waren. — „Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er der Ermahnung." Das Lehren ist,

wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet. Ermahnen aber ist, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizt, weckt, treibt, straft und fleht. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die „Weissagung" Vorrath schaffen.

V 8. „Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich." Dies Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammengab als in einen gemeinen Kasten unter die Hand der Diener und Amtmänner (s. V 7), daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Wittwen und Waisen. Solches Geben ist im Neuen Testament nicht mit Gesetzen verfaßt; denn es ist eine Zeit der Gnade, da Jedermann freiwillig solches zu thun ermahnt wird Gal. 6, 6. 10. — Dies Geben aber soll „einfältiglich" sein, d. i. frei, umsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darin suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen vor den andern setzen. Frei sollst du geben, nichts angesehen, gesucht und begehrt, denn daß es Gott wohlgefällt und die Leute bedürfen. — „Regieret Jemand, so sei er sorgfältig." Dies Regieren oder Vorstehen ist auch noch alles von gemeinen Aemtern der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Vorstehern 1. Tim. 3, 5. Es sind diejenigen, so über alle Aemter sehen sollen. Das soll der Bischöfe Amt sein; daher sie auch Bischöfe d. i. Aufseher, Vorsteher (Antistites) und Regierer heißen. Diesen gebührt sonderlich, daß sie „sorgfältig" sein, nicht für sich selbst (Matth. 6, 25), sondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe und nicht des Eigennutzes sei. Wo er laß und säumig sein will, so wird der Andern Amt gar keines frisch sein. — Wie verkehrt aber St. Paulus also die Ordnung, daß er das Regieren nicht oben an setzt, sondern läßt die Weissagung vorgehen, darnach dienen, lehren, ermahnen, geben? Antwort: Wir sollen wissen, daß nichts höher ist denn Gottes Wort, welches Amt über alle Aemter ist. Wiederum sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen und sich auch herunterlassen.

Die sechs genannten Stücke (V 7 u. 8) gehören auf das gemeine Regiment der Christenheit, welches man nun heißt den „geistlichen Stand." Sie sind aber nicht also von einander zu scheiden, daß ein Jegliches müsse seine eigene Person für sich haben.

Nun fährt er fort und zählet Stücke, die Jedermann angehen in der Christenheit. „Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust." Die Barmherzigkeit ist allerlei Wohlthat, die man gegen dem Nächsten thut außer der gemeinen Steuer,

davon oben gesagt ist. „Mit Lust“ d. i. willig und mit Liebe thun, daß nicht viel Bitten noch Geilen und Anregen bedarf.

V 9. „Die Liebe sei nicht falsch.“ Wie eigentlich kann der Apostel einem jeglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmalen. Die Wohlthat geschieht selten mit Lust und willigem Herzen: also ist auch die reine Liebe ein selten Ding auf Erden. Viele geben Liebe vor und ist nichts dahinter, wie auch Johannes spricht 1. Joh. 3, 18. Nun diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß und dennoch sich lieblich stellen, sind weit von diesem Spruch. — „Hasset das Arge.“ Das ist ein groß Stück der Liebe und selten; denn die Heuchelei und falsche Liebe blendet hierin sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja auch lachen und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nächster übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, straften und uns von ihm thäten, sonderlich wenn es Gefahr kostet Leibes und des Lebens. Auch hat die böse Natur sich selbst lieb und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern deckt es und schmückt es. — „Hanget dem Guten an.“ Das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, daß sie wiederum dem Guten anhängt, ob es auch der ärgste Feind thäte und ihr selbst auf das allerschrste zuwider wäre. Die falsche Liebe darf wohl um Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Gefahr sich drüber erhebt; geschweige denn, daß sie sollte anhangen am Gute ihres Feindes.

V 10. „Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich“ (freundlich). Das Wörtlein „freundlich“ (herzlich) heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder unter einander haben; als wollte er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander; sondern ein Jeglicher soll gegen den andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein vgl. 1. Thess. 2, 11. Jes. 66, 13. 1. Petr. 3, 8. — „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Das bringt mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten um Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht, daß ich Jemand verachte um seiner Gebrechen willen; sondern ich muß denken, mein Herr wohnet in dem schwachen Gefäß und ehrt ihn mit seiner Gegenwart.

V 11. „Seid nicht träge, was ihr thun sollt“ (in eurem Vornehmen). Das Vornehmen ist allerlei Thun und Geschäfte, damit man umgeht und treibt, das göttlich ist. Man findet solche, die etwas Gutes anfahen, geschwinde und mit großem Ernst, es sei den Leib züchtigen, beten, lesen, geben u. s. w.; wenn sie es aber

zwei- oder dreimal gethan haben, werden sie laß und führens nicht hinaus. Darum folgt: „Seid brünstig im Geist.“ Der Vorwitz und weiche Muth ist auch brünstig viel anzufahen und will alles auf einmal thun, aber er wird matt; darum ists eine fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schafft und treibt. Allermeist wird aber der Geist brünstig durch Verfolgung und Widerstand. — „Schicket euch in die Zeit.“ Etliche Bücher haben: „Dienet dem Herrn,“ weil auf Griechisch καιρῷ und κυρίῳ fast gleich lautet, und eines heißt Zeit, das andere Herr. „Dem Herrn dienen“ ist soviel gesagt: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihr es dem Herrn selber; und sucht nicht eure Ehre darinnen. „Schicket euch in die Zeit.“ Das ist soviel gesagt: Lenket euch nach der Zeit und brauchet ihr recht, daß ihr ein jegliches thut zu seiner Zeit Pred. 3, 3. 4. Ps. 1, 3. Das ist eine edle feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit nach ihnen muß richten. Sie haben ihre benannten Stunden zum Beten ꝛc. Aber sie lassen die Zeit vorübergehen, darin sie ein Werk der Liebe hätten mögen thun.

V 12. „Seid fröhlich in Hoffnung.“ Dies wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken: denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Gutes, Ehre und Gemächlichkeit gnug haben. Aber die Christen freuen sich denn am meisten, wenn es am ärgsten zugeht nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen soviel desto näher mit Seinen künftigen Gütern. Also zählt auch St. Paulus die Freude unter des „Geistes Früchte“ Gal. 5, 22. Röm. 14, 17. — „Geduldig in Trübsal.“ Das Evangelium lehrt uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Friede haben, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden — wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen und von ihnen selbst zurück fahren und verschwinden. — „Haltet an am Gebet.“ Das Gebet muß frei aus den Herzen gehen, ohn alle gemachte und vorgeschriebene Worte. — „Anhalten“ muß es; denn das Allerbeste im Gebet ist der Glaub der sich auf Gottes Verheißung verläßt. Der Glaube aber empfäht nicht so bald, was er glaubt cf. Luk. 18, 1 ff. Matth. 21, 22. 7, 9.

V 13. „Nehmt euch der Heiligen Nothdurft an.“ Paulus meint hier die (lebendigen) Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennt sie „Heilige“ zu Ehren dem Worte und der Gnade Gottes; durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind. So nennt sich auch Paulus selbst einen Heiligen Kol. 1, 26. cf. 1. Tim. 5, 10. Ps. 86, 2. 1. Petr. 1, 16. Daß nun St.

Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennt, thut er darum, daß er uns desto mehr reize und entzünde, den Christen Gutes zu thun, denn wir achtens groß, was wir an die Heiligen legen. Aber er zeigt uns die rechten Heiligen, nemlich die in den Nothdürften stecken, d. i. sie scheinen nichts weniger denn Heilige, sondern arme, verlassene, hungrige, nackte, gefangene, getödtete Leute, die Jedermanns Hilfe bedürfen und ihnen selbst nicht helfen können, dazu auch vor der Welt Unselige und Uebelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks würdig seien; darum sind es gar viel andere Heiligen, denn wir mit unserm Gaffen gen Himmel suchen und anrufen, daß sie uns helfen. Solche Heiligen wird auch Christus am jüngsten Tage hervorziehen. — „Strebet darnach, daß ihr gerne beherberget." Zu der Zeit, da das Evangelium anging, war Nothdurft die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen allenthalben genug, daß das Evangelium gepredigt würde, ohne was allerlei Nothdurft war in ihren Leiden und Marter.

V 14. „Segnet, die euch verfolgen." Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führt er neben mit ein, daß man sich christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die „Nothdurft der Heiligen" ein groß Theil kommt. Und merke, daß dies nicht ein Rath (für die Vollkommenern), sondern ein Gebot und Frucht des Geistes ist; denn auch Christus solches als nöthig zu thun lehrt allen Christen. Das Segnen aber oder Benedeien ist, daß man den Verfolgern wünsche alles Gute an Leib und Seele. — „Segnet und fluchet nicht." Dies ist insgemein geredt für Jedermann, ob sie auch nicht Verfolger sind. Es reimt sich nicht, daß ein Christ sollte einigen Fluch thun. Die Taube brachte ein Oelblatt 1. Mos. 8, 11. Nun ist ja das Evangelium nichts anderes denn ein süß, seliges, friedsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringt zu Jedermann in alle Welt. — Aber hier ist zwischen Fluchen und Schelten oder Strafen Unterschied zu haben, denn Fluchen ist eigentlich etwas Böses wünschen, das über Jemand kommen solle, aber Schelten oder Strafen ist zürnen über und wider das Böse, das schon geschehen und bereits da ist, daß es weggethan werde. So schilt wohl Christus und Paulus Apg. 10, 13, aber sie fluchen nicht. — Aber hier erhebt sich eine starke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen s. 1. Mos. 49, 7. 5. Mos. 27, 13. 28, 15 ff. 2. Sam. 3, 29. 2. Kön. 2, 24. Ps. 109 u. a. Matth. 21, 19. Apg. 8, 20. 1. Kor. 16, 22. Gal. 5, 12. Hier mußt du von einander scheiden Liebe und Glaube. Die Liebe soll nicht fluchen sondern immer

segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube macht Gottes Kinder und steht an Gottes Statt; aber Liebe macht Menschendiener und steht an Knechtes Statt. Darum muß hier Geist sein; wo nicht, so kann Niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen. Und geht hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschieht: Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen cf. Matth. 12, 31. 1. Joh. 5, 16. Dies Fluchen ist ein Werk des heiligen Geistes, das allein Gott dient, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, außer und über die Liebe.

V 15. „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden." Ist Jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen wie die Heuchler, die etwas sonders sein wollen und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben und alle, die fröhlich sind, und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist. Wir sollen uns Jedermann eben machen und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder übel geht; daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen alles, was Jedermann anliegt, damit wir sie alle reizen und locken zum Evangelio.

V 16. „Habt einerlei Sinn unter einander." Droben hat er gesagt von einerlei Sinn zu haben in geistlichen Gaben vor Gott, daß Jedermann des andern Amt und Gabe gefallen und gut sein soll. Hier redet er von äußerlichem und weltlichen Wesen vor den Menschen, darin auch ein Jeglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Amt und Werk gefallen lassen und sich Niemand besser dünken lassen denn den andern: weil doch ein Schusterknecht so wohl denselben Christum hat als ein Fürst und König. Wahr ist's, daß mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden; aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel dran hangt. — „Trachtet nicht nach hohen Dingen." Wo einer sieht, daß der andere höher ist, so hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt begnügen und hängt sich an solchen äußerlichen Unterschied. — Das Wörtlein achtet setzt Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben ist nöthig und auch unschädlich; aber dasselbe achten, das Herz dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken wider die, so es nicht haben, das ist heidnisch. — „Sondern haltet euch herunter zu dem Niedrigen," d. i. verachtets nicht, was niedrigen Standes und Wesens ist. Sprecht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn Gott braucht derselben auch, ja die Welt kann nicht ent-

behren solche niedrige Stände. Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohen Stände. Darum wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, sie sollen ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben.

V 17. „Haltet euch nicht selbst für klug.“ Diese eigene Klugheit ist der steife Sinn im weltlichen Wesen, der ihm nicht sagen läßt. Ein Christ aber soll Jedermann Recht lassen, weil es nicht Gottes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freude. — „Vergeltet nicht Böses mit Bösem.“ Droben (V 14) da er lehrt, man solle nicht fluchen, sagt er von denen, die sich nicht rächen können: hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins kann dem andern Böses mit Bösem bezahlen. Aber ein Christ soll Gutes thun dem, der ihm übel thut wie Gott Matth. 5, 45. — „Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann“ cf. 1. Thess. 5, 22: „Meidet allen bösen Schein“ u. Phil. 4, 8. Im äußerlichen Wandel (nicht in Glaubenssachen), soll ein Christ sich so halten, daß man nichts Sträfliches an ihm finde, sondern Jedermann gefalle 1 Kor. 10, 32 f. 1. Petr. 2, 12.

V 18. „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Von äußerlichem Frieden ist das gesagt mit allen Menschen. „So viel an euch ist,“ denn daß der Friede bleibe allenthalben ist in keines Gewalt; aber in unserer Gewalt steht es ja Jedermann zufrieden zu lassen. — Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

V 19. „Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr.“ Er tröstet nicht allein, daß er soll gerochen, sondern schreckt auch ab, daß wir nicht Gott in Sein Amt greifen, welcher allein will rächen und vergelten; ja er beklagt zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeigt, wie sie in Gottes Zorn laufen, daß er uns zwinge über sie zu erbarmen, daß wir müssen dem Zorn Raum geben und sie in Gottes Hände fallen lassen. Diese Rache aber und Zorn Gottes wird mancherlei Weise ausgerichtet, etwa durch Obrigkeit, durch Teufel, durch Krankheit, Hunger u. dgl., denn alle Kreatur sind Gottes Ruthen Weish. 5, 18. Darum spricht St. Paulus: „Laßt Raum dem Zorn,“ und hat außen gelassen „Gottes“, daß man nicht meine, er rede allein von dem Zorn Gottes am jüngsten Tage und wo Gott selbst ohne Mittel straft.

V 20. „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn.“ Das ist es, das ich sagte, des

Feindes sei zu erbarmen, weil er in Gottes Rache fällt, daß es christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Es führt aber St. Paulus den Spruch Sprichw. 25, 21. 22 an: denn die „feurigen Kohlen auf das Haupt sammeln" ist die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat überschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzt über sich selbst zornig und uns desto holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat. Etliche deuten die Kohlen auf Gottes Gesetz und Gericht wie Ps. 18, 9, daß der Feind durch Wohlthat tiefer sich verschuldet und mehr auf sich lade Gottes Gericht und Zorn. Aber dies ist von einem Christen seinem Feinde nicht zu wünschen.

V 21. „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Wo du auch böse wirst, hat der Feind dich überwunden. Ueberwindest du aber ihn mit Gutem, so wird er auch gleich dir gut und fromm.

Kap. XIII.

In demselben lehrt Paulus das weltliche Regiment ehren und gehorsam sein, welches darum eingesetzt ist: obs wohl die Leute nicht fromm macht vor Gott, so schafft's doch so viel, daß die Frommen äußerlich Friede und Schutz haben und die Bösen ohne Furcht oder mit Friede und Ruhe nicht können frei Uebels thun. V 1—7. Darum es zu ehren ist auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht bedürfen. Endlich aber faßt er alles in die Liebe, und beschließt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan hat, daß wir auch also thun. V 8—14.

V 1—7. Diese Sprüche gründen das weltliche Recht und Schwert wohl, daß nicht Jemand dran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt cf. 1. Petr. 2, 13. 14. Drum soll weltlich, christlich Gewalt ihr Amt üben frei, unverhindert, unangesehen obs Pabst, Bischof, Priester sei, den sie trifft; was geistlich Recht dawider gesagt hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Nun bedürfen Christen unter einander und bei sich und für sich selbst keines Rechts noch Schwerts; denn es ist kein noth noch nütz. Aber weil ein rechter Christ auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dient, so thut er von Art seines Geistes auch das, deß er nichts bedarf, sondern das seinem Nächsten nutz und noth ist. Das Schwert aber ist ein groß nöthlicher Nutz aller Welt,

daß Fried erhalten, Sünde gestraft und des Bösen gewehrt werde. — Mit den Worten: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit" lehrt uns der Apostel, die weltlichen Rechte ehren und halten, an welchem Ort wir sind und wo wir hinkommen. Wenn ein Fürst, König oder Kaiser mit seinem Fähnlein zu Felde liegt, soll man ihnen gehorsam sein, wenn sie gleich Heiden wären, sofern sie nicht wider Gott uns zwingen zu kriegen, soll mit Freuden die Faust regen und getrost drein schlagen. — Mit den Worten: „die Gewalt über ihn hat," wird auch der Heiden Obrigkeit bekräftigt 1. Tim. 2. Luk. 3. Apg. 15. 1. Petr. 2. Für die rohen Leute muß man das Gesetz auch leiblich und gröblich treiben, daß sie seine Werke thun und lassen (wie man die wilden Thiere mit Ketten und Kerker hält). Daneben muß man aber zusehen, daß man die christliche Freiheit erhalte und solche Gesetze und Werke nicht auf der Christen Gewissen treibe, als müssen sie dadurch fromm sein oder sündigen. Ueber die Seele kann Niemand Gewalt haben denn Gott. Der Apostel steckt auch der Gewalt und Obrigkeit das Ziel. V 7. — „Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." Aber wie kann Obrigkeit von Gott sein, so doch viel mit unrechter Gewalt zu herrschen kommen sind wie z. B. Nimrod 1. Mos. 10, 8? *Antwort:* Die Ordnung, dadurch Recht und Friede erhalten wird, ist ein göttlich Geschöpf, obschon die Person, so der Ordnung mißbraucht, unrecht thut Ps. 82, 12. Chron. 19, 6. Das Recht des Schwerts ist von Anbeginn in der Welt gewest. Kain hatte schon von Adam gehört, daß man die Mörder tödten solle; darum fürchtete er sich. Dazu hat Gott das Recht des Schwerts bestätigt 2. Mos. 21, 14. 23 f. cf. Luk. 3, 14. Wo die Obrigkeit nicht straft aus Furcht, die Leute zu erzürnen, so thut sie wider ihr Amt und wider Gottes Willen.

V 2. „Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen." Das soll der Trost sein, in einem jeglichen Rathhaus geschrieben stehen; und wo der Trost nicht wäre, was sollt einer machen? Wie könnte ein Bürgermeister bestehen wider so vieler Leute Haß und Zorn ohne dies Wort? Darum halten sie das Regiment nicht, sondern der Text, der hier geschrieben steht. — „Ja, sagen sie, aber wenn nun die Obrigkeit böse und unleidlich ist, wenn sie uns das Evangelium nicht lassen will und drückt uns allzuhart in zeitlicher Güter Beschwerung und verdirbt uns also an Leib und Seele, sollen wir uns da nicht em-

pören?" Antwort: daß die Obrigkeit böse und unrecht ist, entschuldigt keine Rotterei noch Aufruhr. Denn die Bosheit zu strafen, das gebührt nicht einem Jeglichen, sondern der weltlichen Obrigkeit, die das Schwert führt cf. 1. Petr. 2, 14. Niemand soll sein eigener Richter sein, weder nach dem natürlichen Recht noch nach dem göttlichen Recht cf. 5. Mos. 32, 35. Die böse Obrigkeit nimmt euch unbillig euer Gut, d. i. ein Stück. Wiederum nehmet ihr derselben ihre Gewalt, darin all ihr Gut, Leib und Leben steht. Darum seid ihr viel größere Räuber denn sie. „Ja, sprechet ihr, wir wollen ihnen Leib und Gut gnug lassen." Das glaube, wer da will. Wer soviel Unrechts darf wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimmt, wird ihm auch das andere nehmen, so dran hangt.

V 3. „Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob von derselben haben." Diese Maß sollen alle Gesetze haben, daß sie lehren gute Werke loben und böse strafen, nicht Glauben und Gottes Wort, sondern böse Werke meistern. Der Richter soll vollkommen sein und sich nicht biegen lassen, denn das Gesetz ist heilig, und ist doch gesetzt zu tödten. Es ist aber nicht gegeben dem Gerechten, und das Schwert ist nicht zu fürchten den guten Werken, sondern den bösen.

V 4. „Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut." Sie ist Gottes Dienerin, d. i. die weltliche Gewalt ist von Natur der Art, daß man Gott damit dienen kann. Ihr Werk ist, schützen die Unterthanen, Dieberei, Räuberei, Ehebrecherei strafen. Wo keine Obrigkeit ist, oder wo sie ohne Ehre ist, da kann auch kein Friede sein. So wird viel weniger Raum da bleiben, Gottes Wort zu lehren und Kinder zur Gottesfurcht und zur Zucht zu ziehen. — „Thust du aber Böses, so fürchte dich." Die Gewalt der Eltern und der weltlichen Herren scheidet sich. Bei der Obrigkeit ist Furcht und Schrecken. Diese Gewalt gibt nicht, sondern sie nimmt von uns, damit sie könne die Guten schützen und die Bösen strafen. „Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst." Es darf Niemand denken, daß die Welt ohne Blut regiert werde; denn die Welt will und muß böse sein, so ist das Schwert Gottes Ruthe und Rache über sie. Jeder Fürst ist schuldig, die Seinen zu schützen. Darum hat die Schrift feine, reine Augen, und sieht das weltliche Schwert recht an, als das aus großer Barmherzigkeit unbarmherzig sein muß und vor Barmherzigkeit und Güte eitel Zorn und Ernst üben. — „Sie ist Gottes Dienerin." Paulus, da er die

Obrigkeit hoch preist, gibt ihr wahrlich in dem die höchste Ehre, daß er sie Gottes Dienerin heißt, und wer sollte sonst (von Herzen oder ungezwungen) so viel davon halten, wenn man sie nicht für Gottes Dienerin müßte ansehen? Wo sie aber selbst will Gott sein und tyrannisch regieren zu ihrem eigenen Nutz, so mag sie auch gewarten, das Luk. 1, 52 gesagt wird: Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl. — „eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Denen, die in Gottes Amt sind, nicht einem Jeglichen gebührt, die Bösen zu strafen, denn sie thun das nicht, sondern Gott, deß Diener sie in diesem sind. Das Amt ist da, ob der Richter schon eben dieselbe Sünde an ihm hat, das schadet nicht, die Gesetze, das Recht und Schwert ist nicht der Menschen, sondern Gottes. Ein böser Richter hat Gottes Amt ebensowohl wie ein frommer Richter das Schwert hat. Wenn aber die Obrigkeit eine eigene Sache hat, soll sie einen andern Statthalter Gottes denn sich selbst suchen. — Es kann sich aber der Fall geben, daß man einen bösen Buben nicht so bald strafen kann ohne großen Schaden und Fährlichkeit der andern, wie David seinen Vetter Joab 1. Kön. 2, 6, item Jakob seinen Sohn Ruben 1. Mos. 49, 4; so doch alle Strafe endlich dahin gerichtet sein soll, daß sie zum Schrecken und Besserung der andern und zum Frieden und Sicherheit der Frommen geschehe.

V 5. „So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." So lang wir in diesem leiblichen Leben sind, unterwirft uns das Evangelium den Weltrechten, so eines jeden Landes Obrigkeit oder Fürstenthum in seinem Regiment hat.

V 6, 7 erzählt Paulus drei Stücke, die der Obrigkeit gehören. Das erste Schoß: „darum müsset ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schoß sollen handhaben," denn ohne diese äußerliche Larven, Aemter oder Stände würde kein Friede, Zucht oder Disciplin erhalten werden können. — Das andere Furcht: „Furcht, dem die Furcht gebührt," d. i. daß wir uns herzlich fürchten vor der Obrigkeit, daß obschon die Obrigkeit unsern Ungehorsam nicht strafen kann, wir wissen, daß Gott, der die Obrigkeit eingesetzt hat und erhält, denselbigen dennoch strafen wird. Darum auch alle Aufrührigen gestraft worden sind Spr. 24. 21 f. Exempel sind Dathan und Abiram, Abimelech, Absalom, Zambri; s. auch Matth. 26, 52. Spr. 16, 14. 20, 2. — Das dritte, das man der Obrigkeit zu erzeigen schuldig ist, heißt Ehre: „Ehre, dem die Ehre gebühret." Die Könige, Fürsten und Herren haben auch ihre Ehre, tragen eine güldene Krone auf

ihrem Haupt; man soll sie auch ehren. Das ist erstlich, daß wir sie erkennen, daß die Obrigkeit von Gott da sei, und daß uns Gott durch sie viel größere Güter gibt; denn wo Gott Obrigkeit und Recht in der Welt nicht erhielte, wären nirgend unser Leben, Weib und Kind sicher. Wer diese Güter betrachten könnte, die wir durch die Obrigkeit empfahen, der würde der Obrigkeit herzlich danken. Zum andern ist die höchste Ehre, daß man für die Obrigkeit herzlich bitte 1. Tim. 2, 1—3.

V 8. „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet," d. i.: Ihr sollt schuldig sein nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß eure Schuld sei eine freie Schuld der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze. So will nun hier Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Obrigkeit und Jedermann, daß Niemand eine Klage oder Anspruch zu ihnen habe nach äußerlichem Gesetz und Regiment: sondern daß sie auch darüber thun, mehr denn solche Schuld fordert, und sich selbst unerfordert zu Schuldnern machen und dienen denjenigen, so kein Recht noch Anspruch darum zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Kap. 1, 14: „Ich bin ein Schuldner, beide der Griechen und der Ungriechen." — „Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet." Die heilige Schrift gibt viel und mancherlei Gesetze, zeucht und faßt aber allesamt in die Liebe cf. Matth. 12, 3—5. Wo man die Gesetze lehrt und treibt ohne Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden: denn daselbst ist das Gesetz nichts anders denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprichwort wahr: „Das strengste Recht ist das allerstrengste Unrecht," da macht man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen ohne alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seele. Darum steht geschrieben 5. Mos. 32, 2, „daß zu der rechten Hand Gottes sei ein feurig Gesetz." Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regieren alle Gesetze zur Linken oder äußerlich in der Welt. Und 2. Mos. 28, 30 mußte der Priester auf seiner Brust tragen Urim und Thummim, d. i. Licht und Rechtschaffen (Völligkeit), darum daß der Priester sollte das Gesetz erleuchten und völlig, ohne Wandel, halten und lehren. Die Gesetze sollen allein um der Uebung willen der Liebe gegeben und gehalten werden. Die Weltweisen sagen, die prudentia oder Vorsichtigkeit sei aller Tugend Fuhrmann und sie müsse alle Tugend meistern. Bei einem Christen aber ist die Liebe der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da sieht immer auf des Nächsten Nutz

und Besserung. Wenn man sieht, daß ein Gesetz nicht zum Nutz des Nächsten gereicht, soll es nachbleiben.

Hier hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllt, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist und allein der Glaube an Christum die Sünde vertilgt und gerecht macht und dem Gesetze genug thut: Antwort: Glaube und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die Person, und die Liebe auf die Werke gerichtet sei. Wenn die Person (durch den Glauben) angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe gegeben, daß sie Gutes thut mit Lust. Die Liebe erfüllt also das Gesetz, daß sie selbst die Erfüllung ist: aber der Glaube erfüllt also das Gesetz, daß er darreicht damit es erfüllt wird Gal. 5, 6. Also bleibt der Glaube der Thäter und die Liebe bleibt die That: denn Liebe heißt Paulus nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat.

Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sei des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch Gott über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen? Antwort Matth. 22, 39: „Das andere Gebot sei dem ersten gleich." Und das darum: Auf's erste daß Gott unsere Werke und Wohlthat nicht bedarf. — Aufs andere, so hat Gott die Welt zur Närrin gemacht und will hinfort geliebt sein auch unter Kreuz und Elend (1. Kor. 1, 21), daß also alle Werke der Liebe gerichtet sein sollen auf die elenden und nothdürftigen Menschen cf. Matth. 26, 42. Christus hat darum knechtische Gestalt angenommen, daß Er unsere Liebe gegen Ihm herunterzöge und auf den Nächsten heftete.

V 9. „Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, — das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Wie meisterlich ist das Gebot gesetzt. Viererlei zeigt es an: das erste die Person, die lieben soll, da er spricht: du, du, du sollst lieben; nicht: laß einen andern für dich lieben Gal. 6, 5. 2. Kor. 5, 10. — Das andere ist die edelste Tugend, nemlich die Liebe; denn er spricht nicht: du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden ꝛc., welches doch auch köstliche, gute Werke sind; sondern: du sollst ihn lieben. Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden. Die Liebe thut allerlei und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch für den Feind. — Das dritte ist die alleredelste Werkstatt und der theuerste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nächste. Die falsche fleischliche Weltliebe sieht auf die Person und liebt so lange sie Nutz und Hoffnung hat; aber dies Gebot fordert die freie

Liebe gegen Jedermann; sie ist am thätigsten und mächtigsten gegen den Armen, Dürftigen, Bösen, Sündern, Narren und Feinden, denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen. Auch ein Fürst und König muß bekennen, daß der ärmste Bettler und Aussätzige sein Nächster und nichts geringer vor Gott sei; also daß er ihm nach diesem Gebot zu dienen schuldig ist mit allem, das er hat und vermag. Wenn nun gleich zehn Könige also einem Bettler dienten, wäre es ein groß Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst, der sich den ärgsten Sündern gleich gemacht hat? Aber wo sind sie, die dies Wörtlein kennen und verstehen, was „der Nächste" heißt, so doch auch das natürliche Gesetz eben wie dies Gebot in aller Menschen Herzen geschrieben steht? Denn ein Jeglicher fühlt, daß er will geliebt und nicht gehaßt sein; so fühlt und sieht er auch, daß er einem andern eben dasselbe schuldig ist. — Das vierte ist das alleredelste Exempel oder Vorbild; denn das sind feine Lehren und Gebote, die auch Exempel geben. Nun gibt dies Gebot ein recht lebendig Exempel, nemlich: „dich selbst." Das Exempel ist ja edler denn aller Heiligen Exempel; denn dieselbigen sind vergangen und nun todt; dies Exempel aber lebt ohne Unterlaß. Denn es wird ja ein Jeder müssen bekennen, daß er fühlt, wie er sich liebt.

V 10. „Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Dieweil die zehn Gebote verbieten, dem Nächsten Leid und Schaden zu thun, spricht der Apostel, die Liebe halte solches und thue Niemand leid. Aber sie thut auch Jedermann wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächsten lasse im Leide stecken, so ich ihm helfen kann.

V 11—14. Diese Epistel redet von den Früchten des Glaubens und zeigt an, wie ein christlich Leben soll äußerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor Gott der Mensch soll wandeln, lehrt der Glaube. Wenn wir die Epistel näher ansehen, so lehrt sie nicht, sondern reizt, vermahnt, treibt und weckt auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sei und lieblich eingehe, braucht er viel hübsche, verblümte Worte wie „Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht."

V 11. „Und weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf." St. Paulus will sagen: Mit euch rede ich, die ihr wisset, daß ihr durch Christum erlöst seid und selig gemacht, damit ihr in diesem Reiche bleibet und nicht anders lebet, denn wie ihr glaubet. — Er redet aber von der Sache, wie ein Hausvater von seinen Sachen, welcher also redet mit

seinem Gesinde: der Tag bricht an, stehet auf und thut, ein Jeglicher, was ihm befohlen ist. — „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf.“ Das „Absagen (Verleugnen) des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste“ nennt er hie „aufstehen vom Schlaf“: und das „nüchtern (züchtig), göttlich (gottselig) leben“ nennt er hier „wachen“ und „Waffen des Lichts anlegen.“ Das „Erscheinen der Gnade“ ist der „Tag“ und das „Licht“ (V 12). Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der sieht noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge geht er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meint, es seien rechte wahre Güter; wenn er aber aufwacht, so werden die Traumbilder zu nichte. Also auch geistlich der Mensch, der da lebt in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, sieht noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter. Indeß aber mengt er sich in die zeitlichen vergänglichen Güter. Wenn er aber aufwacht, erkennt er, daß es nichts damit sei cf. Ps. 73, 20. Jes. 29, 8. — „Sintemal unser Heil jetzt näher ist denn da wir es glaubten.“ Die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten, sie ist erfüllt. Darum ist aber der Glaube nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt; wir glauben nun daß die Verheißung erfüllt sei. Daß er aber sagt: „Unser Heil sei jetzt näher denn da wirs glaubten,“ mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselben Glauben gehabt und eben denselbigen Christum, Er ist ihnen eben so nahe gewesen als uns Ebr. 13, 8: wer am meisten glaubt, dem ist er am nächsten. Aber Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung cf. Tit. 2, 11.

V 12. „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.“ Paulus meint mit dem „Tag“ das Evangelium. Christus und seine Gnade, Abraham verheißen, ist jetzt aufgegangen und erleuchtet alle Menschen. Wiederum, durch die „Nacht“ muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist. Wo die tröstliche Lehre des Evangelii nicht leuchtet vom Glauben und christlichen Ständen, da ist Finsterniß. — Und habt Acht auf die Worte Pauli: so beschreibt er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nemlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne: da singen alle Vögel, alle Thiere regen sich und alle Menschen erheben sich, daß gleich sieht, als wäre die Welt neu. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt

des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonne verglichen. — „So laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“ Gleichwie Christus die Sonne und das Evangelium der Tag ist, so ist der Glaube das „Licht“ oder Sehen und Wachen an diesem Tage; denn es hilft nichts, daß die Sonne scheint und Tag macht, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Wiederum „Finsterniß“ ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft vom Teufel regiert (Eph. 6, 12. 2. Kor. 4, 3. 4); darum sind die „Werke der Finsterniß“ Werke des Unglaubens. Vornehmlich die Heiden trieben die schändlichen Werke, davon die Schrift sagt, daß sie wandeln im Unglauben, waren voll Sünde, Neid, Haß, Mord ꝛc. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bei Tage wohl ließe; die Nacht macht manchen zum Schalk, denn wer böse ist, der scheuet das Licht; und wenn ers auch bei Tage thut, so thut ers doch heimlich und verborgen und gleichsam in der Nacht. — „Waffen des Lichts“ sind dagegen die Werke des Glaubens. Er nennt sie aber Waffen und nicht Werke um zu beweisen, daß es ein Streit sei, Mühe, und Gefahr koste zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt ohne Unterlaß Tag und Nacht uns widerstehen. Ein Christ muß sein eigener Feind sein.

V 13. „Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage.“ Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, Jedermann schämt sich vor dem andern und stellt sich ehrbarlich. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seien, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sähe. Unser Wandel aber ist schon bloß vor Gott, seinen Engeln und allen Kreaturen und muß am jüngsten Tage auch vor Jedermann bloß werden. — So noth den Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige, so noth ist den Wissenden Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben. Paulus will wehren dem Aergerniß, und ermahnt also zu leben, daß es dem Glauben gemäß sei. — „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.“ Da erzählt er die Werke der Finsterniß mit Namen. Er zeigt aber nur etliche Dinge an, die wir ablegen sollen, denn Gal. 5, 19—21. Kol. 3, 5. 8 erzählt er derselbigen viel mehr. Diese sechs Werke der Finsterniß begreifen jedoch in sich alle andern: und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und Linken. Auf der rechten Seite streiten die viere: Fressen, Saufen, Kammern (Faullenzen) und

Unzucht. Auf der linken Seite Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist Hader, Zorn ꝛc. Eph. 4, 31. Gal. 5, 20. Die rechte Seite bedeutet Glückseligkeit und was aus Glückseligkeit folgt, als Wollust, Fressen, Saufen, Schlafen. Daß kürzlich durch diese sechs erzählten Werke verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt, unordentlich in all seinem Wesen gegen sich und seinen Nächsten. Essen und Trinken ist nicht verboten, sondern das Schwelgen mit Fressen und Saufen, wenn man es also treibt, als wäre man dazu geschaffen. Item, Faullenzen in Bett und Kammern und geil und unzüchtig sein ist, des Fleisches Wollust und Kitzel suchen mit lange schlafen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, so in Betten von den Satten, Müßigen, Schläfrigen geschehen.

V 14. „Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ Hier zeigt er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts in dem daß er uns vermahnt, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weisen angezogen. Einmal daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verläßt darauf, daß Christus für ihn gestorben ist und alle Dinge für ihn gethan hat. Das anderemal ist Er unser Exempel und Vorbild, daß wir Ihm sollen folgen und Ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darin Er geht. Davon sagt Paulus, daß wir Christum sollen anziehen Eph. 4, 22—24. — Aber das ist gar fein, daß er das höchste Exempel vorhält und spricht „ziehet an den Herrn;“ das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm sein, der seinen Herrn sieht fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und temmen, schlafen, faullenzen und in Wollust leben. — „Und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde“ (oder: „und wartet des Fleisches, doch nicht zur Lust“). Zweierlei Sorge oder Warten des Fleisches berührt hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorgt werde. Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbietet hier Paulus, denn daraus werden Werke der Finsterniß. Denn das Fleisch ist also zu kasteien, daß es diene und unterthan sei dem Geist und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könne. Also dem Leibe gebührt seine Zucht und Arbeit, und seine Nothdurft. Und er selbst, Paulus, spricht (1. Kor. 9, 27): „Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn unter zu

Dienste;" spricht nicht: ich bringe ihn in Krankheit oder Tod, sondern daß er unterthan dem Geiste dienen müsse. — Diesen Zusatz hat Paulus um zweierlei Menschen willen gethan. Die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken. Die andern sind blinde Heilige, die da meinen, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleider, Liegen, das sie erwählen, achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan. Davon sagt Paulus 1. Kor. 8, 8 und Kol. 2, 23.

Kap. XIV.

Im 14. Kap. lehrt er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen und ihrer schonen, daß man der Christen Freiheit nicht brauche zu Schaden, sondern zur Förderung der Schwachen. Denn wo man das nicht thut, da folgt Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt; daß es besser ist den Schwachgläubigen ein wenig weichen bis sie stärker werden, denn daß allerdinge die Lehre des Evangelii sollte untergehen. Daß wir aber dies Kap. ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibt, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehrt. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom viele Juden, wie das Apg. 17 weist. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehrt den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel (Kap. 14 und 15) etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die zwei Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten und die Einigkeit des Geistes zertrennen.

Die erste (Kap. 14) war diese, daß etliche, aus den Juden bekehrt, ob sie wohl hörten, daß im Neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person und Gebärden frei sind und allein der Glaube vor Gott fromm mache: — so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen. Desselbigen gleichen beide, Heiden und Juden, durften aus derselben Schwachheit nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopfert ward von den Ungläubigen, obs wohl frei auf dem Markt feil war und verkauft ward. Wiederum

die andern, die nun solches wußten und stärkeren Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freiheit allzufrech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und tranken ohne Unterschied, was ihnen vorkam; wie es denn (an sich) auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten und machten sie irre. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege und sprach: Es ist Sünde. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege und sprach: Du bist kein Christ, denn du thust nicht wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht sein.

V 1. „Den Schwachen im Glauben nehmet auf." Wenn du das Evangelium willst christlich handeln, so mußt du Acht haben auf die Personen, mit denen du redest. Die sind zweierlei. Zum ersten sind etliche verstockt, die nicht hören wollen, dazu andere mit ihrem Lügenmaul verführen und vergiften. Mit denen sollst du nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7, 6. Zum andern sind etliche, die solches zuvor nicht gehört haben und wohl lernen möchten, so man's ihnen sagt; oder sind so schwach, daß sie es nicht leichtlich fassen mögen. Diese soll man nicht überpoltern noch überrumpeln, sondern sie freundlich und sanft unterweisen, Grund und Ursache anzeigen; wo sie es aber nicht gleich fassen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. So that Paulus, da er allen Juden zu Trotz nicht wollt Titum beschneiden lassen, und beschnitt doch Timotheum cf. 1. Kor. 9, 20 f. Matth. 17, 25 ff. 20, 24 f. Luk. 9, 54. — „Verwirret die Gewissen nicht." Es ist nicht noth, daß man Jemand zwinge wider Gewissen, oder sein Gewissen zu öffnen, und Niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Wir sollen, die der Milch bedürftig sind, nicht mit harter Speise verderben, noch mit starker Versuchung 1. Kor. 10, 13.

V 2 f. „Einer glaubt, er möge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut." Wer ein Christ ist, weiß keinen Unterschied der Tage, keinen Freitag noch Fasttag. Wenn er aber herauskommt an einen Ort, da solches nicht verstanden wird und man noch auf die Tage hält, richtet er sich nach ihnen. — „Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset; denn Gott hat ihn aufgenommen." Gott hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trinken und andern weltlichen Dingen Kol. 2, 16. Denn wer hier Gewissen macht, der verrückt den Glauben, verläßt sich auf Speise, Trank und Kleider ꝛc., so er doch allein auf Christum sich verlassen soll.

V 5, 6. „Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich.“ In dem neuen Gesetz ist alle Tage Feiertag, ausgenommen so viel aus dem Gebot der Kirche ein Tag vor dem andern aufgesetzt wird, nicht daß der besser wäre denn der andere, sondern daß das Volk zusammenkomme, das Wort Gottes zu hören ꝛc. — „Ein Jeglicher sei in seiner Meinung gewiß,“ d. i. er wanke und zweifle nicht in seinem Gewissen, sondern sei sicher, daß vor Gott keine Sünde sei, er esse oder esse nicht. Das ist ein rechter, gewisser Geist Ps. 51, 12 der uns gewiß macht des Willens Gottes, läßt uns nicht zweifeln. Und ist ein greulicher Irrthum gewesen in der papistischen Lehre, daß die Leute an Vergebung der Sünde und Gottes Gnade zweifeln sollten. — „Welcher isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott.“ Man soll alles Essen mit Beten und Gottes Wort benedeien. Die Natur, so von der Erbsünde verderbt ist, kann die Güter, die Gott geschaffen hat, nicht recht brauchen, darum, daß das Herz deß, so ihrer braucht, arg ist und nicht die Kreaturen; so aber durch den heiligen Geist das Herz geändert ist, so braucht es alsdann allerlei Güter mit Heiligung und Danksagung.

V 7—12. „Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.“ Gott hat uns befohlen, unsers Leibes also zu pflegen, daß wir sein schonen und warten, so er uns nicht Noth zuschickt; und wiederum auch denselben getrost wagen und aufsetzen, wo es die Noth fordert, auf daß wir damit, beide zu leben und zu sterben, Seinem Willen bereit seien. — „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn,“ d. i. wir müssen auch nach dem Tod leben. Der Tod ist eine Thür zum ewigen Leben. Also haben die Christen einen großen Vortheil beide am Leben und im Sterben, denn „wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Wir sollen zu beiderlei gerüst sein, unser Leben zu erhalten und auch den Tod mit Geduld zu leiden. Des Herrn sind wir, das ist unser höchster Trost und Freude, daß wir den zum Herrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden und alles in Seine Hand gegeben hat; wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Wir leben nicht allein dem Herrn zu und sind des Herrn, sondern wir sind selbst auch Herren. Denn so wir des Herrn sind wenn wir sterben und leben, so herrschen wir auch wahrlich über Leben und Tod. Diese Kunst recht und wohl sterben, kommt nicht aus unserer Vernunft, sondern wir müssen sie aus der Schrift lernen und die zwei Stücke wohl fassen. Zum ersten, daß wir im Leben nicht sicher und frech

seien. Zum andern, daß wir im Tod nicht allzu furchtsam seien, denn „Er ist gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei," mächtig uns zu sichern und frei, ledig und sicher zu machen im Leben und Tod Ps. 23, 4. Darum kann ein Christ wider den Tod trotzen: ob ich gleich unter die Erde verscharrt und zu Asche werden muß, so habe ich doch droben den Herrn, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt und eitel Leben in Ihm ist, und dazu mein Herr worden, daß ich nicht soll unter des Todes Gewalt bleiben. — V 10 ff. „Du aber, was richtest du deinen Bruder? — Wir müssen alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellt werden; nachdem geschrieben steht: Mir sollen alle Knie gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen." So muß Christus rechter Gott sein, weil solches soll vor Seinem Richterstuhl geschehen. (Ob nun die Verdammniß alsbald nach dem Tode anfange?) „So wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben." Du selbst wirst vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden.

„Darum laßt uns nicht mehr einer den andern richten, sondern:

V 13—23. Das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle." Paulus will nicht, daß man die Schwachen, welche mit Ceremonien und weltlichen Satzungen geängstet sind und nur der Milch genießen können, mit Exempel und Lehre eines starken Glaubens verletzen und ärgern soll. — „Ich weiß und bin es gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an ihm selbst ꝛc." — ist eben so viel als unrein, als das da nicht geweiht oder geheiliget ist. — „So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe." Aergerniß der Schwachen ist, wenn Dinge geschehen, die die Schwachen nicht vernehmen mögen: zum Exempel wenn die andern Speisen brauchten, die in dem Gesetz als unrein verboten waren. Am Essen und Trinken ist das Himmelreich nicht gelegen; so du issest, bist du nicht desto besser oder desto weniger ein Christ, also auch wenn du nicht issest. Paulus ward mit den Schwachen schwach, daß er ihnen also dienete durch die Liebe. So du aber frech bist, erhebst dich, daß du etwas wissest, was sie nicht wissen, wandelst du nicht nach der Liebe. „Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist," gleich so wohl als

um deinetwillen; die Schwachgläubigen sind nicht verworfen. Gott behält auch die kranken Kinder. Die falschen Lehrer werden von Gott gestraft, nachdem sie verletzt und schwache Seelen im Glauben gemacht haben. — „Darum schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde.“ Das Evangelium ist unser Schatz. Daß derselbige verlästert wird, machen die, so der christlichen Freiheit frech brauchen, den Schwachen zum Aergerniß. — „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ Es ist des Papsts Lehre, daß Fleisch zu essen meiden ein gut Werk sein soll und Sünde büßen, thöricht und toll; denn es thuts weder Essen noch Trinken, weder Hunger noch Durst, sondern das Blut Christi alleine. Ist denn dem also, daß solcher Gehorsam die Sünde nicht vertilgt, so kann auch der Ungehorsam keine Sünde machen. Darum ist vor Gott keine Sünde, Fleisch oder Fisch essen, welchen Tag ich will. Auch die äußerlichen Weisen, obwohl wir sie so wenig als Essens und Trinkens entbehren können, fördern uns doch nicht vor Gott, wie auch die Speise nicht; Glaube aber und Liebe fördern uns vor Gott. Gottes Reich ist geistlich, stehet auch in keinem äußerlichen Dinge, sondern nur in Rechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschen Herzen und Gewissen. Es wird durch kein Gesetz vollbracht oder regulirt, auch nicht durch Gottes viel weniger durch Menschengesetze, sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereinigt, getröstet und befriedet werden. Die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von Gottes zu der Sünden Reich, darin eitel Unruhe, Angst, Betrübniß der Gewissen ist, gleich als im Reich und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude Trost der Herzen. — V 21. „Es ist besser, du essest kein Fleisch ꝛc. Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott,“ d. i. daß du weißt, daß alle Dinge frei seien, das ist dein Werk; aber in dem rühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig die Freiheit, damit du dich des Glaubens halben rühmst in der Schwachheit des Nächsten und wolltest also sein Aergerniß gar nicht achtnehmen. — „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt („unterscheidet“) und isset doch, das ist: wer dies Sünde und jenes Recht achtet, und doch dawider thut, der ist verdammet.“ Paulus verdammt auch, die wider ihr irrig und falsch Gewissen handeln; „denn es gehet nicht aus dem Glauben“: die Unruhe des Gewissens strebt wider den Glauben, der ein fest, sicher Gewissen machen soll;

etwas thun, dawider das Gewissen murrt, nachdem man die Wahrheit erkannt hat, ist eben soviel als die Wahrheit verleugnen. — „Was aber nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.“ Hie kann ein Jeglicher selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes thut. Denn findet er sein Herz in der Zuversicht, daß es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohhalm aufheben; ist die Zuversicht nicht da, so ist das Werk nicht gut, ob es schon die Todten auferweckte. Von dem Glauben als dem Hauptwerk und von keinem andern Werke haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen. Denn alle andere Werke mag ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch thun; aber trauen festiglich, daß er Gott wohlgefalle, ist nicht möglich denn einem Christen, mit Gnade erleuchtet und befestigt. Wo der Glaube nicht ist, ist den Werken der Kopf ab. Auch zum Sakrament muß je der Glaube zuvor sein. Hat man aber keinen Glauben, so hat man auch kein Gotteswort; hat man Gottes Wort nicht, so ist alle Lehre und Thun Lüge und Sünde. Wenn der Mönch nach seiner Art und Weise opfert, fastet und betet, so ist es unmöglich, daß er glaubt, denn er hat kein Gotteswort, das ihn solches thun heißt. — Wo ist nun die Freiheit? Der freie Wille ohne Gottes Gnade taugt nichts denn zu sündigen. Wer an Christum nicht glaubt, dem sind nicht allein alle seine Sünden tödtlich, sondern auch alle seine guten Werke. Merke, dies ist ein gemeiner Hauptspruch wider alle Werke ohne Glauben gethan. Daß aber der Glaube den Werken wird vorgezogen, ist das die Ursach: der Mensch zuvor, ehe er gute Werke thut, muß er gerecht sein, sonst thut er kein gut Werk. Wie der Glaub ist, sind die Werke auch, nicht ander Matth. 9, 22. Jer. 5, 3.

Kap. XV.

Im 15. Kap. setzt Paulus Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden oder von unlustigen Sitten; welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen bis sie auch besser werden. — Darnach zum Beschluß bittet er für sie V 5—13, lobt sie V 14 und befiehlt sie Gott und zeigt sein Amt und Predigt an V 15—24 und bittet sie um Steuer an die Armen zu Jerusalem V 25 ff.; und ist eitel Liebe davon er redet und damit er umgeht.

V 1. „Wir aber, die wir stark sind, sollen der

Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben." Das sind wahrlich starke Worte. Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommt die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz Matth. 7, 12. „Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen ꝛc." Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete und hälfe bessern. Zum andern spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen; d. i. wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen, gleichwie der Pharisaeer im Evangelio Luk. 18, 11. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen. Wem denn?

V 2. „Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung." Einem andern sollen wir wohlgefallen, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne. Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, das ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht Paulus, darum setze ich dazu: „im Guten," daß ein Jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber je so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen.

Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht:

V 3. „Denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte." Wie so? Ei, ob Er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte Er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisaeer), daß Er etwas hätte, das wir nicht hatten; sondern es war Ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und setzte alles dran, was Er war und hatte, nahm unsere Sünde auf Sich und tilgte sie. Und ist also erfüllt der Spruch Ps. 69, 10: „die Schmach derer, die dich schmähen, ist über Mich gefallen." Hätte Er mit uns wollen verfahren wie der Pharisaeer mit dem Zöllner, wer wäre je erlöst worden? Eben dies Exempel bildet er auch vor Phil. 2, 5—7. „Ein Jeglicher sei gesinnet ꝛc." Also sollen wir mit unsers Nächsten Sünde auch handeln, darnach streben, daß wir ihm heraushelfen. Da folgt nun:

V 4. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." Das redet St. Paulus darum: er

hatte V 3 den Spruch von Christo eingeführt aus dem Psalter: daß nun nicht Jemand gedächte, wie reimt sich der Spruch hieher oder was geht er uns an, weil er von Christo gesagt und durch Ihn erfüllt ist, kommt er zuvor und gibt eine gemeine Regel die Schrift zu lesen und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. — Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren vorlegt, nemlich allein die heilige Schrift und spricht, daß unsere Lehre darin sei. — Dazu zeigt er, was für Frucht solch Lesen bringe und spricht: „durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung." Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher und sehen, ob sie soviel vermögen, daß sie eine Seele trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern außer der Schrift? — Siehe aber, wie fein es St. Paulus macht: er setzt es beides zusammen, „Geduld und Trost der Schrift." Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeiten, Leiden und Tod; ja sie verkündigt nichts denn das heilige Kreuz. Dieweil dies Leben nichts anders ist denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu hören. Wiederum dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, so ist's noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, das ist Gottes Wort, das Trostbuch. St. Paulus setzt zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift leidet nicht menschlichen Trost und Hilfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert. Nun aber ist das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen (V 1). Darum muß man sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält. Siehe der Trost in dieser Geduld macht denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie Ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß Er ihnen auch also gethan hat und thun wird. — Und auch das alte Testament wiewohl es zuvor und unter Mose Regiment geschrieben ist, noch ists alles und alles uns Christen zu Trost geschrieben. Denn auch die schrecklichen Historien Gottes Zorns dahin dienen, daß wir tröstlich hoffen sollen, Gott werde gewißlich Seine Kirche von bösen Menschen endlich erlösen. Viel mehr sind die gnädigen Historien uns zu Trost geschrieben.

V 5. „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo." Dies geht auf alle beide Gebrechen, des Glaubens

(V 14) und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen des Glaubens: und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschließt, da er ausgepredigt und gelehrt hatte. Daß aber Niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeigt er an mit diesem Gebet, er spricht: Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, d. i. Er ist ein Meister und gibt diese Geduld und Trost. Ihr habt's nicht aus euch selbst. Es ist keine größere Gnade, denn wo Er Sein Wort hervorhebt und lesen läßt, daß wir wohl alle sollen dies Gebet mit dem Apostel beten. — „Daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander." Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet sein den Starken? Das „gesinnet sein," ist zu verstehen, daß ein Jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünkt. Als wenn ein Schwachgläubiger sähe einen Starkgläubigen Fleisch essen oder ein anders thun, daß ihn dünkt es sei nicht recht, so soll er sein Dünken fahren lassen. Wiederum wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben noch verachten. Das rede ich aber nur von Dingen, die frei sind, nicht von denen die von Christo verboten oder geboten sind. — Der Apostel setzt nemlich hinzu, daß wir sollen eines Sinnes sein „nach Jesu Christo," daß wir sollen christlich einsinnig sein; denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch, der Welt und dem Teufel. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde. Ist Jemand schwach im Glauben oder gebrechlich im Wandel, da verwilligt sie nicht ein, daß so bleiben solle, verläßt auch dieselbigen nicht, viel weniger zankt sie sich mit ihnen oder verwirft und verdammt sie: sondern nimmt sie an und thut, wie sie wollte ihr gethan haben und wie ihr Christus gethan hat.

V 6. „Auf daß ihr einmüthiglich mit **einem** Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi." Gottesdienst ist Gottes Lob cf. Ps. 50, 23. Wo soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns sein, wenn wir Ihn nicht lieb haben und Seine Güter nicht empfahen? — Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit einem Munde geschehen. Dies geschieht, wenn wir eines Sinnes sind und erkennen, daß wir alle gleich sind und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe. Es mag wohl einer Christum fester fassen denn der andere, als der Ihn mehr liebt und stärker glaubt; aber er hat darum nichts mehr denn der andere. — Daß er aber den „Vater Jesu Christi"

preisen heißt und nicht auf Christo bleiben läßt, ist auch wohl zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterei mit den verstorbenen Heiligen u. s. w. so doch auch Christus selbst im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset und auch darum kommen ist, daß wir durch Ihn zum Vater kommen. — Gleichwie nun Christus unser aller Gemeingut ist, also sollen wir alle dasselbige Gut auch Niemand zueignen denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichste Gnade erzeigt hat, daß Er unsere Herzen zu Sich zöge. Christus führt uns selbst zum Vater, auf daß nicht Jemand an Seiner Menschheit hangen bleibe.

V 7. „Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus aufgenommen zu Gottes Lob.“ Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schwachen, die Gott schmähen, d. i. unsere Sünde (V 3): Er hat uns nicht veracht noch verworfen noch geschändet; darum ists billig, daß wir viel mehr also thun. Die andere Ursach ist, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobt und geehrt, und das also: dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was Er thue, Seines Vaters Wille, und Er nur darum kommen sei, daß Er Seines Vaters Willen thue; so ists gewiß, daß Er auch die Schmach unserer Sünde allein darum getragen hat, daß es des Vaters Wille gewesen ist. Also sollen wir des Nächsten Sünde auf uns laden. Wenn das denn die Gebrechlichen und Sünder hören und empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth und muß sprechen: Ei, das ist ja ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volk hat. Wer wollte solchen Gott nicht preisen? Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen.

Der Apostel gründet solches (daß kein Unterschied ist im Reiche Christi)

V 8—12 mit starken Sprüchen der Schrift, und hebt also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellt sich zwischen Juden und Heiden als ein Schiedsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Juden könnet die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken, denn sie haben eben den Christum, den ihr habt. Wiederum ihr Heiden könnet die Juden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselbigen Christum.

V 8, 9. „Ich sage aber, daß Jesus Christus sei

ein Diener der Beschneidung ꝛc." d. i.: Christus ist ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote von Gott zu dem jüdischen Volke geschickt (denen gegenüber die Heiden die „Vorhaut" genannt werden) — das ist aber geschehen nicht um ihres Verdiensts willen, sondern „um der Wahrheit Gottes willen." Gott hatte Abraham, Isaak, Jakob verheißen, daß Christus sollte von ihrem Samen geboren werden und ist nun wahrhaftig erfunden in Seinem Verheißen, „zu bestätigen (und erfüllen) die Verheißung den Vätern geschehen" von Christo. Er ist allein den Juden verheißen Kap. 3, 2. 9, 4. Matth. 15, 24. Die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lautere, bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum gibt. Doch dieweil die Schrift verkündigt hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohne alles Verheißen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllt werden. Es mußte ja ein sonderlich Volk sein unter allen Völkern, dem Er verheißen würde; aber Er mußte aller Welt zu theil werden. Darum sollen die Juden die Heiden nicht verachten und die Heiden die Juden nicht verachten. — Und nun hebt Paulus an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darin von den Heiden verkündigt ist, daß sie würden Gott preisen um Seine Barmherzigkeit. Der erste Spruch: „Darum will Ich dich loben unter den Heiden und Deinem Namen singen," steht Ps. 98, 50. 108, 4 und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beide Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden sein, nicht leiblich, sondern geistlich. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob.

V 10. Und abermal spricht er: „Freuet euch, ihr Heiden, mit Seinem Volk." Dieser Spruch ist aus 5. Mos. 32, 43 gezogen. Es ist nun offenbar, daß Niemand weder Gottes Volk lobt noch sich mit ihm freut, er sei denn seiner Güter theilhaftig. Darum zwingt der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

V 11. „Und abermal: lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset Ihn alle Völker." Das ist der Ps. 117, der zwingt auch, daß die Heiden Gottes Volk sein sollten, sintemal Gott Niemand dient (d. i. lobt und ehrt) denn allein Sein Volk.

V 12. „Und abermal spricht Jesajas: Es wird sein die Wurzel Jesse und der da erstehen wird zu regieren über die Völker, auf den werden die Heiden hoffen." Christus heißt darum eine Wurzel Jesse, daß Er von dem Geschlechte Jesse durch David kommen ist. Er ist durch Sein Leiden in die

Erde begraben und als eine ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus Ihm gewachsen der schöne Baum, die christliche Kirche. — Dieser Spruch steht Jes. 11, 10 und lautet auf Hebraeisch also: „Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da steht zu einem Panier den Völkern, nach Ihm werden die Heiden fragen; und Seine Ruhe wird Ehre sein." Daß Paulus sagt: „Und der da erstehen wird zu regieren die Völker," ist eben soviel als auf Hebraeisch: „der da steht zu einem Zeichen der Völker;" denn Christi Regiment ist damit angezeigt, daß es geistlich sei. Er ist durchs Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Daß er aber sagt: „die Heiden werden auf Ihn hoffen," ist auch nicht anders denn: „nach Ihm fragen" d. i. sie werden allen Trost auf Ihn setzen, nichts begehren denn nur Ihn.

V 13. „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes." „Gott der Hoffnung" d. i. der sie allein gibt durch Christum und in Christo. Wie aber das zugehe, ist droben gesagt: Wenn wir Gottes Willen erkennen, wie Er hat Christum dargegeben unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Aus dem Evangelium meint der Apostel, erkennt ihr Christum auf das tiefste; davon ihr denn alle „Freude" und gut Gewissen als von einem gemeinen Gut, dazu auch „Friede" unter einander haben werdet. Denn der ist die „Freude und Friede," nicht wie die Welt gibt durch Fühlen und Empfinden, sondern „durch Glauben" denn ihr nicht sehet noch fühlet den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt. Daraus denn weiter folgt „völlige Hoffnung," d. i. daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgung. Das heißt Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern „in Kraft des heiligen Geistes," welches doch alles durch Mittel des Evangelii geschehen muß.

V 14—16. „Ich weiß aber fast wohl von euch, liebe Brüder, daß ihr selbst voll Gütigkeit seid, erfüllet mit aller Erkenntniß ꝛc. Ich habe es aber dennoch gewagt — euch zu erinnern um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist." Das ist: ob ihr meines Schreibens nicht bedürfet, so treibt mich doch mein Amt, das ich von Gottes Gnaden habe, euch und Jedermann zu lehren und zu ermahnen. — „Daß ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das

Evangelium Gottes." Wenn man recht predigt, so muß man unsern Herrn Gott loben; wird einer drüber in Kerker geworfen, so thut er auch das andere Opfer. — „Auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiliget durch den heil. Geist." Er hat die Heiden geopfert d. i. sie Gott übergeben, gereinigt von Sünden.

V 17—21. „Darum kann ich mich rühmen in Jesu Christo, daß ich Gott diene," d. i. daß ich Gottes Sachen treibe. Obs wohl groß ist, so ist der noch unzählig größer, der uns hiezu berufen hat. Solcher Beruf ist unser höchster Trost. — „Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte" 1. Petr. 4, 11. Eph. 3, 7. 1. Kor. 15, 10. Also genau haben die heiligen Leute darauf gesehen, daß sie sich ja nichts unterwänden, sie wären denn zuvor gewiß, daß es Gott in ihnen wirkt. — „Also daß ich von Jerusalem an und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe." Paulus ist es fast allein gewest, der das Geschlecht Japhet mit der Lehre des Evangelii unterrichtet hat cf. 1. Mos. 9, 27. — „und mich sonderlich beflissen, das Evangelium predigen, wo Christi Name nicht bekannt war ꝛc.": weil ihr zuvor gelehrt seid, habe ich desto weniger geeilet zu euch, weil sonst Raum war, da Christus noch nicht gepredigt war.

V 22—29. „Das ist auch die Sache, darum ich vielmal verhindert bin zu euch zu kommen. — Nun aber fahre ich hin gen Jerusalem, den Heiligen zu Dienst." Er nennt sie V 26 die armen Heiligen. Es waren die, welchen die Juden ihre Habe und Güter genommen hatten von Christus wegen, oder welche ihre Güter zuvor in die Gemeine ausgetheilt hatten Apg. 4, 32. Vielleicht auch die, so darbten der Theurung halben, welche geschehen ist unter dem Kaiser Klaudius Apg. 11, 28. — „Denn die aus Macedonien und Achaja haben williglich eine gemeine Steuer zusammengelegt den armen Heiligen zu Jerusalem, und sind auch ihre Schuldner ꝛc." Merk die apostolische Art: wie höflich und säuberlich sucht St. Paulus diese Steuer bei den Römern. — „Wenn ich nun solches ausgerichtet und ihnen diese Frucht versiegelt, d. i. treulich und wohlverwahrt überantwortet habe, will ich durch euch in Hispanien ziehen V 30 ff. Ich ermahne euch aber liebe Brüder, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott, auf daß ich errettet werde von den Ungläubigen in Judaea ꝛc." — Haben wir uns mit Rotten ꝛc. eine Zeit wohl geschlagen, wollen

wir in die Schrift, und unsere Herzen weiden, stärken, trösten und rüsten. — „Der Gott aber des Friedens sei mit euch allen! Er hält uns zum Frieden. Amen.“

Kap. XVI.

ist ein Grußkapitel; aber darunter vermischt er (V 17—20) gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, gerade als hätte er gewißlich erfahren, daß aus Rom sollten kommen die verführerischen ärgerlichen Kanones und Dekretalen.

V 1, 2. „Ich befehle euch aber unsere Schwester Phoebe, welche ist am Dienst der Gemeinde zu Kenchrea — thut ihr Beistand in allem Geschäfte.“ Ist dir nicht die Gnade verliehen dem Evangelium zu dienen, so thue doch denen Hilfe, die dazu geschickt erfunden werden.

V 3—16. „Grüßet die Priscillam und den Aquila, meine Gehilfen in Christo Jesu ꝛc. — Grüßet Mariam, welche viele Mühe und Arbeit mit uns gehabt hat. Grüßet den Andronicum und den Juniam, meine Gefreundte und meine Mitgefangene, welche sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo.“ Die Kirche zu Rom ist erstlich weder von St. Peter noch St. Paul gepflanzt, sondern von den geringsten Jüngern Aquila und andern, so zu Rom gewohnt, auch wohl da geboren sind, wie sie in allen Landen wohnten Apg. 2, 10. Die römische Kirche hat das Evangelium und Glauben gehabt 27 Jahr, ehe St. Paul oder St. Peter gen Rom kommen sind, und meine Meinung will gewiß werden, daß Aquila und andere mehr, hier genannt, zu Jerusalem auf die großen Feste gezogen, die Apostel daselbst gehört und mit sich gen Rom das Wort heim gebracht haben. Denn Paulus spricht V 7, daß Andronicus und Junias, seine Blutsfreunde, berühmte Apostel und ehe Christen gewest, denn er und preist daselbst (V 6) eine Frau Maria, die sonderlichen Fleiß bei den römischen Christen gethan habe. — Es stifte ein Jünger oder Apostel eine Kirche, so ists eine rechte Kirche, und liegt nicht an der Person Gal. 2, 8, denn Gott giebt keine andere oder bessere Taufe, Evangelium und Glauben durch Peter oder Paul denn durch Andronicum, Juniam, Aquilam oder wie geringer Jünger er sei.

V 17—20. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und

Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weichet von denselben." „Zertrennung" ist dasselbe, das Petrus 2. Petr. 2, 1 mancherlei Sekten nennt und Christus bedeutet haben will, so Er spricht: wenn sie sagen, hie oder dort ist Christus ꝛc. Matth. 24, 23. „Aergernisse" sind das, was Petrus Verderbniß und Christus Verführung nennt. Diese Verwüstung mit eigentlichen Worten ist vorlängst verkündigt worden, also nicht, daß die falschen Prediger, wenn man den auswendigen Schein ansehen will, den Weg Christi öffentlich hinweg thun, und einen andern reizen oder die Lehre des Evangeliums verleugnen werden; sondern sie werden Christum und das Evangelium im Schein vortragen und sich derselben hoch rühmen, aber doch daneben betrüglich Aergerniß und Zertrennung einführen, dadurch sie mit der Zeit immerhin den Weg und Evangelium verwüsten und verderben, also daß sie nicht mehr denn den bloßen Namen und Titel des Evangelii bei sich behalten. Menschenleben sind eitel Beiwege, und nicht die göttliche Richtstraße. Das sind, die neben dem Evangelium und christlichem Wege etwas Höhers und Bessers lehren wollen, dafür ein christlicher Prediger lehren soll, daß er nichts anders wisse noch lehre denn Christum mit Seiner Gerechtigkeit und Güte. Die nicht recht lauter und rein das Wort Gottes sagen ohne allen Zusatz, die legen den rechten Grund nicht, die verderben, tödten, morden und schlachten die Schafe Joh. 10, 1. — „Denn solche dienen nicht dem Herrn Christo, sondern ihrem Bauche." Das Glück haben menschliche Auffätze, daß sie nur Bauchvieh ziehen. Darum reden diese Gesellen die Wahrheit nicht, aus Furcht der schändlichen Armuth, sondern sagen was das Volk gerne hört um der Hoffnung zukünftigen Reichthums willen. Sie sind zwiefältige Diebe: einmal daß sie den Leuten nehmen durch Heuchelei und Betrügen; zum andern daß sie es den rechten Predigern vor dem Maul wegnehmen. — „und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen." Das ist aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anhang kriegen. — Es hat wohl die Welt solche Lehrer gerne, wie die bei dem Propheten Jeremia sagen: Rede was uns gefällt. Paulus aber will nicht, daß man die Kirche mit süßen Worten verführen soll; denn man soll die Sünde strafen und den Leuten Gottes Zorn vorhalten. So thut Christus selbst. Ob Er wohl die Sünder mit sehr freundlichen Worten zu sich lockt, so schreiet Er doch Wehe über die unbußfertigen Pharisaeer Matth. 23, 13 ff. — „Aber der Gott des Friedens zertrete den Satan

unter eure Füße in kurzem," so daß er sein Vornehmen durch Gottes Gewalt lassen muß.

V 25—27. „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangelii und Predigt von Jesu Christo — durch welche das Geheimniß geoffenbart ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber geoffenbart, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Also findest du im Neuen Testament viel Sprüche aus den Propheten genommen, damit die Apostel beweisen, daß es alles also ergangen ist, wie die Propheten geweissagt haben. — „Demselben Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit."

Schluß.

Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nemlich was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei, und wie wir uns gegen Jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten beweiset, daß nichts mehr hie zu wünschen ist. Darum es auch scheint, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze christliche und evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich; darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Uebung sein. Da gebe Gott Seine Gnade zu. Amen.

V.

Die beiden Briefe an die Korinther.

Der erste Brief an die Korinther.

Die Epistel zu den Römern hat St. Paulus geschrieben vom Glauben und Werken, fast (sehr) ordentlich. Aber in dieser ersten zu den Korinthern richtet er mancherlei Sachen aus, die draus entsprungen sind. Da er den christlichen Glauben und die Freiheit vom Gesetz gelehrt hatte, fanden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrennten die einträchtige Lehre und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, Einer Petrisch, der Andere Christisch sein; Einer wollte die Beschneidung haben, der Andere nicht ꝛc. Und ließen dieweil das Hauptstück fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit, Erlösung ist. Da vermahnt Paulus die Korinther, daß sie sollen einträchtig sein im Glauben und in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nemlich daß Christus unser Haupt ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stößt. Und zwar handelt er aufs erste (Kap. 1 u. 2), wie das Evangelium sich nichts reime mit der menschlichen Weisheit. Im 3. u. 4. Kap. lehrt er, wofür man die Apostel halten soll, denn die Sekten daher kamen, daß sie etliche Apostel den andern vorzogen.

Kap. I.

V 1—3. „Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes." „Apostel" ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum daß er von einem andern gesandt wird vgl. Gal. 1, 1. — „Gnade sei mit euch, und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo" S. Auslegung von Röm. 1, 7 und Gal. 1, 3.

V 4—9. Weil es nach seinem Abschied (von den Korinthern) nicht so gar köstlich stund: so will es St. Paulus etwas hart machen; er fäht aber säuberlich an, zeigt ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie Gott sollen dafür dankbar sein und Ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten vor Sekten und anderem Aergerniß.

V 4. „Ich danke meinem Gott allezeit euretha lben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu." Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii (wie er sonst an vielen Orten thut), daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrethalben Gott dankt, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen.

V 5 f. „Daß ihr seid durch Ihn an allen Stücken reich gemacht" (der ihr zuvor keines gehabt und noch nicht hättet, wenn euch nicht das Evangelium gepredigt wäre), „daß ihr nun keinen Mangel habt." Das sollt ihr wissen und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten vorgegeben. Das ist ja auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich Gottes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnade und Trostes, Taufe, Sakrament, Verstand der zehn Gebote und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die Versicherung, daß Er uns in Nöthen, wenn wir Ihn anrufen, erhören will. Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände sind, die Gott gefallen. Das heißt St. Paulus „reich sein" erstlich „an aller Lehre" oder Weisheit, welches ist der hohe, geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belangt. Und „in aller Erkenntniß," das ist rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen, leiblichen Lebens und Wesens auf Erden.

V 7. „Also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi;" daß Er uns solches, so uns verheißen und schon im Glauben geschenkt ist, offenbarlich vor Augen darstelle durch Seine Zukunft. Wer das Wort des Evangelii hat, geht hin und thut sein befohlen Amt und Werk, tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christi einverleibt ist, empfäht die Absolution — was will sich solcher Mensch fürchten vor dem Tode? Er komme welche Stunde er wolle, so ist er allezeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allezeit in Christo erfunden. — Hier möchtest du fragen: Warum

St. Paulus so herrlich rühmt von den Korinthern, wie sie so reich seien in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben, so er doch hernach selbst bekennt, daß sie unter ihnen Rotten und Sekten gehabt? Hie muß man wissen: die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche. Paulus siehet darauf, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine Wort Gottes, Glauben, Taufe, Sakrament; um derselben willen ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesagt hat. Dafür die christliche Kirche Christo billig danken soll. Solches beschließt er nun und spricht:

V 8, 9. „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seiet auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi: denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn;" denn Sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und Sein Werk, so Er in euch wirket, ist nicht wandelbar wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit.

V 10. „Haltet fest an einander," daß ihr euch nicht lasset trennen.

V 11 ff. Hier siehe, dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden ist es widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Sekten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit sich erregt.

V 17. „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen ꝛc." Das Predigtamt ist das rechte Hauptamt, das Christus und die Apostel alle selbst geführt und zu führen befohlen. Das andere, als das geringere Amt, kann wohl durch andere ausgerichtet werden, die nicht diesen hohen Befehl haben; wie beide Christus und die Apostel ihrer viele gesandt haben, den Kranken die Hände aufzulegen. Und ist wohl zu denken, da am Pfingsttage und hernach die Zahl der Gläubigen fünftausend wurde, die das Wort annahmen und sich taufen ließen, daß solche Menge nicht alle von dem Apostel getauft sind, wie auch St. Paulus von einem Jünger, Anania, getauft ist.

V 18. „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden ꝛc." Da steht die Vernunft, wird darob verstürzt und kann sich doch gar nicht drein richten, daß ein solcher König, der alle Könige todtschlagen und zerschmettern

werde, soll selbst von ihnen getödtet werden. Was wollen wir, sprechen sie, mit solchem Könige machen.

Paulus gibt dem Evangelium den Namen des Kreuzes, das ist, es kostet das Kreuz, man muß das Kreuz tragen. Denn die Welt und das Fleisch ist so gesinnt, daß sie das Evangelium nicht mag leiden; denn sie will nur an dem hangen, das sie vor Augen siehet, will Ehre und Gutes genug haben und der Sache gewiß sein. Wenn nun das Evangelium predigt, es sei nicht recht, so kann sie es nicht hören; denn es predigt nur wider sie.

V 20. „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Bosheit gemacht?" „Weltweise" das sind die Erforscher dieser Welt. Forscher der Welt sind die natürlichen Meister, die mit Vernunft wollen die Natur und Wahrheit finden. — Christen sind solche Leute, die da sollen glauben, das der Vernunft närrisch ist. Denn wie kann sich die Vernunft darin schicken, daß drei eins sei (Dreieinigkeit) ꝛc. Gott macht die selig, die nicht klug wollen sein und dem Worte glauben, das St. Paulus wohl eine närrische Predigt heißt. Die andern sollen über ihrer Weisheit verderben.

V 21. „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Wir haben in Frieden und Wohlfahrt, wie wir sollten, Gott als einen Wohlthäter nicht erkannt, haben Ihn auch nicht gelobt; darum hat es Ihm gefallen, daß wir Ihn nun im Kreuz und allerlei Unglück erkennen und loben sollen. Wie die Welt alles, was Gottes ist, verkehret; also wiederum verkehret Gott alles, davon die Welt hoch hält. Alle Kreaturen sind dazu geschaffen und gegeben, daß sie den Menschen aufrichten und erleuchten sollen; aber die Menschen brauchen derselbigen, sich selbst zu verblenden und herunter zu stürzen. Deshalb braucht auch Gott wieder aller Kreaturen, daß Er den Menschen verblende und herunter stürze. Das ist das Kreuz Christi und die thörichte Predigt, durch welche Er selig machet alle, die daran glauben. Die klugen, verständigen, weisen, vernünftigen Leute ärgern sich in allen diesen Stücken und werden darüber verloren.

Gott will erkannt sein nach Seinem Worte. Außer Seinem Worte und Sohne, Christo, wird man Gott nicht finden. Willst du Gott ohne Christum erkennen und unterstehst dich, Ihn ohne den Mittler Christum zu versöhnen und deine eigenen Werke zwischen

Sein Gericht und deine Sünde zu stellen; so ist's unmöglich, daß du nicht müßtest einen Fall thun und in Verzweiflung gerathen.

V 22, 23. „Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit" d. i. wenn man Christum predigt, daß wir durch den sollen selig werden ohne unsere Werke, so ärgern sich die frommen und heiligen Leute daran, wie die Juden waren, den Klugen aber ist es eine Thorheit, daß ein gekreuzigter Mensch soll solches ausrichten. Da der Apostel beide Juden und Heiden ohne Unterschied nennt und es nun gewiß ist, daß die Juden und Griechen oder Heiden die höchsten, besten Völker unter der Sonnen sind, so ist es auch gewiß, daß der freie Wille nichts anders ist, denn der höchste Feind der Gerechtigkeit Gottes und Seligkeit, so es je nicht möglich ist gewesen, daß nicht etliche unter den Juden und Heiden nach bestem Vermögen des freien Willens sollten gelebt und nach Gutem gestrebt haben, und doch aus den höchsten Kräften und höchstem Licht der Vernunft nichts mehr gethan haben, denn daß sie nur Christum, die Gnade, als mördliche Feinde verfolgt haben.

V 25. „Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind." Das ist die Art des göttlichen Worts und also gehet es ihm. Wenn es anfangen will, seine Kraft und Gewalt zu erzeigen, so wird es zuvor geschwächt. Aber Gottes Schwachheit, daß Er Sich schwach stellt, ist stärker denn alle Menschen sind. Der Apostel ist sehr kühnlich, daß er unserm Herrn Gott zuschreibet, Er sei schwach, krank und arm, und daß es Seinem Worte auch also gehet in der Welt. Gott redet von großen Sachen als erretten, erlösen, selig machen und helfen von allen Sünden ꝛc. Es sind große mächtige Worte; aber wenn es angehet und in Schwang und zum Treffen kommen soll, so stellet es sich also, gleich als sei es der Reif, der über ein Jahr gefallen sollte.

V 26. „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen." Da er sagt, daß nicht viel berufen sind, lässet er gleichwohl das bleiben, daß noch etliche berufen seien.

V 27. „Sondern, was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet." Gott hat oftmals geringe und gemeine Leute erwecket, die nicht aus den Propheten oder Priester Orden

waren, daß sie ihnen widerstanden und um vieler Abgötterei und Lästerung willen öffentlich gestraft haben, wie hin und wieder in den Propheten zu sehen ist. Wenn sich z. B. der Prophet Amos den Hirten zu Thekoa nennt, ist dies wohl zu betrachten, daß er einen geringen Ort und Person anzeigen wolle. „Daß Er die Weisen zu Schanden mache ꝛc.“ Das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollte sein, und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, Er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat dieses Meinung: Die Weisen klagen in der Welt, machen's also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut sein kann, sie machen's in der christlichen Kirche wie sie es selbst wollen, alles was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, unrechter Discipel ist auf Erden denn Gott, Er muß aller Jünger sein.

V 30. „Von welchen auch ihr herkommt, in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Wir armen Menschen sind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir von Natur weder von Gottes Wesen und Willen, von Sünden noch Gerechtigkeit wissen. Darum ist nun das erste Stück, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen, nemlich daß Er uns gnädig und barmherzig sein wolle. — Das andere Stück ist, daß „Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit“ denn wir leben in Sünden. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß sie uns Gott nicht zurechnen will. — Das dritte Stück ist, daß „Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung.“ Nicht allein damit, daß Er Sich für uns heiligt und zum Opfer gibt (Joh. 17, 19); sondern daß Er Seinen heiligen Geist uns schenkt, der unsere Herzen tröstet; dazu in uns ein neues heiliges Leben anrichtet. — Das vierte Stück ist, daß „Er uns gemacht ist zur Erlösung.“ Es fallen vor Anfechtung, Kümmerniß, Verfolgung, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren, zeitlich und ewiglich.

Kap. II.

V 1, 2. Siehe, das ist der hohe Apostel, der so treffliche Erleuchtung gehabt und weiß nichts Herrlicheres und Köstlicheres zu

rühmen wider die falschen Apostel, noch Höhers zu predigen denn den armen gekreuzigten Gott. Was machen denn die hochfahrenden Geister, die nach hohen großen Offenbarungen trachten, und meinen, man müsse viel höher kommen und sich in Geist erschwingen. Ein Christ soll nichts anders wissen Gott zu suchen noch zu finden, denn in der Jungfrauen Schooß und am Kreuz oder wie und wo Sich Christus in dem Wort zeigt.

V 3. „Und ich war bei euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit großem Zittern." Geziemt das einem solchen auserwählten Rüstzeuge, der die Verheißung hat, daß er den Namen Christi tragen soll vor den Heiden, so zu reden? Wo sollen wir bleiben, wenn er verzagen will? Aber Gott schickt den Seinen solchen Kampf und Anfechtung und Streit zu, daß wir von Tage zu Tage die Verheißungen Gottes immer klärer und gewisser verstehen und behalten mögen; welches nicht geschehen könnte, wenn die Heiligen allezeit solche ritterliche Stärke üben würden; ja sie würden endlich sicher, und die Verheißungen und alle Hoffnung verlieren.

V 4. „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft." Wir sollen nicht plötzlich zufallen und den Geistern glauben, die nichts anders können, denn den Geist rühmen; sprich zu ihnen: ich kenne den Geist nicht. Willst du aber, daß ich dir glaube, so gib ein öffentlich Zeugniß von dir.

Es ist ein ander Ding, den Geist haben und den Geist beweisen. Das ist nun meine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gericht Gottes berufen sei zum Predigtamt, sondern daß ich dazu gezwungen werde durch andere Leute, und muß es um anderer Leute willen thun. Also habe ich die Beweisung des Geistes der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern fleißigt sich anderer Leute Nutzens.

V 5. „Auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft." Darum können Menschenlehren nicht ein Grund des Gewissens oder Glaubens sein.

V 7. „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit." Die Welt ist gar versenkt und ersoffen in Lust und ihrer eigenen Liebe solcher irdischen Güter; sonderlich aber ist ihr nicht zu leiden, daß der Ruhm ihrer hohen Weisheit und Tugend sollte genommen und vor Gott zu Schanden werden. Darum nennt Paulus das Evangelium und Erkenntniß

Christi mysterium, eine verborgene heimliche Sache; nicht, daß es nicht öffentlich genug aller Welt fürgepredigt und klar ans Licht gestellt würde; sondern daß es die Welt verachtet und allein von wenigen Einfältigen geglaubt wird, die sich nicht ärgern an dem unfreundlichen Bilde des Kreuzes Christi und durch solchen Glauben lernen und erfahren Trost, Kraft, Sieg, Leben und Seligkeit, so darunter verborgen ist.

V 10—12. „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit;" item V 16: „Wir haben den Sinn und Verstand Christi;" was Er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das ist so zu verstehen: nicht daß wir wissen, was Gott gedenke, was Er morgen thun will oder was Er mit diesem oder jenem will machen, sondern daß wir das wissen und erforschen können, was uns zur Seligkeit dient. Dieser Sinn und Verstand ist der Glaube, daß er ohne alle Werke allein durch das Wort muß selig werden: darnach kann er alle Dinge richten, was recht und unrecht ist; so weiß er auch alle Gedanken und Anschläge des Teufels, wo die hingerichtet sein, nemlich daß er den Glauben und Gottes Wort wolle dämpfen. Das ist allein die Erkenntniß, darin ich erkenne Gottes Willen und was Ihm wohlgefällt. — „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." Menschliche Vernunft kann von ihr selbst so weit kommen, daß sie schließt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regiert. Das ist eine Erkenntniß, da man Gott von außen ansieht an Seinen Werken und Regiment Röm. 1, 20. Aber von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in Ihm selbst oder in Seinem innerlichen Wesen, kann auch Niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbart ist durch den heiligen Geist. Wie du nicht wissen kannst, was ich gedenke; es sei denn daß ich dir es durch Wort oder Zeichen zu verstehen gebe; also können wir vielweniger sehen und erkennen, was Gott in Seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, „welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit," uns solches offenbart. Dann können auch allein die Christen davon reden, beide was da sei die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch wie Er von außen in Seinen Kreaturen sich

erzeige und was Er im Sinn habe gegen die Menschen, daß sie selig werden. Das offenbart ihnen der heilige Geist durch das Wort.

V 14. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes.“ Der natürliche Mensch ist, wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, auch aufs beste geschickt.

V 15. „Der geistliche aber richtet Alles und wird von Niemand gerichtet.“ Den Geist in einem Christen kann man nicht fassen mit Regeln, Lehren, oder mit der Vernunft davon urtheilen, sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von Jedermann; ohn allein daß er sich im Wort und Bekenntniß von außen spüren und hören läßt und erzeigt.

Wenn der Mensch sich in das Evangelium und Gottes Wort begibt, wird er ein ganz andrer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders dünket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und fähret denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht fahren.

Kap. III.

V 3, 4. „Sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind: seid ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise? Denn so einer sagt: Ich bin Paulisch; der andere aber: Ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich?“ Diese Worte Pauli sind uns hoch vonnöthen zu wissen; sie dienen die Lehre zu unterscheiden. Paulum hat es gereizt und getrieben, das zu schreiben, denn es ging zur Zeit Pauli wie jetzt, daß Etliche Sekten machten. Darum schilt Paulus die Korinther übel, daß sie einen solchen Zank unter ihnen angerichtet hätten und wollt einer besser sein denn der andere, rühmt sich ein Jeder deß, von dem er gelehrt oder getauft war. Apollo ist ein hochverständiger Mann gewesen, die Epistel an die Hebraeer ist sein. Petrus war auch ein trefflicher Prediger Christi. Dieweil Paulus und Apollo nicht bei Christo sind gewesen, haben sie Petrum höher geacht denn sie. Da spricht St. Paulus:

V 5—8. „Wer ist nun Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie.“ Was Petert ihr euch? was Pault oder Apollt ihr euch? Hat denn Petrus oder Apollo für euch gelitten? Bin ich

Paulus für euch gestorben, seid ihr in Petri Namen getauft? Kap. 1, 13. Es gilt allhier weder Peter noch Paul oder Apollo, sondern nur der einige Herr und Meister, der für euch Sein Blut vergossen hat und von welchem ihr allein Christen genannt worden. — St. Paulus nennt sich hie selbst einen „Diener" der Kirche, will nicht Bräutigam noch Herr dieser Braut sein; sondern Jesus Christus, Gottes Sohn, also heißt der rechte einige Bräutigam dieser Braut. Hie hat er das Pabstthum und alle Sekten verdammt. Der Pabst hat uns von Christo abgeführt und gewiesen auf die Jungfrau Maria und allerlei Heilige. Die rechte Kirche weiß von keinem andern Herrn und Meister, denn allein von Christo. —

„Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und dasselbige wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Gott, wenn Er die Welt will fromm machen, erwählt Er Leute; denen legt Er Seinen Befehl in Mund, den sollen sie treiben. Er könnte wohl ohne Pflanzen und Begießen Gedeihen geben, und ohne dies Gedeihen ist Pflanzen und Gießen umsonst; aber Er will's nicht geben, man pflanze denn und begieße. In der Wüste und in der Noth macht Christus der Herr aus 5 Brod so viel, daß 12 Körbe voll Brocken überblieben den 5000 Mann. Aber dem Bauern auf dem Felde will Er solch Gedeihen nicht geben, ist auch nicht noth. Er könnte auch wohl den heiligen Geist geben ohne das Wort und Prediger; aber Er will's nicht ohne das Wort thun, oder es wird auch hie heißen Gott versucht, wie die glaublosen Werkheiligen thun. Neben diesem Predigtamt ist Gott dabei und rührt durch das mündliche Wort heute dies Herz, morgen das Herz. „Es ist aber weder der da pflanzet noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt." Es sind alle Prediger nicht mehr denn die Hand, die den Weg weist. Also sind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben sie. Die Person soll man aus den Augen thun, aber die Lehre nicht. Darum heißt er sie (V 3, 4) fleischlich, daß sie die Prediger unterscheiden der Person halben und nicht des Baues halben; da soll man wohl acht haben.

V 9, 10. „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude." Es ist nicht mehr denn dieses einiger Bau und Grund: Christus ist der ewige Sohn Gottes, unser Heiland ꝛc. Dieweil man diesen Grund legt, ist einer als (wie) der andere. Also sagt Paulus: „Ich, von Gottes Gnaden, die mir gegeben ist, habe den Grund

gelegt (unter den Heiden) als ein weiser Baumeister: ein Anderer bauet darauf. Ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue." Das sehen wir vor Augen, will einer wohl bauen, muß er zuvor einen guten Grund legen. Die Apostel legen den Grund, die Bischöffe bauen darauf und können keinen Grund legen. Daher wird man lange nicht den Aposteln die Bischöffe gleich machen im Amt, ob sie wohl gleich sind in allen Gütern Christi. — Wenn man auf den Grundstein aufbaut, findet man oft spitzige buckelige Steine; da muß man ihnen die Spitze abhauen. Lasse sich ein Jeglicher bauen auf den Grund und Eckstein, Jesum; wenn es schon dir wehe thut dieses Abhauen der Buckel (denn darin steht die Tödtung), so thue wie der Stein: wenn man ihn schlägt, so klingt er. Also schreie du auch zu Gott und sprich: Ach es thut mir wehe das Klopfen, aber dein Wille geschehe. Dies sind Lastwägen und kirren greulich an den Grund; aber das soll der Trost sein, daß der Eckstein nicht allein im Grunde liegt, sondern auch haußen und wehret die Lastwägen, daß sie zurück müssen prallen.

V 11—13. „Einen andern Grund kann zwar Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln ꝛc." Man legt zuerst einen Grundstein; darnach bauet man darauf. Es sind aber die Arbeiter und Bauleute ungleich des Handwerks halben. Also geschieht es auch hier im geistlichen Bau: Einer führt Jesum reiner denn der andere. Auf solche Lehre soll man acht haben. Wenn das Feuer kommt, so bleibt das Gold; Heu verbrennt. Die Lehre soll man probiren, ob es den Stich aushalte und den Puff. Will man einen Nebenbau machen durch Werke, so ist nichts denn Stoppelgebäu, welches das Feuer verzehrt. „Der Tag wird's klar machen: denn es wird durch's Feuer offenbar werden, und welches eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren." Gott ist ein verzehrendes Feuer. Gottes Gericht verzehrt alle menschlichen Werke, wie Fasten, Wallfahrten ꝛc. Der sich aber sehnet zu diesem Eckstein, ruft Ihn an in der Noth des Tages, wenn ihm Christus seine Sünde offenbart, der wird bleiben: denn er hat ein Gold im Herzen. Ein Jeglicher sehe auf sich selbst, wie er die Lehre gefaßt habe. Kann er der Lehre nicht Zeugniß geben, wie sie ihn stärkt oder nicht, dem helfe nur Gott, er bedarf's wohl. Wo aber einer die Lehre fühlt im Herzen, dem ist dieser Geschmack lieber denn das Kaiserthum. Das wird sich nirgend finden, denn an dem Tage des Herrn, der unterscheidet, wie ein

Jeglicher gebauet ist. Behüte uns Gott vor einem solchen Wanken, daß wir sagen: Wir wissen nicht, wer recht predigt oder nicht. Wer da nicht Genüge hat, daß Christus Sein Wort bestätigt hat mit Seinem Blut und mit des Vaters Stimme (Matth. 17, 5), der bestehe sein Abenteuer.

V 14, 15. „Wird Jemands Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden finden." Also sollst du allein sehen, wie er die Lehre führt, der da predigt, ob er dein Gewissen rühre (tröste) oder nicht, so wirst du bald fühlen, ob solche Lehre bleibe in der Anfechtung. Wenn der heilige Geist so albern wäre gewesen, daß Er Sich hätte versehen, die Concilien und Väter würden nicht fehlen, so wäre Ihm ohne Noth gewesen, daß Er Seine Kirche vor ihnen verwarnte, man solle Alles prüfen und zusehen, wo man würde Stroh, Heu, Holz auf den Grund bauen. Damit er nicht heimlich noch schwächlich, sondern öffentlich und gewaltiglich geweissagt, daß in der heiligen Kirche würden mitunter sein hölzerne, stroherne, heuerne Bauleute d. i. Lehrer, die dennoch auf dem Grunde oder Fundament blieben, durchs Feuer wohl Schaden nehmen, doch selig werden müßten. Welches nicht kann von den Ketzern verstanden werden, denn dieselben legen einen andern Grund; diese aber bleiben auf dem Grund, d. i. im Glauben Christi.

Dieser Text redet allein von dem Feuer, das nicht der gemeine Mann, sondern die Pfarrherrn, Lehrer und Geistlichen leiden müssen; die Papisten aber dichten's und ziehen's auf das Fegfeuer.

V 16, 17. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Denn wir im Neuen Testament haben keine Stätte, die Gott eingesetzt hat, sondern wir selbst sind der Tempel Gottes Joh. 4, 21. 23. So sagt auch der Kinderglaube, daß sei eine heilige christliche Kirche; und St. Paulus sagt weiter: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr; wer aber den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben." Darum kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehre leiden, sondern muß eitel heiligs, wahrhaftigs d. i. allein Gottes Wort lehren; und wo sie eine Lüge lehrt, ist sie schon abgöttisch. Wer das Wort Gottes nicht stets und fleißig in den Augen hält, wo kann der anders hingehen denn in Finsterniß, so das Licht darum da ist in der Finsterniß, daß wir uns darnach richten sollen in der Finsterniß.

V 21 f. „Es ist alles euer ꝛc.“ Darum hat kein Mensch Macht, über die Christen Gesetz zu machen, die Gewissen zu binden.

Kap. IV.

V 1—5. Die Korinther fingen an sich zu spalten und zu hängen an die Apostel. Da kommt Paulus und wehrt, läßt keinen sich rühmen von einigen Aposteln, sondern allein von Christo. Die ganze Epistel (V 1—5) ist ein greulicher Stoß wider das Pabstthum und desselben geistlich Regiment.

V 1. „Dafür halte uns Jedermann, nemlich Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.“ Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sei St. Petrus oder St. Paulus. Wir sollen die Apostel und die Bischöffe nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Sie sollen zum ersten für nichts anders gehalten werden, denn für „Diener Christi.“ Christo dienen aber heißt bei St. Paulo vornemlich ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nemlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo geht, und der nicht von uns, sondern zu uns kommt. Selten gedenkt er des Dienstes, der über sich zu Gott geht, sondern allergemeinst deß, der unter sich zu den Menschen geht, denn auch Christus im Evangelio den Aposteln gebeut, sie sollen die Untersten und der Andern Diener sein Luk. 22, 26. Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er mit Fleiß hinzugesetzt und sich selbst erklärt und spricht: „Schaffner“ oder „Haushalter“, welches nicht kann denn von dem Predigtamt verstanden werden. Bleibet, will er sagen, an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren noch euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, führen auch nicht unter unsern Gehorsam. — Eben dasselbige wollen auch die folgenden Worte, da er sie nennt „Haushalter der heimlichen Güter Gottes.“ Der Haushalter soll hier heißen, der des Herrn Hausgesinde regiert, wie Elieser, s. Matth. 24, 45. Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darin die Pfarrherren und Bischöffe unsichtliche Speise geben und die Seelen regieren sollen; darum nennt er sie Geheimnisse (Mysterien). Es läßt sich kein Deutsch finden auf das Wort und wäre gleich gut, daß wir blieben bei dem griechischen Wort. Es heißt ein solch Ding, das da verborgen ist. Die Mysterien sind nichts anders denn Christus

selbst, d. i. der Glaube und Evangelium von Christo, darin die göttlichen Güter verborgen uns vorgetragen werden: denn alles, was im Evangelium gepredigt wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt und mag nur durch den Glauben erlangt werden Kap. 2, 7. 8. Matth. 11, 25. Nun hätte Paulus hier wohl können sagen: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes oder der Gerechtigkeit Gottes u. dergl.; sintemal Christus das alles ist Kap. 1, 30. Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einen Haufen mit einem Wort begreifen alle diese Güter und nennt es Geheimnisse. Auch ist das zu merken, daß er noch dazu thut: die Geheimnisse Gottes, d. i. solche verborgene Dinge, die Gott gibt und in Gott sind; denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse Offenb. 17, 5. 7. Ein Diener Christi soll also predigen, wie allein Christus sei unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit.

V 2. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Da liegt die ganze Macht an, da fragt Gott nach, nicht, ob Jemand Haushalter heiße oder dafür gehalten sei oder nicht. Hier fragt Niemand, ob Jemand ein klein oder groß Bisthum habe, ja auch nicht fast, ob er fromm oder nicht fromm sei an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte und thue als ein Haushalter in Gottes Gütern. Solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 45. Daß er dem Gesinde gebe das Wort Gottes, predige das Evangelium und theile aus die Geheimnisse Gottes; da fragt man nach, das hilft Jedermann, da ist Jedermann gebessert. Der Pabst aber fragt darnach, daß er groß und mächtig sei und dabei verdammt er das Evangelium und Gottes Mysterien.

V 3. „Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage." Hier müssen wir aber (mal) die Sprache zuvor lernen und die Worte erklären, die wir doch als unsere Muttersprache haben sollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen als ein gutes Richten, daß es heiße: viel von ihm halten und sagen; wie denn in einem jeglichen Gerichte die zwei Stücke geschehen, daß Einer verdammt, der Andere erlöst wird. Daß sie Paulus preiseten und hoch huben vor den andern, damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil. — Der „menschliche Tag" heißet hier auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten. Der menschliche Tag kommt von Menschen und nicht von Gott, geht auch mit den Menschen dahin. Paulus will sagen: Ich achte

es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laß das suchen; Christi Diener und Gottes Haushalter sollen das Gericht von Christo und vom göttlichen Tage gewarten. Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft und nur nach der Treue fragt in den Haushaltern Gottes, hebt er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können, sondern müssen einig bleiben und allerlei Dinge gleich und gemein lassen. — „Auch richte ich mich selber nicht." Möchtest du fragen, wie er sein selbst Gericht größer achte denn aller Menschen? Daß er's billig hätte umgekehrt und also gesagt: Es ist mir ein Geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menschlichen Tag. Aber er redet als ein Christ nach dem Gewissen vor Gott; denn auch die Korinther Paulum hoch rühmten in dem, das vor Gott gilt: sie wollten, er wäre vor Gott höher, größer, besser denn die andern. Wiederum die Andern huben St. Peter. Nun ist vor Gott kein größerer Zeuge denn das Gewissen vgl. 1. Sam. 16, 7. Röm. 2, 15 f. Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr parteiisch werden über uns, ob einer größer oder besser berühmt würde von den Menschen, so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der Beste und Höchste sei vor Gott? denn Salomo spricht Spr. 28, 26: „Ein Narr ist's, der auf sein Herz trauet." Darum hat die Partei keinen Grund, weiß Niemand, wer am höchsten vor Gott ist. — Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollen ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Pabsts, sondern verbiete, daß man nicht soll verurtheilen die Person an ihr selbst, wie gut oder böse dieselbige vor Gott sei: aber das thaten dennoch die Korinther, darum daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher huben. — Fragst du aber weiter: Wie richtet Paulus selbst nicht, so er will, man solle ihn für Christi Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern Gottes, der es ihm befohlen hat. So sprichst du abermal: Lehrest du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor Gott angenehm sei und wer zweifelt, der sei kein Christ; Antwort: daran bleibe ja feste hangen, daß der Glaube an Gottes Huld gewiß sei Ebr. 11, 1. Aber die Korinther wollten richten nach der Person und Werken. Es ist einerlei Amt, das die Apostel treiben, einerlei Glauben, darin sie gerecht sind; aber welcher in dem allem mehr thun, besser, höher und würdiger sei, das ist Gott befohlen; darum folgt:

V 4. „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin

bin ich nicht gerecht." Das Wort zeigt eigentlich an, daß sie um Würdigkeit der Person und der Werke willen die Apostel gerichtet haben: denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unsträflich sei im Gewissen. So er aber darf sagen: es sei ihm nichts bewußt, muß er freilich voll guter Werke gewesen sein; noch spricht er, darin sei er nicht gerecht. Worin denn? Nur im Glauben. Denn so Jemand darin gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt ist, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch Gottes Gnade nicht. — Es ist leicht zu verstehen, daß Paulus hier rede von dem Leben nach seiner Bekehrung vgl. 1. Tim. 1, 13. — Hier hebt sich aber eine Frage: wie er nicht sei darin gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2. Kor. 1, 12 sagt: „Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens ꝛc." Hier antwortet sich's selbst, weil er daselbst hinzusetzt „in der Gnade Gottes." Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnade, darauf steht der Ruhm unsers Gewissens. Vor den Menschen kann und soll Jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht genug mit den Werken: darum muß vor Gott etwas Höhers denn unser gut Gewissen sein; wie Moses sagt 2. Mos. 34, 7. und Paulus Röm. 3, 23. 1. Kor. 1, 31. — „Der mich aber richtet, ist der Herr." Das ist eben so viel: ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobt, vgl. 2. Kor. 10, 18. Das sagt er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben.

V 5. „Darum richtet nicht vor der Zeit." Hier fragt sich's billig, ob wir sollen Einer den Andern loben, s. Röm. 12, 10. Matth. 5, 16. 2. Kor. 6, 8? Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Werke angesehen werden, sondern der Glaube. Gute Werke sollen wir thun und loben an den Andern, doch Niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen Eines dem Andern. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Darum spricht er: „bis der Herr kommt, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren;" da wird man recht Unterschied sehen, wer da würdiger, höher und besser ist und welche Werke am besten sind. Darum ist's das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdet nach dem äußerlichen Wesen. — „Verborgenes der Finsternisse" und „Rath der Herzen" nennt Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennt Wille und Ver-

nunft. Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem Inwendigsten: daß er liebt, viel begehrt und Lust etwa dazu hat; das andere, daß er versteht, erkennt, richtet, urtheilt. Ich will sie jetzt nennen Meinung und Gedanken. Nun ist des Menschen Meinung und Geruch so tief und trüglich, daß Niemand ersehen kann und kein Heiliger gnugsam erkannt hat, das Jeremias Kap. 17, 9. 10 spricht: „Des Menschen Herz — — wer kann es ergründen;" und David Ps. 32, 2. „Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist." Daher kommt's, daß Viele fromm sind und große Werke thun; aber es ist ein Geruch und Meinung drinnen, damit sie ihren Eigennutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter um Gottes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder um der Höllen Pein willen. Und diese falsche Meinung kann Niemand erfahren, es sei denn, daß Gott den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennt hier St. Paulus solche Meinung „ein Verborgenes in Finsterniß," gibt ihm so einen eben rechten Namen, daß nicht baß möchte genannt werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, d. i. im Inwendigsten, da der Mensch selbst nicht sieht, sondern allein Gott. Diese finstere Meinung und Grund unsers Herzens macht, daß wir kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen mögen. — Wo nun solche Meinung falsch oder gut ist, da sind auch die Gedanken darnach.

V 6, 7. In uns sind Verdienste; denn es sind Gaben Gottes und Seine Werke alleine. Also sind auch keine Verdienste in uns; denn wir können uns nicht mehr ihrethalben vermessen, denn irgend der allerärgste Sünder, in welchem Gott noch nichts anders wirket. Also bleiben wir auch alle gleich vor Gott allzeit, auf daß zu Trümmern gehe die Hoffart eines wider den andern nach diesem Spruche: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?" Merke auf dies Wort eben: Der sich aufbläset und rühmet sich der Gaben Gottes, der thut gleich so viel, als spräche er, daß er nichts empfangen hätte. Wo bleibet denn nun die Ungleichheit? Nirgend; wie St. Paulus daselbst sagt. Wer hat dich vorgezogen? das ist, wer hat dich besser geschätzt, denn einen andern? als spräche er: keiner.

V 8. „Ihr seid schon reich geworden." Ist eine Ironie; er spottet ihrer und meint das Widerspiel. — „Wollte Gott, ihr herrschetet;" als sollte er sagen: Ach, daß ihr nur alle so gelehrt, geistlich und noch voller Geists wäret, als wir Apostel sind,

daß ihr unser nicht mehr bedürftet vgl. 4. Mos. 11, 29. Denn wo das wäre, so hätte man gut predigen und regieren, und gienge Alles fein einträchtig und recht wie es gehen sollte.

V 9. „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben." Wir haben die herrlichsten Tröstungen und Verheißungen der Kirche gehört; aber wenn man die Empfindungen zu Rathe zieht, so ist das Gegentheil wahr. Derowegen kommt der heilige Geist hier unsern Gedanken zuvor, als wollte er sagen: Du empfindest, daß du verlassen seist. Aber höre das Wort an und folge nicht deiner Empfindung. — „Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen." Wo der Teufel sieht, daß ein Mensch im Glauben lebet, so erschrickt er. So nun dies („ein Schauspiel geworden") von den bösen Engeln verstanden wird, so ist es ein greulich Schauspiel: wird es aber von den guten Engeln verstanden, so ist es ein lustig Spektakel, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1, 12: „welches auch die Engel gelüstet zu schauen."

V 10. „Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet." Alle die, so Christum sollen annehmen, sind eitel seltsam Ding und Wunder vor der Welt. Denn es ist so ärgerlich, närrisch und elend Ding um Christi Reich auf Erden, daß eitel Narren und elende Leute geachtet werden alle, die an Ihn glauben.

V 11. „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst ꝛc." Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift für: Eine, die man williglich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen vgl. 2. Kor. 6, 5. Die andere (welche er hier meint), die man dulden muß und doch williglich annimmt.

V 13. „Wir sind stets als ein Fluch der Welt und als ein Fegopfer aller Leute." „Fluch", „Fegopfer" hieß ein Mensch, der eine solche böse That begangen hatte, daß man meint, Gott würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn sie denselben abthäten, meinten sie, sie hätten den Fluch weggethan und das Land gereinigt. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen sie auch einen unschuldigen Menschen, wenn große Plage im Lande war. Also (spricht Paulus) hält die Welt uns Apostel für die größte Plage auf Erden vgl. Joh. 16, 2. Das soll der Christen größtes Glück sein, daß sie mit solchen Schanden ihr Leib und Leben täglich feil tragen.

V 15. „Ob ihr gleich zehn tausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu, durch das Evangelium.“ Die göttliche Geburt ist nichts anders denn der Glaube. Wenn das Evangelium kommt und der Gnaden Licht bezeugt, daß das natürliche Licht des Menschen muß verworfen, getödtet und abgethan sein, und der Mensch solch Zeugniß annimmt, so wird er in seinem Hauptstück, das ist in seinem natürlichen Licht, verändert. Da gehet aus sein altes Licht, und gehet ein ein neues Licht, der Glaube.

V 19. Unsere Predigt will nicht allein gedacht und geredt sein; sondern gelebt und geübt mit den Werken: dazu gehört nun eine Ermahnung, sonst wird ein Schlaf draus. Nun, solcher Schüler hat St. Paulus viel gehabt; deshalb spricht er: „ich will erfahren ihre Kraft;“ als wollte er sagen: Es sind unter euch aufgeblasene Christen, die fein davon reden können; aber wenn ich komme, will ich nicht nach ihnen fragen, was sie geredt haben, sondern was sie gethan haben vgl. Matth. 7, 21.

V 20. „Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Es ist nicht genug allein anfahen und das Evangelium hören oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe und sich erzeige in Streit und Anfechtung. Das Reich Gottes soll ein Wesen sein, das man inwendig mit dem Herzen glaube und denselbigen Glauben auswendig auch beweise.

Kap. V.

Darin straft Paulus die große Unzucht deß, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in Bann thun und dem Teufel geben. Zeigt damit an eine rechte Weise des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeine gefällt soll werden über die öffentlichen Laster; wie auch Christus Matth. 18, 17 lehrt.

V 1. „Es gehet ein gemein Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß Einer seines Vaters Weib habe.“ Es siehet der Wahrheit gleich, daß der Korinther, da er gesehen, daß Paulus die Freiheit vom Gesetz lehrete, sich der Freiheit mißbrauchte und wider dies Gesetz (5. Mos. 22, 30)

seines Vaters Weib genommen habe. Darum so dringet Paulus daselbst nicht so fast darauf, daß er wider das Gesetz, als daß er wider die Natur gehandelt. Denn die Heiden werden nach der Natur Eingeben regiert.

V 5. „Ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu." Es wäre gut, daß man die Strafe des rechten und christlichen Bannes, (Matth. 18, 17. 18) nicht ließe abgehen. Darum, welche in öffentlichen Lastern, als Ehebruch, täglicher Völlerei und dergl. liegen, und davon nicht lassen wollen, sollen nicht zu dem heiligen Sakrament zugelassen werden. Doch sollen sie etlichemal zuvor vermahnt werden, daß sie sich bessern. Darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in Bann verkündigen. Diese Strafe soll auch nicht verachtet werden. Denn weil sie ein Fluch ist, von Gott geboten über die Sünder, so soll man's nicht geringe achten; denn solcher Fluch ist nicht vergeblich. Es mögen die Verbannten wohl in die Predigt gehen.

V 6—8. Paulus vermahnt die Christen, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben und alles, was dem Glauben und christlichen Wesen nicht gemäß ist, und ihnen als neuen Menschen nicht gebührt, fliehen und meiden. Hierzu nimmt er nun dies Bild oder Figur vom Osterlamm und ungesäuerten Brod, so das jüdische Volk auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbige zu deuten auf das rechte Wesen und christlichen Brauch des Neuen Testaments im Reich Christi; und führt solch Bildwerk aus lustigem, reichem Geist, sie desto mehr zu reizen, daß sie sich ihres Christenthums erinnern und dasselbe recht bedenken.

V 6. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?" Diese Worte setzt St. Paulus zur Ursache der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen er gerne und fast als ein Sprichwort gebraucht. Gal. 5, 9 braucht er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre; aber an diesem Ort zeucht er solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da geht's auch also, wo man anfäht dem Fleisch Raum zu lassen und der Freiheit zu mißbrauchen, und solches unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Sauerteig unter das rechte christliche Wesen gemengt und verdirbt sobald den Glauben und gut Gewissen und reißt darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verliert. Es ist ein sehr zart Ding um Gottes Wort, Glauben und Gewissen. Gottes Wort und Sachen können

schlecht keinen Zusatz leiden. Und ist hierin das Aergste, daß solches so stark einreißt und festhält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Sauerteig also durchfrißt, daß es alles bald sauer wird.

V 7. „Darum so feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid.“ Wo er nicht ausgefegt würde, so würde der ganze Teig ganz versäuert und verderbt, d. i. das vorige sündliche Wesen wieder überhand nehmen und den Glauben und angefangene Reinigkeit und gut Gewissen umstoßen. Daß aber Paulus hier nicht schlecht insgemein Sauerteig nennt, sondern den alten Sauerteig heißt ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Sauerteig sein; das thut er ohne Zweifel dem Herrn Christo zu Ehren, welcher Matth. 13, 33 das Himmelreich (das Wort Gottes) auch einem Sauerteig vergleicht. Der alte Sauerteig ist die Lehre, Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkommt. — Siehe aber wie der Apostel redet: Er heißt den alten Sauerteig ausfegen und gibt diese Ursach: „denn ihr seid ein neuer Teig und ungesäuert.“ Ein neuer oder süßer guter Teig sein heißt er, den Glauben haben, so sich an Christum hält und glaubt, daß er durch Ihn Vergebung der Sünden habe (wie er gleich sagt „vom Osterlamm Christo für uns geopfert“); durch denselben Glauben werden wir gereinigt von dem alten Sauerteig d. i. von Sünden und bösem Gewissen, und haben nun angefangen neue Menschen zu werden. Wie reimt sich nun zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Sauerteig ausfegen, daß sie „ein neuer Teig werden,“ so er doch bekennt, daß sie „ungesäuert und ein neuer Teig sind?“ Antwort: Es bleibt bei den Christen immer noch etwas übrig von dem alten, das da auszufegen ist; welches ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nun in steter Arbeit und Uebung stehen. Das ist's, was Christus zu den Jüngern spricht Joh. 15, 3. 4: „Ihr seid rein um des Worts willen“ und doch, „daß sie müssen gereinigt werden und mehr Frucht bringen.“ — Das Andere ist, daß er auch hiemit zeigt, was den Unterschied macht zwischen den Heiligen und Unheiligen; weil sie beide Sünde haben, und was solche Sünden sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben und nicht die Gnade und heiligen Geist verlieren, und dagegen, was solche Sünden sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können. Die übrige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust, so sich im Menschen regt wider Gottes Gebot, welche die Heiligen so wohl fühlen wie die Andern. Aber dies ist der Unterschied, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen überwältigen,

daß sie ihnen folgten. Das thun die Andern nicht. — „Denn wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus für uns geopfert.“ Nicht von euch selbst (spricht er) seid ihr ein neuer Teig sondern daher, daß ihr Christenthum habt und an Ihn glaubt als das Osterlamm für uns geopfert; durch dies Opfer seid ihr Gott versöhnt und gereinigt von Sünden. Die Juden wurden durch ihr Osterlamm nicht heilig und rein von Sünden: es war ihnen aber gegeben zum Zeichen des rechten von Gott verheißenen Osterlamms. — Daß er spricht: „Für uns geopfert,“ darin sollen uns zwei Stücke vorgehalten werden. Zum ersten, daß wir bedenken, daß die Versöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden denn durch das Blut des Sohnes Gottes. Solches soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken unserer Sünde wegen. Zum andern muß man auch erkennen Gottes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns.

V 8. „Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.“ Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demselben sein Recht thun und ein recht Osterfest halten. Die zwei gehören zusammen, das Osterlamm und süße Brod. Jenes ist Christus für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben empfahen und genießen. Aber so wir das haben, gehört sich, daß wir auch dazu die süßen Oblaten essen, d. i. bei solchem Glauben dieses Osterlamms beides die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten. — „Bosheit“ heißt allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider Gott und den Nächsten. „Schalkheit“ aber heißt allerlei böse Tück und geschwinde, blinde und giftige Griffe, so man braucht in der Lehre oder Gottes Wort, dasselbe zu fälschen und zu verkehren 2. Kor. 11, 3; darnach auch andere böse Stücke, Heuchelei und andere Aergerniß. Solches heißt Christus den Sauerteig der Pharisaeer, item den Sauerteig Herodis. „Lauterkeit“ ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem frommen Herzen, so es gegen Jedermann gut meint. „Wahrheit“ aber, das nicht mit Betrug umgeht, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gotteswort gelehrt und gelebt.

V 10 f. Wer nicht unter bösen Leuten sein wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böse Christen

meiden soll, daß sie nicht den Namen führen, oder sich bessern müssen. Denn die Unchristen haben den Namen nicht.

Kap. VI.

Im sechsten Kapitel straft er das Hadern und Zanken vor Gericht, sonderlich vor den Heiden und Ungläubigen, als unchristlich Wesen, und lehrt, daß sie unter einander selbst sollen die Sachen schlichten, oder Unrecht leiden.

V 1 ff. Der Apostel läßt den Unvollkommenen zu, das Ihre mit Recht wieder zu fordern; doch strafet er sie, daß sie nicht lieber Schaden und Betrug leiden, denn rechten und hadern. Und so es nicht geboten wäre, so wäre der Christenstand nichts höher, denn des Alten Testaments.

V 4. „Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmet ihr die, so bei der Gemeine verachtet sind," das sind die Heiden, die man nicht läßt mit den Christen zu christlichen Sachen, als Sakrament.

V 9, 10. „Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer noch Ehebrecher werden das Reich Gottes ererben." Hier rührt er die Gedanken fein, welche in vielen Leuten stecken, die da denken: es sei keine sonderliche Sünde, außer dem Ehestand leben und Unzucht treiben; wie man sieht, daß die Welt solche Sünde überaus gering achtet. Aber willst du dich nicht bekehren, wirst du das Reich Gottes nicht ererben. Nun bedenke du, was du behalten werdest, wenn du Gottes Reich verloren hast.

V 15. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?" Sintemal die Frucht oder Werke des Geistes sind Friede, Glauben, Keuschheit ꝛc. und die Dinge im Leibe geschehen; wer mag denn nun leugnen, daß der Geist und seine Werke nicht im Fleisch und fleischlichen Gliedern sind. Nicht allein die Seelen, sondern auch die Glieder sind ein geistlicher Tempel. Und abermal V 20 „Preiset und traget Gott in eurem Leibe"; Er sagt nicht: In eurer Seelen. Herwiederum, so Haß und Feindschaft sind Laster des Gemüths oder Seelen; wer will leugnen, daß das Fleisch nicht soll sein in der Seelen?

V 18. „Fliehet die Hurerei." Wie Joseph davonlief. Es ist besser, daß man sich der Gemeinschaft solcher Hurenbälge gar enthalte, als daß man lange mit ihnen streiten wollte.

V 19, 20. Das Wörtlein „heilig" ist also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen allein wirken, und Sein eigenes heiliges Werkzeug sein wie er spricht: „Eure Glieder sind ein Tempel des heiligen Geistes und sind nicht euer eigen; so ehret nun und traget Gott in eurem Leibe und Geist, welche sind Gottes." Wer nun ein Werk thut zu seiner eigenen Ehre, deß Opfer ist entheiligt. — Was sind die andern Gaben allzumal gegen diese Gabe, daß der Geist Gottes selbst, der ewige Gott, herunterkömmt in unsere Herzen, ja, in unsere Leiber, und wohnet in uns, regieret, leitet und führet uns.

Kap. VII.

In demselben gibt Paulus Unterricht von der Keuschheit und ehlichem Stande. Lobet die Keuschheit und Jungfrauschaft, daß sie nütze seien des Evangelii desto baß zu warten vgl. Matth. 19, 12. Aber Paulus will sie ungenöthigt und ungezwungen und ohne Fahr größerer Sünde gehalten haben; sonst sei besser freien. Die zu Korinth, da sie Christen wurden, sonderlich die aus den Juden bekehrt wurden, hielten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mose. Moses aber hat geboten, daß ein jeglicher Mensch mußte ehlich sein; darum weil Christus aus Abrahams Samen verheißen war, und Niemand wußte, welche Person das sein sollte, mußten zu Ehren diesem Samen alle Juden ehlich werden, bis daß er kam. So fragen nun die Korinther, ob sie solch Gesetz Mosis noch müßten halten. Darauf antwortet ihnen St. Paul: es sei nicht allein frei, sondern auch gut Keuschheit zu halten, wer Lust und Liebe dazu hat. Aber er redet gar blöde und sorgfältig davon, und mengt den Ehestand immer mit ein und spricht:

V 1, 2. „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigenes Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann." Siehe auf die Worte, wie kurz bricht er ab und meint, es sei wohl dem Menschen gut, kein Weib berühren; aber er heißt noch räth es Niemand, ja er fällt bald auf den Ehestand, als sagte er, es werde solch Gut oder Gabe der Keuschheit selten sein und eitel Hurerei daraus werden. Darum gebeut er, ein Jeglicher soll ein ehlich Gemahl haben, Hurerei zu meiden. (Denn wo die Keuschheit nicht willig und lustig ist, da wird gewißlich

Unkeuschheit und Hurerei sein.) Darum denn folgt, daß Niemand kann Keuschheit (d. i. Ehlosigkeit) geloben, soll auch solch Gelübde zerreißen. — Das Wort „kein Weib berühren" muß geistlich und aufs Herz verstanden werden. Etliche haben dies Wort so enge gespannt, daß sie auch Weiberhände und Haut nicht haben wollen anrühren. Aber was hilft's mich, wenn ich kein Weib sehe, höre oder greife, und doch mein Herz voller Weiber steckt? Also will auch St. Paulus das Wort geistlich verstanden haben, da er spricht: „Es ist dem Menschen gut ꝛc.;" daß solches „gut" nicht vom Verdienst gesagt sei vor Gott, als wäre ein ehloser Mensch besser vor Gott als ein ehlicher: sondern es ist gesagt von dem zeitlichen, guten Gemach und Ruhe in diesem Leben; denn wer ohne Ehe und keusch lebt, ist aller Mühe und Unlust überhoben, die im ehlichen Stande sind. — Merk auf die Worte St. Pauli, daß er sich nicht viel Keuschheit zu den Korinthern versieht. Er hat (als der voll des heiligen Geistes war) recht die menschliche Natur, Art und Vermögen erkannt.

V 3, 4. „Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft ꝛc." Hie unterrichtet St. Paulus die Eheleute, wie sie sich gegeneinander halten sollen der Ehepflicht halben. Damit ist der Ehestand in der Liebe Gesetz verfaßt, daß Keins seines Leibs mächtig ist, sondern muß dem Andern dienen, wie der Liebe Art ist. Solches aber geht nicht in der Hurerei, da sucht Jegliches allein das Seine an dem Andern: darum ist's wider der Liebe Gesetz, darum ist's auch wider Gott. Es ist fürwahr ein groß Wort, daß Keins seines Leibes mächtig ist, daß wo die Unkeuschheit anficht, Eins dem Andern dienen soll und keinem Andern sich geben kann; daher man sieht, wie der Ehebruch der größte Raub und Diebstahl ist auf Erden, denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

V 5. „Entziehe sich nicht Eines dem Andern ꝛc." Wie gar ein schlecht Vertrauen hat St. Paulus auf ihre Keuschheit. Das macht, er kennt den Teufel und des Fleisches Schwachheit. Auch nicht zum Fasten und Beten kann sich Eins der Eheleute dem Andern entziehen ohn des Andern Willen. Nun ist doch Beten ein hoch köstlich gut Werk und muß weichen einem solchen (als sich's ansieht) geringen Werk; das macht alles der Liebe Gesetz, darin sie verbunden sind. — Dies „Fasten und Beten" ist geredt von einem sonderlichen angenommenen Fasten und Beten. Sonst sind ehliche Leute ebensowohl als alle andern Christen schuldig, evangelischer Weise zu fasten (d. i. mäßig zu essen und trinken) und (mit dem Herzen ohne

Unterlaß) zu beten. St. Paulus setzt nur eine Ursache des Entziehens; mehr darf Niemand anders setzen.

Nun nimmt Paulus vor sich die drei Stände der Keuschheit, nemlich den Wittwenstand (V 6—9), den ehlichen Stand (V 10 ff.) und den Jungfrauenstand (V 25 ff.).

I. Vom Wittwenstand.

V 6, 7. „Solches sage ich aber aus Vergunst und nicht aus Gebot.“ Droben (V 2) hat er auf Gebots Weise gesagt: „Ein Jeglicher habe sein eigen Weib um der Hurerei willen,“ und hat die ehliche Willfahrt auch geboten: wie spricht er denn hie: er sagt solches nicht aus Gebot, sondern aus Vergunst? Ohne Zweifel will er, daß es frei soll sein ehlich zu werden; darum gebeut er es Niemand, sondern vergönnt es Jedermann. Aber wenn sie ehlich worden sind, gebeut er zu halten die ehliche Willfahrt. Auch wo nicht Gnade ist, daß man frei sein kann, ehlich oder nicht ehlich zu werden, da ist auch die Ehe geboten, ja mehr denn geboten. — Wie daß er auch spricht: „Ich wollte, alle Menschen wären, wie ich bin,“ das ist nicht wider den Ehestand geredet, als wollte er, daß kein Mensch ehlich würde. Ja freilich, er wollte, daß Jedermann die hohe Gnade der Keuschheit hätte, daß er der Sorge und Mühe der Ehe überhoben wäre und frei nur mit Gott und Seinem Worte zu thun hätte. „Aber (spricht er) ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, Einer so, der Andere so.“ Diesen Text merke du recht wohl, denn er hat viel in sich und wird die Ehe nicht geringer gepreiset, denn die Keuschheit. Weil denn nun beides eine Gottes-Gabe ist und die Ehe Jedermann als eine gemeine Gabe gegeben ist, aber die Keuschheit eine sonderliche, seltsame Gabe gar weniger Leute ist: wird hiemit angezeigt, daß ein Jeglicher sich prüfen muß, ob er die gemeine oder die sonderliche Gabe an ihm finde. Und weil St. Paulus hie frei schließt, es sei eine Gabe, müssen wir je bekennen, daß es nicht unser Werk, Gut noch Vermögen ist, darum dasselbe Niemand kann geloben noch halten. Wir wollen auch weiter sehen, daß der Ehestand der rechte geistliche Stand heißen sollt gegen die fälschlich sogenannten „geistlichen Orden.“ Denn der ehliche Stand ist von Natur der Art, daß er auf Gottes Hand und Gnade treibt zu sehen und gleich zum Glauben zwingt. Denn auf die Frage, wie willst du dein Weib und Kind ernähren, lautet die Antwort Ps. 145, 15 f.: „Aller Augen warten auf dich ꝛc.“ Zum andern übt der Ehestand auch den Leib äußerlich in Werken. —

Denn der Eheſtand von Natur der Art iſt, daß er muß arbeiten und ſich mit der Hand ernähren vgl. 1. Moſ. 3, 19.

V 8, 9. „Ich ſage zwar den Ledigen und Wittwen: Es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich.“ Aus dieſem Text folgt, daß St. Paulus habe ein Weib gehabt, denn er rechnet ſich unter die Wittwer; denn hernach (V 25 ff.) redet er von der Jungfrauſchaft inſonderheit, da er ſich nicht hinrechnet. Kap. 9, 5. 6 zeigt auch an, er habe ein Weib gehabt; aber er wollte ſie nicht mit umherführen.

Gut iſt's freilich, ſo bleiben wie St. Paulus, aber er ſetzt daneben, wenn es nicht gut ſei, alſo zu bleiben, und beſſer ſei wieder freien denn Wittwe bleiben. Und zwar hat St. Paulus hie alle Urſach zu freien auf einen Haufen ausgeſchüttet und allem Ruhm der Keuſchheit das Ziel geſteckt, da er ſpricht: „Können ſie ſich aber nicht halten, ſo laß ſie freien.“ Das iſt ſoviel geſagt: Noth heißt dich ehlich werden. Wie hoch nun die Keuſchheit gepreiſet wird und wie edel auch die Gabe der Keuſchheit iſt, ſo wehret doch die Noth, daß gar wenig hinan können. Ein Chriſt iſt Geiſt und Fleiſch. Des Geiſtes halben bedarf er keine Ehe; aber weil ſein Fleiſch des gemeinen Fleiſches iſt, in Adam verderbt und voller böſer Luſt gemacht, ſo iſt ihm auch derſelben Krankheit halben die Ehe vonnöthen und ſteht nicht in ſeiner Macht, derſelben zu gerathen. Denn ſein Fleiſch wüthet und brennet ebenſowohl als eines andern Menſchen, wo er ihm nicht mit der Ehe als mit der nöthigen Arznei hilft und wehrt; und ſolch Wüthen duldet Gott um der Ehe und Frucht willen, denn Er hat 1. Moſ. 3, 15. 16 wohl angezeigt, was Er dulden wollte an den Menſchen, da Er den Segen ſich zu mehren (1. Moſ. 1, 28) nicht wegnahm, ſondern auch beſtätigt, ſo Er doch wohl wußte, daß die Natur, verderbt, voll böſer Luſt, ſolchen Segen nicht ohne Sünde möcht vollbringen.

Da St. Paulus dieſe Epiſtel auch den Biſchöffen und allen Chriſten zu Korinth insgemein geſchrieben hat, will's uns nicht gebühren, daß wir ſeine Worte auf die Laien oder einige ſondere Perſonen und Stände deuten ſollten.

Was iſt aber das geſagt: „Es iſt beſſer freien denn brennen.“ Es wird ohne Zweifel ein Jeglicher, der ohne Ehe und ohne Gnade keuſch will leben, dies Wort verſtehen und wiſſen was es ſei. Auch diejenigen, ſo der Keuſchheit Gnade haben, fühlen doch zuweilen die böſe Luſt; aber es iſt ein Uebergang, drum iſt ihr Ding nicht brennen. Brennen iſt die Brunſt des Fleiſches, die mit Wüthen nicht aufhört, und die tägliche Neigung zum Weibe oder zum

Mann, welche allenthalben ist, wo nicht Lust und Liebe zur Keuschheit ist, in Etlichen härter, in Etlichen gelinder. Auch St. Hieronymus bekennt, daß ihm seine Keuschheit ist über die Maße sauer geworden. Nun ist's je besser (spricht Paulus) freien denn brennen. Warum? Darum daß Brennen, obgleich kein Werk folgte, doch verlorene Keuschheit ist, weil sie nicht aus Lust und Liebe, sondern mit großer Unlust, Unwillen und Zwang gehalten wird, daß sie vor Gott eben als eine Unkeuschheit gerechnet wird, als da das Herz unkeusch ist und der Leib nicht darf unkeusch sein.

II. Vom ehlichen Stande.

V 10, 11. „Den Ehlichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne: so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe oder sich mit dem Manne versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse." Daß Wittwer und Wittwen, wo sie Gnade haben, von einander bleiben, ist gut. Aber das kann nicht unter den Ehlichen zugegeben werden, denn hie ist Gottes Gebot, das zwingt bei einander zu bleiben. — Es läßt aber hie der Apostel zu, daß sich Mann und Weib scheiden, sofern, daß sie ohne Ehe bleiben; damit er aufhebt das Gesetz Mose, da der Mann Macht hatte, ein Weib von sich zu stoßen, wenn er ihr gram oder müde ward, und eine andere zu nehmen 5. Mos. 24. Denn wiewohl solch Gesetz Mose den Juden gab als denen, die hartköpfig und heidnisch waren, so gebührt sich's doch den Christen nicht zu thun; darum hebt es Christus auch selbst auf Matth. 19. Denn im Alten Testament waren nicht allein solche Gesetze, die zum geistlichen Regiment, sondern auch die zum weltlichen Regiment dienten. — Es redet aber der Apostel von einer Ursach des Scheidens, nemlich vom Zorn, wenn Mann und Weib nicht mögen mit einander einträchtig leben, daß sie im Haß und Hader leben, damit sie weder beten noch irgend ein gut Werk thun mögen: denn er spricht, sie sollen sich versöhnen und ungeschieden bleiben, oder ohne Ehe leben, wo sie sich nicht versöhnen und geschieden sein wollen. Solch Scheiden aber läßt gewißlich der Apostel zu, daß er der Christen Schwachheit durch die Finger sieht, weil sich zwei nicht mögen mit einander betragen: sonst ist je Jedermann schuldig des Andern Last zu tragen, und soll sich nicht von ihm scheiden. Das ist auch die Sach, daß er den Geschiedenen nicht erlaubt ein ander Gemahl zu nehmen, auf daß er ihnen Raum lasse, sich zu vereinigen

und wieder zusammenzukommen; ja auch damit zwingt und dringt wieder zusammen sich zu vereinigen, weil sie vielleicht die Gnade der Keuschheit nicht haben. Wie (aber), wenn Eins nicht wollt sich mit dem Andern versöhnen und schlechts abgesondert bleiben, und das Andere könnt nicht halten und müßt ein Gemahl haben: was soll dasselbe thun? Weil sein Gemahl nicht will zu ihm und nimmt ihm also den Leib, deß er nicht entbehren kann, wird ihn Gott nicht drängen zum Unmöglichen um eines Andern Frevels willen, und muß thun, als wäre ihm sein Gemahl gestorben. Jenes aber, das nicht will, soll ohne Ehe bleiben. (Nur der Ehebruch scheidet Matth. 19, 9. In andern Zornessachen müssen sie entweder eins werden oder ohne Ehe bleiben.)

V 12, 13. „Den Andern aber sage ich, nicht der Herr ꝛc." Des Herrn Wort soll Gebot, dieses sein Wort aber ein Rath sein. „Den Andern" d. i. da nicht Zornsachen sind zwischen den Ehlichen, als wenn zwei Eheleute sind, deren eins Christ, das andere Unchrist ist. „Und er lässet es ihm gefallen bei ihr zu wohnen," d. i. so der Unchrist zufrieden ist und will bei seinem christlichen Gemahl bleiben und vergönnt ihm alles zu thun, was einem Christen gebührt. Denn der Ehestand ist ein äußerlich Ding, das nicht hindert noch fördert den Glauben. Wo aber der Unchrist sein christlich Gemahl verfolgt: hie wäre es Zeit, sich des Spruchs Christi auch leiblich zu halten: „Wer sein Weib oder Kind mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth." Da geht das Scheiden an. Ist's aber Scheiden, so muß da sein entweder Versöhnen, oder daß ohn Ehe bleibe, welches sich nicht will versöhnen, und das Andere Macht habe ein ander Gemahl zu nehmen.

V 14. „Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib ꝛc." Das ist auf ebraeische Art und nach Paulus Art geredet, daß dem, der da heilig ist, alle Dinge heilig sind, wie er spricht Tit. 1, 15: „Den Reinen ist Alles rein" und Röm. 8, 28: „Alle Ding dienen den Heiligen zum Besten." Also ist einem Christen ein unchristlich Gemahl auch rein, daß er ohne Sünde bei ihm sein mag und die Kinder nicht zu verwerfen als unrein, die er nicht leiden solle oder möge: denn Ehe und Kindersorge bleibt recht, es sei heidnisch oder christlich. Wenn der Unchristen-Gemahl seinem Christen-Gemahl nicht wehrt christlich zu leben, so ist der Glaube so ein mächtig Ding, daß ihm nichts schadet bei Unchristen zu sein, und gilt ihm gleich viel, es sei heilig oder nicht heilig, damit er umgeht; denn auch der Tod, der das Greulichste ist, dennoch einem Christen ein heilig, selig Ding ist. Also sind die Kinder auch heilig, ob sie

gleich nicht getauft, noch Christen sind. Nicht sind sie heilig an ihrer eigenen Person, von welcher Heiligkeit Paulus hie nicht redet; sondern Dir sind sie heilig, daß Deine Heiligkeit mit ihnen kann umgehen und sie aufziehen, daß Du an ihnen nicht entheiligt wirst, gleich als wären sie ein heilig Ding. Dein Glaube kann sich an ihnen üben, daß er rein und heilig bleibt.

V 15. „So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden ꝛc." Hie spricht der Apostel das christliche Gemahl los und frei, wo sein unchristlich Gemahl sich von ihm scheidet, oder nicht vergönnen will, daß es christlich lebe, und gibt ihm Macht und Recht, wiederum zu freien ein ander Gemahl. Was aber von einem heidnischen Gemahl hie St. Paulus redet, ist auch zu verstehen von einem falschen Christen. Denn wo das nicht recht sollt sein, müßte es um eines Andern Frevels willen gefangen sein und in seiner Seele Fahr leben. Das verneint hie Paulus und spricht, daß „in solchen Fällen der Bruder oder die Schwester nicht gefangen" noch eigen sei. Will das christliche Gemahl harren, bis sein unchristlich Gemahl wiederkäme, das stehe in seinem guten Willen. Wenn das entlaufene Gemahl wieder käme und wollte sich nun recht stellen, mag es ihn wieder aufnehmen. Wo aber dies sich indeß verändert hat, soll man jenes schlechts fahren lassen vgl. 5. Mos. 24, 1—4. Wenn sie aber beide von einander laufen, so ist's billig, daß sie sich versöhnen. — „Im Frieden aber hat uns Gott berufen." Das ist, wir sollen friedlich mit einander leben, also daß auch ein christlich Gemahl sich nicht hadern soll mit seinem unchristlichen Gemahl um des Glaubens oder Unglaubens willen, noch sich von ihm scheiden, so sein unchristlich Gemahl ihn läßt christlich leben. Zum Glauben muß ihn Gott ziehen mit Gnaden; dazu sollen wir lehren und bitten, nicht zwingen.

V 16, 17. „Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? — Doch wie einem Jeglichen Gott hat ausgetheilet." D. i.: Weil ihr nicht wisset, ob ihr so würdig seid, daß Gott durch euch will eure unchristlichen Gemahle selig machen oder nicht, so sollt ihr Fried mit ihnen haben. Will aber sie Gott durch euch bekehren, so wird Er euch dazu helfen vgl. 1. Petr. 2. Dulde Unglauben und Unrecht an deinem Gemahl, gleichwie man's von aller Welt, auch von Teufeln dulden muß, und handle immer mit guten Worten und friedlichem Leben an ihm, bis daß Gott verleiht Seine Gnade, daß er auch sich bekehrt. — Weiter: „Ein Jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, so wandle er." Das ist der Beschluß dieses Theils

vom Ehestand. Will also sagen: der Glaube und christlicher Stand ist über alle Stände, in allen Ständen und durch alle Stände: in welchem Stand dich das Evangelium und der Glaube findet, da kannst du innen bleiben und selig werden. Darum ist's nicht noth, daß du um deines unchristlichen Gemahls willen die Ehe laßest. Wiederum ist nicht noth, daß du ehlich werdest um des Glaubens oder Seligkeit willen. — „Und also schaffe (ordne) ich es in allen Gemeinen," d. i. unter allen Christen, da ich predige.

V 18, 19 setzt Paulus etliche Exempel des Beschlusses, daß ein Jeglicher soll wandeln, wie ihn der Herr berufen hat (V 17), und spricht: „Ist Jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist Jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden ꝛc." Diese zwei Worte: „zeuge keine Vorhaut" und „laß dich nicht beschneiden" sind nicht also zu verstehen, als verböte St. Paulus, sich zu beschneiden und Vorhaut zu haben, denn wer könnte sie beide zugleich halten; sondern er verbeut, Noth, Zwang und Gewissen drob zu haben. Man soll keine Vorhaut zeugen, als müßt man unbeschnitten sein: wiederum soll man nicht beschnitten sein, als müßt man beschnitten sein; denn: „die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten." Das ist soviel gesagt: Glaube zuvor an Christum, darin Gottes Gebote werden gehalten. Wohl ist die Beschneidung den Juden hart geboten von Gott. Aber alle Gesetze im Buch Mose sind gegeben bis auf Christum; wenn der käme, der sollte lehren und geben den Glauben und die Liebe. Wo es nun die Liebe fordert, soll ich mich beschneiden; wo nicht, soll ichs lassen.

V 20, 21. „Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist ꝛc." Da wiederholt er zum andern Mal den Beschluß (V 17), und gibt ein Exempel von einem Knecht und Freien. Wie sich ein ehlich Gemahl gegen seinem Gemahl soll halten, so soll auch ein Knecht bei seinem Herrn bleiben, ob derselbe gläubig oder ungläubig ist; es wäre denn, daß ihn sein Herr vom Glauben zwingen wollt, oder seinem bösen Leben nachzufolgen hielte. — „Doch kannst du frei werden, so brauche das viel lieber." Nicht also, daß du solltest dem Herrn entlaufen; denn es ist christlich, alle Pflicht zu leisten. Sondern daß du Pauli Wort: „du sollst im Beruf bleiben, darin du berufen bist," nicht also verstehst, als müßtest du leibeigen bleiben, ob du gleichwohl könntest frei werden mit Wissen und Willen deines Herrn.

V 22. „Denn wer ein Knecht berufen ist in dem

Herrn, der ist ein Gefreiter des Herrn ꝛc.“ Das ist soviel gesagt: Es gilt vor Gott gleichviel, du seist frei oder leibeigen; gleichwie die Beschneidung und Vorhaut gleich gilt: keins hindert den Glauben und Seligkeit. Wiederum: „Wer ein Freier berufen ist, der ist Christi Knecht“ d. i. er ist nicht besser, denn einer der Knecht ist vgl. Gal. 3, 28, denn es ist da gleicher Glaube, gleich Erbe und alles gleich.

V 23. „Ihr seid theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte.“ Erst hat er gelehrt, man solle Knecht bleiben: hie aber verbeut er, daß man nicht soll Knecht werden. Er sagt aber solches wider die Menschenlehre, die solche Freiheit und Gleichheit des Glaubens zunichte machen und spannen die Gewissen enge z. B. daß ein Christ möge nicht eine Unchristin zur Ehe nehmen u. dergl. Daß aber dies nicht seine Meinung sei, bewährt sich aus dem, daß er sagt: „Ihr seid theuer erkauft,“ nemlich durch das Blut Christi Gal. 5, 1. Dieser Kauf aber geht christlich zu im Gewissen, daß uns vor Gott kein Gesetz mehr bindet noch fäht.

V 24. „Ein Jeglicher, lieben Brüder, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei Gott.“ Da wiederholt er zum dritten Male diesen Beschluß von der christlichen Freiheit, daß alle äußerlichen Dinge frei sind vor Gott; und setzt hinzu: „bei Gott,“ d. i. soviel zwischen dir und Gott daran gelegen ist. Du bist Gott nichts schuldig zu thun denn glauben und bekennen. Bei dem Menschen oder bei deinem Nächsten macht dich Gott nicht frei, denn Er will ihm das Seine nicht nehmen, bis er selbst dich auch frei gibt: bei Gott aber bist du frei. — „Bleibe in dem Ruf, darin du berufen bist,“ das ist: wie dich das Evangelium trifft und wie dich sein Rufen findet so bleibe.

III. Von der Jungfrauschaft.

V 25, 26. „Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn ꝛc.“ Wir haben nun den Ehestand genugsam hören loben: nun wollen wir auch die Jungfrauschaft ehren. Aber wenn's nicht St. Paulus wäre, sollt's billig verdrießlich sein, daß er den theuren edeln Stand der Jungfrauschaft so kärglich lobt und schmalen Preis gibt: aufs erste, daß er spricht: er sei nicht geboten von dem Herrn. Damit aber nimmt er ihm alle Ehre, die ihm bisher gegeben ist; denn wo kein Gebot ist, da ist vor Gott auch kein Verdienst noch Lohn. Die giftige Natur aber achtet vor Gott keinen höhern Stand denn die Jungfrauschaft. Aufs andere spricht er,

Jungfrauschaft seiner treuen Meinung nach sei gut „um gegenwärtiger Noth willen.“ Das ist der erste Preis der Jungfrauschaft von St. Paulus. Und da siehst du, daß er kein Wort vom Verdienst oder Lohn im Himmel redet, sondern von dem Gut in diesem zeitlichen Leben.

V 27, 28. „Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du aber los vom Weibe, so suche kein Weib. So du aber freiest, sündigst du nicht; und so eine Jungfrau freiet, sündiget sie nicht.“ Da hast du's alle beide, daß keine Sünde sei freien und nicht freien. Denn der Apostel denkt am höchsten auf die Gewissen, sie zu unterrichten; darnach auch, was hie auf Erden zuträglich und das Beste sei. Und warum es gut sei nicht freien, streicht er mit dürren Worten aus und spricht: „die Ehlichen müssen Trübsal im Fleisch haben,“ d. h. leibliche Trübsal, nicht das am Leibe sei wie eine Krankheit, sondern es ist Trübsal in den Dingen, damit wir leiblich müssen umgehen. Dem Manne ist auferlegt der Jammer sich und sein Weib zu ernähren (1. Mos. 3, 17). Also ist des Weibs Trübsal, daß sie Kinder gebären muß mit Schmerzen (1. Mos. 3, 16). Die andere Trübsal ist, daß das Weib ein schwach Ding ist (1. Petr. 3, 7), daß der Mann viel an ihr muß vertragen; wiederum das Weib Gott dem Mann unterthan hat (1. Mos. 3, 16). Aber das alles ist weder Sünd noch böse vor Gott (Trübsal des „Fleisches“ nicht des Geistes).

„Ich verschonete euer gerne.“ Siehe, das heißt recht die Jungfrauschaft preisen, ihr Verdienst und Höhe vor Gott nicht anziehen, sondern ihre Ruhe und gut Gemach in diesem Leben preisen.

V 29—31. „Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht ꝛc.“ Wie reimet sich das zusammen? Also daß man unterscheide zwischen jüdischem und türkischem und — Christen Glauben, daß ein Christ lebt dieses irdischen Lebens, baut, kauft, handelt und wandelt mit Leuten und alles mit thut, was zu diesem Leben gehört; doch nicht anders denn als ein Gast. Gott hat dich nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch um des andern willen geschaffen und geboren. In solchem Stande du nun erfunden wirst, sollst du die Welt fliehen,

nicht äußerlich, sondern mit dem Herzen (Jak. 1, 27). Das (V 29 bis 31) ist eine gemeine Lehre für alle Christen, daß sie sollen ihres ewigen Guts wahrnehmen, das sie im Glauben besitzen, und dies Leben verachten, daß sie nicht zu tief mit Lieb und Lust (V 30) oder mit Leid und Unlust (V 29) darinnen versenken, sondern sich halten wie Gäste auf Erden, daß sie nur auf eine kurze Zeit alles brauchen zur Noth und nicht zur Lust. — „Denn das Wesen dieser Welt vergehet." Der Christen endlich Gesuch ist nicht auf Erden sein, freien und sich freien lassen, essen, trinken ꝛc., sondern ein anders, das da bleibt.

V 32—34. „Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret ꝛc." Das ist eine andere Frucht und Nutz der Keuschheit auf Erden, daß man Gott desto baß pflegen kann, Gottes Wort lesen, beten u. s. w. (2. Tim. 4, 2). Denn ein ehlicher Mensch kann sich nicht ganz ergeben zu lesen und beten. Nicht will aber darum der Apostel den Ehestand verdammen. Nicht daß ein ehlicher Mensch eitel Weltsorge trage, aber er muß viel Sorge tragen. Wiewohl seine Sorge gut ist, so ist doch viel besser frei sein, zu beten u. s. w.

V 35. „Solches aber sage ich zu eurem Nutz ꝛc." Das ist, ich gebiete nicht die Keuschheit, sondern laß sie frei und rathe auch nicht also dazu, als müßtet ihr euch schämen, wo ihr nicht keusch bliebet und lieber ehlich wäret.

V 36. „So aber Jemand sich lässet dünken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrau, weil sie eben wohl mannbar ist ꝛc." Will's nicht anders sein, spricht er, ist die Weise in eurer Stadt und bei euren Leuten, daß man sich schämt, so man alte Jungfrauen läßt werden, so thu er was er will, er gebe sie hin und verachte das Schämen. Das ist wahrlich die Jungfrauschaft nicht theuer geachtet.

V 37. „Wenn aber einer sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist (denn es zwingt ihn Gottes Gebot nicht dazu) und seinen freien Willen hat (d. i. daß sie darein willige) und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl." Er redet von Vater, Mutter, Brüdern oder wer die Vormünder sind. Damit wird angezeigt, daß Kinder sollen nicht aus eigenem Frevel ehlich werden oder Jungfrauen bleiben. Wo sich aber die, unter welcher Gewalt sie sind, ihrer nicht annehmen, da mögen sie fahren, wie sie können. Was er aber hie von dem „freien Willen" sagt, ist so zu verstehen, daß Niemand seine Jungfrau ohne ihren Willen halte.

V 38. „Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheirathet, der thut besser.“ Da ist abermal die Gewalt der Eltern über die Kinder ausgedrückt. Dies „Gut“ und dies „Besser“ ist von dem Gut hie auf Erden zu verstehen.

V 39. „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebet; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei ꝛc.“ Es ist der Beschluß dieses Kapitels, daß der Ehestand ein gefangen Ding ist vor der Welt, aber vor Gott frei.

V 40. „Seliger ist sie aber, wo sie also bleibet ꝛc.“ Die ohne Ehe leben, sind beide, vor Gott und der Welt, frei und ungefangen; darum er ihren Stand „seliger“ heißt, nemlich nach diesem Leben, daß er weniger Unruhe, Sorge, Fahr und Arbeit hat.

Kap. VIII.

Kapitel 8—11 handelt Paulus mancherlei Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äußerlichen Sachen, als da sind Essen, Trinken, Kleider, Sakrament haben. Und wehrt allenthalben, daß die Starken nicht verachten sollen die Schwachen; sintemal er selbst, ob er wohl ein Apostel sei, dennoch viel sich enthalten habe, da er wohl Recht hätte.

V 1. „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert.“ Hie fäht er an die Liebe zu preisen gegen die Schwachgläubigen.

V 4. „So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei ohne der einige.“ Darum ist auch das Götzenopfer nichts. Darum liegt einem Christen nichts dran, daß es geopfert ist. Wie sagt er, es sei kein Götze noch Götzenopfer; und sagt doch, man möge Götzenopfer essen? Ja, der das Gewissen frei hat, und weiß, daß lauter Gnade noth ist zur Seligkeit, dem ist Götzenopfer so sicher zu essen, als ander Fleisch. Aber iß es nicht bei dem, der noch Götzen hat, oder so schwach ist, daß er nicht weiß, daß kein Götze ist, und meinet, er möge dies essen, jenes nicht. Denn er würde meinen, daß du die Götzen anbetest und dich theilhaftig machtest der Abgötterei. Solche Gewissen sollte man schonen und nicht bei ihnen essen.

Er spricht sonderlich: in der Welt sei der Götze nichts

das ist, äußerlich. Denn die Götzen vor Gott sind kein Scherz, als da sind die Götzen im Herzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von Werken, Unglauben u. s. w. — Weil nun St. Paulus an die Korinther alle diese drei Stücke frei spricht, und für nichts haben will, nemlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drei im ersten Gebot und die draus folgen, hoch verboten sind, ist freilich klar und gewaltig gnug beweiset, daß Bilderei im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonie ist, im Neuen Testament aufgehoben.

V 8. „Essen und Trinken macht uns vor Gott nicht angenehm; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein." Die sind blinde Heiden, die da meinen, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan.

V 13. „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte." Man muß die Leute in zwei Stücke eintheilen. Etliche, die das Evangelium annehmen, aber noch schwach sind und die Freiheit nicht so bald fassen können, (diese nennt der Apostel „Brüder"). Neben denen sind etliche, die es nicht hören noch lernen wollen; wider diese soll man mit Trotz handeln, und alles thun, was ihnen leid ist, daß man ihnen nur nicht recht sein lasse, was sie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, sollst du dich eben machen.

Kap. IX.

V 5. „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umher zu führen wie die andern Apostel und des Herrn Brüder und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas nicht Macht, solches zu thun?" Das zwingt nicht, daß St. Paulus sei Jungfrau blieben, sondern zeigt vielmehr an, er habe ein Weib gehabt; aber er wollte sie nicht mit umher führen; oder gibt je soviel zu verstehen, daß er jetzt kein Weib habe wie die Wittwer und mocht sie doch wohl haben. Nun sagen etliche: wenn jene nun Apostel, Bischöffe und Priester sind zuvor ehlich gewesen, lesen wir nicht, daß sie hernach ehlich sind worden: darum mögen jetzt die Priester sich nicht verehlichen. Diesen

soll dieser Spruch antworten. Aufs erste: Christus nimmt ehliche Leute zu Priestern und bestätigt's durch Seine Apostel, sie aber verwerfen sie. Aufs andere: steht nicht in diesem Text klärlich, daß ein Priester möge noch ehlich werden? Denn Paulus will noch Recht und Macht haben, ehlich zu werden und ein Weib mit sich umzuführen. Und was ist mit solchen menschlichen Satzungen anders gesucht, denn daß Gottes Geschäft, die Ehe, geschändet und der Hurerei nur freier Raum gemacht werde? vgl. Dan. 11, 37. Aufs dritte: Ist denn die arme Ehe so gar ein teuflisch Ding, wenn sie nach dem Priesterthum angeht und so gar göttlich, wenn sie vorhergeht? Auch ist's je ein schändlich Vorgeben, daß man die Ehe ein göttlich Ding und ein heilig Sakrament bekennt, und doch nicht will zulassen, daß ein göttlich Ding und heilig Sakrament möge bei priesterlicher Heiligkeit stehen.

V 7. „Welcher ziehet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold?" Weil ein Kriegsmann von Gott die Geschicklichkeit hat zu kriegen, mag er damit, als mit seiner Kunst und Handwerk, dienen wer sein begehret, und dafür seinen Lohn, als für seine Arbeit nehmen. Denn das ist auch ein Beruf, der aus dem Gesetz der Liebe herquillet: wenn Jemand mein bedarf und begehrt, daß ich ihm zu Willen bin, und nehme dafür mein Gebühr oder was mir gegeben wird.

V 9, 10. „Denn im Gesetz Mose steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt Er's nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben." Als sollte er sagen: Im Reden und Schreiben achtet Gott der Ochsen nicht; denn sie können nicht lesen. Den Menschen allein schreibt und sagt Er.

V 11. „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" Die Zuhörer sind schuldig, daß sie von den leiblichen Gütern mittheilen denen, von welchen sie Geistliches empfangen haben. Aber was thun sie? Sie haben gehöret, daß der Glaube an Christum mache allein selig, darum gedenken sie, es sei nicht noth, daß sie ihren Pfarrherren, oder sonst armen Leuten etwas geben.

V 12. „Aber wir haben solcher Macht nicht gebraucht." Siehe, der Apostel verschont so fast der Schwachheit an den Andern, daß er auch alles deß sich enthält, da er Macht als ein Apostel, dazu auch der andern Apostel Exempel hat.

V 14. „Also hat auch der Herr befohlen, daß die

das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren." Nicht als verkauften sie und die Christen kauften von ihnen das Evangelium; sondern alle beide sollen's umsonst und um Christi willen thun, diese predigen, und jene nähren.

V 15. „Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen." St. Paulus bekennt sich sonst allenthalben als einen Sünder und will nichts überall sein, aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er allenthalben aufs höchste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen. Und das soll seine Krone und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage sein, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat und der undankbaren Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget sondern durch Christum und seine Taufe.

V 18. „Was ist denn nun mein Lohn?" St. Paulus will nicht rühmen sein Predigen, denn das ist er schuldig; sondern daß er umsonst predige ohne Sold, das hält er für einen sonderlichen Lohn und Ruhm.

V 19—23. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemand unterthan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und Jedermann unterthan. Diese zween Beschlüsse sind klärlich St. Pauli, da er spricht: „Ich bin frei von Jedermann und habe mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht. Den Juden bin ich geworden ein Jude ꝛc." Das ist soviel: er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Gesetz, wiewohl es ihm nicht noth war, und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Gesetz wie die Heiden; sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind, das Andere alles frei ist zu lassen und zu halten. Darum kann man das alles Einem zu willen halten, dem Andern zu willen lassen. Da wir nicht alle gleich stark sind im Glauben, müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen, sondern sollen auf unsern Nächsten sehen. Wenn Einer ein Schwert trägt und allein ist, mag er das Schwert bloß tragen; wenn er aber im Haufen ist, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er Niemand beschädige. Gott trägt und nährt Sein Volk wie eine Mutter ihr Kind (Jes. 46, 3). So sollen auch wir den schwachen Glauben unserer Brüder leiden, ihnen auch erstlich Milch und weiche Speise geben (1. Petr. 2, 2.), sie in aller Sanftmuth unterweisen. Der Glaub soll stät und fest stehen, aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man sieht, daß sich schicken will nach des Nächsten Nothdurft. Wenn wir

nicht des Bruders Schwachheit betrachten, so kann der leicht, so er dem Starken folgen sollte, vom Teufel zerrissen werden.

V 24—27 gibt St. Paulus ein Gleichniß, schrecklich genug von denen, die in Schranken laufen und doch fehlen. Also ist es nicht genug, daß man gläubig sei und auf dem Wege Christi laufe, sondern daß man das ewige Leben ergreife vgl. Matth. 24, 13.

V 24. „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber **einer** erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet." Dies Laufen wird auf zweierlei Weise verhindert. Einmal durch Faulheit. Von diesem Hinderniß redet hier St. Paulus nicht. Sondern von denen sagt er, die vergeblich laufen und einen Fehllauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel und haben ein Gespenst vor Augen, daß sie des Zieles fehlen vgl. Kol. 2, 18: wiewohl auch das faule, lasse Leben endlich dahin kommt, daß solch Ziel verloren wird vgl. Matth. 13, 25. Das Ziel nun versetzen ist das Wort Gottes fälschen und unter dem Schein göttlichen Worts Eigendünkel predigen; welches gar leicht geschehen ist, wenn keine Einigkeit im Geiste und Liebe ist, wenn Keiner dem Andern weicht und die Starken die Schwachen im Glauben verachten vgl. 2. Thess. 2, 10.

V 25. „Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges ꝛc." Selbst die, die alles Dinges sich äußern und laufen, erlaufen nicht alle das Kleinod. Aber hier vielmehr im christlichen Kampf will es noth sein, alles Dinges sich äußern und allein des Kampfes warten. Wer nun daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will und an Gottes Wort und Geist Preis erjagen und etwas gesehen will sein vor Andern, was wollen die gewinnen? sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt.

V 26. „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet." Gleichwie ein Kämpfer, der zur Seite neben ausläuft, des Ziels muß fehlen, und der da ficht und Fehlstreiche thut, vergeblich in die Luft schlägt; also geht es allen, die fast viel gute Werke ohne Glauben thun: denn sie sind ungewiß, wie sie mit Gott dran sind; darum sind es eitel Fehlläufe, Fehlstreiche und Fehlwerk. — Paulus gibt sich hier selbst zum Exempel und zeigt an, wie es zugeht, daß man des Zieles fehlt: nemlich wenn man die Liebe läßt, und Eigensinn, zeitliche Ehre und Nutz im Worte Gottes sucht, daß nachbleibt die Uebung des Glaubens in rechter Liebe. Von solchen sagt auch Petrus 2. Petr. 1, 9. 10, daß sie sind wie die Blinden und tappen mit der Hand und vergessen der Vergebung der vorigen Sünden, weil

sie ihren Beruf nicht gewiß machen durch gute Werke. Ihr Herz ist unbeständig und ungewiß vor Gott Jak. 1, 8. So werden sie auch unbeständig äußerlich in Werken und Lehren.

V 27. „Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde." Durch des Leibes Zähmen meint er nicht allein das Dämpfen der fleischlichen Lust, sondern alles zeitlichen Dings, darin wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut ꝛc.

Kap. X.

Dieser Text (V 1—13) ist eine sehr ernstliche Vermahnung und so eine harte Schrift, als Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibt an die getauften Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen vor etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind, auch des Volks Gottes. Weil nemlich die Korinther begunnten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe und Sakrament; meinten, es könne ihnen nichts mehr fehlen, richteten Sekten an; verachteten einander, vergaßen der Liebe, besserten ihr Leben und böse Werke nicht — darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheint, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart treffen, daß sie es hätten nicht mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er sieht, daß sie durch solche Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert. Er zeigt aber genug in diesem Stück, daß wohl noth sei ernstlicher Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden.

V 1—4. „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gezogen; und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken." Seid ihr (spricht er) Christen und getauft, so denket zurück, wie es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volk waren, die hatten auch Gottes Wort, Verheißung, Sakrament und Zeichen, dabei sie sahen, daß Gott bei ihnen war und sie schützen wollte, glaubten auch an

den verheißenen Christum, Gottes Sohn, der sie führte in der Wüste. „Aber" ꝛc. siehe V 5.

Wir müssen nun auch die Worte des Apostels sehen, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet, als von den Christen, und machet uns die Väter gleich eben, als hätten sie auch Taufe und Sakrament gehabt. Hier ist auf das erste zu wissen, daß Gott von Anbeginn hat allewege Seine Heiligen geführt, erlöst und selig gemacht durch zweierlei, nemlich durch Sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen. So gab Er Adam das Wort 1. Mos. 3, 15 und Zeichen 1. Mos. 4, 4; Noah ein Wort, daß er sollte lebendig bleiben und ein Zeichen das Schiff; item darnach ein ander Wort und zum Zeichen den Regenbogen; hernach dem Abram ein Wort und die Beschneidung zum Zeichen. Also hatten die Kinder Israel Gottes Wort, daß sie sollten ins gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen. Die Zeichen und Worte werden wohl von Zeit zu Zeit anders gegeben; aber es bleibt doch einerlei Glaube an denselbigen einigen Gott, der dasselbe in allen Heiligen wirkt. Das meint hier St. Paulus, daß die Väter haben mit uns dieselbe Speise gegessen und denselbigen Trank getrunken; doch thut er das Wörtlein „geistlich" hinzu. Denn äußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Worte denn wir; aber eben denselbigen Geist und Glauben an Christum, den wir haben. „Essen aber und Trinken geistlich" ist nichts anders denn glauben an Gottes Wort und Zeichen vgl. Joh. 6, 54 f. — — Wie hatten denn aber die Kinder von Israel einerlei Speise und Trank wie wir? Ei sagt er, „sie trunken von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus," d. i. sie glaubten an denselbigen Christum, daran wir glauben, wiewohl Er noch nicht ins Fleisch gekommen war, sondern hernach kommen sollte. Der zog mit ihnen umher. Denn Christus war mit ihnen im rothen Meer, auch bei dem Felsen und bei dem Himmelsbrod; und das waren eitel Zeichen, daran sie sollten erinnert werden an den zukünftigen Christum. Solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, daraus sie Wasser tranken leiblich, gleichwie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, d. i. im Essen und Trinken äußerlich üben wir den Glauben innerlich. Denn wo Jene nicht hätten Gottes Wort und Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen tranken, so wäre es ihnen kein nütz gewesen an der Seele. Also hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohne Glauben vom Altar nehmen; ja wo nicht dort bei dem Felsen wäre Gottes

Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursach zu glauben gegeben. Und wo hier auch nicht das Wort Gottes bei Brod und Wein wäre, möchte es keine geistliche Speise sein noch den Glauben üben. — Mit den Worten: „Sie tranken von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus" deutet und zeucht Paulus alle solche Zeichen, die dem Volk Israel durch Gottes Wort geschehen sind, auf Christum. Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort Gottes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll.

Etliche ziehen diesen Spruch auf den leiblichen Fels und deuten die Worte: „welcher war Christus," also: welcher bedeutete Christum. Das führen sie hernach weiter auf das Wort Christi: „das ist Mein Leib;" als sollte Er sagen: das bedeutet Meinen Leib, es ist's aber nicht. Aber 1) sagt Paulus nicht, daß der Fels, den Moses schlug, Christus sei; sondern scheidet mit hellen Worten leiblichen und geistlichen Fels und spricht: „sie tranken vom geistlichen Felsen ꝛc." 2) Wenn aber auch hier oder anderswo das Wörtlein „ist" soviel hieße als bedeutet, dennoch ist es nicht genug, daß ich demnach an allen andern Orten dieselbe Deutung wollt auflegen aus eigenem Muthwillen.

V 5. „Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste." Der Kinder Israel waren bei 600 000 Mann. Wie viel feiner, trefflicher Männer sind wohl unter denselben gewesen, denen wir nicht das Wasser möchten reichen. Sie hatten viel gethan und gelitten, viel Gotteswunder gesehen. Sie liefen alle auf Gottes Wege in Seinem Wort und Glauben. Aber wie lange währte solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger denn bis sie in die Wüste kamen. Da begunnten sie bald Gottes Wort zu verachten und wider Mosen und Gott zu murren. Das kam alles aus der leidigen Hoffart. Dieser Stolz und Trotz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhörten, wider Mosen zu schreien und widersprechen und damit Gottes Zorn täglich über sich erweckten, daß Er sie auch mit vielen großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen: noch konnte Er das Volk nicht demüthigen, bis sie alle aufgeräumt waren.

V 6. „Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen." Dies haben Etliche ausgelegt, als heiße das Vorbild eine Allegorie oder geistliche Deutung, aber es ist unrecht. Vorbild wird allhie nicht genannt ein Geheimniß, es ist nicht eine Figur gewesen, sondern großer Ernst; es ist ein Exempel gewesen, daß, wie sie gethan haben, also müssen wir auch thun. Gleichwie sie ihre Noth und

Fährlichkeit gehabt, daraus sie Gott errettet hat (Durchgang durch das rothe Meer): also haben wir unsere Noth und Taufe auch, daraus wir erlöst werden. Das Getauftwerden an diesem Ort und sonst mehrmals in der heiligen Schrift (als Matth. 20, 22) bedeutet eines Jeglichen Fährlichkeit, Anfechtung oder Werk, von Gott ihm befohlen und auferlegt. Ein Jeglicher muß in seinem rothen Meer gehen, wenn er herdurch baden soll. Da lerne wie du das rothe Meer zertheilen sollst und dir eine sichere Straße machen. Siehe dich nicht um nach deinen guten Werken, sondern nimm den Stab d. i. das göttliche Wort. — Dies Exempel hält uns nun der Apostel vor mit großem Ernst und thut diese Vermahnung an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getauft und alle Seine Wohlthat aus lauter Gnade ohne ihr Verdienst haben, daß sie dennoch schuldig sind hinfort in Seinem Gehorsam zu leben, nicht wider Ihn stolziren und pochen, noch Seiner Gnade mißbrauchen. Er erzählet aber etliche Stücke und Sünden, damit sie Gottes Zorn verdient haben. Als zum ersten, da „sie sich gelüsten ließen des Bösen," da sie murreten wider Gott und Mose, daß Gott auch zufahren mußte und sie mit großen Plagen schlagen; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genannt ward 4. Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus hier recht heißt: „sich gelüsten lassen des Bösen." Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes etwas Neues sucht.

Nun kommen erst die rechten großen Knoten.

V 7 f. „Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden." Das sind gewesen nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Vornehmsten, so die Andern regierten. Aber es geht also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählt und macht und daran ihr Wohlgefallen hat. Und solche Abgötterei zu vertheidigen, schmückt sie sich auch mit Gottes Wort. Also that der Hohepriester Aaron, da er dem Volk das güldene Kalb machte und ließ ausrufen des Herrn Fest. Da sie ihren Gottesdienst gethan, „darnach setzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu spielen;" d. i. es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fährt zu und thut nun was es gelüstet, wie daselbst die Schrift sagt, daß Aaron das Volk frei

gemacht habe. Also thut allzeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde sein und rühmt sich der Freiheit des Volkes Gottes.

V 9. „Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.“ Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeigt, davon 4. Mos. 21, 5. 6 sagt. Ihr „Reden wider Gott“ (V 5) nennt er hier Ihn versuchen, denn das heißt eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein Seinem Wort nicht glaubt, sondern dawider sich auflehnt und nicht will lassen recht sein, was Er sagt, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken. — Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dies Versuchen Gottes also deutet: „Sie haben Christum versucht;“ damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei Seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheißung von Ihm von den ersten Vätern empfangen hatten, daß Er sollte Mensch werden. Darum gibt er hiemit zu verstehen, daß dies Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi oder die Verheißung von Ihm gegangen sei, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja du rühmst wohl von einem Messias, der da selbst Gott sei, der bei uns sei und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbart und uns verheißen, daß Er soll aus unserm Blut und Fleisch geboren werden uns zu erlösen und uns ins Land bringen soll. Ja, wo ist Er? Daß solches sei die Sünde und Lästerung gewesen, gibt auch das eine Anzeige, daß Mosen hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und starben, aus Gottes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufgerichtet, daß, wer dieselbe ansähe, genesen sollte. Damit er Christum ihnen vorbildet, daß kein anderer Rath wäre vor solchem Zorn, denn daß sie wieder an dem Christum anfingen zu glauben.

V 10. „Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten und wurden umgebracht durch den Verderber.“ Dieses letzte Stück ist fast dem vorigen gleich. „Murren wider Gott“ ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich herausfahren wider Gott. — Auch die großen Fürsten und Vornehmsten in priesterlichen und andern Geschlechtern straft Er am greulichsten vor allem Volk. Also lasset uns nicht stolz und vermessen sein, die wir noch lange nicht jenen gleich sind.

V 11. „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.“ Es ist nicht eine

todte Historie, sondern sie ist uns geschrieben, die wir leben. Die Kirche auf Erden wird allezeit ohne menschliche Macht und Hilfe wunderbarlich von Gott regiert und erhalten durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit und wird auch unter ihr selbst geschwächt durch mancherlei Zerrüttung und Strafe, daß Gott nicht schonen kann, Er muß so schwere und schreckliche Strafe geben lassen durch Rotterei oder andere Verwüstung, daß das kleinste Häuflein rechtschaffen bleibt. So nun solches jenem Volk widerfahren ist, was sollen wir Bessers gewarten? Das zeigt uns auch St. Paulus selbst, da er spricht: „Es sei geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist;" d. i. wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit; denn es ist durch Christum und die Apostel geweissagt, daß da würden greuliche schwere Zeiten kommen. Diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bei den Aposteln angefangen. Aber die letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher 2. Thess. 2, 10.

V 12. „Darum wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister. Es verachte Keiner den Andern, wie stark oder schwach er sei; wer weiß, wie lange er selbst bleibt? Es sind jene in der Wüste ja so treffliche Leute gewesen und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und sind doch so greulich gefallen und zu Grunde gegangen. Du mußt mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreiten Phil. 2, 12.

V 13. „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen ꝛc." Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken, will er sagen, sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt denn vom Fleisch und Blut und unter euch selbst. Sollte euch aber der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und hohen geistlichen Anfechtungen, wie jene und auch der Heiligen viel angefochten sind; so werdet ihr nicht bestehen. Darum danket Gott, der es mit euch so machet, daß ihr's ertragen könnet.

V 16. „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Der Spruch ist die lebendige Arznei gewesen meines Herzens in meiner Anfechtung über dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi; und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen genugsam

stärken und alle Widerfechter mächtiglich genugsam schlagen. Merk aber hie zum ersten, daß Paulus hier helle heraus sagt: „das Brod, das wir brechen.“ Und sonderlich spricht er: das wir, wir, wir brechen, nicht allein das Christus im Abendmahl brochen hat, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Merk zum andern, daß Paulus ja redet von Brod im Sakrament, welches Christus brach und hernach die Apostel auch brachen; welches Brechen nichts anders ist, denn ein Stück machen oder austheilen, auf hebraeische Weise Jes. 58, 7. Klag. 4, 4: auf daß wir hie nicht von den Rottengeistern gescholten werden als Christi Verräther, daß wir's nicht mit Fingern brocken oder brechen, sondern viel Partikel und Hostien nehmen. Auch vergiß nicht, daß er's nicht Gestalt des Brods heißt wie die Papisten, sondern frisch und schlecht Brod. Merk zum dritten, daß er helle und klar heraus sagt: „dasselbige Brod, welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi.“ Es ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. „Gemeinschaft“ heißt hie das gemeine Gut, deß Viele theilhaftig sind und genießen, als das unter sie alle insgemein gegeben wird s. V 17: Wir sind alle ein Leib, die wir eines Brods theilhaftig sind. Daher es auch von Alters her Kommunion heißt d. i. Gemeinschaft. Das Wort „Gemeinschaft“ und „das wir brechen“ dies beides hat der Apostel ohne Zweifel darum hinzugesetzt, daß er auf das allerhellste und deutlichste wollte reden als er immer könnte. Denn er wollte vom Brod des Sakraments reden; das konnte er nicht baß thun, denn daß er vom gebrochenen Brod redet. Item er wollte lehren, daß ein Jeglicher in seinem Stück Christi Leib empfinge, darum redet er von dem Leib, der in der Gemeine ausgetheilt und durchs Brodbrechen Allen gemein gegeben wäre. — Die Schwarmgeister machen aus der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi eine geistliche Gemeinschaft, daß die des Leibs Christi Gemeinschaft haben, die mit ausgestreckter Lust das Leiden Christi bedenken und auch mit leiden. Nun aber ist das Brodbrechen ja ein leiblich äußerlich Ding, das kann Niemand leugnen: wie kann denn das äußerliche Brod brechen und essen eine geistliche Gemeinschaft sein? Des Leibs Christi werden auch theilhaftig die Unwürdigen Kap. 11, 29. — Etliche meinen, St. Paulus habe hie die Worte Christi: „das ist Mein Leib“ also ausgelegt: Wer des Brods ißt, der ißt nicht Meinen Leib, sondern die Gemeinschaft Meines Leibs, daß er Meines Leibs (der nicht im Sakrament ist, sondern sonst für euch gegeben und nun im Himmel ist) geneußt samt den Andern, also daß durch solch Essen dieses Brods er Theil nimmt alles deß, das Mein Leib

hat, thut und leidet: nicht aus Kraft des Brods oder Essens, sondern aus Kraft solcher göttlicher Zusagung. Aber das heißt nicht christlich gelehrt, wenn ich einen Sinn in die Schrift trage und ziehe darnach die Schrift drauf.

V 17. „Denn ein Brod ist es, so sind wir viele **ein** Leib, dieweil wir alle **eines** Brodes theilhaftig sind." Das gebrochene Brod kann nicht geistlich Brod sein; so muß auch seine Austheilung, Brechen oder Gemeinschaft nicht geistlich sein. — Hie frag ich: ob die Laien auch Christen seien und Glied des christlichen Körpers, davon hie St. Paulus sagt: wir seien alle ein Leib? Ich hoff, man müsse Ja sagen. Warum will sie denn der Pabst absondern und allein die Priester lassen Christen sein, so er nicht will alle von einem Brod und von einem Kelch lassen Theil haben?

Christus hat Seinen Leib und Blut wollen geben unter die Gestalt der Dinge, die solche Wesen haben, daß sie aus vielen Dingen zu Hauf geschmelzet werden. Als ein Brod wird aus vielen Körnlein zusammengebracht, daraus man einen Teig macht. Also sind wir alle Ein Brod und Ein Leib. — Diese Gemeinschaft stehet darin, daß alle geistlichen Güter Christi und Seiner Heiligen mitgetheilet und gemein werden, dem, der dies Sakrament empfähet; wiederum alle Leiden und Sünden auch gemein werden und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereiniget.

V 18. „Sehet an den Israel nach dem Fleisch. Welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars?" Der Altar mit seinem Opfer ist ein leiblich Ding. Also ist unser Brod auch eine leibliche Gemeinschaft unter uns ausgetheilt; also ist auch der Leib Christi leiblich gebrochen und ausgetheilt. — Ja sprechen sie, St. Paulus spricht hernach V 19. 20 von der Teufel Gemeinschaft: „Ich will nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt;" hie muß geistliche Gemeinschaft sein: denn die Teufel haben keinen Leib; drum mag droben die Gemeinschaft des Leibs Christi auch geistlich sein. Antwort: es ist ein Teufelsopfer, ein leiblich Opfer, deß Viel genießen und essen, und also sind sie leiblich in leiblicher Gemeinschaft des Teufels d. i. in dem Opfer des Teufels, das dem Teufel geschieht. Daß so auch wir theilhaftig sind leiblich des Leibes Christi, dazu zwingen auch die folgenden Worte:

V 21. „Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und des Teufels Kelch." Des Teufels Kelch ist ein leiblich Ding, so muß des Teufels Kelch trinken leibliche Gemeinschaft

des Teufels sein; gleichwie des Herrn Kelch trinken ist leiblich des Herrn oder Gottes Gemeinschaft haben. Nun ist des Herrn Kelch nicht allein ein Kelch, sondern auch eine Gemeinschaft des Bluts Christi, deß wir viele genießen. — Weiter spricht er: „Ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und des Teufels Tisches.“ Ist das nicht klar genug, daß des Teufels Tisch ein leiblich Ding ist? Nun ist wohl eine andere Rede, wenn ich sage: des Teufels Gemeinschaft (V 20) und, die Gemeinschaft des Teufels Tisches; aber doch einerlei Meinung, wie es auch von einerlei Sache ist. Denn „Gemeinschaft des Teufels Tisches“ zeigt an das Stück oder Ding, darin solche Gemeinschaft steht; aber „Gemeinschaft des Teufels“ zeigt an, weß dasselbige Ding oder Stück sei, darin die Gemeinschaft steht.

V 23. „Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles.“ Hier fragt sich's: Warum frommet, warum bessert nicht alles, da doch alles erlaubt ist? Antwort: Darum, weil dieses nicht alle wissen, daß alles erlaubt sei. Derowegen kann zwar mein Wissen nicht gerichtet noch verdammt werden von eines andern unwissenden Gewissen; jedoch soll es sich unterwerfen und des andern Unwissenheit auf eine Zeitlang dienen, und sich nicht wider dieselbige aufblasen; daß also die Liebe mächtiger sei als ein aufgeblasenes Wissen.

V 25, 26. „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset. — — Denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.“ Also sind nun alle Kreaturen Christo, dem Herrn, unter Seine Füße gethan, daß also allen Gläubigen frei und gut ist zu brauchen, alles was im Himmel, auf Erden und im Meer ist.

V 29. „Warum sollte ich meine Freiheit lassen urtheilen von eines Andern Gewissen?“ Er mag mich urtheilen, aber mein Gewissen soll darum ungeurtheilt und ungefangen sein, ob ich ihm äußerlich reiche zu Dienst.

V 31. „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut; so thut es Alles zu Gottes Ehre.“ Was sind Gottes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Reizung Gott zu loben, ehren und gebenedeien, Ihn und Seinen Namen anzurufen: Wenn du nun aller Dinge müßig wärest, hättest du nicht gnug zu schaffen an diesem Gebot, daß du Gottes Namen ohn Unterlaß gebenedeiest, singest und lobest? Wenn wir dieses Werkes wahr nähmen, so hätten wir hie auf Erden ein Himmelreich, und allezeit gnug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel.

V 33. „Thut Fleiß, daß ihr Jedermann gefallet, wie ich Jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut sein und gefallen, so gefällst du wiederum Jedermann. Es ist eine kurze Regel: willst du Niemand gefallen, so laß dir Niemand gefallen; sofern doch, daß du Gottes Wort nicht drüber lässest, denn da hört aller Gefallen und Mißgefallen auf. — St. Paulus fordert nicht mehr, denn daß du dem Nächsten Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott Seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Kap. XI.

V 1. „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“ Paulus lehret damit, wie wir ihm sollen nachfolgen und sein Exempel ansehen; aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat. Als sollte er sagen: Wenn ich also des Herrn Christi Fußtapfen nachfolge, so folgt alsdenn mir auch nach. Wenn aber ein Mangel an einem Heiligen wäre, dem folget nicht nach.

V 2—6 fehlt.

V 7. „Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre; das Weib aber ist des Mannes Ehre.“ Gott hat dem Manne ein Amt befohlen, sein Weib und Kinder zu regieren: nicht darum, daß sich dessen der Mann überhebe und ein Wohlgefallen darinnen habe; sondern, daß es ein trefflicher Befehl ist von der göttlichen Majestät, darum ist der Mann ehrereich. Wer nun nicht Weib und Kind hat, der hat diese Ehre und das Amt nicht. Also spricht er auch vom Manne, daß er Gottes Ehre sei, das ist, daß er unter Gottes Gewalt sei und wird von Gott regieret. Wie nun der Mann unter Gott ist, so ist das Weib unter dem Manne. Also lobet und preiset die Schrift überall den ehelichen Stand.

V 10. „Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben.“ Das ist der Schleier oder Decke, dabei man merke, daß sie unter eines Mannes Macht sei 1. Mos. 3, 16.

V 18 ff. St. Paulus straft die Korinther nicht um des unwürdigen Bedenkens willen am Leiden Christi; denn er beschreibet mit ausgedrückten Worten, daß der Korinther Sünde war, daß einer des andern nicht harrete, sondern wer ehe kam, der aß ehe, daß die

hernach kamen, nichts fanden und mit Schanden bestanden, und also ein lautes Gefräß aus dem Abendmahl machten, als wäre es sonst ein ander schlechts Fressen. Denn so spricht er: „Wenn ihr zusammenkommt, so ist da kein Abendmahl des Herrn, sondern ein Jeglicher nimmt ihm vor sein eigen Abendmahl.“ Höreſt du hie? Daß sie kein Abendmahl hielten des Herrn, sondern ihres Bauchs.

V 19. „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden,“ d. i. auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen sein. Denn wenn der Herr uns Sein Wort, Seinen Geist und Seine Gabe gibt, so will Er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen; sondern wenn du das rechte Wort hast und einen rechten Verstand, so wird sich auf einer Seite die Welt wider dich setzen. Dort auf der andern Seite wird dich der Teufel wollen davon reißen. So rein wirst du keine Kirche finden, da Alles gar einträchtig ohn allen Zwiespalt lehre oder glaube und lebe.

V 23 ff. „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus, in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod, dankte und brach es und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß.“ Das fordert die Noth, wenn man das heilige Sakrament brauchen will, daß man weiß, woher es kommt. Christus ist der erste Stifter dieses Sakraments und hat es den Aposteln übertragen, daß wir es weiter brächten. Es ist also das Geschäft nicht von einem Menschen gekommen, ist keine frei eigenwillige Andacht, welche aus menschlichem Gutdünken kommen wäre, wie nach Rom gehen, sondern durch Gott gestiftet und Gottes Ordnung. — „In der Nacht, da Er verrathen ward,“ sonst Sein Lebtag nicht. Ja Sein Testament war es. Als Seelgeräth hat Er es hinterlassen. Bei den Worten sollen wir bleiben und sie in unser Herz bilden, weil es sind Sein Testament, letzten Worte, Wille, Seelgeräthe, Sein Bissen und Trank und Verordnung zum ewigen Essen und Trinken zu Seinem Gedächtniß, daß wir die Liebe und Treue niemals vergessen; wenn

das Herz kalt wird durch die weltlichen Geschäfte, daß es wiederum erwärmt wird.

Es ist kein Zweifel, Christus rede die Worte: „Nehmet, esset, das ist Mein Leib," gegen das alte Osterlamm, das Er hiemit aufhebt. Darum Paulus so fleißig auf das Wort „Mein" dringt, daß er's auf eine neue Weise hart nach dem Wort „Das" setzt und spricht: „Das Mein" (τοῦτό μου) als wollt er's gern so dran binden, daß ein Wort mit dem „Das" würde. Dazu läßt er das Wörtlein „ist" außen, gleichwie Lukas (Kap. 22, 20) bei dem Becher auch außen läßt. Welche zwei Stücklein uns der heilige Geist zu unserer Stärke zeigt, daß wir gewiß wären, der Leib Christi sei im Brod. Denn es ist noch deutlicher von der Gegenwärtigkeit des Leibes Christi geredet, wenn ich sage: „Das Mein Leib" oder: „Hie Mein Leib," als wenn ich sage: „das ist Mein Leib." Es wird also der wahre Leib und das wahre Blut im Brod und Wein zu essen und zu trinken gegeben. Nun erhebt sich eine Frage: Wie kann Christus leiblich im Sakrament sein, so doch ein Leib an vielen Orten nicht sein kann? Die Worte lauten aber also, darum muß es also geschehen, wie sie lauten. Was aber den Leib belangt, kann Christus, wenn Er nur will, allenthalben oder an allen Orten sein. Darum hat's eine andere Meinung mit Seinem und unserm Leib. — „Das (dies Brod) ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird." Das heißt nichts anders, denn daß der Leib im Abendmahl ausgetheilt wird in der Gemeine, wie man sonst Brod bricht oder austheilt. „Brechen" heißt in der Schrift, sonderlich wo es vom Brod und Essen gesagt wird, soviel als stücken oder austheilen. Daß „gebrochen" hie soviel heiße als gekreuzigt, kann man nicht beweisen. Sein Leib ist nicht gebrochen noch zerstückt am Kreuze. Wie Christi Leib im Brod gebrochen werde, ist nicht noth hie zu träumen. „Für euch gebrochen." Wie mag es für uns gebrochen werden? unter uns gebrochen, wäre besser gewesen. Dieses Wort mag nicht anders sein, denn daß solches Brod und Leib brechen geschehe und eingesetzt sei, daß es uns zu Nutz komme und uns von Sünden erlöse. „Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl." Der Apostel nennt beide Gestalt und sagt diese Worte zu allen Christen zu Korinth, nicht zu den Priestern. Ferner (V 26): „So oft ihr von diesem Brod esset" nicht so oft ihr Priester allein esset und trinket. Desgleichen ist V 27. 28. 29. 30 zu allen gesagt. — „Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut," oder Gr.: „Dieser Kelch, das Neue Testament, ist in Meinem Blut;" denn Paulus hat nicht umsonst das „ist" nach dem Wort

„das Neue Testament" gesetzt. Sein Text lautet also: daß dieser Becher, so ein Neu Testament ist, sei dasselbe in Christi Blut; und nennt also den Becher frei das Neue Testament um deßwillen, daß er nun nicht allein ein Becher ist (denn das Neue Testament kann nicht schlechter Wein oder Becher sein), sondern mit dem Testament und Blut Christi ein sakramentlich Wesen geworden. Das Neue Testament aber ist Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden in und durchs Blut Christi, und was deß mehr ist: denn es ist alles ein Ding und in einen Haufen oder Wesen gefaßt, alles im Blut, alles im Becher. Die Worte sind das Erste, denn ohne die Worte wäre der Becher und Brod nichts. Weiter ohne Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da. Ohne Leib und Blut Christi wäre das Neue Testament nicht da. Ohne das Neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht da. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls. Aber die Schwärmer geben vor, „Neues Testament" soll hie heißen ein Zeichen oder Figur des Neuen Testaments; aber sie beweisen's nicht: denn wie kann schlechter Wein solch große Dinge (Neues Testament, Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden ꝛc.) deuten oder zeichen, so es kaum alle Figuren des Alten Testaments zeichen können? Die Worte (hier und Luk. 22, 20): „Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blute" können nicht Tropus (uneigentlicher Ausdruck) sein, weil das Wort „in Meinem Blut" so viel heißt als durch oder mit Meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein unmächtig Ding sein, daß es nur ein Zeichen gebe des Neuen Testaments, wie das Kälberblut Mosis vor Zeiten that. So kann auch „Blut" nicht Tropus sein; denn der Becher kann nicht durch Blutszeichen oder schlechten Wein ein so groß Ding, nemlich das Neue Testament sein. Matthaeus und Markus halten das Wort „Neues Testament" fest, rein und einfältig ohne allen Tropus; Lukas und Paulus halten das Wort „Blut" fest, rein und einfältig ohne Tropus.

„Solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt." Das ist wahr: wo nicht Lukas und Paulus wären, so könnten wir dies Sakrament nicht haben: denn Matthaeus und Markus schreiben nicht, daß uns Christus habe heißen hienach thun. Ja, wenn Paulus nicht wäre, so könnte uns auch Lukas nicht gnug thun, als der allein von den Aposteln möcht verstanden werden, daß sie sollten Christo solches nachthun.

Hie jauchzen die Schwärmer gewaltig und schreien: „Gewonnen.“ Da, da hörst du, daß St. Paulus Brod und Becher nennt und nicht spricht: „So oft ihr den Leib Christi esset und das Blut Christi trinket.“ Aber er redet nicht von schlechtem Brod und Bechern, sondern spricht: „Dies Brod, diesen Becher,“ zeigt gewaltiglich auf das Brod und Becher, davon er V 24. 25 gesagt hatte. Das ist aber der Leib Christi und das Neue Testament.

Nun sagt also Paulus: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis Er kommt.“ Darum soll ein jeglicher Mensch, wenn er zu dem hochwürdigen Sakrament gehen will, mit allem Fleiß das Leiden Christi, unsers lieben Herrn Seligmachers, betrachten. Es darf aber der Mensch Christum in Seinem Leiden nicht beweinen, sondern mehr sich selbst in Christo Luk. 23, 28. So du willst das Leiden Christi fruchtbarlich betrachten, so mußt du an dich nehmen eine solche Empfindung desselben, als leidest du es selbst in und mit Christo. Wer nicht sich selbst im Leiden Christi erkennt und findet, der versteht es nicht genugsam und hat vergebens und umsonst Mitleid mit Christo, so er aus dem Leiden Christi nicht lernt mit ihm selber Mitleiden zu haben. Wenn du aber in deinem Gewissen leidest Anklage vor Gott, Pein und den Tod, so weine und erkenne, daß es alles verdient sei, und siehe an Christum, der es alles leidet unschuldig und unverdient; deß tröste dich allein. Christi Tod ist ein anderer, als der anderer Menschen. Jener hat die Art, daß er den Tod besiegt hat. Unser Tod läßt uns liegen, wenn wir nicht Christen sind. Aber Christi Tod wird verschlungen durchs Leben. Der Tod Christi und Sein vergoßenes Blut ist unser Leben und Vergebung unserer Sünden. Deshalb heißt's unseres Herrn Gottes Denkmal, d. i. da man Sein gedenket, indem man Seinen Tod verkündiget. Wenn der Priester mit Niemand spricht und Niemand hört, was er sagt, so heißt das nicht: „den Tod verkündigen.“ Christus sagt, wir sollen essen, trinken und verkündigen, deshalb haben wir die Privatmesse gestürzt.

„Verkündiget“ sagt Er, d. i. saget einer dem andern, daß Mein Leib eure Sünden vertilget. So haben die alten Väter fein geredet, Er wollte das Sakrament stiften, daß geistlich das Herz empfinge, aber auch daß man leibhaftig mit dem Munde genieße. Deshalb sollen der Leib und das Blut Christi dich nicht allein erlösen von den Sünden, sondern auch den Leib, in dem noch viel Unflath, Sünde, Tod ist. Das ist die Kraft des Leibs und Blutes Christi; wenn das Herz fröhlich im Herrn ist (eine geistliche Freude), dann

fühlt auch der Leib die Freude des Herzens, sie bricht heraus. Wenn es vom Leib und Blut Christi geschieht, so ist der Leib schon halb geistlich bereitet.

V 27—29. „Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn." Weil Paulus die Schuld am Blut so eben aufs unwürdige Trinken des Kelchs, und die Schuld am Leibe aufs unwürdige Essen des Brods treibt, zwingt die natürlich helle Rede, daß der Leib im Essen und das Blut im Trinken sei. — Dagegen spricht Oekolampad: Die Korinther haben sich am Sakrament versündigt d. i. am Brod und Wein, so Zeichen sind des Leibs und Bluts Christi, mit unwürdigem Essen, gleich als wer eines Kaisers Bild unehrt, der unehrt den Kaiser selbst. Oekolampad hält an diesem Ort (V 27) Leib und Blut nicht für Tropus. So aber Leib und Blut an diesem Ort zu verstehen sind, wie die Worte lauten und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls (V 24 f. ꝛc.) nicht Tropus sein: denn es will sich in keinem Weg leiden, daß Paulus über einer Sache oder Materie und in einerlei Rede sollte einerlei Wort anders und anders brauchen als ein Zweizüngiger. Wo sich's zum Text reimen sollt, müßte Paulus so reden: Wer dies Brod isset, der ist schuldig an Christo; gleichwie der schuldig ist am Könige, das des Königs Bild unehrt, d. i. er sündigt nicht an einem Gliede oder Stücke der Person, sondern an der Majestät und Regiment des Königes. — Die Schwärmer sagen: „Es ist nicht ehrlich, sondern schändlich, daß Christus im Abendmahl sei; darum ist Er gewißlich nicht da und kann nicht da sein." Aber unseres Gottes Ehre ist die so Er sich um unsertwillen aufs allertiefste heruntergibt ins Fleisch, ins Brod, in unsern Mund, Herz und Schoß. — „Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er vom Brod und trinke vom Kelch." Hie steht wiederum Brod und Becher. So treibt Paulus eins um ander: auf daß er uns je gewiß mache, daß dies Sakrament sei nicht eitel Brod und Wein, sondern auch Leib und Blut Christi. — Die „Prüfung" steht an deinem ganzen Leben, nemlich daß du empfindest bei dir selbst inwendig ein beißend Gewissen, das die Sünde drückt und das Gnade begehrt. Eine hungrige und geängstete Seele fordert dies Sakrament, die sich selbst hinzudringe, unangesehen Pabsts Gesetz oder Ungesetz.

Das ist die Prüfe des Glaubens inwendig. Aufs andere steht die Prüfung darin, daß du ansehest dein äußerlich Wesen, ob du auch Liebe gegen deinen Nächsten beweisest und ihm dienest. Wenn

man diese Lehre wohl triebe, da solltest du sehen, wo jetzt Tausend zum Sakrament gehen, da würden ihrer kaum Hundert hingehen. „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ Es kann dies nicht von dem Gedächtniß des Leidens Christi geredt sein, weil der Text hie gewaltiglich zwingt, daß ein Ding sei: „unwürdig essen“ und „den Leib Christi nicht unterscheiden.“ Der Apostel ermahnt die Korinther, daß sie fühlen sollen wer sie seien, was sie halten von diesem Brod. Das griechische Wort διακρίνειν braucht Paulus Kap. 4, 7. Röm. 14, 23 für discernere, was wir heißen Unterschied machen, unterscheiden, dies anders denn jenes halten, Eins edler, besser und köstlicher halten denn das Andere. — Die Worte: „welcher unwürdig ißt, ißt ihm selber das Gericht,“ beweisen, daß Christi Leib da sei. — Sprichst du aber: Ja St. Paulus macht's zumal schrecklich, da er spricht: „Wer unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, der isset und trinket ein Gericht,“ damit macht er uns blöde und schüchtern zum Sakrament; denn wer ist der sich würdig achten könnte? Antwort: Ei, Lieber! siehest du auch, wider welche St. Paulus redet? nemlich wider die, so als die Säue hereinfielen und aus dem Sakrament ein leiblich Gefäß machten, dazu unter einander verachteten. Er redet aber nicht wider die, die es glauben, daß es der wahrhaftige Leib und das Blut Christi sei und die da wissen, daß es Christus eingesetzt hat zu Seinem Gedächtniß und unserem Trost, und gerne wollten auch Christen sein, ihren Herrn loben, danken und ehren. Nicht unwürdig also empfahen das hochwürdige Sakrament, die da klagen und bekennen, sie seien arme Sünder. Denn um solcher betrübter ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie Trost und Erquickung finden sollen. Dieselben stoßt Christus nicht vom Abendmahl. Du mußt also nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seiest, sondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnade Christi wohl bedarfst. Manche sprechen wie der Centurio: „Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus gehst.“ Ist aber nicht recht, sondern also soll man sprechen: Herr, darum, daß du gesagt hast, komme ich und nehme das Zeichen darauf: esse und trinke mit dir. — Die alten Lehrer haben gesagt: Offenbarliche Sünde, welche der Richter und Henker straft, als Hurerei, Mord, Völlerei und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sakrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich vom Sakrament enthalten soll. Wer aber in solchen Sünden gelegen

ist und nun davon abläßt und sich bessert, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren und das Abendmahl des Herrn empfahen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten. — Vor allen Sünden aber muß der Mensch den Neid, das Mißfallen und alle Bitterkeit wider den Menschen hinweg thun. Denn keine andere Sünde ist diesem Sakrament so zuwider als die Uneinigkeit und Zwietracht. Denn dieses Sakrament heißt Kommunion d. i. Gemeinschaft. — Sodann soll sich der Mensch befleißigen, daß er mit einem vollkommenen oder je möglichen Glauben zu dem Sakrament gehe und aufs gewisseste des Vertrauens sei, daß er dadurch wolle Gnade erlangen. Denn ein Mensch erlangt soviel, als er glaubt, daß er erlangen werde (Matth. 21, 22). Dein Herz soll also denken: Wohlan! bin ich unwürdig das Sakrament zu empfahen, so ist mein Herr Jesus Christus desto würdiger, daß ich Ihm damit danke und lobe und Sein Stift ehre; und abermal: bin ich unwürdig, so bin ich's aber nothdürftig. Wer betteln will, der muß sich nicht schämen. So lobt Christus auch selbst einen unverschämten Geiler Luk. 11, 5 ff. Siehe also hast du denn zwo Weisen und Ursachen, das Sakrament zu empfahen. Die erste, daß du Christo damit dankest und lobest; die andere, daß du für dich auch Trost und Gnade holest.

Dagegen empfahen das hochwürdige Sakrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden verharren, als da ist mörderlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünde, und gedenken davon nicht abzulassen (z. B. Judas). Etliche wollen, weil sie solchen Haß und Groll nicht ernstlich abzulegen gedenken, darum nicht zum Sakrament gehen. Diese sündigen auf zweierlei Weise: erstlich daß sie den Zorn nicht fallen noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sakrament so lange bleiben.

Wie nicht allein gar nütze und fruchtbar, sondern auch nöthig sei die Unterweisung, sich würdiglich zu bereiten, das allerhochwürdigste Sakrament zu empfahen, ist aus dem klar, daß all unser Heil und Seligkeit in diesem Sakrament steht s. Joh. 5, 53—57. „Wer Mein Fleisch isset ꝛc., der hat das ewige Leben." Es folgt davon Freud und Lust, es wird einer ganz ein anderer Mensch, von Tag zu Tag je besser und kriegt je größere Lust dazu. Darum wenn ich uneins mit unserm Herr Gott bin, das ist, so mich das Gewissen drückt, soll ich mir lassen eine Absolution sprechen und also zum Abendmahl gehen, so krieg ich Frieden.

V 30. „Darum sind auch so viele Schwache und

Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen." Das sagt Paulus von denen, die das Sakrament mißbrauchten. Da kam Gott unter sie mit der Pestilenz, daß sie den Namen Gottes lästerten mit ihrem schändlichen Leben. Und das ist die Ursache, warum allewege aufs Evangelium große Plagen kommen, als Hunger, Krieg, Pestilenz ꝛc.

V 31, 32. „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden." Das ist je ein klarer Spruch, daß Gott die, so Er zum ewigen Leben erhalten und bewahren will, züchtigt und straft, und ihnen nicht kann feind sein, und daß sie dennoch müssen allerlei Unglück, Kreuz und Anfechtung leiden. Deshalb sollen wir in der Anfechtung an solchem Spruch uns halten.

Kap. XII.

Im 12.—13. Kap. handelt Paulus, wie mancherlei Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das Beste sei, daß sie sich nicht erheben, sondern dienen sollen unter einander einmüthig, dieweil es ein Gott, ein Herr, ein Geist, und Alles ein, wie mancherlei es auch sei.

V 1—11. Diese Epistel (auf 10. Trinit.) redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirche vorstehen. Diese vermahnt St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, die er hat, gebrauchen soll zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirche. Denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibt ohne Trennung und Rotterei, Kap. 11, 19: daran sich denn stoßen sonderlich die Weisesten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eins; nun aber neiden, beißen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigenen großen Balken im Auge trägt; so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken als wäre sie rein und schön. Wer sich aber hieran will ärgern, oder, wo er solches sieht, bald will urtheilen, es sei da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirche und Christi fehlen. Denn so reine wirst du keine Kirche finden, da es

alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder glaube und lebe. Aber treue Prediger sollen nicht stille schweigen. Also vermahnt Paulus die Korinther, wie sie sich halten sollten in ihren geistlichen Gaben; denn je größer und schöner solche Gaben sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und der eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl versteht und kann auslegen und Wunder thun ꝛc., will er Niemand neben ihm gelten lassen. Aber eben damit hindern sie die rechte Lehre.

V 2. „Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet." Hiemit hielt er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken und sich erinnern, daß sie solche Gaben und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden noch darob zanken und sich trennen, oder vorgeben, etwas Anders oder Bessers zu lehren und anzurichten in der Kirche. Ihr hängtet, will er sagen, euer Herz an eitel stumme Götzen, die euch nicht lehren, noch helfen konnten, so daß ihr euch keines Irrthums wehren konntet und ließet euch von Jedermann zerreißen. Nun aber seid ihr zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, dazu sind euch in Christo solche herrlichen Gaben gegeben. Darum sollt ihr nicht wieder nach heidnischer Weise unter euch Trennung machen, wie ihr sehet in der großen Babylon und Zertrennung der Welt; sondern weil ihr wisset, daß ihr alle einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr auch zusammenhalten in einerlei Glauben und Sinn. Denn ihr sollt mit eurem Schaden gewitzigt sein, daß ihr euch nicht wieder laßt von solchem einigen gewissen Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich widerfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den heiligen Geist habt, eure eigene Ehre und Ruhm suchet und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist. Da ihr Heiden waret, wußtet ihr nichts, weder von Christo noch von dem heiligen Geist; nun aber solltet ihr des Geistes Gaben wissen, ohne welchen Niemand Christum erkennt, sondern vielmehr verflucht.

V 3. „Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet." Wohlan (spricht er), du magst rühmen von großem Geist, wie du willst; aber das ist je gewiß, daß wer da aus dem Geist redet, Jesum nicht wird verfluchen. Das ist: es wird's das Rühmen des Geistes nicht thun; sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest

und lehrest: denn solches muß entweder Jesum gescholten und verflucht, oder gepreist und für deinen Herrn bekannt heißen. Findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders vorgibt, und du gleichwohl hoffärtiglich vom Geist rühmest, so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige, heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Hölle verfluchen soll Gal. 1, 8. Denn daß es hier heißt „Jesum verfluchen" ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verflucht; sondern da man unter den Christen den heiligen Geist rühmt und doch nicht Christum recht predigt als den Grund unserer Seligkeit Hebr. 6, 6; 10, 29 sondern läßt anstehen und von Ihm weist auf etwas anderes, so sie vorgeben, daß es vom heiligen Geist und viel nöthiger und besser sei, denn die gemeine Lehre des Evangelii. Christus deutet selbst des heiligen Geistes Amt und Predigt Joh. 15, 26; 16, 14: Er wird zeugen von Mir ꝛc. — Eben das will auch das andere Stück, so Paulus sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist." „Jesum einen Herrn nennen" ist: sich für seinen Diener bekennen und allein Seine Ehre suchen, als der von Ihm gesandt oder Sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier vornemlich von dem Amt, so von Christo predigt und Seinen Befehl bringt; wo solch Amt geht und auf Christum weiset als auf den Herrn, da ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führt, für seine Person den heiligen Geist nicht hat. Auch daß ein jeder Christ in seinem Werke und Stande Christum mit Ernst einen Herrn heiße, d. i. gewißlich schließe, daß er Ihm diene, das kann auch nicht ohne den heiligen Geist geschehen. Du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln: es muß je ohne Zweifel durch den heiligen Geist geschehen.

V 4 ff. Nun will Paulus die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen, unter einen Herrn und Geist und lehrt, wie man der mancherlei Gaben recht brauche in solcher Einigkeit zu gemeinem Dienst der Kirche. Obgleich solche Gaben, Aemter, Kräfte ungleich sind, doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen: denn sie sind alle zugleich von einem Gott und werden alle aus einerlei Ursache gegeben.

V 4—6. Paulus setzt unterschiedliche drei Stücke: „Mancherlei Gaben, aber **ein** Geist; mancherlei Aemter, aber **ein** Herr; mancherlei Kräfte, aber **ein** Gott (Vater)." Damit rührt er ohne Zweifel den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Per-

sonen des göttlichen Wesens und zeigt, daß beide, Christus und der heilige Geist wahrhaftiger Gott und doch nach den Personen vom Vater und unter einander unterschieden sind, wie er Kap. 8, 5. 6 auch sagt. Hier gibt er jedem Sein eigen Werk, von Gott dem Vater kommen alle Kräfte her, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Kreaturen geschieht; vom Herrn, d. i. Christo, als dem Haupt der Kirche gehen alle Aemter, der Geist wirkt alle Gaben und theilt sie aus. Diese drei sind wahrhaftig eines, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen sein. Denn es wird von einem Jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zusteht.

V 4. „Es sind mancherlei Gaben." Was die Gaben sind und heißen, erzählet er hier selbst (V 8—10). Von solchen allen sagt er nun: „es ist ein Geist," zu vermahnen, daß man nicht darob soll Sekten machen; denn derselbige Geist wirkt sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Also ist es auch mit den Kräften und Aemtern.

V 5. „Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist **ein** Herr." Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heißt ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment sein muß. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter (Eph. 4, 11). Solche Aemter können und sollen nicht alle die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern allein die, denen es befohlen wird. Darum sind sie unterschieden von den beiden andern Stücken, die er nennt „Kräfte" und „Gaben"; denn es sind allezeit in der Christenheit viele gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind. Wiewohl es wahr ist, daß beide, die Gaben und Kräfte, vornemlich um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. — Weil aber solche Aemter auch mancherlei und ungleich sind — als ein Apostel ist mehr denn ein Lehrer oder Ausleger —: so soll man doch wissen, daß sie alle eines einigen Herrn sind, und daß, der in geringerem Amt ist, darum nicht weniger bei seinem Herrn ist.

V 6. „Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allen." „Kräfte" sind die Werke, so Gott durch Etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch Andere nicht geschieht; als daß Er Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehrt ꝛc. denn andere Apostel Kap. 15, 10.

V 7, 8. „In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben

des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit." „Von Weisheit reden" heißt die Lehre, so da lehrt Gott erkennen und zeigt, was Sein Wille Rath und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man glauben soll, wie man vor Gott gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die vornehmste und höchste Gabe des Geistes. — „Dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist." „Von der Erkenntniß reden" heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen Jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person noth oder nutz ist, und darin klüglich handle beide gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige ꝛc.

V 9. „Einem Andern der Glaube, in demselbigen Geist." Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht Jedermann insgemein, sondern Etlichen gegeben werden: darum heißt hier der „Glaube" nicht der gemeine Glaube an Christum; sondern er nennt also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so Er wirkt in der Kirche, daß Etliche können groß trefflich Ding thun aus großem, ungezweifelten Muth Kap. 13, 2. Es kann wohl sein, der Solches thut auf den Namen und Kraft Christi, für seine Person nicht rechter Buße noch rechten Glauben der Vergebung der Sünde hat vgl. Matth. 7, 22. Sie thun in dem Amt und wegen der Kirche Großes, das nicht ihnen, sondern Andern nützt.

V 10. „Einem Andern Weissagung." Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstoßen: item durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen oder stärken und trösten.

V 11. „Dies aber alles wirket derselbige einige Geist und theilet einem Jeglichen Seines zu, nach dem Er will." Das ist der Christen eigene Kunst und das Vornehmste, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aemter und Kräfte Gottes und des Herrn Christi und heiligen Geistes sind; denn solches erkennt die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat und braucht aller Seiner Kreaturen nicht anders denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft und mit allen Vieren drein fällt. Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben und sich eine Zeit lang von ihnen mit Füßen treten lassen, so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit. Sie können Gottes Gaben, auch so man für die geringsten schätzt, recht theuer und werth

achten, nicht allein um Seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, was sie an ihm selbst sind. Damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen und zu ewigen Heiligen und Seligen gemacht. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr denn hunderttausend Welten, und wirkt solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann und alle Engel nicht vermögen zu geben. Der Teufel fleucht nicht meine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bei mir findet.

V 12. „Denn gleichwie **ein** Leib ist und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber **eines** Leibes, wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch **ein** Leib: also auch Christus." Darum haben Laie, Priester, Fürsten, Bischöffe und, wie sie sagen, Geistlich und Weltlich im Grunde wahrlich keinen andern Unterschied denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Stands halben Röm. 12, 4 ff. 1. Petr. 2, 9. Wir sind alle ein Körper des Haupts Jesu Christi, ein Jeglicher des Andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat Er.

Das ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht. Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein und die Gaben nicht also halten, als wäre Jemand dadurch vor Gott besser denn der Andere. Denn alle Glieder am Leibe haben ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind; und keines ist darum ein Glied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdient habe, ein Glied zu sein; sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte.

V 13. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu **einem** Geist getränket." Wir trinken einerlei Sakrament, daß wir auch einerlei Geist empfahen, gleichwie wir einerlei Taufe empfahen, daß wir ein Leib seien.

V 20, 21. „Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist **einer**. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich darf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich darf euer nicht." Ein jeglich Glied führet seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun, und der Fuß gehen soll: der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschiehet; so soll

auch ein christlich Mensch seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten.

V 22, 23. „Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind uns die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten.“ Das Angesicht, Auge, Nase, Mund deckt Niemand zu, denn sie bedürfens nicht als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, der wir uns schämen, deckt man mit allem Fleiß: da muß Hände, Augen samt dem ganzen Leib helfen decken und verhüllen. Also sollen auch wir alle unter einander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken und zu seinen Ehren helfen.

V 26. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten oder eine Zehe oder Finger geklemmt wird. Wiederum, wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft. Also soll es in der Christenheit auch sein. Solche Tugend hat die Welt nicht und kann sie nicht haben, weil sie die Einigkeit und Gleichheit des Sinnes und Glaubens ist.

Kap. XIII.

Dies schreibt Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von Gott und Christo gegeben wird, dazu viel großer Gaben, wie dieselbigen Paulus Kap. 12, 8—10 und Röm. 12, 7 f. erzählt, so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunterzulassen und zu dienen nach der Liebe Art. St. Paulus fällt ein Urtheil wider die, so sich nicht herunterlassen. Er fällt auch solch Urtheil zum Exempel über sich selbst, wo er ein solcher wäre, auf daß er desto stärker die andern erschrecke und spricht:

V 1. „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete“ d. i. wer also wohl lehren und predigen könnte als ein Mensch oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs allerlieblichste und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre, „und hätte der Liebe nicht,“ d. i. ich suchte damit meine Ehre und Nutz

und nicht meines Nächsten, „so wäre ich wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle;“ d. i. ich möchte vielleicht Andere damit lehren und die Ohren damit voll klingen; aber ich wäre vor Gott nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird, also verstehet solcher Prediger selbst nichts, was er sagt und ist des nichts gebessert vor Gott; denn er weiß wohl viel, weil er's aber nicht in der Liebe braucht, weiß er noch nicht, wie er wissen soll Kap. 8, 12. Darum viel besser wäre ein Stummer, der doch in der Liebe und Demuth lehrt.

V 2. „Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß.“ „Weissagen“ ist, wie Kap. 14, 3 ff. folgt, wenn Jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar eine feine Gabe. Aber „die Geheimnisse wissen“ ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten, wie man spricht, durch Allegorien, als Gal. 4, 24 ff. Joh. 3, 14. Solches heißt Paulus Geheimniß, d. i. verborgenen heimlichen Verstand, unter dem äußerlichen Verstand von den Geschichten. „Erkenntniß“ aber ist der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist (s. Kap. 12, 8). Wer aber dabei die Liebe nicht hat, sondern sucht seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren und gilt nichts vor Gott. — Das ist aber ein Wunderliches, da er spricht: „Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Denn wir haltens ja dafür und ist gewiß, daß der Glaube gerecht und rein mache Röm. 1, 17; 10, 10. Apg. 15, 9. Aber wo die Liebe nicht folgte, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte. Wo rechter Glaube ist, da ist der heilige Geist; wo der heilige Geist ist, da muß die Liebe alles sein. Wie redet er denn hier, als möge Jemand den Glauben haben ohne Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einige Spruch muß nicht umstoßen alle andern Sprüche vom Glauben, die allein dem Glauben die Rechtfertigung geben. So mögen wir hier dreierlei Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hier nicht rede vom christlichen Glauben, welcher natürliche Liebe mit sich bringt, sondern vom gemeinen Glauben an Gott und Seine Gewalt, welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen u. dgl. Denn es zu glauben ist, daß Judas der Verräther, auch Wunderzeichen gethan habe. — Die andere ist, daß St. Paulus von rechtem christlichen Glauben rede; aber, diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen, und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, so bald

fallen und hoffärtig werden und den Glauben damit verlieren. — Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein Gott wärest und wärest nicht geduldig, so wärest du doch nichts; das ist: Geduld ist noth zur Gottheit; denn unmöglich ists, daß Gott ohne Geduld sei. Also sei dies auch die Meinung St. Pauli, nicht, daß Glaube möge ohne Liebe sein, sondern die Liebe so nöthig dabei sein muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzt, nichts wäre ohne Liebe, wo es möglich wäre, daß er ohne Liebe sein könne. Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten.

V 3. „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." D. i. wenn ich alle guten Werke thäte und hätte doch der Liebe nicht, sondern suchte meine Ehre und Nutz darin, so wäre ich verloren. Es mag sein, daß Etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewesen; darum ists soviel als nichts gegeben. Und ist unmöglich, daß Jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hier der Verstand sein muß: wenn es möglich wäre, daß ich alle meine Habe gäbe ꝛc. Wir sehen ja hier (V 4—6), was für Greuel da sind, da die Liebe nicht ist.

Aus diesem Text nehmen die Sophisten freventlich, daß der christliche Glaube nicht genug sei, gerecht zu machen, sondern es müsse der Glaube mit der Liebe geschmückt sein. Aber die Liebe ist des Glaubens, Geistes und der Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang.

V 4. „Die Liebe ist langmüthig und freundlich." Hier beschreibt er nun die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat diese Stücke an sich. „Langmüthig", d. i. geduldig, nicht jäh noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld; harren mit und dulden mit den Ungerechten und Gebrechlichen. — „Freundlich" d. i. sie zeigt sich Jedermann gutwillig mit Worten, Werken und Geberden. — „Die Liebe eifert nicht," d. i. ist nicht neidisch. — „Treibt nicht Muthwillen," d. i. sie thut Niemand kein Bubenstück oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist. — „Sie blähet sich nicht auf," wie auch die falschen Lehrer thun und blasen sich auf wie eine Otter.

V 5. „Sie stellet sich nicht ungeberdig," wie die zor-

nigen, ungeduldigen und störrigen Köpfe thun, welche allezeit und wider Jedermann wollen Recht haben und Niemand weichen. Das folgt aus dem Blähen und Hoffart (V 4). — „Sie suchet nicht das Ihre," d. i. sie sucht nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben; sondern setzt solches alles zu an dem Nächsten. — „Sie läßt sich nicht erbittern," durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden. — „Sie denkt nicht Arges," d. i. sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Dinge zum Besten aus und nimmts einfältiglich an. Die Hoffärtigen deuten alles, was sie sehen und hören, auf das Aergste (wie Joab 2. Sam. 3, 25).

V 6. „Sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit." Die falschen Lehrer sind so giftig, daß sie nichts Liebers hören, denn so Jemand anders unrecht thut und fehlt und zu Schanden wird, auf daß sie uns schön und fromm scheinen. Die Liebe hat viel mehr Mitleiden als mit eigener Sünde und bittet dafür. — „Sie freuet sich der Wahrheit." Das ist nichts anders, denn Lust haben, so Jemand recht thut und rechtschaffen fährt.

V 7. „Sie verträgt Alles," d. i. sie hält Jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fährt, und hat Mitleiden darin und kann Niemand zu viel Unrecht thun. — „Sie glaubet Alles." Er redet hier nicht vom Glauben an Gott, sondern vom Glauben unter den Leuten. Die Liebe hält Jedermann so für recht und schlecht, wie sie ist, versieht sich keiner bösen Stücke noch List, lässet sich täuschen, trügen, äffen und narren wer da will und spricht: Ei meinest du, daß die Leute so böse sind! — „Sie hoffet Alles," d. i. sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist. „Sie duldet Alles." Das ist: was man ihr zu Leide und Böses thut, sie weiß doch, daß es ihr nicht schadet, sondern sie einen reichen Gott dagegen hat.

V 8. „Die Liebe wird nicht müde" d. i. sie läßt nicht ab, und läßt sich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit. Sie währt und bleibt nicht allein in diesem Leben. Darum setzt er hinzu: „so doch die Weissagungen aufhören werden" ꝛc. Hiemit preist er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist und nicht kann noch soll aufhören auch in jenem Leben. Aber die andern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen, sind uns zu diesem Leben gegeben.

V 8—12 bricht St. Paulus aus zu reden vom Unterschied dieses Lebens im Glauben und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Es ist derselbige Gott und alles Gut, das wir hier glauben und

dort sehen werden. Der Glaube ist ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort. Aber die Weise in jenem Leben ist sehen; welches ist ein vollkommen Erkenntniß. — Darum spricht er:

V 9, 10. „Unser Wissen (d. i. das Wissen in diesem Leben) ist Stückwerk (d. i. unvollkommen; denn es stehet im Glauben und nicht im Sehen) und unser Weissagen ist Stückwerk," denn es stehet im Wort und Predigen. „Wenn aber das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerk aufhören." — Und gibt deß V 11 ein Beispiel von einem Kinde gegen einen Mann. Denn der Kinder Spiel ist vonnöthen, weil sie noch zu schwach sind, Amt und Werk zu vertreten.

V 12. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, darnach aber von Angesicht zu Angesicht." Im Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern nur ein Bild davon. Also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon geschöpft durchs Wort, und ein „dunkel Wort" deutet etwas anders denn es lautet. Also, der Glaube zeigt etwas Helleres, denn er selbst fühlt. — „Jetzt aber erkenne ich stückweise; dann aber wie ich erkennet bin" d. i. Gott erkennt mich jetzt vollkommen, ich aber habe eine dunkle Decke vor Ihm. Dann aber werde ich auch Ihn ohne Decke aufs allerhellste erkennen.

V 13. „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei." Glaube und Hoffnung sind einander so nahe verwandt, daß eins ohne das andere nicht sein kann und ist gleichwohl ein Unterschied zwischen beiden. Der Glaube ist eine neue Erkenntniß und Verstand, dadurch die Vernunft erleuchtet wird; Hoffnung also ist ein starker Muth und neuer Wille. Der Glaube ist auf Gottes Wahrheit gerichtet, und geht damit um, daß er lehre, wie man davon nicht wanken soll; siehet auf das Wort. Die Hoffnung aber ist auf den gnädigen, guten Willen dessen gerichtet, der die Verheißung durch das Wort gethan hat, sieht durch das Wort des Glaubens hindurch nach dem Gut und Schatz, so Gott verheißen. Der Glaube ist in uns, ehe die Trübsal sich erhebt, die Hoffnung kommt hernach. Der Glaube lehrt die Wahrheit, die Hoffnung duldet allerlei Uebel; die Liebe aber thut allerlei Gutes.

„Aber die größeste unter ihnen ist die Liebe." Hier haben sich die Sophisten verbrochen meisterlich und den Glauben gar geringe gemacht gegen die Liebe, weil Paulus sagt, die Liebe sei größer denn Glaube und Hoffnung: sehen aber nicht, wohin und worauf er die Größe der Liebe deutet durch die Worte, die dabei und vorher gehen.

Denn das wird ja Niemand leugnen, daß er hier redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben (Kap. 13, 8. 10), und nicht von der Würde und Kraft. Nach der Würde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch Gottes Wort größer denn die Liebe: denn das Wort ist Gottes Kraft, das selig macht alle Gläubigen Röm. 1, 16; dennoch muß es aufhören; so ist die Liebe des Worts Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Der Glaube hat es allein mit Gott im Herzen in diesem Leben zu thun, die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichtsdestoweniger ist der Glaube besser, würdiger und theurer denn die Liebe. Hier siehe nun, welch ein klein Wort sei die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meine ja, das heißt die Liebe gepreiset und abgemalet; das heißt von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser, denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellt, der sich billig schämen müssen alle falschen Lehrer, die viel von der Liebe sagen und dieser Stücke nicht eines an sich haben.

Kap. XIV.

In diesem lehrt Paulus die Prediger, Propheten und Sänger, daß sie ordentlich ihrer Gaben brauchen, und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

V 1. Mancherlei Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissaget also, daß sie der Propheten Schrift ausleget, davon St. Paulus 1. Kor. 12 und 14 und an mehr Oertern saget. Diese ist die nöthigste, und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehret, den Grund der Christenheit legt, und den Glauben vertheidigt, und Summa, die das Predigtamt regieret, erhält, bestellt und ausrichtet. Etliche weissaget von zukünftigen Dingen (entweder mit Worten, oder mit Bildern und Auslegung oder mit Bildern ohne Auslegung).

V 2. „Im Geist redet er die Geheimnisse," d. i. bei ihm selber.

V 4. „Wer mit Zungen redet, der bessert sich selbst; wer aber weissaget, der bessert die Gemeinde." „Mit Zungen reden" ist Psalmen oder Propheten in der Gemeine lesen oder singen und sie nicht auslegen, wiewohl sie der Leser versteht. „Weissagen"

ist den Sinn von Gott nehmen und Andern geben mögen. „Auslegen" ist den Sinn Andern vorgeben. Also meint Paulus, mit Zungen reden bessert die Gemeine nicht; weissagen aber und auslegen bessert die Gemeine.

V 5. „Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet; aber vielmehr, daß ihr weissaget." Die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höchste und größte Gabe der Weissagung; wie die Propheten zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand des göttlichen Wortes im Glauben recht führeten.

V 6. „Nun aber, lieben Brüder, wenn ich zu euch käme und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze, so ich nicht mit euch redete entweder durch Offenbarung oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung oder durch Lehre?" Er spricht hier von Zungenreden, welches ist nicht anders denn die Schrift mündlich daher lesen; und will doch solche Zungen vierfältiglich handeln. Nicht daß er mancherlei Sinn wolle draus machen, wie Origenes und Hieronymus samt ihren Gleichen mit ihren Allegorien thun; sondern er will in einem einfältigen Sinn viel geben. Denn „Weissagen" heißt er die Schrift der Propheten von Christo auslegen. „Lehren" heißt er im Glauben predigen, wie uns der aus Gnaden fromm macht ohne Verdienst. „Erkenntniß" heißt er Bericht und Unterschied in äußerlichen Geberden und Brauch Kap. 8, 10 f. „Offenbarung" ist ja freilich etwas mehr denn Allegorie, nemlich etwas besonders treffen in der Schrift, das nicht ein jeder Andere treffen kann, der gleichwohl der vorigen drei Stück etliche oder alle drei hat.

V 15. „Mit dem Sinn" reden ist ebensoviel als auslegen und den Sinn den Andern erklären. Aber „im Geist" reden ist den Sinn selbst verstehen und nicht auslegen.

V 19. „Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn," d. i. den Sinn mit Predigen auslegen.

V 22. „Darum so sind die Zungen zum Zeichen ꝛc." Durch mancherlei Zungen werden die Ungläubigen zum Glauben bekehrt wie durch andere Zeichen und Wunder; aber durch Weissagung werden die Gläubigen gebessert und gestärkt als durch Zeichen, daran sie ihren Glauben prüfen und erfahren, daß er recht sei.

V 25. Die Kirche macht nicht das Wort; sondern sie wird von dem Wort. Ein gewiß Zeichen, dabei wir erkennen, wo die Kirche sei, ist das Wort Gottes, als Paulus schreibt: „Wie daß ein Ungläubiger nieder auf sein Angesicht fällt und be-

kennet, daß Gott bei ihm wahrlich sei," darum daß er sie weissagen höret.

V 27—31 spricht Paulus: „Redet Jemand mit Zungen, so thun's zween oder aufs höchste drei, und **nach** einander: und einer lege es aus ꝛc." Paulus spricht also, daß sie alle mögen weissagen. Wie darf sich nun der Pabst aus eigener frevler Gewalt Alles unterwerfen und sich über alle erheben. — (Doch andrerseits:) Es geben Etliche vor, St. Paulus habe V 30 einem Jeglichen Freiheit gegeben, in der Gemeine zu predigen, auch wider den ordentlichen Prediger zu bellen, meinen daher, in welche Kirche sie kommen, da haben sie Macht und Recht, die Prediger zu urtheilen und anders zu predigen. Aber das ist weit, weit gefehlt. Die Schleicher sehen den Text nicht recht an. St. Paulus redet von den Propheten, die da lehren sollen und nicht vom Pöbel. Er befiehlt nicht der Gemeine zu predigen (vgl. auch V 34), sondern handelt mit den Predigern, so in der Gemeine predigen.

V 32. „Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan." Etliche meinen, weil sie den Verstand und des Geistes Gaben haben, sollen sie Niemand weichen noch schweigen, daraus denn Sekten und Zwietracht folgen. Aber St. Paulus spricht hie, sie sollen und mögen wohl weichen, sintemal die Gaben des Geistes in ihrer Macht stehen, ihrer nicht zu brauchen wider die Einigkeit, daß sie nicht sagen dürfen, der Geist treibe und zwinge sie.

V 34 f. „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine ꝛc." Zu predigen soll man Niemand gebrauchen, er sei denn vor Andern dazu geschickt (ausgenommen die Noth). Also verbeut Paulus den Weibern zu predigen in der Gemeine, da Männer sind, welche zu reden geschickt sind, daß Ehre und Zucht gehalten werde. Paulus beruft sich dabei auf das Gesetz, welches sagt: Die Weiber sollen unterthänig sein. Er wußte wohl, daß der heilige Geist auch auf die Mägde ausgegossen werden sollte (vgl. Apg. 21, 19). Aber in der Kirche und Gemeine, da das Predigtamt ist, sollen sie schweigen.

V 39 f. Wir sollen uns in der Kirche, da man zum Gottesdienst zusammen kommt, nicht also halten wie in der Schenke.

Kap. XV.

Dies Kapitel handelt durchaus den Artikel unsers Glaubens von der Auferstehung der Todten. Die Ursach aber derselben ist gewesen, daß die zu Korinth etliche Rottengeister unter sich kriegt hatten, die ihren Glauben zerrütteten, und lehrten, die Auferstehung der Todten sei nichts (V 12); und Etliche, so da wollten klug und subtil sein, gaben vor, sie sei längst geschehen (wie Paulus anderswo meldet 2. Tim. 2, 18), und deutetens dahin, daß wir durch die Taufe auferstanden wären von Sünden und in ein neu geistlich Leben getreten ꝛc., kamen endlich dahin, daß man glaubte (wie zu Christi Zeiten die Sadduzaeer), daß ein Mensch nicht länger lebte denn dieses Lebens. So spotteten sie und sagten (V 35): Wenn wir alle sollen wieder auferstehen, was werden wir für Leiber haben? wo wollen wir alle Raum nehmen? ꝛc. Aber es ist fürwahr Sünde und Schande, ja eine jämmerliche Plage, daß die, so Christen wollen heißen, solchen Artikel von der Auferstehung sollten leugnen und für ein Gespött halten. Denn wo dieser Artikel hinweg ist, da sind auch alle andern hinweg und der Hauptartikel und ganze Christus verloren oder ja vergeblich gepredigt. Denn das ist ja das Ende davon, darum wir an Christum glauben, getauft werden, Predigt und Sakrament treiben, daß wir eines andern Lebens hoffen, zu Christo zu kommen und ewiglich mit Ihm zu regieren, erlöset von Sünden, Teufel, Tod und allem Uebel. Darum hat St. Paulus müssen ein ganz lang Kapitel machen, den Artikel stark und fest zu erweisen. Er gründet denselbigen aufs allergewaltigste, daß auch der Höllen Pforten nicht können umstoßen, wo man am Wort halten will und nicht der blinden, thörichten Vernunft Raum läßt, daran zu klügeln, welche von solchen hohen Sachen nichts weiß noch verstehen kann; und fähts also an:

V 1, 2. „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii ꝛc.“ Das ist gleich als zur Vorrede gesagt, damit er sie bald am Anfang will zurückziehen von ihrem Klügeln und Disputiren über diesen Artikel zu dem Wort, das er ihnen gepredigt hatte. „Ich erinnere euch;“ mit diesen Worten gibt er ihnen einen heimlichen Stich, indem er sagt: es will noth sein, daß man immer anhalte, euch zu vermahnen. Wo man solches nicht stets treibt, ist schon Thür und Thor für die Verführung offen. Wenn der Satan uns abwenden will, erregt er Fragen. Das geschieht in allen Stücken, wie z. B. in Bezug auf die Sünden: Wenn du willst nachdenken, so kommst du gewißlich ab von der Vergebung der Sünden; wenn du willst sehen, ob sich's reime oder nicht, so ist es geschehen.

Darum ist das die Kunst, daß Paulus lehrt bleiben, dann ist es der Vernunft unmöglich, daß sie etwas glaubt, was da ist gegen die Erfahrung der Vernunft. Eins muß gefühlt, eins geglaubt sein. Ich sehe alle sterben. Aber das Wort sagt: auferstehen. Daher ist nicht nach dem Gefühl zu urtheilen, sondern nach dem Wort. — „Ich erinnere euch aber (spricht er) des lieben Evangelii, das ich, Paulus, euch gepredigt habe." Ihr habts ja, will er sagen, erstlich von mir empfangen und gelernt, was Evangelium, was Christus, Glaube und Alles ist. Wenn ihr darnach denket, so werdet ihr wohl dabei bleiben und euch nicht so bald durch Jener Rühmen und Plaudern auf ein Anders führen lassen, die ja selbst, so viel ihrer ist, keinen Buchstaben davon könnten, wenn sie es nicht von mir gelernt hätten. — Indem wisset ihr (spricht er weiter), daß es nicht allein euch durch mich verkündigt ist, sondern auch nicht ohne Frucht zu euch kommen noch bei euch blieben ist. Denn „ihr habts ja durch Gottes Gnade also angenommen" als das rechte Evangelium und erkannt, daß es die rechte Wahrheit ist, „und stehet auch noch," soviel euer noch Christen sind, allein durch dasselbige Evangelium und „werdet auch durch dasselbige selig." Sehet doch die Früchte an, was mein Evangelium schafft; und haltet dagegen, was sie euch lehren, ob sie euch etwas Bessers mögen geben. — Aber wenn Paulus und andere rechte Prediger also rühmen, (wie sie denn rühmen müssen von ihrem Evangelio), werden die Rotten toll und sagen: wie ist der so stolz und kann doch weiter nichts predigen denn von der Taufe, Zehn Geboten, Vater Unser und Glauben. Wer kann das nicht? Man muß ja nicht immer bei einem bleiben, und nicht allein einen hören. Das heißt der Prediger voll und überdrüssig werden. Dazu schlägt denn Junker Fürwitz: O wir müssen diesen auch hören, es ist ein feiner gelehrter, frommer Mann. Aber hie hörst du, was dies Evangelium St. Pauli für Frucht geschafft hat und noch immer schafft, nemlich daß Alle dadurch selig geworden sind. — Er setzt aber dazu eine Warnung als zur Beisorge, daß er spricht: „So ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet." Das sind harte und scharfe Worte und doch so freundlich und süsse geredt, daß man sehe, wie treulich und väterlich er es mit ihnen meint und für sie Sorge trägt. Er will sie trösten, daß sie nicht verzweifeln: und doch auch warnen, daß sie nicht ohne Sorge seien, sondern denken, was ihnen für Fahr und Schaden darauf steht, wenn sie nicht fest bei dem bleiben, das sie von ihm empfangen haben. — Siehe, also will uns der Apostel von allem Disputiren und Meistern der Vernunft allein auf das

Wort führen. Man muß fest halten an dem Wort, das wir empfangen haben. Wo ihr nicht, will der Apostel sagen, an dem Evangelio haltet und Andere hört, so hab ich umsonst gepredigt und ihr umsonst geglaubt, und ist alles vergeblich und verderbt, was ihr zuvor gehabt habt, Taufe und Christus, daß ihr keiner Seligkeit zu hoffen habt und alles verloren und kein nütz ist, was ihr je gethan habt. An der Predigt hat es nicht gefehlt, wenn es fehlt, ist es eure Schuld.

V 3—7. „Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde nach der Schrift, und daß Er begraben sei und daß Er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift." Mit diesen Worten deutet er und wiederholt, was sein Evangelium gewesen sei, das er ihnen gepredigt hatte, „dadurch sie stehen und selig werden müßten;" und macht daher eine ganze Predigt von der Auferstehung Christi; denn daraus fließt Grund und Ursach dieses Artikels von der Todten Auferstehung, den er vorgenommen hat. Und diesen Grund und Inhalt meines Evangelii, sagt er, habe ich nicht gestohlen noch aus meinem Kopf gesponnen, sondern von dem Herrn Christo selbst empfangen. Die andern Apostel haben es nicht von uns noch von andern Aposteln, viel weniger von Christo empfangen, darum muß es eitel Verführung und Trügerei sein (vgl. Gal. 1, 11 ff.). Gottes Wort ist über alle Vernunft, so daß Niemand aus seinen Kräften noch Verstand dazu kommen kann; schweige, daß er sollte was Bessers machen. — Er setzt aber (zuwider ihren falschen Lehren) zweierlei Zeugniß seiner Predigt oder Evangelii, das er gepredigt hat von der Auferstehung Christi: zum ersten, daß er's genommen habe aus der Schrift und aus derselben beweiset; zum andern, seine und vieler Andern eigene Erfahrung, die Christum gesehen haben auferstanden. Gesehen war Er nemlich erstlich „von Kepha; darnach von den 12 Aposteln; darnach von mehr denn 500 Brüdern, bei einander versammelt; darnach auch sonderlich von Jakobo, und zuletzt von allen Aposteln." Da nennt er „Apostel" anders denn „die Zwölfe" (V 5), alle, die durch Christum gesandt waren, zu predigen. Diese sind alle zumal neben mir gewisse Zeugen deß, das wir gesehen und erfahren haben, also geschehen, wie es zuvor in der Schrift verkündigt ist. Und siehe, wie er abermal der Schrift und des äußerlichen Worts Zeugniß rühmt und hebt damit, daß er dies Wort „nach der Schrift" so treibt und wiederholt; erstlich, daß er den tollen Geistern wehre, so die Schrift und äußerliche Predigt verachten und dafür andere heimliche

Offenbarung suchen. Hier aber steht „Schrift", „Schrift". Schrift aber ist nicht eitel Geist, davon sie eifern, der Geist müsse es allein thun, die Schrift sei ein todter Buchstabe. Der heilige Geist hat nemlich Seine Weisheit und Rath und alle Geheimnisse in das Wort gefaßt und in der Schrift offenbart. Zum andern thut er's darum, daß er auf der andern Seite auch wehre (wie ich droben gesagt habe) daß man in diesem und andern Artikeln nicht die Vernunft soll zu Rath nehmen. Wer der Schrift und Erfahrung nicht glauben will, den lassen wir immer hinfahren. Das thun gewißlich alle Rotten; ob sie wohl Schrift für sich nehmen, so haben sie doch erst ihre eigenen Gedanken geschöpft und hineingetragen. Auch können sie keinen Zeugen aufbringen vgl. Kol. 2, 18. — Zuletzt ist auch hie zu merken, wie St. Paulus sein Evangelium beschreibt, nemlich, daß es sei eine solche Predigt, darin man lernt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde und auferstanden, und solches beides durch die Schrift bezeugt.

V 8—11. „Am letzten nach allen ist Er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden ꝛc." Ich habe Ihn, will er sagen, selbst gesehen und bin von Ihm zum Apostel gemacht. Das ist eine rechte apostolische Eigenschaft, daß er ohne Mittel von seinem Herrn selbst gesandt sei vgl. Kap. 9, 1. 2. Kor. 12. Apg. 26, 13 ff. — Er nennt sich aber mit verblümten Worten „eine unzeitige Geburt," d. i. ein Kind, das zu früh geboren ist, ehe es gar reif ist. Wie ein solch Kind nicht lebend bleiben kann: also (will er sagen) bin ich als eine recht unreife oder unzeitige, verworfene Frucht von der Mutter kommen, welches war die Synagoge oder das Judenthum, welche mich sollte geistlich gebären und zu Gottes Reich bringen, daß ich sollte Gott leben und Frucht bringen und auch geistlich Kinder zeugen zum Leben; aber es ward ein unreif und todt Kind daraus, das Christum und Seine Christenheit verfolgt, daß es ihr mit mir ist ungerade gegangen. Denn sie hat mich nicht so geboren, wie das Volk unter dem Gesetz sollte geboren werden, unter das Gesetz verwahrt und verschlossen, als in der Mutter Leib, daß es, zu Christo bereitet, Ihn erkennen lernte und annähme. Sollte ich aber eine gute Frucht werden und tüchtig zum Leben, so mußte ich in Christo geboren werden.

Er macht aber einen langen Umschweif von seinem Amt, ehe er wieder auf den vorgenommenen Artikel kommt von der Auferstehung. „Ich bin wohl der geringste unter den Aposteln (spricht er) — aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin ꝛc."; will damit sein Apostelamt unverachtet haben, ob er wohl der letzte ist

gewesen und seiner Person halben unwürdig. Die Rottengeister thaten ihm, wie sie immerdar thun (worüber Christus selbst hat klagen müssen Matth. 11, 19), und sagten: Ist der heilige Geist so ein armer Bettler, daß Er Niemand finden kann denn den einigen Paulum? Den Verfolger der Christenheit? Dazu ist er keine ansehnliche Person (2. Kor. 10, 10). Um solcher willen muß Paulus solches von ihm selbst anziehen und sagen: wenn ich nichts anders denn eine unzeitige Geburt bin: dennoch bin ich ein Apostel. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin und wills auch sein und rühmen, daß ich aus einem Verfolger ein Christ und ein Apostel worden bin. Nach diesem Amt will ich von Jedermann ungerichtet und unverachtet sein. — Wenn Jemand spricht: Ja, ich hab auch den Geist sowohl als du. Antwort: Nein, das ist nicht genug dazu. Denn wenn es Gott so geordnet hätte, daß du ein Apostel oder Prediger wärest, so müßte ich dich hören und schweigen, nun Er aber mich dazu geordnet hat, so sollst du mich hören und für deinen Apostel oder Doctor halten.

St. Paul nennt hie einen guten, rechten Prediger eine Gnade von Gott, daß es nicht sei ein menschlich Thun oder Vermögen, ein Prediger sein oder zu machen, als auch nicht Menschending ist ein Christ sein und das Wort oder die Predigt gern hören. — Er treibt aber solch Rühmen mit vielen Worten und spricht: „Und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet denn sie alle.“ Das heißt noch höher getrotzt wider ihr Verachten. Und setzt solche Worte: „Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ eben wider seine und allerlei Rotten, welche, ob sie gleich solch Amt der Gnade haben und darin sitzen, doch nicht in derselben Gnade bleiben, sondern fallen davon und werden lose, unnütze Schwätzer und Schwärmer draus, die nichts thun noch anrichten.

Daß er nun sagt: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle,“ möchte man wohl deuten auf alle Apostel. Aber weil er so in Haufen redet und Alle ohne Unterschied nennt, scheint er nicht die rechten Apostel zu meinen (denn er will sie nicht verkleinert haben), sondern wider die Rottengeister zu trotzen. Doch will Jemand diese Worte auch auf alle Apostel ziehen, der mag es so deuten, daß seine Arbeit weiter gangen sei denn der andern aller. — Daß aber nicht Jemand Ursache habe zu denken, er sei ein hoffärtiger Mann, setzt er flugs noch einmal dazu: „nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die bei mir ist“ und weisets gar von seiner Person auf die bloße Gnade. Ein jeglicher Vater gegen dem Kind,

ob er gleich ein Unchrist ist, doch hat er den Ruhm, daß er ein Vater ist und soll sich nicht lassen verachten, ob er gleich arm, gebrechlich, krank ist. Deßgleichen muß ein jeglicher Hausherr gegen seinen Knecht rühmen. Weil nun solcher Ruhm auch in weltlichem Wesen noth ist, vielmehr muß es also sein im geistlichen Amt, welches gar Gottes Werk und Regiment ist. — Siehe, das ist der Umschweif, den der Apostel vorher macht von seinem Amt und führt also dreierlei Zeugniß seiner Predigt, zum ersten die Schrift (V 3. 4), zum andern die Erfahrung vieler Leute (V 5 ff.), zum dritten sein Amt und desselben Frucht (V 10). Nun beschleußt er: „Es sei nun ich oder jene, also predigen wir und also habt ihr geglaubet." Als sollt er sagen: ihr habt nun gehört, was ich bin und was ich gepredigt und gethan habe, so habt ihr's auch erkannt, daß es das Evangelium sei, daher dieser Artikel kommt: darum sollt ihr ja dabei bleiben und euch nicht davon weisen lassen durch andere Prediger. Nun greift er diesen Artikel für sich selbst an zu gründen und zu beweisen.

V 12—15. „So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts?" Ist das nicht ein schändlicher Greuel von denen, so Christen wollen heißen und sich rühmen großen Geistes als die ersten Prediger nach den Aposteln, auch etliche von Paulus geweiht und eingesetzt? und solches predigen unter seinen Jüngern. — Er setzt aber Alles auf den Grund, davon er angefangen hat, daß Christus ist auferstanden von den Todten. Wenn die Todten nicht auferstünden, müßte jenes nicht wahr sein. „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist Christus auch nicht auferstanden." Es hängt Alles an einander wie eine Kette, daß wo ein Artikel bleibt, da bleiben sie alle. Der Apostel schließt eins aus dem andern. Es scheint aber eine schwache Dialektik oder Beweisung sein bei den Heiden und Ungläubigen, welche leugnen nicht allein den Artikel, so er vornimmt zu beweisen, sondern auch das alles, das er anzeucht zu desselben Beweisung. Aber es ist dies erstlich eine Predigt für die Christen, die den Artikel von Christi Auferstehung glauben und seine Kraft wissen, warum Er auferstanden sei, nemlich daß dadurch der Tod überwunden würde, und wir aus demselben dahin gebracht, daß wir ewig mit Ihm leben sollen. Denn weil Er unser Haupt ist und wir Sein Leib und Glieder, so muß Er durch Seine Auferstehung uns auch auferwecken und in ein neu ewig Leben setzen, wie er anderswo oft zeugt.

Doch daß man seine Beweisung nicht möge tadeln, führt er zu und macht das Argument (den Beweis) stark, flicht und knüpft die Beweisung in einander, daß er gewaltiglich schließt und spricht: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes ꝛc.“ Will also sagen: Wer diesen Artikel will leugnen, der muß viel mehr leugnen, als nemlich zum ersten, daß ihr recht glaubet; zum andern, daß das Wort so ihr glaubet, recht gewesen sei; zum dritten, daß wir Apostel recht predigen und Gottes Apostel seien; zum vierten, daß Gott wahrhaftig sei; und Summa, daß Gott Gott sei. Will nun Jemand das sagen, daß Gott nicht Gott sei, der fahre immer hin. Wir reden aber mit denen, die Gott für einen rechten Gott halten, der wahrhaftig sei und nicht lüge und die Apostel für Seine Gesandten und Zeugen, als die Sein Wort predigen und zu hören sind Luk. 10, 16. So gewiß das wahr ist, daß Gott lebt und Christus lebt, und der Christenheit Glaube und Predigt recht und gewiß ist, so gewiß ist auch dieser Artikel von der Auferstehung. Siehe, also streitet dieser Text gewaltig und ist die rechte Weise, unsere Lehre zu vertheidigen; denn wir können doch unsern Glauben und alle Artikel nicht anders beweisen. Wir müssen wider unser Fühlen richten nach dem, das Gott sagt, so gewiß als wäre es schon geschehen. Darum nur frisch gewagt und davon gefahren auf diesen Artikel, daß wir einmal als ein Funke daher fahren werden, schöner denn der ganze Himmel, mit ganzem Leib und Gliedern wieder zusammengebracht.

V 16—19 beschleußt er das vorige Argument und treibts noch weiter und stärker, und setzt alles auf einen Haufen, was daraus folgen müßte, wo man dieses Artikels nicht gewiß sein sollte, setzt die Stücke nach einander und rückt sie herum. Zum ersten: „So die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden.“ Ursach: denn Christus ist ja auch der Todten einer, ja unser aller Haupt und der Erstling, der da sollte auferstehen (V 20); und wo der Artikel in Ihm nicht wahr ist, so ist er in Keinem wahr. — Zum andern müßte auch folgen, „daß unsere Predigt vergeblich sei“ (V 14). Denn wozu dürften wir der Mühe, daß wir uns sollten unterwinden zu predigen, so viel Arbeit auf uns laden und drüber Leib und Leben und allerlei Fahr wagen, wo er nichts denn ein vergeblich, lose und unnützer Tand wäre? Darum ist es ja allein zu thun, wie wir (nachdem wir getauft werden) aus diesem Leben zu jenem kommen; dazu müssen wir täglich

predigen und vermahnen. Wo nun die Auferstehung nicht wäre, so wäre das eitel vergeblich und verloren Ding. — Zum dritten, „so wäre euer Glaube eitel" und nichts denn ein loser, unnützer Gedanke, und wäre die ganze Christenheit von Anfang der Welt eitel falscher Glaube und bezauberte Leute, die sich ließen durch einen losen Traum und Gespenst närren und verführen, ja darum alle Verfolgung, Plage und Marter litten. — Zum vierten (spricht er V 15) „wären wir auch falsche Zeugen, die wir lehren, Christus sei auferstanden, so die Todten nicht auferstehen;" und gleichwie der Glaube falsch wäre, so wären wir auch nichts denn des Teufels Gaukler und Lügner. — Das fünfte Stück, das folgt: „Wo die Auferstehung nichts wäre (spricht er), so wäret ihr noch alle in euren Sünden," was hättet ihr davon, daß ihr predigt und glaubt, daß ihr durch Seine Auferstehung von Sünden erlöset und gerecht worden seid, wenn solche Auferstehung nichts wäre und nicht solltet auch vom Tode erlöset, wieder auferstehen und leben? Wäre es doch umsonst, daß ihr gelebt habt als Christen, die durch ihren Herrn Vergebung der Sünden hätten, und doch nichts mehr kriegtet denn die Heiden? — Das sechste und letzte ist nun, damit er beschließt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Das ist auch so viel gesagt: wenn das wahr wäre, daß kein Leben nach diesem folgen sollte, so wollte ich die Taufe, Predigtstuhl und das ganze Christenthum ein gut Jahr lassen haben. Denn siehe einen Christen an und halte ihn gegen andere Leute, so nicht glauben, welche leben im Sause, haben und thun was sie wollen, und wenn sie ausgelebt haben (sagt Hiob), so fahren sie in einem Augenblick hinunter und werdens nicht gewahr, erfahren nimmermehr, was recht Leiden oder Betrübniß, Jammer und Herzeleid ist: — gegen denen müssen wir, die da wollen Christen sein, allerlei Plage und Unglück haben, daß man uns veracht, schmäht, schilt und lästert und so bitterfeind ist, und uns die Welt nicht gönnt, daß wir auf Erden leben und müssen uns täglich des Aergsten warten, was uns der Teufel und die Welt kann anlegen. Ohn das, daß ein Christ zu dem noch so viel innerliche Betrübniß und Herzeleid haben und solche Furcht und Schrecken vor dem Tod, Sünd und Gottes Zorn leiden muß, welches sind erst die rechten Püffe.

V 20. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen." Da setzt er den Beschluß auf die vorigen Stücke, und schließt, daß nicht also sei, wie man möchte der Vernunft nach denken,

daß der Christen Glaube und Predigt nichts sei und wir nichts anders seien denn die allerelendesten Leute auf Erden; und gibt hiemit den einigen rechten Trost wider solch äußerlich Ansehen und Fühlen. Christus ist auferstanden nicht aus dem Schlaf, sondern aus dem Tod; denn Er ist so wohl gestorben und unter der Erde gelegen als Andere, aber Er ist lebendig wieder hervorkommen aus dem Loch, darin Er begraben lag, und hat beide, Tod und Teufel gewürgt und gefressen, die Ihn gefressen hatten und seinen Bauch und Höllenrachen zerrissen. Das soll unser Trost und Trotz sein. Denn in desselben Namen sind wir getauft, hören und bekennen Sein Wort. Von Ihm heißen wir Christen und um Seinetwillen leiden wir alles Unglück und Herzleid vom Teufel. Nun können wir zum Teufel sprechen: Du hast zuvor einen gefressen und unter die Erde bracht, der dir zu stark war und mußtest Ihn mit Schanden wiedergeben. Aber jetzt trotzt Er mit dir wieder und ist dein Tod und Hölle worden und wird dich bald durch uns vollends stürzen am jüngsten Tage. — Ja, sprichst du, Christus hat wohl gut trotzen wider den Teufel und Tod, weil Er droben sitzt; was hab aber ich davon? Darauf antwortet Paulus mit einem Wort: „Christus ist auferstanden und ein Erstling worden derer, die da schlafen." Denn in dem Wort „Erstling" gibt er zu verstehen, daß Er's nicht allein sei, sondern daß ihrer mehr hernach folgen werden. Man muß Ihn ansehen, daß dies Sterben und Auferstehen dir und mir gelte; und wie Er um unsertwillen gestorben ist und unter der Erde gelegen, also ist Er auch um unsertwillen auferstanden und hat uns den Wechsel gemacht, daß, wie Er durch uns zum Tod bracht ist, also wir durch Ihn aus dem Tod wieder zum Leben kommen. — — Und merk, daß er die, so nach Christo auferstehen sollen, nicht will Todte nennen, sondern heißt Ihn den Erstling derer, „die da schlafen"; so er doch von Christo sagt, daß Er sei auferstanden nicht vom Schlaf, sondern von den Todten. Denn das zuvor ohne Christo ein rechter ewiger Tod war, das ist nun, nachdem Christus durch den Tod gangen und auferstanden ist, nicht mehr ein Tod, sondern nur ein Schlaf worden. -- Und das noch mehr ist: in dem, daß er Christum den „Erstling der Schlafenden" nennt, will er anzeigen, daß man die Auferstehung also fassen soll, als sei sie schon angegangen in Christo, ja bereits wohl mehr denn die Hälfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden ist, nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist, und die künftige Auferstehung unsers Leibs nicht anders zugehen soll, denn wie einer plötzlich aus solchem Schlaf erwacht. Wo das Haupt, Christus, geht und bleibt, da muß der Leib mit allen Gliedern auch

mit hinnach gehen und bleiben. Und weil ich weiß und glaube, daß Er uns aus dem Schlaf erweckt, so ist mein Herz oder Gewissen und Seel schon auch durch den Tod und Grab bei Christo im Himmel, lebt und freut sich desselben; und haben wir also die zwei besten Stück und viel mehr denn die Hälfte der Auferstehung hinweg; und weil Er das Herz durch den Glauben lebendig und neu macht, wird Er auch wohl den faulen Schelmen hinnach schleifen und den Rock wieder anziehen.

Also hat nun St. Paulus beweiset, daß Christi Auferstehung die Ursach ist, daß wir auch auferstehen müssen. Das treibt und erklärt er nun weiter durch ein Gleichniß und spricht:

„Sintemal durch **einen** Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt." Er will also sagen: Daß durch einen Menschen, der Adam heißt, ist soviel ausgerichtet, daß alle Menschen müssen sterben, beide er und wir allesamt, die wir doch nicht die Schuld gethan noch erwirkt haben, sondern allein daher, daß wir von ihm geboren sind, in Sünd und Tod kommen (wiewohl es nach dem Fall und wenn wir geboren werden, nicht mehr fremde Sünde, sondern unser eigen wird), das ist ja ein jämmerlicher Handel und ein schrecklich greulich Urtheil Gottes. Nun aber hat Gott dagegen einen andern Menschen gesetzt, welcher heißt Christus, auf daß, gleichwie wir um jenes willen ohne unsere Schuld sterben, also wiederum um Christus willen ohne unser Verdienst leben sollen; und wie wir in Adam alle allein deß entgelten müssen, daß wir sein Gliedmaß oder Blut und Fleisch sind, also genießen wir hie in Christo auch allein, daß Er unser Haupt ist, und ist eine lautere Gnade und Geschenk, daß wir nichts zu rühmen haben von unsern Werken und Verdienst. Denn daß wir, die in Sünden geboren und zum Tod gehören, aus Staub und Asche hervorfahren lebendig, heller und schöner denn die Sonne und alle Kreaturen, das kann nur Gottes Kraft sein.

V 22. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." St. Paulus redet hie noch nicht mehr, denn von denen, die da Christen sind, welche er mit diesem Artikel will lehren und trösten. Denn wiewohl auch die Unchristen alle müssen auferstehen, so wirds ihnen doch kein Trost noch Freude sein, als die nicht zum Leben, sondern zum Gericht auferstehen werden. Darum ist es auch nicht eine tröstliche, fröhliche Predigt der Welt und gottlosen Leuten, von dem Artikel zu hören. — Nun müssen wir alle bekennen, daß wir sterben müssen; aber daß es von Adam herkomme, das müssen wir

hie lernen glauben. Denn das hat kein Menschen-Herz noch Weisheit erdacht, daß der Tod eine Strafe sei der Sünden; sondern Alle haben also gedacht und gehalten, als sei es ein natürlicher Anfall, gleichwie ein Thier stirbt oder das Gras verdorrt. Uns aber lehrt die Schrift also, daß unser Tod eine Frucht und Strafe ist der Sünde unsers Vaters Adam, welcher hat sich so hoch vergriffen an der hohen Majestät, daß er und alles, was von ihm kommt und auf Erden geboren wird, muß ewiglich des Todes sein. Wiederum aber lautet es vor der Welt wohl ebenso ungereimt und lügerlich, ja viel unglaublicher, daß hie Paulus sagt, daß in einem Menschen alle Menschen sollen auferstehen und also Alles an einem Menschen soll liegen, beide, Tod und Leben, und alle Welt nichts dazu thun noch vermögen. Denn was Welt ist, das hälts für eine lautere Trügerei, und schließt, daß nicht könne wahr sein, daß Gott so thörlich sollte handeln, daß Er um eines Menschen willen die ganze Welt ohn Unterschied sollte verdammen, oder wiederum um eines willen alle ohne ihr Verdienst selig machen. Aber es hat auch Gott also wohlgefallen, der da will die Welt bethören und weise Leute zu Narren machen, und Sein Werk also ausrichten, daß es Niemand begreifen soll. — Das ist nun die Predigt, die St. Paulus gerne führt; dient aber allein für die Christen, die dazu geschickt sind, daß sie sich des Artikels können annehmen und glauben. Es ist aber gar ein heimlicher Trost und fühlt sich sehr schwächlich, sich trösten in solchem tiefen Seufzen und Sehnen (Röm. 7, 24 f.). In solcher Angst sucht ein Christ Trost in Christo, durch den er ins Leben kommt. Zudem haben wir auch den Vortheil, daß der Tod schon in Christo nichts mehr ist und ein Stück der Auferstehung geschehen und wir auch einen Schmack derselben durch Christum in unserm Herzen empfangen haben. Darum ist hie die Gnade, Trost und Freude ja so groß und größer denn dort der Jammer.

V 23. „Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christum angehören, wenn Er kommen wird.“ St. Paulus will diesen Artikel allein nach seiner Substanz rein und lauter einbilden, daß der einige Mann Christus soll sein ein Ursprung und Anfänger des Lebens oder der Auferstehung. Darum ob etliche Heiligen vor Christo, als Enoch und Elias, gen Himmel gefahren oder durch Ihn auferweckt oder mit Ihm auferstanden sind, das geht dieses nicht an, da man handelt von der gemeinen Auferstehung und von dem Haupt oder Ursache derselben, welcher ist Christus. Und zwar sagt er: „Ein Jeglicher in seiner Ordnung,“ d. i. Einer nach dem Andern: zuerst Christus,

darnach wir; und trifft damit auch die Rotten, die sagten, die Auferstehung wäre längst geschehen und nicht als erst künftig zu erwarten. Es sollte nicht also zugehen (spricht er), daß sie Christus zugleich alle mit Sich nehme, die vor Ihm gestorben waren; auch nicht also, daß Er die Christen, so nach Ihm sterben würden, sonderlich nach einander auferweckte; sondern Er sollte der Vorgänger und das Haupt sein und allen Christen, beide vor und nach Ihm, solches erwerben, daß sie zu ihrer Zeit hie auf Erden nach dem geistlichen Wesen in Ihm lebten, und wenn es Zeit sein wird, soll Er auf einen Tag alle, die Ihm angehören, wieder hervor heißen kommen und mit Sich führen. Es soll nicht heimlich noch in einem Winkel geschehen, daß hie einer und dort einer auferstehe; sondern ein öffentlich Wesen sein vor aller Welt.

V 24. „Darnach das Ende, wenn Er das Reich Gott dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Obrigkeit und alle Gewalt." Das weltlich Leben soll aufhören mit all seinem Jammer und Unglück und der leidige Teufel mit seinem Regiment, ja dazu auch alle beide weltlich und geistlich Amt. Summa, es soll ein Ende sein aller Dinge auf Erden, und das angehen, deß wir mit allen Heiligen von Anfang der Welt begehren und warten, daß Gott wird selbst und allein Herr sein. Denn jenes Leben wird nicht so geordnet sein wie das zeitliche, daß da müsse sein was zum Ehestande gehört oder aus demselben kommt: Obrigkeit, Unterthanen ꝛc. — „Und alsdann wird Er, der Herr Christus, das Reich überantworten Gotte dem Vater." Was ist das? Spricht doch die Schrift allenthalben, daß Er soll König bleiben in Ewigkeit und Seines Reichs soll kein Ende sein: wie reimt sich denn, daß Paulus hie sagt, Er soll das Reich übergeben und Sich dem Vater unterthan machen? Antwort: Er redet von dem Reich Christi jetzt auf Erden, welches ist ein Reich des Glaubens, darin Er regiert durch das Wort, nicht in sichtlichem öffentlichen Wesen. Christus wird das Reich Gottes dem Vater überantworten, das heißt nun: Er wird den Glauben und das verborgene Wesen beiseit thun und die Seinen darstellen vor Gott dem Vater, und uns also offenbarlich setzen in das Reich, das Er angerichtet hat und jetzt täglich treibt, daß wir Ihn sehen werden ohne Deckel und dunkel Wort aufs allerklärste. Und wiewohl es einerlei Reich ist, beide, Christi (welcher um deßwillen ist Mensch geworden, daß Er den Glauben an Ihn aufrichtete) und Gottes (denn wer Christum hört, der hört Gott den Vater selbst); doch ist jetzt Gott in Seiner Majestät verborgen. Dort aber wird es eigentlich Gottes

Reich heißen, nachdem Christus alles wird ausgerichtet haben, was Er ausrichten soll und Sünd und Tod und alles, was wider Gott ist, weggethan.

Also deutet und erklärt er's selbst mit den Worten, die da folgen: „Wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt." Das ist, Er wird Alles ein Ende machen, beide des geistlichen Regiments, das Er jetzt in der Welt führt, welches ist die Taufe, Predigtstuhl, Sakrament, Schlüssel oder Absolution, und auch des weltlichen mit seinen Ständen und Aemtern als Vater, Mutter, Herrn, Knecht ꝛc., daß man der keins wird bedürfen. Er redet aber dennoch mit Unterschied von den zweien. Denn vom geistlichen sagt er nicht: Er wirds aufheben, sondern „Gott übergeben," als das dennoch bleiben soll; aber das weltliche wird Er gar abthun und zunicht machen. Denn dasselbe ist geordnet nicht um der Frommen, sondern um der Bösen willen, daß man ihrer Schalkheit wehre. Er setzt aber dreierlei Wort: „Herrschaft", das ist der Oberherr, als der Kaiser, Fürst, Graf oder Bürgermeister, als das Haupt, von welchem alle Befehle ausgehen. Das andere, „Obrigkeit", das sind, die den Befehl nehmen von der obern Herrschaft (Amtleute, Richter). Das dritte, „Gewalt", die es treiben und ausrichten, als der Herren Diener. — Das Alles soll Er thun, nicht wir, noch die Rottengeister, die alle Obrigkeit aufheben wollen.

V 25. „Er muß aber herrschen, bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege." Möchte Jemand sagen: Warum hat Er solches nicht bald gethan nach Seiner Auferstehung, da Er schon ein Herr über alle Ding ist worden? Antwortet St. Paulus: Es steht in der Schrift, daß Er soll regieren und herrschen neben der Welt Obrigkeit und Regiment durch Sein geistlich Regiment Ps. 110, 1. Das ist uns zu gut geschehen, daß Er nicht so bald hat unter die Feinde geschlagen vor tausend Jahren, sondern gespart, bis wir auch herzu kämen vgl. Joh. 11, 52. Indeß regiert Er die Christenheit geistlich mit Wort, Sakrament, Glauben und Geist unter Seinen Feinden, so uns drücken und plagen. Also sehen wir, wie Er von Anfang der Christenheit bisher in der Welt rumort, Land und Leute unter das Evangelium geworfen und alle, die sich dawider gesetzt haben, gestürzt und umgekehrt hat. Er hat nun bisher so viel Land und Städte umgekehrt, die auch groß und stark waren, ja die vier großen Kaiserthümer der Welt (Dan. Kap. 7) nach einander zerrissen und endlich zerstört.

V 26. „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." St. Paulus macht ein lieblich Bild als ein rechter

Maler und Bildschnitzer, und malt den Tod, wie man ihn malen soll, und zeucht ihn mit ein in diesen Spruch des Psalms, der da heißt: „bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße;“ auf daß wir unsern Herrn lernen ansehen als einen Feind des Todes, welches Reich dahin gerichtet ist, daß Er Sich mit dem Tod schlage und ihn unter Sich werfe. Und wie Er ihn hat unter die Füße getreten und überwunden für Seine Person, so will Er ihn auch überwinden und gar zunicht machen für Sein ganzes Reich. Er wirft ihn unter die Füße für die ganze Christenheit, wie Er für Seine Person schon ausgerichtet hat, mit uns aber noch nicht, sondern geht jetzt an und täglich fort bis an den jüngsten Tag. Der Welt Leben ist nichts anders denn ein Gang zum Tod. Aber ein Christ ist eben in dem, daß er ist Christ worden, in den Tod gesteckt (Röm. 6, 3 f.) und trägt sich alle Stund damit: doch hat er dagegen den Vortheil, daß er bereits aus dem Grabe ist mit dem rechten Bein und hat einen gewaltigen Gehilfen, nemlich seinen Herrn Christum. Denn die Sünde ist ihm schon vergeben und ausgetilgt, Gottes Zorn und die Hölle ausgelöscht, und lebet bereits gar in und bei Christo nach dem besten Stück (welches ist die Seele), theilhaftig des ewigen Lebens. Darum kann der Tod ihn nicht mehr halten noch an ihm schaffen, ohn daß noch das übrige Stück, die alte Haut, Fleisch und Blut verwesen muß, daß er auch neu werde. — Warum nennt er aber den Tod den letzten Feind? oder was hat Er mehr für Feinde? Wie wir schlecht davon zu reden pflegen, so sind das die drei Feinde Christi und unser: die Welt, Fleisch und Teufel, die wir fühlen und verstehen. Aber über diese sind noch andere größere Feinde, nemlich Gesetz, Sünde und Tod, durch welche die Christen am härtesten geplagt werden, ohne welche die andern drei nichts vermöchten; denn wo Sünde und Tod nicht wäre, so müßten mich beide, Welt samt dem Fleisch und der Teufel, wohl mit Frieden lassen. Das Gesetz aber ist der Sünde Kraft und richtet nur Zorn an. Das sind die rechten Feinde, die er hie nennt. Der Tod aber heißt der größte und letzte Feind darum, daß die andern alle auf ihn treiben, und wenn wir schon jener aller los sind, so bleibt er dennoch und hält uns gefangen. Das ist aber dagegen unser Trost, daß wir einen Herrn haben, der auch diesen letzten Feind kann und will aufheben.

Das ist der Text, daraus St. Paulus auch ein Argument (Beweis) spinnt, den Artikel von der Auferstehung der Todten zu bestätigen. Denn weil der Tod auch ein Feind Christi heißt und eben der letzte, so muß Er den Tod gar wegnehmen, und die er gefressen hat, wieder lebendig machen. Ursach ist, wie er noch einmal

wiederholt aus Psalm 8, 7: „Denn Er hat Ihm Alles unter Seine Füße gethan.“ Und Er hat solches alles (spricht er) nicht von Ihm selbst gethan, sondern es ist Gottes des Vaters Werk und Geschäft, uns zu Trost vorgelegt, daß man daran Sein Vaterherz und gnädigen Willen sehe, als der nicht allein solches heißt und befiehlt, daß Ihm Alles unterthan sei, sondern selbst Alles unter Seine Füße thut.

V 27, 28. „Wenn Er aber sagt, daß es alles unterthan sei, so ists offenbar, daß ausgenommen ist, der Ihm Alles unterthan hat. Wenn aber Alles Ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der Ihm Alles untergethan hat.“ Der Apostel treibt immer das Wort, daß der Vater Christo alles unterthan habe; zeucht so viel draus, daß freilich Er ausgenommen sei, der Ihm alles unterthan hat, und daß Ihm der Sohn, wenn Er Ihm alles unterthan gemacht haben wird, auch selbst wird unterthan sein; welches er V 24 heißt: „das Reich dem Vater überantworten,“ d. i. uns und Seine ganze Christenheit offenbarlich darstellen in die ewige Klarheit und Herrlichkeit, daß Er selbst regiere ohne alle Deckel. Doch nichts desto weniger wird Christus in Seiner Herrschaft und Majestät bleiben, denn Er ist derselbige Gott und Herr, ewig und allmächtig mit dem Vater. Aber weil Er jetzt so regiert durch Sein Wort, Sakrament ꝛc., daß es die Welt nicht sieht, so heißt es Christi Reich und muß alles Ihm unterthan sein bis an den jüngsten Tag. Dann wird Er zum Vater sagen: Ich habe bisher mit Dir regiert im Glauben, das gebe Ich Dir über, daß sie nun sehen, wie Ich in Dir und Du in Mir seiest samt dem heiligen Geist, in einer göttlichen Majestät, und alles in Dir offenbarlich haben und genießen, was sie bisher geglaubt und gewartet haben. — „Alsdann (spricht er) wird Gott sein Alles in Allen,“ d. i. ein Jeglicher wird an Gott selbst alles haben, was er jetzt an allen Dingen hat, daß, wenn Er Sich offenbart, wir alle genug haben werden an Seel und Leib, und nicht mehr so mancherlei bedürfen, wie wir jetzt auf Erden müssen haben, erstlich zu Nothdurft und Erhaltung des Leibs und Lebens Essen und Trinken ꝛc.; darnach im geistlichen Regiment Pfarrherr und Prediger; item Sonne, Mond, Luft und Wasser u. s. f. Gott hat für Sich weder Brod noch Wein, Fürst noch Prediger, sondern hat an Ihm selbst ewiglich alles genug, denn Er lebt in Ihm und durch Sich selbst: warum sollte Er's denn nicht auch in uns thun, daß wir alles allein in und durch Ihn selbst haben könnten und ebenso wenig

der Kreaturen bedürfen als Er einiges andern bedarf? Wie Er, so werden auch wir der Kreatur nicht mehr bedürfen, denn daß wir Freude daran haben, als an einem Schauessen.

V 29, 30. „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdings die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten?" Bisher hat er diesen Artikel gegründet und beweiset; nun fährt er fort und schilt eine Weile seine Korinther, wie denn ein Prediger beides thun soll, lehren und strafen die Widerspenstigen, will also sagen: Ihr verzweifelten Rottengeister und heidnischen Leute, habt ihr ein solches Herz, daß ihr nicht glaubt, daß wir auferstehen werden, wie Christus auferstanden ist; was thut ihr denn, daß ihr euch laßt taufen über den Todten? Wozu ist euch die Taufe nutz, wenn ihr keines andern Lebens hoffet? Also will Paulus mit diesen Worten schelten die groben Lehrer, die den Artikel von der Auferstehung verachten aus ihrem säuischen Verstand und doch wollten auch für Christen gehalten werden, will sie aus ihrer eigenen That überweisen, weil sie sich taufen lassen, daß sie ja nicht müssen den Artikel der Auferstehung leugnen. — Er setzt aber ein Stücklein zu dem Wort „taufen", das heißt: „über den Todten." Das hat man also gedeutet, als hätten sie sich lassen taufen für die Todten, das ist, für die Ungläubigen in der Heidenschaft, und wären also zweimal getauft worden, einmal für sich selbst, das andermal für die Ihren. Aber das ist nichts. Denn so stehet Apg. 2, 38, da Petrus spricht: Lasse sich ein Jeglicher taufen; gleichwie ein Jeglicher für sich selbst Buße thun und glauben muß. Darum bleibe ich bei dem Verstand, wie die alten griechischen Lehrer, und wir durch ein Scholion neben diesem Text angezeigt haben, nemlich: weil dieser Artikel zur Zeit Pauli neulich gepflanzt war, als den Heiden zuvor unbekannt und unerhöret, so thaten die, so es glaubten, den Glauben dieses Artikels bei den Leuten zu stärken, also: ließen sich taufen bei der Todten Gräbern, zu einem Wahrzeichen, daß sie sicher glaubten, daß die Todten, so da begraben lagen, würden wieder auferstehen. Man muß den jungen groben Leuten mit Ceremonien und äußerlicher Weise die Lehre einbleuen, daß sie es, so zu rechnen, greifen mögen, und desto weniger daran zweifeln. — Also siehst du, daß es alles darum zu thun ist, daß nun dieser Artikel gewiß sei bei uns. Darum dringet auch Paulus mit allen diesen Worten dahin, daß wir ja der künftigen Auferstehung gewiß sein; daß er auch gleich vor großer Ungeduld heraus fähret und sagt: wenn dieser Artikel nicht wäre, so ließen wir unsere Predigt, Taufe und das ganze christliche Wesen wohl anstehen.

„Und was stehen wir alle Stunden in der Gefahr?“ Ist doch kein Mensch auf Erden so toll und thöricht, der sich ohn alle Ursach in unvermeidliche Fahr setze und nichts denn vergebliche Leiden und Plage auf sich lade. Nun sind die Christen allein solche Leute, die alle Fahr und Unglück in der Welt müssen haben, und doch nichts auf Erden haben, das uns sollt dazu bewegen. Denn wir haben nur Elend, Verachtung und Feindschaft davon.

V 31. „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu unserm Herrn, ich sterbe täglich.“ Da drückt er's aus, was er meint für stetige Fahr, und zeuchts auf sich und bekennt, wie es um ihn stehe, schreibt mit einem Wort seine rechte Legend, davon die Welt nichts überall weiß noch versteht. Er schwört aber dazu: „Bei unserm Ruhm,“ und hälts für einen großen theuren Eid; als wollt er sagen: So lieb mir die Ehre und der Ruhm ist, den ich hab in Christo Jesu, so hoch und theuer schwöre ich. Wir Christen aber rühmen uns, daß wir einen gnädigen Gott haben. — Wie lautets aber, daß er spricht: „Ich sterbe täglich.“ Das versteht nicht Jedermann, wie es zugeht, daß er den Tod immerdar am Halse trägt und sagt doch, daß er eine Ehre oder Ruhm daneben habe, nemlich des Lebens: und liegt also stets im Kampf und ringt mit einander, Tod und Leben, Sünde und Frömmigkeit, gut und bös Gewissen, Hoffnung und Schrecken, Glaube und Unglaube, kurz, Gott und Teufel, Hölle und Himmel. Aber (will er sagen) wenn mich der Teufel schon täglich würgt und noch so viel zu Leid thut, so will ich mir dennoch diesen Ruhm nicht lassen nehmen, sondern ihn endlich damit niederlegen und den Sieg erhalten. — Er setzt aber dazu ein Stück seines Ruhms oder seiner Fahr, wiewohl nicht das größte, und spricht:

V 32. „Hab ich menschlicher Meinung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft michs, so die Todten nicht auferstehen?“ Das ist auch ein Ruhm, nicht aber wie die Welt rühmt in Macht und Stärke, sondern daß er dem Tod im Rachen gesteckt und doch darum errettet sei, nemlich daß er sich der wilden Thiere erwehrt habe und ohne aller Welt Dank errettet sei. Nun wozu wollt ich (spricht er) mich in solchen Todeskampf geben, mit den wilden Thieren zu ringen? Wer wollte es um zeitlichen Guts und Ehre willen thun? Denn was ist das anders denn gewisser Tod vor Augen gewesen, daß ein einzelner Mensch hat mit wüthigen Löwen und Leoparden sollen kämpfen? Und hat dennoch der Glaube müssen fechten gegen solchen greulichen Anblick. Und wenn ichs gleich um Ruhm oder der Welt zu Liebe

gethan hätte, so hätte ich doch damit keinen andern Dank noch Ehre verdient, denn daß sie es hätten veracht und gesagt, ich wäre ein Zauberer. Darum habe ichs ja nicht menschlicher Weise oder Meinung gethan, etwas bei Menschen damit zu suchen. Und weil ich also geistlich mich muß mit dem Teufel schlagen; so muß ich ja einen größeren Trost wissen, denn kein Mensch auf Erden. — „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Das redet er als in Spötter Person, die seine Predigt mit falschen Worten höhnisch belachten und führt diesen Spruch aus dem Propheten Jesaja Kap. 22, 13, welchem es auch ist also gangen. Solche Worte seiner Spötter zieht Paulus an, als sollt er sagen: wenn das wahr ist, daß man der Auferstehung nicht glauben darf, so weiß ich auch nichts Bessers, denn daß wir auch so reden und spotten wie sie.

V 33. „Lasset euch nicht verführen; böse Geschwätze verderben gute Sitten." Wir können's nicht wehren (spricht er), daß der rohe Haufe der Spötter zufährt und spricht: Sollen wir sterben, so laßt uns vor essen und trinken. Ihr aber kehret euch nicht dran, was solche leichtfertige Leute reden, sondern hütet euch und höret, was euch Gottes Wort predigt; denn solch Geschwätz betrügt und verführt euch gewißlich. Und führt diesen Spruch aus einem berühmten griechischen Poeten, Menander, aus der weltlichen Zucht genommen. Soviel kann eine böse Zunge schaden, daß sie auf eine Stunde mit einem Wort kann einen ganzen Haufen verderben, was man zehn oder zwanzig Jahr mit großer Mühe ertragen hat. Nun, thut das ein bös Geschwätz in weltlicher Zucht und heidnischer Weisheit und Frömmigkeit, so uns die Natur und Vernunft lehrt; was sollt es nicht thun in den hohen subtilen Sachen des Glaubens, welche die Vernunft nicht versteht, und doch Jedermann davon reden, klingeln und richten will, wie jetzt allenthalben auch unter dem Pöbel geschieht. Aber wenns erst geräth unter die Gelehrten und hochverständigen Leute, da thut es den rechten Schaden; dieselben können's erst böse machen und doch poliren und schmücken mit schöner Farbe, daß es gleißt, und aufs allerspöttischte ausstreichen.

V 34. „Werdet doch einmal recht nüchtern (wachet recht auf), und sündiget nicht; denn Etliche wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande." Diese Worte setzt er hinzu, daß er sie desto stärker ermahne und warne vor bösem Geschwätz, und zeigt, wie sie thun sollen, daß sie nicht verführt werden. Will so sagen: Sehet zu, daß euch solche Schwätzer nicht finden schlummernd oder schläfrig oder verdrossen und faul. Denn damit ist schon Raum gegeben und die Thür aufgethan allen

Schwätzern und Verführern. Manche meinen, sie haben den Schatz reichlich, daß es ihnen nicht könne fehlen. Da sagt St. Paulus: Siehe zu und hüte dich, daß du dich nicht zu sicher wissest. Denn es hat noch Mühe, wenn man gleichwohl darauf steht, daß nicht heimlich ein böse Geschwätz eingehe, ehe man sichs versieht. Also ist es den Korinthern gangen. Und dies böse Geschwätz ist nicht durch fremde oder gemein schlechte Leute eingeführt, sondern durch ihre eigenen Brüder, so die Vornehmsten und Gelehrtesten haben sein wollen und das Amt unter ihnen gehabt, daß er sie muß vermahnen und warnen, sich vor solchen ihren eigenen Brüdern allermeist zu hüten. Darum beschließt er auch mit harten Worten und spricht: „Denn Etliche wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande." Als sollt er sagen: Was könnte man Schändlicheres von euch sagen, denn daß ihr, die ihr die gelehrtesten und besten Christen sein solltet als meine vornehmsten Schüler, solch unchristlich Geschwätz so weit habt lassen einreißen, bis euer viel Gott und Sein Wort für lauter nichts achtet. Denn das heißt er „Nichts von Gott wissen," daß man Gottes Wort nicht weiß noch achtet; sintemal wer Gott erkennen will, der muß Ihn durchs Wort kennen lernen.

Bisher haben wir gesehen, wie sich der Apostel mit großem Ernst des Artikels angenommen und ihm läßt hart angelegen sein, denselben gewiß zu machen, und seine Korinther gewarnt vor Verführung; nun

V 35 ff. fäht Paulus an und macht eine Widerlegung, ihre Einrede zu stopfen, mit welcher dieser Artikel sich gar nichts reimt. Und sind fürwahr scharfe Gesellen gewesen, welche er hie mit ihren Worten einführt, die nicht allein diesen Artikel fein drehen und verkehren, sondern auch aufs meisterlichste (wie sie meinen) spotten und verlachen konnten, wenn man von der leiblichen Auferstehung lehrt. „Wie werden die Todten auferstehen?" sprechen sie, „und mit welcherlei Leib werden sie kommen?" Wenn wir sollen alle wieder lebendig werden, ein Jeglicher seinen Leib mit sich bringen, wie er hier gelebt hat, da wird eine unzählige Menge zusammenkommen; wo wollen sie denn alle zu essen und zu trinken haben? wo nehmen sie alle Kleider, Schuh, Decke? wo wollen alle Kaiser, Könige, Herren und Fürsten bleiben? sollen sie alle zumal zugleich von ihrem ersten Stamm her einerlei Land und Regiment haben? in einer Stadt so viel Herren, in einem Hause so viele Hauswirthe, Knechte und Mägde sein, als sie zuvor nach einander gewesen sind? Aber St. Paulus verlegt ihren Unverstand mit klaren Worten und sagt: Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein

Mensch bleiben, beide Mann und Weib. Er hat es aber unterschieden, das Geschöpf oder Natur, und die Aemter oder Stände auf Erden nach der Schöpfung geordnet und eingesetzt, also daß der Leib in seiner Natur bleibe, aber nicht derselbige Brauch des Leibs: denn dies ist nicht ein geschaffen Ding, daß der Mensch ein Knecht, Magd, Vater, Mutter, Herr, Fürst, König ist, sondern eine Ordnung über das Geschöpf. Das Wort Gottes aber lehrt, daß ein neu, rein, ewig Leben werden soll, daß der Leib nichts mehr bedürfen wird zur Erhaltung des Lebens und kein Unterschied der Stände sein wird. Doch das ist auch wahr, wie wir hernach weiter hören werden, daß einer wird höhere Klarheit haben als der andere. Das ist in Summa die Antwort, die St. Paulus hie thut bis fast ans Ende des Kapitels auf die Einrede. Er fähts aber an mit etlichen Gleichnissen auszustreichen, denn der Vernunft muß man mit groben Gleichnissen den Mund stopfen, aus diesem Leben und Wesen genommen. Er nimmt erstlich das Bild von allerlei Samen und spricht:

V 36—38. „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll ꝛc." Er wird zornig auf die unnützen Wäscher, daß sie aus großer Klugheit daher spotten, daß er heraus fährt und spricht: „Du Narr." Das heißt ein Narr in der Schrift, der in Gottes Sachen richtet nicht nach Gottes Wort, sondern wie er's mit Vernunft und Sinnen rechnet. Weil du siehst, will er sagen, daß allhie Mann und Weib müssen zusammen kommen, haushalten und arbeiten, daß sie zu essen und zu trinken haben: so willst du darnach schließen, es müsse im Himmel auch also sein; und siehest nicht das tägliche Exempel, wie es zugeht, daß das Korn jährlich auf dem Felde wächst. Denn wenn du da auch wolltest rechnen nach dem, wie du das Korn auf dem Boden oder in dem Sack siehst liegen, und wolltest danach gaffen, ob etwas wollt wachsen, was würde daraus werden? Freilich nichts überall, sondern würde wohl ewig so bleiben Joh. 12, 24. Soll aber etwas wachsen, so gehe hin und säe es auf den Acker. Unter der Erde verfault das Korn und dennoch kriegt es eine Wurzel unter sich und einen Halm über sich und eine schöne Aehre voll neuer Körner. Wenn Gott solches macht aus einem kleinen todten Korn, sollt Er nicht mit uns, denen Er Himmel und Erde geschaffen hat und gibt, viel ein ander, besser und herrlicher Wesen machen? Nach dem Wesen ist der Leib, der gesät wird, eben derselbe Leib, der auferstehen soll; was aber seine Gestalt betrifft, „ist es nicht der Leib, der werden soll,"

sondern ist ein runzeliger, verweslicher, todter Leib: gleichwie jenes ein bloß dürre, runzelicht Korn ist. „Gott wird ihm aber einen frischen, schönen, lebendigen unverweslichen Leib geben;“ gleichwie Er dem bloßen dürren Korn einen schönen grünen Leib gibt. Und wie Gott „einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib gibt,“ also daß z. B. aus dem Waizenkorn nicht wird ein Gerstenkorn: also wird Er einem jeglichen Menschen seinen eigenen Leib geben. Also zeucht der Apostel diesen Artikel von der Auferstehung in den Artikel von der Schöpfung und beweist abermal einen Artikel mit dem andern. So haben auch die lieben Väter ihren Glauben von der Auferstehung auf Gottes Wort und Allmacht gegründet s. Ebr. 11, 17—19. Der Artikel, daß Gott allmächtig ist, erhält die andern alle: wenn der Artikel fällt, so fallen die andern Artikel auch.

Siehe, wie St. Paulus hie ein köstlicher Maler wird, malt und schnitzt die Auferstehung in alles, was da wächst auf Erden, fasset's alles in das Wort „was du säest,“ nemlich allerlei Korn und Gewächs: das nimmt er alles zum Exempel oder Gemäld, darin er diesen Artikel will einbilden und allenthalben vor Augen stellen; und wiewohl er ihn bisher gewaltig beweiset hat aus der Schrift und Gottes Wort, daß es eben daran gnug wäre, doch zum Ueberfluß und Bestätigung der Sache gibt er sich auch in diese Disputation, wie es zugehen werde; weisets auch und bildets an diesen zeitlichen Kreaturen, nemlich an allem, das da wächst auf dem Feld, ja auch an himmlischen Kreaturen V 40 f. Denn wer Gottes Wort glaubt, daß Christus auferstanden sei und wir durch Ihn auch auferstehen werden, dem dienen solche Bilder auch wohl gleich als ein seiden Tüchlein, darein er diesen Artikel fasse und mit sich trage. Ein frommer Bauer, der sein Korn dahinstreut, siehet und wartet auf den künftigen Sommer, der's ihm völlig und reichlich wiederbringen soll; und ist desselben Korns, das wachsen soll, so sicher und gewiß, als sähe er's bereits dastehen, ja viel sicherer, denn das er da vorhanden hat: sonst wäre er ja nicht so toll, daß er's wollte umsonst und vergeblich wegwerfen. Siehe, demnach sollten wir auch lernen und gewohnen, also zu denken, daß es vor Gott eben so sei, wenn Er hie einen, dort einen Haufen auf den Kirchhof schleudert. — Dies ist das Gemälde oder Bild, wo Paulus uns Christen vor die Augen stellt, die wir zuvor Gottes Wort von diesem Artikel glauben, und nimmt fast die ganze Kreatur dazu, überschüttet und ersäuft uns darin, daß wir allenthalten, wo wir hinsehen, Exempel und Gleichniß genug finden, und ein jeglicher Bauer, ob er gleich nicht lesen kann,

dennoch täglich diesen Artikel allenthalben vor Augen und in Händen hat, daß er's greifen kann. Summa, so viel lebendiger Zeugnisse der Auferstehung haben wir, soviel man Körnlein oder Samen auf dem Felde oder im Garten säen oder aufgehen sieht, daß man muß sagen: da kommt allenthalben das Leben aus dem Tode. Solch Gemälde hätte kein Mensch nimmermehr können treffen, daß er aus dem, so alle Welt für todt achtet, ein Bild des Lebens machte, und dasselbige also vormalete in gemeinen und geringen Dingen, nemlich in allerlei Samen und Körnlein auf dem Felde. Solches findet man in keinen Büchern aller Gelehrten und Weisen auf Erden. — Das ist nun das erste Gleichniß, damit St. Paulus hat angefangen zu antworten auf die thörichte Frage und unnütze Theiding, was für ein Wesen sein werde, wenn die Todten sollen alle auferstehen und was sie für Leiber haben werden. Dies todte, verwesliche Korn (d. i. der Leib, wie er jetzt lebt), will er sagen, gehört nicht gen Himmel, es habe denn zuvor seine Gestalt verloren und eine neue angezogen, daß er gar rein und verklärt werde. Weil Gott uns zuvor einmal aus nichts gemacht hat, so kann Er uns auch noch einmal aus dem Grabe wieder lebendig machen und dem Leib eine neue Gestalt geben, denn es ist ja größere Kunst, aus nichts etwas machen, denn das zuvor etwas ist, wieder neu und schöner machen.

V 39—42. „Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper ꝛc." Das zweite Gleichniß ist von allerlei Leib; das dritte von allen himmlischen Körpern. In diesem andern und dritten Gleichniß will St. Paulus deuten das andere Stück, wie auch in jenem Leben soll mancherlei Unterschied sein, daß ein Jeglicher an seinem Leibe seine Klarheit, item auch ein jeglich Glied seine sonderliche Ehre haben wird. Wie Gott mancherlei Fleisch gemacht und gegeben hat, welches doch alles einerlei Art und Wesen hat, indem daß es Fleisch ist und heißt: also werden auch dort einerlei Menschen sein und doch mancherlei Unterschied haben, ein Jeglicher nachdem er gelebt und gethan hat. — Zum dritten sind viel irdische und himmlische Kreaturen (leblose Körper) und dennoch ein jegliches in seiner Art von andern unterschieden, und immer eines herrlicher und edler denn das andere; z. B. Gold besser denn Blei und unter den himmlischen z. B. die Sonne herrlicher denn der Mond; so doch alle Himmelskörper einerlei Natur oder Leib haben, und auf Erden auch alle zugleich Gottes Kreatur sind, das Geringste sowohl als das

Größte und Edelste. Deßgleichen soll auch in jenem Leben mancherlei Unterschied sein der Klarheit und Herrlichkeit, und doch allzumal in einerlei himmlischen Wesen als ein Leib und Glieder Christi. Nun reimt Paulus diese Gleichnisse auf seinen Artikel und spricht: „Also auch die Auferstehung der Todten.“ Will sagen: Alle werden wir auferstehen mit Leib und Seele, aber in einem neuen Wesen oder Gestalt des Leibs und seiner Glieder. Denn wenn der Leib soll verklärt werden, so werden auch die Glieder mit ihrem Brauch in neuem Wesen sein, und wird sich wohl finden, wozu sie nutz sein werden, ob man ihrer wohl dergestalt wie jetzt nach dem vergänglichen Brauch nicht bedürfen wird. Wir werden unter einander mancherlei Unterschied oder Klarheit haben, ein Jeglicher nach seinem Werk, das er gethan hat. Doch nach der Person werden wir gleich sein und einerlei Wesen und alle gleiche Freude und Seligkeit haben. — Nun beschleußt er und erklärt solche Gleichnisse mit dürren, deutlichen Worten:

V 42—44. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich ꝛc.“ Da rührt er wieder das erste Gleichniß von dem Säen und legt es selbst aus, und wirft hiemit aus den Augen noch ein Stück eines großen Aergernisses, das die Heiden auch sehr bewegt. Denn das ist ihre Einrede: erstlich daß die Christen selbst müssen bekennen, daß auch der allergrößten Heiligen Leib längst gar verwest sind. Wie reimt sich nun das mit diesem Artikel: Auferstehung der Todten? Bleibe nur (spricht Paulus) bei dem Wort Samen oder säen. Weil es so verwest, das ist ein gut Zeichen, daß etwas will draus werden. „Verweslich gesät,“ aber hernach soll es heißen: „auferstanden unverweslich.“ Das ist das Erste. — Zum andern sagt Paulus: „Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit.“ Das Vieh schlachtet man zu Nutz den Leuten, oder wenn es von sich selbst stirbt, so kann man noch die Haut und das Schmalz zu Nutz machen: aber die Unehre hat des Menschen Leib, daß Jedermann davor flieht und die Nase zuhält. Aber die künftige Ehre und Herrlichkeit wird viel tausendmal diese Schande und Unehre übertreffen. Denn dazu heißt es gesät, wie das Körnlein, welches auch muß sich so schändlich hinwerfen, bescharren und mit Füßen über ihm herlaufen lassen, wo es hernach wieder wachsen soll. — Zum dritten heißt es: „Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Wir liegen da unter der Erde und können nicht ein Haar breit uns regen von unserer Stätt, sondern müssen bleiben, wie man uns hinlegt, und leiden, daß Jedermann mit Füßen über uns läuft und

alle bösen Würmer uns nagen und wegfressen. Noch müssen wir uns solches nicht lassen irren. Das Korn kann sich zuvor nicht regen noch eines Strohhalms breit über die Erde kommen; jetzt wo es verwest ist, treibt es so stark, daß es durch die Erde kann hindurch bohren und ihm nicht läßt wehren, ob gleich die Erde hart und dürr ist. Sollte denn Gott solches nicht auch mit uns vermögen? — Zum letzten beschließt er: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Einen „natürlichen“ Leib heißt die heilige Schrift einen solchen Leib, wie er auf Erden geboren wird, der da braucht seiner natürlichen Erhaltung oder Nahrung. Derselbe wird jetzt gesät, wenn er stirbt und begraben wird, daß ein neuer geistlicher Leib daraus werden soll. Geistlicher Leib heißt er nicht darum, daß er nicht leiblich leben noch Fleisch und Blut haben sollte; sonst könnte er nicht ein wahrhaftiger Leib heißen. Sondern weil er nicht mehr ein essender, schlafender Leib ist, sondern geistlich von Gott gespeist und erhalten werden und das Leben gar an ihm haben soll. Darnach aber, wenn er also geistlich in Gott lebt, wird er herausgehen in Himmel und Erde, mit Sonne und Mond und allen andern Kreaturen spielen und auch seine Freud und Lust daran haben, und davon so satt und selig sein, daß er nimmermehr an ein Essen noch Trinken denken wird, und also gar ein geistlich Wesen oder Leben sein und heißen, des ganzen Menschen mit Leib und Seele, welches aus dem Geist entspringen und von oder durch Gott ohne Mittel gehen wird. (Wenn der Mensch die geistliche Speise, Christi Fleisch, im heiligen Abendmahl leiblich isset, so verdaut sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich d. i. ewig lebendig und selig werde.)

V 44, 45. „Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib; wie es geschrieben stehet: der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben und der letzte Adam ins geistliche Leben.“ Da führt er einen Spruch herzu aus der Schrift, zu bestätigen, das er jetzt gesagt hat vom natürlichen und geistlichen Leib. Denn das 1. Mos. 2, 7 sagt „eine lebendige Seele,“ und hie Paulus nennt ein natürlich Leben oder einen natürlichen Menschen, das ist gar ein Ding; denn im Hebraeischen heißt das Wörtlein Seele eigentlich, das wir heißen Leibs Leben oder einen lebendigen Leib, d. i. ein Mensch oder Thier, das da schnaubt und Odem hat vgl. auch 1. Mos. 46, 26. 27. Offenb. 18, 13. Aus dem Text geht nun Paulus und zeucht eine Vergleichung: weil Moses sagt, daß der Mensch erstlich gemacht sei, daß er einen natürlichen Leib soll haben oder des

natürlichen Lebens leben, so gebe er damit zu verstehen einen andern Leib oder Leben, das nicht natürlich, sondern geistlich sei. Adam ist zum ersten ins natürliche Leben gemacht. Weil aber dasselbe aufhört und ein anderes folgen soll, daß er aufs neu leben wird, so muß es nicht abermal natürlich, sondern ein geistlich Leben sein. Also scheidets auch Christus, da Er spricht (Joh. 3, 6): „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus Geist geboren ist, das ist Geist.“ Denn „Fleisch“ heißt Er den ganzen Menschen aus Fleisch geboren, wie er lebt mit Leib und Seel, Vernunft und Sinnen; derselbige, wo er allein also bleibt, gehört nicht in den Himmel. Soll er gen Himmel kommen, muß er gar geistlich werden auch mit Leib und Seele, wie wir bereits jetzt angefangen haben durch die Taufe, daher wir nach der Seele geistlich leben und Gott auch den Leib für geistlich ansieht und rechnet, ohne daß er muß gar seinen Abschied haben von diesem zeitlichen Leben, daß er vollends gar neu und geistlich werde. Also ist unser Herr Christus, „der andere Adam, gemacht in das geistliche Leben“ durch die Auferstehung, daß Er nicht mehr so lebt der leiblichen Nothdurft; und hat für Seine Person ausgerichtet das himmlische Leben, auf daß Er's auch in uns anfahe.

V 46, 47. „Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche.“ Da siehst du, wie er immer bei einander setzt die zwei Worte: natürlicher und geistlicher Leib, daß er's nicht will verstanden haben (wie etliche Ketzer vorgegeben haben aus V 50), daß am jüngsten Tage allein der Geist oder die Seele soll hervorkommen und selig werden, aber der Leib werde in der Erde bleiben: sonst könnten wir der Taufe Schuld geben, daß wir Sünder wären und der Leib verdammt bliebe, daß er müßte seine Buße tragen und demnach sagen, daß nicht die Seele, sondern allein der Leib sündige, und doch der Geist nicht könne selig werden, weil der Leib noch da ist. Aber das ist nichts. Denn wir werden nicht allein getauft nach der Seelen, sondern der Leib wird auch getauft. So werden wir durch das Evangelium auch nach dem Leibe gesegnet. Item auch der ganze Leib empfängt das Sakrament.

„Der erste Mensch (spricht er) ist von der Erde und irdisch, aber der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.“ Habt ihr gelesen, und könnet solch Wunder glauben, daß Gott jenen Adam von und aus Erden gemacht hat; so könnet ihr das auch wohl glauben, daß Er aus dem andern himmlischen Adam einen himmlischen Leib machen werde. Adam ist (vor seiner Erschaffung) viel weiter von einem Menschen gewesen, denn wir sein werden, wenn

wir im Grabe liegen und auferstehen sollen. Item: wie weit ist eine Ribbe oder Bein, und ein schön lebendig Weib von einander? Darum sollte man ja auch diesen Artikel nicht so schwer sein lassen, weil es noch viel weniger und geringer ist, aus dem, so zuvor ein irdischer Leib ist, einen himmlischen zu machen. (Das Schwere aber, die Schöpfung des Menschen, darf ich nicht glauben, sondern sehe es vor Augen.)

V 48, 49. „Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." Er handelt hie nichts von dem Wesen, wie wir gegen Gott dran sind mit Sünde oder Frömmigkeit; sondern allein von dem natürlichen und geistlichen Leben des Leibs. Wie Adam gelebt hat des natürlichen Lebens in den fünf Sinnen und allerlei natürlichen Werken des Leibs, also leben alle seine Kinder von Anfang bis zu Ende der Welt, einer wie der andere. Hernach aber werden wir solch Bild und Wesen ablegen und ein anderes annehmen, nemlich des himmlischen Christi, und auch dieselbe Gestalt und dasselbe Wesen führen, so Er jetzt nach Seiner Auferstehung hat, daß wir dürfen ohne alle Nothdurft der Kreaturen leben und der ganze Leib so rein und helle werden wird wie die Sonne und voll himmlischer Freuden in Gott, daß ihn nimmermehr hungern oder dürsten wird. Und solche Gedanken wollte uns St. Paulus gerne wohl einbilden, daß wir uns bereits angewöhnten durch den Glauben in jenes Leben zu erheben, und uns zu erinnern, was wir zu hoffen und zu bitten haben, wenn wir den Artikel sprechen: ich glaube die Auferstehung, nicht allein des Geistes, sondern eben des Fleisches, oder Leibes, den wir am Halse tragen, daß er auch ein himmlischer geistlicher Leib werden soll.

V 50. „Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche." St. Paulus hat nun seine Predigt fast beschlossen, und gnug von diesem Artikel gesagt. Doch hängt er (V 51 ff.) noch ein Stücklein dran als zur Zugabe, und will ihnen etwas Heimliches sagen (V 51), wie es zugehen werde am jüngsten Tage, wenn wir auferstehen sollen. Er setzt aber (V 50) eine kurze Warnung vorher; als sollt er sagen: Ihr habt gehört, wie die Klüglinge und Rottengeister wider diesen Artikel predigen und spotten: wie es zugehen werde, was wir für Leiber haben sollen. Darum warne ich treulich:

Hütet euch vor „Fleisch und Blut“ und was Menschen-Klugheit und Gedanken sind. Solch fleischlich, weltlich Wesen und Gedanken gehört nicht gen Himmel, sondern muß alles aufhören und vergehen. Denn Fleisch und Blut heißt eigentlich der alte Mensch nach seiner Vernunft, der ohne Glauben an Gottes Wort und ohne Christo ist (s. Matth. 16, 17).

Das ist kürzlich die rechte Meinung dieses Texts, und gilt nicht, daß Jemand wollte sagen, weil er spricht: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, daß nicht der Leib, sondern allein die Seele oder der Geist sollte auferstehen. Denn er spricht ja nicht: der Leib wird nicht auferstehen; sondern daß Fleisch und Blut nicht kann Gottes Reich ererben vgl. Joh. 3, 3. 6. (Die Verdammten werden auch leiblich auferstehen; aber nicht in das Reich Gottes kommen.) Das Fleisch und Blut, das in Christum getauft ist, ist natürlich Fleisch und Blut, aber geistlich nicht.

V 51. Bisher hat Paulus gewaltig beweiset den Artikel von der Auferstehung, daneben auch angezeigt, mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden. Nun sagt er, wie es am jüngsten Tage in der Auferstehung von den Todten zugehen werde und setzt ein sonderlich Stücklein, dergleichen man sonst nicht findet in der heiligen Schrift. „Siehe, spricht er, ich sage euch ein Geheimniß,“ „Geheimniß“ heißt ein heimlich Ding, das aus den Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt und aller Welt verborgen ist, das allein durch den Glauben kann erlangt werden. Offenbar ist es und doch heimlich. Offenbar, daß es öffentlich gepredigt und auf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet heller denn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß es die Welt nicht glauben noch achten wird vgl. 1. Petr. 3, 20. Das Geheimniß ist: „Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden.“ Das lautet, als sollten wir nicht alle sterben, wie auch etliche darüber gegaukelt haben; aber St. Pauli Meinung ist diese, daß der jüngste Tag so plötzlich kommen werde, als ein Fallstrick. Daß wir nicht alle entschlafen sollen, das ist, die zur selben letzten Stunde getroffen werden, die werden nicht also verscheiden, wie sonst ein Mensch auf dem Todtenbette, noch ins Grab oder unter die Erde gescharrt werden. Denn hier heißets die Schrift „entschlafen“, so in den Sarg und ins Grab kommen. Aber diese werden aus diesem Leben in jenes kommen, also, daß sie nicht unter die Erde kommen, sondern schlecht sollen verwandelt oder verändert werden. Denn das griechische Wort, so hie steht, heißt vornehmlich also verändern, daß man von einer Stätte wegthut zur andern. Der jüngste Tag wird

also kommen, daß es ein fröhlicher Tag sein wird den Gläubigen und rechten Christen.

V 52. „Und dasselbe plötzlich in einem Augenblick," wenn sich das Auge auf- und zuthut; das geht schnell und behend zu. So wirds auch am jüngsten Tage schnell und behend zugehen, wie der Blitz daher fährt. Und solches wird geschehen, sagt er, „zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden." Er redet eben von dem jüngsten Tage, wie er davon redet 1. Thess. 4, 16. 17. Es wird nicht eine Posaune sein von Messing, Kupfer oder Silber (4. Mos. 10, 2) wie auf Erden, sondern es wird sein eine starke, kräftige himmlische und göttliche Stimme und Posaune. Christus der Herr wird vom Himmel herabfahren mit einem großen Feldgeschrei und den Erzengel lassen die Posaune Gottes blasen, die durch Himmel und Erde schallen wird, daß davon Alles in einen Haufen fallen und alle Todten auferweckt werden müssen. Da wirst du so bald in einem Augenblick todt und wieder lebendig sein; da wird die Verwandlung geschehen. Von der Stimme des Herrn lesen wir schon Jes. Kap. 30, 30—32 und 37, 36 ferner: 1. Mos. 19, 23 f. Aber die letzte Posaune d. i. der letzte Donnerschlag wird ein rechter Ausbund sein von Donnerschlägen. Gott wird alsdann reden in Seiner Majestät und Herrlichkeit; nicht wie Christus am Kreuz redet, da Er spricht: „Vater, vergib ihnen ꝛc." Sondern wird reden in Seiner göttlichen Majestät und unleidlichen Sprache mit Donner und Blitz.

V 53. „Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Das spinnt er immer einhin, daß er zu dem schönen Text kommt, damit er beschließen wird. Wir werden nicht allein, will er sagen, entzückt werden und weggerückt gen Himmel, und alles hienieden lassen, was wir haben müssen zu Nothdurft dieses Lebens, und alles, was auf Erden ist, vergehen und verbrennen lassen; sondern auch ausziehen alles, was uns angeboren ist des vergänglichen Wesens, Essen, Trinken, Schlafen, daß wir keiner Arbeit noch Mühe bedürfen. Das alles muß abgethan werden in einem Augenblick und gar verneut zu ewiger Klarheit und Herrlichkeit, und müssen verändert werden nicht allein nach der Stätt, sondern auch an unserem Leib, auf daß er darnach unwandelbar und unverweslich bleibe.

Nun fährt St. Paulus weiter und predigt aus den Propheten.

V 54, 55. „Wenn aber dies Verwesliche wird an-

ziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Darum kann St. Paulus so reichlich von diesem Artikel reden, denn er ist sein so voll und so gewiß, daß er gleich alles dagegen für nichts hält; sonst fielen ihm solche Worte nicht zu, wo er nicht eitel solcher Gedanken vollsteckte im Herzen. Darum lauten sie auch in andern Ohren, so nicht mit solchen Gedanken umgehen, gar undeutlich und fremde als unverständliche Worte. Denn wir tragen jetzt eitel verweslich Ding am Hals. Aber der Glaube der sich an Christo hält, kann viel andere Gedanken schöpfen. Denn weil er dieses Artikels gewiß ist, daß Christi Auferstehung unser ist, so muß daraus folgen, daß dieselbige Auferstehung müsse in uns eben so kräftig sein als an Ihm.

Und siehe, wie St. Paulus redet von diesem Leben und Wesen: „wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und die Sterblichkeit wird anziehen die Unsterblichkeit;" siehets also an, daß es nicht der Mensch selbst sei, sondern ein Kleid, das er muß jetzt tragen, aber hernach soll ablegen und ein anderes anziehen: macht aus dem Tod und Grab nichts anders, denn daß es heiße einen alten zerrissenen Rock ausgezogen und weggeworfen, und die Auferstehung heiße einen schönen neuen Rock angezogen, welcher heißt Unverweslichkeit oder Unsterblichkeit, gesponnen und gewirkt durch den Sieg Christi. Der Teufel hat den schändlichen Unflat und Flecken an die Natur gehängt, das er muß tragen, weil er gesündigt hat. Weil aber nun durch Christum die Sünde ist weggenommen, so sollen wir auch deffelben wieder los werden; aber nicht anders, denn daß wir zuvor durch den Tod dies alte böse Kleid lassen ausziehen, bis es gar abe und allerding zu Pulver werde. — — Wenn nun solches geschieht, „dann wirds erfüllt werden" und heißen: Es ist geschehen, das jetzt heißt: „es stehet geschrieben." Es wird einmal geschehen und ausgerichtet sein, das man jetzt immer predigt und sagt. Was ist nun dasselbige? Das ists, das geschrieben steht: „der Tod ist verschlungen in den Sieg." In Christo ist alles erfüllt, wie Er selbst spricht Joh. 19, 30: „Es ist alles vollbracht." Aber wir gehören auch dazu. Denn alles, was durch Christum geschehen ist, das ist um unsertwillen geschehen.

V 55. Erstlich setzt er einen Spruch aus dem Propheten Jes. Kap. 25, 8: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Daß solches geredet sei von der Auferstehung der Todten, ist daran zu sehen, daß der Prophet kurz zuvor V 7 spricht: Er (Christus) wahrhaftiger Gott, wird auf diesem Berge das Hüllen (das Grabtuch, womit man die Todten verhüllt) wegthun, damit alle Völker verhüllt sind, und die (Todten-)Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind, d. i. Er wird die Todten lebendig machen in der Auferstehung von den Todten. „Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich,“ daß kein Tod mehr, sondern eitel Leben da sein wird. Das Wörtlein Lanaezach deuten etliche: bis ans Ende; andere: ewig; noch besser St. Paulus: „in den Sieg.“ Die Deutung ist mancherlei, aber die Meinung ist einerlei. Ich wills also bleiben lassen, wie es St. Paulus gedeutet hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg,“ d. i. der Tod ist so gar verschlungen, daß das Leben wider den Tod sieget und die Ueberhand behält und des Todes Tyrannei ein Ende hat. Der Tod liegt unter, ist verschlungen im Leben, hat verloren und kommt nimmermehr auf: das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf und sagt: Gewonnen! gewonnen! Denn Paulus macht zweierlei Sieg. Der erste Sieg ist des Todes, welcher herrscht und siegt über alle Menschenkinder vom ersten Menschen Adam an bis an der Welt Ende. Von dem Sieg redet er Röm. 5, 12. Der andere Sieg ist des Lebens, welches in und durch Christum herrscht und siegt wider den Tod. Von dem Sieg redet er auch V 21. 22. Röm. 5, 17. Das ist des Lebens Sieg und Triumph, daß das Leben in Christo wider den Tod herrscht und triumphirt und der Tod nicht allein Christum, sondern auch alle Menschen, die auf Ihn getauft sind und an Ihn glauben, nicht halten kann.

Auf diesen Spruch des Propheten Jesajae setzt er einen andern Spruch: Hosea 13, 14: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, Ich will dir ein Gift sein; Hölle, Ich will dir eine Pestilenz sein;“ d. i. Ich will dich selbst tödten und aufräumen. Doch hängt der Apostel beide Sprüche an einander, macht gleichsam einen Spruch draus und dolmetschts also: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?“ Denn er thut solches nach seinem reichen Geist, daß er viel Sprüche auf einen Haufen schmelzt, und geußt einen solchen Text draus, den die ganze Schrift gibt und der ganzen Schrift Meinung ist. So hat er hier vornemlich den Hauptspruch 1. Mos. 3, 15 mit gefaßt. — Er will sagen: Wenn Christus durch Seine Auf-

erstehung das wird ausgerichtet haben, darum sie geschehen ist, so wird denn alles erfüllt heißen, was da geschrieben steht vom Sieg. Dann steht es vor Augen das jetzt im Wort vorgetragen wird.

V 56 f. „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz ꝛc.“ Diese Worte setzt er zum Beschluß als zufällige Weise, zu erklären was er meint für einen Stachel und was der Sieg heiße, dadurch der Tod verschlungen wird. Des Todes Spieß, Schwert, scharfe Schneide, Pestilenz, Unglück und was da sein mag, damit der Tod würgt, das alles fasset er zusammen und nennets des Todes Stachel oder Spitzen; und saget: des Todes Stachel sei die Sünde, die Kraft aber der Sünde sei das Gesetz. Das ist eine rechte paulische und evangelische Theologie von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er macht aus Gesetz, Tod, Sünde eitel Personen, gleich als wären es drei Kriegsmänner und als hätte Christus wider drei Heeresspitzen streiten müssen. Den Christen ist es sehr tröstlich Gemälde, daß er Sünde, Tod, Gesetz so malt Röm. 5, 13. 20; 6, 23; 7, 8 hat er dies Gemälde fein ausgelegt. Durch die Sünde würgt uns der Tod: wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem Tod bald ein Klipplein schlagen. Es redet St. Paulus allhier von der Sünde, die da recht Sünde heißt, d. i. die da lebendig ist, schreckt im Herzen und Gewissen. Nicht alle verstehen, was Sünde sei und fühlen nicht, was Sünde und Tod für Kraft habe. Das ist eine schlafende Sünde: wenn aber die Sünde aufwacht in seinem Herzen und Gewissen, nagt und beißt ihn, so weiß er nicht zu bleiben. Das ist eine wachende lebendige Sünde Röm. 7, 9. Paulus nennts des Todes Stachel. Dieser Stachel kommt nicht allein den groben Sündern; sondern kommt auch frommen Leuten vor der Welt. Woher hat aber die Sünde solche Kraft? Antwort: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Die Sünde würde nicht lebendig, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldigt und anklagt. So gehen nun die drei auf einander: das Gesetz weckt auf den bösen Hund im Herzen, nemlich die Sünde: die Sünde aber und das böse Gewissen wirken den Tod. — Wie werden wir nun dies alles los? Kein Mensch vermag solches zu thun aber:

V 57. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Christus hat unsere Sünde gebüßt und die Handschrift, das Gesetz, ausgetilgt Kol. 2, 14. Solchen Sieg aber schenkt uns Gott durchs Wort, durch die Predigt des Evangelii und durch den Dienst der heiligen Sakramente. — Das ist eine andere Predigt, denn Mose; denn sie

zeigt den Troſt der Chriſten wider des Todes Stachel und der Sünde Kraft.

V 58. „Darum meine lieben Brüder, ſeid feſt, unbeweglich ꝛc.“ Da ſoll nun ein Chriſt lernen, ſolches alſo zu faſſen und zu brauchen, wenn es zu dem Kampf kommt, daß ihn das Geſetz angreift und will ihn verklagen und ſein Gewiſſen ihm ſagt: du biſt ein Sünder und des Todes würdig, daß er dagegen getroſt antworte: Wohl iſt das wahr, aber der Herr Chriſtus hat nicht Ihm ſondern mir die Sünde und den Tod beides getragen und überwunden. Darum geſtehe ich dir in keiner Klage noch Rechts wider mich, ſondern will vielmehr Recht wider dich haben, daß du mich willſt ohne Schuld angreifen, ſo du doch zuvor durch Ihn verdammt und überwunden biſt. Das iſt St. Pauli Theologie, welche zu verſtehen wir dazu nehmen müſſen das 5. 6. und 7. Kap. an die Römer.

Kap. XVI.

Im letzten Kapitel vermahnt ſie Paulus zu brüderlicher Hilfe in zeitlicher Nahrung der Dürftigen.

V 9. „Mir iſt eine große Thür aufgethan.“ Damit meint er, daß viel Zuhörer da ſind, als gehe das Evangelium mit Gewalt zum Thor ein, und daß ſie fleißig am Evangelio hangen, ſo es zu Jeruſalem kaum ein Fenſter oder Riß fand.

V 22. „So Jemand den Herrn Jeſum Chriſt nicht lieb hat, der ſei Anathema, Maharam, Motha.“ Bann auf Deutſch, auf Griechiſch Anathema, auf Ebraeiſch Maharam iſt ein Ding. Motha aber heißt Tod. So will nun St. Paulus ſagen: Wer Chriſtum nicht liebet, der iſt verdammet (b. verbannet) zum Tod. Siehe 3. Moſ. 27, 29.

Der andere Brief an die Korinther.

In der ersten Epistel hat St. Paulus die Korinther hart gestraft in vielen Stücken und scharfen Wein in die Wunden gegossen und sie erschreckt. Nun aber ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger sein, die erschrockenen und blöden Gewissen aufzurichten mehr denn zu schrecken: darum lobt er sie nun wiederum in dieser Epistel und geußt Oel in die Wunden, und thut sich wunderfreundlich zu ihnen und heißt den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

Im 1. und 2. Kapitel reizt er seine Liebe gegen sie, wie er Alles geredt, gethan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, daß sie ja sich alles Bestem zu ihm versehen sollen.

Kap. I.

V 1, 2. S. Ausl. von 1. Kor. 1, 1.

V 3. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und des Trostes ꝛc." Nimm ein Exempel an St. Paulus. Wie oft ist der wohl im Rachen des Löwen gewesen, das ist, in allerlei Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort Gottes; aber er kommt dennoch hindurch und gewinnt zuletzt, wie er das alles in der andern Epistel zu den Korinthern reichlich beschreibet. Gott läßt uns immerdar das Feld behalten durch Christum. Der Er heißt Kraft und kann nicht nur rathen und trösten, sondern abhelfen und das Leiden unter uns werfen.

V 5. „Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch

Christum." Die Gottlosen haben kein Leiden, darum werden sie auch nicht getröstet. — Wir werden Christo auch gleich im Fleisch, das ist, wir leiden auch dergleichen auswendig, wie Christus gelitten hat. Und das ist eine heilsame Vergleichung. Aber Niemand leidet gleiche Leiden mit Christo, es sei denn, daß er den Geist zum Schulmeister habe; kann doch indeß viel davon reden ohne Geist, viel thun und viel leiden, aber Christo nicht gleich. Denn die Teufel leiden auch, aber sie haben es verschuldet. Die Leiden Christi sind Leiden der Unschuld und geschehen um der Gerechtigkeit willen.

V 6. — — „Ist es Trübsal, so geschiehet es euch zu Trost und Heil ꝛc." Er zeigt das Leiden der Gerechten an mit dem Wörtlein: „Heil". Gleichwie immerdar viel Leidens ist, also ist auch immer viel Heils und Siegens, Singens und Freuens, Lobens und Dankens, wo die Gerechten sind.

V 8, 9 klagt Paulus, daß seine Trübsal über die Maaßen schwer und über Macht, daß er des Lebens verdroßen worden, und lieber todt gewesen wäre; so gar war er verlassen und ohne Beistand. Aber das war nicht die Meinung, sondern es geschah darum (spricht er V 9) „daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns setzen, sondern auf Gott, der die Todten erwecket; wie Er auch uns von solchem Tode erlöset hat ꝛc." Darum stecket Er uns also in den Tod und läßt den Teufel über uns herfahren: nicht, daß er uns verschlingen soll; sondern, daß wir so geprüfet und gefeget werden, und Er sich uns mehr und mehr offenbare, daß wir Seine Liebe erkennen. Denn solche Anfechtung und Kampf sollen uns lehren erfahren (welches die Predigt nicht allein thun kann), wie gewaltig Christus ist und wie uns der Vater wahrhaftig liebe, damit immerdar wachse die Zuversicht zu Gott und Erkenntniß, Lob und Dank für Seine Gnade und Wohlthat. Sonst gingen wir dahin mit dem ersten angefangenen Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne Christen und sollten bald gar verrosten. — Wir haben das erste und vornehmste Ebenbild desselben Kampfes (wie des Paulus, der da „sterben" wollte) vorgestellet an Christo, der im Garten Blut geschwitzet hat. Und ist zwar um das Leben aller Heiligen also gelegen, daß die Exempel uns darum vorgehalten werden, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott.

V 12. „Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit (nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes) auf der Welt ge-

wandelt haben, allermeist aber bei euch" d. i., daß Niemand uns zeihen kann, daß wir mit Heuchelei oder bösen Tücken sind umgangen. Trotzet damit wider die falschen Apostel und Jedermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht gepredigt habe, oder fälschlich gehandelt mit dem Evangelio; gleichwie Moses und Samuel wider ihre Juden trotzen, ob Jemand könnte hervortreten, dem sie ein Leid gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er das Evangelium recht und treulich gepredigt habe, und sich darauf berufen wider den Teufel und alle Welt; wie auch St. Paulus anderswo schreibet 1. Thess. 2, 19: „Ihr seid mein Ruhm und Trotz." Doch ob er gleich solchen Trotz hat und haben muß, so ist er doch darum nicht selig vgl. 1. Kor. 4, 4.

Es dienet Paulo zum Troste, daß er gewiß ist, Christus sei die Ursache an seinen Trübsalen. Denn, sagt er, wir haben Niemand Schaden gethan, ja, wir haben Jedermanns Nutzen geschafft, wir haben Böses für Gutes empfangen. Wir sind um des Namens Christi willen gehasset worden.

Das Zeugniß „unseres Gewissens" sagt er. Dies ist eine reine beständige Ehre, denn sie stehet nicht auf dem Urtheil anderer Leute, die heute oder morgen von einem abfallen; sondern auf gutem Gewissen, das uns deß ein Zeugniß gibt, daß wir das Wort Gottes rein und lauter gelehret haben.

V 20. „Alle Gottesverheißungen sind Amen in Ihm," d. i. gewiß und wahrhaftig.

V 23. „Ich rufe Gott an zum Zeugniß auf meine Seele ꝛc." Man mag wohl schwören, sonderlich vor der Obrigkeit, und in Gerichts-Händeln der Wahrheit Zeugniß zu geben. Denn schwören ist nichts anders, denn daß man Gott anrufet.

V 24. „Wir herrschen nicht über euren Glauben." Christus hat nicht haben wollen, daß Seine Kirche der Tyrannei der Lehrer sollte unterworfen sein; denn sie erkennet nur allein den einen Lehrmeister, Christum, welchem sie auch in rechter Demuth dienet. Der Pabst ordnet und richtet nur Sünde und Verdammniß an.

Kap. II.

V 5 ff. Nachdem St. Paulus in der ersten Epistel an die Korinther (5, 1 ff.) den Mann, der seine Stiefmutter gefreiet, und damit der christlichen Gemeinde groß Aergerniß gegeben, hart gestraft

hatte, zeiget er in der andern Epistel (2, 5 ff.) wiederum seine große Sorge an, so er für denselben Mann getragen, daß er ihm vielleicht nicht zuviel mit der heftigen Strafe gethan haben möchte; wiewohl er wider sein Amt nicht gethan hatte, und hat auch die vorige Strafe damit nicht aufgehoben, sondern heißet den Korinthern, daß sie ihn wiederum aufrichten und trösten sollen, auf daß er nicht in der Traurigkeit gar ersaufen und verderben möge.

V 5. „So aber Jemand eine Betrübniß hat angerichtet, der hat nicht mich betrübt," d. i. er hat mich nicht über euch betrübt, sondern euch. Denn was ich betrübt gewesen bin, das ist nicht um meinetwillen, sondern um eurer willen geschehen.

V 11. „Auf daß wir nicht übervortheilt werden vom Satan. Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat." Wo der Satan siehet, daß du am schwächsten bist, da tastet er dich an. Darum sollten wir gerüstet und wacker sein, daß wir seine Schalkheit kennen lerneten und vor ihm uns hüteten. Also hat uns Gott ihn verrathen und uns gewarnet.

V 14. „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo ꝛc." Als wollte er sagen: Wenn der Teufel, die ungläubigen Juden und Heiden noch so grausam wider uns tobten und wütheten, bleiben wir dennoch fest und unüberwunden. Unsere Lehre bricht durch und wird immer weiter verbreitet. Dies war des heiligen Geistes Stärke und Kraft in Paulo, gegen welche er Kap. 12, 9. 10 und Gal. 4, 13 f. die Schwachheit des Fleisches hält.

V 15. „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides, unter denen, die selig werden und unter denen, die verloren werden." Wie auch Salomon sagt (Pred. 7, 2. 3): Ein gut Gerücht ist besser denn Salbe. Was liegt dran, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Haß, und andern Tücken dir heiß genug machen; halte fest, du wirst sehen, der gute Geruch und gut Gerüchte, daß du in göttlichen, ehrbaren Sachen als einen Mann dich erzeigest, wird viel Nutzen und Gutes schaffen, und etliche andere auch herbeibringen.

V 16. „Diesen ein Geruch des Todes zum Tode; Jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?" Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Evangelium, so die Menschen erweichen und zur Buße locken sollte, manche nur je härter, ärger und böser werden sollen. Aber christliche Herzen bekehren sich dadurch zu Gott und werden selig vgl. Röm. 1, 16. Es ist mit dem Wort wie mit der Sonne, die

macht den Koth härter aber das Wachs macht sie weich, daß es verschmilzt.

V 17. „Die das Wort verfälschen" um des Bauchs und Geizes willen, wie ein Kretzmer (Wirth) den Wein fälscht.

Kap. III.

Kap. 3—5 preist er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werk ist, zu Nutz und Heil der Gewissen, und zeigt, wie dasselbe edler sei, denn des Gesetzes Amt, und wie dasselbige verfolgt wird und doch zunimmt an den Gläubigen, und eine Hoffnung macht durchs Kreuz der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rührt er die falschen Apostel, welche das Gesetz wider das Evangelium trieben und eitel äußerliche Heiligkeit (d. i. Heuchelei) lehrten und ließen die inwendige Schande des Unglaubens stehen.

V 1—3. Die Summa, davon Paulus reden will, ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führt, loben und preisen wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben. „Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen? Oder bedürfen wir, wie Etliche, der Lobebriefe an euch oder Lobebriefe von euch? Ihr seid unser Brief ꝛc." Wir, ich und meine Mitapostel und Gehilfen (spricht er) begehren nicht Briefe und Siegel, damit wir von Andern an euch oder durch euch an Andere verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden und die Leute verführen, wie die falschen Apostel thun (und noch geschieht). Ihr seid selbst der Brief (vgl. 5. Mos. 6, 6—9; 11, 18. Spr. 7, 2. 3. Jer. 31, 33), den wir selbst gemacht und uns deß rühmen mögen und vor Jedermann vorlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehrt und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht. Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißt er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Tinte, auch nicht auf Papier oder Holz noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine zehn Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben dem Volk vorlegte, sondern in ihre fleischernen weichen Herzen mit dem heiligen Geist. Das ist die Tinte oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber oder die Feder und die Hand des Schreibers

ist das Predigtamt Pauli. (Während die Schwärmergeister ohne das mündliche Wort den heiligen Geist suchen und ihnen träumen, sagt Paulus, daß der Geist durch seine Predigt gewirkt in ihren Herzen.) Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch, was das Gesetz fordert, und wird also ledig von dem Buchstaben (d. i. Gesetz).

Aus diesen Worten bricht er nun heraus und fäht an zu preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis Brief oder Predigt und seine oder der Apostel und spricht nun weiter:

V 4, 5. „Ein solch Vertrauen (daß wir euch zum Briefe bereitet haben) haben wir durch Christum zu Gott; nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber Etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir Etwas taugen, ist von Gott." Er sticht und haut hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn sie brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken. Dagegen, sagt Paulus, rühmen wir uns deß, der uns zu solchem Amt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehört und geglaubt habt. Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe und könne sagen: diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; aber auch wenn er andere Aemter in der Kirche führt, ein Kind tauft, einen Sünder absolvirt und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei.

V 6. „Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes." Das Amt des Neuen Testaments ist nicht allein weit besser denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher denn die Predigt und Amt, welche heißet das Alte Testament, so zuvor durch Moses den Juden gegeben. „Buchstabe" heißt er alles, was da gelehrt, geordnet, geschrieben wird, also daß es bleibt Wort oder Schrift oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben oder im Herzen leben, als da ist das ganze Gesetz Mosis oder die zehn Gebote. Also hat es auch Augustinus verstanden und gesagt (zu Ps. 17): „Was ist Gesetz ohne Gnade denn Buchstabe ohne Geist." — Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt „das Amt des Neuen Testaments und des Geistes," welche nicht lehrt, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehört); sondern zeigt dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon

gethan hat dadurch, daß Er Seinen Sohn Christum gegeben für uns. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbart wird und den heiligen Geist auch mit sich bringt, also daß Er dadurch wirkt in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes. Solche Predigt wirkt in dem Menschen Trost. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärkt wird, je mehr auch zunimmt Lust und Liebe zu Seinen Geboten und Gehorsam. S. Joel 3, 1. Joh. 1, 16. 17. Röm. 5, 17. 18. — Dieser Text vom Geist und Buchstaben ist bisher gar eine unbekannte Sprache gewesen. Aus Origenes und Hieronymus hat man's also verstanden, daß Buchstabe heiße den schriftlichen Sinn und Verstand, d. i. die Erzählung einer Geschichte, wie sie da liegt in der Schrift nach den Worten und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand gibt. Aber sie haben solche Deutung nicht weiter geführt denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißt.

Mit diesen beiden Worten „Buchstaben" und „Geist" will er die zweierlei Predigten gegen einander bilden und weiter ausstreichen sein Amt und desselben Nutz, gegen der Andern aller, die sich rühmen treffliche Lehrer zu sein und großen Geist vorgeben. Denn er zu Fleiß also redet, daß er die beiden Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schafft.

„Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße denn eitel Tod und Gift? Und ist nicht anders gesagt, denn daß auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seien, nichts sind, denn Tod und Gift. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut vgl. Röm. 7, 10. 13. Das Gesetz gibt und hilft nicht, fordert nur und treibt, und zeigt uns also unseren ganzen Jammer und Verderben. Darum versteht man nun auch das Widerspiel, was das heißt: „der Geist machet lebendig." Das Evangelium tröstet das betrübte Herz. Alsdann folgt auch weiter des Geistes Kraft, und Werk, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Herz anfäht zu

leben. So fäht also hier das ewige Leben an, bis es in jenem Leben vollendet wird.

V 7—9. „So aber das Amt, das durch den Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte; also ꝛc. — — wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? ꝛc.“ St. Paulus ist trunken und geht über mit Worten vor Lust und Freude, das Evangelium zu preisen; geht abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß er's nennt ein Amt oder Predigt des Todes und Verdammniß. — Das er aber sagt von der „Klarheit des Gesetzes,“ davon die jüdischen Werklehrer rühmten, das ist genommen aus der Historie 2. Mos. 20 und 34, wie das Gesetz gegeben ist, da Gott mit großer Herrlichkeit herabkam. Und das Volk konnte Mose nicht unter Augen sehen, als er vom Berge herabkam. Was thut diese Klarheit anders, sagt daher Paulus, denn daß sie treibt vor Gott zu fliehen und in den Tod und Hölle jagt. Wir aber haben und rühmen wohl eine andere Klarheit unsers Amts, davon die Historie Matth. 17, 2—4 sagt, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich Seine Jünger hat sehen lassen.

V 10. „Denn auch jenes Theil, das verklärt war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit.“ Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Herrlichkeit ansieht, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit (des Gesetzes) auch nicht Klarheit, sondern eitel dunkele Wolke gegen dem Licht Christi.

V 11. „Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.“ Es ist ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzamt „aufhöret“; denn wo das nicht wäre, so wäre da nichts denn ewige Verdammniß. Des Gesetzes Klarheit oder aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthigt und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommst, wird Seine Klarheit mit Seinem süßen Licht ins Herz scheinen. Dann kann man auch Mosen und Eliam leiden.

V 12—15. Der Apostel will nicht, daß man den Buchstaben meiden noch seinen Tod fliehen solle, ja er klagt, daß den Juden eine Decke über dem Gesetz hange wie vor dem Angesicht Mosis, daß sie den Buchstaben, seinen Tod und Klarheit, nicht sehen. Aber wer dem Gesetz Mosis ohne Decke unter die Augen sieht, der findet, daß aller Menschen Werke Sünde sind und nichts Gutes in ihnen

ist, es komme denn des Geistes Gnade in sie. Diese Gnade wird gegeben denen, welche nach ihr dürstet. Das Leben hilft nur den Todten, die Gnade nur den Sündern, der Geist nur dem Buchstaben, und eins ohne das andere mag Niemand haben.

V 15—18. „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke vor ihren Herzen.“ — „Wenn es sich aber bekehrete zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan, denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht ꝛc.“ Das aufgedeckte Angesicht des Herrn ist klare Erkenntniß der Gnade und des Geistes, der uns frei macht vom Gesetz, Buchstaben und seinen Werken, daß ihre Klarheit und Werk müssen aufhören. Wie nun der Spiegel ein Bild fäht, so fäht unser Herz die Erkenntniß Christi. Das Bild wird uns vorgehalten durch das Evangelium und spiegelt sich in unser Herz. Also geht die Klarheit aus Ihm in uns und geschieht, daß wir immer je klärer werden. Das muß aber Gott thun, „der da Geist ist.“

Kap. IV.

V 2. „Sondern meiden auch heimliche Schande.“ Er sticht die falschen Apostel, welche äußerlich schön gleißen, aber inwendig sind sie voll Unflaths Matth. 23, 25. 27.

V 3. „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden verdeckt.“ Gottes Wort muß das wunderlichste Ding sein im Himmel und Erden; darum muß es zugleich beides thun, aufs höchste erleuchten und ehren, die es glauben und ehren, und aufs höchste blenden und schänden, die ihm nicht glauben.

V 4. „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii ꝛc.“ „Der Gott dieser Welt“ ist der Teufel, denn die Welt dienet ihm.

Wie die Sonne, wenn sie einem Blinden in die Augen fällt, so, daß er auch ihre Wärme empfindet, und ob sie gleich allen leuchtet, so fällt sie doch auf einen Blinden, wie auf eine Wand, die sie nicht durchdringen kann, dies widerfährt auch heutzutage den Papisten. Der Teufel hat sie bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Gerechtigkeit

und Heiligkeit und träumen, sie können Gott gefallen ohne Christo. — Allein der Unglaube ist der Blindheit Ursache, die das Evangelium nicht sieht, ob es wohl leuchtet.

V 5. „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß Er sei der Herr.“ Die gottseligen Menschen sind zufrieden, daß ihr Name vor Jedermann nichts gelte, auf daß nur Gottes Name gelobet und gepreiset werde. Aber so leichte das zu sagen, so schwer ist es zu thun. Denn es ist sehr schwer, daß sich einer alles seines Namens entblößen soll, beides in gegenwärtiger und zukünftiger Welt, und zunichte werde, beide, vor Gott und allen Leuten. Und gleichwohl, wenn das nicht geschieht, so kann uns der Name des Herrn auf Erden nicht herrlich sein, so kann man ihm auch nicht danken im Himmel.

V 6. „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Gott ist ein allmächtiger Schöpfer. Nicht aus der Kohle ein Fünklein, sondern „Licht aus der Finsterniß“ sagt er; gleichwie er auch aus dem Tod das Leben, aus der Sünde Gerechtigkeit hervorbringen kann. „Daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (nicht Mosis, welches ist die Erkenntniß des Gesetzes, sondern durch Christum erkennen wir Gott Joh. 6, 68). Das ist, wir sollen leuchten und predigen, wie man Gottes Gnade erkennen soll, in Christo uns erzeiget.

Christus leuchtet und scheinet aus des Vaters Klarheit selbst, das ist, aus seiner inwendigen natürlichen Gottheit und Wesen. Also ist dieses Glanzes oder Lichtes Ursprung das göttliche Wesen selbst.

V 7. „Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ Ohne Zweifel hat Paulus auf die Geschichte von Gideon gesehen. Denn er und sein Haufe (welche ein Bild sind der christlichen Kirche) haben Posaunen und Licht in den Händen, weil die Feinde sich selbst unter einander würgen; solches bedeutet die Predigt des heiligen Evangelii und den Glauben, welche wir in Krügen, die zerbrochen werden, haben. — Was ist doch unsere Natur und Körper anders, denn ein irden Gefäß, das ganz schwach ist und bald zerbricht? Doch schämet sich Gott desselben nichts überall, und will darin behalten und geben das Allerbeste, das Er hat im Himmel und Erden.

V 8—11. „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nichts ꝛc.“ Ich meine, das heißt erfahren

haben, was der heilige Geist wirkt, wo der in eines Christen Herz kommt. Davon schreibt St. Paulus mehr Kapitel 6. Und das haben auch die Heiden gemerkt: da sie die Christen also sahen zu dem Tode eilen, meinten sie, sie wären thöricht, und hießen ihrer schonen. Die Heiden verstunden's nicht was es wäre. Die Vernunft vernimmt es nicht; es ist aber gewiß wahr: je mehr ein Christ Verfolgung hat von außen, je fröhlicher ist er im Herzen.

V 16. „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert." Man muß immer fortgehen und zunehmen, und nicht stille stehen. Wehe dem, der schon ganz erneuert ist, das ist, der sich einbildet, er sei schon erneuert. Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemals geschmeckt, was das sei, ein Christ sein.

V 17. „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist ꝛc." Das ist ein trefflicher Trost. Aber man muß hier bedenken, daß der Geist rede. Denn die Vernunft kann es nicht glauben, daß die Anfechtung kurz sei, sondern sie hält sie für ewig und unendlich, weil sie nur an der gegenwärtigen Empfindung hanget; sie siehet nichts, sie empfindet nichts, als das gegenwärtige Uebel.

Wollen wir aber der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, so müssen wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist vgl. Röm. 8, 18.

V 18. „Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern das Unsichtbare ꝛc." Die Gottlosen kehren den Rücken zu dem Unsichtbaren des Zornes Gottes und die Schnauzen zu dem Sichtbaren und wühlen drinnen, wie die Säue; darum überfällt sie auch zuletzt der Zorn plötzlich und unversehens. Aber wir müssen uns kehren mit dem Angesichte nach dem Unsichtbaren der Gnade, derselben hoffen und warten; den Rücken aber von dem Sichtbaren, daß wir gewohnen dasselbe zu lassen.

Kap. V.

V 1. „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut ꝛc." Da macht er auch einen Unterschied zwischen diesem vergänglichen und jenem unvergänglichen Leben, und saget, daß

dies Leben auf Erden nicht unsere Heimath und recht Leben sei, darauf wir unser Datum zu setzen haben; sondern sollen uns nach dem rechten Vaterlande sehnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel Verlangen haben. Dieser Leib ist nur eine „Hütte" der Seele, als von Erde oder Thon gemacht und ein veraltet Kleid. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben, noch begraben werden; so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte auch neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist, und uns nicht kann hinter sich lassen.

V 6, 7. „Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen." Als wollte er sagen: Hier muß es geglaubet, gehofft und gewartet sein; aber dort wird es erscheinen. Wer auf die selige Hoffnung nicht wartet, der wird zur Erscheinung nicht kommen: wer aber fest und unzweifelhaft drauf wartet, der darf für die Erscheinung nicht sorgen.

V 11. „Dieweil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fahren wir schön mit den Leuten." Das ist: wir tyrannisiren noch treiben die Leute nicht mit Bannen und andern frevelu Regimenten, denn wir fürchten Gott; sondern lehren sie säuberlich, daß wir Niemand aufstützig machen.

V 13. „Thun wir zu viel, so thun wir es Gott; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig." Das ist: ob wir gleich scharf mit den Leuten fahren, so dienen wir doch Gott dran; thun wir aber säuberlich und mäßig mit ihnen, so thun wir's den Leuten zu Dienst, daß es allenthalben recht und wohlgethan ist. Er hatte die Korinther scharf angegriffen in der ersten Epistel, das däuchte Etliche zuviel zu sein. Aber weil er im Apostelamte war, gibt er keine andere Antwort denn diese: Ich strafe die Sünde, wie ich wolle, so thue ich recht daran und diene Gott damit. Ein Amt, es heiße wie es wolle, ist dazu geordnet, daß es die Sünde soll strafen, das Unrecht nicht leiden und über dem, was recht ist, halten. Der Scharfrichter ist ein sehr nützer und dazu barmherziger Mann: denn er steuert dem Schalk, daß er's nicht mehr thue, und wehret den Andern, daß sie es nicht nachthun. Aber wir sollen's nicht lassen bei der Strafe bleiben, sondern die wieder aufrichten, die wir gestraft haben.

V 14. „Wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben." Was kann doch das

anders sein, denn wie er Kol. 3, 3 sagt: „Ihr seid mit Christo gestorben" und Röm. 6, 6: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt."?

V 15. „Und Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Was ist das anders, denn daß wir sollen neu leben in Christo, und nicht mehr nach dem Fleisch?

V 16. „Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch." „Nach dem Fleisch" heißt Paulus an diesem Ort, das da fleischlich oder fleischlicher Weise geschieht. „Im Fleisch" und „nach" dem Fleisch ist weit von einander Gal. 2, 20. Den Andern nach dem Fleisch kennen ist, ihn nicht weiter kennen, denn Fleisch vermag: nun vermag das Fleisch nicht mehr, denn daß es das Seine an Jedermann sucht, haßt, neidet und thut alles Uebel dem Feinde. „Und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch nun nicht mehr." Vorhin (will er sagen) da wir im Judenthum und in des Gesetzes Werken heilig waren, wußten wir nichts von Christo Geistlichs, sondern eitel Fleischlichs suchten wir dazumal: denn wir hofften, Er sollte Israel erlösen (Luk. 24, 31) und unsere Heiligkeit ansehen und uns nach dem Fleisch herrlich machen. Aber „Christum nicht mehr erkennen nach dem Fleisch" das ist: nichts fleischlich an Ihm suchen oder gewarten, wie die Jünger thaten vor dem Leiden, sondern an Seinem Wort begnügen, darin sie eitel geistlich und ewiges Gut haben. Die Christum fleischlich ansehen, müssen sich an Ihm ärgern. Wir müssen über das Fleisch fahren und durchs Wort aufgerichtet werden, daß wir im Geist erkennen, wie Christus eben durch Sein Leiden und Sterben recht lebendig und herrlich wird.

V 17. „Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." Wir Christen kennen einander nach dem Geist; das ist: ein Jeglicher sucht nicht das Seine, sondern was des Andern ist Röm. 14. Phil. 2, 20 ff.

V 20. „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt ꝛc." Wir sind seine Mundboten, die wir der Welt antragen, daß sie sich mit Gott versöhnen solle; das ist unsere Werbung, daß wir sagen: „Laßet euch versöhnen mit Gott."

V 21. „Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." St. Paulus folgt der ebraeischen Weise. Das ebraeische Wort für Sünde (Het) wird nicht allein gebraucht für eine Schuld, sondern auch für die Aus-

söhnung der Schuld. So meint Paulus hier: Christus ist ein Schuld-Schlachtopfer für unsere Sünde worden. „Auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Wenn ich fühle, daß mich die Sünde im Gewissen beißet, hebe ich meine Augen auf und sehe die eherne Schlange an am Kreuze, meinen lieben Herrn Christum, der zur Sünde für uns gemacht ist. Dieselbe Sünde ist so allmächtig, daß sie meine Sünde verdammt und der ganzen Welt Sünde wegreißt und hinfrißt.

Kap. VI.

Kap. 6 und 7 ermahnt sie Paulus, daß sie solcher Predigt Folge thun mit Werken und Leiden, und beschließt es mit ihrem Lobe, daß er sie reize, fortzufahren.

V 1—10 ist eine Vermahnung und Reizung an die Korinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Worte halben licht, aber des Thuns halben schwer und selten im Brauch. Denn er malet ein christlich Leben wunderlich, gibt ihm Malzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind. — Aufs erste spricht er

V 1. „Wir vermahnen aber euch als Mithelfer.“ „Mithelfer“ nennt er, wie 1. Kor. 3, 9. Wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Er rühmt aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten. Denn Gott will die Prediger zu Mitarbeitern haben. — Aufs andere zeigt er die Gefahr an, „daß man die Gnade nicht versäume.“ Damit er gewißlich anzeigt, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern sie ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuft, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kommt aber nicht wieder, bleibt auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kommt hernach und leckt ihn auf. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben ist über eines Mannes Gedenken vgl. Apg. 20, 24. „Vergeblich aber die Gnade empfahen,“ kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort Gottes hört und thut doch nicht dazu. Dann wird es von den Undankbaren wieder genommen Matth. 22, 8 vgl. Joh. 12, 35.

V 2. „Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ Hiemit beschreibt er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium geht. „Angenehme Zeit,“ das ist auf ebraeische Zeit geredet und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darein Gott Seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. — Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, „ein Tag des Heils,“ ein Hilftag ist, darin nicht allein wir angenehm sind und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft Er auch.

V 3. „Lasset uns aber Niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.“ Es sind zweierlei Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu Schanden machen. Eines, das die Heiden ärgert damit, daß sie aus geistlicher Freiheit eine weltliche machen; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solches und ärgert die Heiden oder weltliche Leute sehr, daß sie dem Glauben und Gottes Wort ohne Ursache feind werden und sich desto weniger bekehren; deß sind denn solche Aergerer schuldig. Das andere Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbst, da durch unzeitigen Gebrauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, s. 1. Kor. 8 u. Röm. 14. — Daß das Wort Gottes der Ungläubigen halben, die den Glauben an Gott nicht verstehen, verlästert wird, können wir nicht wehren; denn es ist ein Fels der Aergerniß Jes. 8, 14. Röm. 9, 33. Das ist das Aergerniß des Glaubens. Aber das Aergerniß in der Liebe, das unserthalben geschieht an unsern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten leuchten lassen vor den Leuten (Matth. 5, 16), das ist unsere Schuld, das sollten wir meiden.

V 4, 5. „Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, mit großer Geduld ꝛc.“ Hier streicht er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen: nicht daß dadurch Jemand fromm werden: sondern wir sollen beweisen, daß wir Diener Gottes sind. Und merke du, daß er sagt: „Gottes Diener.“ Welch wunderlicher Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, „Trübsal, Noth, Angst ꝛc.“ haben muß! Hier siehst du keine Messe, sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwingt und das Fleisch betäubt: auf daß Niemand Fasten, Wachen ꝛc. verachte. Gott will nicht faule, müßige Freßlinge und schläfrige noch ungeduldige Diener haben. — Aufruhr zählt er

auch darunter: nicht daß wir aufrührerisch wider andere lehren sondern daß wir Aufruhr wider uns von andern leiden sollen. Aber das ist uns tröstlich, wenn man uns den Aufruhr Schuld gibt, wie Ahab dem Propheten Elia 1. Kön. 18, 17. 18.

V 6. „Mit Erkenntniß." Erkenntniß heißt bei Paulo so viel als Bescheidenheit oder Verstand oder Vernunft (vgl. Röm. 10, 2). Darum will er hier so viel sagen: wir sollen uns beweisen in christlichem Leben fein vernünftig und mit Maßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Gebrauch christlicher Freiheit. Auch sollen wir nicht mit Unvernunft fasten, und arbeiten. — „Mit Langmuth und Freundlichkeit." Was das sei, ist sonst gesagt, sonderlich Röm. 2, 4 und Gal. 5, 22. — „Mit dem heiligen Geist." Was ist das? Es mag zween Sinn haben: den ersten, daß er rede von dem heiligen Geist, der da Gott ist; den andern, daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichem Wesen. Bleibet, will er sagen, in der rechten heiligen Geisterei, die aus dem heiligen Geist Gottes kommt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth gibt Eph. 4, 3. — „In ungefärbter Liebe." Wie er den heiligen Geist setzt wider die falschen Sekten und Propheten, also setzt er die „ungefärbte Liebe" wider die faulen Christen, die rechten Glauben und einen Sinn wohl haben, aber kalt, ja falsch in der Liebe sind.

V 7. „In dem Worte der Wahrheit." Das „Wort der Wahrheit" setzt er wider die, so des Worts Gottes mißbrauchen und glossirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Wider diese redet auch St. Petrus 1. Petr. 4, 11: „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort," d. h. daß er gewiß sei, daß er Gottes Wort rede. Das ist das rechte Wort. (Wir Deutsche sagen: es ist das rechte Wort, da die heilige Schrift sagt: es ist das Wort der Wahrheit.) — „Mit der Kraft Gottes." Die Kraft meinet auch St. Petrus 1. Petr. 4, 11 vgl. Kol. 1, 29. Röm. 15, 18. Christenleute sollen gewiß sein, daß sie Gottes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Aemtern der Seelen Seligkeit betreffend, welches sie nicht für wahr wissen, daß nicht sie, sondern Gott durch sie wirke vgl. Matth. 5, 16: „daß sie euren Vater preisen." — „Durch Waffen der Gerechtigkeit." Diese Waffen beschreibt er weiter Eph. 6, 13 ff. u. 1. Thess. 5, 8. Er nennt sie aber Waffen der Gerechtigkeit und Eph. 6, 4. 13 „Waffen Gottes," die Christen abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen.

V 8—10 zählt er auf die geistlichen Feinde und deutet sie „zur Rechten und zur Linken." Zur Linken setzt er Schmach,

böse Gerüchte, daß wir sind „als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen," daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht und höhnen, dazu im Gerücht schelten, als ein Verführer. Er muß sein unbekannt, deß sich Niemand will annehmen noch kennen; sondern man schämt sich sein. Item, er muß einem Sterbenden gleich sein, der immer des Todes warte in der Welt durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden und den Haß und Neid zuweilen erfahren. Traurigen ist er auch gleich: denn es gehet ihm äußerlich übel. Armen ist er gleich: denn man gibt ihm nicht, sondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts: denn nimmt man ihm nicht alles, so muß er's doch täglich gewarten. Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an Gott und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüstet sein mit göttlichen Waffen, mit Glauben, Trost und Hoffnung. — Zur rechten Seite setzt Paulus „Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen und die alles haben." Denn ein Christ muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht und Lob bei etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und in der Lehre rechtschaffen; und etliche ihn annehmen und bekennen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe. Er ist fröhlich, wenn es ihm auch am übelsten gehet; denn sein Herz freuet sich in Gott. Und ob er arm ist leiblich, macht er viele geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts vgl. Mark. 9, 23. „Alle Dinge sind möglich. dem, der da glaubt." Seinethalben hat er nichts, aber seines Nächsten halben vermag er alles. Die Christen haben ja das Evangelium, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abjagen, die angefochtenen Gewissen trösten. Zum andern haben sie das Gebet, dadurch sie auch alles, was sie von Gott begehren, erlangen, für sich und andere, auch leiblich. Also haben vor Zeiten die Römer, Perser und andere oft groß Glück und Sieg im Kriege gehabt allein um der Christen willen. — Wider solche Güter aber ist auch eine starke Rüstung nöthig, daß sie uns nicht stolz machen und erheben. Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts vor Augen hat denn Gott allein, und gehet auf der rechten Mittelstraße zwischen der linken und rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht stürzen noch das Gute erheben, sondern brauchet es beides zu Gottes Ehre und seines Nächsten Nutz.

V 12. „Unserthalben dürft ihr euch nicht ängstigen ꝛc.“ Aus der vorigen Epistel waren die Korinther erschreckt und härmten sich, daß sie den Apostel beleidigt hatten. Nun tröstet er sie, daß er über sie nicht unlustig sei. Als fromme Kinder härmen sie sich aus gutem Herzen (welches nicht thun, die menschliche Art haben).

V 16. „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes ꝛc.“ Des Menschen Herz soll werden ein Thron und Stuhl der hohen Majestät, der muß sein besser und edler, denn Himmel und Erden. Das gehet also zu, daß Gott über die Gnade, so der Mensch anfähet zu glauben und sich an Sein Wort hält, auch im Menschen regieret durch Seine göttliche Kraft und Wirkung; daß er wird immer mehr und mehr erleuchtet, darnach auch im Leben und guten Früchten täglich zunimmt; Summa, er wird ein solcher Mann, durch welchen Gott redet, lebet und wirket.

Kap. VII.

V 1. „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen.“ „Befleckung des Geistes“ ist der Lehre und Glaubens Befleckung, wie die falschen Apostel lehrten: aller Mißbrauch Seines Namens, falscher Gottesdienst, Vertrauen und Vermessen eigener Heiligkeit, diese heimliche subtile Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich vor Gott befleckt und verderbt, da es doch vor der Welt und äußerlich nicht scheinet. Sie heißen geistlich, nicht allein, daß sie den Geist beflecken, denn der Geist wird auch durch die leiblichen Laster befleckt: sondern daß sie zu hoch sind und vom Fleisch und Blut nicht verstanden noch erkannt werden.

V 5. „Denn da wir in Macedonien waren, hatte unser Geist keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Es ist der Trost des heiligen Geistes sehr heimlich und tief verborgen im Glauben, daß die Christen auch selbst solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beide, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches und auswendig durch der Welt Bosheit, allenthalben hindert und wehrt vgl. Kap. 4, 11 und 1. Kor. 15, 31. In solcher Anfechtung gelte dir Gottes Wort und Gebot mehr denn dein eigen Fühlen.

V 10. „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod.“

Die Schwachheit der Natur hängt auch den Heiligen noch immer mit an und die Traurigkeit und Bekümmerniß ist so gar stark und kräftig, daß sie viel Leute tödtet (Sirach 30, 25). Es sterben in diesem Leben ihrer viel, auch etwan gottselige Leute, vom Bekümmerniß ihres Herzens, welches an ihm selbst der rechte Tod ist.

V 16. „Ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf": ich kann's mit euch nicht verderben.

Kap. VIII.

Kap. 8 und 9 ermahnt sie Paulus, daß sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hilfe thäten den Heiligen zu Jerusalem in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben Apg. 4, 32.

V 10. „Die ihr angefangen habt vor dem Jahre her nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen." Ihr seid die Ersten gewesen, die es wollten und auch thaten.

V 13—15. „Nicht geschieht das der Meinung, daß die Andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese (theure) Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist. Wie geschrieben stehet (2. Mos. 16, 8): Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel." Ein Christ ist verbunden, daß er helfen soll, wo er kann, doch daß dies (V 13—15) die Regel Pauli bleibe; das ist: wo rechte Noth ist und nicht Faulheit oder unfleißiges Haushalten, und du ohne Schaden in solcher Noth helfen kannst; da bist du zu helfen schuldig. Aber das will unser Herr Gott nicht haben, daß du einem Bettler helfen und dich und deine Kinder damit wolltest zu Bettlern machen (und wir Trübsal).

Wie reimt sich aber das (V 15) auf das Almosen (V 13. 14)? Antwort: Ein anderes ist es, Exempel anführen, und ein anderes, geistliche Deutung machen. Das Exempel wird auf das Werk gezogen, und die Deutung gehet auf den Glauben. Paulus will soviel sagen: Ich wollte es gerne also machen, daß es dem Exempel nach ginge, welches dort unter den Israeliten in der Wüste gewesen ist. Also sollte es auch mit den zeitlichen Gütern zugehen. Ihr habt die geistlichen Güter reichlich: darum so seid ihr von Gottes wegen nun

schuldig, das Zeitliche nun Andern mitzutheilen. Und nun ists gleich, daß wer da wenig hat, der hat soviel, als der da gar nicht gesammelt; wer den geistlichen Schatz hat, der wird den Andern gleich. Darum wer unter euch an der leiblichen Nahrung Vermögens und reich ist, der theile aus denen, so nothdürftig sind; oder, die euch das Geistliche mitgetheilt haben, die da predigen und im Kampf sind und euren geistlichen Reichthum mehren, denen gebt wiederum und nährt sie, damit sie genießen eures zeitlichen Guts, wie ihr ihres geistlichen.

Wie uns von Christo geschieht im Glauben, da Er Seine Liebe erzeiget, und Seine Güte über uns schüttet, und uns alle Ihm gleich macht, so Er Sich uns gleich machet; also müssen wir mit unserm Gut unserm Nächsten auch mitfahren, wollen wir Christen sein.

Kap. IX.

V 5. „Also daß es sei ein Segen und nicht ein Geiz," d. i. Kargheit und wenig geben.

V 6. „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." Das Wörtlein: „Er streuet aus" (Ps. 112, 9. „Er streuet aus und gibt den Armen") hat St. Paulus genau angesehen zu den Korinthern (2. Kor. 9, 6. 9) da er sie ermahnt mit diesem Vers, sie sollen mildiglich geben, „also, daß ein Segen sei." Als wollte er sagen: wollet ihr geben, so gebt redlich, greift drein, als wolltet ihr es ausstreuen. Gleich wie die arme Wittwe that mit ihren zweien Hellern, Luk. 21, 2 die streuete es frei gar aus. Streue aus, so wird Gott wiederum ausstreuen, daß ihr „Fülle habt zu allerlei gutem Werk" (Eph. 3, 19). Denn wer solches thut und des Glaubens Früchte läßt hervorbrechen, deß Gerechtigkeit wird ewig sein. Denn es ist eine Gerechtigkeit, die Gott gefället, weil Niemand so thut, er sei denn voller Glaubens. So laß nun sein, daß du arm werdest und das zeitliche Gut vergehe; aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Gut geübet, bleibet dennoch ewiglich.

V 7. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Er legt sich selbst aus: Nicht aus Traurigkeit oder Noth, d. i. daß er nicht zippele, zittere und sich schwer und langsam mache zu geben, suche hier und da Ursache, daß er's ja nicht gebe; sondern soll willig und bereit sein (Spr. 3, 28). Darum heißt das Wort „fröhlich",

der es gerne, lustig, willig und aus Liebe thut, und nicht viel Bitten noch Geilen und Anregen bedarf.

V 11. „Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit:“ daß die Wohlthat nicht um Genießes, Lohns oder Ehre willen, sondern aus bloßer freier Liebe und Lust geschieht.

V 15. „Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe.“ Daß wir es nicht so fest und vollkömmlich begreifen, dessen ist unser armes Fleisch eine Ursache: zudem ist auch unser Herz so gar enge, daß es die große unbegreifliche Herrlichkeit nicht fassen kann.

Kap. X.

Kapitel 10—12 hat er mit den falschen Aposteln zu thun.

V 1. „Ich aber Paulus ermahne euch, durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi ꝛc.“ Wenn Gott sollte das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit. Sanftmüthigkeit und Lindigkeit in Seinem Umgange mit den Menschen schreibt er Ihm zu. Welche Tugenden aber mit einer annehmlichsten Ernsthaftigkeit gewürzt waren, und zugleich die Menschen auf das allerkräftigste zu ihm locketen.

V 3. „Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise.“ Was ist das anders, denn wir sind im Fleische, und nicht im Fleisch? Sind wir im Fleisch, so sind wir gewißlich hier und dort? Man wollte denn Fleisch nicht lassen hie und dort sein. Aber wir streiten nicht fleischlich, das ist, unser Wesen und Thun gehet nicht wie es im Fleisch pflegt zu gehen.

V 4, 5. „Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott zu verstören ihre Befestigungen.“ Er spricht, sie sind scharf und mächtig, nicht vor dem Fleisch, sondern vor Gott. Aber zu was? Was haben sie für Nutzen? „Zu verstören die Befestigungen, damit wir verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes.“ Das ist ein ander Streit, als der Welt ihr Streit ist. Diese Waffen erobern alle Wissenschaft und Weisheit, die sich der Weisheit und Erkenntniß Gottes widersetzet. Mit diesen Waffen wird gestritten wider die

Gerechtigkeit des Gesetzes ja, wider die gesetzliche Gerechtigkeit der ganzen Welt. Wir verstören die Festungen des Teufels, wenn wir geistlicher Weise die Menschen, so in der Gerechtigkeit des Fleisches leben, tödten, wenn wir die, so mit Finsterniß bedecket sind, zur Buße rufen und wieder auf den richtigen Weg bringen. — „Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“ Der Glaube kann nicht sein noch stehen ohne das Wort und kann auch nichts anders hören noch fassen: darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also daß sie schlecht nichts, sondern todt sei in den Sachen, die Gottes Regiment belangen. Wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? vgl. 1. Kor. 1, 20 f. („der Welt Weisheit ist lauter Thorheit“) und 2, 5: „Der Glaube soll bestehen nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Ja das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich sucht zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgibt wider Gottes Wort.

V 14. „Denn wir fahren nicht zu weit ꝛc.“: wir wollten uns nicht zu weit rühmen, wo wir nicht bis an euch kommen wären, wie jene thun und rühmen sich fremder Arbeit, die unser ist.

V 17. „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.“ Der sich einer That rühmen will, der rühme sich von Gott. Von ihm (selbst) kann keiner nichts rühmen, denn Sünd, so er auch alle Werke thut. Wo der Mensch erkennt, daß ein Gott ist, ohne den Niemand nichts vermag, so verzweifelt er an ihm selber und an allen Kreaturen und setzt seinen Trost, Hoffnung, Zuversicht auf Gott. Der Glaube baut auf Christi Thun und hält fest dafür; es sei einer darum fromm, daß Christus alles für ihn gethan habe, dadurch er hofft selig zu werden.

V 18. „Denn darum ist Einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet; sondern daß ihn der Herr lobet.“ Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wird's dennoch nicht ungerichtet noch ungelobt bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird.

Kap. XI.

V 2, 3. „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer.“ Das ist der brüderliche Zorn, der aus der Liebe geht; als wenn ich also zürne mit einem Menschen, den ich herzlich lieb habe und ihm alles Gute gönne und verdreußt mich, daß er nicht von Sünden läßt, also daß ich da unterscheide die Person und die Sünde. Das ist der gemeine christliche Liebezorn (Matth. 18, 15) und heißt nach der Schrift ein feiner „göttlicher“ Eifer. Doch daß man sich hier wohl vorsehe, daß nicht der Schalk dahinter sei und seinen eigenen Zorn mitlaufen lasse. — „Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ Damit zeigt er, daß das Apostelamt nichts anderes ist denn das Amt eines Freiers oder Brautdieners, so dem Herrn Christo Seine Braut zurichtet und zuführt 1. Mos. 24.

V 3. „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo.“ Ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle und euch von Christo reiße. Gleichwie Eva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, geziert mit allerlei, beide äußerlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck und Gott gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführte sie und brachte sie zu Fall. Man mag auch noch so genau Achtung geben, so kann man es doch nicht sattsam ergründen wie schalkhaft die Klugheit des Fleisches ist, und was für ein schalkhaftes Auge sie hat, und mit was für Scheinlichkeit sie sich schmücke. So sind jetzt und allezeit viel Christen verführt durch allerlei Rotten und Sekten und die Braut Christi ist verderbt.

V 10. „So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist, so soll mir dieser Ruhm in den Ländern Achaja nicht gestopft werden.“ Wie ein laufend Wasser, so soll mein Ruhm auch laufen und ungestopft fortgehen.

V 16 bis Kap. 12, 10 handelt von Pauli Rühmen. Die heißt und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen, wie man spricht: eigen Lob stinke. Darum bekennt hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über das Rühmen und thuts nicht gerne; aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel rühmten sich hoch über Paulum. Nun liegt St. Paulo nicht groß daran, daß seine Person geringe wird gehalten; aber daß damit das Evangelium untergeht, das kann er nicht leiden. — Er macht der

falschen Apostel Rühmen fein zu Schanden. Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmt denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren darüber. Als wollte er sagen: Ein Pfui dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher steht es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keins wahr ist? Zum andern gibt er ihnen einen starken Puff (V 23—33) und zeigt an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen soll. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle Andern schämen, nemlich des Kreuzes und daß er viel leidet. — So ist nun die Summa dieser Epistel (V 19—12, 9), daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist denn eitle Ehre: wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist und gemeiniglich beide mit einander laufen.

V 19, 20. Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmt er an den Korinthern: er rühmt sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden. Als wollte er sagen: Weil ihr soviel von Andern leidet, die euch Schaden thun, so hoffe ich, ihr werdet mir's auch zu gute halten, daß ich, der ich eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre. Da siehst du, wie säuberlich und väterlich er mit den Korinthern verfährt, welche er wohl hätte mögen hart strafen. — Er braucht aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Korinther lobt und doch samt ihren Propheten heimlich schilt. Durch meine Arbeit, will er sagen, seid ihr zu solcher Gnade gekommen, dafür ihr mir nichts gethan auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen Andere und nehmen euch ein und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; gleichwie die faulen Hummeln den Honig fressen, den die Bienen gemacht haben. Solche falsche Apostel könnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind; hier seid ihr klug und geduldig. Mich aber tragt ihr nicht also. Item (V 20) von jenen könnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen. Ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe, muß jetzt nichts mehr sein. Item, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, d. i. fressen euer Gut auf, denn ihr gebt ihnen reichlich: ich aber habe alles umsonst gethan. Item, von jenen leidet ihr auch, daß sie sich über euch erheben, ich aber habe mich Jedermann zu Dienst und Willen unterworfen. Item, daß euch jene ins Angesicht streichen, d. i. daß sie öffentlich euch schelten, als wäret ihr Esel und Vieh, das leidet ihr alles.

Da siehst du, wie St. Paulus die Art der falschen Lehrer so

meisterlich ausstreicht, wie ihr Ehrgeiz und Geist sich stelle. Erstlich, daß sie die rechten Lehrer lassen den Grund legen und die Arbeit thun; darnach kommen sie und wollen's übermachen, Ehre und Genieß davon haben. Und diese haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu gute halten, sondern man lauert auf alle ihre Worte und Werke, ob man sie fahen könne Ps. 17, 9. Darum ist's ein verdrießlich Amt zu predigen, daß, wer nicht allein Gottes Ehre und des Nächsten Nutz ansieht, nicht darin beharren kann. — Zum andern ist ihre Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihrem Gewissen, daß sie als die Knechte aus Furcht thun. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frei und Herren aus uns machen, haben wir bald vergessen und verachtet. Es sind aber alles auch Strafen Gottes über die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen Joh. 5, 43. — Zum dritten schinden sie ihre Schüler. Und das ist auch recht; denn was man an Christo erspart, soll man zehnfältig dem Teufel zutragen. — Zum vierten nehmen sie, d. i. über dasjenige, was man ihnen gibt, reißen sie zu sich, was und wo sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. — Zum fünften erheben sie sich auch über uns und sind unsere Junker. — Zum sechsten streichen sie uns in das Angesicht, d. i. achten uns geringer denn Hunde. Wohlan, so ist Gott recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren und alles thun und leiden müssen.

V 21. „Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden." Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solches rede ich (und will mich jetzt stellen), als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit. Zum andern: Ich kann auf zweierlei Weise von mir und meinesgleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, d. i. wie wir vor Gott und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind. Aber auf diese Weise kann ich jetzt nicht von mir reden, denn man verachtet uns. Darum will ich als ein Verachteter reden und will dennoch darin so viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre sein will. — „Worauf nun Jemand kühn ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn;" d. i. worauf die falschen Propheten pochen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier

V 22 sehen wir den Grund des Rühmens bei den falschen Propheten, nemlich daß sie „Hebraeer, Abrahams Same,

Kinder Israel, Christi Prediger" waren. Sie sahen nicht, daß solches alles äußerlich Ding war, dadurch Niemand vor Gott fromm oder besser ist: sintemal das mehrere Theil Hebraeer, Israeliter, Abrahams Same und Christi Prediger verloren werden. Darum trotzt auch damit St. Paulus; und verachtet's doch und heißt es Narrenwerk, auf daß er es auch an den falschen Propheten zunichte mache, damit nicht die Leute betrogen würden. — Nun siehe, solche große Leute haben schon zu der Zeit gefehlt am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher Prediger haben ein christlich Wesen nach dem äußern Schein und Namen wollen messen.

Unter andern äußerlichen leiblichen Stücken, der sich Paulus rühmt, ist auch, daß er (V 25) spricht: „Er habe Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres;" welches Etliche auf die Schiffahrt ziehen (Apg. 27, 20). Etliche meinen, er sei persönlich versunken in das Meer; etliche verstehen es vom Gefängniß.

V 28, 29. „Ohne was sich sonst zuträgt, nemlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht?" Er meint nicht leibliche Schwachheit, sondern die geistliche im Glauben (Röm. 14, 2. 15). Solche Schwachen verwirft er nicht, sondern nimmt sie an und thut (und läßt) mit, wie sie thun (und lassen), als wäre er auch so schwach 1. Kor. 9, 22. Denn solches Annehmen meinet er, da er spricht: „mein täglich Anhalten, meine Sorge für alle Gemeinden," d. i. ich mühe mich immerdar, daß nicht falsche Lehrer einfallen. Also ist auch das, daß er „brennt" d. i. es verdreußt und martert ihn sehr, wo Jemand (der Schwachen) geärgert wird d. i. in irgend einem Stücke vom Glauben fällt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach wird, spricht er: er brenne und habe Herzeleid darüber.

Kap. XII.

V 2—6. „Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren ꝛc." Von dieser Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies haben Viele geschrieben und sich bekümmert, was der erste, andere und dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil es St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann und spricht, kein Mensch möge es sagen, denn er habe unaussprechliche Worte gehört (V 4), werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wir es nicht wissen.

Da liegt auch nicht Macht an; denn er rühmt's nicht darum, daß wir's wissen oder seinem Exempel nach auch entzückt werden sollen; sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopfe und beweise, wie gering ihr Ruhm gegen seinen ist.

V 7, 8. „Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage ꝛc." Das Paulus hie Pfahl nennt ist, das Christus nennt Kreuz. Denn man hat die Leute gespießt oder gehängt an ein Kreuz oder Pfahl. So sagt nun Paulus, er habe in seinem Fleische einen Pfahl, nicht daß er an einem leiblichen oder hölzernen Pfahl gesteckt sei, sondern daß er solche Weise zu reden daher nimmt, daß er im Lande gesehen hat die, so man hat abthun wollen, an einem Pfahl stecken. Bisher haben viele Lehrer gedeutet, der Pfahl sei des Fleisches Anfechtung gewesen in Paulo. Aber das mag nicht bestehen. Wer so hohe treffliche Anfechtung hat, den wird die Anfechtung der Unkeuschheit wohl in Ruhe lassen. Auch ist es hier nicht „Stachel des Fleisches," damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird. Es ist ein Pfahl an oder in das Fleisch, gleichwie der Knüttel dem Hunde an den Hals gebunden ist. So, sagt er, ist mir auch geschehen, daß ich einen Pfahl, d. i. einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe. Nach dem Text ist es etwas Sonderliches gewesen, das der Teufel selbst an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfahl sei des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet. Es hat aber St. Paulus nicht allein äußerliche Anfechtung gehabt, sondern auch innerliche und geistliche, wie Christus im Garten. Aus dem Wort Pfahl oder zugespitzter Stecken ist denn auch wohl zu verstehen, daß es eine geistliche Anfechtung gewesen sei. Auch hindert es nichts, daß er dazu setzt das Wort Fleisch und spricht: „Mir ist ein Pfahl ins Fleisch," ja er hat es vorsätzlich und gerne einen Pfahl ins Fleisch genannt. Denn es haben die, so mit ihm zu thun gehabt, gar oft gesehen, daß er sehr schwermüthig, erschrocken und betrübt gewesen ist, daß er gezittert und gebebt hat; derhalb er nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Anfechtung gehabt hat vgl. 1. Kor. 2, 3. Apg. 28, 15. Phil. 3, 27.

V 9, 10. „Und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (oder: wird in der Schwachheit stärker"). Da ist wohl sein Rufen und Gebet (V 8) erhört, aber doch die Schwachheit nicht von ihm genommen, und gleichwohl der Gnadengeist in ihm, der in solchem Kampf ihn tröstet und erhält. Das ist aber eine wunderliche Art

der Kraft, daß sie soll schwach sein und dadurch stärker werden. Hiemit sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Gottes Kraft d. i. Sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es geht. Und hier siehst du, daß an diesem Ort „Schwachheit" nicht die geistliche wie oben, sondern äußerliche Schwachheit muß verstanden werden: Krankheit und allerlei Uebel, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthigt wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit gegen dieser Schwachheit und spricht: „Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich am allerbesten rühmen meiner Schwachheit," d. i. wie er selbst bald hernach deutet: „in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen bin ich gutes Muths." Dem Evangelio kann nichts Besseres widerfahren, denn wenn sich die Welt dawider legt mit Gewalt und Klugheit. Je mehr mich mein Gewissen, die Sünde und der Teufel anfechten, je stärker wird meine Gerechtigkeit. — „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Ob er wohl nach dem Fleisch schwach ist gewesen, ist er gleichwohl nach dem Geist stark und mächtig gewesen; denn die Kraft Christi wohnte in ihm, dadurch er immer siegte.

Kap. XIII.

V 4. „Und ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebet Er doch in der Kraft Gottes" vgl. Ps. 21, 2: „Herr in deiner Kraft wird sich der König freuen und über deinem Heil sehr fröhlich sein." Der König Christus wird sich, nachdem Er den Tod überwunden, in deiner Kraft freuen, in welcher du Ihn auferweckest und zum Ueberwinder gemacht hast, welcher in der Schwachheit des Fleisches gestorben und allem unterworfen gewesen ist. — „Und ob wir auch schwach sind in Ihm, so leben wir doch mit Ihm;" d. i. komme ich, so will ich wohl beweisen, daß ich lebe in Christo, ob euer etliche mich gleich für nichts halten.

V 10. „Derhalben ich auch Solches abwesend schreibe, auf daß ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müsse, nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern und nicht zu verderben, gegeben hat." Die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern, bannen aber ist eine lauter Strafe und eine mütterliche Strafe, darum macht er Niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innere geistliche Gemeinschaft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist.

VI.

Die (kleineren) pauliniſchen Briefe

an die

Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer und Theſſalonicher.

Der Brief an die Galater.

Vor allen Dingen muß man wissen, was die Sache sei, davon St. Paulus in dieser Epistel handelt. Und ist eben diese, daß er beweiset und erhalten will, daß er die Galater recht und wohl gelehrt habe, wie man durch den Glauben an Christum Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen müsse, auf daß wir gewiß und eigentlich erkennen und wissen mögen, was die Gerechtigkeit des Glaubens sei, und was Unterschieds sei zwischen dieser und allerlei andern Gerechtigkeiten. Denn es sind noch mehr Gerechtigkeiten: 1) Die bürgerliche Gerechtigkeit, so in das weltliche Regiment gehört, Land und Leute darnach zu regieren und zu richten. 2) Die Ceremonial-Gerechtigkeit, dadurch man die Leute im äußerlichen Gottesdienst übt und zum geistlichen Reich Gottes aufzeucht; diese wird durch menschliche Satzung gelehrt. 3. Die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der zehn Gebote, welche Moses lehrt; und wir lehren sie auch, doch also, wenn wir zuvor die Lehre des Glaubens zum Grund gelegt haben. Ueber alle diese Gerechtigkeiten ist noch eine andere und sonderliche, die da heißt Christi oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum daß sie uns von Gott um Christi willen geschenkt und durch den Glauben gefaßt oder empfangen wird. Man mag sie deshalb wohl nennen eine passive Gerechtigkeit, d. i. eine solche Gerechtigkeit, die wir nicht durch eigen Thun selbst schaffen oder wirken, sondern sie einen andern in uns schaffen und wirken lassen. Diese christliche Gerechtigkeit gehört allein für den neuen Menschen; aber die Gerechtigkeit des Gesetzes gehört für den alten Menschen, welchem, als der aus Fleisch und Blut geboren ist, man das Gesetz, gleichwie einem Esel seine Last und Bürde, auflegen muß, und ihm des Geistes und der Gnaden Freiheit gar nicht brauchen lassen, bis daß er durch den Glauben an Christum den

neuen Menschen auch angezogen hat. Das Gesetz erschreckt und tödtet die Sichern und Verstockten. Weiter aber soll es weder Recht noch Macht haben denn allein über das Fleisch und die sündliche Natur, welche dem Gesetz auch unterworfen sein und bleiben soll. Wo das geschieht, da bleibt das Gesetz in dem Seinen und hat Recht; will es aber zu hoch über sich und im Gewissen herrschen, — daß du dann geschickt und klug seist und dem Gesetze je nicht mehr nachgebest, denn ihm gebührt. — — Darum geht St. Paulus damit um, daß er uns ja wohl unterrichte in vollkommener Erkenntniß der Gerechtigkeit Christi; denn wenn der Artikel (so da lehrt, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird) verloren wird, so geht zugleich die ganze christliche Lehre dahin.

Nun wollen wir kürzlich anzeigen, *was doch St. Paulum diese Epistel zu schreiben bewogen hat*. Dies aber ist die Ursache: die Galater waren durch St. Paulum zum rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren und wandten die Galater wieder um, daß sie glaubten, sie müßten durch des Gesetzes Werk selig werden. Es sind aber solche falsche Lehrer eines sehr großen Ansehens, vornehmlich aus den Juden und der Pharisäer Orden gewesen und haben sich aufs allerhöchste einher gerühmt, daß sie aus dem heiligen auserwählten Volke und der rechten Apostel Jünger wären. Nun hielten zwar die Apostel in jüdischen Gemeinden etliche Ceremonien der Gesetze; aber sie hielten solche Dinge nicht als nöthig zur Seligkeit, sondern als die Dinge, die da frei wären und geziemten zu thun, auch keinen Schaden brächten denen, die nicht ihr Vertrauen in die Haltung solcher Ceremonien, sondern auf Jesum Christum setzten. Weil aber die Narren nicht wußten, aus was Ursache die Apostel das thäten, haben sie alsbald aus ihren eigenen Köpfen hinzugesetzt, daß diese Dinge, die sie so große Apostel halten und thun sehen, zur Seligkeit nöthig seien und sagten, daß des einzigen Paulus, welcher Christum auf Erden weder gesehen noch gehört hätte, in der Sache nichts zu achten sei. Diesen zu entgegnen hebt St. Paulus sein Amt hoch und dämpft den Ruhm der falschen Apostel. Das thut er im 1. und 2. Kap. und schließt, daß allein durch Christum Jedermann muß gerecht werden. Im 3. und 4. Kap. bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen. Im 5. und 6. lehrt er die Werke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

Kap. I.

V 1. „Paulus, ein Apostel.“ Apostel ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher Name, welcher eine große Demuth (dabei aber auch eine große Hoheit) anzeigt. Die Demuth zeigt sich in dem, daß er von einem andern gesandt wird. Er zeigt auch an Schuldigkeit, Dienstbarkeit, Gehorsam, damit nicht einer vielleicht sich rühme und falsche Hoffnung in diesen Namen setze, als wäre es ein Name einer Würdigkeit oder eines Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem soll auch ermessen werden die Höhe und Größe des gesandten Knechts, damit er also ehrlich angenommen werde. Daß St. Paulus seinen Beruf und Amt so hoch hält und herrlich rühmt, rühmt er nicht als ein Ehrgeiziger seine eigene Person, sondern nur allein sein Amt. — „Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ.“ Die Lügenpropheten verachteten Paulum, weil er wäre nur von sich selbst ausgegangen. Darum vertheidigt er sich und sagt: mein Beruf ist weit über allem Beruf; denn er ist durch Christum selbst geschehen. Der Beruf, so göttlich und recht ist, geschieht auf zweierlei Weise: erstlich durch Mittel, darnach ohne Mittel. Denn jetzt zu unsern Zeiten beruft uns unser Herr Gott zum Pedigtamt durch Mittel, nemlich durch Menschen, die Apostel aber sind von Christo selbst berufen worden cf. Apg. 1, 23 f. 9, 14 f. 13, 2. Anderswo scheidet Paulus das Apostelamt von andern geistlichen Aemtern cf. 1. Kor. 12, 28. Eph. 4, 11. Es ist alles dahin gerichtet, daß du seheſt, mit was großem Fleiß Gott Seine Kirche hat angerichtet und beschützt, daß sich ja niemand mit Gewalt und Frevel unterstünde zu lehren, er wäre denn gesandt von Ihm oder von denen, die von Ihm zuvor gesandt wären. Denn hernach haben die Apostel ihre Jünger berufen. — „Und Gott den Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten.“ Es läßt sich schier ansehen, als hätte Paulus diese Worte wohl auslassen mögen; aber weß ihm das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Herz, Sinn und Muth ist ihm entbrannt, daß er gerne möchte alsbald in der Ueberschrift den unbegreiflichen Schatz der Gnade Christi ausschütten und von der Gerechtigkeit Gottes, die da heißt Auferstehung der Todten, predigen. Denn Christus, der da lebt und von den Todten auferstanden ist, redet selbst durch ihn und treibt ihn also.

Also läßt er, sobald er nur den Mund aufthut, die Hauptsache dieser Epistel auf einmal heraus. Auch sonst pflegt er (cf. Röm. 1, 4) der Auferstehung Christi zu gedenken, zumeist wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedenkt, daß der heil. Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals sind ausgetheilt worden die Gaben des Apostelamts und andere 1. Kor. 12, 4—11.

V 2. „Und alle Brüder, die bei mir sind." Dies sagt er auch, den falschen Aposteln zu begegnen, welche sagten, Paulus lehre bei andern immer anders, denn er die Galater gelehrt habe. Er ruft die Brüder als getreue Zeugen an, welche des Glaubens Lehre mit Predigen und Schreiben bekennen helfen. — Nun folgt die Ueberschrift: „Den Gemeinden in Galatien." In andern Episteln schreibt er zu einer einzigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er der ganzen Landschaft. Und merke hier sonderlich, was Hieronymus fein angemerkt, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennt eben die, welche in dem Glauben irrten und zwiespältig waren; aber dieweil sie das Wort Gottes hatten und die Taufe, werden sie nichts desto weniger recht Gemeinden genannt; so sind auch etliche Fromme unter ihnen gewesen, welche von St. Pauli Lehre nicht abgefallen sind. Paulus redet hier wie 1. Kor. 1, 5 nach der in der Schrift fast gemeinen Synekdoche.

V 3. Nun folgt der Gruß: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo." Es ist dies ein Gruß, den aus sonderlicher Gewohnheit die Apostel zu führen pflegen, und in der Welt sonst ganz fremd und zuvor, ehe die Predigt des Evangelii angangen, niemals gehört worden ist. Und wird in den zwei kleinen kurzen Wörtlein Gnade und Friede die Summa und Inhalt der ganzen christlichen Lehre und Wesens begriffen. Die Gnade vergibt die Sünde; so hilft der Friede dem Gewissen zur Ruhe. Die Gnade nimmt die Schuld hinweg, der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede untereinander küssen Ps. 85, 11. Die Worte sind zwar leicht; aber in der Anfechtung gewißlich zu halten, daß wir Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott allein aus lauter Gnade haben sollen, das ist ein über die Maßen schwer Ding. — Merke aber, wie der Apostel hier von gar einer eigenen und sonderlichen Gnade und Frieden redet, die ganz und gar ein ander Ding ist denn sonst alle andere Gnade und Friede. Er sagt: „von Gott unserm Vater," d. i. er wünscht ihnen einen göttlichen und himm-

lischen Frieden. Der Welt Friede gibt nichts mehr, denn daß Leib und Gut sicher sei. Der Friede Gottes aber macht das Gewissen fröhlich. — Was ist aber die Ursache, daß der Apostel auch hinzusetzt: „Und von dem Herrn Jesu Christo"? Antwort: 1) Damit will er anzeigen, daß wir uns aller Gedanken und Spekulation von der göttlichen Majestät enthalten sollen, sintemal Niemand Gott kennt; sondern daß wir Christum hören, welcher ist in des Vaters Schooß und offenbart uns Seinen Willen cf. Joh. 1, 18. Matth. 17, 5. 2) Lehrt Paulus an diesem Ort beweisen den Artikel unsers Glaubens von der Gottheit Christi. Denn Paulus schreibt Ihm göttliche Macht zu; item daß Er geben kann Gnade und Friede des Gewissens ꝛc. 3) Das: „von Gott unserm Vater und von dem Herrn Christo" ist gesagt zum Unterschied zwischen dem Reiche der Gnade und dem Reiche der Herrlichkeit. Das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch Sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit (Christi), den Glauben zu erwecken; nicht daß ein ander und ander Reich wäre, sondern daß anders und anders regiert wird. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen „Herrn" genannt, aber den Vater „Gott", so doch beide ein Gott sind; aber wie gesagt, wegen des Unterschieds des Reichs, welches wir sind, die wir im Glauben gereinigt, aber in der Gestalt selig werden.

V 4. „Der Sich selbst für unsere Sünden gegeben hat." Es ist schier kein Wort, darin St. Paulus nicht die Hauptsache dieser Epistel handle, geht ihm doch nichts anders aus dem Munde denn nur immerdar Christus, Christus; darum sind auch alle seine Worte voll Geist, daß nichts darin ist, es brennt und lebt alles zumal. Lieber, merke aber doch, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzt. Er spricht nicht: Der von uns hat aufgenommen unsere Werke, sondern der „gegeben hat". Er hat nicht den Lohn bezahlt als denen, die des Lohnes würdig waren Röm. 5, 10. Was hat Er aber gegeben? — „Sich selbst" 1. Petr. 1, 18. Wofür denn? „Für unsere Sünde." Siehe, wie er hier (und V 3) alle Worte richtet wider die eigene Gerechtigkeit. Fragt man, wo man mit seinen Sünden hinaus soll? so antwortet Paulus: Jesus Christus habe Sich selbst dafür gegeben. Weiter folgt auch daraus, daß unsere Sünden so groß sind, daß die Welt nicht für eine derselben genug thun könnte: weil Gott so einen theuren Schatz dafür hat geben müssen. — Habe hier acht, daß du nicht schläfrig liesest das Wörtlein „für unsere Sünden". Du mußt dich mit ganzer Zuversicht darauf verlassen, daß Christus sowohl für deine Sünden

gestorben sei als für die Sünde der Heiligen. — „Daß Er uns errette von dieser gegenwärtigen argen Welt.“ St. Paulus handelt in diesen Worten auch das rechte Hauptstück dieser Epistel, nennt diese ganze Welt, die gewesen ist und sein wird, eine „gegenwärtige“ Welt gegen der Welt, so darnach kommen und ewig sein wird. Darnach nennt er sie eine „arge“ Welt, darum daß alles, so in dieser ganzen Welt ist, des Teufels Bosheit allzumal unterworfen ist, als der in solcher Welt allenthalben regiert und herrscht 1. Joh. 5, 19. Die Welt ist der Wahrheit feind, verfolgt und erwürgt die, so sie lehren. Ueber das ist sie auch ersäuft in groben fleischlichen Sünden; denn sie artet nach ihrem Vater, dem Teufel, welcher ist ein Lügner und Mörder von Anbeginn Joh. 8, 44. Darum je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind außer Christo, je feinder sie dem Evangelio sind und nur mehr Schaden thun. In Summa: die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. Nun spricht Paulus: Christus hat uns erlöst von dieser argen Welt, nicht der freie Wille und das Gesetz erlösen uns. Aber diese Erlösung (durch Christum) ist geistlich und nicht fleischlich oder leiblich (1. Kor. 5, 10. 2. Petr. 1, 4), und geschieht, wenn die Seele stirbt und gekreuzigt wird der Welt, d. i. den bösen Wollüsten und Begierden. — „Nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.“ Der Vater hat es gewollt. Daraus je folgen muß, daß wir nicht durch unser selbst Wollen oder Laufen, sondern durch Gottes Gnade errettet sind Röm. 9, 16. 1. Joh. 4, 9. 10. Es ist aber auch noch eine andere Ursache, darum St. Paulus vom Willen des Vaters redet, welcher in Johannis Evangelium hin und wieder auch angezeigt wird. Denn wenn Christus Sein Amt, Lehr und Werk aufs herrlichste rühmen will, daß wir's groß achten sollen, zeucht Er des Vaters Willen an. Das Wörtlein „unser“ aber soll man auf beide Wörter „Gottes“ und des „Vaters“ deuten, daß die Meinung sei: „unsers Gottes und unsers Vaters“ (Joh. 20, 17); aber doch beides nicht anders denn allein durch Christum.

V 5. „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Es pflegten die Juden nach ihrer sonderlichen Gewohnheit viel Lobs und Danksagung in ihre Schriften einzumengen, welche Weise die Apostel auch gehalten.

V 6. „Mich wundert“ ꝛc. Das sind fast heftige Worte Pauli, aber gleichwohl sanftmütige und mäßige. Er entschuldigt sie auch etlichermaßen, pflegt ihrer und nimmt sie auf wie eine Mutter ihr Kind, weil er sie aus dem Irrthum wieder zurechtbringen möchte.

Gegen die aber, welche die armen Leute durch falsche Lehre verführt hatten, ist er voll Zorns cf. V 8 und Kap. 5, 10. 12. Diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen. — „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset.“ Paulus braucht hier abermals keines harten, zornigen Worts, sagt nicht: Mich wundert, daß ihr so bald abtrünnig werdet, so ungehorsam und leichtsinnig seid. Als wollte er sagen: Ihr seid je gute Leute, die für sich selbst wohl keinen Schaden gethan, sondern allein sich haben Schaden thun lassen. Gleichwohl straft er sie auch fein glimpflich, daß sie sich haben abwenden lassen. — St. Hieronymus hält's dafür, als habe Paulus mit dem Wort: „abwenden lassen“ der Galater Namen (hebr. Galah = abwenden) auslegen wollen. — Es halten Etliche, als sollten wir Deutsche von den Galatern herkommen; und sollte auch wohl nicht weit fehlen. Denn das ist unsere Weise, wenn etwas Neues vorfällt, daß wir sehr hitzig darauf sind; aber bald lassen wir ab und werden müde. — Da siehst du, daß St. Paulus klagt, wie es „so bald“ und leicht geschieht, daß man im Glauben strauchelt und fällt 1. Kor. 10, 12. — „Von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi.“ Ach wie leicht, will Paulus sagen, laßt ihr euch von Christo abwenden, der doch zur Gnade und Seligkeit beruft. — Der andere Sinn, daß Gott der Vater zur Gnade Christi beruft, ist wohl auch gut; aber der erstere von Christo ist lieblicher und dient besser, die armen betrübten Gewissen zu trösten. — „Auf ein ander Evangelium.“ Hier laßt uns einmal des Teufels Arglist und tückische Kunst recht kennen lernen. Kein Ketzer kommt mit dem Schein oder Namen, daß er vom Teufel kommen sei. Es pflegt auch der schwarze und häßliche Teufel selbst, wenn er die Leute zu groben Sünden bewegen will, der Sache einen Mantel umzuhüllen, daß die Sünde viel geringer erscheint als sie an ihr selbst ist. Aber in den geistlichen Sünden, da der Satan nicht häßlich, sondern ganz weiß und schön einhergeschlichen kommt, als wäre er ein Engel, ja Gott selbst, da kann er den Schalk so meisterlich decken, daß er sein tödtliches Gift für das Evangelium Christi ausgiebt. Und darum nennt Paulus die irrige Lehre der falschen Apostel Evangelium, nicht ernstlich, sondern spottend.

V 7. „So doch kein anderes ist, ohne daß Etliche sind, die euch verwirren.“ Er entschuldigt die Galater abermals, so viel er kann, und schilt die falschen Apostel dagegen aufs heftigste; als wollte er sagen: Ihr Galater seid beredet, als sei das Evangelium, so ihr von mir empfangen habt, nicht das rechte Evan-

gelium; darum meinet ihr, ihr thut recht daran, daß ihr das neue, das euch die falschen Apostel predigen, annehmt. — Die Ursache, darum Paulus die falschen Apostel mit so heftigen Worten schilt, sie Verwirrer der Gemeinde Christi nennt, ist die, daß sie lehrten, man müsse neben dem Glauben an Christum sich auch beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten, so man selig wolle werden Kap. 5, 1. 2. Apg. 15, 1. „Und wollen das Evangelium Christi verkehren;" d. i. sie wollten auch gerne das Evangelium Christi zu Grunde umkehren und gar vertilgen. Denn der zweien muß eins nothwendig sein: entweder daß Christus bleibe und das Gesetz falle; oder aber, daß das Gesetz bleibe und Christus falle; eine Gerechtigkeit muß der andern weichen.

Es scheint auch genug aus diesen Worten Pauli, daß die falschen Apostel gar dummkühne und unverschämte Leute müssen gewesen sein, die sich so gewaltig mit aller Macht wider Paulus gesetzt haben. Darum ermannt er auch in seinem Geist und tröstet sich seiner Gewißheit im Evangelio, setzt sich wieder mit aller Macht wider sie, hebt sein Amt über die Maße hoch und sagt:

V 8. „Aber so auch ein Engel vom Himmel ꝛc." Es ist fürwahr St. Paulus über die Maßen hoch bewegt und sehr heftig entbrannt gewesen, daß er auch wohl hätte die Engel verfluchen dürfen. Nicht als ob er geglaubt hätte, daß die Engel oder er selbst oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern daß er gleichsam mit einem Sturme wollte unterdrückt haben alle die unter dem Namen der Apostel das Gesetz wider die evangelische Gnade und Freiheit lehrten; als wollte er sprechen: selbst ich oder ein Engel vom Himmel soll verflucht sein, wenn er anders lehrte, viel weniger solltet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel (den sich jene beilegen) schrecken lassen. — Wir wollen auch mit St. Paulo muthig sein und alle falsche Lehre verfluchen.

V 9. „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir" ꝛc. Im ersten Fluch (V 8) hat er gesagt: „anders denn das wir euch gepredigt haben". Hier aber spricht er: „anders denn das ihr empfangen habt," und thut solches mit gutem Bedacht, auf daß die Galater nicht sagen dürften: wir haben ja das Evangelium bleiben lassen, wie du es gepredigt hast. Weil wir aber in deinen Predigten nicht alle Winke recht verstanden haben, haben uns diese Lehrer den rechten Verstand gelehrt. Ich aber will, sagt Paulus, daß ihr das Wort unverändert und ungebessert lassen sollt. Durch diesen Spruch werden wir erinnert, daß alle die verflucht sind, die da halten, daß die Kirche Macht und Gewalt haben soll über die heil.

Schrift. Denn der Apostel unterwirft sich selbst, die Engel im Himmel und alle Lehrer auf Erden der heiligen Schrift. Diese Kaiserin soll herrschen und alle andern sollen nicht ihre Meister und Richter, sondern nur schlechte Zeugen, Schüler und Bekenner sein.

V 10. „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst." Er will sagen: Aus meinen vielen Predigten, aus so vielen und großen Widerwärtigkeiten und Trübsalen sollte wohl abzunehmen sein, ob ich den Menschen oder Gott diene. Indem ich ein göttlich Urtheil fälle aus Gottes Wort, daß alle Menschen Sünder und verdammt sind und nur aus lauter Gnade gerecht werden, errege ich mir einen unversöhnlichen Haß aller Menschen Joh. 7, 7. 3, 19. Ueber das preise ich nicht mich, sondern den, der mich gesandt hat. — „Oder gedenke ich Menschen zu gefallen?" Das Wörtlein „Menschen" wird hier genommen in kräftiger Bedeutung, nemlich für die Menschen, die da allein Menschen sind nach der Geburt des Fleisches aus Adam (Ps. 116, 11. 1. Kor. 3, 3) voll Lügen und Haß gegen die Wahrheit. Er sticht aber damit noch immer auf die falschen Apostel, die da lehren, man wolle sich beschneiden lassen, damit sie um des Kreuzes Christi willen kein Ungemach leiden dürfen. — „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Die falschen Apostel suchten Paulus zu überweisen, daß er wider sich selbst gelehrt habe; sagten darnach, daß darum Paulo nicht zu glauben sei, sondern daß man vielmehr das Gesetz und die Beschneidung halten solle, wie Paulus dieses selbst mit seinem eigenen Beispiel beweise Apg. 16, 3—21, 26. 18, 19. Diese Dinge habe er thun müssen durch Gebot und Gewalt der andern Apostel, so er es doch ganz freiwillig gethan, allein um der Schwachen willen. Wo ich nun, will Paulus sagen, das Gesetz und die Beschneidung noch predigte, und preisete der Menschen Thun, wären mir die Menschen so feind nicht.

V. 11, 12. „Ich thue aber euch kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt wird, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." Daß er sagt, sein Evangelium sei „nicht menschlich", damit meint er nicht, daß sein Evangelium von Menschen nicht erfunden sei (was ohne das offenbar war), sondern daß er sein Evangelium durch keines Menschen Dienst, Hilfe oder Zuthun gelernt habe, habe es auch nicht durch menschliche Mittel (durch Zuhören, Lesen, Schreiben ꝛc.) gelernt. Damit aber, daß er sagt, er

habe das Evangelium von keinem Menschen empfangen, zeigt er klar an, daß Christus auch wahrer Gott sei. Auch vermahnt er dabei, wie gar eine große Gefährlichkeit in der Kirche sei, wenn man sich unterstehe zu reden ohne Gottes Offenbarung.

V 13, 14. „Denn ihr habt je wohl gehöret" ꝛc. Damit ihr gewiß seid, will er sagen, daß ihr göttliche Lehre von mir gehört habt, so will ich euch meine Historie noch einmal erzählen. Es ist aber hier der Worte wohl wahrzunehmen. Er spricht „Wandel" und nicht Gnade; „weiland" (vorzeiten) und nicht jetzt; „im Judenthum" und nicht im Glauben Christi; auch nicht wie andere „verfolgt", sondern wie ein Verderber und Räuber „verheerte und verwüstete" er „die Gemeinde Gottes." „Und nahm zu im Judenthum über viele" nicht über alle (daß er die Mäßigkeit bewahre) „meines gleichen in meinem Geschlecht" d. i. unter den Juden 2. Kor. 11, 26. Doch will er daneben sagen: Ich habe den Pharisäerstand und das Judenthum gewaltiger und beständiger verfochten, denn ihr Galater samt euren Lügenpredigern. — „Und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz." Damit meint er nicht der Pharisäer oder menschliche Gesetze, sondern das rechte und heilige Gesetz Mosis cf. Phil. 3, 5. 6. Wo man also (will er sagen) solcher Gesetzesgerechtigkeit halben groß rühmen sollte, hätte ich mich gar viel herrlicher zu rühmen denn die Verführer.

V 15 f. „Da es aber Gott wohlgefiel" ꝛc. Siehe, welch ein dankbarer und aufrichtiger Prediger der Gnade Gottes der Apostel ist. Er spricht nicht: Es ist mir geoffenbarr worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zugenommen in der Gerechtigkeit; vielmehr hat mich mein gottloser Eifer um das väterliche Gesetz also verblendet, daß ich durch Gottes Verhängniß in eine grausame Wütherei gerathen bin. Mitten aber in solcher unsinnigen Wütherei bin ich zu solcher Gnade berufen worden. Warum? Um meiner Wütherei willen? Gewiß nicht; sondern darum, daß es Gott also gefallen hat. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen, also, auch ohne mein Verdienst, beweist das, daß Er mich zu dem „von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert". Das ist auf hebräische Weise geredet (cf. Jer. 1, 5), d. i. ehe ich geboren ward, war ich vor Gott ein Apostel, und da die Zeit kommen ist, bin ich auch als ein Apostel vor der Welt offenbar geworden. Also schneidet Paulus alles Verdienst ab und gibt Gott allein die Ehre, ihm selbst aber alle Unehre. Er hat mich „berufen durch Seine Gnade", daß ihr durch solches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und

Erkenntniß Christi mir nicht kommen sei aus dem Gesetz; daher auch euch die Seligkeit nicht aus dem Gesetz wird kommen können. — „Auf daß Er Seinen Sohn offenbarte in mir.“ Hier hörst du, was für eine Lehre St. Paulo gegeben und vertrauet ist, nemlich die Lehre des Evangelii, welche ist eine Offenbarung des Sohnes Gottes Ps. 2, 7. 12. So ist es nun ein anderes, daß einer das Gesetz erkennt und in dessen Gerechtigkeit fromm gewesen ist, und ein anderes, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Die Predigt von diesem überaus köstlichen Schatz ist eine Lehre, die allein durch Gott offenbart wird erstlich durch das äußerliche Wort Apg. 9, 4; darnach auch inwendig durch den heiligen Geist. — „Daß ich Ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.“ Merke, wie fein St. Paulus seine Worte redet. Er sagt: „da es Gott wohlgefiel, daß Er Seinen Sohn offenbarete in mir.“ Wozu? Nicht allein darum, daß ich an Seinen Sohn glauben, sondern daß ich Ihn auch unter den Heiden predigen sollte. Warum aber nicht unter den Juden? Weil er ein Apostel ist, insonderheit und eigentlich unter die Heiden gesandt. Und hier setzt er aufs allerkürzeste, was seine Theologie sei, nichts anderes denn Christum unter den Heiden predigen. Als ob er sagen wollte: Ich will die Heiden mit dem Gesetz nicht beschweren, ich bin des Evangelii Prediger, und nicht der Heiden Gesetzgeber. — „Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut.“ Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehrt, sagt, er habe zuvor mit keinem Menschen zu Damaskus sich besprochen seiner Offenbarung halben. Daran hatte er fast recht gethan; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen, als einer, der daran gezweifelt hätte.

V 17. „Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.“ Merke hier, wiewohl Paulus der Person nach sich selbst den kleinsten unter allen Aposteln bekennt und den verachtetsten, ja auch nicht würdig, daß er ein Apostel heiße (1. Kor. 15, 9): doch erhebt er sein Amt so fast (denn das ist nicht sein, sondern Gottes), daß er auch keinem Apostel in dem weichen will. Denn es sei die Person des Apostels wie sie sei; sie lehren alle einen Christum. — „Sondern zog hin in Arabien und kam wieder gen Damaskus.“ Das ist: ehe ich einen Apostel gesehen hatte, zog ich in Arabien und unterstund mich alsbald meines Amts.

V 18. „**Darnach** über drei Jahre kam ich (nicht aus Befehl, sondern freiwillig) gen Jerusalem, Petrum zu **schauen** (nicht von ihm zu lernen) und blieb (nur) fünfzehn Tage bei ihm.“ Damit zeigt er an, daß er zuvor Apostel gewesen, ehe er zu Petro kommen ist. Hätte er aber wollen das Evangelium von St. Petro lernen, so hätte er wohl etliche Jahre bei ihm bleiben müssen. Auch hat er schon in den fünfzehn Tagen mit den Griechen disputirt Apg. 9, 27—30.

V 19. „Der andern Apostel aber sahe ich keinen ohne Jakobum, des Herrn Bruder.“ Also konnten ihn auch nicht andere Apostel unterwiesen haben. Dieser Jakobus, insgemein der kleinere St. Jakob genannt, scheint ein Sohn der Maria gewesen zu sein, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, s. Joh. 19, 25. Mark. 15, 40. Matth. 27, 56. Durch diese Stellen wird klar gezeigt, daß Maria Jakobi und Maria Kleophae eine Maria ist, nemlich die Schwester der Jungfrau Maria, und ist genannt Kleophae von ihrem Manne und Maria Jakobi von ihrem Sohne Jakobus, welche auch die Mutter war Simonis und Judä Mark. 6, 3.

V 20. „Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.“ Paulus schwört, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung unterdrückt und gemindert würde. Er schwört aber nicht allein für das, das zuvor gesagt, sondern auch, was noch zu sagen ist. Ist aber das den Aposteln begegnet, daß sie haben schwören müssen, auf daß sie ihnen die Wahrheit glaubten, was Wunders, ob es uns jetzt auch also begegnet.

V 21. „Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien“ cf. Apg. 9, 29. 30. Paulus hat also nirgend Lehrmeister gehabt.

V 22. „Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinden in Judäa.“ Paulus ist also auch von keinem derer gelehrt worden, die dieselbe Zeit in Judäa Christen waren.

V 23, 24. „Sie hatten aber allein gehört — Und preiseten Gott über mir.“ Als ob er sagen wollte: Ich berufe mich auf aller christlichen Gemeinden Zeugniß, auch derer, so im jüdischen Lande sind. So nun die Gemeinden froh waren, daß Paulus den Glauben predigte, den er vorher verfolgt hatte: so ist klar, daß die falschen Apostel die Galater fälschlich wieder auf das Gesetz zogen.

Kap. II.

V 1. Wie Paulus hin und wieder unter den Heiden gelehrt hatte, daß sie allein durch den Glauben ohne des Gesetzes Werk gerecht würden, kam er auch gen Antiochien und verkündete es den Jüngern daselbst. Da stunden wider ihn auf Etliche, so des Gesetzes gewohnt waren und konnten nicht leiden, daß diese Freiheit vom Gesetz den Heiden gepredigt werde. So entstund damals zu Antiochien ein großer Zank über diese Sache. Weil aber Paulus sah, daß der Zank je länger je mehr zunahm und er überdies durch eine göttliche Offenbarung ermahnt ward, „zog er über 14 Jahre, nachdem er zuvor zu Damaskus und in Arabien gepredigt hatte, hinauf gen Jerusalem und besprach sich mit den Aposteln über seinem Evangelio, nicht um sein selbst, sondern um des Volks willen. Er zog aber nicht allein hinauf, sondern mit Barnaba und Tito," als zween Zeugen. Barnabas war St. Pauli Geselle, der ihm die Freiheit vom Gesetz unter den Heiden predigen half; dazu war er ein Zeuge alles deß, so Paulus gethan hatte. Er hatte gesehen, wie der heilige Geist den unbeschnittenen Heiden gegeben war. Titus aber war nicht allein ein Christ, sondern auch ein Erzbischof, welchem Paulus befohlen hatte, die Kirchen auf der Insel Kreta zu ordnen und zu bestellen Titus 1, 5. Barnabas und Titus waren zweierlei Geschlechts und doch fügliche Zeugen seines Handelns, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders habe gehandelt gegenwärtig und anders in seinem Abwesen. Wenn er zuviel den Juden hätte zugelegt, so hätte das Titus, welcher ein Heide war gewesen, mögen offenbaren; und wiederum, so er zuviel den Heiden hätte zugelegt, hätte dawider geredt Barnabas, weil derselbige ein Jude war. Endlich will er anzeigen, daß er mit Tito als einem Heiden, mit Barnabas als einem Juden gelebt, und also die evangelische Freiheit in beidem beweist.

V 2. „Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung." Sonst wäre Paulus wohl so fest gewesen, daß er nimmer hinauf gezogen wäre. — „Und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio." Da hörst du, daß Paulus über 17 bis 18 Jahre (cf. Kap. 1, 18) allererst gen Jerusalem gekommen ist, um mit den Aposteln über seinem Evangelium sich zu besprechen, also daß es unmöglich ist, daß er soll deren eins widerrufen haben, das er an so viel Enden und so viel Völkern zuvor gepredigt hatte. — „Besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten." Er war nach Jerusalem gezogen, wo die

Fürsten der Synagogen und die Fürsten der christlichen Gemeinde waren, bereit, seine Lehre vor allen anzuzeigen und sich mit allen zu besprechen. „Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte." Dies redet St. Paulus nicht der Meinung, als ob er sich besorgte, vergeblich zu laufen oder gelaufen zu sein, denn er hatte dazumal schon 18 Jahre gepredigt. Sondern aus dieser Unterredung sollte Jedermann öffentlich erkennen, daß sein Evangelium der andern Apostel Lehre gar nicht entgegen sei. Dagegen laufen die, so die Gerechtigkeit nach dem Gesetz lehren, vergeblich, d. i. sie thun vergebliche Mühe und Arbeit und richten damit nur Jammer an.

V 3. „Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden." Der ganze Nachdruck liegt hier auf dem Wörtlein „zwingen". Hätten sie es von ihm gefordert, daß er's aus Liebe und brüderlicher Gutwilligkeit ihnen zu Dienst hätte thun sollen, so hätte er's ihnen nicht abgeschlagen; weil sie aber darauf drangen und wollten es mit Gewalt als ein nöthig Ding von Rechts wegen haben, was, als ein schädlich Exempel, die Gewissen gefangen genommen und das ganze Evangelium zerstört hätte, hat er sich aufs heftigste wider sie gesetzt. Nicht hat Paulus die Beschneidung also verworfen, als wäre sie ein verdammt und ungöttlich Ding (cf. 1. Kor. 7, 17 f.). Die Apostel ließen die Beschneidung unter den Juden noch gehen; das that Paulus nicht, weil er vornehmlich der Heiden Apostel war. Doch ließ er's den Aposteln frei, daß sie beschneiden möchten die, so im jüdischen Volk geboren worden. Denn wenn die Juden hörten, daß die Beschneidung zur Gerechtigkeit nicht nöthig sei, konnten sie es nicht anders verstehen, denn als wäre sie ein ganz unnütz, verloren und verdammt Ding (Also verwerfen wir auch jetzt nicht Fasten und andere gute Werke als ein verdammt Ding; sondern wir lehren nur das, daß wir durch solche Uebung und um solcher Werke willen keine Vergebung der Sünden erlangen mögen). Paulus trug den Sieg und Ruhm davon. Er darf sagen, daß in dieser Unterredung über seinem Evangelio mit aller Apostel und Gläubigen Einwilligung beschlossen sei, daß Titus nicht sollte beschnitten werden.

V 4, 5. „Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen — wichen wir denselbigen nicht eine Stunde" ꝛc. Das ist soviel gesagt: daß Titus nicht gezwungen ward, sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Maß oder Verachtung des Gesetzes, sondern wegen der falschen Brüder, die uns aus ihrer Freiheit eine Dienstbarkeit machen wollten. Auch das

mochten sie nicht von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeitlang hätten weichen wollen, auch nur auf diesmal, so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was uns gefällig wäre gewesen. Denn das ist eben „die Freiheit, die wir Christen haben" und uns derselben rühmen, daß wir gar an kein einziges äußerliches Werk gebunden sind, denn allein wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden Röm. 13, 8. — „Auf daß die Wahrheit (d. i. der rechte Brauch) des Evangelii bestünde." Hier zeigt St. Paulus die Ursache an, warum er sich mit den Aposteln über seinem Evangelio besprochen, und Titum nicht habe wollen beschneiden lassen: nicht darum, daß er durch die Apostel seines Evangelii erst wollte gewiß und sicher werden, ob es recht sei oder nicht; sondern „auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde" bei den Galatern und sonst in allen andern Gemeinden der Heiden. Mit diesen Worten will er zugleich anzeigen, daß zweierlei das Evangelium sei, eines, das da recht, das andere, das da unrecht ist. Als wollte er sagen: die falschen Apostel predigen auch den Glauben und das Evangelium; aber ihr Evangelium ist ein falsch und unrecht Evangelium.

V 6. „Von denen aber, die das Ansehen hatten," habe ich nichts empfangen. (Es scheint hier, als habe Paulus im Reden diese Worte sich entfallen lassen. Solches aber ist dem heiligen Geist, der in Paulus geredt hat, wohl zu gute zu halten, ob er nicht allezeit so eben nach der Grammatik redet; denn er redet aus einem großen, heftigen Ernst), „welcherlei sie aber weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an." Die falschen Apostel zogen an, daß die zwölf Apostel mit Christo selbst gewandelt hatten, darum sie mehr denn Paulus gälten. Das widerlegt St. Paul und spricht, es liege daran nicht, wie groß oder herrlich sie seien. Es ist im Evangelio ein Prediger wie der andere 1. Kor. 3, 8. Daß Paulus, wie sich's läßt ansehen, so verächtlich von den Aposteln redet, das thut er um der falschen Apostel willen. Er setzt aber dieser seiner Verantwortung auch Ursachen und spricht: „denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht." „Ansehen" bedeutet in der Schrift alles, was äußerlich scheint Mark. 12, 14. 1. Sam. 16, 7. Gott will nicht haben, daß wir an St. Petro oder Paulo auf die Würde ihres Amtes sehen sollen, sondern vielmehr auf Christum, der durch sie redet, und auf Gottes Wort, welches durch ihren Mund ausgeht. — „Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt." Was hätten sie ihn haben lehren können, da ihn Christus zuvor alles reichlich durch

Seine Offenbarung gelehrt hatte? Und durch viel Wunderwerke hatte Christus Pauli Lehre bestätigt. Es war genug, daß die Apostel seinem Evangelium Beifall gaben. Daß Paulus sich hier so rühmt, ist ihm nicht zu schelten, sondern ist hohe Nothdurft, denn wo er hier gewichen, hätte die Wahrheit des Evangelii unterliegen müssen. Die Liebe weicht wohl (1. Kor. 13, 7), der Glaube aber soll es nicht thun.

V 7—9. „Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium der Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium der Beschneidung ꝛc." Das heißt die Sache gewaltig verantwortet wider der falschen Apostel Anfechtung. Wie die falschen Apostel sich auf die rechten Apostel beriefen, so beruft sich Paulus auch auf sie. — Es sind über die Maßen heftige Worte, daraus wohl zu merken, daß er's viel heftiger im Sinn gehabt hat, denn er's mit Worten hat aussprechen mögen. — Das ist aber wohl ein wunderlicher Text, daß St. Paulus sagt, es sei ihm anvertraut das Evangelium an die Vorhaut und St. Petro an die Beschneidung, so doch Paulus fast allenthalben den Juden in ihren Schulen und dergleichen Petrus den Heiden gepredigt haben. Aber Paulus redet darauf, daß die andern Apostel im jüdischen Lande blieben, bis sie von Gott abgefordert, sich an andere Orte wandten. St. Paulus aber ist durch wunderlichen Beruf dazu erwählt, daß er außerhalb des jüdischen Landes stracks unter den Heiden umziehen sollte Apg. 13, 47. Weil er aber jedermann allerlei ward (1. Kor. 9, 22), ging er auch in der Juden Schulen. Hier steht klar, daß alle Apostel einerlei Beruf und nur einerlei Evangelium gehabt haben. Darum ist kein Apostel mehr denn der andere. — „Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt ꝛc." Hiemit stößt er den falschen Aposteln noch einen andern Grund um. Ich habe, sagt er, gleiche Kraft auch gehabt und sie nicht von Petro empfangen, s. Apg. 13, 16. 20. 28. — „Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war." Es begreift das Wörtlein „Gnade" in sich alle die Gaben, so St. Paulo von Gott gegeben waren, nemlich daß er aus einem Verfolger ein Apostel worden ist, von Christo selbst gelehrt, mit geistlichen Gaben begnadet. Und damit zeigt Paulus an, daß ihm Petrus das Zeugniß gegeben habe, daß er ein rechtschaffener und wahrer Apostel sei, welchen Gott selbst gelehrt und gesandt habe. Desgleichen haben auch gethan Jakobus und Johannes, „die für Säulen angesehen waren". Daß er so spricht, ist Paulus keine Hofrede, sondern ein rechter Ernst gewesen; denn man hielt ja die Apostel für Säulen, die ließen die

rechtschaffene Lehre predigen und verdammten die falsche. — „Gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand," d. i. sie haben bekannt: wir lehren nichts anderes, Besseres noch Höheres denn du; wir wollen uns deß in allweg vergleichen. — „Und wurden mit uns eins, daß **wir** unter den Heiden, **sie** aber unter der Beschneidung predigten." Jedem Volk sollte sein Apostel geschickt werden: der den Heiden, welcher den freien Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrte; den Juden aber der, welcher das eingewurzelte Gesetz noch eine Weile dulden möchte.

V 10. „Allein, daß wir der Armen gedächten." Die Armen, welche er Röm. 15, 26 nennt die armen Heiligen, waren die, welchen die Juden hatten ihre Habe weggenommen und vielleicht auch die, welche darbten um der Theurung halben. — „Welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun." Weil es nun so zugeht, daß gemeiniglich die Christen hier elend, verlassen und arm sind, soll ein rechter Bischof für sie sorgen, daß sie nicht Noth leiden; welches St. Paulus hier bekennt, daß er's gethan habe.

V 11. „Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen." „Unter Augen" d. i. nicht: zum Schein, sondern so viel als öffentlich, da Petrus selbst und die ganze Gemeinde gegenwärtig war; womit er auch die falschen Apostel trifft, welche ihm unter Augen nichts durften auflegen, sondern thaten es allein in seinem Abwesen. Paulus handelt hier von dem größten und vornehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, wie man vor Gott gerecht und selig werde. Wenn du merkst, daß derselbe geschwächt wird, so scheue weder Petrum noch Paulum, ja auch keinen Engel im Himmel, sondern widerstehe ihnen. Wir sollen auch die Heiligen so gar vollkommen nimmermehr halten, daß sie nicht sündigen könnten.

V 12. „Denn zuvor, ehe etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden." St. Peter hat also mit solchem Exempel der Freiheit bewiesen, beide, daß das Gesetz zur Gerechtigkeit vor Gott nicht nöthig sei, und daß die Heiden das Gesetz nicht von Noth wegen halten müssen; denn hat er das Gesetz in einem Stück übertreten dürfen, so hat er's auch wohl in allen andern Stücken thun mögen. „Da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum daß er die von der Beschneidung fürchtete." Da siehst du nun, was St. Petrus gesündigt hat. Paulus beschuldigt ihn nicht, daß er aus Bosheit oder Unverstand, sondern vielmehr aus Heuchelei und Schwachheit gesündigt habe; denn er sah mehr auf das, was seinen Juden gefällig, denn

was den Heiden dienlich und vonnöthen war. In einem solchen Fall, wenn auf beiden Seiten Schwachgläubige sind, muß man die evangelische Wahrheit halten, wie Paulus hier thut V 14—16. So hier die schwachen Juden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelium erhalte, denn daß man sie alle beide mit dem Evangelio verderben lasse.

V 13. „Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also daß auch Barnabas versucht ward mit ihnen zu heucheln." Wo ein Einiger fällt oder irrt, zieht er einen so großen Haufen mit sich. Derselbe Petrus, der zuvor ein Ursächer der evangelischen Freiheit gewesen ist, Apg. 15, 9. 10, wird hernach ein Ursächer eines so schweren Aergernisses und sündigt wider seinen eigenen Ausspruch. Und die andern wären verloren gewesen, wenn sie nicht durch Paulus wieder bekehrt wären. Also kann es oft kommen, daß in einem Concil eine einzelne Person mehr ausrichtet, denn das ganze Concil.

V 14. „Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii." Das ist fürwahr ein wunderlich Exempel von so großen Leuten, welche Säulen der Kirche waren. Da sie aber selbst ihre Sünde nicht sahen, war es hoch nöthig, daß Paulus sie rügte und strafte. „Sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum **zwingest** du denn die Heiden jüdisch zu leben?" Das ist: damit, daß du dich nun solcher Speisen enthältst und nach dem Gesetz lebest, allein um derer willen, so aus der Beschneidung zum Glauben bekehrt sind, zwingst du die Heiden dazu, daß sie das Gesetz müssen halten als ein nöthig Ding zur Seligkeit. Du zwingst sie also von der Gnade abzufallen.

V 15. „Wiewohl wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind." Als wollte er sagen: wenn man uns mit den Heiden vergleichen will, so sind wir nicht Sünder ohne Gesetz und Werk, sondern unsere Gerechtigkeit hebt sich alsobald nach unserer Geburt an (mit der Beschneidung). Aber doch sind wir auch darin nicht gerecht vor Gott. Es tadelt hier Paulus nicht allein die jüdischen Ceremonien, sondern redet frei rund heraus und insgemein wider alles, so dem Glauben widerstrebt, es heiße und sei, was und wie es wolle.

V 16. „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Werke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ ꝛc." Das Wort „des Gesetzes **Werk**" schließt sehr viel in sich und heißt so viel als alles, was

nicht Gnade ist, allerlei Werke, so im ganzen Gesetz geboten werden, es sei aus den Ceremonien oder aus den zehn Geboten. Machen aber die Werke der zehn Gebote nicht gerecht, so kann wahrlich die Beschneidung noch viel weniger gerecht machen. Werke des Gesetzes aber nennt sie Paulus zum Unterschied der Werke der Gnade oder der Werke Gottes. Denn die Werke des Gesetzes sind wahrlich des Gesetzes, nicht unser, weil sie nicht geschehen aus unserm freien Willen, sondern sie werden von uns erzwungen entweder durch Drohungen oder Verheißungen; denn wenn es einem frei gelassen wäre, ohne das Gesetz zu leben, würde er freilich aus seinem Willen nimmermehr die Werke des Gesetzes thun. Das Gesetz Mosis, auch die zehn Gebote wirken eine knechtische, taglöhnerische, erdichtete, gleißende und eine äußerliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zur künftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem vergänglichen Leben ihren Lohn.

Die Ursache aber, warum der Glaube gerecht macht, ist die, daß er den köstlichen, edeln Schatz ergreift und gegenwärtig bei sich hat, nemlich Christum. Wie aber derselbe gegenwärtig sei, ist nicht auszudenken; denn solches ist eitel Finsterniß, d. i. eine verborgene, hohe, heimliche und unbegreifliche Erkenntniß. Derhalb wo nun ein solch wahrhaftiges Vertrauen und Zuversicht des Herzens ist, da ist gewiß auch Christus im dunkeln Nebel und Glauben, und solches ist denn die rechte Gerechtigkeit, die da macht, daß der Mensch vor Gott für gerecht angenommen wird; welches um der Liebe willen nicht geschehen kann. Daß uns Gott also annimmt und die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben zurechnet, ist uns überaus hoch vonnöthen, darum weil wir noch immerdar Sünde in der Natur behalten. — Doch ist hier zu merken, daß der Apostel die Werke nicht verwirft, sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Werke. Wenn du Christum ergriffen hast im Glauben, so gehe nun hin und liebe auch wiederum Gott und deinen Nächsten. Ein Christ thut und leidet Alles mit Lust und willig nach dem Geist, wiewohl es nach dem Fleisch ihm noch sauer ankommt. — „So haben wir auch an Jesum Christum geglaubt; (wozu aber?) auf daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch die Werke des Gesetzes." Alle diese Worte sollen mit fleißigem Nachdenken gelesen werden, denn sie alle viel in sich haben. Es redet aber Paulus hier vom ganzen Gesetz. Die Sophisten sagen: es sei wohl wahr, daß der Glaube gerecht mache: aber doch nicht eher, denn so die Liebe und guten Werke dazu kommen. Dann müßte der Mensch bald vom Glauben

abfallen, verzweifeln und denken: Ist dem also, so ist der Glaube unnütz.

Nun lenkt Paulus seine Rede wieder zu den Galatern, und sagt, daß „durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht werden mag" Röm. 3, 28. Ps. 14, 3. „Fleisch" heißt in Pauli Schriften die ganze Natur des Menschen mit Vernunft und allen ihren Kräften. Er sagt nicht: kein Fleisch wird gerecht durch die Werke, so wider das Gesetz geschehen, als da sind Hurerei ꝛc.; sondern: durch die Werke, so nach dem Gesetz geschehen und gut sind. Also ist es klar, daß die christliche und die menschliche Gerechtigkeit nicht allein zwiespaltig, sondern auch gar wider einander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Werken; aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Werke. Unsere Gerechtigkeit kommt vom Himmel herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinaufsteigen.

V 17. Paulus fährt fort, diesen Grund, daß der Glaube allein gerecht macht, mit klaren Beweisen noch gewaltiger zu befestigen. „Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden ꝛc." Das ist eben, als wenn man sagt: Es muß entweder Christus die Gläubigen gerecht machen, oder, wenn Er es nicht thut, an ihnen zu Sünden und Schanden werden. So wir, die wir durch Christum gerecht worden sind, auch noch Sünder sind, und bedürfen, daß wir noch durch etwas, nemlich durchs Gesetz gerecht werden: so ist offenbar, daß uns Christus nicht kann gerecht machen. „Christus wäre so ein Sündendiener." Dies ist auf ebräische Weise geredet. „Sündendiener" heißt nichts anderes denn ein Gesetzgeber und Lehrer, der darauf treibt, daß man es halten soll. Wer nun darauf dringt und treibt, richtet mit seiner Lehre nichts Besseres aus, denn daß er die Gewissen schreckt und betrübt und beschließt sie unter die Sünde. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden; denn er gibt Ursache der Sünden durch das Gesetz, cf. 2. Kor. 2, 7. Röm. 7, 5. 9. So sich aber etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum glauben, antworte ich also: daß ein jeder, der da in Christum glaubt, gerecht sei, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; er sei jetzt ganz mit seinem Christo verbunden und einig, und steht also Seine Gerechtigkeit für den Sünder. — „Das sei ferne." Als wollte Paulus sagen: „Christus ist freilich kein Sündendiener, sondern ist vielmehr der, der da Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt. Die Gläubigen haben einen andern

Lehrer (nicht Moses) in ihrem Gewissen, welcher das Gesetz aufgehoben, die Sünde, Gottes Zorn und den Tod überwunden hat." — Nun streicht Paulus dies Argument noch weiter und besser aus und spricht:

V 18. „Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter." Als wollte er sagen: Durch die Predigt des Evangeliums habe ich das Gesetz zerbrochen. Sollte ich nun Christum wieder austreiben und das Gesetz wieder bauen? was dann geschähe, wenn ich, wie die falschen Apostel, lehrte, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit von Noth wegen müssen gehalten werden. Und eben dadurch risse ich die Gerechtigkeit und Leben nieder und richtete an ihrer Statt die Sünde und Tod wieder auf. — Wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleicht, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, nicht das Gesetz, s. Röm. 3, 31. Die Sünde aber zerbricht er, auf daß zerstört werde der Leib der Sünde, Röm. 6, 6. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstört, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger worden.

V 19. „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe." Das sind wunderliche Reden, die freilich menschliche Vernunft gar nicht versteht. Du mußt aber „leben" und „sterben" hier nicht nach natürlicher Weise verstehen. Leben dem Gesetz ist nichts anders, denn unterthan sein dem Gesetz, und des Gesetzes Herrschaft unterworfen sein Röm. 7, 1; sterben aber dem Gesetz ist nichts anders, denn frei werden von dem Gesetz. Und zwar sagt er stracks und dürr also: „Ich bin dem Gesetz gestorben," d. i. ich habe nun allerdings nichts mehr mit dem Gesetz zu schaffen. Paulus hätte nichts Gewaltigeres sagen können wider die Gerechtigkeit, so durch das Gesetz kommen soll. Er sagt: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben." Er meint aber mit solchem Gesetz („durchs Gesetz") die Gnade; dieser gibt er einen neuen, unerhörten und ungewöhnlichen Namen, allein zur Schmach dem Gesetz, dem Mosi und den heillosen falschen Aposteln, welche stets das Wort „Gesetz" im Munde führten; und hält also ein Gesetz gegen das andere, das Gesetz des Geistes und des Glaubens und das Gesetz des Buchstabens und der Werke. Das Gesetz des Geistes ist der lebendige Wille und das empfindliche Leben und ganz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Herzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den heiligen Geist Röm. 5, 5. Jer. 31, 33. Ebr. 8, 10. Das Gesetz des Buch-

stabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedanken bedacht wird. Und das ist ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig macht, alle Menschen erweckt und mehrt die böse Lust; und das um so viel mehr, wieviel es geistlicher ist. Und daß ich's aufs klarste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschieden wie das Zeichen und das Ding, das bezeichnet wird. Wo man das bezeichnete Ding erlangt, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen 1. Tim. 1, 9. — „Ich bin dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe," d. i. daß ich vor Gott leben möge. Gott leben, das heißt und ist, durch Gnade und den Glauben an Christum gerecht werden, ohne alles Gesetz und Werk. Darum, wo du Gott leben willst, so mußt du kurzum dem Gesetz absterben; wirst du aber dem Gesetz leben, so bist du Gott schon gestorben. Der, so das Gesetz zu halten sucht, sündigt inwendig wider das Gesetz, und äußerlich wendet er die Gerechtigkeit vor; aber der Gläubige thut inwendig Gutes und trägt auswendig seine Sünden, welche er verfolgt und von Tag zu Tage tödtet und ausrottet. So ist nun: leben dem Gesetz so viel als, das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz ist, das Gesetz erfüllen. Dies geschieht durch den Glauben Christi; jenes aber durch die Werke des Gesetzes. Gleichwie Christus durch Seinen Tod und Auferstehung dem Grabe absterbt, also daß es an Ihn weiter keinerlei Recht hat: also wird gleicher Weise ein christlich Gewissen vom Gesetz auch frei gemacht. Sehe ich die eherne Schlange an am Kreuze, meinen lieben Herrn Christum, da finde ich denn eine andere Sünde wider meine Sünde, die mich also anklagt und fressen will. Diese andere Sünde aber ist Christus, der uns zur Sünde gemacht ist 2. Kor. 5, 21. Das Fleisch soll, so lange der Leib auf Erden lebt, mit dem Gesetz geübt und getrieben werden. Der inwendige Mensch aber ist eine lebendige, gerechte und heilige Person. — Der Apostel läßt es nicht dabei bleiben, daß er gesagt hat: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe;" sondern setzt noch weiter hinzu: „Ich bin mit Christo gekreuzigt," anzuzeigen die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Kreuz Christi. Christus aber ist ein Herr über das Gesetz, sintemal Er dem Gesetz gekreuzigt und gestorben ist; darum bin ich auch des Gesetzes Herr worden, als der ich dem Gesetz auch gekreuzigt und gestorben bin; denn ich bin ja mit Christo gekreuzigt und gestorben durch die Gnade und den Glauben. Es redet aber Paulus hier gar nicht von dem Kreuz, womit man Christi Exempel nachfolgen soll

1. Petr. 2, 21, sondern von einem viel höheren Kreuzigen, nemlich da nicht in mir, sondern in Christo gekreuzigt werden Sünde, Tod, Teufel. Wenn ich solches glaube, werde ich samt Christo gekreuzigt.

V 20. Er hatte gesagt (V 19): „Ich bin gestorben ꝛc.“ Darum möchte ihm Jemand sagen: Wer, du? bist du gestorben, oder sehe ich nicht recht? Mich dünkt ja, du lebst noch, denn du richtest ja noch dein Amt aus. Darum redet er gar eigentlich und deutlich und sagt: das von meinem Tod und Kreuzigung will ich nicht also verstanden haben, als ob ich nun allerdings todt wäre; denn „ich lebe“ ja noch; ja eben durch den Tod werde ich erst recht lebendig gemacht. — Daß nun Paulus hier sagt „ich lebe“, das lautet schier, als rede er von seiner Person; darum erklärt er sich und sagt: „Doch nun nicht ich,“ d. i. ich lebe jetzt nicht selbst in meiner Person. Das „Ich“ ist der, der noch unter dem Gesetz ist, und ist gar eine andere Person als Christus. Diesen Ich weist Paulus von sich. „Doch Christus lebt in mir.“ Christus ist und bleibt so nahe in uns, wie das Licht oder die Farbe an einer Wand klebt. Das Leben, das ich habe, ist Christus selbst. Lebt aber Christus in mir, so werde ich frei von allem Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab und werde Christo eingeleibt und in Sein Reich versetzt, welches ist ein Reich der Gnade, Gerechtigkeit, Friedens, Freuden, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. Weil ich in Ihm bin, kann mir keinerlei Unglück schaden. Doch bleibt gleichwohl an mir der alte Mensch unter dem Gesetz; aber soviel dies betrifft, daß ich vor Gott gerecht möge werden, müssen Christus und ich aufs allergenaueste mit einander verbunden werden, also daß Er in mir lebe und ich wieder in Ihm. Weil aber Christus in mir lebt, so ist auch alles das Sein eigen, so ich Gutes an mir habe, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil. Denn Christus gießt mir ein die Gnade und Gunst, durch welche geschieht, daß ich nicht durch meinen, sondern durch Christi Geist regiert werde. So muß nun das alles Christo zugeschrieben werden und gar nicht uns, daß wir glauben, gerecht sind, dem Gesetz sind gestorben, und endlich, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gekreuzigt. Es ist aber gar eine unerhörte Weise, also zu reden: Ich lebe, ich lebe nicht; ich bin todt und bin nicht todt; ich bin ein Sünder, ich bin kein Sünder; ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz ꝛc., und ist doch eine sehr liebliche Weise zu reden, sonderlich denen, so da an Christum glauben. Man soll vom Glauben also lehren, daß du durch denselben mit Christo also

verbunden werdest, daß aus dir und Ihm so viel als eine Person werde, welche mit aller Freudigkeit sage: Ich bin Christus, nicht persönlich, sondern alles, was Er hat, ist mein Eigen. Und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder, d. i. alle seine Sünde und Tod sind Meine Sünde und Mein Tod.

Nun aber möchte Jemand weiter sagen: Wie sagst du, daß du nicht in deinem eigenen natürlichen Leben noch im Fleisch, sondern in Christo lebest? Darauf antwortet nun Paulus: „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes." Der Apostel leugnet das nicht, daß er auch im Fleische lebe (Phil. 2, 7), sintemal er allerlei Werke eines natürlichen Menschen thut. Er sagt aber, daß solch Leben nicht sein Leben sei und er nach solchen Mitteln, dadurch dies leibliche Leben erhalten wird, nicht lebe: er brauche wohl derselben, er lebe aber nicht, wie die Welt thut, aus ihnen oder um ihretwillen; das Leben im Fleisch sei nur eine Larve, darunter ein anderer lebe, nemlich Christus, welcher wahrhaftig sein Leben sei. Ein Christ redet nichts anders, denn was richtig, vernünftig, heilig und göttlich ist, was zu Christo, zu Gottes Ehre und des Nächsten Seligkeit dienlich ist. Was ich, spricht er, aus oder mit meinem Auge sehe, das ist kein fleischlich Gesicht, d. i. es wird nicht vom Fleisch regiert, sondern vom Geist. Ich sehe mit meinen Augen ein Weib an, aber mit Zucht, daß ich ihr nicht begehre. Die Werkheiligen leben auch in dem Fleische, d. i. in dem gegenwärtigen Leben; doch verzehren sie das Leben nicht im Glauben Christi, sondern in den Werken des Gesetzes, führen deshalb ein todtes Leben in ihren Sünden. — „Der mich geliebet hat und Sich selbst für mich dargegeben." Mit diesen Worten hebt Paulus alle Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke ganz und gar auf, als wollte er sagen: Er hat an mir keinen guten Willen noch rechten Verstand gefunden, sondern hat Sich meiner erbarmt und hat mich geliebt: dazu nicht schlecht geliebt, sondern also, daß Er Sich selbst für mich gegeben hat. Was sind aller heiligen Märtyrer Leiden, ja aller Gehorsam und Dienst aller heiligen lieben Engel gegen diesen Sohn Gottes, der dich geliebt und Sich selbst für dich gegeben hat in den schmählichen Tod am Kreuz, und allda Sein allertheuerstes Blut nicht für deine Gerechtigkeit, sondern für deine Sünde vergossen. Denn wen meint er damit, da er sagt: „für mich"? Er will also sagen: Ich verlorner und verdammter Sünder bin von dem Sohne Gottes also geliebt worden, daß Er Sich selbst für mich gegeben hat. — Es sind aber diese Worte voll großen, mächtigen Trosts und aus der Maßen

kräftig, den Glauben in uns zu erwecken. Und mit diesen Worten beschreibt St. Paulus aufs allerlieblichste und tröstlichste, was Christi Amt und Priesterthum sei. Das ist aber Sein Amt, daß Er uns mit Gott versöhne, für die Sünder bitte, Sich selbst zum Opfer für ihre Sünde dargebe, sie erlöse, lehre und tröste.

V 21. „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes." Hier sollst du mit Fleiß acht haben, wenn man will durch Werke gerecht werden, daß solches nichts anders sei, denn „Gottes Gnade wegwerfen." Welche Sünde aber könnte greulicher sein, denn eben daß man Gottes Gnade wegwirft? Gleichwohl geschieht diese Sünde über die Maßen sehr bald, leicht und oft. Der Papst, der da lehrt, der Glaube sei nichts nütze, er habe denn die Werke dazu, hat anstatt der Gnade Christi die Werklehre aufgerichtet. Dann werfen wir die Gnade weg, wenn wir das Gesetz der Meinung halten, als wollten wir dadurch vor Gott gerecht werden. — Folgt nun das andere Argument: „Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Es spricht Paulus mit trotzigem Herzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben (was Gotteslästerung ist), oder durch das Gesetz kann nichts kommen denn Sünde. Denn was bedarf der Mensch, daß ihn Christus liebe und Sich selbst für ihn dargebe, so er wohl ohne Christum durch seine eigenen Werke so viel verdienen kann, daß ihm Gott hold und gnädig wird.

Kap. III.

Obwohl St. Paulus von der Lehre des Evangeliums disputirt, dieselbe zu vertheidigen und dagegen die verführerische Lehre der falschen Apostel zu widerlegen, kann er's doch nicht lassen, er muß auch zugleich vermahnen und strafen, nach der Regel, so er selbst gegeben hat 2. Tim. 4, 2. Er sagt: „O ihr unverständigen Galater ꝛc." Als wollte er sagen: Ach Gott, meines großen Leides! wozu habt ihr armen, elenden Leute euch verführen lassen? Es hat ein Apostel, Pfarrherr oder Prediger seines Amts halben wohl diese Macht, sein befohlen Pfarrvolk ernstlich zu schelten und zu strafen; solches sind gar väterliche und gottgefällige Bestrafungen. Doch soll es gleichwohl sein Maß haben, und nicht aus Neid und Haß, sondern aus väterlichem Wohlmeinen und christlichem Eifer geschehen. Er nennt sie „Unverständige," vielleicht zum Theil darum, daß er sie

mit der Eigenschaft oder dem Laster ihres eigenen Landes treffe und erwecke, wie er die Creter Lügner nennt ꝛc.; oder auch darum, weil sie von größeren und höheren Dingen auf niedrigere und verachtetere gekommen waren und gleichsam wieder anhoben Kinder zu werden. Eben das zeigt auch das Wörtlein bezaubern an, weil man sagt (Hieronymus), daß Zauberei besonders den Kindern schädlich sei. Wie mich dünkt, hat Paulus einen sonderlichen heimlichen Verstand auf das Wort „Galater". Denn er hätte sie wohl mögen Brüder nennen, wie er sonst zu thun pflegt; aber er thut es nicht, sondern nennt sie bei ihrem Landesnamen; und läßt sich fast ansehen, als seien die Leute jenes Landes gute, grobe, unverständige Leute gewesen. Als wollte er sagen: Ihr seid und bleibt doch eurem Namen nach unverständige Galater, Art läßt nicht von Art. Die Gnade verändert die Christen nicht so, daß sie in einem Hui gar neue und vollkommene Menschen aus ihnen macht. — „Wer hat euch bezaubert?" Mit diesen Worten entschuldigt er die Galater und legt alle Schuld auf die falschen Apostel, als wollte er sagen: Der Teufel hat seine Zauberer, die falschen Apostel unter euch, meine lieben Kinder ausgesandt. Daß er aber das Wort „bezaubert" setzt, das thut er den falschen Aposteln zum Verdruß, welche vorgaben, niemand könne selig werden ohne Beschneidung und das Gesetz Mosis. — Kap. 5, 20, da Paulus die Werke des Fleisches aufzählt, rechnet er die Zauberei auch drunter und zeugt, daß Zauberei etwas sei, das durch Gottes Verhängniß wohl geschehen könne. Denn das kann niemand leugnen, daß der Teufel lebt, ja auch herrscht in aller Welt. Zauberei aber ist des Teufels eigen Werk, damit er den Leuten (wenn Gott ihm verhängt) nicht allein Schaden thut, sondern sie oft auch ganz und gar umbringt; ja wir sind mit Leib und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Der Satan ist wohl so listig und gewaltig, daß er alle menschlichen Sinne betrügen und äffen kann, daß einer sich bedünken läßt, er sähe etwas, das er doch nicht sieht; item daß einer einen Donner, Pfeifen oder Posaunen hört, die er doch nicht hört.

Daß aber der Teufel der Leute leibliche Sinne betrügt und bezaubert, das zieht Paulus auf das geistliche Bezaubern, welches also zugeht, daß die alte Schlange durch solche geistliche Zauberei nicht die leiblichen, natürlichen Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen zu bezaubern und zu betrügen pflegt, also daß sie irrige und gottlose Lehre und Meinung für rechtschaffene und göttliche Wahrheit halten. Mit solcher Kunst macht er die Schwärmer und Rottengeister zu Narren; denn sie lassen sich nicht lehren,

lassen nicht die Schrift gelten, sondern verflechten ihre erträumten Meinungen, so sie in die Schrift eintragen. Der Teufel, dieser Zauberer, ist ein Lügner und ein Vater derselbigen Joh. 8, 44.

„Daß ihr der Wahrheit nicht gehorcht." Das ist noch härter, daß er ihnen Schuld giebt, daß sie der Wahrheit nicht glauben. Denn er gibt damit zu verstehen, daß sie seinen Dienst nicht annehmen wollen. Als wollte er sagen: Ich habe leider Sorge, es seien euer viel so hart bezaubert, daß sie zur Wahrheit nimmer zurückkehren können cf. 1. Joh. 5, 16. Ebr. 6, 4—6. Aber das ist noch viel härter, daß er hinzusetzt: „Christus ist unter euch gekreuzigt," das heißt: es ist nicht allein Christi Tod an euch verloren, sondern Er wird auch von euch aufs schändlichste und schmählichste behandelt. Daß Christus gekreuzigt wird in einem, wird in der Schrift immer zum bösen Theile ausgelegt, als Ebr. 6, 6: „die da wiederum kreuzigen den Sohn Gottes in ihnen selbst." Ist Christus gekreuzigt in den Galatern, so ist Er todt in ihnen, d. i. Christi Glaube ist durch die Gerechtigkeit des Gesetzes in ihnen ausgelöscht. Nicht umsonst setzt Er das Wörtlein „unter euch" hinzu: denn Christus kann in Seiner eigenen Person nicht mehr gekreuzigt werden noch sterben Röm. 6, 9: aber in uns kann Er wohl gekreuzigt werden, nemlich wenn wir die reine Lehre, Gnade, Glauben, Vergebung der Sünden wegwerfen.

V 2. Nun drängt er sie mit einem andern Grund, nemlich mit ihrer eigenen Erfahrung, die sie nicht leugnen können, und spricht: „Das will ich allein von euch lernen ꝛc." Es scheint fast, als sei Paulus gegen die Galater sehr entrüstet gewesen, als wollte er sagen: „Es sei, daß alle meine Gründe schwach sind gewesen, wohlan ich will euer Jünger sein (denn ihr seid so bald so gelehrt worden, daß ihr schon meine Meister und Doctoren seid)," „habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?" Alle die Zeit über, so lange ihr unter dem Gesetz seid gewesen, habt ihr ja noch nie den heiligen Geist empfangen. Da aber das Evangelium zu euch kam, habt ihr den heiligen Geist empfangen durch die Predigt des Evangelii cf. Apg. 2, 38. 10, 44. Es redet aber St. Paulus hier von der Offenbarung des heiligen Geistes, wie sie geschah im Anfang der Christenheit. Denn damals kam der heilige Geist in einer sichtbaren Gestalt auf die Gläubigen und bezeugte also damit, daß er gewiß bei der Apostel Predigt gegenwärtig sei und dadurch wirke. Auch zeugt er, daß die, so die Predigt des Glaubens von den Aposteln hörten und annahmen, vor Gott wahrhaftig gerecht ge-

achtet werden; denn wo solches nicht wäre gewesen, so wäre Er nicht auf sie gekommen.

V 3. Paulus fährt nun (nach dem Brauch der Redner) fort, die Galater zu ermahnen und zu warnen vor zweierlei Schaden und Gefahr. Der erste Schaden ist, daß, wo sie in solchem Irrthum der falschen Apostel verharrten, ihr Glaube sie nichts helfe, sie vielmehr unverständig blieben, und, wenn sie schon im Geist angefangen haben, sie doch im Fleisch fortfahren. Er sagt also: „Im Geist habt Ihr angefangen," d. i. die Religion war bei euch aufs beste angerichtet (cf. Kap. 5, 7: „Ihr liefet fein"): was will aber daraus werden? Ihr fahrt nun im Fleisch fort. Geist heißt und ist alles, so der heilige Geist in uns wirkt; Fleisch aber heißt alles, was nicht aus dem Glauben ist Röm. 14, 23, alles, was wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun.

V 4. Der andere Schaden und Gefahr ist die, daß er sagt: „Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?" d. i. bedenkt doch, daß ihr ums Evangelii und Christi willen so viel erlitten habt (zum Voraus von den Juden), Beraubung eurer Güter, Gefahr Leibes und Lebens ꝛc.; denn es stund allenthalben bei euch aufs beste. Nun aber soll leider! solches alles zumal verloren sein, Lehre, Leben, Glauben, Thun und Leiden. — Doch, weil Paulus hofft, die Galater werden wieder umkehren, setzt er, sie nicht allzuhart zu erschrecken, hinzu: „Ist es anders umsonst"; als wollte er sagen: Ich habe noch eine gute Hoffnung zu euch. Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nicht umsonst gelitten. Also geht er mit den Galatern fein sanft und säuberlich um.

V 5. „Der euch nun den Geist reicht ꝛc." Er verhört die Erfahrung, damit er sie aufs kräftigste bezwinge und zugleich die folgenden Worte („und thut solche Thaten unter euch") desto passender anknüpfe. Denn zuvor hatte er ihnen allein den (von ihnen) empfangenen heiligen Geist vorgehalten; jetzt hält er ihnen auch vor die Wirkungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, welche sie nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben. So zeugt Paulus Kap. 4, 14 ff., daß sie ihn aufgenommen haben als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst und so sehr lieb gehabt, daß sie wohl willig gewesen wären, ihm ihre Augen aus dem Kopfe zu geben. Und solche Kräfte, sagt er, habt ihr gehabt, ehe die falschen Apostel gekommen sind.

V 6. Bisher hat Paulus die Galater ihres Irrthums überwiesen durch die eigene Erfahrung; nun führt er noch mehr Beweisgründe, daß wir nicht durch Werke, sondern durch Gnade gerecht und

selig werden. Und zeucht erstlich an das Exempel des heiligen Erzvaters Abraham, sagt mit klaren Worten, er sei nicht durch die Werke — er hatte ja wohl mehr und herrlichere Werke gethan denn irgend einer — sondern durch den Glauben vor Gott gerecht geworden. Denn die Schrift sagt: „Er hat Gott geglaubt, das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Sind nun Abraham seine vielen guten Werke nicht behilflich gewesen, daß er dadurch vor Gott gerecht würde, so werden sie freilich sonst niemand auf Erden dazu behilflich sein cf. Röm. 4. Der Glaube gibt Gott Seine Ehre; welches das Allergrößte ist, so man Gott immer geben kann. Wo der Glaube nicht ist, da mangelt auch Gott Seine Ehre in uns, daß Er nicht für weise, gerecht, treu, wahrhaftig und barmherzig gehalten wird. — Aus diesem Spruch: „Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit,“ lernen wir, daß die christliche Gerechtigkeit in zwei Stücken stehe: erstlich, daß wir Gott von Herzen glauben; darnach, daß Gott solchen Glauben uns zur Gerechtigkeit rechne. Wahr ist es, daß der Glaube eine vollkommene Gerechtigkeit ist; doch mangelt ihm noch Etwas unserthalben: denn es bleibt noch immer für und für, bis wir sterben, Sünde in unserm Fleisch und Natur kleben. Derhalb ist vonnöthen, daß bei und neben dem Glauben die göttliche Zurechnung sei, d. i. daß Ihm Gott diesen Glauben lasse gefallen und rechne ihn dem, der ihn hat, zur Gerechtigkeit, daß also die Gerechtigkeit vollkommen werde.

V. 7. „So erkennet ihr nun, daß, die des **Glaubens** sind, **die** sind Abrahams Kinder.“ Die Verheißung ist dem Abraham geschehen nicht durchs Gesetz, nicht um seiner Werke oder Beschneidung willen, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens, daß er sollte ein Vater heißen (nicht bloß des Volkes, sondern) vieler Völker. — Da siehst du, mit was großem Aufmerken die Schrift gelesen will werden. Denn wer hätte solchen Beweis aus dem Buche der Schöpfung gezogen, daß Abraham habe vor der Beschneidung geglaubt und daß er durch nichts anders denn durch die Verheißung von Gott den Isaak empfangen hat, daß also auch keiner ein Same oder Sohn Abrahams ist, er sei denn zuvor verheißen und durch den Glauben angenommen. — Nach dem Fleisch konnte Abraham nicht der Heiden Vater sein Röm. 4, 17. Darum macht Paulus zween Abraham, den einen, der nach dem Fleisch Kinder zeugt; den andern aber, der da glaubt. — Hier möchte aber Jemand vorgeben, daß das Wörtlein „Glaube“ in der hebräischen Sprache so viel heiße als Wahrheit, derhalb wir unrecht thun, daß wir so hart drauf dringen. Darauf antworte ich, daß Glaube

nichts anders ist als Wahrheit im Herzen, d. i. daß das Herz nicht anders denkt noch hält, denn wie in der Wahrheit (nach Seinem Worte) von Ihm zu denken und zu halten ist. Nun kann aber die Vernunft nicht recht von Gott denken; der Glaube aber weiß, daß Gott gnädig ist und uns gerecht und selig machen will. — Zum andern geben sie vor, der Spruch 1. Mos. 5, 6 rede von einer leiblichen Sache, nämlich von den Nachkommen oder Erben, die Gott dem Abraham zu geben verheißen; derhalb habe ihn Paulus unrecht auf den Glauben an Christum gezogen. Aber wo man der göttlichen Barmherzigkeit sich trösten soll, da muß man auch das Vertrauen zu Gott haben, daß Er die Sünde vergeben wolle um Christi willen. Darum soll man alle Verheißungen Gottes auf die erste Verheißung ziehen, die Gott dem Adam gethan hat: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten." Also haben es die Propheten auch selbst verstanden und ausgelegt. Daraus denn abzunehmen ist, daß der lieben Väter Glaube im Alten Testament und unser Glaube im Neuen Testament einerlei Glaube ist. Abraham ist zu seinen Zeiten gerecht worden durch den Glauben an den zukünftigen Christum.

V 8. „Die Schrift aber hat es zuvor (ehe denn beide, Beschneidung und Gesetz, sind gegeben worden) ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache." Die Schrift, d. i. der heilige Geist in der Schrift, als 1. Mos. 12, 3. 17, 4. 22, 16. 18, ist euch Juden vorkommen und hat 430 Jahre, ehe das Gesetz gegeben ist, ersehen, daß auch die Heiden sollen gerecht werden. Solchen Segen hat das Gesetz nicht können abschwächen. — So auch wird die Verheißung, so dem Kinde in der Taufe gegeben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig" nicht erst dann kräftig, wenn das Kind zu seiner Vernunft und Verstand kommt, daß es dann Gutes thun kann. — „Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Diesen schönen Spruch, der von dem geistlichen Segen geredt ist, verkehren die Juden aus muthwilliger Bosheit so, daß sie diesen Segen für nichts anders halten denn nur für ein Lob und Ruhm vor der Welt und Menschen, daß sich einer darf rühmen, wie er von Abrahams Geschlecht herkommen sei. Paulus aber stellt uns mit den Worten: „Abraham hat geglaubt," einen solchen vor, der da gläubig und gerecht ist, die Verheißung hat und gar ein geistlicher Abraham aus dem heiligen Geist geboren ist. Eben von dem Abraham heißt es: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden."

V 9. „Also werden nun, die des **Glaubens** sind, gesegnet mit dem **gläubigen** Abraham.“ Der Apostel macht damit aus des Abrahams einziger Person zwo und unterscheidet deutlich eine von der andern; als wollte er sagen: der Abraham, der da glaubt, ist ein anderer Mann denn der Abraham, der mit Werken umgeht. Dem Abraham, der da glaubt, wird die ganze Welt zum Erbe verheißen. Daraus unwidersprechlich folgt, daß die ganze Welt soll gesegnet werden, d. i. daß alle Menschen, so Gott glauben, wie Abraham geglaubt hat, von der unerträglichen Last der Sünde und vom ewigen Tod durch Christum erlöst und durch Ihn gerecht und selig werden sollen. — So ist nun dieser Segen nichts anders denn die Verheißung des Evangelii. Es ist einerlei Wort, von einem Gott geredt, erstlich zu Abraham, hernach aber zu allen Heiden, nemlich daß Niemand gesegnet wird denn durch Christum. Daraus sieht man nun, daß „segnen“ nichts anders ist, denn daß man (wie gesagt) das Wort des Evangelii predigt und lehrt, Christum bekennt und Ihn für und für bei den Leuten bekannt macht. Nun leugnen wir traun nicht, daß man Christi Exempel nachfolgen und gute Werke thun soll; das sagen wir aber, daß Niemand dadurch vor Gott gerecht wird.

V 10. „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“ Aus dem Wörtlein „gesegnet“ (V 9) spinnt nun Paulus einen andern Beweis aus dem Gegensatz. Auf solche Gegensätze soll, wer mit Nutzen die heilige Schrift lesen will, wohl Achtung haben, denn sie kommen sehr oft vor, und wer ihrer fleißig wahrnimmt, der kann sich desto leichter in die Schrift richten und fein richtig von einer Sache handeln. Also hier, wenn du weißt, daß das Wörtlein Segen Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit heißt, durch Christum uns geschenkt: so kannst du bald abnehmen, daß sein Widerspiel „Fluch“ müsse heißen, Gottes Ungnade und Zorn, ewiger Tod und Verdammniß, darein wir um der Erbsünde willen gefallen sind. Weil denn die Schrift sagt, daß alle Völker im Glauben Abrahams gesegnet werden, muß daraus folgen, daß alle Menschen außer diesem Glauben verflucht seien. — Auf daß man aber recht verstehen möge, was Paulus heiße „unter dem Fluch sein“, beweist und erklärt er solches mit einem Spruche der Schrift und sagt: „Denn es steht geschrieben (5. Mos. 27, 26): Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue.“ Durch diesen Spruch will er beweisen, daß alle die, so unter dem Gesetz oder

unter des Gesetzes Werken sind, verflucht oder unter dem (geistlichen und ewigen) Fluch seien. Es ist aber eine wunderliche Beweisführung und läßt sich ansehen, als wolle Paulus sein Ja mit einem Nein beweisen. Denn Paulus sagt: Wer des Gesetzes Werke thut, der ist verflucht; Moses aber sagt das Widerspiel, daß, wer des Gesetzes Werk nicht thut, der soll verflucht sein. Es sind aber diese zween Sprüche nicht wider einander. Es liegt nemlich alles an dem Wörtlein „thun"; denn das Gesetz läßt sich nicht mit äußerlichen Werken erfüllen und thun, es will von Herzen recht und vollkommen gethan und erfüllt sein. Darum sind es zweierlei Thäter des Gesetzes: die einen sind die Werkheiligen, die thun es (ohne Glauben) nach dem Buchstaben, wie der Pharisäer Luk. 18, 11. 12; die andern sind, die da an Christum glauben. Wider die ersten ficht Paulus hier. Indem sie das Gesetz erfüllen wollen, verleugnen sie die Gerechtigkeit des Glaubens und sündigen also wider das erste, andere und dritte Gebot, ja wider das ganze Gesetz. So müssen sie unter dem Fluch bleiben. Bist du aber unter dem Fluch, so kannst du ja das Gesetz nicht erfüllen; denn du bist unter der Sünde, Teufel und ewigem Tode. „Thun" heißt so viel als das Gesetz durch den Glauben halten. Denn wer das Gesetz thun soll, muß zuvor den heiligen Geist empfahen, dadurch erleuchtet und erneuert zu werden, daß er dadurch anfahen möge das Gesetz zu halten, d. i. Gott und den Nächsten zu lieben (Matth. 22, 40). Nun wird aber der heilige Geist nicht durchs Gesetz empfahen, sondern durch die Predigt vom Glauben, d. i. durch die Verheißung. — Moses will einen solchen Thäter haben, der dem Gesetz vollkommen genug thue. Wo wollen wir aber den nehmen? In dieser Welt nirgend. Moses bekennt von sich selbst, daß er ein solcher Thäter des Gesetzes nicht sei 2. Mos. 34, 7. Mit den Worten: „Verflucht ist Jedermann ꝛc." hat er eben das sagen wollen. Darum treiben uns beide, Moses und Paulus, zu Christo, durch welchen wir rechte Thäter und Erfüller des Gesetzes werden.

Wer in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments fleißig liest, dem kommen viel Sprüche vor, die von den Werken, Verdiensten und Belohnungen reden; darauf denn die Widersacher groß bauen und trotzen. Aber wo in der heiligen Schrift vom Wirken geredet wird, muß solches alles vom Thun und Wirken, so im Glauben geschieht und aus dem Glauben kommt, verstanden werden; das denn viel ein ander Thun und Wirken ist und in eine andere Welt oder Reich gehört denn das Thun und Wirken, davon die Rechte der Philosophie lehren. Diese Regel wird

fein gehalten in der Epistel an die Ebräer Kap. 11, 4. 5. 6. 8. 32 ff. Zudem redet die Schrift zu Zeiten vom Glauben bloß und ohne alle Werke z. B. V 11. Kap. 2, 15 ff. Röm. 3, 21 ff. 4, 3 ff.; zu Zeiten aber also, daß er auch die Werke mit sich habe, s. Kap. 5, 6. Luk. 10, 28. Matth. 19, 17. 3. Mos. 18, 5. Luk. 6, 38 ꝛc. — Das vornehmste Argument, darauf die Christen beständiglich bleiben sollen in allen Anfechtungen, soll sein, daß sie sich an Christi Wort halten: „Wer glaubt an den Sohn Gottes, der wird nicht gerichtet" Joh. 3, 18. Hier auf dieser Seite steht Christus; so stehen dort auf jener etliche Sprüche aus der Schrift, so vom Gesetz und Werken reden. Nun ist aber Christus ein Herr über die Schrift und alle Werke, ja Er ist auch ein Herr über Himmel, Erde, Sabbath, Tempel, Gerechtigkeit, Leben, Zorn, Sünde, Tod und in Summa über alle Dinge.

V 11. 12. „Daß aber durchs Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott ꝛc." Das ist ein Argument aus dem Propheten Habakuk Kap. 2, 4 genommen, und ist ein Spruch, der da tapfer und klar genug ist, welchen St. Paulus einführt und setzt wider alle Sprüche, so da mögen aufgebracht werden von Gesetzen und Werken. Der Gerechte wird seines Glaubens leben, also nicht des Gesetzes halben leben; denn „das Gesetz ist je gewißlich nicht des Glaubens." Der Glaube hängt an der Verheißung Gottes und empfängt, das Gesetz gibt. — „Sondern der Mensch, der es **thut**, wird dadurch leben" 3. Mos. 18, 5 (Röm. 10, 5). Ich verstehe, daß dies spottweise gesagt sei, wiewohl man's auch nach weltlicher Weise verstehen könnte, daß die, so das Gesetz äußerlich thun ohne Glauben, sollen dadurch leben, d. i. zeitliche, leibliche Belohnung dafür empfahen. Ich bleibe aber bei dem Verstande, daß diese Worte stracks der Meinung geredet seien wie Luk. 10, 28: „Thue das, so wirst du leben;" welche Worte Christus spöttisch meint, als ob Er sagte: Ja, lieber Gesell, thue es nur: Es will aber Paulus hier aufs gewisseste und treulichste anzeigen, was beide, die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, und die Gerechtigkeit des Evangelii sei. Die Gerechtigkeit des Gesetzes stehet darauf, daß man das Gesetz thue, die Gerechtigkeit aber, so aus dem Glauben kommt, daß man glaubt. Den Glauben muß man zuvor haben, ehe man das Gesetz zu thun vornimmt. Ist nun dieser zuvor da, so werden dann Glauben und Werk ein Kuchen mit einander. Dem Glauben sollen die Werke folgen; doch soll der Glaube nicht das sein, das die Werke sind. Es wäre wohl fein, daß wir das Gesetz thäten; weil es aber Niemand thut, müssen wir zu Christo fliehen.

V 13. „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns ꝛc.“ Hier lassen sich's Hieronymus und die Sophisten ihm nach sehr sauer werden und zermartern diesen allertröstlichsten Text aufs jämmerlichste, wollen ihres Bedünkens aus gutem Eifer verhüten, daß Christo diese Schmach ja nicht aufgelegt werde, daß Er ein Fluch solle geheißen werden. Es liegt aber der Nachdruck auf dem Wörtlein „für uns“. Denn soviel Seine Person betrifft, ist Christus freilich unschuldig, hätte deshalb nicht dürfen ans Holz gehängt und ein Fluch werden. Er hat aber die Person aller Sünder und Mörder auf Sich genommen. Weil Ihn das Gesetz unter den Mördern und Uebelthätern ergriffen hat (Jes. 53, 12), hat's ihn auch als einen Uebelthäter verdammt und erwürgt. Willst du nicht bekennen, daß Er ein Sünder und Fluch sei, so mußt du auch nicht sagen, daß Er gelitten habe, gekreuzigt und gestorben sei. Wenn Paulus sagt: Christus sei ein Fluch worden für uns, so lerne eben daraus erkennen das väterliche Herz unsers himmlischen Vaters Röm. 8, 32; dazu auch die unaussprechliche Liebe Christi, unsers lieben Hohenpriesters, der solche Schmach und Angst gerne und willig getragen hat. (Also nennet Ihn auch St. Johannes der Täufer Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Nun ist er zwar für Sich selbst wohl das rechte unschuldige Lämmlein Gottes ohne alle Makel und Wandel; weil Er aber der Welt Sünde trägt, wird seine Unschuld durch die Sünden und Schuld der ganzen Welt unterdrückt.) Weil denn nun durch diesen einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, Jesum Christum, die Sünde und der Tod weggenommen sind, wäre die ganze Welt wohl so rein, daß unser Herr Gott darin nichts anders sehen könnte denn eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn wir's nur glauben könnten. — Lasset uns nun aber auch sehen, wie in dieser einigen Person zwei so ganz und gar widrige Dinge zusammenkommen: der ganzen Welt Sünde und die ewige, unüberwindliche Gerechtigkeit. Darum muß in diesem Kampfe der grausame Tyrann, die Sünde, überwunden und erwürgt werden. Also auch der Tod will das Leben überwinden. Weil aber das Leben unsterblich war, eben indem es sich den Tod überwinden und würgen ließ, wandte es sich wiederum, überwand und erwürgte den Tod. Also auch der Fluch, welcher Gottes Zorn über das ganze menschliche Geschlecht ist, thut mit dem Segen, welcher ist die ewige Gottesgnade und Barmherzigkeit in Christo, auch ein Treffen und will ihn gar zunichte machen; aber es fehlt ihm die Kunst. Soviel du nun solches glaubst, so viel bist du solches Sieges theilhaftig. Wir bekennen: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche.“

Das ist nichts anders, als sagten wir: Wir glauben, daß in der Kirche gar keine Sünde noch Tod sei; denn die, so an Christum glauben, sind nicht Sünder, noch des Todes schuldig, sondern sind schlechthin heilig, gerecht, Herren über die Sünde und Tod, die da in Ewigkeit werden leben. Aber solches erkennt allein der Glaube; denn wir sagen: „Ich glaube eine heilige Kirche.“ Paulus hat dieses allertröstlichste Argument von Christo, das ein Fluch für uns worden ist, auf daß wir den Segen durch Ihn „ererbten“, aus rechtem apostolischem Geist gehandelt: denn er Christum nicht allein unter den Fluch hinunterwirft, sondern sagt, daß Er ein Fluch selbst gemacht sei; eben wie er Ihn 2. Kor. 5, 21 auch eine Sünde nennt. Wiewohl nun diese Sprüche möchten also ausgelegt werden, Christus ist ein Opfer für den Fluch und die Sünde: doch gefällt mir besser, daß man den Worten ihre gewöhnliche und natürliche Deutung lasse, die etwas Größeres und mehr in sich hat. Denn wenn ein Sünder recht kommt zu sein selbst Erkenntniß, dünkt ihm, er sei nicht allein ein Sünder und verfluchter Mensch, sondern er sei die Sünde und der Fluch selbst.

V 14. „Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu.“ Paulus hat noch immer ein Auge auf den Spruch: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden.“ Will also sagen: Es war unmöglich, daß der Segen Abraham verheißen, durch Jemand anders unter die Heiden kommen soll als durch Christum; denn alle, so je auf Erden kommen sind, sind Sünder gewesen und deshalb dem Fluch unterworfen: dieser aber ist heilig, unschuldig, unbefleckt, deshalb hat der Fluch kein Recht an Ihn.

„Und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.“ Der Geist ist, daß man frei ist von dem Gesetz, Sünde, Tod, Fluch, Hölle, Gottes Zorn und Gericht, also daß sie nimmer über uns herrschen und uns verdammen können; denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit 2. Kor. 3, 17. Da kommt kein Verdienst zu. Darum können wir diese herrliche Freiheit und Gabe des Geistes durch nichts anders empfahen denn „durch den Glauben“. Der heil. Geist ist dem Abraham verheißen worden, da ihm die Benedeiung des Glaubens verheißen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen denn durch den heiligen Geist Christi in dem Wort und Hören des Evangelii. — Damit zeigt Paulus auch an, daß alles, was Gott von Anbeginn den Erzvätern und ihren Nachkommen verheißen hat, nun erfüllt und uns gegeben sei. Solche Texte wie Luk. 10, 24: „Viel Propheten und Könige wollten sehen ꝛc.“ sind ohne Zweifel aus mancherlei

Sprüchen der lieben Propheten zusammengetragen, welche lange vor Christi Zukunft im Geist gesehen haben, daß durch diesen Mann, der Christus heißt, alle Dinge verändert, neu angerichtet und durch Ihn selbst regiert werden sollten; aber auf viel andere Weise denn durch Mose und die folgenden Propheten. Daher die Juden im Alten Testament, wiewohl sie das Gesetz hatten, dennoch auf den Messias gewartet haben 5. Mos. 18, 15. Niemand hätte etwas Bessers und Höheres lehren können denn Moses, sonderlich das erste Gebot. Dennoch sollte darüber noch ein anderer Lehrer kommen, nämlich Christus, der etwas Höhers und Bessers lehren und aufrichten sollte, nämlich der den Elenden predigen sollte und die zerbrochenen Herzen verbinden (Jes. 61, 1). Wie denn der Prophet Joel Kap. 3, 1—5 auch gar herrlich weissagt von Christo, was für ein Reich und Volk Er haben werde: nicht ein äußerlich oder weltlich Reich wie bisher die Juden, sondern ein geistliches.

V 15. „Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden," d. i. ich gebe euch ein Gleichniß von einem weltlichen Handel. „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist und thut auch nichts hinzu." Hier bricht der Apostel die Rede in der Mitte ab; denn er sollte hinzugesetzt haben: Wie viel weniger soll Niemand verachten noch etwas hinzu thun zu dem bekräftigten Testament Gottes. Gott ist der Testator, denn Er verheißt und bescheidet. Abraham und sein Same sind die, welchen das Testament ist aufgerichtet; das Testament aber ist die Verheißung 1. Mos. 12, 2. 3; 17, 7, das beschiedene Gut ist die Erbschaft selbst, d. i. Gnade und Gerechtigkeit Gottes. Solch Testament ist in Christo bestätigt worden, da Er gestorben ist, und ist das Instrument oder Codicill solches Testaments nach Seinem Tode eröffnet worden, d. i. der Segen, so dem Abraham verheißen, ist unter allen Völkern gepredigt worden. Diesen letzten Willen Gottes soll Niemand ändern noch etwas dazu thun: wie doch die Prediger des Gesetzes thun.

V 16. „Nun ist die Verheißung (d. i. die beschiedenen Güter) Abraham und seinem Samen zugesagt ꝛc." Hier wendet der Apostel das Gleichniß von dem Testament (V 15) auf die Verheißung an, so Gott dem Abraham und seinem Samen gethan hat. Ein Testament ist ja kein Gesetz, sondern ein Geschenk. — „Er spricht nicht: durch **die** Samen, als durch viele; sondern als durch **einen**: durch deinen Samen, welcher ist Christus." Es sind Abraham solche Verheißungen geschehen nicht durch alle Juden

oder durch viele Samen, wie es die Juden thatsächlich deuten; sondern durch den einigen Samen allein, welcher Christus ist.

V 17. „Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum (in welchem es, gleichsam zu behalten, ist hinterlegt worden, denn durch Christum, in Christo ist das Testament erfüllt), wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören (wie geschieht, wenn des Gesetzes Werke für nöthig gehalten werden zur Gerechtigkeit), welches gegeben ist über 430 Jahre hernach." Es hätten die Juden wohl einwenden mögen: Gott hat es dabei nicht lassen bleiben, daß Er Abraham die Verheißung zugesagt, sondern Er hat über das nach 430 Jahren den Juden, Abrahams Nachkommen, durch Mose auch das Gesetz gegeben; daraus wohl abzunehmen ist, daß Gott selbst Seine Verheißung zu schwach gehalten hat, daß die Leute dadurch könnten gerecht und des Segens theilhaftig werden, deshalb Er über die Verheißungen etwas besseres und kräftigeres, nämlich das Gesetz, hinzugethan hat. Daraus sollte denn folgen, daß das Gesetz, das 430 Jahre nach der Verheißung gekommen ist, die Verheißung aufgehoben habe. Aber Paulus verlegt ihnen solche Einrede sehr fein und sagt: das Gesetz, welches über 430 Jahre nach der Verheißung gegeben worden ist, hat solche Verheißung nicht aufheben können; sintemal solche Verheißung Gottes Testament ist, von Gott selbst vor so viel Jahren, ehe das Gesetz kommen ist, bestätigt. Was aber unser Herr Gott einmal zugesagt und bestätigt hat, widerruft und ändert Er nimmermehr. — Möchte aber Jemand fragen: Warum ist denn das Gesetz über die Verheißung gegeben? Antwort: nicht daß sie dadurch Segen erlangen sollten, sondern daß ein einiges und sonderliches Volk auf Erden wäre, das da Gottes Wort und gewisse Zeugnisse von dem künftigen Christo hätte. Zudem auch, auf daß die Leute, unter solchem Gesetz beschlossen und verwahrt, die Erlösung desto herzlicher und ernstlicher begehrten. Ueber das sind auch die Ceremonien im Gesetz Christi Figur (Vorbild) gewesen. Unser Herr Gott hat es aufs allerbeste gemacht, daß Er die Verheißung so lange vor dem Gesetz gegeben hat, damit nicht Jemand sagen dürfte, die Gerechtigkeit werde durch das Gesetz gegeben. Wodurch ist Abraham selig geworden? Nicht durch das Gesetz, welches noch nicht da war, sondern durch den Glauben an die Verheißung Gottes.

Du sollst auch das wohl merken, daß der Apostel (wie auch sonst in der Schrift geschieht) die Verheißungen Gottes ein Testament nennt, womit er, doch verborgen, anzeigt, daß Gott sterben

würde und daß also in der göttlichen Verheißung, als in einem Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi cf. Ebr. 9, 16. 17.

V 18. Nun folgt der Beschluß solcher Argumente: „Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch die Verheißung gegeben." Eben auf diese Weise redet St. Paulus auch Röm. 4, 14: „Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist ab." Es ist aber unmöglich, daß das Erbe durch das Gesetz erworben werde, darum sagt er weiter: „Gott aber hat es Abraham durch die Verheißung frei geschenkt." Das kann Niemand leugnen, daß Gott gar lange Zeit zuvor, ehe denn das Gesetz gegeben ist, dem Abraham durch die Verheißung den Segen oder das Erbe geschenkt hat. Denn es sagt ja die Schrift ganz klar 1. Mos. 12, 3; 22, 18: „Durch deinen Namen sollen gesegnet werden alle Völker."

Bisher haben wir das vornehmste und beste Theil dieser Epistel gehandelt. Nun aber wird St. Paulus anzeigen, was des Gesetzes eigen und sonderlich Amt oder Werk sei und wozu es diene, durch etliche Gleichnisse, als vom Zuchtmeister, vom jungen Erben, item durch die Allegorie von Abrahams zwei Söhnen, und zuletzt gibt er etliche Lehren vom guten Wandel und Sitten der Gläubigen. Und in diesem folgenden Theil geht er mehr damit um, daß er den Wandel, davon er zuvor gelehrt, erkläre und besser ausstreiche, denn daß er etwas Sonderliches lehre.

V 19. Wenn man lehrt, daß der Mensch gerecht werde ohne das Gesetz und Werk, so folgt alsbald die schwere Frage: „Was soll denn das Gesetz?" welche die Vernunft nicht auflösen kann, sondern stößt und ärgert sich aufs heftigste daran. Paulus gibt die Antwort: „Es ist über und nach der Verheißung dazu gekommen," nicht daß es solle und könne gerecht machen, sondern vielmehr „um der Sünde willen", d. i. auf daß die Sünde desto größer und besser erkannt und gesehen werde cf. Röm. 5, 20 und 7, 13. — So gibt uns Paulus auf die Frage: So das Gesetz nicht gerecht macht, wozu dient es denn? diese Antwort: aufs erste dient es zur äußerlichen Weltzucht, den groben, wilden und ungezogenen Weltkindern zu wehren und sie im Zaume zu halten. Das aber kann keine Gerechtigkeit sein, daß das Gesetz der Sünde also wehrt; sondern es ist vielmehr eine Anzeige der Sünde und Ungerechtigkeit. Denn gleichwie man eine Bestie an eine Kette legt, daß sie nicht

zerreiße und umbringe: also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerlei Böses und Sünde zu thun geneigt ist, daß er nicht, wie er gern wollte, Sünde noch Schaden thue. Zum andern braucht man des Gesetzes geistlich, indem es (wie Paulus sagt) die Uebertretung größer macht, d. i. daß es dem Menschen seine Sünde, Blindheit, gottlos Wesen zu erkennen gibt cf. Röm. 7, 7 ff. Wenn aber der Mensch durch das Gesetz zu Boden geschlagen ist, so begehrt er die Gnade. — So ist nun dies des Gesetzes eigen und sonderlich Werk, daß es die Leute soll erschrecken, wie die Kinder Israels erschreckt wurden vom Blitz, Donner und der Posaunen Hall am Berge Sinai, da sie das Gesetz empfingen, daß sie schier verzweifelt und sich zu Tode gefürchtet hätten. Da half sie ihre Reinigkeit, Keuschheit und heiliger Wandel (2. Mos. 9, 10 f. 14. 15) gar nicht, sondern es fand sich alsdann, daß ihre Unheiligkeit so groß war, daß sie ihrer Heiligkeit vergaßen und vor Gott fliehen mußten. Darum antwortet Paulus auf die vorgelegte Frage: Was soll das Gesetz? also: „Es ist dazu gekommen um der Sünde willen — bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist." Paulus will nicht, daß das Gesetz immer und ewig währen soll. Denn wo die Zeit des Gesetzes nicht verkürzet würde, könnte Niemand selig werden. Diese Zeit, wie lange das Gesetz währen soll, magst du nach dem Buchstaben oder geistlich verstehen. Nach dem Buchstaben hat das Gesetz gewährt bis auf die Zeit der Gnade, da der gebenedeiete Same (1. Mos. 22, 18) in diese Welt kommen ist, den heiligen Geist gegeben und ein neues Gesetz in die Herzen geschrieben hat Matth. 11, 13. Da hat das Gesetz nach dem Buchstaben aufgehört samt dem ganzen Gottesdienst, so durch Mose aufgerichtet war. Geistlich aber soll das Gesetz im Gewissen währen und walten, bis daß Christus der gebenedeiete Same mit dem Segen komme. Wenn das Gesetz mich geschreckt hat: so hat es eben seine gesetzte Zeit und Ziel erreicht, daß es aufhöre und mich mit seiner Tyrannei weiter ungeplagt lasse. Dann soll es sein Regiment Christo übergeben, deß Lippen holdselig sind cf. Tit. 1, 2 f.

„Und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers." Paulus kommt hier auf ein anders, das er doch nicht hinausführt. Ursache ist: Er ist darauf gekommen, was Unterschieds sei zwischen dem Gesetz und Evangelio, nemlich daß das Gesetz nicht allein der Zeit halben eine andere Lehre sei, item seines Amts halben, sondern auch um deß willen, der es gegeben hat. Denn das Gesetz ist durch die Engel gegeben (denn daß Moses samt dem Volke auf dem Berge Sinai Gott haben reden hören, ist nichts anders, denn

daß sie die Engel in der Person oder anstatt Gottes gehört haben, Apg. 7, 53. Ebr. 2, 2); das Evangelium aber ist durch den Herrn selbst gegeben. Ueber das ist die Lehre des Gesetzes nicht allein durch die Engel gestellt, die Knechte sind, sondern auch durch eines andern Knechtes Hand gegangen, der geringer oder weniger ist als die Engel, nemlich eines Menschen. Das meint hier Paulus, da er spricht: „Durch die Hand des Mittlers," verstehe Mosis, welcher Mittler zwischen Gott und dem Volk war 5. Mos. 5, 5. Es hätte aber keines Mittlers bedurft, so das Volk hätte das Gesetz hören mögen 2. Mos. 20, 19. 5. Mos. 5, 5. So sie es nun nicht hören mögen, wie mag sie das Gesetz fromm machen? Sind das nicht liebliche, tröstliche Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegypten geführt hat. Du sollst keine anderen Götter haben ꝛc."? Aber die Historie, wie das Gesetz gegeben sei, beweist genug, daß alle Menschen, sie seien wie heilig sie sein mögen, dem Gesetz feind sind, davor Grauen haben und fliehen.

V 20. „Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler." Hier vergleicht Paulus die zween Mittler (Mosen und Christum). Er redet vom Mittler insgemein, nicht allein von Mose. Ein Mittler ist nicht eines Einzigen Mittler; sondern wo ein Mittler sein soll, da müssen zwei Parteien sein: eine, so beleidigt hat, die andere, so beleidigt wird. Die nun beleidigt hat, bedarf eines Fürbitters, die andere nicht. Demnach ist Moses auch ein Mittler; denn er ist ein Unterhändler zwischen dem Gesetz und dem Volk, welches nicht leiden kann, daß das Gesetz mit ihnen nach seiner Art handeln und sein geistlich Werk in ihnen haben und ausrichten sollte; sollen sie seine Stimme anders leiden und hören mögen, so muß sie sich verstellen und verändern lassen in die menschliche Stimme Mosis, 2. Mos. 20, 19. Es muß der Zweien eins geschehen: entweder daß das Gesetz außer seinem rechten natürlichen Werk mit der Decke (Mosis) verhüllt wird (so aber macht's nur Heuchler); oder daß es sein recht eigen und natürlich Werk und Amt ausrichte, ohne Mosis Decke, dann aber pflegt's zu tödten; entweder daß du Mosen mit seiner Decke über dem Gesetze zum Mittler habest (so bleibst du ein Heuchler), oder, das Gesetz ohne Mosen mit der Decke übersehen willst, daß du durch den Glauben ergreifest den Samen, der den Segen gebracht hat, d. i. daß du über das Gesetz hin auf Christum sehest, welcher ist des Gesetzes Erfüllung und Ende. Daraus kann man nun verstehen, warum Paulus also insgesamt sagt: „Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler." Moses kommt unterdeß wohl herzu, wird ein Mittler,

d. i. er macht dem Gesetz eine andere Gestalt und Nase, hängt die Decke davor, gibt aber den Leuten nicht die Kraft es zu erfüllen und nimmt den Schrecken aus dem Gewissen nicht weg. Da muß ein anderer Mittler herkommen — Christus. Der hängt keine Decke über das Gesetz, aber Er stellt Sich selbst gegen und wider den Zorn des Gesetzes Kol. 2, 14 („Er hat vertilgt die Handschrift ꝛc."). Dieses Mittlers gedenkt er, da er sagt: „Der Mittler ist nicht eines Einigen Mittler." Dieses einzige Wörtlein „Mittler" beweist genug, daß das Gesetz nicht gerecht macht, denn dann bedürfte man keines Mittlers. — „Gott aber ist einig." Das ist so viel: Gott hat für Sich selbst keines Mittlers bedurft, weder da Er das Gesetz gab, noch da Er die Gnade schenkte. Er ist einig und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit Ihm selbst eines Mittlers. Er beleidigt Niemand, darum bedarf Er auch keines Mittlers.

Bisher hat Paulus etwas aus der Bahn geschritten. Nun greift er wieder zur Sache, die er vorhat und spricht:

V 21. „Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißung?" Da erhebt sich aus der ersten Verantwortung (V 19) bald eine andere Frage, nemlich die: „Macht das Gesetz die Leute nur ärger, damit es ihnen die Sünde zeigt, so wird es wider Gottes Verheißung sein? Denn, wie sich's ansehen läßt, wird Gott durchs Gesetz nur erzürnt und bewogen, dasjenige, so Er verheißen hat, nicht zu halten. Darauf antwortet Paulus sehr kurz und spricht: „Das sei ferne!" Denn erstlich steht die Verheißung nicht auf dem Gesetz (sonst wäre es wahr), sondern auf Gottes Treue und Wahrheit. Gott hat die Verheißung gethan nicht um unserer Würdigkeit, Verdienst oder Werke willen. Die Juden geben vor, der Messias komme darum nicht, weil unsere Sünden Seine Zukunft aufhalten. Dagegen sagt Paulus, daß unser Herr Gott Seine Verheißungen weder um unserer Sünde willen verziehe, noch um unserer Gerechtigkeit willen eher erfülle. Zum andern: Obwohl die Sünde durchs Gesetz offenbar und größer wird, so ist's doch darum nicht wider Gottes Verheißung, es fördert vielmehr dieselbe. Denn es bereitet den Menschen zur Gnade, daß er nach ihr von Herzen begehrt und sie sucht. — Mit den folgenden Worten sagt Paulus stracks dürr heraus, daß kurzum kein Gesetz, auch das göttliche selbst nicht, gegeben sei, das da könne lebendig machen. „Wenn (spricht er) ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte gerecht und durch solche Gerechtigkeit lebendig machen (sintemal Niemand das Leben erlangen kann, er sei denn zuvor gerecht): so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz", und wäre dasselbe

also wider die Verheißung, ja würde sie gar aufheben. Solches aber ist nicht möglich; denn

V 22. „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde." Erstlich in der Verheißung 1. Mos. 1, 15 und 22, 18. Wird durch Christum der Segen verheißen, so wird damit zugleich angezeigt, daß alle, so da sollen gesegnet werden, zuvor unter dem Fluch, d. i. unter der Sünde und dem ewigen Tode seien. Ueber das beschließt die Schrift die Menschen unter die Sünde und Fluch vornehmlich durchs Gesetz, welches die Sünde offenbart und Zorn anrichtet. „Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben." D. i.: so du durchs Gesetz erkenneſt dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir und alsdann mit Zittern doch mit ganzem Vertrauen demüthig anrufest die Hilfe des einigen Mittlers, wirst du gerecht cf. Joel 3, 5.

V 23. Paulus fährt fort anzuzeigen, wie nöthig und nützlich das Gesetz sei. Er hatte gelehrt, daß die Menschen dadurch erschreckt werden sollen und also anfahen Gott zu fürchten. Wo man aber Gott nicht fürchtet, kann man Gottes Gnade nicht begehren. Daher fährt er fort: „Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben." Das ist ein fein Gleichniß, das sich über die Maßen wohl hieher reimt und anzeigt, was das Gesetz ausrichte und wie fromm es die Leute mache. Kein Dieb, kein Mörder ist einem Kerker hold. Zwar weil er im Kerker ist, enthält er sich wohl, daß er nichts mißhandelt; doch nicht aus gutem Willen oder aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend, sondern weil ihm der Kerker solches wehrt. So sind wir dem Gesetz wohl unterthan, wir thun es aber von Herzen ungern und mit großer Beschwerung und Ungeduld. Was ist das aber für eine Gerechtigkeit, da einer Schalkheit und Böses aus Furcht der Strafe unterlassen muß? Doch schafft das Gesetz diesen Nutzen (obwohl die Herzen gottlos bleiben), daß es fürs erste äußerlich wehrt den offenbaren Frevlern. Ueber das verwahrt und verschließt das Gesetz die Menschen nicht allein äußerlich vor der Welt, sondern auch geistlich, d. i. das Gesetz ist auch ein geistlicher Kerker und eine rechte Hölle. Denn wenn es anfäht die Sünde zu offenbaren, wird dem Menschen angst und bange. Aber solche Verwahrung unter dem Gesetz soll nicht länger währen bis auf „den Glauben, der kommen soll". Hier sehen wir abermal, wie das Gesetz und Evangelium, die sonst stracks wider einander sind, doch so nahe bei einander sind, daß sie nicht näher könnten.

„Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.“ Damit will Paulus verstanden haben die Zeit, darin Christus kommen sollte; du magst es aber auch ziehen auf das Werk, so das Gesetz und die Gnade in einem jeden Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das da geschehen ist nach der Historie zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit und ewiges Leben ans Licht bracht hat, das geschieht noch täglich geistlich in einem jeden Christenmenschen. Denn es hat ein Christenmensch einen Leib, darin die Sünde, wie St. Paulus sagt, zu Felde liegt und streitet. Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibt, martert und plagt und ihn dazu bringt, daß er seine Sünde fühlt, das ist die Zeit, die er lebt im Fleisch Kap. 5, 17. Der Gnade Zeit aber ist, wenn dem Herzen durch die Verheißung der göttlichen Gnade wieder aufgeholfen wird. Wo du aufs Fleisch allein achten willst, wirst du dein Leben lang unter dem Gesetz bleiben müssen; aber diese Tage müssen verkürzt werden, sonst würde kein Fleisch selig. Der Gnade Zeit ist dagegen ewig; denn Christus, der einmal gestorben ist, stirbt nicht mehr (Röm. 6, 9).

V. 24. Paulus faßt das Gesetz und Evangelium abermal zusammen, da er sagt: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum.“ Dies Gleichniß vom Zuchtmeister zeigt auch überaus fein an, was das Gesetz schafft in seinem rechten Brauch. Wiewohl man eines Zuchtmeisters überaus wohl bedarf und sein Amt sehr nützlich ist, die Kinder zu unterrichten und aufzuziehen: — doch möchte ich gerne ein Kind sehen, das seinen Zuchtmeister recht lieb hätte. Also auch die, so unter dem Gesetz sind, thun alle Dinge aus Furcht der Strafe bezwungen oder aus Liebe der zeitlichen Verheißung, nimmer aber aus freiem Willen. Nachmals wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind und verstehen, wie nützlich ihnen der Zuchtmeister gewesen ist, alsdann thun sie gern dasjenige, was sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters gezwungen thaten. Also auch wir, wenn wir den Glauben erlangen, und verstehen alsdann, wie heilig und nützlich das Gesetz ist: so lieben wir alsdann das Gesetz und loben es. Wir thun es auch nun willig und gern. — Wie die harte Zucht des Zuchtmeisters und der Kinder Dienstbarkeit nicht immerdar währet, sondern bis das Kind erwachsen, soll die Zucht des Gesetzes nicht länger währen denn nur bis auf Christum. „Daß wir durch den Glauben gerecht werden.“ Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibt zu einem neuen Gesetzgeber; sondern zu Christo, daß wir durch den Glauben an Ihn gerecht werden.

Was schafft aber das Gesetz in denen, so durch Christum schon gerecht worden sind? Darauf antwortet Paulus V 25: „Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister;“ denn nachdem der Glaube offenbart und kommen ist, schreckt und plagt uns das Gesetz nicht mehr. Es redet aber Paulus hier vom Glauben, wie derselbe durch Christum zur bestimmten Zeit ist offenbart und darnach durch die Apostel in aller Welt gepredigt. Christus regiert nun durch Seinen Geist freundlich und gnädiglich in uns. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist auch Freiheit 2. Kor. 3, 18. Solange wir zwar im Fleisch leben, das ohne Sünde nimmermehr ist, so lange müssen wir dem Gesetz auch gestatten, daß es sein Werk in uns treibe; doch geschieht solches nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit: denn dadurch wird der alte Adam von Tag zu Tage ertödtet und der innerliche Mensch verneuert 2. Kor. 4, 16. Eph. 4, 22 f.

V 26. „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Paulus ist ein ausbündiger Meister und Doktor vom Glauben zu reden; darum hat er das Wort „Glaube“ immerdar im Munde. Durch den Glauben an Christum sind wir Gottes Kinder. Das Gesetz macht nicht Gottes Kinder, viel weniger thun es die menschlichen Gebote. Allein der Glaube macht gerecht und Kinder und Erben Gottes, Miterben Christi, Herren über Himmel und Erde cf. Joh. 1, 12.

V 27. „Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Christum anziehen mag auf zweierlei Weise verstanden werden: Einmal nach dem Gesetz: Zum andern nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz, als Röm. 13, 14: Ziehet an den Herrn Jesum Christum, das ist, folget dem Exempel und Werken Christi cf. 1. Petr. 2, 21. Daß man aber Christum nach dem Evangelio anzeucht, geschieht, wenn wir durch die Taufe Christum anziehen, das ist, geschmückt und gekleidet werden mit Seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Heil, Leben, Geist und dergl. Von Natur sind wir bekleidet mit dem Rock von Fellen unsers irdischen Vaters Adam, der ein tödtlicher Rock und sündlich Kleid ist. Durch die Taufe geschieht Veränderung der Kleider (cf. Tit. 3, 5. 6). Ueber das, daß die, so getauft werden, von neuem geboren und verneuert werden durch den heiligen Geist, zu einer himmlischen Gerechtigkeit und ewigem Leben, gehet auch in ihnen auf ein neues Licht und Feuer, daß sie anders gesinnt werden, denn zuvor.

So lehret nun St. Paulus allhier, daß die Taufe nicht ein

äußerlich Zeichen sei (wie die Rotten davon zu reden pflegen), sondern daß wir durch sie Christum anziehen. Derhalben die Taufe aus der Maßen ein gewaltig und kräftig Ding ist.

Wenn wir aber Christum angezogen haben, das ist, mit Seiner Gerechtigkeit und Weisheit ꝛc. bekleidet und geschmückt sind, so wollen wir auch Seinem Exempel folgen.

V 28. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib." In Christo fallen dahin und gelten nichts allerlei Stände und Orden, so auch von Gott verordnet sind. Alles sind wohl gute Kreaturen Gottes; aber in Christo, das ist, in der Sache, so die Seligkeit betrifft, sind noch taugen sie nichts mit aller ihrer Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, Gottesdienst ꝛc. Ein Christenmensch oder Gläubiger ist ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterschied, Person. Mit dem Worte: „Hier ist kein Jude" legt Paulus aufs gewaltigste das Gesetz darnieder. Denn einen Juden heißt er, der Mosis Jünger ist, der mit allem Fleiß und Ernst den Gottesdienst hält, der im Gesetz geboten ist. Christus aber und Moses können sich nimmermehr mit einander vertragen Joh. 1, 17. — Darnach, da er sagt: „Hier ist kein Grieche," verwirft er auch der Heiden Weisheit und Gerechtigkeit. Denn es sind allezeit unter den Heiden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, wie Xenophon, M. Fabius, Regulus ꝛc., die um des gemeinen Nutzens willen viel gethan und gelitten haben. Aber vor Gott taugt und hilft kein Werk zur Seligkeit. Das gilt allein, daß man Christum anzeucht. Also auch thut die Hausgerechtigkeit nichts zur Sache. Als wenn ein „Knecht" seines Dienstes schon aufs allerfleißigste wartet; item wenn ein „Freier" gleich im Regiment sitzt und des gemeinen Nutzens Bestes sucht; item wenn ein „Mann" thut, was ihm seines Amtes wegen zu thun gebührt; item ein „Weib" oder Hausmutter, wenn sie das Ihrige thut. Wer an Christum nicht glaubt, der wird nimmermehr selig werden, denn wenn auch nach dem Gesetz und vor der Welt ein großer Unterschied der Personen ist, aber vor Gott nicht Röm. 3, 23: „Sie sind allzumal Sünder ꝛc."

„Denn ihr seid allzumal **einer** in Christo Jesu." Das sind große und herrliche Worte. Weil Christi Reich nicht ein Reich des Gesetzes ist, sondern der Gnade, so ist auch kein Unterschied der Personen darinnen. Darum spricht Paulus: „Hier ist kein Jude noch Grieche ꝛc.; sondern allzumal sind sie einer. Denn da ist ein Leib, ein Geist, einerlei Hoffnung, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, ein Christus aller Herr" Eph. 4, 4—6. Den

Christum, den St. Peter und St. Paulus samt allen andern Heiligen gehabt haben, eben denselben haben auch wir, du und alle Gläubigen, denselben haben auch alle getauften Kindlein. Ein Christ sieht nur allein auf Christum, durch den er zu der unaussprechlichen Herrlichkeit kommt, daß er Gottes Kind ist. Deshalb auch Paulus allewege pflegt hinzuzusetzen: „in Christo Jesu"; denn wenn wir den aus den Augen verlieren, so ist's mit der Herrlichkeit aus.

V 29. „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben." So ihr glaubet an Christum und getauft seid, ja (sage ich), so ihr glaubet, daß Christus der Same sei, der Abraham verheißen ist, so seid ihr gewißlich rechte Abrahamskinder. Die Schrift sagt ja von Abraham, daß er nicht allein nach dem Fleisch Kinder haben soll, sondern auch nach der Wahl und Verheißung; verkündigt auch, daß diese das Erbe empfahen, jene aber aus dem Hause verstoßen werden sollen.

Kap. IV.

Auf daß er's ja an nichts fehlen lasse, seine Sache desto fester zu machen, fügt Paulus nun noch ein Gleichniß bei — alles den armen verführten Galatern zu gut, daß er sie wieder auf die rechte Bahn bringe. Denn es thut viel dazu, so man andere lehren soll, wenn man viel Gleichnisse geben kann.

V 1, 2. „Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist ꝛc." 1) ist unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterschied; 2) ist er aber dennoch ein Herr aller Güter, der Hoffnung und dem väterlichen Bescheide nach; 3) ist er unter den Vormündern und Verwesern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Der Erbe ist also zunächst unter den Pflegern verschlossen und gefangen. Das ist ihm aber sehr gut; denn er brächte sonst aus Unverstand seine Güter um, ehe er mündig würde. Sie aber behalten ihn daheim bei dem Gute, erstlich daß er zum Erbe desto besser geschickt werde; zum andern, daß seine Begierde nach dem Erbe desto größer werde. Dazu währt solch Gefängniß nicht ewig.

V 3. „Also auch wir, da wir Kinder waren." Unser Vormund, Haushalter und Zuchtmeister, nemlich Moses nahm uns unter seine Zucht gefangen, daß wir nicht selbst Herren sein, noch das Erbe zu verwalten uns unterstehen durften. Aber Moses tröstete uns auch, hieß uns warten auf die Verheißung. Die lieben Väter

im Alten Testament haben Christum, der dazumal noch sollte offenbar werden, ebensowohl geistlich gehabt und an Ihn geglaubt, als wir Ihn jetzt haben (Ebr. 13, 8: Jesus Christus, gestern und heute). Gott hat ein Testament gemacht, da Er dem Abraham Christum verhieß. Dies Testament haben Abraham und alle Väter erkannt, es ist ihnen auch ausgetheilt und gegeben wie uns allen. Ehe aber dies Testament aufgethan und verkündigt ist sind Gottes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich zwingen lassen, obwohl sie damit nicht gerecht worden sind. Doch, dieweil sie ausersehen gewesen sind zum zukünftigen Glauben, der sie zu Kindern macht, sind sie gemäß derselben Gnade und Benedeiung rechte Erben. Also gehen noch jetzt etliche in Werken und sind Knechte gleich den andern Kainischen (d. i. Werkheiligen, denn Kain sieht auf die Werke, will die Person um der Werke willen gekrönt haben); dennoch sind sie Erben und Kinder zukünftig, darum daß sie noch künftig glauben werden. Darum sagt nun Paulus: „Also auch wir, da wir noch Kinder waren, waren wir unter den äußerlichen Satzungen gefangen," d. i.: das Gesetz herrschte über uns, drückte und plagte uns. (Im griechischen Text lauten die Worte also: „Unter den Elementen dieser Welt.") Diese Worte haben Etliche von den leiblichen Elementen verstanden, als da sind Feuer, Luft ꝛc. Die ganze Schrift aber braucht diesen Namen Element nie, die genannten Kreaturen damit zu bezeichnen. Sondern du sollst darunter verstehen die Buchstaben des geschriebenen Gesetzes. Es legt sich selbst aus in dem, das folgt V 5: „Auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste," V 9 f.: „Wie wendet ihr euch denn wieder um zu den schwachen und dürftigen Elementen ꝛc. . . Ihr haltet Tage und Monde ꝛc."; das ist nichts anders, denn sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes. Auch Kol. 2, 8 und Ebr. 5, 12 braucht er dies Wort in eben dem Verstande. — Etliche verstehen unter diesen Elementen nicht die Buchstaben oder das Gesetz, sondern die Ceremonien und äußerlichen Gebärden im Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfängt und die Kinder am ersten übt, daß also „Elemente" so viel sei als die erste, gröbste, kindlichste Weise im Gottesdienst. Er nennt sie aber Elemente „dieser Welt", darum daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werke thun, dieselben bloß thun als äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind Tage, Speise, Kleider u. dgl. Aber der Glaube hängt außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und Seiner Barmherzigkeit und macht den Menschen gerecht durch die ewige, unsichtige Gnade Gottes. — Das thut Paulus allein unter den Aposteln, daß er so höhnisch wie

sich's ansehen läßt (s. daneben Röm. 7, 12), vom Gesetz redet und nennt es schwache, dürftige Elemente.

Gleichwie die Vormünder den jungen Erben hart halten, also thut das Gesetz auch, herrscht über uns, ja verklagt und demüthigt uns. Aber nur bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Denn der verheißene Christus ist nun kommen.

V 4, 5. „Da aber die Zeit erfüllet ward ꝛc." Wie den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllt ist, so wird sie noch täglich erfüllt, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben. Um solchen Glaubens willen ist Er alle Zeit zugegen gewesen und ist doch noch heutigen Tags den jetzigen Juden noch nicht gekommen um ihres Unglaubens willen; — „sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan." Mit diesen Worten begreift er beides: erstlich, was für eine Person Christus sei; darnach, was Sein Amt sei. Die Person hat zweierlei Natur an sich: eine göttliche und eine menschliche. Solches zeigt er klar an, da er sagt: 1) „Gott sandte Seinen Sohn." Sollte Er Ihn senden, so mußte Er je zuvor sein. Und so Er „Sohn" ist, so ist Er mehr als Engel; ist Er mehr als Engel, muß Er wahrer Gott sein. Weiter, so Er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß Er eine andere Person sein: also lehrt hier Paulus, daß ein Gott und zwei Personen sind, Vater und Sohn; von dem heiligen Geist wird auch folgen (V 6). Darnach spricht er 2) „Geboren von einem Weibe," oder aus einem Weibe gemacht; was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch (cf. Joh. 6, 53). Das ist auch Gottes Testament, da Er zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat Er uns zu gut Sich begeben in die Natur, die uns am allerbekanntesten ist, in die unsrige. — Er hat nicht wollen sagen: aus einer Jungfrau; denn „Jungfrau" ist nicht ein Name oder Stand der Natur, aber „Weib" ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zusteht, Frucht zu tragen und Kinder zu gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftiges, natürliches Weib und hat diese Frucht gebracht, doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein jungfräuliches Weib und nicht schlechthin eine Jungfrau. Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Marias; darum verschweigt er die Jungfrauschaft.

Was aber Christi Amt sei, zeigt Paulus mit diesen Worten an: „unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter

dem Gesetz waren, erlöfete.“ Nicht das ist Sein Amt, daß Er ein neu Gesetz aufrichten soll (wie der Pabst und die Sophisten lehren); sondern daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösen sollte cf. Joh. 8, 15; 12, 45. So können wir sprechen: Hörst du, Gesetz, du hast kein Recht noch Gewalt über mich, darum kehre ich mich nichts daran, daß du mich lange und viel verklagst und verdammst: denn ich glaube an Jesum Christum, der gesandt ist, daß Er uns von der Tyrannei des Gesetzes erlöfete.

Wie aber, oder auf was Weise hat uns Christus erlöfet? Also, daß Er „unter das Gesetz gethan ist.“ Es ist ein großer Unterschied, unter das Gesetz „gethan“ und unter dem Gesetz „sein“, gleichwie auch ein großer Unterschied ist zwischen Wille und Natur. Christus hat Sich willig unter das Gesetz gegeben. „Unter dem Gesetz waren“ alle Völker; denn „unter dem Gesetz sein“ ist nicht das, daß du eine bestimmte Zeit unter dem Gesetz lebest; sondern es ist so viel, daß einer ein Schuldner des Gesetzes ist und nicht hat, damit er es erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die vom Gesetz beschrieben sind. Christus aber ist dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Gleichwohl hat das Gesetz Ihn verklagt, als wäre Er der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer und geziehen, daß Er aller Sünden der ganzen Welt vor Gott schuldig wäre. Also hat Christus Sich auf zweierlei Weise unter das Gesetz gethan; zum ersten unter die Werke des Gesetzes, die Er nicht schuldig war zu thun (Beschneidung ꝛc.); zum andern hat Er Sich auch williglich gethan unter die Strafe, welche droht, diejenigen verurtheilend, die es nicht halten Kap. 3, 10. 5. Mos. 21, 23. Dies mag freilich wohl ein wunderlicher Kampf heißen, da das Gesetz als eine Kreatur sich unterfteht, seinen Schöpfer anzuklagen, und darf also seine Gewalt und Tyrannei an Gottes Sohn üben. Weil denn das Gesetz wider seinen Gott so greulich und lästerlich gehandelt hat, muß es zu Recht stehen und sich verklagen lassen. Nun muß das Gesetz, das zuvor die ganze Welt verdammt und erwürgt hat, sich auch verdammen und erwürgen lassen, daß es also kein Recht noch Gewalt behalte, nicht allein wider und über Christum, sondern auch über alle die, so an Ihn glauben. Denn Christus spricht zu denselben Matth. 11, 28: Kommet her zu Mir alle, die ihr arbeitet unter dem Joch und Last des Gesetzes. Ich habe das Gesetz zweierlei Weise überwunden: erstlich als ein Sohn Gottes und Herr des Gesetzes, darnach in eurer Person oder an eurer Statt, als ob ihr selbst das Gesetz überwunden hättet. — Die da gerecht sind, die halten das Gesetz nicht darum, daß sie vor Gott gerecht werden, welches allein durch den Glauben geschieht;

sondern um weltlichen Friedens willen, und daß sie wissen, daß solcher Gehorsam Gott wohlgefällt. Christus hat wohl auch das Gesetz gelehrt, das geschieht aber außer Seinem Amte, zufälliger Weise. Sein rechtes und eigenes Amt oder Werk ist, daß Er kämpfe und streite mit dem Gesetz, Sünde und Tod der ganzen Welt und sie überwinde.

„Daß wir die Kindschaft empfingen." Hier nennt Paulus den Segen eine „Kindschaft" und Erbe des ewigen Lebens. Die nicht mehr unter dem Gesetze sind, die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinen Drohungen, Verheißungen, Strafen und Belohnungen, sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, weil ihnen Gottes Gesetz wohl gefällt. Das sind die rechten Kinder, das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahams, Christus mit Seiner Benedeiung macht solche Leute durch seine Gnade und den heiligen Geist. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetz. Das meint Paulus 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben" cf. Röm. 6, 14; 8, 15. — Wie geht es aber zu, daß Er uns solchen Geist gebe und vom Gesetz erlöse? Nicht anders als durch den Glauben. Christus ist ein Sohn Gottes; derhalb diejenigen, so an Ihn glauben, werden auch Söhne mit Ihm.

V 6. „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen." Da ist in Acht zu nehmen, daß der Apostel bezeugt, daß den Gläubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Da sehen wir auch, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er sagt hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind, nicht Knechte. Es wird aber der heilige Geist auf zweierlei Weise gesandt. Im Anfange der Christenheit ward er in einer sichtbaren Gestalt gesandt, denn die Christenheit mußte durch öffentliche Zeichen bestätigt und befestigt werden, um der Ungläubigen willen. Die andere Weise ist diese: Wenn der heilige Geist durchs Wort gesandt wird in die Herzen der Gläubigen, wie hier davon gesagt wird: „Gott hat den Geist Seines Sohnes in eure Herzen gesandt," welches geschieht, wenn wir das Wort hören, lesen ꝛc., und unsere Herzen durch solche mündliche Predigten entzündet und erleuchtet werden, dadurch wir andere und neue Menschen werden.

Darum ist zwischen uns und denen, so des Evangelii Feinde sind oder es verkehren und die Leute verwirren, ein großer Unter-

schied. Wir haben von Gottes Gnaden je den Vortheil, daß wir aus Gottes Wort gewiß und eigentlich wissen können, was Gottes Wille gegen uns sei, können uns in allerlei Gesetz und Lehre richten; dagegen können die Schwarmgeister und Papisten von keinem andern Dinge gewissen Verstand haben, auch nimmermehr gewiß und eigentlich wissen, was davon zu halten sei. Denn die Schwärmer verkehren und fälschen Gottes Wort, so verfolgen und verlästern es die Papisten. — Zwar, soferne wir unser Fleisch ansehen, sind wir noch Sünder, obgleich wir den heiligen Geist empfangen haben. Dazu ist gar ein geringer Unterschied zwischen einem Christen und andern weltfrommen Menschen, wenn man auf den äußerlichen Wandel allein sehen will. Denn die Werke, so ein Christ thut, haben äußerlich ein geringes Ansehen, weil er schlecht darin thut, was ihm nach seinem Stande und Beruf zusteht. Darum kann die Welt kein Ding so übel gläuben, als daß wir sollen den heiligen Geist haben. Doch siehet man es wohl, wer es anders sehen will, wenn es dazu kommt, daß man leiden und das Kreuz tragen und den Glauben bekennen soll. Wer empfindet, daß er zu Gottes Wort Lust und Liebe hat, höret gern, redet, gedenket und schreibet von Christo, der wisse, daß solches freilich nicht aus menschlichem Willen oder Vernunft geschieht, sondern daß es des heiligen Geistes Gabe sei. Wenn wir gern predigen hören von Christo, so sendet gewiß unser Herr Gott Seinen heiligen Geist zugleich mit und durch diese Predigt des Glaubens in unsere Herzen. Darum ist's sehr nütze und gut, daß fromme und gottselige Herzen deß gewiß sein, daß sie den heiligen Geist haben. Wer da zweifelt an Gottes gnädigem Willen und hält nicht gewißlich, daß er einen gnädigen Gott habe, derselbe kann nimmermehr gläuben, daß ihm die Sünden vergeben werden und daß Gott ihn selig machen wolle. Das verneinen die Sophisten: Behüte mich Gott (sagen sie), daß ich so vermessen sollte sein und sagen: Ich weiß fürwahr, daß ich in Gnaden und heilig bin, daß ich den heiligen Geist habe, wenn ich gleich ein heiliges Leben führete und alles thäte, was ich thun sollte. Vor diesem gottlosen Irrthum, darauf das ganze Pabstthum gegründet ist, sollen wir fliehen und gewiß dafür halten, wir seien bei Gott in Gnaden und daß wir den heiligen Geist haben. Denn wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht Sein Röm. 8, 9. Darüber kann und muß alles, was er in solchem Zweifel gedenkt, redet oder thut, nichts anders, denn Sünde sein, denn alles, was aus dem Glauben nicht geschieht, das ist Sünde Röm. 14, 23. Bist du nun ein Prediger, ein Regent oder Obrigkeit, halte gewiß, daß Gott an deinem Stande und Amte

ein gnädiges Wohlgefallen habe. Wir sollen aber auch gewiß halten, daß Er auch an unserer Person ein gnädiges Wohlgefallen habe. Soferne nemlich Gott ein Wohlgefallen an Christo hat und wir an demselben durch den Glauben hangen, sofern hat Er auch an uns ein Wohlgefallen, und wir sind heilig in dem Geliebten Eph. 1, 6. Weil wir eben denselbigen Geist Christi haben, sollen wir gewiß sein, daß wir bei Gott in Gnaden seien ꝛc. um Christi willen, der es so gewiß ist, daß es ihm nicht fehlen kann. Dies sei nur vom innerlichen Zeugniß gesagt, dadurch das Herz ganz gewiß sein soll, daß es bei Gott in Gnaden sei und den heiligen Geist habe ꝛc.

Die äußerlichen Zeichen aber sind, wie auch droben gesagt ist, diese, daß man von Christo gern höre, lehre, Ihm danke, lobe und bekenne Ihn, wenn es gleich auch Gut und Blut kosten soll. Darnach, daß ein Jeglicher im Glauben und Freuden thue, was ihm nach seinem Beruf, Amt oder Stande insonderheit gebühret. Item, daß man nicht Lust und Gefallen habe an der Sünde.

Wir sehen aber und fühlen, was Schwachheit und Gebrechlichkeit noch an uns ist, die wir gläubig sind. Denn wo wir für gewiß halten könnten, daß wir bei Gott in Gnaden wären, daß uns die Sünden vergeben wären, daß wir den Geist Christi hätten und daß wir Gottes Kinder wären, so würden wir gewißlich aller Freuden voll und Gott von Herzen dankbar sein für solche Seine unaussprechliche Gaben.

Darum sollen wir von Tag zu Tag darnach trachten, daß wir aus dem Zweifel zur Gewißheit kommen mögen, und uns befleißigen, daß wir gründlich mit Wurzeln und allem ausrotten mögen den schädlichsten Irrthum, damit die ganze Welt verführet ist, nemlich diesen Wahn, daß der Mensch nicht wissen soll, ob er in oder außer der Gnade sei?

„Der schreiet: Abba, lieber Vater!“ cf. Röm. 8, 15. Dies Rufen fühlet man dann, wenn das Gewissen ohne alles Wanken und Zweifeln fest glaubt und gleich gewiß ist, daß nicht allein unsere Sünden uns vergeben sind, sondern daß wir auch Gottes Kinder seien und der Seligkeit sicher, und mit gewissem, fröhlichem Herzen in aller Zuversicht Gott unsern lieben Vater rufen und nennen mögen. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sei, es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist. Deine Sünde wird auch schreien, das wird ein starkes Verzagen in deinem Gewissen an-

richten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien cf. 1. Joh. 3, 19—22. Paulus hat absichtlich gesagt „schreiet" (nicht: rufet), auf daß er damit anzeige die Anfechtung eines Christen, der noch schwach ist und schwächlich glaubt. Röm. 8, 26 nennt er's ein „unaussprechlich Seufzen". Denn weil es die Meinung mit uns hat, daß wir mehr Furcht denn Hoffnung bei uns fühlen, darum wird der heilige Geist in unsere Herzen gesandt, welcher nicht heimlich seufzt, sondern schreit mit aller Macht. Sein Geschrei ist viel gewaltiger denn des Gesetzes, der Sünden, des Teufels und des Todes. Das Seufzen, so wir in solchem Schrecken und Schwachheit thun, achten wir so gar nicht, daß es vor Gottes Ohren ein gewaltig Geschrei sei; dagegen das große und schreckliche Brüllen des Gesetzes ꝛc. kann von Ihm nicht gehört werden. Solche unsere Seufzer werden auch Christum bewegen, daß Er den Tag Seiner herrlichen Zukunft desto eher wird anbrechen lassen, an welchem Er alle Seine Feinde unter Seine Füße legen wird.

Du sollst auch das merken, daß der Geist allein das einige Wörtlein doch mit unaussprechlichem Seufzen in unserm Herzen erschallen lasse: Ach, Vater! welches wohl ein klein und kurz Wörtlein ist, begreift aber mehr, denn keine Zunge oder Sprache ausreden kann. Denn da redet nicht der Mund, sondern das Herz. Der Mensch soll bei sich gedenken: Wenn es scheinet, Herr, als wäre ich von dir ganz verlassen und von deinem Angesicht verworfen: dennoch bin ich Kind, du Vater um Christi willen. — Der Apostel setzt ein hebräisches und griechisches Wort zusammen: „Abba, Pater"; welches eben so viel ist als: Vater, Vater! oder auf volles Deutsch: mein Vater, mein Vater! oder: lieber Vater, lieber Vater! Ich lasse mir wohlgefallen die Auslegung Etlicher, so da sagen, daß Paulus hier das Wörtlein Vater absichtlich in hebräischer und griechischer Sprache ausgedrückt habe, damit anzuzeigen, wie die christliche Gemeinde aus Juden und Heiden versammelt sei und trotz der zweierlei Sprachen einerlei Seufzen thun. Warum verdoppelt er aber das Wort und Geschrei der Geister? Zum ersten, damit er anzeige die Stärke und Größe des Rufens; denn wer sehr ernstlich schreit, der wiederholt ein Wort. Zum andern ist es die Art der Schrift, daß sie durch solche Verdoppelung der Worte die Gewißheit und Sicherheit andeutet, wie 1. Mos. 41, 32. Zum dritten soll die Zuversicht auch beständig also bleiben; denn das erste Abba bedeutet einen Anfang solcher Zuversicht. Aber darüber wird sich ein großer Streit erheben und der Teufel wird es anfechten. Darum ist es noth, daß wir anhalten und das zweite Pater dazuthun. Viel-

leicht hat das auch Paulus gewollt, da er erst das den Lesern unbekannte Wort Abba, dann das bekannte griechische Wort sagt, damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnt; aber wenn es der Mensch geübt hat, ihm wohl bekannt wird.

V 7. „Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder." Nun (spricht er), d. i. nach der Zukunft und Erkenntniß Christi ist kein Knecht. Damit ruft er die Galater von den Lehren zurück, die sie wieder zum Gesetz und Werken führten. — Das Wörtlein „Knecht" heißt hier nach Pauli Meinung so viel als: gefangen sein unter dem Gesetze, Gottes Gerichts und Zorns und des ewigen Tods sich schuldig wissen. Da kann denn das Herz Gott nicht Vater nennen, sondern fühlet nichts anders, denn Er sei sein Stockmeister, Feind und grausamer Tyrann. Der Knecht hält das Gesetz und hält's nicht. Er hält's in Werken, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Liebe der Belohnung. Er hält's aber nicht in dem Willen und Herzen; denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre. Der Sohn aber, durch Hilfe der Gnade, thut's frei, ungenöthigt, und will nicht, daß kein Gesetz sein sollte. — Sind wir aber durch den Geist Christi, der in unseren Herzen Abba, lieber Vater! schreit, Kinder und keine Knechte, so folgt gewiß, daß wir frei und los sind, nicht allein von des Pabsts Greueln und gotteslästerlichen Menschengesetzen, sondern auch von aller Gewalt und Recht, so das Gesetz Gottes über uns gehabt hat. „Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum." Denn wer ein Kind ist, der ist ja auch Erbe zugleich; denn die Geburt bringt das Recht mit sich, daß, der ein Kind, zugleich auch ein Erbe sei, nicht erlangt es Jemand durch seine Werke oder Verdienste. Gleich wie wir nun durch die Geburt durchs Wort (welches die Mutter ist), die Gott ohne unser Zuthun ausrichtet, Gottes Kinder werden: also werden wir auch gleicher Weise Erben, sind frei vom Tode und Teufel und haben Gerechtigkeit und ewiges Leben. — Das aber übertrifft allen Verstand, daß er sagt: „Sie seien Erben." Weß? Nicht eines sehr reichen und gewaltigen Königs oder Kaisers oder der ganzen Welt, sondern Gottes, der allmächtig und ein Schöpfer aller Dinge ist. Darum ist diese unsere Erbschaft ein unaussprechlicher Schatz 2. Kor. 9, 15. Wer nun ohne allen Zweifel glauben könnte, daß es wahr sei, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß einer Gottes Kind und Erbe sei, dem würde, was die Welt am höchsten achtet, menschliche Gerechtigkeit und Weisheit, Geld, Gut, Ehre u. dgl., vor seinen Augen stinken und nichts gelten. Aber es hat den Fehl, daß das

Gesetz in unsern Gliedern (Röm. 7, 23), den Glauben nicht vollkommen sein läßt. — „Durch Christum.“ Es ist St. Paulo Christus immerdar im Munde. Da er hat's zuvorgesehen, daß kein Ding in der Welt so unbekannt sein werde als Christus und Sein Evangelium, auch unter denen, so doch am meisten rühmen, daß sie Christen seien. Mit dem Zusatz („durch Christum“) trifft er das Gesetz (durch welches uns der unaussprechliche Schatz nicht widerfährt). Er setzt aber solches auch darum hinzu, daß nicht Jemand rühme, solches Erbe sei uns gegeben ohne alles Verdienst und Kosten; denn obwohl es uns nichts gekostet hat, ist es doch Christi theuer gestanden.

V 8, 9. „Aber zu der Zeit ꝛc. — Nun ihr aber Gott erkannt habt — wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen ꝛc.“ — Dies ist der Beschluß des Handels, davon Paulus bisher disputiert hat; fortan wird er allein von guten Werken und christlichem Wandel lehren. Doch schilt er erst die Galater; denn es verdreußt ihn sehr, daß sie diese göttliche und himmlische Lehre ihnen so bald und leicht lassen aus dem Herzen reden. Hier sehen wir, wie bald und leicht es geschieht, daß wir im Glauben straucheln und fallen, wie denn immer neue Geister aufstehen, die etwas Besseres lehren wollen; denn der Teufel kann nichts so übel leiden, als daß man die Gnade Gottes recht erkenne und an Christum glaubt.

„Da ihr (sagt er) Gott nicht erkanntet, d. i. da ihr noch nicht erkanntet, was Gottes Wille gegen euch sei (denn das gemeine Erkenntniß, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde erschaffen ꝛc., haben alle Menschen), dienetet ihr denen, die von Natur (an sich selbst) nicht Götter sind,“ sondern aus dem Wahn und Irrthum der Menschen Röm. 1, 23. Weil die gemeine Erkenntniß Gottes natürlich eingepflanzt ist, haben sie von Gott außer und ohne Sein Wort eitle und gottlose Gedanken gefaßt und für die gewisse göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn Er von Natur an Ihm selbst ist. — „Nun ihr aber Gott erkannt habt,“ nemlich: ihr habt aus meiner Predigt gelernt, daß Gott durch Christum nicht durch das Gesetz alle Völker segnen wolle. — „Ja vielmehr von Gott erkannt seid.“ Paulus lindert, ja kehrt seine Worte um. Wohlan (sagt er) kennet ihr Gott nicht, so kennet Er doch noch euch. Und zwar, wenn man es recht besehen will, so ist es mehr also, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir Ihn erkennen. Denn, was wir zu solchem Erkenntniß thun, ist nichts anders, denn daß wir stille

halten und Gott mit uns schaffen lassen, nemlich, daß Er uns Sein Wort gibt und wir dasselbe durch den Glauben, welchen Er auch durch Seinen Geist in uns wirkt, ergreifen und also Gottes Kinder werden. — „Wie wendet ihr euch denn wieder um zu den schwachen und dürftigen Satzungen," „zu den Elementen" (s. V 3). Er spricht zu den schwachen Elementen; denn das Gesetz mag nichts helfen zur Seligkeit; und: zu den dürftigen Lehren; denn das Gesetz mag euch nicht allein nicht weiter helfen, sondern ihr werdet dadurch von Tag zu Tage böser und ärger. — Wenn Paulus das Gesetz schwache und dürftige Elemente nennt, redet er vom Gesetz im Sinne der stolzen vermessenen Heiligen, die da meinen, sie wollen und können dadurch gerecht werden. Sonst pflegt er's nicht so zu nennen; denn wenn es sein recht gebührend Werk thut, so verklagt und verdammt es die Menschen; da ist's eine unmäßige unüberwindliche Gewalt und Reichthum. — Warum aber sagt Paulus, daß die Galater sich wieder wenden zum Gesetz, so sie doch das Gesetz nie gehabt haben, denn sie waren ja Heiden. Antwort: Es liegt wenig daran, du versteheſt unter den äußerlichen Satzungen das Gesetz Mosis oder die Gesetze der Heiden; denn wer von der Gnade fällt auf das Gesetz, der fällt ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterei; denn außer Christo ist anders nichts denn Abgötterei. — „Welchen ihr von neuem an dienen wollt." Diese Worte setzt er darum hinzu, daß er zu verstehen geben will, wie er rede von den stolzen und vermessenen Heuchlern, welche wollen durchs Gesetz gerecht werden. Darum liegt alle Macht an dem Wörtlein „dienen". Der „dient" dem Gesetz, welcher aus Furcht vor Strafe dasselbe gezwungen thut.

V 10. „Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahreszeit." Mit diesen Worten zeigt Paulus klar an, was die falschen Apostel gelehrt haben. Er redet aber hier nicht, wie fast alle Doktores diesen Text ausgelegt haben, von der heidnischen Weise, Stunden, Tage oder Zeit zu wählen, der sie allein zu leiblichen Dingen mißbrauchten: sondern von Gottes Gesetz redet er und von den Tagen, Monden ꝛc., die man nach dem Gesetz Mosis zu halten pflegte. Solche Zeiten und Feste wurden die Galater von den falschen Propheten gezwungen zu halten, als ob sie vonnöthen wären zur Seligkeit. Wir beschweren damit Niemands Gewissen, wir halten sie aber darum, daß es in der Kirche fein züchtiglich und ordentlich zugehe.

V 11. Es gibt Paulus mit diesen Worten zu verstehen, daß ihm der Galater Abfall sehr hart zu Herzen gegangen sei. „Ich

fürchte euer (sagt er), daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet," d. i. es thut mir wehe, daß ich das Evangelium bei euch so fleißig und treulich gepredigt habe und doch ohne Frucht sein soll. Diese Worte scheinen von Thränen begleitet gewesen zu sein. Wiewohl er fein säuberlich mit ihnen umgeht, wie ein Vater mit seinen Kindern, tastet er sie doch hart an; denn er gibt heimlich zu verstehen, daß sie entweder halsstarrig nicht haben glauben wollen, oder aber wieder abgefallen sind. Doch fällt er das Urtheil nicht offen.

V 12. „Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr." Das ist: seid gegen mich gesinnt, gleichwie ich gegen euch gesinnt bin. Als wollte er sagen: „Ich fürchte, ich habe euch allzuhart gestraft, aber verzeiht mir solche meine Geschwindigkeit und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach dem Herzen. Das ist mein Schade, daß ihr abfallet; darum ich von euch nicht beleidigt bin, sondern von meinem Schaden: also wollt ihr auch nicht beleidigt werden durch meine Strafe, sondern mehr durch euren Schaden" (vergleiche die folgenden Worte). — Damit erinnert er zugleich die Bischöfe und Seelsorger, daß sie auch so väterliche und mütterliche Herzen haben sollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, sondern gegen die armen, verführten Schafe, wie er hier thut, daß sie ihnen solche ihre Schwachheit mit Geduld zu gute halten. Auch kann man sie auf andere Weise nicht zurecht bringen. — „Lieben Brüder, ich bitte euch ꝛc." Wie soll das nach Pauli Weise gebeten heißen, wenn er sagt: Ihr unverständigen, bezauberten Galater, die ihr der Wahrheit nicht gehorcht ꝛc. Heißt das nicht gescholten, aber nicht gebeten? Doch ist's in der Wahrheit nichts anders. Als wollte er sagen: Es ist wohl wahr, ich habe euch etwas zu hart gescholten; aber sehet es recht, so werdet ihr finden, daß es kein Schelten noch Lästern, sondern eine Bitte ist. „Ihr habt mir kein Leid gethan." Ihr habt nicht mir, sondern euch selbst Leid gethan; darum thue ich es auch nicht meinethalben, sondern um euretwillen, daß ich mich so bekümmere. Ihr habt mir viel Gutes gethan.

V 13, 14. „Ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal ꝛc." Da Paulus das Evangelium bei den Galatern predigte, haben beide, Juden und Heiden, dawider getobt: aber solche Schwachheiten, Anfechtungen und Trübsale thaten die Galater aus den Augen, bekannten sich als Pauli Jünger und nahmen ihn darüber noch so herrlich auf, als wäre er ein Engel von Gott gesandt,

ja als wäre er Christus selbst gewesen. — Wenn aber Paulus hier von der „Schwachheit nach dem Fleisch“ redet, meint er nicht eine Krankheit oder Anfechtung zur Unkeuschheit, sondern er redet von der leiblichen Verfolgung, die er damals hat leiden müssen. Er nennt es aber „eine Schwachheit nach dem Fleisch“, um sie der Kraft und Stärke des Geistes entgegenzusetzen, s. 2. Kor. 12, 9. 10; 11, 23—25; 6, 4—6 ꝛc. Nun pflegt sich aber die Vernunft über die Maßen hart zu ärgern, wenn sie solche Schwachheit nach dem Fleisch an den Heiligen sieht, deshalb Paulus die Galater billig so hoch rühmt, daß sie sich nicht haben ärgern lehren das schwache und elende Wesen, so sie an ihm gesehen haben.

V 15. „Wie waret ihr dazumal so selig.“ Denn überall rühmte und lobte man euch aufs höchste und herrlichste (wie Luk. 1, 48). — „Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“ Recht gesehen, haben die Galater ihr Leben für Paulus in Gefahr gesetzt: denn da sie ihn aufnahmen, den die Welt für den schädlichsten und verfluchtesten Menschen hielt, luden sie der Heiden und Juden Zorn auf sich.

V 16. „Bin ich denn euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?“ Denkt nur nicht (will er sagen), daß ich euer Feind sei, ob ich euch wohl hart gescholten habe; sondern für euren Vater wollt ihr mich halten. Denn wenn ich euch nicht so sehr lieb hätte als meine lieben Kinder, und wüßte nicht fürwahr, daß ihr mich ganz lieb gehabt habt, wollte ich euch so hart nicht zugesprochen haben. — Das ist ein schön Exempel, Andern die Wahrheit zu lehren. Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du auch wissest, dieselbe zu lindern und zu heilen.

V 17. „Sie eifern um euch nicht fein ꝛc.“ Als wollte er sagen: Eure Lehrer stellen sich wohl, als hätten sie eine große, brünstige Liebe zu euch, eifern um euch mit großem Ernst, aber sie suchen nichts anders, denn daß ihr wieder um sie eifern, von mir abfällig und mir gram werden sollt. Denn dies ist aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anhang bekommen Röm. 16, 18. Mit dem Schein der Gottseligkeit und Schafskleidern thun die reißenden Wölfe der christlichen Gemeinde überaus großen Schaden.

V 18. „Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute ꝛc.“ Da widerlegt er den andern Theil ihrer Entschuldigung. Denn der eine war, daß sie (die falschen Lehrer) in guter Meinung der Galater Nutz und Heil suchten. Nein, sagt er,

sie suchen nicht euren, sondern ihren Nutz an euch K. 6, 13. Der andere Theil, daß man unterthänig soll sein und nicht selbst glauben — darauf antwortete er aber: Es ist wohl gut eifern und Andern nachfolgen, aber allein in guten Dingen, nie in bösen; nicht allein wenn ich gegenwärtig, sondern auch wenn ich abwesend bin, damit es nicht das Aussehen habe, als thätet ihr etwas meinetwegen und nicht vielmehr wegen des Guten 1. Thess. 5, 21.

V 19. „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre ꝛc." Ja ihr macht mir nun von neuem große Mühe, daß ich euch vom Gesetz wieder zum Glauben an Christum bringe. Da siehe die wunderbare Liebe des Apostels. O wie ein fein apostolisch Exempel eines christlichen Seelsorgers (1. Kor. 15, 5)! — „Ich gebäre euch, spricht er, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne." Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum ergreifen und Ihm allein anhangen. Die falschen Apostel hatten eine neue Gestalt nicht Christi, sondern Mosis, zugerichtet. Auch sagt Paulus nicht also; Ich gebäre euch abermal, bis daß ich eine Gestalt in euch gewinne, sondern: Christus. Diese Worte gehen abermals auf die falschen Apostel cf. V 6, 13. Auch spricht er nicht: bis daß ich Christum in euch gestellt, sondern: Er in euch gestellet werde; gibt also mehr der Gnade Gottes denn seinen Werken. Er hat auch nicht gesagt: bis daß ihr in Christum gestellet werdet, sondern: bis Christus in euch gestellet wird cf. V 2, 20. Wir müssen zerstört werden, auf daß Christus gestellet werde und allein in uns sei.

V 20. „Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte." Diese Worte zeugen, wie hoch sich der Apostel um die Galater bekümmert habe. Man pflegt zu sagen, ein geschriebener Brief ist eine todte Botschaft; auch wird kein Brief so fleißig geschrieben, darin nicht etwas vergessen wird. Wo aber einer mit dem andern mündlich redet, kann man der Sache allezeit wohl helfen, dasjenige, so zu hart und schnell geredet ist, lindern, deuten ꝛc. — „Denn ich bin irre an euch," d. i. ich bin also bestürzt, daß ich nicht weiß, was oder wie ich in meinem Abwesen euch schreiben soll.

V 21, 22. „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Denn es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte ꝛc." Als wollte er sagen: Ihr verlaßt die Lehre von der Gnade und dem Glauben und fallt auf das Gesetz; darum muß ich ein wenig ein Gespräch

mit euch über das Gesetz halten. — Ismael und Isaak sind von einem Vater erzeugt worden. Was ist denn da für ein Unterschied? Das macht keinen Unterschied, daß des einen Mutter frei, des andern aber eine Magd gewesen ist (wiewohl es in der Allegorie seine Deutung hat); das aber macht einen Unterschied zwischen ihnen, daß der Magd Sohn nach dem Fleisch, ohne Gottes Wort und Verheißung, Isaak aber nach Gottes Verheißung geboren ist. Dieser war aufs allereigentlichste und gewisseste benannt 1. Mos. 17, 19; deshalb ist Isaak der Sohn der Verheißung, wiewohl er aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleische empfangen.

V 24. „Die Worte bedeuten etwas." Das soll nicht also genommen werden, daß 1. Mos. 16 diese Geschichte nach der Allegorie, d. i. anders denn die Geschichte angibt, zu verstehen sei; sondern der Apostel will anzeigen, daß durch ihn allegorisch gesagt ist, was dort schlecht nach dem Buchstaben gesagt wird. Mit den Allegorien kann man in der Theologie oder geistlichen Sachen des Glaubens nichts Gewisses gründen oder beweisen: dazu aber dienen sie, daß sie einen Handel, der sonst guten Grund hat, fein schmücken und desto verständlicher und lichter machen. (Origenes und Hieronymus haben die klaren Sprüche der Schrift, darauf sich doch keine Allegorie reimt, nach der Allegorie auf andere Meinung ausgelegt.) — „Denn das sind die zwei Testamente. Das eine ist auf dem Berge Sinai gegeben, das gebieret zur Knechtschaft und wird durch die Hagar bedeutet." Denn eben der Berg, den die Juden Sinai nennen, den nennen die Araber auf ihre Sprache Hagar. Wie nun die Magd Hagar dem Abraham einen geboren hat, der sein rechter Sohn, doch nicht sein Erbe, sondern sein Knecht war: also hat der Berg Sinai, darauf das Gesetz gegeben und das Alte Testament gestiftet ist, unserm Herr Gott ein Volk geboren, das dienstbar ist. Denn alle Verheißungen im Gesetz geschehen mit einem Zusatz oder Bedingung, dadurch das Leben nicht schlecht aus Gnaden umsonst verheißen wird. Dagegen haben die Verheißungen des Neuen Testaments keine angehängte Bedingung. — „Und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern." Es ist ein eitel Gebirge von Arabia Petraea bis gen Kades Barnea des jüdischen Landes. Zu Jerusalem geht das Gesetz, Gottesdienst, Tempel ꝛc. sammt all dem, so auf dem Berge Sinai von dem Gesetz als von einer Mutter herkommen ist. (Auf solche Weise hätte ich diese Allegorie nicht dürfen handeln, sondern so hätte ich gesagt: daß

Jerusalem die Sara oder das Neue Testament sei; sonderlich weil da die Christenheit aufgegangen ist. Darum sieht man wohl, daß nicht Jeder geschickt ist, Allegorien zu suchen.)

V 26. „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter". D. i. die Gläubigen, die in der ganzen Welt zerstreut sind, welche haben ein Evangelium, einerlei Glauben und einen heiligen Geist. Darum sollst du das Wörtlein „droben" nicht also verstehen, daß es von den Heiligen außer diesem Leben, droben im Himmel geredt sei (triumphirende Kirche); wie die müßigen, ungelehrten und unversuchten Mönche und Sophisten erträumt haben. Denn sie meinen, die Schrift habe vielerlei Verstand: einen buchstäblichen (Jerusalem = leibliche Stadt), einen tropologischen (Jerusalem = sein Gewissen), einen allegorischen, heimlichen (Jerusalem = streitende Kirche), einen anagogischen (Jerusalem = triumphirende Kirche), sondern du sollst es hier von der streitenden Kirche verstehen, wie Paulus sagt: „Unser Wandel ist im Himmel" und „Er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum." Was geistlich ist, das ist droben. „Das ist die Freie, das ist unser aller Mutter." Sie gebiert und zeugt Kinder für und für ohne Aufhören bis an den jüngsten Tag dadurch, daß sie das Predigtamt führt, d. i. das Evangelium lehrt und ausbreitet.

V 27. „Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst ꝛc." Diesen Text zieht St. Paulus aus dem Propheten Jesaja K. 54, 1, welcher eine lautere Allegorie ist. In dieser Allegorie zeigt Paulus an, was Unterschied sei zwischen Hagar und Sara, d. i. zwischen der Synagoge und Christenheit oder zwischen dem Gesetz und Evangelium: das Gesetz gebiert sehr viel Kinder; denn alle Menschen zu allen Zeiten, auch die allerweisesten und frömmsten (ausgenommen die Kinder der Freien V 26) wissen von keiner andern noch bessern Gerechtigkeit, denn von der, so aus dem Gesetz (menschliche und göttliche) kommt. Dagegen läßt sich's vor der Vernunft ansehen, als wäre die freie Sara, d. i. die heilige Christenheit, ganz und gar unfruchtbar. Denn das Evangelium ist eine Predigt des Kreuzes und scheint nicht so herrlich als die Lehre vom Gesetz und Werken; man drängt sich nicht hart um sie. Aber doch soll es Kinder die Menge kriegen.

V 28. „Wir aber lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder." Er macht nun die Anwendung der Allegorie. Wie Isaak nicht ist gewesen ein Sohn des Fleisches, sondern die Verheißung durchs Fleisch: also auch wir; denn wir

sind ihm in dem Samen Abrahams verheißen worden, sind also Kinder der Gnade und des Glaubens.

V 29. „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren ward, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch." Es ist 1. Mos. 21 nicht angezeigt, welcher Weise Ismael den Isaak verfolgte. Man kann es aber wohl merken aus den Worten der Sara: „Stoß die Magd hinaus ꝛc." Es scheint eben, als sei das Spiel das gewesen, daß sich Ismael übernommen hat der ersten Geburt und frohlocket und verhöhnet den Isaak, als wäre er der erste Sohn Abrahams. — Dieser Text ist über die Maßen tröstlich. Alle die, so durch Christum geboren sind und in Christo leben, und über dieser Geburt sich freuen und rühmen, daß sie Gottes Erbe sein, die müssen den Ismael zum Feinde und Verfolger haben. Das lernen wir dieser Zeit aus der Erfahrung wohl. — Wem sollte es nicht herzlich wehe thun, daß die Schwärmergeister so viel Rotten und unzählig Aergerniß diese Zeit erregen? Gott weiß es, was wir für Freude daran haben, wenn wir hören müssen, es sei vor der Zeit, ehe das liebe Evangelium anfing, fein stille und friedsam gewesen; nun aber, nachdem es aufgegangen ist, werden alle Dinge zerrüttet, die ganze Welt bewegt, daß es sich ansehen läßt, als wollte es alles in einen Haufen fallen. Wenn solches ein gottloser Weltmensch höret, ärgert er sich bald daran und denket, es komme und folge solch großer Ungehorsam der Unterthanen gegen ihren Oberherren, item Aufruhr, Krieg, Theurung, Rotten, Aergernisse, und andere dergleichen unzählig viel Unglücks und Aergerniß aus der neuen, wie man sie nennet, Lehre her. Wider dieses große, starke Aergerniß sollen wir uns trösten und halten an diesen sehr lieblichen Trostspruch, welcher saget, es muß also sein, daß die Christen vor der Welt das Geschrei haben, als seien sie Abtrünnige, Aufrührer und dergleichen. Wer Christum bekennt, der muß von ihm sagen lassen, daß er ein giftiger, schädlicher Mensch sei, der alles zerstören und verwischen wolle. Solches gaben die Juden St. Paulo und Sila schuld Apg. 17, 6. 7. Da Christus selbst im Geist zuvor es sahe, wie eine große Veränderung und Zerstörung allerdings auf Erden nach Seiner Predigt folgen würde, tröstete Er Sich also und sprach: Ich bin kommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden ꝛc. cf. Luk. 12, 51 ff.

Nun aber ist die geistliche Verfolgung, die wir dieser Zeit von den Schwärmern leiden müssen, uns viel schwerer und unleidlicher zu tragen, denn die leibliche. Darum rüstet St. Paulus hiermit die

gottseligen Christen, auf daß sie sich an den Verfolgungen, Rotten und Aergernissen nicht allzu hart stoßen, und sagt also: Gleichwie der, so nach dem Fleisch geboren ward ꝛc. Als ob er sagen wollte: es werden uns nicht allein die verfolgen, so öffentlich unsere Feinde und gottlos sind und die Lehre des Evangelii als Ketzerei lästern und schänden; sondern auch die, so etwa unsere besten und liebsten Freunde gewesen sind, die bei uns in einem Hause umgangen und gewandelt haben, die auch von uns die Lehre des Evangelii empfangen haben: dieselbigen werden zuletzt unsere ärgsten Feinde. Denn es sind Brüder nach dem Fleisch, welcher Art und Natur nicht anders hält noch vermag, denn daß sie ihre Brüder, so nach dem Geist geboren sind, verfolgen müssen. Also klagt Christus über Judas Ps. 41, 10: „Auch Mein Freund, dem Ich Mich vertraute ꝛc."

V 30. „Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn: denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien." Sara redet gewaltiglich und ganz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Daraus ist zu verstehen, daß Hagar dem Sohn Ismael verwilligt oder doch wenigstens nachgelassen habe, daß er Isaak sollte verspotten, sintemal sie eben das hoffte, das ihr Sohn Ismael hoffte, nemlich daß sie würde werden die Frau. Sara sagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn, sondern „ihren Sohn"; als wollte sie sagen, daß Ismael nicht Abrahams Sohn, sondern der Magd sei. Also, spricht Paulus, geschieht es auch jetzt. Die Söhne des Fleisches sind nicht Erben, sondern die Söhne der Verheißung. Solch Urtheil hat die Juden, Griechen, Römer und andere, so die christliche Gemeinde oder Kirche verfolgt haben, hingerichtet und zerstört, wird auch weiter zerstören und zunichte machen alle Werkheiligen, sie heißen wie sie wollen. — Wer solche Sprüche, wie der einer ist, mit Fleiß ansieht und wohl bedenkt, der wird gewiß und fest in der Lehre vom Glauben und christlicher Gerechtigkeit, daß er sich nichts anfechten läßt die Lehre von der Werkheiligkeit, ob sie noch so schön und heilig gleiße.

V 31. „So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien." Hiermit beschließt Paulus die Allegorie. Ein „Kind der Magd sein", ist nichts anders, denn dem Gesetz dienen, unter dem Gesetz sein, dem Gesetz schuldig sein, ein Sünder sein, ein Kind des Zorns sein, ein Kind des Todes, abgesondert von Christo, leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht, und was sonst der Apostel da und dort erzählt von denen, die unter dem Gesetz sind. Mit sonderlichem Fleiß hat er

das Wörtlein „die Freie" vorgenommen, das er sich sehr nütze macht, schärft und aufs allergewaltigste treibt; wie wir denn hernach zu Anfang des nächstfolgenden Kapitels weiter hören werden.

Kap. V.

Dieweil St. Paulus seine Epistel jetzt beschließen will, geht er aufs allergewaltigste damit um, daß er die Lehre vom Glauben und christlicher Freiheit wider die falschen Apostel vertheidige. Alle seine Worte sind also auf sie gerichtet, daß er sie damit gleich als mit eitel Donneräxten vom Himmel herab zu Boden wirft.

V 1. „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat." Das ist: Seid nicht zu sicher, lieget nicht und schnarchet, sondern stehet, haltet fest und seid beständig und vorsichtig, wollt ihr anders die Freiheit erhalten. Denn wo der Satan gewahr wird, daß die Lehre von der Gnade, Freiheit, Trost und Leben aufgeht, feiert er nicht 1. Petr. 5, 8. „Bestehet nun", sagt er (nicht: stehet auf! als wären sie noch nicht gefallen, womit er lehrt, daß Niemand einen Irrigen oder der gestrauchelt hat, also strafen soll, daß er verzweifeln wollte an ihm). Worin? „In der Freiheit". In welcher? Nicht damit uns der Kaiser, sondern Christus befreit hat. Die menschliche Freiheit ist die, wenn nicht die Menschen, sondern die Gesetze verwandelt werden; aber die christliche Freiheit ist, wenn nicht die Gesetze, sondern die Menschen verwandelt werden, daß eben dasselbe Gesetz, welches zuerst dem freien Willen nicht schmeckt, jetzt, nachdem die Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen, lieblich und lustig wird. — Christus hat uns also befreit, daß unser Gewissen frei, getrost und fröhlich soll sein und sich nicht fürchten vor dem künftigen Zorn, welches allein die rechte Freiheit heißt. Wahrlich es ist eine herrliche und unbegreifliche Freiheit, daß einem die göttliche Majestät gnädig ist, einen schützen, in allen Nöthen helfen und endlich auch leiblich frei machen will. Aus dieser folgt eine andere Freiheit, daß wir durch Christum sicher und frei gemacht werden vom Gesetz, Sünde, Tod, von des Teufels Gewalt und der Hölle. Wer diese Freiheit mit gewissem, starkem Glauben fassen könnte, dem wäre es eine schlechte Sache, des Teufels List, der Welt Haß und Wütherei, der Sünde und des Todes Schrecken zu überwinden. — Mit diesen Worten: „So bestehet nun in der Freiheit ꝛc." gibt Paulus aber auch das zu verstehen, daß solche

Freiheit uns gegeben wird — nicht um des Gesetzes oder um unserer eigenen Gerechtigkeit willen — sondern aus lauter Gnade, allein um Christi willen cf. Joh. 8, 36. „So euch der Sohn frei macht ꝛc.“ — „Und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Weil die Vernunft immer sicher denkt, es habe keine Noth noch Gefahr, und dazu so geschickt ist, daß sie die Gerechtigkeit des Gesetzes höher und besser hält denn des Glaubens, wird Paulus etwas wider das Gesetz bewegt und gibt ihm den verächtlichen Namen: knechtisch Joch. Es scheint fast, als wollte er die, so da wollen durch das Gesetz gerecht werden, hier den Ochsen vergleichen, welche im Joch ziehen müssen. Denn gleich wie diese in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich schlachtet: also gehet es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen. Darum heißen sie auch billig des Teufels Märtyrer.

V 2. Die Worte, die nun folgen, sind noch heftiger und ernstlicher: „Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze.“ (Er zieht auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto größere Macht und Ansehen haben.) Das ist ein sehr harter Spruch: nicht daß Christus an Ihm selbst unnütz und nichts werth sein möge; sondern daß Er den Galatern nichts nützen werde, wenn sie glaubten, sie müßten sich auch beschneiden lassen. Auch redet Paulus nicht vom bloßen Werke der Beschneidung an sich selbst, welches nichts schadet, wenn man es nicht der Meinung thut, als würde man dadurch gerecht; sondern vom Brauch oder Nutzen, der durch solch Werk gesucht wird, nemlich daß man darauf ein Vertrauen setzt. — Dieser Text ist ein rechter Probierstein, darnach wir gewiß und sicher richten mögen alle Lehre, Werke, Gottesdienst und Zeremonien aller Menschen.

V 3. „Ich zeuge abermal ꝛc.“ Der erste Schaden ist, daß Christus nichts nütze ist denen, so sich beschneiden lassen (V 2). Der andere Schaden ist um nichts geringer, daß die, so sich beschneiden lassen, schuldig sind, das ganze Gesetz zu halten. Solche Worte redet Paulus mit einem so großen Ernst, daß er auch dazu schwört („ich bezeuge“).

Nun mögen aber diese Worte auf zweierlei Weise verstanden werden. Der erste (negative) Verstand ist dieser: „Ich zeuge ꝛc., daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu halten“, d. i. er hält noch erfüllt gar nichts am Gesetze. Als wollte er sagen: Wenn ihr euch gleich beschneiden lasset, seid ihr darum noch

nicht gerecht noch frei vom Gesetz, sondern seid dadurch dem Gesetz erst recht schuldig und seine Knechte worden. (So thun z. B. viele im Kloster alles, was sie können und vermögen, ihr Gewissen damit zu stillen — und machen gleichwohl die Sache damit nichts besser, sondern je saurer sie es sich werden lassen, je verzagter und blöder ist ihr Gewissen.) Ohne Glauben ist kein Herz rein, ohne Herzensreinigkeit ist kein Werk recht und gut; also auch die Beschneidung. — Der andere Verstand ist dieser: daß der, so sich beschneiden läßt, schuldig sei, das ganze Gesetz zu thun oder zu halten. Denn wer Mosen will in einem Stücke annehmen, der muß ihn in allen andern Stücken annehmen; wer ein Stück vom Gesetz halten will als nöthig zur Seligkeit, der ist schuldig, die andern allzumal zu halten. Das ganze Gesetz aber wollen halten (wie denn die falschen Apostel darauf drangen Kol. 4, 10 f. Apg. 15, 1. 9), ist nichts anders, denn durch die That verstehen geben, daß Christus noch nicht kommen sei.

V 4. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt." Hier erklärt sich Paulus selbst, daß er (V 3) nicht vom bloßen Gesetz oder Werk der Beschneidung redet, wie das an sich selbst ist; sondern von dem Vertrauen, das man darauf setzt. „Ihr habt Christum verloren," d. i. ihr seid von Ihm geschieden, daß weder Er mit euch, noch ihr mit Ihm zu schaffen habt. Wer denn nun wieder auf das Gesetz geführt wird, der lebt jetzt in sich selbst, treibt und übt sein Werk, sein Leben, sein Wort, während doch die Werke des Herrn in ihm vollbracht werden sollen. — „Und seid von der Gnade gefallen." Gleichwie einer, der aus dem Schiffe fällt, im Meer gewiß ertrinken muß: also kann es nicht anders sein, wer von der Gnade abfällt, der muß verloren und verdammt werden. Darum wer durch das Gesetz will gerecht werden, der leidet einen Schiffbruch und begibt sich in Gefahr des ewigen Todes.

V 5. „Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß." Hier muß man alle Worte wohl betrachten, denn sie halten viel in sich. Er hat nicht schlecht wie sonst sagen wollen: wir werden durch den Glauben gerecht; sondern: „wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß," schließt die Hoffnung zugleich mit ein, damit er alles, was zum ganzen Handel des Glaubens gehört, auf einen Haufen zusammenfasse und nichts außen lasse. Hier ist zu bedenken das Wort „Geist", als ob er sagen wollte: Unsere Meinung ist gar nicht, daß wir wollten im Fleisch gerecht werden, sondern im Geist;

nicht im Geist, der ein Schwärmergeist ist, sondern der da aus dem Glauben kommt. Er sagt aber hier nicht allein, daß wir im Geist durch den Glauben gerecht werden, sondern setzt hinzu: „Wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß.“ Das Wort „Hoffnung“ wird auf zweierlei Weise in der Schrift gebraucht: 1) heißt es der große Muth, der in aller Anfechtung und Unglück fest bleibt und harrt des Sieges und der endlichen Seligkeit; so Röm. 8, 24; 2) heißt es eben der Sieg und endliche Seligkeit; so Kol. 1, 5. Röm. 8, 24. Also mag auch hier das Wort „Hoffnung“ auf zweierlei Weise verstanden werden. Durch den Glauben haben wir wohl angefangen gerecht zu werden, durch welchen wir auch empfangen haben den Erstling des Geistes und angefangen, das Fleisch zu tödten: gleichwohl haben wir die Gerechtigkeit noch nicht vollkommen, sondern warten ihrer in Geduld; halten uns unterdeß an das Wort der Gnade. Also gehet es mit der Hoffnung: 1) wenn ich gleich mitten im tiefsten Schrecken bin und die Sünde sich aufs allergewaltigste fühlen läßt, daß ich doch hoffen kann, daß ich vor Gott gerecht sei; 2) darnach, daß Gott auch solche Gerechtigkeit vollkommen machen und an Tag bringen und offenbaren werde. Warten sagt der Apostel, nicht, daß die, so durch den Glauben sind gerecht worden, sie jetzt bereits fühlen. Glauben sollst du es, nicht fühlen; denn die Gerechtigkeit ist geistlich und unsichtlich.

V 6. „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ Diesen Text ziehen die Sophisten auch mit Haaren auf ihre Meinung, da sie lehren, daß wir gerecht werden müssen durch die Liebe oder Werke. Allein Paulus sagt nicht: der Glaube, der durch die Liebe gerecht macht, auch nicht: der durch die Liebe nur vor Gott angenehm macht. Viel weniger aber sagt er, daß die Liebe für sich allein angenehm mache, sondern er sagt, daß die Werke aus dem Glauben geschehen durch die Liebe. Die Kraft, etwas zu thun, schreibt Paulus allzumal dem Glauben allein zu, und nicht der Liebe. Der Glaube, sagt er, wirket, die Liebe aber ist ein Werkzeug des Glaubens. So handelt hier Paulus nicht davon, was der Glaube vor Gott vermöge. Denn das hat er oben durchaus nach der Länge abgehandelt. Sondern er sagt hier am Ende gleich als zum kurzen Beschluß, was da sei ein recht christlich Leben. Es gilt, sagt er, ein solcher Glaube, der ein rechter lebendiger, ungefärbter (1. Tim. 1, 5) ist. Er schließt mit diesen Worten vom Reich Christi alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken Seite. Zur linken alle Juden und Werk-

heiligen damit, daß er sagt: „in Christo Jesu gilt weder Beschneidung", sondern der Glaube allein. Zur rechten aber schließt er aus die faulen, müssigen und sichern Leute, die da sagen: macht der Glaube gerecht, so mögen wir wohl thun, was uns gelüstet. Aber es kann nicht sein, daß, wenn du Christum von Herzen hörst, du Ihn nicht auch alsobald lieb haben solltest.

V 7. „Ihr liefet fein". Es führt Paulus hier eine neue Weise zu reden, daß er das christliche Leben einen „Lauf" nennt; denn bei den Ebraeern heißt laufen oder wandeln so viel als leben oder einen Wandel führen. Deshalb: laufen in Christo, ist nichts anders denn eilen, brennen und vollkommen sein in dem Glauben und der Liebe Christi. — Diese Worte: „Ihr liefet fein" sind sehr tröstlich; denn die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläferig Ding. Aber Gott richtet anders. Die an den Sohn Gottes glauben, denen läuft alles und geht ihnen flugs von statten, was sie nur angreifen. — „Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?" In solchem Lauf werden aufgehalten alle die, so von der Gnade und vom Glauben abfallen aufs Gesetz und Werk. Die falschen Apostel überredeten die armen Galater, daß sie meinten, sie hätten zu der Zeit, da Paulus ihr Lehrer gewesen war, nicht fein gelaufen.

V 8. „Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat." Da gibt St. Paulus uns Christen einen feinen Trost und Lehre, zeigt an, wie man denen, so von den falschen Aposteln und Lehrern verführt sind, den Angel der falschen Ueberredung wieder aus dem Herzen ziehen soll. Die falschen Apostel sind große, treffliche Männer gewesen der Lehre und Heiligkeit halben von außen, viel eines herrlicheren Ansehens denn St. Paulus. Durch solch Geplärre ließen sich die guten albernen Galater betrügen, daß sie meinten, wenn sie ihnen zuhörten, so hörten sie Christo selbst zu, dachten derhalb, solch ihr Ueberreden käme von Christo. Dagegen gibt ihnen Paulus, wiewohl fein heimlich und klug, zu verstehen, daß solche Ueberredung und Lehre vom Teufel und nicht von Christo sei, welcher sie in Gnaden berufen hat. Dieser Trost gehört auch für alle die, so in Anfechtung sind und in der Anfechtung von Christo andere Gedanken fassen, denn sie haben sollten. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler die Leute zu überreden, kann die allergeringsten also aufblasen und groß machen, daß der, so angefochten wird, nichts anders meint, denn es seien so große schreckliche Sünden, die werth seien der Strafe des ewigen Todes.

V 9. „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Manche unter den Galatern, die da nicht gar von Pauli Lehre abgefallen waren, haben gedacht, es sei nicht viel daran gelegen, ob sie gleich in diesem einen Artikel, daß man vor Gott durch den Glauben gerecht werde, nicht gar mit Paulo übereinstimmen: darum, ob sie gleich etwa von Pauli Lehre etwas getreten wären, sollte er es ja billig übersehen, auf daß nicht um solcher geringen Ursache willen die Einigkeit der Gemeinden zertrennt würde. Denen antwortet Paulus: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Es ist mit der Lehre so genau abgemessen, daß man ohne großen und merklichen Schaden weder etwas dazu noch davon nehmen kann, cf. Jak. 2, 10.: „Wer an Einem sündiget, der ist am Ganzen schuldig.“ Die Liebe soll alles leiden und Jedermann weichen: dagegen soll und kann der Glaube gar nichts leiden und kurzum Niemand weichen. Wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du Ihn gewißlich in allen verleuguet; denn Er läßt Sich nicht stückweise zertheilen in viel Artikel. Wenn die Schwärmergeister ihre Lügen unter dem Schein der Wahrheit lehren — da muß man wahrlich keine Lieb erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen.

V 10. „Ich versehe mich zu euch in dem Herrn,“ d. i. ich habe ein gut Vertrauen zu euch. Da erhebt sich eine Frage: ob Paulus recht daran gethan, so doch die Schrift verbeut auf Menschen zu vertrauen? Antwort: Glaube und Liebe glauben (vertrauen). Aber der Glaube ist auf Gott gerichtet, darum kann er auch nicht betrogen werden, die Liebe aber glaubt den Menschen, darum wird sie oft und viel betrogen. Die Christen glauben aus Liebe den Leuten eher und leichter, denn die verschmitzten Weltkinder zu thun pflegen. Derhalb Paulus auch hier den Galatern vertraut; gleichwohl setzt er hinzu: „im Herrn“, als wollte er sagen: sofern versehe ich mich Gutes zu euch, sofern der Herr in euch ist und ihr in Ihm, d. i. sofern ihr in der Wahrheit bleibet. — „Ihr werdet nicht anders gesinnt sein.“ „Nicht anders“ damit meint er die Summa der ganzen Epistel, er will sagen: ihr werdet keine andere Lehre, so meiner entgegen ist, annehmen. — „Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle.“ Mit diesen Worten verdammt Paulus die falschen Apostel so gewaltig, als ob er solch Urtheil über sie vom Richterstuhl Christi herab spräche. — Man kann aus diesen Worten: „Sie seien, wer sie wollen“, wohl abnehmen, daß die falschen Apostel müssen nach dem äußerlichen Ansehen sehr fromme und heilige Leute

gewesen sein: und mag vielleicht wohl sein, daß unter ihnen ein sonderlich großer, namhafter Mann gewesen sei, der ein Jünger der rechten Apostel gewesen.

V 11. „Ich aber, liebe Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört." Auf daß Paulus ja nichts unterlasse, sondern allen möglichen Fleiß anwende, die Galater wieder zurechtzubringen, stellt er sich selbst zum Exempel, daran sie erkennen mögen, wieviel daran gelegen sei, daß man die Lehre des Glaubens rein und recht behalte, und sagt: ich habe mir zu Feinden gemacht und wider mich erregt die Hohenpriester und Aeltesten im Volk sammt dem ganzen Haufen damit, daß ich lehre, die Beschneidung könne Niemand gerecht machen. (Siehe die Apostelgeschichte ꝛc.) — Paulus will auch mit diesen Worten zu verstehen geben, daß gar ein ungereimt Ding wäre, wenn das Aergerniß des Kreuzes aufhören sollte cf. 1. Kor. 1, 17. 18. Das Aergerniß des Kreuzes aber mag man ziehen entweder auf die Lehre vom Kreuz, oder auf die Gottlosen, welche um der Lehre willen die Prediger und Gläubigen verfolgen cf. Ps. 116, 10.

V 12. „Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören." Ist das auch fein von Paulo, daß er die falschen Apostel nicht allein als Verstörer verurtheilt, sondern wünscht ihnen noch dazu, daß sie ganz und gar ausgerottet und verloren werden? welches freilich nichts anders ist denn verfluchen und dem Teufel übergeben. Antwort: Wenn es dazu kommt, daß man dich zwingen will, du solleſt Gottes Wort verfluchen oder die Lehre des Evangelii verlästern und folglich Gott selbst, deß Wort sie ist: so kehre den Fluch um. Wir dürfen den Sauerteig der falschen Lehre nicht so gering achten; denn er sei so wenig als er immer sein mag, macht er gleichwohl, wenn man nicht acht darauf hat, daß die Wahrheit und Seligkeit dadurch niederliegt. Darum fragen wir hier nichts nach christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Richterstuhls cf. Apg. 8, 20. Ps. 55, 16. 9, 18.

Hier hebt Paulus an zu vermahnen und zu lehren bis zum Ende dieser Epistel, wie man ehrbarlich leben und heiligen guten Wandel führen soll (nachdem er den Glauben gelehrt hat). Und diese Lehre von Werken kann die Vernunft zum Theil auch verstehen und lehren; doch, weil sie von des Glaubens Lehre gar

nichts versteht, kann sie sich auch in die Lehre von den guten Werken nicht recht schicken.

V 13. „Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen: allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ Als wollte er sagen: Ihr seid nun frei worden durch Christum, d. i. ihr seid weit über alle Gesetze, soviel euer Gewissen belangt; ihr seid allerdings selig, Christus ist euer Leben; Gesetz, Sünde und Tod können euch schrecken, aber nicht schaden noch in Verzweiflung bringen. Nun aber will euch ferner gebühren, daß ihr euch wohl vorsehet, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische keinen Raum gebet, zu thun was es will, s. 1. Petr. 2, 16. Röm. 6, 14. 15. Denn wir sind nicht frei von dem Gesetz nach menschlicher Weise, durch welche das Gesetz wird aufgehoben und verwandelt, sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch wir verwandelt werden, allein daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden. Vor Gott sind die Christen wohl frei von dem Fluch des Gesetzes ꝛc.; nach dem Leibe aber sind sie Knechte, denn da soll einer dem andern durch die Liebe dienen. (Das Wort „Fleisch“ wird hier genommen in seiner eigenen Bedeutung für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleisch, in welchem Laster sind.) Was aber heiße und sei „durch die Liebe dienen,“ wird Paulus hernach fein auslegen.

V 14. „Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt (d. i. verfaßt oder in einer Summe beschlossen, aber durch die Gnade erfüllt): Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ 3. Mos. 19, 18. Röm. 13, 9. 10. Die falschen Apostel ermahnten die Christen nicht, daß sie sich unter einander lieben sollen, sondern lagen allein auf der Geige, man müsse sich beschneiden lassen, Tage, Monden, Jahreszeiten halten. Sie konnten es auch nicht besser machen; denn wenn der Grund, welcher Christus ist, zerstört ist und die Lehre vom Glauben verdunkelt ist, ist es nicht möglich, daß man von guten Werken recht lehren, sich darin recht üben oder ihrer recht brauchen möge. Wenn der Baum hinweg ist, wird freilich keine Frucht davon mehr vorhanden sein. Die Vernunft thut mit viel größerem Ernst und Andacht die Werke, so sie selbst erwählt, denn die, so Gott geboten hat. Darum soll sich keiner dünken lassen, daß er dies Gebot genugsam verstehe: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Item: „Durch die Liebe diene einer dem andern.“ Das sind ewige Worte, welche kein Mensch, er sei wie fromm er wolle, genugsam bewegt, sich darin versucht und übt. In dem

Wörtlein „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" werden alle Gesetze aufs reichlichste und vollkommenste begriffen. Denn Gott hat freilich kein Wohlgefallen an des Gesetzes Zeremonien, das aber will er haben, daß ihr glaubet an Christum. Wollt ihr über den Glauben unserm Herrn Gott einen angenehmen Gottesdienst thun, so fleißigt euch der Liebe und wisset, daß alle Gesetze in dem Gebot der Liebe begriffen sind. — Aber wie die Vernunft die Lehre vom Glauben für ein gering, leicht und schlecht Ding hält, also meint sie auch, daß es gar ein schlecht Ding, geschweige daß es ein Gottesdienst sein soll, daß einer dem andern durch die Liebe diene, d. i. daß ein jeder seinem Nächsten helfe, womit er kann, ihm seine Gebrechlichkeit zu gute halte, der Obrigkeit gehorsam sei, im Hause Geduld hat ꝛc. welches alles heißt „einem andern durch die Liebe dienen." Aber es sind nicht verächtliche, geringe, sondern herrliche und köstliche Werke, weil sie Gott geboten hat und Ihm gefallen.

Nun wollen wir die alles übertreffenden Worte nacheinander besehen. Zum ersten beschreibt er die alleredelste Tugend, nemlich die Liebe. „Liebe deinen Nächsten." Zum andern kann solche hohe Tugend auf nichts Besseres oder Edleres gerichtet werden, denn auf den „Nächsten", welcher ist die höchste Kreatur auf Erden. Auf dem ganzen Erdboden lebt nichts, das da lustiger, lieblicher, nützlicher, gütiger, tröstlicher und nöthiger sei als derselbe. Denn er ist von Art und Natur dazu geschaffen, daß er mit andern Leuten umgehen, sein Wesen und Wandel unter ihnen haben und führen soll. Aber so ein Wunderkünstler ist der Teufel, daß er solche edle Kreatur, die unser Herr Gott uns zu lieben vorgestellt hat, nicht allein verdunkeln und aus dem Herzen wegreißen kann, sondern er kann gar einen widerwärtigen Sinn und Willen ins Herz geben, daß wir den Nächsten hassen. — Wer ist denn nun mein Nächster? Antwort: wir alle sind unter einander Nächste, sonderlich aber sind es die, an denen wir dies Gebot üben sollen, nemlich so unsers Raths und Hilfe bedürfen cf. Luk. 10, 33. 34. Denn er nimmt hinweg alles Ansehen der Person und spricht: „Deinen Nächsten", und zeigt eben dadurch an, daß wir vor Gott ein Teig sind. Wenn mir der Nächste gleich etwas Großes zu Leide gethan hat — wenn er nur kein Lästerer oder Verfolger ist göttlicher Wahrheit — so ist er gleichwohl nichts desto weniger ein Mensch, Fleisch und Blut und Gottes Kreatur, wie ich bin; in Summa: mein Nächster. — Zum dritten gibt der Apostel der beiden ein edel Exempel und spricht: Liebe deinen Nächsten „als dich selbst." Willst du wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst und deß ein klar und gewiß Exempel

haben, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst habest; so wirst du gewiß finden, daß du dich also lieb habest, daß du gerne wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen bist. Darum darfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollst. Denn da hast du in deinem Herzen das allerfeinste und beste Buch, darin du beschrieben findest alles das, so dich allerlei Gesetze je lehren mögen.

V 15. „So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.“ Fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen, allein die Liebe nicht, die allein bessert. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts denn Zanken und Hadern. Wo durch die falschen Lehrer der Grund, d. i. der Glaube an Christum umgekehrt wird, kann in der Kirche oder christlichen Gemeinde kein Friede noch Einigkeit bestehen. Es ist nicht möglich, daß Werkheilige und Rotten können zufrieden sein mit denen, so es nicht mit ihnen halten; sie beißen und fressen, wie hier Paulus sagt, sich immer mit ihnen, da wird nichts anders aus. („Beißen“ wird hier genommen für schänden und lästern, durch „fressen“ sollst du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch „verzehrt werden“ beider Verdammniß.)

V 16. Weil er V 14 sagt, daß das ganze Gesetz in einem Wort erfüllt werde, läßt sich's ansehen, als habe er der Hauptsache vergessen, so er durch und durch in der Epistel gehandelt hat und falle nun auf eine andere Meinung, als seien die gerecht, so die Werke der Liebe thun und das Gesetz damit erfüllen. Auf solche Einrede antwortet er: „Ich sage aber: Wandelt im Geist.“ Als wollte er sagen: Ich fordere nicht mehr von euch, auch könnet ihr nicht mehr thun, denn daß ihr dem einen Hauptmann, dem Geist, folget und streitet wider den andern, nemlich das Fleisch. Er gibt hier deutlich zu verstehen, daß die Werke nicht können gerecht machen. Unsere Liebe ist nichts; und ob sie gleich etwas ist, ist es doch viel zu geringe dazu, daß sie Gott versöhnen und Seinen Zorn stillen könnte. Doch trösten wir uns deß, daß Christus uns mit Seiner Gerechtigkeit überschattet und schmückt. Wenn wir mit diesem Schirm, ja mit diesem Himmel der Vergebung (Ps. 103, 3) und Gnadenstuhl bedeckt sind, dann fahen wir an zu lieben und das Gesetz zu erfüllen, Röm. 8, 3. 4. Wir müssen reden und thun, was der Geist will und wiederum dem widerstehen, das da fleischlich ist. Derhalb setzt er hinzu: „So werdet ihr des Fleisches Lüste nicht vollbringen,“ auch nicht beißen und fressen (V 15). Will also sagen: Es sind des Fleisches Lüste in euch noch nicht todt

und gestorben, sondern immer stechen sie wieder hervor. — Die Sophisten ziehen die „Lüste des Fleisches“ auf die Unkeuschheit. Aber „des Fleisches Lust“ schließt zugleich auch alle andere sündliche Begierde in sich, damit die Heiligen angefochten werden. — Merke auf das Wort: „nicht vollbringen.“ Denn „thun“ die Lüste des Fleisches ist: gekitzelt und bewegt werden davon; aber vollbringen heißt: ihnen verwilligen und sie erfüllen, und das sind die „Werke“ des Fleisches. Aber dieselben weder haben noch thun, geschieht, nach der Anzeige des heil. Augustinus, erst wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden.

V 17. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“ Wie der „Geist“ hier nicht allein für die Keuschheit genommen wird, also muß auch das „Fleisch“ nicht allein Unkeuschheit bedeuten. — Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist nicht von einander (denn das Fleisch kann keine Lust haben denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebt), sondern ich verstehe den „Geist“ und das „Fleisch“ für den ganzen Menschen und zumeist die Seele. Soviel der Mensch göttlich Ding vernimmt, ist er Geist; soviel er von den Lüsten des Fleisches bewegt wird, ist er Fleisch; und wenn er denn verwilligt, so ist er alsdann ganz und gar Fleisch, wie 1. Mos. 8, 21 und 6, 3 gesagt wird. So aber der Mensch ganz und gar dem Gesetze sich unterwirft, so ist er gar miteinander geistlich, was alsdann geschehen wird, wenn der Leib geistlich wird.

Da Paulus hier sagt, wie das Fleisch wider den Geist gelüste und den Geist wider das Fleisch, erinnert er uns zugleich, daß wir des Fleisches Lüste fühlen werden. Aber wir sollen ihnen widerstehen. — „Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Diese Worte zeigen genug an, daß er diese Vermahnung an die ganze heilige Christenheit thut, die an Christum glaubt, getauft, gerecht und neu geboren ist und sagt dennoch, daß dieselbe noch Fleisch habe, das dem Geiste widerstrebe. Aber es liegt ein Trost in dieser Lehre Pauli, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, nemlich daß der Geist herrschen, das Fleisch unterthan sein, die Gerechtigkeit regieren, die Sünde aber dienen soll. Wer das nicht weiß, sondern denkt, ein Christ müsse gar keinen Fehl oder Gebrechen an sich haben, und fühlt doch an sich viel und mancherlei Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth und Traurigkeit des Herzens verzehrt werden und verzweifeln. Wer es versteht und sich darein recht zu schicken weiß, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, d. i. das Böse zum Besten dienen. Denn

wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird es ihm eine Ursache mit Ernst zu beten, Vergebung der Sünden zu suchen durch Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen.

Hier möchte aber Jemand sagen, es sei gefährlich, die Leute zu unterrichten, daß einer nicht solle verdammt werden, ob er gleich die fleischlichen Anfechtungen, so er fühlt, nicht so bald überwinden könne. Aber es heißt: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen", und hernach V 21: „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." Die Buße thun und durch den Glauben den Mittler Christum ergreifen, die achten ihre Sünde nicht gering, sondern schwer; darum widerstehen sie der bösen Lust und allen andern Sünden.

V 18. „Regieret (zieht, Joh. 6, 44; 12, 32) euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz." (ihm nichts schuldig: warum wollt ihr euch also wieder zu ihm kehren?) Die Gottseligen sind nicht unter dem Gesetz nach dem Geist: denn das Gesetz kann sie nicht verklagen noch zum Tode verdammen. Der Mensch fühlt wohl nichts denn eitel Gottes Zorn und Verzweiflung. Aber wenn es also um ihn steht, so sehe er zu, daß er sich ja nicht nach seinem Fühlen richte, sondern halte sich an dies Wort Pauli: „So euch der Geist ꝛc."

V 19, 20. „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches ꝛc." Dieser Text stimmt überein mit dem Spruch Christi Matth. 7, 16. 18: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen ꝛc." Denn es lehrt Paulus hier eben dasselbe, nemlich daß die Werke und Früchte genug anzeigen, ob die Bäume gut oder böse sein, d. i. ob die Menschen dem Fleisch oder Geist folgen. Als sollte er sagen: Auf daß nicht Etliche unter euch vorwenden möchten, sie verstehen nicht, was ich jetzt von dem Streit des Fleisches und Geistes gesagt habe, so will ich euch auch die Früchte des Geistes vormalen. Solches thut Paulus darum, daß viele Heuchler bei den Galatern waren, welche viel vom Geist rühmten, aber im Fleisch wandelten. Während er die, so zwar von dem Fleische angefochten werden, aber doch seinen Lüsten nicht folgen, tröstet (V 18), so dräuet er den andern mit der ewigen Verdammniß V 21. Paulus erzählt nicht alle Werke des Fleisches, sondern nur etliche. Zum ersten: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht." Das erste Laster ist der Ehebruch, sehr wohl bekannt, das andere Hurerei, in welcher Hieronymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wollüste. Das dritte ist die Unreinigkeit und die Geilheit, welches auch gehört zu

den Sitten, Gebärden und Worten. — „Abgötterei“ nennt er allerlei Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleiße von außen wie schön und herrlich es kann. Der Vater hat Sein Wohlgefallen an Christo allein; wer den hört und thut, was Er ihn heißt, der ist das liebe Kind um des Geliebten willen, Eph. 1, 6. Die Abgötterei ist so ein scheinbar und geistlich Ding, daß sie Niemand kennt, denn allein die Gläubigen; daraus leicht zu verstehen, daß Paulus Fleisch nennt alles das, so an Menschen ist, begreift auch zugleich mit alles, was die Seele vermag aus ihren Kräften. Fürwahr, es ist ein Großes, daß Paulus die Abgötterei unter die Werke des Fleisches gerechnet hat. (Die Menschen, die den Bauch zu einem Gott haben und die geizig sind, sind auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Ebenso auch die Schmeichler und Hoffärtigen.) Unter „Zauberei“ versteht der Apostel die schwarzen Künstler, Zauberer und die mit Segen umgehen und alle anderen, so durch des Teufels Hilfe andere Leute betrügen oder Schaden thun und stehlen ihrem Nächsten. So wird offenbar auch aus dem Zeugniß des Apostels, daß die Zaubereien etwas sind und schaden mögen, was viele nicht glauben wollen. — „Feindschaften, Hader (ist das Werk der Feindschaft), Neid (Eifer), Zorn, Zank,“ wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat und reizt auch den Nächsten mit weibischem Zank zu hadern. „Zwietracht, Rotten, Haß, Mord.“ „Rotten“ heißt hier Paulus nicht die Uneinigkeit, so entsteht im häuslichen oder gemeinen Landregiment um leiblicher, weltlicher Sachen willen; sondern die sich in der Christenheit um der Lehre des Glaubens und der Werke willen erheben. Die Christen haben einerlei Lehre, Glauben, Gottesdienst, Geist, Sakrament, Christum, Gott, Herz, Sinn, Muth, Willen ꝛc. Die nun solche Einigkeit des Geistes haben, können gewiß und eigentlich die Geister prüfen, ob sie von Gott oder vom Teufel sind, ob ihre Lehre recht oder falsch sei. — „Saufen und Fressen.“ „Saufen“ und voll sein wird nicht allein im Wein, sondern in allen andern Arten des Tranks verboten (Luk. 1, 15). Was die Trunkenheit anrichtet, sieht man aus 1. Mos. 9, 21. „Fressen“ wird Luk. 21, 34 Berauschung genannt. Paulus sagt nicht, daß Essen und Trinken böse sei, sondern Fressen und Saufen. Die Christen sollen das säuische Wesen mit Fressen und Saufen meiden und nüchtern und mäßig leben, auf daß das Fleisch nicht übermästet, allzu geil werde; wie es denn zu gehen pflegt, daß das Fleisch, wenn man den Bauch zu sehr füllt, anfäht zu toben und zu wüthen. — Am Ende thut der Apostel hinzu: „Und dergleichen“; denn es ist unmöglich,

daß alle Werke des Fleisches namentlich aufgeführt werden mögen, z. B. Schmachwort, Nachreden, Hinterlist, Betrug u. s. w.

V 21. „Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Das ist ein hart schrecklich Urtheil, und ist doch hoch vonnöthen um der falschen Christen willen. Die Heuchler und Ketzer rühmen sich der Wahrheit. Aber Paulus heißt es Werke des Fleisches.

V 22. „Die Frucht aber des Geistes ist ꝛc.“ Der Apostel setzt die Früchte des Geistes entgegen den Werken des Fleisches; doch setzt er nicht jeglichen Werken insonderheit entgegen die Früchte, sondern vermischt eine vielen und viele vielen. — „Geist“ wird hier nicht genommen für den heil. Geist, sondern für den geistlichen Menschen. — Merke, daß er nicht sagt: die Werke des Geistes, sondern gibt diesen christlichen Tugenden einen ehrlichen Namen und heißt sie „Früchte des Geistes,“ sintemal viel guter Früchte daraus kommen. Der Geist ist ein guter Baum und bringt Trauben und Feigen.

Die erste Frucht ist die „Liebe“. Wer diese hat, fühlt sie aufs gewisseste, sonderlich zur Zeit der Versuchung. So ist die Liebe eine süße Bewegung gegen Gott, der da zürnt, und gegen den Nächsten, der uns beschädigt hat. Sintemal die Liebe gegen Gott erst dann recht bewährt wird, wenn Gott zuschlägt und betrübt. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heuchelei näher denn die Liebe, also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß anwendet, daß die Liebe ohne Heuchelei sei, Röm. 12, 9. Es wäre wohl genug gewesen, wenn Paulus die Liebe allein genannt hätte, denn sie verbreitet und theilt sich in alle Früchte des Geistes. Doch hat er sie auch sonderlich unter die Früchte des Geistes zählen und voransetzen und dadurch die Christen erinnern wollen, daß sie sich vor allen Dingen unter einander lieben sollen. — Die andere Frucht ist die „Freude“; die ist eben wie die Liebe in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmherzigkeit fröhlich sind. Die Propheten, Apostel, ja Christus selbst gebieten, wir sollen uns freuen, Sach. 9, 9. Ps. 32, 11. 33, 1. Luk. 10, 20. Phil. 4, 4 auch mitten in der Trübsal. Endlich im Nächsten ist Freude, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig noch neidisch sind, sondern Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen. — Die dritte Frucht ist der „Friede“, beide mit Gott und den Menschen. In Gott ist er; denn er macht ein gut

Gewissen den Menschen. In dem Nächsten ist der Friede, wenn seinem Willen gewichen wird. Wo einer mit dem andern nicht will Geduld tragen, kann kein Friede unter ihnen bestehen. Darum setzt Paulus die Geduld zunächst dem Frieden. — Diese, die „Geduld" (griech. Langmüthigkeit), ist eine solche Tugend, da einer lange Zeit Geduld haben kann, also daß er Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht ꝛc. nicht allein duldet und leidet, sondern hält es auch denen, die ihm solch Leid anlegen, lange zu gut, wartet auf ihre Besserung, wünscht ihr Heil und denkt nicht an Rache (Röm. 2, 4). — Die fünfte Frucht ist „Freundlichkeit," daß einer also geschickt ist, daß Jedermann mit ihm wohl auskommen kann und gerne mit ihm umgeht. Eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wohl wissen, man soll ihm aber darum nicht feind sein. — „Gütigkeit" ist, daß man andern in Nöthen gerne hilft und Rath gibt, leiht ꝛc. Die siebente Frucht ist der „Glaube". Weil Paulus hier den Glauben auch unter die Früchte des Geistes zählt, ist es genug abzunehmen, daß er nicht den Glauben, der Christum ergreift, meint, sondern den Glauben, damit ein Mensch gegen den andern treulich und aufrichtig, ohne Falsch und Trug handelt cf. 1. Kor. 13, 7. „Sanftmuth" hat der, der sich nicht bald noch leicht erzürnen läßt. „Keuschheit" d. i. daß man ein fein nüchtern, mäßig und eingezogen Leben führen und in allen Dingen rechtes Maaß halten könne. Welche Tugend Paulus hier gegen alle Werke des Fleisches hält. Nicht unzüchtig sein, nicht zänkisch sein, sich nicht vollsaufen u. s. w. begreift alles das Wort Keuschheit.

V 23. „Wider solche ist das Gesetz nicht." Also sagt er auch 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegegeben." Ein Gerechter soll nicht wohl leben, sondern er lebt schon wohl und bedarf keines Gesetzes dazu. Darum kann das Gesetz die Gerechten nicht verklagen, kann auch ihre Gewissen nicht schrecken.

V 24. „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." Dieser Text zwingt klar, daß die rechtgläubigen Menschen keine Heuchler seien. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, welches dann geschieht, wenn sie nicht allein der Geilheit im Fleisch wehren mit Fasten und Wachen und anderer Kasteiung; sondern wenn sie im Geist wandeln (V 16). Wenn sie durch den Geist dem Fleisch widerstreben, nageln sie es ans Kreuz mit seinen Lüsten und Begierden. Es ist wohl noch lebendig und regt sich; aber es kann nicht vollbringen, was es gerne wollte. Die Heiligen fühlen

wohl, so lange sie leben, die Lüste des Fleisches, folgen ihnen aber nicht.

V 25, 26. „So wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.“ Warum redet Paulus noch einmal so hart wider die, so andere entrüsten und hassen? Weil die „eitle Ehre“ die einzige Ursache war, daß alle christlichen Gemeinden durch ganz Galatien zerrüttet und zerstört wurden. Wenn diese schädliche Seuche in dem geistlichen Regiment der Kirche aufkommt, so kostet es ewiges Leben und Seligkeit oder ewigen Tod und Verdammniß. Darum warnt Paulus diejenigen, so im Predigtamt sind, mit großem Ernst, daß sie sich ja hüten vor solchem Laster und sagt: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln,“ d. i. verharren und fortfahren. Als sollte er sagen: Ist es wahr, daß wir im Geist leben, so laßt uns in der Ordnung und rechten Bahn bleiben, uns nicht wenden weder zur rechten noch zur linken Seite. Der Geist macht aus ehrgeizigen, jähzornigen, neidischen demüthige, sanfte, geduldige Leute. — Gott legt den Lehrern des Evangeliums aus sonderlicher Gnade das heilige Kreuz auf und läßt sie mit allerlei Leiden und Anfechtungen versucht werden, beide, ihnen selbst und dem Volk zum Besten; denn wo Er solches nicht thäte, könnte er die schändliche Bestie, den Ehrgeiz, nimmermehr zähmen. Welche Prediger also geschickt sind, daß sie weder durch Loben stolz werden, noch durch Schmach sich bewegen lassen (2. Kor. 6, 8), sondern allein darauf beflissen sind, daß sie die Wohlthaten und Ehre Christi predigen und der Seelen Heil suchen und fördern mögen, die wandeln im Geist. — „Unter einander zu entrüsten und zu hassen.“ Da zeigt Paulus an, was aus dem Ehrgeiz endlich zu folgen pflege. Wer etwas neues hervorbringen und Irrthum lehren will, der kann es nicht umgehen, er muß andere entrüsten.

Kap. VI.

V 1. „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde ꝛc.“ Dies ist nun ein ander Gebot, hängt gleichwohl an dem vorigen, das sehr nützlich ist. Der Apostel führt gelinde, väterliche Worte. Zum ersten nennt er sie „Brüder“, in freundlicher, sanfter Ermahnung als einer, der etwas bittet von den Seinen. Darnach spricht er: „So ein

Mensch," als sollte er sagen: Was kann einem Menschen eher und leichter begegnen, denn daß er zu Falle komme, betrogen werde und irre (3. Mos. 5, 4)? Ferner spricht er: „von einem Fehl übereilt würde," d. i. wo ihn der Teufel oder das Fleisch unversehens zu Fall brächte. „In einem Fehl," sagt er, nicht: in einer Bosheit, und braucht abermal ein geringes Wort. „So helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist," verdammt ihn nicht, sondern helfet ihm zur Besserung, erquicket und unterweiset ihn (denn also hält das griechische Wort), und was der Teufel durch seine List und Schwachheit in ihm verderbt hat, das bringet wiederum zur Besserung durch eure Sanftmüthigkeit, cf. Röm. 15, 1; denn das Reich, darein ihr berufen seid, ist nicht ein Reich, darin man die Gewissen schrecken und martern, sondern sie zurechtbringen und trösten soll Luk. 9, 54—56. „Die ihr geistlich seid," ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnt seines Amtes und lehrt, was das Amt sei. Das Amt lehrt, daß sie sollen geistlich sein. Was ist aber „geistlich sein" anders, denn sein ein Sohn des heiligen Geistes? Der heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26, Fürsprecher, Röm. 8, 26. Und die also dem heiligen Geiste nachfolgen in dem, daß sie den Nächsten auch entschuldigen, sind auch geistlich. — „Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest." (Der Apostel ändert seine Rede und sagt gerade heraus: „Siehe auf dich selbst ꝛc." Es hat viel eine größere Kraft, wenn die Rede zu einem allein gewandt wird.) Der Apostel spricht auch da sehr mäßig und bescheiden. Er spricht nicht: damit du nicht auch fallest (wie 1. Kor. 10, 12); sondern: „daß du nicht auch versucht werdest," nennt eines andern Fallen eine Versuchung. Da siehst du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben. — Es ist aber dies eine sehr ernstliche Ermahnung, die einen jeden billig bewegen sollte, gegen die Gefallenen nicht allzu strenge und geschwinde zu fahren. Gott stellt uns solche Exempel (wie das des David) erstlich darum vor Augen, daß wir unsere Schwachheit daran erkennen sollen, nicht stolz und hoffärtig werden, sondern Gott fürchten; darnach auch darum, daß wir Sein Gericht darin sehen, daß Er nichts auf Erden so übel leiden kann, denn wenn man vermessen sein und hochfahren will. — Die Sakramentierer wenden diesen Spruch vor, wollen daraus schließen, daß wir den Brüdern, so gebrechlich sind, etwas zu gute halten sollen, und ob sie gleich etwa in der Lehre geirrt hätten, solchen Irrthum (den sie doch nicht bekennen) hingehen lassen um der Liebe willen. Wer aber die Worte des Apostels mit

Fleiß ansieht, der sieht klar, daß er nicht von Ketzerei oder von Sünden wider die Lehre redet, sondern von viel geringern und leichtern Sünden, darein der Mensch aus Schwachheit fällt.

V 2. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Liebe. Nun ist aber lieben nicht allein das, daß einer dem andern Gutes gönne, sondern daß einer des andern Last trage, d. i. daß du trageſt, das dir verdrießlich ist und nicht gerne trägst. Darum muß ein Christ starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne das Fleisch, d. i. die Schwachheit der Brüder; denn Paulus sagt, sie haben Lasten, die beschwerlich und verdrießlich sind. Die Liebe trägt allerlei Last; doch also, daß solche Sünde nicht Sünde oder Irrthum in der Lehre und Gottes Wort sei. Denn die solche Sünde thun, übertreten nicht das Gesetz Christi, d. i. sie handeln nicht schlecht wider die Liebe und den Nächsten, sondern wider Christum selbst und Sein Reich, welches Er mit Seinem eigenen Blut erworben hat. Solch Reich aber wird nicht erhalten durch das Gesetz der Liebe, sondern durchs Wort, Glauben und den heiligen Geist.

V 3. „So aber sich Jemand dünken läßt, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst." Mit diesen Worten zeigt Paulus an eine kräftige Ursache beider Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich seien und gar nichts seien. So etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist man's ganz der Liebe schuldig und verpflichtet, d. i. dem Gesetz Christi 1. Kor. 4, 6. 7. Ist man's aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern damit dienen. — Der Apostel malt hier die Rottengeister mit ihrer rechten Farbe ab, gibt ihnen Schuld, daß sie harte und unbarmherzige Leute seien, so die Schwachen verachten, ihre Last nicht tragen; sondern wollen (wie etliche wunderliche Ehemänner und strenge Zuchtmeister) alles zumal schnurgleich haben. Nur was sie machen, soll gelten. Wer sich ihr Ding nicht gefallen läßt und sie nicht groß feiert, dem werden sie feind. Der Apostel aber spricht, sie seien nichts und betrügen sich selbst damit, daß sie sich dünken lassen, weise und heilige Leute zu sein; verstehen derhalb nichts weder von Christo noch von dem Gesetz. Denn wo sie etwas davon verstünden, würden sie der Schwachen und Gebrechlichen Last tragen.

V 4. „Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk ꝛc." Dies geht noch alles wider die feindseligen Geister, so der Ehrgeiz

beſeſſen hat. Wiewohl man nun ſolchen Text ziehen möchte auf die Werke des Lebens und äußerlichen Wandels, dringt doch der Apoſtel vornehmlich aufs Predigtamt, ſchilt die Ehrgeizigen, ſo mit ihren ſchwärmeriſchen Grillen die Gewiſſen irre machten, ſo vorhin recht und wohl unterrichtet waren. Sie haben drei Laſter zuſammen. Erſtlich ſind ſie ehrgeizig. Zum andern ſind ſie ſehr giftige Kläffer, die alles, was andere recht und chriſtlich lehren und thun, tadeln und läſtern. Zum dritten, wenn ſie (mit dieſem Läſtern) einen Ruhm bei dem Haufen erlangt haben, werden ſie ſo keck und muthig, daß ſie alles wagen und angreifen dürfen. Dagegen, ſagt der Apoſtel, ſoll ein Jeder darauf ſehen, daß er ſein Amt recht ausrichte, d. i. daß er das Evangelium rein und lauter predige. Ein ſolcher hat ſeine Ehre bei ſich ſelbſt, welche iſt das Zeugniß ſeines Gewiſſens und die Ehre vor Gott 2. Kor. 1, 12. „Er prüfet ſein ſelbſt Werk," d. i. er bekümmert ſich nichts um ſeine eigene Ehre. Die eitle Ehre freut ſich nicht ſo ſehr darum, daß ſie etwas hat oder iſt, als vielmehr, daß andere Leute nichts haben und nichts ſind cf. Luk. 18, 11. Das verbeut hier der Apoſtel, daß keiner die Ehre in einem andern habe, welche weit von der Liebe ab iſt. „Er ſoll aber prüfen ſein ſelbſt Werk," d. i. er ſoll anderer Leute Thun und Laſſen ungetadelt laſſen. Alsdann prüfeſt du dein Werk, ſo du ſieheſt, wie fleißig du in der Liebe biſt, daß du trageſt anderer Leute Laſt und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dies recht Achtung hätte, möchte er ſich leicht hüten vor frevlem Urteilen und Läſtern. — Auch mag dieſer Spruch auf die Werke gezogen werden, ſo ein Jeglicher in ſeinem Stande und Berufe thut nach Gottes Befehl. Er bleibe in ſeinem Berufe und thue treulich, was ihm zuſteht. Der hat Ruhm „an ihm ſelbſt". (Das Wort „an ihm ſelbſt" ſoll man alſo verſtehen, daß Gott nicht ausgeſchloſſen werde; denn es wird Niemand Ruhm an ihm ſelbſt haben, er ſei denn gewiß, daß er durch den Glauben Vergebung der Sünden an Chriſtum habe, und was er dann als ein neugeborner Menſch nach Gottes Befehl in ſeinem Berufe thut, das werde Gott Sich gefallen laſſen um Chriſti willen.)

V 5. „Denn ein Jeglicher wird ſeine Laſt tragen." Es iſt eine große Thorheit, wenn einer Ruhm und Ehre bei andern und nicht bei ihm ſelbſt ſucht. Denn wenn du vor dem Richterſtuhle ſteheſt, wird es dich nicht helfen, daß du einen großen Anhang gehabt haſt cf. Röm. 14, 4. 11. 12. — Das iſt aber wohl zu merken, daß es ſich hier nicht davon handelt, wie man vor Gott gerecht werden muß: denn daſelbſt gilt nichts denn Gnade.

V 6. Bisher hat der Apostel das schädliche Laster des Ehrgeizes gestraft. Nun vermahnt er seine Zuhörer, sie sollen ihren Lehrern und Predigern „allerlei Gutes mittheilen". Das soll nicht also verstanden werden, daß ein Jeglicher alle seine Güter und Habe seinem Lehrer mittheilen solle, sondern daß man den Lehrern geben soll allerlei Nothdurft, daß es ihnen zu ihrem Unterhalt an nichts mangle cf. Luk. 10, 7. Es ist zu verwundern, daß ein solcher großer Apostel solche geringe Wohlthaten von den Gemeinden mit so viel Worten hat erlangen müssen, s. 2. Kor. 8 u. 9. 1. Kor. 9, 11. 1. Tim. 5, 17. 18. Vor Zeiten, da man eitel Irrthum und Lügen gepredigt, war des Gebens so viel, daß St. Peters Erbgut (er sagt aber Apg. 3, 6 er habe weder Silber noch Gold gehabt; wie ist er denn dazu gekommen?) und der Kirchen Güter so wohl gebessert wurden, daß der Papst zum Kaiser und die Bischöfe zu Fürsten der Welt geworden sind. Nachdem aber zu dieser Zeit das Licht des heiligen Evangelii wieder aufgegangen ist, sind die frommen und treuen Prediger desselben eben so reich als etwa Christus (Luk. 2, 7. Matth. 8, 20) und Seine Jünger gewesen sind. Denn die Welt läßt die frommen Prediger nicht allein Hunger und Kummer leiden, sondern haßt, neidet, verfolgt und erwürgt sie für ihren treuen Dienst: wiederum, die sie betrügen und verführen, denen gibt sie.

V 7. Paulus treibt das Gebot von der Prediger Unterhalt so heftig, daß er nicht allein mit großem Ernst dazu vermahnt, sondern setzt auch eine harte Drohung hinzu und sagt: „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten;" straft damit den Geiz, welcher allwege hinterlistig und verkehrt ist im Entschuldigen, so oft andern etwas zu geben ist cf. 5. Mos. 12, 19. Pauli Gebot ist sowohl wegen der Geizigen und Neidischen, als auch wegen der Nachlässigen hoch vonnöthen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, weil sie achten, es werde von andern zuviel gegeben. Paulus trifft aber sonderlich die, so zu frühe klug werden und so gelehrt sind, daß sie, wie sie sich dünken lassen, keines Predigers mehr bedürfen. Wenn ihre armen Pfarrherren ihren verdienten Lohn fordern, weisen sie sie mit dergleichen Worten ab: Ist der Teufel in den Pfaffen, kann ihnen Niemand genug geben; wären sie recht evangelisch, so sollten sie arme Bettler sein, wie Christus und die Apostel gewesen sind. Solchen Spöttern Gottes, die ihrer armen Pfarrherren so höhnisch noch spotten, droht Paulus hier mit schrecklichen Worten: „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten," nemlich an Seinen Dienern. Denn so sagt

Er Luk. 10, 16: „Wer euch verachtet, der verachtet Mich“ cf. 1. Sam. 8, 7. „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprichwort hat gehabt, welchen er auch 1. Kor. 9, 11 braucht. Diejenigen säen das Werk des Geizes, die da versagen dem Prediger Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geizes. Also wird es auch gehen in allen andern Werken.

Wenn man (als Prediger) solche Sprüche vor dem Volk mit Fleiß handelt, läßt sich's ansehen, als thäte man es des Geizes halben. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhalt sie ihren Lehrern verpflichtet seien. Und solches ist auch uns, die wir im Predigtamte sind, nütze und gut zu wissen, auf daß wir unsern verdienten Lohn nicht mit bösem Gewissen nehmen.

V 8. „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Da muß man wiederum verstehen das „Fleisch“ nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, d. i. für den ganzen Menschen. — Der Apostel zieht hier diesen gemeinen Spruch auf den Handel von der Kirchendiener oder Seelsorger Unterhalt, erklärt ihn durch ein Gleichniß und sagt: „Wer da säet auf das Fleisch“ (etliche lesen: auf sein Fleisch), d. i. wer den Predigern und Seelsorgern nichts mittheilt, sondern sorgt allein für seinen Bauch, daß er keine Noth habe, „der wird vom Fleisch das Verderben ernten,“ nicht allein im künftigen, sondern auch in diesem gegenwärtigen Leben. „Wer aber auf den Geist säet,“ d. i. wer Unterhalt gibt den Predigern des göttlichen Worts, der thut ein geistlich Werk. Obwohl solcher Unterhalt ein leiblich Ding ist, heißt er es gleichwohl im Geist gesät: denn es ist eine Frucht des Geistes. — Da möchte nun einer fragen, ob man durch gute Werke das ewige Leben verdienen könne? („wird das ewige Leben ernten“). Man soll neben der Lehre vom Glauben auch die Lehre von guten Werken treiben (doch nicht unter einander mengen); denn wo die Christen dem Glauben nicht folgen, ist es ein gewisses Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen sei.

V 9. „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden“ (oder: ohne Verdruß); „denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Da schließt er sein Gleich-

niß (V 8) selbst auf, daß also „säen im Geist" nichts anders ist denn Gutes thun; „säen im Fleisch" Böses thun. Weil er nun am Ende ist und die Epistel beschließen will, vermahnt er insgemein von allerlei guten Werken. „Nicht müde werden." Denn das ist eine schlechte Sache, daß einer einmal oder zwei sich angreift und etwas Gutes thut: daß man aber mit Gutthun immer fortfahre und sich die große Undankbarkeit und Bosheit derer, denen man wohlthut, nicht müde machen noch abschrecken lasse, das kommt sauer an. Und daß er uns dazu desto eher und leichter berede, sagt er: „Wir werden zu seiner Zeit ohne Aufhören ernten".

V 10. „Als wir denn nun Zeit haben ꝛc." Wenn das Licht der Wahrheit hinweg ist, thun die Leute wohl viel und lassen es sich dazu sauer werden, aber es ist alles verloren und umsonst. „So lasset uns Gutes thun an Jedermann." Da streckt er seine Lehre in die Breite, welche nicht weniger schwer ist als die Länge (V 9). „An Jedermann," an Juden, an Dankbaren und Undankbaren, an Freunden und Feinden cf. Matth. 5, 46. Doch setzt Paulus vor, die „des Glaubens Genossen" sind; denn denen sind wir stärker verbunden als solchen, die von einem Hausgesinde, von einer christlichen Versammlung sind cf. Eph. 4, 4. 5.

V 11. Er beschließt die Epistel also, daß er die Seinen vermahnt und dagegen die falschen Apostel hart und heftig schilt. „Sehet, spricht er, mit viel Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand." Als sollte er sagen: Ich habe zu keiner Gemeinde je so eine lange Epistel mit meiner eigenen Hand geschrieben, als zu euch. Denn die andern Episteln hat er einem andern in die Feder diktirt.

V 12. Da wiederholt Paulus kürzlich, was er durch die ganze Epistel geschrieben hat. Solche Lehrer, sagt er, habt ihr, die erstlich nichts fragen weder nach der Ehre Christi noch nach eurer Seelen Seligkeit, sondern allein ihre eigene Ehre suchen; zum andern fliehen und scheuen sie das Kreuz; zum dritten verstehen sie nicht, viel weniger aber thun sie das, so sie lehren.

„Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch." Die fleischlich gefällig sind, gefallen den Menschen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. Weil die Obersten der Juden dem Evangelio trotzig widerstrebten und den Mose mit seinem Gesetz mit Gewalt vertheidigen wollten, befleißigten

sich die falschen Apostel, mit allen äußerlichen Gebärden sich also zu erzeigen, daß sie ein Wohlgefallen an ihnen hatten. Merke auf das Wort: „sie **zwingen** euch zu beschneiden" (cf. K. 2, 14) — Die Beschneidung für sich selbst war nicht böse. „Allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden." Daraus ist gewiß, daß die falschen Apostel nicht aus dem Judenthum gewesen sind, sondern aus den Christen; und dieweil sie sich fürchteten vor dem Kreuz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und vergängliche Leben denn Christum. — Vielleicht möchtest du aber fragen: ob der Apostel damit die falschen Apostel nicht freventlich richte? Antwort: Paulus spricht aus apostolischer Macht ein Urtheil über sie, daß man wisse, wer sie seien und wofür man sie halten solle.

V 13. „Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht." Ob sie sich gleich beschneiden lassen und das Gesetz äußerlich halten in Gebärden und Zeremonien, wird es mit ihrem Halten doch nur übertreten. Denn das Gesetz bleibt unerfüllt ohne den heiligen Geist; den heiligen Geist aber kann man ohne Christum nicht empfahen. Wo der nicht ist, da regiert der böse Geist, der treibt den Menschen, daß er seine eigene Ehre sucht; derhalb alles sein Thun lauter Heuchelei und zwiefache Sünde ist. Darum ist das unmöglich, daß ein ungläubig Herz das Gesetz erfüllen sollte. — Den Worten: „auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen" muß man fleißig nachdenken; denn sie halten etwas. Sie gehen damit um (will er sagen), daß sie fleischliche Werkheilige aus euch machen, welche äußerlich, ohne den Geist, Feste, Jahrzeit und Opfer nach dem Gesetz halten, davon ihr nicht mehr habt denn eitel verlorene Arbeit und endlich die Verdammniß. Dagegen haben sie das davon, daß sie sich rühmen mögen, sie seien der Galater Lehrer, welche sie zu der heil. Mutter, der Synagoge, zurückgebracht haben.

V 14. „Es sei aber ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi." Als sollte er sagen: Es ist das fleischliche Rühmen der falschen Apostel so ein schädlich, giftig Ding, daß ich wohl wünschen möchte, es läge im allertiefsten Abgrund der Hölle begraben. Gott aber lasse mir diesen einigen Ruhm bleiben, daß ich mich vom Kreuz Christi rühme. Wie denn der Apostel auch spricht 2. Kor. 12, 9. 10: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne;" sintemal das Kreuz Christi alle Dinge verdammt, welche die Welt für groß achtet 1. Kor. 1, 19.

Es sind zwei Dinge, die unsern Ruhm fest und groß machen: erstlich, daß wir gewiß wissen, daß wir die reine, göttliche Lehre haben; darnach daß unser Leiden und Kreuz Christi eigen Leiden ist Matth. 5, 11. 12. Das „Kreuz Christi" heißt nicht das hölzerne Kreuz, das Christus auf Seinen Schultern getragen hat; sondern insgemein heißt es allerlei Leiden aller Christgläubigen, welcher Leiden Christi selbst Leiden sind 2. Kor. 1, 5. Kol. 1, 24.

„Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Das ist auf recht Paulische Weise geredet: „Die Welt ist mir gekreuzigt," d. i. ich halte, daß die Welt verdammt sei: „so bin ich der Welt wiederum gekreuzigt," d. i. sie hält, daß ich verdammt sei. Ich verfluche alle ihre menschliche Gerechtigkeit, so verflucht sie wiederum meine Lehre. „Gekreuzigt sein der Welt" ist nichts anders, denn jetzt nicht sich, sondern Christum in sich leben haben, und haben sein Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher (Geist) nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehört. Wenn die Mönche in das Kloster gehen, so wird ihnen die Welt nicht gekreuzigt, noch sie der Welt: denn die Welt verdammt sie nicht als Ketzer, sondern hält viel von ihnen und heißt sie geistliche Väter ꝛc. Paulus und ein jeder Heiliger oder Christ hält das für die höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, das die Welt für die größte Thorheit, Sünde und Schwachheit zu verdammen pflegt, und wiederum, was die Welt hält für die höchste Religion und Gottesdienst, das halten die Christen für die größte Gotteslästerung. — Zugleich lehrt Paulus hier auch, wie man wider den Satan streiten soll, der uns immer ein leiblich Unglück über das andere auf den Hals schickt: nemlich daß wir auch verachten lernen den Teufel mit allen seinen Kräften, Lüsten und höllischer Tyrannei, und auf solche Weise durch Christi Hilfe und Beistand nur getrost ihm Trotz bieten und sagen: Je mehr du mich marterst, je mehr und mehr will ich dich verachten.

V 15. „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur." St. Paulus führt eine wunderliche Sprache. Er sollte lieber also gesagt haben: Es muß entweder Beschneidung oder Vorhaut etwas gelten. Nun sagt er aber: es gilt ihr keines. Als sollte er sagen: Wir müssen viel höher kommen; denn Beschneidung und Vorhaut sind viel zu geringe dazu, daß sie etwas zur Gerechtigkeit vor Gott helfen sollten. Alles, was die Heiden (Vorhaut) vermögen mit all ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Gesetzen, Gewalt, gilt nicht in

Christo Jesu; item alles, was die Juden (Beschneidung) sind, haben und vermögen mit ihrem ganzen Mose, Gesetz, Gottesdienst ꝛc. gilt auch nichts. Darum soll man „in Christo Jesu", d. i. in der Sache, da man handelt, wie man möge vor Gott gerecht werden, gar nichts disputiren von den Gesetzen der Heiden oder Juden. Die Gesetze sind zwar sehr nütze und gut, sofern man sie zu rechter Zeit und am rechten Orte zu brauchen weiß d. i. in leiblichen, weltlichen Sachen: aber nicht soll man sie halten, um dadurch gerecht zu werden. Die Werke machen wohl äußerlich einen neuen Schein und herrlich Ansehen, sie vermögen aber nicht ein neues Wesen und Kreatur zu schaffen, denn das Herz bleibt gottlos wie zuvor. Die „neue Kreatur" ist das Werk des heiligen Geistes selbst: der reinigt durch den Glauben die Herzen, gibt uns einen neuen Verstand und Willen, daß wir Gott fürchten, lieben und vertrauen, und verleiht uns Kraft, das Fleisch zu zähmen und vor der Welt Gerechtigkeit und Weisheit uns zu hüten. Auf die Erneuerung des Sinnes folgt eine Veränderung des äußerlichen Wesens, daß man des Leibes, der Glieder und Sinne auf andere und bessere Weise braucht denn zuvor.

V 16. „Und wie viel nach dieser Regel einhergehen (wandeln und leben), über die sei Friede und Barmherzigkeit." Nach welcher Regel? Nemlich, daß sie seien eine neue Kreatur in Christo, ein neuer Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ueber denen ist „Friede," d. i. sie haben einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens, und „Barmherzigkeit". Ob sie gleich auch etwa von einer Sünde übereilt werden oder auch zu Falle kommen, kommt ihnen doch die Barmherzigkeit Gottes zu Hilfe, daß ihnen solche Sünde und Fall nicht zugerechnet werden. — Er thut hinzu: „Und über den Israel Gottes," damit er einen Unterschied mache unter dem Israel nach dem Fleisch 1. Kor. 10, 18.

V 17. „Hinfort mache mir Niemand weiter Mühe." Paulus wird im Beschluß dieser Epistel etwas unwillig. Er will soviel sagen: Ich habe euch das Evangelium ganz treulich gelehrt; wer dabei nicht bleiben will, der fahre immerhin und folge, wem er will. — „Denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe." Die Malzeichen sind nichts anders denn Streiche und Male der Wunden, die er an seinem Leibe empfangen hat um Christi willen; darnach auch die feurigen Pfeile des Teufels, nemlich Traurigkeit und Schrecken im Herzen s. 1. Kor. 4, 9—13. 2. Kor. 6, 4—10 ꝛc. Die Malzeichen nimmt er für die Zeichen

eines Christen oder christlichen Lebens, die da sind Kreuzigung und Unterwerfung des Fleisches und dazu Frucht des Geistes. Denn wie andere Knechte tragen Zeichen und Wappen oder Farbe ihrer Herren: also auch Paulus und ein jeder Christ trägt das Kreuz seiner Lüste und Laster an seinem Leibe. Die Malzeichen aber Mosis ꝛc. sind die Beschneidung und die Werke der menschlichen Gesetze.

V 18. „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder! Amen!" Also beschließen die Apostel ihre Briefe; dafür die Menschen sprechen: Vale, sei gesund! oder Lebe wohl! Die Gnade unsers Herrn, spricht er, nicht der Zorn des Gesetzes. Als wollte er sagen: Weiter weiß ich nichts mehr zu thun, denn daß ich von Herzen wünsche und bitte, unser lieber Herr Jesus Christus wolle Sein Gedeihen zu meiner Arbeit geben, euch in Seiner Gnade erhalten und regieren durch Seinen Geist in Ewigkeit.

Der Brief an die Epheser.

In dieser Epistel lehrt St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sei, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen und durch Christum verdient und ausgegangen ist, daß alle, die daran glauben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frei werden. Das thut er durch die drei ersten Kapitel.

Kap. I.

V 1, 2. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes. — Gnade sei mit euch ꝛc.“ S. Ausl. von Gal. 1, 1 u. 3.

V 3. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Hier legt der heilige Paulus 1. Mos. 22, 15—18 also aus, daß sich die Heiden höchlich rühmen werden und sich selig sprechen, als die da Herren sind über Himmel und Erde. Nun muß man einen gewissen Unterschied wissen zwischen dem geistlichen, himmlischen und dem irdischen Segen. Der himmlische Segen ist dies, daß man los und frei werde vom Gesetz, Sünde und Tode, daß man gerecht und lebendig werde, daß man einen gnädigen Gott habe, item ein fröhlich und getrost Herz, ein fröhlich Gewissen, geistlichen Trost, Erkenntniß Christi, einen rechten und gewissen Verstand der Schrift, des heiligen Geistes Gaben, in Gott fröhlich und gutes Muthes sein u. dergl. Diesen Segen hat die Christenheit „durch Christum“. Denn wenn dich Gott zur Braut Seines Sohnes an-

genommen hat, hast du die Schlüssel und bist die Frau im Hause, und sitzest in Seinen himmlischen Gütern.

V 4. „Wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen;" nicht zur Verderbniß, sondern zur Seligkeit, und muß von der Vorsehung Gottes angefangen werden zu disputiren, nicht von dem Gesetz noch von der Vernunft, sondern von der Gnade Gottes und dem Evangelio, das allen Menschen verkündigt ist, Luk. 2, 10. Das Werkzeug aber oder Mittel, so Gott dazu gebraucht hat, ist das Wort, das mit und bei Gott von Anfang und, wie St. Paulus redet, „ehe der Welt Grund gelegt war," gewesen ist. Derselbige, unser Herr Christus, hat uns nicht durch unser Werk oder Macht, sondern durch Sein eigen Blut erlöset nach dem ewigen Rath Gottes unsers Vaters, dem es also von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieser Zeit Seine Barmherzigkeit so reichlich zu schenken. — Durch Christum werden wir gesegnet, „daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe." Diese Gaben zeigen die wahre christliche Gemeine, daß sie sich mit diesem wahren Haupt mit allen Begierden und Lüsten verbindet, darnach auch dieses Haupt vor der ganzen Welt und aller Hölle Pforten mit starkem Gemüth freiwillig bekennt, lobt und preist.

V 5, 6. „Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihm selbst durch Jesum Christ nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lob Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." Der Vater hat Sein Wohlgefallen an Christo allein; wer denselben hört und thut, was Er heißt, der ist das liebe Kind um des Geliebten willen. Nun heißt Er uns aber, daß wir allein Seinem Wort glauben und uns taufen lassen sollen. Darum sollen wir nicht zweifeln, wenn wir das thun, daß Gott der Vater ein Wohlgefallen daran habe, und nicht allein an unserem Amt oder Stande, darin er uns berufen, sondern auch an unserer Person: dieselbige — ist sie anders gläubig — was sie thut, redet und gedenkt nach Gottes Wort, lässet Gott Ihm gefallen, nicht um unsertwillen, sondern um Christus willen. So lange derselbige zur Rechten Gottes sitzet und uns vertritt, können wir an der Gnade, so Gott gegen uns trägt, nie zweifeln.

V 7, 8. „An welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade ꝛc." Was siehet Gott an, was bewegt Ihn, daß Er uns günstig ist, Sünde erläßt? Thut Er's um Opfers, Beschneidung, Gottesdienst ꝛc. willen? Nein, alle Mühe und Arbeit

ist verloren und umsonst, wenn wir andere Wege gen Himmel zu kommen suchen. Dieses ist der einige richtige Weg und sonst keiner, von Seiner Fülle genommen, also daß wir Gnade, d. i. Vergebung der Sünden, erlangen und die Seligkeit empfahen um Seiner (unsers Herrn Christi) Gnade willen.

V 9, 10. „Und hat uns wissen lassen das Geheimniß Seines Willens ꝛc." Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einigen Wort: offenbaren von Gott, Matth. 11, 27. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her. Nun offenbaret's Gott allein Seinen von Ewigkeit her erwählten Heiligen. Und zwar offenbart's Christus allein in den Herzen V 17 f. — „Auf daß alle Dinge zusammen unter **ein** Haupt verfasset würden in Christo ꝛc." Gott will Christo alle Ding (deß vorhin viel in mancherlei Abgötterei und Regiment zerstreuet war) unterthan und für einen Herrn und Haupt gehalten haben Ps. 8, 7, also daß, wer den nicht hat, soll keinen Gott haben.

V 11, 12. „Durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath Seines Willens." So die Gnade kommt aus Gottes ewigem Vorsatz, so muß sie kommen und kommt nicht um unsers Fleißes oder Verdienstes willen, cf. Röm. 9, 16. Das ist der trefflichste Gottesdienst, daß wir glauben und gewiß dafür halten, daß Gott alle unsere Werke sieht und Alles in Allem wirkt. „Auf daß wir etwas seien zu Lob Seiner Herrlichkeit." Denn das Evangelium macht zunicht der Welt Ehre und sagt, daß wir allein durch das Blut Christi selig und erlöst worden sind V 7.

V 13, 14. „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung." Der Segen ist da, wird Jedermann angeboten, aber es nimmt ihn nicht Jedermann an, und ist ein ernstlicher Segen, der da gehet über den ganzen Menschen. Glaubest du an „den Samen," so sind dir vergeben deine Sünden mit einander, und der Tod ist aufgehoben, die Hölle überwunden und der Himmel dein. Es ist 1. Mos. 22, 18 nicht darum gesagt, daß Gott wollt Jedermann bekehren. Paulus deutet es allein auf das „Evangelium", daß es sei ein Geschrei, das er lässet ausgehen über Jedermann, soll eitel Segen (Seligkeit) sein;

wen es trifft, den trifft's, wer es fähet, der hat's. — „Welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung (das ist das feste Vertrauen auf Seine Verheißung), daß wir Sein Eigenthum würden, zu Lobe Seiner Herrlichkeit;" denn das Evangelium verwirft und verdammt alle Werke der Menschen und lobet Gott allein.

V 15—19. „Darum auch ich — gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi — gebe euch den Geist der Weisheit ꝛc. — daß ihr erkennen möget, welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft in uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke." Satan und der Mensch sind gefallen und können nicht Lust zum Guten haben oder das Gute wollen. Doch sind viel Leute, welche, wenn sie das Evangelium hören, so plumpsen sie hinein und sprechen: Ja, ich glaube auch, meinen, ihre Gedanken, die sie selbst machen, sei der Glaube. Nun können wir nach der Schrift nicht die geringsten Werke thun ohne den Geist Gottes: wie sollten wir denn durch unsere Kräfte können das höchste Werk thun, nemlich glauben? Wir sagen also, daß der Glaube eine Kraft Gottes ist 1. Petr. 1, 5; wo Gott den Glauben wirkt, da muß der Mensch anderweit geboren und eine neue Kreatur werden, da müssen denn natürlich eitel gute Werke aus dem Glauben folgen.

V 20—23. „Welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Todten auferweckt hat und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer ꝛc." Jesus Christus ist nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit ein Herr aller Dinge, hat alles in der Hand und ist überall gegenwärtig. — „Und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles." In diesem hat's Gott gar gefaßt und geschlossen, daß, wer an Ihn glaubt, der soll mit keiner (eigenen) Gerechtigkeit, Heil und Weisheit vor Gott bestehen, sondern es soll alles verdammt sein. Er ist aber ein solch Haupt der Gemeine, daß Er gleichwohl über alles ein Herr ist, über Teufel, Welt u. s. w. — Paulus wird dafür gehalten, daß er in der Propheten Weissagungen von dem Herrn Christo sonderlich vor den Andern am meisten studirt habe. Hoseas sagt nun Kap. 1, 11: „Sie werden sich an ein Haupt halten." Er redet von der christlichen Gemeinde, welche ihr ein Haupt erwählen wird; St. Paulus aber sagt, daß dasselbe Haupt allbereit von Gott erwählet und gegeben sei. Dieses kommt fein mit einander überein: denn Paulus rühmt hie die Barmherzig-

keit Gottes, aus welches unaussprechlicher Güte die christliche Gemeine das Haupt überkommen hat, der Prophet aber ihren Glauben und Bekenntniß. — „Welche da ist Sein Leib, nemlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet.“ Christus ist und wirkt alle Werk in allen Kreaturen, darum ist Sein alle Kreatur voll. Also ist auch Seine gemeine Christenheit Seine Fülle, daß sie samt Ihm ein ganzer Leib und völliger Hause ist. Die christliche Kirche stehet vornehmlich in Gemeinschaft inwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes; und dieselbige Kirche hat auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennt: nemlich wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sakramente demselbigen gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, Christi Leib. Gott hat Christum gesetzt zu Seiner Rechten (V 20), d. i. daß Er an allen Enden gegenwärtig sei und alle Ding erfülle. Der tolle Geist dagegen geht mit den Kindergedanken um, als fahre Christus auf und nieder, versteht auch nicht Christi Reich, wie Er ist an allen Orten und alles erfüllt. Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christi Leib wird und sei (im Sakrament); Gottes Wort ist das, da bleiben wir bei.

Kap. II.

V 1—3. „Und auch euch, die ihr todt waret durch Uebertretungen und Sünden.“ Die Schrift hält uns allenthalben einen solchen Menschen vor, der nicht allein gebunden ist, sondern allenthalben in Jammer gefangen, krank und durch Gebrechen und Sünde todt ist; ja der durch Wirkung und Verblendung des Satans noch zu allem seinem Jammer und Blindheit das dazu thut, daß er rühmen will, er sei gesund, stark, frei und lebendig.

V 2. „In welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet.“ Wie auch Christus sagt, ist Satan ein Fürst und Herr der Welt, der da in aller Menschen Herzen und Willen, die nicht Gottes Geist haben, herrscht und regiert, also daß sie seine Gefangene sind und ihm dienen müssen. Wie sollten wir nun etwas vermögen, die wir durch Adam gefallen und die Erstlinge des Geistes verloren haben, so Satan den ersten Menschen gestürzt hat durch die einige Anfechtung, da er noch nicht in ihm kräftiglich regierte? Wenn wir unter dem Satan, unter dem Gott dieser Welt sind, wie

alle Menschen sind, die Christum nicht erkannt noch Gottes Geist haben, sind wir in seinen Stricken seine Gefangene nach all seinem Willen 2. Tim. 2, 26, daß wir nichts anders wollen können, denn was Satan will. Was für ein Gott und großer Herr der Teufel in der Welt ist, wie kräftig er „wirkt in den Kindern des Unglaubens“ beweiset sich an den Gottlosen, welche mit sehenden Augen nicht sehen und die dürren, hellen Worte der Schrift nicht hören noch begreifen können; als wenn einer bezaubert wäre, daß er die helle Sonne für eine dunkle Laterne ansähe und einen Stein für Gold aufhöbe.

V 3. „Unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleich wie auch die andern,“ d. i. wir bringen von Natur, wie wir empfangen und geboren werden, die Sünde mit in die Welt, und durch die Sünde kommt Gottes Zorn und Tod, daß wir alle verloren und verdammt sind; und diese Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen Ps. 51, 6. Du kannst in Gott nicht der werden, der du wollteſt gerne sein, es sei denn, daß du zuvor in dir selbst und vor allen Menschen der werdest, den Er will, daß du werden sollst. Das will Er aber, daß du in dir selbst und vor allen Menschen das werden sollst, das du wahrlich bist, nemlich ein Sünder, böse, toll, verkehrt, teufliſch, ungläubig und dergleichen mehr. Das sind deine Namen, dein Titel und Ruhm, daß du ein Kind des Zorns bist von Natur; das ist die Wahrheit selbst; das ist die rechte Demuth und die Erniedrigung. — Für diesen Namen hat uns Gott einen andern Namen gegeben, daß wir Gottes Kinder genannt werden 1. Joh. 3, 1. Joh. 1, 12. Daß uns armen Sündern, die wir von Natur Kinder des Zorns sind, ein Doktor und Lehrer, der Sohn Gottes gegeben wird, der aus Sündern Gerechte, aus Kindern des Zorns Gottes liebe Kinderlein, aus Verdammten Selige, aus Sterblichen Unsterbliche macht — dies sind rechte Wunder.

V 4—6. „Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat.“ Dieser zarten und hitzigen Liebe Gottes haben wir ein gewisses Pfand, nemlich seinen lieben Sohn (Kap. 1, 6). „Denn da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht.“ Mit der Einigkeit Christi und der Gläubigen ist's also gethan, daß Christus in mir, und wahrhaftig ein Leichnam

(Leib) mit uns ist, daß Er gewaltiglich mit Seiner Kraft und Stärke bei uns hält. Es ist aber alles verborgen im Geist; wie man diese Einigkeit nennen soll, ist nicht hoch vonnöthen; es ist genug, daß man sich an Sein Wort halte Joh. 6, 57, daß, wie Er das Leben von Ewigkeit hat vom Vater, also wir in Ihm auch leben sollen, mit dem Unterschiede, daß Er Gottes Sohn von Ewigkeit ist und uns aus Gnaden aufnimmt zu Erben Seiner himmlischen Güter; wie Paulus spricht: „denn aus Gnaden seid ihr selig geworden." Die Welt will unserm Herrn Gott mit Recht den Himmel angewinnen, Ihm abverdienen und abkaufen, Er aber lässet ausschreien durch die ganze Welt, Er wolle es uns umsonst geben. — „Und hat uns samt Ihm auferweckt." — Da gehört ein starker Glaube zu, der den Artikel: Christus ist erstanden, stark und gut mache. Paulus pflegt diesen Artikel als ein rechter Meister auszustreichen, und hat immer beide, Herz und Mund, voll, wie Christus auferstanden ist. Wenn wir nun auch also glaubten, so hätten wir gut leben und sterben; denn solcher Glaube würde uns fein lehren, daß Er nicht allein für Seine Person sei auferstanden, sondern so an einander hängen, daß es uns gelte. So das wahr ist, daß Christus auferstanden ist vom Tode, so haben wir schon das beste Stück und vornehmste Theil hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist) dagegen gering zu rechnen ist. Wo das Haupt bleibt, da muß der Leib auch hinnach, wie wir an allen Thieren sehen, wenn sie zu diesem Leben geboren werden. Weil Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und welcher so groß ist, daß Er Himmel und Erde füllet (K. 1, 23), aus dem Grabe erstanden ist und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle: so müssen auch wir als Seine Glieder deß theilhaftig werden, was Er mit Seiner Auferstehung ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen. Und wie Er durch Sein Auferstehen alles mit Sich genommen hat, daß beide, Himmel und Erde, Sonne und Mond neu werden muß, so wird Er auch uns mit Sich führen 1. Thess. 4, 14. Röm. 8, 11 — also daß wir schon mehr denn die Hälfte unserer Auferstehung haben. — Zu dem ist noch eine Hälfte auch geschehen ja auch weit über die Hälfte, nemlich daß wir durch die Taufe im Glauben schon geistlich auferstanden sind, d. i. nach dem besten Stück an uns, und daß also nicht allein leiblich das Allerbest daran geschehen (daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren), sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsere Seele ihr Theil weg hat und „mit

Christo in das himmlische Wesen versetzt," im Himmel ist, und allein noch die Hülse und Schale oder Scherbe hienieden bleiben, aber um des Hauptes willen auch hinnach fahren müssen. Denn dieser Leib ist nur eine Hütte der Seele 2. Kor. 5, 1. 5. Wenn du das Wort im Glauben fassest, so kriegst du ein ander Gesicht, das durch diesen Tod hindurch sehen kann in die Auferstehung und eitel Gedanken und Bild des Lebens ergreifen; welches ist eben ein Stück der Auferstehung und Anfang des neuen Lebens, welches auch neue Sinne und Gedanken macht, welche sonst niemand haben könnte, wer nicht bereits durch den Glauben hinüber wäre und die Auferstehung ergriffen hätte, und also auch den auswendigen Menschen mit sich zöge, daß er demselben nachdenken und leben müsse. Daraus, daß wir mit Christo in ein himmlisches Wesen versetzt sind, folgt unwidersprechlich, daß wir mit Christo sitzen in gesammten Lehen und gleicher Erbschaft, und alle Güter mit Ihm gemein haben.

V 8, 9. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme." Um die Gerechtigkeit ist alles zu thun, da hebt sich der Hader, wie wir können vor Gott fromm und selig werden. Das heißt das Amt Christi an sich genommen und Ihm nach Seinen Werken greifen, daß ich will Gottes Zorn wegnehmen, Tod und Teufel niederschlagen damit, daß ich thun will, was Christus thun soll. Solch Wort hat der Teufel gelehrt und sind Worte des ewigen Todes und der Verdammniß. Item, der Glaube steht auch nicht in unserm Vermögen und Gewalt, sondern ist eine lautere, theure Gabe Gottes Joh. 6, 44. Man mag aber sehen, welch ein jämmerlich und gefährlich Ding das sei, wo man von der rechten Hauptlehre, von der Rechtfertigung des Glaubens und wie man ohne Werk selig werden müsse, abgefallen ist; denn wo diese Lehre verfinstert und erstorben ist, wird die ganze Welt mit Simonie (s. Apg. 8, 18 ff.) behaftet.

V 10. „Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken ꝛc." Der Glaub' an Mich, spricht Christus, thut's allein, der das ewige Leben gibt. Die Werke aber folgen gewißlich hernach in denen, die durch den Glauben aus lauter Gnade das ewige Leben überkommen haben. Wir sind unsers Herrn Gottes Werk. Er ist der Poet, wir sind die Verse, die er macht.

V 11—13. „Darum gedenkt daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid ꝛc.,

daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christum, habt gedient unter den Elementen (Gal. 4, 3) außerhalb des Glaubens Christi, Fremde und außerhalb der Bürgerschaft Israel und Fremde von den Testamenten der Verheißung, ihr seid zu dem verheißenen Erbe gleich als ein Gast gekommen; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt." Damit ist rein abgeschnitten alle Vermessenheit der falschen Heiligen wider Gott, daß sie Gott versöhnen und zu Freund machen, denn was thun solche anders, denn daß sie die Wahl anfahen und wollen die ersten sein; daß ihr Verdienst vorgehe und Seine Gnade hernach getrollt komme, und nicht Er's sei, der uns erwählet. Aber es heißt: Ihr habt mich nicht erwählet Joh. 15, 16; Ich habe euch müssen suchen und zu Mir bringen, und habe euch aus der Finsterniß gerufen, ehe ihr darum batet oder etwas darum gethan habt. Aber die Gottlosen, wenn ihnen alles Unglück zu Handen kommt, sprechen: Hat mich der Teufel in das Leben geführt? wofür hält mich Gott, daß Er mir nicht auch so viel als meinem Nachbar gegeben hat? Er hat mich zu unrechter Zeit erschaffen. Wo fehlt es denen? Da fehlt es, daß ihr Herz unrein ist, daß sie keinen Glauben haben, nichts von Gott wissen, in Summa ohne Gott sind. — „Nun aber, da ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi." Zuvor war der Himmel wohl zu; nun aber steht er offen. Wo nun das göttliche Wort rein gepredigt und gläubig angenommen wird, die Sakramente gehandelt werden mit treuem Fleiß aus dem Wort Gottes und die Artikel unsers christlichen Glaubens unverfälscht getrieben werden, da ist die christliche Kirche, welche mit Christo ein Leib im Glauben ist, Christi Braut. Da steht der Himmel offen, und wir gehören auch unter die Bürgerschaft der Engel.

V 14—16. „Denn Er ist unser Friede, der aus beiden **eines** hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem daß Er durch Sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nemlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war ꝛc." Das Gesetz war die Feindschaft zwischen Heiden und Juden; denn dadurch wollten die Juden besser sein. Nun aber ohne Gesetz alle zumal durch Christum den Geist haben (V 18), hat solche Feindschaft ein Ende und ist einer wie der andere. Denn Er hat das Gesetz nicht also aufgehoben, daß man's nicht halten solle, sondern den Geist gegeben, der alles

frei thut, daß er des schriftlichen Gesetzes (das da treiben die Fleischlichen) nicht bedarf und von ihm umgetrieben ist.

V 17. „Und ist gekommen, hat verkündigt im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret und denen, die nahe waren." Weil durch das Evangelium alle Menschen gleich waren, Juden und Heiden (denn wie Gott alles unter die Sünde beschlossen hat, also will Er Sich auch aller erbarmen), so folgt aus solcher Vereinigung oder Vergleichung des Menschen ein äußerlicher Friede unter den Gliedern der Kirche.

V 19—22. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge," wie alle sind, die mit Werken umgehen Gal. 4, 30. Bei den Israeliten half es den Fremdling oder Knecht nichts, daß er bei dem Herrn in einem Hause wohnte, er durfte des Osterlämmleins nicht mit genießen. Also sind auch viele unter den Christen, die haben den Schein und Werk und stecken doch in Unglauben und gottlosem, sündigen Wesen. Ein jeglicher muß Christum in sich bilden und christisch werden, sich ganz und gar erneuern, sonst wird er im Neuen Testament nicht vom Osterlämmlein recht essen. — „Sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen," d. i. nun seid ihr alles desjenigen theilhaftig, was die Gläubigen in Christo haben 1. Joh. 1, 3. Joh. 14, 23. Alle, die Abrahams Exempel noch glauben, sind Abrahams Same und des Segens theilhaftig. „Erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten." Die Apostel bedienen sich oft dieses Worts „erbauen", und es liegt auch darin ein schönes Gleichniß. In einem Gebäude sind alle Theile, sie bestehen aus Holz oder Steinen, ordentlich in einander gefügt. Bei dieser geistlichen Erbauung sind nun die Baumeister Lehrer und Prediger. Diese bearbeiten die Steine, daß sie glatt und eben werden. Sie reinigen die Herzen mit dem Wort; sie wohnen unter einem Gezelt, sich vor Hitz und Frost zu verbergen, keine Versuchung ist ihnen zu groß, daß sie dieselbe nicht überstehen sollten. Und wie ein Eckstein dazu dient, daß die Lastwagen und anderes Fuhrwerk dem Hause keinen Schaden thun können, so wird auch das Uebel, das Satan und die Welt diesem geistlichen Bau droht, durch Christum abgewendet und unsere Wohnung bei dem Vater in Sicherheit gesetzt. Daß man aber in Sachen, welche Gottes Wort betreffen, durch Verjährung der Zeit oder durch die Menge und Größe der Menschen, wie heilig dieselben Lehrer immer gewest sind, etwas zu bewähren meint, ist schimpflich. — Hier wird nicht Petrus allein der einzige Grund genennet; sondern gleichdurch alle, nicht allein Apostel, sondern auch

Propheten. Sie werden der Grund genennet, weil sie zuerst gepredigt und bekannt haben, daß Christus allein und der einzige Grund sei. — „Da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Da Christus kommen ist, da hat Er die frommen Juden genommen als eine Wand und mit den Heiden zusammen gekoppelt, eingeleibt in den Eckstein, der da ist Christus, zu dem Alles sich schickt, daß Alles auf Ihm wachse und zu dem Könige komme, dabei wir zuvor nicht waren. Auf Ihm ruht unser Gewissen im Glauben. — „Auf welchem auch ihr mit erbauet werdet ꝛc.,“ welches nichts anders ist, denn in Gnade und guten Werken zunehmen. — Die römische Kirche sondert sich selbst von der gemeinen Christenheit und von dem geistlichen Gebäu, so auf diesen Stein gebaut ist, und erdichtet ihr selbst eine fleischliche, weltliche, nichtige, erlogene, abgöttische Obrigkeit über die ganze Christenheit. Der zweier eins muß wahr sein: ist die römische Kirche nicht zugleich auf diesen Stein gebaut, so ist sie des Teufels Kirche; ist sie aber zugleich mit allen andern Kirchen auf diesen Stein gebaut, so kann sie nicht über die andern Kirchen Herr und Haupt sein, welches allein Christo gebührt, dem Eckstein.

Kap. III.

V 1—12. „Derhalben ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu **für euch Heiden**, nachdem ihr gehört habt von dem Amt der Gnade Gottes, die mir **an euch** gegeben ist, daß mir ist kund geworden dieses Geheimniß (V 6) durch **Offenbarung.**“ Denn es ist noch heutiges Tages ein hoher, großer Verstand, daß ein christlich Wesen ein höher und gar ein ander Ding ist denn alle weltliche und geistliche Rechte, Gesetze, äußerliche Heiligkeit, Regiment und wie das genannt sein mag, es sei bei Juden oder Heiden; denn St. Paulus rühmt selber (V 5), es sei eine „Offenbarung, den Aposteln selbst gethan“, daß die Heiden ohne Moses Gesetz, ja ohne alle Gesetze sollen Gottes Volk sein (V 6), cf. Apg. 10 u. 11. Es heißt eine Offenbarung und bleibt eine Offenbarung, „daß die Heiden Miterben seien und miteingeleibet und Mitgenossen Seiner Verheißung in Christo.“ Er hat uns (Heiden) samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt Kap. 2, 6. Christus ist Priester, darum sind alle Christen Priester Ps. 22, 23. 45, 8. — „Durch das Evangelium, deß ich ein Diener geworden bin, nach der Gabe, aus der Gnade

Gottes, die mir nach Seiner mächtigen Kraft gegeben ist" cf. 1. Kor. 15, 10. 2. Kor. 13, 3. Röm. 15, 17—19. Die heiligen Leute haben darauf gesehen, daß sie sich gar nichts unterwänden, sie wären denn zuvor gewiß, daß es Gott in ihnen wirkt. — „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade," nicht allein die Heiden mit den Juden zu versöhnen und ein Volk aus beiden zu machen Kap. 2, 14. 15, sondern auch Friede zwischen Gott und uns Kap. 2, 16—18, und zwar durch das Blut Christi Kap. 2, 13, „zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi" d. i. den heiligen Geist mit allen Seinen Gaben, daran wir so reich sind worden, daß wir haben Gnade, Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlösung vom Tode, Gewalt über den Teufel ꝛc. — „Und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist V 3 ff., der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum" cf. Kol. 1, 15 ff. Ebr, 1, 2: auf daß wir ja nicht zweifeln, sondern wissen und glauben sollen, daß unser lieber Herr und Heiland, geboren aus Maria, der Jungfrau, auch wahrer, rechter natürlicher Gott und Schöpfer sei, mit dem Vater und heiligen Geiste; denn der Vater schafft alles durch den Sohn. — „Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes." Die Engel im Himmel, ob sie wohl Gottes sind, so erfahren sie doch täglich an der Christenheit neue Gnaden und Gaben, die Gott täglich ausgibt; wie auch Christus Luk. 15, 10 spricht, daß sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße thut. — „Welche Er bewiesen hat in Christo Jesu unserm Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an Ihn." Denn weil das Evangelium Christum den Sohn Gottes zeigt, der nach dem Willen des Vaters zum Opfer worden ist und für die Sünde gnug gethan hat, darum zweifelt das Herz nun nicht an Gottes Güte und Gunst, erschrickt nicht, fliehet nicht vor Gott. Ja er darf auch rühmen, daß er Gottes Sohn sei, dem alle seine Feinde nicht schaden können Röm. 8, 39.

V 13—21. St. Paulus hat bisher gepreiset das Predigtamt, welches im Neuen Testament das Evangelium verkündigt und mit hohen trefflichen Worten eingeführt, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe.

In diesem Stück zeigt er nun, wie sorgfältig er sei, daß sie diese Predigt, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen; braucht dazu zweierlei Weise: erstlich trösten und vermahnen (V 13); darnach auch beten und wünschen (V 14 ff.).

V 13. „Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind." Hiemit tröstet er seine lieben Christen zu Epheso, nachdem er in Rom gefangen war vom Kaiser. Daß ich jetzt gefangen bin (will er sagen) und der Teufel und die Welt mich in ihren Händen hat, das mag euch vielleicht erschrecken und den bösen Argwohn geben: wäre die Lehre recht und er so ein hoher Apostel Christi, so ließe ihm Gott solches nicht widerfahren (s. 2. Tim. 1, 15). Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gotteswort und Evangelium ist. — Auf daß er sie aber desto mehr tröste und stärke, fäht er an und schmückt sein Leiden und Trübsal mit einer schönen, neuen Rhetorik, kehrt es gerade um wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil und spricht: Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen, sondern ist vielmehr mir und euch besserlich; denn das ich leide, leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, d. i. euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und euch predigte. Denn mit meinen Ketten und Banden ehre ich das Evangelium, auf daß ihr, dadurch gestärkt, auch desto fester daran haltet. (Nicht sagt er: ich leide euch zur Vergebung der Sünde und Seligkeit zu erwerben, denn sie hatten schon Vergebung der Sünden, aber er leidet ihnen zu Dienst, auf daß dadurch ihr Glaube gestärkt werde.) — Hierüber schmückt und preist er seine Trübsal noch weiter und spricht: „Welche euch eine Ehre sind." Vor der Welt ist es Schande, im Kerker liegen, aber vor Gott und in der Wahrheit (spricht er) ist es eine große Ehre. Denn ihr könnet sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort ist; denn dieses soll vom Teufel und der Welt geschmückt und verfolgt werden. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre Röm. 5, 3.

V 14. „Derhalb beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi." Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, daß sie bei dem Evangelio bleiben möchten. So sollen alle Prediger Gott ohn' Unterlaß in Ohren liegen, daß

Er dem Wort wolle Kraft geben, im Herzen zu wirken. — Und siehe, wie er sein Gebet beschreibt, daß er sich auch mit äußerlichen Gebärden des Kniebeugens dazu stellt, welches heißt mit aller Demuth und Ernst vor Gott flehen und bitten. Wo das Gebet recht ist und Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird und die Güter, die uns gegeben sind und durchs Wort gepredigt werden, und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erweckt: so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Kniee fällt und bittet um Stärke und Kraft der Güter. Daß aber Paulus sagt: „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi," damit bestätigt er, daß sich Niemand vor Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife Ihn denn bei dem Namen, nemlich als einen Vater Jesu Christi, unsers Herrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler. Es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, nemlich darum, daß Er uns schütze vor fremden Herren, dem Teufel und allem Unglück. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr, auch ein Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, aus welchem die ganze Gottheit hervorbricht und sich uns gibt, daß Er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüssig geben. — Ueber das ist Er nicht allein ein Vater, sondern

V 15. „Der rechte Vater über Alles, was Vater heißt im Himmel und auf Erden." Er will sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten und ein gemalt Bild gegen diesen Vater. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen noch Jemand im Herzen fühlen, wenn nicht der heilige Geist selber solches wirkt. Die Vernunft kann Ihn einen schrecklichen, zornigen Richter, aber nicht von Herzen ihren Vater heißen, viel weniger, daß sie Ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist im Himmel und auf Erden. Ist das nur ein Scherz oder Spiegelfechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihre Kinder meinen, was wird dann der himmlische Vater thun?

„Ueber alles, was da Kinder heißt" (Spätere Uebersetzung). Es sind auch alle Engel, alle Christen, ja auch aller Menschen Kinder Gottes Kinder; denn Er sie Alle geschaffen hat.

Der Apostel faßt in einem Gebete die drei Bitten im Vaterunser zusammen und spricht:

V 16. „Daß Er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit." Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus drängt und drückt. So groß (will er

sagen) ist Seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißt. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß Er viel und reichlich gibt. (Darum hat auch die Welt so viel Götter gemacht und so viel Heiligen angerufen.) Wenn Er auch der allergeringsten Kreatur so überflüssig viel gibt, wie viel mehr thut Er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat Er Sich selbst gar ausgeschüttet und uns gegeben mit den allerhöchsten Gaben und Gütern. — Der Apostel sagt nicht, daß Gott unser Verdienst und Würdigkeit ansehe, sondern den Reichthum Seiner Herrlichkeit. Soll Er reichlich geben, so muß Er also geben, daß du bekennst, wie es aus lauter Gnade geschenkt sei, und Seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll Er aber geben? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sei, sondern daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. „Daß Er euch gebe mit Kraft stark zu werden." Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme. „Durch den Geist an dem inwendigen Menschen." Der Apostel braucht viel Worte dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm lasse, und wünscht ihnen die Kraft, die vom Himmel kommt durch den heiligen Geist. Denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teufel, der bläset ihnen einen Muth ein, meint, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrücken. So sind die Christen auch muthig, aber viel größer und stärker durch den heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen die Welt, Teufel, Tod und alles Unglück. Das heißt nun eine geistliche Stärke. (Das hebräische Wörtlein Geist sollte man billig deutschen einen Muth, der da trotzig und kühn ist.) Der Welt Muth bleibt, so lang ein Vorrath vorhanden ist, darauf man sich verläßt (Gut macht Muth): aber jener Geist verläßt sich allein auf Gott. „An dem inwendigen Menschen," die Stärke soll nicht sein im Fleisch und Blute, sondern das unerschrockene fröhliche Herz baut allein auf Gottes Gnade und Hilfe.

V 17. „Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen," d. i. Christum erkennen, was Er sei und wessen man sich zu Ihm versehen soll, nemlich daß Er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch Ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Wie fasset man Ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein „durch den (lebendigen) Glauben." Ist der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Herzen und weißt alles, was Er

gedenkt und thut im Himmel und auf Erden. „Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden," d. i. spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben, denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sei (2. Petr. 1, 10). Wir sollen gegen Gott den richtigen Glauben im Herzen haben, und derselbige soll hervorbrechen und sich zeigen in der Liebe zum Nächsten.

V 18. „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe." St. Paulus will kürzlich so sagen: daß ihr begreifen mögt alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sei. Er regiert ewig, Seine Länge ꝛc. hat keine Maaße, wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube: Christus ist auch da.

V 19. „Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, und daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle," d. i.: Wo ihr im Glauben stehet und die vier Stücke (V 18) begreifet, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nemlich die Er gegen uns und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii übertrifft. Denn wisse was du willst, so hilft die Erkenntniß doch nichts oder wenig, wo die Liebe nicht ist. Viel ein größer Ding ist's Christum lieb haben, denn viel predigen können. Wissen blähet auf, lieben bessert 1. Kor. 8, 1. 3. (Spätere Uebersetzung: „Auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen"). Also ist kurz die Summa dieses Wunsches, daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. „Und wir alle so erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle"; das ist auf hebräische Weise viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit Er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben Seines Geistes, der uns muthig mache, mit Seinem Licht erleuchte und Sein Leben in uns lebe, Seine Seligkeit uns selig mache, Seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was Er ist und vermag, in uns völlig sei und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

V 20, 21. „Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen; nach der Kraft, die da in uns wirket ꝛc." Was Er uns giebt, das sehen wir nicht, (die)weil wir's begehren und denken nicht einmal dahin;

aber der Herr, der die Herzen forschet, der siehet es und gibt uns reichlich Seine Gnade (Siehe z. B. Monika, die Mutter St. Augustini. Das durfte sie nicht hoffen noch gewarten, daß er sollte ein solcher Mann werden, wie er hernach ward, wiewohl sie es gerne gesehen hätte). Die blöde Natur scheut sich vor Christo, der doch nichts denn eitel Gutes ist und Er darum da ist, daß Er wollte Jedermann helfen.

Kap. IV.

Darin lehrt Paulus meiden die Nebenlehre und Menschengebot, auf daß wir an einem Haupt bleiben, gewiß, rechtschaffen und völlig werden in Christo allein, an welchem wir's gar haben, daß wir außer Ihm nichts bedürfen.

V 1—6 ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind und der Lehre des Evangelii gehorchen. So wir den Glauben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden.

V 1. „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn." Er thut solche Ermahnung auf die Erinnerung seines Gefängnisses und Trübsal, die er wegen des Evangelii und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (V 3, 13), daß sie wiederum um derselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten eine gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen. „Daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid." Das soll sein das Hauptstück und das Vornehmste, daß ein Christ sich erinnere und betrachte, wozu er von Gott berufen und gesetzt sei, das ist, warum er ein Christ heiße und also demselben nachlebe, und solches vor aller Welt scheinen lasse (Matth. 5, 16). Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christus eigen (Gal. 2, 20). Darum soll ein Christ fleißig sich hüten, daß er mit seinem Leben kein Aergerniß gebe, und soll ihm seines Gottes und Herrn Name und Ehre lieber sein, denn daß er wollte ihn verlästern lassen. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bild sein, und eben dazu Gottes Bild, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden. Darnach

V 2 nennt der Apostel etliche sonderliche gute Werke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleißen: „Mit aller

Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe." Von der Demuth (s. 1. Petr. 5, 5. 6 und Luk. 14, 7—11) ist zu sagen, daß rechte Demuth sei, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstlich Gnade sucht, und also eine Demuth sei, nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Von Geduld und Sanftmuth ist insonderheit gesagt 1. Petr. 2, 21—23 und 3, 9 ff. 16. Hiermit sind allen Christen in allerlei Ständen gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere und bessere suchen darf. St. Paulus und die ganze Schrift lehrt allein solche gute Werke, die von Gott in den zehn Geboten Jedermann insgemein aufgelegt sind und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; denn was kann Gott gefälliger und den Leuten besserlicher sein, denn also leben in deinem Beruf, daß Gott davon Ehre hat, und du mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, Gottes Wort zu lieben und Seinen Namen zu preisen? Item, was sind für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben des Menschen weder Demuth, Sanftmuth, Geduld und eines Sinnes sein? Wo kann man aber solches besser thun denn in den Ständen, so Gott geordnet, darin unter einander zu leben unter den Leuten? Wo man außer Gottes Wort und auf selbsterwählte Menschenwerke fällt, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dies, der andere das auswirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das Beste sei; darnach der andere aber will ein Besseres machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt. Keiner verachte den andern, sondern ein jeder gebe dem andern seine Ehre und wisse, daß er auch in geringem Stande kann vor Gott so selig und gut sein wie er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben.

V 3. Dazu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts oder sondern Lebens und Werke willen; sondern daß er in seinem Wesen und Stand als Gottes Kind selig und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er glaubt). So kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen die Nächsten, so da schwach und gebrechlich sind, angesehen, daß sie auch samt ihm Glieder Christi und derselben Gnade theilhaftig sind. Siehe, darum treiben die Apostel Paulus und Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißt „eines

Sinnes sein"; denn es ist die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammenhält und bindet und läßt nicht Rotterei und Trennung werden. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Er nennt's aber „Einigkeit des Geistes", zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und des Glaubens, sonst kann es nicht heißen einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi. Es ist auch das allergrößte und schädlichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten. Das kommt gemeiniglich von den hoffärtigen Köpfen, die da meinen, es wäre ihre Schande, wie sie nicht sollten gelehrter und größeren Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmt werden denn andere. Es ist offenbar aus der Erfahrung, was für Schaden bringet das Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre: viel der schwachen und sonst gutherzigen Leute fallen in Zweifel, viele werden gar ruchlos und epikurisch, die Liebe erkaltet und der Glaube verlöscht.

V 4—6. „**Ein** Leib und **ein** Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. **Ein** Herr, **ein** Glaube, **eine** Taufe, **ein** Gott und Vater, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen." Dies soll sein die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes festhalten, weil sie Alle mit einander sind Gliedmaßen eines Leibes und theilhaftig aller geistlichen Güter. — Und hiemit lehrt Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche und wobei man sie kennen soll. Nemlich daß sie nicht mehr ist denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes, des Vaters und Christi, und bei solchem einträchtiglich hält und bleibt. In dieses muß ein jeder sich finden lassen und derselben eingeleibt sein, wer da will selig werden und zu Gott kommen. Darum ist diese Einigkeit der Kirche nicht, einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten, sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, katholische oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii und äußerlich Bekenntniß derselben an allen Orten der Welt und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterschied des äußerlichen, leiblichen Lebens oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Zeremonien sind. Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten (Röm.

16, 17) durch ihre Menschenlehre und eigen gewählt Werk, darob sie streiten und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi noch derselbigen Glieder. Die Schrift redet von der Christenheit nur auf eine Weise, daß sie heißet eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden, wie wir im Glauben beten: Ich glaube an den heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heißt aller deren, die im rechten Glauben, Hoffnung und Liebe leben, also daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben. — Frageſt du aber: „bei welchem Zeichen muß ich denn die Kirche erkennen? es muß je etwa ein sichtlich Zeichen gegeben werden, dadurch wir zu Hauf versammelt werden, Gottes Wort zu hören.“ Antwort: ja, es ist ein solch Zeichen vonnöthen, das haben wir auch, nemlich die Taufe, das Brod (heilige Abendmahl) und allermeist das Evangelium. Diese drei sind des Christen Losung und Wahrzeichen. Wo du diese siehest im Schwange gehen, sei gleich wo oder bei wem es wolle — zweifle nicht, es sei die Kirche da; denn Christus hat gewollt, daß wir in diesen dreien Zeichen Alle übereinkommen (V 5). Wo ein Evangelium ist, daselbst ist auch nur ein Glaube, Hoffnung und Liebe, ein Geist; ja alle Dinge sind daselbst einig und gleich. Das ist die Einigkeit des Geistes, nicht der Stätte, der Person, nicht der äußerlichen Dinge oder Leibe.

V 7. cf. Röm. 12, 3. 6.

V 8—10. „Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben ꝛc.“ Das ist ein kurzer Spruch, aber er faßt über die Maaßen viel; derhalb müssen wir alle Worte fleißig ansehen und bewegen. David weissagt im 68. Psalm, wie Christus soll auferstehen und gen Himmel fahren, und beschreibt Seine Himmelfahrt also, daß er anzeigt, waserlei Himmelfahrt es sei, und warum sie geschehen sei. „Er ist aufgefahren in die Höhe.“ Der Prophet nennt unsern Herrn Christum in demselben Psalm oftmals Gott. Wie reimt sich's aber, daß Gott in die Höhe soll fahren. Antwort: Mit diesen kurzen Worten zeigt der Prophet an, daß die Person Christus wahrer Gott und Mensch sei. Denn ist Er aufgefahren, so muß Er ja zuvor herunter gewesen sein; wie solches Paulus sehr fein aus den Worten des Propheten schließt, da er spricht (V 9. 10): „Daß Er aber aufgefahren ist, was ist es, denn daß Er zuvor ist hinunter gefahren in die unterſten Oerter der Erde?

Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete." Er ist, spricht er, zuvor hinuntergefahren, d. i. Er ist der allerunseligste und verachtetste Mensch anzusehen gewesen Jes. 53, 2. 3. Er hat Sich ins Allertiefste heruntergelassen, unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünd und Hölle; das ist ja die letzte und unterste Tiefe. Daher fordert dieser Spruch, daß Christus auch wahrer Mensch geboren sei; also daß in diesen Worten: „Du bist in die Höhe gefahren" begriffen sei die Geburt, der Tod, die Auferstehung und ewiges Reich Christi. Nicht tiefer konnte Er herunterfahren, nicht höher hinauf. Aber wir haben den Vortheil, daß Er, der Durchbrecher (Mich. 2, 13), für uns hinaufgefahren ist. „Auf daß Er alles erfüllete." Er will und muß an allen Orten sein, daß Er alles in allen Dingen wirke. — Denn was mag St. Paulus mit den Worten V 9 und 10: „daß Er aber aufgefahren ist ꝛc." meinen? Anders nichts, denn daß wir die Ursache lernen, dadurch wir zu solcher Gnade und Seligkeit kommen sind. Auch reimen sich diese Worte: „Er ist in die Höhe gefahren" fein dazu, daß man zwischen Christo und andern, die auch gen Himmel fahren, einen Unterschied mache. Henoch ist aufgenommen zu Gott, Elias ist auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren; aber Christus ist aus eigener Kraft über Sich gefahren. — Er spricht aber: Er ist aufgefahren „in die Höhe". Damit ist das Reich Christi deutlich und eigentlich unterschieden von allen Königreichen auf Erden. Weltliche Könige bleiben und regieren auf Erden. Christus ist ein König im Himmel, da Gott selbst König ist. Doch sollst du es also verstehen, daß des Vaters Reich und des Sohnes Reich nicht zwei Reiche, noch der Vater und Sohn zwei Könige seien. Sondern es ist ein Reich und ein König, ohn daß der Vater Seinem Sohne Christo das Reich befohlen hat, daß Er's regiere bis an den jüngsten Tag, darnach wird der Sohn das Reich dem Vater überantworten und wird Gott alles in allem sein 1. Kor. 15, 28. Vor Gott ist es alles klar und offenbar; aber vor uns ist es dunkel und zugedeckt im Wort, daß wir es hören, glauben und hoffen.

Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt predigt er sehr schön und herrlich: „Er ist nicht allein hinauf gefahren, sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben." Er richtet zweierlei aus: das Gefängniß hat Er gefangen. Das andere: den Menschen gibt Er Gaben ohne Unterlaß. Nun ist's sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht: „Er hat das Gefängniß gefangen." (Eine solche Weise zu reden finden wir

Gal. 2, 19: Röm. 8, 2. 3. 2. Kor. 5, 21. Hos. 13, 14. Luk. 11, 22.) Er spricht nicht: Er hat die Gefangenen losgelassen (obwohl das die Meinung ist), sondern das Gefängniß gefangen. Was ist das nun für ein Gefängniß? Nicht daß Christus die heiligen Altväter, da Er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Hölle erlöst habe. Denn die Worte halten ein ander Gefängniß vor, das alle Menschen gefangen nimmt, nemlich ein geistliches. Es ist das große, hohe, tiefe starke, ewige Gefängniß vor Gott, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen hat und wir unter ihrer Gewalt sind. Es läßt sich ansehen, als habe Christus eben auf diesen Psalm 68 dazumal gedacht, da Er Luk. 11, 21. 22 das Gleichniß gibt von dem starken Gewappneten, der sein Haus in Frieden bewahrt, bis ein Stärkerer über ihn kommt und ihn überwindet. Christus hat dem Teufel, der ein Gott und Fürst der Welt ist, den Kopf zertreten. Darum hat dieser keinen Theil an uns, je mehr er uns Christen nachstellt, je vorsichtiger er uns macht, daß wir in Gottes Werk uns üben, Christum, unsern Siegesmann, ernstlich anrufen, und uns in Seinen Schutz befehlen. S. Kap. 2, 4 ff. Kol. 1, 12 ff. So dürfen wir uns auch vor der Hölle nicht fürchten. — Wie nun der Teufel nicht aufhört, die Christen anzufechten: also hört das Gesetz, geistlich verstanden, auch nicht auf, die Sünde zu offenbaren und dieselbe überaus sündig zu machen. Auf diese Weise nimmt er alle Menschen gefangen, d. i. erschreckt, verflucht und verdammt sie. Aber Christus hat das Gesetz gefangen, nicht für Seine Person, sondern uns zu gut, daß es uns, wenn wir an Ihn glauben, los geben muß und weiter nicht fahen kann. Christus läßt nemlich das Gesetz über Sich herrschen und Sich ohne alle Schuld von dem Gesetz verklagen und verdammen als einen verfluchten Sünder. Weil es nun den verdammt hat, der unschuldig, ja des Gesetzes Herr und aller Kreaturen Schöpfer war, muß es wiederum herhalten, sich ans Kreuz heften und verdammen lassen und alle seine Kraft verlieren. So sollst du nicht allein frei vom Gesetze sein, sondern auch drüber herrschen durch und in Christo cf. Gal. 3, 13. Kol. 2, 13. 14. Jes. 9, 4. — Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, macht uns ein erschrocken Gewissen. Christus aber ist ein Sünder worden, ja die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch Seine Sünde getilgt und weggenommen cf. Röm. 8, 3. 2. Kor. 5, 21. Glaubst du an Ihn, so ist Seine Sünde so kräftig, daß sie wegfrißt und verdammt deine und aller Gläubigen Sünde. Die Sünde regt sich wohl noch, aber sie wird

nicht herrschen können über dich. Die Sünde soll die Gläubigen nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott, oder zu verzweifeln. — Der Tod ist auch unserer Feinde einer. Christus läßt Sich von dem Tode verschlingen; aber Er war ihm zu stark, muß Ihn derhalb wieder von sich geben und daran erwürgen. Glauben wir nun an Ihn, so müssen wir zwar zeitlich sterben, bescharret werden und verfaulen; aber unser zeitlicher Tod ist hinfort ein Eingang in das ewige Leben. — Es gehört aber wahrlich ein fester, starker Glaube dazu, der mit ganzem Erwägen und gewisser Zuversicht darauf stehe und beruhe, daß Christus in die Höhe gefahren sei. Solcher Glaube ist nicht ein schläfriger, müßiger Gedanke im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des heiligen Geistes in uns, der uns wandelt und neue Menschen macht.

Das andere Amt, damit Christus ohne Unterlaß umgeht, ist, daß Er „den Menschen Gaben gibt" und reichlich austheilt. Was sind's aber für Gaben? Lies davon Joel 3, 1. Joh. 16, 7 ff. Apg. 2, 23. Er sendet ihnen den heiligen Geist und ziert sie mit mancherlei Gaben. Nun richtet der heilige Geist zweierlei aus. Erstlich bringt Er uns durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi, daß wir auch in Seinem Namen Vergebung der Sünden glauben. Zum andern, daß wir unser Leben bessern und der Sünde widerstehen. Nicht mehr gibt Christus den heiligen Geist und Seine Gaben wie dazumal am Pfingstfest (denn dazumal mußte Christus durch Wunderzeichen und mancherlei Gaben, unter den Gläubigen ausgetheilt, die Predigt bestätigen), sondern gibt ihn jetzt heimlich und unsichtiglich.

V 11—16. „Und Er hat gegeben (gesetzt) Etliche zu Aposteln (diese setzt er vorn an, weil sie ohne Mittelpersonen berufen sind), Etliche aber zu Propheten (Auslegern der Schrift), Etliche zu Hirten (Regierern) und Lehrern" (Predigern des Glaubens). Dies sind die Gaben der Himmelfahrt Christi, daß wir durch die Gnade Gottes gute, getreue und gottfürchtige Lehrer des Worts haben (Paulus nennt sie sonst Bischöffe, Presbyter, deutsch Priester, eigentlich alte, ehrliche Leute, die ihres guten Lebens und Wandels öffentlich Zeugniß haben, denn zu solchem Amt gehören nicht junge, unerfahrene, wankelmüthige und unbeständige Leute, es soll das Alter und eine Tapferkeit dabei sein). Dabei kennet man weiter (s. oben Bemerkung zu V 4—6) die Kirche äußerlich, daß sie Kirchendiener weiht oder beruft, oder Aemter hat, die sie bestellen soll. Denn man muß Bischöffe, Pfarrherren oder Prediger haben, die öffentlich und sonderlich die vier Stücke oder Heiligthümer (das heilige Gotteswort, rein, unverfälscht, die heiligen Sakramente der

Taufe und des Altars, recht nach Christi Ordnung gelehrt, geglaubt und gebraucht, und die Schlüssel Matth. 18, 15 f.) geben, reichen und üben, von wegen und im Namen der Kirche, viel mehr aber aus Einsetzung Christi. Was sollte sonst werden, wenn ein Jeglicher reden oder reichen sollt? Es muß einem allein befohlen werden. Zuvor jedoch muß ein Jeglicher ein Christ und geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischoff wird. — Weiter ist im Kirchenregiment eine Ordnung und Unterschied, die da heißt Unterschied der Gaben, aber nicht der Gewalt. Keiner hat mehr Macht oder einen andern Befehl denn der andere. Alle mit einander sind sie gebunden an das Evangelium. Der Papst aber macht eine Ordnung der äußerlichen Gewalt. — „Daß die Heiligen (d. i. die bereits zuvor Christen und getaufte Priester sind) zugerichtet werden (geschickt seien, wohl gerüst und zubereitet) zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi (d. i. die christliche Gemeine oder Kirche) erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes." Er theilt darum so mancherlei Gaben aus, auf daß das Evangelium in mancherlei Sprachen in aller Welt gepredigt würde. — Zu Gott kommt man durch Erkenntniß, d. i. durch den Glauben, aus Glauben in Glauben Röm. 1, 17, aus einer Herrlichkeit in die andere 2. Kor. 3, 18, damit wir „ein vollkommener Mann werden". Die Sünde ist nicht nach ihrer Substanz und Wesen aufgehoben. Darum muß Gott stets durch Sein Wort und Geist arbeiten, daß wir von Tag zu Tag im Glauben zunehmen, bis wir vollkommen werden und Christus Seine rechte Gestalt gewinnt Gal. 4, 19. Dann heißt der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen „in der Maße oder Fülle des vollkommenen Alters Christi". Darum müssen wir täglich darnach trachten, daß wir das rechte tröstliche Bild Gottes mögen fassen und behalten. So viel aber uns am Glauben gebricht, so viel ist in uns Irrthum und Unglauben, daher es weiter heißt: „auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und (wie die jungen Kinder) uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre." Gott will nicht haben, daß wir umher in der Irre gehen sollen mit eigenen und selbsterwählten Werken und Gedanken, darum hat Er uns versammelt und in Sein Wort geschlossen. Christus hat Seine Jünger ausgesandt mit dem Befehle: „Gehet hin in alle Welt ꝛc." und: „Wer da glaubt und getauft wird ꝛc."; Er will, daß wir versammelt werden sollen im Wort und in der Taufe, als zu einem gewissen Zeichen, das nicht fehlen kann, daß Er uns

helfen und selig machen wolle. Das sind leichtfertige, unbeständige Geister, die nur den Predigern ins Maul sehen und flugs zuplatzen aus einem Vorwitz, der sie lüstern macht, daß sie denken: O, ich hab jenen vor gehört, ich muß diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, heiliger Mann ꝛc. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen und berückt sie, ehe sie gewahr werden, treibt und führt sie nach all seinem Willen von einer Rotterei in die andere. Gottes Wort ist nicht ein Rohrstab, Menschenlehre aber ist ein Rohr, das sich bewegt von einem jeglichen Wind der Lehre, er komme von wannen er wolle. „Die sich von allerlei Wind der Lehre wiegen lassen," sind diejenigen, denen die Ohren immer nach etwas neuem jücken, 2. Tim. 4, 3. Die Welt ist ein Meer, das nicht stille sein kann (Jes. 57, 10). Die Erde aber stehet fest und unüberwindlich wider diese anschmeißenden Wellen, die aber wiederum in sich selbst zurücke fallen. — „Durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen," eigentlich Würfelspiel oder Spitzbüberei, Gaukelei, Spielerei, Doppelerei, d. i. wie die Spitzbuben mit den Würfeln umgehen, also gehen sie mit der Schrift um, die Menschenlehre vorgeben. Sie werfen die Worte Gottes nach ihrem Muthwillen hin und her, wie die Doppeler die Würfel werfen und wie die Gaukler den Dingen eine andere Nase und Ansehen geben; damit sie der Schrift ihren einigen, einfältigen und beständigen Sinn nehmen, und uns die Augen verblenden, daß wir hin und her wanken, keinen gewissen Sinn behalten, und gleich von ihnen bezaubert und begaukelt werden, und sie mit uns spielen wie die Spieler mit ihren Würfeln. Sie halten ihren Zuhörern die Worte Gottes vor, zwingen sie aber entweder auf ihre Meinung, oder führen sonst nebenein ihre eigene Lehre cf. 2. Thess. 2, 3. 11 f. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 4, 4.

V 15 f. setzt er einen Unterschied durch Widerspiel zwischen der Wahrheit und der Gleiserei: „Lasset uns aber vollbringen die Wahrheit in der Liebe, lasset uns wahrhaftig werden (d. i. nicht äußerliche, sondern gründlich wahrhaftige Christen sein), und wachsen in allen Stücken in dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefüget und ein Glied an dem andern hanget in allen Gelenken; durch welche eines dem andern Handreichung thut, ein jeglicher nach dem Maß seines eigenen Werkes," mehret er denselben Leib und bessert sich selbst, daß einer das andere mehr und mehr lieb gewinne („und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe"). Hie spricht der Apostel klar, daß die

Besserung und Vermehrung der Christenheit, welche ein Körper Christi ist, allein aus Christo komme, der ihr Haupt ist. (Er ist aber wohl ein Herr aller Dinge, aber Er ist nicht ein Haupt denn allein der frommen gläubigen Christen, in dem Geist versammelt, nicht das Haupt einer bösen Gemeinde.)

V 17 ff. „So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden ꝛc., welche ruchlos sind, sie sind dahin gekommen, daß sie nichts mehr fühlen, darum ergeben sie sich der Unzucht und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz." Der neue Sauerteig, d. i. der Glaube und die Gnade des Geistes, macht's nicht auf einmal durch sauer (Matth. 13, 38), sondern fein und säuberlich mit der Weile macht er uns gar ihm gleich, neu und ein Brod Gottes. Daß also dieses Leben nicht ist eine Frömmigkeit, sondern ein fromm werden, nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung.

V 22—28 ist abermal eine Ermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun durch gute Werke und neues Leben. Es gilt hier nicht also sagen: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum wo der Geist und Glauben ist, da werden die Früchte und guten Werke selbst folgen. Denn obwohl der Geist da und willig ist (Matth. 26, 41) und auch wirkt in denen, die da glauben; so ist doch auch das Fleisch da, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiert.

V 22. „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet." Den „alten Menschen" heißt er den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat und Ihm vertraut, ja gar nichts fragt nach Gott, gehet dahin ohne alle Sorge vor Seinem Gerichte. Der Apostel gibt zwei Stücke dem alten Menschen und spricht: daß er „sich selbst verderbet im Irrthum" nach der Seele und „durch Lüste" nach dem Leibe. Also malt er den „alten Menschen," d. i. einen jeglichen ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Christi; und aus solchem Irrthum folgt das andere Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Glauben ꝛc. — Das ist des alten

Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn „sich selbst verderbt," d. i. nur je länger je ärger wird und also seine eigne Verdammniß und Strafe über sich führt an Seel und Leib; denn wie er je länger je ungläubiger und verstockter wird, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, hässiger, untreuer und gar ein schändlicher Mensch.

V 23, 24. „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Erstlich sollen wir erlöset werden von dem Irrthum und nun rechte Gedanken von Gott fassen. Das heißt er: „ermuntert werden im Geist des Gemüths", d. i. immer zunehmen und gestärkt werden im angefangenen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi wider den Irrthum und falschen Dünkel. Der neue Mensch hat den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringt mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit. Solcher Mensch „ist geschaffen nach Gott" als ein Bild Gottes. Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, nach der Seele wahrhaftig ohne allen Irrthum in rechter Erkenntniß Gottes und Glauben, dazu auch nach dem Leibe heilig und rein. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen. Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuert werden, so sollen wir auch leben, daß die Seele oder Geist vor Gott gerecht und auch der Leib heilig sei, und also daß er eine „wahrhaftige" Heiligkeit sei. (Viele stellen ihre Heiligkeit auf äußerliche, sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; das ist keine wahrhaftige Heiligkeit. Die rechten Christen sind von Gott durch den Glauben an Christum zu neuen Menschen geschaffen.)

V 25. „Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit." Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nemlich Lügen und Mord, darum setzet St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen. Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betrügt, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen, da ist gewiß der alte Mensch. Der neue Mensch meinet und handelt Jedermann treulich, wie er wollte mit ihm selbst gehandelt haben, „als die unter einander Glieder sind," eines Leibes und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben.

V 26. „Zürnet und sündiget nicht." St. Paulus er-

mahnt die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster des Zorns und dessen Früchten, dem Morde, hüten sollen, und führt hiezu Ps. 4, 5 an. Er sagt, wie es in diesem Leben zugeht, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden und so rein nicht abgeht, es läuft zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen. Aber hier ist's Zeit, daß du dich hütest und nicht sündigst, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Wenn ihr euch lasset dünken, ihr habt billige Ursache zu zürnen, so hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so behaltet den Zorn nicht bei euch, „lasset die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn," traget ihn nicht über Nacht bei euch.

V 27. „Gebet auch nicht Raum dem Lästerer." Wo ihr euren Lüsten folget (spricht hier Paulus) und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen) Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um euretwillen gelästert wird.

V 28. Daß er spricht: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen," da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße: daß es muß sein abgelassen und aufgehört oder nimmermehr Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan; straft auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen, und alle vor Gott Diebe heißen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

V 29 ff. „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist ꝛc., und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Er ist euer gewisses Pfand, daß ihr das ewige Leben haben sollet. Darum schonet sein, machet ihn nicht betrübt. Wie geschieht das? Dann wird er betrübt, wenn christliche, fromme Herzen betrübt werden, wenn sie sehen müssen, das ihnen das Herz brechen möchte. Denn es will so viel anzeigen, daß der heilige Geist betrübt wird, wenn wir armen Menschen von der Welt Bosheit betrübt werden, die das Wort verachtet, das wir im heiligen Geist predigen (wie Jeremias betrübt war, als er den gottlosen Juden predigte und Micha, Noah, Lamech u. s. w.). — „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch

samt aller Bosheit." — Wir sollen das Maul zum Herzen wenden und nicht so bald herausschütten, was uns die Anfechtung eingiebt. Jener Heide spricht: Thue noch sage nichts, wenn du zornig bist; cf. Jak. 1, 20. Zu bedenken, wie Einigkeit zu erhalten sei (V 3), die im ganzen Leben in alle Wege vonnöthen ist, ermahnt uns Paulus: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo."

Kap. V.

Kap. V und VI lehrt Paulus den Glauben üben und beweisen mit guten Werken und Sünde meiden und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel.

V 1—9 ist ein Vermahnbrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln zu sorgen für die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort mit Früchten des Glaubens sollen beweisen. — Und zum ersten, weil wir Gottes Kinder worden sind durch Christum vermahnt er:

V 1. „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder;" gibt die besten und süßesten Worte, daß er uns die „lieben Kinder" heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie Er uns geliebet hat. Wie hat Er aber uns geliebt? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß Er uns Unwürdige zeitlich ernährt samt allen Gottlosen auf Erden Matth. 5, 45, sondern auch auf die sonderliche Weise, daß Er Seinen Sohn für uns gegeben hat.

V 2. „Wandelt (spricht er) in der Liebe," daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein. Aber in solcher Liebe, nicht wie die Welt liebt, welche das Ihre suchet in der Liebe und so lange liebt, so lange der Genieß und Nutz vorhanden ist, sondern „gleichwie uns Christus hat geliebt", der „Sich selber für uns gegeben" (geschweige Seiner andern Güter, die er uns täglich gibt), und also Sich gegeben hat, daß Er für uns ein „Opfer und Gabe" würde, Gott zu versühnen. Also sollen wir auch den Feinden geben und uns selbst in den Tod geben für Freunde und Feinde und andern zu dienen suchen. — Das Wort, da er spricht: „Gott zu einem süßen Geruch," hat Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß

sie Gott ein süßer Geruch, d. i. angenehm und wohlgefällig gewesen sind; aber nicht des Werks und Opfers halben an ihm selbst, sondern um des zukünftigen Christi, des rechten Opfers willen. Kein Opfer ist mehr in der Christenheit, das für uns geopfert möge werden, ohne dies einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach „unsere Leiber opfern" (Röm. 12, 1), so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht für uns oder für Jemand; denn das gehört allein dem einigen Opfer Christi zu.

V 3. „Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet." „Unreinigkeit" über die Hurerei meint alle fleischliche Lust außer dem Ehestande (wiewohl auch im Ehestande die Maß soll gehalten werden), die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1, 26, da er grob davon redet. Er spricht, solch Ding „sollte nicht von ihnen gesagt werden." Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwache fallen; aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren (1. Kor. 5, 2), und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen (Gal. 6, 1). Also soll man auch verstehen, daß der „Geiz" nicht soll von den Christen gesagt werden; d. i. ob etliche geizig wären und übervortheilten, soll er doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben. Die Ursache: daß die Christen „Heilige" sind. Ohne Zweifel heißt sie Paulus Heilige nicht um der guten Werke willen, sondern um des heiligen Blutes Christi willen 1. Kor. 6, 11. Weil wir denn heilig sind, sollen wir solches auch mit der That beweisen.

V 4. „Auch schandbare Worte und Narrentheidung, Scherz und was sich zur Sache nicht reimt, sondern vielmehr Danksagung." „Schandbare Worte" sind die unzüchtigen Worte von der Hurerei und Unreinigkeit und fleischlichen Sünden, sonderlich die man öffentlich ohne Scheu und Zucht treibt, welche böse Gedanken und groß Aergerniß geben, sonderlich dem jungen Volke; wie er sagt 1. Kor. 15, 33: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten." — „Narrentheidung" sind die Fabeln und Mährlein und ander Geschwätz wie die Mährlein, so die Weiber und Mägde bei dem Rockenspinnen sagen, item, wie die Lotterbuben Sprüche haben, item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch schandbar, etliche von losen, unnützen Sachen gesungen werden. — „Scherz" und schimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennt, dadurch man die Leute lachen macht. Solches haben die Heiden für eine Tugend gezählt, Christen aber sollen ein fein tapfer Volk sein und doch freundlich, daß eine ernste

Freundlichkeit und ein freundlicher Ernst sei. — „Und was sich nicht zur Sache reimet;“ damit fasset er alle andere unnütze Worte, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. — „Danksagung.“ Lob und Dank sollte unser täglich Wort sein ohne Unterlaß, beide heimlich und öffentlich im Predigen.

V 5. „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer noch Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat am Reich Christi und Gottes.“ Das ist dürr gesagt, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweist cf. 1. Tim. 5, 8. Er spricht: „Ihr sollt das wissen;“ als wollte er sagen: Zweifelt nur nicht dran, machet keinen Scherz noch Schimpf draus. Will nicht helfen die große Reizung des himmlischen Feuers der göttlichen Liebe (V 1 f.), so helfe hier das große Dräuen des höllischen Feuers. Wenn sie Gott nicht folgen, sind sie auch nicht Erben in Seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben sein in der Hölle. Und sonderlich urtheilt er scharf den Geizigen und nennt ihn einen „Götzendiener“ oder Abgöttischen. Alle anderen Sünden brauchen deß, damit sie umgehen, und lassen's seiner Lust dienen. Der Götzendiener aber ist Knecht seines Guts, er spart das Geld und darf's nicht brauchen. Weil seine Zuversicht stehet auf dem Gelde und nicht auf dem lebendigen Gott, heißt er billig ein Götzendiener.

V 6. „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.“ Das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuschheit eine geringe Sünde. Also auch der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als sei es nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilt und das Seine sucht mit des andern Nachtheil; sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam sein. Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehrt, „wie um solcher Stücke willen der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens“; wie er das 1. Kor 10 durch viel Exempel erzählt. Es ist hart geredet und doch wahr und gewiß. Und heißt sie „Kinder des Unglaubens“, denn wer den Glauben mit der That nicht beweist, der gilt eben so viel als ein Heide, ja er ist ärger denn ein Heide; darum kommt auch der Zorn Gottes über sie, auch zeitlich hier auf Erden (theure Zeit, Krieg, Pestilenz).

V 7, 8. „Darum seid nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“ cf. 1. Petr. 4, 3. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war. Und wie wir nicht nur Finsterniß selbst waren, sondern auch andere in dieselbe Finsterniß

führten, so sollen wir nun dankbar sein dem, der uns aus solcher Finsterniß berufen hat in Sein wundersam Licht 1. Petr. 2, 9, und „wandeln wie die Kinder des Lichts.“

V 9. „Die Frucht aber des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Weil er vom Licht hier redet, hätte es besser drauf gelautet: Die Frucht des Lichts. Und wer weiß, ob es in den griechischen nicht verändert sei aus Gal. 5, 22. Aber da liegt nicht große Macht an, es ist ein Ding, Licht und Geist, an diesem Ort. „Gütigkeit“ ist die Frucht des Lichts oder Geistes wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, d. i. nützlich ist und gern thut und wohl thut seinem Nächsten. „Gerechtigkeit“ als eine Frucht des Geistes (denn der Geist ist auch gerecht vor Gott) ist unter den Menschen auch wider den Geiz, daß jeder dem andern gibt, was ihm gebührt. „Wahrheit“. Der Christ soll nicht nur in Worten wahrhaftig sein, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben.

V 10—14. „Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn.“ Gott gefallen die Werke wohl, die wir uns auf Seinen Befehl vornehmen. So du siehest, daß ein getaufter Mensch dahergehet im Glauben seiner Taufe, im Bekenntniß Gottes Worts, und thut die Werke seines Berufs, magst du wohl sagen, daß solches rechte, heilige und wunderliche Werke seien, ob sie wohl gering und vor der Leute Augen nicht scheinbar sind. Die Werke ohne Gottes Wort sind unfruchtbare Werke, wie sie Paulus nennt: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß“ weil Gottes Wort, als das rechte Licht nicht darin ist (sonderlich wenn sich dazu irgend eine geistliche Hoffart findet). „Strafe sie aber vielmehr.“ Denn so du sie erkenntest, wer die großen Heiligen sind, die so große Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sei, das Paulus sagt: „Was heimlich von ihnen geschiehet, das ist auch schändlich zu sagen,“ du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuhe dran wischen. — V 13 f. „Das alles aber wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird. Denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum spricht er: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Christus ist das Licht cf. Jes. 60, 1. Wer sind nun aber die Schläfer und die Todten? Ohne Zweifel alle, die unter dem Gesetz sind, denn sie sind alle todt durch die Sünde; sonderlich sind aber die Todte, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich (in Sünden) leben,

Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Höre du, Todter (will Paulus sagen), auf zu lieben und zu folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht Raum finde. Und du, Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe.

V 15—21. Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie angefangen haben zu glauben, werden sie bald so trefflich sicher, denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben.

V 15. „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen." Alle, welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, d. i. recht glauben und gerne Gottes Wort hören und darnach thun, die sind schon unweise und unverständig geworden, und vernehmen nichts von Gottes Willen, denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr vor den Augen ihres eigenen Dünkels. Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, d. i. Gottes Wort vor Augen haben, denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand, beide, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeinde unter einander. Solche Vermahnung führt Paulus weiter, und deutet, was es heißt „vorsichtiglich wandeln" und spricht

V 16. „Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Als wollte er sagen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet, denn es wird doch nicht besser. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet; lasset euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich fördert und der Christenheit zu Nutz und Guten dient, wo ihr nur etwa könnt, es falle oder stoße euch vor, was da wolle Joh. 12, 36. 2. Kor. 6, 1. 2. Gal. 6, 10. Schicke dich in die Zeit, weil du sie hast; die mußt du annehmen und mit Fleiß aufsehen, was Er von dir haben will, weil Er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor dich deinen Glauben und zehn Gebote, die werden dir es sagen, darnach richte dein Leben, und nimm zu Hilfe dein Vater unser. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun. — Obwohl die Zeit an ihr selbst gut ist und Gott das rechte gülden Jahr uns gibt Seines

Worts und Seiner Gnaden, so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann.

V 17. „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Willen." Weil der Teufel und das Fleisch dawider strebt, daß ihr Gottes Willen thut (will Paulus sagen), so müßt ihr eben darum klug sein und euch vorsehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldigt sein, daß ihr wolltet vorwenden, ihr hättet es nicht gewußt oder nicht Zeit gehabt und nicht können dawider streben.

V 18. „Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt." Er rührt etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumt und das gülden Jahr läßt vorübergehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesen macht. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne sein das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist.

V 19. „Redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern." Durch die „Psalmen" meinet er wohl eigentlich die Psalmen Davids und andere im Psalter; durch die „Lobgesänge" die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder (Luk. 1, 46—55 u. dergl.); durch „geistliche Lieder" aber die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singt, welche man täglich machen kann. In den „Liedern" wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu gebrauchen, sondern will, daß unser Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten cf. Kol. 3, 16. — „Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen." Nicht meint das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen; sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen s. Jes. 29, 13.

V 20. „Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." Gott gebühret allein die Ehre und Ruhm von allem Guten. Der Dank ist das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun wollen und können: und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Christum, ohne welchen Niemand zum Vater kommt.

V 21. „Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes." Wer von Herzen ein Christ ist, er sei gleich mit den höchsten Gaben begnadet, der demüthigt sich auch gegen den allergeringsten Christen, denn er gehört Christo ebensowohl an als er.

Er trägt nicht allein der Schwachen Gebrechlichkeit und Last, er deckt's auch zu und ist bereit zu dienen mit seinen Gaben, geistlich und leiblich.

V 22—33. Hier hat Paulus zusammengefaßt und in einander geflochten die beiden Stücke, den ehelichen Stand und die Auferstehung samt dem ganzen Reich Christi in Seiner Christenheit. Und hält den Ehelichen, beiden, Mann und Weib, dies einige Exempel vor, daß Christus sei das Haupt der Kirche, als ein Mann Seines Weibes, und die Christenheit Seine Braut und Ehefrau. Lehret also uns und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen und besser machen denn die Heiden, daß sie dies Bild in die Augen fassen, so ihnen Gott vorgestellt hat in Christo und Seiner Christenheit, und sich in ihrem Ehestande darnach halten, und Gott loben und danken, daß sie in den beiden göttlichen Ständen erfunden werden, nemlich: in der hohen geistlichen Ehe mit dem Herrn Christo und in dieser niedrigen leiblichen Ehe in der Welt oder im Fleisch. Darum soll dieser Stand bei uns so viel desto mehr schön und ehrlich gehalten werden. Paulus redet hier mit vielen schönen und herrlichen Worten von der christlichen Hochzeit, wie Christus die Christenheit geliebt und zu einer reinen, schönen Braut zugerichtet; zeucht also mit darein Seine Auferstehung, dadurch Er solches ausgerichtet hat.

V 22—24. „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist Seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Da gebeut er der Braut oder dem Weibe nicht die Liebe, sondern daß sie soll den Mann in Ehren halten und unterthan sein; welches doch ohne Liebe nicht geschehen kann. Dem Manne gehört das Regiment und Oberhand als dem Haupte und Hausherrn, wie Paulus sagt 1. Kor. 11, 7. 9. Die Christenheit soll Christo gehorsam und unterthan sein in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an Ihn halte und allein nach Seinem Wort richte. Demnach soll auch das Weib nicht allein lieben, sondern auch sich lassen von dem Mann regieren und vor ihm sich bücken, und kurz sich allein an ihn halten.

V 25—27. „Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und Sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte." Welches ist geschehen, da Er am Kreuz gelitten und gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden

ist; denn durch dasselbe hat Er uns erworben Gnade und Vergebung der Sünden. — Aber wenn es allein dabei blieben wäre, so wäre uns noch nicht geholfen, wir hätten dann den Schatz noch nicht empfangen. Aber er spricht weiter: „Er hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort.“ Durch das Wort und die Taufe muß es heim gebracht werden, welche Er den Aposteln befohlen hat an uns zu bringen. Wo das Wort Gottes gepredigt und gehört wird, da hört man die Freier dieses Bräutigams. „Er selbst hat sie gereinigt und geheiligt,“ denn auch beides, das Wort und seine Wirkung oder Kraft, ist nicht der Apostel, sondern Christi selbst Wort und Werk. — „Auf daß Er sie Ihm darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas; sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Den hohen Trost haben wir, daß Er auch unsere tägliche Schwachheit trägt und zu gute hält, so wir nur uns an Ihn halten. Denn Er muß noch täglich und immerdar an uns reinigen. Wenn ich das Wort und die Taufe habe und habe angefangen zu glauben und dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott zur Braut Seines Sohnes angenommen hat und geziert hat mit Seinem Schmuck und alle Runzeln und Flecke weggenommen und noch je mehr und mehr mich reinigt. So du nun also Seine Braut worden bist, so hast du die Schlüssel und bist Frau im Hause und sitzest in Seinen himmlischen Gütern (Kap. 1, 3), daß weder Sünde noch Tod noch Teufel forthin Recht noch Macht über dich hat. Um die leibliche Braut und Bräutigam ist es nicht so köstlich; denn es sind arme, sterbliche Menschen. Doch soll solch äußerlich, sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestandes dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welche Herrlichkeit und Schmuck Niemand übersehen kann. Und wiederum sollen wir an der geistlichen Vereinigung Christi und der Christenheit uns spiegeln und lernen, wie sich die Ehlichen in ihrem Stande gegen einander halten sollen. Darum spricht Paulus:

V 28, 29. „Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber ꝛc.“ Der Mann soll denken: Deßgleichen (wie Christus) habe weder ich noch Keiner gethan; darum will ich dem Exempel nach, soviel ich kann, mich auch also gegen meinem Weibe halten durch die Liebe als gegen meinem eigenen Fleisch, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen die sei. Ich muß hier auch decken, reinigen, schmücken und bessern.

V 30—32. „Denn wir sind Glieder Seines Leibes von Seinem Fleisch und Seinem Gebeine ꝛc.“ Dieses ist nun die große unaussprechliche Gnade und Gabe, so Gott den Christen gegeben hat, ob sie wohl vor der Welt nicht scheint. Christus läßt Sich so tief herunter, daß Er will unser Bräutigam sein und heißen, und mit uns ein Leib (wie man sagt von Mann und Weib) oder, wie die Schrift redet, eines Fleisches und eines Gebeines sein, welches von keiner andern Verwandtschaft noch Freundschaft gesagt wird. Darum macht es St. Paulus so groß, als könnte er es nicht genugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschleußt: „Dies Geheimniß ist groß.“ Als sollte er sagen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das Gott in dem Ehestande bezeichnet. „Ich sage aber, spricht er, in Christo und der Gemeine“ (Christenheit), d. i. in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt aber ein Geheimniß, d. i. ein verborgen, heimlich Ding, welches im Geiste allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft oder nach dem Ansehen erkannt wird. Es wird aber durch Mann und Weib als durch ein äußerlich Zeichen bedeutet, daß gleichwie Mann und Weib ein Leib sind und alle Güter gemein haben, also auch die Gemeine alles hat, was Christus ist und hat 2. Mos. 22, 12. Kol. 1, 10. Die Herrlichkeit und Schmuck, so durch Christum an dich gewendet und gehängt ist, kann ich nicht sehen, auch du selbst nicht (ohne soviel du mit dem Glauben davon fassest), und wenn wir es könnten sehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, so wären wir schon im Himmel. Christus ist ein Leib mit mir und theilet mit mir alles, was Er hat und vermag, als ein Bräutigam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerlei. Alle andere Freunde und Stände scheiden und theilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüder und Schwestern aus einem Haus und Gut; aber dieser Stand bindet und behält alles bei einander, also, daß man „darüber Vater und Mutter und alles verläßt“ und hier einer bei dem andern zusetzt auch sein eigen Leben, so es eine rechte ehliche Liebe ist (V 31). Also hat Christus, spricht St. Paulus, an Seiner Gemeinde auch gethan. O ein groß herrlich Ding ist das. Er ist der schöne Bräutigam, ganz rein und ohne alle Gebrechen, der Herr aller Kreaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Dagegen sind wir arme, elende Kreaturen, voll Sünde und Unflat. Darum muß es ja eine unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe sein, daß Er sich so tief herunterläßt und williglich zu uns gibt. Er steht da vor uns und spricht: Laß mir meine Braut zu-

frieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will Ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein genug, so kann Ich sie schön und rein machen. Gefällt sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist genug, daß sie mir gefällt. Denn ich reinige sie täglich durchs Wort und die Taufe. Die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit ist viel zu groß dazu, daß wir's sollten fassen. Doch gibt Paulus den Ehelichen auch ihren Text und spricht:

V 33. „Doch auch ihr, ja ein Jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst, das Weib aber fürchte den Mann." Zu beiden Seiten sollen sie ansehen, wie sich die beide, Christus und Seine Christenheit, gegen einander halten (denn das ist das allerhöchste, vollkommenste Exempel und ein rechter, reiner Spiegel), und sich fleißigen, demselben zu folgen. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche oder vernünftige, sondern eine christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen: denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen, geistlichen Hochzeit Christi. Darum gebührt uns Christen diesen Stand hoch zu ehren.

Kap. VI.

St. Paulus, wenn er von christlichen Werken reden will, weiß er nichts zu sagen, denn wie ein Mann seines Weibes und Kinder warten soll u. s. w. Wäre etwas Bessers, was Gott wohlgefällt, hätte Er's uns auch wohl lassen schreiben und predigen. Ist alles darum zu thun, daß Gott damit will erhalten, das Er schafft und geschaffen hat, also daß ein Jeglicher seines Dings, Stands und Amts warte. Wirst du etwas Anders heißen suchen, so fehlest du.

V 1—3. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn." Die erste Ehre, die man Vater und Mutter erzeigen soll (V 2), ist, daß man ihnen gehorsam sei, folge ihrem Gebot. Die andere Ehre, wenn wir nun erzogen sind und die Eltern in Noth sind, daß wir ihnen die Hand reichen. Es wäre eine kleine Ehre, wenn ich den Hut vor meinen Eltern abzöge, und ließe sie gleichwohl daneben Hunger leiden. Man muß mit der Wahrheit und mit der That lieben. „Das ist billig." Denn die Eltern martern sich selber für das Kind, sorgen Tag und Nacht, und ist da lauter Liebe. Sonst müßten die Kinder im Dreck verfaulen. Es ist aber ein gemein Sprichwort, daß ein Vater leichter zehn Kinder ernähren kann, denn zehn Kinder einen Vater. — Die dritte Ehre

ist, daß man sie groß achte und viel von ihnen halte, und uns ganz gering achten gegen sie. Denn es ist also von Gott versehen, daß wir ihre Söhne und Töchter worden sind; darum wir ihre Worte und Werke also annehmen sollen, als schaffte sie Gott selbst mit uns. Darum gebraucht er des herrlichen Worts: „Ehre Vater und Mutter.“ Liebe ist gegen die, die uns gleich sind: als wenn zween einander lieb haben, acht sich ein Jeglicher nicht höher denn den andern; aber die Ehre geht gegen einen Höhern und hat eine Furcht mit sich, daß man den nicht beleidige, so wir ehren. Keine größere Herrschaft ist auf Erden, denn der Eltern Herrschaft. — Uns desto mehr zu reizen, heftet Gott an dies Gebot eine leibliche Verheißung und spricht: „auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.“ Da siehe selbst, wie großer Ernst Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht ausdrückt, daß es Ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern es soll auch uns zum Besten gedeihen. Darum auch Paulus solches hoch anzeucht und rühmt, als er spricht: „Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat;“ denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ist's doch zu keinem so deutlich und ausdrücklich gesetzt. (Nun hat das erste Gebot auch eine Verheißung: wie spricht denn Paulus, daß das vierte sei das erste, das eine Zusage habe von Gott? Antwort: St. Paulus redet von Christen, die jetzt ganz unterrichtet sind im Glauben und in dem, was Gott antrifft. Er meint nun das erste Gebot der andern Tafel.) — Da hast du nun die Frucht und den Lohn. „Langes Leben“ heißt die Schrift nicht allein wohl betagt werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehört, als Gesundheit, Weib, Kind ꝛc. Wo kommen so viel Schälke her, die man hängen und köpfen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit gut ziehen lassen. Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben; wie man auch erfährt, daß wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen, sie freilich daher kommen, daß ihrer Etliche ihre Eltern vor Augen gehabt haben.

V 4. „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Vater und Mutter müssen sorgen und denken, wie sie die Kinder leiblich versorgen mit Essen, Trinken, Schuh und Kleidern, und auch an der Seele, daß sie recht Gott erkennen lernen durch Sein Wort, daß sie Ihn fürchten, ihre Hoffnung auf Ihn setzen, Seinen Namen ehren, nicht fluchen und schwören, zeitlich Ding verachten lernen ꝛc. Wie eine selige Ehe wäre das,

wo solches Ehevolk beisammen wäre und stünden ihren Kindlein also vor! Fürwahr ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwählt Kloster, ja ein Paradies. Aber die Eltern verachten das Gebot Gottes. Es ist ein größerer Fehler und Mangel an den Eltern denn an den Kindern, daß sie ungehorsam und ungezogen sind. Denn die Eltern thun keinen Fleiß bei den Kindern. Das thun sie wohl, daß sie nach dem Lauf der Welt die Kinder lieben und aufziehen, wie sie sich in der Welt schicken sollen; aber nach der Seele in der Furcht Gottes ist Niemand, der sie recht unterweise und lehre beten und die Stücke, so zur Seligkeit gehören. Es ist kein Thier gegen seine Jungen so hart, wenn wir es nach der Seele ansehen wollen. Unser Herz ist stumpf, es fällt sehr bald vom Wort, darum muß man's immer handeln. Thut nun ein Vater solches, so kann er vor Gott bestehen; thut er's nicht, so wird er seinen Lohn von Gott wohl bekommen zu seiner Zeit. Davon ist das Exempel Eli (1. Sam. 2, 31; 4, 18). Vater und Mutter können das Himmelreich verdienen an ihren Kindern; also wiederum mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen denn an ihren eigenen Kindern in ihrem eigenen Hause. — Man soll aber wohl merken, daß dies Werk (Kindererziehung) muß auch im Hauptwerk gehen, nemlich im Glauben. Denn Zucht und Lehre, dazu man die Kinder hält, ist an ihm selber nichts vor Gott, es sei denn, daß der Mensch ihm solch Werk nicht anders sein lasse denn eine Vermahnung und Uebung seines Glaubens.

V 5—8. „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo ꝛc." Der Unterschied des Standes ꝛc. bleibt wohl wegen des Leibes in diesem sterblichen Leben, ist aber gleichwohl weggenommen worden durch die Einigkeit des Glaubens im Geiste. Sagen, es sollen keine Leibeigene sein, weil uns Christus befreit hat, heißt christliche Freiheit ganz fleischlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten auch Leibeigene gehabt? Ein Leibeigener kann wohl Christ sein und christliche Freiheit haben, gleichwie ein Gefangener oder Kranker Christ und doch nicht frei ist. Das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig werden mögen, wenn ihr Herz dahin gerichtet steht, daß sie gerne thun und lassen, das ihren Herren und Frauen gefällig ist, und dasselbige alles in einem einfältigen Glauben, nicht daß sie durch die Werke sollten groß verdienen, sondern daß sie das alles in göttlicher Huld, Zuversicht (darin alle Verdienste stehen) thun lauterlich umsonst, aus Liebe und Gunst zu Gott, aus solcher Zu-

versicht erwachsen. Ist ein Knecht fromm und ein Christ, so spricht er: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen und meinen Lohn nehmen; aber das soll mein Höchstes sein, darum ich's thue, daß ich meinem lieben Gott und Herrn Christo darin diene, der mich's geheißen hat, und (daß) ich weiß, daß es ihm wohlgefällt. Sei gehorsam, auch wenn der Herr Unchrist und böse sein mag. Denn wo du sonst ein rechter Christ bist, schadet dir solcher Dienst und Elend nicht; ja wo du sein christlich und geduldig brauchen kannst, ist dir's gut und nütz zur Seligkeit als dein Kreuz, darin dein Glaube geübt und bewahrt wird. Gedenke an die Exempel aller Heiligen. (Z. B. Jakob, das Volk Israel in Aegypten, Assyrien und Babylonien, Christus, Paulus ꝛc.) Warum wolltest du es besser haben denn dein Herr Christus selbst, der die Juden und den Heiden Pilatus und Herodes mit sich machen lassen mußte, was sie wollten? cf. Luk. 6, 40. — „Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen." Gott faßt und begreift solchen Gehorsam mit in dem Gehorsam, welchen man Gott schuldig ist, welches ein groß Ding ist. — „Und wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen." So sollen denn Knechte und Mägde auf Gott sehen, der ihnen das Himmelreich zusagt, wenn sie treulich dienen, auf ihre Herren und Frauen, denen sie treu und gehorsam sein sollen und auf sich selbst, daß sie sich selber züchtig und ehrbar halten.

V 9. „Ihr Herren, thut auch dasselbige gegen sie, und lasset das Drohen." Um Ehre, Guts und Gewalt willen bekommen sie ein stolz, hoffärtig Herz, daß sie sagen: man muß thun, was ich haben will; aber „wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person." Das ist die einige und höchste Herrlichkeit und Preis göttlichen Worts, daß, wie Paulus sagt, bei Gott oder Gottes Wort kein Ansehen der Person ist, daß Gott die Dienstbaren ebenso lieb hat als die Freien. — Wer also ein Christ sein will, muß darum seinen Stand, darin er aus Gottes Befehl berufen und gesetzt ist, nicht fahren lassen; sondern das Herz muß geändert, verwandelt und umkehrt werden. Auf die Weise soll Herz, Muth und Sinn verwandelt und geändert werden, daß du von Gott haltest nicht nach deinem Herzen, wie dich's gut dünkt, sondern nach dem Wort, das uns der Sohn Gottes vorhält. Wenn du das gethan hast, so mag hernach die Vernunft ihres Reichs und Regiments wohl brauchen: du magst Haus und Hof, Weib, Kind und Gesinde ꝛc. regieren.

V 10—20. Dies ist eine Vermahnung, daß sie zusehen, weil sie die Lehre vom Glauben haben und wissen, was ein Jeglicher in seinem Stande als ein Christ thun soll, daß sie bei demselben bleiben und nicht davon auf etwas anderes gerathen. St. Paulus thut hier wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine Feldpredigt thut und vermahnet, daß sie feste stehen, und sich kecklich und getrost wehren sollen, daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt für die Christen. Denn er zeiget hiermit, daß die in Christum getauft, und an Ihm hangen wollen, müssen und sollen Krieger sein und allezeit gegürtet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Christenstand nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, sondern daß es gilt stets zu Felde zu liegen und kriegen. Weil wir nun täglich in solcher Gefahr stehen und leben, so ist noth, daß man uns durch Gottes Wort, als durch unsere Heerpauken und Trommeten erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht schnarchen noch faul und laß werden, sondern immer wachen und gegürtet sein und bleiben.

V 10. „Seid stark in dem Herrn." Stark sein in dem Herrn heißt er feste und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem Herrn empfangen, so uns belehrt, wie wir an Christum glauben sollen und darnach leben, daß ein Jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stande und Beruf, und desselben treulich und fleißig warte. Dazu gehöret eine Stärke, und solche Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, noch Fleisches und Blutes; es muß eine geistliche, ewige Stärke sein, welche ist der Herr Christus, in Seinem Wort gefasset, durch den Glauben; also gar, daß aus Gottes Wort und eurem Herzen ein Ding werde. Aber solche Stärke ist gar seltsam in der Welt. Denn wie der Teufel nicht kann den Glauben unangefochten lassen, daß er uns von dem Wort reiße, so kann er auch das Leben nicht mit Frieden lassen, hat keine Ruhe, bis er dich wankend mache; da treibt er solche Gedanken in das Herz, daß du deines Standes sollst überdrüssig, unlustig und ungeduldig werden. Aus der Unlust folgt darnach die Untreue. „Und in der Macht Seiner Stärke," das ist, gar Hebräisch geredet, auf unser Deutsch: in Seiner mächtigen Stärke, oder in Seiner großen Kraft. Er setzt aber darum die zwei Stücke, stark sein und in der Macht Seiner Stärke, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte sind, die wir haben müssen. Eine, daß wir fest bleiben und nicht überwunden werden; das heißt für sich selbst stark sein. Die andere ist, daß man nicht allein sich schütze, sondern auch die Feinde in die Flucht schlage. Jenes ist die

Schutzkraft, aber dieses die Wehrkraft oder Siegkraft. Solches magst du nun führen durch allerlei Stände. Als z. B. einem Pfarrherrn ist es nicht genug, daß er seiner Lehre gewiß sei und das Amt treulich ausrichte; es gehört auch dazu, daß er könne dem Teufel begegnen, Irrthum und falsche Lehre verlegen, Tit. 1, 9.

V 11. „Ziehet an den Harnisch Gottes." Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark sein, und solche Kraft bei uns haben, damit wir können den Feind schlagen, will er nun sich selbst deuten und erklären, wie und wodurch wir dasselbige thun müssen, oder was unsere Rüstung und Wehre sein soll. Und heißet uns erstlich Harnisch anlegen, als Kriegsleute, die zum Kampf gerüstet sein und sich zur Gegenwehr stellen wollen. Er zeiget aber solchen Harnisch nicht, den man hier auf Erden führet, den Leib zu verwahren, sondern der da heißet Gottes Harnisch. Das mag wohl ein seltsamer Harnisch sein. Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Platner, der solchen Harnisch schlagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sei (V 16. 17), und nach einander zählen, was dazu gehört. Er nennt es aber auch darum Gottes Harnisch, anzuzeigen, was für eine Sache ist, darüber wir kämpfen müssen, nemlich daß der Krieg Gottes selbst ist und wir Seine Krieger, als die für Ihn und Seine Sache streiten. Ob Gott wohl gleich für Sich selbst dem Teufel Manns genug ist und wohl mit einem Finger, ja mit einem Worte wehren und all seinem Toben und Wüthen steuern könnte: noch will Er durch solch schwach Gefäß ihn schlagen und durch uns Ehre einlegen an solchem stolzen, mächtigen Feinde, auf daß Er Seine göttliche Kraft in unserer Schwachheit beweise. — „Daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels." Da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, was wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Künste, damit er uns nachgehet, daß wir uns davor hüten und rüsten sollen mit dem Harnisch Gottes. Er heißt aber sein Streiten und Kriegeskunst einen listigen Anlauf, damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist, denn wir, sondern auch trefflich schalkhaft und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkheit aus, greifet uns nicht öffentlich an, und frei unter Augen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten könnten, und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle; sondern schleicht um uns her, und siehet, wo er uns heimlich und meuchlings übereilen und berücken möge, wo wir uns am wenigsten versehen. Er erdenket allerlei Schalkheit und Griffe und kommt mit einem schönen Schein geschmückt, nicht

als ein Feind, sondern als ein Freund, gibt uns eben die Worte und Schrift vor, die wir haben und verstellet sich aller Dinge in einen Engel des Lichts (2. Kor. 11, 14). Es gehört ein höherer geistlicher Verstand dazu, der Gottes Wort rein und lauter habe und behalte, daß er solches erkennen und widerlegen könne. Darum sollen und müssen in der Christenheit sein kluge und treue Prediger und Bischöfe, die auf allen Orten zusehen, daß nicht irgend ein Teufelsgeschmeiß heimlich herein schleiche und eine Lücke gewinne. Ueber das greift er einen Jeglichen auch sonderlich an, zuvor mit den hohen geistlichen Anfechtungen des Glaubens und über dem hohen Artikel von Christo: da kann er so mancherlei Gedanken vorgeben, dadurch er dir das Wort wegrückt oder verkehre und Christum aus den Augen setze, daß du auf dich selbst sehest.

V 12. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen." Man muß hier durch diese Worte „Fleisch und Blut" nicht verstehen die bösen Lüste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Geiz ꝛc., als dürfte man nicht wider dieselben streiten; sondern Fleisch und Blut heißet Paulus nach seiner Weise der Welt Stand und Wesen, oder der Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben, darum, daß es nicht Geist ist, oder des heiligen Geistes Geschäft und Werk (Gal. 1, 16). Also daß es dieses Orts nicht heiße etwas Böses am Menschen, sondern etwas Abgesondertes und unterschieden zwischen unserm Heer und Kriegen, und der Welt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und Blut wider einander, ein Fürst, Stadt, Volk wider das andere; wir aber sollen gerüstet sein wider andere Feinde, denn irdische, welche mit uns kämpfen um ein ander Leben, Reich, Land und Herrschaft, daß es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feuer. Da gehöret etwas mehr zu, denn was Fleisch und Blut ist und vermag. Sprichst du aber: Müssen wir doch wider unsere Rotten, Schwärmer und Ketzer fechten, welche sind Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie wider uns streitet und greift uns nicht an fleischlicher Weise. — „Sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt." Das ist je zumal ein ungleiches Zeug: einen einzelnen armen, elenden Mann, als wir Christen sind, in der Welt veracht und von Jedermann verlassen, allein sich setzen und kämpfen wider Fürsten und Herren, welche nicht allein gewaltig, sondern auch sehr viel sind. Denn weil er sie Fürsten und Herren heißt, so müssen sie nicht allein einzeln, sondern mit großem Volk und Heer zu Felde liegen,

und freilich stärker, denn kein Fürst auf Erden vermag. Der Teufel als ein gewaltiger Herr hat auch ein Kaiserthum und Regiment. Was aber sein Regiment sei, zeigt die Schrift an vielen Orten und Paulus selbst in folgenden Worten: und ist wohl zu sehen, wenn man die Welt ansieht, nemlich daß er ein Lügner und Mörder ist (Joh. 8, 44). Herren der Welt nennet er die bösen Geister, nicht wie wir unsere Fürsten heißen Weltfürsten oder weltliche Herren; sondern solche Herren, die der ganzen Welt mächtig sind und die ganze Welt unter sich haben: und nennt nicht einen, sondern derselben viel, deren Jeglicher mächtiger und stärker ist denn alle Kaiser auf Erden. Ja, St. Paulus nennt den Teufel 2. Kor. 4, 4 einen Gott der Welt, als der auch die Herzen in seiner Macht hat und sie treibt, wozu er will. Wir armen, elenden Leute sollen in unsers Feindes Herrschaft und Herberge als in einer Mördergrube liegen und aus seiner eigenen Burg wider ihn streiten. Bei uns ist lauter Schwachheit ohne das ewige Wort, welches ist eine geistliche, ewige Kraft Gottes und unser einiger Harnisch. — „Die in der Finsterniß dieser Welt herrschen." Du sollst wissen, daß der Teufel mit seinen Engeln dir nicht ferne, sondern täglich und alle Augenblick bei dir ist. Sie regieren aber „in der Finsterniß", nicht allein darum, daß der Teufel so regieret in der Menschen Herzen, daß man ihn nicht sieht; sondern daß, wo er regieret, eitel Finsterniß ist, d. i. kein Erkenntniß Gottes noch Seines Worts (2. Kor. 4, 3. 4). Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt inne und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß Gottes und Seines Willens in ihr Herz leuchte; und durch solche Herzen redet und wirket er und richtet an allerlei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und Aufruhr unter den Leuten. Hier kann Niemand rühmen von einem freien Willen und von dem Lichte menschlicher Vernunft, als könne man dadurch wohl Gott dienen und Seinen Willen thun, sondern hier steht es, daß es alles in Finsterniß geht und bleibt nach des Teufels Willen, obschon viel feiner, weiser, gelehrter, ehrbarer und frommer Leute unter ihnen sind. Denn der Teufel muß solche Leute haben zu seinem Regiment, und nicht allerdings scheußlich und schwarz sein durch öffentliche Bosheit; sonst könnte sein Regiment auf Erden nicht bestehen. — „Mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Sie sind nicht Fleisch und Blut, sondern Geister, und heißen mit ihrem rechten Namen böse Geister; d. i. nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit über Menschen Vernunft und Weisheit, sondern auch giftig, böse und bitter, daß all ihre Ge-

danken und Sinn Tag und Nacht nur dahin stehen, wie sie Schaden thun, beide, durch Morden und Lügen. Denn er (der böse Geist) hat nicht gnug daran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen und alles im Blut schwimmen sähe; sondern damit geht er um, wie er hindere und wehre, daß kein Mensch selig werde noch das Wort behalte, sondern (er ihn) von Gottes Reich zum ewigen Tode bringe. — Er drückt aber auch aus, wo sie wohnen und ihr Wesen haben, als er spricht: „Unter dem Himmel", d. i. droben in der Luft, da schweben sie wie Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her wie die Hummeln, mit großen, unzähligen Haufen und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern, also, daß sie die Luft und alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben, da sitzen sie und sehen und lauren auf uns, wie sie uns nur Schaden thun. Denn sie sind noch nicht in die Hölle und Verdammniß gestoßen, sondern allein mit Ketten dazu gebunden, daß sie hinein sollen 2. Petr. 2, 4, d. i. sie haben ihr Urtheil, das schon beschlossen und das Gericht über sie gangen ist, das sind ihre Ketten und Bande. Darum toben sie auch also wider uns, weil sie wissen, daß sie ihr Schloß und schöne Wohnung verlieren und uns räumen müssen.

V. 13. „Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes." Weil ihr nun solches wisset (will er sagen), daß ihr solchen Feind wider euch habt und doch schwach gegen ihn seid eurer eigenen Kräfte und Weisheit halben; so ergreifet den rechten Harnisch, nicht den Strohharnisch eurer Vernunft. — „Auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget." Einen bösen Tag heißt er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzt und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen, himmlischen Schatz nehme. Er greift auch dies Leben an mit Plagen, Morden, Blut, daß er uns das Wort nehme und vom ewigen Leben bringe. Aber doch ist unser Waffen und Harnisch viel stärker; denn er heißt Gottes Harnisch; welcher ihn will durch uns schlagen und also Seine Kraft und Macht erzeigen durch dies arme schwache Fleisch und Blut.

V. 14. „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit." Er fäht hier nun an, unsern Harnisch und Waffen zu nennen und setzet sechserlei Harnisch. „Wahrheit" heißt die Schrift rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Sehet zum ersten zu (will er sagen), daß ihr für eure Person rechtschaffene Christen seid und euch des Worts und Glaubens mit Ernst

annehmt. Denn wer in der Christenheit will mit genießen und doch nicht kämpfen, der wird bald dem Teufel zu Theil werden. Wie denn der Teufel allezeit solche mit einmengt, die wohl den Schein und Namen mit führen, aber kein Herz noch Ernst da ist. — „Lenden gürten" heißt in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sei, zu laufen und zu kämpfen, auf daß nichts hindere. — „Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit." Damit soll man die Brust verwahren, das ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er Niemand beleidige, und kein Mensch über ihn klagen möge (2. Kor. 1, 12); es ist ein unschuldig, gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen alle Menschen, daß man Niemand Schaden und Leid thue. Denn das hindert und schwächt gar sehr, wenn einer zugleich wider sein eigen Herz und Gewissen stehen soll und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anficht und gerne wollte zu Sünden machen. Unser Herz muß freudig und stark werden (2. Petr. 1, 10. 1. Joh. 4, 17).

V 15. „Und an Beinen gestiefelt mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seid." Das ist das Dritte, ein Christ soll auch gegen Jedermann Friede haben, beide, für uns und gegen andere, mit Helfen, Rathen, Fördern durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit und geschickt wandeln können und in der bösen Welt hindurch kommen ungehindert. Wir sollen predigen, bekennen und alles thun, was zum Evangelio gehört. — Das sind kürzlich die ersten drei Stücke, die gehören zu eines Christenlebens Kampf für seine Person, daß er wohl verwahrt im Kampf sich schützen könne. Nun folgen erst die rechten Waffen, damit wir den Feind zurückschlagen müssen.

V 16. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens." Die vorigen Stücke dienen dazu, daß man gegen den Leuten bestehe: aber die folgenden drei gehören dahin, daß wir mit dem Teufel allein kämpfen sollen, wenn er uns angreift, auf daß wir vor Gott bestehen können wider den bösen Feind, der auf unser Gewissen treibt Gottes Gericht und dasselbe so verklagt, daß alles nicht gelten kann, ob wir gleich vor der Welt wohl bestehen. (Der gemeine Haufe versteht freilich nichts von solcher Anfechtung.) Solcher Schild ist der Glaube, der sich hält an das Wort Christi und denselben ergreift und dem Teufel antwortet: bin ich ein Sünder, so ist der Mann heilig und rein, der für mich Sich gegeben und gestorben ist. „Mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Das redet

er als ein wohlversuchter Mann, und nennt beide, den Teufel und die Waffen mit rechtem Namen, daß er ihn heißt einen „Böse-wicht," der so bitter verklagen und das Herz so zerplagen kann, daß es Niemand glaubt. Und seine Pfeile heißen „feurige Pfeile," damit er brennet und durchdringet, und so in das Herz schießt, daß all' unser Leben und gut Gewissen müßte davor verschmelzen wie Wachs vor dem Feuer. Darum mußt du hier klug sein und dich wohl versehen, wenn er mit solchen Pfeilen nach deinem Herzen zielt, daß er dir dein Trauen und Zuversicht nehme — daß du den Schild allezeit vorhanden habest und wider ihn setzest, nemlich den Herrn Christum im Glauben fassest. Denn Christus nimmt Sich deiner an und spricht: Ich habe diesem mein Fleisch und Blut gegeben, Mein Leben und Heiligkeit für ihn gesetzt, darum lasse mir ihn mit Frieden.

V 17. „Und nehmet den Helm des Heils." Der „Helm des Heils" ist nichts anders denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, um welches willen wir an Christum glauben und alles leiden, ohne welchen wir nicht könnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Haupt schlägt, 1. Kor. 15, 19. — „Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Das ist das letzte, aber das allerstärkste und die rechte Kriegswaffe, dadurch wir den Teufel schlagen und siegen müssen. Denn die Kraft hat Gottes Wort, wo man es lauter und rein predigt, mit Fleiß lernet und mit Ernst daran denkt, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben, denn es offenbart seine Lügen und Schalkheit. Er heißt es aber darum ein Schwert, daß er anzeige, wie man des Wortes brauchen müsse, wenn man den Teufel schlagen will, nemlich daß man es muß treiben und üben mit Predigen, Hören, Lernen, nicht unter der Bank oder allein in Büchern lassen liegen. Darum wollen wir

V 18 f. Gott anrufen, daß Er es durch rechte, wackere Prediger und treue Arbeiter im Schwange erhalte; denn wo die nicht sind, da folgt auch der mördliche Schaden, daß der Teufel einreißt und seine Lügen auf den Predigtstuhl bringt. — „Daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes ꝛc.", d. i. mache mich keck cf. Ps. 51, 17. Wenn sie einen angreifen, möchte einer wohl erstummen; aber dennoch muß Gott den Mund aufthun. Thue du deinen Mund auf, so will Ich ihn mit Rede und Antwort füllen, d. i. predige und rühme nur frei, keck heraus.

Der Brief an die Philipper.

In dieser Epistel lobt und ermahnt St. Paulus die Philipper, daß sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden thun die falschen Apostel und Werklehrer, warnt er sie vor denselbigen und zeigt ihnen an mancherlei Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger Timotheum und Epaphroditum; das thut er in dem 1. und 2. Kapitel.

Kap. I.

V 1, 2. „Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippen, samt den Bischöffen und Dienern: Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo". S. Gal. 1, 3 Ausl.

V 3—11. Im ersten Stück dieser Epistel (V 3—8) dankt der Apostel Paulus Gott für die Gnade, daß sie des Evangelii theilhaftig geworden sind. Zum andern (V 9—11) wünscht er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen. — In diesen Worten wird uns vornehmlich vorgemalt ein recht Ebenbild, wie ein christlich Herz gestalt sei. Der Apostel ist fröhlich und lustig darüber und dankt Gott dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen und hat gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben.

V 3 ff. „Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke (welches ich allezeit thue in allem meinem

Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bis her." Er harret nicht, daß sie (wie billig) anfahen, ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihn zu erklären; sondern muß, sobald er anfäht mit ihnen zu reden, sein Herz herausschütten, wie er so fröhlich ist und von Herzen Gott dankt für sie, daß sie hiervon billig schamroth werden sollten und sich selbst gestraft haben: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen haben. Ein Christ soll dankbar sein nicht nur gegen Gott, welches ist das Vornehmste, sondern auch gegen den Menschen (von denen sie das Evangelium empfangen); denn wir haben kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißt das Dankopfer. Solches soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar, und vergessen der großen Wohlthat Gottes, welcher uns, da wir noch Seine Feinde und des hölliſchen Feuers schuldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenkt hat nicht zehn oder hundert tausend Gulden, sondern Erlösung von Seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben. Die menschliche Natur kann die Undankbarkeit nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht sein, daß Er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren und Seiner Güte, nur Ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen und also muthwillig Seinen Zorn über dich reizen; denn Er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst Seine Güte von dir stößest und keine Statt bei dir finden lässest. Wo gottesfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Vorbilde des Apostels folgen, daß sie auch dankbar seien; daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben und es nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen gegen die, von denen sie das Evangelium empfangen haben. — Weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freut, daß etwa Jemand ist, der das Evangelium annimmt: was wollen wir klagen, ob man uns nicht hört und so Wenige Gottes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen und uns nicht lassen solches faul thun; so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln, so seltsam gewesen und haben müssen froh sein, daß Etliche geglaubt haben.

V 9—11. „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und

Erfahrung ꝛc." Das Gebet ist vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anficht und gerne wollte davon reißen, daß wir hie müssen ohne Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben ohn durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hilfe. Darum müssen diese beiden Stücke immerdar gehen eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des Alten Testaments gebildet): das Lob- und Dankopfer für das empfangene Gut und Gaben und das Betopfer oder Vater unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären. Wir haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack dessen, so wir begehren, denn wir stehen noch im Glauben deß, so uns geschenkt, und nicht im gegenwärtigen Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, das wir noch nicht los sind, so lang bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr sein, weder eitel Leben und Freude und ein ewig Danken und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärkt werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beide für uns und die ganze Kirche, d. i. alle, so das Evangelium angenommen und geglaubt haben, und also einander damit helfen. Denn es wird auch solch Gut viel edler und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibt, sondern viel derselben theilhaftig werden.

V 12 ff. „Ich lasse euch aber wissen, lieben Brüder, daß, wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen, also, daß meine Bande offenbar geworden sind in Christo, in dem ganzen Richthause, und bei den Andern allen; und viele Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen, desto tüchtiger geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu." Es ist nicht genug, wenn irgend einer um einer gerechten Sache willen, als um die Wahrheit, leide, Gott die Sache befehle und bereit sei zu weichen und mit seiner Ehre wolle im Staube liegen; sondern er muß auch mit großer Sorge bitten, daß Gott Richter sei und rechtfertige die Sache der Wahrheit, nicht um seines Frommens und Nutzes, sondern um Gottesdiensts und des Volkes Heil und Seligkeit willen.

V 15 ff. „Etliche zwar predigen Christum auch um Haß und Haders willen; denn sie meinen, sie wollten eine Trübsal zuwenden meinen Banden. Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündigt werde ꝛc." Paulus

sagt, daß das Wort Gottes gilt und hilft den Gläubigen, wenn es gepredigt wird von Seinen Feinden und Verfolgern. Warum sollte nicht eine leichtfertige Absolution gelten? Es ist je Sünde und Unglauben größer denn Scherzen oder Leichtfertigkeit. Es liegt gar am Glauben des Büßers: wie der geschickt ist, so fähet er, der Priester geb oder geb nicht, scherze oder sei ernst; wie das Sakrament kommt, fällt, geräth, so ist's Gottes Sakrament und läßt sich fahen mit dem Glauben.

V 21. „Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Sterbe ich, so habe ich Gewinn, denn ich komme desto eher zum Leben. Da sieheſt du, was der Tod bei den Christen anrichte. Er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren nichts an ihm; aber er beißt sich an ihnen zu tode.

V 28 ff. „Lasset euch nicht erschrecken von den Widersachern ꝛc." Hieraus sieht man der Wahrzeichen eins, wer und wo die rechte heilige Kirche sei, nemlich, daß sie soll und muß schändlich belogen, unschuldig gelästert, greulich geschmäht und verspeit werden von des Teufels Mäulern und den unsinnigen Heinzen. Es heißt: als die Christi Schmach tragen; da wird nichts anders aus, wollen wir anders rechte Christen sein.

Kap. II.

V 1—4. „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, so erfüllet meine Freude, die ihr **eines** Sinnes seid ꝛc." Siehe, da hat Paulus klärlich ein christlich Leben dahin gestellt, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gut, dieweil ein Jeglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andere Werk und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Darum führt er ein Christum zu einem Exempel und sagt:

V 5. „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war." Das ist: ihr sollet nun nichts anderes denken noch gut achten noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht und für das Beste geachtet hat, nemlich, daß Er nichts für Sich gesucht, sondern alles für euch und um euretwillen gethan hat. Also thue ein Jeglicher, was dem andern gut und nütze ist.

V 6. „Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war (d. i. das göttliche Wesen samt den Gebärden hatte) hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein.“ D. i. so Christus, welcher war ein rechter, natürlicher Gott, Sich hat heruntergelassen, und ist eines Jeglichen Knecht worden: wie vielmehr sollen wir das thun, so doch gar nichts sind. — Christus war in göttlicher Gestalt, d. i., Er hatte das Wesen samt den Gebärden; denn Er nahm solch göttliche Gebärde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm, sondern Er war, Er war, Er war drinnen. In dem Wörtlein: war, liegt die Macht, daß Er das göttliche Wesen hatte mit und samt der göttlichen Gestalt. Als sollte er sagen: Man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen und sich unterwinden; sie sind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun; das heißt denn Sacrilegium Röm. 2, 22, daß man die Gottheit raube (cf. 1. Mos. 3, 5). Denn ob sie es jetzt nicht für einen Raub halten, so ist's doch ein Raub göttlicher Ehre und wird auch dafür gehalten von Gott und allen Engeln und Heiligen. Aber der einige Mann Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war darinnen und gebührte Ihm und hatte Recht dazu von Ewigkeit — derhalb Er es nicht für einen Raub hielt noch halten konnte, daß Er Gott gleich war — noch demüthigt Er Sich und nahm knechtische Gestalt an, die Ihm nicht gebührte.

V 7. „Sondern äußerte (entledigte) Sich selbst,“ d. i. Er hat Sich gestellt, als legte Er die Gottheit von Sich und wollte derselbigen nicht brauchen noch Sich unterwinden: nicht daß Er die Gottheit hätte oder könnte ablegen und wegthun, sondern daß Er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgelegt und nicht als Gott gebärdet, wie Er doch wahrhaftig war. Wiewohl Er auch die göttliche Gestalt nicht so ablegte, daß man sie nicht fühlte oder sah, denn so wäre keine göttliche Gestalt da blieben; sondern Er nahm Sich derselben nicht an und prangte nicht damit wider uns, sondern diente vielmehr uns damit; denn Er that Wunderwerk, auch im Leiden und am Kreuz Luk. 23, 43. Joh. 18, 6. Darum spricht er nicht, es habe Ihn Jemand geäußert, sondern Er hat Sich selbst geäußert. — „Und nahm Knechtsgestalt an.“ „Knechtsgestalt“ ist, daß sich einer stellt und gebärdet wie ein Knecht gegen andere, sich gegen sie mit Worten und Werken als ein Diener erzeigt. Welches hat Christus gethan, da Er unter den Jüngern gedient Joh. 13, 13 f. und Sich für uns gegeben hat Matth. 20, 28. Man findet nemlich dreierlei Weise in knechtlicher Gestalt oder Gebärde. Als wenn einer ein Knecht ist und stellt sich doch nicht

knechtisch. Zum andern, wenn einer Knecht ist und hält sich als ein Knecht. Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist und hält sich doch als ein Knecht, als wenn ein König seinen Knechten dienete vor der Welt. Aber vor Gott kann und hat's auch Niemand gethan denn Christus alleine. Er nahm an Sich knechtische Gestalt, darinnen Er nicht war. Er war Gott und alle göttliche Werke und Worte, die Er führete, that Er uns zu gut und dienete uns damit als ein Knecht, Er suchte nur unsern Nutz und Heil. — „Ward gleich wie ein anderer Mensch." Es muß ja der Mensch Christus etwas Hohes und Göttliches sein, weil Er von Ihm sagt: „Er sei wie ein anderer Mensch worden." Durch die Geburt von Maria war Er (zwar) ein natürlicher Mensch; aber da hätte Er noch in derselbigen Menschheit Sich über alle Menschen erheben und Niemand dienen mögen: das alles ließ Er und ward wie ein Mensch. Christus der Mensch, nachdem Er schon Mensch war, ist Er gleich worden wie andere Menschen, hat Sich auch also gebärdet. Dies „gleich werden" soll nicht verstanden werden nach Seiner menschlichen Natur, sondern nach Seinem äußerlichen Wesen und Wandel. „Mensch" mußt du hier verstehen: das nichts mehr denn ein Mensch ist ohne allen Zusatz; ohne Zusatz aber ist kein Mensch, der natürlich über den andern sei. Er ist worden und hat Sich auch so gehalten, daß Keiner so geringe ist, der anders ein Mensch ist. — „Und an Gebärden erfunden wie ein Mensch." Das ist: Er hat alles gebraucht wie ein anderer Mensch, als Essen, Trinken, Arbeiten, Wohnen, Beten ꝛc. Welches alles Er hätte mögen lassen und als ein Gott anders fahen. Er nahm es an wie ein Mensch, der desselbigen bedürfe; und zeigte doch daneben Seine göttliche Gestalt, darin Er war.

V 8. „Er (demüthigte oder) niedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Ueber das, daß Er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß Er ward wie ein Mensch, that Er noch ein Uebriges und ward weniger denn alle Menschen. Er unterwarf Sich nicht allein den Menschen, sondern auch der Sünde, dem Tod und Teufel, und trug solches alles für uns: und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nemlich am Kreuze (Ps. 22, 7). — Aber das alles that Er nicht, daß wir es würdig wären, sondern daß Er dem Vater „gehorsam" würde. Hier schließt Paulus mit einem Wort den Himmel auf, und räumt uns ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majestät sehen und schauen den unaussprechlichen, gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie Gott von Ewigkeit das ge-

fallen habe, was Christus, die herrliche Person, für uns sollte und nun gethan hat. — Wie greuliches Gericht wird über die gehen, so diesem unaussprechlichen Exempel Christi nicht nachfolgen und sich nicht auch unter ihre Nächsten lassen und ihnen dienen, sondern sich über sie erheben.

V 9—11. „Darum hat Ihn auch Gott erhöhet ꝛc." Wie Er ist der allerunterste und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserem Dienst; also hat Ihn Gott auch wiederum erhöhet, daß Er über alle Engel und Kreatur, Tod, Teufel, Hölle Herr sei und nicht allein in göttlicher Gestalt bleibt, sondern auch als ein Gott verklärt, gerühmt, gepredigt, bekannt, geehrt und gehalten wird. Wiewohl aber solches alles noch nicht scheinet; es fehlet daran, daß wir es noch nicht sehen, wie Ihm alle Dinge unterthan sind 1. Kor. 15, 27, aber Er sitzet in voller Gewalt und Macht, daß alles geschiehet, was Er will im Himmel und auf Erden.

V 12. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Satan suchet sich des Leibes und der Seele bei dem Menschen zu bemächtigen, ja schonet auch wohl der Heiligen nicht. Paulus weiß wohl, was für Gefahr mit der Sicherheit verbunden. Gott hat es von Anfang so gehalten: die da sicher oder träge worden sind, denen ist eine gute Schlappe widerfahren.

V 14. „Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel": daß sie nicht murren wider Gott in Ungeduld und auch nicht wanken im Glauben.

V 15, 16. „Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt; damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens." Es ziehen immer drei Raubschiffe um uns herum. Erst unsre verderbte Natur; zum andern die Welt; drittens die falsche Lehre. Um dieser drei Stücke willen ist es fast gefährlich, in der Welt zu sein. Bei dem dritten Stück braucht der Satan Leute von großem Verstand und Fähigkeiten, deren Wort greift um sich wie der Krebs. Daher ist nötig, über dem Wort zu halten und zu beten, damit wir nicht einiger Leute Meinung annehmen, die da sagen: Es schadet nichts, daß man mit solchen Leuten umgehet. Dieser Wahn verderbet sehr viele. Es schadet ihr Umgang viel; es ist der Teufel drunter.

V 17. „Und ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens ꝛc." Das ist: Ob ich sterben müsse über dem, daß ich euch zu Gottes Diener und Opfer

gemacht hab durchs Evangelium und Glauben, so soll mich's nicht dauren, sondern will's mit Freuden thun, und ihr sollt mir dasselbe auch mit Freuden gönnen.

Kap. III.

In diesem verwirft Paulus die glaubloſe und menſchliche Gerechtigkeit, ſo durch die falſchen Apoſtel gelehrt und gehalten wird, ſetzt ſich ſelbſt zum Exempel, der in ſolcher Gerechtigkeit herrlich gelebt habe und doch nun nichts davon halte um Chriſti Gerechtigkeit willen. Denn jene macht nur den Bauch zum Gott und Feinde des Kreuzes Chriſti.

V 2. „Sehet auf die Zerſchneidung." Er nennt die falſchen Apoſtel die Zerſchneidung, darum, daß ſie die Beſchneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen von dem Glauben abgeſchnitten werden.

V 4—9 fällt Paulus über ſein Leben im Judenthum das Urtheil: Ich war, ſpricht er V 5 und 6, ein frommer, unſträflicher Mann, nicht nach eigenem Menſchentand, ſondern nach dem Geſetz Moſis (das laſſe etwas Sonderliches ſein, wenn ſich Jemand alſo rühmen kann); aber da ich Chriſtum erkannt, „habe ich alle meine Gerechtigkeit unter dem Geſetze für Schaden geachtet, ja nicht allein für Schaden, ſondern ich achte es alles für Dreck und Unflath" (V 7 u. 8). Hier macht's Paulus noch gröber, denn Johannes (Joh. 1, 27): der beſchneidet es doch, heißt ſeine guten Werke Schnhlumpen; Paulus aber heißt's Koth und Dreck. Das iſt ja unfläthig genug von unſerm heiligen Leben geredet. Aber St. Paulus redet von ſolchem Leben (als der Phariſäer und Heuchler V 5), da man ohne und außer dem Glauben an Chriſtum das Vertrauen auf eigene Werke ſetzt und damit ſich vermißt Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen. Wo man Chriſtum nicht weiß und hat, da laſſe man jene menſchliche, irdiſche Gerechtigkeit ſein, ſo ſchön und ehrlich ſie wolle, ſo iſt ſie wahrhaftig nicht mehr denn Hinderniß und „Schaden". In ſeiner höchſten Gerechtigkeit nach dem Geſetz war Paulus ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirche Chriſti V 6. Das war die beſte Frucht ſolcher Gerechtigkeit, daß er meinte, er müßte Chriſtum und Seine Chriſten aufs greulichſte helfen verfolgen, und war alſo mit ſeiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Chriſtenmörder. Nun, ſagt er, iſt das meine höchſte

Freude und bester Trost, „daß ich solle funden werden nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern in der, die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird" V 9. Ich meinte wohl, ich wäre ein großer Heiliger, daß ich das Gesetz steif und mit allem Ernst gehalten und hielt solches für meinen höchsten Schatz und größesten Gewinn (V 7); aber da ich hörte von dieser Brüderschaft und Erbgut des Herrn Christi, o! wie entfiel mir da der Hochmuth und Trotz auf meine Gerechtigkeit, daß mir nun davor graut und nicht mehr mag daran gedenken. — Siehe, also preiset er die Gerechtigkeit, so diese Brüderschaft (Christi) uns bringt, daß er da aller Menschen Leben und Heiligkeit, da sie auch am besten ist nach Gottes Gebot (welches doch soll und muß gehalten werden, und ja nichts Löblicheres noch Besseres auf Erden ist) dagegen aufs höchste verkleinert und verachtet. Denn weil es noch alles unser Thun und Leben ist, kann und soll es nicht die Ehre und Ruhm haben, daß es uns zu Kindern Gottes mache, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlange; sondern das gehört dazu, daß du dies Wort Christi höreſt, der dir sagt: Mein lieber Bruder, in Mir ist deine Sünde und Tod überwunden. Nun will gleichwohl Gott das haben, daß wir in aller Tugend und wie Paulus sagt V 6, „nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich" leben sollen. Es ist auch gewiß, daß solch Leben und gute Werke in denen, so an Christum glauben, Gott wohlgefällt um desselben Mittlers Christi willen, und daß sie von Gott Seiner Verheißung nach zeitliche und ewige Belohnung haben. Aber das sollen wir daneben allezeit und vornehmlich wissen, daß wir nicht den Ruhm unsrer Würdigkeit oder Verdiensts noch den Trost unsrer Seligkeit auf unser Leben sollen setzen. Man muß einen Unterschied machen zwischen unserm Leben und Heiligkeit und der Gerechtigkeit in Christo. Denn unsere Heiligkeit und Leben hält wider Gottes Zorn und ewigen Tod nicht.

V 10, 11. „Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten." Die Gerechtigkeit (des Glaubens) lehrt uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, d. i. uns gewißlich Seiner Gnade trösten und auch warten eines zukünftigen andern Lebens: daß ein Mensch denke in der Auferstehung der Todten Christi entgegen zu kommen, d. i. im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor Ihm zu fliehen und zu erschrecken, sondern fröhlich Ihm entgegenzufahren und Ihn willkommen zu heißen, als dessen er

mit großem Verlangen und Sehnen gewartet (V 11. 20 f.) Solchen Menschen kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes (V 9) nicht machen. Darum heißt es also: Entweder in die Hölle gefahren, oder in der Gerechtigkeit erfunden werden, die uns in Christum zeucht.

V 12. „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe ꝛc., ich jage ihm aber nach ꝛc." D. i.: Christus hat mich berufen und also zu Seiner Gnade bracht; demselben wollte ich gern gnug thun und auch ergreifen. — Das Leben nach der Taufe ist nichts anders denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat. — Jeder findet bei ihm selbst, daß er des Unflaths (eigene Gerechtigkeit) nicht kann los werden. Jene verfolgen's und morden die Christen darum, ich aber, der ich's nicht verfolge, sondern predige und bekenne, kann's noch nicht so rein ins Herz bringen, als ich wohl sollte und wollte; es will immer der Unflath im Herzen sitzen, da Christus sitzen soll und Seinen Stuhl beschmeißen; wie auch Paulus bekennt, daß er's noch nicht so vollkommen erlangt habe, als er wollte.

V 13. „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist ꝛc." Also ist es mit dem christlichen Leben beschaffen, daß wer es angefangen hat, sich dünken läßt als ob er nichts habe, sondern strecket sich darnach und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreife. Es ist in der That einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen und es sei nicht nöthig erst zu suchen. Denn daher kommt es, daß viele zurücke fallen, und vor Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden. Also spricht auch Bernhardus: Wenn man auf dem Wege Gottes stille stehet, ist es eben so viel, als wenn man zurücke gehet. Derowegen, wer angefangen hat, ein Christ zu sein, der ist schuldig, noch dieses zu thun, daß er gedenke, er sei noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde.

V 16. „Doch sofern, daß wir nach **einer** Regel, darin wir gekommen sind, wandeln und gesinnt seien." Daß solche Offenbarung (V 15) nicht wider den Glauben und geistige Einigkeit sei.

V 17—21. St. Paulus lobt die Philipper aus der Maßen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeigt mit den Früchten ihres Glaubens. Darum sorgt er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen werden durch falsche Prediger der umschweifenden Juden, welche die Leute wieder von Christo zum Gesetz

führen wollten. Er ermahnet sie, daß sie sich nicht dünken lassen, sie haben's gar ergriffen. Solche Jünger hatten die Apostel, welche meinten, sie haben es nun alles; darum sie mehr Arbeit gehabt haben, daß sie die Leute wieder zu Narren machten, denn vorher, daß sie sie klug machten.

V 17. „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Paulus vermahnt die Philipper, daß sie ihm nachfolgen und sehen auf die Prediger, die also wandeln und sich halten nach dem Vorbilde der Lehre und des Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewesen sein, so er ihnen befiehlt, auf sie zu sehen und ihnen zu folgen; es gehet aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß das Predigtamt rein bleibe und sie im rechten Glauben bleiben: denn wo solches recht geht, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen (4, 8). Er spricht, habt uns zum Vorbilde. Damit er nicht ausschließt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer. — Was aber das Vorbild sei, darin sie ihm nachfolgen sollen, das hat er zuvor V 3. 7—9 gesagt, von der Gerechtigkeit des Glaubens, nicht des Gesetzes. — Er will sagen: Ich und meine Gehilfen, Titus, Timotheus, Sosipater ꝛc., die habt ihr gesehen, wie sie gelehrt und gelebt haben, und ihre und meine Lehre stimmt überein: darum sehet auf ihr Exempel. Denn es folgt gleich darauf Kap. 4, 8. 9: „Was wahrhaftig, was ehrbar ꝛc." Siehe, da hast du das Vorbild; und ist soviel gesagt: Pauli Predigt ist wahrhaftig gewesen, also auch sein Leben; er ist nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben geführt; er hat geredet, wie er's im Herzen gehabt hat; er lebt und thut auch, wie er's im Herzen hat, daß beide, Wort und Leben zusammenstimmen. Die Welt verspricht viel, wenn's aber zum Treffen kommt, ist Niemand daheim. Es scheint wohl, als wäre es eine große, christliche Liebe untereinander, daß Jemand denken sollte, es wäre eine göttliche Liebe: sobald man aber einem mit einem Worte zu nahe kommt, ist's aus.

V 18. „Denn viele wandeln, von welchen ich euch gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi." Er redet hier von denen, so außer Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor Gott gelte. Aus solchem Stolz und Hoffart vor Gott folgt denn Verachtung der andern, die sie nicht haben (Luk. 18, 11. 12); aber

vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die darf solche Gerechtigkeit angreifen. Paulus spricht von den Juden, die da predigten, was die Leute gern hörten, und sagt, sie scheueten sich vor dem Kreuz Christi: denn sie wollten's nicht allein nicht tragen, sondern sie verfolgten es auch. Paulus aber lehrte, daß die Christen sollen Kreuz und Trübsal leiden; item, daß sie sollen allein auf Christum vertrauen. — Er spricht von „vielen", denn ihrer sind nicht wenige gewesen; ein jeder hat wollen ein Doktor sein und Paulum zum Schüler haben.

V 19. „Welcher Ende ist die Verdammniß." Sie hoffen, daß sie sein werden wie die Engel im Himmel; aber ihr Text ist: Höllisch Feuer wird ihr Ende sein. — Er macht es aber noch verdrießlicher und spricht: „Welchen der Bauch ihr Gott ist". Das mag ein lieblicher Gott sein. Wenn ich nicht Gottes Ehre suche, so geschieht meine Predigt ums Bauchs willen. Da hörst du auch, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit geht, wenn sie es zum höchsten bringt, daß es nicht mehr heißt als dem Bauch gedient. Sie wissen nichts von dem rechten, ewigen Gott, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nicht mehr kann suchen weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre. — Zum vierten spricht er: „Welcher Ehre zu Schanden wird." Das ist das Letzte davon, wenn die weisen Philosophen, fromme Heiden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmt und geehrt sind, so ist es doch Schande. Sie rühmen wohl große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit; aber es gilt vor Gott nicht und kann jenes Leben nicht erlangen. — Siehe, das ist's, das St. Paulus V 9 nennt seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

V 20, 21. „Unsere Bürgerschaft (oder Wandel) aber ist (nicht irdisch, oder allein auf das zeitliche Leben gerichtet V 19, sondern) im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe." Wir (spricht er), so in Christum getauft sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzt auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo im Himmel, steht und bleibet allein in Ihm, und die allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo sein, und Er uns durch

Seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig und dem Leben und Leibe Christi gleich werde. Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Da haben wir unser rechtes Wesen und Leben. In demselben Wesen sind wir Bürger und Erben Gottes, Mitbrüder und Miterben Christi; ja wir sind schon darin mit dem Herzen, nach dem Geist und Glauben. Denn wir glauben, wie uns der Kinderglaube lehrt, eine heilige, christliche Kirche, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. — Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die in den Himmel gehören und daheim sind, und uns jetzt des trösten, daß uns Gott also annimmt. Wie jämmerlich, elend und schändlich unser jetziger Leib ist, beide, im Leben und im Tode, so will Christus ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein Seinem eigenen, unsterblichen, herrlichen Leibe, nicht wie er ist am Kreuz gehangen; sondern wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. — Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts zu, aber es ist hier eine andere Kraft und „Wirkung", nämlich des, der da ist der Herr Christus, „der alle Dinge Ihm kann unterthan machen," so kann er auch den Staub des elenden Leibes herrlich verklären, denn er ist in Seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß Er aus diesem Erdenkloß kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klarer und schöner, denn die Sonne. Die Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft.

Kap. IV.

Darin ermahnt sie Paulus zum Frieden und gutem äußerlichen Wandel gegen einander (V 1—9), und danket ihnen für ihr Geschenk, das sie ihm gesandt haben (V 10—19).

V 3: „Ich bitte auch dich, mein treuer Geselle ꝛc.," d. i. mein sonderlicher treuer Geselle vor andern, der es von Herzen meint, wie ich im Evangelio zu predigen. Ich acht aber, er meint den vornehmsten Bischof zu Philippen.

V 4—7 ist eine wichtige und reiche Lehre des christlichen Glau-

bens. Zum ersten lehrt er, wie man sich zu Gott (V 4), darnach gegen den Nächsten (V 5—7) halten soll und spricht:

V 4. „Freuet euch in dem Herrn allewege." Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens Gal. 5, 22; denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an Ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genannt wird; ja Haß und Feindschaft ist in solchem Herzen. Denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist und sie greulich straft. Wenn aber der Glaube, daß Christus uns gegeben sei, daß Er unsere Sünde trage, recht im Herzen ist, so wird Gott süße und lieblich. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken und Loben. — Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus. Darum heißt es eine Freude an dem Herrn; nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit; denn das sind eitel betrüglich falsche Freuden, davon man wohl sagen kann: der freut sich und sein Herz erfährt's nicht. Aber an dem Herrn freuen, das ist sich verlassen auf den Herrn als einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit Jer. 9, 23. 24. 2. Kor. 10, 17. — Er spricht auch, die Freude solle alle Zeit sein, auch wenn es einem übel geht. Denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht Ps. 23, 4. Röm. 8, 35. 38. 39. — „Und abermal sage ich: Freuet euch." Das Wiederholen des Apostels stärkt seine Vermahnung; das ist auch wohl noth, denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns beide zur Traurigkeit treiben. Aber wir sollen doch die Freude lassen regieren und Christum größer lassen sein denn unsere Sünde 1. Joh. 2, 1. 2; 3, 20.

V 5. „Eure Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen." Das ist soviel gesagt: Vor Gott seid fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seid gelinde und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Verspruch Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid. Ein Jeglicher soll allen Menschen willfertig sein, daß Niemand ansehe und folge seinen Rechten, sondern des Andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. — Eine solche Meinung hat nemlich das Wort, welches der Apostel hier

braucht, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben denn durch das Wort Gelindigkeit, daß sich einer lenkt und schickt, gemäß und eben macht und einem Andern und Jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel macht und will, daß sich Jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Der lateinische Dolmetscher hat's modestia, Mäßigkeit verdolmetscht; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleidern verstanden. Dies aber soll eine Mäßigkeit sein des Lebens, die sich lindert, anmaßt und lenkt nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit. — Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzt sind: „Eure Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen." Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? item: Sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sei Gott vor. Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: „laßt sie kund oder erfahren sein allen Menschen," das ist: übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon redet, sondern sie mit dem Leben und Werk beweiset Matth. 5, 16. 1. Petr. 2, 12. — „Alle Menschen" sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, Freunde und Feinde, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, derer sie gewohnt sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viele sind auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, aber den Knechten und Armen sind sie streng und hart. Item, wie oft lobt ein Freund den andern, der ein öffentlich Laster ist; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel, da kann er kein Gutes finden. — So sprichst du denn: je, wer wollte denn sicher sein einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unserer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten? Aber zum ersten spricht St. Paulus: „Der Herr ist nahe." Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern Er ist nahe. Er wird dein nicht vergessen noch dich lassen. Und folgt:

V 6. „Sorget nichts." Nicht eine Sorge habt ihr für euch. Er kann sorgen, den ihr nun erkannt habt. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben Matth. 6, 31. 32. Wer will dir den nehmen, wo du Ihn selbst nicht fahren lässest? Er hat alle Dinge in Seiner Hand, auch die, so uns nehmen und beschä-

digen mit all ihrem Gut. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen, und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde sein Ps. 37, 25; 40, 18. — „Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Er will sagen: Sorget nichts, kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie ihr denn viel Anstöße haben müsset auf Erden, so kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet Ihn und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habt. Wer es zuvor mit Vernunft messen und mit eignem Rath regieren will und nimmt sich der Sorgen an, der mengt sich selbst viel Jammer, verliert Freude und Friede in Gott und schaffet doch nichts. — Doch sollen wir nicht müssig sein, sondern es muß gestritten sein. Und eben darum fällt viel auf uns, das uns Sorge macht, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden. Auch hat der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzt: „Sorget nichts" und: „in allen Dingen fliehet zu Gott." Nichts und Alles ist wider einander, damit Er genugsam zeiget, daß viel Dinges sei, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräch. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibt und stärkt durch etwas anders. Als wenn wir Gott bitten durch Seinen Sohn. Die Bitte ist, wenn man das nennt, was vorliegt. Der Dank ist, wenn man die empfangenen Wohlthaten erzähle und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet. Also wird das Gebet stark und dringt durchs Flehen, wird aber süße und angenehm durch den Dank. — Mit diesen Worten hat Paulus fein vergeistigt das güldene Rauchfaß. Das erste ist das güldene Gefäß, das bedeutet die Worte des Gebets. Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung. Die Bitte ist das Rauchwerk, das darauf gelegt wird, so das Gebet vollendet. Und daß Paulus spricht: „Lasset eure Bitten kund werden vor Gott," hat er den Rauch vom Rauchfaß gedeutet. Wie wird aber unser Gebet „kund vor Gott", so es nicht allein vor Ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern Er selbst kommt auch zuvor und gibt uns ein zu bitten? Ein Gebet soll vor Gott kund werden, d. i. wir sollen nicht zweifeln, Gott höre uns und es komme vor Ihn, daß wir's gewißlich erlangen werden. Wie wir glauben, so gehet es Ps. 18, 4; 141, 2. Matth. 21, 22. Mark. 11, 24. Jak. 1, 6.

V 7. „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und

Sinne in Christo Jesu." „Sorge nicht," hatte der Apostel vorher gesagt. Ja (sprichst du), ich werde dieweil müde und wüste. Nicht; der Friede Gottes wird dich bewahren. Dieser „Friede Gottes" ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei Ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den Er uns gibt in das Herz, damit wir zufrieden sind, gleichwie das Wort Gottes heißt, daß wir aus Ihm reden, hören und glauben. Es ist Gottes Gabe, darum heißet's Sein Friede. Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn Niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wir's je fühlen im Herzen und Gewissen. Sondern also sollst du es verstehen: Die Vernunft weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. Aber solchen Frieden gibt Christus nicht (Joh. 14, 27), sondern lässet das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke, und nimmt es nicht hinweg; brauchet aber eine andere Kunst und machet die Person anders und reißt die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Die an Gott sich freuen, fragen nicht darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei, lassen Gott walten immerhin. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß es kein Mensch hätte können gedenken und wünschen. Siehe, das heißet der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit Jedermann zufrieden ist und Niemand beunruhigt. Denn das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Frieden haben; es ist ein Gotteswerk, das Niemand bekannt ist, denn der es erfahren hat Röm. 15, 13. — „Herz und Sinn" soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß; sondern, wie sie Paulus selbst deutet, Herz und Sinn „in Christo Jesu", d. i. den Willen und Verstand, den man in Christo und von Christo und unter Christo hat und führt. Das ist der Glaube und Liebe mit allem ihrem Wesen, wie der gesinnt und geneigt ist gegen Gott und gegen den Menschen.

V 11. „Nicht sage ich das des Mangels halben; denn ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei Allen geschickt ꝛc." Selig ist der, welches Glieder und Gewehr Gott dienen; ja, der da weiß, daß Gottes Kraft und Weisheit also sei, der trauet nicht auf die Larven oder unkräftigen Schatten Gottes; sondern auf das Wort

Gottes, das unter dem Schatten kräftig ist, und vermag und thut großmächtige Dinge, ja, alles in dem Herrn. Also wird es geschehen, daß er frei und sicher einhertritt mitten in der Vermessenheit und Verzweiflung, und daß er Gott nicht versuche, dieweil er hat, dessen er brauchen mag: wiederum, daß er nicht verzweifele, so er nicht hat, deß er brauchen möge. Denn Gott, der mit ihm wirket unter den Waffen, die er hat, wird auch mit ihm wirken, so er keine Waffen hat; daß er also nicht Ueberfluß, aber desto mehr habe, wenn er alles, das zur Rüstung gehört hat, und auch nicht mangelt oder minder hat, so er nichts hat zur Rüstung dienend; denn auf beiden Seiten hat er Gott.

Reichthum haben ist nicht Sünde noch verboten: also ist auch fröhlich sein, wohl essen und trinken nicht Sünde noch verdammlich. Deßgleichen auch nicht Ehre und guten Namen haben; und soll doch selig sein, wenn ich solches nicht habe, oder lassen kann und dafür Armuth, Elend, Schmach, Verfolgung leide.

Der Brief an die Kolosser.

Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und gerathen ist nach der Epistel an die Römer: also artet sich diese an die Kolosser nach der an die Epheser und fasset mit kurzem Begriff denselbigen Inhalt.

Aufs erste lobt und wünscht der Apostel den Kolossern, daß sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streicht aus, was das Evangelium und der Glaube sei, nemlich eine Weisheit, die Christum einen Herrn und Gott erkenne, für uns gekreuzigt, der von der Welt her verborgen und nun durch Sein Amt hervorbracht sei.

Kap. I.

V 1, 2. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes — Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo" S. Gal. 1, 1—3 Ausleg.

V 3—8 lobt er die Kolosser und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrei von ihnen gehört, daß sie haben den „Glauben an Christum und die Liebe zu allen Heiligen" (V 4), dazu fest halten an „der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel" (V. 5); das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben abwenden lassen von dem reinen Wort Gottes, sondern mit Ernst daran hangen und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht glauben (V 6), weil sie die Liebe gegen die armen Christen üben und um Christi willen in der Hoffnung der verheißenen Seligkeit viel erlitten

haben, setzt also an ihnen ein Vorbild und Spiegel des ganzen christlichen Lebens. Auf solches fährt er nun

V 9—14 fort und nimmt vor sich viel Stück, davon er redet, vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. (Es ist dies aber auch deshalb eine sehr gewaltige Epistel, weil sie herrlich predigt über die Gottheit Christi und daß Er alles geschaffen hat und dennoch Mensch ist. Und das ist unser Hauptartikel, welcher uns scheidet von allen. Die, welche an Ihn nicht glauben und Ihn nicht hören wollen, fahren hin mit dem Teufel in den Abgrund).

V 9. „Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten." Es scheint, daß der Apostel nicht selbst ihnen erstlich gepredigt habe cf. V 7 („wie ihr denn gelernt habt von Epaphra"). Darum bitte ich (spricht er), daß ihr zunehmet und dabei bleibet. Denn er sieht und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens, allezeit wohl bedarf bei den Christen wider des Teufels Anfechten. Wenn uns unser Herr Gott sinken läßt, ist es geschehen. Deshalb ist es nicht genug, daß wir Gott kennen, sondern daß wir „erfüllt werden mit Erkenntniß Seines Willens". Es gilt hier nicht Stillstehendes, sondern wer gern hört, wird nimmermehr satt, wer ißt, ist noch hungrig. Christus ist für mich gestorben. Aber noch gehst du hungrig und durstig. „Gottes Willen" ist erstlich der, wie er in den zehn Geboten enthüllt ist. Aber über diesen Willen spricht Paulus vornehmlich nicht, sondern über den, über welchen Christus Joh. 6 spricht, daß wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, der hat das ewige Leben Joh. 6, 40. Das ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwägen und gewiß sein, daß Gott im Abgrund Seiner Majestät und göttlichen Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe und von Jedermann will angenommen und geglaubt haben, daß Er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein und das ewige Leben schenken um Seines lieben Sohnes willen. Und weil dies Erkenntniß des Evangelii so schwer und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet, wider den Teufel. Aber daß der Hunger und Durst nach der Fülle der Erkenntniß in uns erwecket und getrieben und das völlige Erkenntniß erlangt werde, da thut Gott sehr wohl bei Seinen Christen,

daß Er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschickt, welches sie beide vor fleischlichem Ueberdruß bewahrt und lehrt Trost und Hilfe suchen. Wie Er zur Zeit der Märtyrer gethan; welche der Glaube also lehrte und stärkte, daß dies, so Er über sie beschlossen hätte, wäre Gottes unwandelbarer Wille, ob Er Sich gleich viel anders dazu stellte, gleichwie Er mit Christo selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie also gestärkt, daß sie es gleich gewöhneten und gingen zum Tod mit Lust und Freuden. Wo solche Erkenntniß oder Glaube ist, so folgt darnach auch, daß das Herz durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe kriegt zu Gottes Geboten. „In allerlei geistlicher Weisheit und Verstand," d. i. nicht der Welt Weisheit, sondern, wo er die zwei Worte bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangeliums von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen, und ein weiser Mensch heißet ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden, beide von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Zu dieser Weisheit gehört auch das andere, das er nennet Verstand, das ist ein fleißiges Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwindem Eingeben schöner, kluger Gedanken oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz und dergleichen Reizungen durch guten Schein übereilt wird; darum muß er hier vorsichtig, munter und wacker sein. Das heißt die Schrift „Verstand", der da kann der Weisheit wohl brauchen und merken, was derselben gemäß ist oder nicht. Die Weisheit lehret, der Verstand wehret. Die Galater und Korinther hatten auch die Weisheit empfangen, aber sie ließen sich betrügen. Der Mensch soll nicht ihm selbst folgen, sondern den Verstand der Weisheit des Evangelii hervorrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld und in Summa Gottes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehrt. Darum heißt auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug macht wider den Teufel und seine Anfechtung (Eph. 6, 11).

V 10. „Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken ꝛc." „Würdiglich wandeln dem Herrn" heißt glauben und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind und deren sich der Herr rühmen darf und sagen: Das ist Mein Volk; das sind Christen, die da leben und

bleiben in dem, wie sie gelehrt sind durchs Wort, Meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen. Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen, daß wir solche Leute werden. — Und daneben immer fortfahren und „wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes," daß wir nicht davon abgeführt werden durch des Teufels List.

V 11. „Daß wir auch gestärkt werden durch Seine herrliche Kraft." Solches soll geschehen, daß wir mögen den Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft, sondern es muß sein Seine eigene göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit Er dem Teufel obsieget und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten. Aber also gestärkt werden und überwinden, das muß auch geschehen „in aller Geduld", daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und des Fleisches ertragen könnet; ja es gehört nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu; die unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größeres und Stärkeres ist, denn sie hält an und fährt fort im Leiden und ist also gesinnet: Du sollst mir's nicht zu viel, noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben „mit Freuden", daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen nicht euch schwere, betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid und nicht zweifelt, Christus werde mit Seiner Macht euch hindurch helfen.

V 12. „Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht." Seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenkt ist vor allen Menschen auf Erden. Miterben sollt ihr sein aller seiner Heiligen, so Er auserwählt hat zu Seinem Reich. Das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, und desto fröhlicher und lustiger werden zu kämpfen. — Er nennt es aber „Erbtheil der Heiligen im Licht" oder der lichten Heiligen, das sind die rechtschaffenen Heiligen, die sondert er hiemit von den andern falschen.

V 13, 14. „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden." Hier streicht er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Dank sagen sollen, und legt die ganze Predigt und Summa

des Evangelii vor, die uns anzeigt, was wir in Christo haben. Es ist dieser Text der vornehmsten einer, deshalb gut zu merken, malet Christum herrlich nach Seiner Person, wer Er sei und was Sein Amt. „Durch welchen wir haben die Erlösung," wie die Person beschaffen sei, sagt er später. Erlösung haben wir aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben unter Gottes ewigem, unerträglichen Zorn und Verdammniß um der Sünde willen, darin wir schon gelegen sind ohne alle Hilfe und Rettung; ja in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger darnach trachten oder Rath und Wege finden konnten, wie wir heraus kommen möchten. Wie groß das sei, daß der Mensch von Sünden losgekauft wird, kann kein Mensch aussprechen. Diese Erlösung hat aber nicht geschehen können ohne einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlte und also die Sünde wegnähme und tilgte. Das hat keine Kreatur vermocht und ist hierzu kein anderer Rath noch Hilfe gewesen, denn daß Gottes einiger Sohn Mensch wurde und Seinen eigenen Leib und „Blut" zum Opfer setzte. Wo nun das Hauptstück der Erlösung ist, nemlich die „Vergebung der Sünden", da folgt so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch wird auch der ewige Tod (als der Sünden Sold) hinweg genommen und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben Röm. 6, 23. Denn nun wir mit Gott versöhnt sind, so ist uns auch mit versöhnet alles, was im Himmel und auf Erden ist Eph. 1, 10, daß die Kreaturen uns anlachen.

V 15 ff. beschreibt nun Paulus, wer die Person sei, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sei, nemlich daß es sei das Blut des Sohnes Gottes, der da ist „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes", ein Bild das ist Gott aller Dinge eben und gleich. Nach der Gottheit ist Er das Ebenbild. Von uns aber heißt es, daß wir nach dem Bild geschaffen worden. Aber wir sind nicht das Ebenbild Gottes. Wenn Christus in einer Sache dem Vater ähnlich wäre, z. B. in Weisheit, Barmherzigkeit oder dergl. wäre Er nicht Gottes Ebenbild. So spricht auch der Hebräerbrief von einem „Abglanz". Das geschaffene Licht ist aus Nichts gemacht. Dieses Licht ist entsprungen, aber nicht aus der Finsterniß oder aus Nichts, sondern aus der Klarheit und Gottheit des Vaters ist's gekommen. Er ist göttlicher Majestät und dennoch ist Er eine andere Person als der Vater, welcher ist dieselbe Klarheit wie Christus,

welcher ist Klarheit und Glanz des Vaters. Der Sohn ist dem Vater ähnlich, ist ein recht Ebenbild. Aber der Vater bleibt unterschiedlich vom Sohne. Christus könnte nicht ein Ebenbild Gottes heißen, wenn nicht unterschiedene Personen wären: eine deß, von dem das Ebenbild geht, die andere deß, der das Ebenbild ist. — „Der Erstgeborne vor allen Kreaturen." Ist seltsam geredt. Das klingt, als wenn mehrere geboren wären. Gott hat durch Sein Wort Engel und die Heiligen erzeugt. Aber so ist Er der Erstgeborne, weil Er ist vor allen Kreaturen. Paulus zeucht unsern Herrn Gott aus allen Kreaturen — setzt Ihn vorn an, bevor alle Kreaturen wurden, was Er schon ist. Wie ist Arius so blind, Christus sei Gott, aber nicht dem Wesen nach, sondern eine besondere Kreatur, welche sei zwischen Gott und den Engeln. Aber auch Engel sind Kreaturen. Nach dem Text aber war Er vor allen Kreaturen. Außer der Kreatur ist nichts denn Gott selbst; daß es also gar ein Ding sei und ebensoviel gesagt, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger, ewiger Gott.

V 16. „Denn durch Ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen." „Durch Ihn" heißt es. Wenn es eine andere Kreatur wäre, edler denn die Engel, so ist's dennoch geschaffen und durch Christum. „Alles" ist durch Ihn geschaffen, die Engel im Himmel, die besten Menschen auf Erden. Alle Kreaturen müssen Ihn ansehen als den natürlichen Schöpfer. Die Person will Paulus unterschieden haben, aber das Wesen ungetrennt, es ist nur ein Schöpfer. Innerlich ist Er der Sohn des Vaters. Aeußerlich gegen die Menschen ist es ein Schöpfer. „Thronen." Dies kann verstanden werden von der doppelten Herrschaft, der Engel und der Menschen. Man hat von neun Chören gesprochen im Himmel. Ich glaube, daß unter den Engeln unterschieden werde, daß etliche von Natur höher geschaffen sind, als andere, das größte Ding als Thron, Stuhl, Herrschaft, so ist Christus nach der Gottheit Herr über den Kaiser; nicht nur ist Er das Haupt der Kirche, sondern herrscht auch über Könige und Kaiser. „Herrschaften", wie das Kaiserthum, getheilet in die Kurfürsten ꝛc. „Fürstenthümer", das sind die, welche Gewalt haben vom Kaiser an durch alle Gaue, Fürsten, Könige bis zum untersten Landmann. — „Es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen," also nicht nur durch Ihn, sondern auch zu Ihm; er will außer Christo nichts

lassen, macht einen Cirkel. Das heißt die Kreatur Gott unterworfen, und doch ist es nicht der Vater, sondern das „Ebenbild", vom Vater gezeugt. Er ist vor allen gezeugt. Ist dieser Artikel fest, so hat's keine Noth, weil ich Vergebung der Sünden habe, zürne der Teufel, wie er wolle.

Bisher hat Paulus unsern Herrn nach Seiner göttlichen Person beschrieben, wie Er sei wahrer Gott, vom Vater geboren. Nun folgt, wie er von Seiner Menschheit predigt. Daß Er wahrer Mensch sei, hört ihr hier, weil er sagt, daß Er Blut habe (V 20), gestorben und auferstanden sei. Nicht sagt er, wie Er von der Jungfrau geboren ist; sondern es kommt ihm darauf an, Christum zu malen nach Seinem Amte, das Er in der Menschheit geführt. Nach der Menschheit ist Er nicht unser Haupt, sonst wäre kein Mittler, um zu Gott zu kommen, Er mußte Haupt werden, daß wir an Ihm als dem Haupte hängen. Wenn Gott und Mensch eine Person worden und nicht zwei Christi, Söhne, Personen, sondern ein Sohn, so muß man der ganzen Person zuschreiben, was einer einzelnen Natur zugehört (Wenn ein Hund die Hand des Kindes beißt, beißt er zugleich das ganze Kind). Es ist Blut und Kreuz des Schöpfers, Herrn, Gottes Sohnes, weil die vereinten Naturen näher sind als Leib und Seele am Menschen, welche auch einen Menschen machen, bis er stirbt. Paulus nennt hier die Kirche den Leib Christi, weil das Haupt muß dem Leibe gleich sein, Haupt muß Fleisch und Blut sein. „Gemeinde." Ein bürgerlich und weltlich Wort. Wo soll ich ein anderes hernehmen? Eine Gemeinde ist unter einem Vorsteher. So ist die christliche Kirche ein versammelter Haufe von vielen, welche am Haupte hängen. Niemand kann sagen, was das für ein Ruhm ist! Bernhard hatte solche Gedanken: ich glaube nicht, daß Er mit mir zürne, weil Er mein Fleisch und Blut ist. Christus, der Sohn Gottes ist gekommen und ist in mein Fleisch gewickelt. Im Leben halten wir es für eine große Ehre, daß wir zu einem großen Geschlechte gehören; wenn ich sagen könnte: der Kaiser ist mein Bruder! Und dennoch haben wir's höher: Christus ist mein Vetter. Unsere Verbindung mit Christo ist viel näher als die eines Vaters und Sohnes. Wisse, daß du ein Stück vom Leibe Christi bist; zweifle nicht. — Der Papst hat sich zum Haupte der Kirche gemacht. Wenn er es weltlich wäre, wie ein König, der auf Leib und Gut sieht und mit Geboten und Strafen, so wäre es ein gemaltes Bild dieses Hauptes. Aber er will das geistliche Haupt sein. Er nimmt also Christum mit Seinem Leibe und bildet eine neue Kirche. Deshalb ist er ein

Widerchrist, Gegenchrist, nicht nur ein anderes Haupt des Leibes, sondern ein Gegenhaupt und ein Leib, der gegen Christi Haupt ist. Wenn Christus das Haupt ist, muß alles aus Ihm fließen, was sich auf den christlichen Stand bezieht.

V 19. „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte." Das „Wohlgefallen" ist beschlossen. Wenn du es finden willst: in Christo ist es und voll. „Fülle", d. i., Er ist es gar und ganz, so hat es der Vater beschlossen, es führt kein anderer Weg nach dem Himmel. Wenn du vom Haupt abfällst, bist du verdammt. In der Offenbarung (13) ist die Rede von vielen Häuptern, damit sind die Sekten gemeint.

V 20. „Und alles durch Ihn versöhnt würde ꝛc." Wenn du wissen willst, ob alle Engel mit dir versöhnt sind, so halte dich an das Haupt. Deshalb sagt er: „alles versöhnt". Wenn Gott mit uns zürnt, zürnen alle Kreaturen mit uns. Die Sonne zürnt mit uns, weil sie unsertwegen diese Strafe hat, daß sie nun halb dunkel ist. Aber wenn jener Tag kommt, soll die Sonne sieben mal heller sein Jes. 30, 26. Also hat Christus alles geschlichtet, daß nicht nur Gott, sondern auch alle Kreaturen mit uns freundlich sind und alle hoffen auf unsere Auferweckung.

Kap. II.

Darin warnt er sie vor Menschenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen sind, und malt dieselbigen also eben ab, als sie nirgend in der Schrift abgemalt sind und tadelt sie meisterlich.

V 3. „In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß." Als sollt er sagen: willst du hoch her fahren und etwas Sonderlichs und Trefflichs wissen, klug und weise sein, ja alle göttliche Heimlichkeit und Weisheit ausgründen: so studire und lerne nur in diesem Buch, da findest du es alles. Es ist ein solch Werk, daß sich auch die Engel nicht können satt sehen, sondern ohne Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen 1. Petr. 1, 12. — Es liegt aber (sagt er) tief vergraben und „verborgen", daß es Niemand denn der Glaube sehen und dazu kommen kann. Nach des Fleisches Augen und Ansehen siehst du nichts, denn einen armen schwachen Menschen, von Gott und der Welt verlassen. Glaubst du aber dem Wort, so

wirst du unter Unkraft und Thorheit allen göttlichen Rath, Weisheit und Stärke finden. Wo nicht, so magst du wohl klettern und gaffen nach der Majestät: wirst aber weidlich mit dem Kopfe anlaufen und dich stürzen. Wo große Klugheit und Heiligkeit ist und Majestät angeht, ist der Teufel Meister und Gott in der Welt. Darum hat ihm Gott die Schalkheit gethan, daß Er Sich aufs allertiefste herunterläßt und verbirgt in der allergeringsten Form, als in der Jungfrau Schooß.

V 4. „Ich sage aber davon, daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden," die der Vernunft gemäß und eben sind als die Lehre von Werken ꝛc.

V 8 f. lehrt Paulus: Sehet euch vor, daß euch nicht Jemand betrüge durch die eitle Philosophie und trüglichen Schein der Menschenlehre und zeitlichen Gebote, die nicht von Christo lehren. Hie sehen wir, daß wir nur Christum hören sollen und fliehen die Menschengebot, die wohl scheinen, als wollten sie fromm machen und ist nur Trügerei. Christus ist das Hauptgut, Grund, Boden und die ganze Summa, zu dem und unter welchem sich's alles sammelt und findet.

V 10. „Und ihr seid vollkommen in Ihm." Wer Christum hat, der hat einen völligen, vollkommenen Schatz alles Guten, das er wünschen und begehren kann, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit und alle göttlichen Güter, und fehlet ihm nichts, ohn daß er allein zusehe und fest daran halte. Der Schatz liegt da auf einem Haufen; aber das Gefäß ist schwach, das nicht so vollkommen behalten kann.

V 12. „In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferweckt hat von den Todten." Ein solch recht christlicher Glaube ist nicht so ein leicht schlecht Ding, als die Widersacher rühmen wollen; wie sie denn sagen: Glaub', Glaub'! wie bald kann ich glauben ꝛc. Es ist auch nicht ein Menschengedanke, den ich mir selbst machen könne; sondern ist eine göttliche Kraft im Herzen, dadurch wir neu geboren werden, dadurch wir die große Gewalt des Teufels und des Todes überwinden.

V 13—15. „Gott hat euch mit Ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut des Fleisches; und hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war ꝛc." Dieser Spruch faßt zwei Dinge: erstlich sagt er, „daß Christus mit Seinem Leiden die Handschrift ausgetilgt habe",

welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meint St. Paulus also: wir alle wissen durch das Gesetz, was Gott von uns fordert, das wir thun und lassen sollen. Wo wir uns nun vergreifen, überweiset uns unser Gewissen, daß wir Unrecht gethan. Unser Gewissen ist also gleich als Schuldbuch. „Die Handschrift, spricht Paulus, entsteht durch das Gesetz": denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Wir müssen uns schuldig geben, gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorlegt. Christus aber „heftet sie ans Kreuz", d. i. Er macht ein Loch dadurch und zerreißt's, daß sie nicht mehr gelten noch uns beschuldigen und beschädigen soll, denn Er hat am Kreuz mit Seinem Leibe für unsere Sünde bezahlt. — Zum andern „hat Christus die Fürstenthümer ausgezogen," d. i. Er hat dem Teufel seine Macht genommen, denn die Christen können nun mit Hilfe des heiligen Geistes dem bösen Geist Widerstand thun. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen ist, also sind „die Gewaltigen auch ausgezogen", d. i. der Tod, der uns alle dämpft, den hat Christus auch erwürgt. Eben nun, wie der Herr Christus den Tod hat überwunden, also hat Er die Sünde auch überwunden. Denn weil Er Sich fremder Sünden annimmt, ist Er zum Sünder worden Ps. 40. Aber die Heiligkeit, die unter fremden Sünden verborgen ist, ist so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also läuft die Sünde eben an und trifft den unrechten Mann, wie der Tod; wird deshalb matt und stirbt in Seinem Leibe, wie St. Paulus sagt. „Durch Sich selbst," spricht Er, hat Christus Seine Feinde überwunden, geplündert und geraubt. Er hielt dem Tod und Teufel Seine Menschheit vor und ließ ihn auf dieselbe hauen und stechen. So hat der Tod und Teufel die Menschheit getödtet, nachdem er sein bestes Vermögen ausgerichtet hatte. Aber die Person lebet, welche zugleich Gott und Mensch ist. Weil aber die Person nicht sterben kann, so muß auch die Menschheit im Tod nicht bleiben.

V 16—23 redet Paulus wider die, so die Gewissen fangen mit Menschenlehren.

V 16, 17. „Lasset Niemand euch Gewissen machen, richten, urtheilen oder verdammen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbather," es soll euch Niemand richten um solcher Ordnung willen, d. i. man soll nicht solche Satzung machen und nicht lehren, daß Sünde sei, solche Satzung brechen, man soll auch nicht lehren, daß Gottesdienst sei, solche Satzung halten. Wie-

wohl das von den Juden gesagt ist, die nach dem Gesetz solches hielten, denn er spricht V 17: „Solches sei ein Schatten und Figur gewesen des Zukünftigen, der Leib aber selbst sei in Christo;“ so gilt's doch vielmehr wider des Pabsts und der Mönche Satzung. Denn so das aufhört, das Gott gesetzt hat und soll nicht mehr die Gewissen binden; wie vielmehr soll von Menschen nichts aufgesetzt noch gehalten werden, das die Gewissen bindet. — Aufs andere spricht er:

V 18. „Lasset euch Niemand das Ziel verrücken“ oder Nebenlauft zurichten nach dem Kleinod. Was ist das anders, denn vom Glauben, der da ist allein der einige, rechte Weg zum Kleinod der Seligkeit zu laufen, auf die Werke führen und vorgeben, das sei die Bahn zum Kleinod. Mit solchen Werken haben sie Christum aus den Augen gethan. Wir sollten solche Werke, wie Fasten, Beten, Arbeiten (nur) zur Kasteiung des Fleisches brauchen, damit wir unserm Nächsten zu dienen geschickt würden. Ohne welchen Glauben solche Werke nichts anders thun, denn daß sie aufgeblasene Herzen machen. Was geben sie aber für Wege vor? Höre zu. Aufs dritte spricht er: „Der nach eigener Wahl einhergeht in (selbsterwählter) Demuth und Geistlichkeit der Engel“ (d. i. Teufel 2. Kor. 11, 14). Wie hätt' er die (Mönchs-) Orden besser können treffen? Ist's nicht also, daß der Papst und sie alle ihr Geplärre von ihrem Gehorsam treiben, das soll die edelste Tugend sein, das ist die theure, geistliche Demuth der Papisten. Aber wer hat sie geboten? Sie selber haben sie erfunden und erwählt, sich selbst zu verführen. Denn damit haben sie sich selbst ausgezogen aus der gemeinen Demuth und Gehorsam, die Gott geboten hat, daß ein Jeglicher dem andern sich demüthigen und unterthan sein soll. Sie aber sind keinem Menschen auf Erden unterthan. Desselbigen gleichen haben sie auch Gelübde der Keuschheit und Armuth; sind nicht in Arbeit wie andere Menschen, sondern wie die Engel im Himmel loben und dienen sie Gott Tag und Nacht, und kürzlich, ihr Leben ist himmlisch: so doch keine greulichere Unkeuschheit, kein größerer Reichthum, keine unandächtigere Herzen, kein verstockter Volk auf Erden ist, denn in dem geistlichen (Mönchs- und Pfaffen-) Stand. — Aufs vierte spricht er: „Er trete einher in dem, das er nie gesehen hat.“ Das ist das Allerärgste an Menschen Lehren und Leben, daß es ohne Grund, ohne Exempel der Schrift geht und sie nicht wissen mögen, was sie thun, ob's gut oder böse sei; denn aller ihrer Wandel steht auf Abenteuer, daß wenn du sie fragst, ob sie gewiß seien, daß ihr Ding vor Gott angenehm sei?

so sprechen sie, sie wissen's nicht. Ich bin ein frommer Mönch gewest wohl 15 Jahre; noch habe ich's nie können dazu bringen mit allen meinen Messen, Beten, Fasten u. s. w., daß ich hätte sagen können: Nun bin ich gewiß, daß Gott mir gnädig sei. Wie die Rotten der Schrift und Zeugniß des Worts mangeln, also auch haben sie kein Zeugniß der Erfahrung. „Wir aber, spricht Christus, reden das wir wissen und zeugen das wir gesehen haben;" und St. Johannes: „Was wir gehöret haben ꝛc." 1. Joh. 1, 1 ff. — Aufs fünfte: „Ohne Ursache sind sie aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn." Denn ob sie wohl ungewiß, ungläubisch und eitel verdammlich Wesen führen, dennoch dürfen sie sich aufblasen und vorgeben, ihr Wesen sei das beste und allein der rechte Weg.

V 19. Aufs sechste: „Halten sie sich nicht am Haupt" Christo ꝛc. Denn es ist unmöglich, daß Menschenlehre und Christus sollten eins sein; es muß eins das andere aufheben. Tröstet sich das Gewissen auf Christum, so muß der Trost auf Werk und (Menschen-) Lehre fallen: tröstet sich's auf Werk, so muß Christus fallen. Darum sagt auch Petrus: Es sind Sekten der Verdammniß, die Christum verleugnen 2. Petr. 2, 1.

V 20—22. „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen (Elementen) der Welt; was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich alles unter Händen verzehret und ist Menschen-Gebot und -Lehre." Aus dem und allem Vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster (die wir jetzt den geistlichen Stand nennen) stracks wider das Evangelium und Freiheit christlichen Lebens wandeln und in größerer Gefährlichkeit stehen denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel „Element dieser Welt," gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Zeit und Gebärden. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu sein vermeinen; so ist der Glaube schon aus, und sind nicht mehr Christen, und ist ihr ganz Leben eitel Sünde und Verderben. Und wer kann hie leugnen, daß St. Paulus verbeut alle „Menschenlehre" (V 22) zu lehren und zu hören, sofern sie das Gewissen nöthigen? Welch ein mächtiger Spruch ist dies wider alle Menschenlehre, das erschrecklich zu hören ist, daß sie Christum, das Haupt, lassen, den Glauben verleugnen und

als Heiden werden müssen; so sie doch meinen, die Welt stehe auf ihrer Heiligkeit.

V 23. „Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft." Es ist Gottes Wille nicht, daß du dir selbst ein Leiden oder Kreuz aus eigener Andacht oder Gutdünkel erwählest; thust du es aber, so bist du des Teufels Märtyrer, nicht Christi. Gott hat uns Seinen Sohn zum Lehrer und Heiland gesandt: daran nicht genug, predigt Er selbst aus Seinem hohen Himmelsthron uns allen: Diesen höret! Matth. 17, 5. So sollen wir sonst nichts in aller Welt hören. Aber sie erdichten eigene Predigt. So kommen denn solche schöne selbsterwählte Geistlichkeit und Unbarmherzigkeit über unsere eigenen Leiber, daß wir uns selbst also ums Leben bringen, so doch Gott geboten hat, man solle des Leibs pflegen und nicht tödten. Christus kommt nicht so, daß Er äußerliche Dinge ändere und Sein Geschöpf verstören und anders machen wolle. Die Sünde läßt sich mit grauem Rock u. dgl. nicht ablegen und tilgen. Daran liegt's, daß das Herz ein neu Licht und Siegel habe.

Kap. III.

Darin ermahnt sie Paulus, daß sie im lautern Glauben fruchtbar seien mit allerlei guten Werken gegen einander (V 1—17). Und beschreibt allerlei Ständen ihr eigen Werk (V 18—25).

V 1—7. In diesem Text hören wir, daß St. Paulus die Christen ermahnt zu rechten christlichen guten Werken oder Früchten des Glaubens, und die Ursache zu solcher Predigt nimmt von der Auferstehung Christi, davon uns die hohe Gnade und Trost verkündigt wird, daß wir dadurch Vergebung und Errettung vom ewigen Tode haben sollen. Damit aber leichtfertige, fleischliche Herzen nicht wähnen, es sei bald alles in uns geschehen und der Schatz (so uns hiedurch gegeben wird) gar ausgeschöpft, wenn sie es nur gehört haben, und sich also nicht selbst betrügen: darum predigt er allezeit also daneben, daß wir die Auferstehung Christi sollen auch prüfen an uns selbst, ob wir sie recht und mit Herzen gefaßt haben. Denn es soll je nicht allein bleiben bei den Worten; sondern es soll in unserm Leben empfunden werden. Denn was hilft es

einen Todten, ob man ihm viel predigt vom Leben, so er nicht davon lebendig wird? So soll die Auferstehung Christi eine solche Macht und Kraft sein, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung: welches er V 1 heißt „mit Christo auferstehen," d. i. der Sünde abgestorben, aus des Todes und der Hölle Gewalt gerissen und in Christo Trost und Leben haben. Darum redet der Apostel hier nicht von der künftigen leiblichen Auferstehung, sondern von der geistlichen, um welcher willen auch jene geschehen muß.

V 1, 2. „Seid ihr nun mit Christo auferstanden (s. d. Einl.), so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes", da keine Sünde und irdisch Wesen, sondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit ist, welche die Christen sollen ewiglich mit Ihm haben und genießen. „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Damit sollt ihr beweisen (will er sagen), daß ihr jetzt schon geistlich auferstanden seid, und hernach (durch dieselbe Kraft) auch leiblich auferstehen werdet, daß ihr suchet und trachtet „nach dem, was droben", d. i. göttlich, himmlisch und ewig, nicht das irdisch, vergänglich und weltlich ist. — Was ist nun das gesagt? Sollten wir denn nun (da wir Christen sind worden) nicht mehr essen und trinken, Acker bauen, haushalten u. s. w.? Er redet aber jetzt nicht von dem, das Gott geschaffen hat, was er selbst gut nennt; nennt auch nicht einen irdischen Menschen den, der damit umgeht und der Kreaturen braucht. Sondern „auf Erden" heißt Paulus das irdische Leben, wie die Welt lebt, in Hurerei und allerlei Untugend (denn er redet von der Tödtung des alten Adams, wie seine Worte V 3 und 5 helle lauten); und nennt einen irdischen Menschen den, der da ohne Gottes Erkenntniß ist und nichts mehr hat, denn was ihm die Vernunft gibt und lehrt und nichts sucht denn sein Gut, Ehre, Hoffart und Wollust. — St. Paulus faßt aber mit dem Wort „was auf Erden ist" nicht allein die groben, äußerlichen Laster und Sünden, so auch vor der Welt sträflich sind, sondern auch andere, höhere Stücke und allerlei, was nicht dem reinen Gottes Wort und Glauben und rechten christlichen Wesen gemäß ist (s. Kap. 2). Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden oder irdisch: nemlich des Geistes oder geistlich, und des Fleisches oder leiblich, s. 2. Kor. 7, 1. Ein irdisches Wesen des Geistes heißt und sind die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohne Gottes Wort in Gottesverachtung, Unglauben; oder, das noch ärger ist, so man Gottes Wort und den

Namen Christi mißbraucht zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stücke und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Vorgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe. — So wir nun auferstanden sind mit Christo, sollen wir auch trachten nach dem, das droben, d. i. himmlisch, göttlich und ewig ist, nemlich nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre und was Gott gefällt, damit Seine Ehre und das Reich Christi erhalten wird.

V 3, 4. „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." „Ihr seid gestorben" sagt er, nemlich von den menschlichen Satzungen (Kap. 2, 20), daß eure Herzen los sind von allen Gesetzen und kein Moses darin zu schaffen hat, sondern mit dem Herzen wohnet und lebet ihr in Gott, aber verborgen. Saget dürre heraus, daß wir in Gott leben, doch also, daß man es nicht siehet. Weil wir aber in Gott leben, so leben wir nicht auf Erden, sondern müssen sein, da Er ist. „Euer Leben ist verborgen": denn die Welt kennet und lobet es nicht, sondern ist ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Christum glaubet und nicht wollet mit ihr halten und leben, wie sie lebt, in irdischen Lüsten. Darum heißet es auch wohl ein verborgen Leben der Welt und den Christen selbst nach äußerlichem Ansehn und Fühlen; aber doch ein solches Leben, das da gewiß und wohl verwahrt ist, und hernach auch soll vor aller Welt offenbarlich leuchten; wie er auch spricht: „Wenn aber Christus euer Leben, Sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." Seid getrost (will er sagen), denn ihr seid ja gestorben diesem irdischen Leben; aber ihr habt hiemit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein selig Sterben, dafür ihr gar viel ein herrlicher Leben erlanget; denn ihr seid nun durch den Tod Christi erlöset von der Sünde und ewigem Tod, und ist euch geschenkt eine unvergängliche ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbst durchs Fühlen, sondern in Christo durch den Glauben. Und heißt also Christus „euer Leben", das in euch selbst noch nicht offenbar, aber in Ihm gewiß ist und also versichert, daß es euch Niemand nehmen kann.

V 5. Es hat auch St. Paulus nicht vergessen, anzuzeigen, wie es um die Christen und Heiligen in diesem Leben noch gethan sei, in dem, daß er sagt: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind." Denn er bekennt, daß sie mit Christo schon dem irdischen Wesen gestorben sind und in Ihm das Leben haben (V 3); und spricht doch: „sie sollen tödten ihre Glieder auf

Erden", welche er deutet und nennet Hurerei, Geiz ꝛc. Aber in den Heiligen bleibt noch allerlei sündliche Lust von der Erbsünde (cf. Röm. 7, 5. 8. 23), die sich immerdar regt und hervorbrechen will, auch mit solchen groben äußerlichen Lastern, so ihr nicht widerstanden wird; ja sie ist so stark und mächtig, daß sie auch den Menschen ganz will gefangen nehmen und unter sich werfen (wie St. Paulus selbst klagt) unter die Sünde. Darum gehört hiezu ein starker ewiger Streit. Und ist hier nicht mit mönchischen Bettelwerken gethan: denn dieser Unflat klebt nicht am Kleid oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaschen und kratzen oder ausfasten und kasteien, sondern steckt inwendig im Blut und Fleisch, und regt sich im ganzen Menschen und muß schlecht getödtet sein oder — er wird dich tödten. Also wird er aber getödtet, so du solches erkennest durch die Buße und ernstlich Mißfallen darob hast, und Vergebung durch den Glauben bei Christo suchest und empfahest, und also solcher sündlichen Begierde widerstehest, daß sie nicht ins Werk komme und über dich herrsche. Er erzählt aber allhier etliche der groben, äußerlichen, leiblichen Laster, und sonderlich diese zwei: „Hurerei oder Unzucht und den Geiz" (cf. Eph. 5, 3—5 und 1. Thess. 4, 3—7); und will, daß sich die Christen mit Fleiß davor hüten und ihnen gar abgestorben sein sollen, dieweil solche auch von den Heiden gestraft werden. Einem Christen gehört auch, seinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligung oder Keuschheit. — Deßgleichen sagt er auch vom Geiz, welchem er gibt den schändlichen Namen, daß er heiße „Abgötterei" oder Götzendienst, auf daß die Christen desto mehr davor fliehen, als vor dem greulichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist. Denn der Geiz macht, daß der Mensch an diesen irdischen Gütern hangen bleibt und nur einen solchen Gott macht, der ihm hier auf Erden genug gebe. Dieser Götzendienst führt den schönen Deckel, daß es recht und ehrlich seine Nahrung gesucht heißt und kann sich fein mit Gottes Wort schmücken. Es kann's aber Jedermann bei ihm selbst wohl merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann. So du nun von solchem Laster nicht lassen willst, sollst du auch wissen, daß du nicht ein Christ, sondern ein verdammter Götzenknecht bist und kein Theil an Gottes Reich hast; denn du lebst noch gar der Welt und denkst nicht mit Christo aufzustehen. — Daß aber solche Vermahnung desto mehr die Christen bewege, sich vor solchen Lastern zu hüten, spricht er:

V 6. „Um solcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens;" d. i. über die ungläubige Welt, so Gottes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch

glaubt, noch trachtet, Ihm gehorsam zu sein, und wollen dennoch fromme Leute heißen. Hiemit zeigt er abermal, daß solch weltlich Wesen und Leben in irdischen Lüsten, Geiz und andern sich nicht leidet bei dem Glauben, und daß die Kraft der Auferstehung bei solchen nichts wirken kann.

V 9. „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus." Es fällt dem Fleische hart, daß der Ruhm des Gesetzes soll getödtet werden. Das ist wahrhaftig „den alten Menschen tödten und ausziehen mit seinen Werken", nicht allein mit den groben, offenbaren Sünden, sondern mit den scheinbaren und sehr heiligen Gottesdiensten, auf welche sie ihr Vertrauen setzten und wegen des Ruhmes vor Gott gewiß und sicher waren.

V 10. „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat." Solch Bild ist, daß sie eben das halten, gedenken und wollen, das Gott hält, gedenkt und will. Das ist aber Sein Gedanke und Wille, daß wir Vergebung der Sünde und ewiges Leben empfahen sollen durch Seinen Sohn. Welche solches glauben, denken also von Gott, wie Er in Seinem Herzen gesinnt ist, haben in ihrem Gemüthe gleich die Gestalt, die Gott oder Christus auch hat Eph. 4, 23.

V 12—17 ist auch eine Vermahnung, die da lehrt, was der Glaube für Früchte tragen soll; darum geht er auch mit den Kolossern so freundlich um, treibt und dränt nicht, sondern reizet und lockt sie mit süßen Worten durch die Wohlthat und Gnade Gottes. Denn Christenleute sollen all ihr Thun willig und mit Lust gerne thun.

V 12. „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte ꝛc." Was das Anziehen sei, ist gesagt Gal. 3, 27, wie wir Christum anziehen und Er uns wiederum im Glauben, und wie wir unsern Nächsten anziehen und Er wiederum uns in der Liebe. Uns Christen steht wohl an unser Kleid, nemlich die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen. Und siehe, wie hoch und theuer er uns vermahnt durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden Gottes, damit, daß er uns nennt die „Auserwählten Gottes", item die „Heiligen", item die „Geliebten". Denn wer von Herzen glaubt und traut, daß er vor Gott geliebt, heilig und erwählt ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genug thue und sich würdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte. Wir sind vor Gott heilig, weil wir die eigene Heiligkeit fahren lassen, vor

Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, vor Gott erwählt, weil wir uns selbst verwerfen. — „Ziehet an herzliches Erbarmen.“ — Dies ist ein Stück dieses Schmucks und ein fein liebliches christliches Kleinod. Will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzens Grund. Die Christen verwerfen Niemand, tragen Jedermann, ja sie nehmen sich der Sünder so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie, lehren, ermahnen und reizen sie. Wer ohne Barmherzigkeit ist, hat auch vor Gott keine Barmherzigkeit, hat auch noch nie geschmeckt, was Gottes Barmherzigkeit ist. Darum wie ihm Gott schmeckt, so schmeckt ihm auch der Nächste eitel bittere Galle und Wermut. — Aber solche Barmherzigkeit ist zu beweisen allein den Christen und unter den Christen: denn es gilt nicht, daß meine Liebe sollte sich erbarmen und falsche Lehre dulden. Denn gebrechlich Leben verderbt die Christenheit nicht, sondern übt sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbt alles. Wiederum diejenigen, so man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihre Werke darum recht seien, daß man sie nicht tadelt und jagt: wo sie aber der Art sind, daß sie in ihrer Schwachheit wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren. — „Freundlichkeit“ (s. Tit. 3, 4) ist das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu Jedermann freundlich stellt. Solche Tugend betrifft nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen Jedermann lieblich stelle, lasse ihm Jedermanns Weise gefallen. — „Demuth“ ist, daß ein Jegliches sich für den Geringsten halte und den andern höher denn sich. Und dasselbige auch gegen die, so es nicht verdient oder Feinde sind. — „Sanftmuth“. ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht und thue noch wünsche Niemand nichts Arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanft sein können die Heuchler auch wohl. — „Geduld“ und „Langmuth“ scheidet Paulus Röm. 2, 4 also, daß Langmuth etwas weiter sich streckt als Geduld; nemlich daß Geduld sei, so man Uebels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harrt und nicht zu strafen gedenkt.

V 13. „Und vertrage einer den andern (haltet einer dem andern zu gut), und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehoben, und nicht gelassen, daß Jemand das Seine wieder fordert mit Recht, sondern vergebe und nachlasse.

Und treibt daſſelbige mit dem Exempel Chriſti, wie uns derſelbige vergeben hat. Wie hat Er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde; ſondern wie Johannes ſagt 1. Joh. 2, 1: „So wir aber je ſündigen, ſo haben wir einen Fürſprecher ꝛc.“ — Und merke, daß er hie die rechten Chriſten und Heiligen beſchreibt, und doch ſie ſo gebrechlich hält, daß einer dem andern Leid thue und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Chriſti Reich iſt ein Geheimniß, das man nimmer genug kann lehren und predigen, und iſt alſo gethan, daß Seine Chriſten nicht vollkommen heilig ſind, ſondern ſind in dem anheben und Zunehmen cf. Gal. 6, 2. „Einer trage des andern Laſt“ und Röm. 15, 1 (Schwachheit, die man aufnehmen ſoll).

V 14. „Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, welche iſt das Band der Vollkommenheit.“ Er ſondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geiſtlichen Schmuckes (V 12 f.), wiewohl ſolches alles in der Liebe geſchieht. Aber weil der Glaube das Hauptſtück iſt chriſtlichen Weſens, ſo iſt die Liebe auch der Früchte des Geiſtes eine und der Kleinoden des Schmucks eines, aber freilich das Beſte; darum er auch hier ſpricht: „Ueber das alles aber ꝛc.“ Und nennt die Liebe ein „Band der Vollkommenheit“ (das vollkommene Band), darum, daß ſie die Herzen zuſammenhält, nicht ſtücklich noch über einerlei Sachen allein oder eines Theils, ſondern durch und über allen und in allen Sachen. Sie macht, daß wir alle eines Sinnes ſind, eines Muths, eines Gefallens. Weltliche Freunde ſind eines Sinnes, ſofern der Eigennutz da iſt. Darum iſt ihr Band ein loſe Band.

Die Widerſacher ſchließen aus dieſem Spruche, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, denn ſie machet uns vollkommen. Aber daß Paulus ſagt: Die Liebe iſt ein Band der Vollkommenheit, d. i.: ſie bindet, füget, und hält zuſammen, die vielen Gliedmaßen der Kirchen, unter ſich ſelbſt.

V 15. „Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeid in einem Leibe.“ Als wollte er ſagen: Will der Friede des Fleiſches und der Welt nicht bleiben, und müſſet ihr äußerlich ſehen und hören, das zu Uneinigkeit und Unfrieden reicht; wohlan, ſo laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben. Der erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider Gott, ſondern auf Gott trotzen möget Joh. 16, 33. Friede in Gott (Phil. 4, 7), das iſt der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen, der ſchwebet

über allen Sinnen. — „Und seid dankbar.“ Ich achte, weil er von der Dankbarkeit gegen Gott hernach (V 17) besonders redet, er rede hier von der Dankbarkeit gegen den Nächsten, daß ein Jeglicher die Liebe und Wohlthat auch erkenne. Denn er sagt auch 2. Tim. 3, 2, daß unter allen Untugenden am Ende der Welt auch die sein wird, daß undankbare Leute sein werden gegen einander.

V 16. „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen,“ d. i. laßt es bei euch wohnen, nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwei; sondern nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer vor der Menschenlehre. Das folgt recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesagt hat (V 15); als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habt, dankbar seid, auf daß sie des Worts warten mögen und euch reichlich dargeben. Er spricht aber dazu: „in aller Weisheit“; denn ob man gleich Gottes Wort so reichlich hätte, daß alle Gassen und Winkel davon klingen, was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit bei ist? So es doch darum gegeben ist, daß es Weisheit gebe. (Dagegen das Geplärre in Klöstern!) „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen (d. i. tröstlichen, holdseligen, gnadenreichen) Liedern.“ „Euch selbst,“ d. i. unter einander einer den andern, dazu ein Jeglicher sich selbst, außer dem gemeinen Amt des Predigens; daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll. — „Psalmen“ das sind die Psalmen Davids und andere im Psalter; „Lobgesänge“ das sind die andern Gesänge hin und wieder in der heiligen Schrift z. B. Luk. 1, 46—55; 1, 69 ff. ꝛc. „Geistliche Lieder“ sind die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singt. Er heißt sie „geistliche“, mehr denn die „Psalmen und Lobgesänge“, welche schon selbst geistlich sind. Er will, daß unsere Lieder von geistlichen Dingen lauten und verwehrt die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge. „Liebliche“ (Gr. „in Gnade“) redet Paulus, achte ich von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesangs und der Lieder, gleichwie er Eph. 4, 29 spricht: „Daß es holdselig sei zu hören.“ Es sollen reiche, liebliche Lieder sein, die Jedermann gerne hört. Das heißt eigentlich „in der Gnade“ gesungen. — „Singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Nicht meint St. Paulus, daß der Mund soll schweigen, sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei Jes. 29, 13.

V 17. „Und alles, was ihr thut mit Worten

oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu." Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut, und wenn sie es thun, so ist es recht, und wo sie es thun, da ist es wohlgethan; es ist alles eitel köstlich Ding, darum daß es alles geht „in dem Namen des Herrn Jesu." Dann aber gehen sie „in dem Namen des Herrn Jesu", wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei und wir in Ihm. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünkel, sondern gewiß sein, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke, cf. 1. Kor. 9, 26. — Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem Guten; wie hier St. Paulus saget: „Und danket Gott und dem Vater durch Ihn": wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesagt hatte, man solle aus dem Vermögen Gottes alles thun, spricht: auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum 1 Petr. 4, 11. Der Dank ist nun das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun können und sollen: und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Jesum, ohne welchen Niemand zum Vater kommt.

Kap. IV.

In demselben befiehlt er sich in ihr Gebet und grüßet und stärkt sie.

V 6. „Eure Rede sei allezeit lieblich," d. i. tröstlich, holdselig, gnadenreich, wie Kap. 3, 16.

Der erste Brief an die Thessalonicher.

Diese Epistel schreibt St. Paulus aus sonderlicher Liebe und apostolischer Sorge. Denn er lobt sie durch die ersten zwei Kapitel, wie sie das Evangelium haben von ihm mit solchem Ernst angenommen, daß sie auch durch Leiden und Verfolgung darinnen bestanden und allen Gemeinen allenthalben ein schön Exempel des Glaubens worden sind, und gleich Christo und Seinen Aposteln von den Juden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben; wie er selbst auch bei ihnen erlitten hatte ihnen zum Exempel, und ein heilig Leben bei ihnen geführt. Davon danket er Gott, daß solche Frucht bei ihnen sein Evangelium geschafft hatte.

Kap. I.

V 1. „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo." S. Ausl. von Gal. 1, 3.

V 2. „Wir danken Gott allezeit für euch alle, und gedenken eurer in unserm Gebet ohne Unterlaß." Paulus hat besonders die Kirche zu Thessalonich gelobt. Es war die schönste Kirche. — Das Wort Gottes fleugt hin und wieder durch die Welt, wo man's nicht will haben, geht's davon. Gott behüt' uns, daß es uns nicht auch so gehe, wenn wir undankbar sind. Es war aber diese Gemeinde nicht von Juden, sondern von bekehrten Heiden. Die hat sich so gehalten, daß sie vortrefflich ist geworden. Es werden aber hier zwei Werke der Christen berichtet: danken und bitten. Wir sind von dem Joche des Papstes befreit. Dafür können

wir nur danken. Christus will ein fröhliches Volk haben. Aber es kann einem Christen nicht gefallen der Welt Wesen, er muß sich darob entsetzen, wie will sich's denn reimen, danken und doch beten, fröhlichen und traurigen Muth haben? Es muß der Kampf sein, Traurigkeit wider die Freude. Jedoch geschieht's dem Christen, daß die Freude die Traurigkeit verschluckt und überwindet. Hüt' dich, bist du schon traurig, heb' an zu beten und zu danken, sonst wird der Glaube kalt und der Geist will nicht wider das Fleisch kämpfen.

V 3. „Und gedenken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott und unserm Vater." Paulus dankt für Glauben, Liebeswerke, Geduld. Schon theilt sich das christliche Leben in drei Theile wie vorher in zwei. Paulus lobt sie, daß sie im Glauben so ritterlich stehen, ebenso daß sie in der Liebe kämpfen. Drittens lobt er ihre Geduld. Ihr habt die Hoffnung in der Geduld, werdet verfolgt von Juden und Heiden, wie denn die Juden toll und thöricht über den Christen waren, ihr aber thut das, leidet's und erzeigt euch also, als hoffet ihr ein ander ewiges Leben. Diese drei Tugenden umfassen alle Werke der Christen. Die Affectiones sind nicht alle gleich, wie wir an den Aposteln sehen. Johannes ist nur ins Exil geschickt. Aber Ambrosius sagt: es gibt eine andere Art von Märtyrern, welche nicht von außen, sondern innerlich zerfleischt werden, wie Paulus sagt 2. Kor. 12, 7 (Pfahl im Fleisch). Wir haben aber auch das Leiden, daß man uns verdammt in der ganzen Welt. Thu du aber Gutes, fahre fort in der Liebe und Glauben. Wenn wir sehen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit, daß er uns so gnädig ist, Sein Wort gibt, soll uns billig bewegen zur Dankbarkeit. — Wie hübsch theilet er die drei Stück, daß der Glaube im Werk, die Liebe in der Arbeit, die Hoffnung im Leiden oder Geduld daher gehe. Als sollte er sagen: Euer Glaube ist nicht ein Traum und Gedicht, sondern es ist eitel Leben und That; und eure Liebe ruhet nicht, geht auch nicht müßig, thut viel bei dem Nächsten, aber das gehet noch alles zu im Guten; eure Hoffnung, die übet sich im Leiden und Geduld: und das alles in Christo, denn kein Glaube noch Liebe noch Hoffnung ist außerhalb Christo. Also gehet ein christlich Leben im Guten durch das Böse hin bis an das Ende, und sucht dennoch nicht Rache. Und die Liebe, welche natürlich dem Glauben folgt, theilet sich in zwei Theile: sie liebet Gott und den Nächsten. Ist das Leben in Glaube

und Liebe angegangen, so fäht Gott an und bessert es durch Versuchung und Anfechtung. Da wächst denn her die Hoffnung Röm. 5, 3—5.

Kap. II.

V 13. „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort." Wenn man das Evangelium in der Kirche höret, oder im Buche lieset, so ist es ebensoviel, als wenn wir Gott selbst im Himmel unter den Engeln höreten. Und wenn es sonst keinen Nutzen mehr hätte, so wäre doch dieses schon etwas Großes, daß man Gott selbst und die Stimme Gottes mit seinen Ohren hört. Denn was kann prächtigers sein, als Gott reden hören? Aber die Welt verachtet diese Majestät des redenden Gottes und Seines Worts, höret und verwundert sich über menschliche Dinge.

Kap. III

zeigt Paulus seinen Fleiß und Sorge, daß solche seine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und seine Apostel mit Menschenlehren verstört würden. Darum habe er zuvor Timotheum zu ihnen gesandt, solches zu erkunden, und danket Gott, daß sich's noch recht bei ihnen funden hat und wünschet ihnen das Zunehmen.

V 3. „Ihr wisset, daß wir dazu gesetzt sind," d. i. es will nicht anders sein.

V 5. „Auf daß nicht euch vielleicht versucht hätte der Versucher ꝛc." Paulus und Matthäus (4, 3) nennen den bösen Feind einen „Versucher", weil er niemals von der Versuchung abläßt, sondern beständig neue Gefahr und neuen Betrug ausdenkt, in welche er uns führen möge. Wenn er gleich einmal überwunden ist, so kömmt er doch alsbald wieder, und fordert uns zu einer neuen Art des Streits auf. Derowegen müssen wir uns auch bemühen, weil der Streit so ungleich ist, daß wir mit göttlichen Waffen, mit dem Wort, mit dem Glauben und mit dem Gebet versehen sein.

Kap. IV.

Darin ermahnet er sie, daß sie sich vor Sünden hüten und Gutes unter einander thun V 1—12. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheum hatten vorgetragen, von der Todten Auferstehung, ob sie alle zugleich oder nach einander werden auferstehen.

V 1, 2 vermahnt St. Paulus insgemein und hält an, daß wir sollen zunehmen und „völliger werden" in der Lehre, so wir empfangen haben. Er „bittet" aber solches und „vermahnt", als einem evangelischen Prediger gebühret zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein „Gebot" Gottes ist; wie er spricht: „Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn." Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebote hören werden, soll man sie dazu vermahnen und bitten. Welche es nicht willig thun, die lasse man fahren. — Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns gegeben ist, „zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir Gott gefallen": wie sie denn auch groß ist und seltsam in der Welt, wiewohl sie aller Welt angeboten wird und öffentlich verkündigt. Solche Ermahnung ist hoch vonnöthen, und St. Paulus thut sie auch mit Sorgen und Fleiß; denn die Gefahr steht darauf, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welches gar ein schwer, gefährlich Ding ist und leider doch allzuviel geschieht, 2. Kor. 6, 1, 2. — St. Paulus ermahnt zu einem wirksamen Glauben, nicht zu einem träumerischen oder ruhigen. Durch Glauben werden wir gerecht ohne Werke, aber nicht dürfen wir ohne Werke leben. Der Teufel versucht Verschiedenes. Wenn gute Werke gelehrt werden, fallen sie vom Glauben ab, wenn der Glaube gelehrt wird, leben sie nach Gutdünken.

V 3—8. Zwei Laster treibt er hier am meisten: die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündigt wird (V 3—5); und die Trügerei im Handel, darin wider den Nächsten gesündigt wird (V 6): das ist auch wider den Glauben und die Liebe. — Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntnis des Glaubens recht blieben sind, mehr denn die Korinther und Galater; aber sie sind vielleicht in diesen groben äußerlichen Stücken gebrechlich gewesen. Und wiewohl solche Gott auch straft, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher denn die großen Stücke, da

man im Glauben und Lehre fehlt und die gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

V 3—5. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ Das ist auf hebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht: „eure Heiligung“, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit soviel ist als Heiligkeit vor Gott; darum auch heilig im Alten Testament soviel ist als rein, wie er auch 1. Kor. 7, 14 Heiligkeit und Reinigkeit für einerlei hält: „Eure Kinder (spricht er) wären sonst unrein, aber nun sind sie rein, d. i. heilig.“ — Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meint, deutet er selbst und spricht: „Daß ihr meidet die Hurerei und ein Jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren,“ d. i. daß ihr euch und euren Leib und Gliedmaßen, darin die Seele als in einem Fasse behalten wird und lebt, heilig haltet und „nicht thut wie die Heiden, die von Gott nichts wissen“ und den Ehestand geringe halten: wie auch unter denen, die Christen heißen, viel solche sind, die da aller Dinge leben wie die Säue und unvernünftig Vieh. Er verbietet hiermit nicht die Ehe, sondern Hurerei und Unkeuschheit. „Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden.“ Denn die Heiden, die von Gott nicht wissen, geben sich dahin in alle Unkeuschheit Röm. 1, 24. Nicht daß alle Heiden so thun, sondern daß es der Heiden Art, „die von Gott nichts wissen.“ Man läßt es auch gehen und geschehen und straft es nicht, daß er auch darum Röm. 1, 32 die gleich beschuldigt, die da bewilligen, mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen soll man dennoch wehren und strafen. Bei den Heiden geht es nach der „Lustseuche“, d. i. man wehrt nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte; aber sie verfaulen und verderben in der bösen Lust.

V 6. „Und daß Niemand zu weit greife,“ d. i. Niemand dem andern das Seine nehme und zu sich bringe oder eines andern Gut brauche zu seinem Nutz; wie das geschehen mag auf mancherlei Tücke. „Noch vervortheile seinen Bruder im Handel“ ist, daß Jedermann das Seine sucht mit Nachtheil seines Nächsten, da des Finanzens viel ist bei Kaufleuten und schwerlich und selten die Liebe behalten wird. — „Denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben.“ Er dräuet mit Gottes Zorn, daß nicht Jemand meine, Christi Reich sei ein solch Reich, das solche Sünde wohl leide

und nicht strafe, und er darüber faul und laß werde; wie er hier selbst rührt und spricht:

V 7. „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ Als sollte er sagen: Das ist nicht die Meinung, daß Christen sollten Recht und Macht haben unkeusch zu sein, und Gott sollte ihnen solches schenken und lassen geschehen; nicht also, sondern Er straft es wohl ehe unter den Christen, denn unter den Heiden cf. 1. Kor. 11, 30. Ps. 89, 33. Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwachheit sündigen und sich erkennen und ihnen sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christi Reich wohl und heißt sie annehmen und dulden Röm. 15, 1. Gal. 6, 1. 1. Kor. 13, 7: aber daß man es gleich für ein Recht und Gewohnheit wolle haben, das Gott wohl gefiele, das gilt nicht. Gott will, daß man sich bessere und immer völliger werde, auf daß nicht Seine Gnade ein Schanddeckel werde cf. Gal. 5, 13. 1. Petr. 2, 46.

V 12. „Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind und ihrer keines bedürfet.“ Das ist: nähret euch selber und liegt nicht den Leuten auf dem Halse, wie die faulen Bettelmönche, Landläufer. Denn solche sind unnütze Leute und ärgern die Ungläubigen.

V 13—18. Dies Stück schreibt St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden eher zu Christum kommen wie die andern. Darauf antwortet er:

V 13. „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.“ Da sehen wir, daß St. Paulus nicht verbeut, daß man traure und Leid trage über die Todten. Denn er vermahnt die Thessalonicher (V 18), daß sie sich in solchem Falle trösten sollen. Es sind etliche Heiden gewesen, die es für eine männliche Tugend hielten, sich gar nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein guter, lieber Freund stürbe. Wie auch in unsern Zeiten Rottengeister vorgeben, man müsse sich der Natur gar nicht annehmen. Aber die heilige Schrift vermahnet, die Todten zu beweinen s. 1. Mos. 23, 1—3; 50, 1 ff. 4. Mos. 20, 29. 5. Mos. 34, 8; cf. Sir. 38, 16. 18. Also verbeut Paulus hie auch nicht das Trauern; doch setzt er hinzu: „daß sie nicht traurig sein, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben“. Als sollte er sagen: die Heiden kennen Gott nicht, weil sie Sein Wort nicht haben; darum ist un-

möglich, daß sie wissen sollten, daß Christus alle am jüngsten Tage auferwecken werde. Ihr aber sollt euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget (V 18). Und setzt nun hinzu, was für eine Tröstung sei. Erstlich der Person halben, die da „schläft." Es ist ein Schlafen, dürft nicht sorgen, daß sie auch Schmerzen tragen oder sich bekümmern wie ihr, sie liegen jetzt und feiern bis an den jüngsten Tag: da werden wir sie heller und klarer sehen, denn vorhin, was für eine Vernunft, Verstand, Weisheit und Stärke in ihnen gewesen ist, durch welche uns Gott zuvor gedient hat. — Zum andern:

V 14. „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit Ihm führen." Ihr wisset, will er sagen, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr glaubet (folget weiter), daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so ist auch das gewiß, daß Gott die, so verstorben sind in Christo, mit Ihm führen wird. — Merke aber, daß Er nicht sagt: So ihr glaubet, daß Christus entschlafen ist, sondern macht's härter mit Christi Tode denn mit dem unsern und sagt: So wir glauben, daß Christus „gestorben" ist, von uns aber sagt er: „entschlafen". Bessern Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen (Christi) Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich geworden ist und alle andern Tode gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heißen gegen diesem, welcher der einige schwerste und greulichste Tod gewesen ist. Der heilige Geist führt immer unser Herz (weil er die Augen nicht kann so führen) von dem, das die Augen sehen in das, das Gott redet und in Christum, daß wir keinen Zweifel dran sollen haben, „Er werde uns mit Christo führen." Also mengt der Apostel den Tod und die Auferstehung Christi mit unserm Tod und Auferstehung, knüpft es an einander und macht ein Ding daraus; wie er auch thut 1. Kor. 15, 15. Christus hat uns durch Seinen Tod erlangt, daß wir nicht allein von unsern Sünden frei, gerecht und heilig seien, sondern auch der Auferstehung zum ewigen Leben und Seligkeit gewiß zu hoffen haben, so wir anders an Ihn glauben. Ob wir gleich in der Welt viel Angst und Trübsal leiden, so haben wir doch in Christo Frieden: und ob wir gleich auch sterben, so ist doch unser Leben mit Christo in Gott verborgen. Wenn aber Christus, unser Leben, Sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Weil denn nun die Schuld (die Sünde) hinweg ist, denn Christus hat sie theuer genug bezahlet: so

ist auch die Strafe (der Tod) aufgehoben. Darum ob wir gleich dahin fallen, leiblich sterben, so sollst du im Tode nicht bleiben, glaubest du an den Mann, der Christus heißet und fassest Sein Wort Joh. 5, 24; 8, 51; 11, 25. 26. „Gott, spricht er, wird die, so durch Jesum entschlafen sind, mit Ihm führen." Die aber entschlafen durch Jesum, die Ihn durch Sein Wort erkannt haben und geglaubt, daß Er für sie gestorben sei zur Vergebung ihrer Sünden, und den Tod überwunden, daß sie mit Ihm ewig leben sollen, und bleiben in solchem Erkenntniß und Bekenntniß bis an ihr Ende, sterben und fahren darauf hin. Wiederum die, so diesen Glauben nicht haben, wenn sie gleich züchtig und ehrbarlich leben, lassen es ihnen sauer werden, thun viel große, schwere Werke, die entschlafen nicht durch, sondern wider Christum und sind verdammt; denn wer nicht glaubt, der ist schon verdammt. Die nicht allein durch Sein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben gewarten, die „haben keine Hoffnung", können weder für ihre Person noch andere Leute einigen Trost im Tode haben.

V 15 ff. zeigt nun der heilige Apostel Paulus mit allem Fleiß an, und will's erklären, wie es am jüngsten Tage werde zugehen mit der Auferstehung, darum daß er die Gläubigen gerne trösten wollte, wider alle Einrede und Widersprechen der Vernunft, die Gottes Wort fahren läßt und urtheilt hierin ihrem Fühlen nach. Und er ermahnt, daß sie seine Person nicht ansehen sollen, sondern es annehmen als Gottes Wort.

V 15. „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen." Es möchte einer fragen: Wo werden denn die bleiben, so in Christi Zukunft lebendig erfunden werden? Wie? werden dieselbigen einen Vortheil haben, ehe Christum sehen und zu Ihm geführt werden, denn die, so gestorben sind? Darauf antwortet er: in dem Augenblick, wenn Christus kommen und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich und einen verklärten Leib haben. Indeß werden auch wir, so zu derselben Zeit leben, verwandelt werden, d. i. wir werden weder also sterben noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn gestorben und begraben sind, sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird sein denn jetzt, nemlich daß es nicht mehr ein sterblicher, verderblicher Leib sein wird, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verklärter. — Ja, spricht man doch, alle Menschen

müssen sterben Ebr. 9, 27? Recht, alle müssen sie sterben, auch die, so alsdann lebendig erfunden werden; aber nicht wie die, so auf dem Todtenbette oder sonst sterben und begraben werden, sondern verwandelt werden sie werden 1. Kor. 15, 51. — Hier zeigt auch Paulus an, daß, obwohl Christus am jüngsten Tage die Welt gar teuflisch böse und gottlos finden wird Luk. 18, 8. Matth. 24, 37—39; gleichwohl rechtschaffene Christen sein werden; welches ein großer Trost ist.

V 16. „Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel." cf. 2. Thess. 1, 8. 9. Er wird selber kommen, nicht mehr einen Apostel senden, sondern in eigener Person herabkommen als ein „Herr" in Seiner Majestät. Wiewohl Er jetzt auch an allen Orten ist, herrscht und regiert über alle Kreaturen; doch geht es (jetzt) heimlich und verborgen zu. Dann aber werden Ihn alle Augen sehen Offenb. 1, 7. Die Engel werden Seine Trabanten sein und der Erzengel wird die Stimme lassen schallen. Hier haben sich viele bekümmert, was das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sei. Er wollte es gerne vorbilden, wie man's den Kindern und Einfältigen vorbilden muß, und redet nach gemeiner Weise von der Sache mit solchen (allegorischen) Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man rühmt von einem großen, prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königs oder Kaisers. So wird auch der König aller Könige mit einer herrlichen, unaussprechlichen Pracht kommen. Die Posaune ist eine andere, denn menschliche, da sie durch die ganze Welt schallen wird; daher er es auch nennet eine Posaune Gottes. Wie sie aber lauten wird, kann ich nicht wissen. Bekümmere dich nicht, wie es möglich sei, daß solche Stimme durch die ganze Welt erschallen und gehört werden soll. „Gottes" Posaune, Wort und Stimme ist eine viel andere denn unsere. Christus wird aber nicht selbst rufen und blasen, sondern der Erzengel samt den andern Engeln wird's ausrichten. Und ist doch gleichwohl Gottes Stimme, gleichwie aller Lehrer Wort, so das Evangelium rein predigen, Gottes Wort ist. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme sein, so daß in dem Geschrei alles, was lebet, muß todt sein, und alles, was todt ist, wird leben. — Folget weiter:

V 17. „Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hin-

gerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Er beschreibt mit großem Fleiß, wie es am jüngsten Tage soll zugehen, alles darum, daß wir uns weder über unsere verstorbenen Freunde zu sehr bekümmern noch wir uns selbst vor dem Tode allzu heftig entsetzen sollen, sondern gewiß hoffen, es werde allerding also ergehen, wie er's hier anzeigt. Die Todten werden in Christo auferstehen „zuerst", d. i. ehe sie hinauf gerückt werden; wir aber, so alsdann leben, werden eben in demselben Augenblick verwandelt werden. Gott wird mit den Christen eben also umgehen, wie Er mit Christo gethan hat, welchen Er in einem Nu aus dem verschlossenen und versiegelten Grab heraus rückte, daß Er zugleich in einem Augenblick drinnen und haußen war. Also wird Er im letzten Augenblick beide, uns, die wir noch leben in den fünf Sinnen, und alle die verwest, zerpulvert und zerstreut sind, soweit die Welt ist, zusammenbringen, daß wir alle sämtlich gen Himmel gerückt, in den Wolken schweben, viel leichter denn die Vögel und wir, viel schöner denn die Sonne und der Himmel, so voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonne nichts wird dagegen sein. — „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Kurze und schlechte Worte! aber wer kann's ausreden, was dahinter steckt! Da werden wir keine Anfechtung mehr haben und von allem Uebel erlöset sein. Wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wir's gehabt hätten im Paradies, Gott von ganzem Herzen lieben, item danken, loben und preisen in Ewigkeit. — Hier möchte Jemand fragen, ob auch die Gottlosen werden auferstehen? Antwort: Sowohl als die Gottseligen; — denn Christus ist ein Richter über Lebendige und Todte, sie seien fromm oder böse, gerecht oder gottlos. Aber die Gottlosen werden nicht hingezuckt werden in den Wolken, sondern hier unten bleiben und ihr Urtheil hören: „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten ꝛc." Matth. 25, 41. Das ist unser Trost, daß wir dann auch leiblich aus der gottlosen Schar entnommen, nachdem wir jetzt geistlich aus der Gewalt des Teufels gerückt sind.

V 18. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander," und beschreibt es so gewiß, als wäre es bereits geschehen. So wollen wir nicht vor dem Tode erschrecken und alle Plage gering ansehen, und das schöne Bild in die Augen fassen deß, das hernach folgen soll, daß Er aus dem jetzigen Winter einen schönen, ewigen Sommer machen wird und alles viel schöner und

herrlicher hervorbringen, als es je gewesen ist cf. 1. Kor. 15, 42. 43. Der Welt Trost, er sei so herrlich und freudenreich, als er immer kann, so ist er doch nicht wahrhaftig und beständig, sondern vergänglich.

Kap. V.

In diesem schreibt St. Paulus vom jüngsten Tage, wie derselbige kommen soll behends und schnell (V 1—11), und gibt ihnen etliche gute Ordnung vor, die andern zu regieren, und wie sie sich gegen der andern Leben und Lehren halten sollen.

V 3. „Denn, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen." So pflegt Gott mit den Gottlosen zu handeln: wenn sie nichts weniger glauben, denn daß sie sollten umkommen, so kömmt unser Herr Gott, und visitirt also, daß sie in seinem Gerichte untergehen und verderben müssen.

V 13. „Seid friedsam mit ihnen": beleidigt sie nicht, urtheilt und murret nicht über sie, meistert noch überflügelt sie nicht.

V 17. „Betet ohn Unterlaß." Obgleich die Erlösung geschehen ist und wir wahrhaftig durch das Blut des Sohnes Gottes sind erlöset worden, doch will vonnöthen sein, daß wir täglich für die Erlösung bitten, wie uns Christus in dem Vaterunser auch befohlen hat. Denn wir haben in diesem Leben nicht den Zehenten, sondern die Erstlinge des Geistes; aber die Vollkommenheit des Fleisches lebet noch fast ganz und reget sich noch immerdar. Darum müssen wir uns zum stetigen Gebet und Nachdenken der heiligen Schrift gewöhnen. Die, so wider den Teufel nie gekämpft haben, wissen nicht, wie nöthig der Geist des Gebets sei. Denn die Nachlässigkeit und Sicherheit nimmt täglich zu, eben wie der Rost am Eisen, und das Wort fällt uns aus den Händen, ehe wir es gewahr werden. Wenn das geschieht, alsdann hat der Teufel halb gewonnen.

V 19. „Den Geist dämpfet nicht." Wiewohl die Geister sich sollen richten lassen von der Gemeine 1. Kor. 14, 29, so soll man sie doch auch wiederum nicht unerkannt dämpfen oder verstoßen, sondern verhören und prüfen; also die Weissagung auch und alle Lehre (V 20).

V 21. „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ Siehe, hie will er keine Lehre noch Satz gehalten haben, es werde denn von der Gemeine, die es hört, geprüft und für gut erkannt. Also ist hie das Urtheil den Lehrern genommen und den Schülern gegeben unter den Christen; daß es unter den Christen ganz und gar ein ander Ding ist denn mit der Welt. In der Welt gebieten die Herren, was sie wollen, und die Unterthanen nehmen's auf; aber unter den Christen ist ein Jeglicher des andern Richter und wiederum auch dem andern unterworfen.

V 23. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, euer Geist ganz samt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ Die Schrift theilet hier den Menschen in drei Theile. Das erste Stück, der „Geist“, ist das höchste, tiefste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige ewige Dinge zu fassen; und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet Ps. 51, 12; 78, 8. — Das andere, die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werk, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Dies Stück lebt auch im Schlaf und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Diesen zweien Stücken (Geist und Seele) eignet die Schrift viel Dings, als: die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seele. — Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennt und der Geist glaubt.

Nun bittet Paulus, Gott, der ein Gott des Friedens ist, wolle uns heilig machen, nicht in einem Stück allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel' und Leib und alles heilig sei. Von Ursachen solchen Gebets wäre viel zu sagen; kürzlich wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die größte Fahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgeht, wie gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer und locken den Geist heraus: einer gibt vor das Werk, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hie nicht bewahrt wird und weise ist, so fällt er heraus und folgt, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meinet, damit fromm zu werden. Sobald ist der Glaube verloren und der Geist

todt vor Gott. Wider solche Werkheiligen und fromm scheinende Lehrer bittet hie Paulus und spricht, Gott sei ein Gott des Friedens und der Einigkeit, welchen solche uneinige, unfriedsame Heiligen nicht haben noch behalten mögen, es sei denn, daß sie ihr Ding fallen lassen und allesamt in den Geist und Glauben zusammenkommen. Paulus begnügt sich nicht zu sagen: daß euer Geist, eure Seele, sondern euer ganzer Geist (d. i. in allen Stücken, als im Glauben, Liebe, Hoffnung, Wort, Werken ꝛc.), an dem es gar liegt. Wenn nun solcher ganzer Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Wo der Geist glaublos ist, geht die Seele und ganzes Leben unrecht und irre.

Der andere Brief an die Thessalonicher.

In der ersten Epistel hatte St. Paulus den Thessalonichern eine Frage aufgelöst vom jüngsten Tage, wie derselbe schnell als ein Dieb in der Nacht kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebiert aus falschem Verstand, verstunden die Thessalonicher, der jüngste Tag wäre schon vorhanden. Darauf schreibt er diese Epistel und erklärt sich selbst.

Kap. 1.

Darin tröstet er sie mit der ewigen Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerlei Leiden und mit der Strafe ihrer Verfolger in ewiger Pein.

V 1, 2. S. Ausl. von Gal. 1, 3.

V 3, 4. „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder ꝛc." Erstlich preist St. Paulus hier seine Kirche zu Thessalonich, welche der feinsten und besten eine gewesen, ihres Glaubens und Liebe halben so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen durch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben fortzufahren, damit er auch andern (Gemeinen) ein Exempel und Bild vorstellete der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll; und zeigt, worin der rechten Kirche Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach V 5 ff. tröstet er sie über ihrem Leiden und Geduld der herrlichen Zukunft des Herrn Christi, zu ihrer Erlösung und Vergeltung in ihrer Trübsal mit Ruhe und Freuden (V 7), und der ewigen Rache über ihre Verfolger (V 8 f.). — Er führt aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und Gottes gerechtem Gericht; damit er zeigt, warum

Er sie auf Erden leiden läßt und was Er beschlossen habe dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansieht, so scheint auf Erden kein elender, geplagter und unseliger Volk denn diese, so den gekreuzigten Christum bekennen und rühmen. Nun wäre das der ewigen und göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, daß Gott Seine Christenheit ewig und ohne Aufhören sollte lassen leiden und verfolgt werden. Er muß ein anders bei Ihm beschlossen haben zu geben, denn sie jetzt auf Erden haben, beide, Seinen Christen und auch dem andern Haufen, der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, muß ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts Gottes. — Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von der Trübsal und Leiden der Christen:

V 5. „Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet." D. i. ihr habt ein Zeugniß an eurem Leiden, daß Gott will euch ein rechter Richter sein und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret und schon desselben würdig gemacht seid, weil ihr um desselben willen leidet. Denn was ein Christ hier auf Erden leidet vom Teufel und von der Welt, das widerfährt ihm gewißlich allein um Gottes Namens und Worts willen. Weil der Christ allhier noch in des Teufels Reich ist, muß er ihm herhalten. Aber er hat den Trost, weil er um Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig sein soll; denn es wird freilich Niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

V 6. „Nachdem es recht ist bei Gott (spricht er weiter), zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen." Es muß ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen dagegen ewig gestraft werden. Sonst würde Gott nicht recht richten. Er muß einmal vom Himmel kommen (V 7), wenn Er Seine Christen alle zusammen gebracht hat, und sie rächen an ihren Feinden. Es zeucht also St. Paulus dieses als die vornehmste Ursache an (ihnen zu mehrerem Trost), daß Gott müsse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie Seinen Christen Trübsal anlegt. Welches ist also geredet, als liege Gott nicht so hoch an dem, daß der Teufel und die Welt wider Ihn thun durch Verachtung und Lästerung; sondern daß sie Seine arme gläubige Christen verfolgen und plagen

cf. Matth. 25, 41. 44 („was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten").

Was St. Paulus V 8 f. weiter erzählt, wie das Gericht werde zugehen und was da werde sein die Pein und Strafe des Gottlosen, ist an ihm selbst klar genug, daß nicht noth ist hier davon zu sagen.

Kap. II.

Darin lehrt er, wie vor dem jüngsten Tage das römische Reich zuvor muß untergehen, und der Endechrist (Widerchrist) sich für Gott aufwerfen in der Christenheit und mit falschen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Christus komme und verstöre ihn durch Seine herrliche Zukunft, und mit einer geistlichen Predigt zuvor tödte.

V 3, 4. „Er (der Tag Christi) kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und geoffenbart werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens; der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt vor, er sei Gott." Das „Sitzen im Tempel Gottes" ist das Regiment in der Christenheit des Widerchrists, damit er macht, daß sein Gebot über Gottes Gebot und Dienst gehalten wird; und der „Abfall" ist, daß man vom Glauben auf Menschenlehre tritt cf. 1. Tim. 4, 1. — Paulus sagt, der Endechrist „sitze im Tempel Gottes" d. i. in der Kirche Christi „als sei er Christus und Gott selbst," wie seine Heuchler lästern und sagen: der Papst sei nicht ein purer Mensch, sondern aus Gott und Mensch eine vermischte Person; gleichwie unser Christus allein ist. Und was ein „Mensch der Sünde" sei, hast du leicht zu vernehmen, da er nicht allein für sich ein Sünder ist, sondern mit Sünden, falschem Gottesdienst, Gotteslästerung die Welt, sonderlich den Tempel Gottes, die Kirche, voll gemacht, damit auch ein „Kind des Verderbens" ist, d. i. sich selbst mit unzähligen Seelen zur Hölle und ewigen Verdammniß geführt hat. Der Türke verführt auch die Welt; aber er sitzt nicht im Tempel Gottes, sondern stürmt auswendig. Aber dieser inwendige Zerstörer will Freund sein. „Er sitzt im Tempel" und „erhebt sich und widerstrebt Gott," will nicht über Gott in Seiner Majestät sein, sondern über den gepredigten und ge-

ehrten Gott. Wo die heil. Schrift etwas gebeut, das muß ihm nicht Gottes Wort sein. — Wenn des Endchrists Verführung so grob wäre, daß sie Jedermann möchte merken, oder so geringe, daß die Könige und großen Hansen nicht die Vornehmsten drinnen wären, so hätten die Propheten und Apostel vergebens so viel und so ernsthaft davon geschrieen und geschrieben. Ist es doch nicht glaublich, wenn des Papsts Regiment aus Gott wäre, daß Er sollt' also viel Verderben und Sünd' draus kommen und den bösen Geist so gar gewaltig drin regieren lassen. Noch erkennen wir den Endchrist allzulangsam. Gleichwie von Anbeginn aller Kreaturen das größte Uebel ist allezeit kommen von den Besten. Christus ward gekreuzigt in der heiligen Stadt Jerusalem. Also hat auch Gott keiner Stadt mehr gethan denn Rom: drum muß sie auch Ihm zum Dank den größten Schaden thun.

V 8. „Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist Seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft." Paulus spricht, daß den Endechrist werde unser Herr Christus selber richten; erstlich tödten mit dem Geist Seines Mundes, d. i. durch Sein Wort, darnach zerstören mit Seiner hellen Zukunft. Die Schalkheit und Büberei ist zu groß, daß es menschliche Strafe und Zorn nicht erreichen kann cf. Matth. 25, 41 (Die Engel des Teufels sind auch die Päpste, Bischöffe ꝛc.).

V 9—12. „Deß, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern ꝛc." Das Evangelium fehlt und lügt nicht; aber Wunder trügen sehr, wie auch Mose schreibt von Zeichen, daß man schlecht keinem Zeichen glauben soll, wo es wider Gottes Wort will fahren. Denn die Zeichen sollen dem Wort dienen. Darum muß man alle Wunder und Mirakel richten und halten gegen Gottes Wort. Gott läßt solch Teufelswerk geschehen, die falschen Christen zu versuchen, daß sie müssen der Lüge glauben, weil sie der Wahrheit nicht glauben wollten (V 11. 12).

Kap. III.

Darin thut er etliche Ermahnung, und sonderlich, daß sie die Müßigen, die sich nicht mit eigner Hand ernähren, strafen und, wo sie sich nicht bessern, meiden sollen.

V 2. „Unartige“ sind die wilden, störrigen, wunderlichen, ketzerischen Köpfe.

V 3. Bittet, daß Gott, der Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, samt dem heiligen Geiste, uns alle im Glauben und Erkenntniß wolle erhalten. Thut Er es nicht, so ist es mit uns verloren. Wenn wir gleich täglich schreien mit dem Munde: ich glaube, glaube; so ist es doch nur ein Gewäsche. Darum spricht Paulus: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.“

VII.

Die Briefe Pauli an Timotheum, Titum und Philemon

und

die beiden Petribriefe.

Der erste Brief an Timotheum.

Diese Epistel schreibt St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöffen, was die lehren und wie sie die Christenheit in allerlei Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sei aus eigenem Menschendünkel die Christenheit zu regieren.

Kap. I.

In demselben befiehlt er, daß ein Bischoff halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falschen Gesetzpredigern widerstehe, die neben Christo und dem Evangelio auch die Werke des Gesetzes treiben wollten und fasset in eine kurze Summa die ganze christliche Lehre, wozu das Gesetz diene und was das Evangelium sei, setzt sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewissen.

V 1, 2. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi nach dem Befehl Gottes unsers Heilandes und des Herrn Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist, Timotheo, meinem rechtschaffenen Sohne im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo." S. Ausleg von Gal. 1, 1. 3.

V 3, 4. „Wie ich dich ermahnet habe ꝛc." Paulus fäht die Epistel an seinen Jünger Timotheum damit an, daß er darauf sehen soll, daß nicht solche Lehrer aufkommen, die da viel waschen und plaudern können vom Gesetz, bringen viel neuer Fragen und Lehre, was man thun und wie man fromm sein solle, damit sie gesehen und gerühmt werden, daß sie gelehrter seien denn andere, und kommen doch nimmer dazu, daß sie etwas Gewisses und Recht-

schaffenes lehren, treffen weder Mittel, Anfang noch Ende. Wenn man sie fragt, wie man ihm thun solle? stücken und tröpfeln sie hier ein Werk, dort ein Werk. Das aber wäre (spricht er) ein rechter Meister, der das Hauptstück angriffe und die ganze Summa recht fassen und treffen könnte, wie das Herz und Gewissen und der ganze Mensch stehen soll.

V 5. „Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben." Da steht es, da hast du es gar, was dazu gehört, aufs allerfeinste und völligste gefaßt; und ist doch kurz und bald gesagt und wohl zu behalten. Es thut es nicht (will er sagen) mit der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist; sondern es muß gar da sein, was das Gesetz haben will. Das heißt die Liebe; und solche Liebe, die daher fließet als ein Wässerlein oder Bächlein, und quelle aus dem Herzen, das da rein sei und ein gut Gewissen und rechtschaffenen, ungefärbten Glauben habe. Nun, das sind tiefe und rechte Paulische Worte, dazu sehr reich. Liebe heißt auf deutsch nichts anders, denn von Herzen einem günstig und hold sein und alle Güte und Freundschaft erbieten und erzeigen.

Nun führen jene auch solche Worte, predigen und rühmen viel von der Liebe; aber sie ziehen es nur auf einen Zipfel und bringen es auf ihr Theil. Aber das heißt noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen und thun, was ich will, und denselben freundlich und günstig bin und sonst Niemand. Es heißt eine Partekenliebe (gestückte, parteiische Liebe), die nicht von reinem Herzen geht, sondern lauter Unflat ist. Denn „von reinem Herzen" geht sie also daher: Gott hat mir geboten, ich soll meine Liebe lassen gehen gegen meinen Nächsten und Jedermann günstig sein, es sei mein Freund oder Feind; gleich als unser himmlischer Vater thut Matth. 5, 45. So geht die Liebe aus dem Herzen, deß Grund gut und rein ist, gegen einen wie den andern gleich. Die andere ist eine Schalkliebe und geht aus einem Herzen, das nur das Seine sucht und voll eigener Liebe steckt. — Womit wird aber das Herz rein? Antwort: Es kann nicht besser rein werden denn durch die höchste Reinigkeit, welche ist Gottes Wort; das fasse ins Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hier nimm das Wort vor dich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst (Matth. 22, 39), und richte dich darnach; so sollst du fein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeißen, was da ist von Eigennutz und Eigenliebe. Ist ein Knecht fromm und ein

Christ, so ist er also gesinnt. Ich will nicht darum dienen, daß mir der Herr gibt oder nicht gibt, sondern darum, daß Gottes Wort da steht und zu mir spricht: „Ihr Knechte, seid eurem Herrn gehorsam als Christo selbst" Eph. 6, 5. Kol. 3, 22. Da siehst du ein Werk aus reinem Herzen. Also, wenn ein Herr oder Fürst das Wort beachtet: „Wer da regieret oder ein Amt hat, der sei sorgfältig" (Röm. 12, 8).

Folget nun das andere Stück „von gutem Gewissen," daß die Liebe soll gehen aus solchem Herzen, das ein fröhlich, sicher Gewissen habe, beide gegen Menschen und Gott, gegen den Leuten also, wie St. Paulus rühmt 1. Kor. 9. Moses 4. Mos. 16, 15. Jeremias 18, 20. Samuel 1. Sam. 12, 2. 3. Ein Christ muß sich fleißigen, daß er vor der Welt unsträflich sei, und wo er in demselben nicht genug thut, daß er da das Vaterunser dazwischen lege und spreche zu Gott und Menschen: Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben: und also das Leben doch vor den Leuten unsträflich bleibe und ein gut Gewissen behalte, wo nicht durch vollkommene Liebe und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehrt und bittet von Jedermann, wo er nicht völlig genug gethan hat oder noch thun kann. Aber daß solches also vor Gott gelte, dazu gehört noch ein Stück, nemlich das da folget:

„Und von ungefärbtem Glauben." Denn ob ich gleich vor den Leuten ein gut Gewissen habe und die Liebe aus reinem Herzen übe, so ist und bleibt dennoch der alte Adam, das sündige Fleisch und Blut in mir, daß ich nicht gar heilig und rein bin. Gal. 5, 17. Röm. 7, 23. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns. Darum muß uns hier zu Hilfe kommen das Hauptstück unserer Lehre, nemlich daß unser Herr Jesus Christus, von dem Vater in die Welt gesandt, für uns gelitten und gestorben und damit den Vater versöhnt und zu Gnaden gebracht, und nun zur rechten Hand des Vaters sitzt und Sich unser annimmt als unser Heiland, und als unser steter Mittler und Fürbitter das Beste für uns redet. So soll mein Herz und Gewissen, Gott gebe, wie rein und gut es vor den Leuten ist oder werden kann, alles nichts und kurz zugedeckt sein, und darüber geschlagen ein Gewölbe, ja ein schöner Himmel, der es gewaltig schütze und vertheidige, welches heißt Gnade und Vergebung der Sünden: darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen und sicher bleiben, Apg. 10, 43. Mark. 16, 16. Joh. 3, 16. — Demnach muß man wohl lernen und unterscheiden die zwei Stücke, die da heißen das Gesetz und Evangelium, Verdienst und Gnade. Der falsche Heuchelglaube aber mengt in einander

Gottes Gnade und mein Verdienst; ob er wohl auch die Worte behält von Christo, setzt er doch des Herzens Zuversicht auf sich selbst, also daß es nur eine angestrichene Farbe ist, die da nicht halten kann. Denn zuletzt kommt es doch dazu, wenn du glaubst, Gott soll dir gnädig sein, weil du so gelebt hast, daß du mußt zweifeln und sagen: Wer weiß, wie du es gethan hast? wie, bist du gewiß, daß nichts versäumt sei oder mangle? So fällt denn der Grund und geht unter dir hinweg und liegt alsdann der Glaube gar darnieder. Wer aber durch den Glauben sicher ist im Herzen, daß er einen gnädigen Gott habe, der nicht mit ihm zürne, ob er wohl Zorn verdient hätte, der geht dahin und thut alles fröhlich, und kann auch gegen die Leute so leben, Jedermann lieben und Gutes thun, ob sie gleich auch nicht der Liebe werth sind. So habe ich ein gut, sicher Gewissen, beide vor Gott und den Leuten, daß weder Er noch die Welt mich forthin strafen noch die Hölle verschlingen noch der Teufel fressen kann. — Es ist aber nicht Wunder, daß es schwer wird, den Glauben so rein zu fassen, sonderlich wenn auch noch dazu schlagen die Teufelsprediger, die auf das Gesetz treiben durch solche Sprüche wie Luk. 10, 28. Matth. 19, 17; von welchen Paulus sagt:

V 6, 7. „Welcher haben Etliche gefehlet und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen." Der Hauptsumma haben sie gefehlt (spricht er), wissen nicht, was die drei Stücke (V 5) sind, spielen nur mit Gedanken, darnach fahren sie heraus: wie sie irren und fehlen, so lehren sie andere Leute auch. Du wirst ihrer auch nimmer keinen hören, der da predige, wie man ein reines Herz und gut Gewissen überkomme, treiben allein ander „unnütze Geschwätze," sagen: So und so mußt du thun und dich stellen, fallen auf eitel Werk und Gebot. Wie aber, wenn ich lange gute Werke gethan habe und vor den Leuten fromm bin, wie bestehe ich vor Gott, daß ich gewiß sei, daß mich Gott auch dafür halte? Denn da ist mein eigen Herz und Gewissen wider mich und spricht Nein dazu. Also siehst du, wie sie nur ihre eigenen Träume lehren, davon sie selbst nicht wissen noch erfahren haben, und damit nur die Leute irre machen, weil sie nicht zeigen können, wie man dazu kommen müsse, das sie vorgeben: sondern nur alleine auf uns selbst weisen, und also die Leute gestärkt werden in der alten Natur und Gewohnheit, da sie sie sollten herausführen. — Gewiß sind diese „Etliche" (V 3, 6) der hohen Apostel, Petri und der andern, Jünger ge-

wesen; die sahen, wie die Apostel nach dem Gesetz Mosis umgingen wie die andern Juden: davon brüsteten sie sich, wenn sie unter die Heiden kamen, warfen solches auf und rühmten: das thut Petrus und die andern höchsten Apostel: was Paulus? der hat mit Christo nicht umgegangen noch Ihn gehört; wir haben gesehen, daß die andern so leben und halten; darum müßt ihr auch so leben und thun. Zwar lehrten die Apostel Gesetz und Werke mit ihrem Exempel um der Leute, nicht um des Gewissens willen. Dennoch fielen jene Jünger drauf, und hingen einen Zusatz daran. So schlugen sie die Gnade nieder und trieben Christum aus. Darum ist ohne Unterlaß zu wachen, daß man den Glauben rein behalte. Darum spricht nun Paulus, daß sein Jünger Timotheus wolle zusehen, erstlich, daß man nicht anders lehre; zum andern auch nicht acht habe auf die Fabeln und Geburts- und Geschlechtsregister. Das sind zwei Hinderniſſe des Evangelii, eines: daß man das Gesetz und Werk hinein auf die Gewissen treibt; das andere, so der Teufel, wenn er sieht, daß er den Glauben nicht straks umstoßen kann, mit List fährt und von hinten herein schleicht und unnütze Fragen aufwirft, damit man sich bekümmere und dieweil das Hauptstück dahinten bleibe; als da sind von abgeschiedenen Seelen, wo sie bleiben ꝛc.

V 8. „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein Jemand recht braucht." Bisher ist gesagt, wie die das Gesetz nicht recht predigen, welche es also predigen, daß sie die Gewissen damit fangen. Darnach ist die Summa ausgestrichen, daß vor Gott oder zu Gott Niemand kommen kann durch Werk, sondern müsse aus Gott geboren werden, der ein Werk thun solle, das gut sei; und daß endlich die Meinung sei, daß das Gesetz so viel haben will, daß der Mensch ein rein Herz, gut Gewissen und ungefärbten Glauben gegen Gott habe, daraus denn die Liebe fließe. Nun möchte Jemand sagen: Soll denn das Gesetz nichts nütze sein? Ja, wenn man sein recht braucht. Wie braucht man es denn recht? Antwort:

V 9 ff.: „Wer da weiß, daß den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern ꝛc." Der rechte Brauch des Gesetzes steht darauf, daß man es nicht hineinführe, wo es heraus gehört. Diesen Brauch recht zu verstehen, mußt du den Menschen in zwei Stücke theilen und die beiden wohl scheiden, nemlich in den alten und neuen, wie ihn St. Paulus getheilt hat. Den neuen Menschen laß nur ganz unverworren mit Gesetzen; den alten treibe ohne Unterlaß mit Gesetzen. Dem

neuen ist gar nicht zu helfen mit Werken, er muß etwas Höheres haben, nemlich Christum: der ist kein Gesetz noch Werk, sondern eine Gabe und Geschenk. Wenn der ins Herz durch den Glauben kommt, werden wir vor Gott fromm. Willst du durch ein Werk vor Gott fromm werden, so treibst du Christum aus dem Herzen, da Er alleine sitzen und regieren soll. Der alte Mensch aber, der ohne Glauben und nicht von reinem Herzen ist und Christum nicht hat, muß das Gesetz haben. Denn wo Christus nicht ist, da darfst du keinem Menschen etwas Gutes zutrauen; denn er muß unter dem Teufel sein. Da kommt nun Gott und schreckt mit dem Gesetze, befiehlt, daß man's gewaltig in die Leute treibe, daß sie sich fürchten müssen vor Tod, Schande und Hölle: nicht darum, daß er sie damit meine besser zu machen, sondern daß der Bosheit, der sie voll sind, gesteuert werde, auf daß sie nicht herausbrechen dürfen und nach ihrem Willen fahren (cf. was Paulus von der weltlichen Obrigkeit Röm. 13, 3 sagt). Das Gesetz soll nicht vor Gott etwas gelten, sondern soll nur auf Erden und im äußerlichen Wesen vor den Leuten gelten. Zum Inwendigen gehört ein anderer Schatz. Das Gesetz soll und kann nicht fromm machen, der heilige Geist aber macht vor Gott fromm.

Nun ist noch ein Brauch, den St. Paulus an andern Orten (Röm. 7, 7. Gal. 3, 19) ausstreicht, der ist etwas subtiler, daß das Gesetz die Sünde erkennen lehrt: daß also durch diesen Gesetzesbrauch niedergeschlagen werden alle große, schöne Werke der Werkheiligen, die dem Gesetz wollen vor Gott genug thun, wie es durch den vorigen Brauch den groben öffentlichen Sünden wehrt. Hie verwirft es gute Werke, dort verbeut es böse Werke. So wehrt es auf beiden Seiten: jenen, daß sie nichts Böses thun, diesen, daß sie nicht fromm sein, sondern sich vor Gott bekennen als Sünder und verdammt. Willst du aber fromm sein und hernach rechtschaffene gute Werke thun, so siehe, daß du den heiligen Geist erlangest, der dir Christum bringe und in dich pflanze und dich in Ihn, daß du ein neuer Mensch werdest.

So sagt nun der Apostel, das Gesetz ist gegeben nicht den Gerechten, sondern den Ungerechten. Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fordern; er thut alles Gute und läßt alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Geruch des Lohnes. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetze Röm. 6, 15; 8, 15. Nimm ein Gleichniß: Der Sonne darf man kein Gesetz geben, daß sie leuchte, noch dem Wasser, daß es fließe, noch dem

Feuer, daß es brenne. Gesetz aber muß allein darauf gegeben werden, das noch nicht da ist oder nicht geht, wie es gehen soll.

So sprichst du: Wie darf Paulus sagen: dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, und fährt (V 3 und 18) zu und gibt es ihm selbst? Ja, wie voll ist alle Schrift, Alt und Neu Testament, solcher Gebote? Antwort: Nach dem Geist ist der Gläubige gerecht, ohne alle Sünde, bedarf gar keines Gesetzes; nach dem Fleisch hat er noch Sünde, bedarf deßhalb auch noch Vermahnens und Anhaltens. Der Dreck bleibt immer neben dem Glauben, daß er sich damit schlage und ausfege. Weil nun solches noch da ist, rechnet uns die Schrift in dem Stück gleich den Ungerechten und Sündern, daß wir ebensoviel nach dem Fleisch Gesetz haben müssen als jene, des Fleisches Lust zu wehren und zu dämpfen. Doch geschieht auch solches mit Lust aus dem Geist, nicht mit Verdruß und Unwillen. Denn hierin ist der Unterschied zwischen den zweien: beiden wird durchs Gesetz gewehrt; aber die im Geist sind, haben ein willig fröhlich Herz, jene aber nicht. Darum wird es diesen geschenkt und nicht zugerechnet, obgleich noch Sünde da ist; jene aber werden verdammt, darum, daß sie keine Lust und Liebe dazu haben.

V 12—17. „Und ich danke unserm Herrn Christo Jesu ꝛc.“ Mit diesen sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen, setzt der Apostel sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewissen, daß sie sollen lernen, daß Gott gnädig sein und gern unsere Sünde uns vergeben und uns selig machen wolle um Christi willen. Denn wo Er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben? welcher mit der höchsten Sünde der ersten Tafel ist beladen gewesen? Aber da zeugt Paulus selbst (V 16), „ihm sei Barmherzigkeit widerfahren, daß Gott an ihm ein Exempel sehen ließe,“ auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln. Das blöde, verzagte Gewissen macht den heiligen Geist muthig. Denn das ist der Nutz und Frucht des heiligen Geistes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Gebrauch, gleichwie Paulus sich rühmt: „Ich danke dem, der mich bekräftigt hat in Christo Jesu unserm Herrn, daß Er mich für treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger und ein Schmäher ꝛc.“ Solch Liedlein richtet der heilige Geist, wo der in das Herz kommt.

V 18. „Das Gebot (d. i. von Christo zu predigen, wie er hie (V 15) sagt, daß Er in die Welt gekommen sei ꝛc.) befehle

ich dir, mein Sohn Timotheus." Es ist vonnöthen, daß das Wort immerzu im Schwange gehe, damit das Volk unter dem Panier des Evangelii bleibe im Streit und daß auch aufgerichtet werden die, so fallen und mit falscher Lehre angefochten werden. — „Nach den vorigen Weissagungen über dir." Dieser Text ist nicht sehr klar. Es lautet aber, als habe der Geist über Timotheum Zeugniß gegeben, als über Paulum Apg. 13, 2; als sei über ihm prophetisiert worden, daß er viele bekehren solle. Oder es heißt: nach der Schrift, die ihn Paulus gelehrt hat. — „Daß du in demselbigen eine gute Ritterschaft übest," d. i. daß du nicht ablassest, wenn gleich viele verdrossen werden und dich viel falscher Lehrer anfechten. Ein rechter Prediger muß ein wackerer, rüstiger Mann sein. Der Teufel schläft nicht, darum muß er wachen. Hie ist das christliche Leben abgemalt, daß es soll ein Krieg sein und die das Wort haben, sollen vorgehen in der Heerspitze. Es ist nie ein falscher Lehrer aufgestanden, der nicht Leute verführt habe, der Teufel will nicht fehlen. Wiederum, wenn ich einen mit reiner Lehre bekehre, so schlage ich ihn dem Teufel ab und gewinne ihn Christo.

V 19. „Und habest den Glauben und ein gutes Gewissen." Was Glauben und gut Gewissen sei, s. zu V 5. Paulus will nicht, daß wir im Kämpfen (V 18) uns auf unsern geistlichen Harnisch verlassen, d. i. daß wir auf unsere Kunst, so wir in der Schrift haben, nicht bauen sollen, sondern auf den Glauben und gut Gewissen: denn wo es nicht im Glauben geschieht, so ist es verloren. Wenn der Teufel (mich) in Vermessenheit führt, daß ich meine, ich sei gelehrter denn der andere, und verlasse mich auf meine Kunst, so ist Gott nimmer da. Gott ist wunderbarlich; Er will, daß ich die Schrift wisse und ihr gewaltig sei, sonst soll ich nicht predigen (s. Kap. 4, 13); und will doch nicht, daß ich mich darauf verlasse. Deß haben wir auch ein groß Exempel Richt. 7, 2—7. Warum heißt Er sie dort Harnisch haben, dieweil Er für sie streiten wollte? Es ist ein wunderlicher Gott: Er will's nicht ohne Harnisch, auch nicht durch den Harnisch ausrichten; Er will, daß wir Schwert führen und uns dennoch nicht darauf verlassen. Also will Er auch haben, daß ich arbeite, damit ich mich nähre; und sagt doch, Er wolle mich ernähren (Matth. 6, 26). Wiewohl David nicht auf seinen Harnisch vertraut hat, so wollte er doch nicht ohne Rüstung sein; denn das wäre Gott versucht. Gott will, daß wir es brauchen und vorwenden, damit wir den Glauben rein behalten und die Welt meine, es gehe natürlich zu und durch äußerlichen Harnisch. —

„Welche Etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.“ Wenn nun der Teufel die Menschen dahin bringt, daß er sie führt in die Vermessenheit ihres Standes, so ist's schon verloren: die schlagen nicht wohl und werden fein gefangen und mit ihrem eigenen Schwert geschlagen. Die Rotten wollen straks mit dem Kopf hindurch nach ihrem Verstand, es hat sie es Niemand geheißen, dringen sich hinein als sind sie toll, als bedürfe Gott ihrer und müsse sie haben: darum haben sie den Glauben verloren.

V 20. „Unter welchen ist Hymenäus und Alexander.“ Der Ketzer werden viel gewesen sein; hier nennt er ihrer nur zween. Was sie aber für Ketzerei gehabt haben, das laß ich bleiben. Wenn der Teufel einen solchen Menschen ergreift, der unter uns gewesen ist und hat die Bibel auch, der ist ärger und schädlicher denn alle Heiden, welche die Schrift nicht können. Die beiden sind nicht schlechte Tölpel gewesen, dieweil sie sich wider Paulum gelegt haben; sondern hochgelehrte Männer, die müssen's thun. Sie haben im Sinn gehabt niederzulegen, was Paulus hatte aufgerichtet: das wird ihm wehe gethan haben. Er nennt den Alexander hernach, 2. Tim. 4, 14, einen Kupferschmied und sagt, er habe ihm viel Leids gethan und seinen Worten sehr widerstanden. Es war nicht genug, daß er das Evangelium verleugnete, sondern hat ihm auch sonst all Unglück zugerichtet. Das ist nun tröstlich im Kampf wider die Rotten. Was sind wir gegen Paulus? Und der treffliche Mann soll von einem Kupferschmied Widerstand leiden? — „Welche ich habe dem Satan übergeben, daß sie gezüchtigt werden nicht mehr zu lästern.“ Als nun Paulus sieht, daß diese zween die Christenheit also verderbt haben, ist er gezwungen worden, sie leiblich zu strafen, und gibt sie dem Teufel. Wie er ihm aber gethan hat, ist nicht ausgedrückt. Etliche meinen, er habe sie in den Bann gethan; aber es ist zu gering und schlecht gewesen, sie hätten nichts darauf gegeben. Ich meine nicht, daß sie Paulus verdammt habe; darum wollt ich's gern also verstehen, daß er sie den Teufel eine Weil haben lassen plagen, aber nicht allweg, wie er dem 1. Kor. 5 gethan hat. Da es aber nicht geholfen hat (der Teufel fragt nicht nach solchen Zeichen, die hie Paulus gethan hat), ließ er sie gehen; das ist denn erst recht dem Teufel übergeben. — Gott gibt solche Gewalt nicht Jedermann, denn allein den großen Geistern, die solches wissen zu gebrauchen.

Kap. II.

In demselben befiehlt Paulus zu beten für alle Stände und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht köstlichen Schmuck tragen, sondern den Männern gehorsam sein sollen.

V 1, 2. „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung (s. Phil. 4, 6) für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." Nachdem nun Paulus Timotheum seines Amts ermahnt, daß er fleißig sei, setzt er Ordnung, wie sich ein rechter Bischof halten wolle: zum ersten, bitten für weltliche Obrigkeit. Denn das ist das Nöthigste in der Welt, daß man ein streng weltlich Regiment habe. Der heilige Geist hat einen kleinen Haufen; die andern sind alle Huren und Buben, die müssen ein weltlich Schwert haben.

V 3. „Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heiland." Wenn Gott befiehlt zu bitten um Friede, ist's ein gewiß Zeichen, daß Er will Friede haben; ohne wo Sein Zorn ist, daß Er die Welt plagt, sonst ist's Sein Wille, daß Er alles erhalte, wie Er's geordnet und gemacht hat. Gott erhält das weltliche Regiment, wenn man sich gleich empört und mit dem Kopfe dawider setzt; sonderlich aber hält er das geistliche wider alle Welt und Teufels Gewalt und Toben, wenn gleich die Christen erwürgt werden.

V 4. „Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde." Dieser Spruch ist insgemein hier geredet, daß Gott nicht allein den Heiligen helfe, sondern Jedermann. Darum habe ich die Worte so gedeutscht: der da will, daß Jedermann genese, oder: daß allen Menschen geholfen werde; also daß es nicht allein von jenem oder ewigem Leben zu deuten ist, sondern es soll um sich greifen und allerlei Hilfe, zeitliche und ewige, umfangen. Ebenso sagt er auch Kap. 4, 10: „Der da ist der Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen"; da er nicht allein von der Hilfe redet, die Gott braucht zur Seligkeit, sondern von der gemeinen Hilfe. — „Und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Dieses andere Stück geht allein die Gläubigen an. Allen Menschen hilft Er; aber unter der Hilfe ist die beste, wenn Er Jemand läßt zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So ist in dem gemeinen Willen Gottes auch der begriffen und als das Vornehmste sonderlich ausgedrückt, denn auch

jene Hilfe dazu dient und dahin gerichtet ist, daß Etliche zur Erkenntniß der Wahreit oder des Evangelii kommen werden. Darum gibt er die heilige Schrift zu lesen; das Wort zu predigen und zu hören; die Herrschaften Frieden zu halten; Eltern und Schulmeister zur Kinderzucht; Himmel und Erde zur Nahrung samt allem, das sie tragen und vermögen. — Aus diesem Spruch (und Ps. 77, 8—10) sind sie (Origenes und seines Gleichen) weiter gefahren und gehalten, daß auch die Teufel endlich erlöst und nicht ewiglich verdammt bleiben werden. Aber hierauf zu antworten, muß man unser Dünken und Gottes Wahrheit gar weit sondern, und je darob halten, daß wir Gott nicht Lügen strafen, sondern viel ehe zulassen, daß alle Menschen, Engel und Teufel verloren werden, denn daß Gott nicht sollte wahrhaftig sein in Seinen Worten.

V 5, 6. Er will, daß alle Menschen genesen. Warum das? Darum: „denn es ist ein Gott". Wie folgt oder reimt sich das? Also: Er muß helfen, denn es ist sonst Niemand, der da helfen kann; weil Er allein Gott und kein Gott denn Einer ist, darum, wem geholfen werden soll, dem muß von Ihm geholfen werden. Dazu ist nur „**ein** Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus." Das geht aber sonderlich die Gläubigen an. Wo der Mittler nicht ist, da ist keine Erkenntniß der Wahrheit und Gottseligkeit, denn der Vater will Niemand sehen noch hören denn durch Christum. Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern allein auf Christum, durch deß Verdienst allein werden wir und alle Heiligen selig Joh. 14, 6. „Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung." Da drückt er das Stück aus, wie Er ein Mittler sei, daß es nicht auf die gemeine Hilfe gehe, sondern auf das sonderliche Stück: also daß einem geholfen wird zu Gott zu kommen. Ist's für alle Menschen, so gehören wir gewißlich auch dazu, und muß an der Erlösung nicht Fehl sein.

V 8. „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel," daß sie nicht murren wider Gott noch zweifeln an Seiner Gnade im Gewissen Phil. 2, 14. — Der am heiligen Ort betet, der soll rein beten, das ist, reine und heilige Hände aufheben, sonst wird er umsonst beten. Etliche beten als Heuchler und haben ihre Hände mit Blut besudelt, dieweil sie die rechte Lehre und das Kirchenamt hassen. Also heißt nur St. Paulus beten, wenn er spricht: „ohne Zweifel und Murmelung". Zweifel ist, wenn man sich nicht gänzlich auf Gottes Barmherzigkeit verläßt.

Murmelung aber ist eine Ungeduld, die da folget, wenn man nicht alsbald von Gott erhöret wird, und ist gemeiniglich bei solcher Ungeduld die Rachgierigkeit.

V 11, 12. „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.“ Denn ein Weib, wenn es sich nicht regieren und führen läßt, so wird nichts Gutes daraus. Wenn es aber dahin käme, daß kein Mann vorhanden wäre, möchte denn ein Weib auftreten und den andern predigen aufs beste, so sie könnte; sonst aber nicht. — Die Predigt ist dem Manne, nicht dem Weibe befohlen, soferne was christliche Sachen belanget: sonst kann es wohl zuweilen geschehen, daß ein Weib bessern Rath gibt; wie man auch in der Schrift lieset.

V 13, 14. „Denn Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Uebertretung eingeführt.“ Diesen Spruch verstehen sie fast alle also, daß Adam nicht sei verführet worden, sondern habe wissentlich gesündigt, und sich den Teufel nicht, wie Eva, überreden lassen; sondern habe Lust und Freude, das ist, sein Weib nicht betrüben wollen, und habe also das Weib mehr geliebet denn Gott. Die Schlange habe sich vor dem Mann, als vor dem Herrn, geschent und sei also zum Weibe gekommen. Welche, ob sie wohl auch heilig gewesen sei, so sei sie doch, als eine schwächere Kreatur, bequemer gewesen, die Beredung anzunehmen, und sei also Eva allein von der Schlange verführt worden, Adam aber nicht. Denn derselbige ist beide, durch sich selbst und durch das Weib versucht worden. Durch das Weib also, daß sie ihm den Apfel gereicht hat; durch sich selbst also, daß, nachdem er gesehen hat, daß das Weib nicht sobald gestorben ist, habe er gemeinet, die Strafe würde nicht folgen. Diese Meinung strafe ich nicht. — Eva war nicht so verständig, als Adam, denn Gott hatte mit Adam selbst geredet und ihm ein Gebot gegeben, das er Eva'n lehren sollte. Daß er auch übertritt, macht die Sünde zumal schwer und greulich.

V 15. „Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben.“ Man lese bleibet oder bleiben, gilt gleich viel. Denn es ist von Weibern insgemein geredet, nicht von Kindern dazu, wie etliche hie sich ohne Ursach martern. — Das ist gar ein groß herrlich, tröstlich Wort, das die Weiber um der ganzen Welt Schatz nicht sollten geben, daß sie hören, daß ihre Schmerzen und Bekümmerniß, so sie mit Kinder-

gebären haben, so hoch Gott angenehm und gefällig ist, daß sie dadurch selig werden. Was könnte Tröstlicheres den Weibern gesagt werden. O, behüte Gott, wenn die Nonnen im Kloster ein solch Wort hätten, daß ihr Stand hieße ein seliger Stand, wie sollten sie sich auf brüsten und rühmen? Aber das müssen wir auch nicht schlecht also verstehen, als sollte solche Seligkeit allein geschehen durch Kinderzeugen. Nein, sonst wären Juden- und Türkenweiber auch selig. Sondern dies ist gesagt von den Weibern, die Christen sind, und durch den Glauben an Jesum Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben. Dieselbigen haben den Trost, daß ihnen solche Schmerzen, als Früchte des Glaubens, eitel selige Schmerzen und Bekümmerniß sind, die ihrem frommen Gott und Vater wohlgefallen. Das Weib wird selig sein durch Kinderzeugen „so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung, samt der Zucht.“ Die Weiber sollen Geduld tragen und es ihnen gefallen lassen, so ihnen Gott, wenn sie schwanger werden, und ihre Kinder gebären, Schmerzen, Elend und Bekümmerniß zuschicket, daß solches eitel selig und aber selig, Gottes Werk und Wohlgefallen sei.

Kap. III.

Darin beschreibt er, was für Person die Bischöffe oder Priester und ihre Weiber sein sollen, item die Kirchendiener und ihre Weiber, und lobt's, so Jemand begehrt, ein Bischoff solcher Weise zu sein.

V 1. „So Jemand ein Bischoffsamt begehrt, der begehret ein köstlich Werk,“ nicht Müßiggang, sondern Gottes Wort predigen.

V 2. „Es soll aber ein Bischoff (und Pfarrer, ist ein Ding bei St. Paul, wie das auch St. Hieronymus bewährt) unsträflich (untadelig) sein.“ (Da solch Gericht muß aus der Gemeine kommen, so wird weder Timotheus noch Paulus je einen Priester eingesetzt haben ohne der Gemeine Wissen, Willen und Berufen), nur eines ehelichen Weibes Gemahl, folglich nicht gedrungen ohne ehlich Weib zu leben, sondern möge eines haben. (Die Papisten ziehen den Spruch „eines Weibes Mann“: einer Kirche Bischoff, wie Christus einer Kirche Bräutigam ist. Aber St. Paulus nennt sich selbst einen Diener der Kirche 1. Kor. 3, 5, will nicht Bräutigam noch Herr dieser Braut sein, sondern Jesus Christus,

Gottes Sohn, heißt der rechte, einige Bräutigam dieser Braut, Joh. 3, 29.) „Nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig," daß er die Schrift verstehe und andern auslegen könne, Kunst und Verstand habe des göttlichen Worts.

V 4, 5. „Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit; (so aber Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?)" Die da „vorstehen", das sind diejenigen, so über alle Amt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Amtes warten und nicht säumig sein, daß die Diener das Gut recht austheilen und auch nicht laß sein, die Sünde zu strafen und in Bann thun, und so fortan zusehen, daß alle Aemter recht gehen. Das soll der Bischöffe Amt sein; daher sie auch Bischöffe, das ist Aufseher und Antistites (wie sie hier St. Paulus nennet), d. i. Vorsteher und Regierer heißen.

V 6, 7. „Nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins Urtheil falle. Er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick." St. Paulus will nicht, daß er ein Neuling sei, der neulich zum Glauben kommen, oder jung ist im Glauben, auf daß nicht der Lästerer einen guten Grund und Ursach habe zu urtheilen. Sondern soll ein versuchter, tapfrer Mann sein, daß sich der Lästerer muß schämen, übel von ihm zu urtheilen. Also auch von den Ungläubigen soll er gelobt und gehalten sein in Ehren; sonst ist er ihnen ein Spott und gleich im Strick gefangen, daß er nichts mag dazu sagen, wenn ihm etwas Unehrliches wird aufgerückt: welches denn der ganzen Sammlung unehrlich und den Ungläubigen ärgerlich wäre. Denn zu der Zeit waren die Christen unter den Ungläubigen vermengt; darum mußte alle ihr Wesen allenthalben öffentlich, besserlich, löblich und unsträflich sein.

V 11. „Desselbigen gleichen auch ihre Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen," d. i. sie sollen nicht von andern allezeit das Aergste reden und Böses von andern ausbreiten und austragen, und nicht Gutes übel auslegen. Denn es ist der Teufel damit nicht zufrieden, daß er das Böse rügt, sondern was gut ist, das schändet er auch und macht's böse. Oftmals thut er's in geringen Sünden, wenn einer ein wenig viel getrunken hat, daß man von Leuten übel redet. Daher heißt einer ein böses, teuflisches Maul, das die Ge-

brechen der Leute so jämmerlich kann ausrufen und das Gute zunichte machen.

V 13. „Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu.“ Paulus lehrt und ermahnt Timotheum, daß er keinen Tadel an ihm finden lasse. Denn wenn man einen findet, so bleibet Gottes Wort dahinten und wird geschändet. Darum soll ein Bischoff und Pfarrer fromm sein. Denn ob die wohl nicht entschuldigt sind, die das Wort nicht hören, geben sie dennoch Ursach, daß Gottes Wort zu schanden wird.

V 15. „Im Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“ Die heilige christliche Kirche ist nicht ein Rohr noch Zahlpfennig. Nein, sie wankt nicht und gibt nicht nach wie die päpstliche Kirche, die meint, sie möge wanken, nachgeben, zulassen ꝛc., sondern „sie ist ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“. Sie ist ein fester Grund, dazu nicht ein falscher oder Lügengrund, gehet nicht mit Lügen um. Was aber wanket und zweifelt, kann nicht Wahrheit sein. Und wozu wäre nütz oder noth in der Welt eine Kirche Gottes, wenn sie wollte wanken und ungewiß sein in ihren Worten, oder alle Tage was Neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen?

V 16. „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist ꝛc.“ Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn Er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und Er auch selbst; aber dennoch blieb Er „Geheimniß“. Denn daß Er, Christus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen. Doch ist Er „rechtfertiget im Geist“, d. i. die Gläubigen durch den Geist haben Ihn dafür angenommen, erkannt und gehalten (denn „rechtfertigen“ heißt gerecht sprechen oder recht haben lassen, wie Luk. 7, 29; Ps. 51, 6; Röm. 1, 4). Der heilige Geist preist Christum im Evangelio und Glauben, welchen sonst alle Welt verdammt und lästert. — So wenig es sich reimet, wenn Jemand sagen wollte, Mensch und Stein sind eine Person, so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereint, Eine Person ist. Daran aber haben wir Christen zu studiren unser Lebenlang. In Christo erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit; das ist, wir sehen in Ihm zugleich die höchste Kraft oder

Macht und die höchste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn.

Kap. IV.

In demselben verkündigt er den falschen Bischoff- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, Ehe und Speise verbietet.

V 1—7. St. Paulus spricht: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel ꝛc." O welch ein Donner und Wetter ist das über alle Menschenwerke, Lehre und Orden! Aufs erste, wenn sie rühmen, ihr Ding komme vom Papst und heiligen Vätern, was wird Christus darüber richten? Wird Er nicht also sagen: Paulus, Mein Apostel, ist Mein auserwähltes Rüstzeug Apg. 9, 15. Warum habt ihr denn sein Wort nicht lassen mehr gelten denn des Papsts? Aufs andere fragen wir sie: ob nicht Butter, Eier, Fleisch ꝛc. Gott geschaffen habe? Paulus tadelt sie so: 1. „Sie sind abgetreten vom Glauben;" sintemal der Glaube allein das thun soll, das sie an den Werken suchen. 2. „Achten auf irrige Geister." Er spricht nicht, auf irrige Menschen, sondern auf irrige Geister, das sind, die geistlich Ding vorgeben und geistlich sich heißen lassen. Weil sie nun glaublos sind, ist's nicht möglich, daß sie nicht irren sollten in geistlichen Sachen. 3. Ihre Lehre nennt er: „Lehren der Teufel." Weil die Lehre nicht aus der Schrift ist, kann sie Niemand anders denn der Teufel sein. — 4. Sind sie

V 2. Falsch- „Lügenredner", denn sie führen und zwingen auch zuweilen die heilige Schrift und der Väter Sprüche auf ihre Lehre; aber die Schrift ist aufs höchste wider sie. 5. Ist's eitel „Gleißnerei"; denn alles ihr Wesen ist nur Schein und Gleißen, in äußerlichem Wandel der Speise und Kleider. 6. „Haben sie ein Brandmal in ihrem Gewissen" d. i. ein unnatürlich Gewissen. Denn da keine Sünde und Gewissen ist, da machen sie Sünde und Gewissen; gleichwie eine Brandnarbe ein unnatürlich Mal ist am Leibe. Wiederum, gleichwie ein Brandzeichen ist nicht recht angeboren noch gewachsen, sondern mit Gewalt von außen eingedrückt; also ist ihr Gewissen auch nicht aus Gnaden er-

wachsen, sondern mit falschen, erdichteten Gedanken erzwungen und zubereitet, stellet sich, als bereue es sich und ist nicht wahr. Eine gleißende Frömmigkeit ist eine zwiefältige Bosheit. Eine ist, daß da keine grundgute Frömmigkeit ist. Die andere, daß solche Grundbosheit mit erdichteter Reu vorgewandt wird als eine rechte Reu.

V 3. 7. „verbieten sie ehlich zu werden," damit sie solchen Stand aufrichten, der ohne Ehe sein soll, wie wir sehen an Pfaffen und Mönchen. Darum siehe hie das Urtheil Gottes über solche Lehre und Stände, daß es Teufelslehren sind. Aber, sagen sie, das gehe sie nichts an, sondern die Tatianer, die den ehelichen Stand alle Dinge verdammten. Aber Paulus sagt hie von denen, die den ehelichen Stand verbieten, um Gleißnerei willen, daß sie wollen geistlich sein. 8. „verbieten sie die Speise, die Gott geschaffen hat." Da siehst du abermal, daß Menschenlehren dem Teufel zugeeignet werden von Gott selbst durch den Mund Pauli. Ist aber die Lehre vom Speiseverbieten teuflisch und unchristlich, so wird die von den Kleidern, Platten, Stätten und allem äußern Wandel ebenso teuflisch und unchristlich sein. Aber hie sagen sie abermal, Paulus rede von den Manichäern. Da fragen wir nichts nach. Paulus redet von den Speiseverbietern. — Auch Christus hat keinen Unterschied gemacht in Speisen und Tagen. Nicht der Gebrauch, sondern die böse Lust der Speise wird im Evangelio gestrafet. Aber der Allerheiligste, das ist, der Widersacher Christi achtet gar nichts auf dieselbige böse Lust; sondern siehet allein auf den Gebrauch des Fleisches, der Eier, Butter u. s. w. 9. Sie sind undankbar. Denn „Gott hat die Speise geschaffen, daß man sie mit Danksagung empfahen soll." Das schlagen sie aus, auf daß sie ja nicht dankbar sein müssen Gottes Gütigkeit.

V 5. „Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet," wie die Kinder Gottes Wort, Segen oder Gebet sprechen über Tische, und über sich selbst, wenn sie schlafen gehen und aufstehen. Daraus kriegt die Kreatur keine neue Kraft, sondern wird bestätigt in ihrer vorigen Kraft. Aber der Teufel sucht ein anders, will, daß durch sein Affenspiel die Kreatur eine neue Kraft und Macht kriege. Da er sahe, daß Gott ein äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sakrament, Schlüssel, nahm er auch äußerliche Dinge vor sich, die sollten auch heiligen. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird ꝛc. — so hat der Teufel durch die Päpste und Papisten weihen oder heiligen lassen Wasser, Salz, Glocken, Bilder ꝛc. zuletzt die Mönchskappen. — Wiederum, als wir

durchs Evangelium anfingen zu lehren, daß solch äußerlich Ding nicht selig machen könne, weil es schlechte, leibliche Kreaturen wären und der Teufel sie oft zur Zauberei gebrauchte, fielen die Leute, auch große und gelehrte, dahin, daß die Taufe als ein äußerlich Wasser, die Schrift als ein äußerlicher Buchstabe ꝛc. sollen schlecht nichts sein. Also geriethen sie auf das Geschrei: Geist, Geist! der Geist muß es thun, der Buchstabe tödtet.

Es wird alles heilig durchs Wort und Gebet. Denn der heilige Geist führet es selbst und salbet oder heiliget die Kirche, das ist, das christliche, heilige Volk damit, und nicht mit dem Chresem des Papstes, damit er Finger, Kleider, Röcke, Kelch und Steine salbet oder heiligt.

Das Gebet ist nöthig. Denn wo kommen her die Pestilenz und andere Plagen, denn daß die bösen Geister die Luft vergiften und darnach die Früchte, Wein und Korn, und wir also durch Verhängung Gottes den Tod und Plagen essen und trinken an unsern eigenen Gütern. Darnach soll man das andere vielmehr bitten, daß Gott wolle die Kreaturen uns benedeien, nicht allein zu Nutz des Leibes, wie jetzt gesagt ist, sondern auch zu Nutz der Seele. Denn wenn Gott gnug gibt auf dem Felde, da ist Müßiggang, da folget Unkeuschheit, Ehebruch, Fluchen, Schwören, Morden, Kriegen und alles Unglück, daß besser wäre, die Früchte wären nicht so sehr wohl gerathen. — 10. Sind sie böse, schädliche Prediger denn er spricht:

V 6. Timotheus sei „ein guter Prediger, mit Worten des Glaubens und guter Lehre auferzogen, wo er solches vorhalte den Brüdern.“ So müssen je die wiederum böse Prediger mit Worten des Unglaubens und böser Lehre auferzogen sein, die das Widerspiel lehren. — Nennt er solche Lehre

V 7. „ungeweihte, altvetteliſche Mährlein.“ Ist das nicht närrisch geredet? Die großen Lehrer gehen mit Mährlein um, davon die alten Betteln hinter dem Ofen klaffen, und ist ungeweiht, unchristlich, unheilig Geschwätz; so sie doch eitel Heiligkeit daraus machen. Wer hat nun Menschenlehre je gehört so greulich auf alle Weise tadeln?

V 8. „Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze.“ Solche Stücke wie willige Armuth, Gehorsam, Keuschheit, wenn sie anders nicht unrein ist, sind eitel Adiaphora und leibliche Uebung, darin weder Sünde noch Gerechtigkeit zu suchen ist. Darum haben die Heiligen derselbigen viel anders gebraucht, als St. Bernhard, Franziskus und andere, denn jetzund die Mönche. Denn dieselbigen haben solches Dings gebraucht zur Uebung des Leibs, daß sie desto

leichter warten können Lehrens, Predigens, und anderer dergleichen: nicht, daß solche Werke Gottesdienst sollten sein, vor Gott gerecht zu machen, oder das ewige Leben zu verdienen; sondern die Werke malet Paulus recht ab, da er sagt: „Leibliche Uebung ist wenig nütze.“ — „Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Als wollte er sagen: Die Gottseligkeit dienet zu allen Sachen: sie gibt Ehre und Gut, da ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth genug hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel; wenn wir aber glaubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist genug, daß wir es im Herzen glauben und in Gott haben. — Wiewohl wir jetzt zur Zeit keine vollkommene zeitliche Verheißung zum leiblichen Reich haben, mangelt es doch gleichwohl an dergleichen Verheißungen nicht, daß die Kirche auch in diesem Leben soll erhalten und ernährt werden. Aber die geistliche Verheißung im Neuen Testament ist viel herrlicher. Es ist uns alles verheißen, was wir zu diesem Leben bedürfen, dasselbe damit aufzuhalten Ps. 8, 7. Luk. 10, 6. 7. 8. 1. Kor. 9, 14. Solche Verheißungen haben wir: und wiewohl sie etwas geringe sind, haben wir doch daran genug zu nothdürftiger Unterhaltung des Lebens.

V 10. „Gott ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.“ Er hilft allen Menschen, auch den Ungläubigen und Unchristen, allermeist aber den Gläubigen. Er redet von der Hilfe, nicht allein die Gott braucht zur Seligkeit, sondern von der gemeinen Hilfe, die in sich hält die ganze Barmherzigkeit zeitlich und ewig. Niemand wird von Noth erlöst, denn Gott helfe ihm. Also zeigt dieser Spruch wie Gott gesinnt und geartet sei.

V 13. „Halte an mit Lesen ꝛc.“ Viel sind, die meinen, wenn sie Gottes Wort einmal gehört oder gelesen haben, sie bedürfen's nicht mehr und wissen nun alles und alles. Das sind verdorbene Schüler in der Schrift, die nie recht angefangen und nie nichts vom Worte Gottes geschmeckt haben; und vergehen also in ihrem Ueberdruß, wie die Juden das Manna auch überdrüssig wurden und darüber murrten, lüstern wurden und untergingen. Es heißt: je mehr und fleißiger du etwas lieset, je mehr gefällt dir's und je lieblicher geht dir's ein cf. Sirach 24, 28. 29. Reine Thiere käuen wieder.

V 14. „Mit Handauflegung der Aeltesten,“ d. i. der Priester oder Priesterschaft.

Kap. V.

Darin befiehlt er, wie die Wittwen und junge Weiber sollen bestellt werden und welche Wittwen man von der gemeinen Steuer ernähren solle; auch wie man fromme und sträfliche Bischöffe oder Priester in Ehren halten oder strafen solle.

V 4. „So aber eine Wittwe Kinder oder Neffen hat, solche laß zuvor lernen ihre eigenen Häuser göttlich regieren und den Eltern Gleiches vergelten ꝛc.“ Da verbeut Paulus, daß man keine Wittwe soll aufnehmen, so sie ein Haus und Kinder hat, die sie regiere und Eltern, denen sie gehorsam sei. Und sagt klar dazu V 8: „Wer die Seinen und sein eigen Haus nicht göttlich versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide oder Ungläubiger.“ Nun ist hier nicht Noth nach der Länge zu erzählen, wie der Apostel 1. Kor. 13, 1 ff. die Liebe so hoch preiset und allen andern vorzieht. Das aber Paulus von den Wittwen sagt und schleußt, ist eigentlich von allen Kindern zu verstehen. Kein Gelübde kann oder mag schlecht also ohne Unterschied gethan werden, das anders göttlich und Gott angenehm sein soll; sondern alles, was ich auf Erdreich geloben mag, hat diesen Unterschied mit in sich, so fern es nicht wider Gehorsam der Eltern oder Liebe des Nächsten ist.

V 5. „Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist.“ D. i. die Niemand zu versorgen hat und allein ist.

V 9. „Laß keine Wittwe erwählt werden unter sechzig Jahren, und die da gewesen sei Eines Mannes Weib.“ Die Gelübde sind vielfach und ihr hört von Paulus von Wittwen von 60 Jahren. Wollet nicht (will er sagen) Keuschheit geloben, weil ich fürchte, daß es nicht in eurer Macht steht, Keuschheit zu geloben. Ich verhindere es nicht, wenn Jemand so tapfern Geistes ist, aber ich rathe, was mir das Beste erscheint.

V 10. „So sie der Heiligen Füße gewaschen hat ꝛc.“ Da hat St. Paulus frei alle Christen als mit ihrem Namen Heilige genennet. Und hat also gewähret im Anfang der Christenheit lange Zeit, daß sie sich unter einander heilig genennet; und sollte noch also sein. Denn es ist nicht eine Hoffart, daß sich die Christen nach Christo heilig heißen, sondern Gott eine Ehre und Preis. Denn damit rühmen wir nicht unsere eigene stinkende Werkheiligkeit, sondern Seine Taufe, Wort, Gnade und

Geist, welche wir nicht aus uns selbst haben, sondern von Ihm uns gegeben sind.

V 11. „Der jungen Wittwen aber entschlage dich; denn wenn sie geil geworden sind (als die das Futter sticht, weil sie von dem gemeinen Almosen wohl leben, müßig gehen und faul werden) wider Christum, so wollen sie freien." Das er spricht: sie sind geil geworden wider Christum, solches deutet er selbst und spricht: es sei „den Glauben gebrochen", den sie zuerst in Christum hatten. Denn um ihrer Geilheit willen, daß sie desto füglicher freien möchten, verleugneten sie Christum, an den sie zuvor geglaubt hatten und gaben sich wieder unter die Heiden und Juden, da sie Männer suchten nach ihrem Vorwitz, wie sie der Satan reizt, dem sie folgten, als er hie sagt.

V 12. „Und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben." Paulus verdammt noch schilt nicht an ihnen, daß sie freien wollten, sondern daß sie den ersten Glauben verbrochen hätten. Sonst müßte der Apostel wider sich selbst reden, wenn er sagt (V 14): „Ich will, daß die jungen Wittwen freien sollen, Kinder tragen." Denn das Wort Glauben kann an dem Orte nicht für Gelübde genommen werden. Der „erste Glaube" bedeutet nichts anders, denn der christliche Glauben. Denn von demselbigen sind im Anfange der christlichen Kirche, da er noch neu war, viele zurück gegangen und abgefallen. Und solchen Abfall straften die Apostel ernst und scharf cf. Ebr. 6, 4.

V 21. „Daß du solches haltest ohne eigen Gutdünkel." Daß du keiner Sache noch Person zu Lieb' nachgebest oder überhelfest wider solche Lehre und Ordnung. Als wenn einer seiner eigenen Sache oder Dünkel rathen oder einer Person überhelfen will wider das Recht.

V 24, 25. „Etlicher Menschen Sünden sind offenbar ꝛc." Etlicher Ketzer und bösen Leute Wesen ist so offenbar, daß sie Niemand mit Heuchelei betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommt's doch an den Tag. Also wiederum Etliche lehren und leben göttlich, das offenbar ist und bessert Jedermann, Etlicher aber Reden und Thun läßt man nicht gut sein, bis die Zeit hernach offenbar macht, daß es gut gewesen sei.

Kap. VI.

Darin ermahnt er die Bischöffe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, dasselbige mit Predigen und Lehren treiben, der unnützen, vorwitzigen Fragen sich entschlagen, die nur zu weltlichem Ruhm und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

V 4. „Der ist verdüstert" (attonitus), der in seinen Gedanken ersoffen geht und Niemand achtet „und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen." Lügen ist allezeit siech und darf viel Flickens und Glossirens.

V 5. „Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben ꝛc." Was ist doch der Sophisten Weisheit oder Theologie des geistlichen Rechts anders, denn ein todt, unfruchtbar, unnütze Rohr, welches gleich ist einem völligen und dichten Holze; sie gibt sich für einen Scepter aus und ist doch eitel gleißende Betrügerei und Falschheit. Denn in dieser Lehre ist uns nichts anders vorgehalten, denn lauter Eitelkeit und Lügen, unter dem Titel und Namen der rechten Lehre und Gottseligkeit; wie man Kleider, Häuser, Leiber, Tage ꝛc. weihen soll, groß darauf halten, Unterschied machen ꝛc. „Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe," ein Händelchen, damit man Ehre oder Gut möge suchen, und nicht Gott dienen allein.

V 6 ff. „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider (Futter und Decke) haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen ꝛc." Dieser Spruch St. Pauli zeiget klärlich an, was unserm Unglauben nachfolget: nemlich daß der, der nach Gut strebet und reich werden will, der muß fallen in Versuchung und Stricke des Teufels. Das können wir nun nicht sehen; denn es ist geistlich. Wenn wir aber so könnten sehen den Schaden, den er thut in geistlichen Dingen, als den er thut in leiblichen, so hätten wir gut predigen. Denn wir sehen äußerlich, wie ein ungläubiger Mann scharret, und thut allen Leuten Gewalt, daß er allein möge zusammen kratzen, daß er sich darauf verlassen möge und sagen: Ei, nun hab' ich genug. Da sehen wir, wie der Unglaube ein solch geizig unfreundlich Ding ist; denn er thut Niemand gut, ist auch Niemand freundlich, verkauft auch Niemand nichts, er sehe denn seinen Vortheil.

Was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und Seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen und andern auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor Gott noch vor den Leuten Frieden haben; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmerzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können. Dagegen, spricht St. Paulus, heißt der billig ein reicher Mann, der da Gott fürchtet, und im Glauben lebt, und bei solcher Gottseligkeit ihm auch lässet genügen an dem, das ihm Gott gibt, und solches hat mit Gott und Ehren, ohne Unrecht und Jemands Nachtheil: denn er hat einen sehr großen Schatz, der da heißt Gottes Segen auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben. — Kein Laster strebet unter den äußerlichen groben Stücken so greulich wider das Evangelium, und hindert so Gottes Reich, als der Geiz. Denn sobald ein Prediger darnach trachtet, wie er reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht: denn sein Herz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als in einem „Strick", daß er nicht kann lehren noch strafen, wie und wo er soll, besorget, er möchte Gunst und Freundschaft verlieren bei denen, derer er kann genießen.

V 9. „Denn Geiz ist die Wurzel alles Uebels." Dies Laster wird in zweien, ja in dreien Geboten verboten, in dem siebenten und im letzten; Item in dem ersten. Ein Dieb und ein Geiziger haben eine Wurzel ihres Lasters, nemlich die Begierlichkeit. Item, so im letzten Gebot nach dem Buchstaben verboten wird die Begierde des Nächsten Gutes, ist weiter offenbar, daß da auch im Geiste verboten wird die Brunnquelle und Ursprung dieser Begierde, welches ist der Geiz.

V 10. „Sie machen ihnen selbst viele Schmerzen," nemlich mit Sorgen, Aengsten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, daß sie deß nimmer froh werden. Wie auch Christus den Reichthum Dornen vergleicht um solches Stechens und Sorgens willen. — Wer sich mit der Hand ernährt, dem gibt Gott genug Benedeiung, aber der Geizige hat immer Sorge, daß er hat, das er nicht erbitten darf, will alleweg gute Tage haben. Davon kommt

alle Sünd' und Laster. Also geht es zu mit Pfaffen und Mönchen, die man nennet die Geistlichen. Da will der Papst haben, daß man ihnen in allem genug gebe, daß sie nichts erbitten dürfen. Daran sieht man, was sie für ein Leben führen, weil sie so gar müssig gehen und nicht ihnen wollen lassen sauer werden.

V 13. „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß ꝛc." Dieser Spruch, weil er das Bekenntniß unsers lieben Herrn Christi vor Pilato klar anzeiget, und Paulus dadurch Timotheum so ernstlich vermahnet, gibt uns Ursach, solchem Bekenntniß nachzudenken, was es sei, und wozu es diene. Nun ist es aber aus der Historie klar, was Christus bekennet habe, nemlich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." So ist's an dem einzigen Stück alles mit einander gelegen, daß du, so du ein rechter Prediger oder Christ sein willst, beides, das Christus bekennet hat, gläubest, nemlich daß Er ein König sei und dennoch Sein Reich nicht von dieser Welt sei; daß Er in dieser Welt mehr nicht thue, denn der Wahrheit Zeugniß gebe. Denn aus diesem fleußt, daß, gleichwie dieser König ist, also müssen Seine Unterthanen hier auf Erden auch sein.

V 16. „Der da wohnet in einem Licht, da Niemand zu kommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann ꝛc." So lerne, daß allhier in Gottes Sachen, wenn Gott mit dir redet, du in geistlichen Sachen stille schweigest, und es nicht bald mit deiner Vernunft verstehest und fassest. Du wirst Ihn nicht sehen mit deinem Klettern; sondern du mußt herunter zu dem, der Ihn gesehen hat, und der vom Vater kommen ist, der wird dir's wohl sagen. Sonst hast du keinen andern Weg.

V 17. „Gott gibt uns dar reichlich allerlei zu genießen." Merke, unser Herr Gott gönnet uns gerne, daß wir Seiner Güter und Gaben brauchen, essen, trinken, auch fröhlich seien. Er ist ein reicher Gott, will nicht, daß wir klagen sollen. Allein will Er, daß wir Ihn für unsern gnädigen Gott halten, d. i. Ihn fürchten, lieben, vertrauen ꝛc. und erkennen, daß es Seine Güter und Gaben sind, daß wir dafür Ihm herzlich danken und unsres Nächsten nicht vergessen.

V 20. „Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst." Hier

verdammt wahrlich der Apostel mit ausgedruckten Worten der hohen Schule Lehre, daß nichts mag dagegen aufgebracht werden, dieweil er will, daß alles, was nicht von Christo ist, zu meiden sei. So muß ja Jedermann bekennen, daß Aristoteles, der oberste Meister aller hohen Schulen, nicht allein gar nichts von Christo lehret, sondern eitel närrisch Ding und nennet seine Lehre der Apostel eine falsche berühmte Kunst.

Der andere Brief an Timotheum.

Diese Epistel ist der Letzebrief, darin St. Paulus Timotheum ermahnt, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist, sintemal viel sind, die da abfallen; dazu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben erregen. Darum einem Bischoff zusteht, immer zu wachen und zu arbeiten.

Kap. I.

V 1, 2. S. Ausl. von Gal. 1, 1. 3.

V 6. „Daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände." Solch Händeauflegen ist nicht allein ein öffentliches Zeichen gewesen des befohlenen Predigtamts; sondern man hat dabei gebetet, daß Gott durch Seinen heiligen Geist solche erwählte Person erleuchten, regieren und führen wollte, zur Wohlfahrt der christlichen Kirche. Solches Gebet ist nicht vergeblich gewesen Apg. 19, 6.

V 7. „Gott hat uns gegeben den Geist der Zucht." Das Wörtlein Zucht, das Paulus oft braucht, heißt, das wir zu deutsch sagen mäßig, fein, säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden.

V 8. „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsres Herrn, noch meiner, der ich Sein Gebundener (um Seinetwillen gebunden) bin." Wenn hie Timotheo gnug gewesen wäre, daß er das Evangelium bekennte, hätte ihm Paulus nicht geboten, daß er sich sein auch nicht schämen sollt: nicht als der Person Pauli, sondern als der um des Evangelium willen gebunden war. Wo nun Timotheus gesagt hätte: Ich halt's nicht mit Paulo oder Petro, sondern mit Christo, und wüßte doch, daß Petrus und Paulus

Christum lehrten, hätte er doch Christum selbst damit verleugnet. Denn Christus spricht Luk. 10, 16: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf ꝛc. Warum das? Darum daß sie Seine Boten, die Sein Wort bringen, also halten; darum ist's gleich als (ob) Er selbst und Sein Wort also gehalten würden. Wahr ist's, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich einen Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch und des Papsts unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen; du würfest sonst seine Lehre auch mit ihm.

V 9. „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach Seinem Vorsatz und Gnade." Unser Heil und Seligkeit hebet nicht an von irgend einem unserer Werke, sondern von dem Gehöre des Worts des Lebens. Denn darum geht das Gesetz auch zuvor, daß es demüthige und die Sünde anzeige und uns lehre, daß wir nichts vermögen nach unsern Kräften; das Gesetz wirket den Zorn (Röm. 4, 15). Wenn man nun das Wort höret, so wird der heilige Geist gegeben, der durch den Glauben das Herz reinigt; der Glaube kommt aus der Predigt (Röm. 10, 17), freilich nicht allen, die zuhören, sondern wem Gott will. Denn der Wind wehet, wo er will (Joh. 3, 8), nicht wo wir wollen. Wenn nun der heilige Geist durch den Glauben empfangen ist, so sind wir bald durch denselben gerechtfertigt, ohne alle unser Werk, allein durch die Gabe Gottes, und empfinden Friede und gut Gewissen gegen Gott (Röm. 5, 1).

V 12. „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." Denn wessen Herz spricht: ich glaube; das spricht auch zugleich mit einer untrüglichen Folge: ich bin gewiß, daß es also geschehen werde, wie ich glaube. Denn der Glaube, wenn er wahrhaftig ist im Herzen, bekräftigt dasjenige, was er glaubet, so gewiß, daß er sich nichts Gewisseres bereden lässet: und er weiß es so gar gewiß, als ob es bereits geschehen wäre.

Kap. II.

V 2. „Und was du von mir gehöret hast durch viele Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da

tüchtig sind, auch andere zu lehren": denn es gehört zu dem Geist, wer predigen will, eine gute Stimme, ein gut Aussprechen, ein gut Gedächtniß und andere natürliche Gaben, welcher dieselbigen nicht hat, der schweigt billig still und läßt einen andern reden.

V 10. „Ich dulde und leide es alles um der Auserwählten willen." Ein Lehrer in der Kirche, wenn er mit großer Beschwerung dahin gedenket, wie er der Leute Gebrechen heile und zu Hilfe komme, so befindet er, daß der meiste Haufe nur unsinniger wird. So wird er leicht zur Ungeduld beweget. Aber man muß Geduld haben und nicht sehen auf den mehreren Theil, der allezeit unartig ist, sondern auf die Brüder und Nächsten.

V 12, 13. „Verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen: glauben wir nicht, so bleibet Er treu." Unsere Verleugnung thut Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unserer Verleugnung helfen uns nichts. Aber wenn uns Christus verleugnet, so ziehet es unser ewiges Verderben nach sich. — Jedoch muß man diese Worte annehmen als eine Bestrafung, und sie nicht zu einem geistlichen Hochmuth oder zur Verzweiflung mißbrauchen. Denn Christus will damit nicht das haben, daß, wenn Ihn Jemand verleugne, ihm in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne; sondern dieses ist Seine Meinung: daß, wenn Jemand in der Verleugnung beharret, so wolle Er ihn auch beständig verleugnen; wo aber Jemand von der Verleugnung zum Bekenntniß wieder umkehrt, so will Er auch zum Bekenntniß wieder umkehren (Wie es z. B. mit Petrus der Fall war).

V 15. „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit," daß er nicht das Gesetz und Evangelium in einander menge, sondern treibe das Gesetz wider die Rohen, Harten, Bösen und werf sie unter das weltliche Recht oder in Bann; aber die Blöden, Betrübten, Frommen tröste er mit dem Evangelio. Beiderlei muß man haben, die Strafpredigt und die Gnadenpredigt, auf daß die Leute auf der Mittelstraße erhalten werden, und weder zur Rechten in Vermessenheit und Sicherheit, noch zur Linken in Verzweiflung fallen.

V 17. „Und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs ꝛc." Die falschen Lehrer fahren immer fort und nehmen zu, breiten ihr Ding aus und wachsen, „wie der Krebs". Denn sie treiben ihr Ding zehnmal heftiger und fleißiger, denn die reinen

Lehrer thun, als wollten sie alles gerne in einem Tage umkehren; und da ist kein Feiren noch Aufhören.

V 19. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet," d. i. predigt, rühmet, anruft.

V 20, 21. „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun Jemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß sein ꝛc." Das, da er saget „in einem großen Hause ꝛc." das gehöret zum Lehren; daß da also aus allen Umständen und der Meinung Pauli wohl zu verstehen ist, daß er redet von mancherlei Gefäßen und mancherlei Gebrauch des Gefäßes. Daß die Meinung sei: Dieweil so viel vom Glauben abweichen, haben wir keinen bessern Trost, denn daß wir gewiß sind, daß „dieser gewisse Grund Gottes fest steht und das Siegel hat: Gott kennet die Seinen und weichen von gottlosem Wesen, alle, die den Namen des Herrn anrufen."

Bis daher hat Paulus angezeiget die Ursache des Gleichnisses, und was er thut und wirkt, nemlich daß der Herr die Seinen kennet. Darnach folget das Gleichniß, daß „mancherlei Faße sind; etliche zu der Ehre; etliche zu der Unehre". Und damit lehret er und beschleußt, daß die Gefäße sich nicht selbst bereiten, sondern der Herr. Und das will er auch zum Römern am 9. Kapitel V 21, daß der Hafner Macht hat ꝛc. Also bleibet nun das Gleichniß ganz tüchtig und kräftig, daß der freie Wille nichts sei vor Gott. Nun sagt die Diatribe (Erasmi Disputation vom freien Willen): Wäre es nicht ganz närrisch, wenn einer sagte zu einem Brunzscherben: So du dich wirst reinigen, so wirst du ein Faß sein zur Ehre? Dasselbe kann man aber wohl sagen zu einem Menschen, der ein vernünftig Faß ist, den man vermahnen kann und der sich schicken mag nach dem Willen des Herrn. Darauf ist meine Antwort: Paulus sagt nicht: So sich Jemand reinigt von seinem Unflath, sondern: von denen, das ist, von den Gefäßen der Unehre, von den falschen Lehrern und Gottlosen, so Jemand, der sich entschlägt und nicht ihnen folgt ꝛc., der wird ein Gefäße der Ehren sein.

V 23. „Unnütze Fragen" sind, welche weder zur Besserung des Lebens noch zur Lehre dienen.

V 26. „Und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen." Unsere Lehre, daß der freie Wille todt und nichts sei, stehet gewaltig-

lich in der Schrift gegründet. Wenn gleich kein Spruch wäre, denn der einige St. Pauli 2. Tim. 2, 26; so hätten wir eben damit Schrift und Grund genug. Gefangen sein dem Teufel ist wahrlich keine Freiheit und sonderlich, weil sie also gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen: da muß der liebe freie Wille gewißlich des Teufels Wille sein.

Kap. III.

Im 3. und 4. Kapitel verkündigt er die fährliche Zeit am Ende der Welt, darin das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll mit äußerlichem Schein, darunter allerlei Bosheit und Untugend ihr Wesen habe; wie wir leider jetzt sehen an unsern (papistischen) Geistlichen diese Prophezei St. Pauli allzu reichlich erfüllt werden.

V 1. „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen." Er spricht, daß die letzten Zeiten sollen gefährlich sein, darum, daß wenig Leute selig werden um solcher Verführer willen, die den Glauben vertilgen und die Seelen mit Menschenlehren und ihrem eigenen Tand erwürgen. Der Apostel läßt sich auch nicht verstehen von den gemeinen Menschen, die wir jetzt die Weltlichen oder Laien nennen, sondern seine Worte sind klar und dringen auf das geistliche Regiment, s. V 5. 6. 8. Zum ersten spricht er:

V 2. „Denn es werden Menschen sein, die (viel) von sich selbst halten." Alles, was sie thun, soll wohl und recht gethan sein, sie wollen allein gen Himmel, wollen allein die Kirche sein. Alle andern Christen sollen die Weltlichen heißen, sie die Geistlichen. — Zum andern sind sie „geizig". Den heimlichen Geiz, der im geistlichen Stande herrscht, sieht kaum einer, daß sie nur geistlich werden um leiblicher Nahrung und Versorgung willen. — Zum dritten sind sie „hochmüthig" (ruhmredig); das folgt aus dem ersten eigenen Wohlgefallen, daß sie sich überheben in ihrem Herzen über andere. — Zum vierten sind sie „hoffärtig"; das folgt aus dem dritten. Hochmuth sitzt im Herzen, Hoffart ist das äußerlich hochtragende Wesen und Gebärden. Führt nicht der geistliche Stand über Kaiser, Könige, Fürsten ꝛc.? — Zum fünften sind sie „Lästerer". Denn, soll ihr Hochmuth, Hoffart, Geiz und eigen Gefallen bestehen, so müssen sie denen wehren, die

solches strafen durch die Schrift. Darum muß der Papst Bullen und Gesetze lassen ausgehen und vermaledeien, lästern und bannen alle, die solch sein Regiment anfechten. — Zum sechsten sind sie „den Eltern ungehorsam". Wenn ein Vater einen Pfaffen oder Bischoff hat, so hat er einen Herrn über sich erzogen, der ihm in keinem Wege mehr schuldig ist, gehorsam zu sein, um der großen Würdigkeit willen der hochheiligen Geistlichkeit. Und wenn ein Sohn oder Tochter dem Vater entläuft in das Kloster, das urtheilt der heilige Vater Papst, es sei recht und wohl gethan. — Zum siebenten sind sie „undankbar", nicht allein Gott, dem sie lästern, sondern auch den Menschen. Wenn ein Land verderben sollte, so thäten sie ihm keine Steuer von ihrem übrigen Reichthum. — Zum achten sind sie „ungeistlich", die keines heiligen Dings achten. Sie gehen mit Narrenwerk um, (wie Messe halten, Weihrauch räuchern u. s. w.) und lassen die rechten geistlichen Dinge liegen. Zum neunten sind sie

V 3. „unbarmherzig"; sie meinen keinen Menschen mit Herzen, d. i. sie nehmen sich keines Menschen an, lassen Jedermann gehen, wie es geht. Es ist aber der Geistlichen Amt, daß sie der Leute in geistlichen Dingen warten sollen; sollen auch sehen, daß leiblich Niemand Noth leide von Armuth. — Zum zehnten sind sie „störrig" oder ungemein, der Niemand genießen kann und sie Jedermanns genießen wollen, die den Vortheil in allen Dingen haben wollen und den Nachtheil von sich weisen. So aber Menschen unter einander in der Gemeine leben müssen, ist noth, daß sie zusammenthun. Dawider hat der Papst und geistlich Recht ihre Privilegien Freiheiten, Immunitäten ꝛc. — Zum elften sind sie „Schänder", Verleumder oder Afterreder. In den vorigen Lastern ist bezeugt, wie sich dieser Haufe halte gegen die Person und Güter ihrer Nächsten: hier sagt der eigentlich, wie sie sich halten gegen die Sünde ihrer Nächsten. Zum ersten, weil sie viel von sich selbst heimlich halten (V 2), dünket sie, kein Mensch thue und meine es so gut wie sie, sind die argwöhnigsten Leute auf Erden, sie haben nicht Ruhe, bis sie etwas Böses von dem Nächsten hören. Zum andern, wenn der Argwohn die Uebelthat des Nächsten heimlich sieht, da kann er zeigen, wie fromm er sei. Etliche haben auch ihre größte Luft, daß sie von andrer Sünde sagen und hören mögen. Dies Laster regiert greulicher, denn jemand glaubt, sonderlich in den scheinenden ehrbaren züchtigen Leuten. Zum dritten, wenn sie strafen wollen oder verklagen, so thun sie so unbarmherzig mit ihnen, als bedürfen sie keiner Gnade, sagen's nicht seinem Obern (wie Joseph

1. Mos. 37, 2), sondern schelten ihn vor den andern öffentlich. — Zum zwölften sind sie „unkeusch". Was sollen sie thun vor solchem hoffärtigen, freien, sichern, müßigen, lustigen, muthwilligen Leben? Niemand aber ist so schuldig an dieser Unkeuschheit, als der Papst, damit, daß er die Ehe verboten hat dem geistlichen Stand. Wenn ihnen die Ehe würde gelassen, würden gar viel der vorigen Untugend ablassen und müßten gar viel in ein ander Regiment treten. — Zum dreizehnten sind sie „wild", d. i. ganz unversuchte, ungebrochene, unerlittene Menschen, die gar keinen Schimpf verstehen können. Das muß folgen aus dem freien Leben, in dem sie erzogen werden. — Zum vierzehnten sind sie „ungütig," sie achten keines Guten oder sind ganz unachtsam auf gute Werke zu thun. Sie achten, durch Meß halten ꝛc. so überflüssig reich sein von guten Werken, daß sie dieselbigen auch den andern verkaufen. Der Apostel spricht nicht, daß sie nicht wissen, was gute Werke sind; sondern, sie achten ihrer nicht.

V 4. Zum fünfzehnten sind sie „Verräther". Das thut der Papst mit den Seinen geistlich ohn' Unterlaß, nimmt aller Welt Schätze und gibt ihnen Ablaß. Und die Seinen führen vom Glauben auf die Werke, damit sie von Christo kommen in des Teufels Strick. St. Paulus muß aber auch von leiblicher Verrätherei verstanden werden. Da lesen wir von Päpsten, wie vielmal sie haben die Könige und Fürsten an die Türken und unter einander gehetzt mit guten Worten, haben ihnen verheißen den Himmel und also sie um Leib und Seele gebracht, die Welt mit Christenblut erfüllt. Auch hat der Papst allezeit eitel Verrätherstücke gebraucht an den Kaisern und Königen. Auch die Bischöffe und Geistlichen machen ihnen hierin kein Gewissen. — Zum sechzehnten sind sie „frevel", d. i. solche Verrätherei und alle ihre Untugend thun sie frei, sicher, frech dahin, ohne alle Scheu vor den Menschen und ohne alle Furcht Gottes. — Zum siebzehnten sind sie „aufgeblasen". Wenn sie Verrätherei und alle Bosheit ausgerichtet haben, brüsten sie sich darauf und sagen: wir sollen richten und strafen, uns soll niemand richten noch strafen. — Zum achtzehnten: „Sie lieben Wollust mehr denn Gott". Das heilige Kreuz, das Christus allen Seinen aufgelegt hat, welches nicht leidet die Wollust, haben sie meisterlich betrogen: sie haben's in Silber gefaßt, da ist's gut zu tragen und thut nicht wehe, ja es verkauft seine Küsse und Segen und ist ihnen ein nützlicher Diener zur Wollust worden. Aber in das Herz mag das liebe Kreuz nicht kommen, muß auch mit ihrem Leben nichts zu schaffen haben.

V 5. Zum neunzehnten und letzten: „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Der Apostel kommt zuvor einer starken Einrede: Beten und singen sie nicht, leben nicht die Geistlichen in Gehorsam ꝛc.? Darauf antwortet er: es sei nur eitel Schein und Gleißen. Er spricht auch gar merklich: sie verleugnen die Kraft oder Macht des göttlichen Lebens; welches ist gar viel mehr und härter gesagt, denn daß sie ohne Kraft oder That des göttlichen Lebens sind. Sie verleugnen und widerstreiten auf dreierlei Weise: mit dem Vorgeben des falschen Gottesdienstes. Zum andern vertilgen sie den rechten Gottesdienst durch ihre Lehre. Zum dritten üben sie Gewalt, verbannen geistlich die Seelen, verfolgen ihre Leiber. — Er spricht: „Und solche meide.“ Er gibt Urlaub, ja gebeut herauszulaufen, wer auf ihre Weise darinnen ist cf. Matth. 24, 16. — Weiter malet er Etliche unter ihnen sonderlich ab und spricht:

V 6, 7. „Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen ꝛc.“ Wer mag das anders deuten, denn auf die Bettelorden, welche der Apostel hier klar vorgesehen hat. Sie laufen jetzt durch alle Pfarrkirchen, welche nicht ihr sind, und predigen die Predigt. Das andere Stück ist, daß eben sie fast allein die Beichte regieren. Da hängen sich die Weiber an, sonderlich die starke, große (Sünden-)Knoten heimlich auf ihnen haben und wie hie St. Paulus sagt, „mit Sünden beladen sind.“ Und die heiligen Väter sagen viel Exempel, wie etliche Weiber (gemeiniglich nur Weiber, nicht Männer) verdammt, nach dem Tode erschienen und bekannt haben, daß sie um Unterlassen der Beichte verdammt seien. So sucht das arme, zaghaft weibische Volk Rath und Hilfe bei seinem geistlichen Vater. Der lehrt sie durch Werke und Genugthuung die Sünde büßen. Da geht denn die Marter an, daß sie „immer lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“: so hat denn das weibische Gewissen keine Ruhe, seine Sünden drücken und martern es. Da folgt denn, daß „sie sich führen lassen mit mancherlei Begierden“: da fastet sie zu Wasser und Brod, darnach wallfahrt sie barfuß mit den Heiligen ꝛc. Und wo die Weiber gefangen, sind die Männer auch bald gefangen.

V 8. „Gleicherweise aber, wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden (2. Mos. 7, 11 ff.), also widerstehen diese auch der Wahrheit.“ Das redet er nicht allein von den Bettelorden, sondern von allen vorigen Geistlichen, wie die

der Wahrheit widerstehen und nicht leiden wollen, daß die Leute aus ihrem ängstlichen Regiment zu Erkenntniß des freien Glaubens kommen. — „Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben.“ Ihre Meinung und Dünkel ist verrückt. Der Glaube allein macht unverrückte Sinnen und geistliche Jungfrauschaft; der lehret einen rechten Dünkel und gute Meinung, die darauf steht, daß allein Gottes Gnade unser Trost sei.

V 9. „Aber sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener war.“ Also wird es dem Papst und (seinen) Geistlichen auch gehen, ihr Gleißen und Büberei wird offenbar werden; davor hilft kein Wüthen und Toben, wenn sie gleich viertausend türkische Kaiser auf ihr Theil hätten.

V 12. „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Das ist die Hoffarbe in diesem Reich; wer sich dieser Farbe schämen will, der gehört zu diesem Könige nicht. — Sorge nicht, wo du Leiden finden wirst; es hat nicht Noth. Sei du nur ein frommer Christ und richte dein Amt treu aus; laß den Teufel sorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er ein Kreuz mache, und die Welt, wo sie ein Reislein finde, daraus sie eine Geißel mache über deine Haut. So klug und mächtig wird keine Obrigkeit sein, die dich könne vor dem Teufel und bösen Leuten und vor allem Uebel schützen.

V 16, 17. „Alle Schrift von Gott eingegeben ꝛc.“ Wenn wir glauben könnten, daß Gott selbst mit uns in der Schrift rede, so würden wir mit allem Fleiß darin lesen und sie für unsere selige Werkstatt halten. Man soll und muß die heilige Schrift immer und immer lesen; „denn sie nöthig und nütz dazu ist“, da sonst keine andere Schrift nütz noch helfen kann. Nemlich und erstlich: „zu lehren“. Denn was sie lehrt, findet man sonst nirgend. Auch lernt sie sich nimmer aus, weil es eine abgründliche und grundlose Weisheit Gottes ist cf. 1. Petr. 1, 12. Zum andern: „zu strafen“. Denn allein die heilige Schrift dazu hilft, daß man allem Irrthum, Ketzerei und falscher Lehre widerstehen kann und wehrt, daß die Lehre nicht verunreinigt werde. Was hilft's, recht wohl lehren und doch dem Teufel und Rotten nicht wehren? cf. Tit. 1, 9. — Zum dritten: „zu bessern“. Da wir noch im Fleisch und in des Teufels Reich, in der Welt leben, ist die heilige Schrift abermal vonnöthen, daß man die irrigen Gewissen unterrichte, die Gebrechen schlichte, die Gefallenen wieder aufrichte. — Zum vierten: „zu züchtigen in der Gerechtigkeit.“ Solches

alles dient dahin, daß der Mensch, so Gott gefallen und dienen soll, durch solches alles gezüchtigt, gezogen und bereitet werde. Dazu weidet man die Schafe, daß sie viel Milch, Wolle, Lämmer geben können dem Hausvater. Hie aber heißt es, nütze und fruchtbar sein „in Gerechtigkeit," d. i. in solchen „guten Werken", die nicht vor der Welt reich und herrlich machen, sondern zum ewigen Leben dienen; denn es sollen gute Werke sein, deß der „Gottes-Mensch" heißt. Wiewohl viele Bücher sind, die sehr nütz sind und feine geschickte Leute machen können, so ist doch alles allein zu diesem vergänglichen Leben gerichtet. Aber weltliche Weisheit und Gerechtigkeit kann keinen „Gott-Menschen" machen.

Kap. IV.

V 2. „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre." Die Nothwendigkeit des Amts und der Lehre erfordert es, daß man die Gottlosen straft, bedroht, verdammt und richtet, aber das Zanken, Beißen, Wüthen und Toben ist verboten cf. Jes. 12, 19. — Paulus will, daß man die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in aller Weise predigen soll („zu Zeiten und zu Unzeiten").

V 3, 4. „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken." So haben wir unter dem Papstthum gesehen, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konnte wehren; sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß ꝛc. und was nur etwas Neues war, hielt man bald für einen Artikel des Glaubens. Also krauete ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber hörten, denn Gottes Wort. Jetzt gehet's auch also: unser Herr Gott hat die rechte Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehört haben: aber wo nur ein Rottengeist hinkommt, platzen die Leute so bald darauf und werden den andern rechten Predigern feind. — Noch gebeut er, daß man darum nicht solle ablassen, sondern getrost anhalten mit Fug und Unfug. Denn wir wissen wiederum, daß Lehren und Vermahnen Gottes Wort, Amt und Befehl ist.

V 4. „Und werden die Ohren von der Wahrheit

wenden und sich zu den Fabeln kehren." Die Welt will dies Licht nicht leiden, es sticht sie in die Augen. Sie wird fein bald überdrüssig, weil sie nichts anderes, denn vom Glauben an Christum hört, so gedenkt sie: O was ist Glaube? Kömmet dann irgend ein Rottengeist mit einer neuen Lehre, die Finsterniß ist und kein Licht, bekennet sich die Welt bald mit. — Der Apostel heißet hier die Wahrheit auf seine Weise den Glauben Christi; wie auch der hebräischen Zunge Art ist; setze einen Unterschied durch Widerspiel zwischen der Wahrheit und dem bloßen Schein des christlichen Wesens cf. Eph. 4, 15.

V 5. „Thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus." In der geistlichen Schäferei, d. i. im Reiche Christi, soll man den Schäflein Christi (die Böcke muß man mit Mosis und des Kaisers Ruthe und Stab regieren), nicht Gottes Gesetze, viel weniger Menschen Gesetze predigen, sondern das Evangelium, das der Prophet im 23. Psalm mit verblümten Worten einen Troststecken und Troststab nennet. Die also predigen, die treiben das geistliche Amt recht. Und wo man solche hört, soll man gewiß dafür halten, man höre Christum selbst.

V 7, 8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit ꝛc." „Den Lauf vollenden" heißt: sein Amt ausrichten. — Siehe, wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit; so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennet, und nichts überall sein will. Aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er allenthalben aufs höchste und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen. Und das soll seine Krone und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage sein, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat, und der undankbaren Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und Seine Taufe.

V 14. „Alexander der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen" cf. 1. Tim. 1, 20.

Der Brief an Titum.

Dies ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund christlicher Lehre, darin allerlei so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen und (darnach) zu leben. Aufs erste (Kap. 1) lehrt er, was ein Bischoff oder Pfarrherr für ein Mann sein soll, nemlich der fromm und gelehrt sei, das Evangelium zu predigen und die falschen Lehrer der Werk- und Menschengesetze zu vertilgen.

Kap. I.

V 1 u. 4. Siehe Gal. 1, 1. 3 Ausl.

V 5. „Du solltest besetzen die Städte mit Aeltesten ꝛc." Der Beruf, so göttlich und recht ist, geschieht auf zweierlei Weise: erstlich durch Mittel; darnach ohne Mittel. Denn jetzt zu unsern Zeiten beruft uns der Herr Gott zum Predigtamt durch Mittel, als nemlich durch Menschen; die Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst berufen worden. Hernachmals haben die Apostel ihre Jünger berufen, wie Paulus den Timotheus, Titus ꝛc., welche dann weiter Bischöffe berufen haben: die Bischöffe aber haben ihre Nachkommen berufen; so für und für bis zu diesen unsern Zeiten, und wird auch also müssen bis zum Ende der Welt bleiben.

V 6 ff. Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöffe, derer in jeglicher Stadt oder Gemeine soll einer sein. Aber was sollte solche Form jetzt? Die Päpstische Bischöffe haben wohl edlere Formen, die weniger Mühe kosten. Nemlich, nichts wissen, ehelichen Stand meiden und dafür, so viel es gelüstet, Hürlein halten,

einen silbernen Stab lassen nachtragen, einen köstlichen Hut aufsetzen ꝛc. — Hie meine ich, daß Niemand möge leugnen, wie Bischoff und der Aelteste sei ein Ding bei St. Paulo, dieweil er sagt, Titus soll einen Aeltesten setzen in einer jeglichen Stadt, der da sei unsträflich: nennet denselben Aeltesten einen Bischoff. So ist's offenbar aus diesem Text, daß Paulus will einen solchen Mann durch einen Bischoff verstehen, der ein tapferer, alter, redlicher Mann sei, der ein züchtig ehelich Weib und fromme Kinder habe, der solle die Kirche mit Predigen und Sakramenten versorgen.

V 7, 8. „Ein Bischoff soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes; nicht eigensinnig," der seinen eigenen Kopf hat, Niemand weicht, man muß ihm weichen, wie man spricht: mit dem Kopf hindurch — „züchtig", vernünftig, mäßig. Titus wird nicht gewußt haben, welche untadelig gewesen sind; sondern solch Gerücht muß aus der Gemeine kommen, die muß einen solchen angeben. Also soll kein Bischoff Jemand einsetzen ohne der Gemeinde Wahl, Willen und Berufen; sondern soll den Erwählten und Berufenen von der Gemeine bestätigen. Thut er's nicht, daß derselbe dennoch bestätigt sei durch der Gemeine Berufen.

V 10. Die Gottlosen sind wäschig und schwätzig ohne Aufhören: sie können mehr von einer Blume schwatzen, denn ein frommer Lehrer von einer ganzen Wiese; darum nennt sie Paulus „unnütze Wäscher". Sie sind fleißiger, ihren Irrthum auszubreiten, denn die Kinder des Lichts ihre Wahrheit Luk. 16, 8.

V 12—14. „Es hat einer von ihnen gesagt, ihr eigener Prophet (Epimenides): die Kreter ꝛc. Um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund seien im Glauben, und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche (sich) von der Wahrheit abwenden." Hie ist's verboten gewaltiglich, daß man in der Kirche nicht solle Menschenlehre predigen noch hören, als die nicht Gottes Ehre und Preis wirket, sondern vom Glauben abführt („von der Wahrheit abwendet") und Menschen Ehre sucht. Denn Gott will allein in Seiner Kirche reden, wirken und regieren, auf daß Er allein gepreiset werde Matth. 3, 17. Es kann auch ein Herz nicht zugleich auf Christum sich verlassen und auf Menschenlehre oder Werk.

V 15, 16. Es liegt alles an Gottes Wort, daß, was darin gefasset ist und gehet, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heißen gegen Gott und Menschen. Daher sagt St. Paulus: „Den Reinen ist alles rein; und wiederum: den Unreinen und

Ungläubigen ist nichts rein." Warum das? „Denn unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen. Wie geht das zu? Denn sie sagen wohl, sie erkennen Gott; aber mit den Worten verleugnen sie es. Sintemal sie sind, an welchen Gott ein Greuel hat ꝛc." Siehe, wie greulich sie der Apostel abmalet und schilt die großen jüdischen Heiligen. Denn nimm vor dich einen Karthäusermönch, der meinet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth und ohne ein Weib, abgesondert von der Welt, so sei er allerding rein. Was ist das anders denn ihr eigener Sinn und Gedanken, ohne Gottes Wort und Glauben, aus ihrem Herzen gewachsen? Dadurch sie sich allein heilig und andere Leute unrein achten. Das heißt St. Paulus einen „unreinen Sinn", das ist, alles, was sie dichten und denken. Hüte dich nur vor allen eigenen Gedanken, willst da vor Gott rein sein, und siehe, daß du dein Herz gründest und hefteſt an Gottes Wort, so bist du rein über alle Karthäuser und Heiligen dieser Welt. — Wenn es heißt: „Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es," so haben demnach allein diejenigen Gott, welche an Gott nicht mit heuchlerischem Glauben glauben. Die übrigen alle sind Thoren und sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Das andere Uebel (oder Ursprung, ja, das vielmehr ein reißender Strom ist, so aus dieser Quelle des Unglaubens mit Gewalt hervorbricht und so viel Böses mit sich führet), ist dieser, daß alle ihr Wesen (das ist was sie gedenken, worinnen sie sich weise dünken lassen, was sie reden, thun, beschließen oder auf einerlei Weise vornehmen), böse und ein Greuel ist.

Kap. II.

Darin lehrt er allerlei Stände, Alt, Jung, Frauen, Männer, Herrn und Knecht, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch Sein Sterben erworben hat zum Eigenthum.

V 2. „Züchtig." Allenthalben, wo hie Zucht oder züchtig steht, da vernimm, daß sie sollen vernünftig, mäßig und fein sich halten. Denn ich darf des Worts vernünftig nicht brauchen.

V 10. „Auf daß sie die Lehre unseres Gottes zieren in allen Stücken." Nicht als ob dieses nöthig wäre zur Gerechtfertigung der Gläubigen, als deren Gerechtigkeit Christus

ist; sondern daß sie in der Liebe allen Menschen dienen und durch dergleichen gutes Exempel die Ungläubigen und Bösen erwecken und zu Christo locken.

V 11. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Damit lehrt St. Paulus, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen soll, nemlich Christum und nichts anders, daß das Volk erkenne, was Christus sei und warum Er kommen sei und was Er uns für Frucht geschafft hat und spricht: „Es ist erschienen die Gnade Gottes.“ D. i. sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündigt in aller Welt. Er spricht, sie sei „vor allen Menschen“ verkündigt (nach Christi Befehl Mark. 16, 5). Zuvor predigte Christus allein im jüdischen Lande. Nun ist zwar zu der Apostel Zeit das Evangelium noch nicht allen Menschen verkündigt. Aber der Apostel redet von der Art des Evangelium: denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen und dazu verordnet ist, daß sie in alle Welt kommen soll (Die Synecdoche ist der Schrift fast gemein, als Matth. 12, 40; 23, 37). Die Gnade ist erschienen; so ist gewiß zuvor keine Gnade da gewesen: ist keine Gnade da, so eitel Zorn. Also ohne Gnade ist nichts Gutes in uns. „Heilwärtige“ Gnade, zeigt an, daß auch schon verdammt sei und ohne Heil und Hilfe alles, was ohne Gnade ist. „Allen“ Menschen, keinen ausgenommen; also muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkannt wird, eitel Ungnade in den Menschen regiert haben, cf. Eph. 2, 3. Also stopft er das Maul allen, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meinung und freien Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen. — Daß er spricht: „die Gnade Gottes“ damit verdammt er der Welt und Menschen Gnade, als die da sei schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunst und Gnade reizen.

V 12. „Und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen ꝛc.“ Christus hat solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabei bleibe und nur eine Rede oder Gehör sei, sondern daß sie Frucht bringe in uns, daß wir sollen ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische, weltliche Lüste und Begierden. Hieraus folgt, daß ohne die Gnade Gottes all unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sei.

Zwei Stücke lehret uns solcher Gnade Erscheinen, wie hier Paulus sagt: „Entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten“ (Das griechische Wörtlein Asebeia kann ich mit

keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ich's genennet ein ungöttlich Wesen; wiewohl auch das griechische nicht erlanget gänzlich das hebräische Resa. Denn Resa heißt eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehrt, d. i. daß man Ihm nicht glaubt, traut, fürchtet, sich Ihm nicht ergibt, Ihn nicht läßt walten und Gott sein: in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äußern Sünder; aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind). So ist nun das erste böse Stück aller Menschen, daß sie ungöttlich, gottlos, heillos, gnadlos sind. Darin wird begriffen zum ersten das glaublose Herz, darnach das ganze Leben, das aus und in solchem glaublosen Herzen geführt wird, daß der Mensch ihm selbst gelassen nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebt und wandelt. Die nun, so darin wandeln, mögen solch gottlos Wesen nimmer erkennen, glauben's auch nicht. Darum setzt hier Paulus ein gar wacker Wort: „paideuusa", das heißt unterweisen. Die heilwärtige Gnade will uns zu Schülern haben, daß wir, ob's uns nicht dünkt, doch ihr glauben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sei, und also die Gnade empfahen und ihr folgen Matth. 18, 3; Jes. 7, 9. — Das andere böse Stück im Menschen nennt er die „weltlichen Lüste" oder Begierden; begreift darin all' das unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führt. „Weltlich" nennt er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sei der Güter, Lust, Ehre, Gunst und alles, was die Welt haben mag, darin sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Nicht sollen wir absagen dem Brauch der weltlichen Güter, sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang ist verboten. — Auch wird damit abermal der gottlosen Gleisner Wesen verdammt, welche, ob sie wohl eine böse That lassen anstehen aus Furcht der Schande oder Höllenpein, doch voll böser Begierden stecken. Es sollen aber die weltlichen Begierden ab sein, daß wir dieses Lebens und alles, was drinnen ist, nur brauchen und sein nicht achten, nur hinausgedenken in jenes Leben cf. V 13. — Er spricht auch: „Wir sollen absagen oder entsagen (verleugnen)," damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind fromm zu werden (ins Kloster gehen ꝛc.). Aber es ist nicht die Meinung, daß man allein die äußerliche Ursache zu sündigen fliehe, sondern abgesagt soll es sein, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden.

Weiter zeigt er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlichen Begierden und spricht: daß wir „züchtig,

gerecht und gottselig leben in dieser Welt"; fasset in die drei Stücke das christliche Leben, und begreift alles, was der Mensch thun und wie er sich halten soll gegen ihn selber, gegen seinen Nächsten und gegen Gott. Das erste ist „züchtig", d. i. mäßig, vernünftig, darin er alles begreift, was den Menschen betrifft gegen ihm selbst zu thun; welches steht darin, daß er seinen eigenen Leib kasteie und wohl ziehe. Nicht sind die Dinge (wie Speise, Trank, Kleid ꝛc.) verboten, sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten. — Das andere Stück ist, daß wir im Leben sein sollen „gerecht". In diesem Stück lehrt Paulus, wie wir uns gegen unsern Nächsten halten sollen, dem sollen wir thun, was wir wollen von ihm uns gethan zu haben und lassen, was wir wollen von ihm gelassen zu haben. Gehest du hier vor dem Nächsten vorüber, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforte übergehen. — Das dritte Stück ist, daß wir „gottselig" leben. Das lehrt, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen. „Gottselig" ist das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen, daß wir Ihn fürchten und Ihm trauen. Die Furcht ist, daß wir glauben, alle unsere Dinge seien ein ungöttlich Wesen, wie uns Seiner Gnade Erscheinung (V 11) zeigt. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, Er wolle uns gnädig sein. — Er spricht auch, wir sollen also „leben in dieser Welt". Zum ersten darum, daß es nicht mit Werken sei ausgerichtet, es soll das ganze Leben also sein, dieweil wir hier sind Matth. 10, 22. Zum andern: daß Niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben oder in den Tod. Die Welt ist so böse, daß ein göttlicher Mensch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Rose unter den Dornen, leben muß und von ihr allerlei Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Ein Christ muß mitten im Schenkhause nüchtern, mitten im Tanzhause göttlich, mitten in der Mordgrube gerecht leben.

V 13. „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi." Der Christen Leben soll dahin gerichtet sein, daß sie nicht gedenken allein auf Erden zu bleiben, sondern sollen eines andern besseren Lebens hoffen und warten. Denn Christus ist nicht ein weltlicher König, sondern ein ewiger König und Sein Reich ist ein ewiges Reich, darin Er über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben ein Herr ist und Seinen Kindern eitel himmlische Güter, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit schenkt. — Wir sollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit

und Gottseligkeit warten, spricht er, auf die selige Hoffnung; d. i. wir Christen sollen uns zu einem bessern Leben schicken, denn dies Leben auf Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen und gewisser darauf hoffen, ob wir es schon noch nicht sehen und fühlen. Aber wenig sind, die dies zeitliche Leben nur durch ein gemaltes Glas und gleichsam blindslich, aber jenes ewige Leben mit klaren, aufgethanen Augen ansehen. Ein Christ sollte nur mit der linken Hand auf Erden: aber mit der rechten Hand und mit der Seele sollte er in jenem Leben sein 1. Kor. 7, 29—31. 2. Kor. 5, 1. 2. 6—8. Phil. 3, 20. 21. Damit zeigt auch der Apostel an einen rechten Unterschied eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein Jeglicher fühlen mag, wie nahe oder fern er sei von einem gnadenreichen Leben. Alle menschliche Natur entsetzt sich vor dem jüngsten Tag, ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben aber fürchtet sich nicht vor diesem Tage, sondern wartet desselben mit Freuden und Verlangen.

Nun laßt uns die Worte bewegen. Er nennt es eine „selige Hoffnung". Das setzt er gegen dieses elende unselige Leben, darin nicht mehr denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm sein. — Wird es nur Hoffnung bleiben? Wenn es zur „Erscheinung" kommt, wird die „Hoffnung" und das „Warten" aufhören. Er macht einen Unterschied zwischen diesem Leben der Hoffnung und jenem der Erscheinung (wie auch Kol. 3, 3. 4. cf. 1. Joh. 3, 2). — Er spricht aber, es werde sein eine Erscheinung der „Herrlichkeit". Seine erste Zukunft (V 11) ist in Demuth und Verachtung gewesen, daß Ihn auch wenige erkannt haben. Er ist noch immer verborgen; aber am jüngsten Tag wird Er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß Seine Klarheit und Ehre wird allen Kreaturen offenbar sein und ewiglich also offenbar bleiben. Da wird man nimmer predigen noch glauben: da wird Jedermann sehen und fühlen. Darum spricht er auch: „Des großen Gottes." Er redet hier nicht vom Wesen Gottes oder einer Person in der Gottheit, sondern von der Erscheinung. Nach Seinem göttlichen Wesen ist Christus allewege gleich groß, aber nicht nach Seiner Erscheinung und Offenbarung. (Ob Jemand hier ein Loch durchbrechen wollte und dem Vater zueignen, das er vom „großen Gott" sagt, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Herrlichkeit gemein ist dem großen Gott und unserm Heiland Jesu Christo.) — Der Apostel redet hier nicht allein von der Herrlichkeit, in welche Jesus Christus für Seine Person

und für Sich selber erscheinen wird (wie Matth. 25, 31); sondern will auch zugleich verstanden haben die Herrlichkeit, die Jesus Christus wirken wird an allen Kreaturen und sonderlich an Seinen Auserwählten und Gläubigen; wie er solche Herrlichkeit selbst deutet 2. Thess. 1, 10. Diese Herrlichkeit ist so gar tief verborgen, daß sich keine menschliche Vernunft darein schicken kann, darum sollen wir uns die Vernunft gar nicht lassen irre machen. Denn Christus hat uns diesen Schatz durch Sein Blut erworben, und wir sind durchs Evangelium zu dieser Herrlichkeit berufen; sind auch zum Wahrzeichen und gewissen Siegel darauf getauft und fehlet an nichts, denn an der Erscheinung und Offenbarung, daß Gott die Decke, die noch davor hängt, hinweg thue, auf daß wir von Angesicht zu Angesicht sehen mögen, was wir jetzt durch einen Spiegel im dunkeln Wort sehen. — Das sind tröstliche Worte allen, die da züchtig, gerecht und gottselig leben. Denn er spricht, die Herrlichkeit wird nicht sein unsers Feindes und Richters, sondern „unsers Heilandes Jesu Christi," der uns alsdann vollkommen wird selig machen, und auch darum den Tag halten und so groß erscheinen will, daß Er uns erlöse von dieser Welt, darin wir soviel leiden müssen ums guten Lebens und Seinetwillen.

Möchtest du nun aber fragen, wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches fleucht und nicht vermag? Da merke nun, daß die Dinge darum dir so groß vorgelegt sind, daß du müsseſt erkennen und bekennen dein Unvermögen. Siehe, die Demüthigung lehret die „erschienene Gnade" durchs Evangelium und macht dich gnadengierig. Wo solche demüthige Gnadengierigkeit ist, da ist dir der Gnade Thüre aufgethan 1. Petr. 5, 5. Matth. 23, 12. Das ist das Evangelium, das der Apostel hier sagt:

V 14. „Daß Christus sich selbst hat für uns gegeben." Glaubst du das, so wirket derselbige Glaube, daß durch Sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit abgethan und du durch Ihn rein und gerecht wirst Apg. 15, 9. Denn Er kommt nicht arm, sondern bringt mit Sich Sein Leben, Geist und alles, was Er ist, hat, und vermag. Da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er dann thut, ist wohlgethan. Wie mag einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich sein? Wer will ihm Schaden thun, so „der große Gott und Seligmacher Jesus Christus", daß der jüngste Tag ist, auf seiner Seite steht und vor ihm steht mit aller Seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Was will nun schrecken, so Er Sich selbst dafür gegeben hat? Es

müßte ehe Er selbst verdammt werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den Er Sich selbst gegeben hat.

„Auf daß Er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit.“ So ist's gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen liegt? — „Ungerechtigkeit“ ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetz Gottes geht, und begreift beide, Uebertretung des Geistes und Leibes. Des Geistes durch das gottlose, „ungöttliche Wesen“; des Leibes durch die „weltlichen Begierden“ (V 12). Darum setzt er hinzu: „alles“, daß er beide, des Leibs und der Seele Sünde und Unrecht begreife, daß Christus uns ganz und gar erlöset. — „Und reinigte.“ Die Sünde thut zwei Schäden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun noch erkennen noch wollen mögen. Daraus folgt sobald der andere Schaden, daß wir vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken. Christus kommt durch den Glauben und gibt Kraft, Gutes zu thun. Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel. Der Glaube arbeitet sich, alles zu reinigen. — „Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum.“ Siehe, also macht der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eigenen Erbgut, deß Er Sich als des Seinen annimmt und beschützt. — „Das fleißig wäre zu guten Werken.“ Daß wir Sein Erbgut (Eigenthum) sind, ist gesagt gegen das gottlose Wesen (V 12). Daß wir aber sollen emsig oder fleißig sein zum Guten, ist gesagt gegen die „weltlichen Lüste“. Erst ein Erbe, dann gute Werke; denn gute Werke geschehen nicht ohne göttlich Wesen. — Ehe das Stündlein Seiner Herrlichkeit und unserer Erlösung kommt, sollen wir unser Leben zubringen mit guten Werken, daß wir leben gottselig vor Gott, gerecht gegen unsern Nächsten und züchtig gegen uns selbst. „Gute Werke“ sind nicht, die wir selber erwählen aus eigenem Vornehmen; sondern die aus dem Glauben geschehen, in unserm befohlenen Amte, nach Gottes Gebot und Wort. Also thut ein Knecht gute Werke, wenn er Gott fürchtet, an Christum glaubt und in dem Gehorsam seines Herrn hinein geht. Diese zwei Stücke wollte Paulus in der Christenheit gerne erhalten: die Erkenntniß unseres Heilandes Jesu Christi und die Erkenntniß unseres befohlenen Amts; auf daß wir unsern christlichen Stand recht erkennen lernten. Das Stück von der seligen Hoffnung müssen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn dies Leben ein Ende nimmt.

Das andere Stück von guten Werken müssen wir haben zu diesem Leben, auf daß wir wissen, wie wir uns in unserm Stande und Amte halten sollen. Niemand erkennt weder dies gegenwärtige noch jenes zukünftige Leben, noch kann er sich recht darein schicken, er sei denn ein Christ.

V 15. „Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst," d. i. daß sie wissen, es sei Gottes Gebot und kein Scherz; Er wolle es ernstlich haben. Merke, daß eines Predigers Amt zwei Werke hat, Lehren und Ermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; ermahnen, die es wissen, daß sie fortfahren wider alle Anfechtung.

Kap. III.

In demselben lehrt er die weltlichen Herrschaften ehren und ihnen gehorchen (V 1 ff.), und zeucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit Niemand denke, daß es gnug sei, gehorsam sein der Herrschaft, sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott (4—8), und befiehlt, die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

V 1—3. „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und Obrigkeit unterthan seien, Niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien:" das sind, die alle Dinge zum Besten kehren und deuten oder annehmen. Hier hält uns Paulus gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich sein sollen; unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind.

V 4—8. Das ist die Summa dieser Worte: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist?

V 4. „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes." Das Wort „erscheinen" bedeutet die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt (cf. Kap. 2, 11); wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, daran liegt nicht viel. Er braucht hier nicht das Wort Gnade, wie Kap. 2, 11; sondern zwei liebliche andere Worte, „Freundlichkeit und Leut-

seligkeit", schreibt er dem gnädigen Gott zu. Das erste ist das freundliche, liebliche Wandeln eines gütigen Lebens, daß Jedermann gerne mit demselben Menschen umgeht und seine Gesellschaft fast süße Jedermann zu Gunst und Liebe reizt, der die Leute wohl leiden kann, Niemand mit sauren, harten Gebärden oder Weise verjagt. So hat Sich Gott uns durchs Evangelium gezeigt. — Ein Türke erkennt die Güte, daß Er ein guter, freundlicher, gnädiger Gott ist, der alles Gute thut, regnen läßt und die Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Aber wir sollen Ihn so erkennen, daß Er nicht nur Wohlthaten uns zu Theil werden läßt, sondern auch freundlich ist, daß Er mit uns handeln und uns um Sich leiden will, wenn wir auch unwürdig sind. Das heißt Gott erkannt durch Christum. — Das andere Wort heißt „Leutseligkeit" (Menschenliebe, wie etliche Thiere natürliche Lust und Liebe zu dem Menschen haben, thun sich auch zu ihnen und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen). Gott hält Sich zu ihnen, suchet bei ihnen zu sein. In der Zeit der Trübsal versteckt Er Sich. Das muß nun sein, aber die, welche an Christum glauben, sollen wissen, daß, wenn sie auch Sünder und gebrechlich sind, Er dennoch gerne um uns ist. Wir müssen das süße Bild von Gott in unser Herz pflanzen, das hier Paulus gibt, d. i. daß Er ein herzlicher Freund ist dem, der an Christum glaubt, Sich nicht mit ihm beißt, sondern lächelt und spielt wie die Eltern mit den Kindern. Gott liebt nicht die Person, sondern die Natur und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß Ihm Seine Ehre ganz bleibe und Niemand sich seiner Würdigkeit rühme, Niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze; sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die Er so freundlich und leutselig anbeut und gibt.

V 5. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben." Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpft und nur Gottes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat. Denn wenn er spricht: „nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben," so meint er das von den Werken, die wir für gut haben gehalten. Sie sind an sich selbst falsch, und wir thun darüber (das) dazu, daß wir uns darauf verlassen (wir machen also eine zwiefältige Sünde daraus). Solche Weisheit und Tugend ist nichts vor Gott denn eitel Sünde und verdammlich; darum, daß sie nicht geschieht in Gottes Gnade, d. i. derselbige Mensch erkennt und ehrt Gott nicht. Allein die Gnade Gottes muß

selig machen, wie er auch spricht: „Sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig.“ Wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als seien wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Die Werkheiligen wollen die Seligkeit erlangen, als wäre sie noch ferne von ihnen. Aber Christus hat alles gethan, was dazu gehört, daß wir selig werden. Zum andern hat Er in der Taufe uns solches alles gegeben. Du mußt den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werke thust. All' das Leben, das ein recht gläubiger Christ führt nach der Taufe, ist nicht mehr denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat. Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben. Solches Warten (Kap. 2, 13) aber und übriges Leben nach der Taufe geschieht darum, daß Er die Kraft Seiner Gnade beweise im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel. — Folget: „Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein „Bad“, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereinigt wird; also auch die Taufe macht den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstück und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade. Vor der Vernunft ist es gering anzusehen und eine Hand voll Wasser nicht nur im Tempel, sondern auch an der Elbe und wenige Worte. Aber du mußt die Person beachten. Wenn Er selbst es sagt: mit einem Tropfen will ich dich waschen, wer wollte leugnen, daß es ein größeres Bad wäre, als die Wasser der ganzen Welt? Es heißt ein „Bad der Wiedergeburt“, da es die ganze Natur umkehrt, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstört werde mit allem Erbe der Sünde und Verdammniß. Damit abermal ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirkt, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Weiter, daß dies Bad und diese Wirkung noch klarer verstanden werde, thut er dazu das Wort „Erneuerung“, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Kreatur werde, die da ganz anders gesinnt, anders liebt, anders lebt, redet und wirkt denn vorhin Gal. 5, 6. cf. Joh. 3, 3. Hier sehen wir auch, daß es die Werke nicht thun wollen, die Person muß selbst und ganz heran, sterben und in ein ander Wesen kommen: welches geschieht durch die Taufe, so wir

glauben. Zuletzt nennt er das Bad „die Wiedergeburt, die Erneuerung des heiligen Geistes", daß ja vollkommen ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnade. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Kreatur, sondern der heilige Geist machen muß. — Zuerst beruft uns Gott durch Seine Güte und Leutseligkeit. Hernach wird der Sohn kommen und Er ruft schon den heil. Geist. Alle drei sind in der Taufe. Deshalb wird dem heil. Geist zugeeignet, daß Er unsere Leiber lebendig machen wird, weil Christus Sich immer mit Ihm verbindet.

V 6. „Welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland." Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Wir werden so reichlich überschüttet, daß alle Sünden mit Wurzel, Stamm, Blättern, Zweigen abgewaschen werden, daß es ein ewiges Leben sei. Wenn du fragst, ob du schon Sein bist, so merke: wenn jene Neugeburt in dir begonnen hat, wirst du fühlen, daß du da dich willig-lich enthältst vom Bösen. Ich könnte wohl stehlen, ehebrechen ꝛc., aber ich will nicht. Aber freilich, es sind nur die ersten Früchte, die Ernte ist noch nicht da. Wer getauft ist, ist vor Gott wiedergeboren nach Seiner Rechnung, Er hat's angefangen, deshalb ist es vor Seinen Augen schon geschehen, der jüngste Tag steht Ihm vor Augen. Vor unsern Augen ist es noch nicht so. — Die Schrift lehrt, daß Niemand Gutes thun mag, er sei denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut Matth. 7, 17; 12, 33. Er wird aber gut durch das Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Die Werke, die in der alten Geburt geschehen, sind nicht vor Gott gut, der die persönliche Güte ansieht und darnach die Werke (Abel und sein Opfer 1. Mos. 4, 4. 5). — Er setzt auch merklich hinzu „durch Jesum Christum, unsern Heiland", damit er uns unter Christo behalte wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne (Matth. 23, 37). Durch Jesum Christum mußt du an Gott glauben. Zum ersten nicht daran zweifeln, Er sei dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünde vergeben und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst oder ohne Genugthuung Seiner Gerechtigkeit geschehe, wie auch Christus sagt Matth. 5, 18. Darum hat uns Gott gegeben zum ersten einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge genug thäte. Zum andern genießt Er auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum aus, auf daß, ob wir wohl

solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfangen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben; sondern gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt ohne unser Verdienst und eigene Verwirkung in die Sünde kommen, die uns angeboren wird, also wiederum kommen wir in der Wiedergeburt ohne unser Verdienst und eigen Wirken durch Christum in die Gnade und Seligkeit, Röm. 5, 18. Es wird kein Glaube genugsam sein ohne christlichen Glauben, welcher durch Christum diese zwei Stücke empfäht, nemlich Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit Röm. 4, 25; 3, 25. cf. Joh. 14, 6.

V 7. „Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertigt, Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr." Die Schrift setzt zwo Gerechtigkeiten: eine menschliche (V 5), und eine göttliche, d. i. die göttliche Gnade, welche uns rechtfertigt durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrückt. Da siehst du, daß Gottes Gnade unsere Gerechtigkeit ist, die auch darum Gottes Gerechtigkeit heißt, daß Er sie uns aus Gnaden gibt Röm. 4, 7. 1. Mos. 15, 6. Hebr. 2, 4. Er spricht nicht: durch unsern Glauben; sondern durch desselbigen Christi Gnade, d. i. daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan und das ewige Leben verdient hat. Nun Er aber das nicht für Sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an Ihn glauben, alles das gethan geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Daß wir „Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung" ist genugsam droben (V 5) gesagt, wie die Gnade gibt Seligkeit, Erbe ꝛc.; doch „in der Hoffnung": denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod.

V 8. „Das ist je gewißlich wahr. Solches will ich, daß du fest lehrest," daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß und Ernst sei, was du lehrest, nicht als wären es Mährlein cf. Matth. 7, 29. „Auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden," daß man sie brauchen könne in Aemtern; die nicht unnütze Leute sind, die zu nichts taugen. — So lehrt nun diese Epistel abermal zwei Stücke, glauben und lieben, oder Wohlthat von Gott empfahen und Wohlthat dem Nächsten erzeigen. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben macht aller göttlichen Güter. Aber Gottes sind wir durch die Liebe, die uns gegen unsern Nächsten wohlthätig macht; denn göttliche Natur ist nichts anders denn eitel Wohlthätigkeit und, als hier

Paulus sagt, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Kreaturen überschwenglich ausschüttet.

V 10, 11. „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.“ Er sagt nicht, daß man einen ketzerischen Menschen tödten soll; sondern sagt, man soll ihn einmal oder zwei vermahnen. Wenn er aber sich nicht will vermahnen lassen, so soll man ihn meiden als einen, „der verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat,“ d. i. der aus Vorsatz und Muthwillen nicht hören noch sehen will und den heiligen Geist, der eitel Gnade ist, ausschlägt, ja schmäht und schändet Ebr. 10, 29. Das ist auch vornehmlich die Sünde zum Tode, dafür man nicht bitten soll 1. Joh. 5, 16. Einem solchen ist nimmer zu rathen und zu helfen. Es ist nie erfahren, daß ein Rottenmeister und Haupt einer Ketzerei bekehrt sei.

Der Brief an Philemon.

Zeigt ein meisterlich, lieblich Exempel christlicher Liebe. Denn da sehen wir, wie Paulus sich des armen Onesimi annimmt und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellt sich nicht anders, als sei er selbst Onesimus, der sich versündigt habe. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als ob er wohl Recht hätte, sondern äußert sich seines Rechten, damit er zwingt, daß Philemon sich seines Rechten auch verzeihen muß. Eben wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater: also auch thut St. Paul für Onesimus gegen Philemon. Denn Christus hat Sich auch Seines Rechten geäußert und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß Er Seinen Zorn und Rache hat müssen legen.

V 11. Onesimus (griech.) heißt auf deutsch nütze. Dahin lautet St. Paul, da er spricht, er ist mir und dir nütz, d. i. ein Onesimus.

Der erste Brief St. Petri.

Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heiden geschrieben, und ermahnet sie, im Glauben beständig zu sein und zuzunehmen durch allerlei Leiden und gute Werke.

Ehe wir aber in diese Epistel kommen, ist noth, daß wir einen kurzen Unterricht geben, daß man wisse, wofür sie zu halten sei, und einen rechten Verstand davon fasse.

Aufs erste ist zu wissen, daß alle Apostel einerlei Lehre führen; und ist nicht recht, daß man vier Evangelisten und vier Evangelien zählt: denn es ist *alles*, was die Apostel geschrieben haben, ein Evangelium. *Evangelium* aber heißet nichts anders denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch den Herrn Christum mit Seinem Tode verdient und erworben. Und ist eigentlich nicht das, das in Büchern steht und in Buchstaben verfasset wird; sondern mehr eine mündliche Predigt und lebendig Wort und eine Stimme, die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, daß man's überall höret. So ist es auch nicht ein Gesetzbuch, das viel guter Lehre in sich hat (wie man bisher gehalten hat): denn es heißt uns nicht Werke thun, dadurch wir fromm werden; sondern verkündigt uns die Gnade Gottes, umsonst gegeben und ohne unser Verdienst, und sagt, wie Christus für uns getreten ist und für unsere Sünde gnug gethan und sie vertilgt hat und uns durch *Seine* Werke fromm und selig gemacht. Wer nun solches predigt oder schreibt, der lehrt das rechte Evangelium, wie alle Apostel thun, sonderlich St. Paulus und Petrus in ihren Episteln. Darum ist es alles *ein* Evangelium, was man predigt von Christo; wiewohl einer eine andere Weise führt und mit andern Worten davon redet denn der andere; denn es mag wohl eine kurze oder lange Rede sein und lang oder kurz beschrieben werden. Wenn

es aber darauf geht, daß Christus unser Heiland ist und wir durch den Glauben an Ihn, ohne unsere Werke, rechtfertig und selig werden, so ist es einerlei Wort und ein Evangelium; gleichwie auch nur ein Glaube, eine Taufe ist in der ganzen Christenheit. Also hat ein Apostel eben das geschrieben, das auch in andern steht: aber welche das am meisten und höchsten treiben, wie der Glaube an Christum allein rechtfertig macht, das sind die besten Evangelisten. Darum sind St. Pauli Episteln mehr ein Evangelium, denn Matthäus, Markus und Lukas: denn diese beschreiben nicht viel mehr denn die Historie von den Werken und Wunderzeichen Christi, aber die Gnade, die wir durch Christum haben, streicht keiner so tapfer heraus als St. Paulus, sonderlich in der Epistel zu den Römern. Weil nun viel mehr am Worte gelegen ist denn an den Werken und Thaten Christi (und wo man deren eines gerathen müßte, besser wäre, daß wir der Werke und Historie mangelten, denn des Worts und der Lehre), sind die Bücher billig am höchsten zu loben, die am meisten die Lehre und das Wort des Herrn Christi handeln. Denn wenn gleich die Wunderwerke Christi nicht wären und wir nichts davon wüßten, hätten wir dennoch noch genug an dem Worte, ohne welches wir nicht können das Leben haben.

Also ist diese Epistel St. Petri auch der edelsten Bücher eins im Neuen Testament und das rechte, lautere Evangelium. Denn er lehrt auch den rechtschaffenen Glauben. — Was nicht auf diese Art gepredigt oder geschrieben wird, da magst du frei ein Urtheil fällen, daß es falsch ist, wie gut es scheint. Diese Macht zu urtheilen haben alle Christen, nicht der Pabst oder die Concilien. Nun wollen wir die Epistel hören.

Im ersten Kapitel stärkt er ihren Glauben durch göttliche Verheißung und Kraft der zukünftigen Seligkeit und zeigt an, wie dieselbige nicht von uns verdient, sondern zuvor durch die Propheten verkündigt sei. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben und des alten vergessen als die neu geboren sind durch das lebendige, ewige Wort Gottes.

Im zweiten Kapitel lehrt er das Haupt und den Eckstein Christum erkennen und daß sie als rechtschaffene Priester sich selbst opfern, wie Christus Sich geopfert hat, und hebt an allerlei Stände zu unterrichten. Am ersten lehrt er in der Gemein hin der weltlichen Herrschaft unterthan sein; darnach sonderlich die Knechte ihren Herren.

Im dritten lehrt er die Weiber gehorsam sein; item die Männer, daß sie ihre Weiber dulden und vertragen; und darnach insgemein untereinander demüthig, geduldig und freundlich sein.

Im vierten lehrt er das Fleisch zwingen mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten und mit Christi Leiden trösten und stärken; und unterweiset das geistliche Regiment, wie man allein Gottes Wort und Werk treiben soll, und ein jeglicher dem andern mit seiner Habe dienstbar sein und nicht wundern, sondern fröhlich sein, ob wir leiden müssen um Christi Namens willen.

Im fünften ermahnt er die Bischöffe und Priester, wie sie leben und das Volk weiden sollen, und warnt uns vor dem Teufel, daß er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

Kap. I.

V 1. „Petrus, ein Apostel Jesu Christi.“ Dies ist die Überschrift und die Unterschrift dieser Epistel, darin St. Peter sein Amt hoch hebt und rühmt, sagt, er sei ein Apostel (d. h. ein Mundbote, nicht der Briefe trägt, sondern ein Geschickter, der eine Sache mündlich vorbringt und wirbt, lat. Orator) oder Legat, nicht eines Königs oder Kaisers auf Erden, sondern Jesu Christi, der ein Herr ist über alles Apg. 10, 36. Er führt aber solchen herrlichen Titel nicht um seiner Person willen, sondern erstlich darum, daß er will damit anzeigen, daß er nicht aus eigner Wahl oder Vermessenheit, auch nicht aus menschlichem Rath sich zu diesem hohen Amt eingedrungen habe, sondern sei dazu gefordert und berufen, ohne Mittel, durch Christum den Herrn selbst; zum andern, daß man gewiß soll sein, daß seine (wie anderer Apostel) Predigt oder Lehre Gottes Wort sei, und wer ihn höre und seinem Zeugnisse glaube, der höre den, deß Bote er sei, und werde selig; wer aber ihn verachte, der verachte den, der ihn gesandt habe Matth. 10. So zeigt er nun kurz mit diesem Worte an, daß ihm ein Amt befohlen sei, daß er aller Welt verkündigen soll Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, nicht durch Moses Gesetz, sondern allein durch Christum. Er verdammt also in seiner Ueberschrift allerlei Lehre, so vom Heiland abführen will. — „Den erwählten Fremdlingen hin und her in Ponto, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien.“ Paulus schrieb an die Heiden, so in diesen Ländern, die er hier mit Namen setzt, gewohnt haben, welche zum christlichen Glauben durch die Predigt des Evangelii bekehrt waren. Jetzt hat der Türke diese Länder unter ihm; doch werden vielleicht auch noch Christen da sein. Die Länder

liegen alle gegen Morgen und sind groß. Paulus hat gepredigt in Galatien und Asien; ob auch in Bithynien, weiß ich nicht. In den andern zweien hat er nicht gepredigt. Hie ist zu merken, daß die Apostel vornehmlich zu den Heiden, wie die Propheten zu den Juden gesandt sind. Das beweist sich daraus, daß sie alle ihre Episteln an die Heiden geschrieben haben, ausgenommen die an die Ebräer und St. Jakobi. Ja, sprichst du, sagt doch St. Paul Gal. 2. 7 ff., ihm sei das Evangelium an die Heiden, Petro aber an die Juden vertraut? Das hindert nicht, denn St. Petrus hat auch unter den Heiden gepredigt, dazu an sie geschrieben: gleichwie Paulus auch den Juden gepredigt hat. — „Fremdlinge" sind, die wir heißen Ausländer; also nennet er sie darum, daß sie Heiden gewesen sind. Aber weil sie nun zum Glauben bekehrt waren, heißt er sie nicht schlechte Fremdlinge, sondern „erwählte Fremdlinge"; als sollt er sagen: ihr seid nun Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen Eph. 2, 19, theilhaftig aller himmlischen Güter.

V 2. „Nach der Versehung Gottes des Vaters." Die sind erwählt, spricht er V 1. Wie? Nicht von ihnen selber, sondern nach Gottes Ordnung. Denn wir werden uns nicht selber zum Himmel bringen oder den Glauben in uns machen: Gott wird nicht alle Menschen in Himmel lassen; die Seinen wird Er gar genau zählen. Es liegt nicht an unserm, sondern an Gottes Willen und Erwählung. Der Apostel will sagen: Erwählete seid ihr und bleibet's auch wohl; denn Gott, der euch versehen hat, ist stark und gewiß genug, daß Ihm Seine Versehung nicht fehlen kann, doch sofern ihr auch Seiner Verheißung glaubet und Ihn für einen treuen Gott haltet. Die Versehung ist nicht auf unsere Würdigkeit und Verdienst gegründet, daß sie der Teufel könnte alle Augenblicke ungewiß machen: sondern in Gottes Hand steht sie, heißt daher auch Gottes Versehung und ist deshalb gewiß. Erkennst du zuvor, daß du ein Kind des Zorns von Natur bist, und ergreifst darnach Gottes Verheißung, so zweifle nicht, du gehörst unter das Häuflein der Erwählten. Wenn man auf solche Weise (wie denn St. Paulus auch pflegt) die Versehung handelt, ist sie über die Maßen tröstlich: wer's anders vornimmt, dem ist sie schrecklich. — „Durch die Heiligung des Geistes." Gott der Vater, sagt er, hat euch versehen, daß ihr Seine auserwählten Kinder sollt sein und geheißen werden, nicht durch äußerliche, leibliche Heiligkeit des Gesetzes Ebr. 7, 9. Phil. 3, viel weniger aber durch heidnische Weise und abgöttischen Gottesdienst. Wodurch denn? Durch die Heiligkeit des Geistes, denn eure Herzen sind durch den Glauben vom Unflat der Abgötterei

und des Aberglaubens geheiligt und gereinigt. — Also heißet uns die Schrift heilig, weil wir noch hier auf Erden leben, so wir glauben. Nichts ist heilig, denn die Heiligkeit, die Gott in uns wirket. Du mußt glauben und bekennen, daß du heilig seiest; aber durch das Blut Christi, nicht durch deine Frömmigkeit; also daß du drob das Leben lassest. — „Zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi." Ihr seid von Gott erwählt und nun geheiligt, spricht er, nicht dazu, daß ihr in euren Sünden, vorigem heidnischem und eitelm Wandel beharren sollt, sondern daß ihr nun fort gehorsam und glauben sollt dem Evangelio Jesu Christi, welches euch verkündigt, daß ihr besprengt seid mit dem theuren Blut Christi, dadurch ihr inwendig im Geist und Gewissen geheiligt und gereinigt seid von allen Sünden, daß ihr nun rechte Gottesdiener seid, an Seele und Leib rein und heilig Ebr. 9, 13. 14. Diese Besprengung aber geschieht, wenn das Evangelium gepredigt wird von Christo, daß Er das rechte Osterlamm sei. — Hier führt St. Petrus ein wenig eine andere Weise zu reden denn St. Paulus; ist aber eben so viel, als wenn Paulus spricht, daß wir selig werden durch den Glauben an Christum: denn der Glaube macht, daß wir Christo und Seinem Worte gehorsam sind. — Nun folgt der Gruß an die, zu denen er schreibt: „Gott gebe euch viel Gnade und Friede." Da hält St. Peter des Apostels Pauli Weise mit dem Grüßen, wiewohl nicht gar. Ihr seid nun, will er sagen, Christo gehorsam und glaubet an Ihn: um deß willen seid ihr gerecht und heilig bei Gott, dem himmlischen Vater, in Gnaden, und weil ihr solches wisset und glaubet, habt ihr ein fröhlich, friedsam Gewissen. Gnade ist Gottes Huld, die fähet jetzt in uns an, muß aber für und für wirken und sich mehren bis in den Tod. Wer nun das erkennt und glaubt, daß er einen gnädigen Gott hat, der hat Ihn; so gewinnt sein Herz auch Friede und fürchtet sich weder vor der Welt noch vor dem Teufel.

Nun fäht St. Peter die Epistel an mit feinen, trefflichen Worten, redet von der höchsten größten Sache, wie ein Apostel zu reden pflegt und spricht (V 3—9):

V 3. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat ꝛc." Das sind ja recht evangelische Worte, die sollte man predigen; und ist die Summa Summarum von diesen Worten die: Christus hat uns durch seine Auferstehung geführt zum Vater. Damit will uns St. Peter durch den Herrn Christum zum Vater führen und setzt Ihn zum Mittler

zwischen Gott und uns. Diese Worte zeigen wohl an, was der Apostel für einen Sinn habe gehabt, daß er also mit großer Andacht anfäht den Vater zu preisen, und will, daß wir Ihn sollen loben und benedeien um des überschwenglichen Reichthums willen, den Er uns gegeben hat in dem, daß Er uns hat wiedergeboren, und also geboren, ehe wir's je gedacht oder uns solches versehen haben: da ist nichts zu preisen, denn die bloße Barmherzigkeit. Die heilige Schrift lehrt, daß wir nimmermehr zur ersten Unschuld und Gerechtigkeit kommen, es sei denn, wir werden allerding neue Menschen, aus dem Wasser und Geist geboren Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. Solches lehrt St. Peter auch allhie: Aus lauter Liebe und Gnade hat Gott und der Vater unsers Herrn Christi euch, die ihr ohne Glauben und Hoffnung zu Ihm waret, nach Seiner großen Barmherzigkeit, nicht um euer Werk und Verdienst, viel weniger um eurer Sünde willen, „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung", darin ihr gewiß zu warten habt des ewigen, himmlischen Erbes. — Wie aber oder wodurch ist solche Wiedergeburt geschehen? „Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten." Als sollte er sagen: Gott der Vater hat uns wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen (V 23), nemlich aus dem Wort der Wahrheit, welches eine Kraft Gottes ist, die da neu gebiert, lebendig und selig macht alle, so daran glauben, Röm. 1, 16. Was ist's denn für ein Wort? Eben das, das unter euch gepredigt ist, von Jesu Christo, daß Er für eure und aller Welt Sünde gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist, auf daß Er durch Seinen Tod für aller Welt Sünde gnug thäte und durch Seine Auferstehung Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit brächte. Wer nun solcher Predigt glaubt, nemlich daß Christus ihm zu gut gestorben und auferstanden sei, an dem hat die Auferstehung Christi ihre Kraft beweiset, wird dadurch wiedergeboren, d. i. nach Gottes Bild von neuem geschaffen, kriegt den heil. Geist, erkennt den gnädigen Willen Gottes, hat Herz, Sinn, Muth, Wille und Gedanken, die sonst kein Werkheiliger oder Heuchler hat. Weil wir aber auf Erden sind, müssen wir in der Hoffnung leben. Wir besitzen die Güter Gottes noch nicht empfindlich, sondern wir erwarten ihr durch die Hoffnung, die St. Peter nach ebräischer Weise eine Hoffnung des Lebens nennt. Wir nach unsrer Sprache sprechen: eine lebendige Hoffnung, d. i. in der wir gewißlich hoffen und sicher sein mögen des ewigen Lebens.

V 4. „Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe." Er hat uns wiedergeboren zu

einem himmlischen Erbe, gegen welchem aller Welt Reichthum, Ehr und Gewalt eitel nichts ist. Was die Welt hat, ist vergänglich und so ungewiß, daß man sein auch keines Augenblicks sicher ist; dazu ist's unrein, denn die Leute mißbrauchen sein zu ihrem eigenen Verderben und Verdammniß; über das, so wird man auch sein bald satt und müde. Aber das himmlische Erbe ist unvergänglich und ewig: darum dürfen wir uns keiner Fahr besorgen, daß es einen Schaden nehmen und aufhören werde; zum andern ist's unbefleckt, d. i. fein, hübsch und schön; das uns nimmermehr kann beflecken oder unrein machen, als die zeitlichen Güter zu thun pflegen, das mit keiner Traurigkeit oder Unlust vermischt ist; unverwelklich, d. i. es verdorrt und verfault nicht, nimmt auch nicht ab, sondern bleibt frisch: darum werden wir sein auch nimmermehr satt noch überdrüssig werden. — Die Welt hält die Kinder Gottes für lauter Bettler und Narren. Es läßt sich ansehen, als wären diese nicht allein von aller Welt verlassen, sondern auch von Gott selbst. Dieser greuliche Anblick hindert denn auch ihren Glauben und Freude. Aber dies alles aus den Augen gethan und fest an den Worten St. Petri gehalten, da er spricht: Gott, der Vater, hat uns durch die Auferstehung Christi wiedergeboren ꝛc. — „Das behalten wird im Himmel." *Eures himmlischen Erbes, sagt er, seid ihr* ganz gewiß, ob ihr's gleich mit Augen nicht sehet noch gegenwärtig besitzet, denn es wird euch behalten und verwahret an einem Ort, da es wohl sicher ist und bleibt, nemlich im Himmel, da es Niemand rauben noch stehlen kann. Das wird sein, wenn Christus uns von den Todten auferwecken wird. Uns dünkt's noch lange hin sein. Aber ob wir gleich tausend Jahr und noch mehr unter der Erde gelegen sind, wird es uns dann gar eine kurze Zeit dünken. Dazu fähret unser Leben schnell dahin Ps. 90, 10.

V 5. „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit." Aus dem Worte folgt der Glaube; aus dem Glauben die neue Geburt; aus der Geburt treten wir in die Hoffnung, daß wir des Gutes gewiß warten und sicher sind. Darum hat Petrus hier recht christlich geredet, daß es müsse durch Glauben, nicht durch eigene Werke geschehen. Eigentlich aber sagt hier St. Petrus: „Ihr werdet bewahret zur Seligkeit durch die Kraft Gottes." Will sagen: Unmöglich wär's, daß ihr des Teufels grimmigen Zorn, Gift und List und der Welt bittere Feindschaft ertragen könnet, aber Gott bewahret euch durch Seine göttliche, allmächtige Kraft, daß ihr im Glauben an Sein Wort beständig bleibet und in der lebendigen

Hoffnung durch Geduld der Seligkeit erwartet. — Die Papisten spotten unser, sprechen, wir können nichts denn vom Glauben lehren. Auch sind viel unter uns, welche sprechen: Ja, ich glaube auch; meinen, ihre Gedanken, die sie selbst machen, seien der Glaube. St. Petrus lehrt aber allhie (wie Paulus Eph. 1, 15—20; Phil. 3, 12), daß Gottes Kraft müsse in uns wirken, daß wir glauben und durch den Glauben bewahrt und erhalten werden zur Seligkeit, cf. Kap. 5, 10. Können wir die geringsten Werke nicht thun ohne den Geist Gottes: wie sollten wir denn durch unsere Kräfte können das höchste Werk thun, nemlich glauben? Auch haben wir gehört, daß der Glaube den Menschen wiedergebiert und neu macht. — Mit den Worten: „Ihr werdet durch die Kraft Gottes bewahret zur Seligkeit" meint er: So ein zartes, teures Ding ist um den Glauben, den die Kraft Gottes in uns wirket, daß er uns einen richtigen, klaren Verstand gibt von allen Dingen, die zur Seligkeit gehören, daß wir alles können richten, was auf Erden ist, und sprechen: Diese Lehre, dies Leben oder Werk ist recht, jenes falsch. Der Welt ist die Lehre vom Glauben unbekannt, darum kann ich nicht anders davon urtheilen, denn sie sei entweder eine schlechte, leichte Kunst oder Irrthum und Ketzerei: uns aber, die wir glauben, bewahret Gott in einem rechten Verstande, daß wir nicht in die Verdammniß fallen, sondern zur Seligkeit kommen.

V 6. „In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen." Wer den Glauben hat, der redet und bekennt, wie er's im Herzen fühlt; darüber er denn zu Unglück kommt cf. Psalm 116, 10. Petrus fasset hier den Glauben, die Hoffnung und das heilige Kreuz zusammen, denn eines folgt aus dem andern. Die Welt kann nicht leiden, daß man ihre köstliche Werke straft und verdammt. — Der Apostel tröstet recht. Ich gebe nicht leiblichen Trost (spricht er), es schadet nicht, daß ihr äußerlich müßt Unglück haben, sondern denkt: Mein Erbe ist schon bereitet und vorhanden, ist um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören. Auch ist zu merken, daß der Apostel nicht vergebens hinzusetzt: „Wo es sein soll"; wie er auch Kap. 3, 17 spricht: „So es Gottes Wille ist." Denn es sind viel Leute, die den Himmel wollen stürmen und ihnen selbst ein Kreuz auflegen.

V 7. „Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold ꝛc." Hier zeigt er mit klaren Worten an die Frucht und Nutz solcher Anfechtungen, so den Gläubigen beide von Tyrannen und Rotten

begegnen, spricht: Sie dienen dazu, daß man den falschen und rechtschaffenen Glauben scheiden könne. Gott greift nur darum also an, daß unser Glaube bewährt werde und offenbar vor der Welt, auf daß andere Leute auch zum Glauben gereizt werden und wir auch gepreist werden. Das Feuer macht des Goldes nicht minder, sondern nützet ihm nur, denn es benimmt ihm allen Zusatz, daß es recht lauter und rein wird. Also schmerzet wohl das Feuer der Anfechtung und Verfolgung, aber der Glaube wird dadurch rein und lauter, wie das Wort rein ist, daß man allein an dem Worte hange und auf kein ander Ding traue. Wir bedürfen solches Fegens und Kreuzes täglich wohl von des alten groben Adams wegen. Gott wirft uns in das Feuer, d. i. ins Leiden, Schande und Unglück, dadurch wir bis an unser Ende gefegt und probirt werden, daß also in uns nicht allein die Sünde je länger je mehr getödtet, sondern auch der Glaube bewährt wird und zunimmt. Wenn der Glaube nun also bewährt wird, so muß abgehen und dahin fallen alles, was Zusatz und falsch ist: da wird dann folgen eine herrliche „Ehre, Lob und Preis, wenn nun Christus offenbar wird werden;“ wie folgt:

V 8 f. „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“ Hie lobt er sie und gibt ihnen ein groß Zeugniß, daß sie Christum lieben und an Ihn glauben, ob sie Ihn gleich nie gesehen, sondern allein von Ihm gehört haben; und darin steht's gar. Denn wer mit Ernst glaubt, daß er durch Christi Sterben und Auferstehen von Sünde gerecht und vom Tode erlöset sei, der wird Ihn freilich auch lieben. Liebt er Ihn aber, so liebt ihn der Vater wieder Joh. 16, 27. Es muß aber nicht falsche, gefärbte Liebe sein, wie die Heuchler haben, die Christo dienen nach ihrer Meinung; darum setzt er hinzu: „Ihr glaubet an Ihn,“ zeiget an, welches die rechte Ehre sei, dabei man merken könne, daß man Ihn liebe, nemlich Seinem Wort glauben. Und zeigt St. Peter mit diesen Worten kürzlich an, daß christliche Gerechtigkeit sei an Ihn glauben und Ihn nicht sehen, wie Er selbst spricht Joh. 16, 10; weiter, daß Christus wahrhaftiger Gott sei, denn glauben und vertrauen steht Gott allein zu; item, ob wir Ihn gleich nicht sehen, doch gewiß wissen und glauben, Er sei bei uns und in uns (Matth. 28, 20) und wirke alles in uns; zuletzt, was es für ein Glaube sei, dadurch wir vor Gott gerecht und selig werden, nemlich der Glaube an Christum, daß Er unser Heiland und Mittler ist, damit aus-

geschlossen ist aller Aberglauben. — „So werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit.“ St. Peter redet hie so klar von der zukünftigen Freude in jenem Leben, daß ich schier nicht weiß, ob anderswo in der Schrift so mit hellen, klaren Worten davon geredet werde, und kann's dennoch nicht aussprechen. Es ist keine weltliche Freude so groß und herrlich, die nicht unrein und mit Leid vermischt ist, oder, da nicht bald Leid darauf folgt Spr. 14, 13. Hier aber ist's umgekehrt: Traurigkeit und Leid wird zur Freude, die nicht allein herrlich und unaussprechlich ist (V 7, während man von der Weltfreude nichts als Schande hat), sondern darin wir auch ewig leben und selig sein werden. Darum bleibet fest in der Liebe und Glauben an Christum, es wird euch reich vergolten werden.

Nun folgt weiter, wie dieser Glaube, welcher bewährt werden soll, in der Schrift verfaßt und verheißen sei V 10—12.

V 10. „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben.“ Die Seligkeit, davon ich rede, die ihr empfangen werdet, ist gewiß, denn sie hat ein Zeugniß in den heil. Propheten. — Hier weist uns St. Petrus zurück in die heil. Schrift, darin zu sehen, wie Gott um keines Verdiensts willen, sondern aus bloßer Gnade halte, was Er verheißen hat: denn die ganze Schrift ist dahin gerichtet, daß sie uns von unsern Werken reiße und zum Glauben bringe cf. Röm. 1, 2; 3, 21. Apg. 17, 2 ff. 11. Joh. 5, 39. 46. Wir sollen also das Neue Testament aus dem Alten lernen gründen und den unnützen Schwätzern nicht Glauben geben, die das Alte Testament verachten und sprechen, es sei nicht mehr vonnöthen; so wir doch allein daraus müssen den Grund unsers Glaubens nehmen, denn Gott hat die Propheten darum zu den Juden gesandt, daß sie von dem künftigen Christo sollten Zeugniß geben. Die lieben Propheten haben ein herzlich Verlangen gehabt nach der Gnade und Seligkeit, die in Christo versprochen war und sind im Glauben des zukünftigen Christs eingeschlafen cf. Röm. 16, 25. 26. Matth. 11, 5. Apg. 9, 22; 17, 2 ff.; 18, 28. Also sind die Bücher Mosis und der Propheten auch Evangelium. Aber das Alte Testament ist nur in die Schrift verfaßt, darum heißt es auch der Buchstabe und die Apostel nennen's die Schrift; denn es allein gedeutet auf den zukünftigen Christum. Das Evangelium aber ist eine lebendige Predigt von Christo, der da kommen ist. Weiter ist unter den Büchern

des Alten Testaments auch ein Unterschied. Es ist aber eine Meinung aller Propheten und Mosis. Daß man aber sagt, das Alte Testament sei aufgehoben, sollst du also verstehen: die Figuren sind aufgehoben, denn das Neue Testament gibt, was die Figuren im Alten Testament angedeutet. — Weiter ist zu merken, daß Gott im Alten Testament zweierlei Regiment geführt hat. Ins leiblich Regiment gehören die Gesetze, so da lehren, wie sie Kinder, Gesinde, Haus regieren; item pflanzen, bauen, streiten ꝛc. sollten. Ins geistliche Regiment gehören die, so von äußerlichem Gottesdienst, sonderlich aber die, so von Glauben und Liebe lehren. Nun aber im Neuen Testament regieret Er uns geistlich durch Christum; das leibliche und äußerliche Regiment aber richtet Er durch die weltliche Obrigkeit aus.

V 11. „Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war." Also will St. Petrus sagen: Wiewohl die Propheten nicht eigentlich gewußt haben die gewisse und bestimmte Zeit, so haben sie doch ingemein angezeigt alle Umstände der Zeit und Stätte, als wie Christus leiden und welches Todes Er würde sterben, und wie die Heiden würden an Ihn glauben, also daß man gewißlich bei den Zeichen könnte wissen, wenn die Zeit da wäre. So hat Jakob geweissagt, daß der Juden Königreich sollte zuvor aufhören, ehe Christus käme; aber der Tag und gewisse Zeit war nicht bestimmt. Daniel weissagt frei und stimmt klärlich, daß Christi Zukunft und Seines Reiches Anfang soll geschehen nach dem König Kores bei 510 Jahren. Es stärkt dies unsern christlichen Glauben sehr, weil wir das vor Augen kräftig im Schwang sehen, das Er uns in Seinem Buch klärlich und richtig so lange zuvor hat beschrieben und vorgebildet. — „Und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach." Das mag man verstehen von beiderlei Leiden, das Christus und die Seinen leiden, wie St. Paulus aller Christen Leiden heißt Christi Leiden Kol. 1, 24. Denn wie der Glaube, der Name, das Wort und Werk Christi unser ist, darum daß wir an Ihn glauben, also ist Sein Leiden auch unser und unseres Sein, darum daß wir um Seinetwillen leiden. Also wird das Leiden Christi täglich in den Christen erfüllt bis ans Ende der Welt. So ist nun dies unser Trost in all unserm Leiden, das uns um Christi willen angelegt wird, daß Er dasselbe für Sein eigen Leiden rechnet Apg. 9, 4. Zach. 2, 8, und daß wir gewiß sind, daß dem Leiden die ewige Herrlichkeit wird folgen. Daß wir jetzt die Propheten so wenig verstehen, macht, daß

uns die Sprache unbekannt ist; sie haben sonst klärlich genug geredet. Ob sie nun wohl eine sonderliche Weise zu reden haben, meinen sie doch eben das, das die Apostel predigen, denn sie haben, beide vom Leiden und von der Herrlichkeit Christi und derer, die an Ihn glauben, viel gesagt als Ps. 22, 7; 44, 23.

V 12. „Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan ꝛc." Die Propheten hätten wohl gerne mögen erleben die selige Zeit der Gnade; sie haben sich aber genügen lassen, die Gnade von ferne zu sehen. Daß sie es aber hinterlassen haben, haben sie uns zu gut und Liebe gethan, daß wir bei ihnen zur Schul gingen. Wie ist's denn zu uns kommen? Durch die, so euch das Evangelium von Christo verkündigt haben; die haben einen rechten Meister gehabt, der sie es gelehrt hat, nemlich den heil. Geist, welchen Christus vom Himmel gesandt hat, der hat ihnen das Verständniß eröffnet. — „Welches auch die Engel gelüstet zu schauen." Solch groß Ding haben uns die Apostel verkündigt durch den heil. Geist, daß auch die Engel ihre Lust dran haben, dasselbe zu schauen. Da heißt nun St. Petrus die Augen aufthun und sehen, was das Evangelium ist: davon werden wir Lust und Wonne haben, denn es hält uns andere Güter vor, denn aller Welt Reichthum und Pracht ist. Aber unsere Freude und Lust kann nicht also vollkommen sein, als der Engel ist, weil wir noch in des Teufels Reich leben. Jetzt fäht es wohl in uns an, daß wir etwas davon empfinden durch den Glauben; aber im Himmel werden wir es auch fühlen.

Bisher hat St. Peter angezeigt, was das Evangelium für eine Lehre sei. Nun fährt er weiter und vermahnt uns, daß wir derselben Predigt des Evangelii anhangen durch den Glauben und nachfolgen durch die Liebe (V 13—16).

V 13. „Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths." St. Peter redet hie von einem geistlichen Gürten des Gemüths, wie Christus Luk. 12, 35. Wie eine Jungfrau leiblich rein und unverrückt ist (an etlichen Orten in der Schrift heißt Lenden gürten: keusch leben), also ist die Seele geistlich durch den Glauben unverrückt, durch welchen sie Christi Braut wird. Wenn sie aber von dem Glauben fällt auf falsche Lehre, so muß sie zu Schanden werden. Gemüth aber heißt es, das wir sprechen: gesinnet sein; und will also sagen: Ihr habt einen rechtschaffenen Sinn geschöpft, daß man allein durch den Glauben vor Gott müsse gerecht werden: in dem Sinn bleibet, gürtet ihn wohl, haltet fest dran. — „Seid nüchtern." Das Nüchternsein dient äußerlich zum Leib und ist

das vornehmste Stück des Glaubens. Denn wenn der Mensch durch den Glauben gleich gerecht ist worden, so ist er doch noch nicht gar ledig von bösen Lüsten. Der Geist hat täglich zu schaffen, daß er das Fleisch zähme und Acht darauf habe, daß er den Glauben nicht abstoße. Doch will Petrus nicht, daß man den Leib verderbe oder zu sehr schwäche; darum fordert er nicht mehr, denn daß wir nüchtern sein sollen, d. i. sofern dem Leib abbrechen, als wir fühlen, daß er noch zu geil ist. „Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird." Mit diesen Worten hat er sehr fein einen rechtschaffenen, ungefärbten Glauben beschrieben. Es muß nicht ein fauler und schläfriger Glaube oder Traum sein, sondern ein lebendig und thätig Ding, daß man sich mit ganzem Erwägen drein gebe und an dem Wort hange, Gott gebe, es gehe uns wie es wolle, daß wir durch Glück und Unglück hindurchdringen. „Die euch angeboten wird." D. i. ihr habt die große Gnade nicht verdient, sondern sie ist euch lauter umsonst angeboten: denn das Evangelium, welches diese Gnade verkündigt, haben wir nicht erdacht, sondern der heil. Geist hat es vom Himmel herab in die Welt kommen lassen. Was wird uns aber angeboten? Wer an Christum glaubt, ist gewiß des ewigen Lebens. — „Durch die Offenbarung Jesu Christi", oder, daß wir's klärlicher verdeutschen: darum wird die Gnade euch angeboten, daß euch Jesus Christus offenbart wird. Gott läßt Niemand seine Gnade anbieten denn durch Christum; drum soll sich kein Mensch unterstehen, vor Ihn zu treten ohne diesen Mittler.

V 14. „Als gehorsame Kinder" stellet euch. Wer das Evangelium und Gottes Wort hört und dran glaubt, der ist ein gehorsamer Sohn Gottes. „Und stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet." Vorher, will er sagen, seid ihr abgöttisch gewesen, habt gelebt in Unglauben, Unkeuschheit, Hoffart, Geiz, Neid und Haß. — Hier siehst du, wie er der Unwissenheit Schuld gibt, daß davon alles Unglück herkommt, denn wo nicht Glaube ist und Erkenntniß Christi, da bleibt eitel Irrthum und Blindheit, daß man nicht weiß, was recht und unrecht sei.

V 15. „Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig ꝛc." Da führt St. Peter einen Spruch aus dem Alten Testament 3. Mos. 19, 2. Da spricht Gott: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig;" d. i. weil Ich euer Herr und Gott bin und ihr Mein Volk seid, so sollt ihr auch sein wie Ich bin. Wir sind alle heilig, wenn wir im

Glauben wandeln. Wer ein Christ ist, der tritt mit dem Herrn Christo in die Gemeinschaft aller Seiner Güter: weil nun Christus heilig ist, so muß er auch heilig sein oder leugnen, daß Christus heilig ist. Bist du getauft, so hast du das heilige Kleid angezogen, das Christus, ist Gal. 3, 26 f. Das Wörtlein „heilig" heißt, das Gottes eigen ist und Ihm allein gebührt, das wir deutsch heißen geweiht. Laßt, sagt er, Gott allein in euch regieren, leben und wirken.

Also hat er bisher beschrieben die Gnade, die uns durchs Evangelium wird angeboten und gelehrt, wie wir uns dagegen halten sollen, nemlich im Glauben bleiben. Wenn nun die Vernunft darauf sagt: Ei, so darf ich kein gut Werk thun, so lehrt nun Petrus, wie man nicht thun soll, was uns gelüstet V 17—21.

V 17. „Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk ꝛc." Weil ihr nun, sagt Petrus, in den Stand kommen seid, daß ihr Gott fröhlich möget Vater heißen, so ist Er dennoch so gerecht, daß Er einem Jeglichen nach seinen Werken gibt und die Person nicht ansieht. Darum darfst du nicht denken, ob du schon den großen Namen hast, daß du ein Christ oder ein Gottes Sohn heißest, daß Er darum dein werde schonen, wenn du ohne Furcht lebst. Die Welt richtet wohl nach der Person, daß sie nicht alle gleich straft: aber Gott gilt alles gleich, die Person sei wie groß sie wolle. — Hie begibt sich nun eine Frage. Weil wir sagen, daß Gott uns allein durch den Glauben selig macht, ohne Ansehn der Werke, warum spricht denn hier St. Peter, daß uns Gott nach den Werken richte? Antwort: wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein gut Werk, das Gott gebeut. Gott wird dich aus den Werken urtheilen und überzeugen, daß du geglaubt oder nicht geglaubt hast. Gleich als man einen Lügner nicht baß richten kann denn aus seinen Worten; noch ist's offenbar, daß er durch die Worte nicht ein Lügner wird, sondern vorhin ein Lügner worden ist, ehe er eine Lüge sagte. „Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht;"; d. i. fürchtet euch vor dem Vater, nicht um der Pein und Strafe willen, wie sich die Unchristen und der Teufel fürchten, sondern daß Er euch nicht verlasse und Seine Hand abziehe; wie sich ein frommes Kind fürchtet, daß es seinen Vater nicht erzürne und etwas thue, das ihm nicht möcht gefallen. — Ein Christ, wenn er rechtschaffen glaubt, so hat er Christum mit allen Seinen Gütern zu eigen und ist Gottes Sohn. Aber die Zeit, die er noch lebt, ist nur eine Wallfahrt, denn der Geist ist schon im Himmel durch den Glauben. Darum müssen wir alle Dinge auf Erden nicht an-

ders brauchen denn wie ein Gast, der über Land reist. Wir sollen hier nicht im Sause leben, sondern in der Furcht stehen.

V 18, 19. „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi.“ Das soll euch reizen, will er sagen, zu der Furcht Gottes, daß ihr gedenket, wieviel es gestanden hat, daß ihr erlöset seid. Sehet darauf, daß ihr nicht den edlen, theuren Schatz verlieret, den Gott an euch gewandt hat, damit ihr erkauft seid, nemlich das theure Blut Christi, des Sohnes Gottes. Der Vater hat so reichlich Seine Gnade über uns wollen ausschütten, daß Er Seinen einigen Sohn Christum hat Sein Blut alles vergießen lassen und uns den Schatz ganz geschenkt. — „Nach väterlicher Satzung oder Weise,“ damit schlägt er zu Boden allen Behelf, darauf wir stehen und meinen, unser Ding müsse recht sein, weil es von Alters her gewährt hat und unsere Vorfahren alle also gehalten haben, unter welchen auch weise und fromme Leute gewesen sind. Aber was nicht durch das Blut Christi gewaschen wird, ist alles vergift und verflucht durch das Fleisch. Darum ist menschliche Frömmigkeit eitel Gotteslästerung und die allergrößte Sünde, die ein Mensch thut. — „Als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Da legt St. Petrus aber (mal) die Schrift aus, denn es ist eine mächtige, reiche Epistel, wiewohl sie kurz ist. Er will uns auch hie in die Schrift weisen (2. Mos. 12. Jes. 53, 7) und sagt, Christus sei dies unbefleckt und unschuldig Lamm, das ohne Fehl soll sein (2. Mos. 12, 5), deß Blut für unsere Sünden vergossen ist.

V 20. „Der zwar zuvor versehen ist ꝛc.“ Gott hat uns ohne all unser Verdienst und Gebet verheißen, und auch offenbart oder kund gethan das, das Er von Ewigkeit versehen und verordnet hat. — Die „letzte Zeit“ ist die Zeit der Gnaden, da das Evangelium nach der Himmelfahrt Christi in alle Welt durch die Apostel gepredigt ist und gehen wird bis auf den jüngsten Tag. Die Propheten, Apostel und Christus selbst heißen's auch die letzte Stunde, nicht daß so bald nach der Himmelfahrt Christi der jüngste Tag kommen würde, sondern darum, daß nach dieser Predigt des Evangelii von Christo kein anderes kommen soll, und nicht besser offenbart und verklärt wird werden, denn es verklärt und offenbart ist. Zum andern ist's auch der Zeit nach nicht lang zum Ende der Welt, wie es St. Peter verklärt 2. Petr. 3, 8. Die Seligkeit ist nun schon offenbart und vollendet, allein lässet Gott die Welt noch

länger stehen, darum daß Sein Name weiter gehrt und gepreist werde, wiewohl er für sich selbst schon aufs vollkommlichste offenbart ist.

V 21. „Um euretwillen, die ihr durch Ihn glaubet an Gott, der Ihn auferweckt hat von den Todten und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet." Weder Gott noch Christus hat es bedurft, sondern es ist uns zu Nutz geschehen, daß wir an Gott glauben und das nicht durch uns selbst, sondern durch Christum, der uns erlöset hat und uns vertritt. Gott hat Ihn in den Tod gegeben und wieder erweckt, daß alle, so an Ihn glauben, durch Ihn einen Zugang zum Vater haben. Also haben wir Glauben zu Gott und auch eine Hoffnung durch denselben Glauben: der Glaub macht uns allein selig, es muß aber ein „Glaube an Gott" sein; denn wenn Gott nicht hilft, so ist dir nichts geholfen, ob du gleich aller Menschen Freundschaft hättest. Darum mußt du Gottes Freundschaft haben, daß du dich mögest rühmen, daß Er dein Vater und du Sein Kind seiest. Solchen Glauben schaffet Gott in uns, darum daß es Christus mit Seinem Blut verdient hat.

V 22. „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist." Wie St. Paulus (Gal. 5, 22) so sagt hie St. Peter auch, daß eine Frucht des Glaubens sei, wenn wir unsere Seelen keusch machen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, denn wo der Glaube rechtschaffen ist, da wirft er den Leib unter sich und zwingt des Fleisches Lust; und ob er ihn wohl nicht tödtet, so macht er ihn doch unterthänig und gehorsam dem Geist und hält ihn im Zaum. Er sagt: Machet die Seelen keusch, denn man darf nicht die böse Lust im Herzen stecken lassen, sondern muß darnach trachten, daß die Seele der bösen Lust und Begierde feind sei und sich immer damit schlage, so lang bis sie ihr los wird. — Hie setzt er einen feinen Zusatz dazu, daß man die Seelen keusch machen soll „im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist". Man hat gesagt, man soll so lange fasten, daß man der Anfechtung los werde. Es hat wohl mit etwas geholfen, ist aber nicht genug gewesen, denn die bösen Lüste des Herzens lassen sich so nicht dämpfen. Aber hie hat St. Peter eine rechte Arznei dafür gegeben, nemlich den Gehorsam der Wahrheit durch den Geist (cf. Jes. 11, 5: „Der Glaube wird sein ein Gurt seiner Nieren" und Zach. 9, 17: „Der Wein, der keusche Herzen macht" d. i. das Evangelium). Wenn man die Wahrheit faßt mit dem

Herzen und ist ihr gehorsam durch den Geist, das ist die rechte Hilfe. Wenn das Wort in das Herz kommt, geht bald die böse Neigung hinweg. — Wozu sollen wir nun ein keusch Leben führen? „Zu ungefärbter Bruderliebe." Wenn ich denn Leib und das Fleisch zähme durch den Geist, so kann ich hernach andern Leuten auch nützlich sein. Folget weiter: „Und habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen." Die Apostel St. Peter und Paul scheiden von einander Bruderlieb und gemeine Lieb. Bruderschaft (Bruderliebe) ist, daß die Christen sollen allesamt wie Brüder sein und keinen Unterschied unter ihnen machen. Gott hat ebensoviel an mich gewandt als an den größten Heiligen; ohn allein, daß jener den Schatz besser mag gefaßt haben. Wie wir aber die Gnade Christi gemein haben, sollen wir auch Leib und Leben, Gut und Ehre gemein haben, daß einer dem andern mit allen Dingen diene. Er spricht aber deutlich: in ungefärbter Bruderliebe. Die Apostel haben wohl gesehen, es werde bei der Bruderliebe viel Gleisnerei sein. — Liebe (gemeine Liebe) aber ist größer denn Brüderliebe; denn sie reichet auch auf die Feinde und sonderlich gegen die, so der Liebe nicht werth sind. Und das soll brünstig zugehen, aus ganzem Herzen, wie uns Gott geliebet hat, da wir der Liebe nicht werth waren. Nun folget weiter

V 23. „Als die da wiederum geboren sind." Solches (V 22 spricht er) sollt ihr darum thun: denn ihr seid nun nicht mehr Kinder des Zorns wie vor, sondern neue Menschen. Weil ihr denn eine neue Kreatur seid, sollt ihr jetzt euch auch anders halten und ein neu Wesen führen. Den neuen Menschen kann man nicht machen, sondern er muß wachsen und geboren werden. Wie ist aber die neue Geburt zugegangen? Also wie folgt: „Nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nemlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet." Es wächst kein Ding anders, denn aus Samen. Ist nun die alte Geburt aus einem Samen herkommen, so muß die neue Geburt auch aus einem Samen sein. Dieser ist das Wort Gottes. — Wie geht das nun zu? Also: Gott läßt das Wort des Evangelii ausgehen und den Samen fallen in die Herzen der Menschen. Wo der im Herzen haftet, so ist der heil. Geist da und gebieret neu, da wird gar ein anderer Mensch, andere Gedanken, andere Wort und Werk. Dieser geistliche Same kann nicht (wie der leibliche) verwandelt werden.

V 24, 25. „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume ꝛc."

Diese Worte führt hie St. Petrus aus dem Propheten Jesaja Kap. 40, 6—8. Denn diese Epistel ist wohl geschickt mit Schriften. Was Fleisch und Blut ist, ist vergänglich. Was jung und hübsch ist, das wird alt und häßlich; was reich ist, wird arm; und also fortan, und muß alles fallen durch das Wort Gottes. Aber dieser Same kann nicht vergehen. Nun beschließt St. Peter: „Das ist aber das Wort, das unter euch verkündigt ist." D. i. ihr habt's vor Augen; das Wort ist's, das wir predigen. So nahe ist es, daß man's hören kann cf. 5. Mos. 30, 11—14. Es ist wohl bald geredt und gehört; aber wenn's ins Herz kommt, kann's nicht sterben und läßt dich auch nicht sterben. Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Daraus folgt, daß wir auch bleiben und mit Gott in Ewigkeit leben werden, so wir an dasselbe Wort glauben und dabei bleiben. Es ist eine göttliche Kraft, ja Gott ist es selber, 2. Mos. 4, 12. Ps. 81, 11 und Christus Joh. 14, 6. Wiewohl das Wort gering ist und nichts scheint, weil es aus dem Munde geht, so ist doch eine überschwengliche Kraft darin, daß es die, so daran hangen, Kinder Gottes macht Joh. 1, 12 f.

Im ersten Kapitel hat St. Petrus meisterlich vom Glauben gepredigt. Nun folgt das andere Kapitel, das wird uns lehren, wie wir uns halten sollen in Werken gegen den Nächsten.

Kap. II.

V 1. „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und alles Afterreden." Was im Fleisch ist, das kann nicht ganz rein sein. Darum spricht St. Peter: Seid also gerüst, daß ihr euch vor Sünden, die noch an euch kleben, hütet und wider dieselben immerdar streitet. Darum, weil nun durch den Glauben der Herr Christus ganz euer ist und ihr die Seligkeit und alle Seine Güter habt überkommen, so lasset hinfort euer Amt sein, daß ihr „ableget alle Bosheit" oder alles, was böse ist; und „allen Betrug" oder List, d. i. daß Niemand mit dem andern untreulich und fälschlich handle. Die Welt ist Untreu voll. Wir Christen aber sollen aufrichtig und lautern Herzens handeln mit den Leuten wie gegen Gott, schlecht und recht, daß Niemand den andern vervortheile in Verkaufen, Kaufen oder Geloben u. dergl. Also sagt auch St. Paulus Eph. 4, 25: „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit." Wahrheit ist, daß ja ja sei und nein nein;

„Heuchelei“ aber, wenn man sich anders stellt mit äußerlichem Gebärd, denn man's im Herzen meint. Ein Christ soll also handeln, daß er könnte leiden, daß alle Menschen sähen und wüßten, was er im Herzen denkt. — Weiter sagt St. Peter auch, daß man den „Neid und das Afterreden“ ablegen soll. Das Afterreden ist fast (sehr) gemein und leichtfertig, ist bald geschehen, daß es Niemand gewahr wird. Darum hütet euch davor (spricht er).

V 2, 3. „Und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt gebornen Kindlein.“ Er will sagen: Ihr seid jetzt neu geboren durch das Wort Gottes, darum haltet euch wie die neugebornen jungen Kindlein, die da nicht mehr denn Milch suchen. Er meint eine Milch, die da vernünftig ist, d. i. geistlich, die das Herz muß saugen. Dieselbige soll unverfälscht und lauter sein, denn es ist große Noth, daß man den neu gebornen Christen die Milch rein gebe. Die Milch ist nichts denn das Evangelium, welches auch eben der Same ist, damit wir empfangen und geboren sind. Also ist es auch die Speise, die uns ernährt, wenn wir groß worden. Der Zusatz ist aber Menschenlehre, damit das Wort Gottes gefälscht wird. (Vernünftige, d. i. geistliche Milch, welche ist das Evangelium, so man's mit dem Glauben faßt, nicht mit fleischlichem Sinn. Denn damit wird's unreine Milch.) Die Brüste sind die Prediger Hohesl. 4, 5; 1, 13. Die Predigt, daß Christus für uns gestorben ist und uns errettet hat, ist lustig und süß wie die Milch. Aber darnach muß man das Kreuz predigen, daß man leide, wie Er gethan hat: das ist dann ein stark Getränke und starker Wein. Auch hie hat St. Peter weit um sich in die Schrift gegriffen 2. Mos. 23, 19 (cf. 5. Mos. 14, 21 vom Böcklein), und 5. Mos. 24,.5 geht alles dahin, daß man denjenigen, welche noch junge Christen sind, ihre Zeit lasse und säuberlich mit ihnen fahre. — Nun folgt weiter: „auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ Es ist nicht genug, daß man einmal das Evangelium hört, man muß es immer treiben, daß wir zunehmen; darnach der Glaube stark ist, darnach muß man einen jeglichen versehen und speisen. Aber denen, die das Evangelium nicht gehört haben, ist das nicht gesagt, die wissen weder, was Milch noch was Wein ist. Darum setzt er dazu: „so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist“. Das heißt aber geschmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß Sich Christus mir geschenkt hat und mein eigen ist worden. Die schmecken's aber am besten, die in Todesnöthen liegen oder die das bös Gewissen drückt cf. Luk. 1, 46—55: „Die Hungrigen füllet Er mit Gütern ꝛc.“

V 4. „Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein." Hie greift er abermal zurück in die Schrift und rühret den Propheten Jesajas Kap. 28, 14—16. Diesen Spruch hat auch St. Paul angezogen (Eph. 2, 20), und ist auch ein Hauptspruch der Schrift. Gott hat Christum zu einem Grundstein gelegt, daß er wohl bleiben wird; und das darum, daß alle, die auf Ihn gebaut, d. i. durchs Evangelium berufen werden, gewiß sein sollen, daß sie wider Sünde, Tod und Teufel wohl sicher bleiben sollen. Auch ist Er ein Prüfstein, der wohl bewähret und allenthalben durch Leiden und Kreuz versucht ist, daß Er wohl Mitleid haben kann. „Köstlich" ist Er in der Christgläubigen Herzen und vor Gott, vor der Welt aber veracht. „Eckstein", denn Er hat die zwo Mauern, d. i. Völker, Juden und Heiden zusammengefaßt und ein Volk und Kirche daraus gemacht. — „Der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist Er auserwählt und köstlich" cf. Ps. 118, 22 f. Matth. 21, 42. Apg. 4, 11. Die Baulente haben Ihn nicht allein nicht angenommen, sondern als einen Gotteslästerer und Verführer an das Kreuz geschlagen, bei Gott aber ist Er auserwählt und köstlich, gilt also viel, daß Er den Tod hinwegnimmt, Sünde bezahlt und das Himmelreich gibt.

V 5. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause." Die Christen sind die lebendigen Steine, die setzen ihre Zuversicht auf Ihn, daß ihr Herz auf Ihm steht und ruht. Da schicken sie sich denn auch, daß sie die Form behalten, die dieser Stein hat; denn wenn ich auf Ihn gelegt bin durch den Glauben, so muß ich auch Seinem Exempel folgen. So wächset aus dem Glauben die Liebe cf. V 1 und 1. Kor. 3, 16. — „Und zum heiligen Priesterthum." Da legt er das äußerliche und leibliche Priesterthum nieder, welches vor im Alten Testament gewesen ist und fäht nun ein neu Priesterthum an, darin man geistliche Opfer opfern wird, die Gott durch Christum angenehm sind. St. Peter redet hier insgemein zu und von allen Christen, welche alle dazu wiedergeboren und gerufen sind, daß sie alle Bosheit, Betrug, Heuchelei ꝛc. sollen ablegen und sich auf Christum bauen lassen (V 1—5). Drum sind alle Christgläubigen das heilige und geistliche Priesterthum, so auf diesen Stein gebaut sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist und wir die Braut, so hat die Braut alles, was der Bräutigam hat, auch Seinen eigenen Leib. Nun ist Christus der ewige Hohepriester, der hat Seinen eigenen Leib geopfert für uns, item am Kreuze für uns

gebeten, zum dritten auch das Evangelium verkündigt und alle Menschen gelehrt, Gott und sich erkennen. Diese drei Aemter hat Er uns allen gegeben; Gottes Gnade verkündigen, für den andern bitten und sich selbst Gott opfern; doch wie St. Paulus sagt, daß alles ordentlich zugehe, daß die allein in der Gemeine lehren und die heiligen Sakramente reichen, so von der Gemeine berufen sind. Also ist ein Unterschied äußerlich des Amts halben; vor Gott aber ist kein Unterschied. Sie sollen alle Gottes Wunderthaten verkündigen, ein Jeglicher im Hause den Seinen, die den Befehl haben in der Kirche, sollen alle beten, Gott Lob opfern. — „Zu opfern geistliche Opfer." Wie Christus Seinen Leib geopfert hat, also müssen wir auch unsern opfern Röm. 12, 1. Hie wird nun erfüllt alles, was durch die äußerlichen Opfer im Alten Testament bedeutet ist, wie sie alle gehalten sind, und heißt kürzlich das Evangelium predigen; denn wer das predigt, der übt und treibt solches alles, sticht das Kalb todt, nemlich den fleischlichen Sinn, und würgt den alten Adam. Das ist das einige Opfer, „das Gott angenehm ist durch Jesum Christum." Gott sähe meine guten Werke und Kreuz nicht an, wenn ich mich gleich todt marterte: aber Christum sieht Er an, durch den gelten meine Werke vor Gott.

V 6. „Darum stehet in der Schrift: Siehe da, Ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." St. Peter führt hier vier oder fünf Sprüche auf einander. Der erste ist Jes. 28, 16. Da redet der Prophet von einem geistlichen Stein, denn wie kann ich an einen leiblichen Stein oder Holz glauben? Dazu muß er wahrhaftig Gott sein, denn man soll an kein Ding glauben denn an Ihn allein. Wiederum muß er zugleich auch Mensch sein, darum daß er des Baues theilhaftig sein soll, und nicht allein theilhaftig, sondern auch das Haupt. Wenn man einen Bau aufführt, so muß ein Stein sein wie der andere, daß jeglicher des andern Art, Natur und Form habe. — Das Gebäu ist der Glaube, dadurch wir auf Christum gelegt werden und unser Vertrauen auf den Stein setzen, und also Ihm gleich werden. Grundstein heißt er. Denn man kann keinen Bau machen, man lege denn zum ersten einen Stein zum Grund. Also müssen wir alle auf Christo stehen. Wir tragen Ihn nicht, sondern Er trägt uns, und liegt auf Ihm Sünde, Tod und Hölle und alles, was wir haben. Eckstein. Der heil. Geist hat Seine Weise, daß Er mit kurzen Worten viel redet. Ein Eckstein ist Christus darum, daß Er die Heiden und Juden zusammen-

gebracht hat, welche unter einander todtfeind gewesen sind cf. Eph. 2, 19 ff. Kol. 1 u. 2. — Nun beschließt der Prophet also: „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Der heil. Geist gibt uns hier zu verstehen, daß Er das Urtheil schon habe gehen lassen und beschlossen, daß alle Welt müsse zu Schanden und schamroth werden: doch will Er Etliche aus dem Haufen ziehen; also daß Niemand der Schande möge entlaufen, denn der an Christum glaubt Mark. 16, 16. Wer sich darauf verläßt, wird bleiben, daß ihm keine Gewalt nichts möge schaden.

V 7, 8. „Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ꝛc." Denen, die da glauben, ist er köstlich; denn wenn ich meine Zuversicht und Trost auf Ihn setze, muß ich von Herzen froh werden, weil ich den Trost durch Ihn habe, daß ich nicht zu Schanden werden soll. Er gibt uns viel köstlicher Güter wie ein köstlich Edelgestein, der seine Tugend nicht bei ihm behält, sondern bricht heraus und gibt alle seine Kraft von sich, daß ich also alles habe, was Er ist. — Die Ungläubigen aber halten Ihn nicht für einen auserwählten, köstlichen Stein, sondern verwerfen Ihn und stoßen sich an Ihn; darum ist Er ihnen nicht tröstlich, sondern schädlich und ärgerlich, cf. Jes. 8, 14 (Fels des Aergernisses). Das sind nicht allein die groben, öffentlichen Sünder, sondern vielmehr die großen Heiligen, als zur Zeit Christi die Pharisäer, Schriftgelehrten ꝛc. waren, die fest über dem Gesetz hielten und glaubten dadurch die Seligkeit zu erlangen. Die Werkheiligen müssen sich an diesen Stein stoßen. Darum „ist den Ungläubigen der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein worden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses"; und da schließt St. Peter die Schrift in einander, zeucht den Spruch an Ps. 118, 22. Die Bauleute sind, die das Gesetz predigen. — „Die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht dran, darauf sie gesetzt sind." Da hörst du, was die Ursache sei: das Wort und die Predigt von Christo will ihnen nicht eingehen noch schmecken, daß wir auf Ihn müssen gebaut werden, oder sei mit uns verloren cf. 1. Kor. 1, 23. 24. Das Evangelium ist ihnen ein ärgerlich Wort vom Kreuz.

V 9. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums." Da gibt er den Christen einen rechtschaffenen Titel, und hat den Spruch genommen aus 5. Mos. 7, 6 und 2. Mos. 19, 5. 6. Es ist je klar, und öffentlich, daß er zum ganzen Haufen, zu allen Christen redet in dem, da er spricht: „Ihr

seid das auserwählte Geschlecht ꝛc.;" denn er hat ja bisher von Niemand geredet denn von denen, die auf den Stein gelegt sind und glauben. Alle, so christgläubig sind, sind Priester vor Gott. Also hält sich's auch damit, daß wir alle Könige sind. Priester und Könige sind alles geistliche Namen, wie Christen, Heilige, Kirche. Wie Christus ein Herr ist, also bin ich und du auch ein Herr, was Er hat, das habe ich und du auch. Die an Ihn glauben, sind durch Ihn geistliche Könige, ewiger, himmlischer Güter theilhaftig, die ihnen weder Tod noch Teufel nehmen können. Nun folgt weiter, wozu die Christen zu Priestern geweiht seien, was ihr Priesteramt sei und wie sie dasselbe üben sollen. „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht." Das gehört einem Priester zu, daß er Gottes Bote ist und von Gott Befehl hat, daß er Sein Wort verkündige. Die „Tugenden" sollt ihr predigen und die großen Thaten, die uns Gott erzeigt hat. Das sind die, daß Christus durch Gottes Kraft hat verschlungen den Tod, die Hölle zerstört, die Sünde erwürgt und uns gesetzt ins ewige Leben: das sind solche große Tugenden, daß sie keinem Menschen möglich sind zu begreifen, schweige denn zu thun. Wie ihr nun seid erlöst: also sollt ihr andere Leute auch unterrichten, daß sie zu solchem Licht kommen. — Hie siehst du, daß St. Peter klärlich sagt, daß nur ein einig Licht sei und schließt, daß alle unsere Vernunft, wie klug sie ist, eitel Finsterniß sei. Die Vernunft versteht nicht, daß wir müssen einen Mittler haben. — Und hie hat St. Peter abermal viel Sprüche berührt. Die Propheten haben viel geredt von Licht und Finsterniß.

V 10. „Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, aber nun in Gnaden seid." Dieser Spruch steht Hos. 2, 23. cf. Röm. 9, 25. Gott hat das Volk Israel sonderlich auserwählet, Er wollte aus dem Volk Christum lassen Mensch werden. Darum heißen sie Gottes Volk in der Schrift. Aber das haben die Propheten weiter ausgestrichen und gesagt, daß diese Verheißung sollte ausbrechen und auch die Heiden belangen. Darum sagt hie St. Peter: Ihr seid Gottes Volk, die ihr weiland nicht Gottes Volk waret. Daraus ist's klar, daß er diese Epistel an die Heiden geschrieben habe.

V 11. „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." St. Peter

führt hier ein wenig eine andere Rede denn St. Paul, der würde nicht also reden, wie wir hören werden. Er hat nun bisher den rechten Grund des christlichen Glaubens gelegt und gelehrt, wie sie durch Christum Kinder der Gnade, Gottes Volk und Erben worden sind. Nun fährt er fort, ermahnt erstlich sie und alle Christen insgemein, daß sie sich als Fremdlinge und Pilgrime enthalten sollen von fleischlichen Lüsten, sich dieser Welt nicht gleich stellen; darnach, wie sich ein Jeglicher, in was Stand, hoch oder niedrig er sei, halten soll. Denket, will er sagen, daß ihr nun ein heilig Volk und königlich Priesterthum worden seid und daher lebet als solche, die nun gen Himmel gehören. Die beiden Stücke sollen bei einander sein in einem Christen: zum ersten Glaube, daß wir von Sünden erlöst sind. Zum andern, daß wir darnach andere Menschen werden sollen; denn in der Taufe, oder wenn wir anfahen zu glauben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünden (welches ist die Gnade, so uns zu Gottes Kindern macht); sondern dabei auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten soll. Wo der Glaube ist, feiert er nicht, sondern ist durch die Liebe thätig Gal. 5, 6. 13 f.

Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida jetzt so gar einen andern Verstand hat denn zuvor, da er samt den andern Aposteln keinen andern Verstand vom Reich Gottes oder Christi hatte, denn daß sie eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude genug haben würden unter ihrem obersten König Messia. Wir sind ja (spricht er hier) in dem königlichen und priesterlichen Reich Christi Bürger und Grafen und Herren, da geht es nicht zu weltlicher Weise wie bei irdischen Königen und Herrschaften; sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als „Fremdlinge und Gäste". Darum ermahne ich auch, daß ihr euch also darein schicket und hinfürder also lebet; als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind. Denket euch und richtet euch als Pilgrime auf Erden in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollet Herren sein und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. sein wird, wie ihr hier in dieser Herberg müsset leiden. — Wie reimen sich aber die zwei zusammen, in der Könige und Herren Regiment leben (V 13 f. 18), und doch auf Erden Pilger sein? Wie können wir zugleich auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Obrigkeit; und doch nicht daheime sein? Wohlan, Christus und die Apostel wollen hiemit das äußerliche, menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche Petrus allhier nennt menschliche Ordnung. Aber wir sollen dies Leben nicht lassen unser König-

reich und Hauptschatz sein, als sollten wir nichts mehr davon haben und keines bessern warten, denn wir hier haben; sondern daß ein jeder Christ in seinem Stand, es sei Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan, lebe und desselben brauche, was ihm Gott beschert; aber nicht anders, denn also gesinnt, daß er allhier sei ein Gast, da er seinen Bissen Brod oder kurzes Mittagsmahl nehme und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte. Daß einer mag ein Herr sein, aber sage: auf dieses Wesen baue ich nichts, der da unten sitzt, der hat ebenso viel hier und dort als ich, denn wir sind beide zugleich allhier Gäste. Aber der mich hat gesetzt, Seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheißen, frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshause zu leben, als einem Gast gebührt. Also sollen auch die Christen in allen andern Stücken sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, so lange Gott will; aber also, daß sie geschickt und bereit seien, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fällt: doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in eines Fremden Hause seines Gefallens oder Muthwillens leben und rumoren. Die Christen sollen sich nicht drein setzen, als wollten sie hier bleiben; oder wie die Mönche die weltlichen Stände und Aemter fliehen und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen und ein Jeder ihm selbst leben, und doch dies Leben achten als eine Reise. Ein Knecht soll nicht sagen: Was soll ich mich mit schwerem Dienst plagen? Bin ich doch hier nicht daheime; darum will ich alles stehen lassen und gute Tage haben (wie die Mönche). Nein es gilt nicht also: denn so du solches nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberg und unter Fremden thun muß, so möchtest du auch nicht mit essen und trinken. Zum andern, weil wir in diesem Elend sein müssen und nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre und der Herberge ihr Recht thun, und für gut nehmen, was uns widerfährt. Also mußte der Prophet Jeremias seine Juden zu Babel vermahnen. Es mußten ja, die fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten wieder heim kommen s. Ps. 137; und heißet doch der Prophet alles thun, was ein Bürger daselbst thun sollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe Jer. 29, 10. 4—7. „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Ich will hie nicht örtern, ob St. Peter rede von äußerlicher Unzucht, oder wie St. Paul pflegt zu reden, welcher alles fleischlich

heißt, was der Mensch ohne Glauben thut, der im Leibe und fleischlichem Leben ist. Ich halte aber, St. Peter hab ein wenig eine andere Weis, meine auch nicht, daß er das Wörtlein Seele, wie St. Paulus, nehme für den Geist; sondern St. Peter hat sich (als ich meine) weiter hinein gegeben auf die gemeine griechische Sprache denn St. Paul. Doch liegt nicht Macht dran, man verstehe es von allerlei Lüsten oder allein von fleischlicher Lust oder Unzucht. Aber das will er hier anzeigen, daß kein Heiliger auf Erden kann ganz vollkommen und rein sein. Wir haben den Herrn Christum gar und sind des ewigen Lebens gewiß; doch haben wir die Gesundheit nicht gar, es bleibt noch etwas im Fleisch vom alten Adam. Solches zeigt auch an das Gleichniß vom Sauerteig Matth. 13, 33. Du hast gar, was du haben sollst, durch den Glauben, damit du das Wort Gott fassest; es hat aber nicht gar durchdrungen, darum muß es so lange arbeiten, bis du ganz verneuert werdest (cf. Joh. 13, 10 sie sind ganz rein, und doch will Christus, daß sie die Füße waschen sollen). Kol. 2, 10. cf. 3, 1. 2. 5. Der Geist hat täglich zu schaffen, daß er das Fleisch zähme und dämpfe und muß sich ohne Unterlaß damit schlagen und Acht haben auf das Fleisch, daß es den Glauben nicht abstoße. Darum betrügen die sich selbst, die da sprechen, sie haben den Glauben und leben dabei nach ihrem Muthwillen. Wo der Glaube rechtschaffen ist, da muß er den Leib angreifen und im Zaum halten, daß er nicht thue, was ihn gelüstet. Was will nun St. Peter damit, daß er sagt: „Enthaltet euch von den Lüsten, die wider die Seele streiten?“ Das will er sagen: Es wird mit Gewalt zugehen müssen, daß ihr die Lüste bezwinget und dämpfet: je größer euer Glaube ist, je größer werden auch die Anstöße sein cf. Röm. 7, 22—24. Also schreien alle Heiligen. Aber die Leute, die ohne Glauben sind, führet der Teufel also, daß sie in Sünden sicher dahingehen, den fleischlichen Lüsten folgen und sich gar nicht damit schlagen. Die andern aber, als die Werkheiligen und Heuchler sind, denkt er, hab' ich schon gefangen mit Unglauben; ich will sie also hingehen lassen, daß sie nicht große Anfechtung haben. Der Streit aber geschieht in den Gläubigen. Wenn man die bösen Lüste fühlt, soll man fasten, arbeiten, beten, mit Gottes Wort sich wehren. Und setzet deß zweierlei Ursach. Zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Werk und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere: denn dieselben streiten wider die Seele, d. i. wider den Glauben und gut Gewissen der Menschen, daß, wie sie überhand nehmen, da ist

der Geist und Glaube verloren. Das ist eine Ursach, so unsere eigne Noth betrifft. Die andere ist:

V 12. Daß auch Gottes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden. „Und führet (spricht er) einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß ꝛc.“ Nicht derhalben soll ich den äußerlichen Wandel führen, daß ich vor Gott dadurch wolle die Sünde büßen und die Seligkeit verdienen; sondern darum, daß dadurch die Heiden gebessert und gereizt werden, daß sie auch durch uns zu Christo kommen (welches ein recht Werk der Liebe ist) cf. Matth. 5, 16. „Wenn's einmal an Tag kommen wird,“ d. i. ihr müsset es so lange leiden, daß man euch schelte, bis einmal ausbrechen und offenbar werden wird, wie sie euch Unrecht gethan haben, und alsdann werden sie Gott in euch preisen. Es bleibt zuletzt keine Tugend noch Untugend verborgen 1. Tim. 5, 25. Es ist nichts Heimlichs, das nicht offenbar werde Matth. 10, 26.

Bisher hat St Peter insgemein geredet: nun erzählt er etliche gute Werke der Christen in allerlei Ständen, sonderlich derer, so der Obrigkeit unterthan oder im Dienststand sind.

V 13 f. „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung.“ Es heißt „menschliche Ordnung“ Gesetz oder Befehl der Obrigkeit und was sie schafft, das man thun soll. (Auf Griechisch ktisis und im Latein creatura. Die deutsche Sprache spricht es fein aus, was das Wörtlein heißt, wenn man sagt: Was der Fürst schafft, das soll man halten. Schaffen heißt gebieten, und Ordnung ist eine Creatur der Menschen.) Was Gott schafft, gebeut und haben will, das ist Seine Ordnung, nemlich daß man glaube, liebe, hoffe, geduldig sei. Menschlich Schaffen ist, das da verfasset ist mit Geboten, wie das äußerliche Regiment sein soll; der (Ordnung) sollen wir auch unterthan sein „um des Herrn willen“, nicht allein um ihretwillen, daß, wo wir ungehorsam wären, sie uns strafte, sondern vornehmlich um Gottes willen, deß Kinder wir sind. Das soll uns dazu reizen, nicht daß wir davon ein Verdienst haben; denn soll ich etwas um Gottes willen thun, so muß ich's mit willigem, fröhlichem Herzen thun, Ihm zu Ehre und Dank, wenn's gleich dem Fleisch sauer ankommt. Warum soll man der Obrigkeit unterthan sein um des Herrn willen? Darum daß Sein Wille ist, daß man die Uebelthäter strafe und die Frommen schütze, daß also Einigkeit bleibe in der Welt. Wenn nicht böse Leute wären, so bedürfte man keiner Obrigkeit; darum sagt er: „Zur Rache und Strafe der Uebelthäter und den Frommen zu Lobe.“ Die Frommen sollen Preis davon haben, wenn sie recht

thun, daß sie die weltliche Obrigkeit lobe und kröne, auf daß die andern davon ein Exempel nehmen; nicht daß man davon etwas vor Gott verdienen wolle cf. Röm. 13, 3.

V 15. „Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen." Manche rühmen sich des christlichen Stands und Namens und sagen: Weil ein Christ gnug hat am Glauben und die Werke ihn nicht gerecht machen, was ist es denn noth, daß man der weltlichen Obrigkeit unterthan sei, ihr Zins und Schoß gebe? Darauf antwortet er: Ob wir gleich dadurch vor Gott nicht gerecht werden, sollen wir's dennoch Gott, der es haben will, frei zu Gefallen thun, darum, daß den Feinden Gottes das Maul verstopft werde, die uns schelten und von uns afterreden, als von Uebelthätern, daß, wenn sie unsern ehrbaren Wandel und gute Werke sehen, sie nichts wider uns können aufbringen und sagen müssen, daß wir fromme, gehorsame Leute sind. Also liest man von viel Heiligen, daß sie unter den heidnischen Fürsten in Krieg gezogen sind. Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, daß sie die Bösen strafen und die Frommen schützen soll. Das ist ja ein köstlich, gut Werk, dadurch (spricht St. Peter) Gottes Wille geschieht. Darum mögen auch Christgläubige die Gewalt des Schwerts führen. Und bleibet doch gleichwohl der Spruch Christi stehen, daß man dem Uebel nicht widerstehen soll; also daß ein Christ, wenn er gleich das Schwert führet, es nicht für sich selbst führet, sondern alleine für andere. Und ist also das auch der christlichen Liebe Werk, daß man eine ganze Gemeinde mit dem Schwert schütze und vertheidige.

V 16. „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes." Das ist sonderlich zu uns (Evangelischen) gesagt, die wir von der christlichen Freiheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und die Freiheit mißbrauchen. Wie auch St. Paulus spricht 1. Tim. 1, 9, ist dem Gerechten kein Gesetz gegeben, denn er thut alles frei von ihm selbst und ungeheißen, was Gott haben will. Aber da fallen herein die ruchlosen Herzen, die ohne Glauben sind und wollen damit gute Christen sein, daß sie des Papsts Gesetze nicht halten, wenden diese Freiheit vor, daß sie solches nicht schuldig sind; und thun doch jenes auch nicht, das die rechtschaffene christliche Freiheit fordert, nemlich daß sie ihre Hoffnung ganz setzten auf die Gnade, die ihnen angeboten wird, und dem Nächsten dieneten von fröhlichem Gemüthe, unangesehen, daß es geboten ist, wie die wahrhaftigen Christen thun. Also machen sie die christliche Freiheit nur

zu einem Deckel, unter welchem sie eitel Schande anrichten. St. Peter aber sagt: Ob ihr gleich in allen äußerlichen Dingen frei seid (so ihr Christen seid): so sollt ihr's doch gleichwohl von euch selbst willig und ungezwungen thun; nicht als müßtet ihr's von Noth wegen halten, sondern Gott zu Gefallen und dem Nächsten zu Dienst cf. Matth. 17, 27. Frei sind wir von allen Gesetzen: wir müssen aber auch der schwachen und unerfahrenen Christen schonen, welches ein Werk der Liebe ist Röm. 13, 8. Weiter folgt:

V 17. „Thut Ehre Jedermann." Wir sind Jedermann Ehre schuldig, ob wir gleich frei sind; denn die Freiheit reicht nicht auf Uebelthun, sondern allein auf Wohlthat. Nun haben wir oft gesagt, daß ein jeglicher Christ durch den Glauben alles überkommt, das Christus selbst hat, und wird also Sein Bruder und Miterbe. Darum, wie ich dem Herrn Christo alle Ehre gebe, also soll ich meinem Nächsten auch thun. Das steht nicht allein in äußerlichen Gebärden, als daß ich mich gegen ihm neige u. dergl., sondern vielmehr, daß ich inwendig im Herzen viel von ihm halte, wie ich von Christo viel halte. Christen sind der Tempel Gottes 1. Kor. 3. 16. Auch St. Paulus lehrt uns Röm. 12, 10, daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen soll. Niemand weiß, wer vor Gott der Höchste ist. Darum soll sich ein Jeglicher, wenn er gleich hoch empor sitzt, herunterwerfen und seinen Nächsten ehren. — „Habt die Brüder lieb." Wir sind schuldig, auch unsere Feinde lieb zu haben; das ist gemeine christliche Liebe. Aber Bruderliebe ist, daß wir Christen uns untereinander als Brüder lieb haben und sich einer des andern annehme. — „Fürchtet Gott, ehret den König." Er sagt, daß man soll die Könige und allerlei Obrigkeit ehren, ob sie gleich Heiden sind; wie auch Christus gethan hat und die Propheten Joh. 19, 11. Jer. 29, 7. Darum sollen wir der Obrigkeit unterthan sein; doch daß sie unser Gewissen nicht binde und nur von äußerlichen Dingen gebiete, wenn sie uns gleich tyrannisch mitfährt; denn wer uns den Rock nimmt, sollen wir auch den Mantel lassen. Aber wenn sie in das geistliche Regiment greifen wollen und das Gewissen fangen, darin Gott allein sitzen und regieren muß, soll man ihnen gar nicht gehorchen und auch ehe den Hals drüber lassen. St. Peter heißt die weltliche Obrigkeit nur eine menschliche Ordnung: darum haben sie keine Macht, in Gottes Ordnung zu fallen und vom Glauben zu gebieten.

V 18—20. „Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren ꝛc." Nun redet St. Peter von solcher Ge-

walt, die sich nicht über eine Gemeinde erstreckt, sondern nur auf sonderliche Personen. Knechte, Mägde, Arbeiter, Taglöhner sind ebensowohl Christen als andere Leute; darum sind sie vor Gott gleich, aber vor der Welt ist der Unterschied, daß sie den andern dienen müssen. Darum weil sie zu dem Stand von Gott berufen sind, sollen sie das ihr Amt sein lassen, daß sie ihren Herren unterthan seien und auf sie sehen und Acht haben Ps. 123, 2. Wenn du gleich ein Knecht, Magd ꝛc. bist, spricht St. Peter, hindert dich nichts, du kannst Gott ebensowohl dienen, als ein anderer, der in einem höhern Stand ist. Glaube, daß du durch Christum Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit erlangt habest und sei gehorsam um Seinetwillen deinem Herrn cf. Eph. 6, 5—8. Kol. 3, 22—25. — Ja, sprichst du, wie wenn ich denn einen wunderlichen und zornigen Herrn habe, dem Niemand kann zu Dank dienen? Darauf antwortet St. Peter: „nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den unschlachtigen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht.“ Du sollst also denken: daß ich meinem wunderlichen, zornigen Herrn treulich diene, das thue ich um Christus willen, der *um meinetwillen hat Knechtsgestalt angenommen* Phil. 2, 7, der will's von mir haben und läßt mir durch Seinen Apostel sagen, es sei Ihm gedient. — Es redet aber hie St. Peter von Knechten, wie es zur selben Zeit mit ihnen stund, da sie leibeigene Leute waren, die man verkaufte wie das Vieh und übel behandelte. Darum ist's noth gewesen, daß die Apostel solche Knechte trösteten. Nicht allein die Knechte, sondern alle Christen müssen ihr Kreuz tragen und Christo folgen, und je mehr einer Unrecht leidet, je besser es um ihn steht. Was wäre es, daß du übel geschlagen werdest und hättest es verdienet und wolltest dich des Kreuzes rühmen? „Was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen Streiche leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott,“ d. i. angenehm und ein großer Dank vor Gott und ein rechter Gottesdienst. Siehe, da sind rechte, köstliche, gute Werke beschrieben, die man thun soll.

V 21. „Denn dazu seid ihr berufen ꝛc.“ Diese Epistel ist geordnet, daß sie gelesen würde mit dem Evangelio, wo Sich Christus Hirten nennt. So sagt Petrus, daß Er Hirt und Bischoff unserer Seele sei. Vor dieser Stelle lehrt er, wie die Gerechten, nachdem sie zum Glauben gekommen sind, diesen beweisen

durch die Früchte, besonders die Geduld, weil es nicht anders geschieht, wenn ein Christ den Glauben bekennen will, nimmt es die Welt und der Teufel an für eine Schmach und Schande. Davon sagt Petrus: dazu seid ihr berufen, da wird nicht anders draus. Wenn du willst Feuer haben, mußt du auch Rauch dir gefallen lassen cf. Ps. 44, 23.

Ihr Knechte, will Petrus sagen, habt zweierlei Ursachen, die euch bewegen sollen, auch euren wunderlichen Herren gern und willig-lich unterthan zu sein. Erstlich euer Beruf bringt's mit sich, daß ihr um Wohlthat willen sollt leiden und das Böse nicht allein erdulden, sondern auch mit Gutem vergelten. Zum andern erfordert's auch das Exempel Christi. Zum ersten der Beruf. Darum haben die Christen in der Taufe dem Teufel abgesagt und Christum bekennet, darum sind sie ins Wasser getaucht, daß sie sich sollen begeben, allerlei Unglück in der Welt und vom Teufel zu leiden. Das ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringt, dem müssen wir auch sein Recht thun. Zum andern, daß er solche Vermahnung desto stärker mache, hält er uns aber vor zum Vorbilde den rechten Meister, unser Haupt und Herrn Christum, welchem auch dergleichen widerfahren und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von Ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er Ihn als einen Zwilling oder zweierlei Gestalt vorbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heilige vorbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischoff unserer Seelen, der für uns gelitten hat. Das Leiden Christi (will er sagen) hat einen großen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß Er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß Er für uns gelitten hat; zum dritten, daß Er allerdinge unschuldig gelitten hat. Ob unser Leiden gleich das schwerste ist, so ist es doch nicht mehr denn Seinen Fußtapfen und Exempel nachgegangen; aber noch lang nicht den Meister erlangt. Christus ist das Vorbild nicht eines oder zweier Heiligen, sondern aller und aller, daß sie allesamt dagegen müssen die Augen niederschlagen. — Das andere, daß Er für uns gelitten hat. Das ist nun am allerwenigsten zu erlangen, und kann hier gar kein Heiliger rühmen. Dies ist eben der hohe Artikel der christlichen Lehre, welchen allein der Glaube faßt.

Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vorzug vor allen Andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaja Kap. 53, 9:

V 22. „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden." Wer auch in

keinem Worte fehlet, das ist ein vollkommener Mann Jak. 3, 2. Aber wo ist er und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus; die andern alle nimmt St. Petrus auf einen Haufen V 25, und spricht Kap. 3, 18: Christus hat für alle unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Er ist ganz unschuldig ohne alle Sünde gewesen, beide inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken. Denn wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, muß es sich auch äußerlich erzeigen cf. Matth. 12, 34. Was wollet ihr über euer Leiden klagen, das ihr wohl verdient habt? Da leidet Gottes einiger Sohn unschuldiglich und nur um fremder Sünde willen.

V 23. „Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte." Damit Petrus durch dies Exempel der Geduld Christi uns desto stärker bewege, streicht er es weiter aus und malet es mit rechten Farben und durch alle Umstände, so es vor allen andern hat. Er hat auch in Seinem Leiden Gutes gethan. Aber nicht ohne Ursach preiset St. Petrus sonderlich dies Stück, „daß Er nicht wiederschalt ꝛc." Denn das ist das größte, so natürlich das Leiden schwer und den Menschen ungeduldig macht, so er nicht allein unverdient leidet, sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gute und die höchste Wohlthat erzeigt, so böslich und übel danken. Solche schändliche Undankbarkeit thut der Natur über die Maßen wehe und macht das Herz und Blut wallen, daß es sich gern wollte rächen und anfäht heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen. Aber hingegen siehe doch dies Exempel an und lerne von Christo dich selbst strafen. — Hier möchtest du sagen: Wie? hat Er nicht auch wieder gescholten, da Er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißt Heuchler, Mörder, Otterngezüchte ꝛc. Aber Petrus spricht: zu der Stunde, da Er leiden sollt, da hat Er nicht wieder gescholten, sondern wie ein Schlachtschaf (Jes. 53, 7) sich lassen hinrichten. Darum muß man hievon rechten Unterschied haben. Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines des Amts, so von Gottes wegen geschieht, das andere der Person, so außer dem Amt solches für sich selbst thut. Dem Amt, so Christus auf Erden geführt, steht zu die Wahrheit zu sagen und das Böse zu strafen; das ist noth, beide zu Gottes Ehre und zu der Seelen Heil; und ist solch Strafamt ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe Spr. 13, 24; 27, 6. 2. Tim. 4, 2. Tit. 2, 15. Die Vernunft aber ist so listig, daß sie die ineinander

flicht, Privat- und amtliche, göttliche Rache. Ein Prediger schilt oft in seinem Affect; dann sagt er, er hätte das von Amts wegen gethan. — Weiter spricht St. Petrus: „Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.“ Christus mußte nicht ja zu solcher Bosheit sagen und solches loben, daß sie Ihn ohne alle Schuld ans Kreuz schlugen. So mir Unrecht geschieht, so muß ich es nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden: denn damit hätte ich dieselbigen auf mich genommen und mich selbst schuldig gemacht. Es ist viel ein anderes, geduldig leiden und auch den Feinden Gutes gönnen und für sie bitten; und ein anders, sagen, daß sie recht thun. Wie soll man denn thun? „Er stellte die Sache dem heim, der da recht richtet.“ Wie soll Er anders thun? Da hier auf Erden kein Richter ist, so muß Er es wohl Seinem himmlischen Vater lassen befohlen sein: denn Er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben; darum bittet Er auch für sie: Lieber Vater, Ich muß die Sachen Dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; aber ich bitte, Du wolleſt ihnen vergeben, was sie an Mir thun.

V 24. „Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Da hörst du die rechte Predigt von der Passion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehrt, sondern beide bei einander setzt, nemlich die Kraft oder den Nutzen, und das Exempel; wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er macht es allhie zum Opfer für unsere Sünde. Das ist ein solch Werk, das Gott so wohl gefällt, daß Er dadurch versöhnt wird und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Das Kreuz ist der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehrt durch das Feuer Seiner grundlosen Liebe, dazu Er selbst hat müssen der Hohepriester zu solchem Opfer sein. Denn es hat kein anderer auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) Gott Seinen lieben Sohn, der ohne alle Sünde ist, können opfern; wie doch hierwider des Antichrists Pfaffen unverschämt von ihrer Messe rühmen. — Er zeigt aber hier sonderlich, was solch Opfer in uns ausrichten soll, und welches sei die Frucht der Passion Christi. Es ist solch Opfer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewesen sind; sondern soll endlich das in uns schaffen, „daß wir der Sünden los werden und nicht mehr derselben, sondern der Gerechtigkeit leben.“ Denn so die Sünde ist durch Ihn geopfert, so muß sie auch getödtet und getilgt werden; sintemal

opfern heißt so viel als schlachten und würgen. Nun aber die Sünde getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darin bleiben und leben cf. Röm. 6, 1. 2. 6—8. Ob Christus wohl für dich gestorben ist und deine Sünden auf Seinem Halse liegen und erwürgt sein sollen; so bist du doch ihrer nicht ledig, wenn du nicht begehrest, ihrer los zu sein. Dazu wirst du es freilich auf Erden nicht bringen, daß du solltest ohne Sünden sein. Aber die Sünde, der du willigliche folgest, soll in dir todt sein. — „Durch welches Wunden ihr seid heil worden." Er kann das Leiden Christi nicht hoch genug preisen und ausstreichen, führt herzu nahe das ganze 53. Kapitel Jesajae. Und siehe, wie er immer die zwei Stücke deutlich bei einander setzt, daran die Macht liegt, damit er recht unterscheide unser Werk (welches Seinem Exempel folgt) und Christi Verdienst (welches der Glaube ergreift). „Wir sind durch Seine Wunden heil worden" ist das Hauptstück, so Ihm ganz und gar alleine gebührt.

V 25. „Denn ihr waret wie die irrenden Schafe." Als sollt er sagen: Gedenkt daran, daß ihr vorhin auch in gleichem Irrthum und Unglauben gelebt habt wie jene, die euch jetzt alles Leid anlegen. Da drückt er dürre und klar heraus, daß es nicht unsers Werks noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solches thun. Ihr waret verirrte und verlorene Schafe. Also sind alle Menschen ohn und außer Christo cf. Jes. 53, 6. Ps. 14, 3. Welches auch die Erfahrung beweist, wie die Menschen in falscher Abgötterei haben immer den Weg zum Himmel gesucht und sind doch nur weiter davon kommen. — „Nun aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen." Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehört, der euch zu Ihm gebracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrwegen; das habt ihr nicht verdient, sondern ist euch durch Seine Wunden und Blut erworben: darum sehet zu, und lebet auch also (will er sagen), als die nicht mehr irrende und verlorene Schafe, sondern nun bekehrt und wiederbracht ihrem lieben Heiland folgen: an dem habt ihr beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorgt, dazu einen treuen Bischoff, der allenthalben auf euch sieht, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten Apg. 20, 28. Diese Worte sind aus der Maßen lieblich und tröstlich. Wir haben nun einen Hirten überkommen, der gibt uns Seinen Geist, leitet und weidet uns mit Seinem Wort, daß wir nun wissen, wie uns geholfen ist. Darum, wenn du erkenntest, daß durch Ihn deine Sünden hinweg sind genommen, so bist

du Sein Schaf, so ist Er dein Hirt; item Er ist dein Bischoff, der dich stärkt und tröstet, daß deine Seele Friede und Ruhe habe.

Im ersten Kapitel hat St. Petrus vom Glauben gelehret, im zweiten von den rechtschaffenen Werken (Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Hausherren). Und was Petrus hie von Hausknechten sagt, streckt sich auch auf die Tagelöhner, Handwerksleute u. s. w. Nun wird er weiter lehren, wie sich Mann und Weib gegen einander christlich halten sollen.

Kap. III.

V 1, 2. „Desselben gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein." Hie redet St. Peter vornehmlich von den Weibern, die zu der Zeit heidnische und ungläubige Männer hatten; und wiederum sagt er von den gläubigen Männern, die da heidnische Weiber hatten. Denn es ging dazumal oft also zu, daß eins Christ war, das andere nicht. Weil es nun da geboten war, daß die Weiber den Männern sollten unterthan sein; wie viel mehr muß es jetzt also gehen? Und der Apostel gibt Ursach, warum das geschehen soll: „Auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen werden euren keuschen Wandel in der Furcht." Das ist: wenn ein Mann sieht, daß sich sein Weib, nachdem sie christgläubig geworden ist, wohl hält und fein schickt, daß er dadurch zum Glauben gereizt werde und den christlichen Stand für einen rechten guten Stand halte. Und obschon den Weibern nicht befohlen ist zu predigen, so sollen sie doch einen züchtigen, heiligen Wandel führen in Furcht und aller Ehrerbietung gegen ihre Männer, daß sie damit zum Glauben reizen; wie wir lesen von St. Augustinus Mutter, die ihren Mann, der ein Heide war, vor seinem Tode bekehrt hat, darnach auch ihren Sohn Augustinus. Das soll man nicht darum thun, daß man wolle damit vor Gott fromm werden, denn man kann auch wohl ein gehorsam Weib finden, die doch ungläubig ist: sondern darum sollst du es thun, daß du damit deinem Manne dienest, daß er durch deinen ehrbaren, göttlichen Wandel bekehrt werde cf. 1. Mos. 3, 16. Solches aber ist der äußerliche Wandel,

gehört den Leib an, nicht den Geist. — Das ist aber ein Großes, daß man weiß, was man für Werke thun soll, die Gott gefallen. Nun sagt der Apostel weiter, wie sich ein Weib soll gegen andere Leute halten.

V 3, 4. „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein ꝛc.“ Diesen köstlichen Schatz, davon St. Peter hie redet, soll nicht allein ein Weib, sondern auch ein Mann haben. — Hie möchte aber Jemand fragen, ob St. Peter den christlichen Weibern den Geschmuck verbiete? Wir sagen also: Ein christlich Weib soll sich nicht aus Vorwitz schmücken noch Lust und Liebe zum Schmuck haben wie gemeiniglich das Frauenvolk pflegt: sondern dem Exempel Esther (Stücke in Esther Kap. 3, 4), und Judith (Kap. 10, 5) folgen und sich zu Ehren schmücken, sonderlich wenn's der Mann haben will oder sonst eine redliche Ursache ist. Das soll aber ihr rechter Schmuck sein, daß „der verborgene Mensch ihres Herzens unverrückt“ sei, rein und lauter im Glauben, ohne allen Irrthum und Zweifel, „mit sanftem und stillem Geiste: das ist ein herrlicher, köstlicher Schmuck vor Gott.“ Es ist ein gewiß Anzeichen, daß da nicht viel Geistes ist, so man viel auf den Schmuck legt. Welch Weib einen rechtschaffenen Glauben und einen stillen, sanften Geist hat, daß sie ihrem Mann gehorchen kann und sich freundlich gegen ihn mit Worten und Gebärden stellen, die hat alles, was Christus hat: denn der Glaube bringt uns alle Güter Christi mit einander. Wenn die Weiber den Schatz haben, können sie auch des äußerlichen recht und wohl brauchen; denn den Reinen ist alles rein. — Nun gibt St. Peter V 5, 6 auch ein Exempel von heiligen Weibern, daß er die Weiber zum christlichen Wesen reize und spricht: „Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt ꝛc.“ Wie dieselben Weiber sich geschmückt haben (will er sagen) also thut ihr auch und folget ihrem Exempel. Es ist ein feiner Brauch gewesen im A. T. (1. Mos. 18, 9 ff.), daß die Weiber sind daheim geblieben und nicht außen gelaufen; wie auch geschrieben ist von der Sara. Darum haben die Propheten Venerem gemalt auf einem Schneckenhaus stehen, daß eines frommen Weibes Eigenschaft sein soll, daheim im Haus zu bleiben. Es bringt nichts Gutes, wenn man irre läuft unter den Leuten. Wenn sie schon rein bleiben, geschieht doch so viel Afterreden, daß es greulich ist. Das hätte der heil. Geist nicht lassen beschreiben, wenn nicht etwas daran gelegen wäre. „Sie haben ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und sind ihren Männern gehorsam gewesen, wie Sara

Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr" 1. Mos. 18, 12. Den Spruch hat St. Petrus wohl angesehen und hieher gezogen; denn sie hätte Abraham nicht also einen Herrn geheißen, wenn sie ihm nicht wäre unterthan gewesen und vor Augen hätte gehalten. Darum sagte er weiter: „Welcher Töchter ihr geworden seid, so ihr wohlthut und nicht so schüchtern seid." Was meinet er damit? Das meinet er: die Weiber sind von Natur schüchtern und erschrecken leichtlich, auch um sehr geringer Ursache willen; darum ihrer Etliche so viel Aberglaubens (Zauberei) treiben, da eine die andere lehrt, daß nicht zu zählen ist, was sie für Gaukelwerk haben. Ein christlich Weib aber soll nicht so scheuselig und furchtsam sein, hin und her laufen, hie einen Segen, dort einen Segen sprechen: sondern wie ihr's begegnet, lasse sie es Gott walten und denke, es könne ihr nicht übel gehen. Denn weil sie an Christum glaubt, und thut, was ihr zusteht, liebet ihren Mann, ist ihm unterthan, zieht die Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn ꝛc., welches St. Peter heißt hie „wohlthun", so ist sie gewiß, daß ihr Stand Gott gefällt: warum will sie denn erschrecken? Stirbt ihr ein Kind, wird sie krank oder schlägt sonst schnell ein Unglück zu, deß sie sich nicht versehen hat, soll sie darum nicht aus der Haut fahren, sondern soll's Gott befehlen und „ihre Hoffnung auf Ihn setzen". — Nun folgt, was die Männer thun sollen.

V 7. „Desselbigen gleichen ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre." Das Weib, sagt er, ist ebensowohl „Gottes Werkzeug" als der Mann; denn Gott braucht ihrer dazu, daß sie Kinder trage, gebäre, ernähre, warte und das Haus regiere cf. Tit. 2, 4. 5. Das soll der Mann wissen. Ein Weib soll zwar leben, wie sie der Mann regiert, was er sie heißt, das soll gethan sein, aber er soll nicht allein ihrer schonen als eines schwachen Werkzeuges, sondern auch sie ehren, als die auch der Gnade des ewigen Lebens theilhaftig ist. Er soll mit ihr handeln, wie sonst mit einem Werkzeug, damit er arbeitet. Als wenn er ein gut Messer will haben, muß er nicht damit in Stein hacken. Siehe darauf, daß du ein Mann seiest, und desto mehr Vernunft habest, wo sie im Weibe zu wenig ist. Du mußt zuweilen Geduld haben, etwas nachlassen, und dem schwachen Gefäß, wenn's die Noth fordert, nicht allein weichen, sondern auch „seine Ehre geben". Die „Ehre" hat man gedeutet weiß nicht wie. Ich halt, es sei die Meinung, daß der Mann das Weib also ansehen soll, daß sie auch eine Christin sei und Gottes Werk- und Rüstzeug.

Wenn Mann und Weib allein um Wollust willen einander nehmen, und meinen, sie wollen gute Tage und Wollust haben, finden sie eitel Herzeleid. Wenn du aber Gottes Werk und Willen ansiehst, so kannst du christlich in der Ehe leben, nicht wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. — „Als auch Miterben der Gnade des Lebens." Innerlich sind wir alle gleich, ist kein Unterschied unter Mann und Weib Gal. 3, 28. Kol. 3, 11; aber äußerlich will Gott haben, daß der Mann regiere und das Weib ihm unterthan sei. — „Auf daß euer Gebet nicht verhindert werde." Wenn der Mann immer poltern will und sie auch gebrechlich ist und keins dem andern etwas will zu gute halten, werden sie nicht beten können. Da sehen wir, daß Christen beten sollen. Denn der Teufel feiert nicht. Soll aber das Gebet rechtschaffen sein, so muß alle Uneinigkeit, Unwillen und Zorn hingelegt sein.

Weiter lehrt nun der Apostel, wie sich die Christen unter einander halten sollen.

V 8. „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich." Wie Mann und Weib, so sollen die Christen allesamt unter einander leben in christlicher Liebe als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und es fasset der Apostel einen großen Haufen der edelsten, feinsten Tugenden und Werke, malet also eine schöne, liebliche Kirche mit ihrem auswendigen, schönen Schmuck und Zierde, damit sie vor den Leuten leuchten soll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe und beide, Engel und Menschen, Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was für fröhlicher und lieblicher Gesellschaft sollte ein Mensch lieber suchen, denn wo er einerlei Sinn, brüderliche Liebe, Sanftmuth ꝛc. sähe?

Die erste Tugend und die Summa Summarum davon, wie ihr euch sollt halten nach dem äußerlichen Leben, will Petrus sagen, ist die, daß ihr „gleich gesinnet seid". Das Wort ziehen St. Peter und Paul oft an Röm. 12, 16. Eph. 4, 3, und ist so viel gesagt, daß wir alle eine Lehre, einen Glauben, einen Sinn, einen Muth, einen Dünkel sollen haben, was einem recht und gut dünkt, daß dasselbe den andern auch recht und gut dünke. Wir können nicht alle einerlei Werk thun, denn ein Jeglicher muß eins für sich treiben. Daher soll man also lehren, daß ein Sinn und viele Werke sein sollten, ein Herz und viele Hände. Es sollen nicht alle ein Werk führen, sondern ein Jeglicher soll des seinen warten: sonst bleiben nicht einerlei Sinn und Herzen. Das heißt

einen Sinn haben, daß jeglicher sein Werk gleich halte wie des andern, als, daß der ehliche Stand eben so gut sei als der Jungfrauen Stand ꝛc. Wie in der Welt, so ist es sonderlich ungleich in der Kirche, da über dem äußerlichen Unterschied der Personen, Stände u. s. w. auch mancherlei göttliche Gaben sind. Und aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich gesinnet sind. Aber doch soll es also gethan sein, daß diese mancherlei Unterschiede und Aemter, beide geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (Eph. 4, 3) oder geistliche Einigkeit. Sind wir doch alle zu gleicher Seligkeit berufen. Willst du dich etwas Besseres dünken lassen, so bist du nicht mehr ein Christ; denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen. Die lieben Apostel haben dieses Stück nicht vergeblich getrieben (Röm. 12, 16. Eph. 4, 3. 2. Kor. 11, 3. Phil. 4, 7 ꝛc.), denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist und was für Unglück und Schaden folgt, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Da müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbt wird.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: „Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich.“ „Mitleidig“ sein heißt, daß sich eins des andern annehme, und lasse ihm des Nächsten Noth zu Herzen gehen, wenn es demselbigen übel geht, nicht denke: Ei, er hat es wohl verdient. Vielmehr soll man denken: Was meinen lieben Brüdern widerfährt (Leiden um des Glaubens willen), das gilt mir selbst und geschieht eben um deß willen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen als meines Leidens Ebr. 13, 3. cf. 1. Kor. 12, 26. — „Brüderlich“ sein ist so viel, daß einer den andern halte als für seinen Bruder. Das ist nun leicht zu verstehen, denn die Natur lehrt es selbst. Rechte Brüder halten sich härter zusammen denn sonst keine Freunde. Also sollen wir Christen auch thun, denn wir sind alle Brüder durch die Taufe. — „Barmherzig.“ Dies Wort kann ich nicht anders deuten, denn daß ich ein Gleichniß gebe. Siehe, wie eine Mutter gegen ihrem Kinde thut, wenn es Noth leidet, da bewegt sich ihr mütterlich Herz im Leibe. Davon ist genommen die Weise zu reden an viel Orten in der Schrift. Deß ist auch eine Historie in den Büchern der Könige 1. Kön. 3, 26. Aber man wird ihrer gar wenige finden, die so eine herzliche Liebe gegen den Nächsten tragen. — „Freundlich“ ist, daß man äußerlich einen feinen, süßen, lieblichen Wandel

führe; nicht allein, daß sich eins des andern annehme, wie die Mutter ihres Kindes, sondern auch, daß eins mit dem andern umgehe mit Liebe und Sanftmuth. Es gibt störrige Menschen, so unfreundlich, daß Niemand gerne mit ihnen zu schaffen hat: das kommt davon, daß dieselbigen gemeiniglich voll Argwohns stecken und bald zornig werden. Das sind aber feine Leute, die alle Dinge zum Besten auslegen und können wohl etwas zu gute halten, die man heißt candidos. Diese Tugend nennt St. Paulus χρηστότης und wird von ihm oft gelobt. Das Evangelium malt den Herrn Christum also ab, daß man diese Tugend sonderlich an Ihm spürt.

V 9. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet." Diese Predigt redet nichts von dem Amt zu strafen und schelten, sondern ist eine weitere Verklärung der Liebe, wie wir gegen die, so uns beleidigen und verfolgen, thun sollen. Wenn man euch Böses thut (will er sagen), so thut ihr Gutes; wenn man euch schilt und verflucht, so benedeiet und segnet ihr. Das ist wahrlich ein groß Stück der Liebe. O Herr Gott, wie sind solche Christen so seltsam! — Warum sollen wir aber Gutes für Böses geben? „Darum, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet." In der Schrift heißen wir Christen ein Volk der Benedeiung, oder das gesegnete Volk 1. Mos. 12, 3. Weil nun Gott so reichlich hat über uns ausgeschüttet die Benedeiung, auf daß Er von uns nehme den Fluch, so wir von unsern ersten Eltern mit uns gebracht haben; so sollen wir auch thun: nicht fluchen, sondern wohlthun. Dazu haben wir den Segen von Gott empfangen, nicht allein für uns, sondern daß wir auch noch die, so im Fluch stecken, segnen, d. i. für sie beten, daß sie durch unsere Lehre, Geduld und guten Wandel auch zum Glauben kommen. Fahren sie aber fort, uns zu beleidigen, so sollen wir wissen, wie hoch uns Gott gesetzt hat; denn der Segen, den wir beerben sollen, ist nicht zeitlich, sondern das ist's, daß wir zu gewarten haben des ewigen Lebens. Die Feinde aber sind Kinder des Zorns. Sie werden einmal ihr Unrecht bitterlich beweinen. — Dies streicht er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch Ps. 34, 13—17, damit er desto stärker reize; der lautet also:

V 10. „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen." Dieser Spruch, den St. Peter aus Ps. 34 hie einführt, geht zwar sonder-

lich auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen; weil er aber hie vom äußerlichen Wandel der Christen redet, hat er ihn sehr fein darauf gezogen, lehrt sie daraus, wie sie ihnen selbst Friede und gute Tage schaffen sollen. Die Welt will also Frieden suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; darum, so du als Christ willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so dir Ps. 34, 13—17 weiset. Laß dich den Haß und die Bosheit nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wieder scheltest; „schweige deine Zunge", halte sie im Zaum, daß sie nicht herausfahre und sich versündige mit bösen Worten und zwiefältig ärger mache, denn dir geschehen ist. Lasset euch vom Zorn nicht übereilen, — sonst krieget ihr zweierlei Unglück für eins, äußerlich Schade an Leib, Ehr oder Gut, inwendig ein unruhig Herz, bös Gewissen, verliert dazu euren besten Schatz, nemlich Gottes Gnade und Segen: sondern ergebet euch in Geduld. Daß er aber hier weiter sagt: „Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen," das geht vornehmlich auf die Lehre und Bekenntniß. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfäht zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das macht den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn anficht, nicht kann reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern macht gewißlich einen Zusatz.

V 11. „Er wende sich vom Bösen und thue Gutes." Das ist: Hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest, befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und du in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und Seinem Gehorsam fallest. So suchst du den Frieden und findest ihn auch. — Er setzt aber nicht vergebens hinzu: „Er **suche** Friede und **jage** ihm nach." Denn gedenk nur nicht, daß dir der Friede werde nachlaufen, viel weniger der Teufel dir ihn zu Haus bringen; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren. Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden. Darum, willst du zum Frieden kommen, so mußt du bei dir selbst anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest. — Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärkt er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen, mit der Verheißung:

V 12. „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Gebet.“ Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott dein nicht vergessen habe, sondern mit wackern, offnen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden, was willst du denn klagen, so doch Gott, als der rechte Richter, dir helfen will? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, wenn ich ihn haben könnte, denn es fehlet gewißlich nicht an Seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben. Und wie Er dich ansieht mit gnädigen, lachenden Augen, so hört Er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten, und höret's nur gern und mit Wohlgefallen, daß es sobald, so du nur den Mund aufthust erhöret und Ja ist. — Gott siehet aber auch auf den andern Haufen mit Seinem Angesicht. „Das Angesicht des Herrn siehet auf die da Böses thun.“ Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gefühl, sondern ein sauer, zornig Ansehen. Alle, so die Gerechten verfolgen, thun nur ihnen selbst Schaden, verlieren den Segen und das freundliche Angesicht des Herrn: dagegen die Frommen, die wegen ihrer Frömmigkeit gelitten, Segen empfangen Matth. 5, 5. Ps. 37. Weil wir denn das wissen, daß Er uns mit Gnaden, jene mit Ungnaden ansieht, sollen wir uns ihrer erbarmen und jammern lassen und für sie bitten.

V 13. „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet.“ Ihr habt auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzt werden und euch desto mehr von Gott vergolten wird. Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie bei euch den Segen bei Gott und fördern die Sache, daß Er desto eher drein sehen, euch helfen und sie stürzen muß. Und wenn man euch gleich Ehre, Leib und Gut nähme, seid ihr dennoch unverletzt, darum daß ihr ein Gut habt, welches nicht zu vergleichen ist dem, das man euch nehmen kann, ein ewig, unvergänglich Gut.

V 14. „Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.“ Nicht allein (spricht er) kann euch Niemand schaden, wenn ihr um Gottes und der Gerechtigkeit willen leidet, sondern ihr seid auch selig, ja eben deshalb seliger, beides, zeitlich und ewiglich cf. Matth. 5, 12. — „Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht: hei-

liget aber Gott den Herrn in euren Herzen.“ Da geht er abermal in die Schrift und führt einen Spruch des Propheten Jesaja Kap. 8, 12. 13; cf. 51, 7. Was sind (will er sagen) und vermögen alle Menschen, Tyrannen, ja der Teufel selbst gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo Er Seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebt? Darum sollt ihr, seid ihr anders Christen und glaubet, daß ihr einen Gott habt, nichts überall vor diesem allem erschrecken. Es gebühret Christen, daß sie nicht zürnen, sondern denken: „Wehe dir! du hast mir es nicht gethan, du hast dir es gethan, hast nicht mich, sondern dich selbst am allermeisten beleidigt.“ — Nun möchte aber Jemand fragen: Soll man deshalb dem gottlosen Wesen Zaum und Zügel lassen? Antwort: Uns ist befohlen das Amt, beide des Gesetzes und Evangelii, nach der Lehre Pauli (2. Tim. 4, 2): „Strafe, dräue, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit.“ Ja es gebühret auch wohl gemeinen Privatpersonen um der brüderlichen Strafe und Vermahnung willen, daß wir dem Uebel steuern und verhüten, daß die bösen Buben nicht also frei ungestraft hingehen. Wenn das geschehen ist und will doch noch nicht helfen, so soll ich mich zufrieden geben und sagen: Du wirst nicht mich, der ich dich gelehret, sondern dich selbst strafen. — Das sollt ihr aber thun: „Ihn sollt ihr heiligen.“ Was meinet aber St. Peter damit? wie können wir Ihn heiligen, muß Er nicht uns heiligen? Antwort: Wir beten: „Geheiligt werde dein Name“; daß wir Seinen Namen heiligen, ob Er wohl vorhin heilig ist. Darum geht es also zu: „In eurem Herzen“ sollt ihr Ihn heiligen, d. i. wenn uns unser Herr Gott etwas zuschickt, es sei gut oder böse, es thue wohl oder wehe, so sollen wir's nicht allein für gut, sondern auch für heilig halten und sprechen: Das ist eitel köstlich Heiligthum, deß wir nicht werth sind cf. Ps. 145, 17. Daniel 9, 14. Wenn man also Gott Dank und Lob singt und spricht: Gott sei gelobt und gebenedeit, wenn uns Unglück widerfährt, das heißt St. Peter und Jesaias den Herrn recht heiligen. Aber damit will er nicht, daß du sollst sagen, daß jener recht und wohl gethan habe, der dich beleidigt hat; denn es ist viel ein ander Gericht zwischen Gott und mir, und zwischen mir und dir.

V 15. „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ Wir werden hie müssen bekennen, daß St. Peter diese Worte geredet habe zu allen Christen, was Standes sie immer sind; darum will ich auch daraus folgen, daß ein

jeglicher Christ soll Grund und Ursache wissen seines Glaubens und können Antwort geben, wo es noth ist; dawider man bisher verboten hat, daß die Laien die Schrift lesen sollen. Weil ihr nun gläubig worden seid, will hie St. Peter sagen, so werdet ihr forthin viel Verfolgung haben, aber in der Verfolgung müßt ihr eine Hoffnung haben und warten aufs ewige Leben. Wenn man dich als einen Ketzer angreift und fragt, warum du glaubest, daß du durch den Glauben selig werdest, so antworte: Da habe ich Gottes Wort und klare Sprüche der Schrift. Wenn du aber solche Leute hörst, die so gar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß das Gottes Wort sei, was Christus und die Apostel geredt und geschrieben haben, oder dran zweifeln: so laß sie fahren, sprich: Ich will dir Grund genug aus der Schrift geben; willst du es glauben, gut; wo nicht, so fahre immer hin.

V 16. „Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht." Das ist: wenn ihr gefragt werdet von eurem Glauben, sollt ihr nicht mit stolzen Worten antworten und die Sache mit einem Trotz und Gewalt wollen hinausführen; sondern mit solcher Furcht und Demuth, als wenn ihr vor Gottes Gericht stündet und da antworten solltet. Recht ist es, wenn du sollst antworten, daß du dich wohl rüstest mit Sprüchen aus der Schrift: aber siehe zu, daß du nicht darauf pochest mit einem stolzen Muth; sonst wird dir Gott wohl den rechten, starken Spruch aus dem Mund und Gedächtniß reißen, wenn du sonst mit allen Sprüchen vorhin gerüst wärest. Darum gehört Furcht dazu. — „Und habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden ꝛc." Davon hat St. Peter oben (2, 12) auch gesagt; wir können's nicht umgehen, wollen wir an dem Evangelium und christlichem Leben hangen, so müssen wir verlästert und verdammt werden von der Welt. Darum sollen wir uns nichts lassen anfechten, allein mit Ernst darnach trachten, daß wir ein gut Gewissen haben, Gott fürchten und einen ehrbaren Wandel führen. Wenn unsere Unschuld an Tag wird kommen, da werden wir mit gutem Gewissen bestehen. Das sind nun alles schöne und starke Sprüche, die uns trösten können und muthig machen, und doch daneben in Furcht behalten.

V 17. „Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet denn von Uebelthat wegen." Weil allen insgemein das Unglück ist aufgelegt, wie viel mehr müssen das Kreuz tragen, so da ins ewige Leben wollen kommen. Die um Uebelthat willen leiden, haben ein bös Gewissen, haben deshalb zwiefache Strafe; die Christen aber,

weil sie ein gut Gewissen haben, leiden sie nur auswendig am Leibe, inwendig haben sie Trost Joh. 16, 33. — Doch hat er hie kein Ziel gesteckt: „So es Gottes Wille ist“ cf. 1, 6; damit den irrigen Geistern gewehrt werde (wie die Donatisten waren). Gott will nicht, daß wir Unglück suchen.

V 18. „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten.“ St. Peter zeucht immer das Leiden Christi an, daß wir allesamt dem Exempel folgen sollen. Christus hat auch von Wohlthat wegen gelitten für uns, hat aber das Kreuz nicht gesucht. Und vornehmlich führt St. Peter hie das Exempel ein darum, daß er nun will beschließen, nachdem er alle Stände hat unterweiset, und wird nun weiter das Leiden Christi verklären. — Christus hat einmal gelitten: d. i. Er hat aller Welt Sünde auf Sich genommen. Damit hat Er alle die von ihren Sünden erlöst, die zu Ihm kommen. — „Der Gerechte für die Ungerechten“: vielmehr sollen wir leiden, sintemal wir leiden um des Gerechten willen. — „Auf daß Er uns Gott opferte.“ Hat Er Sich nicht selbst geopfert? Ja, aber in demselben opfert Er uns auch mit, daß alle, die an Ihn glauben, müssen mit Ihm auch also leiden und getödtet werden nach dem Fleisch wie Er. Und wie Er geistlich lebt, so leben auch wir im Geist. — „Und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.“ St. Peter will hie nicht also davon reden, daß der heilige Geist Christum hat auferweckt, sondern insgemein, als wenn ich spreche: der Geist, so meine ich nicht den heiligen Geist, sondern das Innerliche im Menschen, das der Geist anrichtet und das vom Geist herkommt. Die Meinung ist hie die, daß Christus durch Sein Leiden genommen ist von dem Leben, das Fleisch und Blut ist, in natürlichen Werken, die der Leib hat und thut, und ist getreten in ein geistlich und übernatürlich Leben. — Also wird's mit uns auch zugehn am jüngsten Tage (denn Er ist der Erstling): wir werden aus natürlichen Menschen geistliche werden. Der Leib wird inwendig nach dem Geist leben, es wird kein natürlich Fleisch und Blut sein cf. 1. Kor. 15, 45. 49.

V 19. „In demselbigen ist Er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten.“ Hier sagt Petrus klärlich, daß Christus (nach Seinem Tode) nicht allein erschienen sei den verstorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Christus ohne Zweifel etliche, da Er auferstanden ist, mit zum ewigen Leben auferweckt hat; sondern auch

etlichen gepredigt habe, die zur Zeit Noäh nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i. die da hofften, Gott würde nicht so grausam wüthen gegen das menschliche Geschlecht; auf daß sie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Christi vergeben.

V 20. „Da Gott einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher Wenige (das ist, acht Seelen) behalten wurden durch's Wasser." Da will uns St. Peter abermal in die Schrift führen, daß wir darin studieren und gibt ein Gleichniß daraus von der Arche Noäh und deutet dieselbe Figur cf. Gal. 4, 22 ff. Joh. 3, 14. Noah baut eine Arche, das ist ein Exempel und Figur, lehret, wie man soll gehorsam sein und sich an Gott halten in aller Noth. Dies ist die Schale. Diese deckt der Apostel Petrus auf und sagt: es habe das bedeutet, daß die Taufe ersäuft alle Begierden und wir erhalten werden im Glauben Christi, er legt die Figur aus, läßt dennoch die Historie bleiben stehen in ihrem Verstand. Christus macht das Alte Testament klar. — Die Taufe ersäuft alles, was fleischlich ist, und macht geistliche Menschen. Wir aber schiffen in dem Kasten, der bedeutet den Herrn Christum oder die christliche Kirche oder das Evangelium, das Christus predigt, oder den Leib Christi, an dem wir hangen durch den Glauben und errettet werden wie Noah in der Arche.

V 21. „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott." Die leibliche Reinigkeit gilt nun nicht mehr (wie bei den Juden), sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, d. i. daß du in dir fühlest ein gut, fröhlich Gewissen, das mit Gott im Bunde stehe und sprechen könne: Er hat mir Gnade zugesagt, das nehme ich mit Freuden an (Bund, Stipulatio, daß Gott uns mit Gnaden verpflicht und annehme). — „Durch die Auferstehung Jesu Christi." Wenn Er todt wäre geblieben, wäre uns nicht geholfen worden: weil Er aber wieder auferstanden ist, sitzt Er zur Rechten Gottes, und wir haben eine gewisse Zusage des ewigen Lebens.

V 22. „Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind Ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte." Das sagt er alles zu Verklärung und Stärkung unsers Glaubens. Denn Christus hat

müssen ein Herr werden über alle Kreaturen, daß Er uns auch dahin führete und zu Herren machte.

Kap. IV.

V 1. „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.“ St. Peter bleibt noch immer auf einer Bahn. Wie er bisher vermahnt hat insgemein, daß wir sollen leiden, so es Gottes Wille ist und hat uns Christum zum Exempel gesetzt, so bestätigt er nun das weiter. In der Schrift wird uns das Leiden Christi vorgehalten einmal als Geschenk (K. 1 u. 2; 3, 18) zum andern als ein Exempel und Vorbild. Wenn wir Christum nun haben durch den Glauben für ein Geschenk, wollen wir weiter fahren und auch thun, wie Er uns thut, und Ihm nachfolgen in allem Leben und Leiden. Aber hie redet er nicht vornehmlich von den Werken der Liebe, damit wir dem Nächsten dienen; sondern von solchen Werken, die unsern Leib treffen und uns selbst dienen, dadurch der Glaube stärker wird, daß man die Sünde im Fleisch tödte, und wir dadurch auch dem Nächsten desto besser dienen können. „Wappnet euch mit demselben Sinn,“ spricht St. Peter, d. i. nehmet einen festen Vorsatz und stärket euer Herz mit dem Sinn, den ihr empfahet von Christo. Denn wem es ein Ernst ist, der wird freilich so sagen: Mein Herr Christus hat für mich gelitten; warum sollt ich nicht auch leiden, wenn's Sein Wille ist? — Das Wörtlein „Fleisch“ heißt in der Schrift nicht allein der Leib, sondern alles, was von Adam kommt 1. Mos 6, 3. Jes. 40, 5, der Mensch ganz durch und durch, wie er lebt hie in diesem Leben. Nun sind des Fleisches Werke Gal. 5, 19 ff. nicht allein die groben Laster, sondern auch die geistlichen, als Abgötterei und Ketzerei, welche nicht allein im Fleisch, sondern in der Vernunft sind. Das Leiden Christi hat sich weiter gestreckt denn ins Fleisch allein; denn Seine Seele hat die große Noth gelitten Jes. 53, 4. Also verstehe das auch, das hie folgt: „Wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen.“ Es sind viele Leute, die gesunden Leib haben und doch inwendig viel Herzeleids und Elends fühlen. Geschieht's um Christi willen, so ist's nützlich und gut. Denn wer am Fleisch leidet (sagt er), der höret auf von Sünden. Dazu ist

das heilige Kreuz gut, daß man damit die Sünde dämpfe: wenn es dir also zuspricht, so vergeht dir der Kitzel, Neid, Haß, Zorn und andere Sünde; darum hat uns Gott das heilige Kreuz aufgelegt, daß es uns treibe und zwinge, zu Christo zu fliehen und Gnade und Hilfe bei Ihm zu suchen und einer dem andern die Hand zu reichen. Darum folgt

V 2. „Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe." Wir sollen hinfort, so lang wir auf Erden sind, durch Kreuz und Leiden das Fleisch gefangen nehmen und zwingen, daß wir nicht leben wie die Ungläubigen in der Welt, die dahin leben ohne alle Gottesfurcht in ihren Lüsten: sondern wir sollen nun einen ehrbaren heiligen Wandel führen als Gottes Kinder.

V 3. „Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen ꝛc." St. Peter sagt, daß wo solche Laster im Schwange gehen bei Leuten, sie heißen wie sie wollen, daß das eine Anzeigung sei, daß sie Gott nicht fürchten, keinen rechten Glauben, keine Liebe, keine Geduld ꝛc. haben, sondern noch in greulicher Abgötterei ersoffen sind.

V 4, 5. „Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen und lästern." Das ist: weil ihr von dem heidnischen Leben abgetreten seid, ist es den Heiden fremd und dünkt sie seltsam und wunderlich sein, daß ihr euch desselbigen vorigen unordentlichen Wesens, das ihr gemein mit ihnen hattet, nun äußert und nimmer samt ihnen Gottes Wort und die, so dran glauben, lästert, und sagen: Ei, wie große Narren sind das, daß sie sich abwenden von aller Freude und Wollust dieses Lebens.

V 6. „Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben." cf. Auslegung von Kap. 3, 19 (Luthers spätere Ansicht, während er früher an geistlich Todte dachte).

V 7. „Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge." Das ist auch eine wunderliche Rede. Es sind nun fast 1500 Jahre, daß St. Peter gepredigt hat; das ist ja nicht eine nahe oder kurze Zeit: dennoch sagt er, das Ende aller Dinge sei nahe herbeigekommen und sei schon da cf. 1. Joh. 2, 18. Aber

2. Petr. 3, 8 heißt es: Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.

V 8—11. Dies Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben und Früchten des guten Baums, der da heißt ein Christ, d. i. der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod und gesetzt ist in das Reich der Gnade und ewigen Lebens, daß er hinfort also lebe, daß man spüren möge, daß er solchen Schatz gefaßt habe und sei nun ein neuer Mensch worden. Erstlich vermahnet er, daß sich die Christen sollen enthalten der fleischlichen Lüste. Denn er hat diese Epistel geschrieben des mehreren Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Haufe auch gute Gesellen, die nur gewöhnt waren zu schlemmen und voll zu sein. Die Christen haben etwas anderes zu thun, das da groß ist, nemlich zum ersten, daß sie andere Leute werden, und mit Gottes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; zum andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, der ist der Teufel und ihr eigen Fleisch, da sie müssen mit kämpfen, so lange sie auf Erden leben. Sie müssen wacker und nüchtern sein und allezeit geschickt mit Gottes Wort und ihrem Gebet. Denn das sind die zweierlei Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird und davor er sich auch fürchtet.

V 8. „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet." Hie ermahnt Petrus, nüchtern zu sein, auf daß wir des Gebets warten können, als die nun Christen sind. Wer nicht betet, der gedenke nur nicht, daß er ein Christ sei. Man sieht noch, wie die Christen in der ersten Kirche (da sie große Verfolgung gelitten) in diesem Stück so fleißig sind gewesen, und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich etliche bestimmte Stunden zum Gebet zusammen gekommen und auch oft ganze Nächte mit Gebet zugebracht haben. Ein jeder Hausvater aber ist schuldig, seine Kinder zum Gebet anzuhalten.

Soll aber das Gebet von Herzen gehen und mit Ernst geschehen, so müssen die Beter mäßig und nüchtern sein. Denn wer ein Trunkenbold ist, taugt sonst nirgend zu: wie sollte er denn wider den Teufel mit Glauben und ernstlichem Gebet streiten? ja, ein solcher ist bereits von ihm verschlungen. Beide Tugenden, Mäßigkeit und Nüchternheit, gehören zusammen; ohne daß mäßig sein (welches Petrus hie am ersten setzt) nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen im äußerlichen Leben, mit Kleidern, Schmuck und was mehr Überfluß und Übermaß ist. Das kann Gott wohl leiden (wo du sonst

ein Christ bist), daß du dich nach deiner Maße kleidest und schmückest: allein daß es eine Maße bleibe und Mäßigkeit heiße. Wir Deutschen sollten billig, weil uns Gott zu dieser letzten Zeit aus großer Gnade das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht über andere Sünden auch durch dies Laster Gottes Zorn und Strafe über uns häufen. Denn bei solchem wüsten Leben (wie man es in Deutschland findet) kann auch nichts anders folgen denn Sicherheit und Verachtung Gottes, daß die Leute, wie die Säue in steter Völlerei gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben noch mit göttlichen Sachen sich bekümmern können. „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe." Im vorigen Stücke hat er die Christen vermahnt, wie sie für ihre Person leben sollen; hier sagt er nun, wie sie auch gegen andere Leute sich sollen halten: und faßt hiemit alle gute Werke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein stark wacker Wörtlein, das er nennet „brünstige Liebe" Kap. 1, 22. Dies gehört auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch verhindert wird, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist; wie solches auch das Vater Unser lehrt: „Vergieb uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern." Es soll aber unter den Christen nicht eine falsche, trügliche Liebe sein, die gleißt und leuchtet wie ein Irrwisch, und doch im Grund Heuchelei ist Röm. 12, 9. 1. Joh. 3, 18, sondern die eine Brunst und Feuer bei sich habe; nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe, sondern ein rechter Ernst und Feuer, der sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib und Eltern gegen ihre Kinder. Je größer des andern Noth und Gefahr ist, je mehr das Herz bewegt werden und je heftiger die Liebe gegen den andern brennen soll. Solche herzliche Liebe soll unter den Christen sein, weil sie alle Kinder eines Vaters im Himmel sind; wie Christus auch gegen uns (auch da wir noch Feinde waren) solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da Er mit Seinem eigenen Blut besprenget war, und brannte im heißen Feuer der höchsten, unaussprechlichen Liebe. St. Petrus preiset solche Liebe (die die Schrift Rosinroth nennt 2. Mos. 26, 1) und spricht: Es sei eine solche Tugend und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch „decken" nicht eine, zwo, zehn, zwanzig, hundert ꝛc. sondern „die Menge der Sünden". Diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomonis Kap. 10, 12. Hiemit bekennt Salomo, daß, wo die Leute

bei einander leben, da kann es nicht fehlen, es ist Sünde und Uebertretung. Wer unter Leuten leben will, der muß sich danach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen könne. Solche Tugend hat auch St. Paulus mit vielen Worten ausgestrichen 1. Kor. 13, 5. 7.

Dieser Spruch ist ausgelegt worden, als sollt er wider den Glauben klingen. Aber der Text ist klar genug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meinet unsere eigene Sünde, sondern anderer Leute Sünde und Uebertretung. Denn Salomo sagt (Spr. 10, 12): „Haß erregt Hader, aber die Liebe deckt zu alle Uebertretung." Das Decken ist also gesagt gegen den Nächsten, nicht gegen Gott. Die Sünde soll dir vor Gott Niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächsten Sünde deckt meine Liebe; und gleichwie Gott meine Sünde mit Seiner Liebe deckt, wenn ich glaube: so soll ich meines Nächsten Sünde auch decken. Diese sondere Tugend ist der Christen, in der Welt ist sie nicht. Das macht, daß die Welt nur das Ihre sucht und will nur ihr gedient haben, und von andern Gutes empfahen, aber nicht wieder geben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll. — Hier sprichst du: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Antwort: Die Obrigkeit und ein jeder Hausvater soll zürnen und strafen; item ein Pfarrherr und jeder fromme Christ. Die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne sieht des Nächsten Sünde und Schande, und gerne solches wollte gebessert haben. Es ist aber ein anderes, hassen und rachgierig sein, oder Böses wünschen und nicht vergeben wollen. Die Liebe kann reinen Unterschied halten, daß sie der Untugend feind ist und doch die Person liebt.

V 9. „Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln." Nun nimmt St. Petrus etliche Stücke, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen. „Seid gastfrei untereinander," das geht auf die Werke der Liebe in allerlei leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so fremd oder Pilger bei ihnen sind. Damals waren die Apostel und Jünger des Herrn fremd und Gäste, hatten nichts Eigenes cf. Matth. 10, 9. 10. So ist auch noch noth unter den Christen, daß die rechten Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher), so man hausarme Leute nennt, oder so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren, unterhalten werden: dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet sein sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen, wie es die Apostel auch ge-

ordnet haben Apg. 6, 3. Röm. 12, 13. Und solches soll man thun „ohne Murmeln", nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem Herrn Christo, d. i. Seinen armen Dienern und Predigern oder ihren Kindern etwas geben soll — sondern mit Freuden und von Herzen gern Röm. 12, 8. 2. Kor. 9, 7, um Christus willen, der in solchen Leuten wird aufgenommen Matth. 10, 40. — Die Korinther straft Paulus, daß sie nichts haben wollen dazu geben. Denn die Apostel waren arm, hatten nichts, denn das Evangelium. Aus Jerusalem wurden sie vertrieben, gleich wie auch zu unserer Zeit viel Christen ins Elend verjagt werden. Darum sollte diese Tugend bei den Christen sein, daß sie gerne herbergen und freundlich gegen die verjagten Christen sein. Doch bedarf man eines freundlichen Aufsehens, denn viel beschmeißen uns schändlich, sonderlich die ausgelaufenen Mönche.

Nun kommt St. Peter in die Kirche, redet von den Gaben des heil. Geistes, dadurch der Seele gedient wird und spricht:

V 10. „Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat." Es sind alles Gottes Gaben, wenn du hast Haus, Hof, Korn, Wein. Hat eine Frau einen Mann oder ein Mann eine Frau, seine Knechte und Mägde, so sind es alles Gottes Gaben, wenn man's weit will suchen. Aber ich will's einziehen und von den geistlichen Gaben auslegen, so da gehören zu der christlichen Kirche und der Leute Seligkeit. Denn da geußet der heil. Geist reichlich aus allerlei Gaben, daß einer anders hat, denn ein anderer, wie denn das 1. Kor. 12 und Röm. 12 auch wird angezeiget. Man sehe zu, daß man die Leute dahin bringe, daß einer dem andern diene mit solchen Gaben. Also thut auch St. Paulus. Da er lange erzählet hat die Gaben, so schlägt er mit einem Donner herein und spricht, daß es nichts sei, wenn ich gleich alle Gaben hätte und mangelte an der Liebe 1. Kor. 13. — Die Welt, was sie für Gaben hat, es sei Weisheit, Kunst, Verstand u. s. w. gedenkt nicht anders, denn sie habe's von ihr selbst und gebraucht es allein zu ihrem Nutzen. Aber der Apostel sagt: Gaben habt ihr, die sind euch nicht angeboren, habt sie auch nicht als euer Erbgut, sondern habt sie von Gott empfangen, daß ihr sie sollt wohl brauchen „als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes." Es ist wohl ein herrlich schön Ding, so Jemand viel Gaben hat. Aber Luk. 12, 48 wird gesagt: Wer viel hat, von dem wird schwere Rechenschaft gefordert werden. Wie Gott dir einen hohen Verstand hat verliehen, ein Urteil gegen die Ketzer, eine gute Stimme, gesunden Leib, du bist ein gelehrter Magister: das ist

gut, aber bitte Gott, daß du solcher Gaben recht gebrauchst zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz. — Die Gaben sind „mancherlei“ und also ausgetheilt, daß nicht einer allerlei, sondern einer andere Gaben, Amt oder Beruf hat, denn der andere, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unter einander dienen müssen. Und will St. Peter einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe und thue, was ihm befohlen ist. Denn es ist (wie oft die Schrift lehrt) kein edler Werk denn der Gehorsam des Berufs und Werkes, so Gott einem Jeglichen auflegt. — Es ist nicht genug, viel sondere Gaben haben; sondern es gehört auch die Gnade dazu (wie er hier sagt: „Mancherlei Gnade Gottes“), daß es Gott wohl gefalle, daß Er Segen und Glück dazu gebe. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach Gottes Wort oder Befehl ihres Berufs warten.

V 11. „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort.“ Er theilt der Kirche Regiment in die zwei Stücke: Lehren oder das Wort führen und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regiert; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß man in solchem nicht nach dem eigenen Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Amt. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan wie in der Welt Regiment, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehren, mögen regieren. In dem Hause, da Gott regiert und wohnet, da soll und will Er auch als der rechte Hausherr alles mit einander selbst reden und thun, ob Er wohl des Menschen Mund und Hand dazu gebraucht. Es ist mit nichten zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte angehen, wie es einem jeden gelüstet und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit Gottes Wort spielen und gaukeln, daß sich's müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sich's leiden wollte um der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser, beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten. Eben so wenig ist es auch zu leiden, daß etwa Jemand, der da sonderlichen Ansehens vor andern, heilig und von hohem Geist und Verstand ist (wenn's auch ein Apostel wäre), auf seine Gaben und befohlenes Amt wollte auftreten und Macht haben zu lehren, was ihm gefiele (wie der Pabst und die Concilien). Wer berufen ist, daß er in der Kirche reden soll, der rede, was Christus in der Kirche zu reden befohlen hat Joh. 10, 11. 12. 14. 15; 8, 51; 11, 25. 26; 14, 6. Luk. 24, 46. 47. Mark. 16, 16. — Christus ist der Bräutigam,

die christliche Kirche die Jungfrau und Braut, ist die Tochter des himmlischen Vaters, der sie Seinem Sohne Christus hat angeleget. Der heilige Geist ist der Hofmeister im Frauenzimmer, der den Schmuck von herrlichen Kleinoden und Gaben austheilt. Dieweil denn Christus ein Bräutigam ist, und der Vater gibt die Braut aus, der heil. Geist schmückt sie, so soll sie auch nichts hören, denn den Bräutigam, Gottes Wort, und soll sonst Niemand anders hören, nicht zur Huren werden. Daher haben die Propheten gesagt, Israel sei eine Jungfrau; denn es sei keusch und rein und hange allein am Wort Gottes. — „So Jemand ein Amt hat, daß er's thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet." Wer da ein Amt in der Kirche haben will, der soll zuvor beweisen aus der Schrift, daß er desselbigen von Gott Befehl habe, daß er könne sagen: Das habe nicht ich, sondern Gott geordnet; und die Leute gewiß seien, wenn sie solches thun, daß sie nicht ihm, sondern Gott gehorsam sind. (Halt des Pabst Regiment gegen diesen Spruch, so wirst du finden, daß da ist weder Gottes Wort noch Werk im rechten Brauch blieben, sondern aufs greulichste verkehrt. Falschen Gottesdienst hat der Pabst unter dem Schein und Namen seines Amts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solches zu ordnen.) Zum andern ist nicht allein genug, daß das Amt oder Befehl Gottes Amt und Befehl ist; sondern man muß auch wissen und die Leute dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Amt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern Gottes Werk und Kraft sei. Als in der Taufe, Sakrament, Absolution soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sakrament reicht und absolvirt. — „Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum." Alles, was in der Kirche geschieht mit Reden und Thun, das soll dahin gerichtet sein, daß Gott in allen Dingen gepreiset werde, und dasselbe durch Jesum Christum. Das geschieht, wenn durchs Evangelium verkündigt wird Gottes unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit, die Er uns in Christo Jesu erzeigt hat. Ohne und außer dem hat Gott weder an unserm Gebet noch Danksagung Gefallen. — Mit den Worten: „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit" zeigt er an, daß Christus wahrhaftiger Gott sei. Denn er schreibt Ihm eben das zu, was er dem Vater zuschreibt.

V 12. „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Selt-

sames." Das ist eine Weise zu reden, nicht gewöhnlich in unserer Sprache. St. Peter aber braucht derselben darum, daß er uns deß erinnere, davon hie die heil. Schrift sagt, die also pflegt zu reden vom Leiden, daß es sei wie ein Backofen voll Feuers und Hitze, s. Kap. 1, 7. Jes. 48, 10. Ps. 17, 3; 26, 2; 66, 10. 12. Das Leiden brennt und thut dem alten Adam aus der Maßen weh. Wenn der Glaube angeht, schickt uns Gott das heilige Kreuz auf den Rücken, daß Er uns stärke. Das heilige Evangelium ist ein kräftig Wort; es kann aber zu seinem Werk nicht kommen ohne Anfechtung, und Niemand wird's gewahr, daß es eine solche Kraft hat, denn wer es schmeckt. Wenn nicht Sterben und Tod da ist, kann Niemand gewahr werden, daß es stärker ist denn Sünde und Tod cf. Weish. S. Kap. 10.

V 13. „Sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet." Nehmet es, daß ihr leiden müßt, will er sagen, für ein gewiß Zeichen an Seines väterlichen Willens gegen euch; denn wen Er lieb hat, den züchtiget Er. Das hat Er beweiset an Jesu Christo. Freuet euch, daß ihr dem Ebenbilde Christi nun gleich seid; es soll euch wohl vergolten werden. — „Auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget." Droben Kap. 1, 6. 7 redet er dergleichen. Hier thut er einen Zusatz, sagt auch von Seiner „Herrlichkeit", die an jenem Tag wird offenbar werden; gegen welche alles Leiden in diesem Leben gar nichts zu rechnen sei Röm. 8, 18. Christus läßt Sich noch nicht sehen als einen Herrn, sondern ist noch mit uns in der Arbeit. Für Sich ist Er's wohl; aber wir, die Seine Glieder sind, sind noch nicht Herren. Dann werden wir aber Herren werden, wenn Seine Herrlichkeit am jüngsten Tage wird offenbar werden.

V 14. „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi." Es ist kein feindseligerer (häßlicherer und verhaßterer) Name auf Erden, denn eben Jesus Christus: nicht daß man ihn nicht nennen oder nennen hören könnte, ja eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich dazu die christliche Kirche und Gottes Volk, uns aber lästern sie als Ketzer. Warum? Darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben, mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner, sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, so Christus heiße, ihrem Namen nach sei der einzige Heiland der Welt, der von Sünden selig mache. Das ist ihnen unleidlich. Den

Namen gönnen sie Ihm wohl; daß Er ihn aber mit der That soll führen, ehe sie das zugeben, ehe verdammen sie Sein Wort, verfolgen und würgen die als Ketzer, so es lehren und bekennen. Denn wenn sie das zuließen, müßten sie bekennen, daß menschliche Gerechtigkeit nicht von Sünden erlöse. Wer durch den Geist Gottes nicht redet, der verflucht Jesum. — „Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepreiset." Ihr habt, sagt er, bei euch Gottes Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, denn Er macht euch herrlich, nicht vor der Welt, sondern vor Gott, darum auch eure Herrlichkeit noch verborgen ist; sie wird aber, wenn Christi Herrlichkeit offenbar wird, an Tag kommen und kein Ende haben. Da sehen wir, daß dem heil. Geist wird sonderlich zugeeignet, daß Er verkläre und herrlich mache, wie Er Christum hat verkläret und herrlich gemacht. Derselbige (sagt er), nicht ihr, wird in euch verlästert von ihnen, denn was Er in und durch euch thut und redet, muß der Teufel gethan und geredt haben. Darum nehmet euch der Lästerung nicht an, sie geht den Geist an, der ein Geist der Herrlichkeit ist: sorgt nur nicht, ihr seid herrlich genug geehrt cf. Luk. 10, 16. 2. Mos. 23, 22.

V 15. „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift." Das Laster treibt der Teufel allermeist in den falschen Christen, die unter dem Schein der Wahrheit Irrthum predigen und Aufruhr erregen, die leiden um ihrer Uebelthat willen.

V 16. „Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall." Da macht er das Leiden und Marter sehr herrlich und theuer, daß es so köstlich Ding sei, dafür wir Gott preisen sollen, wenn's uns dazu kommt, daß wir dergestalt leiden sollen cf. Matth. 5, 11. 12.

V 17. „Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht am Hause Gottes." Hier rührt er zween Prophetensprüche auf, einmal Jer. 25, 29 und 49, 12. Je größere Heiligen Gott hat, je schändlicher läßt Er sie zurichten und umkommen. Also auch Ezech. 9, 6, spricht Gott: Fanget an an Meinem Heiligthum. Wenn das Evangelium gepredigt wird, hebt Gott an und straft die Sünde, daß Er tödte und lebendig mache. Die Frommen schlägt Er mit dem Fuchsschwanze und ist allererst die Mutterruthe. „Was will aber werden mit denen, die nicht glauben?" Uebt Er einen solchen Ernst mit Seinen lieben Kindern, so könnt ihr wohl rechnen, was für eine Strafe über die Ungläubigen gehen werde.

Dieser Unterschied ist zwischen dem Leiden der Frommen und der Bösen, daß die Frommen und Gläubigen ihre Sünde erkennen; darum leiden sie auch alle Strafe mit Geduld: darum werden sie auch nur leiblich und zeitlich allhier gestraft. Die Ungläubigen aber, sintemal sie ihre Sünde und Uebertretung nicht erkennen, können sie auch nicht Gottes Strafe mit Geduld aufnehmen; sondern streben dawider; derhalb ist ihre Strafe und Leiden an dem Leibe und an der Seele zeitlich, und währt doch ewig.

V 18. „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Dieser Spruch ist auch genommen aus Spr. 11, 31. Die Christen werden auswendig mit Verfolgung und Verachtung und inwendig mit Zagen und Schrecken geplagt. Da kann die Welt nicht anders richten, denn sie seien verdammte Leute. Ja sie selbst lassen sich nicht anders dünken, Gott habe sie verlassen. Wenn Gott also dem Glauben einen Stoß gibt, daß er zappelt, wie kann der bleiben und stehen, der nicht allein ohne Glauben ist, sondern auch Gottes Wort und Rath verachtet und Seine Heiligen lästert?

V 19. „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken." Das ist der Christen Kunst, da wir alle an zu lernen haben, daß wir aufs Wort sehen und thun weit aus den Augen alle anliegende, beschwerende Noth und Leiden. Bist du in Anfechtung und Leiden, so sprich also: Wohlan, dies Kreuz habe ich mir ja nicht selbst erwählet, es ist des lieben Wortes Gottes Schuld, daß ich solches leide und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen in Gottes Namen. — Gott hat deine Seele geschaffen ohn' all' dein Sorgen und Zuthun, da du noch nicht warest; der wird sie dir auch wohl erhalten: darum vertraue sie Ihm, doch also, daß es geschehe „mit guten Werken", daß du nicht ungeduldig, traurig und zornig werdest und dich zu rächen begehrest an denen, so dir Leide thun, auch nicht wider Gott murrest.

Kap. V.

St. Peter hat (Kap. 4, 11) einen Unterricht gegeben, daß man nur Gottes Wort lehren soll. Darnach hat er auch gesagt, was

ein Jeglicher in der Kirche thue. Hie redet er nun weiter davon, wie solche Personen geschickt sein und sich halten sollen.

V. 1. „Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich ꝛc.“ Das Wörtlein Presbyter oder Priester ist ein griechisch Wort, heißt auf deutsch ein Aeltester, wie man auch lateinisch hat genannt Senatoren, d. i. ein Haufen alter, weiser Männer, die da viel erfahren sollen haben. Also nennt auch hie St. Peter Christi Amtleute und Seine Räthe, die das geistliche Regiment führen, d. i. predigen und die christliche Gemeinde versorgen sollen. St. Peter und andere Apostel, wo sie in eine Stadt kommen sind, darin gläubige Leute oder Christen gewesen sind, haben sie einen betagten Mann oder zween, die sich redlich hielten, Weib und Kind hatten und verständig in der Schrift waren, aufgeworfen, die hat man geheißen Presbyter. St. Paulus heißt sie auch Bischof; darum ist nun Bischof und Priester ein Ding.

Hie demüthigt sich St. Peter; spricht nicht, daß er ein Oberherr sei, wiewohl er's Macht hätte gehabt, weil er ein Apostel Christi war; und nennt sich nicht allein einen „Mitältesten“, sondern auch einen „Zeugen der Leiden, die in Christo sind“; als sollte er sagen: Ich predige nicht allein, sondern ich bin auch mit unter den Christen, die da müssen leiden. Das ist ein rechtschaffener Apostel. Das ist aber noch größer, daß er spricht: „Und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll“; da macht er sich selbst zum Heiligen. Er war gewiß, daß er sollte selig werden, denn er hatte viel Zusagung. Wiewohl er das weiß, daß er ein Mitgenosse ist der ewigen Seligkeit, noch ist er nicht stolz, hebt sich nicht empor. — Auch redet er solches darum, daß er die Aeltesten durch sein Exempel reize und bewege, daß sie treulich die Herde Christi versorgen; und ob ihnen gleich viel Unglücks drüber begegnet, daß sie darum nicht verzagen und ablassen.

V. 2. „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist.“ „Die Herde Christi;“ als sollt er sagen: Denkt nur nicht, daß die Herde euer ist, ihr seid nur Knechte dazu cf. Kap. 2, 25. Apg. 20, 28. Weiden aber ist anders nichts, denn das Evangelium predigen, davon die Schafe gespeist, fett und fruchtbar werden cf. Joh. 21, 16 f.: „Weide Meine Schafe.“ — Obwohl diese Sprüche nicht anders verstanden werden können, denn vom geistlichen Weiden, dennoch haben sie sie dahin gedeutet, daß der Pabst äußerlich Gewalt habe über die ganze Christenheit, und predigt doch ihrer keiner kein Wort vom Evangelio. — Die tüchtig sind, andere zu lehren, soll man zu diesem Amt wählen cf. 2. Tim. 2, 2.

Es muß aber ein Prediger nicht allein weiden, d. i. das Evangelium predigen, sondern er muß auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen, Irrthum einführen und mit falscher Lehre verführen. Man findet viele Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predigt, doch daß man nur nicht wider die Wölfe schreie. Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind: aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Es muß beides zusammen sein: „ob dem Wort halten" und „strafen die Widersprecher" Tit. 1, 9. — „Und sehet auf sie" griechisch: seid Bischof, d. h. auf deutsch ein Aufseher oder Wächter, der auf der Wache oder Warte liegt und um sich hersieht, daß es überall recht zugehe, darum Bischof und Aelteste ein Ding ist. Bischofamt ist derhalb nicht, wie sie sagen, eine Würdigkeit oder Herrschaft, sondern ein Amt, daß er die, so ihm befohlen sind, besuchen, auf sie sehen und ihr Wächter sein soll. „Sehet auf die Herde," als wollt er sagen: Es sind euch nicht Gänse oder Kühe befohlen zu weiden, sondern die Gemeine Gottes, die Er mit Seinem Blute erworben hat Apg. 20, 28. Darum sehet wohl zu, ihr werdet Rechenschaft für sie geben müssen. — „Nicht gezwungen, sondern williglich." Aufs erste findet man Etliche, die da fromm sind, und lassen sich doch ungern dazu brauchen, daß sie Pfarrer und Prediger sein sollen; denn es ist ein mühsam Amt. Niemand soll sich selbst unberufen zu diesem Amt eindringen: aber wenn er berufen und gefordert wird, soll er williglich hinangehen und thun, was sein Amt fordert. Die es genöthigt thun und unlustig, als die allein die Mühe und Arbeit und Unlust, ja auch Fahr dazu ansehen, von Amtswegen, nicht der Seelen Nutz sich bewegen lassen, die werden's nicht wohl ausrichten. — „Nicht um schändlichen Gewinns willen." Die Andern sind noch ärger denn die Ersten. Diese suchen die Wolle und Milch von Schafen. Wenn der, der da weiden soll, also auf seinen eigenen Nutzen gerichtet ist, wird bald ein Wolf daraus werden cf. Ezech. 34, 2. 3. — „Sondern von Herzensgrunde," d. i. daß ein Seelsorger Lust dazu habe zu lehren auch in Armuth und Mangel ganz umsonst, darum daß er weiß, daß er Gott daran ein Wohlgefallen thut und seinem Nächsten die höchste Wohlthat erzeigt.

V 3. „Nicht als die über ihr Volk herrschen." Das sind die, so da um Ehre willen gerne regieren, auf daß sie hoch herfahren können und gewaltige Herren sein. Sie sollen nicht thun, als wäre das Volk unter ihnen. Denn wir haben einen Herrn, der ist Christus, der unsere Seelen regiert.

Da hat nun St. Petrus mit einem Worte umgestoßen und verdammt alles Regiment, das jetzt der Pabst führt.

Kleros heißt ein Loos oder auch ein Theil, so einem Jeglichen durchs Loos zugetheilt wird. Also heißt hie Petrus das Pfarrvolk oder Kirchspiel ein Loos, d. i. ein Theil, das seinem Pfarrherrn befohlen ist. — „Sondern werdet Vorbilder der Herde," d. i. denkt, daß ihr vorn an die Spitze tretet und gebt ein gut Exempel.

V 4. „So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." Den frommen treuen Hirten will Petrus keinen zeitlichen Lohn setzen, sondern sie werden eine ewige Krone der Ehren empfangen.

V 5. „Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten." Die Prediger sollen demüthig sein und helfen den Menschen mit Predigen und guten Exempeln. Also sollen auch alle Andern thun, die gleich auch nicht Prediger oder im geistlichen Regiment sind. Das junge Volk soll sich demüthigen, die Jugend soll das Alter ehren. Man soll ehrerbietig sein gegen einen grauen Kopf cf. 3. Mos. 19, 32. Denn das stehet der Jugend ehrlich und wohl an. Die Jugend soll regiert werden nach der Alten Verstand, so gelehrt, verständig und erleuchtet sind mit dem heil. Geist. Aber es ist jetzt eine sehr gemeine Klage, wie ungehorsam, muthwillig, hoffärtig und stolz die Jugend sei. — „Allesamt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth." Nun (nach den Aeltesten und dem jungen Volke) ermahnt der Apostel alle Christen, daß sie untereinander unterthänig sein sollen. Wie will sich aber das reimen, wenn die Aeltesten sollen regieren und doch zugleich auch unterthänig sein? Antwort: Die Aeltesten sollen den Jungen mit ihren Gaben, geistlich und leiblich, all' Stund und Augenblick, wenn's die Noth erfordert, bereit sein zu dienen mit Trost, Rath, Ermahnung, Hilfe, Strafe ꝛc.; auch haben beide, Alte und Junge, einerlei geistliche Güter. Da ist gar kein Unterschied, sie sind allzumal einer in Christo. Darum wer von Herzen ein Christ ist, er sei gleich mit den höchsten Gaben begnadet und der Andern Lehrer, der demüthigt sich auch gegen den allergeringsten Christen; er trägt nicht allein der Schwachen Gebrechlichkeit und Last, sondern er deckt's auch zu. Auch findet man oft junge Leute, die geschickter und höher von Gott begnadet sind, denn alte. „Haltet fest an der Demuth." Gott theilet Seine Gaben aus unter die Leute Seines Gefallens, zieret Etliche mit leiblichen, Etliche mit geistlichen, und das darum, daß sie erkennen, daß

sie solche Gaben von Ihm empfangen haben. Aber es geht in der Welt so zu: hat Jemand Etwas von einem Andern, so brüstet er's sich, wird hoffärtig und stolz. Das ist ein Hochmuth wider die erste Tafel, wenn wir der Gaben Gottes nicht brauchen zu Seinen Ehren und des Nächsten Nutz. Darnach ist Hochmuth in der andern Tafel, daß einer ein Fürst oder Edelmann ist. Da meint er, die Andern seien alle Gänse. Und wenn sie gelehrt sind, so lassen sie sich dünken, sie thun wohl daran, daß sie Andere verachten. Darnach so ist der Bürger- und Bauernhochmuth. Die haben's daher, daß sie viel Gulden und Thaler haben. Ueber das ist auch der Frauen Hoffart. Manche ist schön, daß sie stinket vor Hoffart. — „Fest halten an der Demuth" heißt also halten, als aufs festeste zusammen und an einander verknüpft und verbunden, oder wie ein Kleid durch und durch einander vernäht und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Also müsset ihr, spricht er, in einander geflochten und geheftet sein, und die Hände an einander knüpfen, daß der Teufel die Demuth mit keiner List noch Kraft trennen möge. Denn er trachtet auch darnach, daß er die Einigkeit zerreiße, sucht und wirft alle Ursache vor unter den Leuten, daß eines das andere verachtet und übergibt, und also übertrotzen und überhochmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohn das dazu geneigt ist. Die Demuth ist eines der schönen Kleider, so die Christen vor Gott und der Welt ziert (Kol. 3, 12 „Demuth anziehen"). — Zu dieser Ermahnung setzt nun St. Petrus die Ursache: „Gott widerstehet den Hoffärtigen." Gott will es ernstlich von dir haben und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst Seinen Zorn über dich und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth ist doch Jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angeht. Ja, obgleich Jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht sieht, so kann er es doch von einem andern nicht leiden. St. Peter läßt ein hart Dräuwort mit laufen. Denn er nicht schlecht sagt: Gott straft die Hoffärtigen oder ist ihnen feind; sondern: „Er widerstehet ihnen und setzt Sich wider sie." Was ist aber alles Menschen Hoffart gegen Gott denn eine arme, nichtige Wasserblase und noch nicht so stark, welche macht einen großen Bauch, gleich als wollte sie den Himmel stürmen. Aber es ist keine Kraft noch Gewalt dahinter und vermag so viel Stärke, als ein Fuß einer Fliege. Wenn man auch gleich mit mancherlei Gaben begnadet und gezieret wäre, dennoch so ist man als eine Wasserblase cf. Jes. 40, 6. 7. 15. Was vermag doch alle Gewalt aller Kreaturen, so Sich Gott widersetzet? Es hat von Anfang die

Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch wohl beweiset, wie Er allezeit die hoffärtige Welt gestürzt und getilgt hat. Wiederum aber: „Den Demüthigen gibt Er Gnade.“ So du dich demüthigest, sollst du nicht allein bei den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu haben, daß du ein nützer Mensch bist, beides, Gott und der Welt. Wo Gottes Gnade ist, so muß auch folgen Sein Segen, Schutz und Schirm, daß ein solcher Mensch nicht muß umgestoßen, sondern endlich erhöht werden, wie St. Petrus sagt:

V 6. „So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Wenn es um dich also gestaltet ist, daß du aus deiner Macht und Gewalt nicht weißt, ob du morgen noch leben werdest, oder deine Thaler haben und gebrauchen, und bist keinen Augenblick sicher deines Lebens, sondern über dir, droben im Himmel, ist die „gewaltige Hand“, die da gespannt ist mit Blitz und Donner, was stolziren wir dann? Er hat die Engel nicht verschonet, die doch reine und herrliche Kreaturen waren und schöne englische Gaben hatten. Er wird deiner auch nicht schonen. — Mit diesen Worten zeigt er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme. Nemlich da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstlich Gnade sucht, und also eine Demuth sei nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn ein solcher Mensch, der Gott fürchtet und „vor Seinem Wort zittert“ (Jes. 66, 5), der wird freilich wider Niemand trotzen, ja auch gegen Feinde ein gut sanftmüthig Herz haben. Die Ursache solches soll sein die „gewaltige Hand Gottes“. Diese ist zu beiden Seiten stark, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harteiserne Köpfe und Herzen sie haben (welches auch die Heiligen erfahren cf. Ps. 38, 3. 4; 39, 11. 12; 102, 10. 11). Zum andern ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und zu stärken. Gott greift uns deshalb an, daß Er uns zur Buße bringe und so wir Gnade suchen uns wieder aufhelfe cf. Ps. 118, 18; 146 8. Luk. 1, 51 ff. — „Er wird euch erhöhen zu seiner Zeit.“ Ob sich's schon verzeucht und die Gedemüthigten dünkt allzulange gedrückt werden, so wird Er doch zur rechten Zeit helfen. Aber auch für die Stolzen ersieht Er Seine Zeit, ob Er schon eine Zeit lang sie läßt ungestraft gehen.

V 7. „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ Das ist ein schöner, tröstlicher Spruch, den

ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden und in sein Herz schreiben soll, daß er sich damit trösten könne wider alle Noth und Anfechtung: Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Uebermuth und Frevel leiden (V 5 f.), wo will der unter den Leuten bleiben? Hört zu, spricht Petrus, wo ihr eure Sorge sollet lassen. Gott rufe er an und werfe sein Anliegen, es sei leiblich oder geistlich, mit aller Zuversicht Ihm heim, denn Er sorget für uns. Wie ihr erhöht sollt werden (V 6), darum bekümmert euch nicht, sondern lasset Gott dafür sorgen. So ist's denn recht fein getheilt: das Kleine, d. i. Arbeit und das Leiden (kann's nicht anders sein) bleibt auf euch; das Größte, d. i. die Sorge, nimmt Gott auf Sich. Da könnet ihr denn fein hindurchkommen, das euch sonst unmöglich wäre, wenn die Sorge auf euch liegen bliebe. — Willst du sehen St. Petrum, nicht das Haupt, sondern sein Herz, so höre, was er allhie sagt: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn." Behaltet's nicht bei euch und thut nicht also, daß ihr gedächtet: Wer weiß, ob Er an mich gedenkt! Denn da machest du dich zu einem solchen Menschen, der untüchtig sei zu arbeiten und zu leiden. Ja, sagen die Naseweisen, wirf's nicht in den Winkel, es läßt sich nicht so wegwerfen! Derhalben spricht St. Petrus: Zweifle nicht dran, was Gott allhier geboten hat, daß du dein Anliegen auf Ihn werfest, und kannst nicht so viel nur auf Ihn werfen, Er hat's wohl lieber, wenn du alle deine Sorge auf Ihn wirfst. Wenn wir solche Kunst lerneten, so würden wir in einem Jahre mehr thun, denn andere in hundert Jahren. Ein furchtsamer Fürst richtet sein Amt nicht aus. Der aber spricht: Lieber Gott, ich befehle es Dir, ich will's auf Deinen Namen wagen. Gehet mir's übel drüber, so wirst Du wohl helfen, — der kann viel Gutes thun; denn der große Stein „Unglaube", das ist seine Sorgen und Gedanken sind hinweg. Denn er hängt's unserm Herrgott an den Hals, da liegt es wohl. Der Teufel säet Sorge in unsere Herzen; aber Sorge gehört nicht darein, sondern auf unsers Herrgotts Rücken. Es will aber Gott Seine Majestät und Stärke beweisen in unserer Schwachheit. Er nimmt mich zum Prediger an, der ich wie eine Fliege und Wasserblase bin. Zuvor hat Er uns aus Nichts geschaffen. Also sind wir Menschen noch gleich als nichts. Dennoch begegnet Er nicht dem Teufel mit der herrlichen Majestät, als Er denn am jüngsten Tag thun wird, sondern in lauter Schwachheit und Narrheit. Da kann Er auch groß Ding ausrichten. — Wenn die Welt etwas thun soll in großen Sachen aus Gottes Befehl, will sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Gefahr

und Unfall ausdenken, solchen zuvorzukommen. Das ist nicht Gott vertrauen noch Ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen. — Sorget Gott für Seine Gläubigen, wie geht's denn zu, daß sie vor andern Menschen auf Erden mit so viel Unglück beschwert werden? Antwort: Das Wort zeugt klar, daß Gott die züchtige, die Er lieb habe. An solch Wort hält sich der Glaube und läßt Gott walten und sorgen Hiob 13, 15.

V 8. „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge." Nun predigt St. Paulus von dem Teufel. Allhier siehest du, daß der Teufel die Sorge anrichtet und alles Unglück. Darum gibt uns der Apostel diese Warnung und will uns die Augen aufthun; und wäre wohl werth, daß man den Spruch mit güldenen Buchstaben schriebe. Da siehst du, was dies Leben sei und wie es abgemalt ist. Wir sind hie ins Teufels Reich, nicht anders denn wenn ein Pilger an einen Ort käme, da er wüßte, daß sie alle im Hause Räuber und Mörder wären: wenn er dahin kommen müßte, würde er sich aufs beste, als er könnte versehen und nicht viel schlafen; also sind wir in der Welt, da der Teufel so Herr ist, daß er hat der Menschen Herzen in seiner Gewalt, thut durch sie, was er will. Und er ist nicht tausend Meilen von euch, sondern um und bei euch ist er, so nahe, daß er euch nicht könnte näher sein; liegt auch nicht auf einem Polster, schläft und schnarcht, sondern geht ohne Unterlaß Tag und Nacht umher; nicht daß er mit euch scherzen und spielen oder sehen wollte, was ihr machet, sondern erzürnt und ergrimmt ist er, und hungriger denn kein Wolf oder Löwe und sucht nicht, wie er sich sättige von dem Euren oder euch sonst einen Schaden thue: sondern sein ganzer Ernst ist, daß er euch gar verschlingen will. Geht er lange herum, sucht und versucht alles, bis er euch endlich zu Falle bringe. Sonderlich ist hie wohl zu merken, daß er sagt: der Teufel geht umher ringsum, d. i. er reizt, bewegt, hindert, durch Menschen und alle Kreaturen, all unser Glied und Sinne, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken. Er geht dir nicht unter die Augen, da du gerüstet bist; sondern sieht hinten und vorn drauf, inwendig und auswendig, wo und wie er dich möge angreifen. Wie wir uns nun seiner erwehren sollen, lehrt St. Petrus und spricht: Erstlich sollt ihr „nüchtern und wacker sein," nicht allein nach dem Leibe, sondern viel mehr auch nach der Seele, euch mit allem Ernst befleißigen, daß dieselbe nicht trunken und schläfrig sei (da der Mensch dahin geht in fleischlicher Sicherheit,

ohn' alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fragt weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten des süßen Gifts der falschen Lehre), sondern nüchtern und wacker, d. i. daß sie immer Lust habe zu Gottes Wort. Wo das geschieht, so bleibt der Leib auch fein nüchtern und wacker, geht gern zur Kirche, hält sich mäßig.

V 9. „Dem widerstehet fest im Glauben." Mit dem Nüchternsein und Wachen ist der Teufel noch nicht geschlagen. Das rechte Schwert ist das, daß ihr stark und fest im Glauben seid. Dazu sollen wir nüchtern und wacker sein (V 8), daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort und fest daran halte, wo der Teufel sucht unsern Glauben umzustoßen durch seine klugen Fabeln (2. Petr. 1, 16), aus menschlichem Verstand und Vernunft hervorgebracht. Der Glaube hält sich allein an Gottes Wort und weiß, daß vor Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, sondern allein Seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum heißt auch St. Paulus Eph. 6, 16 wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen. Der Teufel braucht der Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße. Wenn er dich faul macht, daß der Leib ungeschickt und die Seele unachtsam wird, übt sich nicht in Gottes Wort, hält nicht fest dran, so reißt er dir bald das Schwert aus der Hand. Also hat er Eva gethan: sie hatte Gottes Wort, wäre sie dran hangen blieben, so wäre sie nicht gefallen. Es kostet nicht viel Hin- und Herlaufens noch irgend ein Werk, das du thun kannst; sondern nicht mehr, denn daß du am Wort fest hangest durch den Glauben. Will dich der Teufel in eine Schwermüthigkeit treiben der Sünde halben, so ergreife nur das Wort der Gnade.

Weiter spricht St. Petrus: „Und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heil. Geist eingegeben, sondern auch selbst versucht und erfahren hat, da er seinen Herrn verleugnet hatte und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolgt, wo Christus nicht Seine Augen zu ihm gewandt hätte. Darum Er auch zu ihm sagt (Luk. 22, 32): Wenn du nun dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Und dies thut Petrus an diesem Ort und mit diesem Spruch sonderlich. Als ein Apostel Christi (will er sagen), als der es einen sonderlichen Befehl hat, und auch als der ich's selbst erfahren habe, sage ich, daß kein Leiden oder Anfechtung euch begegnen kann, darin nicht auch ebenso wie ihr oder

noch heftiger versucht und geübt gewesen sind nicht allein die lieben Gotteskinder, eure Brüder, die vor euch von Anbeginn der Welt gewesen sind: sondern auch denen, so jetzt zu eurer Zeit leben, begegnet eben dasselbige. — Nun ist aber der Christen Anfechtung und Leiden zweierlei, geistlich und leiblich. Das geistliche in der ersten Tafel ist das höchste und schwerste; das leibliche in der andern ist geringer und erträglicher. Darnach sie nun stark oder schwach im Glauben sind, darnach ist auch ihr Leiden. Etliche werden mit groben Sünden angefochten, als da ist Unzucht, Zorn u. dergl. Etlichen setzt der Teufel härter zu, daß sie verfolgt werden um Gottes Worts willen. Ueber das greift der Teufel etliche Christen sonderlich an (die gemeiniglich hoch erleuchtete und erfahrene Leute sind) mit schweren geistlichen Anfechtungen, gibt ihnen zuweilen greuliche, lästerliche Gedanken ins Herz, daß sie Gott nicht ansehen, noch halten, daß Er gnädig, wahrhaftig und treu sei. Der Schrecken und Angst (in solchen Anfechtungen) kommt daher, daß der Mensch wähnt, es sei kein anderer Mensch in solchen greulichen Anfechtungen als er, und er habe allein ein sonderliches seltsames und ungewöhnliches Leiden. Nun sollst du aber wissen, daß du nicht allein leidest, sondern die ganze Christenheit mit dir.

In dieser Epistel hat St. Petrus meisterlich beschrieben den Glauben, die Liebe und das heilige Kreuz und hat uns unterrichtet, wie wir mit dem Teufel fechten sollen. Aufs letzte thut er, wie ein guter Prediger thun soll: er sorgt und bittet für seine Schafe.

V 10. „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ Gott gibt nicht ein Stück Gnade, sondern alle Gnade auf einem Haufen. Wenn ihr den habt (will er sagen) habt ihr die ewige Herrlichkeit; der, wie Er's mit euch angefangen, der wird's auch hinausführen, euch vollends bereiten, daß ihr stark werdet, wachset und fest stehet, und daß ihr viel Gutes könnt schaffen. Dazu wird Er euch bekräftigen und gründen, daß ihr alles tragen und leiden könnt.

V 11. „Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Das ist das Lobopfer, das wir Gott opfern sollen; denn weil Er's alles thut, unsere Seligkeit anfäht und hinaus führt, gibt uns Seinen lieben Sohn, sendet uns den heil. Geist: so ist billig Ehre und Preis deß, deß die That und Macht ist.

V 12. „Durch euren treuen Bruder Silvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben ꝛc." Wiewohl ich weiß, daß ihr es schon wisset: so habe ich doch das zu euch geschrieben, daß ich euch (wie die rechten Apostel thun sollen) auch ermahne, daß ihr darin bleibet.

V 13. „Es grüßen euch, die samt euch auserwählt sind zu Babylon," nemlich die Gemeine zu Babylon. Ich achte, daß er hier Rom meine. Rom heißt nicht Babylon denn geistlich; denn Babel hebräisch heißt Gemenge. In Rom aber war solch unordig Wesen (4, 4). — „Und mein Sohn Markus." Man sagt hie, daß er Markum den Evangelisten meine und nicht leiblich, sondern geistlich seinen Sohn nenne.

V 14. „Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe." Dieser Brauch ist abgangen. Im Evangelio liest man klar, daß Christus Seine Jünger geküßt hat. — „Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind." Das ist der Abschied, damit er sie Gott befiehlt.

Der andere Brief St. Petri.

Diese Epistel hat St. Petrus darum geschrieben, daß er sahe, wie die rechtschaffene reine Lehre des Glaubens würde gefälscht, verdunkelt und unterdrückt werden; und hat wollen zweierlei Irrthum begegnen, so aus unrechtem Verstand der Lehre des Glaubens folgen und auf beiden Seiten wehren, nemlich daß man nicht den Werken gebe die Kraft, fromm und angenehm vor Gott zu machen, die dem Glauben gehört; und wiederum, daß nicht Jemand meine, der Glaube möge ohne gute Werke sein.

So begegnet St. Petrus in dieser Epistel denen, die vielleicht aus der vorigen Epistel möchten einen unrechten Verstand genommen haben: es wäre genug am Glauben, wenn man gleich keine Werke thäte. Und wider diese geht sonderlich das erste Kapitel, darin er lehret, daß sich die Gläubigen durch gute Werke prüfen sollen (V 3—11). Und fähet darnach an wider die Menschenlehre das Evangelium zu preisen (V 12—21).

Das 2. Kapitel ist wider die, so die Werke stracks aufwerfen und den Glauben unterdrücken. Darum warnt er vor den zukünftigen falschen Lehrern, welche durch Menschenlehre den Glauben ganz vertilgen würden; und drückt denselbigen hart mit dreien greulichen Exempeln, und malet sie so eben ab mit ihrem Geiz, Hochmuth, Frevel, Heuchelei, Hurerei.

Im 3. zeiget er, daß der jüngste Tag kommen werde.

Summa, das 1. Kapitel zeigt, wie die Christenheit stehen soll zur Zeit des reinen Evangelii. Das 2. Kapitel zeigt, wie sie zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen würde. Das 3., wie hernach die Leute beide, das Evangelium und alle Lehre verachten werden, bis Christus komme.

Kap. I.

V 1. „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die mit uns denselben theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit ꝛc.“ Das ist die Unterschrift und Ueberschrift dieser Epistel, daß man wisse, wer das schreibt und zu welchen er schreibt, nemlich zu denen, die Gottes Wort gehört haben und im Glauben stehen. Was ist es aber für ein Glaube? „In der Gerechtigkeit, die Gott gibt.“ Da gibt er eben die Rechtfertigkeit allein dem Glauben, wie St. Paulus auch Röm. 1, 17. Sie sollen die Lehre des Glaubens nicht hinreißen lassen, die sie nun gefaßt haben. Und damit, daß er hinzusetzt: „In der Gerechtigkeit, die Gott gibt,“ scheidet er ab alle menschliche Gerechtigkeit.

V 2. „Gnade und Friede mehre sich bei euch durch das Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn.“ Das ist der Gruß, wie man pflegt vorn an die Briefe zu schreiben. „Des Herrn Christi“, d. i. welches Niemand haben kann, denn der das Erkenntniß Gottes und Jesu Christi hat. — Das Erkenntniß Gottes ziehen die Apostel und auch die Propheten in der Schrift immerdar an, als Jes. 11, 9. Das heißt aber nicht Gott erkennet, daß du glaubest, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, item daß Christus von einer Jungfrau geboren, gestorben und auferstanden ist: sondern wenn du weißt, daß Gott und Christus dein Gott und dein Christus ist, welches der Teufel und die falschen Christen nicht glauben können. — Gott haben ist alle Gnade, alle Barmherzigkeit haben und alles, was man gut nennen kann. Christum haben ist den Heiland und Mittler haben. Alle können wir wohl sagen, daß ein Gott ist, aber nicht alle, daß Er unser Gott ist. Zu diesem Erkenntniß gehört auch, das die Schrift heißt des Herrn Angesicht; davon die Propheten viel reden: wer Gottes Angesicht nicht sieht, der kennet Ihn nicht, sondern siehet allein Seinen Rücken, d. i. einen zornigen und ungnädigen Gott. Petrus will hier eine Vermahnung thun an die Gläubigen, daß sie ihren Glauben durch gute Werke erzeigen sollen. Darum spricht er nun also:

V 3. „Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns gegeben ist.“ Durch den Glauben ist uns gegeben allerlei göttliche Kraft, nicht daß wir auch mögen Himmel und Erde schaffen; denn was wäre uns damit geholfen, sondern: „was zum Leben und göttlichen Wandel dienet“, d. i. wir haben solche Gotteskraft, daß wir

dadurch überschwenglich begnadet sind, Gutes zu thun und ewig leben. Was wir reden und wirken, das thun wir nicht, sondern Gott thut es selbst. — Solche Gotteskraft und große Gnade kommt nun nicht andersher denn von „der Erkenntniß deß (Gottes), der uns berufen hat." Denn wenn du Ihn für einen Gott hältst, so thut Er auch bei dir als ein Gott cf. 1. Kor. 1, 5 ff. Das ist über alle Wunderwerke, daß uns Gott solche Kraft gibt, dadurch alle unsere Sünde vergeben und vertilgt, der Tod, Teufel und die Hölle überwunden und verschlungen wird, daß wir ein unerschrocken Gewissen und fröhlich Herz haben und uns vor keinem Ding fürchten. — „Durch Seine Herrlichkeit und Tugend." Wie ist der Beruf geschehen, dadurch wir von Gott berufen sind? Also: Gott hat das heil. Evangelium in die Welt ausgehen und verkündigen lassen, darum hat kein Mensch zuvor gearbeitet, noch Ihn ersucht und gebeten. Wir müssen also Ihm allein die Tugend und Kraft zuschreiben. Durch das Evangelium hat Er uns Kraft und Macht gegeben wider Teufel, Tod und alles Unglück.

V 4. „Durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenket sind." Das setzt St. Petrus darum hinzu, daß er die Natur und Art des Glaubens erkläre. Wenn wir Ihn für Gott erkennen, so haben wir durch den Glauben das ewige Leben und göttliche Kraft. Wir haben's wohl Alles, doch scheint es noch nicht; aber am jüngsten Tage werden wir's gegenwärtig sehen. „Nemlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt." Das ist ein solcher Spruch, dergleichen nicht steht im Neuen und Alten Testament, wiewohl es bei den Ungläubigen ein gering Ding ist, daß wir der göttlichen Natur selbst Gemeinschaft haben sollen. Was ist aber Gottes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Fried', Freude und Lust und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das Alles, daß er ewig lebt und ewigen Frieden, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünd' und Tod. So wenig man Gott kann nehmen, daß Er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit sei, so wenig kann man's auch euch nehmen. Das sind aber allesamt Unterweisung, damit er nicht einen Grund des Glaubens legt, sondern ausstreicht, was wir für große reichliche Güter durch den Glauben überkommen.

V 5. „So wendet allen Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend." Sintemal euch solch groß

Gut durch den Glauben gegeben ist (will er sagen) lasset euren Glauben hervorbrechen vor den Leuten, daß er diensthaftig, schäftig, kräftig und thätig sei. — „Und in der Tugend Bescheidenheit." Bescheidenheit oder Erkenntniß ist zum ersten, daß man das äußerliche Leben und des Glaubens Tugend führe mit Vernunft. Denn man soll den Leib alsofern zwingen und zähmen, daß er nüchtern, wacker und geschickt zum Guten bleibe, nicht daß man ihm, wie etliche tolle Heiligen, wehe thue und erwürge. Zum andern heißt das auch Bescheidenheit, daß man einen feinen, bescheidenen Wandel führe und mit Vernunft fahre in äußerlichen Dingen, als in Speisen u. dergl.

V 6. „Und in der Bescheidenheit Mäßigkeit." Mäßigkeit ist nicht allein im Essen und Trinken, sondern ein Maß in allem Wesen und Wandel, Worten, Werken und Gebärden, daß man nicht zu köstlich lebe. Darauf will aber St. Petrus keine Regel, Maß oder Ziel stellen, denn die Leute sind unter einander ungleich. — „Und in der Mäßigkeit Geduld." Wenn ihr glaubt und einen guten christlichen Wandel führt, so wird euch die Welt verfolgen: darin müßt ihr Geduld tragen. — „Und in der Geduld Gottseligkeit", d. i. daß wir in allem äußerlichen Leben, was wir thun oder leiden, Gott darin dienen, nicht unsere Ehre und Nutz suchen.

V 7. „Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe." Wir sollen uns alle wie Brüder handreichen. Das ist auch eine Beweisung des Glaubens, damit wir bezeugen, daß wir Gottseligkeit haben. — „Und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe". Die gemeine Liebe geht beide über Freunde und Feinde.

V 8. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi." Das ist: Wenn ihr solche Werke führet, so seid ihr auf der rechten Bahn, so habt ihr einen rechtschaffenen Glauben und ist das Erkenntniß Christi thätig und fruchtbar in euch.

V 9. „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergißt die Reinigung seiner vorigen Sünden." Er weiß nicht, wie er dran ist, hat den Glauben nicht rechtschaffen, er gehet in einem ungewissen Leben, fühlt nicht die Gnade, daß er getauft ist und die Sünden vergeben sind. — Petrus bleibt immer darauf, daß der Glaube allein rechtfertig mache. Wo denn derselbe ist, da müssen die Werke folgen. Was nun weiter folgt, wird zur Stärkung gehören.

V 10. „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr

Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen." Die Erwählung und ewige Versehung Gottes ist zwar für sich selbst fest genug. Wir sollen aber Fleiß anwenden, daß unser Beruf und Erwählung auch bei uns fest sei, nicht allein bei Gott. Das ist nun solche Weise der Schrift zu reden, wie St. Paulus redet Eph. 2, 12: „Ihr waret ohne Gott in der Welt." Petrus will, daß wir solchen Beruf und Erwählung mit guten Werken fest machen. Also siehst du, was dieser Apostel den Früchten des Glaubens gibt. Wiewohl dieselben dem Nächsten gehören, daß ihm damit gedient werde, so bleibt doch auch die Frucht nicht außen, daß der Glaube dadurch stärker wird und immer mehr und mehr gute Werke thut. Also ist das gar viel eine andere Kraft, denn die leibliche. Denn die leibliche nimmt ab und wird verzehrt, wenn man ein Ding zuviel braucht und treibt: aber diese geistliche Kraft, je mehr man sie übt und treibt, je stärker sie wird, und nimmt ab, wenn man sie nicht treibt. — Hie ist auch ein Ziel gesteckt, wie man mit der Versehung handeln soll. Viele wollen mit der Vernunft ergründen, ob sie versehen sind. Willst du aber gewiß werden, so muß dich's deine eigene Erfahrung lehren. Wenn der Glaube wohl geübt und getrieben wird, so wirst du zuletzt der Sache gewiß, daß du nicht fehlest; wie nun weiter folgt: „Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln;" d. i. ihr werdet fest stehen, nicht straucheln noch sündigen, sondern richtig herdurch und frisch von Statten gehen und wird sich alles selbst recht schicken. Sonst, wenn ihr's mit euren Gedanken wollt ausrichten, wird euch der Teufel bald stürzen in Verzweiflung und Haß Gottes.

V 11. „Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi." Das ist die Straße, durch welche man ins Himmelreich geht. Darum soll ihm Niemand in Sinn nehmen, durch solchen Traum und Gedanken vom Glauben, den er selbst in seinem Herzen erdichtet hat, hinein zu kommen. Es muß ein lebendiger, wohlgeübter und getriebener Glaube sein. Die da stark sind, haben genug zu schicken, wiewohl man doch an Schwachen nicht verzweifeln soll: denn es kann auch wohl geschehen, daß sie hindurch kommen, es wird aber sauer und schwer werden.

V 12. „Darum will ich es nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern, wiewohl ihr's wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit." Lehren ist, wenn man den Grund des Glaubens legt und denen verkündigt, die nicht davon wissen. Ermahnen aber, oder, wie hie Petrus

sagt, erinnern ist, denen predigen, die es vorhin wissen und gehört haben, daß man anhalte und sie aufwecke, daß sie es nicht aus der Acht lassen, sondern fortfahren und zunehmen.

V 13. „Denn ich achte es billig zu sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern." Da nennt St. Petrus seinen Leib eine Hütte, darin die Seele wohnet, wie er 1. Petr. 3, 7 einen weiblichen Leib ein Gefäß nennt cf. 2. Kor. 5, 1. 2. 4. 6. 8. Petrus macht's gering, nennt den Leib ein Häuslein. Groß ist der Schatz, aber klein ist das Gehäuse, darin er liegt und wohnt.

V 14, 15. „Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß ꝛc." Hie zeugt Petrus von sich selbst, daß er des ewigen Lebens sicher ist gewesen und ihm Gott zuvor offenbart hat, wann er sterben sollte. Das ist aber um unser und unsers Glaubens willen geschehen. Denn es mußten etliche solche Leute sein, die da gewiß wüßten, daß sie erwählt wären, die den Glauben sollten legen und gründen, daß man wußte, daß sie nicht Menschenlehre predigten, sondern Gottes Wort; aber ehe sie zu solcher Sicherung kommen sind, hat sie Gott vorhin wohl versucht und gefegt.

V 16—18. „Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen ꝛc." Da zeucht St. Petrus eine Historie an, im Evangelio beschrieben Matth. 17, 1—9. Petrus will also sagen, wir predigen nicht Menschentand und sind nicht „klugen Fabeln" gefolgt, die von allen Dingen prächtig wissen zu reden, wie zur selben Zeit die Griechen waren („kluge Fabeln" sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als daß man daher aus der Philosophie oder Gesetzeslehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sei, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebt und sich übt in guten Werken und Tugenden, auf daß er durch solches vor Gott gerecht werde; oder wenn sie vorgeben, äußerlich Ding helfe der Seele nicht, es müsse der Geist thun und damit die heil. Taufe und Sakrament verachten), sondern wir sind gewiß, daß es von Gott ist, was wir predigen, und sind's mit Augen und Ohren inne worden, nemlich da wir mit Christo auf dem Berge waren und Seine Herrlichkeit sahen und hörten eine Stimme von der höchsten Majestät („der großprächtigen Herrlichkeit"),

die da sprach: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! So gewiß soll nun ein jeglicher Prediger sein, und nicht daran zweifeln, daß er Gottes Wort habe und predige, daß er auch darauf sterbe, sintemal es uns das Leben gilt. Nun ist kein Mensch so heilig, daß er sterben dürfe auf die Lehre, die er selbst gelehrt hat. Petrus sagt: Wir haben euch kund gethan Christum, daß Er der Herr sei und herrsche über alle Dinge und alle Kraft Sein sei, und wer an Ihn glaubt, daß der alle solche Kraft auch habe. Solches haben wir nicht selbst erdacht, sondern durch Seine Offenbarung gesehen und gehört, welcher uns befohlen hat, daß wir den Christum sollen hören. — Warum scheidet aber Petrus von einander die „Kraft“ und „Zukunft Christi“? Die Kraft des Reiches gehet jetzt, jetzt führet Er das Wort und damit regiert Er durch Seine Menschheit über Teufel, Sünde, Tod und alle Dinge: aber auf den jüngsten Tag wird es offenbar werden cf. 1. Kor. 15, 23. 24. 28. Darum, wiewohl Gott immerdar regiert, so ist es doch uns nicht offenbar: Er sieht uns wohl, wir sehen aber Ihn nicht. Darum muß Ihm Christus das Reich überantworten, daß wir's auch sehen: da werden wir denn Christi Brüder und Gottes Kinder sein. — Damit will nun St. Petrus seine Lehre und Predigt bestätigen, daß man wisse, wo sie her komme. Der heil. Geist mußte aber auch kommen und ihn stärken, daß er daran glaubte und fröhlich predigte und bekannte.

V 19. „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einen dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.“ Da greift St. Petrus recht zu den Sachen und will soviel sagen: Darum ist Alles zu thun, was ich predige, daß euer Gewissen sicher sei und euer Herz fest darauf stehen könne, und sich nicht lasse davon reißen, auf daß also beide, ich und ihr gewiß seien, daß wir Gottes Wort haben. — Warum spricht er aber, wir haben ein festes prophetisches Wort? Antwort: Ich halte wohl, wir werden forthin solche Propheten nicht haben, wie vor Zeiten die Juden hatten im Alten Testament. Ein Prophet aber soll eigentlich der sein, der von Jesu Christo predigt; darum, wiewohl viele Propheten im Alten Testament von zukünftigen Dingen geweissagt haben, so sind sie doch eigentlich darum kommen, daß sie Christum verkündigen sollten. Welche nun an Christum glauben, die sind alle Propheten cf. 1. Kor. 14, 31. — So sagt nun St. Petrus: Wir haben ein solches prophetisches Wort, das ist an

ihm selbst fest: sehet ihr nur, daß es euch fest sei, und „ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet"; als sollt er sagen: es wird vonnöthen sein, daß ihr fest daran haltet, denn es ist eben um das Evangelium gethan, als wenn einer in einem Haus gefangen wäre mitten in der Nacht, da es stockfinster wäre: da wäre vonnöthen, daß man ein Licht anzündete, daß er sehen könnte, bis der Tag anginge. Also ist das Evangelium eigentlich mitten in der Nacht und Finsterniß: denn alle Menschen-Vernunft ist eitel Irrthum und Blindheit; so ist die Welt auch nichts Anders denn ein Reich der Finsterniß. Da das Wort Gottes das Licht ist „an einem dunkeln und finstern Ort", so ist beschlossen, daß alles andere Finsterniß ist; denn wo ein ander Licht ohne das Wort wäre, würde St. Petrus nicht also sagen. Niemand kann Gottes Geist haben, der nicht Gottes Wort hat. Das ist Gottes Wort, das Evangelium, daß wir durch Christum erlöst sind von Tod, Sünde und Hölle. Und das Licht müssen wir so lange haben und daran hangen bis an den jüngsten Tag; darnach werden wir des Worts nichts mehr bedürfen; wie man das natürliche Licht auslöscht, wenn der Tag anbricht.

V 20, 21. „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung ꝛc." Hier greift nun Petrus die falschen Lehrer an. Weil ihr das wisset (spricht er), daß wir Gottes Wort haben, so laßt euch nicht verführen durch andere falsche Lehrer, ob sie gleich vorgeben, daß sie auch den heil. Geist haben. Hie ist niedergelegt und geschlagen aller Väter eigene Auslegung der Schrift, und ist verboten auf solche Auslegung zu bauen; denn es kann kein rechter Verstand durch eigene Auslegung getroffen werden (Als wenn sie den Spruch Matth. 16, 18: „Du bist Petrus ꝛc." auf den Pabst deuten, das ist eine menschliche, selbsterdachte Auslegung; sie konnten's nicht aus der Schrift erweisen, daß Petrus irgend der Pabst heiße). Der heil. Geist soll selbst auslegen, oder es soll unausgelegt bleiben. Was nun in den Propheten geschrieben und verkündigt ist, das haben nicht Menschen erfunden, sondern die heiligen frommen Leute haben's aus dem heil. Geist geredet.

Kap. II.

V 1. „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch sein werden

falsche Lehrer." Neben den rechtschaffenen Propheten sind immer falsche Lehrer gewesen. Denn das größte Theil glaubt nicht dem Wort und nimmt einen falschen Verstand davon; daraus werden dann falsche Lehrer. Wir sind nicht entschuldigt, wenn wir falschen Lehrern folgen, denn wir sind gewarnt. Dazu hat uns Gott geboten, daß ein Jeglicher urtheilen soll, was der oder dieser predigt. St. Paulus thut auch solche Vermahnung Apg. 20, 29. 30. 1. Tim. 4, 1. 2. cf. Matth. 24, 23. 24. — Petrus sagt nicht: falsche Propheten oder falsche Apostel, sondern falsche Lehrer; damit er eben die hohen Schulen trifft, da man solche Leute macht. Alle Welt meint, daß das die Brunnen sind, daraus quellen sollten, die das Volk sollen lehren. Das ist ein verzweifelter Irrthum. — „Die neben einführen werden verderbliche Sekten." Er nennt sie verderbliche Sekten oder Orden und Stände, darum daß, wer hineingeräth, schon verloren ist. Dieselben werden sie neben einführen, nicht daß sie also predigen sollten, daß das Evangelium und die heil. Schrift falsch wäre; denn das wäre ganz dawider gestrebt: sondern sie werden die Namen: Gott, Christus, Glaube, Kirche, Taufe, Sakrament behalten und bleiben lassen, aber unter diesen Namen etwas aufrichten, das der Art nicht ist. — „Und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat." Siehe, wie treffliche Worte St. Peter setzt. Sie sollten, spricht er, unter Ihm sein als unter einem Herrn, deß sie eigen wären; nun aber, ob sie wohl glauben, daß Er ein Herr sei und alle Welt erkauft habe mit Seinem Blut, so glauben sie doch nicht, daß sie erkauft sind und daß Er ihr Herr sei, und sprechen, Er hab' sie wohl erlöst, aber damit sei es nicht genug, man müsse vor mit Werken die Sünde büßen. Das heißt denn Christum verleugnet. Sie stoßen Ihn vom Stuhl und setzen sich selbst darauf Matth. 24, 5. — „Und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß." Ob es sich gleich ansehen läßt, daß Gott lange verziehe, so wird Er doch bald genug kommen. Es geht aber nicht leiblich zu, daß man's mit Augen sehen könnte, sondern also, wie Psalm 55, 24 und Jes. 38, 10 sagt. Je länger sie leben sollen und je heiliger sie scheinen, je schrecklicher wird ihnen der Tod, sonderlich denen, so zärtliche Gewissen haben und sich mit Werken treiben und ängsten.

V 2. „Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben." Das sieht man nun (an den Papisten) vor Augen, daß es eben also gangen ist, wie es St. Petrus zuvor verkündigt hat. „Durch welche wird der Weg verlästert werden." Das ist auch ein Stück, das man vor Augen sieht. „Lästern" heißt

schelten, verdammen und verfluchen; als wenn man den christlichen Stand verdammt als Irrthum und Ketzerei. Sie kehren das um, was Christus gesagt hat als, da sie aus dem, was Christus geboten hat (in der Bergpredigt) nicht mehr denn Räthe machen; item daß sie gebieten, was Christus frei will haben. — „Der Weg der Wahrheit" ist ein rechtschaffen Leben und Wandel, da kein Gleißen noch Heuchelei ist, welches ist der Glaube, in dem alle Christen wandeln.

V 3. „Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren." Sie predigen vom Geiz, auf daß sie ihren Bauch füllen; wie man sieht, daß ihrer keiner eine Meß umsonst gehalten hat. „Mit erdichteten Worten," als wenn sie sagen: Wenn du unserer lieben Frauen und diesem oder jenem Heiligen soviel hundert Gulden gibst, so thust du ein trefflich Werk und verdienst Ablaß. — „Ueber welche das Urtheil von längst her nicht säumig ist und ihre Verdammniß schläft nicht." Es geht jetzt schon daher, sie werden dem Urtheil nicht entrinnen, wie auch St. Paulus sagt 2. Tim. 3, 9: „Ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann, auf daß sie zu Schanden werden."

Nun hält uns St. Petrus drei schreckliche Exempel vor: von den Engeln (V 4), von der ganzen Welt (V 5) und von Sodom (V 6), wie sie Gott verdammet hat.

V 4. „Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle gestoßen ꝛc." Diese Exempel sollen auch billig die Heiligen erschrecken, wenn sie solch ernstlich Urtheil sehen, daß Gott den hohen Geistern und edlen Kreaturen, die viel klüger und weiser sind denn wir, nicht verschonet hat, sondern hat sie gestoßen in die „Ketten der Finsterniß", so daß sie den Händen Gottes nicht entrinnen können. — Und hie zeigt St. Peter auch an, daß die Teufel noch nicht endlich ihre Pein haben, sondern hingehen in einem verstockten, verzweifelten Wesen und alle Augenblicke auf ihr Gericht warten.

V 5. „Und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit ꝛc." Das ist auch ein schrecklich Exempel, daß auch kein grausamers in der Schrift ist: es sollt einer schier davor verzagen, der auch stark im Glauben wäre. Womit haben sie es aber verdient, daß Gott mit solchem strengen Urtheil die Welt ersäuft alle mit einander auf einem Haufen? Darum daß sie solch boshaftiges Leben

führten. Dabei kannst du denken, was Noah, ein frommer Mann und „Prediger der Gerechtigkeit" für ein Kreuz getragen habe und in was Sorg und Noth und Angst er gestanden ist. Er hat ohne Zweifel das Predigtamt durch viel Land getrieben. Darum muß er auch groß und viel Verfolgung erlitten haben, daß er sonderlich (wie Petrus sagt) von Gott erhalten und bewahrt ist; sonst wäre er erwürgt.

V 6. „Und hat die Städte Sodom und Gomorrha zu Asche gemacht." S. 1. Mos. 19, 24 ff. cf. Hes. 16, 49. 50. Sodom war eine Schmalzgrube von köstlichem Oel und Wein und allen Dingen. Diese Sünde brachte der Vorwitz auf, daß sie zu fressen und saufen genug hatten; je reichere Städte sind, je schändlicher Leben man darin führt.

Dies (V 4—6) ist eigentlich auf den geistlichen Stand geredt, Pabst, Kardinäle, Pfaffen ꝛc. Die Prediger heißen in der Schrift Engel, d. i. Gottes Boten. Aber wie jene Engel, so sind diese von Gott abgefallen und behalten nicht mehr denn den Namen. Und wiewohl sie Propheten und das Wort Gottes hörten, haben sie's doch gelästert und geschändet und nach ihrem Wohlgefallen Weiber genommen. Zum dritten, wie die Sodomiter, also haben sie auch das beste Land, Schlösser, Renten ꝛc.

V 7, 8. „Und hat erlöset den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem unzüchtigen Wandel." Hurerei und Ehebruch trieben sie öffentlich und schändlich. Dawider hat der fromme Lot täglich gepredigt und sie gestraft. Aber es hat nichts geholfen. So konnte er dem Uebel nicht rathen; wie nun jetzt auch geschieht. — „Denn dieweil er rechtfertig unter ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken." Da beschreibt Petrus das Kreuz, das der heilige Mann hat müssen tragen, weil er den Leuten gepredigt und seine Töchter im Glauben auferzogen hat.

V 9. „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen." Hat Gott der jungen und neuen Welt nicht verschont (spricht er), wie viel härter und greulicher wird Er sie jetzt strafen, nachdem das Evangelium gepredigt ist cf. Matth. 11, 23. 24.

V 10, 11. „Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust." In Lust der Un-

sauberkeit wandeln ist also leben wie ein unvernünftig Thier, nach eigenem Sinn und aller Lust. Also haben sie (im Pabstthum) nichts gelehrt, ohne was sie selbst erdacht haben und wie sie es gelüstet. — „Und die Herrschaften verachten ꝛc.“ „Herrschaften“ nennt er Könige, Fürsten und Herren und alle weltliche Obrigkeit; nicht den Pabst und Bischöffe, denn diese sollten keine Herren sein, sondern Knechte. Darum meint Petrus also, daß sie den weltlichen Oberherren sollen unterthänig sein, aber sie thun das Widerspiel, haben sich selbst herausgezogen und sagen, sie seien der weltlichen Obrigkeit nicht unterworfen. Ja der Pabst schreibt, daß er habe beide, geistlich und weltlich Schwert, in seiner Hand. — Ueber das sagt St. Petrus, daß sie auch „nicht erzittern, die Majestäten zu lästern.“ Denn es ist dem Pabst ein gering und schlecht Ding gewesen, daß er Könige und Fürsten sollt in Bann thun, vermaledeien und vom Stuhl entsetzen. Er hat sie auch unter sich getreten, nicht darum, daß sie wider den Glauben und die Liebe gethan haben, sondern allein, daß sie dem römischen Stuhl nicht haben wollen unterthan sein, während Sich der Herr Christus Pilato unterwarf und dem Kaiser den Zinsgroschen gab. Sie sollten davor erzittern, daß sie die Majestäten lästern sollten, so sind sie unerschrocken und thürstig dazu und lästern sie mit vollem Frevel und Muthwillen: so doch auch die stärksten Engel „nicht ertragen können das Gericht wider sie vom Herrn,“ und doch verstockt sind, lästern und verfluchen dasselbige, dem sie nicht entlaufen können: wie sollen's denn diese elenden Leute ertragen?

V 12. „Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere ꝛc.“ „Unvernünftige Thiere“ nennt sie Petrus, als die gar kein Fünklein in ihnen haben, das da schmecke nach dem Geist, treiben kein geistlich Amt und sind gar in fleischlichem Wesen ersoffen; „von Natur dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden“ zu dem Gericht auf den jüngsten Tag.

V 13. „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben.“ Siehe, wie zornig ist St. Petrus! Sie sagen: Wer ihnen ihre Güter oder ihre Bäuche antaste, der sei des Teufels. Sie wollen keine Mühe noch Arbeit auf sich laden, sondern Jedermann soll ihnen genug schaffen, und wenden vor, sie müssen zu Chor gehen und beten. — „Sie sind Schande und Laster.“ Sie wissen nicht anders, denn daß sie die Christenheit zieren; so nennt sie St. Petrus Schandflecken und Unflat. Das rechtschaffene christliche Leben gehet daher im Glauben, dient Jedermann durch die Liebe, trägt das heilige Kreuz. Aber diese haben Wollust, suchen ihren

Nutzen, wissen nichts vom Glauben. — „Sie prangen von euren Almosen, prassen mit dem Euren.“ Was man zum ersten aus christlicher Liebe gegeben hat, einen gemeinen Kasten zu erhalten für Wittwen und Waisen und sonst arme Leute; solch Gut ist nun alles zu Stiften und Klöstern gerathen. „Sie prangen mit euren Almosen,“ Stiften und Präbenten; dafür sie nichts thun, spotten euer dazu. Denn entryphontes heißen, die der Leute als der Narren spotten zu ihrem Schaden, wollen dazu ihre Sünde ungestraft haben.

V 14. „Haben Augen voll Ehebruchs.“ Solches muß allweg folgen, wenn der Leib zu fressen und saufen genug hat und müßig geht. „Sie haben Augen voll Ehebruchs,“ d. i. sie denken nur immerdar auf Hurerei und können der Büberei nimmer steuern. „Lassen ihnen die Sünde nicht wehren.“ Der Pabst hat verboten, daß kein Fürst noch weltliche Obrigkeit die Geistlichen strafen soll; sondern dasselbe den Bischöffen befohlen. Weil aber diese selbst Buben sind, so sehen sie durch die Finger. — „Locken an sich die leichtfertigen Seelen.“ Denn man meint, daß in dem Stand Jedermann genug und gute Tage habe und in Himmel dazu komme. — „Haben ein Herz durchtrieben mit Geiz.“ Dies Laster ist auch so grob und öffentlich unter den Geistlichen, daß auch der gemeine Mann darüber geklagt hat. Er sagt aber nicht: Sie sind geizig; sondern: Sie haben ein Herz, das durchtrieben ist im Geiz und sonderlich darauf geübt. Das sieht man dabei, daß sie so viel geschwinde und spitzige Fündlein erdacht haben, daß es unzählig ist, damit sie aller Welt Gut zu sich bringen. — „Es sind verfluchte Leute,“ unterworfen der Maledeiung Gottes, daß sie vor Gott kein Glück noch Seligkeit haben. Da ist hohe Zeit, daß man fliehe aus dem verfluchten Stand; denn wenn die hohe Majestät also schilt, wer will es ertragen?

V 15, 16. „Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre.“ Anstatt zu lehren den Glauben, die Liebe und das heilige Kreuz zu tragen: so predigen sie: werde Mönch ꝛc. und führen die Leute auf ihre Werke, die doch dem Nächsten nichts nütze sind. — „Und folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosors, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit, hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung; nemlich das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme und wehrete des Propheten Thorheit.“ Hie führt er eine Figur ein aus 4. Mos. 22—24 und will sagen, daß unsere Geistlichen eigentlich des Balaams Kinder und Schüler

seien. Denn wie er den bösen Rath gab, den Abgott aufzurichten, daß die Kinder Israel zu Sünden gebracht wurden und Gott erzürneten, daß sie geschlagen wurden: also haben unsere Bischöffe auch einen Abgott unter Gottes Namen aufgerichtet, nemlich ihre Menschenlehre von ihren eigenen Werken und lassen den Glauben fahren und reißen zu sich die christlichen Seelen, die sie schänden und damit Gott zum Zorn erwecken, daß Er die Welt gestraft hat mit Blindheit und Verstockung: das haben wir alles unsern geistlichen Junkern zu verdanken. Bileam oder Balaam heißt Verschlinger. Solche Balaamiter sind unsere Bischöffe und Geistlichen: sie sind des Teufels Rachen, damit er so unzählige Seelen zu sich reißt und verschlingt. Der Zuname aber des Propheten ist „Sohn Bosors", d. h. Fleisch, oder, wie Moses sagt, Beors, d. i. eines Narren. Ein Narr ist sein Vater; also sind diese auch blind, toll und thörichte Leute, die selbst wohl Regierens bedürfen. Solche Leute trägt das Fleisch; denn der Geist macht andere Menschen. — Nun das stumme, lastbare Thier, die Eselin, bedeutet das Volk, das sich läßt zähmen und reiten und geht, wie man es führt. Also haben auch die Verführer die Leute getrieben. Aber die Gewalt ist zu groß gewesen, damit sie die Leute übertäubt haben; so lang bis uns Gott den Mund hat aufgethan und das Wort in Mund gegeben. Damit soll man ihnen nun begegnen, wenn sie daher fahren und vorgeben, es gebühre den Laien nicht die Schrift zu lesen und davon zu reden. Hat nicht Gott auch durch einen Esel geredet?

V 17. „Das sind Brunnen ohne Wasser und Wolken vom Windwirbel umgetrieben" cf. Spr. 25, 14, d. i. sie geben große Ding vor und ist nichts dahinter. Die da lehren, heißt die Schrift Brunnen, als die, von denen quellen soll die heilsame Lehre. Aber bei ihnen ist nichts mehr denn der bloße Name. — Dazu sind sie „Wolken, die der Wind treibt". Wie die leichtfertigen Wolken in der Luft herfahren: also schweben unsere Lehrer auch empor und fahren hoch her, oder lassen sich treiben, wohin der Teufel will. Die rechtschaffenen Lehrer aber heißen Wolken, die Wasser geben cf. Jes. 5, 6. — „Welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit." Sie leben jetzt wohl, es wird aber über sie kommen eine ewige Finsterniß, wiewohl sie es nicht glauben noch fühlen.

V 18. „Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist." Fragst du, wie sie Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen mögen genannt werden, so sie doch alle Welt voll predigen, antwortet Petrus: Sie predigen leider allzuviel, es sind

aber vergebliche, schwulstige und aufgeblasene Worte; wie die Mönche mit hohen Worten ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit aufwerfen, daß man meint, sie seien heilige Leute, so es doch nichts ist, denn eitel Trügerei. — „Und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren und nun im Irrthum wandeln." Ein Kind, das getauft ist und entflohen allen Sünden, wird es in Irrthum geführt. Wie geht aber dasselbe zu? Also, daß sie „durch Geilheit die Leute reizen zur Lust des Fleisches". Ihr höchstes Reizen ist, daß sie sprechen: Pfaffen, Mönche und Nonnen sollen nicht ehelich werden; und verbinden sie, Keuschheit zu halten. Damit thun sie nicht mehr, denn daß sie nur zur Unkeuschheit reizen. — Hie siehst du, daß Petrus rede von den Lehrern, die in der Christenheit regieren; denn bei Heiden und Türken „entrinnt" Niemand also.

V 19. „Und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er worden." So haben sie geschrieben: wenn einer in einen Orden gehe, daß es soviel sei als wenn er jetzt aus der Taufe käme. Da verhießen sie Freiheit und Vergebung der Sünden durch eigene Werke.

V 20. „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi; werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden; ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste." Da beweist Petrus, warum sie Knechte des Verderbens seien. Christum erkennen heißt, daß man wisse, was Er sei, nemlich unser Heiland, der uns unsere Sünde aus lauter Gnade schenkt. Durch dies Erkenntniß entfliehen wir der Untugend und kommen von der Unsauberkeit der Welt. Wenn sie aber nun in der Taufe entflohen sind, werden sie darnach wieder drein geworfen, daß sie wiederum vom Glauben auf ihr eigen Thun treten. Rom ist vom Evangelium auf Menschenlehre gefallen. Darum ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste, daß sie jetzt viel ärgere Heiden sind, denn sie nie gewesen sind, ehe sie Gottes Wort gehört haben.

V 21, 22. „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat und die Sau wälzet sich nach der

Schwemme wieder im Koth" cf. Sp. 26, 11. Durch die Taufe haben sie den Unglauben ausgeworfen und sind gewaschen von dem unsaubern Wesen und getreten in ein reines Wesen des Glaubens und der Liebe: da fallen sie wieder ab auf den Unglauben und ihre eigenen Werke und besudeln sich wieder im Unflat.

Wir sind in diesem Kapitel genug vor unsern Lehrern gewarnt, wir haben's aber nicht geachtet: darum ist es unsere Schuld, die wir das Evangelium nicht gefaßt und mit unserm Wesen solchen Zorn Gottes verdient haben.

Kap. III.

V 1, 2. „Dies ist die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, in welcher ich erwecke und erinnere euren lautern Sinn ꝛc." Petrus sagt, daß er diese Epistel nicht geschrieben habe darum, daß er den Grund des Glaubens lege, welches er vorhin gethan hat; sondern daß er sie aufwecke, erinnere, anhalte und treibe.

V 3, 4. „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter ꝛc." Spötter sind unsere Epikurer und Sadduzäer, die weder dies noch das glauben, leben nach ihrem Gefallen dahin oder, wie Petrus sagt: „nach ihren eigenen Lüsten." Man soll aber V 4 nicht also verstehen, daß die ganze Welt solches sagen und halten werde, sondern das mehrere Theil. Wenn der jüngste Tag vor der Thür ist, müssen solche Leute hervorkommen, auf daß erfüllt werde, das Christus sagt Matth. 24, 37—39. 44. Luk. 21, 35; 17, 24. Darum wird das das Zeichen des jüngsten Tages sein, wenn die Leute nach ihren Lüsten leben und solche Rede unter ihnen geht: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?" Die Welt ist so lang gestanden und immer blieben, wollt' es nun erst anders werden?

V 5, 6. „Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen (Wort und Wasser) mit der Sintfluth verderbet." Solche Leute sind sie, spricht er, die nicht soviel Fleiß thun, daß sie die Schrift lesen, sondern muthwillig nicht wollen denken und wissen, daß es vor Zeiten auch also gegangen ist. Hat Gott dazumal die Welt

mit Wasser vertilgt; vielmehr wird Er's jetzt thun, weil Er's versprochen hat. — Hie redet aber St. Petrus ein wenig scharf von der Schöpfung. Himmel und Erde haben einen Anfang, sind nicht ewig gewesen: der Himmel ist von Wasser gemacht, und ist oben und unten Wasser gewesen; die Erde aber ist im Wasser gemacht und bestanden. Wenn es Gott nicht hielte, so müßte es alles zerfallen und im Wasser untergehen. So muthwillig und verstockt sind aber die Spötter, daß sie dem heil. Geist nicht wollen die Ehre thun, daß sie es lesen, wie Gott die Erde im Wasser erhält (1. Mos. 1, 9); daraus sie würden inne werden, daß es alles in Gottes Hand stehe.

V 7. „Also auch der Himmel, der noch ist, und die Erde werden durch Sein Wort gespart (verhalten), daß sie zum Feuer behalten werden ꝛc." Gott hat nun verheißen und zum Zeichen den Regenbogen an den Himmel gegeben, daß Er die Welt nicht mehr mit Wasser verderben will. Darum wird Er sie nun durch Feuer verzehren und zergehen lassen, daß da eitel Feuer sei, wie dort eitel Wasser war cf. 2. Theff. 1, 7. 8. 1. Kor. 3, 13.

V 8—10. „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß **ein** Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag ꝛc." Mit diesen Worten begegnet St. Petrus denen, davon er jetzt (V 4) gesagt hat, so da sprechen: Die Apostel haben viel gesagt, daß der jüngste Tag bald kommen werde, und ist nun so lange Zeit dahin und doch steht Alles wie vor; und hat diesen Spruch genommen aus Mose Psalm 90, 4. Dies Leben ist essen, trinken, schlafen ꝛc., da geht es alles nach der Zahl, Stunden, Tag und Jahr nach einander. Wenn du nun jenes Leben willst ansehen, mußt du den Lauf des gegenwärtigen Lebens gar aus dem Sinn schlagen, da wird alles ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick sein. Der erste Mensch Adam ist Gott eben so nahe als der zum letzten wird geboren werden vorm jüngsten Tage. Denn Gott sieht nicht die Zeit nach der Länge, sondern nach der Quer. Als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, über quer ansiehst, so kannst du beide Ort und Ecken zugleich ins Gesicht fassen. Wenn der Mensch stirbt, wird der Leib begraben und liegt in der Erde und weiß nichts. Wenn aber der erste Mensch am jüngsten Tag auffsteht, wird er meinen, er sei kaum eine Stunde da gelegen. — So meint nun St. Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, als sich etliche Spötter dünken lassen, sondern ist langmüthig." Der jüngste Tag wird

einem Jeglichen nach seinem Tode bald genug kommen. Wenn die Leute sagen: Es ist Friede, es hat keine Noth, wird er daher brechen und über sie fallen 1. Thess. 5, 3.

V 11, 12. „So nun das alles soll vergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden." Weil ihr das alles wisset, so denkt, wie gar ihr müsset mit heiligem und gottseligem Leben und Wesen bereit sein, daß ihr diesem Tag entgegen kommt.

V 13. „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet" cf. Jes. 65, 17. 18; 30, 26. Matth. 13, 43. Wie das zugehen werde, kann man nicht wissen. Auch Paulus sagt Röm. 8, daß da wird eitel Liebe, Freude und Lust sein. — Hie mag man sich bekümmern, ob die Seligen im Himmel oder auf Erden schweben werden. Der Text klingt hie, daß man auf Erden wohnen werde, also daß ganz Himmel und Erde ein neu Paradies sein wird, darin Gott wohne. Denn Gott wohnet nicht allein im Himmel, sondern an allen Orten; darum werden die Auserwählten auch sein, wo Er ist.

V 14. „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet." Weil ihr solchem Unglück entlaufen seid (sagt er) und zu solchen großen Freuden kommt, sollt ihr euch lassen bewegen, daß ihr willig verachtet alles, was auf Erden ist, und gerne leidet, was ihr sollet; darum sollt ihr euch fleißen, daß ihr ja unsträflich und untadelig lebt.

V 15. „Und die Geduld (oder Langmüthigkeit) unsers Herrn achtet für eure Seligkeit." Daß Er also verschont und verzeucht und richtet nicht bald, das achtet für euren Gewinn, lasset euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum Besten, daß ihr nicht verdammt werdet. Er hätte wohl Ursach zu zürnen und strafen; noch thut Er's aus Gnaden nicht. So spricht er auch V 9: „Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Wo man aber solcher Geduld Gottes nicht brauchen will, da muß das Kreuz letztlich brechen.

V 16. „Als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Wie er auch in allen Briefen davon redet, in

welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften zu ihrer eigenen Verdammniß". Da giebt St. Petrus dem Apostel Paulo Zeugniß von seiner Lehre, welches genugsam anzeiget, daß die Epistel lange nach St. Pauli Episteln geschrieben sei. Und dies ist der Sprüche einer, die da Jemand möchten bewegen, zu halten, daß diese Epistel nicht St. Peters wäre, als auch zuvor einer in diesem Kapitel gewesen ist V 9: „Gott will nicht ꝛc." Denn er geht ein wenig herunter unter den apostolischen Geist. Doch ist's glaublich, daß sie nichts desto minder des Apostels sei. Denn weil er hierinne nicht vom Glauben, sondern von der Liebe schreibt, läßt er sich auch herunter; wie der Liebe Art ist, daß sie unter sich gehet gegen den Nächsten, wie der Glaube über sich führet.

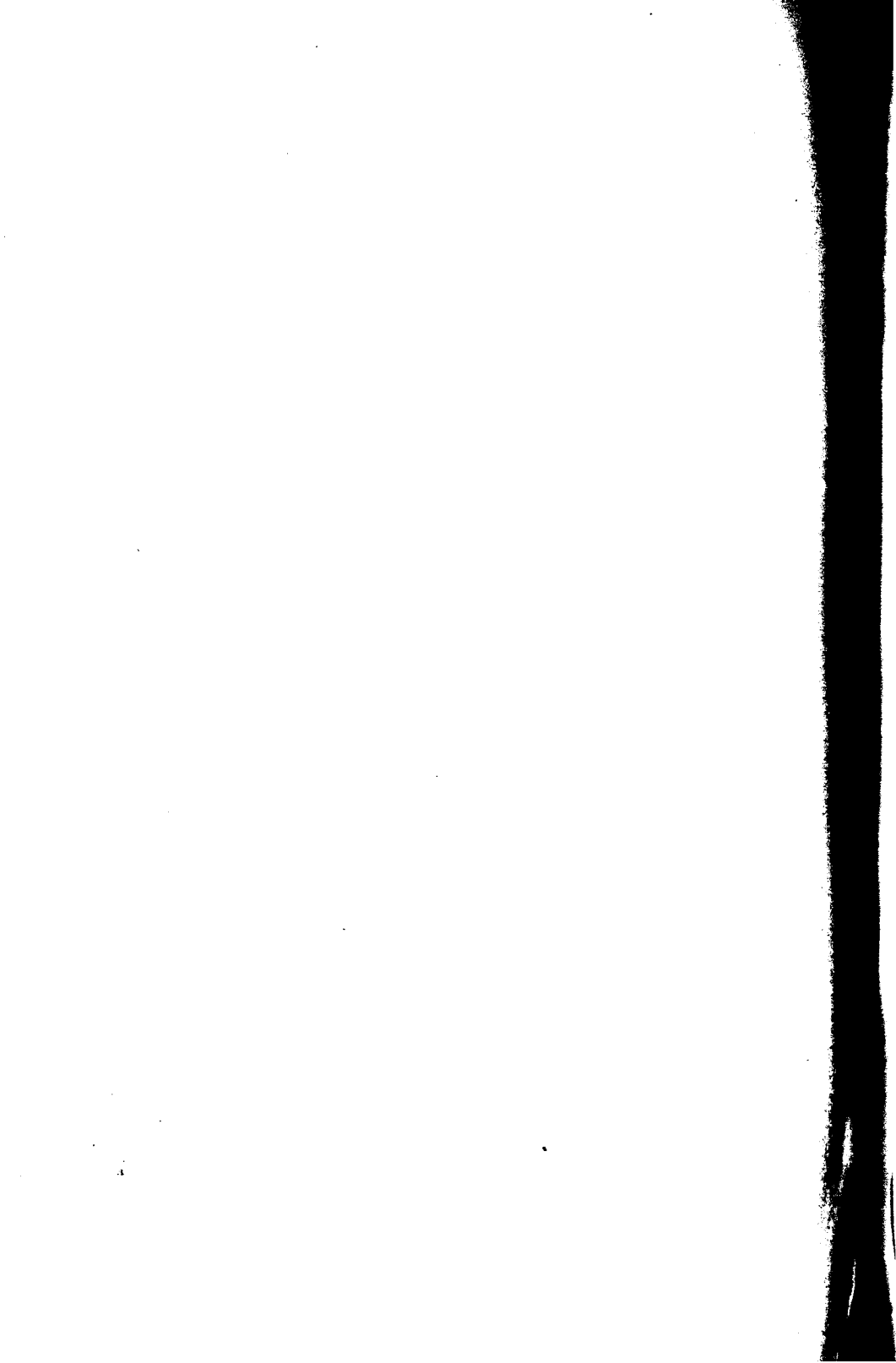
Das hat er aber gesehen, daß viel leichtfertige Geister verwirreten und verkehreten St. Paulo seine Worte und Lehre, darum, daß etlich Ding in seinen Episteln schwer zu verstehen ist. Als, wenn er also sagt Röm. 3, 28, daß Niemand durch Werke, sondern allein durch den Glauben rechtfertig wird, so sprechen sie: so wollen wir kein gut Werk thun und müßig gehen.

V 17. 18. „Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eignen Festung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen." D. i. denket und laßt das allein euer Studieren und alle euer Gedanken und Sorge sein, daß ihr nur den Mann wohl lernet erkennen, und suche Niemand etwas Anderes noch Besseres. Denn das ist allein unsere Weisheit und Kunst, die da heißt eine christliche Kunst oder Lehre.

Da siehe, wie große Sorge der Apostel trägt für die, so da sind gläubig worden; welche ihn auch getrieben hat, die zwo Episteln zu schreiben, darin alles reichlich verfasset ist, was ein Christ wissen soll, dazu auch was noch künftig sein soll.

VIII.

Die drei Briefe Johannis, der Brief an die Hebräer, die Briefe Jakobi und Judä und die Offenbarung Johannis.



Der erste Brief St. Johannis.

Die erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene, apostolische Epistel, welche die bekümmerten Herzen aufrichten kann und nach der gewöhnlichen Schreibart Johannis abgefaßt ist, folglich Christum uns schön und lieblich abmalt. Sie ist eine herrliche Schatzkammer vieler geistlichen und himmlischen Wahrheiten. Die Veranlassung, sie zu schreiben, ist die, daß zu jener Zeit Ketzer und schläfrige Leute im Christenthum überhand genommen hatten; was allezeit geschieht, wenn das Wort Gottes wieder auf die Bahn gebracht worden, da der Teufel ohne Unterlaß bemüht ist und auf alle Art und Weise darauf ausgeht, uns zu stürzen, damit wir das gepredigte Wort und gute Werke fahren lassen sollen. Zu Johannis Zeiten stunden die Cerinther auf, welche die Gottheit Christi verleugneten. Der Geist des Widerchrists fing dazumal schon an, Christum zu verleugnen, daß Er ins Fleisch kommen sei. Auch gab es träge Christen, welche meinten, es sei schon genug, wenn man Christi Wort höre, und es sei eben nicht nöthig, daß man die Welt verlasse und dem Nächsten Gutes thue. Wider beide Uebel handelt hier der Apostel und treibt uns zur Bewahrung des Worts und zur Liebe unter einander an. Er will in dieser Epistel den Glauben wider die Ketzer und die wahre Liebe wider die Lasterhaften lehren. Darum geht der Hauptinhalt dieses ersten Briefes Johannis auf die Liebe, sowie sein Evangelium (das er fast mit denselben Worten angefangen hat) vornehmlich das selbständige Wort zum Endzweck gehabt hat. Gleichwie er im Evangelio den Glauben treibt, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmten ohne Werke.

Es hat aber dieser Brief Johannis vor andern Briefen der Apostel einige besondere Kennzeichen. Er bedient sich beständig der Worte: Leben, Licht, Haß, Liebe, Gnade, Tod, Finsterniß, Satan,

und was das Vornehmste ist, des Worts: Verkündigung. Denn dieses ist der kurze Inbegriff dessen, was er schreiben will. Vernunft, Gesetz und Weltweisheit lehren zwar auch, daß die Sitten geändert werden müssen; aber zur rechten Änderung mögen sie uns keine Kraft darreichen, sondern das thut allein das Wort dieser Verkündigung.

Kap. I.

V 1. „Das da von Anfang war." Siehe, wie einfältig der Apostel redet. Es ist Etwas ausgelassen und muß also ergänzt werden: „Wir predigen euch von dem Worte des Lebens, welches von Anfang gewesen ist." Sonst ist es eine pur kindische Rede; der Apostel lallet mehr, denn daß er redet, und ist doch hierin die allerhöchste majestätische Sache, aber mit den allereinfältigsten Worten ausgedrückt. Es ist dieselbe Wahrheit, die Paulus Eph. 1, 4 also beschreibet: Ehe der Welt Grund gelegt ward, und Joh. 1, 1: Im Anfang war das Wort. Was ist das aber für ein Wort, das bereits vor Grundlegung der Welt da war? Kein anderer, als Gott selbst. Hiermit schlägt er also den Cerinthum, welcher die göttliche Natur Christi verleugnete, darnieder. Ich handle, spricht er, von Christo: nicht der Seinen Anfang von Maria genommen hat, sondern der von Anfang gewesen ist. — Johannes lehrt hier gleich im Anfang seines Briefes, wofür er in der Abhandlung desselben von andern angesehen sein wolle, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse 1. Kor. 4, 1. 2. cf. Joh. 15, 27 („Ihr sollt Meine Zeugen sein, denn ihr seid von Anfang an bei Mir gewesen"). Wir verkündigen euch (will er sagen) dieses Wort, das da von Anfang war, als unverwerfliche Zeugen alles desjenigen, was geschehen ist: nemlich, daß das selbständige Wort, das von Ewigkeit bei Gott in Gott selbst gewesen ist, Fleisch worden sei. „Das wir gehöret haben ꝛc." Diese Worte gehen sonderlich auf die unverwerfliche Gewißheit desjenigen Zeugnisses, welches Johannes in seinem evangelischen Lehramte abgelegt hat. „Das wir gehört haben." Er spricht, Er sei wahrer Mensch und Gott gewesen. Die Gottheit hat weder gehört noch gesehen werden können; folglich ist Er wahrer Mensch gewesen. „Das wir gesehen haben." Das Wort heißt eigentlich: Wir haben es mit großer Aufmerksamkeit betrachtet; es sind keine verstohlenen Blicke gewesen;

wir sind lange dabei und daneben gewesen; wir haben es oft und lange betrachtet. — Er häuft die Worte und machet damit die Sache groß und wichtig. Er will seine Zuhörer der Sache gewiß machen. Auf gleichen Schlag redet auch Petrus 2. Epist. 1, 16. 17. 18. „Und unsere Hände betastet haben." Diese Worte gehen eigentlich den Thomas an (Joh. 20, 27). Thomas wollte die Nägelmale in den Händen und in der Seite Christi mit seinen Händen betasten, und wurde ihm auch verstattet. Damit aber Niemand meine, als ob ein solches leibliches Gefühl zur Seligkeit nöthig sei, setzte Jesus gar weislich hinzu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Joh. 17, 20 bittet Christus nicht allein für Seine Jünger als Seine sichtbaren Zeugen, sondern auch für Alle, die durch ihr Wort an Seinen Namen glauben würden. Die Sachen und ihre Zeichen müssen in der Kirche Gottes so angenommen und beibehalten werden, wie Christus es verordnet hat; denn was Gott ordnet, darf nicht abgeschafft werden. Unsere neuen Propheten sagen: Gott ist ein Geist, folglich ist's mit der Taufe und mit dem Sakrament des Altars lauter Nichts; allein wir sind verbunden, bei der Schrift zu bleiben. — Die Ketzer fangen an zu disputieren, man müsse einer jeden Natur (in Christo) die ihr eigenthümlichen Eigenschaften beilegen: also verfallen sie in Irrthümer. Da sehet euch vor: gewöhnet euch von dem Herrn Jesu also zu reden, wie die Schrift von Ihm zu reden pflegt, und enthaltet euch, neue Wörter zu erfinden. Joh. 14, 9 spricht Christus: „Philippe, wer Mich siehet, der siehet (nicht allein Meine Menschheit, sondern) auch Meinen Vater." Selbst die Person, welche daselbst gesehen wurde, war wahrer Gott und Gottes Sohn. Niemand kann diese zwei Naturen von außen betasten oder sehen, wie sie innen getheilt sind. Wer an den Sohn Gottes glaubet, der glaubet nicht allein an die Menschheit. Niemand kann das Blut des Sohnes Gottes trinken, er trinke denn den ganzen Christum. Die Naturen sind unterschieden, aber es ist eine Person. Daß die Schwärmer sagen, Christus habe nach der Menschheit (allein) gelitten, das ist falsch. Die Schrift sagt, daß die zwei Naturen in einer Person sind; ja daß die Juden den Sohn Gottes, nicht die Menschheit, gekreuzigt haben Röm. 8, 3. 1. Kor. 2, 8. So auch Luk. 1, 35. Zwar ist es wahr, daß, was die Substanz oder das Wesen an sich selbst betrifft, die Gottheit etwas Anderes und die Menschheit etwas Anderes ist; allein weil sie dargeboten werden als ein Objekt, womit man handeln soll, so wird das ganze Objekt, der ganze Christus dargeboten. Es ist eine Person. Johannes sagt: er habe das Wort des Lebens ge-

sehen und gehört. Er hat zwar nicht die Gottheit gesehen; doch was er gesehen hat, war Gottes Sohn. Alles läuft auf die Person hinaus. Einige bilden sich auch ein, daß die Menschheit Christi an einem, die Gottheit aber an allen Orten sei. Ich aber habe durch göttliche Gnade dieses gelernt, daß ich von der Person, die von Maria geboren ist, meine Augen nicht anders wohin abwende, noch einen andern Gott suche und erkenne. „In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" Kol. 2, 9; 1, 19. Joh. 14, 6. — „Vom Worte des Lebens" nemlich ist die Rede. Wir reden vom Leben, aber von demjenigen Leben, welches nicht mehr vor der Welt verborgen, sondern das offenbart ist cf. Joh. 1, 4: „Das Leben war das Licht der Menschen" und Joh. 1, 14. Hier spricht Johannes, er wolle das Wort des Lebens wider den Tod der ganzen Welt verkündigen, weil die Welt das Leben nicht hat, ja es nicht einmal erkennt. — Das ist eine sehr schöne Beschreibung des Wortes, daß es mit dem Zusatz ein Wort des Lebens genannt wird. Es schließet aber dieses Wort das ganze Gesetz aus. Röm. 4, 15 heißt's: „Das Gesetz richtet Zorn an." Die Verklärung Christi (Matth. 17, 1 ff. Luk. 9, 28 ff.) hat Paulus nach dem verschiedenen Glanz des Gesetzes und Evangelii erkläret.

Hier finden sowohl die Lehrer, als auch die Zuhörer eine Erinnerung. Die Lehrer sollen hiebei lernen, daß sie sich nicht auf ihre eigenen Gedanken und Einbildung verlassen, sondern dieselben sorgfältig mit der heiligen Schrift vergleichen und das Wort bedenken sollen: „Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan" 1. Kor. 14, 32. cf. Röm. 12, 7. Dein Geist soll dich nicht regieren, sondern Gottes Geist. Man muß, wie Johannes weiter unten redet, seiner Sache gewiß sein. Daher nennt er es eine Salbung Kap. 2, 20, und Paulus eine Plerophorie, eine Gewißheit, die mit großer Freudigkeit verbunden ist.

Die Zuhörer müssen hierbei ihrer selbst wahrnehmen, daß sie sich nicht von jedem Wind der Lehre wägen und wiegen lassen, sondern Alles nach der vorgelegten Richtschnur prüfen. cf. Apg. 17, 11.

V 2. „Und das Leben ist erschienen." Vorher war es nicht im Fleische geoffenbart. So viel ihrer in der Welt gewesen, Könige, Fürsten, Heilige, die durch ihre eigenen Werke haben sollen vor Gott gerecht und selig werden, alle diese sind im Tode gewesen und haben das Leben nicht gehabt. Christus aber ist das Wort des Lebens und das Leben selbst, der uns das Leben gegeben hat. Christus für Sich ist ein so mächtiges Leben, daß Er mächtiger ist als der Tod und als der Fürst des Todes. — „Und wir haben ge-

sehen und zeugen." Dieses Leben ist offenbaret worden, da Christus auferstanden ist Röm. 1, 4. Die Apostel wenden alle ihre Kräfte an, daß sie alle Menschen zu eben der Erkenntniß, die sie hatten, bringen mögen cf. Ps. 116, 10. — „Und verkündigen euch das Leben, das ewig ist." Hiermit erklärt er, was für ein Leben es sei, nemlich das hinfort nicht mehr stirbt. Der Teufel rühmet sich der Gewalt des Todes; item, daß Dieser in Sünde, Jener in Lästerung fällt, weil er den Glauben, die Hoffnung ꝛc. fahren läßt. Christus aber hat mehr Waffen der Gerechtigkeit als der Satan Waffen der Ungerechtigkeit, Christus hat mehr Leben als der Teufel Tod. — „Welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen": welches im Vater im Himmel verborgen war, ehe die Welt geschaffen wurde. Daß wir dies so rühmlich und mit aller Freudigkeit predigen, das macht, weil wir dessen allzu gewiß sind.

V 3. „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch." Hiemit wiederholt er das, was er oben (V 1) gesagt hat. Wir haben nicht dergleichen eigenwillige Religionen ausgesonnen, die aus menschlichem Willen hervorgebracht worden sind und die ihre Urheber selbst weder gesehen noch gehört haben. Derhalben muß man dergleichen Religionen fahren lassen und mit Füßen treten. — „Das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt." Ich möchte euch gerne diesen großen Schatz (das Leben, das wir gesehen ꝛc.) mittheilen, kann es aber auf keine andere Weise thun als durch das Wort. — „Daß wir unter einander Gemeinschaft haben" ist der Hauptsatz, der von Johannes in diesem Briefe ausgeführt wird. „Gemeinschaft" bedeutet (nach dem Griech.) eigentlich eine gemeinschaftliche Nießung, daran ihrer Viele gleichen Theil haben, keiner mehr denn der andere. Es ist demnach die Frucht und Nutzen dieser Verkündigung die Gemeinschaft, die auf den Grund der Propheten und Apostel erbauet ist cf. Eph. 2, 19. 20. Die Frucht der Offenbarung Christi im Fleisch (V 2) ist von dem, der den Inhalt dieses Briefes kurz zusammengezogen und demselben vorgesetzt hat, gut mit den Worten angezeigt: daß die Werke des Teufels zerstört und wir von der Gewalt des Teufels errettet werden sollen; daß wir erkennen lernen den Vater und Seinen geliebten Sohn, unsern Herrn Jesum. Dieses ist die vornehmste Frucht und wird von Johannes allenthalben mit eingestreut. — „Und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo." Eben dies ist auch Joh. 14, 23 gelehrt. Das ist eine unschätzbare Liebe: gewiß eine große Gemeinschaft und Gesellschaft! Wir aber

(will er sagen) sind deßwegen nichts besser als ihr, ob wir Ihn gleich gesehen haben; und ihr seid deßwegen nicht geringer, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen habt, wenn ihr nur glaubet. Also spricht Petrus 2. Petr. 1, 4, „daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur", weil wir alle Güter haben, die Gott hat.

V 4. „Und solches schreiben wir euch, auf daß (ihr Freude habt und) eure Freude vollkommen sei." Eure Freude hat über dieser Erkenntniß angefangen. Wer sollte sich nicht darüber freuen, daß Gott versöhnt ist? Wer sollte sich nicht über die Gemeinschaft mit Gott freuen? — Die Worte: „daß eure Freude völlig sei," sind eine sprichwörtliche Rede, die so viel in sich faßt, daß sich das menschliche Herz nicht genug freuen könne, wenn es die Verkündigung von dem Wort des Lebens hört.

V 5. Hier sieht man, daß der heilige Mann einerlei gar sehr wiederholt und einschärft. Er dringt aber deßwegen scharf auf diese Worte: „Wir zeugen, wir verkündigen euch," damit er uns, die wir schlüpfrig sind, im Worte gewiß machen und dabei erhalten möge. „Und das ist die Verkündigung, die wir von Ihm gehört haben und euch verkündigen." Er hat befohlen, daß wir es verkündigen sollen, auf daß Niemand an der Sache selbst zweifeln möchte, weil die Sache, die da verkündigt wird, groß und wichtig ist. — „Daß Gott ein Licht ist." Was er vorhin eine Gemeinschaft genannt, das stellt er nun als ein Licht vor. Joh. 3, 19 setzt er das Licht der Welt entgegen, weil alle Menschen, auch die Heiligen und Obersten, unter der allgemeinen Finsterniß beschlossen werden. Aristoteles macht diesen Schluß: Wenn Gott alles sehen wollte, was hier vorgeht, so würde Er niemals in Seinem Gemüthe ruhig sein; folglich hat Er auf unser Wesen nicht acht. Aber je subtiler die Menschen sind, destoweniger halten sie von Gott. Je klüger, desto thörichter. Die ganze Welt soll erkennen, daß sie in Finsterniß sei, und soll sich zu dieser Predigt bekehren und dieses Licht erkennen. — „Und in Ihm ist keine Finsterniß." Obgleich Niemand dieses Licht sieht, so wird es doch durch das Wort verkündigt. Sie wollen Finsternisse schmieren an unsern Herrn Gott. Gott schmieren sie an die (Mönchs-)Kappe, und kleben die göttliche Wahrheit an die Lügen. Das heißt ins Licht Finsterniß stellen. Aber es ist keine Finsterniß in Ihm, auch nicht die allergeringste.

V 6. „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben." Er gehet flugs an die Schwärmer seiner Zeit. Wir sehen, daß sie weit kühner sind, als die wahren Christen, und

sich rühmen, als ob sie von ihrer Gemeinschaft mit Gott gewiß versichert wären und erkennen ihre Schwäche nicht. Die Christen reden von ihrem Glauben und heiligen Gemeinschaft mit Furcht und Zittern und wünschen in selbiger zuzunehmen Phil. 3, 13. — „Und wandeln in Finsterniß," d. i. nicht wissen, daß Gott ein Licht sei, nicht wissen, wohin man gehen soll Kap. 2, 11: „so lügen wir und thun nicht die Wahrheit." So wir nicht bleiben in der Verkündigung des Evangelii (welches die Welt straft wegen der Sünde und vermahnet zur Buße), so ist das Wort nicht in uns, sondern die Lügen und betrüglichen Gedanken. Die Ketzer thun Vieles, aber es schmeckt nach Lügen; sie „lügen" in Ansehung des Glaubens und „thun nicht die Wahrheit" in Ansehung der Werke. Vor allen Dingen muß man darauf sehen, daß das Herz dieses Licht habe; alsdann werden die Werke auch folgen. Christus aber ist unser Licht. Die Engel sehen dieses Licht, wir aber hören es. „Die Wahrheit thun" heißt im Licht wandeln und den Weg wissen, den man gehen soll. In dem folgenden Kapitel heißt es: „Ich schreibe euch ein neues Gebot. Wer da sagt, er sei im Licht und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß."

V 7. „So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist," d. i. so wir wissen, wo wir hingehen sollen cf. Joh. 15, 15: „In Seinem Lichte sehen wir das Licht." „So haben wir Gemeinschaft unter uns," d. i. alsdann hat die Verkündigung von Jesu diejenige Wirkung, die sie eigentlich haben soll. „Und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden." Denn auch an den Heiligen findet sich noch Unreinigkeit; daher sie nicht meinen, daß nur für die wirklichen Sünden das Blut Christi genug gethan habe, das Andere aber müsse durch unsere eigenen Genugthuungen getilgt werden; vielmehr bleiben sie bei dem Worte Gottes, damit sie in den Anfechtungen bestehen können. Die heilige Schrift bezeugt deutlich und gewiß, daß das Blut Christi sowohl für unsere Erb- als für unsere wirklichen Sünden genug gethan habe cf. V. 9. — Wenn wir im Lichte bleiben, so erkennen wir, was Sünde sei, wenn wir's erkennen, so haben wir das Blut Christi, mit dem werden wir gewaschen.

V 8. „So wir sagen, wir haben keine Sünde," d. h. so viel: es ist nicht nöthig, daß uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein mache von unsern Sünden. Dieses ist wider die eingebildeten Heiligen geredet. All unser Wandel macht uns nicht gerecht; denn wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade Röm. 3, 24. Das ist ein Christ, der ein Sünder

ist und erkennet seine Sünde, verdreußt ihn und ist ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlet. — Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlet, er ist ein Widerchrist, ja der höllische Teufel. — Daß der Apostel sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde ꝛc.," das ist ein liebliches und tröstliches Wort, Augustinus hat bemerkt, daß es etwas Anders sei, „Sünde haben", und etwas anders „sündigen" (V 10). Diese Meinung gefällt mir wohl, sintemal Paulus den Gerechtfertigten die inwohnende Sünde zuschreibt Röm 7, 17. Ebr. 12, 1. Denn ob wir gleich eine neue Kreatur worden sind, so bleiben doch allezeit die Überbleibsel der Sünde in uns. Wir haben Sünde, und das Gift ist noch in uns, und diese Sünde reizt uns zu den Früchten der Sünde. Gleichwie wir an David sehen und an Petrus Gal. 2, 11 ff. Bei allem, was wir thun, auch aus dem Glauben, sollen wir sagen: Es ist Sünde, und wir sind unnütze Knechte Luk. 17, 10. Aber durch die Gerechtigkeit Gottes erlangen wir allein das Heil. — „So betrügen wir uns selbst." Das Feuer wird solchen Betrug offenbar machen durch unser eigenes Gewissen. „Und die Wahrheit ist nicht in uns," sondern das Gegentheil derselben. Das ist, wir haben alsdann gar nichts, worauf wir uns sonderlich in den Stunden der Anfechtung verlassen könnten. Nicht nur keine Wahrheit und rechtschaffenes Wesen ist in uns, sondern statt dessen auch eitel fleischliche Sicherheit. Christus sagt (Joh. 9, 41): „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sagt: wir sind sehend, so bleibet eure Sünde." Das ist der Welt größte Sünde, daß sie ihre Sünde nicht erkennen will.

V 9. „So wir aber unsere Sünde bekennen" (verstehe: in wahrer Buße). Erst spricht er (V 8): Ich will dich befreien von dem Hochmuth und Vertrauen auf deine eigene Gerechtigkeit; hernach spricht er (V 9): ich will dich befreien von der Verzweiflung, eben als ob du keine Sünde hättest. Wenn das Gewissen fragt: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wie soll ich's angreifen, daß ich besser werde? Nichts anders, als dieses: Bekenne deine Sünde; bitte Ihm deine schweren Verschuldungen ab. Erweise Gott nur diese Ehre: Dir, Gott, allein gebühret die Gerechtigkeit. — „So ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt." Gott ist „getreu" in dem, daß Er Seine Verheißungen hält; „gerecht," indem Er demjenigen die Gerechtigkeit gibt, der da bekennt, Er (Gott) sei gerecht. Gleich als sagte Gott: Weil du sagst, Ich sei gerecht, und bin es auch, deßwegen will Ich dir Meine Gerechtigkeit geben und dich gerecht machen. — Der-

jenige, der Recht lieb hat, kann kein Unrecht leiden. Daher erfordert das Gottes Gerechtigkeit, daß man „die Sünde vor Ihm bekenne" und um die Erlassung der wohlverdienten Strafe bitte. — Von der Ohrenbeichte kann dieser Spruch nicht verstanden werden, sondern von der Beichte und Bekenntniß vor Gott. — „Und reinigt uns von aller Untugend", d. i. von allem dem, dem Er selbst von Herzen feind ist. Merke, daß dieses Wort alle Laster und alle Regungen zu den Lastern und Untugenden in sich faßt, d. i. sowohl den geheimen Zunder zum Bösen als auch die wirkliche äußere That und Nachahmung dessen, was böse heißt. Überdem so ist dieser Spruch aus einem Propheten genommen, welcher spricht: „Wer kann merken, so oft er fehlet?" Ps. 19, 13. cf. Röm. 3, 23. 24. 25. 1. Joh. 3, 20. 21. So uns unser Herz nicht verdammet, haben wir Freudigkeit zu Gott. Dazu noch der Ausspruch Pauli kommt Röm. 3, 28. Diejenigen, welche durch eigene Werke und Genugthuung die wirkliche Sünde abthun und gut machen wollen, die treiben mit dem Blute Christi Scherz und Gotteslästerung. Die Verfolgung der Kirche ist gewiß eine wirkliche Sünde, aber die Vergebung derselben ist aus Gnaden Gal. 1, 4.

V 10. „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt." Wir haben nicht allein Sünde, sondern wir sündigen auch wegen der Schwachheit unseres sündigen Fleisches, oder indem wir in dem sündlichen Fleische sind, und ist ein immerwährender Streit zwischen dem Fleische und dem Geiste Röm. 7, 18. Die Väter haben nur auf die äußerlichen Sünden gesehen, nicht aber auf die innerliche Lust des Fleisches. Selbst der geistliche Hochmuth ist Sünde, wenn du ein gutes Werk hoch schätzest: deßgleichen wenn du verzweifelst, so du eine Blutschande begangen hast. Die Sünde ist nicht also todt, daß sie sich nicht regen sollte, sintemal wir die Begierde des Fleisches in uns haben: aber sie hat nicht die Herrschaft. — Durch das Fasten wird die Lust des Fleisches nicht kuriert, sondern vielmehr die Gesundheit des Leibes geschwächt. Das Fasten trägt zwar etwas zur Dämpfung der Lüste bei, aber es macht die Sache nicht allein aus. — Andere erklären die Worte: „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt" von der vergangenen Sünde, ich aber wollte es lieber von der gegenwärtigen erklären: denn die hebräische Sprache drückt die vergangene Zeit durch die gegenwärtige aus; ja ich nehme wahr, daß selbst Johannes oft nach der Mundart der Hebräer redet. Ein Christ ist gerecht, heilig, fromm und ein seliger Mensch und Kind Gottes, nemlich im Geist; im Fleische aber hat er noch Sünde Jak. 3, 2. Röm. 7, 14. 15. Jedoch weil er durch den Geist

wiedergeboren wird und glaubt, wird ihm die Sünde nicht zugerechnet. — „So machen wir Ihn zum Lügner (lästern den, der von Natur getreu und wahrhaftig ist), und Sein Wort ist nicht in uns.“ Das sind diejenigen, die sich wegen ihrer Werke für heilig und gerecht halten; auf der andern Seite die, die durch Verzweiflung in Sünde gefallen sind. Es ist eine große Gabe Gottes, wenn man Sein Wort hat, die Sünde aus dem Gesetz erkennt und dem Evangelio glaubt. Wo eins von beiden fehlt, so wird Gott zum Lügner gemacht und gelästert.

Kap. II.

V 1. „Meine Kindlein.“ Das ist der Lobspruch, den die heil. Schrift den wahren Christen gibt. Was Paulus Röm. 15, 4 bezeugt, daß alles, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sei, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, das hat Johannes noch viel deutlicher bezeugt. „Dieses schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget;“ als wollte er sagen: Ohne diese Verkündigung von Jesu Christo (Kap. 1, 3) könnet ihr unmöglich ein ruhiges Gemüth, ein reines Herz und gutes Gewissen haben. Die Schrift gibt nemlich eine doppelte Anweisung: einmal, wie wir von der Sünde befreit werden; hernach aber, wie wir dieselbe meiden sollen. Wir sollen ja nicht sagen: Verhält sich die Sache also (daß wir Sünde haben Kap. 1, 10 und 8), so will ich sündigen; denn Johannes spricht: die sündliche Begierde soll nicht in euch herrschen, sondern ihr sollet wachen. Wir müssen auch die Psalmen und die heil. Schrift oft und fleißig lesen. Das ist unsere Rüstung. — „Auf daß ihr nicht sündiget.“ Das ist also: auf daß ihr wider die Sünde streiten und sorgfältig wandeln sollt. Die Sünde soll nicht herrschen Röm. 6, 12. „Nicht sündigen“ heißt auch, wenn man nach begangener Sünde seufzt: Ach was habe ich gethan! — Durch Christum kann man zu aller Zeit Vergebung der Sünden erlangen, wenn es nur den Gefallenen Ernst ist, wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden. — „Und so Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.“ Wer schreitet nicht bisweilen aus der Bahn? Es findet sich in den Worten: „So Jemand sündigt, so haben wir ꝛc.“ ein angenehmer Wechsel der Personen. Johannes rechnet sich selbst mit drein wie auch St. Paulus

Röm. 7, 24. Wir sollen an der Barmherzigkeit Gottes nicht verzweifeln. Wenn Jemand einen Fehltritt thut und sündiget, so häufe er doch nicht seine Sünde damit, daß er verzweifeln wolle. Hebe deine Augen aufwärts, wo Christus für uns bittet und spricht: Vater, für diesen habe Ich gelitten, deß nehme Ich mich an. Dieses Gebet kann nicht vergeblich sein. Wir haben an Ihm einen Hohenpriester Ebr. 5, 10. -- „Jesum Christum, der gerecht ist." Was ich von Gerechtigkeit habe, das hat mein Tröster, der für mich zum Vater schreiet: Verschone seiner! Die Gerechtigkeit Jesu Christi stehet auf unserer Seite; denn Gottes Gerechtigkeit ist in Jesu Christo unser.

V 2. „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden." Die Sünde richtet das Herzeleid an und malt uns Christum anders ab, als Er ist. Doch muß man dieses den erschrockenen, nicht den aufgeblasenen Herzen predigen. Christus will ein Herr und Urheber des Lebens und nicht der Sünde sein, der ein zerschlagenes und demüthiges Herz nicht verachtet. — Weil aber ein Verzagter einwerfen könnte: „Ja, ich bin nicht aus der Zahl der Apostel," entgegnet Johannes: Christus ist die Versöhnung „nicht allein für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde." Dies ist eine Redensart, die eine immerwährende Fortsetzung einer Sache bedeutet (cf. Ps. 19, 2. 3) und sagen will: die Versöhnung Christi ist für alle Sünden, die je begangen sind und noch begangen werden bis ans Ende der Welt. Es ist eine ausgemachte Sache, daß auch du ein Theil der Welt bist. So barmherzig und gütig ist Christus, daß, wo es möglich wäre, Er selber für einen jeden nothleidenden Sünder weinte. Also ist Christus zum Bischof und Seligmacher unserer Seelen gesetzt; aber zu Seiner Zeit wird Er kommen als ein Richter. Da wir dieses sehen, so lasset uns keine Gelegenheit geben, solches auf Muthwillen zu ziehen.

V 3. „Und an dem merken wir, daß wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten." Bisher hat Johannes die Summa und den kurzen Inhalt des Christenthums vorgetragen, nemlich die Erkenntniß Gottes und Christi. Nun will er, sonderlich wider die Freigeister und sichere Menschen, die nur nach ihren Lüsten leben wollen, sagen: Wo wahre Erkenntniß Christi ist, wird sie nicht unfruchtbar oder ohne wahrhaft gute Werke sein. Fürs erste werden wir von der Sünde befreit, hernach dienen wir dem Nächsten aus allen Kräften Röm. 13, 8. Matth. 7, 12. — Hier hat Johannes sehr Vieles zusammengefaßt, wobei es insgesamt auf folgende Stücke ankommt: 1. Wie ist es denn möglich, daß

man nicht sündige? 2. Wie wissen wir denn, daß wir einen Fürsprecher haben, wenn wir unversehens in Sünde gefallen sind? 3. Wie können wir denn wissen, daß wir Ihn in der Wahrheit erkannt haben? 4. Was haben wir zu thun, wenn wir Seine Gebote halten wollen? 5. Was muß geschehen, wenn die Wahrheit in uns sein soll und wir keine Lügner sein wollen? 6. Woran sollen wir merken, daß die Liebe Gottes vollkommen in uns sei? Johannes antwortet: Dieses alles thut dasselbige einige Wort Gottes, wenn wir dasselbe halten. Das haben die Apostel von Christo gelernt Luk. 11, 28. Das Wort „halten" bedeutet (im Griech.) ein solches Bewahren, welches man einem kostbaren und werthen Schatz beweist. Wer nun das Wort Gottes bewahret, der sündiget nicht. Eine gleiche Zusammenfügung so vieler Wahrheiten haben wir Ev. Joh. Kap. 14; deren Hauptinhalt dahin geht, daß wir des Wortes Christi eingedenk sein sollen.

V 4. „Wer da sagt: Ich kenne Ihn und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner." Er redet wider die Ruhmredigen, die in allem Thun nichts anders suchen, als sich einen Namen zu machen. Dergleichen sind unsere Schwärmer, welche vorgeben, sie kennen Gott und halten Seine Gebote; da sie doch dieselben oder Sein Wort nicht halten oder glauben. Denn diese Redensarten sind beim Johanne einerlei, „Gottes Gebote" oder „Gottes Wort halten" cf. V 5. Wer aber anders redet, als er gesinnt ist, der ist ein Lügner. „Und in solchem ist keine Wahrheit." Alles, was ihr vorwendet, will er sagen, das ist nicht wahr, ihr möget sagen und thun, was ihr wollt. Doch ist ein Unterschied zwischen den zweien, daß er ein Lügner ist und keine Wahrheit in ihm. Denn eigentlich werden hiemit die Ketzer getroffen, welche lügenhafter Weise den seligmachenden Glauben vorgaben, da sie doch nicht einmal zur Erkenntniß der Wahrheit kommen waren.

V 5. „Wer aber Sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen," der hat Trost im Herzen, weil er Gott und den Nächsten liebt. Dieses ist ein Schluß, welchen der Apostel aus dem Vorhergehenden thut, sintemal in den nächst vorhergehenden Worten ein Dilemma (Doppelschluß) enthalten ist. Ich verstehe es also, daß Johannes nicht von den Geboten rede, sondern von dem Wort des Evangelii, welches derjenige hält, der Gott kennt; wie Jesus von Sich sagt Joh. 8, 55: „Ich kenne Ihn und halte Sein Wort." — „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm sind." Diese Redensart ist Johanni eigenthümlich. Ich

elender Christ werde von den Gnadenflügeln Christi, welcher die ewige Gerechtigkeit ist, um und um bedeckt und eingeschlossen, will auch die Sünde in mir nicht herrschen lassen: deßwegen hoffe, ja glaube ich, daß ich in Ihm sei.

V 6. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ So oft er die Worte braucht: „Wer da sagt,“ gibt er allemal den ruhmredigen und eingebildeten Christen einen Stich. Das soll das Wahrzeichen sein, daran sie zu erkennen, ob sie wahre Christen sind oder nicht. Wo Christus durch den Glauben wohnt, da macht Er den Menschen Sich ähnlich, nemlich demüthig, sanftmüthig und bereitwillig, dem Nächsten in allen Nöthen beizustehen. Die den Geist Jesu Christi in sich haben, durch welchen sie die Geschäfte des Fleisches tödten und der in ihren Herzen ruft: Abba, lieber Vater! denen rechnet Gott ihre Sünde nicht zu Röm. 8, 1, d. i. die sind und bleiben in Christo Jesu. Hatte Johannes vorhin gezeigt, wie wir vor Gott beschaffen sein sollen, so lehrt er nun auch, wie unser Wandel vor den Menschen eingerichtet sein soll. Vor Gott soll kein Wirken noch Leben gelten noch helfen, sondern wir sollen nur holen und nehmen von Gott; aber in der Welt gilt's nur geben, leihen, schenken, helfen und rathen. Christus hat Sich selbst ganz und gar mit allen Seinen Gaben und Wohlthaten uns gegeben; so sollen wir uns auch wieder mit allem, was uns Gott gegeben hat, unsern Brüdern zum Dienste darstellen. Beides hat Johannes in dem Worte „wandeln“ zusammengefaßt cf. Gal. 6, 2. Es wird aber nicht ein solches Wandeln gemeint, daß wir Christo in außerordentlichen Dingen folgen und mit Ihm gleichsam auf dem Meere wandeln sollen. Sondern wir sollen wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit und für unsere Feinde beten wie Christus am Kreuze Luk. 23, 34.

V 7. „Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot ꝛc.“ Dieses schreibt Johannes wider die neuen Lehrer; denn überall, wo das Licht der Wahrheit aufgeht, da ist der Teufel zugegen und erweckt neue Lehrer. Ich bemühe mich nur (sagt er), daß ich euch in der anfangs gegebenen Lehre erhalten möge wider die neuen Lehrer. Gott hat es also verordnet, daß das Wort des Evangelii ein Wort des Kreuzes sein sollte, auf daß Er den eiteln Ruhm unterdrücken möge. Eben dieses erinnert Paulus in seinen Episteln überall. Also müssen auch wir aus allen Kräften streiten, daß wir die Lehre wider die neuen Lehrer erhalten. — „Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehört habt.“ Das

„alte Gebot", nemlich des gepredigten Evangelii. Aus dieser Stelle kann man schließen, daß diese Epistel kurz vor dem Lebensende Johannis geschrieben sei (wie auch die andere Epistel Petri). Selbst die Apostel haben bei ihren Lebzeiten die neuen Lehrer dulden müssen; darum ist es kein Wunder, wenn auch wir heutzutage dergleichen leiden müssen.

V 8. „Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei Ihm und bei euch." V 7 spricht der Apostel, daß er kein neu Gebot schreibe; nun sagt er gleichwohl, daß er ein neues Gebot schreibe: was sich zu widerstreiten scheint. Aber „das alte Gebot" ist dasjenige, wenn das Gesetz sagt: „Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten als dich selbst": und das ist wahrhaftig ein alt Gebot, weil es den Menschen nicht erneuert. Neu heißt aber auch solches Gebot, weil die Erklärung des wahren Verstandes desselben weiter geht und eine neue Kraft zur Vollbringung desselben dem Menschen dargereicht wird cf. Offenb. 21, 5. Es ist ein neu Gebot bei Christo, der jetzt offenbart ist, und bei uns, die es erleuchtet. — „Das da wahrhaftig ist bei Ihm und euch," das heißt soviel: Gleich wie Er, der Sohn Gottes, Jesus Christus, Seinem himmlischen Vater freiwillig gedient und Sich um unsertwillen dahingegeben hat: also thut ihr nun auch dergleichen, dient andern freiwillig, ungezwungen, ohne Absicht auf menschliche Vergeltung. — „Denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheinet jetzt." Das ist: Ihr wisset nun, was ihr thun sollt und warum ihr es thun sollt. Das alte war es, daß Gott zu allen Zeiten geboten hat, wir sollten Ihn lieben; nun aber ist es etwas Neues, daß wir bei dem hellen Licht des Evangelii auch erkennen können, wie Er zu lieben sei. Hiemit verdammt er abermals die Widersacher, bei welchen die Finsterniß noch nicht vergangen war. Sie haben ein betrügliches, nicht das wahre Licht: sie verstellten sich in Engel des Lichts und nahmen die Gestalt der Lehrer an sich.

V 9. „Wer da sagt, er sei im Lichte, und hasset seinen Bruder," die Ketzer können dieses nicht unterlassen; denn wie die Geister sind, also bringen sie Früchte. Wer nicht im wahrhaftigen Lichte ist, der kann den Bruder nicht lieben, ja er wollte lieber, daß alle Liebe verlösche, nur daß ihre Lehren bleiben sollen. So verbergen sie ihren Haß, ihre Verfolgungen und Tyranneien unter dem Namen der Beförderung göttlicher Ehre und eines brennenden Eifers für die Wahrheit. Aber wer nicht im wahren Lichte bleibt, der bleibt nicht in der Liebe. Die Früchte des Geistes

wachsen nicht ohne im Geist. Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen Matth. 7, 18. — „Der ist noch in der Finsterniß.“ Das erkennen die Rottengeister nicht; ja sie sagen, sie seien im Lichte. Christus aber und die Seinen sehen, daß sie in Finsterniß sind, weil sie das Licht des Evangelii verdunkeln.

V 10. „Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte.“ Das ist ein Gegensatz. Die Christen lieben, und jene lieben auch. Allein ein Christ wollte nicht, daß sie umkämen; ja er wollte ihnen gern geholfen wissen, ob sie gleich die Lehre heftig hassen. Ob es aus heiligem und gutem Haß herkomme, das wird Christus richten. — Im Lichte sein (V 9) heißt soviel als: wissen, wo man sei und was man zu thun habe. Im Lichte wandeln zeigt die Beschäftigung eines Christen an, daß er täglich besser werde Eph. 4, 25. 28. Im Lichte bleiben heißt: sich von dem neuen Führer beherrschen und regieren lassen cf. Röm. 8, 14. — „Und ist kein Aergerniß bei ihm.“ Das ist eine zweideutige Redensart, welche sowohl von den genommenen als von den gegebenen Aergernissen kann verstanden werden. Ich möchte es lieber von den genommenen Aergernissen verstehen, daß es soviel heiße: Er wandelt im Licht und wird nicht geärgert durch den Schein des Lichtes auf Seiten jener, sondern läßt sich nicht irgend ein Aergerniß anfechten Ps. 119, 165. 1. Kor. 13, 5. 8. Die Widersacher dagegen denken Böses. Unsere liebreizenden Worte verkehren sie in Gift cf. Tit. 3, 10. Spr. 29, 9.

V 11. „Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß.“ Finstere Dinge glauben und es mit denselben halten, das ist „in Finsterniß sein“. Alles, was sie in dieser Meinung des Herzens thun und leiden, das sind Finsternisse. Sie meinen, sie gehen zum Reiche und zur Herrlichkeit, und wandeln doch zur Hölle. Denn Johannes bleibet bei der angefangenen Gleichnißrede, so er vom leiblichen Lichte hergenommen.

Dagegen will Fleisch und Blut manches einwenden und sagen: 1. „Es hat ein jeglicher Mensch gegen einige andere Menschen eine natürliche Antipathie und Feindschaft.“ 2. „Die Güter, die ich besitze, sind alle mein, und ich darf damit umgehen, wie ich will.“ Allein eben darum hat mir Gott dergleichen Güter beigelegt, daß wir Ihm dafür danken und Andern damit dienen sollen. 3. „Gegen meinen Nächsten, der mich beleidigt, darf ich mich von Rechts wegen vertheidigen.“ Aber wer sich vertheidigt, bringt seinen Nächsten in noch größere Bitterkeit; wer aber dies thut, der haßt auch denselben: mithin ist die Vertheidigung, die aus einem feind-

seligen Herzen herrührt, nicht erlaubt. 4. „Mein Weib und meine Kinder sind mein Nächster, denen ich Alles schuldig bin.“ Dagegen siehe Matth. 10, 37: „Wer Weib oder Kind mehr liebt ꝛc.“ 5. „Derjenige, dem ich Gutes thue, erweist mir Böses, er ist untreu im Handel und Wandel, mithin ist er auch ungläubig gegen Gott.“ 6. „Undankbarkeit und gewaltsame Unterdrückung und Tyrannei ist der Liebe gegen den Nächsten gar sehr entgegen.“ — „Und wandelt in Finsterniß.“ In Finsterniß sein heißt, wenn man nicht weiß, wo man ist. In Finsterniß wandeln ist nichts Anders, als in fleischlicher Sicherheit stehen und sein eigenes Elend nicht erkennen. In der Finsterniß bleiben heißt soviel als: sich vom bösen Geist immer weiter beherrschen und in die Finsterniß hineintreiben lassen; wie Johannes sagt: „Die Finsterniß hat seine Augen verblendet.“ Die Ketzer rühmen sich, sie hätten das Licht; aber sie sind lauter Finsterniß. Und will er uns mit diesen Worten fein bei Zeiten unterrichten, daß wir sehen sollen, was es sei, wenn man von dem wahren Lichte abweicht. Der Satan verblendet uns durch seine Finsterniß; er verführt uns entweder durch eigene Sünden, oder durch Anderer böse Exempel. Die natürliche Lieblosigkeit ist die Quelle aller Vergehungen gegen den Nächsten; und dieser Schalk wohnet im Herzen. Diejenigen nun, die er nicht durch ihre eigene Sünde verführen kann, die sucht er durch Anderer böse Exempel zu verstricken. Dazu gehört die Welt und was in der Welt ist (V 15).

V 12. „Lieben Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch Seinen Namen.“ Das ist eine neue Ermahnung an die Frommen, daß, weil sie die gesunde Lehre haben, sie auch Früchte bringen sollen. Ein junger Mensch ist geneigt zur Geilheit, ein Mann zum Geiz und zur Ehrsucht. Also gibt es auch geistliche Laster, zu welchen Einer vor dem Andern heftige Neigung hat. Deßwegen rühmt er, daß das Reich Christi sei ein Reich der Vergebung der Sünden, weil die, so gefallen sind, Hoffnung der Vergebung haben. Die Gottlosen lehren eben dies; aber sie haben nicht einerlei Meinung davon. Deßwegen muß man dieses fleißig merken, auf daß Alle wissen, das sei die Summa und der kurze Inbegriff der Predigt, nemlich die Vergebung der Sünden. In der heiligen Taufe werden wir aus der Finsterniß ins Licht und in den Ort der Vergebung der Sünden versetzt: doch nicht dazu, daß es erlaubt sei zu sündigen oder daß wir sündigen sollen; sondern daß wir die Sünde sollen erkennen, und daß wir sollen streiten wider die Sünde. — „Daß euch die Sünden vergeben

werden durch Seinen Namen." Nicht wegen der Bemühung mit Werken werden die Sünden vergeben; sondern wenn ich den Namen des Herrn Jesu Christi anrufe, weil ich glaube, daß Er die Versöhnung für unsere Sünde sei.

V 13. „Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennet den, der von Anfang ist." Haben ihn die Juden nicht auch gekannt? und doch haben sie nicht Vergebung der Sünden. Allein, sie haben nicht den Namen dessen erkannt, in welchem unser Heil ist Ps. 91, 14. Sie haben auch nicht denjenigen erkannt, der von Anfang ist, d. i. den ewigen Sohn Gottes; sondern einen andern und neuen Gott wider das Gebot Gottes Ps. 81, 9. 10. Wer eine neue Lehre einführt, der führt einen neuen Gott ein.

(Andere Auslegung:) Derjenige, der von Anfang ist, ist kein Anderer als der, von welchem alle Vaterschaft herkommt im Himmel und auf Erden Eph. 3, 15. Dieser Vater hat nun befohlen, daß man auch um Seinetwillen die Väter auf Erden ehren und ihnen folgen soll. — „Ich schreibe euch Jünglingen." Johannes schreibt an Leute von allerlei Ständen; deßwegen hat er auch gewollt, daß die Jünglinge an der Gnade Theil haben sollen. Er versteht sonder Zweifel dasjenige Alter, welches noch unter der Aufsicht der Eltern steht; denn dieses braucht vor allen Andern Unterricht, und keines ist zum Sündigen geneigter als dieses. „Denn ihr habt den Bösewicht überwunden." Die jungen Leute gehen dem Triebe ihrer Begierden nach, sie haben nicht viel Vernunft. In Christo haben wir den Sieg über den Teufel und wider die Gewalt des Teufels. Doch nicht also, daß die Sünde, das böse Gewissen, der Tod nicht sollte empfunden werden, sondern daß sie überwunden werden, weil Christus größer ist als sie. Sie sind zwar bereits überwunden, aber noch nicht ausgerottet. — „Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater." Als ob er sagen wollte: Lieben Kindlein, ihr habt auch einen himmlischen Vater. Daß sie aber sagen: die Kinder glauben nicht, das billige ich nicht. Sie sprechen, sie sehen bei ihnen den Glauben nicht: darauf antworte ich, sie sehen denselben auch nicht bei den Alten. Sie machen ferner den Einwurf: die Erwachsenen wissen doch, daß sie glauben und bekennen den Glauben. Lieber, woher weiß man denn, daß sie die Wahrheit sagen? (siehe Simon den Zauberer). Gleichwie ein Kind durch fremde Sünde schuldig wird; also wird es auch durch fremde Gerechtigkeit gerecht. Die Vernunft streitet zwar wider den Glauben; je weniger sie aber in den Kindern stark ist, desto mehr glauben sie. Christus ladet hier wie Matth. 19, 14 die Kindlein insonderheit zu

Sich ein: Er läßt aber Niemand zu Sich ohne Glauben. Die Kinder, wenn sie zur Tugend und Gottseligkeit angewiesen werden sollen, pflegen insgemein einen Unwillen gegen diejenigen zu hegen, die ihre Eltern sind; daher ist ihnen Vergebung der Sünden nöthig. Johannes schärft hier eben das ein, was im vierten Gebot geschrieben ist. Der Kinder Pflicht ist es, daß sie vor allen Dingen Gott fürchten lernen; dann aber auch, daß sie diejenigen lieben, die an ihrer Auferziehung arbeiten.

Nachdem er vorher alle Stufen des Alters genannt hat, so nennt er aufs neue die Väter und die Jünglinge. Er giebt aber einem jeden Alter eine solche Rede, die ihm eigentlich zukommt, und zieht es auf den geistlichen Sinn. Die Väter bauen eine Stadt an, die Jünglinge vertheidigen sie, die Knaben werden in ihr erhalten. Alle überwinden den Teufel durch das Wort; aber auf eine neue Kriegsart, durch das Wort. „Ich schreibe euch Vätern." Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, ihnen den Muthwillen lassen, die thun im Grunde nichts anders, als daß sie dieselben hassen. — „Ich habe euch Jünglingen geschrieben". Die Affekte und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind und zu nichts Gewissem sich entschließen können. Die feurigen Gemüther wollen alles mit der Klinge ausmachen, und es ist fast ein Wunder, daß sie noch alt werden. Johannes setzt hinzu: „Ich habe geschrieben, daß ihr stark seid." In wem ist aber solche Stärke? Bei dem, in welchem das Wort Gottes bleibt: — „und das Wort Gottes bei euch bleibet". Denn wo das Wort Gottes nicht ist, da fällt der Mensch von einem zum andern. — „Und den Bösewicht überwunden habt." Das würde an sich selbst unmöglich sein, zumal wegen der unordentlichen Lüste und Begierden.

V 15. Ihr seid, will Johannes sagen, berufen mit einem heiligen Ruf: nun sehet zu, daß ihr würdiglich nach diesem Berufe wandelt: „Habt nicht lieb die Welt." Er redet einfältig zu den Kindern: allein der heil. Geist ist ein Lehrer der Einfältigen; deßwegen braucht er der Einfalt. Viele wissen nicht, was „die Welt" sei. Einige (wie die Mönche) verstehen unter der Welt die Kreaturen Gottes selbst (das Geld, die Gesellschaft ꝛc.). Allein sie irren; denn alle Kreatur Gottes ist gut, und Christus selbst hat Sich des Geldes bedient und mitten in der Gesellschaft der Menschen gelebt. Derhalb ist hier die „Welt" die Gottlosigkeit selbst, der menschliche Affekt, nach welchem ein Mensch nicht den wahren Gebrauch der Kreaturen Gottes hat, wie sich Viele der Dinge in der

Welt nur zu ihrer Wollust und Ehre bedienen. Johannes sagt nicht: Gehet aus von der Welt; sondern er sagt nur: „Habt nicht lieb die Welt“. Die Welt ist nach Joh. 16, 8 (der heil. Geist wird die Welt strafen um die Sünde) nichts Anders als die Menschen, die Gott verlassen haben, die von Gott nichts wissen, die sich zu den Kreaturen abgekehrt haben um ihres Nutzens und ihrer Ehre willen. Johannes lehrt hier, daß die Sünden und Laster nicht zum Wesen der von Gott erschaffenen Welt gehören, sondern vom Satan in sie eingeführt worden sind. Wer ganz und gar keinen Umgang mit bösen Menschen haben wollte, der würde aus der Welt laufen müssen cf. 1. Kor. 5, 10. Wer in der Welt lebt, soll sein als ein solcher, der nicht darin lebt. — „So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Denn die Liebe Gottes und die Liebe der Welt stimmen nicht mit einander überein. Wer seine Kinder also liebt, daß sie Gottes Geschenk sind, der liebt auch Gott. Wer sie aber also liebt, daß sie Weltkinder werden und spricht: Siehe, das ist mein Kind, ich will ihm Schätze sammeln, der hat die Welt lieb. Wenn wir also nur das, daß es ein Geschenk sei, dabei in Acht nehmen, so ist's recht. Darauf sieht Jak. 4, 4: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft.“ Die Ursache liegt in der Fleischeslust und Augenlust: die ist nicht vom Vater, sondern schlechterdings von der Welt.

V 16. „Denn alles, was in der Welt ist, nemlich: Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Das ist der Welt ihr Conterfei; es ist eine Beschreibung von Subjekt und Materie. „Fleischeslust“ ist diejenige Wollust, da ich suche dem Fleische nachzuhängen und demselben die Zügel frei schießen zu lassen, als da ist Ehebruch, Hurerei, Fressen und Saufen, Müßigang, Schlaf. „Fleisch“ heißt in der Schrift alles, was dem Geist entgegen steht. Unter dem Wort „Lust“ ist alles begriffen, was dem Leibe wohl thut. Fleischeslust wird genannt, wenn der Mensch nach allen ersinnlichen Bequemlichkeiten des Fleisches strebt, wenn er nicht frieren und schwitzen, keinen Mangel an Ehr' und Gut, an Hüll' und Füll' leiden will. — „Augenlust“. Es sind mancherlei Dinge, dadurch die Augen gereizt werden. Ich glaube aber, daß hier sonderlich der Geiz verstanden wird, oder die Begierde, zeitliche Güter entweder in der Welt zu erwerben oder die erworbenen zu erhalten und zu vermehren. Denn die Augen werden zwar anderer Dinge satt; aber des Geldsammelns werden sie nicht satt. — Zu solchen lüsternen Augen ist nun aber insbesondere zu rechnen: 1. der unersättliche

Trieb, der sich nach einer lockern Lebensart in dem verderbten Herzen findet: nach dem Sprichwort: Man kann ihm zwar den Bauch füllen, aber nicht die Augen. 2. Wenn man Andere mit neidischen Augen ansieht und ihnen ihren Zustand nicht gönnt; wie Kain. Das Auge bekommt viel seltene neue Dinge zu sehen; daraus entsteht die Begierde: Ei, wäre mir's doch auch so gut! Bei der Verheirathung denken sie nur auf reiche Häuser und Familien, während das göttliche Gebot sagt: Ein Weib kommt vom Herrn. 3. Ist zu merken, daß um solcher Augenlust willen auch viel Ungerechtes in der Welt vorgeht. Mancher straft in seinem Amte die Schuldigen nicht, denn wenn ich strafe, so sagt er, so thue ich mir Schaden an Gut, Ehr, Weib und Kind. 4. Es gehört mit zu solcher Augenlust, wenn man die Augen vor allen guten Rathschlägen, die sowohl das Wort Gottes als das allgemeine Beste an die Hand geben, zuschließt und bei sich selbst denkt: du mußt doch auch sehen, was die Leute von dir halten. An Fürstenhöfen ist dieses Auge der Welt sehr gemein; was auch dann geschieht, wenn sich Fürsten und Herren an den Pöbel hängen. 5. Es gehören darunter die schwachen Gemüther, die alles verächtlich aufnehmen, und, die mehr sind als sie, mit keinem guten Auge ansehen können. 6. Es gehören dahin die, welche am Gelde ihre Augen weiden, einen Pfennig zweimal umkehren, ehe sie ihn ausgeben. 7. Endlich gehört zur Augenlust, wenn man den Vorrath der Lebensmittel so gierig betrachtet und entweder alles sparen oder alles zu Geld machen will. — „Hoffärtiges Leben." Darunter ist alles, was in der Welt Ehre, Würde und Ansehen heißt, zu verstehen. An und für sich ist die Ehre nichts Schädliches. Etwas Anderes sind die Güter dieses Lebens, davon wir letzteres unterhalten müssen, und etwas Anderes die Hoffart des Lebens. Um jenes sich zu bemühen, ist einem Christen erlaubt Kor. 3, 17; aber an dieser, nemlich an der Hoffart und prächtigen Lebensweise, soll er einen Abscheu haben, denn es ist ein Mißbrauch der Nahrungsmittel und der Habe, s. Luk. 16, 1 ff. Der Mensch soll mit dem, was er hat, zufrieden sein. — Die Welt ist von der Einbildung ihrer Vorzüge so geblendet, daß sie Christum dagegen verachtet samt allem, was Christo angehört.

V 17. „Und die Welt vergehet mit ihrer Lust." Das äußerliche Scheinwesen der Welt ist groß; aber die Vorstellungen, so sich unsere Begierden machen, sind noch größer, indem wir größere Dinge, als die Welt hat, begehren. Aber beides vergeht. — Wo bleiben wir denn? Im Willen des Vaters. Daher wird sogleich hinzugesetzt: „Wer aber den Willen Gottes

thut, der bleibet in Ewigkeit." Diese Worte sind eine Wiederholung aus der Predigt des Herrn Jesu Joh. 6, 40: „Das ist der Wille deß, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben." Daß aber Johannes hier sagt: „Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit," das gehört zur Gerechtigkeit des Glaubens, welcher sowohl ein Herz, als auch Ohren hat zu hören; daher thut solcher Glaube wahrhaftig das Gesetz und den darin enthaltenen Willen Gottes. — Paulus hat 1. Thess. 4, 3—6 mit folgenden Worten erklärt, was der Wille Gottes sei. 1. Eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei 2. Daß Niemand seinen Nächsten übervortheile im Handel. 3. Daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. — Gleichwie der Wille Gottes nicht vergeht, also vergehen auch die nicht, die den Willen Gottes thun.

V 18. „Kindlein, es ist die letzte Stunde." Dieser Spruch faßt einen Grund der Ermahnung in sich, der von der Beschaffenheit der Zeit hergenommen ist. Lasset, will er sagen, Welt Welt sein, es ist um eine Hand voll Tage zu thun. Hier gibt er die Veranlassung zu dieser Epistel zu erkennen, daß nemlich die falschen Lehrer, welche alles mit falschen Lehren erfüllten, ihm diese Epistel abgenöthigt haben. Die Corinther und Ebioniten warteten auf neue Offenbarungen und auf eine neue Welt. Diese nun nennt er Widerchristen und schärft die apostolische Lehre ein, wenn er spricht: „Kinder, es ist die letzte Stunde." Die „letzte Stunde" wird sie genannt nicht wegen der Kürze der Zeit, sondern wegen der Beschaffenheit der Lehre: weil sie die allerneuste oder letzte ist, so darf man auf keine neue Art der Lehre warten, sondern auf sie folgt eine helle Offenbarung (während auf Mosis Reich noch Christi Reich folgen sollte). Er versteht aber unter der letzten Stunde zugleich diejenige Zeit, in welcher Gott an den Liebhabern der Welt wie auch an den Verächtern Seines Evangelii Rache ausüben will. Johannes faßt zweierlei zusammen: Erstlich sagt er: die Welt wird vergehen, ihre letzte Stunde ist da; zum andern beweist er es (daß die letzte Stunde da ist) damit: der Antichrist ist gekommen. „Und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist." Wer ist aber dieser Antichrist? Es werden zwei Beschreibungen von ihm gegeben: 1. der da leugnet den Vater und Sohn; 2. der da leugnet, daß Jesus in die Welt gekommen sei; oder, was einerlei ist, der da leugnet, daß wir durch das Verdienst Jesu Christi selig werden, sondern durch eigene Werke.

Es ist jederzeit eine feste Meinung gewesen, daß der letzte Tag nicht einbräche, es sei denn zuvor der Antichrist gekommen. Auch in geistlichen Dingen folgt auf das Licht Finsterniß, auf Gottseligkeit fleischliche Klugheit, und dann folgen diejenigen Sünden, die bei der Finsterniß gemächlicher geschehen können, als bei dem Licht. — In den Worten: „Und wie ihr gehört habt ꝛc." ist etwas außen gelassen, und muß man drunter verstehen: Also ist es ergangen, also muß es geschehen: wie es fromme Lehrer vorher gesagt haben, also stehen jetzt die Ketzer auf. — Johannes macht diesen Schluß: weil viel Widersacher sind, so folget, daß die letzte Stunde ist. Wie folget das? Also: Denn wenn die Lehre aufhöret, so weichet Christus zurücke. Weichet aber Christus zurück, was hat man anders zu gewarten, als Finsternisse der Unwissenheit und Werke der Finsterniß.

V 19. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns." Damit sucht der Apostel sowohl dem Aergerniß, als auch der Sicherheit vorzubeugen. Das Aergerniß hätte das sein mögen: Sie sind von uns ausgegangen: sollten denn so viel heilige Leute geirrt haben? Aber leugnen sie den Vater und den Sohn, so sind sie auch der Antichrist. — „Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns blieben," d. i. sie wären in der Reinigkeit der Lehre verharrt. Das ist zu bejammern und kläglich, doch aber tröstlich. Der Weizen ist nicht schuld daran, daß Unkraut hervorwächst. In der Kirche soll das Unkraut mit wachsen Matth. 13, 30. Die Kirche ist eine Gemeinschaft der Heiligen; mithin gehören die äußerlichen Gebräuche nicht wesentlich zur Kirche. Die Kirche hat auch ihre Kennzeichen, ihre Hoffarbe, nemlich das Wort des Evangelii und die heiligen Sakramente; d. i. gleichwie es Christus hinterlassen hat, so haben sie auch Sein Wort und Seine Sakramente, wie Er sie eingesetzt hat. Wer aber von Seinem Wort und Sakramenten anders lehrt und glaubt, der ist der Antichrist.

V 20. „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist." Hiemit beschreibt er, wie diejenigen entdeckt werden können, die von ihnen ausgegangen sind und Christum verleugnet haben. Er setzt die „Salbung" dem Antichrist und den Ketzern entgegen, die einen andern Christum oder Gesalbten und eine andere Salbung erwarteten. Von diesen zieht er die Seinen zurück. Ihr habt bereits die Salbung und wisset alles, was zur Seligkeit hinlänglich ist. Diese Salbung ist nichts Anders als der heil. Geist, welcher am heil. Pfingstfest ausgegossen worden. Mit diesem ist

Christus nach Seiner menschlichen Natur gesalbt worden ohne Maß, Seine Gesellen aber nach einem gewissen Maße Ps. 45, 8. Diese geistliche Salbung macht Priester und Könige. Durch Werke können wir zwar Heilige vor der Welt werden, aber nicht vor Gott Röm. 4, 2. Abraham hat müssen die Salbung, d. i. die Gabe des Glaubens haben, sollte er fromm werden; denn durch den Glauben, und durch kein Werk werden wir Christi theilhaftig. — Warum spricht er aber: Ihr habt die Salbung „von dem, der heilig ist"? Er unterscheidet die Heiligen des Teufels von den Heiligen Gottes. Merke: 1. Diese Salbung ist vom heil. Geist. 2. Der heil. Geist ist die Wahrheit. 3. Dieser Wahrheit folgen die Gläubigen. 4. Die Wahrheit wird mit den ihr entgegenstehenden Lügen ferner erläutert V 21 f. — „Und wisset Alles." Das wahre Kennzeichen des Neuen Testaments ist dieses, daß man Alles weiß: denn vorhin im Alten Testament wußten sie zwar, was zur Seligkeit hinlänglich war; aber heutzutage wissen wir Alles, und ein Mehreres ist nicht vonnöthen. Cerinth gab neue Offenbarungen und eine größere Wissenschaft vor, und daher verführte er Viele. Aber diesen befiehlt er zu meiden. — Hier hätten die Zuhörer vielleicht sagen mögen: Lieber Johannes, du schreibst uns zuviel zu. Allein, obwohl ein Lehrer die Geheimnisse besser versteht, so sind doch vielleicht in der Versammlung zwei oder drei, die alles, was zu ihrer Seligkeit gehört, wissen und den heil. Geist haben. Um dieser willen soll er sich erniedrigen.

V 21. „Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; sondern ihr wisset sie." Welche Wahrheit? Daß Christus ins Fleisch kommen sei; denn das ist bei Johannes die vornehmste Wahrheit des Evangelii, an welcher die ganze übrige Wahrheit hängt. — „Und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt." Das ist eine hebräische Redensart. Dieses Alles ist wider die Täuscherei der falschen Lehrer geredet, welche die Wahrheit, daß Christus ins Fleisch kommen sei, leugneten.

V 22. „Wer ist ein Lügner?" Ob sich gleich jene (will er sagen) sehr rühmen und sich selbst betrügen — sind denn wir deßwegen Lügner? Sie sind vielmehr Lügner. Wir haben die Salbung, jene warten noch drauf, wir wissen schon Alles, jene wissen den Weg der Seligkeit nicht. — „Ohne der da leuguet, daß Jesus der Christ ist." Damit beschreibt er die Lügen, kraft des Gegensatzes. In der Welt ist eine doppelte Gerechtigkeit: die Gerechtigkeit eigener Werke und die Gerechtigkeit fremder Werke.

Jene verdammt, diese aber macht selig. Taulerus schreibt: Wir sind das aus Gnaden, was Christus von Natur und wesentlich ist. Augustinus hat auch hiervon geschrieben: Eine andere Bedeutung hat der Name Jesus, eine andere der Name Christus. Insofern Jesus Christus unser Seligmacher ist, so ist es freilich ein Name. Dennoch war Jesus sein eigentlicher, in der Beschneidung Ihm beigelegter Name. Christus aber ist der rechte Sakramentsname, der die größte Bedeutung hat und so viel ist, als ob Er Prophet, Priester genannt würde. Christus besteht aus der Menschheit und Gottheit. Wer dessen Menschheit leugnet, der leugnet den ganzen Christum. So auch, wer dessen Gottheit leugnet. Hiemit greift er den Cerinth an. — „Das ist der Widerchrist." Da stößt Johannes dem Faß den Boden aus. Wer nun der Widerchrist sei, ist offenbar, nemlich: „der den Vater leugnet," daß Er nemlich Seinen Sohn zum Erlöser in die Welt gesendet; „und wer den Sohn leugnet", daß Er vom Vater dazu gesendet worden, daß wir durch denselben wieder zu Gnaden angenommen werden möchten.

V 23. „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht." Aus Joh. 5, 23: „Das ist der Wille des Vaters, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren ꝛc." folgt, daß Christus, der Sohn, Gott ist. Alle, die den Sohn verleugnen, die verleugnen auch den Vater. Wer Christum an einem Orte leugnet, der leugnet Ihn überall. Diejenigen also, welche sagen: der ist nicht Christus, der seinen Leib im Brode und sein Blut im Weine hat, die haben Christum nicht, sie leugnen die höchste Eigenschaft der Gottheit, die Allgegenwart Christi.

V 24. „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch." Das ist eine Ermahnung, wider die Aergernisse festzustehen; und faßt dieser ganze Vers einen Lobspruch des Worts in sich, und was dasselbe für Frucht schaffe. Es ziehen immer drei Raubschiffe um uns herum: unsere verderbte Natur, die Welt und die falsche Lehre. Um dieser drei Stücke willen ist es fast gefährlich, in der Welt sein. Darum ist nöthig, über dem Wort zu halten. — „So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehöret habt," nemlich, daß Jesus sei Christus, der Seligmacher: „so werdet ihr auch bei dem Vater und Sohn bleiben." Was kann wohl Größeres gesagt werden: Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft: es hilft in der Noth. „Ihr werdet bei dem Sohne bleiben," als mit welchem uns alles geschenkt werden soll. Wenn du bei dem Sohn bleibest,

darfst du nicht sorgen, wenn du den Kaiser, Pabst, Bischof zu Ungnaden mußt haben. Einige gedenken: Ja, wo wirst du bleiben? „Ihr werdet bei dem Vater bleiben;“ denn der hat uns mit dem Sohne alles geschenkt cf. Kap. 3, 1. — Johannes will weiter sagen: Wenn ihr den Widerchristen oder deren Anhängern wollet Raum geben, so werdet ihr gewiß den Vater und den Sohn verleugnen. Denn wenn man keinen neuen Artikel unter die Lehre mischen darf, so muß die erstere Lehre so gewiß sein, daß eine von ihr verschiedene Lehre nicht darf in den Verstand eingelassen werden. Johannes erinnert uns so fleißig, damit wir bedenken sollen, daß wir nicht in Frieden und Sicherheit sind. In der Wahrheit bleiben ist ein groß Ding. Der Nachstellungen sind viel, daß wir nicht bei dem alten Wort bleiben sollen; aber wer nur eines Nagels breit davon abweicht, der fällt sogleich aus der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes.

V 25. „Und das ist die Verheißung, die Er uns verheißen hat, nemlich das ewige Leben.“ Das ist die rechte Frucht, die wir von Jesu haben. Ein jeder hat nun Freiheit, nach den Schätzen des ewigen Lebens zu forschen cf. 1. Tim. 3, 13. Im Gesetz steht geschrieben, daß die Schaubrode allezeit vor Gottes Angesicht stehen sollen: also soll auch das Wort Gottes, sonderlich das Wort von Vergebung der Sünden, beständig im Tempel sein. Wer nun darin Gott dient, der erwirbt sich eine gute Stufe zur Seligkeit; denn es sind auch Stufen in der Gottseligkeit.

V. 26. „Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen.“ Euch, die ihr verführt werdet, schreibe ich; denen aber, die euch verführen, schreibe ich nicht: denn diese kehren nicht wieder zurück. Der Teufel läßt sich das Maul nicht stopfen cf. Tit. 3, 10. 11.

V 27. „Und die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt.“ Wir haben bereits oben (V 20) von dem Wort „Salbung“ gehört, daher alle Christen ihren Namen haben, nemlich von der Salbe. Jetzt wiederholt er dies und zeiget damit an, was für ein großes Ding es um diese königliche und priesterliche Würde sei. Könige sind wir, denn wir haben Gewalt über unsere Uebel Ps. 91, 13. Die andere Würde ist noch höher, daß wir auch zu Priestern gesalbt sind. Eines Priesters Eigenschaften sind weissagen, ein Diener sein zwischen Gott und Menschen, Fürsten regieren und lenken in den Dingen, die Gott angehören. Diesen Ruhm und Ehre haben alle Seine Heiligen. Ein Christ, der das Wort Gottes lehrt, ist gleichsam Gott auf Erden 2. Mos. 7, 1. Deßwegen sind diese

Aemter, daß wir können Lehrer sein, Fürbitte einlegen und versöhnen, priesterliche Aemter. Wir sind zu Königen und Priestern gesetzt, aber also, daß wir unsere Aemter brauchen, wider den Widersacher Krieg führen, denn der Teufel ruht nicht, daß er uns von dem Wort abziehe. — „Die Salbung bleibet bei euch.“ Es liegt ein Nachdruck auf dem Wort „bleibet“. Viele nehmen das Wort mit Freuden an, aber sie bleiben nicht, wie z. B. die Galater. — „Und ihr dürfet nicht, daß euch Jemand lehre.“ Die Wiederholung ist nöthig wegen der Nachstellung des Teufels. Denn die Schrift hat die Gewohnheit, das, was schön ist, zwei- bis dreimal zu sagen. Es ist aber nichts Höheres, denn diese Salbung, denn sie „lehret uns alles“. (Also wenn die Sakramentirer sagen, das Wort „ist“ werde in der Einsetzung des heil. Abendmahls genommen für: es bedeutet, das ist nicht wahr, denn die Salbung lehrt solches nicht. Es kann auch nicht ihr Herz fest machen, daß dieses wahr sei. Sie haben auch aus dieser Glosse keine Freudigkeit, sondern sie werden zu Schanden vor Ihm in Seiner Zukunft (cf. V 28), weil sie nicht geblieben sind in der Salbung, wie sie uns gelehrt hat.) — „Sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist's wahr und keine Lüge.“ Das ist ein stark Wort und lehrt uns, daß wir nicht durch unser Verdienst, sondern durch die Gnade Jesu Christi selig werden. Und das macht die Gewissen recht sicher. — „Und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei demselbigen.“ Das ist einerlei, daß er uns befiehlt bei dem Worte oder in Christo zu bleiben cf. V 24. Der Teufel stellt uns am meisten nach, wo die Sache ernstlich getrieben wird. Hier ist Beständigkeit vonnöthen, daß wir bei dem Worte bleiben.

V 28. „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er nun geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft.“ Hier sehen wir abermal, daß er uns auch durch Schrecken antreiben will, daß wir in der Lehre Christi bleiben sollen, weil wir bei der Zukunft Christi vor Seinem Gerichte nicht bestehen können, wenn wir nicht bei der Lehre Christi bleiben. Das ist ein neuer Nutzen des Glaubens an Jesum. Es kommt die Zeit, da alles vor Gericht offenbar werden soll, wie auch das Herz beschaffen gewesen ist. Da sollen die Gläubigen nicht zu Schanden werden. — Demnach mögen wir dies lernen: wir mögen entweder durch den Schein der Heiligkeit angelockt, oder mit dem Tode oder durch den Anblick der Sünde erschreckt werden, so sollen wir von allen andern

Wegen, gerecht zu werden, nichts wissen, außer allein von dem Wege durch Christum.

V 29. „So ihr wisset, daß Er gerecht ist," d. i. ihr wisset's, daß Gott gerecht ist, und daß Er die Gerechtigkeit lieb hat. Er ist auch wirksamer Weise gerecht, indem Er andere gerecht macht. — „So erkennet auch, daß, wer recht thut," d. i. wer in der Salbung bleibt, die er von Ihm empfangen hat, „der ist von Ihm (aus Gott) geboren," d. i. sie haben einen geistlichen und himmlischen Sinn von Gott empfangen; oder (wie es Joh. 1, 12 heißt): „Er hat Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden denen, die an Seinen Namen glauben;" die aber aus der Natur geboren sind, haben auch einen natürlichen Sinn und fleischliche Begierden. Wer sich rühmt, er „wisse" und habe die rechte Lehre, der soll auch diesen Glauben und Erkenntniß an sich zeigen. Er nimmt seinen Beweis von der Wirkung her: derjenige ist von Gott geboren, der die Gerechtigkeit durch Früchte an den Tag legt. Zuerst thut Christus das, daß der Baum neu werde; hernach daß er gute Früchte bringe. — Dies ist demnach der erste Beweggrund: Wer sich rühmet, daß er ein Christ sei und übt nicht Gerechtigkeit aus, der ist ein falscher Christ. Den andern Beweggrund seiner Ermahnung nimmt er daher, daß ein Christ, der von Gott geboren ist, von Gott geliebt sei (Kap. 3).

Kap. III.

Anfänglich (V 1 f.) wird gelehrt, daß die Seligkeit des Menschen nicht aus dem Gesetz komme. Hernach (V 3—9) ist etwas weiter ausgeführt der Spruch Kap. 2, 29: „Wer recht thut ꝛc." 3. Dazu kommt endlich (V 10—24) allerhand Lehre und Ermahnung.

V 1. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." „Aus Gott geboren sein" (2, 29) heißt: Gott zum Vater haben. Mit diesem Worte will er die Christen anfeuern, daß sie wissen, daß sie einen versöhnten Gott und denselben zum Vater haben. Was das heiße: „Gottes Kinder sein" hat Paulus Röm. 8, 17 erklärt. Wenn ich zum Vater sage: Lieber himmlischer Vater, ich kenne deinen Sohn, so antwortet Er: Komm her, Ich will dir Gnade erweisen um Meines Sohnes willen. Es ist nicht genug, daß es

heißt, daß wir „Freunde" sind; sondern daß wir „Gottes Kinder heißen" cf. Ps. 22, 23. Matth. 28, 10. Röm. 8, 17 (Auch Brüder Christi). Es ist nicht genug, daß wir Gottes Kinder werden, sondern wir müssen auch unter diesem Namen berühmt werden in dem Angesichte Gottes und der Engel („Gottes Kinder heißen"). — Aber woher werden wir also genannt? Wegen der „Liebe" Gottes. Diese hat nun Gott gegeben und in Seinem Worte geoffenbart. Hat Er aber gegeben, so haben wir es nicht verdient. „Welch eine Liebe" d. i. was für eine herrliche Liebe! cf. Luk. 1, 29. Das ist nachdrücklicher und kräftiger, als wenn er gesagt hätte: Gnade. Das ist die allerbrünstigste Liebe, da uns Christus also geliebt hat und Seinem Vater gehorsam gewesen, daß Er uns durch Ihn erlösete. Wenn man dies bei sich überlegt, ist es unmöglich, daß es nicht sollte Früchte bringen. — „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht." Die Welt folgt ihren bösen Begierden und hält euch für Narren, daß ihr euch um Christi willen in Gefahr begebet. Sie weiß nichts von der Liebe Gottes und kennt den Sohn nicht. — „Gott kennen" ist soviel als wissen, was Er von uns fordere, was Er uns thue; die wahre Weisheit der Christen ist, zu wissen, daß Sich Gott durch den Sohn erbarmt und selig macht, soviel ihrer selig werden Röm. 11, 32. Gal. 3, 22. Die Welt aber kann das nicht verstehen, daß ein Mensch, der der Sünden gewohnt ist, gleichviel von Gott zu Gnaden soll angenommen sein.

V 2. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Diesen Beweggrund führt Johannes abermal wider die Kleinmüthigkeit an: Gott liebet dich! er schärft ihn sonderlich ein. Es scheint aber ein dunkles Räthsel zu sein, wenn Johannes sagt: „Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Es scheint einen Widerspruch in sich zu fassen, wenn die Schrift diejenigen Gottes Kinder nennt, die von Natur Kinder des Zorns und des Teufels sind. Sie werden in dieser Welt geachtet für Schlachtschafe, die man nothwendig aus dem Wege räumen müsse. Hiervon haben wir den schönen Spruch Kol. 3, 3: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Denn die Heiligen empfinden ja noch, daß noch eitel Sünde und Verderben in ihrem Fleische wohne, daß oft nicht viel fehlt, daß sie den Muth sinken lassen, wenn sie nicht den Trost hätten: du bist Gottes Kind; aber es ist noch nicht erschienen, was das für ein seliger Stand sei. Es wird alles das, was zum Leidensstand der Kinder Gottes gehört,

beschrieben 2. Kor. 6, 4. Hohesl. 1, 5. 6. Ps. 9, 10. 11. Demungeachtet bleibt es dabei: Wir sind Gottes Kinder, Erben mit allen Engeln und Auserwählten. Wo findet sich aber solches? „Welche der Herr lieb hat, die züchtigt Er" Ebr. 12, 6. Gott könnte Sich nicht mehr verbergen, als Er thut. Nemlich es steht unser eigen Fleisch und Blut im Wege, daß wir nicht in der eigentlichen Gestalt und im Schauen wandeln. Gott entzieht Sich uns nicht; sondern die Welt, das Fleisch und der Teufel schwächen unsere Augen, daß wir Gott nicht sehen. Der Glaube aber im Wort verheißt uns vieles, was wir sein werden cf. 1. Kor. 2, 9. — „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden." Unsere Erkenntniß ist in diesem Leben Stückwerk; wenn ich aber erkannt worden bin, dann wird erst das Unvollkommene aufhören, wir werden Ihm alsdann erst gleich sein. — Wir werden Ihm gleich oder ähnlich sein, aber nicht Gott selber sein, wie Pythagoras dafür gehalten hat. Denn Gott ist unendlich; wir aber sind endliche Kreaturen. Die Kreatur aber wird niemals Schöpfer werden. Doch sollen wir Ihm ähnlich werden. Gott ist das Leben; deßwegen sollen wir auch leben. Gott ist gerecht; folglich werden auch wir mit Gerechtigkeit erfüllt werden. Gott ist unsterblich und selig; folglich werden wir auch der ewigen Seligkeit genießen: nicht wie sie in Gott ist, sondern wie sie sich für uns schickt. — „Denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." Warum? Weil wir schon Gottes Kinder sind. Ein Kind aber wird nicht können von dem Angesichte des Vaters ausgeschlossen werden, sondern es wird Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht 1. Kor. 13, 12. Da werden wir erst den Engeln Gottes gleich sein Matth. 22, 30.

V 3. „Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm (daß er nemlich Gott und Jesum dereinst schauen werde), der reinigt sich." Daran haben wir all unser Leben lang zu studiren. Weil uns der Vater liebt, sollen auch wir die Brüder lieben, und ohne Heiligung kann Niemand Gott sehen Ebr. 12, 14. — Es liegt aber ein Nachdruck in dem Worte: „der reinigt sich." Denn das griechische Wort heißt soviel als: er macht sich keusch. Denn derjenige, der diese Hoffnung hat, der tödtet sein Fleisch Röm. 8, 13. — „Gleich wie er rein ist." Denn er ist nun versöhnet, die Sünde und Ungerechtigkeit ist von seinen Augen abgethan. — Außer dem Römerbrief, in welchem die Tödtung des Fleisches sehr ernstlich getrieben wird, finden wir auch Eph. Kap. 4 u. 5 und Phil. 4 eine schöne Anweisung, welches die rechte Taufe und Reinigung des Lebens sei.

V 4. „Wer Sünde thut (d. i. der Reizung und Lust zur Sünde folgt, die Sünde vollbringt), der thut Unrecht (er begeht eine Abweichung vom Gesetz); und die Sünde ist das Unrecht." Es ist dies einer der schwersten Sprüche im Johannes: denn er macht einen genauen Unterschied unter der Sünde und unter dem Unrecht, und verwechselt gleichsam wieder diese Wörter mit einander. Es gab eine schändliche Art Leute unter den Heiden und Ketzern, die huren, stehlen und andere Sünden zu begehen für keine Sünde hielten und daß es nicht wider das göttliche Gesetz sei. Diese zieht Johannes durch und zeigt, dergleichen Sünden seien wider das göttliche Gesetz. Sonst wird das Wort Sünde überhaupt von allen Lastern gebraucht; das Unrecht aber bedeutet diejenige Sünde, welche soweit geht, daß der Nächste geärgert wird. Wir sind Alle Sünder und fallen zuweilen in Sünde: aber ein wahrer Christ, wenn er fällt, kommt bald wieder und kehrt wieder um und streitet wider die Sünde, damit sie nicht zum Aergerniß des Nächsten ausbreche. Es gibt aber Christen, die ihren sinnlichen Lüsten die Zügel schießen lassen. Es ist unmöglich, daß die nicht sollten dem Nächsten ein Aergerniß geben, wo nicht begehungs- doch unterlassungsweise, indem sie dem Nächsten nicht das widerfahren lassen, was ihm gehört. Wenn ich nicht mir selbst abgestorben bin, wie kann ich das suchen, das eines Andern ist? Darum wer Unrecht thut, der hat die Liebe nicht. — Unter dem Ausspruch „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht" werden alle Menschen zusammengefaßt: denn sie sündigen entweder öffentlich und haben große Untugenden an sich; oder sie hegen doch böse Neigungen in ihrem Herzen und thun also dem Gesetz kein Genüge cf. Kap. 1, 8. Gal. 5, 17. 1. Kor. 4, 4. — Was ist nun aber bei solcher Abweichung zu thun? Johannes verweist abermals auf Vergebung der Sünde und spricht:

V 5. „Und ihr wisset, daß Er ist erschienen, daß Er unsere Sünde wegnehme." Er ist also darum erschienen, daß wir, wenn wir an uns selbst und an unserer Gerechtigkeit verzagen, durch Seine Gerechtigkeit gerecht und durch Seine Reinigkeit rein werden möchten. Wo die Schrift von der Erscheinung Christi redet, da schweigt sie nicht leicht von Seinem Verdienste, welches darin besteht, daß Er die Sünden wegnimmt Joh. 10, 11. 1. Tim. 1, 15. Zuerst muß man die Augen richten auf Sein Verdienst, hernach auf Sein Vorbild. Christus ist erschienen, daß Er die Sünde hinwegnehme, nicht daß Er Freiheit zu sündigen gebe cf. Eph. 5, 25—27. Tit. 2, 14. — „Und ist keine Sünde in Ihm." Sünde ist in uns, nicht in Ihm. Und der mußte auch

ohne alle Sünden sein, der da kommen ist, daß Er die Sünde hinwegnehme.

V 6. „Wer nun in Ihm bleibet, der sündiget nicht." Dies ist eine Folge von dem Vorigen. Alles bezieht sich auf V 3: „Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie Er rein ist." Es ist alles wider die Heuchler geredt. Wo Christus zugegen ist, wird die Sünde bezwungen Gal. 5, 24. Die Sünde herrscht nicht mehr. — Es wird aber dieser Spruch Johannis: „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht" von denjenigen am richtigsten verstanden, die ihn nach der Regel erklären, welche Paulus Röm. 8. vorgelegt hat. Alles kommt hierbei auf die Erfahrung an. Denn was die heil. Schrift redet, das redet sie nicht also, als ob es wirklich allenthalben also geschähe, sondern daß es also angefangen werden müsse. Die Weltweisen machen einen Unterschied zwischen sein und werden: und das kann dazu dienen, daß man den Gewissen damit zu statten komme und sie, wenn sie blöde sind, aufrichte. — „Wer da sündiget, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt." Sehen und Erkennen ist nach der Redensart Johannis soviel als glauben, s. Joh. 6, 40. 17, 3: folglich wer sündigt, der glaubt nicht an Ihn. Wir können zwar fallen, aber wir dürfen der Sünde nicht nachhängen.

V 7. „Kindlein, lasset euch Niemand verführen;" wie diejenigen thun, die aus der Freiheit des Geistes eine Freiheit des Fleisches machen. Lebe doch ein Jeder also, daß er dem Andern diene. — „Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist." Wo ihr Früchte der Gerechtigkeit, so aus der Gerechtigkeit des Glaubens fließet, sehet, den möget ihr für einen Gerechten erklären; denn er legt die Gerechtigkeit an den Tag und ahmt dem nach, der gerecht ist.

V 8. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang." Hiemit erklärt sich Johannes, von was für einer Sünde er hier (V 6) geredet habe. Der Teufel sündigt auf die Weise, wie er von Anfang sündigt: er ist nicht unwillig auf sich, es reut ihn nicht, ja er befleißigt sich vielmehr, daß er sündigen möge. — Es gibt verschiedene Redensarten, welche auf eins hinaus laufen. Denn wenn ich frage: Was heißt Sünde thun, Unrecht ausüben? oder: was heißt Gott nicht sehen, Gott nicht erkennen, aus dem Teufel sein, nicht recht thun, nicht aus Gott sein? so werde ich ganz wohl antworten: daß es soviel heiße: keine Hoffnung zu Gott haben und sich um solcher Hoffnung willen auch nicht reinigen; d. i. der keine Buße thut, der nur das ausübt,

was ihm gut zu sein dünkt, der seinen Bruder nicht liebt, der seinen natürlichen Neigungen und bösen Lüsten nachhängt, der die Welt mehr liebt als Gott, der der Werkheiligkeit nachhängt und an keine Besserung des Lebens denkt. — „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre." Hier findet man die erste Predigt des Evangelii erfüllt. Des Weibes Same sollte geboren werden, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Nun ist Er im Fleische erschienen und hat sie zerstört; denn „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen ꝛc." Kol. 2, 15. Also hat Christus einmal getragen die Sünde der Welt; jedoch hört Er nicht auf, sie noch beständig in uns hinwegzunehmen durch den Streit des Geistes und des Fleisches. Wenn du merkst, daß du so gesinnt bist, daß du nicht willst sündigen, oder wenn du dergleichen fühlst und doch widerstrebst, wenn du bei dir fühlst, daß du zur Barmherzigkeit geneigt bist: so hat Christus bereits Sein Werk in dir.

V 9. „Wer aus Gott geboren ist (d. i. der glaubt und kein falscher noch verstellter Christ ist cf. 2, 29), der thut nicht Sünde, denn Sein Same bleibet bei ihm." Das ist eine Wiederholung des Vorigen, wodurch er die Sache groß macht. Aus Gott geboren sein und Sünde säen sind einander widerstreitende Dinge. Der Same Gottes ist das Wort Gottes cf. 1. Petr. 1, 23. Johannes nennt den Grund unserer Veränderung mit einem bescheidenen Worte „Samen", nicht eine völlige Kornähre oder eine große Menge Körner, die mit den Augen betrachtet werden können; sondern das in die Erde geworfen wird und daselbst erst ersterben muß: daraus entsteht nun die rechte Buße, daß es daher heißt: „er kann nicht sündigen." Denn Gott rechnet einem solchen die Sünde nicht zu; ja wenn er auch Sünde an sich hat, so muß sie ihm mehr Nutzen als Schaden bringen nach Röm. 8, 28: „Denen, die Gott lieben ꝛc." Kraft des Samens streitet der Geist in ihnen gegen das Fleisch Röm. 8. Und wenn er auch dann und wann geschreckt wird vom Zorn Gottes, so verzweifelt er nie. In der Stunde der Anfechtung verschwinden alle guten Gedanken und Einbildung guter Werke, so bleibt nichts übrig als der Same. Und weil der Same Gottes in ihm bleibt, so sündigt er nicht muthwillig. — „Und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." Er kann zwar die Geburt verlieren und sündigen; aber so lange der Same Gottes in uns ist, leidet er die Sünde nicht neben sich. Denn Christus ist die Ver-

söhnung für die Sünde. Dieser Same sitzt im Herzen und erhält Christum im Herzen, daß du nicht in die Sünde willigest.

V 10. „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind.“ (Da legt er das Messer nieder.) „Wer nicht recht thut (wer sich um der Hoffnung willen nicht reinigen läßt von allen Untugenden), der ist nicht von Gott (geboren), und wer seinen Bruder nicht lieb hat.“ Es ist ebensoviel als wenn einer sagte: Wer nicht gerecht ist, der ist nicht von Gott; und wer seinen Bruder nicht lieb hat, ist nicht von Gott. Das Christenthum besteht aus zwei Stücken, aus Glauben und Liebe. Durch den Glauben werden alle Sünden, auch die verborgenen, verschlungen. Die Liebe aber hält die offenbaren Sünden zurück. Er redet hier von der Sünde, da sich einer befleißigt zu sündigen. Außer dem ist Niemand, der nicht sündige.

V 11. „Denn es ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen.“ Durch den Glauben beweisen wir, daß wir Gottes Kinder sind, vor Gott; durch die Liebe vor oder gegen den Nächsten. Demnach wird er hier von zweierlei Leuten handeln, so wider die Liebe thun, die Heuchler und die offenbaren Feinde (V 15).

V 12. „Nicht wie Kain, der von dem Argen war und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn?“ Kain hält sich für eben so heilig als Abel. Aber: „Seine Werke waren böse,“ er hatte keine Hoffnung zu Gott, sondern folgte seinem natürlichen Haß, da er sahe, daß ihm der Bruder vorgezogen wurde.

V 13. „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset.“ Was ist denn wunderlicher auf Erden, denn daß man die soll haffen, die da Andere lieben? Wir sprechen selbst also: Das hätte ich nicht gemeint, daß die Leute so böse und undankbar sein sollten. Siehe nur uns an, die wir getauft sind und das Evangelium angenommen haben. Das ist gar eine übergroße Wohlthat, daß Gott heraus schüttet Seine große Barmherzigkeit und Seinen Sohn in die Sünde gesteckt hat! Und dennoch lieben und danken wir Ihm dafür schwächlich und kränklich. Andere sogar fahren zu und verdammen's als Ketzerei. Ist das nicht erschrecklich, daß Gott soll mehr angefeindet und gehaßt werden, denn der Teufel? cf. Micha 6, 3—5. Lieber, so verwundere dich nicht darüber, daß euch dergleichen auch widerfährt und euch die Welt hasset, die ihr geringe und arme Gaben austheilet! — Aber warum

haſſet euch die Welt? Daſſelbe ſagt er kurz vor dieſem Text (V 12), daß ihre Werke bös waren. Die Welt iſt ein ſolch Kräutlein, welche haſſet die, ſo ihr Gutes thun. Als Eva den erſten Menſchen gebar, gab ſie ihm den Namen Kain, d. h. Beſitzung. Sie ſprach ſich ſelber ſelig. Und es wird's auch Kain wohl gemerkt haben, gedacht: Ich bin's, und ſeinen Bruder verdammt haben: Er iſt nicht der Erſte, ſondern der Andere, er heißt Vanitas, das nichtig und eitel iſt. Allhier iſt die Welt abgemalet. Kain der iſt Junker und Alles; denn die Welt will auch emporſtreben. Aber Abel muß Aſchenbruddel und Nichts ſein; das iſt die chriſtliche Kirche. Abels Opfer verbrennete, aber des Kains Korn war unverzehrt. Das war eine Anzeigung, daß Kain von Gott verworfen wäre. Daher kam der Haß, daß er ſolches dem Bruder nicht vergeben konnte. Alſo thut die Welt für und für. Darum iſt ſie auch Gott gram um der höchſten Wohlthat willen. Deß ſiehe an die höchſten Exempel! Erſtlich den Herrn Chriſtum, darnach Abel und Kain. Der hat keine andere Occaſion und Urſach zu ſeinem Bruder, denn daß ſeine Werke gut wären und er Gott gefället. Die Erzväter, Propheten und Chriſtus ſelbſt wollen der Welt von ihrer Abgötterei und verdammten Weſen helfen; ſolche gute Werke will die Welt nicht leiden, und ihre böſen Werke nur gelobt und geprieſen haben. Alſo iſt die Welt abgemalt, daß man ſie recht kennen lerne, welches auch einem Chriſten noth zu wiſſen iſt, daß er wiſſe, weß er ſich zu ihr verſehen ſoll, auf daß er nicht davor erſchrecke noch ungeduldig werde, oder ſich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden laſſe, daß er auch böſe werde.

V 14. „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind.“ Oder, welches einerlei iſt, wir ſind aus verderbten fleiſchlichen Menſchen zu neuen geiſtlichen Menſchen gemacht worden. Denn das heißt eigentlich: aus Gott geboren werden. „Denn wir lieben die Brüder.“ Dieſes war in der alten Natur an ſich ſelbſt unmöglich, als welche ſonſt Niemand als ſich ſelbſt, und auch bloß um ſich ſelbſt willen liebet. — Das iſt es, was den Teufel ärgert, weil er nemlich ſieht, daß wir nicht zum Reich des Todes und der Finſterniß gehören. Die Welt haßt uns, weil wir aus dem Tode und der Gewalt des Satans gleichſam mit der Wurzel ausgehoben und in das Leben verſetzt ſind. Und das ſoll die Urſache ſein, die uns, die wir Chriſten ſind, bewegen ſoll, daß wir in der Liebe bleiben; die ſetzt er gegen die Urſache, daß die Welt uns haßt. — Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen ſind, „denn wir lieben die

Brüder". Aber doch lehren wir, daß Gott uns also geliebet hat, daß wir nicht eher angefangen haben, sondern Er. Darnach fangen auch wir an, nicht allein Gott, sondern auch den Nächsten zu lieben. Derhalben sagt er: Wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen; denn wir lieben die Brüder. Er sagt deutlich: Wir sind aus dem Tode kommen durch Christum. Es ist ein großer Nachdruck in diesem Wort. Wir wissen: es hat St. Johannes diese Epistel geschrieben wider die falschen Christen. Er spricht von der Wirkung, nicht von der Ursache. Denn es sind viele, die sich rühmen, daß wir Christen sind und bekennen, daß sie durch das Blut Christi gereinigt sind und aus dem Tode in das Leben gebracht und bleiben doch in dem alten Kain. Denn sie thun dem Nächsten kein Gutes oder Dienst und beweisen nicht die Werk und Frucht des Glaubens. Was St. Petrus (2. Petr. 1, 10) gesagt hat, durch gute Werke den Beruf gewiß zu machen, das sagt St. Johannes: durch die Liebe der Brüder. Denn wenn du liebest die Christen, deine Brüder, dann weißt du, daß du durch den Glauben, welcher erlöset vom Tode, in das Leben gebracht seist. Davon pflegen wir immerdar zu predigen, daß der Glaube rechtfertigt. Aber darnach lerne und erkenne ich, ob der Glaube wahrhaftig sei oder gefärbt. Er redet nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben komme (das geschieht durch den Glauben); sondern woran man solches erkenne. — Diese Ermahnung (zur Bruderliebe) treibt nun Johannes weiter durch das Widerspiel mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen wider die, so fleischlich sich als Christen rühmen und doch ohne die Liebe sind. „Wer den Bruder nicht liebet, der ist noch im Tode." Er empfindet nicht die Bewegungen des lebendigen und lebendigmachenden Geistes in seinem Herzen.

V 15. „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger." Das ist noch klarer und stärker bewiesen, daß wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibt, und es ist ein sehr hart und schrecklich Urtheil, daß solcher um nichts besser ist als der Brudermörder Kain, und daß sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefällt; und wo der Haß entbrennt und ihm nicht durch die Furcht vor Schande und Strafe gewehrt wird, würde er auch mit dem Werk solchen Haß beweisen, denn er gönnt seinem Bruder nichts Gutes und wird froh, wo es ihm übel geht. Das thut gewißlich nicht, der da glaubt, daß ihm aus dem Tode geholfen sei, denn wo ein Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod sei, und

sich nun des Lebens freut, so wird er es auch Andern gönnen. — „Und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht das ewige Leben bei ihm bleibend hat.“ Denn er lebt nur eine kurze Zeit, und auch dieses sein Leben ist ein beständiges Sterben.

V 16. Da zeigt er, was die rechte christliche Liebe sein soll, und setzt das hohe Exempel und Vorbild der Liebe Gottes oder Christi: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat.“ Christi Blut und Sterben heißt Gottes Blut und Sterben Apg. 20, 28. Solches empfäht und faßt der Mensch durch den Glauben und wird daher auch also gesinnt und geneigt gegen seinen Nächsten. „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Die Rede ist von der Erlösung der Brüder, und zwar wenn sie in Seelengefahr schweben; denn auf diese Weise hat Christus Sein Leben und auch die Apostel ihres gelassen. Es gibt auch andere Fälle, als zur Pestzeit, da sollen Lehrer und Prediger aushalten. Alle Fälle können nicht ausgedrückt werden: dieser aber ist der höchste, wenn wir für die Rechenschaft des Wortes das Leben lassen.

V 17. „Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“ d. i. wie kann derselbe bei sich die Ueberzeugung haben oder sich gegen andere rühmen, daß er gläubig sei und von Gott geliebt werde? Soll man für die Brüder sterben (V 16), vielmehr soll man sein Hab und Gut für sie hingeben. Wenn Jemand sein Herz vor dem Bruder zuschließt, wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder seinem dürftigen Bruder geben wollte? Wie kann ein solcher wahrhaftig wissen, daß Christus Sein Leben für ihn gelassen und ihn aus dem Tode errettet habe? Wie schrecklich und schwer Urtheil wird über solche gehen, die dem Herrn Christo auch den Trunk kalten Wassers in Seinem Durst entzogen haben! — Es ist thöricht und gottlos, daß einige diese Worte von der äußersten Noth verstanden haben. Im Uebrigen hat die Liebe Grade. Und wisset das Gebot Christi von der Liebe gegen die Feinde. Aber einem Bruder, der uns wieder liebt, ist man mehr schuldig. Wer nichts hat, davon er leben kann, dem soll man unter die Arme greifen. Wenn er uns aber betrügt, was soll man alsdann thun? Man soll ihm aufs neue helfen. Am allermeisten aber bist du den Deinigen schuldig cf. 1. Tim. 5, 8.

V 18. „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben

mit Worten noch mit der Zunge." Hier beschließt Johannes seine Ermahnung zur Liebe und sagt, der ganze Mensch soll lieben cf. Matth. 22, 37 ff. Die Welt und die falschen Christen geben auch große Liebe vor mit Worten, aber in der That und wo sie bewiesen werden soll, da findet sich's, daß es nichts ist. Willst du ein rechtschaffener Christ vor Gott und der Welt gehalten sein, der nicht allein Christum auf der Zunge trage noch auf dem Papier oder im Buch geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe; so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben vor Jedermann, daß deine Liebe den Andern diene und helfe. Liebe „mit der That und mit der Wahrheit"; denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft 1. Kor. 4, 20. Deßwegen nennt er einen jeden Christen einen „Bruder", weil unter den Christen eine Brüderschaft ist. Brüder aber sollen an einerlei Erbe Theil haben. Im Uebrigen ist es was Schlechtes, wenn man nur einen solchen Bruder liebt, der wieder gutthätig und freundlich ist; wie denn der gemeine Haufe nur mit den Leuten Freundschaft hält, von denen er Nutzen hat. Wir sollen aber mit unserer Liebe auf nichts sehen denn auf die Brüderschaft, weil man einen Bruder nicht um Nutzens, nicht um Ehre willen, sondern aus Schuldigkeit liebt. Johannes läßt die Liebe fahren, mit welcher wir Gott lieben, und fordert die Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind. Glaubst du, daß du von Gott geliebt werdest, so beweise es. Kannst du alles tragen, was dir widerfährt von deinem Nächsten? Merke auch hier den Satz, die Schrift redet vom Werden, nicht vom Sein. Es ist bei den Christen immer ein Werden. Alle Gläubigen empfinden in ihrem Herzen die guten Bewegungen des heiligen Geistes: aber es liegen ihnen so viel Klötze und Hindernisse im Weg. — Das heißt seinen Bruder lieben, wenn man ihm gönnt, was Gott ihm gönnt und gegeben hat. Weiter: wer sich also drein schicken kann, wo ihm Unrecht geschieht, der hat daran ein Merkmal, daß er aus dem Tode ins Leben kommen ist; da ist Gott gewesen. Wer sich aber in weitläufige Gerichtsprozesse einläßt, will es nicht fahren lassen, kommt in viel Gezänk, Hader, Unrecht: — das darf man Gott nicht klagen, weil man vorher Gott verachtet hat. Was ist denn die Liebe? Johannes sagt (V 17): das Herz aufthun. Ein Heide kann die äußerlichen Gaben auch austheilen, aber sein Herz ist nicht recht dabei.

V 19. „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind." Der Glaube wird durch seine Ausübung, Gebrauch und Frucht befestigt. Denn wenn sich einer in seinem Leben und Wandel der Trägheit ergibt, so fällt es ihm schwer, sein Herz

zu Gott zu erheben. Der Glaube muß in seine Uebung gebracht werden, auf daß wir vom bösen Gewissen befreit werden. — „Und können unser Herz vor Ihm stillen.“ Das gute Gewissen von unserem wohlgeführten Lebenswandel ist der beredteste Redner, der uns überredet, daß wir den Glauben haben.

V 20. „So uns unser Herz verdammt (d. i. wenn es uns überzeugt, daß wir vor Gott aller Sünden schuldig sind), so ist Gott größer als unser Herz (welches uns verdammt) und kennet alle Dinge;“ d. i. Er weiß gar wohl, daß wir nicht ohne Sünde sind; und weil Er das weiß, so wird Er uns auch nicht verderben, sondern vielmehr erhalten. Man soll den Muth nicht fallen lassen. Straft dich gleich die Nachlässigkeit deines Lebens, so darfst du doch deßwegen nicht verzweifeln. Keine Sünde ist so groß, Gott ist noch größer und kann sie vergeben. Er ist größer als unsere Bitte cf. Eph. 3, 20. Das Gewissen ist ein einziger Tropfen; der versöhnte Gott aber ist ein Meer voll Trostes. — Warum spricht er: „Gott erkennet alle Dinge?“ warum nicht vielmehr: Er thut und vermag Alles? Wider die Finsternisse im Herzen (wie sie Ps. 40, 13 geschildert ist) spricht man: Gott erkennt alles. Das Gewissen ist allzeit furchtsam und schließt die Augen zu; aber Gott ist tiefer und höher als dein Herz und erforscht das Innerste desselben genauer; Er zündet uns ein Licht an und öffnet uns die Augen, daß wir sehen, daß unsere Missethat von uns hinweggenommen sei.

V 21. „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt.“ Die Herzen und ihre Zeugnisse sind von zweierlei Beschaffenheit. Einige halten sich überzeugt und empfinden es, daß sie an Gott glauben und ihren Nächsten lieben. Andere aber empfinden das Gegentheil. Da entsteht nun ein Streit, ob Gott größer sei oder das Herz? Diesen soll man antworten: Gott ist größer. Dies ist das rechte Mittel, wodurch die verzagten Gemüther in ihrem Elend aufgerichtet werden sollen. — „So haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“ Wenn du ein freudiges Vertrauen zur Gnade Gottes hast, so verdammt dich dein Herz nicht. Die Liebe kann dein Herz nicht befriedigen, weil sie öfter nur mit Worten und mit der Zunge geschieht (V 18), sondern der Glaube macht dich ruhig, welches der Sieg ist wider die Welt und die Hölle Kap. 5, 4. Darum bemüht sich der Teufel das Wort wegzunehmen, weil damit auch der Glaube weggenommen wird. Kann er den nicht hindern, so bemüht er sich, das Gebet zu hindern. — Keine nöthigere Stelle ist, die man predigen kann, als diese. Die Menschen sind von dop-

pelter Art: Einige thun das, was Gott wohl gefällt; und das sind die, die ihr Herz nicht verdammt. Andere aber stehen diesen gerade entgegen, welche ihr Herz verdammt. Diesen gibt das einen Trost, daß Gott größer ist denn ihr Herz, wie wir an David, Petrus, Paulus finden.

V 22. „Und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen;" wenn wir nemlich Freudigkeit zu Ihm haben. Gott will uns Seine Güter mit voller Hand ausschütten, wenn es nur Leute gäbe, die Ihn darum bäten und mit Vertrauen beteten. Das ist es, daß wir uns öfter beklagen, daß wir nicht wissen mit freudiger Zuversicht zu beten. Niemand kann beten, er habe denn ein freudiges Vertrauen. Alles wird erhört, aber die Art und Weise der Erhörung erkennt unser Fleisch nicht. Gott steckt uns in Unglück, auf daß Er eines andern Unglücks ein Ende mache.

V 23. „Und das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat." Das ist der kurze Inhalt des ganzen Evangelii und der von Johannes oben beschriebenen Verkündigung. So redet das Gesetz nicht, so urtheilt auch nicht die Vernunft, sondern sie verwirft vielmehr das Evangelium. Denn der heil. Geist straft im Evangelio die Welt um der Sünde willen, daß sie nicht glauben. Demnach heißt Gottes Gebot halten soviel als glauben. Und das muß geschehen durch den heil. Geist, der in unsere Herzen ausgegossen werden, sie erneuern, neue gute Bewegungen und eine Lust an der Vollbringung des göttlichen Willens wirken muß. — Der Glaube macht uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Naturen und Namen (Ps. 82, 6), aber durch die Liebe werden wir den Allerärmsten gleich. Nach dem Glauben bedürfen wir nichts und haben volle Genüge; nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von Gott; durch die Liebe lassen wir sie aus von unten, zum Nächsten.

V 23 ist der Beschluß des ganzen Kapitels. Dieser allgemeine Inhalt gibt uns Folgendes zu betrachten. Zum ersten liegt der Artikel von der Buße darin. Auf die Weise hat Christus Buße gepredigt (Matth. 4, 17): die Apostel aber haben zugleich auf den gewiesen, der die Buße in uns wirken muß. Solche Sprache hat das Gesetz und die Propheten nicht geführt, die haben keine solche Bewegursache hinzugefügt, das Gesetz ertheilt keinen Trost. Aber: „das Himmelreich ist herbeigekommen", diese Ursache macht uns buß-

fertig, tröstet uns aber auch mit Vergebung der Sünden. Ich muß nun sowohl andere Gedanken von Gott fassen, als auch ein anderes Leben führen. Zum andern hat Johannes hier allen Lehrern in der Kirche ein Exempel gegeben, wie sie die Lehre zu Grunde legen und die Ermahnungen darauf bauen sollen; oder was einerlei ist, daß sie erst lehren sollen, wie wir allein durch die Gnade des Herrn Jesu selig werden; darauf sollen die Abmahnungen von der Sünde und die Ermahnungen zur Ausübung des Guten folgen.

V 24. „Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm." Hiemit fängt er nach meinem Bedünken eine neue Ermahnung an, nemlich zur Erhaltung der Reinheit der Lehre wider die Geister, so sie verfälschen. Denn der Teufel lehnet sich sobald wider das Wort auf, als es wieder hervorgebracht worden. — „Und daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geist, den Er uns gegeben hat." Denn wer das Wort Gottes nicht verachtet, dem schenkt es die Erstlinge des Geistes, wie er erkennen könne, daß er in Gott sei und Gott in ihm; sintemal er empfindet, daß er eingeladen sei, daß er anders urtheilt, anders gesinnt ist mit Paulo: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet" Phil. 3, 7. Dieser Sinn und Geist kommt nicht von uns her, sondern von dem Urtheil des Geistes, welchen uns der Vater gegeben hat.

Kap. IV.

V 1. „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind." Die Ursache des in diesem Kapitel ertheilten guten Rathes ist aus dem Schluß des vorhergehenden (V 24) zu nehmen: „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben, an dem Geist, den Er uns gegeben hat." Daraus entsteht nun nothwendig die Frage: wer dieser Geist sei? und faßt also dieses Kapitel die Erklärung davon in sich. Es giebt mehr Geister in der Welt. Er spricht: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist;" welches stärker ist, als wenn er gesagt hätte: glaubet nicht einer jeglichen Lehre; denn unter dem Vorwand des „Geistes" unterstehen sie sich alles und strafen uns, daß wir so viel Rühmens machen vom Buchstaben und vom fleischlichen Wort. Darum liegt ein Nachdruck auf dem Wort: prüfet die Geister. Es gilt nicht zu warten (mit der Prüfung)

aufs Concilium: Gottes Wort soll unser Grund sein cf. Joh. 4, 42: „Wir haben es selbst gehört und erkannt.“ Also sind zwei Stücke, das Hören und die Erfahrung. Das Hören muß schmecken und fühlen die Gunst Gottes, wie das Evangelium lautet. — „Denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“ Johannes hat lange gelebt und mußte endlich sehen, daß die Welt mit bösen Lehren angefüllt wurde (Ebioniten, Cerinther, Nikolaiten ꝛc.). Allein diese sind „ausgegangen“ und waren nicht gesandt. Wie sollen wir sie aber prüfen?

V 2, 3. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott (oder aus Gott geboren, soll ein Kind Gottes heißen); und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet ..... und das ist der Geist des Widerchrists.“ Wir finden in diesem Text 1. daß es zwei Reiche der Geister gebe, die von großer Macht und Stärke sind: nemlich das Reich Gottes und das Reich des Satans. Satan ist ja so stark in seinen Kindern, als Gott in den Seinigen. Und stecken von Natur auch die heiligen Männer in diesem Reich. Soll nun Satan keine Gewalt an uns haben und sollen wir von ihm los werden, müssen wir diesen Text haben. Wir müssen 2. die Instrumente merken, welche in diesen Reichen gebraucht werden. Gott läßt Sein Wort gehen (V 2), dadurch verwaltet Er Sein Reich. Der Satan hat aber auch sein Wort (Luk. 11, 21. 2. Kor. 4, 4). Die zwei Geister werden nur mit dem Wort handeln; darum müssen wir den Probierstein wohl brauchen, die Lehre zu scheiden. Das ist 3. das Bekenntniß. Die Probe ist diese: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, der ist von Gott.“ Die Probe ist fein Gold. Alles, was gelehrt wird, das haltet gegen den Spruch: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen“ 1. Tim. 1, 15. Was mit diesem Spruch nicht übereinstimmt, das glaubet, daß es vom Vater der Lüge sei. Im Text liegt ein zweifacher, großer Nachdruck auf dem Worte „Christus“ und auf dem Worte „bekennen“. 1. Zuvörderst liegen in den wenigen Worten: „Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen“, viel Kraft und Nachdruck. Denn wer das lehrt, bekennt eben damit, daß Gott Seinen Sohn in unser Fleisch gesendet, damit Er unsere Schwachheit im Fleisch sollte tragen und erdulden. Ferner daß der Christus, der von Ewigkeit her in des Vaters Schoß gewesen und den Gläubigen im Alten Testament durch die Propheten verheißen worden, unter uns Seine

Hütte aufgeschlagen, als ein gemeiner Mensch gelebt und alles dasjenige erlitten habe, was einen Menschen in dieser Welt zu treffen pflegt; daß Er ferner wahrhafte Todesangst und Schmerzen der Hölle ausgestanden habe, am Kreuze gestorben, am dritten Tage auferstanden und darauf gen Himmel gefahren sei; daß Er uns dadurch wahrhaftig erlöst, den Vater versöhnt, den heil. Geist gesendet und eine Kirche auf Erden aufgerichtet habe, in welcher alle wahren Gläubigen an Seinen erworbenen Gütern einen gemeinschaftlichen Antheil haben; daß Er endlich bei uns sei und uns tröste. Mithin faßt das Wort „Christus" zwei wichtige Begriffe in sich, nemlich Seine Salbung zum Erlösungswerke und die Erlösung selbst. Die Salbung überführt uns von dem gnädigen Willen Gottes gegen uns; die Erlösung aber schenkt uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. 2. Diesen Christum soll man „bekennen". Denn wer Ihn bekennt, der bekennt zuvörderst die Ursache, warum Er in die Welt gekommen sei, nemlich daß wir allein durch Seinen blutigen Tod mit Gott versöhnt werden müssen. Ferner, wer dieses bekennt, der thut Buße, lobt Gott, liebt seinen Nächsten, erkennt die Größe der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Also macht Johannes einen Gegensatz zwischen einem Geist, der aus Gott ist, und dem, der nicht aus Gott ist:

Der Geist aus Gott:	Der Geist, der nicht aus Gott ist:
1. bekennt, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei;	1. leugnet, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei;
2. wohnt und wirkt in den Gläubigen.	2. wohnt und wirkt in den Ungläubigen;
3. Ihn hören diejenigen, die aus Gott geboren sind;	3. redet, was der Welt wohlgefällt, und die Welt hört ihn auch;
4. ist ein Geist der Wahrheit.	4. ist ein Geist der Lüge und des Irrthums.
5. Die Ihn hören, lieben sich auch unter einander mit reinem Herzen.	5. Die ihm folgen, haben keine Liebe zu einander, sondern suchen nur das Ihre.
6. An Ihm haben die Gläubigen eine Versicherung, daß sie aus Gott geboren sind.	6. Die ihm folgen, haben daran ein Merkmal, daß sie nicht aus Gott sind.
7. Die Ihn haben, thun auch wie Gott thut.	7. Die ihn haben, thun nicht, wie Gott thut.

Daß Christus ins Fleisch kommen sei, das leugnen:

Die Juden beständig, und Cerinth leugnete, daß Christus vor Maria gewesen sei. Ist Er in das Fleisch kommen, so folgt, daß Er vor dem Fleisch gewesen sei.

2. Der Geist des Pabstes ist von keiner bessern Art. Denn der Pabst bekennt zwar dieses Wort: Christus ist ins Fleisch gekommen, aber er leugnet dessen Frucht.

3. Ich habe auch einige Geister gesehen, die Christum zwar dem Namen nach bekannten, aber in der That verleugneten; denn sie sagten, sie glauben an Gott, obgleich nicht an einen Mittler.

4. Der Geist der Sakramentirer leugnet gröblich, daß Christus ins Fleisch kommen sei, wenn sie sagen, das Fleisch Christi nütze nichts; deßgleichen, der Geist müsse alles thun, die Taufe sei nichts. Aber Christus ist ins Fleisch kommen, daß Er bei uns zugegen sei in der Taufe und im heil. Abendmahl.

„Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt;" d. i. es sind viele Widerchristi und falsche Propheten, welche die Zukunft Christi ins Fleisch aufheben; denn dies allein beißt den Satan, daß diese Zukunft Christi ins Fleisch unser ist. Wider diesen Artikel verstoßen alle Ketzer zu allen Zeiten. Daher geht der Geist, der heutzutage in der Welt umgeht, darauf um, daß er uns die Prüfung, daß uns das Fleisch Christi nütze sei, wegnehmen möge. — Mit diesen Worten bestätigt Johannes dasjenige, was öffentlich in der Kirche gepredigt wurde, daß nemlich der Antichrist sein Reich aufrichten werde; dessen Geist er zwar bereits sieht, aber der wahre Antichrist selbst (sagt er) sollte noch künftig kommen. Er war zwar mit den Erstlingen seines Geistes bereits kommen; aber des Pabsts Reich wuchs allmählich, bis er sich über das Reich Christi erhoben hat. Wenn ich glaube, daß Christus deßwegen kommen sei, daß Er mich von Sünden erlöste, was habe ich in Klöstern zu schaffen? Warum rufe ich die Heiligen an? Der Pabst hat in einer Bulle gesagt, daß ihm gehorchen der höchste Gottesdienst sei. — Dennoch tröstet Johannes seine Jünger, welche sagen konnten: Lieber Johannes, wie geht es doch zu, daß so viel Sekten und Geister auftreten? Der Antichrist ist bereits in der Welt und verführt sie zu viel Sekten. Jedoch setzt er den Trost hinzu:

V 4. „Kindlein, ihr seid von Gott." Genug, daß wir (die wir glauben, daß Christus ins Fleisch kommen sei) von Gott sind: darum werden auch die Geister, die nicht von Gott sind,

nichts schaden. „Und habt jene überwunden"; denn ihr seid stärker als jene. Jener sind zwar viel; doch seid ihr, ob euer gleich wenig sind, ihnen überlegen. Dem äußerlichen Ansehn nach scheint es, als ob jene Ueberwinder wären. Darum ist hier Glauben vonnöthen: denn wir überwinden durch den Glauben und das Wort, nicht durch Gewalt und Menge. „Denn der in euch ist (darin liegt ein Nachdruck), ist größer als der in der Welt ist." Stellt euch nicht mit jenen, sondern mit eurem Herrn in Vergleichung so werdet ihr ihnen überaus weit überlegen sein. Die „kleine Herde" des Königs von Israel überwand den Benhadad (1. Kön. 20, 20. 21). Uns können sie leicht überwinden, aber den Christum, der in uns ist, können sie nicht überwinden.

V 5. „Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie." Jene reden nichts Anders, als was ihnen die Welt eingibt, und wie sie reden, also finden sie auch Zuhörer: wenn wir aber aus dem Geist Gottes reden, so schnarchen die meisten. Wie geht das zu? Der Teufel verhütet vornehmlich, daß sie die Schrift nicht genau ansehen und bei ihr bleiben und bekehrt werden. Es ist leicht zu glauben, daß Brod Brod, daß Wein Wein sei; es ist auch leicht, dies zu lehren. Also ist es auch leicht zu glauben, daß Christus nicht vor Maria gewesen sei. All dergleichen Meinungen sind sehr leicht und könnten einem leicht beredet werden, weil sie nach der Vernunft sind.

V 6. „Wir sind von Gott." Das soll man nicht verschweigen cf. 2. Tim. 4, 2. Johannes wendet sich hier anfangs zu den Seinen und läßt die Ketzer fahren, welche die Welt hört, und redet überhaupt die Kirche an, daß sie, nachdem sie zum Glauben gekommen, die Liebe gegen den Nächsten ausüben solle. „Wir," spricht er; in welchem Worte ein Nachdruck liegt, damit er die Gewißheit der Wiedergeburt anzeigen will. „Sind von Gott." Auch darin liegt ein Nachdruck. Jene sind vom Satan, darum lieben sie uns nicht; denn die Liebe ist von Gott. Wenn wir uns gleich vor ihnen demüthigten, so würden wir doch damit nichts ausrichten cf. Spr. 29, 9. Matth. 11, 16. 17: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen ꝛc." „Wer Gott erkennt, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht." Das ist ein Doppelschluß und besteht aus diesen zwei Stücken: die Zuhörer sind entweder von Gott oder von der Welt. Die von Gott sind, die hören Gottes Wort Joh. 8, 47; die nicht von Gott sind, die hören Gottes Wort nicht. Deßwegen beurtheilen wir sie nach der Lehre und nach dem Gehör. „Daran erkennen wir den

Geiſt der Wahrheit und den Geiſt des Irrthums.“ Der Geiſt des Irrthums iſt es, der da betrügt, uns nicht hört, oder ſich wenigſtens nur ſo anſtellt, als ob er nichts höre. Der Geiſt der Wahrheit hört und glaubt. Es iſt eine zwiefache Gerechtigkeit. Die eine hat Ohren und Hände; die andere hat Ohren und ein Herz. Jene ſagt: Ich höre zwar genug, wenn ich es nur thäte; dieſe ſagt: Ich höre es, wenn ich nur glauben könnte.

V 7. „Ihr Lieben, laſſet uns unter einander lieb haben.“ Der Text iſt leicht, wir wollen nur ſehen, wider wen er hier ſchreibt. Das erſte Kennzeichen hatte er hergenommen von dem Gehör und von der Verachtung des Wortes (V 6); das andere nimmt er von der Liebe und vom Haß gegen den Nächſten, was bisweilen mit Heuchelei bedeckt wird. Indeß iſt der Satz an ſich ſelbſt wahr. Ein Jeglicher, der lieb hat, iſt von Gott geboren und kennet Gott und umgekehrt. — „Denn die Liebe iſt von Gott; und wer lieb hat, der iſt von Gott geboren.“ Dieſe Liebe ändert das Herz, daß der Menſch eine Vergleichung anſtellt unter den geiſtlichen Wohlthaten, die uns von Gott erwieſen werden, und den leiblichen, die wir dem Nächſten ſchuldig ſind. Das iſt eine rechte neue Geburt. — „Und kennet Gott,“ nemlich mit wahrer Erkenntniß. Eine falſche Erkenntniß iſt, da man ſich einbildet, Gott ſei auf uns zornig. Die andere iſt eine hochmüthige Einbildung, die ich von mir ſelbſt habe, wenn ich mir einbilde, Gott ſei mir um meiner Werke und Thuns willen gnädig.

V 8. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe.“ Das glauben die nicht, die mit dieſem Spruch angegriffen werden. Denn ſie halten ſich für beſcheidene Leute, die die Liebe fleißig ausüben, und ſind doch voll Haß; von welchen Paulus öfters redet. Denn Gott kennen iſt ſoviel als zugleich Seine Liebe kennen. Gott, nachdem Er durch Chriſtum verſöhnet iſt, liebt uns und iſt ganz und gar lauter Liebe, wie Er vor unſerer Verſöhnung lauter Zorn gegen uns war. Wer da nicht weiß, daß er an Ihm einen gnädigen Vater hat, der kennet Gott nicht.

V 9. „Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn geſandt hat.“ Hiemit beweiſt er, daß Gott nicht allein liebe, ſondern daß Er die Liebe ſelbſt ſei (V 8); als wollte er ſagen: Wenn ihr erkennetet, daß Gott die Liebe ſei, ſo würdet ihr auch erkennen, daß Er Seinen eingebornen Sohn geſandt hat, daß Er Sich ganz und gar gegen uns ausgegoſſen und das Seine uns übergeben habe.

Das ist eine theures Wort cf. 1. Tim. 1, 15. Wir sind Sünde und Tod; durch Ihn aber, den Sohn, leben wir und sind gerecht. Und liegt ein Nachdruck darin, daß Er nicht allein spricht: „daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“ „In die Welt“ ist wiederum mit Nachdruck geredt; sintemal in der Welt das Reich des Teufels ist, von welchem die Auserwählten gedrückt werden.

V 10. „Darinnen steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben.“ Das ist eine Erklärung der vorhergehenden Worte, als wollte er sagen: das ist aber die Liebe, nicht daß wir vorher geliebt hätten. Es fehlt so viel, daß wir etwas sollten verdient haben, daß wir auch Gott vorher gehaßt haben. Denn alle unsere Bemühungen und Werke, sonderlich diejenigen, durch welche wir uns bemühen, Seine Gnade zu verdienen, sind ungerecht und nichtig. — „Sondern daß Er uns (erst) geliebt hat.“ Ein jedes Wort verdammt unsere Werke. So sind auch die moralischen Werke und die de congruo ein eitles Geschwätz; denn meine Werke sind nicht den Werken Christi gleich noch von eben der Kraft wie Christi Werke, welcher allein unsere Versöhnung ist. — „Und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Die ganze Welt sucht mit Gott ausgesöhnt zu sein; daher hat immer der Eine andere Arten der Versöhnung erdacht als der Andere. Aber uns hat Gott Seinen Sohn zur Versöhnung gegeben. Wer das nicht glaubt, der wird verzweifeln müssen. Das Gesetz und die in demselben anbefohlene Liebe kann uns nicht zu Gott führen, sie ist uns zu hoch; aber das Evangelium führt uns zu Gott.

V 11. „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so wollen wir uns auch unter einander lieben.“ Dieses findet man bei Johannes beständig, daß er vom Glauben auf die Liebe des Nächsten kommt und von ihr wieder auf den Glauben zurückgeht und ihn aus dieser Frucht beweist. Durch die Werke der Mönche wird dem Nächsten nicht gedient. Wir danken Gott, daß Er uns solche Personen gibt, an denen wir unsere Liebe ausüben können. Welches ist aber die rechte Art der Liebe? Das ist nicht die rechte Liebe, wenn man nur seinem Nächsten viel schenkt; denn dies können auch die Heiden thun; sondern die wahre Liebe ist eigentlich eine vom heiligen Geist im Herzen gewirkte Bewegung, seinem Nächsten wohl zu wollen 1. Kor. 13, 3. Geben ist also eine Frucht der Liebe, aber nicht die Liebe selbst. Bei der Liebe der Welt ist nicht die Lust Gutes zu thun.

V 12. „Niemand hat Gott jemals gesehen.“ Da geht eine neue Materie an und handelt vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii. Das Gesetz dringt auf die Liebe, das Evangelium fordert den Glauben, durch welchen wir allein erkennen, wie sehr wir von Gott geliebt sind. Diese Lehre faßt die Welt nicht. — „Niemand hat Gott je gesehen“; mithin auch nie ein Mensch den Anfang machen können, Gott zu lieben. Was man nicht kennt, das kann man nicht lieben. Alles was wir von Gott sehen, das ist Seine Liebe und die aus ihr fließenden Wohlthaten: wer nun Gottes Liebe gegen sich glaubt, der sieht auch in solchem Glauben Gott. Es sind viele, die sich rühmen, sie haben Gott gesehen und lehren die Wahrheit. Aber allein der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt Joh. 1, 18. Den muß man allein hören, und die, so Er gesandt hat, nemlich die heiligen Apostel cf. Luk. 10, 16. Wenn der Teufel, auch mit heimlichen Gedanken, auf das allerscheinbarste kommt, uns zu betrügen, so wollen wir ihm vornehmlich diesen Spruch vorhalten, wenn es auf die Lehre ankommt. Aber warum hat Gott dem Teufel so große Kraft gegeben? Deßwegen, damit die Gewalt, Majestät und Kraft dieses Wortes: Niemand hat Gott je gesehen, offenbar werde cf. 1. Tim. 6, 16; 1, 7. Kol. 2, 18 f. — „So wir uns unter einander lieb haben, so bleibet Gott in uns.“ Dieses Lieben ist ein äußerliches Werk, aber es gibt uns Zeugniß, daß Gott in uns sei. Die Liebe Gottes macht, daß ich an andern eben das thue, was Gott uns erwiesen hat. — „Und Seine Liebe ist völlig bei uns;“ doch also, daß sie noch kann vermehret werden Kol. 1, 11. Es scheint, als wollte er soviel sagen: der Christen Liebe ist gründlich, nicht erdichtet und verstellt; Seine Liebe äußert sich bei uns in allerlei guten Wirkungen. Darin liegt zugleich ein herrlicher Trost des heiligen Geistes für ein erschrockenes, blödes Gewissen.

V 13. „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben und Er in uns, daß Er uns von Seinem Geist gegeben hat.“ Der Geist wirkt in uns allerlei gute Bewegungen des Herzens, welches ein Zeichen ist, daß eine solche Liebe nicht für eine bloße Frucht der menschlichen Natur angesehen werden könne. Es wird aber der heilige Geist auf eine doppelte Weise gegeben: erstlich verborgener, hernach offenbarer Weise wie dem Cornelius und Apollo Apg. 10, 18. 19. Ein jeder Christ hat den heil. Geist, es sei so viel oder wenig es wolle. Christum lieben, Christum bekennen,

ein süßes Vergnügen in Ihm empfinden, den Haß der Welt ertragen, den Tod ausstehen, alles das sind Zeugnisse des Geistes.

V 14. „Und wir (er und die übrigen Apostel, die Christum gesehen haben) haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt." Das ist das rechte Kennzeichen, an welchem wir merken können, daß wir geliebt werden vom Vater; und ist kein anderes als das Zeichen des Propheten Jonä. Hat aber der Vater den Sohn zum Heiland der Welt gesandt, so ist vorher die ganze Welt verdammt gewesen.

V 15. „Welcher nun bekennt." Des Apostels höchste Sorge ist gewesen, daß er die reine Lehre erhalten möchte. Das ist eine Frucht des Vorhergehenden, daß alles in das Bekenntniß geführt und das Maul aufgethan werden muß — „daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott". Er redet hauptsächlich wider die Cerinther und Ebioniten. Aber was wollen wir von unsern Ketzern und Heuchlern sagen, die nichts Gemeineres im Munde haben, als Jesus Christus, Gottes Sohn. Es ist nicht genug, daß man dieses mit dem Munde sagt, sondern es wird auch der Geist erfordert 1 Kor. 12, 3. Aber sie verleugnen mit der That den Herrn, der sie erkauft hat 2. Petr. 2, 1, indem sie ihren Werken die Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreiben. Gleicherweise machen es auch die Rottengeister, welche den Leib und das Blut Christi (im heiligen Abendmahl) leugnen. Wer Christum in *einem Stücke leugnet, der muß Ihn nothwendig überall leugnen.*

V 16. „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." Es ist unmöglich, daß ein Herz, wenn es nur Christum und die Liebe Gottes wahrhaftig erkennt, nicht sollte eine süße Neigung zu Ihm bekommen; es wird auch zur Liebe gegen den Nächsten getrieben und gezogen. Er hat für uns nicht etwa tausend Pfund, sondern Sein Leben gegeben. — „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in Ihm." Das heißt wahrlich hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehoben und stark vermahnet und gereizet mit dem allerhöchsten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet (wie St. Johannes pflegt), daß ich's nicht kann erlangen und wundern muß, wie es von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch dies thun, wenn wir ansehen das Exempel Gottes, der höchsten Majestät. Denn Gott (spricht er) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so muß folgen, daß, wer in der Liebe bleibet,

der bleibet in Gott und wiederum Gott in ihm. Darum lasset es doch nicht so gering Ding sein um die Liebe. Willst du wissen, was es für ein Ding sei? Es ist Gott selbst. Was aber ist höher und größer denn Gott? Der Apostel Paulus hat 1. Kor. 13 auch herrlich davon geschrieben: doch ist mit dem ganzen Kapitel nicht so viel gegeben noch so gewaltig geredet, als mit diesem einigen Wort: die Liebe ist Gott selbst, oder Gott ist eitel Liebe. Wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts denn ein Feueropfer und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja nicht engelisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre. Wenn du einen Grund suchst, erwäge, was die Liebe ist. Es ist Gunst und geneigter Wille, so im Herzen steckt, in der Seele klebt. Nicht sagt er: Liebe ist Gold, Silber, Himmel, Erde, sondern: Gott selbst. Nach diesem Leben werden wir nur der Liebe bedürfen. Gott schafft, erhält, ernährt die Welt und gibt Seinen Sohn in den Tod, alles aus reiner Liebe. Dagegen ist der Teufel eitel Haß und Neid. Wenn Gott auch donnern, blitzen und strafen muß, so geschieht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen: denn Er thut's nur darum, daß Er dadurch dem Bösen wehre. Weil nun ihr (will Johannes sagen), als die Christen sein wollen und Gott kennen, solches sehet und wisset, daß Gott nichts ist denn eitel Liebe, über uns aufs allerreichlichste ausgeschüttet: so laßt euch doch solches zu Herzen gehen, daß ihr doch auch thut gegen den Nächsten. Und wenn ihr solches thut, habt ihr solchen Trost und Nutzen davon, daß ihr in Gott und Gott in euch bleibet. Je mehr man liebt, desto näher kommt man Seinem Ebenbilde. So fängt die Liebe hier an nach dem Glauben an den Sohn Gottes, daß wir Gott ähnlich werden. Und die Liebe wird immer brünstiger und größer. Aber das Gegentheil geschieht in der Welt. Zuerst will man's fressen, dann je länger, je kälter. — Alle andern Werke, sie heißen wie sie wollen, sind ein Dreck gegen die Liebe zum Nächsten, weil diese so groß ist wie Gott selbst. — Er setzt aber nicht vergeblich dabei: „Wer in der Liebe Gottes **bleibet.**" Denn er hat wohl gesehen, daß gar eine seltsame Tugend ist, und daß wir allzumal bald laß und faul werden cf. Luk. 8, 6. Wer nun nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott nicht, noch Gott in ihm, sondert und schält sich selbst aus als eine unnütze, untüchtige Hülse oder Spreu. Aber solche Liebe, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, ist nicht eine natürliche Kunst

noch in unserm Garten gewachsen, sondern eine Gabe des heil. Geistes; darum sagt er: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott", d. i. wo die Liebe ist, da ist und wohnet Gott. Daß wir nun solches desto leichter thun können, gibt er einen großen Trost und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seid getrost und gutes Muths, gewiß, daß ihr ein göttlich Leben habt, ja Gott selbst in und bei euch ist, also daß ihr in Gott und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß man dadurch einen gnädigen Gott kriege: denn das muß zuvor da sein durch den Glauben.

Es wird nun die Liebe erstlich als eine völlige vorgestellt (V 17); ferner die verschiedenen Arten der Liebe beschrieben (V 18); und endlich gezeigt, wie solche Liebe sich äußern soll (V 20 f.).

V 17 erklärt Johannes weiter mit schönen Worten, was das sei, daß Gott in uns bleibet und wir in Ihm: „Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts." Das ist auch eine starke Reizung zur Liebe und ein großer Nutzen, daß wir durch dieselbe eine Freudigkeit haben sollen am Tage des Gerichts. Er redet aber immer wider die falschen Brüder und Heuchelchristen, und warnt hiemit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und der Glaube stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben; sondern daß ein solch Ding sein müsse, das im Herzen gepflanzt sei und daselbst herausbreche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sei gegen Freund und Feind. Denn das heißt (spricht er) eine völlige, d. i. eine feine, runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringt, daß sie eine Freudigkeit hat und trotzen kann auf die Tage des Gerichts; führet uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst und nicht in Wind zu schlagen sei, als liege nicht viel daran. Er meint aber, meines Verstandes, eben das jüngste Gericht Gottes; wiewohl es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist; denn es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen als vor Gott verantworten muß, daß, wer allda besteht, der besteht auch am jüngsten Gerichte. Da wird denn der hohle, ledige Glaube nicht gelten. Darum siehe darauf, daß du nicht habest die losen, ledigen Schalen von der Liebe, auf der Zunge schwebend; sondern daß es sei die völlige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie könne ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher geht und das jüngste Gericht. Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ haben, daß er dürfe vor Gott und Jedermann

ſich darauf berufen, daß er ſeinen Herrn Chriſtum bekennt vor der Welt und wider den Teufel, daß er treulich und recht gehandelt habe in ſeinem Leben oder Amt, Niemand betrogen oder beleidigt, keinem Nachbar Schaden gethan oder je ihn verſöhnt und gnug gethan ꝛc. ſ. 4. Moſ. 16, 15. Pſ. 18, 25. Jeſ. 38, 3. Freilich kann keine einzige menſchliche Religion vor dem Gerichte beſtehen, ſondern allein in dem Blute Chriſti haben wir eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Ueber das aber müſſen wir auch noch einen Ruhm haben, nicht allein gegen Gott, ſondern auch vor Gott und vor der Chriſtenheit gegen alle Welt, daß uns Niemand verdammen könne noch mit Wahrheit verklagen; wie St. Paulus allenthalben thut und macht des Rühmens ſo viel, daß man möchte denken, er wäre ein hoffärtiger Mann ſ. Apg. 24, 15. 16. 2. Kor. 1, 12. 1. Kor. 9, 15. 2. Tim. 4, 7. 8; aber es iſt dazu vonnöthen, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts wider die böſe Welt, ſo uns allenthalben läſtert, verfolgt und gar vertilgen will cf. 1. Kor. 4, 4. Alſo müſſen alle Heiligen haben beide, den Ruhm des Glaubens gegen Gott und auch den Ruhm der Liebe vor den Leuten; alſo daß ſie bei einander ſeien und der andere aus dem erſten erwachſe. Nun fährt er fort und zeucht deſſelben abermal Gott zum Exempel an, daß er uns erhalte in der göttlichen Liebe, und tröſte, wo es uns darüber übel geht und ſich fühlt, als ſei es uns zu ſchwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt und unter den giftigen, böſen Leuten: „Denn gleichwie Er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt.“ Da ſteht das Ende davon. Es ſoll dem Knechte nicht beſſer gehen denn dem Herrn. Nun geht's hier eben alſo, daß Gott von aller Welt leiden muß für Seine unausſprechliche Liebe, daß ſie Ihm eitel Undank dafür beweiſt, Sein Wort und Werk verachtet und dazu läſtert und verfolgt. So auch muß die Welt unſere guten Werke, wenn ſie auch gleich aufs hellſte leuchten, zudecken als unter einem Miſthaufen mit ihrem Verkehren und Schänden. Das iſt ja ein feiner, herrlicher Troſt, daß wir am jüngſten Tage werden können uns darauf berufen, daß es uns gangen iſt gleichwie Ihm, und Er uns das Zeugniß geben und ſelbſt rühmen wird vor aller Welt cf. 1. Sam. 8, 7. Ob wir mit ſolchem Ruhm nicht den Himmel verdienen, doch iſt es nur jetzt tröſtlich und hernach eine ewige Ehre und dient dazu, daß wir die Welt ſchamroth machen.

V 18. „Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ Mit dieſen Worten

legt er aus, was er meint für eine Freudigkeit (V 17): nemlich daß man sich alsdann nicht erschrecken dürfe. Einer, der liebt, weiß, daß er vor Jedermann wohl bleiben kann und Niemand wider ihn zu klagen hat. Johannes hat sich hier nemlich gar nicht vorgenommen zu reden von dem, was wir heißen nach der Schrift die Furcht Gottes (eine Scheu, die Gott in Ehren hat), auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen geistlichen Sachen, welche nur solchen widerfährt, die schon einen starken Glauben und Geist, dazu auch ein unsträflich Leben führen; sondern er bleibt noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nemlich von der Liebe gegen den Nächsten und was dieselbige nützt und gibt, nemlich daß man könne trotzen gegen alle Welt; denn daß man gegen Gott könne rühmen und ohne Furcht sein, da gehört etwas Höheres zu denn unser Lieben und Wirken. Es wird nicht gelten, daß du willst denken, wenn du nur ein Fünklein der Gnade und des Glaubens habest, das sei genug zur Seligkeit: sondern siehe dich wohl vor, wenn du nicht mehr denn nur solch Fünklein hast und dasselbe lässest so in der Asche liegen, daß nicht der Teufel da sei, und einen Kübel voll Wasser darein gieße, daß dir Glaube und alles verlösche. Also wird aber der Glaube stark, wie St. Petrus 2. Petr. 1, 8 und St. Johannes in dieser Epistel lehrt, wenn man ihn fühlt und äußerlich in unserem Leben herausbricht gleichwie eine Flamme aus einem Fünklein, wenn man drein bläst, welches sonst wohl immer abnimmt und zuletzt von sich selbst verlöscht, wo man's nicht erhält (Matth. 13, 5. 6). — Wo die Frucht der Liebe nicht ist, so hast du den Schaden, daß du mußt schamroth werden und leiden, daß man wider dich rühmt und dich urtheilt, wie St. Johannes auch beschließt und spricht: „Die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." Denn wo du vor Gericht selbst kommen, und die Welt samt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kann deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen und das Herz zappeln und beben. Wiewohl du darum nicht sollst verdammt sein und nichts desto weniger deine Zuversicht auf Christum setzen und dich an demselben deines Mangels und Schadens erholen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und mußt gleichwohl die Pein leiden und einen Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Sprichst du aber: Ja, wo ist der Mann, der solches gethan habe, wie St. Johannes fordert? Antwort: Unser Fleisch und Blut und dies Leben leidet es zwar nicht, daß wir sollten ohne Sünde und mancherlei Gebrechen sein; aber da sollten wir zusehen, daß wir nicht darin versinken und über uns

herrschen lassen, sondern darnach stehen und arbeiten, daß wir thun, was unser Amt oder Stand und die Liebe des Nächsten fordert. (Frühere Auslegung von V 17. Die Liebe besteht darin, wenn man ein gut Herz zu Gott hat, Ihm zutraut, daß Er uns nicht nur jetzt wirklich lieb habe, sondern daß Er auch uns nimmermehr verlassen werde. Dann aber ist die Liebe nicht völlig, wenn der Mensch nicht weiß, daß Gott größer sei als unser Herz. V 18: „Furcht ist nicht in der Liebe ꝛc." Er macht einen Unterschied unter den Christen. Einige haben Furcht und Schrecken; denen fehlt die Liebe. Andere haben zwar Furcht, aber nicht Schrecken; in diesen ist die Liebe völlig (lauter). Denn er redet von einer solchen Furcht, welche sonst auch Schrecken genannt wird und die Menschen ungeschickt macht zu glauben. Je stärker Jemand glaubt, desto weniger Zagen ist da. Die Christen haben Liebe, und diese haben sie aus der freudigen Zuversicht. Denn was ich liebe, davor fliehe ich nicht. Wenn ich nun Gott liebe, so fliehe ich nicht vor Ihm, sondern ich trete zu Ihm als zu einem Vater. „Denn die Furcht hat Pein." Das Zagen ist ein Inbegriff der Höllenstrafen, Ps. 31, 23. — Johannes redet hier von den nachlässigen Christen, welche sich nicht um die Liebe bekümmern, sich vor dem Tod und dem Gericht fürchten und sich's nicht angelegen sein lassen, daß sie im Glauben fest stehen mögen. Es ist unmöglich, wo der wahre Glaube ist, daß da nicht auch Friede und Freude sein sollte).

V 19. „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet." Wenn wir glauben, daß Christus der Sohn Gottes sei, der für uns dahingegeben worden, so wird auch unser Herz zur Liebe gegen Ihn entzündet cf. Röm. 5, 8.

V 20. „So Jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." Merke, daß dies die Apostel für eine nöthige Sache gehalten haben, daß man sie immerdar einschärfe, weil viele sich der Liebe rühmen. Niemand will gerne in der Welt seinem Rechte etwas vergeben, vielmehr gefällt der Welt das Hadern, Kriegen, Rechten; wir sind aber Lügner, wenn wir dabei sagen: Ich liebe Gott. — „Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Johannes nimmt seinen Beweis von den äußerlichen Sinnen her. Der Mensch sieht den Nächsten. Was er aber kennt, das liebt er auch am meisten. Wenn er nun seinen Nächsten nicht liebt, den er sieht, so ist es ganz unmöglich, daß er Gott lieben kann. — Das ist aber eine schöne Ursache, daß er einen Jeden, der da geliebt werden soll, einen „Bruder" nennt.

Ein Christ liebt seinen Nächsten als einen Bruder, er macht keinen Unterschied unter den Personen. Der gemeine Haufe hält mit solchen Leuten Freundschaft, von denen er Genuß hat.

V 21. „Und dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe." Vor der Vernunft ist es freilich eine wunderliche Erklärung, daß derjenige Gott liebt, der seinen Nächsten liebt. Wenn der Mensch denkt, es sei nöthig, gleichsam in den Himmel zu steigen und Gott zu lieben, so wird ihm dagegen der Nächste angewiesen, daß man gerne Gutes thue und andere Leute unser wieder genießen lasse. Darum hat Christus von diesem Gebot (der Nächstenliebe) gesagt: „Das andere ist dem gleich"; und von Ihm hat's Johannes gelernt. Das Evangelium sagt nicht: du mußt Gott lieben oder sterben; sondern: es ist ein anderes Gebot, das dem gleich ist cf. Röm. 12, 15. Den Nächsten lieben heißt erstlich, seine Wohlfahrt befördern, zum andern, Unglück und Schaden wehren. — Es ist die Weise des Johannes, das, was heilsam ist, zwei- bis dreimal zu wiederholen, nemlich, daß wir im Glauben und in der Liebe lauter und aufrichtig sein sollen.

Kap. V.

V 1. „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren." Hier folget nun der Beschluß des ganzen Briefes. Es hängt aber dieses Kapitel mit dem vorhergehenden also zusammen. Den Heiligen und Frommen kommt manchmal der Gedanke: was soll ich anfangen, wenn ich nicht unter denen erfunden werden sollte, die Gott und die Brüder lieben? Diesen antwortet Johannes: verzweifle deßwegen nicht, sondern glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Das sagen alle Apostel; und es ist fein, daß sie alle in diesem Zeugniß übereinstimmen. Werke werden zu einer solchen Ueberzeugung nicht erfordert, sondern allein der Glaube und die Lehre von der Rechtfertigung muß getrieben werden. Zwar muß solcher Glaube gute Werke haben, aber sie müssen nicht zu dem Zweck gebraucht werden, Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen; denn damit würde der Mensch nimmermehr fertig werden und endlich gar verzagen müssen. Daher muß man immer auf den Glauben und auf die Empfindung des Herzens zurücksehen. Wir sehen, der Apostel wiederholt beständig Glauben und Liebe; denn er sahe, es werde die Zeit kommen,

daß einige von den Christen lau werden, andere auf eitle Lehren kommen. „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ.“ Der größte Nachdruck liegt theils auf dem Namen Jesus, theils darauf, daß dieser Jesus der Christus sei. Jesus, welcher Christus ist, hat nicht nur unser Fleisch an Sich genommen, sondern auch in demselben unsere Schwachheit getragen. Dieser Jesus ist nun der Christus. Und das ist der Weg der wahren Rechtfertigung zu glauben, daß dieser Christus sei der Sohn Gottes; wiewohl solcher Glaube den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist (1. Kor. 1, 23). — Der andere Ausdruck: „Der ist von Gott geboren,“ d. i. dessen Herz ist mit heiligen und göttlichen Bewegungen erfüllt, wie solches der Herr Jesus Matth. 16, 16. 17 selbst also erklärt hat, dieser Ausdruck kommt auch Kap. 3, 9 und Joh. 3, 3 vor. Es ist eine himmlische Belebung nöthig, Gott muß reine und gute Gedanken in uns senken. Was sind das aber für himmlische Gedanken? Diese, daß wir glauben, daß Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß wir durch denselben versöhnt worden sind mit Gott. — „Und wer da liebet den, der Ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist.“ Dies ist eine Erklärung, wer derjenige sei, der den Vater und Sohn liebe: denn wer Gott liebt, der liebt auch diejenigen, die um Christi willen Kinder Gottes sind. Wenn ein Bruder sündigt, so müssen wir seine That wohl von einander scheiden: was eigentlich böse heißt, das vertuschen und entschuldigen wir nicht, sondern zeigen es bald an, weil wir die Brüder lieb haben. Dann aber muß man sie am meisten lieben, wenn man die Ursachen solcher Liebe vor Augen sieht Gal. 6, 2 heißt es: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen:“ also liebest du dann am meisten, wenn dir eine Last zu tragen aufgelegt wird. Die Welt meint genug zu sein, wenn sie nur dann und wann etwas schenkt und gibt. Das ist aber nicht tief und nahe genug. Es muß ein stärkerer Beweggrund im Herzen sein, dieser nemlich, daß unser Nächster ein Kind, ein Auserwählter Gottes ist. Gott hat die Liebe in die Herzen der Eltern gepflanzt. Also hat auch die Natur eine Anweisung gegeben, die Last anzugreifen und tragen zu helfen. Hernach hat es Gott auch in der ganzen Welt also geordnet. Ein jeglicher Beruf, dem der Mensch abwartet, nützt andern mehr als ihm selbst. Der Zimmermann baut hundert und mehr Häuser gegen eins, das er sich selbst baut ꝛc.

V 2. „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Ge-

bote halten." Hiermit macht er einen Unterschied zwischen den Ketzern und Christen. Jene lieben Gott nicht, weil sie Christum nicht erkennen noch Seine Gebote halten, weil sie nicht an Ihn glauben; denn Gottes Gebote halten ist bei Johannes soviel als glauben. Er versteht aber die Gebote des Evangelii, welche nicht schwer sind. Christen aber lieben Gott und alle diese Gebote. Dieses sagt er, um diejenigen zu beschämen, die sich selbst diese Geburt, und zwar fälschlich, anmaßen, um dadurch sowohl unser Herz zu befestigen als unsere Zuversicht aufzurichten. Wenn ich also gesinnt bin, wenn ich Niemandem fluche, Niemand hasse, ja vielmehr mit den Geplagten und Nothleidenden Mitleid habe, da ist das Zeugniß des Gewissens, daß wir Gottes Kinder sind.

V 3. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten," d. i. daß wir an Christum Jesum glauben und den Nächsten lieben. Wer dieses fühlt, der kann sich selbst trösten und hat ein gutes Zeugniß. Wenn du Christum liebst, so wirst du auf kein Ding dein Vertrauen setzen als auf die Verdienste Christi. — „Und Seine Gebote sind nicht schwer." Man hat auf Universitäten darüber disputiert, ob Moses ein schwereres Gesetz gegeben habe? allein, soviel das Gesetz betrifft, so ist auf beiden Seiten einerlei Schwere. Moses hat das Gesetz gegeben; Christus aber hat es erklärt, von den falschen Auslegungen befreit und durch Seinen Gehorsam erfüllt. Die Schwere des Gesetzes war so groß, daß es Christum ans Kreuz gebracht hat. Hier aber redet er vom Neuen Testament und versteht die Gebote des Evangelii, welche nicht schwer sind. Daher spricht Christus Matth. 11, 28. 30: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht." Warum leicht? Weil du Christum, d. i. das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, im Glauben annimmst. Christum haben ist soviel als das Lamm haben, das unsere Sünde trägt, das den heil. Geist ausgießt, daß Er sie erquicke und tröste. Deßwegen laßt uns auf Christum sehen und an den glauben. Alles dieses ist in dem Worte glauben, welches soviel ist als mit ganzem Herzen Christo anhangen und nicht zweifeln.

V 4 ff. Diese Epistel (4—12) ist darum auf den Sonntag nach Ostern zu lesen verordnet, weil sie von der Taufe und der neuen Geburt derer redet, die da Christen und gläubig worden sind, weil vor Zeiten in der Kirche diese Gewohnheit gewesen, daß man auf diese Zeit zu taufen pflegte. Daher man auch diesen Sonntag den weißen Sonntag genannt hat, darum weil die, so getauft waren,

in weißer Leinwand gekleidet gingen zum Zeichen ihrer neuen Geburt und Taufe.

V 4. „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Hiemit begegnet Johannes dem Einwurf, Satan sei zu groß und mächtig. Es heißt V 3: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Aber, wo sind sie denn nicht schwer? Ich erfahre es mehr als wohl, daß sie schwer sind; mein Herz ist voll böser Gedanken ꝛc. Euer Glaube, antwortet Johannes, ist der Sieg, der den Satan überwindet. Es sind aber wohl schlechte, einfältige Worte, wie St. Johannes zu reden pflegt, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich für aller Menschen Ohren, ja es lautet vor der Welt als eitel Kindergeschwätz oder Narrenwort. Denn was soll das heißen nach ihrer Sprache: „Was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt?“ Welt überwinden lautet, als sollte ein Mensch alles, was auf Erden ist, sich unterthan machen und der ganzen Welt Herr und Kaiser werden. Und noch merkwürdiger lautet's, daß Menschen aus Gott geboren werden sollen. Wer hat je solches gehört, spricht die Welt, daß aus Gott Kinder geboren seien? wäre es doch nicht so lächerlich, wenn er sagte, daß wir sollen aus Stein geboren werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß keine andere Geburt als von Mann und Weib. Es muß aber (die Neugeburt des Menschen) eine solche Geburt sein, daß es heiße von Gott geboren werden, da Er selbst Vater und Mutter sei, d. i. durch Seine göttliche Kraft über der Natur Vermögen, in den Menschen wirke und ein neu Licht, Verstand und Herz mache. Dies geschieht nun also, so der Mensch das Wort des Evangeliums von Christo hört, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den heil. Geist geoffenbart und gepredigt wird. Wer demselben von Herzen glaubt, der heißt und ist alsdann von Gott empfangen und geboren Kap. 1 und Joh. 1, 12; denn durch diesen Glauben werden wir von Gott um Seines Sohnes willen auch zu Kindern angenommen. — Wer nun also von Gott geboren ist, spricht St. Johannes, „der überwindet die Welt.“ Das ist trefflich groß und viel geredet nach des heil. Geistes Sprache. Also macht diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Kaiser und Könige über alle Könige und Herren, so die Welt überwinden, welches kein römischer noch türkischer Kaiser vermag, und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens. Was ist die Welt? Johannes nimmt viel auf einen Bissen. Es sind zwei Reiche: das eine ist Gottes und Christi, Sein Reich ist ein himmlisches Reich, die Engel sind

die Räthe und nächsten Herren, die Nächsten sind wir auf Erden, die wir mit dem Teufel zu Felde liegen. Das andere ist ein höllisch Reich, der König ist der Teufel. Wenn ich das Himmelreich meine, denke ich an Gott und Christum mit Seinen Engeln. So ist die Welt der Teufel mit seinen Engeln und allen bösen Leuten auf Erden. Es ist offenbar, wie Christus und der Teufel herrscht, nur daß wir Christum und den Teufel nicht sehen. Wir sehen das Regiment des Teufels, er regiert durch die bösen Engel und Menschen, die da hinmorden, neidisch und boshaftig sind ꝛc. Die zwei feindlichen Reiche raufen sich mit einander für und für um die Krone, und es gilt, welcher den Sieg und Ueberhand behalte; darum sind die Christen in den Kampf versetzt, daß sie wider den Feind Gottes, der die Welt regiert durch Lügen und Mord, zu Felde liegen und sich mit seinen Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen, schändlichen Leuten schlagen müssen, damit sie dem Bösen wehren und das Gute fördern, und also gerüstet seien, daß sie wissen, wie sie dem Feinde begegnen und Widerstand thun sollen, daß sie nicht überwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten. Darum spricht nun St. Johannes: „Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Denn er redet also, um die Christen zu ermahnen, damit sie, so sie glauben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Uebung mit der That und Leben beweisen. Es heißt hier nicht von Gott geboren sein und dennoch in dem alten, todten, weltlichen Wesen bleiben und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben. Das Wort muß anfahen (bei der Wiedergeburt); aber es ist ein zwiefaches Hören. Die Einen hören, aber bei ihnen bleibt nur ein Schaum. So ist zwischen den wahren und falschen Kindern Gottes zu unterscheiden. Welche wahrhaft wiedergeboren sind, besiegen die Welt. Wenn du z. B. dem Nächsten Schaden thust, hat dich die Welt besiegt. Das heißt die Welt gewinnen lassen. Du glaubst das Wort und dennoch bist du gefangen in Haß, Neid, Zorn. Johannes spricht sehr deutlich: wer die Welt nicht besiegt, der sage nicht, daß Er von Gott geboren sei. — Sonderlich drei Stücke gehören zum Wesen der verderbten Welt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Der Glaube ist es, der dies überwindet. Ich möchte nicht gerne verlieren Gut und Geld, möchte nicht gerne die und die erzürnen, ich käme um mein Gut und Geld; daher ist mir das kein leicht Gebot: wie kann ich in solcher Gefahr hinüber? Antwort: diejenigen überwinden, die aus Gott geboren sind, die göttliche Gedanken in ihrem Herzen haben. Um der guten Gaben Gottes, um der geistlichen,

himmlischen Gedanken und um der zukünftigen Seligkeit willen verachtet ein Christ die Welt und was in der Welt ist; nicht in der Weise, als ob er sich der Dinge dieses Lebens nicht bediente, sondern also, daß er ihnen nicht dient oder daß er nicht mit den Ungläubigen an einem Joche zieht (2. Kor. 6, 14). Zur Welt gehört alles, womit man umgeht; ein Christ aber reinigt sich davon. Ein Christ soll arbeiten, als wollte er ewig leben; und soll so leben, als wollte er heute sterben. Also gibt Johannes zur Ursache, warum Gottes Gebote leicht sind, diesen allgemeinen Satz an: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Die Welt vollbringt eigentlich das, was schwer ist, nur ihre angeborne Unart und des Satans Schalkheit macht es ihnen leicht. Wer aber aus Gott geboren ist, dem ist es leicht Gutes zu thun. Wer den Geschmack vom Wort hat, der überwindet die Welt. Aber dieser Geschmack dauert nicht allemal lange, er geht weg und verliert sich; es ist mit uns noch immer im Werden, und nicht im Sein Kap. 3, 2. Hieher gehört Röm. 8. „Er überwindet," spricht Johannes, als von einer gegenwärtigen Sache, nicht: er hat überwunden; denn wir sind noch gegenwärtig im Streit und im Begriff zu überwinden.

„Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Der Glaube ist der Sieg, nicht Mäßigkeit; wiewohl Niemand dem Worte Gottes mit Nutzen nachdenken kann, er sei denn nüchtern. Aber die Erfahrung lehrt, daß auf lange Enthaltung gar eine unsinnige Begierde folgt. Ein großer, herrlicher Preis des christlichen Glaubens, daß er solche Kraft wider den Teufel und die Welt hat, welches mit Menschenwerken und Vermögen nicht erlangt wird. Es muß eine höhere und größere Stärke und Macht da sein, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plaget und martert mit Schrecken des Zorns Gottes und dadurch zur Verzweiflung treiben will; da fallen so bald alle unsere Werke hinweg, und ist da keine Hilfe noch Sieg als der Glaube, der sich hält an des Herrn Christi Wort. Also auch in allerlei andern Anfechtungen, so ich soll widerstehen und überwinden, so muß dieser Glaube da sein, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott habe, der mir auch Hilfe und Stärke geben wolle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht überwältige, daß ich also durch Seine göttliche Kraft des heil. Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst samt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohne Glauben sind wir alle schon zuvor mit unsrer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon

erlöst werden, denn durch den Glauben Christi. Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, das zeigt er mit klaren Worten und spricht:

V 5. „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?" Welt heißt, wenn man auf eigene Werke und Genugthuungen ein Vertrauen setzt und probirt, wie weit man mit seinem eigenen Thun komme. Welt ist es, wenn man meint, daß sich Gott um die menschlichen Dinge dieses Lebens nicht kümmere. Welt ist es, wenn man denjenigen für glücklich hält, dem es hier in dieser Welt wohl geht. Welt ist es, wenn man sich mit eigener Arbeit ernähren und nicht auf Gott sehen will. Welt ist es, wenn ich sage: alles, was ich habe, ist mein. Diejenigen nun überwinden, welche glauben, daß Jesus zu Bethlehem geboren und unter Pontio Pilato gekreuzigt worden, daß Er der Sohn Gottes sei. Denn diese wissen, daß Gott unter allen Dingen nichts so wohl gefalle, als wenn man sich im Glauben an Christum hält und glaubt, daß Er unsere Gerechtigkeit sei. — Johannes sagt eigentlich: „Der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist," um anzuzeigen, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, sei; denn die Juden, Türken, Papisten glauben auch an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, aber solcher Glaube überwindet nicht. Das aber heißt der rechte, sieghafte Glaube, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sei; das ist eine unüberwindliche, durch den heil. Geist in der Christen Herzen gemachte Kraft, denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert, noch nach seinen eigenen Gedanken gafft, sondern Gott ergreift in diesem Christo, als Seinem vom Himmel gesandten Sohne, durch welchen Er Seinen Willen und Herz offenbart und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigen Leben hilft.

Weiter zeigt er, woher und wodurch dieser Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung gibt und spricht:

V 6. „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus." Diese Stelle scheint etwas dunkel zu sein; aber soviel ist gewiß, daß Johannes dadurch erklären will, durch was für Mittel und Wege Christus zu uns kommen sei, daß wir an Ihn glauben können. „Dieser ist's, der da kommt." Wir kommen nicht, daß wir den Anfang mit dem Kommen machen würden. Ein verlornes Schaf sucht nicht den Hirten, das Fleisch sucht das Seine Jes. 65, 1. 2. Röm. 10, 20. 21. Er kommt „mit (oder nach der Vulg. durch) Wasser und Blut." Dieses wird nach der gemeinen Weise auf mancherlei Art ausgelegt. Die

meiſten Ausleger ſehen auf die zwei Sakramente, weil bei der Oeffnung der Seite Chriſti Waſſer und Blut aus derſelben gefloſſen. Mir mißfällt zwar dieſe Erklärung nicht; aber ich verſtehe es ſchlechthin von der Taufe, wenn es nur recht angewendet und gedeutet wird, daß die Beſprengung des Bluts Chriſti zu uns komme. Chriſtus kommt mit Waſſer. Dies Waſſer muß nicht ein ſchlecht ledig Zeichen ſein; denn Er kommt nicht allein den Leib zu waſchen oder zu baden, ſondern den ganzen Menſchen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeboren iſt, zu reinigen cf. 1. Pet. 3, 21. Tit, 3, 5. — Damit aber ſolches durch die Taufe in uns geſchehen möge, ſo muß allda nicht ſchlecht lauter Waſſer ſein; ſondern es muß eine Kraft und Macht dabei ſein, welche den Menſchen inwendig nach der Seele reinigen könne. Darum kommt Chriſtus auch „mit Blut", aber nicht mit Ochſen- oder Bocksblut, ſondern mit Seinem eigenen Blut Ebr. 9, 12. Denn das Blut Chriſti iſt auf zweierlei Weiſe zu betrachten: erſtlich wird es vergoſſen leiblicher Weiſe, für's andere geiſtlicher Weiſe 1. Petr. 1, 2. Das iſt die Anwendung des Blutes Chriſti, das iſt der Nutzen und die Vergießung deſſelben, weil Er durch das Wort zu mir kommt und durch das Wort und den Glauben aufgenommen wird; und alſo reinigt und wäſcht mich das Blut geiſtlicher Weiſe, welches leiblicher Weiſe geſprengt worden. Chriſtus kommt alſo durch Waſſer, welches mit dem Blute verbunden iſt, d. i. durch die Taufe, welche mit Blut gefärbt iſt. Das iſt auch mit Fleiß und als ein beſonderes Wunder angezeigt und gedeutet in der Geſchichte des Leidens Chriſti, da am Kreuz Blut und Waſſer aus Seiner Seite herausgegangen iſt, nemlich zu zeigen, daß dies nicht ein vergeblich vergoſſen Blut, ſondern ein Bad ſein ſollte, deſſen Kraft in der Waſſertaufe beſteht, daß alſo nach dem Tode Chriſti durch die ganze Chriſtenheit ein ewiger, aus Seinem Leibe gequollener Strom geht, der da mit Waſſer und Blut fließt, dadurch wir alle von Sünden gereinigt werden. (Außerdem ſollte es Sein Wort bezeugen, daß Er auch im Tode Zeichen Seines Lebens geben werde). — Das dritte Stück iſt der Geiſt. „Und der Geiſt iſt es, der da zeuget (in unſern Herzen), daß Geiſt Wahrheit iſt." Das iſt der heil. Geiſt ſelbſt, nicht wie Er unſichtbar droben in dem göttlichen Weſen iſt, ſondern wie Er Sich durchs äußerliche Amt und Wort offenbarlich erzeigt und hören läßt cf. V 8. Obwohl das Werk unſeres Erlöſers durch Sein am Kreuz vergoſſenes Blut einmal geſchehen und genug iſt, um aller Welt Sünde wegzunehmen, ſo hat Er es doch alſo geſtiftet, daß deſſelbigen Kraft ewig

bleibt und durch den heil. Geist täglich ausgetheilt und uns dargereicht werde. Solch Werk des heil. Geistes wird nicht anders empfangen noch empfunden denn durch den Glauben dieses Zeugnisses oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solches faßt und gewißlich dafür hält, es sei und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet. Und der heil. Geist ist es, der da zeugt in den Herzen, „daß Geist (d. i. das Wort) Wahrheit ist." „Geist" heißt bei Johannes das Wort, weil es vom heil. Geist ist Joh. 6, 63. Denn es ist nicht ein gemeiner Buchstabe und menschlich Wort, sondern voll Geist; das Mittel, wodurch wir den heil. Geist empfangen Apg. 10, 44. Die Schwärmer sagen: der Buchstabe ist nicht nütze. Wider diese redet Johannes und nennt das Wort Geist. Der Geist zeugt, daß dieses Wort vom Geiste der Wahrheit und die Wahrheit selbst sei. Wer Sein Zeugniß annimmt, der wird damit versiegelt, daß Gott wahrhaftig sei. — Wo der Geist ist, da ist keine Heuchelei; sondern es ist alles rechtschaffen und wahrhaftig mit Ihm, was Er redet, thut, lebt. Wo nicht Geist ist, da ist Heuchelei und Lügen.

V 7. „Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heil. Geist; und diese drei sind Eins." (In den griechischen Bibeln findet man diese Worte nicht; sondern es scheint, als ob dieser Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden; was doch nicht eben füglich geschehen ist, weil er nicht von den Zeugen im Himmel, sondern auf Erden redet). Diese Stelle (V 7—8) ist gewiß sehr schwer und dunkel. Johannes führt darin ein Zeugniß an, damit er beweisen will, Jesus sei Christus. Dieses Zeugniß ist aber ein doppeltes: es geschieht theils im Himmel, theils auf Erden. Nun aber fragt sich's: wie geschieht solches Zeugniß im Himmel? Einige halten dafür, daß solches geschehen sei bei der Taufe und Verklärung Jesu Matth. 3 und 17. cf. 1. Tim. 3, 16. Dieses alles aber gehört nicht zu dem Zeugniß im Himmel, weil es auf Erden vorgegangen ist. Darum ist zu merken, daß solches Zeugniß gehöre zu dem Zeugniß der heil. Dreieinigkeit. Daher ist das das Zeugniß des Vaters, daß Er von Ewigkeit beschlossen, die sündige Welt zu erhalten; das Zeugniß des Sohnes, daß Er Seinem Vater gehorsam sein wollte; das Zeugniß des heil. Geistes, daß Er des Vaters und des Sohnes Liebe der Welt kund thun und eine Kirche auf Erden sammeln, berufen und heiligen wollte. Dieses erste Zeugniß (im Himmel) wird aus dem andern Zeugniß (V 8) noch mehr erwiesen. Jesus ist daher gekommen (V 6), daß Er dieses Zeugniß Seiner

Kirche offenbare cf. Joh. 3, 13. Ein Gleichniß haben wir an der Sonne: sie breitet ihre Strahlen aus, sie erquickt und macht lebendig. Also ist es auch im geistlichen Leben; die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus muß denen, die in Finsterniß sitzen, erscheinen. Also heißt es weiter:

V 8. „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut." Das Zeugen heißt bei Johannes nichts anders als die öffentliche Predigt Gottes Worts, wie auch Christus Joh. 15, 26 f. von dem Amt des heil. Geistes sagt, daß Er von Ihm zeugen, d. i. das öffentliche Predigtamt führen solle. Weil die Predigt des heil. Geistes Zeugniß ist, so will Er auch dadurch kräftig sein und solches wirken, daß wir Gottes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung und ewiges Leben haben, V 4. 11; denn wo das Wort ist, da ist auch der heil. Geist, wo aber dieser ist, da müssen auch Etliche sein, die da glauben. — Dabei ist wohl zu beachten, daß derjenige Zeuge, der unter den Zeugen im Himmel der letzte ist (V 7), unter den Zeugen auf Erden der erste ist, und zwar billig. Denn der heil. Geist zeugt in den Herzen der Gläubigen, daß wir durch die heil. Taufe, als durch das Bad der Wiedergeburt, durch den Geist Christi und durch das Wasser wiedergeboren werden; was beides der Kirche und ihr den Gläubigen durch das Blut Christi erworben worden. Der heil. Geist treibt das Zeugniß, daß eine Kirche und in ihr Vergebung der Sünden sei; der heil. Geist lehrt uns den Vater und Sohn erkennen und zeigt, wie heilsam Wasser und Blut auf Erden sei. — „Und die drei sind beisammen", gehören zusammen (cf. 1. Kor. 3, 8). Wasser und Blut, vielweniger Geist, sind nicht eine Sache, aber sie gehören zusammen. Das Wasser kann ohne Blut nicht gepredigt werden; und das Blut Christi wird auch nicht gegeben ohne das Taufwasser. Ueberdies kommen Blut und Wasser nicht zu uns, es sei denn der heil. Geist Urheber, welcher im Worte ist. Deßwegen können diese drei nicht von einander getrennt werden. — Wo eins ist, da ist auch das andere. Denn Christi Blut, die Taufe und der heil. Geist bezeugen, bekennen und predigen das Evangelium vor der Welt, und in eines Jeglichen Gewissen, der da glaubt, denn er fühlt, daß er durchs Wasser und Geist, mit Christi Blut erworben, gerecht und selig wird.

V 9. Der Geist zeugt nicht anders als durchs Wort der Apostel. Deßwegen vermahnt nun Johannes, daß wir Glauben haben und fest an diesem Worte hangen sollen als an dem Zeugniß, in welchem alles zusammenläuft und spricht: „So wir der Men-

schen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer." Er schließt vom Kleinen aufs Größere. Wir glauben den Menschen (auch den Ketzern, den Verleumdern), wenn sie Zeugniß geben (5. Mos. 19, 15): warum nehmen wir nicht vielmehr das göttliche Zeugniß an? Gal. 3, 15. „Denn Gottes Zeugniß (das größer ist und wir euch verkündigen) ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne." Unser ganzes Predigtamt geht dahin, daß wir dieses Zeugniß von dem Sohne Gottes in den Herzen der Menschen aufrichten mögen. Das heißt nun je ein trefflich Zeugniß, das dir Gott selbst zeugt und zusagt, und der heilige Geist dir bringt und offenbart, welcher je nicht lügen kann (V 6).

V 10. „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß in ihm." Da erklärt er, was das sei: „Zeugniß annehmen" (V 9), nemlich: „glauben". Denn wer Gottes Zeugniß annimmt, der glaubt an den Sohn Gottes. Oben hieß es: der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sei V 6. Joh. 4, 42 sagen die Samariter zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen: wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland. Der heil. Geist ist die Wahrheit und treibt auch dieselbe im Herzen. Wer nun glaubt, der erfährt solche Wahrheit, bei dem wird versiegelt, daß Geist Wahrheit sei. Der Glaube muß ein Zeugniß im Herzen sein, so da gar nicht daran zweifle, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. — Damit wir aber wissen sollen, daß Gott ernstlich solchen Glauben fordert und hieran zu zweifeln verbeut, so spricht er: „Wer da Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner; denn der glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne." Es scheint, als ob der Apostel viele und unnütze Worte brauche; sie sind aber nöthig. Er will sagen, was für große Gefahr es nach sich ziehe, wenn man den Sohn nicht annimmt: denn wer Ihn nicht annimmt, der macht den Vater zum Lügner; was schrecklich ist. Gott zum Lügner machen, ist soviel, als Gott Seine Gottheit rauben: wird Ihm aber die Gottheit genommen, so ist es eben soviel, als Gott zum Teufel machen. Sich selbst zum Wahrhaftigen machen (wie die Schwärmer) ist soviel, als sich zum Vater machen. In der Lehre von den Werken ist es nicht so gefährlich zu straucheln; denn wenn nur der Grund unverletzt bleibt, so kann man vom Falle wieder aufstehen. Aber das ist eine gefährliche Sache, an den Sohn nicht glauben; denn es ist ebensoviel, als dem Zeug-

niß des Vaters von dem Sohne nicht glauben, wie die Arianer und Cerinth thaten.

V 11. „Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und soches Leben ist in Seinem Sohne.“ Diese Ermahnung ist hergenommen vom Nutzen, gleichwie die vorhergehende von der Gefahr und Schaden. Es ist kein solches Zeugniß, das mit Seiner Herrlichkeit nur prahle, sondern das demjenigen, der dem Zeugniß des Vaters zum Sohne glaubt, das ewige Leben gibt. Ein jeglicher falscher Lehrer hebt die Gottheit auf und setzt den Teufel an Gottes Statt: folglich ist er Ursache an der Abgötterei und ewigen Verdammniß cf. 2. Petr. 2, 1. 10. — Wie hat Er denn uns das ewige Leben gegeben? Solches Leben hat Er in Seinem Sohne gegeben.

V 12. Merke sonderlich diesen tröstlichen Schluß, darin er kurz und dürr mit einem Wort das ganze Hauptstück und Summe des Evangeliums faßt und spricht: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Wie könnte er doch einfältiger und klarer und dazu gewaltiger reden? Und was bedarf er nunmehr weiter Suchens und Fragens oder Disputirens von dieser Sache? Willst du des ewigen Lebens gewiß sein, so hast du es allhier wahrhaftig, so du Christum den Sohn Gottes hast. Also aber hast du Ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt glaubest, und du sollst dich gewißlich darauf verlassen im Leben und Sterben als auf die göttliche ewige Wahrheit. Wenn aber die Wahrheit in dem Sohne ist, und wenn der Sohn unser Leben ist, so muß Er nothwendig wahrer Gott sein. Niemand wird verdammt, der einem Menschen nicht glaubt. Gott kann und soll nicht gesucht noch erkannt werden ohne allein durch dieses Zeugniß. Glaubst du nicht, so hast du auch das Leben nicht.

V 13. Hier geht nun der Schluß des ganzen Briefes an und faßt eigentlich zwei Stücke in sich. Das erste ist eben das, was bereits oben vorgekommen, nemlich daß alles in der heil. Schrift Geschriebene im Gehorsam anzunehmen und zu beobachten sei. Es werden uns aber in der Schrift erstlich Worte vorgelegt; hernach wird das Herz nach solchen Worten gebildet und daraus erkannt, daß wir nicht so beschaffen sind, wie es das Wort fordert. Hierauf folgt dann endlich das Gebet. Der zweite Theil dieses Schlusses faßt Folgendes in sich. Es kommt dem Menschen der Gedanke: wenn man beten soll „nach Seinem Willen“ (V 14), wie muß denn solches geschehen? für alle oder nur für einige?

Hierauf macht der Apostel einen Unterschied und sagt: einige sündigen zum Tode, andere aber nicht. Daraus entsteht eine doppelte Erklärung: theils was eine Sünde zum Tode sei, theils was keine solche sei V 16 ff.

„Solches habe ich euch geschrieben, daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." Johannes hat hiemit gemeldet, welches die Summa der ganzen christlichen Lehre sei. Er spricht aber: „Ich schreibe euch"; sintemal die Schrift dazu dienen soll, daß man dadurch zum Glauben und ewigen Leben komme Joh. 20, 31. cf. 2. Tim. 3, 15—17. 1. Tim. 4, 13. Warum befiehlt er die Schrift zu lesen, wenn es ein todtes Wesen ist? (wie die Schwärmer sagen). Johannes fügt auch den Nutzen hinzu, da er schreibt: „auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet." Dahin (spricht Johannes) ist es mit allen unsern Lehren und Ermahnungen abgesehen, daß unser Gewissen gänzlich dafür halte, daß wir einen gewissen Weg haben, das ewige Leben zu erkennen; weil unser Herz allzu enge ist, diese Güter Gottes zu verstehen und zu fassen, wo es nicht fort und fort erinnert und geübt wird. Wir fassen kaum das, was hier auf Erden ist; wie viel weniger das, was himmlisch ist 1. Kor. 2, 9. Deßwegen ist uns der Geist geschenkt, auf daß wir wissen sollen, wie große Dinge uns von Gott geschenkt sind. Ich soll glauben, daß ich das ewige Leben nicht allein künftig haben soll, sondern daß ich es bereits jetzt habe Joh. 3, 16. Man muß stets daran lernen, und durch die Trübsale müssen wir in dessen Erlernung geübt werden. Es muß die Erfahrung des Herzens dazu kommen. „Auf daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes;" daß ihr euer Vertrauen nicht auf euren oder der Heiligen Namen und Werke, sondern allein auf das Verdienst Christi setzet. Hier ist dreierlei zu merken: 1. „Ich schreibe euch Gläubigen, daß ihr glaubet." Eine seltsame Rede! Sie glauben, und er schreibt, daß sie glauben sollen. Doch wisse: es ist leicht zu sagen: ich glaube, aber desto schwerer den Glauben im Herzen zu erfahren und zu empfinden Matth. 17, 20. 2. Er führt den Namen des Sohnes Gottes an als die Hauptursache, durch welche wir selig werden. 3. Weil aber wenige zu solcher Erkenntniß des Namens Jesu Christi gelangen, so ist wahre Buße vonnöthen. Rufe Gott an, so wirst du selig. In Kreuz und Anfechtung will es oft schwer werden, den Namen Christi gläubig zu nennen; ein Jeder will sich gerne bei seinen eigenen guten Werken und Meinungen Raths erholen. Leute, die ein bekümmertes oder

verwundetes Herz haben, muß man fragen, von wem sie ihren Namen haben? und nicht eher aufhören, bis man eine Antwort von ihnen hat. Antworten sie mit Worten der heil. Schrift, so soll man sie fragen: Glaubst du auch solchen Worten? wie hast du die Kraft derselben empfunden? Darauf soll man sie auf das Gebet weisen.

V 14. „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns." Das ist eine Ermunterung für Christen, die schon unterwiesen sind, wie sie glauben und lieben sollen. Diesen benimmt er den Einwurf, den sie machen könnten: Wie, wenn mein Herz kalt ist und ich fühle, daß es mir am Glauben fehle? Das ist das Mittel dafür, spricht Johannes: Bitte, flehe, und Er wird dich erhören Jak. 1, 5. Phil. 4, 6. Die ganze Rüstung aller wahren Christen besteht im Wort und Gebet. Das Wort lehrt uns, wer wir sind und woran es uns fehle: das Gebet aber erlangt, was uns gebricht.

Was ist aber das Gebet? In den Schulen hat man das Gebet beschrieben, daß es sei eine Erhebung des Herzens zu Gott. Ist wohl recht, aber zu schwach; denn es wird darin der wirkenden Ursache des Gebets nicht gedacht, auch die Art und Weise nicht beschrieben. Das Gebet ist ein lauterer, aufrichtiger Trieb des Herzens, kraft dessen der Mensch etwas durchs Gebet zu erlangen sucht. So erfahren's die Heiligen; denn wenn ihnen etwas anliegt, so fliehen sie zu Gott und verlangen keine fremde Hilfe. Die Ursache ist, weil sie der Geist Gottes bei Gott selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen; daher ihr Gebet eine Wirkung des heil. Geistes ist. — Das Gebet ist von mehrerlei Art. Es gibt ein Gebet für uns, ein Gebet für andere Menschen. Aber es sind, leider, wenige, die für sich beten, noch wenigere aber, die für andere beten.

Johannes ermuntert erstlich zum Vertrauen, denn Gott erhöret das Gebet, nachdem es einem Jeglichen heilsam und selig ist. Es ist Paulo heilsamer gewesen, da er nicht erhört worden; denn da konnte die Kraft Gottes in seiner Schwachheit vollendet werden 2. Kor. 12, 7 ff. Dieses ist unsere Freudigkeit (d. i. unser höchster gewisser Trost), die wir zu dem Sohne Gottes haben, daß wir in unsern höchsten Nöthen, Trübsalen und Elend können und mögen uns fröhlich und gänzlich darauf verlassen in unserm Anrufen, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, daß solch Anrufen gewißlich erhört und die Bitte gegeben sei. Das müssen wir durch Glauben

festhalten und darinnen beharren, ob wir gleich nicht sehen oder wissen, wie und wann uns soll geholfen werden.

Weiter schreibt Johannes die Art und Weise vor, wie du beten sollst, nemlich daß du bittest *nach dem Willen Gottes*, d. i. das zu Ehren Seines Namens und Worts, Erhaltung Seines Reichs und Kirche und zu unserer Seligkeit noth ist. Röm. 8, 26 heißt es: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen; aber der heil. Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen." Das ist ein Spruch, der voll Trost und Erquickung ist, wenn das Herz fragt: Woran weiß ich's, daß ich nach Seinem Willen gebetet habe? Bete nur und schreie (Matth. 7, 7; 11, 28); wie es aber gerathen soll, das überlasse dem heil. Geist, der wird schon dein Gebet regieren und uns vertreten mit unaussprechlichem Seufzen. Du mußt allerdings beten, damit du Gott nicht in Versuchung führest. Denn du hast den heil. Geist bei der Hand, der die Bedingung schon richtig machen wird, daß wir nach Seinem Willen beten.

V 15. „*Und so wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.*" Merke, wie Johannes hiemit der Papisten Lehre vom Zweifel mit klaren Worten umstoßt. „Wissen" ist ja nicht zweifeln an der Gnade und Erhörung. Es muß Zuversicht da sein, daß man werde erhört werden cf. Jak. 1, 8. 6. (Doch sollen diejenigen, welche die Schwachen aufrichten wollen, sich hüten, daß sie ihnen bei bekümmertem Gemüthe den Glauben nicht aufzwingen; denn das würde soviel heißen als das Gesetz predigen und zu ihnen sagen: Du *mußt* glauben. Der Glaube ist eine Gabe Gottes.) — Wir sollen nur geduldig und fleißig warten, und daran läßt sich ein Christ begnügen, weil er zufrieden ist zu wissen, er gefalle Gott, und gewiß dafür hält, daß sein Gebet erhört und nicht verworfen, sondern angenommen werde; und das ist die Freudigkeit nach Seinem Willen V 14. — Siehe, er spricht: „Wir haben die Bitte," und dennoch läßt sich's nicht dafür ansehen, ja bisweilen zeigt sich das Widerspiel: aber der Ausgang beweist es, daß sie Glauben gehabt haben und in Gnade gewesen sind.

V 16. „*So Jemand sieht seinen Bruder sündigen eine Sünde* **nicht zum Tode, der mag bitten** *ꝛc. Es ist eine Sünde* **zum Tode**, *dafür sage ich* **nicht**, *daß Jemand bitte.*" Diesen Worten liegt der Einwurf zu Grunde: es gibt einige Sünden, die nicht können vergeben werden; folglich betet man für sie vergeblich. Darauf antwortet Johannes: Die

Sünde zum Tode ist eine solche, über welche Gott dergestalt zürnt, daß Er nicht aufhört zu zürnen und die Er daher auch ewig strafen will. Es ist die Sünde wider den heil. Geist (Matth. 12, 31. 32) oder die Verstockung in der Bosheit, die Bestreitung der erkannten Wahrheit und die Unbußfertigkeit bis ans Ende. Sie ist eine Sünde zum Tode, weil sie der göttlichen Gnade, den Mitteln zur Seligkeit und der Vergebung der Sünden widerstrebt. Zum andern ist eine Sünde, die nicht zum Tode ist, dergleichen die Sünde Pauli war 1. Tim. 1, 13. cf. Matth. 12, 32, deßgleichen die Sünde der Kreuziger Jesu s. Apg. 3, 17. 1. Kor. 2, 8. Von solchen Sünden sagt Jesus Matth. 21, 31: „Hurer und Zöllner mögen wohl ins Himmelreich kommen," aber zu den Pharisäern spricht Er: „Wehe euch!" Darum weil sie der Sünde zum Tode schuldig waren. — Für eine Sünde zum Tode soll man gar nicht beten. Für andere Sünden, die da entweder aus Schwachheit oder bei mancherlei Gelegenheiten geschehen, kann ich beten, daß sie vergeben und nicht zugerechnet werden: für die Ketzer kann ich dieses nicht thun, wenn sie die Sünde nicht erkennen. Ich kann zwar beten, daß sie Gott bekehren möge, ehe sie völlig verstockt werden; wo sie sich aber nicht wollen bessern lassen, da bete ich: Herr, laß das nicht Gerechtigkeit oder recht sein, was sie wollen, sondern beweise Deine Gerechtigkeit an ihnen s. 4. Mos. 16, 15. 2. Mos. 32, 32. Röm. 9, 3. Apg. 7, 59. cf. V 51. Jer. 14, 11. 12. Ezech. 14, 14 sagt Gott: „Und wenn nun Noah, Daniel und Hiob darin wären, so würden sie doch nur ihre Seelen erretten": dennoch klagt Er hinter her, daß Niemand unter diesem Volke sei, der sich gegen den Riß stellete Ezech. 22, 30. Dieses scheint gegen einander zu streiten; mithin auch dieser Spruch Johannis, daß man für eine Sünde zum Tode nicht bitten soll, große Schwierigkeit zu haben. Ich antworte: Bei denen, die der Kirche vorstehen, hat man auf eine doppelte Person zu sehen: auf die, welche sie kraft ihres Amts vorstellen, und auf ihre eigene. In Betreff der öffentlichen Person rufen sie: Wehe euch Schriftgelehrten! Meine Seele komme nicht in euren Rath! Sie müssen getrost rufen und nicht stumme Hunde sein. Was aber ihre Privatperson betrifft, so müssen sie in ihrem Kämmerlein für sie beten: Schone ihrer, lieber Herr Gott, damit sie nicht dem Satan in die Hände gerathen. So hat es auch Moses, David, Christus, Paulus, Stephanus gehalten.

V 17. „Alle Untugend ist Sünde." Dieser Spruch kommt schon V 3. 4 vor; doch hat er dort das Wort Gesetzwidrigkeit, Illegalität, Abweichung vom Gesetz (ἀνομία) gebraucht,

wodurch alles angezeigt wird, was gegen das Gesetz Gottes ist, so daß alle Sünden damit beschrieben werden; denn wer an einem Gebot sündigt, der übertritt alle andern Jak. 2, 10. Hier aber braucht der Apostel das Wort Ungerechtigkeit (ἀδικία). Diese ist eigentlich eine Sünde zum Tode; denn es schließt in sich, daß man nicht Hilfe bei Gott, sondern anderwärts sucht, und ist diese Ungerechtigkeit eine Wurzel alles Uebels cf. Röm. 1, 18. 29. — „Und es ist etliche Sünde nicht zum Tode." Der Teufel plagt uns mit eingebildeten und wahren Sünden. Johannes scheint sagen zu wollen: Ein Jeder, der Unrecht oder Untugend thut, ist ein Sünder; aber es sind einige Sünden nicht zum Tode: deßwegen lasset uns nicht verzweifeln, sondern einer dem andern die Hand bieten und uns aufrichten.

V 18. „Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich." Das ist eine Schlußrede oder kurze Wiederholung des Vorhergehenden. Es kann geschehen, daß einer, der von Gott geboren ist, bisweilen einen Fehltritt thut, da sündigt er denn: aber nicht sofern er von Gott geboren ist, sondern als ein Mensch cf. Röm. 7, 25. Ein Christ ist nemlich in zwei Theile getheilt. Bisweilen wird der Mensch übereilt, wenn die göttliche Geburt aus dem göttlichen Worte nicht unterstützt wird, und das Fleisch behält die Oberhand, daß er also etwas thut, was er sonst nicht thun würde: bisweilen überwindet der Geist den Unglauben und die Affekte, und sündigt also nicht, sondern bewahret sich. Welches ist aber seine Rüstung, sein Schirm, Schild, Harnisch, damit er sich bewahrt? Das Wort Gottes, der Same, welcher in ihm bleibt. — „Und der Arge wird ihn nicht antasten." Der „Arge" ist der Satan, wie ihn Christus in der 7. Bitte des Vater Unsers und Matth. 5, 37 nennt; auch die Welt. Der Arge wird ihn nicht antasten, ob er es wohl versucht. Darin liegt ein Nachdruck. Er schnappt nach ihm und greift nach ihm 1. Petr. 5, 8; thut aber einen Fehlgriff, und wenn's ihm fehlt, so wirft er doch was in den Weg und gibt Gelegenheit durch die Welt, die im Argen liegt V 19. Der Satan tastet den, der von Gott geboren ist, zwar an, daß er ihn versucht, aber er tastet ihn nicht an und kommt ihm nicht bei, daß er ihn überwinden sollte.

V 19. „Wir wissen, daß wir von Gott sind." Das ist die rechte Bewahrung der Gläubigen. Oben (Kap. 4, 9) hat er gesagt: Der Sohn Gottes ist gekommen, daß wir durch Ihn das Leben haben sollen. Er ist gekommen, unsere Sünde weg-

zunehmen. Seine Stimme ist eine holdselige Stimme, die macht, daß wir nun Gott als unsern Vater anrufen können. — „Und die ganze Welt liegt im Argen.“ Das ist ihr eigener, rechter Titel; die Welt ist ein Reich der Bosheit, und der Teufel ist Herr darüber. Drei Theile des Samens gehen verloren, der vierte bringt Frucht Matth. 13, 3 ff. Der natürliche Same liegt in der Erde, man geht, fährt, reitet darüber, es schneit und regnet drauf. Es gehören hieher diejenigen, die zur Hochzeit geladen waren und sich mit allerlei Entschuldigungen behalfen. Es ist fast schwer, daß die Krämer und Handelsleute von der Welt nicht beschmutzt werden. Und dennoch sind solche Leute sicher, thun nicht Buße, halten's nicht für Sünde. Sie betrügen und lügen. Daher setzt Christus zu den Worten: Eure Rede sei Ja, Ja ꝛc. hinzu: „Was drüber ist, das ist vom Argen“ Matth. 5, 37. Es ist eine Sünde zum Tode; es ist der Welt Sicherheit. Die nicht glauben, die sind Bürger von der Welt, und folgen ihrer Herrschaft und liegen mit der Welt im Argen.

V 20. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben,“ d. i. den heil. Geist. Das ist schön geredt. Denn wenn ich diesen Sinn habe, daß Christus kommen ist, so habe ich nunmehr den Sinn des heil. Geistes. Alsdann können wir uns rühmen, daß wir den heil. Geist haben, weil Er niemals von Seinem Worte kann getrennt werden. „Und alsdann erkennen wir den Wahrhaftigen“ (Gott). Das ist ein köstlich Ding. Besiehe hievon Ps. 11, 72. 49, und wenn du diese hiemit vergleichst, so wirst du auch diesen Spruch verstehen: „Wie lieblich sind die Füße derer, die da Gutes predigen,“ Röm. 10, 15. Die Welt lobt diejenigen, die viel zeitliche Güter haben, weil sie nicht weiß, daß Christus kommen ist und uns etwas Besseres gebracht hat. — „Und sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo.“ Denn es sind viele, die da glauben, daß Christus der Sohn Gottes sei, aber nicht der Wahrhaftige. — „Dieser (nemlich der Sohn) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Das ist nun Summa Summarum, das ist der kurze Inbegriff der Seligkeit cf. Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich Vater, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Außer diesem Sohn ist keine Wahrheit. Daher beschließt der Apostel seinen Brief mit den Worten:

V 21. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern.“ Ich glaube, dieſes ſei um der Schwachen willen hinzugeſetzt. Denn weil ſie zur ſelben Zeit durch Schwert und Marter genöthigt wurden, den wahren Gott zu verleugnen, ſo mußten ſie ermuntert werden, die Götzenbilder nicht allein nicht anzubeten, ſondern ſich auch vor denſelben zu bewahren. — Gott kann wohl Todtſchläger, Diebe, Mörder erhalten und, wenn ſie Buße thun, ſelig machen; diejenigen aber, die einen andern Gott ehren, macht Er nicht ſelig.

Der zweite Brief St. Johannis.

Die zweite und dritte Epistel St. Johannis sind nicht Lehrepisteln, sondern Exempel der Liebe und des Glaubens, und haben auch einen rechten apostolischen Geist.

V 7. „Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß Er in das Fleisch gekommen ist." War das schon zu der Zeit, was will heut zu Tage werden?

V 9. „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." Außer Christo ist kein Gott. Denn wer den Sohn leugnet, der leugnet auch den Vater, so schließet Johannes und ist auch wahr. — Merke, daß außer dem Glauben Christi verloren ist aller Gottesdienst in aller Welt.

V 10. „So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht." Alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anders denn der Glaube gelehret werde. Nun, welcher den Glauben nicht hat, erkennet Christum nicht, der kann sie auch nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleischliche Leute, die weise und weltgescheidt sind, sondern fromme, geistliche Herzen. Man findet ihrer viel, die da wohl sagen: Christus ist ein solcher Mann, der Gottes Sohn ist, geboren von einer keuschen Jungfrauen, ist Mensch worden, gestorben und vom Tode wieder auferstanden und so fort an: glauben aber nicht, daß Er Christus sei, das ist, daß Er für uns gegeben sei, ohne alle unsere Werke und machet zu Kindern Gottes, auf daß wir durch Ihn einen gnädigen Gott hätten, mit Ihm Herren würden über alles, was da ist im Himmel und auf Erden (2. Mos. 7, 1), und dazu das ewige Leben hätten durch Christum: Das ist der Glaube, der da heißt Christum erkennen. Das ist der Prüfstein, das Richtscheid und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwiegen, prüfen und urtheilen.

Der dritte Brief St. Johannis.

V 10. „Und plaudert mit bösen Worten wider uns ꝛc.“ Das ist einem so großen Manne begegnet in der ersten Kirche; was wird man nicht mit uns in den Hefen dieser letzten Zeit anfangen?

Der Brief an die Ebräer.

Die Epistel an die Ebräer ist eine ausbündige, feine Epistel, die vom Priesterthum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich ausleget. Daß es offenbar ist, sie sei eines trefflichen, gelehrten Mannes (des Apollo Apg. 18, 24), der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet und fast (sehr) im Glauben erfahren und in der Schrift geübt ist. (Daß die Epistel nicht St. Paul noch eines Apostels sei, beweiset sich Kap. 2, 3; 6, 4 ff.; 10, 26 f.; 12, 17.) Und ob er wohl nicht den Grund legt des Glaubens, wie er selbst zeuget (6, 1), welches der Apostel Amt ist: so bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus 1. Kor. 3, 12 sagt. — Wer sie aber geschrieben habe, ist unbewußt, will auch wohl unbewußt bleiben eine Weile; da liegt auch nichts an. Uns soll begnügen an der Lehre, so er beständiglich aus und in der Schrift gründet, und gleich einen rechten feinen Griff und Maß zeiget, die Schrift zu lesen und zu handeln.

Kap. I.

Das ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel von der Gottheit Christi, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Artikel bringet; darum müssen wir darauf bleiben und sie von Stück zu Stück handeln.

V 1, 2. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns

geredet durch den Sohn ꝛc." Des Apostels Meinung ist diese, daß er die Juden gerne hätte zum christlichen Glauben gebracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sei wahrer Gott. So Er aber nun Gott und Gottes Sohn ist, und hat uns selbst gepredigt, für uns gelitten (V 3), so fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr Ihm glauben, so die Väter vorzeiten geglaubt haben, da Er nur durch die Propheten redete. — Die zwei Worte „manchmal und mancherlei Weise" haben meines Dünkens den Unterschied, daß „manchmal" sich dahin ziehe, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, „mancherlei Weise" aber gehört dahin, daß auch durch einen Propheten, geschweige denn durch viele, Gott hat anders geredet, zuweilen hat Er durch klare Worte ausgedrückt, zuweilen durch Gesichte und Bilder und zwar verschiedene Bilder. — Wie gar fein und sanft zeucht und ladet er die Juden durch diese Worte ein! — Auf solche Weise (wie durch den Sohn) hat Er zuvor nie geredet, wird auch nimmer der Weise reden. Darum spricht er wohl: „am letzten," Er hat dasselbige einige Wort befohlen und hinter Sich gelassen zu predigen bis ans Ende 1. Kor. 11, 26. Auch sperret er zu ihr Gaffen mit dem daß er sagt „in diesen Tagen", daß sie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. — „Durch den Sohn." Da hebt er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel, Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er Ihn mit starker, festgegründeter Schrift beweise einen natürlichen Gottes-Sohn und Herrn über alle Dinge. Und hier sollen wir Ihn recht erkennen lernen, als wahren Gott und wahren Mensch cf. Joh. 8, 58. Matth. 20, 23. Mark. 13, 32. — „Welchen Er gesetzt hat zum Erben über Alles." Das ist nach der Menschheit geredet. Denn wir müssen glauben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit über alle Dinge, sondern auch nach der Menschheit; also daß Christo dem Menschen alle Kreaturen unterthan und unterworfen sind Ps. 8, 7. Denn obwohl die zwo Naturen unterschieden sind, so ist's doch eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur einer Natur dasselbe begegnet ist. — „Durch welchen Er auch die Welt gemacht hat." Siehe, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe ist aller Dinge gesetzt nach der Menschheit, und doch durch Ihn gemacht alle Welt als durch einen Gott. Eine Person, zwo Naturen, zweierlei Werke; ein Christus, aber zweierlei Art. Hier gehen die hohen Worte an. Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohn, der ein Erbe gesetzt und durch Ihn alle Welt

gemacht ist. Ist denn alles durch Ihn gemacht, so muß Er selbst nicht gemacht sein. So folgt je klärlich, daß Er wahrer Gott sei; denn alles, was nicht gemacht ist und ist doch etwas, das muß Gott sein. Weiter, so Er denn ein „Sohn" ist, so mag Er nicht allein sein, Er muß einen Vater haben. Und so Gott durch Ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige Gott, der durch Ihn die Welt gemacht hat, nicht der sein, durch welchen Er gemacht hat. Also folget, daß zwo Personen sein müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich; und dieweil doch die göttliche Natur nur eine ist, und nicht mehr denn ein Gott sein mag: so schließt sich's, daß Christus mit dem Vater ein wahrer Gott ist, in einem göttlichen Wesen, ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterschied da ist, denn daß Er der Sohn und Jener der Vater ist, und Er nicht gemacht vom Vater wie die Welt, sondern in Ewigkeit geboren sein muß; nicht kleiner denn der Vater, sondern in aller Weise und Maße Ihm gleich, ohne daß Er vom Vater und der Vater nicht von Ihm geboren ist. Ob das nun die Vernunft nicht begreift, wie es zugehe, muß sie sich in diese Worte und dergleichen gefangen geben und glauben. Nun behält die Schrift die Weise, daß sie spricht: die Welt sei durch Christum und vom Vater und im heil. Geist geschaffen, welches alles seine Ursache hat, wiewohl nicht genugsam erforschlich noch aussprechlich. Doch ein Wenig anzuführen, braucht sie solche Weise darum, daß angezeigt werde, wie nicht der Vater von dem Sohne, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste, ursprüngliche Person in der Gottheit sei. Darum spricht sie, daß der Vater durch den Christus die Welt gemacht habe und von Ihm doch alle Dinge kommen cf. Joh. 1, 3. Kol. 1, 16. Röm. 11, 36. Er hat alle Güter und Kreatur mit dem Vater zugleich erschaffen; aber nun Er auch Mensch ist und Sohn, beerbt Er sie auch um deßwillen, daß Er der Sohn ist, und ist nun ein Sohn in beiden Naturen.

V 3, 4. „Welcher, sintemal Er ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens." Hier drückt er aus, soviel es möglich ist (die Vergleichung zeigt nicht, daß die andere Person in Gott ein Sohn und geboren sei), mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andere Person denn der Vater und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott sei. Aber die deutschen (und lateinischen Worte) erlangen die griechischen Worte des Apostels nicht genugsam. Einen solchen Glanz nennet er Ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters. Solcher Unterschied (Glanz der Herrlichkeit) ist ohne Zweifel von der Sonne

und ihrem Glanz genommen; wie denn die alten Väter den Vater der Sonne, den Sohn dem Glanz, den heil. Geist der Hitze verglichen haben. Wie aber die von der Sonne aufgehende Morgenröthe die ganze Sonne mit und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und an der Sonne bleibend; so spricht er: Er ist ein Glanz Seiner Klarheit. Das geschaffene Licht kommt aus nichts (1. Mos. 1, 23. 2. Kor. 4, 6), Christus aber scheinet aus des Vaters Klarheit selbst. Also ist dieses Glanzes oder Lichtes Ursprung das göttliche Wesen selbst, darum kann er keine Kreatur sein, denn von keiner Kreatur redet die Schrift, daß sie göttliches Wesens oder Klarheit Glanz sei. — So bringet auch das Wort „Klarheit" (Herrlichkeit) mit sich, daß Er wahrhaftiger Gott sei vom Vater: denn Klarheit heißt hie göttliche Majestät und Herrlichkeit in ihr selbst. Gottes Herrlichkeit und Majestät ist eine einige, unzertrennliche Majestät, die Er muß entweder ganz oder gar nichts haben. So wird mit diesen Worten gewaltiglich gelehrt, daß Christus mit dem Vater ein einiger, wahrhaftiger Gott ist, allerding Ihm gleich, ohne Unterschied; ausgenommen, daß Er vom Vater und nicht der Vater von Ihm ist, gleichwie der Glanz von der Klarheit göttlichen Wesens ist. Christus ist nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott, wie und als der Vater. Er wird ohn Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus wie die Sonne am Morgen, und nicht (erst) am Mittag oder Abend. Und ist ja (Christus) nicht der Vater nach der Person, wie der Glanz nicht ist die Sonne: und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, gleich ewig mit Ihm und in Ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne ist. — Also auch das ander Gleichniß, da er spricht: „Er ist das Ebenbild Seines Wesens," zeuget auch gewaltiglich, daß Christus müsse ein rechter, natürlicher Gott sein, und doch darum nicht viel, sondern ein einiger Gott ist. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemacht, so ist dasselbe Bild nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz, Tuch ꝛc. Darum kann's nicht heißen noch sein ein „Ebenbild des Wesens" eines Menschen, ist auch nicht seiner Natur noch aus seiner Natur entstanden oder worden; also bleibt's ein gemacht Bild des Menschen. Aber hie ist Christus das Ebenbild des Vaters, also daß Er ist Seines göttlichen Wesens Bild, und nicht aus einer andern Natur gemacht ist (wo man's reden sollt) ein göttern Bild, das da aus Gott ist und die Gottheit in sich oder an sich hat. Wenn Christus nicht die ganze Gottheit des Vaters in Sich hätte und völliger Gott

wäre, so könnte Er nicht Seines Wesens Bild sein noch heißen; weil der Vater noch etwas hätte, darin der Sohn Ihm nicht gleich noch ähnlich wäre; als würde Er zuletzt dem Vater ganz unähnlich und gar nicht Sein Ebenbild nach dem Wesen sein. Denn das göttlich Wesen ist das allereinigst Wesen, unzertheilig, daß es muß ganz und gar sein, wo es ist, oder muß nichts sein. Also geben diese zwei Worte zu verstehen, daß der Vater und Sohn nach der Person zweierlei und unterschieden, aber nach dem Wesen einig und unzertrennet sind. Denn das Wort „Ebenbild" zeigt an, daß der Sohn nicht der Vater, sondern des Vaters Bild und eine andere Person sei. Das Wort „Seines Wesens" zeigt an, daß Er vom Vater nach der Natur nicht geschieden, sondern mit Ihm in einerlei Gottheit und gleichem Wesen sei, und ist also ein „Ebenbild Seines Wesens" nicht gemacht noch vorzeiten angefangen, sondern geworden und gewesen von Ewigkeit, gleichwie das göttliche Wesen von Ewigkeit gewesen ist.

„Und trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort." Das ist das dritte Mal, daß er Christum einen Gott predigt. Trägt Er alle Dinge, so ist Er nicht getragen, und etwas über alle Dinge; das muß Gott sein allein. Das Tragen aber ist, daß Er alle Dinge ernährt und erhält cf. Kol. 1, 17. Und gar ein fein Wort braucht er, daß er sagt: Er trage; treibet und jaget noch rumoret nicht, Er trägt sanft und läßet alle Kreaturen Seiner sanften Güte genießen, Weish. 8, 1. — Was aber das sei, daß er sagt: „Durch das Wort Seiner Kraft," bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darum daß Christus das Wort selbst ist und Er kein Wort hat, dadurch Er wirke. Er mag vielleicht darum so sagen, daß er die Person menge in eine Gottheit, dieweil sie ein Gott ist, und dies in der Person des Vaters sage. Solche geschwinde Wechsel der Personen sind wohl mehr in der Schrift s. Ps. 2, 6. 7. Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden so viel als eine That oder Geschicht wie Luk. 2, 15. Also: Christus trägt alle Dinge durch die That Seiner Kraft. — „Und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch Sich selbst." Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es allesamt uns zu gut und Nutz gesagt wird. Der Christus, der so groß ist (V 1—3), der hat uns gedient, Seine Liebe ausgeschüttet und eine Reinigung unserer Sünde zugerichtet. Er spricht: „Unserer, unserer Sünden," nicht Seiner Sünden, nicht der Sünden der Ungläubigen;

denn wer solches nicht glaubt, dem ist die Reinigung vergebens und nicht zugerichtet. Und dieselbe Reinigung hat Er zugerichtet „durch Sich selbst." Wie durch Sich selbst? Nemlich, daß Er unsere Sünde aufgenommen hat am heil. Kreuze Jes. 53, 6. Aber das ist auch noch nicht genug, sondern auch also durch Sich selbst, daß, wer da glaubet an Ihn, daß Er solches für uns gethan hat, Er durch und um desselben Glaubens willen selbst in uns wohnet und reiniget uns täglich durch Sein selbst eigen Werk; also, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden denn allein Christus selbst. Wer da glaubet, daß Christus ihm seine Sünde reiniget, der ist gewißlich gereiniget durch denselben Glauben Apg. 15, 9. Wenn solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, dann laßt uns gute Werke thun. — „Hat Er Sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; soviel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen Er vor ihnen ererbet hat." Das ist nach der menschlichen Natur gesagt, in welcher Er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat (denn nach der Gottheit ist Er auch selbst die einige Majestät mit dem Vater); doch daß dennoch wahr sei, es habe (es) Gottes Sohn gethan und die Person nicht Jemand scheide um der Scheidung der Naturen. Zu der Rechten der Majestät sitzen ist gewißlich der Majestät gleich sein cf. Ps. 110, 1; 8, 7. Hier hebt der Apostel an, den Grund der Schrift aus dem Alten Testament zu führen; und beweiset (daraus), daß Christus Gott sei. Denn bisher hat er seine Meinung gesagt.

V 5. „Denn zu welchem Engel hat Er jemals gesagt: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget?" Dieser Spruch stehet im andern Psalm. Aus demselben siehet man klar, daß er Christum nennet, wider welchen die Juden mit Pilato tobten; zu dem spricht Er: „Du bist Mein Sohn." Diesem Spruch entlaufen die Juden mit wilden Glossen, sprechen, Er rede von David, der auch ein Christus (Gesalbter) war. Aber es bestehet nicht ihr Ding; denn David hat noch nie die Heiden gehabt und sein Reich hat nicht gereicht bis an der Welt Ende. Ob sie aber schon bekennen, der Psalm sei vom Messia gesagt, so haben sie noch zwo Ausflüchte; denn sie halten, derselbige Messias soll noch kommen und sei nicht dieser Jesus Christus. Dazu, ob Er wohl Gottes Sohn genannt werde, sei Er darum nicht Gott, denn auch Ps. 82, 6; 89, 27. 1. Mos. 6, 2 von Kindern Gottes geschrieben stehe. Aber, daß dieser Jesus der Mann sei, von dem der Psalm redet, beweist die Erfahrung, denn es ist also

erfüllet. Daß Er aber Gott sei, obwohl andere Heiligen auch Götter und Gottes Kinder genannt werden, beweist der Apostel stark genug damit, daß zu keinem Engel, geschweige denn einem Menschen insonderheit gesagt sei: „Du bist Mein Sohn.“ Man findet keinen Spruch, da dies zu einer Person gesagt sei. Ueber das, alle andern Kinder gebiert Er durch Mittel s. Jak. 1, 18 und die Engel hat Er auch geschaffen und nicht geboren: aber diesen Sohn schafft Er nicht, sondern ohne alle Mittel durch Sich selbst gebieret Er Ihn. Auch spricht Er „Heute“, d. i. in der Ewigkeit. Es ist nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf einen Tag geschehe: aber auf daß Er diese Geburt sonderte, setzt Er „heute“ dazu, daß Gott Seinen Sohn auf einmal gebiert ewiglich, und gehet zugleich, Seine Geburt und einen Sohn haben. — Hierbei ist mit sonderem Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift dermaßen pochet, daß, wo nicht etwas darin ist gesagt, dasselbe nicht zu halten sei. — „Und abermal: Ich werde Ihm Vater sein und Er wird Mir Sohn sein.“ Diesen Spruch haben die Juden auch matt gemacht und sagen, daß er habe zween Verstand: einmal sei er von Salomo zu verstehen, als einer Figur Christi; das anderemal von Christo. Aber wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht besteht auf einem einfältigen Sinn, so streitet sie schon immer. Darum ist festiglich zu halten, daß allein von Christo gesagt ist und eben wie der vorige Spruch einen sonderlichen Sohn beschreibt über allen andern Söhnen. So ist nun zu wissen, daß dieser Spruch muß zweimal gesagt sein zu David: einmal von Christo, einmal von Salomo. 1. Chron. 23, 10, das ein historisch Buch ist, da wird von Salomo allein gesagt: „Ich will sein Vater sein und er soll Mein Sohn sein.“ Hier aber (V 5) ist dieser Spruch genommen (nicht aus 1. Chron. 23, sondern) aus 2. Sam. 7, 14 und Ps. 89, 27. 28, welches prophetische Bücher, und an denselben Oertern wird uns von Christo gesagt, nicht von Salomon. (Auch die Juden bekennen, daß Ps. 89, 27. 28 von dem rechten Christo gesagt ist.) Ob aber dieser Spruch 2. Sam. 7 mit 1. Chron. 23 wohl gleichstimmig geschrieben steht, hat er doch solche Umstände, daß er von Salomon nicht mag verstanden werden. 1) 2. Sam. 7, 12 spricht Gott zu David: „Wenn nun deine Zeit dahin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will Ich deinen Samen nach dir erwecken.“ Nun ist Salomon nicht nach dem Tode Davids und auch nicht nach ihm auferweckt zu einem Könige, sondern da er noch lebete 1. Kön. 1, 30 ff. 2) David verstund auch wohl, daß solches von Christo war gesagt;

darum dankte er Gott daselbst (2. Sam. 7, 19) so herzlich und sprach: „Lieber Herrgott, Du hast auch geredet von meinem Geschlecht in lange zukünftige Zeit.“ 3) 1. Chron. 23, 9 ordnet David noch lebend Salomon sein Testament und spricht schlechts: Gott hat mir gesagt: „Ein Sohn soll dir geboren werden, der wird Friede haben, der soll Mein Haus bauen, nicht du, der du zu viel Blut vergossen hast.“ Von dem Blutvergießen wird 2. Sam. 7 nichts gedacht, und Gott spricht daselbst, Er wolle ihm, dem David, ein Haus bauen. 4) Das noch das Allerstärkste ist, welches Ps. 89 hoch bewiegt, verheißt er 2. Sam. 7 Seine Gnade ohne allen Zusatz frei und sagt: „So seine Kinder werden sündigen, so will Ich sie heimsuchen mit menschlicher Strafe, aber Meine Barmherzigkeit will Ich nicht von ihnen wenden.“ Diese Zusagung ist von Salomon nicht gesagt.

V 6. „Und abermal, da Er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten.“ Das ist der dritte Spruch der Schrift aus Ps. 97, 7 gezogen, welcher klärlich von dem Gottesreich sagt, davon auch Christus im Evangelio immer prediget, in welchem Reich Christus regieret und ein Herr ist, das angefangen hat nach Seiner Auffahrt und vollbracht ist durch des Evangelii Predigt; denn er sagt klärlich von der Predigt. Die Erfahrung und Erfüllung legt diesen (97.) Psalm aus; denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Der Geist redet im Psalm von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor ist Er leiblich in die Welt einmal kommen und durch Seine Kreuziger ausgetrieben im Tode: aber Er ist darnach in Seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regiert allererst recht und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingange redet der Psalm. Ich laß euch zu (spricht er), daß Gott mehr Söhne hat; aber dies ist der erstgeborne Sohn, den Er einführt und zum Könige macht, also daß Ihn die Engel anbeteten: welches sie nicht thäten noch geheißen würden, wo Er nicht wahrer Gott wäre (Es liegt nichts daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führet aus dem Psalm).

V 7. „Und von den Engeln spricht er zwar: Er macht Seine Engel Geister und Seine Diener Feuerflammen.“ Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihrer einem wäre gesagt: Du bist mein Sohn, Ihn sollen anbeten alle Engel; sondern Er macht sie nur zu Boten, die Er aussendet in die Welt. Er nennt sie Wind

oder Geister und Feuerflammen, darum daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Formen an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird.

V 8, 9. „Aber von dem Sohn: Gott, Dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter Deines Reichs ist ein richtiges Scepter ꝛc." Das ist der vierte Spruch aus Ps. 45, 7—8, der meines Dünkens aufs allerklärlichste und stärkste schließt, daß Christus Gott sei. Zum ersten ist das von Jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesagt ist. Zum andern, das erste Stück, da er sagt: „Dein Stuhl, o Gott, besteht ewiglich" muß gesagt sein von dem rechten wahren Gott, der da ein Königsstuhl und Regiment habe (was auf die Heiligen, welche Ps. 82, 6 auch „Gott" genannt werden, nicht zutrifft). — Nun folgt (V 8) von demselben Gott also: „Du liebest Gerechtigkeit, darum hat dich Gott, dein Gott gesalbet vor deinen Mitgenossen." Nun mag Gott Sich selbst nicht salben, sondern der da gesalbt wird, ist unter seinem Salber; denn „salben" heißt hier den heil. Geist mit Seinen Gnaden eingießen, welches nur der Kreatur eigen ist. Siehe, so ist's hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer Gott sein durch das erste Stück des Spruchs (V 7), und doch wahrer Mensch durch das letzte Stück (V 8). — „Die Ruthe oder Scepter Seines Königreichs" ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit (darum), daß es richtig und stracks vor sich geht. Das ist wider die Menschenlehren gesagt, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit.

V 10—12. „Und Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet ꝛc." Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht; denn wie er da liegt, mag er leichtlich gedeutet werden auf Gott als eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der sagt auch vom zukünftigen Reich Gottes, welches die Schrift Christo zu regieren gibt. Der Psalmist schließt, daß der König, der in aller Welt gepredigt ist, daß Ihn die Könige fürchten, sei der Gott, der die Erde geschaffen hat und bleibet ewiglich beständig in Ihm selber. Nun ist je kein König also gepredigt in alle Heidenschaft als Christus; darum folgt, daß Er wahrer Gott und Mensch sei.

Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Harnisch ist, und erstreitet den Artikel des Glaubens, daß Christus Gott sei und ein

Herr aller Dinge, auch nach der Menschheit. Und sehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr selbst ist.

V 14. „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister ꝛc." Die Vernunft weiß davon nichts, daß die Engel Acht haben und Sorge tragen für die Herrschaften und Regimente, für die Haushaltung, für Menschen und Vieh und endlich auch für alle Kreaturen. Denn also beschreibt sie die Epistel an die Ebräer. Sie sind keine Götter oder Göttinnen, sondern sind Diener, die die ganze Welt regieren, und dasselbe um derer willen, so die ewige Seligkeit ererben sollen, denn was in diesem Leben geschieht, das geschiehet alles um der gottseligen Menschen willen, und derer, die da sollen selig werden. Um derselbigen willen scheinet die Sonne: es werden die Herrschaften und Regimente bewahret und erhalten, das Land wird fruchtbar, und werden auch um ihretwillen die Ehen und Heirathen gestiftet. Kurz alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist zu dem Ende verordnet und gerichtet, daß die Gerechten gesammelt, und die Zahl derer, die da sollen selig werden, erfüllet werden möge.

Kap. II.

V 1. „Daß wir nicht dahin fahren," wie ein Schiff vor der Anfahrt wegschießt ins Verderben.

V 3. „Welche auf uns gekommen ist durch die, so es gehört haben." Er redet von den Aposteln als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sei, vielleicht lange hernach. Dabei beweiset sich, daß diese Epistel nicht St. Paul noch einiges Apostels sei; denn St. Paulus Gal. 1 ,1 mächtiglich bezeugt, er habe sein Evangelium von keinem Menschen noch durch Menschen, sondern von Gott selber. Die Epistel führt auch eine geschmücktere Rede, denn St. Paulus pflegt.

V 7. „Du hast Ihm eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen." Ebräisch lautet dieser Vers: Du hast Ihn eine kleine Zeit Gottes mangeln lassen, d. i. Du hast Ihn verlassen drei Tage Seines Leidens, als wäre kein Gott bei Ihm. Wo aber Gott nicht ist, da ist auch kein Engel noch keine göttliche Hilfe, wie vorhin, da Er große Wunderwerk thut. — Er ist von Gott verlassen gewesen, nicht, daß die Naturen wären getrennt worden, und daß die göttliche Natur die menschliche verlassen habe; denn sie ist

stets mit derselben vereinigt geblieben; sondern in Seinem Leiden ist Er von der göttlichen Hilfe und Macht verlassen worden. Und doch folget gleich darauf (Ps. 8, 6): „Aber mit Ehre und Schmuck wirst Du Ihn krönen." Als wollte er sagen: Wer hat dergleichen gehört. Nichts Wunderbareres kann jemals erdacht werden, als daß Du also von Gott verlassen, und dennoch zum König über alles bist gesetzt worden.

V 9. Zweierlei Zier nennt der Prophet (Ps. 8, 6), damit Christus soll gekrönet werden. Die erste Zier, damit Christus durch Seine Auferstehung soll gekrönet werden, ist „Ehre". Cabad heißt eigentlich: schwer sein an Gütern. Darnach heißt Cabad auch: „Ehre" und „Herrlichkeit", darum, daß Reichthum und Fülle bringet Ansehen und Ehre, wie dagegen Armuth und Mangel bringet Unehre und Verachtung. Diese Zier setzet der Prophet entgegen allem dem, so er zuvor von der Erniedrigung und Leiden Christi gesagt hat. Von dieser Zier heißt es hier (V 9): „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren: auf daß Er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckete" cf. Joh. 17, 5. 1. Tim. 3, 16. Der verlassen gewesen ist von Gott und allen Kreaturen, denselben wird Gott wieder herfür bringen aus dem Tode zum Leben; der zur Zeit Seines Fleisches verachtet, verspottet und verspeiet worden ist, der wird zu solcher Herrlichkeit und Ehre erhoben werden, daß Ihn alle Engel Gottes werden anbeten.

V 11. „Darum schämet Er Sich auch nicht, sie Brüder zu heißen" cf. Joh. 20, 17. Wer von Herzen gewiß und fest glaubte, daß Christus sein Bruder wäre, der würde in eitel Sprüngen daher gehen und sagen: Wer bin ich, der ich zu solchen Ehren komme und Gottes Sohns Bruder bin und heiße. Bin ich doch nicht werth, daß ein so großer König und Herr aller Kreaturen mich Seine Kreatur heiße 1. Mos. 18, 27. Nun hat Er nicht daran Genüge, daß ich Seine Kreatur bin und heiße; sondern will auch, daß ich Sein Bruder sei und heiße.

V 12. „Ich will verkündigen Deinen Namen Meinen Brüdern." Das ist ein Wort voll alles Trostes, daß Sich Christus eines solchen verzweifelten Bubens, als du und ich sind, annimmt und heißt uns alle Seine Brüder. Ist nun Christus unser Bruder, so wollte ich gern wissen, was uns gebrechen sollte? Gleichwie es nun zugehet mit leiblichen Brüdern, also gehet es hier auch zu. Leibliche Brüder sitzen in gemeinen Gütern, und haben zu-

gleich einen Vater und ein Erbe, sonst wären sie nicht Brüder; also sitzen wir auch mit Christo in gemeinen Gütern, und haben zugleich einen Vater und ein Erbe, welches Erbe durch die Theilung nicht geringert wird, wie andere Erbe, sondern wird immerzu größer und größer, denn es ist ein geistlich Erbe. Christus hat alles in Seiner Hand, es sei ewig oder zeitlich. Wenn ich nun an Ihn glaube, so werde ich samt Ihm theilhaftig aller Güter und erlange nicht ein Theil oder Stück allein; sondern wie Er, alles, ewige Gerechtigkeit, ewige Weisheit, ewige Stärke; und werde ein Herr und regiere über alles.

V 13. „Und will mein Vertrauen auf Ihn setzen," d. i. er bekennet, daß Er gelitten habe, welches der Autor eigentlich sagen will.

V 14. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig geworden." Die lieben Väter in der Kirchen haben über diesen Worten auch ein sonderlich Freudenspiel gehabt und solches hoch gehalten und gerühmet, daß wir zu der großen Ehre kommen sind, daß Gott nicht die englische Natur an Sich genommen hat, die viel höher, herrlicher und edler sind, denn wir; sondern hat Sich gedemüthigt und den Samen Abrahä an Sich genommen, ist unser Fleisch und Blut worden. Wer kann das ausreden? Es sind die Engel viel heiliger, denn wir armen Sünder sind; noch nimmt Er unsere Natur an Sich und ist Mensch geboren.

V 15. „Und erlöse te die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Damit bezeuget der Apostel klar genug, daß wir ohne Furcht des Todes sein müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind und nimmer selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja sie mehren alle beide die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset: Und so wir an Ihn glauben, so giebt Er den freien unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frei und selig Gott dienet.

V 16. „Denn Er nimmt nirgend die Engel an Sich, sondern den Samen Abrahams nimmt Er an Sich." Es wäre Gott nicht schwer oder unmöglich gewesen, Seinen Sohn ohne eine Mutter in die Welt zu bringen: Er hat aber dazu das weibliche Geschlecht gebrauchen wollen. So hätte Er auch von der Jungfrau plötzlich einen Leib schaffen können, wie Er Adam aus dem

Erdenklos gemacht hatte: das hat Ihm aber nicht gefallen, sondern Er hat die Ordnung, so Er selbst gemacht hatte, gehalten.

V 17. „Daher mußte Er allerdinge Seinen Brüdern gleich werden ꝛc." Er kommt hier wieder zu seinem Satz, daß Christus habe leiden müssen.

Kap. III.

V 3. „Dieser aber ist größerer Ehre werth, denn Moses, nachdem der eine größere Ehre am Hause hat, der es bereitet, denn das Haus." Christus ist der Erbauer des Hauses.

V 6. „Als ein Sohn über sein Haus." Das von Ihm erschaffen worden.

V 10. „Immerdar irren sie mit dem Herzen." Sie heucheln mit den Worten und mit dem äußerlich angenommenen Schein.

V 12. „Ein arges, ungläubiges Herz." Am Herzen liegt es.

V 18. „Welchen schwur Er aber, daß sie nicht zu Seiner Ruhe kommen sollten ꝛc." In dem Wort „Ruhe" (1. Mos. 2, 3) wird auch die Unsterblichkeit des menschlichen Geschlechts bedeutet und angezeigt; wie denn die Epistel zu den Ebräern fein meisterlich disputiret von der Ruhe Gottes aus dem 95. Psalm V 11: „Sie sollen nicht zu Meiner Ruhe eingehen." Denn Gottes Ruhe ist ewig.

Kap. IV.

V 12. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig ꝛc." cf. Matth. 7, 28. 29. Christus predigte gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten, die ganz schläfrig lehrten. Wie Erasmus, welcher, ob er wohl sehr und trefflich in lateinischer Sprache beredt ist, handelt doch die heil. Schrift kalt und schläfrig, daß man spüret, es sei sein Ernst nicht; denn es weder klappet noch haftet, weder trifft noch wundet, lässet auch weder Saft noch Kraft in der Leser Herzen. Des Herrn Christi Wort aber, das verwundet und dringet durch, nimmt alle Zuversicht unserer Werke und Verdienste

hinweg, gibt und eignet die Seligkeit allein des Herrn Christi Blut und Verdienst zu; das verwundet und durchgehet und trifft das Herz, daß es recht fühlet und anders wird. Das ist denn eine nützliche und heilsame Verwundung, nicht zum Tod, sondern zum ewigen Leben (Denn das Schwert tödtet also, daß es lebendig mache). — Groß ist die Kraft des göttlichen Worts, darum heißet es ein „zweischneidig Schwert", denn es hat zweierlei Kraft, nemlich es schreckt und tröstet. Dawider setzt sich der Teufel und spricht: Weil du das Gesetz Gottes nicht hältst noch bist fromm gewesen, darum bist du verdammt nach dem Gesetz. Darauf antworte du und sprich: Gott hat gesagt, ich soll leben, denn Seine Barmherzigkeit und Gnade ist größer denn die Sünde. Durch die Verheißung des Evangelii werden wir wieder aufgerichtet. — Die Worte des Herrn Christi sind am kräftigsten, und haben Hände und Füße, übertreffen weit alle Anschläge, Gedanken und List der weisen Leute; wie man denn solches im Evangelio sieht, daß Christus mit gar schlechten, einfältigen Worten zu Schanden gemacht hat der Pharisäer Weisheit, daß sie auch nirgend aus wußten.

V 15. „Wir haben nicht einen solchen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit." Dies dient zum Trost der Kirche, darinnen nicht allezeit rittermäßige Männer und große Helden sind, oder ihrer sind ja nicht fast viel. Aber dieselbigen lassen sich auch wohl in genere feminino dekliniren (wie man in der Grammatik saget), ob sie wohl generis masculini sind.

Kap. V.

V 1. „Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden." Weil Er unser Priester ist und Mittler zwischen Gott und uns 1. Tim. 2, 5, so muß Er auch ein Mensch, unserer Natur, Fleisches und Blutes sein. — Das erste Stück des priesterlichen Amts ist das Evangelium predigen. Deßgleichen sind auch die andern zwei, nemlich opfern und beten. Denn ein Priester ist dazu gesetzt, daß er opfere für die Sünde der Menschen, damit er ihnen Versöhnung und Vergebung bei Gott erlangt. Dies Amt gehöret eigentlich Christo zu und bleibt auch allein auf

Seiner Person, daß Er selbst, als der Hohepriester, das Opfer thun muß für unsere Sünde, damit wir Gott versöhnet würden. Denn es ist keine andere Person noch Opfer, dadurch die Sünde könne weggenommen und getilgt werden cf. Kap. 10, 4.

V 7. „Und Er hat am Tage Seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert, und ist auch erhöret darum, daß Er Gott in Ehren hatte." Also hat Er auch das dritte Stück des Priesteramts erfüllet, welches ist beten; da Er neben und über Seinem Opfern auch Sein Gebet zu Gott dem Vater für uns alle gethan cf. Jes. 53, 12. Solches hat Ihm auch allein gebühret, weil Er allein der war, so ohne Mittel vor Gott treten konnte, und Recht und Macht hatte zu beten; und auch allein dies Zeugniß hatte, daß Sein Gebet sollte erhöret und Ja sein, weil der Vater von Ihm spricht: „Dies ist Mein lieber Sohn ꝛc." Matth. 3, 17; 17, 5. Durch solch Gebet hat Er uns erworben und mitgetheilt die Kraft Seines Opfers. Dies Amt (des Gebets) führt Er noch immerdar Röm. 8, 34. 1. Joh. 2. 1.

V 8. „Er hat Gehorsam gelernt, an dem, das Er litte." Das ist denn ein rechter Doktor, der erstlich von Gott gelehret wird, und darnach selber Erfahrung hat. Erfahrung aber ist, wenn Gott mit dem Rath hilft, daß einer denkt, ich will ausharren.

V 11. „Davon hätten wir wohl viel zu reden; aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seid," grob und ungeschickt, die es nicht hören noch vernehmen können, ob sie wohl lange gelernt haben.

V 12. „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise." „Milch" heißet er des Gesetzes Lehre, als da ist die Kinderzucht. Aber Petrus heißt das Evangelium Milch, als des Neuen Testaments Kinderspeise.

Das junge Volk und die einfältigen Christen müssen täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschickt läuftig und kundig darinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und Andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Christi helfen mehren. Darum lehre man sie die Worte der zehn Gebote, des Glaubens und des Vaterunser nicht allein auswendig nachreden, sondern frage von Stück zu Stück und lasse sie antworten, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen; bis daß man die ganze Summa des christlichen Verstandes in zwei Stücke, als in zwei Säcklein fasse im Herzen, welches sind Glaube

und Liebe. Des Glaubens Säcklein habe zwei Beutlein, in dem einen stecke das Stück, daß wir glauben, wie wir alle Sünder und verdammt sind, in dem andern, daß wir alle durch Jesum Christum erlöset sind. Der Liebe Säcklein habe auch zwei Beutlein; in dem einen stecke dies Stück, daß wir jedermann sollen dienen und wohlthun; im andern, daß wir allerlei Böses gern leiden und dulden sollen.

Und lasse sich niemand zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. Christus, da Er Menschen ziehen wollte, mußte Er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Kap. VI.

V 1. „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen, und zur Vollkommenheit fahren; nicht abermal Grund legen von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott ꝛc." Das hat nicht die Meinung, als ob er jene Lehren verachte; sondern weil sie sich hier nicht so wohl herschicken, indem er willens ist von der Abschaffung des alten Gesetzes zu handeln, und solches aus der Schrift zu erweisen. Hier ist er nicht als ein Lehrer und Ermahner, sondern als ein Streiter und Widerleger anzusehen.

V 4 ff. Die Epistel hat einen harten Knoten, daß sie am 6. und 10. Kap. stracks verneint und versaget die Buße den Sündern nach der Taufe. Und am 12. V 17 spricht er: Esau habe Buße gesucht und doch nicht gefunden. Welches, wie es lautet, scheinet wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli zu sein. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, daß ich nicht weiß, ob's gnug sei. Mich dünket, es sei eine Epistel von vielen Stücken zusammengesetzt, und nicht einerlei ordentlich handele.

V 6. Wenn man unter den Christen den heil. Geist rühmet und doch nicht Christum recht predigt als den Grund der Seligkeit, so thun sie im Grunde und mit der That nicht anders (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen), denn daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen: denn so man Sein Wort und Predigt verachtet und an seine Statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den heil. Geist und ewiges Leben erlangen, oder

das je nicht weniger dazu helfe und noth sei: was ist das anders, denn Christum verschmähet und vernichtet ja (wie es hier heißt und Kap. 10, 29) „abermal gekreuzigt und das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten."

V 8. „Welche aber Dornen und Disteln trägt ꝛc." Wie Moses mit bittern Worten und Dingen die bittere und verderbliche Gleißnerei strafet und einen solchen Menschen eine „Wurzel" heißet, „die Galle und Wermuth träget" (5. Mos. 29, 18), so brauchet auch die Epistel zu den Ebräern solcher Wörter und beinahe Petrus Apg. 8, 23 wider Simon, den Zauberer. Darum so ist ein solcher Werklehrer eine Wurzel, die Galle und Wermuth trägt; denn er trägt durch seine Lehre und Exempel bittere Früchte, d. i. Werke des Gesetzes ohne Geist, die durch einen falschen Schein auswendig süße sind, aber inwendig das Gewissen unruhig machen und erbittern.

V 13. „Denn als Gott Abraham verhieß, da Er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur Er bei Sich selbst." Hier fängt sich der Streit und Widerlegung an, und ziehet er dabei alle Worte des Verses in Betrachtung. Fürs erste handelt er davon: „Er hat geschworen."

Es ist ein groß und wunderbarlich Ding, welches auch der Meister der Epistel zu den Ebräern gesehen und fleißig erwogen hat, daß „Gott bei Sich selbst schwört," denn es ist eine Anzeigung eines solchen Herzens, das ganz und gar vor großer, unaussprechlicher Liebe und Verlangen nach unserer Seligkeit brennet. Als wollte Gott sagen: So sehr begehre Ich und habe so großes Verlangen, daß man ja Meinen Worten wolle Glauben geben, daß Ich nicht allein verheiße, sondern auch Mich selbst zum Pfande setze: Ich habe nichts Größeres, das Ich zum Pfande setzen möchte, denn es ist ja nichts Größeres, denn Ich selbst bin. Als wahr Ich Gott bin: wo Ich Meine Verheißung nicht halte, so will Ich nicht mehr sein, der Ich bin.

V 16. „Die Menschen schwören wohl bei einem Größeren, denn sie sind ꝛc." Lasset uns lernen, daß man Gott ergreifen soll nicht nach unserer Vernunft, sondern wie Er Sich selbst geoffenbaret und Sich gedemüthigt hat, mit uns zu reden und mit uns nach menschlicher Weise zu handeln. Ja, wir sollen die göttliche Majestät mit Freuden annehmen, die Sich so gar demüthig herniederläßt und gegen uns erzeiget, daß Sie uns nicht allein mit Verheißung an Sich locke und bringe, sondern auch mit dem Eid, so Sie dazu thut, zwinge, das anzunehmen, so uns Gott

in Seinem Wort läßt anbieten. Und wird diese Lehre hier (V 16. 17. 18) ausgeleget und gehandelt. Was könnte Gewisseres oder Beständigeres gesagt oder gedacht werden, unsern Glauben zu mehren und zu stärken.

Der Eid ist verboten, wenn er geschieht aus eigenem Vornehmen, Muthwillen, Leichtfertigkeit und böser Lust. Wenn er aber aus Noth geschiehet, ist er nicht verboten, ist auch nicht unrecht. Dann geschiehet er aber aus Noth, wenn die Obrigkeit einen Eid erfordert vor Gericht ꝛc. Wie auch geschiehet, wenn man den Fürsten und Herren huldet und schwöret; und ist recht. Also kann man auch schwören aus Pflicht der Liebe, nemlich so ein Nächster dem andern schwöret, ihm Glauben zu halten, so es der andere begehret; nicht (wie sie gesagt haben), in geistlichen Sachen alleine, sondern in allen Sachen gegen den Nächsten, ihn sicher zu machen, wenn er es begehret, und will dir sonst nicht Glauben geben; oder daß man sich mit ihm versöhnet, wie es hier heißt: „Der Eid ist das Ende alles Haders zur Befestigung unter ihnen."

Der Eid Gottes wird oft in der Schrift angezogen, und die Epistel an die Ebräer streicht denselben reichlich und gewaltiglich heraus zu Trost der Gläubigen.

V 19. Dies ist ein Stück, so dies Priesterthum Christi herrlich und groß machet, daß Er von Gott geweiht und zum Priester gesetzt wird, durch viel einen andern herrlichen Beruf oder Salbung, denn Aaron und andere Priester, nemlich mit dem theuren Eide, der Ihn aussondert und hebt vor allen, daß Sein Priesterthum allein vor Gott alles thun und gelten soll.

Kap. VII.

V 1. „Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten ꝛc." Melchisedek heißt auf deutsch ein König der Gerechtigkeit; Melchisalem heißt ein König des Friedens. Denn Christus gibt Gerechtigkeit und Friede vor Gott durch den Glauben Röm. 1, 17. 5, 1.

Der König von Salem war auch ein Priester Gottes; darum braucht er seines Amts und segnete Abraham. Diesen Text hat Niemand so angesehen und heraus gestrichen, als die Epistel an die Ebräer. Daraus man sehen kann, was es ist, wem Gott das Wort in das Maul giebt, daß Er da findet und siehet, das kein

Mensch gesehen hatte. Am ersten achtet sie das nicht hoch, daß er Wein und Brod aufträget (1. Mos. 14, 18); aber unsere Lehrer und Prediger haben es fein getrieben und aufgeworfen, und also gesaget: er habe Brod und Wein geopfert, darum sei er eine Figur des Herrn Christi, welcher auch ein Opfer eingesetzt habe, Seines Leibes und Blutes im Brod und Wein. Aber im hebräischen Text steht kein Wort, was da opfern heiße.

Die Epistel an die Ebräer hat aus diesem Text: „Du bist ein Priester nach der Weise Melchisedek" den Unterschied zwischen dem Priesterthum des Neuen und des Alten Testaments gezeigt und schließt, daß dies Priesterthum Christi (so durch den Melchisedek vorgebildet) viel höher und besser sein muß denn das Levitische. Erstlich daher, daß dieser Priester Melchisedek den Patriarchen Abraham segnet, und den Zehnten von ihm nimmt (V 6). Denn weil der, so gesegnet wird, geringer und weniger ist denn der, so ihn gesegnet und nicht der Größere dem Geringern, sondern der Unterthan dem Größern den Zehnten pflegt zu geben; so muß dieser Melchisedek mehr und größer sein denn Abraham. Ist er aber größer denn Abraham, so muß er auch größer sein denn Aaron. Denn Abraham ist ja der höchste Mann unter allen denen, so die Juden können rühmen, als das Haupt und Quelle, oder Stamm und Wurzel des ganzen Volks, und ja auch größer, denn Levi und Aaron, welche aus seinem Blut und Fleisch geboren. Darum so müssen alle, die von ihm kommen (auch Levi mit seinem Priesterthum), unter diesem Melchisedek sein, der da ihren Erzvater und höchsten Mann segnet und den Zehnten von ihm nimmt. Ja sie sind selbst in Abraham verzehntet (V 9. 10), da sie noch in seinen Lenden und nicht geboren waren.

Zum andern hat dieselbige Epistel auch das gemerkt (V 3), daß dieses Priesters Melchisedek also kurz gedacht wird und nichts gesagt wird, woher er gekommen oder wo er geblieben sei („Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens: er ist aber verglichen dem Sohne Gottes und bleibet Priester in Ewigkeit"); so doch von Aaron alles mit Fleiß geschrieben, und sein ganzes Geschlecht von Abraham her klar, unterschiedlich abgerechnet. Item, wie er zum Priesterthum berufen und gesetzt, ja auch wie er gestorben und auf wen das Priesterthum geerbet hat. Solches hat der heil. Prophet auch angesehen und das Wörtlein „ewiglicher Priester" daher geführt, daß, gleichwie man dieses Melchisedek kein Vater und Mutter, Anfang noch Ende findet (nicht

daß er keinen Vater und Mutter gehabt, sondern daß davon nichts geschrieben wird): also sei Christus ein Priester, der von Ewigkeit ist und in Ewigkeit bleibet. Das Wörtlein „ewiglich" das hebt Ihn nicht allein über Abraham und David, sondern über alle Könige und Königreiche, ja über Himmel und Erde. Denn er zeiget und erweist, daß Er müsse nicht allein ein wahrhaftiger Mensch sein (welches das Wort „Priester" mit sich bringt); sondern müsse auch wahrhaftiger Gott sein, weil Er ohne Anfang und Ende ist, und ehe denn beide, Abraham und David, gewesen. — Hier sollten die Juden die Augen aufgethan haben und recht in die Schrift gesehen, so würden sie wohl gemerkt haben, daß ihr levitisch und Aarons Priesterthum mit seinen Nachkommen nicht das rechte bleibende Priesterthum wäre, sondern eines höhern Priesterthums warten sollten. Der Unterschied zwischen dem Priesterthum Christi und Aarons stehet in dem: Erstlich, daß dieses ist ein ewig Fürstenthum, welches nimmermehr aufhöret, gleichwie der Priester selbst ewig ist (V 24), welches von keinem andern Priester noch Priesterthum kann gesagt werden. Denn Aaron samt seinen Kindern und Nachkommen haben alle müssen sterben und die Verheißung nicht gehabt, daß es sollte ewig währen; wie es auch nicht konnte, weil es nur für das einige Volk der Juden war eingesetzt und mit äußerlichen, vergänglichen Dingen zu thun hatte. — Zum andern wird in der Geschichte von Melchisedek auch dies angezeigt, daß er nicht nach dem Gesetze (wie Aaron samt seinem Geschlechte) ein Priester gewesen; sondern lange Zeit zuvor und ehe das Gesetz gegeben ist. Und also ein ander Priesteramt führet, welches ist nicht, das Gesetz predigen; sondern stehet in dem, daß er den Erzvater Abraham mit allen, die von ihm gekommen sind, segnet, d. i. Gottes Gnade, Heil und Seligkeit verkündigt und zuspricht. In den beiden Stücken ist gezeigt das rechte Amt Christi und Seines Priesterthums im Neuen Testament.

V 7. „Daß das Geringere von dem Besseren gesegnet wird." Das ist ein scharfsinniger Beweis, daß Abraham geringer sei als Melchisedek.

V 18, 19. „Denn damit wird das vorige Gesetz aufgehoben, darum, daß es zu schwach und nicht nütze war; (denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen;) und wird eingeführet eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen." Er spricht, daß die Lehre des Gesetzes schwach sei. Denn wir, denen es gegeben ist, sind schwach, und können nicht thun, was es von uns fordert. Gleich als wenn du einem Kinde in der Wiegen heißest und befiehlest, es

ſollte vor dem Tiſch ſtehen und dienen, derſelbe Befehl wäre unnütz und vergebens; denn es hat weder Alter noch Stärke dazu, daß es ſolches thun könnte. Alſo gebietet das Geſetz auch, das wir, weil das Herz unrein und verderbet iſt, nicht thun können. Darum iſt das Geſetz nicht allein ſchwach, ſondern auch unnütze und macht Niemand vollkommen, das iſt, es nimmt weder Sünde weg, noch macht gerecht, ſondern es läßt uns in Sünden und unter Gottes Zorn; ja es mehret beides und machet größer und ſchwerer die Sünde und Gottes Zorn und führet in Verzweiflung. Darum iſt nun dieſes die Urſache geweſen, daß das alte Prieſterthum ſamt dem Geſetz aufgehoben und abgethan iſt, „auf daß eine beſſere Hoffnung angezeiget und gebracht würde," die da machte, daß wir näher zu Gott kommen könnten; welche nicht, wie das Geſetz, das Herz erſchreckte, daß es ſich vor Gottes Zorn fürchte und Gott den Rücken kehrete; ſondern im Herzen den Glauben und das Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit anzündete und erweckte. Das iſt die Lehre des Evangelii.

V 27. „Das hat Er gethan einmal, da Er Sich ſelbſt opferte," alſo daß Er ſelbſt der Prieſter und auch das Opfer iſt, der Altar aber das Kreuz. Köſtlichere Opfer konnte Er Gott nicht thun, denn daß Er Sich hingab, ließ Sich würgen und in der Liebe Feuer verbrennen. Das iſt das rechte Opfer. Das Sakrament aber und die Meſſe iſt nur ein Zeichen ſolches Opfers, wie die Taufe neben dem Worte Gottes und Glauben, da wir nicht wirken, ſondern nur nehmen, und Gott nur gibt.

Kap. VIII.

V 3 ff. „Ein jeglicher Hoherprieſter wird eingeſetzt, zu opfern Gaben und Opfer ꝛc." Dieſe Stelle iſt: ſtreiten und beweiſen gewaltig, daß von Chriſti Sterben an und nun forthin bis ans Ende der Welt keine Opfer mehr gelten denn allein das Opfer des Lobes, die Farren unſerer Lippen Hoſ. 14, 3. Wenn das Evangelium erſchallt von Chriſto, ſo ſoll man Ihm ſingen „Gott ſei Dank!" und ein ſchön Liedlein dafür, das ſoll das vornehmſte Opfer ſein und ſonſt keins. Vor, im Alten Teſtament, ſind viel Prieſter geweſen. Sie ſollten opfern; aber ſie richteten nichts überall aus. Kein Menſch hat nie erlangt dadurch Vergebung der Sünden.

Darum muß aufhören das ganze Prieſterthum der Juden, und hat Gott Seinen Sohn müſſen ſchicken, ſollte den Leuten gerathen werden in ihrem Gewiſſen. Darum gilt nun vor Gott nichts mehr Bocksblut. Die Papiſten ſchließen: Die Juden haben einen Hohenprieſter gehabt, folglich, wir ſollen es auch haben. Nein, es hilft nichts das Gewiſſen, es muß hier alles zu Boden fallen: daß man will Chriſtum aufopfern in der Meſſe, iſt eine Gotteslästerung und ein Greuel und die ärgſte Sünde, die da geſchehen kann. Chriſtus iſt nur einmal geopfert, jetzt bedarf es nichts, denn daß man Ihm Dank ſage in Ewigkeit. Das Opfer Chriſti, das einmal geſchehen iſt, gilt ewig, und wir werden ſelig, dieweil wir dran glauben.

Chriſtus iſt das Opfer, das Er aufgeopfert hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum, wo Sein Leiden aus iſt und das Opfer geſchehen, geht Seine Ehre an. Am Kreuz fällt Seine Ehre dahin, Sein gut Gerücht, Seine großen Thaten: alle Leute, denen Er geholfen hat, heben an zu zweifeln, ob Er es gethan hat aus Gottes oder aus des Teufels Macht. Da fällt Ihm Sein Gewiſſen ſelbſt ab und der Tod iſt Sein mächtig. Darum, ſoll es ein Opfer ſein, ſo muß man Ihm das Blut nehmen; das Lämmlein ſticht man. Aber der Kampf Chriſti währet nur eine Zeit lang. Darum thut Chriſtus eine prieſterliche Stimme: Ach, ſchenke es ihnen, lieber Vater, haben ſie ſchon wider Mich gethan. Durch dies Opfer (das ewig gilt) iſt genug geſchehen allen Menſchen auf Erden, die ſich an das Opfer hängen und klagen Gott ihre Sünde.

Was thut nun Chriſtus hernach? Er iſt geſeſſen zu Gottes Gerichten. Da alle Welt nun iſt abgefallen und meint, es ſei aus mit Ihm, ſo fähet Er erſt an, ewig zu regieren, und vertritt uns vor dem Vater, bittet für uns, ſo wir verklagt werden um die Sünde. Er ſpricht: Ach Vater, der Sünder iſt ſchwach, liegt in großen Aengſten, ſchenke ihn Mir, Ich habe für ihn genug gethan, er verläſſet ſich auf Mein ewiges Opfer. Wer aber von dieſem Opfer fällt anderswohin, dem kann ewiglich nicht geholfen werden. Der Chriſtus ſitzt darum im Himmel, daß Er warte, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Das iſt Sein recht Amt, Er ſchläft nicht droben, Er wacht für uns; Er will auch keine Statthalter haben an Seiner Statt, Er will es ſelbſt ausrichten. Wenn nun die Leute ſich zu Ihm neigen, ſo will Er vorhanden ſein und helfen. Jetzt ſind die Feinde noch hier vor dem jüngſten Tage, es bleiben noch Fleiſch, Sünde, Tod ꝛc. Aber am Ende, da wird Chriſtus das Regiment dem Vater übergeben. Jetzt

regiert Er sie im Herzen, Er tröstet sie in der Noth, reinigt sie, bittet für sie: am Ende, da werden alle Seine Christen mit Ihm regieren, sitzen zu der Rechten Gottes; da wird denn erst der rechte letzte Feind erwürgt 1. Kor. 15, 24—26. Hier ist noch Mißglauben, Sorge der Nahrung, Verzagen, wenn Gott ein wenig sauer sieht. Was ist jetzt ihr Trost? Christus ihr Priester, der gnug für uns gethan hat, und siehet auf uns, daß uns die Feinde wollen zu Boden stoßen: darum wehret Er den Feinden und ermahnt den Vater, Er soll unser Theil sein. Wenn das gefühlt wird im Gewissen, so haben wir einen sichern Zugang zum Vater in aller Angst: es fehlt uns nur an dem Gesicht, daß wir nicht so scharfe Augen haben, daß wir durch die Wolken könnten sehen in Himmel, Christus sei unser Fürsprecher. Wer das nicht kann sehen im Glauben, der hat hier seine Buße, daß er es wohl klagen mag Christo und Ihn bitten: Ach Herr, was suche ich andere Werke hier auf Erden, dieweil Du der einige Mittler und Versöhner bist. Das ist die nöthigste Lehre von Christo, unserm Priester, der stets auf uns sieht.

V 5. „Welche dienen dem Vorbilde und dem Schatten der himmlischen Güter ꝛc." Hier lehret er sehr wohl, daß alles so eingerichtet worden, damit es ein Vorbild Christi werden möge. Und das ist ein solcher Ort, in welchem der ganze Moses auf Christum gedeutet wird.

Das Gesetz ist nach dem Zeugniß Mosis ein Schatten Christi gewesen, indem derselbe bekennt, daß der ganze Levitische Gottesdienst nach dem Muster eingerichtet gewesen, das er auf dem Berge gesehen habe. Mithin sollten die Juden etwas Anders erwarten, das in dieser Figur verheißen worden.

V 10. „Ich will geben ꝛc." Er beweiset seinen Satz mit dem Ausspruch der heil. Schrift. — Das ist das Testament ꝛc. V 10—12: So das Judenthum aufhört, will Ich ein Anderes geben: nicht Bocksblut, sondern Ich will Mein Gesetz in ihre Herzen geben, da sollen sie opfern Farren der Lippen. Es ist eine seltsame Rede, Farren der Lippen. Was ist es? Sie sollen Mir ein Liedlein singen, Hallelujah! das soll man Mir singen vor dem jüngsten Tage, Ich will ihrer Sünden nimmer gedenken in ewige Zeit. Ach, welches Herz könnte nicht in hunderttausend Stücke zerspringen vor Freuden und Gottes Lob, der sich will der Sünder erbarmen? Wie kann aus solchen Worten nicht folgen eine Zuversicht zu Gott? Da fleußt erst aus dem Herzen Lust und Freude

zu Gottes Werk und Buße über unsere Schwachheit. Solche Lust kann Moses mit allen glühenden Zangen nicht herauslocken.

V 13. „Ein neues." Indem er das neue verheißet, so hebet er das alte auf.

Kap. IX.

V 1 ff. Hier widerlegt er die Einwürfe.

V 11—15. Zum Verstand dieses Stückes gehört, daß man schier diese ganze Epistel zu den Hebräern verstehe. Kürzlich in der Summa: es handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung und all seinem Wesen. Das neue ist ein geistliches in geistlichem Schmuck, Hause, Opfer und all seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seide und Gold und edlen Steinen, da Er Sein Priesteramt that am Kreuz; sondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam und allen Tugenden, welche Niemand sah denn Gott und wo der Geist war, denn das ist geistlicher Schmuck. Er opferte auch nicht Böcke noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen; sondern Seinen eigenen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hier sagt „durch den heil. Geist" (V 14).

Denn ob man wohl Christi Leib und Blut als (wie) ander leiblich Ding sah, so sah man doch nicht, daß es ein Opfer war und daß Er's opferte, wie man sah, wenn Aaron opferte, da nicht allein das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, sondern man sahe auch sichtiglich, daß er's opferte und ein Opfer war. Aber Christus opferte Sich selbst im Herzen vor Gott, das Niemand sah noch merkte, darum ist Sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen als Seine, unsers Aarons, Nachkommen opfern unsere Leiber Röm. 12, 1, und ist doch ein geistlich Opfer, wie es St. Paulus nennet, ein „vernünftiger Gottesdienst"; denn wir thun es im Geist, da allein Gott siehet.

Also ist auch die Hütte oder das Haus und Kirche Christi geistlich, nemlich der Himmel oder vor Gottes Angesicht; denn Er am Kreuz in keinem Tempel, sondern vor Gottes Angesicht hing und noch daselbst ist. Item der Altar ist auch geistlich das Kreuz; denn das Holz sahe man wohl, aber daß es Christi Altar

wäre, wußte Niemand. Also Sein Gebet, Sein Blutsprengen, Sein Räuchern war alles geistlich; denn es geschah alles durch Seinen Geist. Demnach war auch die Frucht oder Nutz Seines Opfers und Amts, nemlich die Vergebung der Sünde und unsere Rechtfertigung, geistlich. Denn im Alten Testament erwarb der Priester mit seinem Opfer und Blutsprengen nicht mehr denn eine kindische äußerliche Absolution oder Vergebung; also daß, wer derselbigen theilhaftig ward, unter dem Volke öffentlich sein und wandeln mochte, und äußerlich heilig war, als der aus dem Bann gethan wurde; wer aber derselbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig und mußte nicht in der Gemeinde sein und ihr genießen, sondern abgesondert sein in aller Maße, wie jetzt die Verbannten sind. Aber damit war Niemand inwendig vor Gott heilig und fromm, sondern es mußte etwas Größeres da sein, das die rechte Vergebung erwürbe; wiewohl Gott solches (den Bann) auch haben sollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen und in Furcht zu halten, gleichwie Er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umgeht, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht fromm oder böse zu machen. Christus aber hat in Seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die vor Gott gilt, Gott gebe, wir seien äußerlich in Bann oder nicht; denn Sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich besteht vor Gott.

V 11. „Christus aber ist gekommen ein Hoherpriester der zukünftigen Güter," denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebung habe (wie durch Aaron und seine Nachkommen), sondern zukünftige, d. i. geistliche und ewige. Er nennt sie „zukünftige", nicht daß wir der Vergebung und aller Gnade sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbaret werden in jenem Leben. Auch darum, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen. — „Durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, die nicht also gebauet ist." Er will und kann diese Hütte nicht nennen, so wunderlich ist sie, denn sie ist vor Gottes Angesicht im Glauben und soll noch offenbar werden; darum ist sie nicht mit Händen gemacht wie jene, d. i. nicht von dieser Creatur; wie Christus spricht Joh. 14, 2: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

V 12. „Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal

in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden." Nach 3. Mos. 16 mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen mit Bocksblut und damit das Volk versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahre wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung und nicht ewiglich genug, wie Christi Versöhnung ist. Denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fällt noch sündigt, sondern bleibet vor Gott fest und rühmet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zu Gnaden kommen, ohn unser Werk und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

V 13. 14. „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget ꝛc." Von dem Sprengwasser und der Asche von der rothen Kuh lies 4. Mos. 19, von dem Bocks- und Ochsenblut 3. Mos. 16, 14 f. Denn da war eitel zeitliche und „leibliche" Reinigkeit, wie oben gesagt; aber Christus reinigt vor Gott das Gewissen von den „todten Werken", d. i. von Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geschehen und todt sind, da wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Werken.

V 15. „Und darum ist Er auch ein Mittler des Neuen Testaments ꝛc." Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war vor den Leuten leiblich, blieben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor Gott, und half die Seele nichts, weil Gott solches nicht eingesetzt hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und zu sichern oder den Geist zu geben, sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darum spricht er hier, die Uebertretungen waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus mittelt mit Seinem Blut, daß wir davon erlöst werden im Gewissen vor Gott, weil Gott verheißen hat den Geist zu geben durchs Blut Christi; welchen doch nicht alle empfahen, sondern die dazu berufen sind, daß sie Erben sein ewiglich, d. i. die Auserwählten.

V 23. „So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchem gereinigt werden; aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren." Er scheinet hier von einer gar bekannten Wahrheit zu reden, daß nemlich die Opfer nicht vermögend gewesen, die Sünden im Gewissen zu tilgen, sondern nur eine ceremoniale Versöhnung zu

stiften. Die wahren Sünden aber werden allein durch Jesum Christum vergeben, ohne andere Opfer und Ceremonien. — Auch hier siehet man, daß das Gesetz keine Sünde wegnehmen kann.

Kap. X.

V 1. „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern ꝛc." Das Gesetz ist nur ein Schatten von der wahren Austilgung unserer Sünden.

V 2. „Sonst hätte das Opfer aufgehört ꝛc." Das ist ein scharfsinniger Schluß.

V 4. „Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen." Im Gesetz sind wohl Bedeutungen gewesen des rechten Opfers; aber es ist allein ein einiges, wahrhaftiges Sühnopfer, Opfer für die Sünden in der Welt gewesen, nemlich der Tod Christi (wie es hier V 4 heißt). Und bald hernach (V 10) stehet von dem Gehorsam und Willen Christi, in welchem Willen wir geheiligt sein durch das Opfer des Leibes Christi einmal.

V 10. „In welchem Willen wir sind geheiligt ꝛc." Er spricht nicht, durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist; sondern durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beide eines Willens gewesen sind durchs Blut Christi uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeigt Er auch an Luk. 18, 31 ff.

V 12. „Dieser aber, da Er hat ein Opfer für die Sünde geopfert ꝛc." Er ist nicht gestorben, daß Er umkäme; sondern daß Er Sein Leben gebe zur Schuld, zum Verbrechen, oder wie es Paulus nennet, zum Schlachtopfer, das ist zum Sühnopfer für die Sünde cf. Eph. 5, 2. Das ist Gottes Wille gewesen, daß Er ein Sühnopfer, ein Lösegeld, eine Versöhnung, eine Erlösung, eine Bezahlung für die Schuld wäre. Denn der Zorn Gottes hat nicht können versöhnet und aufgehoben werden, als durch ein solches und so großes Opfer, wie der Sohn Gottes ist, der nicht hat sündigen können. Alle Opfer des Alten Testaments sind Gegenbilder dieses (rechtschaffenen) Opfers des Sohnes Gottes gewesen s. Kap. 9, 24.

V 14. „Mit **einem** Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Wodurch werden die Leute selig? Nicht durch Kirchenbauen, (Mönchs-) Kappentragen. Nein;

aber dadurch, daß sie wissen, daß Gott hat ein Opfer vollendet, dadurch alle Leute sollen gereinigt werden. Dieser Pfaff kann uns nicht betrügen. Er ist die Wahrheit. Lasset uns nur auf Ihn trauen als auf einen Felsen.

Es ist ein einiges Opfer, die Sünde auszulöschen. Daß man nun demselben Opfer will abziehen, daß es nicht die Sünde aller Menschen habe ausgetilgt, ist eine Gotteslästerung. So bleibet also die Meinung fest, daß entweder durch den Tod Christi nicht alle vergangene, gegenwärtige und künftige Sünde ausgetilgt sind; oder aber die Messe nicht kann ein Opfer oder Werk für die Sünde sein.

V 26 ff. Die (unvergebliche) Sünde wider den heil. Geist begeht, der aus Vorsatz und Muthwillen nicht hören noch sehen will und „den heil. Geist, der eitel Gnade ist, ausschlägt, ja verschmähet und schändet," und öffentlich ins Maul schlagen darf. Das kann Er leiden, daß man vor Ihm fleucht oder nicht annimmt, wenn Er noch so heimlich und unbekannt ist; aber wenn Er Sich so helle darstellt, daß man Ihn sehen und greifen muß, dazu vermahnet und warnet, und Ihn dennoch öffentlich zurücke schlägt, ja unter Augen speiet, das soll und will Er nicht leiden, noch zu gut halten. Darum gehöret zu einem solchem erstlich, daß er ein widersetziger Mensch sei; darnach, daß er einmal oder zweimal ermahnt sei. Denn man findet auch manchen, da er hört und ihm lässet sagen; aber es ist ein Mann, der weder dies noch das glaubt, nimmt sich nichts überall an, als ein rohes und ruchlos Mensch. Das heißet noch nicht wider den heiligen Geist gesündigt; sondern, daß man sich der Sache annimmt und dawider setzt, und ob man gleich fühlet, daß keine Weisheit und Kunst dawider bestehet, dennoch einen Muth nimmt und denkt: Nun will ich's nicht leiden; und gehet mit dem Kopf hinan. Das heißet nicht in den Wind geschlagen; sondern mit offenen Augen und aufgerecktem Hals dawider gelaufen. Sie fahren fort in der wissentlichen Lästerung. Darum bleiben sie (habe ich Sorge) in der unvergeblichen Sünde, daß sie nicht können wiederkehren. Denn sie den heiligen Geist, welchen sie sehen und fühlen, öffentlich und unverschämt Lügen strafen, daß es wohl heiße: „den Geist der Gnade geschändet, den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Testaments, dadurch man allein geheiligt wird, unrein gemacht." Das muß ja nicht eine geringe menschliche Sünde oder Blindheit sein, Christi Blut muthwillig und trotziglich mit Füßen treten, und den heiligen Geist, der eitel Gnade und Vergebung an-

bietet und schenkt, Schande und Schmach anlegen. In der Sünde ist Paulus, noch die das Evangelium verfolgt und endlich bekehret sind, noch nicht gewesen, daß sie es mit sehenden Augen gesehen, und sich dennoch unterstanden hätten, umzustoßen.

V 31. „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Es ist noch gnädig und sanfte, wenn Gott durch Menschen strafet; greulich aber ist es, wenn Er selbst an Leib und Seele strafet.

V 35. „Werfet euer Vertrauen nicht weg," schlaget's nicht in den Wind.

V 38. „Wer aber weichen wird", der nicht halten will noch der Streiche warten, sondern zeucht zurück und schleicht davon.

Kap. XI.

V 1. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet" oder zu hoffen ist, d. i. der Gnade und Güte Gottes. Des Glaubens Art ist, daß er sich verlasse auf die Güte Gottes und bilde ihm nichts anders vor, denn das zu „hoffen" und begehren sei. Darum was da ander Ding ist, das zu fliehen und schrecklich ist, das ist nicht des Glaubens Vorbild, sondern der Anfechtung und Versuchung: denn Gott hat unsern Glauben oder gut Gewissen oder Zuversicht nicht auf Zorn sondern auf Gnade gebaut; darum auch alle Seine Zusagungen lieblich und gnädig sind, wiederum Sein Dräuen schrecklich und bitter, welches man auch glauben muß; aber darauf kann sich der christliche Glauben nicht bauen, der muß eitel gut Ding ihm vorbilden. Dasselbe Gut, das der Glaube vor ihm hat, und darauf er sich verläßt und wartet, muß nicht gesehen noch empfunden, sondern allein gehofft werden. Darum alles, was er fühlet, es thue wohl oder wehe, muß er wissen, daß es nicht das sei, das er glauben soll, sondern es ist die Anfechtung und Versuchung, und sich also drüber schwingen und springen, die Augen und alle Sinne zuthun, nur an dem Guten hangen, das er weder sieht noch hört, bis daß die Anfechtung vergehe. Denn der Glaube ist und soll sein „eine Standfeste des Herzens," der nicht wankt, wackelt, bebt, zappelt oder zweifelt, sondern feststeht und seiner Sache gewiß ist. Er soll „nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet," an den Dingen, die verborgen sind und nicht empfunden werden. Er steht allein auf dem Wort, das

er hat, glaubt demselbigen, daß es wahr sei, und schlägt alle andere Dinge aus den Augen, richtet sich nach dem, das nicht scheint. Also müssen wir auch glauben, daß die ewige Barmherzigkeit Gottes unser sei, daß wir erlöst sind und erlöst werden vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle, und daß wir ewiglich mit Gott leben werden. Solches glaubt die Natur oder Vernunft nicht. Es ist wunderlich zu sagen, daß ich soll glauben und halten, ich sei in Gottes Händen; wenn ich gleich schon dem Teufel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde, dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde noch Tod schaden mag 2. Kor. 6, 9. Röm. 8, 35—39. Der Glaube Christi muß sich üben, daß er könne fassen und gewiß halten, auch wenn man nur das Widerspiel siehet. Es scheinet z. B. wohl, als halte Gott es zuweilen mit den Bösen und verfolge die Frommen ohn alle Gnade; aber es schadet nicht und ist nur um einen Blick zu thun. Das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man muß sehen mit blinden Augen, d. i. mit dem Glauben, der nichts siehet. Die Philosophen haben eine Kunst, die geht mit sichtbarlichen Dingen um, die man erfährt und begreifen kann; aber ein Christ redet von unsichtbaren und wichtigen Dingen, die man nicht sieht und nicht gedenkt, daß sie sein mögen. Es geschieht aber alles darum, daß wir lernen unserm Herrn Gott vertrauen. Denn unser Herr Gott ist ein Versucher, der die Seinen versucht und läßt es ihnen übel gehen. Wenn man Ihm fein aushält, ist es Ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen. — Der Glaube ist nichts anders denn ein Grundfest der Ding, die nur von Gott verheißen sind, dadurch Gott und alles, das sich menschlichem Verstand und Sinnen nicht unterwirft, erkannt wird: und bauet nicht auf eigen Thun noch Creaturen Werk, sondern auf Christi Thun; und hält fest dafür, es sei einer darum fromm, daß Christus alles für ihn gethan hat. Auf solchem Glauben soll der Mensch so fest und tief stehen, daß ihn kein Teufel, kein Mensch, kein Engel noch sein eigen Gewissen soll davon abwenden ewiglich.

V 3. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist (d. i. sie ist in Schwang gebracht, daß sie gehet und stehet nach Gottes Wort, ohn' Unterlaß, ungehindert und ohn' Aufhören), daß alles, was man siehet, aus nichts geworden ist" (das hie steht aus Unsichtlichem, heißen, wir nichts und ist auch noch nichts, bis es geschieht). Der Apostel will sagen: Wir merken, daß durch Christum, der des Vaters Wort und Weisheit ist, die Welt gemacht ist, und daß der Vater durch denselben für und für das Unsichtbare und das nichts ist,

hervorbringt, daß es sichtbar und etwas wird. Als wir sind allzumal vor hundert Jahren ein unsichtbar Ding gewesen. So ist nun Christus der Mann, der aus dem, so unsichtbar ist, etwas Sichtbares macht. Christus ist also nicht als Zuseher bei der Schöpfung gewesen, sondern ist gleicher Schöpfer und Mitwirker gewesen, und wird alles durch Ihn noch regiert und erhalten bis zum Ende der Welt. Denn Er ist aller Creaturen Anfang, Mittel und Ende. Also soll man von der Schöpfung halten; nicht wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgeben haben, daß Gott habe erstlich alles geschaffen und lasse darnach die Natur nach all' ihrem Willen gehen und nun alle Dinge von ihnen selbst werden; geben unserm Herrn Gott nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heil. Schrift, sondern auch wider die Erfahrung; und ist dies das vornehmste Stück der Schöpfung, daß wir wissen und glauben, daß Gott fest gehalten an dem, das Er geschaffen hat.

V 4. „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe ꝛc." Der Mangel ist nicht an dem gewesen, was sie geopfert haben (wie die werkheiligen Juden vorgeben, Kain habe nicht köstlich auserlesen Getreide geopfert, sondern Spreu), sondern an der Person, die da geopfert hat. Und ist der Glaube der Person das Gewicht gewesen, welches Abels Opfer köstlich und angenehm gemacht hat, Kains aber unwerth und falsch. Denn Abel glaubt, daß Gott gütig und gnädig sei, darum gefället sein Opfer Gott wohl. Kain opfert aufgeblasen durch die Ehre seiner Geburt, ohne Bekenntniß seiner Sünde, bittet auch nicht um Gnade und Vergebung der Sünden. Dagegen erkennet sich Abel, daß er ein unwürdiger und armer Sünder sei, daß aber Gott gnädig sei und Sich erbarmen wolle.

Wir Theologi haben von keinem andern Thun oder Wirken zu reden noch zu handeln, solls anders rechtschaffen sein, denn vom Thun und Wirken, so im Glauben geschieht, oder aus dem Glauben herkommt, sintemal in der Theologie nichts ist, das des Menschen Herz, Willen, Verstand und Vernunft rechtschaffen machen könne, denn der einige Glaube. Diese Regel wird in diesem Kapitel fein gehalten. Es werden hier sehr viel und mancherlei Werke der lieben Heiligen aus der Schrift angezogen und eingeführet. Solche Werke siehet ein grober sophistischer Esel an, wie eine Kuh ein neu Thor. Man soll aber vor allen Dingen acht haben, wenn man's recht ansehen will, was sie (die Heiligen) für Personen gewesen sind,

zuvor ehe sie solche Werke gethan haben. Du hast aus dem 11. Kapitel zun Ebräern eine Regel und gewissen Unterricht, wie du fein einfältiglich antworten sollst auf allerlei Argumenta, so die Widersacher von den Werken vorbringen mögen, nemlich daß du also sagest: Das Werk hat dieser oder jener im Glauben gethan, damit lösest du ihnen alle Argumenta auf.

V 6. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde." In dem ersten, so er sagt: wir müssen glauben, daß da sei ein Gott, nimmt er von dem Menschen alle Hochfart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen auf sich und alle geschaffene Creaturen, erhebt Gott allein als den, der allein vermag alle Ding. Es ist wohl leichtlich gesagt, Gott sei Gott; aber es ist auf das Leben zu ziehen. Denn der ganze Grund des Glaubens steht in dem einigen Wörtlein: Es ist ein Gott. Wo nicht ein Gott wär, so wäre auch Müh, Arbeit, Glaub und alles mit einander verloren, vergebens und umsonst. Wer sich hier auf Erden annimmt des allergeringsten Dings, das er nicht wieder aufträgt in Gott — der greift Gott in Seine Ehr, Güter, Allmächtigkeit. Die Schrift und der Glaub zwingt und dringt uns zu bekennen, daß ein anderer und Höchster über uns ist, ohn den wir kein gut Werk, ja das geringste nicht vermögen ohn Seine Hilf, daß alle unsere Werk nicht unser, sondern Gottes sind cf. Eph. 3, 20. 2. Kor. 3, 5. — Zum andern spricht er: Wir müssen glauben, daß Gott sei eine Belohnung derer, die Ihn suchen im Glauben. Hie lehren die Sophisten das Volk ihre Werke thun, daß sie der Höll entgehen und selig werden: ziehen die Gabe dem Geber, den Himmel Gott vor; denn wo kein Höll noch Himmel wär und sie wüßten Gottes Güt nicht zu genießen, so ließen sie Seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Viele dienen Gott um äußerlichen Trost und wenn Gott denselbigen nicht gibt (das Er auch billig thut, sintemal Er keinem nichts verpflichtet ist); so kommt der Teufel her, nimmt von ihnen den Glauben, daß sie zweifeln. Die Christen sollen Gott suchen ohn allen Lohn oder Genieß um Seiner bloßen Güte willen, nichts mehr begehren denn Sein Wohlgefallen (Ps. 147, 1). Es gilt je nur glauben, wie St. Paulus sagt: der da will zu Gott kommen, der muß glauben. Was? daß Gott sei ein Belohner. Welcher? die Ihn heimsuchen im Glauben. Nicht Eigennutz, Freud, Süßigkeit; der Lohn wird sich selbst finden (Jes. 40, 10), Gott will nicht solche Leute haben, die sich selbst und

nicht Gott suchen. Er belohnt unsere Werke nicht um unserer Verdienste willen, sondern um Seines eigenen Versprechens, daß Er Sich unser Werk zu belohnen versprochen hat aus lauter Gnade 1. Mos. 15, 1.

Hie sagen die Sophisten: „Man predigt jetzt nichts denn allein den Glauben, schweigt die guten Werke gar still. Wenn der Glaub genug ist, so wird der Teufel auch selig, denn er glaubt auch, daß ein Gott sei und ein Belohner derer, die Ihn suchen: er glaubt, daß Gott Mensch worden ist, daß Er gelitten hat ꝛc." Antwort: Es ist wahr, daß der Teufel das alles glaubt; aber glaubt der Teufel auch, daß ihm Gott zu seiner Seligkeit ein Gott und Herr ist, daß Er ein Belohner sei seiner Werke, daß Gott für ihn sei Mensch worden, gestorben, gekreuzigt und gelitten hab? Das glaubt der Teufel nicht: also liegt ihr Argument ganz darnieder. Daß aber der Glaube den Werken vorgezogen wird (cf. V 4 u. a.) ist das die Ursach: der Mensch, zuvor ehe er gute Werke thut, muß er gerecht sein, sonst thut er kein gut Werk; denn es stehet unbeweglich: alles, das nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde Röm. 14, 23. Wie der Glaube ist, sind die Werke auch nicht anders Matth. 9, 22. Jer. 5, 3. Es ist unmöglich, wo der Glaub recht ist, daß die Frucht oder Werke nicht sollten folgen.

V 8. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und wußte nicht, wo er hinkäme." Er folget dem bloßen Worte; als wollte er sagen: Du hast geredet, du wolleſt mich segnen, darum will ich es frisch wagen. So gehet er in solchem Glauben ins Finstere hinein, weiß nicht, wo er hingehet, noch findet er das rechte Land, wie wir hören werden. Solches preist nun die Epistel an die Ebräer. Das ist nun um unsertwillen geschrieben, daß wir auch lernen an Seinem Worte hangen, so Er uns zusaget, daß Er Leib, Leben und auch die Seele genugsam versorgen und erhalten will, ob es gleich nicht vor Augen, noch vorhanden ist. Der Glaube kann dir nicht fehlen noch trügen. Kommt er nicht so bald, wie du sieheſt, daß Gott Abraham aufgezogen hat; so laß nicht ab.

V 9, 10. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen ꝛc. . . . Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat ꝛc." Die nach der Väter Zeit gelebt haben, wie die Historie von den Pharisäern lehret, haben der ewigen Verheißung vergessen, und allein gegaffet nach der Besitzung des Landes Kanaan, und also das Reich Christi für ein leiblich Reich

gehalten. Aber die Propheten und andere Heiligen haben diese Pilgerschaft Abrahams (daß er also hin und wieder ein Fremdling gewesen ist) etwas fleißiger angesehen und dabei Erinnerung gethan, daß man auf ein ander Land und ein ander Vaterland warten müsse, denn auf dies leibliche und vergängliche. Denn sonst wäre dies leibliche Land dem Patriarchen Abraham auch gegeben worden. Aber er hat sogar den Ort, dahin er seine Sarah begraben hat, für sein eigen Geld gekauft. Das haben die Propheten gesehen: unsere päpstischen blinden Maulwürfe aber können und wollen es nicht sehen; sondern sagen: Abraham hat ein Weib gehabt, darum ist er ein schlechter gemeiner Laie gewesen, darum ist auch in seiner Historie gar nichts Geistliches, es ist alles schlecht gemein Ding ꝛc. Aber die Epistel an die Ebräer urtheilet davon anders. Denn sie wickelt diese gemeine Dinge in den Geist hinein und saget, dieselben gemeine Dinge sind im Glauben geschehen, er hat im Glauben ein Weib genommen, er ist durch den Glauben hin und wieder ein Fremdling gewesen; das ist, er hat sich allenthalben an die göttliche Verheißung oder an das Wort gehalten, und hat auf eine andere Stadt und Wohnung gewartet, denn diese irdische ist; derselben hat es nur gebraucht wie Essens und Trinkens. Darum sollen wir dieses Lebens auch also lernen gebrauchen, gleichwie einer gemeinen Herberge, da wir nur eine Nacht herbergen.

V 17 ff. „Durch den Glauben opferte Abraham Isaak ꝛc." Keine Vernunft kann solche ungleiche widerwärtige Sprüche vergleichen und vertragen. Aber Abraham hält sich an das Wort und glaubt der Verheißung, obschon Isaak zu Pulver verbrannt werde, dennoch müsse die Verheißung erfüllt werden, und müsse Isaak aus der Aschen wieder lebendig werden: denn Gott hat es geredt, und Ihm ist nichts unmöglich, denn Er ist allmächtig. Also gründet Abraham seinen Glauben von der Auferstehung auf Gottes Wort und Allmächtigkeit; wie die Schrift solches von ihm rühmet.

V 21. „Durch den Glauben segnete Jakob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen seines Scepters Spitze." Was wollen wir sagen zu diesem Texte? Da wird ja nicht gesagt, daß er unmittelbar Gott habe angebetet; sondern es wird hier die Spitze des Scepters gesetzt für dasjenige, dafür er sich geneigt hat. Denn es ist wohl glaublich, daß Joseph einen Scepter getragen habe, so wie den Ring, den ihm Pharao gegeben. Das Scepter aber ist das rechte Zeichen, nicht alleine der obersten Gewalt, sondern auch der andern geringen Aemter,

als der Richter, so einen Stab zu tragen pflegten. Einer hat es gedeutet, daß es soll ein Bette heißen, der andere ein Stab; nachdem die Punkte auch nicht einerlei sind. Wir folgen dem Verstande nach, welcher der einfältigste ist. Wenn wir den haben, so schadet es darnach nichts, ob man auch Figuren und heimliche Deutungen im Text suchen wollte cf. 1. Kor. 15, 55. So mag man diesen Text, durch die Figur, Catachresis genannt, anderswohin ziehen, welches auch ein guter Verstand ist; doch daß die Grammatik mit ihrem einfältigen Verstande unverletzt bleibe. Und ich halte, daß der Schreiber, so die Epistel an die Ebräer geschrieben hat, dies Wort auch also durch dieselbige Figur Catachresin, daß es mehr denn eine Bedeutung haben soll, verstanden habe und daß er gelesen hat virgam, welches wir verdeutscht haben „die Spitze seines Scepters": da wir lesen lectulum d. i. „auf dem Bette zu'n Häupten." Da Jakob jetzt nun gar zu Bette gelegen (vorher hatte er sich schon beklagt, daß die Zeit seiner Wallfahrt nicht hat gelangen können an die seiner Väter), hat er die Reverenz oder Ehrerbietung gegen seinen Sohn auf keine andere Weise erzeigen können, denn mit dieser Geberde, daß er sich auf dem Bette zu den Häupten geneiget hat.

Der Mann, der die Epistel an die Ebräer geschrieben hat, gedenket der Segen nicht, so 1. Mos. 49 beschrieben werden; aber dieses Segens gedenkt er, da Jakob Ephraim und Manasse gesegnet. Denn dieser Segen ist auch viel wunderbarlicher, denn die sind, so hernach folgen werden. Denn Ephraim nimmt die Erstgeburt hin, ohne allen Verdienst; Manasse aber wird derselben beraubet ohne alle seine Schuld. Warum thut aber Jakob solches wider das Recht des Gesetzes und wider den gemeinen Gebrauch der Gewohnheit? Antwort: Er hat es gethan im Glauben und durch Eingebung des heil. Geistes; denn die Verheißung, daß er wachsen sollte und gemehret werden, reimet sich fein mit dem Namen Ephraim. Darum muß man die rechte Ursache dieser That nehmen aus dem Glauben und Verheißung, nicht aus dem Gesetz noch aus den Rechten, noch auch aus der Natur.

V 23. „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern ꝛc." Diese Eltern sind ohne Zweifel Christen gewesen, haben auf Gottes Zusagung gesehen und gewartet auf die Erlösung aus dem Diensthause Agyptens. Sie sehen, daß das Kind schön ist, und haben Hoffnung, Gott werde ihnen nach Seinen Verheißungen einmal

einen Mann geben, der sie aus Ägypten führete, wie Er zugesagt hatte dem Patriarchen Abraham 1. Mos. 15, 13 ff.

V 24 ff. Es ist auch ein schön Exempel des Glaubens, daß man Gott zu Ehren und Gehorsam könne ein Königreich, Land und Leute, so groß Geld und Gutes, Ehre und Gewalt in die Schanze schlagen und verlassen und dagegen zu den armen, bedrängten, beschwerten, verfolgten und geplagten Kindern von Israel sich halten, mit denen Armuth, Gefahr, Spott, Verachtung, Hunger und Kummer leiden. Ein Weltmann hätte das nicht gethan. Weil an dem ägyptischen Hof Unglauben, Tyrannei, Gewalt und Unterdrückung überhand genommen, so gibt Moses dem Hofleben Urlaub. Denn Glaube und ein ärgerlich, sündlich Leben können sich nicht mit einander vertragen. Moses weiß aber, daß Gott diesen Verlust an irdischer Freude und zeitlichen Gütern wohl reichlich ihm erstatten könne. Er glaubt auch festiglich, daß Gott die Noth und Verfolgung, so er und die Kinder Israel von den Aegyptern leiden müssen, werde wenden, und sie daraus erlösen und erretten.

V 29. Das ist ein Mirakel, das 1. Mos. 14, 21. 22 berichtet wird, daß Gott das Wasser als Mauern stehen läßt, auf daß die Kinder Israel könnten hindurch gehen; damit Gottes rechte Hand, Kraft und Allmacht gespüret wird, daß Er den Seinen in der Noth, als ein gnädiger Gott, wohl helfen könne. So lasset uns lernen an Gott glauben. Denn was der Glaube vermöge, was er für Hilfe erlange, und was er für einen Nachdruck hat, das zeiget uns dies Exempel an. Davon rühmet und predigt die Epistel an die Ebräer mit diesen Worten: „Durch den Glauben sind sie durch das Rothe Meer gegangen ꝛc.“

V 34. „Sind kräftig geworden aus der Schwachheit“: im Leiden sind sie kräftiger worden 2. Kor. 19, 9: „Meine Kraft wird in Schwachheit stark.“

V 39, 40. „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnisse überkommen und nicht empfangen die Verheißung. Darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Solche zukünftige Herrlichkeit hat Gott aufgeschoben, darum alle Heiligen darauf warten müssen. Gott hat Seine Heiligen nicht bald in die Herrlichkeit geführt, sondern das Vaterland lassen suchen. Wir müssen zuvor alle zusammen kommen, die Ersten und die Letzten, die in der Erde schlafen und die in der Zukunft des Herrn überbleiben werden. Wenn wir nun alle zusammen kommen,

dann wird die Herrlichkeit an uns offenbaret werden cf. 1. Thess. 4, 16. 17.

Man möchte fragen: warum siehet Gott so lange durch die Finger und läßt die Feinde Gottes so viel, so stark und mächtig werden? Antwort: Das geschieht auch nur uns und der ganzen Christenheit zu gut. Denn wo Er sollte flugs im Anfang oder auf einmal das römische Kaiserthum und andere Feinde zu Boden geschlagen und in die Asche geworfen haben, wo wären wir geblieben, die wir noch nicht geboren waren? Oder, wo Er es noch thäte, wo blieben die, so noch sollen getauft werden? Nun aber muß es also sein, „daß die Heiligen, so vor uns gewesen sind, nicht ohne uns vollendet würden", oder zur Herrlichkeit kämen. Darum, obwohl das Urtheil über die Feinde so lange zuvor gesprochen und ergangen ist, so muß und kann es doch nicht so bald noch auf einmal vollzogen werden, sondern soll allgemach und langsam zugehen, bis Sein Reich durch alle Welt ausgebreitet, und immer mehr und mehr herzugebracht werden, derer, so gen Himmel gehören.

Kap. XII.

V 1. „Lasset uns ablegen alle Last und die anklebende Sünde." Hie mengt sich der Apostel mit ein und bekennt, daß noch in ihm sei nicht allein die Sünd, sondern eine anklebende d. i. die muthwillige böse Lust, die nicht abläßt, dieweil wir leben, hanget immer an und ficht wider den Geist, davon er eine Last und Beschwerde hat; welche der Apostel heißt beide ablegen.

Die Sünde klebt uns immer an (wie der Dreck am Rade klebt) und macht uns träge. Denn ob wir gleich eine neue Kreatur worden sind, so bleiben doch allezeit die Ueberbleibsel der Sünde in uns. Wir haben Sünde, und das Gift ist noch in uns; und diese Sünde reizet uns zu den Früchten der Sünde.

V 5—11. „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn ꝛc." Dieser Spruch zeigt nicht allein, daß die Strafe, die Gott auf uns legt, eine Liebesstrafe und nicht eine Zornesstrafe sei, sondern daß sie eine väterliche Liebesstrafe sei. Deshalb sollen wir ja nicht denken, wenn wir die Strafe fühlen, daß Gott mit uns zürne oder wolle unser nicht. Denn eben darum strafet Er uns, daß wir Kinder sind, und beim Erbe bleiben und davon nicht verstoßen werden sollen. Eben nun, wie das Wort vom

Kreuz und Leiden uns vorpredigt, also sehen wir's in Exempeln auch. Wer kann doch, darf oder will sagen, daß der allmächtige, himmlische Vater Seinen eingebornen Sohn, Christum Jesum, nicht habe lieb gehabt? Und dennoch, siehe Sein Leben und Sterben an, ist nicht die Liebe dermaßen verborgen, daß wer dem äußerlichen Ansehen nach wollte urtheilen, müßte sagen, Gott sei Ihm von Herzen feind und achte Sein weit, weit weniger denn der gottlosen Juden, die allein ihren Muthwillen mit Ihm übten Jes. 53, 4. Matth. 27, 40. Nun spricht Christus selbst: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Meister." Und V 8 sagt über die Maßen fein: „So ihr ohne Züchtigung seid, welcher alle Kinder Gottes theilhaftig sind worden, so werdet ihr nicht Kinder sondern Bastarde sein." — Die Ursache, warum uns Gott stets unter der Ruthe hält, wird 1. Kor. 11, 32 angezeigt: „Wir werden vom Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden." Item Ps. 119, 71: „Es ist mir gut, Herr, daß Du mich gezüchtigt hast, auf daß ich Dein Recht lernete"; und Jes. 28, 19: „Allein die Anfechtung lehret auf das Wort merken." Denn gewiß ist's, wo Gott uns alles gäbe, das wir gern hätten und uns vor allem Unglück bewahrete, so würden wir sicher und unsrer Sünden nicht Acht nehmen, auch weder an das Wort noch an das Gebet denken. Wenn aber jetzt dort der Hagel hereinschlägt und jetzt die, bald eine andere Widerwärtigkeit sich findet, da hat man Ursache, daß man nicht allein zum Gebet eile, sondern auch daran gedenke, wie wir mit unsern Sünden solche Strafe wohl verdienet haben und deshalb unser Leben fortan desto fleißer anschicken und bessern, auf daß die Strafe wieder weggenommen oder gelindert werde; wie V 10 spricht: „Unser Vater im Himmel züchtigt uns, uns zu Nutz, auf daß wir Seine Heiligung erlangen."

V 11. Wir sehen, wie gar freundlich, väterlich und lieblich Gott mit denen handelt und umgehet, so Ihm vertrauen in Nöthen; wie lieb der Vater wird nach der Ruthe und Staupe, wie es heißt: daß „die Zucht die allerlieblichste Frucht bringet denen, die darinnen geübt werden." Denn hier siehest du, muß das gar nichts schaden, noch zur Sünde gerechnet werden, das doch wahrhaftig Sünde und sträflich ist, sondern ist eine tägliche Kindessünde, die der Vater willigklich und gütiglich trägt. Aber mit den Gottlosen gehet Er nicht so um: sie können sich auch nicht darein schicken; sondern werden ganz und gar zu frech und zu wilde, wo sie fühlen, daß Gott gnädig ist und schonet; gerade als sollte Er auch ihr gottlos Wesen Ihm gefallen lassen oder dulden.

V 12. Lernet vor allen Dingen und gewöhnet euer Herz dazu, daß euer ganzes Leben gewiß und beständig sei, nach dem Spruche: „Richtet wieder auf die müden Knie, und thut gewisse Tritte mit euren Füßen“ cf. 2. Petr. 1, 10: „Machet euren Beruf fest ꝛc.“ Bleibet in eurem Berufe und schließet bei euch gewißlich also: Ich bin getauft, ich habe den Leib und Blut Christi empfangen, bin absolviert, Gott wird mich nicht betrügen. Warum sollte ich denn mich selbst betrügen und zweifeln, dieweil ich weiß, daß Gottes Werke gut und gewiß sind? Was ich darnach thun werde, davon kann ich sagen, daß es ein gut Werk sei, und ohne Zweifel Gott wohl gefalle, darum daß ja der Glaube nicht zweifelt cf. Röm. 14, 23.

V 17. Es heißt hier, daß „Esau hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist.“ Und wiewohl er sich unterstanden, die Erstgeburt wieder an sich zu bringen, darum, daß es ihn gereuet, daß er es verkauft hatte, so habe er doch mit solcher Buße nichts ausgerichtet. Nicht sage ich, daß er nicht sollte selig sein worden; sondern daß er den Segen, so er einmal verloren, mit keinen Thränen habe wiederum erlangen können.

Die Ursache, daß er mit seiner Buße oder Thränen nichts hat können ausrichten, ist diese, dieweil es keine rechte wahrhaftige Buße gewesen ist. Das ist wohl wahr und stehet fest, daß Gott, der nicht fehlen oder lügen kann, allen Menschen, die wahrhaftig Buße thun, Seine Gnade und Barmherzigkeit vorgehalten hat, und wo man von wegen der Sünde wahrhaftige Buße thut, findet solche Buße allezeit Statt bei Gott. Es ist aber eine andere Buße, die nicht wahrhaftig, sondern falsch und erdichtet ist, welche die Deutschen eine Galgenreue heißen, nemlich, wenn ich also Buße thue, daß ich mich nicht schäme, daß ich Gott erzürnet habe, sondern daß ich mir selbst habe Schaden gethan.

V 22—24. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion . . . und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels.“ Der alte Mensch muß täglich gewaschen werden, nicht mit Seifenwasser, sondern durch das Wort, durch das Blut des Sohnes Gottes, welches unter uns ausgesprengt wird durch das Predigtamt. Man soll in der Kirche nicht Aristotelem lehren, sondern vom Blut Christi, des Sohnes Gottes, soll man uns predigen, daß uns dasselbe von Tag zu Tag reinigen möge, bis daß ich vollkömmlich rein bin, daß ich dem Heiland Christo, wenn Er kommen wird, begegnen und unter die Augen gehen könne.

Sein Blut ist viel ein ander theueres Blut, das da Rache schreit, denn Abels Blut, welches nur über seinen Mörder zu Gott ruft, zum Vorbilde dieses Bluts (Christi), welches täglich das Urtheil der Verdammniß ruft über den Teufel und Tod um alles vergossene Blut Seiner Gläubigen von Anfang bis zum Ende der Welt, um welcher willen Er Sich dahin gibt, und also mit Seinem Blut und Tod aller Anderer Blut und Tod an dem Teufel rächt.

V 27. „Als das gemacht ist;" nemlich mit Händen. Er meint die Hütte Moses.

V 29. „Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer" cf. 5. Mos. 4, 25. 26. Dieser Spruch ist würdig, daß er gerühmet werde, zu erschrecken und zu niedrigen die Gottlosen. Ein Feuer wird Gott genannt, daß Er fresse und nichts überbleiben lasse den Gottlosen und auch nichts sei, das Seinem Zorne widerstehen möge. Und diesen Zorn übet Er zweierlei Weise: Zum ersten geistlich und das schnell, wenn Er den Gottlosen Seinen Geist entzeucht, daß der Teufel alle Dinge verheeret. Zum andern leiblich, und dann langsam, wenn Er den Leib auch tödtet und alle Dinge zunichte macht.

Kap. XIII.

V 2. „Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt." Er meinet den Abraham und seinen Vetter Lot. Mit dem Werke hat uns Gott Exempel gegeben und gepreiset die Mildigkeit, daß wir gerne herbergen und den Fremdlingen Gutes thun sollen. Zu welcher Tugend die Schrift oft, sonderlich das Neue Testament vermahnet, und ist solch Exempel nicht umsonst geschrieben. Abraham war zuvor im Glauben, den übet er nun und kommt fort, auch in die Liebe, hat seine Thüren lassen offen stehen, wer gekommen ist, den hat er aufgenommen. — Gastfreiheit ist an allen Orten, da die Kirche ist. Denn dieselbige hat allezeit, daß ich also sage, einen gemeinen Beutel und Vorrath, sintemal sie diesen Befehl hat Matth. 5, 42: „Gib einem jeden, der dich bittet;" und sollen wir derselben alle dienen und sie versorgen, nicht allein mit der Lehre, sondern auch mit Hilfe und Wohlthat, sonderlich die Fremden, so gemeiniglich Not leiden.

V 3. „Gedenket der Gebundenen, als die Mit-

gebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.“ Wo Gott durch Sein Wort und Glauben eine Kirche gesammelt hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann der Teufel nicht Friede haben; und wo er nichts kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zerstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben und alles, was wir haben. Hier sollen die Christen, als die alle ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitze stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht in Freuden und Springen zu gehen und sicher zu sein. Denn was meinen Brüdern widerfähret, das geschiehet eben um deßwillen, das ich habe; darum muß ich mich ihres Leidens annehmen, als meines Leidens. Wir sind alle an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern.

Solche Tugend hat die Welt nicht und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist.

V 4. „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen.“ Es ist zwar der Ehestand je und je bei vernünftigen und züchtigen Leuten, auch unter den Heiden, für ein ehrliches löbliches Leben gehalten worden. Denn ehrbare und züchtige Leute haben von Natur ein Wohlgefallen dran, wo sie sehen, daß zwei Eheleute in Zucht und Einigkeit bei einander leben, ihre Kinderlein in Gottesfurcht aufziehen, und eins dem andern in Nöthen beisteht. Wiederum, wo man außer der Ehe in Unzucht, Sünd und Schanden lebt, der Kinder sich nicht annimmt, noch sie zur Zucht hält, und das Bubenvolk eines jetzt da, das andere dorthin läuft und weder rechte Liebe noch Treue einander leisten — solch unehelich Leben achten alle vernünftigen Leute von Natur für bös und schändlich. Dennoch sieht man, wie der Pöbel und das junge Gesind den Ehestand als ein schwer und unerträglich Joch fleucht, und will solchem wilden, frechen Gesind besser gefallen das freie, ungefangene Leben denn solch eingezogen, züchtig und löblich Leben in der Ehe. Auf der andern Seite findet man, daß der Teufel etliche so sehr bethört hat, daß sie aus lauter Heiligkeit, wie jene vor eitel Muthwillen, den Ehestand verachtet und ein uneheliches Leben erwählt haben cf. 1. Tim. 4, 1—3. Denn das ist der Welt Art: was gemein ist, das achtet sie nicht; wiederum was seltsam und sonderlich ist, will Jedermann

haben. Niemand achtet es für etwas Sonderliches, daß die liebe Sonne alle Tage hervorkommt; aber da in Aegypten die dicke Finsterniß so lange anhielt, da haben sie befunden, daß es eine große Gottesgabe um die Sonne und ihren Schein ist. Ebenso geht's dem heil. Ehestand unter den Papisten auch, wie Nik. de Lyra über Dan. 11, 37 sagt: „Der Antichrist werde darum der Frauenliebe nicht achten, auf daß er ihm einen größern Schein der Heiligkeit mache." Aber was Gutes daraus erfolgt, ist am Tage. Daß wir billig an ihrem Exempel lernen sollten, daß der Ehestand ein heilig Leben sei; sintemal sie eben darum, weil sie solchen verachten, mit mancherlei greulichen Sünden gestraft werden. Es ist vonnöthen, daß man aus Gottes Wort vom Ehestande einen rechten Verstand schöpfe. Die Meinung unsers Spruches ist diese: daß die Ehe ein herrlich, schön und köstlich Ding sei vor Gott; deshalb sollen alle, so darin sind, ihr Leben für einen edlen, herrlichen und schönen Schmuck achten, und sich nicht irren lassen, was die Welt davon halte oder rede. Er ist fein kurz, der neben dem, daß er vom Ehestand herrlich redet und denen, welche den Ehestand verachten, heftig dräuet, auch ein Nachdenken macht, warum doch Gott diesen Stand wolle so ehrlich gehalten haben.

So ist nun dies die erste Ursache, daß man aus Gottes Wort beweisen kann, daß die Ehe von Gott selbst eingesetzt und in unsere Natur gepflanzt ist; wie solches 1. Mos. 2, 18 ff. und im Neuen Testament Matth. 19, 4—6 klar angezeigt ist. Dies lasse Jedermann einen herrlichen großen Ruhm und Preis des Ehestandes sein, daß es nicht ein Menschenwerk nach eigener Willkür sondern Gottes Werk sei, zu welchem Gott selbst den Menschen geschaffen hat. So leben also auch die Eheleute in Gottes Werk, ja in Seinem Wohlgefallen und wahren Gehorsam. Diesen Ruhm hat der Pabst und sein Haufe nicht. Denn sie können nirgend anzeigen, daß Gott ihnen ohne Ehe zu leben befohlen habe: darum das Widerspiel folgt, weil sie außer der Ehe bleiben, daß sie wider Gottes Wort, Willen, Gebot und Wohlgefallen nach ihrem fleischlichen Sinn und Muthwillen leben; welches Gott nimmermehr gefallen kann. Darum, wenn's ihnen übel geht, wie sie denn auch verdienen, ist's unmöglich, daß sie den Trost können haben, welchen die Eheleute haben, die Gott in allerlei Unglück und Anliegen können ermahnen, anrufen und sprechen: Ach Herr, es drückt mich jetzt dies, jetzt ein anderes Unglück. Nun weißt du je, daß mir solcher Unrath widerfährt und über mich geht eben in dem Stande, welchen du im Paradies, da du den Menschen schufst, gestiftet und eingesetzt hast. Darum hilf,

daß wir in solchem Leben, von dir eingesetzt, geschaffen und erhalten, von diesem und allem Unglück erlöset mögen werden! — Diese Worte sind wohl bald gelernt, daß es sei ein Stand von Gott eingesetzt; aber das ist die Kunst, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein Jeglicher den Ehestand an ihm und andern allenthalben also ansehe, daß es von Gott also geschaffen, geordnet, geschickt und beschwert werde. Denn die tolle Welt und zwar auch die kluge Vernunft hält es nicht ernstlich dafür, sondern meint, es geschehe ohngefähr und zufalls also, daß einem diese oder jene zu Theil werde; gleichwie sonst außer der Ehe zwei zusammen gerathen. Daß man aber so ein Gaukelspiel aus dem Ehestand gemacht und allenthalben so leichtlich davon geredt hat, das fließt alles daher, daß es dem Hurenleben so nahe und gleich sieht. Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott Sein Wort gehängt (1. Mos. 1, 27. 28; cf. 9, 1; item 1. Mos. 2, 18. 24. Matth. 19, 6). Ohne dies Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Ein solches Wort das tröstet denn die Eheleute wiederum und machet ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben. — Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen darüber macheſt; sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die noch nicht hierin sind, die denken nur, es sei ein Leben der Wollust; die aber darin sind, die denken viel anders. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß die Eheleute mit einander freundlich und eins sind. Er ist dem Stande feind wie denn auch sonst allem Gotteswort und Werken, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander aufsätzig werden und müssen doch bei einander bleiben. Darum muß einer wider solche Unlust und Verdruß gerüstet sein. — Ja, sprichst du, dennoch ist's Gottes Stand und Gott hat mich hinein geworfen; es sollte doch je fein friedsam und stille drin sein. Es geheißt: Geduld, Bruder! Der Stand ist darum nicht böse noch zu verachten, ob's wohl nicht allezeit gleich darin zugeht; es kann so rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erlesen. Aber du darfst das eheliche Leben nicht von außen ansehen, denn da sieheſt du, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist; sondern nach dem Wort, damit es geziert und gefasset ist. Dasselbige Wort wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln. Darnach auf der andern Seite wird der Teufel dich auch mit Vorwitz und verbotener

Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht sein (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von Gott hättest) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sei eine andere schöner oder lieblicher denn deine. Darum mußt du hierwider abermal mit Gottes Wort gerüstet sein (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von Gott gegeben und zugeordnet), dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Und ob sich irgend eine Unlust erregen würde, so muß sie dennoch untergehen und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist kräftig und heilig, und macht alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefaßt wird.

Die andere Ursach, daß man „den Ehestand soll ehrlich halten," ist: daß Gott denselben nicht allein hat eingesetzt, sondern Er hat auch Seinen Segen dazu gegeben. Derselbige Segen aber stehet nicht bloß in dem, daß Gott Kinder gibt (denn außer der Ehe werden auch Kinder geboren); sondern daß Gott an den Ehekindern und an der ganzen Beiwohnung Lust und Gefallen hat, und gibt Gnade, daß sie recht erzogen, wohl ernährt und erhalten werden. Darum setzt der 128. Psalm unter dem Segen der gottesfürchtigen Eheleute auch dieses, daß sie sich ihrer Hände Arbeit nähren und Kindeskinder sehen werden. Dahingegen Geld und Gut in der Unehe verschleißet und allerlei Unglück folget. Die dritte Ursach ist diese: daß in diesem Stande fast durch und durch die größten Heiligen haben ihr Leben zubracht; wie das ganze Alte und Neue Testament zeugen. So du aber wissen willst, warum sie alle in der Ehe gelebt haben? kann ich dir keine bessere noch gewissere Ursach anzeigen, denn daß alle gottselige Menschen je und je sich nach Gottes Willen gehalten haben. Da hingegen ist das eheloſe Leben erstlich von einigen Ketzern vorgenommen worden, daß sie ihnen einen Schein sonderlicher Heiligkeit damit machen, und darnach vom Pabst als dem Erzvater aller Heuchelei und Ketzerei bestätigt und für ein geistliches Leben gerühmt worden. Denn mit Johanne dem Täufer, und andern dergleichen, die sich um des Himmelreichs willen, wie es Christus nennt, von der Ehe enthalten haben, hat es eine sonderliche Meinung.

Die vierte Ursach ist, daß wir ohne den Ehestand nicht wohl können ohne Sünde und mit gutem Gewissen leben. Denn also sagt Christus selbst, da Er von denen redet, die ohne Ehe leben: „Dies Wort kann nicht Jedermann fassen" Matth. 19, 11. Und

Paulus gebeut: „Ein jeder habe sein eigen Weib, Hurerei zu meiden“ 1. Kor. 7, 2. Denn durch die Erbsünde ist die menschliche Natur dermaßen geschwächt und verderbt, daß wenige außer der Ehe können mit gutem Gewissen leben.

Die fünfte und letzte Ursach ist, daß der Ehestand ein solch Leben ist, welches, wo man es recht hält, durch und durch voll guter Werke ist. Denn die Liebe zwischen Eheleuten ist eines der guten Werke, welches Gott geboten und in der Natur hat bleiben lassen, auch mit Seinem heil. Geist dazu hilft, daß man's recht leiste cf. Kol. 3, 19. Eph. 5, 28. Wo Eheleute ihren Stand und Leben fein bedenken und sich gottselig darein schicken, so müssen ihre Herzen, Augen, Hände und Füße alle Stund voll guter, heiliger Werke sein. Da geht Fleiß, Sorge, Treue und Liebe aufs reinste von ganzem Herzen und wird ihnen nicht sauer, ja sie haben Verlangen darnach, wie eines dem andern rathen, helfen, bessern und dem Unglück wehren möge.

Daß man aber sagen will: im ehelichen Leben sei mancherlei Kümmerniß, Gefahr, Sorge und Beschwerung, welcher man außer der Ehe möge überhoben sein, da ein jeder mehr nicht denn seinen eigenen Leib zu versorgen hat. Nun, lasse es also sein; gleichwohl soll diese Ursache keinen Christen vom ehlichen Leben abschrecken. Denn erstlich, wo du gleich nicht ehlich wirst, wirst du darum nicht aller Dinge frei ausgehen. Und wird dir solch Leiden desto schwerer werden, wenn du außer der Ehe und allein bist. Zum andern: Es ist uns nütz und gut, ja hoch vonnöthen, daß Gott mit dem Kreuz zu uns komme und wir auf allerlei Weise versucht werden. Darum, daß so viel Noth und Anfechtung im Ehestande vorfallen, werden die Eheleute, so sie anders gottesfürchtig und rechte Christen sind, zum Gebet gedrungen, daß sie mit ganzem Ernst beten, auf Gottes Hilfe und Gnade allein trauen und hoffen. — Wo soll aber was Gutes herkommen, da keine Gottesfurcht ist? (siehe dagegen Ps. 128) ja, da man Gott gar nicht haben will, sondern durch mancherlei Sünde die Thür vor Ihm und Seinem Segen zuschließt. — Darum sagt der Text hier nicht so schlecht hin: Die Ehe sei ein köstlich, herrlich Ding, sondern er setzt auch hinzu:

„Und das Ehebett unbefleckt.“ Damit will er fein abmalen, wie die Ehe sein soll, welche er so sehr gelobt hat, ja er will das rechte Beflecken des Ehebettes bei Christen ganz und gar verboten haben, daß man sich vor „Hurerei und Ehebruch“, wie er es hernach nennt, hüte. Denn dies ist die gröbste und größte Befleckung des Ehebettes, damit man den herrlichen und ehlichen Stand

des ehlichen Lebens besudelt und Gottes Ordnung zertrennt und zu allem Unglück, hier leiblich und dort ewig Ursache giebt. Darnach mögen auch Befleckung des Ehebettes genannt werden alles das, was Ursach gibt, daß die Herzen zwischen Eheleuten auseinander gerissen, zu Zorn, Haß und anderem unfreundlichen Leben bewegt werden. Aus solchem folgt gemeiniglich die grobe Befleckung, davon wir jetzt gesagt haben. Wo nun die Eheleute das Ehebette, wie es gehört, rein und sauber halten wollen, sollen sie billig alle Ursach fliehen, dadurch man möge zu Unwillen und Zorn erregt werden. Denn sobald die Herzen gegen einander erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reißen kann, daß auch die Leiber getheilt werden. Darum soll Bescheidenheit zwischen Mann und Weib gebraucht werden cf. Petr. 3, 7: „Die Männer sollen mit Vernunft bei ihren Weibern wohnen." Denn einem Manne, als dem Haupt stehet zu, daß er nicht tyrannisch, sondern bescheiden und vernünftig regiere, und zuweilen übersehe und verhöre, da man Schwachheit (die sonderlich beim Weibsvolk ist), und nicht Bosheit und Muthwillen spüret. So will es auch den Weibern gebühren, daß sie solche Schwachheit erkennen und ihr nicht zu weit nachhängen, sondern sich selbst mit fleißigerem Aufmerken im Zaum halten, daß nicht durch viel und stetem Vergreifen der Mann zu billigem Zorn bewegt werde.

Etliche Klüglinge suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehlich werden und geben vor: wie kann das Ehebette rein sein, ist doch auch in der Ehe viel Unreinigkeit, und wird viel drinnen gesündigt durch Zorn, Ungeduld, böse Lust ꝛc? Das leugnet Niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sei. Mit der Weise müßte ich nimmermehr eine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube die Vergebung der Sünden; vergib uns unsere Schulden: Wenn man von solcher Reinigkeit und Keuschheit sagen will, als die Engel haben, die findest du nirgend, weder im Ehestande noch außer der Ehe. Er redet aber von einer solchen Reinigkeit, die im Ehestande sein soll, daß Eheleute nicht sollen Hurer noch Ehebrecher und Ehebrecherinnen sein. Was sonst im Ehestande geschieht, da deckt Gott den Himmel über; doch daß es also geschehe, daß es zur Kinderzucht diene; da sagt Gott Ja dazu, denn es ist Seine Ordnung. Diese Unreinigkeit, spricht Gott, will Ich nicht sehen. Hier sind Eltern, Vater und Mutter oder Eheleute entschuldigt, Gott will

es nicht für Unreinigkeit rechnen um der angebornen Sünde willen, will es auch für keine Sünde halten. Das heißt hier St. Paulus Reinigkeit. Sonst will ich wohl mehr sagen. Denn wenn man den Fall Adams und unsere Natur wollte ansehen, so wäre der ganze Ehestand nicht rein und ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und andere sündliche Neigung wäre ja nicht gewesen im Paradiese, hätte sich auch kein Mensch vor dem andern dürfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken, sondern hätten Mann und Weib ohne böse Lust und Brunst sich zusammen gehalten, dazu leichtlich noch ohne Mühe oder Sorge Kinder gezeugt und geboren, wie man einen Apfel vom Baum bricht. Nun aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammenkommt ohne die schändliche Brunst; daher Ps. 51, 7: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Nun reinigt Gott diesen Stand mit Seinem Wort, daß es nun ein göttlicher, heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme oder ehliche Werke verbiete (wiewohl solche nicht ohne Sünde geschehen), wie des Pabsts Lehre diesen Stand für unrein gehalten und gelehrt, daß man nicht könne (beides) Gott dienen und ehlich sein; sondern das heißt er gereinigt, daß ihn Gott aus Gnaden rein spricht und die Sünde (so in der Natur ist) nicht zurechnet. Gleichwie Er Apg. 10, 15 zu Petro spricht: „Was Ich gereinigt habe, mache du nicht unrein." Da wird das, das sonst unrein und verboten war, allein durch Gottes Sprechen rein und heilig. Also auch hier, weil Gott diesen Stand mit Seinem Wort rein macht und einen keuschen, heiligen Stand heißt, sollen wir ihn auch für rein halten. Doch daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kommt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudeckt und tilgt; wie Er denn mit der ganzen Erbsünde thut in denen, die da getauft sind und glauben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwohl dieselbige Erbsünde noch immer im Fleisch kleben bleibt: doch heißen wir (so Christen sind) rein und heilig, darum daß Er das Kreuz drüber macht, dazu Seinen heil. Geist gibt, der die Sünde anfäht auszufegen und immer damit fortfährt bis in den Tod. So spricht Gott die Eheleute rein durch Sein Wort. Er legt ihnen an Seinen Schmuck (welcher ist viel schöner denn kein gülden Stück Perlen noch Edelgestein), nemlich das vierte und sechste Gebot. Deßgleichen 1. Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen ꝛc." Item, bald nach dem Fall segnet Er sie wieder, ver-

heißt ihnen den Samen des Weibes, kleidet und schmücket sie selbst dazu 1. Mos. 3. — Ob aber Jemand sich durch solche herrliche Predigt zum Ehestand nicht wollte bewegen lassen, der lasse sich doch dies bewegen, daß der Text von denen, so außer der Ehe in schändlicher Brunst oder sonst in Unzucht leben, mit hellen Worten sagt: „Die Ehebrecher und Hurer wird Gott richten." Die Ehlichen wird Gott, wenn da kommen wird am jüngsten Tage unser Herr Jesus Christus, nicht richten, sie können Seiner herrlichen Zukunft getrost warten; denn sie sind in Seiner Ordnung. Denn ein Apfel- oder anderer Baum, der nach seiner Art trägt, wird darum nicht am jüngsten Tage gerichtet, daß er Aepfel trägt oder von Raupen und Würmern unrein ist; denn er ist dazu von Gott geschaffen, Aepfel und Früchte zu bringen. Also auch Eheleute, daß sie ehlich und Kinder zeugen, werden darum nicht gerichtet. Aber die Ehefeinde, die die Ehe wehren und ehlich zu werden verbieten, werden herhalten müssen, denn sie sind rechte, wahrhaftige Ehebrecher. Wenn schon kein Mensch auf Erden wäre, der solche Unzucht von dir wüßte oder strafen könnte, vor Gericht mußt du. Es findet sich die Strafe mit der Zeit nur allzuviel. Denn neben dem, daß das wilde, freche Gesind außerhalb der Ehe sich mit Sünden greulich besudelt und ihm Gott zum Feinde macht, finden sich auch andere leibliche Strafen, daß nicht allein Geld und Gut bei solchen verschleißt; sondern sie müssen auch mit der Haut bezahlen. Wo aber zuweilen solche zeitliche Strafen nicht folgen, da ist gewiß noch was Aergeres zu gewarten, nemlich die ewige Verdammniß cf. 1. Kor. 6, 9. Viele denken, es sei keine sonderliche Sünde, Unzucht treiben. Hier aber steht: „Sie werden das Reich Gottes nicht erben."

V 5. 6. Dies ist die allerschändlichste Art des Unglaubens, Gott nicht so viel zu vertrauen, daß Er den Leib ernähren könne und wolle, der die Vögel unter dem Himmel ernähret cf. Matth. 6, 30. Denn wie wollten doch diese Gott in den größten Versuchungen glauben können, die da nicht glauben, daß Gott den stinkenden Bauch ernähren könne? Oder, wie wollten sie im Tode ihre Seele in Seine Hände befehlen, die Er in Ewigkeit ernähren soll (wo sie anders leben sollen), die Ihm ihren Leib nicht auf einen ungewissen Augenblick anvertrauen? Daher schreibt der Apostel um dieser häßlichen Kleinmütigkeit willen: „Der Wandel sei ohne Geiz und lasset euch begnügen an dem, das da ist; denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen ꝛc."

V 7. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ An den Heiligen soll man vornehmlich auf ihren Glauben Acht haben. Man soll sehen, was sie geglaubt und worauf sie gehofft und was sie für ein Wort gehabt haben: da sollst du ihnen nachfolgen und denn hernach opfern. Aber dasselbe verachten sie, als ob sie solches gar nichts anginge, und werden rechte Affen der Heiligen, die nur dem äußerlichen Schein nachfolgen, ohne Wort und Glauben. — Es muß ein Jeglicher sein eigen Werk haben; aber alle müssen wir einen Glauben haben.

V 8. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Alle, die da selig werden vom Anfang der Welt bis ans Ende, sind und müssen Christen sein und durch den christlichen Glauben selig werden: alle Heiligen sind vom Tode und Sünden, durch Ihn und Seinen Glauben erlöst 1. Kor. 10, 3. 4. Joh. 8, 56.

V 9. „Daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen (d. i. durch Menschengesetze, die von Speise und Kleidern lehren, nicht vom Glauben), davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen,“ d. i. Gott damit dienen wollen.

V 15. Gebet, Lob, Dank und unser selbst Opfer sollen wir nicht durch uns selbst vortragen, vor Gottes Augen, sondern auf Christum legen und Ihn lassen dasselbe vortragen, wie es heißt: „Lasset uns allezeit Gott opfern ein Opfer des Lobes, welches ist die Frucht der Lippen, die Ihn bekennen und preisen,“ und das alles durch Christum. Denn darum ist Er auch ein Priester, wie Ps. 110, 4 sagt: „Du bist ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedek;“ daß Er für uns bittet im Himmel, unser Gebet und Opfer empfähet und durch Sich selbst, als ein frommer Pfaff, vor Gott angenehm macht, wie abermal St. Paulus sagt Ebr. 9, 24: „Er ist gen Himmel gefahren, auf daß Er Sich ein Mittler mache vor Gottes Angesicht, für uns,“ und Röm. 8, 34: „Christus Jesus, der gestorben ist, ja auferstanden von den Todten und sitzt zur rechten Hand Gottes, der auch für uns redet und mittelt.“ Aus welchen Worten wir lernen, daß wir nicht Christum, sondern Christus uns opfert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Messe ein Opfer heißen: nicht um ihretwillen; sondern daß wir uns mit Christo opfern, d. i. daß wir uns auf Christum legen mit einem festen Glauben

Seines Teſtaments und nicht anders mit unſerm Gebet, Lob und Opfer vor Gott erſcheinen, denn durch Ihn und Sein Mittel. Chriſtus trägt uns ſelbſt, unſer Gebet und Lob vor und gibt Sich ſelbſt für uns dar im Himmel. Wo man alſo die Meſſe ein Opfer hieße, wäre es wohl recht. Nicht, daß wir das Sakrament opfern; ſondern daß wir durch unſer Loben, Beten und Opfern Ihn reizen, Urſach geben, daß Er Sich ſelbſt für uns im Himmel und uns mit Ihm opfere.

Der Brief St. Jakobi.

Diese Epistel St. Jakobi, wiewohl sie von den Alten verworfen ist, lobe ich und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzt und Gottes Gesetz hart treibet. Aber, daß ich meine Meinung darauf stelle, doch ohn jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift (wofür sie sich auch nicht ausgibt Kap. 1, 1), und ist das meine Ursache: 1. Daß sie stracks wider St. Paulum (Kap. 2, 21—23. cf. Röm. 4, 2. 3) und alle andere Schrift den Werken der Gerechtigkeit gilt. 2. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedenkt nicht einmal in solcher Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Darin stimmen alle rechtschaffenen heil. Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. — Aber dieser Jakobus thut nicht mehr, denn treibet zu dem Gesetz und seinen Werken. 3. Ueber das führt er Kap. 5, 20; 4, 10 die Sprüche St. Petri 1. Petr. 4, 8; 5, 6; item Kap. 4, 5 St. Pauli Spruch Gal. 5, 17; so doch Jakobus zeitlich von Herodes zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war, daß es wohl scheinet, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sei. Summa, er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben ohne Werk sich verließen, und ist der Sachen zu schwach gewesen, will es mit dem Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen, will aber damit Niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüstet; denn viel guter Sprüche sonst darin sind.

Kap. I.

V 2 ff. Menschliche Vernunft strebet stracks wider Gottes Willen. Gott will, daß wir durch Kreuz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kommen; so ficht das Fleisch dawider, betrübet sich über dem Leiden. Die aber Gottes Geist haben, die freuen sich, daß sie um Gottes willen leiden sollen, wie von den Aposteln geschrieben stehet: „Sie gingen fröhlich von des Raths Angesicht ꝛc.“ Apg. 5, 41. Darum spricht Jakobus: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchung fallet; und wisset das, daß euer bewährter Glaube Geduld wirket ꝛc.“ O wie hoch vonnöthen ist die Geduld einem Christenmenschen, so daß wir „unsere Seelen mit Geduld fassen sollen“ Luk. 21, 19, sonst werden wir sie ewig verlieren. Darum müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht alsbald fluchen und unwillig sein, wenn uns ein Unglück überfället, sondern allezeit unser Herz zu Gott erheben, und Seinen Willen geduldig leiden, Er wird uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenn's Ihm gefällt.

V 5—8. „So jemand unter euch Weisheit mangelt (wer da bedarf Weisheit) der (suche und) bitte (sie) von Gott, der da gibt einfältiglich (überflüssig) Jedermann und rückt es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im (festen) Glauben und zweifele nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde.“ Das meinet er also, daß desselbigen Herz nicht stille hält, darum kann ihm Gott nichts geben; der Glaube aber hält das Herz stille und machet es empfänglich göttlicher Gaben. „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen,“ in all seinem Wandel, darum daß er ein zwiefältig Herz hat. Der im Glauben nicht fest ist, hebt viel und mancherlei an und bleibt doch nicht drauf 2. Tim. 3, 7. — Wer mit Gott handeln und etwas von Ihm bitten will, der muß nicht zweifeln noch wanken und sagen: Wer weiß, ob mir's Gott geben will, oder ob ich's werth bin? Gott gründet selbst unser Gebet auf Seine Verheißung, und locket uns damit zum Gebet. Und die Worte der Verheißung erfordern Glauben. („Er bitte aber im Glauben“ ist der einzige und beste Ort in dieser ganzen Epistel.) Von welcher Sicherheit des Glaubens auch Johannes spricht 1. Joh.

5, 14. 15: „Das ist die Freudigkeit ꝛc.“ Wer dagegen also bittet, daß er zweifelt an der Erhörung Gottes, und sein Gebet allein auf Abenteuer dahin setzt, es geschehe oder geschehe nicht, der thut zwei böse Stücke. Das erste, daß er sein Gebet selbst zunichte machet und umsonst arbeitet. Denn ein Wankelherz, das nicht glaubt, ist wie ein Gefäß, das man in Händen hält und will's doch nicht stille halten, da wird man nichts eingießen können, denn es läuft daneben hin. So will unser Herr Gott Seine Gaben auch nicht so vergebens hinschütten, daß sie neben fallen und verloren sein sollen. Das andere böse Stück ist, daß, wer zweifelt an der Erhörung Gottes, seinen allergetreuesten und wahrhaftigen Gott für einen Lügner und einen losen, ungewissen Mann achtet. Durch dieselbige Sünde wird ein Christ zu einem Heiden und verleugnet und verliert seinen eigenen Gott; und, so er darin bleibt, muß er ewiglich ohn allen Trost verdammt sein. Wird ihm aber etwas gegeben, das er bittet, so wird es ihm nicht zur Seligkeit, sondern zu Schaden gegeben zeitlich und ewiglich; auch nicht um Gebets willen sondern aus dem Zorn Gottes, daß Er belohne die guten Worte, die da in Sünden, Unglauben und göttlicher Unehre gesprochen werden. — Wer im Herzen zweifelt, und doch betet, der versuchet Gott, denn er zweifelt an Gottes Willen und Gnade; darum ist sein Gebet nichts und tappt nach Gott, wie ein Blinder nach der Wand. — Das ist nicht gebetet, so einer viel Pater Noster oder Psalmen spricht, und in Wind schlägt, achtet's nicht groß, versiehet sich auch nicht, daß Gott höre, wartet auch nicht auf Gottes Hilfe. Ja, ein solcher hat gar keinen Gott, und gehet ihm wie der Psalm 115, 6 spricht: Sein Gott hat Ohren und höret nicht, d. i. er dichtet ihm einen Gott, der doch nicht höret.

V 12. Gleichwie es im Hausregiment zugehet, wo man die Kinder züchtiget, ist es ihnen gar nicht angenehm. Also lässet man sich auch bedünken, daß die Züchtigung des Herrn fast harte, bitter und schwer sei. „Aber selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist ꝛc.“ Darum sollen wir es gewißlich dafür halten, daß unser Unglück oder Trübsal, Seufzen und Klagen, und auch der Tod selbst nichts anders ist, als ein sehr lustig und schön Spiel göttlicher Güte mit uns. Wenn ich aber daran gedenke, daß ich ein armer Sünder sei, und um der Sünde willen gestraft werde, urtheile ich anders. Denn da empfinde ich nicht, daß Gott mein Vater sei, daß Er gütig und barmherzig sei, sondern daß Er der Teufel selbst sei. Darum sollst du wissen, daß Gott allmächtig ist, und Ihm derohalben ein solch

Ernst-Spiel wohl gezieme und sich mit solcher großen Majestät auch fein reime. Und man muß wahrlich lernen und sich zu solcher Seiner Lust und Spiel gewöhnen wie der 4. Psalm V 4 saget: „Wisset und erkennet." Ihr müsset lernen. Die Natur oder Vernunft lehret es nicht. Gedenket, daß Gott mit euch spielet; welch Spiel euch zwar wunderlich, Gott aber lustig ist. Denn wo Er nicht ein väterlich Herz zu euch hätte, würde Er nicht also mit euch spielen.

V 16—21. Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jakobus bald am Anfang V 2—4 und hernach V 12 zeigt.

Es ist aber zweierlei Stück, so die Leute abreißen von dem Evangelio: eines heißt Zorn und Ungeduld; das andere böse Lust (V 19 f. 21). Der Zorn kommt daher, sagt er, wenn ihr verfolget werdet, daß ihr um des Herrn Christi willen sollet lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenbrödel sein, und sehet, daß die euch verfolgen, so gute Tage haben cf. 1. Petr. 3, 10. 11. Nun dies Stück schreckt und reißet mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande. — Das andere Stück heißet nun Lust der Welt und (V 21) Unsauberkeit, welches ist auch eine gemeine Plage, sonderlich des großen Haufens; und kommt daher, wenn sie das Evangelium gehört haben, daß sie so bald meinen, sie können's gar und achten's nicht mehr; gehen also hin und ersaufen in Wollust, Hoffart und Geiz der Welt.

Dahin geht nun das ganze Kapitel, daß bei uns als Christen eitel Geduld und Sanftmut regiere. Wir sollen uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun und das Wort Gottes verachten. Das soll die Ursache sein,

V 17 ihr sollt bedenken, was ihr für Güter habt von Gott nemlich: „Allerlei gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab." Es wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt über jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen. — „Gute Gaben" wollen wir, zum Unterschied, deuten die Güter, so wir allhier in dieser Welt haben; „vollkommene Gaben," die wir zu warten haben im zukünftigen Leben cf. V 18. Nun wenn wir Christen gegen einander könnten überrechnen und wägen, was wir für geistliche, ewige Güter haben durch die Auferstehung Christi: so würden wir bald

schließen, daß sie mehr denn hunderttausendmal überträfen alles, so die Welt hat und rühmen kann. Wir haben bereits so viel, daß unser Herz erleuchtet und fröhlich wird und wir von aller Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit kommen; daß wir so erleuchtet und von Gott gelehrt werden, daß wir können recht Urtheil fassen über allerlei Lehre und Leben auf Erden, und Jedermann unterweisen, wie sie leben und was sie thun und meiden sollen. Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt „der Vater des Lichts." Wir haben das selige Licht, das theure, liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen dieses Licht? — Zum andern haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heil. Geistes und Trost in allerlei Widerstand. — Aber ihr habt noch zu warten die rechten „vollkommenen" Güter und Gaben. Wir können auf Erden noch nicht unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur „Erstlinge Seiner Kreaturen". Aber Er will uns (so wir im Glauben bleiben) bringen zu den vollkommenen ewigen Gütern, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden. Das wird alsdann heißen ein Wesen, spricht er weiter, „da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß sein wird;" d. i. es wird sich nicht so wechseln noch unbeständig Ding sein, wie jetzt auch ist in dem christlichen Leben: heute fröhlich, morgen traurig. Das soll aufhören, und dafür ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird; sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät, und keine Finsterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude und Seligkeit. Wir wollten immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Wesens ohn und los würden, so wir jetzt am Halse tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich bewegt werden, vom Evangelio zu fallen. Wir sollen uns trösten der himmlischen Güter, darum spricht er:

V 18. „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit." Dies ist das Erste und zwar auch das Höchste, das Er uns gethan hat von oben herab (V 17), daß Er uns „gezeuget" und zu Seinen Kindern oder

Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von Gott geborne Kinder. Wie oder wodurch ist solches zugegangen? „Durch das Wort der Wahrheit" oder wahrhaftige Wort. Hiemit sieht und stößt er weit um sich auf alle Rotten und Sekten, welche auch haben ein Wort und ihre Lehre fast (sehr) rühmen; es ist aber nicht das Wort der Wahrheit, welches Gottes Kinder macht; denn sie lehren nichts, wissen auch nichts davon, wie wir müssen von Gott zu Kindern geboren werden durch den Glauben cf. 1. Joh. 1, 12: „Gottes Kinder, die an Seinen Namen glauben," d. i. mit dem Herzen hangen an dem Worte (so Jakobus hier rühmet für die große, mächtige Gabe), daß ihnen Gott durch Christum die Sünde vergebe. Weil ihr nun Seine geborne Kinder seid, wie sollte Er euch nicht alles andere auch mit geben? — Nun, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigenen Willen oder Vermögen und Thun, sondern aus oder durch Seinen Willen, spricht er. Es ist „von oben herab kommen vom Vater des Lichts" (V 17), der es durch Sein Wort und den heil. Geist uns offenbart und ins Herz gegeben hat durch Seine Apostel und ihre Nachkommen. — Und also sind wir worden „Erstlinge Seiner Kreatur," d. i. ein neu angefangen Geschöpf und Werk Gottes. Er scheidet hiemit Seine Kreatur von der Welt oder menschlichen Kreaturen (wie 1. Petr. 2, 13). Ein Christ ist eine neue Gottes-Kreatur, die Er selbst alleine machet über und außer allen andern Geschöpfen und Werken: doch also, daß es jetzt nur der Anfang und Anbruch ist und Er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen und gar eine göttliche Kreatur wird werden, rein und helle, wie die Sonne. Dagegen sollen wir verachten alles, was uns allhier süß oder bitter widerfahren mag cf. Röm. 8, 18. Darum beschließt er nun:

V 19, 20. „Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn." Das ist: Lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seid schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden noch schelten, zürnen noch strafen solle, wo es Gottes Befehl oder die Noth erfordert; sondern daß wir nicht sollen jach und schnell dazu sein für unsere Person, ob wir schon dazu gereizt werden und zuvor hören und uns sagen lassen durch das Wort. — „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist;" welches auch die Heiden gesagt haben und die Erfahrung zeugt. Darum,

wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch regt, so sündiget nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein und haltet doch ein wenig stille cf. Ps. 4, 5.

Er redet nun auch von dem andern Stück, und spricht:

V 21. „Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit." Unsauberkeit heißt er das unreine Wesen und Leben der Welt in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große, herrliche Güter. — „Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist." Ihr habt nun schon das Wort. Allein es liegt daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr je fest daran haltet und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Lust (euchs) nicht nehmen lasset cf. Luk. 21, 19: „Fasset eure Seelen mit Geduld." Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlagen, so können wir das Wort nicht behalten. „Welches kann eure Seelen selig machen;" was wollet ihr nun mehr? Was fraget ihr denn nach der Welt und allem, das sie vermag, es sei Guts oder Böses. Was kann sie euch schaden oder helfen? Und hier merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigten Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unsere Seelen selig machen, wie es auch Röm. 1, 16 heißt.

V 22—24. „Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein ꝛc." Ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sei der Glaube zu Gott und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch will's nirgend fort. Dieser hanget an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der andere scharret allein zu sich und hilft Niemand. Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verstehen, greifen's doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden ohne Werk, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon, wie St. Jakobus gar fein von demselbigen schreibt: also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber sobald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um und thun nicht darnach; damit vergessen sie die Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe cf. 1. Kor. 4, 20.

V 27. Mit dem Herzen muß geflohen sein (nicht mit

Kappen anziehen) daß sich dasselbige „unbefleckt behalte von der Welt," d. i. daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern halteſt dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum und warteſt des ewigen Erbes vom Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befohlen Amt und Werk thuſt, so du hier zu thun haſt; und dennoch darneben sageſt: Das iſt noch nicht mein Schatz und Hauptgut, darum ich lebe; sondern ich halte dies Zeitliche als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher brauchet wohl seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer fleucht und denket von dannen, da er daheim gehöret.

Kap. II.

V 10. „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der iſt es ganz schuldig." Denn der im Glauben eines erfüllet, der hat sie alle erfüllet. Dieweil der Glaube iſt eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze, von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genüge iſt geschehen. Wenn du aber in einem des Glaubens mangelſt, so haſt du jetzt in keinem den Glauben. — Die Lehre soll sein gleichwie ein feiner, ganz güldener Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnt, iſt er nicht mehr ganz. Was hilft es die Juden, daß sie glauben, daß ein einiger Gott und Schöpfer aller Dinge sei, ja, daß sie alle Artikel glauben und die ganze Schrift annehmen, so sie Christum verleugnen? Darum iſt es, wie St. Jakobus saget: „Wer in einem sündigt, derselbige iſt am ganzen schuldig." Wir sind bereit und willig, Friede und Liebe zu erzeigen, doch sofern sie uns die Lehre des Glaubens unverletzt und ungefälſcht laſſen. Wo wir solches bei ihnen (den Gegnern) nicht erhalten können, iſt es vergebens, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen.

V 13. „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht;" denn das schärfſte Recht iſt das größte Unrecht. Darum soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los macht noch bricht noch aufhebt, sondern dieſelbe ausleget und lindert, nach Gelegenheit der Umſtände, vornehmlich in den Fällen, davon das Recht vornehmlich nicht redet.

V 14. „Was hilft es, lieben Brüder, so Jemand

ſagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht! Kann auch der Glaube ihn ſelig machen?“ V 20 ff: „Willſt du aber wiſſen, du eitler Menſch, daß der Glaube ohne Werke todt ſei?“ Was wollen wir denn zu den Sprüchen ſagen, die ſo hart auf die Werke dringen und lauten, als müßten wir durch Werke fromm werden? Antwort: Es ſind etliche, die das Evangelium und was man ſaget vom Glauben hören oder leſen, und fallen geſchwinder darauf und heißen das Glauben, das ſie denken. Sie denken aber nicht weiter, denn Glaube ſei ein Ding, das in ihrer Macht ſtehe zu haben oder nicht zu haben als (wie) ein ander natürlich, menſchlich Werk; darum, wenn ſie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da ſpricht: Wahrlich, die Lehre iſt recht und ich glaube, es ſei alſo, ſo bald meinen ſie, der Glaube ſei da. Um ſolcher Träumer und erdichteten Glaubens willen führt die Schrift ſolche Sprüche von den Werken; nicht daß man durch die Werke ſoll fromm werden, ſondern daß man damit äußerlich beweiſe und Unterſchied nehme zwiſchen dem falſchen und rechten Glauben. Denn wo der Glaube recht iſt, da thut er Gutes cf. Matth. 7, 16. Gott gibt Niemand Seine Gnade alſo, daß ſie ſolle ſtille liegen und keinen Nutzen mehr ſchaffen, ſondern daß ſie wuchern ſoll und durch Erkenntniß und öffentliche Beweiſung auswendig Jedermann zu Gott reizen Matth. 5, 16; ſonſt wäre es ein verborgener Schatz und verhohlene Weisheit: was ſind die alle beide nütz? Ja, damit wird die Frömmigkeit nicht allein andern bekannt, ſondern auch ihr ſelbſt gewiße daß ſie rechtſchaffen ſei 2. Petr. 1, 10. Denn wo nicht Werk. folgen, kann der Menſch nicht wiſſen, ob er recht glaube, ja es iſt gewiß, daß ſein Glaube ein Traum und nicht recht ſei. Alſo ward Abraham ſeines Glaubens und Gottesfurcht gewiß, da er ſeinen Sohn opferte 1. Moſ. 22, 12. So bleibe nun darauf, daß der Menſch inwendig im Geiſt, vor Gott, allein durch den Glauben ohne alle Werke gerecht wird; aber äußerlich und öffentlich, vor den Leuten und vor ihm ſelber, wird er rechtfertig durch die Werke, d. i. er wird bekannt und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtſchaffen, gläubig und fromm ſei. Daß du alſo mögeſt nennen eine offenbare oder äußerliche Rechtfertigung, das andere eine inwendige Rechtfertigung, alſo doch, daß die offenbare Rechtfertigung nur eine Frucht, Folge und Beweiſung ſei der Rechtfertigung im Herzen; gleichwie du des Baumes Früchte magſt nennen eine offenbare Gütigkeit des Baumes, die da folge und beweiſe ſeine innerliche, natürliche Güte. Das meint St. Jakobus, da

er spricht: „der Glaube ohne Werke ist todt," d. i. weil die Werke nicht folgen, ist es gewiß ein Zeichen, daß kein Glaube da sei, sondern ein todter Gedanke und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen.

V 24. „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht allein durch den Glauben." Diesen Spruch ziehen sie an und wollen wähnen, er sei fast stark wider unsere Lehre. Die Widersacher lehren, der Mensch werde vor Gott fromm und gerecht durch die Liebe und Werk. Von dem Glauben, dadurch wir uns halten an dem Mittler Christum, reden sie nichts. Jakobus aber thut anders. Er läßt den Glauben nicht außen, sondern redet vom Glauben: damit läßt er Christum den Schatz und Mittler bleiben, dadurch wir vor Gott gerecht werden cf. 1. Tim. 1, 5. Zum andern zeigt die Sache an ihr selbst an, daß er von Werken redet, welche dem Glauben folgen, denn er zeiget an, daß der Glaube nicht müsse todt, sondern lebendig, kräftig, schäftig und thätig im Herzen sein. Darum ist Jakobi Meinung nicht gewesen, daß wir durch Werke Gnade oder Vergebung der Sünde verdienen. Denn er redet von Werken derjenigen, welche schon durch Christum gerecht worden sind. Zum dritten: So hat St. Jakobus zuvor gesagt von der geistlichen Wiedergeburt, daß sie durch das Evangelium geschieht V 18: „Er hat uns gezeugt nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit ꝛc." So er nun sagt, daß wir durch das Evangelium neu geboren seien: so will er, daß wir durch den Glauben gerecht vor Gott geworden seien. Denn die Verheißung von Christo faßt man allein durch den Glauben.

Kap. III.

Im dritten Kapitel V 1 beschreibet St. Jakobus die Gefährlichkeit und Uebel der Zunge, wenn er spricht: „Meine Brüder, ihr sollet nicht alle wollen Lehrer sein; denn ihr sollet wissen, daß wir derhalben ein schweres Urtheil empfahen werden." Er will nicht, daß ihrer viel, das ist, daß Jedermann lehret und schnell sei zu reden und lehren, langsam aber und verdrossen zu hören; sondern es soll ein Jeglicher lieber begehren ein Jünger zu werden und einen andern zum Lehrer annehmen. Denn wo viel lehren wollen und wenig zuhören, entspringet schädliche Zwietracht daraus, und ist immer einer wider den andern. Es

ist nicht böse, daß viel Meister werden; aber daß viel begehren der Meisterschaft, und keiner dem andern weichen und nachgeben will, die empfahen ein schweres Urtheil.

V 2. „Denn wir sündigen alle mannigfaltiglich.“ Wir sind alle dazu geneiget, daß wir uns gar oft versündigen, und das nicht alleine mit Worten, sondern auch sonst in vielen andern Dingen. Warum strafet ihr, will der Apostel sagen, einander mit der Schärfe, und will ein jeder des andern Meister sein? Wisset ihr nicht, daß wir alle, keinen ausgenommen, uns verschulden in vielen Dingen, nicht in einem alleine? Und ob schon einer sich nicht verschuldet in kleinen Dingen, und in Werken, so ist er darum noch nicht vollkommen. „Welcher aber in Worten sich nicht verschuldet, der ist ein vollkommener Mann,“ als wollte er sagen: der mag sich vollkommen rühmen, und nicht eher, als bis er auch in Worten nicht sündigt. Aber deren ist keiner unter euch; denn wir sündigen alle in vielen Dingen, zumeist aber in Worten. Darum sollet ihr euch nicht wider einander erheben, sondern vielmehr einander vertragen, und mit aller Sanftmut ermahnen. „Und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“ Wer mit der Zunge nicht sündiget, der mag ohne Zweifel seinen ganzen Leib und alle Glieder zähmen und vor Sünden behüten.

Darnach gibt er (V 3 ff.) drei Gleichnisse (Pferd, Schiff, Feuer). Als wollte er sprechen: Wir können zähmen und regieren die Pferde, Schiffe und Thiere. So nun die Zunge ein klein Ding ist, so sollte sie auch vor allen Dingen gezwungen und im Zaum gehalten werden. So geschieht damit das Widerspiel. Sie zerrüttet und beweget große Dinge, die sonst wohl regiert werden. Sie beweget und wirft hin und her alle Dinge, wie der Wind die Schiffe. Und wiewohl sie dem Ruder gleich ist in der Kleine, so ist sie ihm doch zuwider in der Wirkung; denn das Ruder regieret und führet ein großes Schiff, aber die Zunge verändert alle Dinge; darum ist sie gleich einem ungestümen Winde.

V 5, 6. Das dritte Gleichniß: „Sehet, ein klein Feuer zündet an und verbrennet einen großen Wald. Also ist die Zunge ein Feuer, ja sie ist eine Welt voll Ungerechtigkeit.“ Als wollte er sagen: Sie stiftet so viel Ungerechtigkeit, daß sie gleichsam eine Welt mag geachtet werden; denn sie ist ein Feuer und zündet viele Dinge an. Mit diesen und mit folgenden Worten lehret und vermahnet uns der heilige Apostel, daß unser größter Feind ist unsere eigene Zunge, vor der wir uns nicht weniger zu hüten haben, als vor unserm größten Feinde. Denn

wiewohl sie klein ist in ihrem Wesen, so ist sie doch überaus groß und schadhaftig. Unser Herr dräuet uns, daß er das schnelle Reden in uns dämpfe, daß wir von einem jeglichen unnützen Worte Rechenschaft geben müssen (Matth. 12, 36). Dies ist ein hartes, aber sehr nöthiges Wort wider das schlüpfrige Uebel und schädliche Gift. Das haben auch die heidnischen Weltweisen erkannt, daß dem Menschen zwei Ohren und eine Zunge gegeben ist, dazu sind die Ohren nicht weit und offen von außen, sondern sie sind auch in die Weite gekrümmt und gebogen, daß sie gar leichte hören und zu dem Worte gerichtet, daß sie die Rede in sich schöpfen und kein Wort verlieren. Aber die Zunge ist nicht allein verschlossen und verborgen, sondern auch mit einer beinernen Mauer (mit den Zähnen) umgeben. Darnach ist ein fleischern Bollwerk darum (die Lippen), ich geschweige, daß sie so fern ist von der Lunge und von dem Herzen und so viel Gezeugs bedarf; und dennoch schneller ist als die Ohren oder andere Sinne, die keiner sonderlichen Hilfe bedürfen, wie die Zunge. Merke, unsere fünf Sinne schwimmen, gleichwie die Schiffe in den leiblichen Dingen, und bringen zum Gedächtniß unzählige Dinge, mit sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken. Noch können die Sinne nicht so viel eintragen, als die Zunge wieder austrägt; denn sie plaudert oft unnütze Träume oder ander erdichtet Ding, die nie gewesen sind noch jemals sein werden.

Kap. IV.

V 2. „Ihr seid begierig und erlanget es damit nicht; ihr hasset und neidet und gewinnet damit nichts ꝛc." Das ist nicht die Weise, Gut zu erwerben und reich zu werden, so einer den andern hasset, neidet und unter einander schindet, streitet, geizet und täuschet.

V 3. Es sind jetzt wohl alle Kirchen und Klöster voll Betens und Singens; wie gehet es aber zu, daß wenig Besserung und Nutz davon kommt, und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursach, denn die St. Jakobus anzeiget: „Ihr bittet viel, und euch wird nichts, darum daß ihr nicht recht bittet." Denn wo da Glaube und Zuversicht im Gebet nicht ist, da ist das Gebet todt und nichts mehr, denn eine schwere Mühe und Arbeit, für welche, so etwas gegeben wird, ist's doch nichts anders, denn zeitlicher Nutz, ohn alle Güter und Hilfe der Seele, ja zu großem Schaden und Verblendung der Seelen.

V 4. „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft ꝛc.“ Die Ursache liegt an der Fleischeslust und Augenlust: die ist nicht vom Vater, sondern von der Welt (1. Joh. 2, 16).

V 5, 6. „Und gibt reichlich ꝛc.“ Mit Neiden, Geizen, Kriegen, Trügen unter einander werdet ihr nicht erlangen, das ihr begehret, sondern folget dem Geist, so werdet ihr alle Gnade und vollauf haben.

V 7. „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Er spricht nicht: disputiert mit dem Satan und mit dem Ketzer; sondern widerstehet ihm, auf diese Weise: Da ist Gottes Wort, willst du glauben, wohl gut; willst du nicht, gehe nach Paris und disputire da. Gehst du mit den Ketzern anders um, und redest freundlich mit ihnen, so ficht dich der Teufel an, daß er das Wort aus deinem Herzen nehme cf. Tit. 3, 10.

V 13—16. „Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? ꝛc.“ Solche thun gerade, als dürften sie Gott nicht einmal drum grüßen, oder denken, ob sie ihres Leibs und Guts auch morgen gewiß seien, und handeln so gar ohne Furcht Gottes, als hätten sie das Leben und Gut von ihnen selbst und wären's mächtig, wie lange sie wollten; welches nicht anders ist denn eine Frucht des Unglaubens. Solche Vermessenheit des Künftigen und Gottes Unachtung hat Gott an mehreren Orten verdammt, als Luk. 12, 16—21. Apg. 1, 7. Sprüchw. 27, 1. Darum Er auch im Vater Unser uns hat nicht mehr denn ums tägliche Brod, heut zu geben, heißen bitten, auf daß wir mit Fürchten leben und handeln sollen, und wissen, daß wir keine Stunde sicher sein werden weder Lebens noch Guts, sondern alles aus Seinen Händen gewarten und nehmen; wie denn thut ein rechter Glaube. Salomon zeigt in seinem Buche (Der Prediger), wie allenthalben der Menschen Vornehmen und Vermessenheit so gar eitel ist. Gott handelt wider solche ungläubische Vermessenheit, reißet Leib und Gut dahin, wenn wir's am wenigsten denken cf. Hiob 15, 32; 18, 14.

Kap. V.

V 5. „Ihr habt eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag:“ wie man zur Hochzeit oder auf ein Fest schlachtet Luk. 15, 23. Matth. 22, 4.

V 14, 15. „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn.“ Diesem Brauch, die Kranken zu ölen, haben unsere Theologen zwei Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sakrament nennen; den andern, daß sie es das Letzte nennen. Und soll jetzt also sein das Sakrament des letzten Oelens, welches niemand soll gegeben werden, es sei denn, daß er in den letzten Zügen liege. Aber wenn diese Epistel schon des Apostel Jakobi wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sakrament einzusetzen aus eigener Gewalt, d. i. Gottes Verheißungen geben mit einem anhangenden Zeichen. Denn das gehört allein Christo zu cf. 1. Kor. 11, 23. Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sakrament dieser letzten Oelung. Aber wir wollen nun Jakobi Wort selbst ansehen, da werden wir zugleich befinden, wie diejenigen nichts haben angemerkt, welche die Sakramente vermehrt haben. Warum machen sie eine letztere und besondere Oelung daraus, die doch der Apostel hat wollen gemein sein? Nicht hat er gewollt, daß sie die letzte sein sollte, so allein den Sterbenden zu geben: sondern er sagt schlechts also: „Ist jemand krank,“ nicht: so jemand stürbe. Aber das ist noch besser, das die Verheißung des Apostels ausdrückt: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken helfen ꝛc.“ Siehe, der Apostel gebeut, daß darauf geölet und gebeten soll werden, auf daß der Sieche gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sei. Weiter, ist diese Oelung ein Sakrament, so soll es ohne Zweifel (wie sie sagen) sein ein wirklich Zeichen, welches bedeutet und verheißet. Nun verheißet es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten.“ Wer siehet aber nicht, daß die Verheißung des Apostels Jakobi in wenigen, ja in keinem erfüllet wird? Denn unter Tausenden wird kaum Einer wieder gesund; und das gibt niemand zu, daß es durch Kraft des Sakraments, sondern daß es durch Hilfe der Natur, oder der Arznei geschehe. — Sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebeut, daß man soll die Priester der Kirchen einführen, daß sie beten über den Siechen und wird jetzt kaum ein armes Pfäfflein gesendet: so doch der Apostel will, daß ihrer viel sollen gegenwärtig sein, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Wiewohl ich nicht weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht „Priester“, d. i. die Aeltesten. Denn der ist

nicht gleich ein Priester, oder ein Kirchendiener, der alt ist: Und könntest du vermeinen, daß der Apostel wolle, daß die Aeltesten und Ansehnlichsten in der Kirche sollen die Siechen besuchen, damit, wenn sie ein Werk der Barmherzigkeit thäten, und in dem Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewohl nicht kann geleugnet werden, daß die Kirchen vorzeiten sind von den Alten regiert worden, ohne solche Ordnung und Weihung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung dazu erwählet gewesen sind. — Ich meine, daß solches eben die Oelung sei, von welcher es Mark. 18 heißt: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Also, daß es ein Gebrauch der ersten Kirche gewesen sei, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über den Siechen. Welcher Brauch doch vorlängst ist abgangen; wie auch in obgenanntem Ort Christus die Gläubigen begabt hat mit der Freiheit, daß sie die Schlangen vertreiben.

V 16. „Bekenne einer dem andern seine Sünden." Es ist dreierlei Beichte in der Schrift. Die erste geschieht vor Gott, und ist des Glaubens Beichte; davon David sagt Ps. 32, 5 ꝛc. Diese Beichte ist so hoch vonnöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern eben das ganze Leben eines Christen sein soll, also daß es ohne Aufhören Gottes Gnade preise und schände sein Leben vor Gottes Augen. Die andere Beichte aber geschieht gegen den Nächsten, und ist der Liebe Beichte, davon Jakobus hier schreibt. Das ist eine solche Beichte, wenn einer seinem Nächsten Leid gethan hat, soll er's vor ihm bekennen cf. Matth. 5, 23—25. Diese Beichte ist auch noth und geboten wie die vorige; denn Gott will keinem gnädig sein noch Sünde vergeben, er vergebe denn seinem Nächsten auch. Die dritte ist, die der Pabst geboten hat, die heimlich in die Ohren vor dem Priester geschieht. Dieselbe ist nicht von Gott geboten, der Pabst aber hat die Leute dazu gezwungen; führt daher diesen Spruch V 16. Aber Jakobus setzt einen seltsamen Beichtvater, der dem Pabst und Papisten gar nichts gefällt, der heißet: (bekenne) „einer dem andern" oder unter einander und meint uns allesamt; daher dieser Spruch nichts von der heimlichen Beicht (vor dem Priester) redet. Wiewohl aber niemand zu der heimlichen Beichte gezwungen ist; doch ist sie gerathen und gut; denn wo und wie oft du Gottes Wort (das Evangelium von der Vergebung der Sünden) hören kannst, sollst du es nicht verachten, sondern mit herzlicher Begierde annehmen. Darum, wenn du nun zur heimlichen Beichte gehest, sollst du nicht so viel auf dein Beichten acht haben als auf des Priesters Wort; das du thust

(sagst), davon sollst du nicht viel halten, sondern habe acht auf das, das er dir sagt, nemlich daß er dir an Gottes Statt verkündiget Vergebung der Sünden. Hier ist gleich so viel, er sei ein Priester oder sonst ein Christ: das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern Gottes Wort. In der Beichte hast du auch dies Vortheil wie im Sakrament, daß das Wort allein auf deine Person gestellt wird. Denn in der Predigt fleucht es in die Gemeinde dahin, und wiewohl es dich auch trifft, so bist du sein nicht so gewiß; aber hier kann es niemand treffen denn dich allein. Solltest du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßtest, da Gott mit dir selbst reden wollte? cf. Matth. 18, 20. Joh. 20, 28. Und wenn sonst keine andre Ursache wäre und Gott gleich nicht selbst da redete, wollte ich's dennoch um dieses Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierin meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschweret ist und in einer Angst liegt, und keinen Rath noch Trost weiß. Darum wollte ich deß nicht für aller Welt Gut entbehren. Wiewohl es nicht geboten werden soll, auf daß man nicht ein Gewissen darüber mache, als müßte man zuvor beichten, ehe man zum Sakrament gehe; doch soll man's ja nicht verachten, du kannst Gottes Wort nicht zuviel hören noch so tief ins Herz bilden, es ist noch viel besser. Darum habe ich gesagt, daß man die zwei wohl scheiden soll, die Beicht und Absolution, die du höreſt, daß du auf die Absolution am meisten Achtung habeſt, und nicht um des Gebots willen zur Beichte geheſt, noch darum, daß du mit dem Beichten wolleſt ein gut Werk thun und als sollten dir um deßwillen die Sünden vergeben werden, sondern allein darum, daß du da Gottes Wort höreſt und davon Trost empfaheſt.

V 16b. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Ein ernstlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhört und nicht müde wird, sondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde und ist unmöglich, daß es nicht sollte erhöret werden. Denn da ist es Gott das angenehmste Opfer, wenn wir also beten, daß das Gebet unsern Sinn und Verstand übertrifft. Wir pflegen aber um schlechte und geringe Dinge zu bitten und gedenken nicht, daß wir mit solcher großen Majestät reden, wenn wir beten. Denn wo Er allein kleine und geringe Dinge geben wollte, so hätte Er uns solche große und herrliche Form und Weise zu beten nicht vorgeschrieben, da Er uns hat heißen sagen: „Vater unser ꝛc."

Man muß nicht allein eine Stunde bitten, sondern man muß

schreien und anklopfen cf. Luk. 18, 5; alsdann wirst du Ihn zwingen, daß Er komme und dir helfe. Also habe ich gewißlich das Vertrauen, wenn wir mit dem Gebet ernstlich und hitzig werden anhalten, daß wir Gott erbitten würden, daß der jüngste Tag kommen würde.

V 17. „Elias war ein Mensch, gleichwie wir und er betete ein Gebet ꝛc." Es ist überaus ein groß Ding um das Exempel, daß ein Christ solche Gewalt hat, daß er kann bitten, und Gott ihm nichts kann abschlagen. Das hat Jakobus auch angezogen und führet es stark: es ist auch das beste Stück in derselben Epistel. — Er setzet eigentlich das Wort hinzu: „er war ein Mensch wie wir." So sollen auch wir dahin deuten alle Historien und Exempel, daß sie Menschen gewesen sind, sowohl als wir. Denn die Larve betrüget uns nur, daß wir mit den Heiligen so ein Geplärre machen. Es ist je ein Mensch des andern werth, und unterscheidet nichts, denn der Glaube. Hast du den Glauben und Gottes Wort, dann bist du eben so groß, darfst nicht sorgen, daß du geringer seiest denn er, ohne daß der Glaube nicht so stark kann sein. — Und sonderlich ist zu merken das, daß solch Exempel anzeiget, wie kräftig das Gebet zur Besserung des Guten ist. Die Heiligen können zuweilen wohl schaden und strafen cf. 4. Mos. 16, 32. Aber dies Exempel ist noch viel edler, daß das Gebet so stark ist, wenn es zur Besserung des Nächsten dienen soll.

Der Brief St. Judä.

V 1, 2. „Judas, ein Knecht Jesu Christi, aber ein Bruder Jakobi ꝛc.“ Diese Epistel wird zugeeignet dem heil. Apostel St. Juda, der zweien Apostel, Jakobi des Kleineren und Simonis, Bruder von der Schwester der Mutter Christi, die genannt wird Maria Jakobi oder Kleophae (Mark. 16, 1). Aber diese Epistel läßt sich nicht ansehen, als sollt sie des rechten Apostels sein; denn er darin (V 18 f.) redet von den Aposteln als ihrer Jünger einer, lang hernach. Sie hat auch nichts Sonderliches in sich, denn daß sie weiset auf die andere Epistel St. Petri, daraus sie nahend (fast) alle Worte genommen hat, und ist ganz nichts anders denn eine Epistel wider unsere Geistlichen, Bischöffe, Pfaffen und Mönche.

V 3. „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben ꝛc.“ Das ist soviel gesagt: Ich bin auch genöthigt euch zu schreiben, darum daß ich euch erinnere und ermahne, wie ihr hindurchfahren, forthauen sollet im Glauben, der euch schon vor einmal gepredigt ist. Warum es aber vonnöthen sei, sagt er

V 4. „Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Strafe.“ Bleibt im Glauben, denn es kommen schon Prediger, die neben dem Glauben andere Lehre aufrichten cf. 2. Petr. 2, 1. Diese, sagt er, sind schon längst zuvor verkündigt zu solchem Urtheil, daß sie verdammt werden. Das verstehen wir nun wohl, weil wir wissen, daß niemand fromm und rechtfertig wird durch eigene Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum, und daß man sich hüte vor allen Werken, die nicht in solcher Meinung geschehen, daß dem Nächsten damit gedient werde. Wer neben der Lehre vom Glauben etwas anders einführt von solchen Ständen und

Werken, der verführt die Leute, daß sie mit ihm verdammt werden. — „Die sind Gottlose und ziehen die Gnade unsers Gottes auf Muthwillen (Geilheit)." Die Gnade, daß wir frei sind von Sünde, Tod und allem Unglück, brauchen sie dahin, daß sie nur ihre Geilheit treiben, d. i. sie nennen sich wohl Christen und geben das Evangelium vor, führen aber daneben einen solchen Stand, darinnen sie Muthwillen treiben in Fressen und Saufen und bübischem Leben; wie sie sich rühmen und sagen: Wir sind nicht im weltlichen, sondern im geistlichen Stand; und haben unter solchem Namen und Schein eingenommen alles Gut, Ehre und Wollust. — „Und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher" cf. 2. Petr. 2, 1. Wenn sie predigen, daß fasten, wallen, Kirchen stiften, Keuschheit, Gehorsam, Armuth ꝛc. der Weg zur Seligkeit sei, so verleugnen sie den Herrn, der uns mit Seinem Blute erkauft hat.

V 5—7. „Ich will euch aber erinnern, daß ihr wisset auf einmal dies, daß der Herr, da Er dem Volk aus Aegypten half, zum andernmal brachte Er um, die da nicht glaubten ꝛc." Da führt er auch drei Exempel, wie St. Petrus in seiner Epistel Kap. 2, 4 ff. Aber über jene führt er eins herzu, wie Gott die Kinder Israel, die Er aus Aegypten durch viel Wunderzeichen geführt hatte, da sie nicht glaubten, ließ umkommen. — Seit der Zeit das Pabstthum ist aufgangen und das Evangelium in der ganzen Welt verschwiegen ist, da ist auch immer eine Plage nach der andern kommen.

V 8. „Desselbigen gleichen sind auch diese Träumer, die das Fleisch beflecken." Diese Lehrer nennt er Träumer. Denn gleich als wenn ein Mensch im Traum liegt, so geht er mit Bildern um und meint, er habe etwas; wenn er aber aufwacht, so ist nichts da. So gehen sie damit um, daß ihre (Mönchs-) Platten und Kappen, Gehorsam, Armuth und Keuschheit Gott wohlgefallen, das haben sie vor Augen und ist vor Gott nichts denn ein lauter Traum, damit sie sich und die Welt betrügen. Sonderlich aber geben die Apostel diese Untugend dem geistlichen Stand, daß sie ein unkeusch Leben führen. Das hat Gott auch längst zuvor verkündigt, daß sie keine Eheweiber würden haben. Nun ist's nicht möglich, daß Gott so viel Wunderwerk thue als viel Personen in dem Stand sind; darum konnten sie auch nicht keusch sein. Also hat Daniel Kap. 11, 37 von des Pabst's Regiment gesagt. — „Die Herrschaften aber verachten und die Majestäten lästern." Die dritte Tugend ist, daß sie weltlicher Ge-

walt nicht wollen unterthan sein. Also haben wir gelehrt: dieweil wir auf Erden leben, sind wir alle schuldig, daß wir der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien. Deshalb ist des Pabsts Dekret von der Kirche Freiheiten eitel Teufels Gesetz.

V 9. „Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte — durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen ꝛc." Dies ist der Stücke eins, darum diese Epistel vor Zeiten verworfen ist, weil hie ein Exempel angezogen wird, das nicht in der Schrift steht, wie der Engel Michael und der Teufel mit einander gezankt haben um Moses Leichnam. 5. Mos. 34, 6 ist geschrieben, wie ihn Gott begraben und noch niemand sein Grab erfahren hat. Ueber diesen Text sagt man, sein Leichnam sei darum verborgen blieben, daß die Juden nicht eine Abgötterei damit aufrichten; und darum solle der Engel Michael dem Teufel widerstanden haben, der da wollte, daß der Leichnam offenbaret würde, daß ihn die Juden anbeten sollten; und wiewohl Michael ein Erzengel war (sagt Judas), noch ist er nicht so kühn gewesen, daß er den Teufel selbst verfluchte: und diese Lästerer treten die Gewalt, von Gott verordnet, mit Füßen, verfluchen sie ins 7., 8. und 9. Glied; so sie doch Menschen sind: so dieser Erzengel den ärgsten Teufel, der schon verdammt ist, nicht hat dürfen vermaledeien, sondern sagt nicht mehr denn: der Herr wehre dir und strafe dich.

V 10. „Diese aber verlästern, davon sie nichts wissen." Solche Lästerer sind sie, daß sie nichts anders konnten denn bauen und verfluchen und dem Teufel zu eigen geben, nicht allein die Könige und Majestäten, sondern auch Gott und die Heiligen; wie man sieht in der Bulle Coena Domini. Sie wissen nicht, daß unsere Seligkeit stehet auf dem Glauben und der Liebe. Sie verbannen und lästern alle christliche Lehre, die sie nicht wissen; aber „das sie wissen durch natürliche Erkenntniß," nemlich daß Meß stiften u. dergl. Geld und Gut bringt, da geben sie sich mit Gewalt darein und verderben damit sich und jedermann.

V 11. „Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg Kains." Kain schlug seinen Bruder todt, allein darum, daß er frömmer war denn er. So ist nun der Weg Kains, auf eigenen Werken stehen und rechte Werke lästern, und die umbringen und würgen, die den rechten Weg gehen. — „Und fallen in den Irrthum des Baalams um Genusses willen." Sie zerstreuen sich in mancherlei äußerliche Werke hin und her, und thun's nur um Gelds willen, daß sie ihren Bauch füllen wie der Prophet Baalam. — „Und kommen um in dem Aufruhr Korahs"

cf. 4. Mos. 16. Dies Exempel deutet Judas auf diese Lästerer, die uns Schuld geben, daß wir Aufruhr machen, wenn wir wider sie predigen; so sie doch die rechten sind, die allen Jammer anrichten. Denn Christus ist unser Aaron und oberster Priester, den sollen wir allein regieren lassen. Aber das hat der Pabst nicht wollen leiden.

V 12, 13. „Diese Unfläther prassen von euren Almosen ohne Scheu, weiden sich selbst" cf. 2. Petr. 2, 13. Alle Welt hat ihre Kinder dazu aufzogen, daß sie geistlich sollten werden und gute Tage haben. — Sie weiden die Schafe nicht, sondern sind selbst Wölfe, die die Schafe fressen. „Sie sind Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben." Sie sitzen empor in der Kirche als die da predigen sollen und predigen doch nicht, sondern lassen sich vom Teufel hin und herwider treiben. Item sie sind „kahle, unfruchtbare Bäume," haben weder Früchte noch Blätter; lassen sich ansehen als christliche Bischöffe, ist aber weder Wort noch Werk da, sondern alles „mit der Wurzel erstorben". Weiter sind sie wie die „wilden Wellen des Meeres"; d. i. wie der Wind auf dem Wasser die Wellen wirft und treibt, also gehen sie auch, wie sie der Teufel führt; und „schäumen aus ihre eigene Schande" wie ein Topf voll Hitze, so voll Büberei, daß sie oben übergehen und nichts bei sich behalten können, sondern muß alles heraus. Sie sind „irrige Sterne", die zurückgehen und nicht in einem steten, strakten Lauf; so haben sie auch keinen rechten Glanz, ihr Leben und Lehre ist eitel Irrthum, darin sie sich verführen und alle, die ihnen nachfolgen. Darum ist „ihnen behalten ein dunkel Finsterniß in Ewigkeit". Also hat nun Judas unsere geistliche (päpstliche) Herren abgemalt.

Folgt nun weiter:

V 14, 15. „Es hat aber auch von solchen geweissagt Enoch, der siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle." Dieser Spruch von Enoch wird auch nirgend in der Schrift gelesen, darum etliche Väter diese Epistel nicht angenommen haben; wiewohl es nicht stark genug dazu ist, daß man ein Buch um deßwillen verwerfe, denn auch St. Paul 2. Tim. 3, 8 zween Widersacher Mosis, Jannes und Jambres, nennt, welcher Namen auch nicht in der Schrift gefunden werden. Es sei aber wie ihm wolle, so lassen wir's hingehen; das ist aber dennoch wahr, daß Gott von Anfang der Welt allezeit hat etlichen Sein Wort (welches den Gläubigen Seine Gnade und Seligkeit

verheißt, den Ungläubigen aber das Gericht und Verdammniß dräut) verkündigen lassen, bis nach Christi Himmelfahrt: da ist es nun öffentlich gepredigt in alle Welt. Also hat auch dieser Vater Enoch das Wort getrieben, das er ohne Zweifel von seinem Vater Adam gelernt hat und von dem heil. Geist gehabt cf. 1. Mos. 5, 24 („er hat einen göttlichen Wandel geführt und ist von Gott hinweggenommen"). Daher auch die Rede kommen ist, daß er vor dem jüngsten Tage solle wiederkommen. Es ist aber nicht zu erwarten; man wolle es denn also verstehen, daß er geistlich kommen solle, nemlich also, daß sich seine Predigt eben reime auf den jüngsten Tag; wie sich denn dieser Spruch reimt, darin er so gewiß vom jüngsten Tag redet, als habe er ihn schon vor Augen. — „Und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind." Diesen Spruch führt Judas nicht übel, daß er von falschen Lehrern sagt, die da kommen sollten vor dem jüngsten Tag; und will auch dahin stimmen, daß der Herr mit Seiner Zukunft den Pabst mit seinem Regiment zerstören wird: dazu ist keine andere Hilfe, denk weil die Welt steht, kann sein kein Ende noch Besserung werden. So kann es auch nicht von einem andern verstanden werden denn von unsern Geistlichen, die alle Welt jämmerlich verführt haben, sintemal es nicht kann ärger werden. — „Und um all das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben." Da trifft er zugleich ihr Leben und Predigt cf. 2. Petr. 2, 10. 12. Er sagt nicht von ihrem sündlichen, schändlichen Leben, sondern von dem „gottlosen" Wesen. Gottlos aber ist, der ohne Glauben lebt, ob er schon ein ehrbares äußerliches Leben führt. Aeußerlich böse Werke sind wohl Früchte des Unglaubens, aber eigentlich heißt man das ein gottlos Wesen, das äußerlich hübsch daher scheint, so doch das Herz voll Unglaubens ist. Diese Gottlosen wird der Herr strafen darum, daß ihre Predigt frech und halsstarrig ist. Denn sie bleiben immer auf ihrem Kopf, lassen sich nicht lernen, und sind so hart wie ein Amboß. Also hat Enoch in diesem Spruch eben den Stand troffen, der vor dem jüngsten Tage in der Welt sein soll, als man jetzt vor Augen sieht.

V 16. „Diese murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln, und ihr Mund redet stolze Worte." Es geht nimmer, wie sie wollen, wissen alle Dinge zu richten, tadeln, und ist ihnen nichts gut genug, sie wissen alles besser. Sie geben vor, wie sie Recht haben über Leib und Seele, haben beide, weltlich und geistlich Schwert zu sich geriffen,

daß man sie nicht zwingen kann; dazu darf niemand ein Wort predigen, man frage sie denn zuvor drum, und, wenn man sie gleich mit der Schrift angreift, so predigen sie, man müsse sie allein lassen die Schrift auslegen. Ihr ganz Gesetz und Recht ist nichts denn voll eitel hoher, stolzer aufgeblasener Worte, da doch gar nichts hinter ist. — „Und achten das Ansehen der Person (halten sich nach dem Ansehen) um Nutzens willen." Das ist ihre Art, daß sie alles nach der Person richten. In allen Pabsts-Gesetzen durch und durch findest du nicht einmal, daß sich ein Bischof demüthigen soll unter einen Pfarrer, oder daß er irgend treffe eine Frucht eines christlichen Wesens: sondern alles lautet also: der Kapellan soll unter dem Pfarrer sein, der Pfarrer unter dem Bischof ꝛc.; und darnach wie ein jeglicher soll Kleidung, Platten und Kappen tragen ꝛc. Also haben sie es alles auf äußerlich Wesen gezogen. Aber niemand weiß nichts vom Glauben, von der Liebe noch vom Kreuz. Damit läßt sich denn der gemeine Mann äffen und narren und wendet alle Güter dahin als zum rechten Gottesdienst: das ist, daß sie sich „nach dem Ansehen halten um Nutzens willen".

V 17. „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor zu euch gesagt sind von den Aposteln ꝛc." Dieser Spruch zeigt auch wohl an, daß diese Epistel nicht St. Judä des Apostels sei; denn er sich nicht unter die andern Apostel zählet. Es ist wohl ein anderer frommer Mann gewesen, der St. Peters (zweite) Epistel gelesen hat. — Wer aber die „Spötter" sind, haben wir oben gesagt, dazu auch die „nach ihren eigenen Lüsten wandeln," nicht allein nach den fleischlichen, sondern des „gottlosen Wesens", das sie führen (V 15), und machen alles wie es ihnen gefällt.

V 18. „Diese sind die da Rotten (Sekten) machen, Fleischliche (Sinnliche), die keinen Geist haben" cf. 2. Petr. 2, 1. Sie haben sich abgesondert, zu trennen die Einigkeit im Glauben, wollen nicht gnug lassen sein den gemeinen Christenstand, darin einer dem andern dient, sondern richten andere Stände auf, und geben vor, Gott damit zu dienen. Darüber sind sie sinnliche oder vieheliche Menschen, haben kein Gottes-Wort, darnach sie sich richten oder leben könnten.

V 20, 21. „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heil. Geist, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes." Da fasset er mit kurzen Worten, was ein ganz christlich Wesen sei. Der Glaub ist zum Grund gelegt, darauf man bauen

soll. „Bauen" aber ist von Tag zu Tage zunehmen in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi; welches geschieht „durch den heil. Geist." Wenn wir nun also erbaut sind, sollen wir kein Werk thun, etwas dadurch zu verdienen und selig zu werden, sondern alles dem Nächsten zu Nutz (in der Liebe bleiben). — „Und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben." Das ist die Hoffnung, da gehet das heil. Kreuz an; darum soll unser Leben ein Warten sein auf das ewige Leben und gerichtet „auf die Barmherzigkeit Christi" (daß Er uns helfe nicht durch unser Verdienst).

V 22, 23. „Und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet; etliche aber mit Furcht selig machet und rücket sie aus dem Feuer." D. i. laßt euer Leben dahin gerichtet sein, daß ihr euch jammern laßt deren, die elend, blind und verstockt sind, habt nicht Freude oder Lust darin; aber lasset sie gehen. Die andern aber, die ihr könnet herausziehen, die machet selig mit Furcht, gehet freundlich und sanft mit ihnen um, wie Gott mit euch ist umgangen, stellet euch gegen sie, als die im Feuer liegen, tröstet sie, strafet sie, doch mit Furcht, nicht mit Frevel, auf daß ihr sie aus der Fahr des ewigen Feuers und Verdammniß rücket. — „Und hasset den befleckten Rock des Fleisches." Solang wir leben, hängt uns noch der alte Sack, unser Fleisch und Blut, immer an. Das ist der befleckte Rock, den wollen wir immer ausziehen, solang wir leben.

V 24. „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl (Anstoß) und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden; dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande sei Ehre und Majestät ꝛc." Also thun die Apostel: wenn sie geschrieben, gelehrt vermahnt und prophezeit haben, so bitten sie, wünschen und sagen Dank.

Die Offenbarung St. Johannis.

In diesem Buche der Offenbarung laß ich auch Jedermann seines Sinnes walten; will niemand an mein Dünkel oder Urtheil verbunden haben. Ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buche nicht einerlei, daß ich's weder apostolisch noch prophetisch halte. Aufs erste und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren und dürren Worten weissagen, wie Petrus und Christus im Evangelio auch thun; denn es auch dem apostolischen Amte gebühret, klärlich und ohne Bild oder Gesichte von Christo und Seinem Thun zu reden. Auch so ist es kein Prophet im Alten Testament, geschweige im Neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt, daß ich's fast gleich bei mir achte dem IV Buch Esras und allerdinge nicht spüren kann, daß es vom heil. Geist gestellt sei. Dazu dünkt mich das allzuviel sein, daß er so hart sein eigen Buch, mehr denn keine andern heiligen Bücher thun (da viel mehr angelegen ist), befiehlt und dräuet, wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun ꝛc. Wiederum sollen selig sein, die da halten, was darinnen steht, so doch niemand weiß, was es ist, geschweige, daß er halten sollt und eben so viel ist, als hätten wir's nicht; auch wohl viel edler Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viel die Väter dieses Buch verworfen, und ob's wohl St. Hieronymus mit hohen Worten führet und spricht, es sei über alles Lob und viel Geheimniß drin, als Wörter, so er doch nicht beweisen kann und wohl an mehr Oertern seines Lobens zu milde ist. Endlich halt davon Jedermann, was ihm sein Geist giebt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken und ist mir die Ursache genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird, welches doch zu thun für allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie Er sagt, Apg. 1: Ihr

sollt Meine Zeugen sein. Darum bleibe ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben.

Mancherlei Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissagen also, daß sie der Propheten Schrift auslegt cf. 1. Kor. 12 u. 14 ꝛc. Diese ist die nöthigste und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehret, den Grund der Christenheit legt und den Glauben vertheidigt, und Summa, die das Predigtamt regiert, erhält, bestellt und ausrichtet.

Etliche weissagt von künftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen, und diese ist dreierlei. Die erste thut's mit ausgedrückten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moses, David und dergleichen Propheten mehr von Christo weissagen und wie Christus und die Apostel von dem Endechrist und falschen Lehrern. Die andere thut's mit Bildern, setzt aber doch daneben auch die Auslegung mit ausgedrückten Worten; wie Joseph die Träume auslegt und Daniel beide, Träume und Bilder, auslegt. Die dritte, die es ohne Wort oder Auslegung mit bloßen Bildern und Figuren thut, wie dies Buch der Offenbarung und vieler heiligen Leute Träume, Gesichte und Bilder, welche sie vom heil. Geist haben; wie Apg. 2, 17 Petrus aus Joel predigt: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen." Und solange solche Weissagung ungedeutet bleibt und keine gewisse Auslegung kriegt, ist's eine verborgene, stumme Weissagung, und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll. Wie denn auch diesem Buch bisher gegangen. Es haben wohl viel sich dran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses aufbracht; etliche (haben) viel ungeschickten Dings aus ihrem Kopfe hineingebraut. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wir's bisher auch lassen liegen, sonderlich weil es auch bei etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis, des Apostels sei, wie in libro 3 Histo. Ecclesi. cap. 25 stehet, in welchem Zweifel wir's für uns auch noch lassen bleiben. Damit doch niemand gewehret sein soll, daß er's halte für St. Johannis, des Apostels, oder wie er will.

Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir den andern und höhern Geistern Ursachen nachzudenken geben, und unsere Gedanken auch an Tag geben nemlich also: Weil es soll eine Offenbarung sein künftiger Geschicht und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff sein, die Auslegung

zu finden, so man die ergangene Geschicht und Unfälle in der Christenheit bisher ergangen, aus den Historien nähme und dieselbigen gegen die Bilder hielte und also auf die Worte vergliche. Wo sich's alsdann würde fein miteinander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fußen als auf eine gewisse oder zum wenigsten als auf eine unverwerfliche Auslegung.

Kap. I.

Wie der Text selbst sagt, halten wir, daß die drei ersten Kapitel, so von den sieben Gemeinen und ihren Engeln in Asien reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieselbigen dazumal gestanden sind, und vermahnt werden, daß sie bleiben und zunehmen oder sich bessern sollen. Ueber das lernen wir draus durch das Wort „Engel" hernach in andern Bildern oder Gesichten verstehen Bischöffe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Bischöffe, etliche böse, als die Ketzer und falschen Bischöffe, welcher doch mehr in diesem Buch stehen denn jener.

V 4. „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war, und der da kommt." Ja, so heißt der Mann, und so heißt kein ander Mann, und soll auch keiner so heißen. Denn du und ich sind vor tausend Jahren nichts gewest, da dennoch die Kirche ohn uns ist erhalten worden und hat's der thun muß, der da heißt „welcher war". So sind wir jetzt auch nicht bei unserm Leben: denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten und wir müßten (wie wir täglich erfahren) mit ihr zu Grunde gehen, wenn nicht ein anderer Mann wäre, der da heißt „welcher ist". Ebenso werden wir auch nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt sind; sondern der wird's thun, der da heißt: „der da kommen wird" cf. Ps. 124.

V 6. „Und hat uns zu Königen und zu Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater ꝛc." Wer das Wort Gottes hat und dem glaubet, der ist ein Priester. Seid ihr nun mein Volk, spricht Gott, so habt ihr den Glauben. Welcher nun den Glauben hat, der ist ein König und Herr über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; denn der Glaube allein setzet euch in solche Güter und Herrlichkeit cf. Röm. 8, 37. 38. Matth. 16, 18.

V 7. „Siehe, Er kommt mit den Wolken; und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben ꝛc.“ Er kommt noch täglich durchs Evangelium geistlich in die gläubigen Herzen; das siehet auch niemand; aber diese Zukunft wird öffentlich geschehen, daß Ihn jeder sehen wird.

Kap. III.

V 17. „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich ꝛc.“ Es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffart, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kützeln, wenn wir eine Gabe sehen und fühlen an uns, und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden und Jedermann verachten, und so gar die Augen damit füllen, daß wir nichts dafür sehen, was wir sonst thun, meinen, es sei alles schön an uns: stehlen und rauben also Gott Seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott. — Ein jeglicher Christ muß sich aufs allerfleißigste hüten, daß er nicht dem gemeinen großen Haufen, noch seinem Urtheil und Gutdünken nachfolge, und lobe oder verachte den, der von den Leuten für lobwürdig oder für verachtet gehalten wird. Wiederum ziemet es sich auch nicht, daß du dich selbst wollest verachten, oder an dir selbst verzweifeln; je mehr du elender und erbärmlicher in dir selbst bist, je weniger du an dir verzweifeln solltest, wie es dir auch nicht ziemet, daß du dich selbst lobest und rechtfertigest, noch von dir selbst etwas vermissest, du gefallest entweder dir oder andern; sondern dir gebühret, daß du dich allein des Herrn rühmest, und Freude und Lust habest an Seinem Namen, welcher gut ist vor dem Angesichte Seiner Heiligen.

V 20. „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an.“ Man kann deß gewiß sein, wenn uns Gott anhebet zu martern, daß Er denn was Gutes im Sinne hat, da ist Er vor der Thüre; aber das Klopfen thut uns wehe.

Kap. IV und V

wird vorgebildet die ganze Christenheit, die solch zukünftige Trübsal und Plagen leiden soll. Da sind 24 Aeltesten vor Gott (das sind

alle Bischöffe und Lehrer einträchtig), mit dem Glauben gekrönet, die Christum, das Lamm Gottes, mit den Harfen loben, d. i. predigen und mit Rauchfaßen dienen, d. i. im Beten sich üben. Das alles zu Trost der Christen, daß sie wissen sollen, die Christenheit solle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

Kap. IV, 1 ff. „Darnach sahe ich und siehe, eine Thür ward aufgethan im Himmel ꝛc." Dies Bild ist die Christenheit auf Erden in ihrer Gestalt und friedlichem Wesen, die solche zukünftige Plagen leiden soll und dennoch bleiben.

Kap. V, 1. „Und ich sahe in der rechten Hand deß, der auf dem Stuhl saß, ein Buch." Dies Buch hat die zukünftigen Geschichten in sich, die durch Christum geoffenbaret werden.

Kap. VI.

In demselben gehen an die künftigen Trübsale und erstlich die leiblichen Trübsale, als da sind Verfolgung von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reiter mit dem Bogen auf dem weißen Roß (V 1); item Krieg und Blut, welche ist der Reiter mit dem Schwert auf dem rothen Roß (V 4); item, theure Zeit und Hunger, welche ist der Reiter mit dem Bogen auf dem schwarzen Roß (V 5); item, Pestilenz und Drüse (Sterben), welche ist der Reiter im Todsbilde auf dem fahlen Roß (V 8). Denn diese vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undankbaren und Verächter des Worts Gottes, neben andern mehr, Verstörung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den jüngsten Tag, wie am Ende V 13 gezeigt wird und die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrei.

V 9—11. Hier tröstet er die Christen in ihrem Leiden.

V 12—17. Dies sind allerlei Plagen, so mit Aufruhr und Zwietracht sich Land und Leute verändern bis an den jüngsten Tag.

Kap. VII.

Hie (und Kap. 8) gehen an die geistlichen Trübsale und Plagen, die Ketzereien. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellt, da der Engel die Christen zeichnet und den vier bösen Engeln

wehret, auf daß man abermal gewiß sei, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel (Kap. 2 und 3) und das reine Wort haben, wie auch der Engel mit dem Räuchfaß (V 8, 3), d. i. mit dem Gebet, zeiget. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hilarius und das Concilium Nicäum und dergleichen.

Kap. VIII.

Da kommen V 2 die sieben Ketzer nacheinander, und gehet aber vorher Trost des Gebets (V 3). Der erste böse Engel (V 7) ist Tatianus mit seinen Enkratiten, welche die Ehe verboten, item *aus Werken fromm sein wollten* wie die Juden und hernachmals die Pelagianer. Denn die Lehre von Werkheiligkeit mußte die erste sein wider das Evangelium, bleibt auch wohl die letzte; ohn daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriegt, als Pelagianer ꝛc. — Der andere (V 8) ist Marcion mit seinen Kataphrigen, Manichäern, Montanern ꝛc., *die ihre Geisterei rühmen* über alle Schrift, und fahren wie dieser brennende Berg (V 8) zwischen Himmel und Erden, als bei uns der Münzer und die Schwärmer. — Der dritte (V 10) ist Origenes, der durch die *Philosophie* und *Vernunft* die Schrift verbittert und verderbt hat, wie bei uns die hohen Schulen bisher gethan. — Der vierte (V 12) ist Novatus mit seinen Katharen, welche die Buße versagten und *vor andern die Reinsten sein wollten*. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere (römischen) Geistlichen sind schier alle vierlei. Die Gelehrten so die Historien wissen, werden dies wohl auszusprechen wissen; denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

Kap. IX. und X

hebt sich der rechte Jammer, denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsale fast ein Scherz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen. Wie auch der Engel am Ende Kap. 8, 13 selbst anzeigt, es sollen drei Weh kommen; welche Weh sollen die andern drei, d. i. der fünft, sechst, siebent Engel ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hie kommen beide, *geistliche* und *leibliche* Ver-

folgung zusammen; derselbigen sollen drei sein. Die erste groß, die andere größer, die dritte am allergrößten.

V 1—12. So ist nun das erste Weh, der fünfte Engel, Arius, der große Ketzer und seine Gesellen, der (Christum nicht glaubet, daß Er Gott sei, und) die Christenheit so greulich geplagt hat in aller Welt, daß wohl der Text hie sagt: die frommen Leute wären lieber gestorben, denn solches gesehen; und haben doch solches müssen sehen und nicht sterben. Ja, er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt der Verderber (Abbadon, Apollyon, V 12), sei ihr König; als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich mit dem Schwerte die rechten Christen verfolgt haben. Lies die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Wort wohl verstehen.

V 13—21. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schändliche Mahomed mit seinen Gesellen, den Sarazenen, welche mit Lehren und mit dem Schwert der Christenheit große Plage angelegt haben. Neben und mit demselbigen Engel, damit solch Weh desto größer sei, kommt dazu (Kap. 10) der „starke Engel" mit dem Regenbogen und bittern Buche, das ist das heilige Pabstthum (der römische Pabst im geistlichen Wesen cf. Kap. 13) mit seinem großen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stoßen den Chor hinaus und richten eine Larvenkirche und äußerliche Heiligkeit an (Kap. 11, 1. 2). Er schwört, „daß hinfort keine Zeit mehr sein soll" (Kap. 10, 6): Alles soll unter den Pabst, was selig will werden. Außer dem Pabstthum ist kein Christ; er will das Haupt allein sein.

V 9. Merk, daß Menschenlehre äußerlich süße sind und wohlgefallen; aber das Gewissen verderben sie Ps. 5 u. 11.

Andere Auslegung: Kap. 9, 1. „Und der fünfte Engel posaunete, und ich sahe einen Stern, gefallen vom Himmel auf die Erden, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben ꝛc." Es ist gewiß, daß die Engel durch das ganze Buch der Offenbarung bedeuten die Bischöffe der Kirchen: wie denn klar genug ist aus Kap. 2, 1. 8 und 3, 7. Auch ferner gewiß ist, daß jenes Geschlecht der Engel, das die Posaunen bläset, welcher sieben sind, s. 8, 30, gar keinem, denn dem römischen Bischoffe mag zugeleget werden: dieweil von den andern nicht geschrieben ist, daß sie geposaunet haben. Weiter soll man wissen, daß „auf den Posaunen blasen", so viel hernach der Text selber gibt, und was daraus erfolget ist, nichts anders sein möge, denn „geistliche Rechte setzen": das ihm, ohne das römische,

sonst nie kein Bischof hat zugeschrieben. Es stehet dazu nicht umsonst geschrieben von den gemeldeten sieben Engeln, daß sie sich zu posaunen bereitet haben (8, 6). Es bedeutet nemlich, daß allein die Päbste vor lauter Unsinnigkeit und Tyrannei, Gesetze zu machen und andere Bischöffe unter sich zu bringen, allwege weder Rast noch Ruhe möchten haben. — Der fünfte Engel ist der gewesen, der am ersten die hohen Schulen aufgebracht hat, und also eingesetzet oder bestätiget. Und dieweil die Historien so ungleich beschrieben sind, so kann man denselbigen mit Namen nicht leichtlich anzeigen; doch er sei je gewesen wer er wolle, will nicht viel dran gelegen sein. Der „Stern aber, der vom Himmel auf Erden gefallen", ist entweder Alexander von Hales gewesen, oder das ich baß glaube, der heil. Thomas; welcher, nachdem die hohen Schulen bestätiget sind, und dieser fünfte Engel posaunet hat, ist auferstanden und hat, entweder am ersten die heidnische Kunst in die Christenheit bracht oder ist aber gar ein guter Helfer gewesen dazu, welcher vor andern so gar Aristotelich ist, ja schier selber Aristoteles, indem er „von dem Himmel", d. i. von Christo auf dasselbe Erdreich gefallen ist, da er sich auf das große Ansehen desselbigen gottlosen Engels verließ, der solche hohe Schule bestätiget. Nun folget hernach: „er habe empfangen den Schlüssel zum Born des Abgrundes". Denselben Born hat er aufgesperret, und uns daraus geführet die verstorbene und durch den Apostel verdammte heidnische Kunst. Und alsdann „ist aufgegangen ein Rauch von diesem Born", d. i. lauter Wort und Meinung Aristotelis und anderer Philosophen, „gleichwie der Rauch eines großen Ofen." Denn sie hat überhand genommen, und ist weit und breit mächtig worden die heidnische Kunst, also daß sie auch den Aristoteles nach der Acht und Würde Christi verglichen hat. Daher ist nun die „Sonne der Gerechtigkeit" Mal. 4, 2 und „Wahrheit" Joh. 14, 6, Christus, verfinstert worden, daß man für den Glauben, der die Gerechtigkeit ist, die Werke hervor gezogen hat, und für die Wahrheit ohne Aufhören nichts aufgeworfen, denn lauter Menschendünkel.

V 2. „Und die Luft von dem Rauche des Borns ist auch verfinstert worden," darum, daß man nicht gedenken möchte, es wäre eine Finsterniß der Sonnen gewesen; sondern daß es wäre eine Verfinsterung der Luft samt der Sonnen, die von dem Rauche, so von unten aufging, herkommen war. D. i. Christus samt dem Glauben, der eine Luft oder Wind mag sein, sollte zumal durch die Menschenlehre verfinstert werden.

V 3. „Und aus dem Rauche des Brunnen kamen

Heuschrecken auf die Erden." Diese Heuschrecken bedeuten das Pöbelvolk auf den hohen Schulen, das uns die heidnische Kunst gebieret. Nach Art der Heuschrecken haben sie keinen König (Christum) und fliehen dazu haufenweise mit einander (Spr. 30, 27). Auch verwüsten und verdorren sie alles, was grünend ist, bringen locusta mit, d. i. verwüsteter Ort (verwüsten die Frucht des Glaubens). „Und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Skorpionen auf Erden Macht haben." Das ist die Macht, die Gewissen zu verletzen. Denn so sie die Frucht des Glaubens, der allein die Gewissen heilet, verwüstet haben; so ist's nicht möglich, die Gewissen müssen verletzt werden.

V 4. „Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie das Gras auf Erden nicht sollten beleidigen, noch kein Grünes, noch keinen Baum." D. i., sie sollten nicht verletzen die Auserwählten. Denn sie verletzen nicht alle, wie auch die natürlichen Heuschrecken nicht alles Grünes verletzen, „sondern die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen," d. i., die nicht Gras haben, das sind die, so nicht haben den Glauben, der das Siegel Gottes ist, das wir in unserm reinen Gewissen und freien Wandel tragen.

V 5. „Und es ward ihnen gegeben, daß sie die nicht tödten sollten, sondern fünf Monate quälten." Meines Bedünkens so ist das gesagt auf die Lehre der Werke, welche, dieweil sie nicht lehret in der Wahrheit Sünde erkennen, so tödtet sie auch nicht die Menschen, wie das Gesetz denn thut; sondern quälet sie nur mit eitler Mühe und Arbeit, dadurch sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen 1. Tim. 3, 7. Aber die, so von dem Buchstaben getödtet werden, die werden durch den ewigen Geist lebendig gemacht, und nicht fünf Monden gequälet; welche fünf Monden bedeuten die ganze Zeit, darinnen man nach der Vernunft und nach den fünf Sinnen lebet, in welcher Zeit die Werklehre regieret. Und die mit Werken umgehen, haben ein böses Gewissen; darum folget weiter:

V 5. „Und ihre Qual war eine Qual vom Skorpion, wenn er einen Menschen hauet," d. i. sie werden nicht getödtet heilsamlich, noch geistlich lebendig gemacht.

V 6. „Und zu denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen." D. i. sie werden den Tod der Sünde suchen, welche ihnen zu stark in ihrem Gewissen lebet, und doch daneben nicht recht er-

kennet wird. Denn so sie recht erkennet würde, von Stund an würde sie getödtet und müßte untergehen. Das bringet aber nicht Aristoteles zuwege mit seiner Werklehre; sondern es ist des Buchstabens und des Geistes eigen Amt 2. Kor. 3, 7. 8.

V 7. „Und die Heuschrecken waren gleich den Rossen, die zum Kriege bereitet sind." Die Worte bedeuten ihre Disputationen, die sie halten und ihr ewig Schulgezänke. Denn sie sind alleweg geschickt und bereit, Part und Widerpart halten.

„Und auf ihren Häupten, wie Kronen, dem Golde gleich." Das bedeutet ihre hohen Namen und Titel, damit sie geehrt sind, daß man sie muß gnädiger Herr, Magister noster heißen, und sie sich schreiben der heil. Schrift demüthige und unwürdige Lehrer.

„Und ihr Antlitz gleich der Menschen Antlitz." Denn ihre Lehre und Leben ist nicht aus dem Geist des Glaubens: sondern wird durch Eingeben der natürlichen Vernunft regiert und mit dem Lichte der Natur, das Aristoteles erleuchtet hat.

V 8. „Und hatten Haare wie der Weiber Haare." Das bedeutet die weibischen Opferpfaffen, die nach weibischer Art in aller Wollust leben, die uns Frau Philosophia gebieret, in welchen weder Geist noch männlicher Muth in Christo kräftig ist. Denn auch Ps. 68, 22 und Jes. 24, 4 werden durch die Haare die Priester verstanden. Auch läßt man niemand zu einem Theologo werden, denn wer ein Pfaff oder Opferknecht ist oder werden will, daß sie auch unter dem Pöbel manchmal nicht viel Gutes davon hören müssen, die guten Theologen.

V 8. „Und ihre Zähne waren wie der Löwen." Dabei magst du wohl anstatt aller Theologen allein die Thomisten verstehen. Sind sie nicht beißiger, lästriger und die überall um sich fressen, mehr denn alle andere, wo man nur ein wenig redet wider ihre Theologie, die sie aus dem Aristotele gelernt haben? Dazu beißen sie und fressen sich selber einander, die Thomisten und Scotisten, und Moderni, und wetzen eine Partei an der andern, nicht schlechte Zähne sondern „Löwenzähne". Denn es ist kein Geschlecht der Menschen auf Erden, das greulicher und mit größerem Haß mit einander streite, als diese Sekten der Theologen.

V 9. „Und hatten Panzer, wie eiserne Panzer." Das ist nun ihre Halsstarrigkeit und sichere Vermessenheit einer jeglichen Sekte unter ihnen, daß sie auf jeglichem Theil halten, ihre Meinung sei wahr und beständig. Mit diesen „eisernen Panzern"

sind sie unüberwindlich. Und das sind die Hauptstücken der Lehren, darauf eine jegliche Sekte sich gründet.

„Und das Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln an den Wagen der Rosse, die im Kriege laufen." Die Flügel bedeuten die Worte der Schulzänker, wenn sie disputieren mit einander, damit einer wider den andern stürmet, und mit viel Haderwerk und Geschreies sich angreifen und kämpfen. Den störrigen Muth, den sie in der Disputation üben, bedeutet der rasselnde Lauf der Wagen und der Rosse.

V 10. „Und hatten Schwänze gleich den Skorpionen: und es waren Stacheln an ihren Schwänzen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menschen fünf Monden." Damit streichet er aus, was er oben hat vorgeleget, nemlich, daß alle Frucht und Ende dieser Theologie ist böse Gewissen, diese Zeit lang, die man in den fünf Sinnen lebet. Aber den Geistlichen ist's ein Greuel diese Theologie, welche leben außerhalb der fünf Monden, im Geist der Freiheit.

V 11. „Und sie hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, deß Namen heißet auf Ebräisch Abbadon und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon." Da lasset uns hören, wer über alle hohe Schulen der einige oberste Rektor ist. Nicht Christus, nicht der heil. Geist, nicht ein Engel des Herrn; sondern „ein Engel aus dem Abgrunde", d. i. nicht allein ein Todter, sondern ein Todter aus den Todten und Verdammten. Wer ist das? Ei, das große Licht der Natur, Aristoteles, welcher wahrlich wohl heißet Apollyon, d. i. ein Verderber und Verwüster der Kirchen, der jetzt auf allen hohen Schulen regiert; denn er nicht würdig war, daß man ihn mit seinem eigenen Namen hier in dieser Schrift nennen sollte. So haben wir auch droben gesagt, wie das Wort „Engel" einen Lehrer in der Kirche bedeutet Mal. 2, 7. Es ist aber gewiß, daß der verstorbene und verdammte Aristoteles ein Meister und Lehrer aller hohen Schulen ist, mehr, denn Christus. Er regieret, bringet wieder auf die Lehre vom freien Willen, hält uns die Werke vor und die dreifältige heidnische Kunst, und ist also gleich der andere Cerberus, der drei Häupter hatte, je ein anderer Geryon, der drei Leichnam hatte, als die Poeten sagen.

Kap. XI und XII

werden zwischen solchen bösen Wehen und Klagen zwei Trostbilde gestellt; eins von den zweien Predigern, und eins von der schwangern Frau, die ein Knäblein ohn des Drachen Dank gebiert. Damit angezeigt wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beide unter den zwei vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und laufen nun die letzten zwei Wehe mit einander und greifen zugleich die Christenheit zur Letzte an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden ausstößet.

Kap. 11, 1. „Und es ward mir ein Rohr gegeben ꝛc." Hie fassen wir die Christenheit mit solchen Gesetzen äußerlich.

V 3. „Und ich will meine zwei Zeugen geben." Das sind alle rechte, fromme Prediger, die das Wort rein erhalten zu Trost den Christen.

V 7. „Das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt," der weltliche Pabst cf. Kap. 12.

Kap. XII.

Hie kommt der weltliche Pabst; aber zuvor tröstet er abermal die Christen vor solchem Greuel.

V 7—9. „Und es erhob sich ein Streit im Himmel ꝛc." Von dem Reiche Christi auf Erden redet auch dieser Text, wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus alles von der Kirche Christi auf Erden und Seinen Dienern redet. Darum was hier von dem Streit im Himmel gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bei der sichtbaren Kirche geschehen (in dem Reiche des Glaubens und Worts), und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind durch den Glauben verstanden werden. Der Teufel ist bald herausgefallen aus dem Himmel. In dem unsichtbaren, himmlischen Wesen kann kein Teufel noch Schlange, noch Streit, noch Unfriede sein, sondern eitel Freude und Seligkeit über dem Gesicht und Schatten deß, das bei uns geprediget und von uns geglaubet wird. Dort darf man den Teufel nicht suchen; aber hier auf Erden findet man ihn leider allzusehr, da ohne das seine Herberge, ja sein Reich und Gewalt ist; wie ihn Christus Joh. 14, 30 selbst einen „Für-

sten der Welt" nennet. Und doch sammelt Gottes Sohn, als der Herr und Schöpfer, unter dem großen Haufen des menschlichen Geschlechts, so der Teufel in die Sünde gefällt und darin gefangen hält, Ihm auch ein Häuflein von Anfang der Welt, das da soll Sein eigen Reich sein, welches Ihm der Vater gegeben. Darum fähet sich hierin der Krieg und Streit an und hat sich von Anfang bisher immer gestritten und geschlagen: wie die Schrift des Alten und Neuen Testaments und der ganzen Kirche Historien zeigen, was für Streit allezeit zwischen seinen falschen Lehrern und Predigern gewest; und höret nimmer auf.

Nun in solchem Streit sind zween Kriegsherren und die Obersten zu Felde (spricht der Text), die heißen Michael und der große Drache, welchen er zuvor auch hat den rothen Drachen genannt V 3. Die thun eine Schlacht und Treffen mit einander, doch also, daß der Drache mit seinen Engeln nicht sieget, sondern geschlagen und ausgeworfen wird V 8. Solches legt er V 9 selbst also aus, daß der Drache heiße „die alte Schlange, der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet." Von diesem hat er gesagt, daß er streite im Himmel wider diesen Michael und seine Engel V 7. Und jetzt V 9 sagt er, daß er auf Erden die ganze Welt verführe. Wie reimet sich das zusammen? Ja bald hernach sagt er, wie eben dieses Kriegsfürsten Michael Engel „den Teufel überwunden haben durch des Lammes Blut und durch das Wort des Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod" V 11. Das können ja nicht die himmlischen Geister sein, die kein Blut haben noch sterben können, auch nicht mündlich in der Gemeinde zeugen und predigen, noch durch das Lamm erlöset sind; sondern eben das sind diese Engel, die durch des Lammes (Christi) Blut erlöset sind und an Ihn glauben. Das sind ja allein wir Menschen. Diese streiten mit dem Teufel, „der die Welt verführet", und ist hier kein anderer Krieg, denn wider seine Verführung bei den Menschen auf Erden. Darum geschieht auch dieser Streit nicht mit Harnisch, Spieß ꝛc., sondern allein durch „das Wort ihres Zeugnisses". Mit diesem Zeugniß, d. i. durch Predigt und Bekenntniß des Worts schlagen sie den Teufel aus dem Himmel, da er sich unter sie mengen will und sie wieder stürzen von ihrer Seligkeit, dort des Schauens und hier des Glaubens.

Der Fürst aber dieses Krieges, den er Michael heißet, der ist und kann kein anderer sein weder unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn. Denn obwohl Michael sonst auch eines Engels Name ist Dan. 10, 21, so ist er doch hier nicht ein solcher persönlicher Name

noch ein kreatürlicher Name, sondern der Herr und Schöpfer selbst, der führet diesen Namen allein. Denn er heißt auch eigentlich und wenn man's recht wohl soll deutschen, nichts anders denn: Gott gleich; wie Ihn sonst die Schrift heißt ein einig, göttlich Bild, Kol. 1, 15. Ebr. 1, 3. Dan. 3, 25. Denn Er hat Sich auch den heiligen Vätern erzeiget und sehen lassen als einen Engel, sonderlich Abraham und Jakob 1. Mos. 18, 2; 32, 24. 28, daher Er auch hin und wieder den Namen des Engels Gottes führet, nemlich darum, daß Er von Gott gesandt ist; aber doch ein solcher Engel, der da Gott gleich ist, d. i. Herr aller Kreaturen und selbst Schöpfer.

Darum siehe nun, was wir hier zu lernen und uns zu trösten haben, daß wir wissen, daß wir, so wir getauft sind, wahrhaftig selig, gesetzt sind in das Himmelreich, darin Gottes Sohn selbst regieret; ohne allein, daß allhier (weil wir des Glaubens und nicht des Schauens leben) noch der Streit gehet und der Teufel unter Gottes Kindern ist (wie er anfänglich im Paradies auch war) und fähet daselbst einen Krieg an wider das Wort, Sakrament, Taufe und alles, was Christus ist. Hievon lese, wer da will, die Historie, was für Krieg von Anfang in der Kirche gewesen ist wider allerlei Ketzerei und jetzt zu unserer Zeit. Denn der Teufel, sonderlich zu dieser letzten Zeit, wunderlicher Weise neue Ketzerei und Rotten anrichtet; denn er will allezeit das Himmelreich besitzen und Herr sein in der Christenheit. Nun, wie sollen wir ihm thun? Deß mögen wir uns, sonderlich die da Gottes Wort führen, fröhlich erwägen und hier keinen Frieden hoffen, sondern denken, wir sind Seine Kriegsleute, die da müssen zu Felde liegen, ja stets zur Wehre gerüstet stehen, daß, wo ein Krieg aufhöret, gehet flugs der andere an. Denn wir sind berufen durch Christum und schon angeschrieben in der Taufe unter das Heer, das da unter Christo kriegen soll wider den Teufel. Er ist ein rechter Kriegsfürst hier auf Erden in seiner Kirche und ist selbst bei Seinem Kriegsvolk an der Spitze und wehret dem Feinde durchs Wort, so Er ihnen gegeben. Denn darob hebt sich allein solcher Streit, daß die Christen dieses Herrn Wort hören, glauben und predigen. Das kann und will der Teufel nicht leiden. Wiewohl nun auch die himmlischen Engel in solchem Streit bei uns sind und diesem Kriegsherrn Christo, wo Er ist und zu Felde liegt, unterthan sind: so wird doch dies Werk des Streits wider den Teufel und seine Verführung von den Menschen, die da Christen sind, gesagt, welche müssen hier auch selbst stehen unter dem Fähnlein dieses Herrn durch ihren Glauben und Bekenntniß, und heißen auch Seine Engel, sonderlich, so an der Spitze stehen und

auch andere durchs Wort lehren und unterrichten, damit alle, den lieben Engeln gleich, demselben Herrn dienen und auch zur selben Seligkeit und Herrlichkeit kommen sollen, führen den Streit mit Ihm und unter Seinem Namen, Schutz und Hilfe, daß sie an dem Wort und Zeugniß festhalten. Denn auch hier sonderlich die Prediger den härtesten Streit müssen thun: denn der Teufel weiß, wo er diese hinwegbringt, daß die Predigt nicht gehört wird und die Sakramente nicht in rechtem Verstande und Brauch gehen, da muß der Haufe auch bald dahin fallen.

Neben diesem Trost (daß Christus wahrhaftig bei Seiner Kirche sei) haben wir auch die Warnung, daß wir nicht sicher werden, als sei der Teufel weit von uns. Denn weil wir noch in Fleisch und Blut leben und noch nicht Schauens, sondern allein Glaubens Engel sind, so müssen wir auch gewarnet sein vor diesem Drachen und seinen Ketzereien und Rottengeistern. Sehen wir zu und warten des Feindes und wehren uns wider seine Engel, so hat's nicht Noth. Denn Gottes Wort bleibt ewig und Christus sagt Matth. 16, 18: „Der Hölle Pforten sollen sie nicht überwältigen" (die Kirche, so auf diesem Grund stehet, glaubt und bekennet, daß Er des lebendigen Gottes Sohn sei). Denn es heißt Joh. 16, 33: „Ich habe die Welt überwunden." Dieses „Ego vici" (Ich habe überwunden) wird und muß auch Herr bleiben: denn Er hat die göttliche Gewalt und Kraft Gottes, und hat uns zu Seinen Engeln angenommen in Seinem Reich. Was bedarf ich, wo ich Gottes Sohn habe? Wie kann Er mir näher kommen, denn daß Er nicht allein ist mein Fleisch und Blut worden, sondern auch jetzt so nahe bei mir ist, daß Er bei mir wohnet, mich speiset, tauft, lehrt, tröstet, vermahnt, strafet ꝛc.? O wer das glauben könnte (sage ich abermal) und gewißlich in seinem Herzen schließen, daß unser Wort nicht unser, sondern Christi Wort; unser Taufen Christi Taufe; unser Absolviren und Sakramentreichen Christi sei: der müßte doch zum wenigsten einen Tag oder zween fröhlich werden. — Wenn es nun dazu kommt, daß der Satan überwunden durch der Christen Streit und aus dem Himmel des Reichs Christi verstoßen wird, so oft gehet die Freude an, daß man darob Gott dankt und fröhlich singt:

V 10—12. „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes, Seines Christi, worden." Da setzt er selbst beides zusammen, daß das Reich, die Kraft und Macht Gottes ist Seines Christi, d. i. einerlei Reich, Gewalt und Macht des Vaters und Christi, des Sohnes. Aber hier auf Erden wird Christi Reich wenn der Teufel aus-

gestoßen wird, daß Christi Wort rein gepredigt und geglaubt und die Sakramente recht gebraucht werden. Ja, das ist das Reich Seines Sohns im Glauben, nicht vor Gott und Christo, sondern vor unsern Augen zugedeckt; aber darum geglaubt, daß wir auch zum ewigen Schauen kommen, wenn die Zeit kommt, da Er Sich wird von allen Kreaturen öffentlich schauen lassen.

Solche Freude und Gesang gehet jetzt immerdar in der Kirche, Gott Lob und Dank! Arius liegt; Pelagius liegt; deßgleichen unsere Teufelsgeister und Rotten, die da wollten Christum vom Himmel stoßen.

Es soll aber Lob und Dank sein deren, die da „überwinden durch das Blut dieses Lammes und auch ihr Leben darum nicht lieben" (V 11). Darum vermahnet er nun zu solchem Lob und Dank: „Freuet euch, ihr Himmel und die darinnen wohnen" (V 12), d. i. ihr Christen, die ihr dieses Herrn Reich seid und in Seinem Himmel wohnet, ihr habt's nun hindurch und den Sieg an dem alten Drachen erobert: doch nicht durch euch selbst, sondern durch dieses Lammes Blut; das ist's und thut's.

Womit beweiset sich's aber, daß ihr solche Erlösung erlanget habt? „Durch das Wort des Zeugnisses," d. i. der Christen Predigtamt und Bekenntniß, damit schlägt man den Teufel vom Himmel. Denn man kann ihm nichts abgewinnen noch schlagen mit Werkheiligkeit, Sauersehen und trefflichem, strengen Leben, wie die Mönche vorgenommen haben; sondern dieses Lämmleins Gottes Blut muß im Herzen wallen, an diesen mußt du glauben, der für dich Mensch worden und Sich geopfert hat, und solches mit dem Munde bekennen und andere auch lehren, d. i. fest ob diesem Wort und Glauben halten. Das sind die Schwerter und Spieße, die dem Teufel durchs Herz gehen. Menschliche Macht und Kraft, Weisheit und Heiligkeit achtet er nichts; damit kann er auch durch seine Engel und Geister streiten. Wer sich einen Christen bekennt, der bekennt, daß er gewißlich glaube, daß der Teufel durch den Sohn Gottes überwunden und unter Seinen Füßen liegen muß.

Es steht aber dabei, daß die Christen über solchem Sieg müssen ihr Leben hintan setzen, wie er spricht: „Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod." Denn der Glaube, Predigt und Bekenntniß dieses Artikels muß Verfolgung leiden auf Erden; wie der Christenheit allezeit vom Teufel widerfahren. Darum muß es hier fest gestanden und beharrt sein in dem Glauben und Bekenntniß durch Leben und Tod, bis der Teufel vollend gar aus-

geworfen werde durch die Kraft und den Sieg dieses Heilandes Christi, von dem Gott von Anfang der Kirche verheißen, daß Er soll der Schlange den Kopf zertreten so lange, bis er auch aufhören muß Seine Ferſen zu ſtechen 1. Moſ. 3, 15.

Kap. XIII.

Kommt nun (auf die Posaunen des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfang des 12. Kapitels (11, 15) bläset) desselbigen siebenten Engels Geschäft, das dritte Wehe, nemlich das päbstliche Kaiserthum und das kaiserliche Pabstthum. Hie kriegt das Pabstthum auch das weltliche Schwert in seine Gewalt, und regiert nun nicht allein mit dem Buch im andern Wehe, sondern auch mit dem Schwert im dritten Wehe; wie sie denn rühmen, daß der Pabst beide, geistliches und weltliches Schwert, in seiner Macht habe.

Hie sind nun die zwei Thiere: eins ist das Kaiserthum, das andere mit den zwei Hörnern das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene römische Reich wieder aufgerichtet und von den Griechen zu den Deutschen bracht; und ist doch mehr ein Bild vom römischen Reich denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist. Dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Ämter hat, und geht etlichermaßen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen und wieder heil worden ist.

Was aber für Greuel, Wehe und Schaden solch kaiserlich Pabstthum gethan hab, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterei mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablaß, Unehe und unzähligen mehr Stücken der Menschenlehre und Werk. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angericht, beide mit selbst Kriegen und Reizen die Kaiser, Könige, Fürsten unter einander?

Hie geht nun und läuft des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwang: dort gegen Morgen das andere Wehe, Mahomed und die Sarazenen; hie gen Abend, Pabstthum und Kaiserthum, mit dem dritten Wehe. Zu welchem, als zur Zugabe, der Türke, Gog und Magog auch kommt (V 20), und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Seiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und

Schwert aufs allergreulichste und jämmerlichste geplagt wird. Das ist die Grundsuppe und die endliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Weh und Greuel.

V 1. „Und ich sahe ein Thier aus dem Meer steigen ꝛc.“ Das dritte Weh, der päbstliche Greuel im weltlichen Wesen.

V 2. „Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Stuhl und große Macht.“ Das römische Reich, welches, von den Griechen im Stiche gelassen, auf die Deutschen übertragen wurde durch den Pabst. — Wider diesen letzten und ärgsten Teufel wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes sagt, hat der Drache seine Kraft, seinen Stuhl und große Macht gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehn Hörner hat. Welches geschehen ist, da der Pabst Karl den Großen eingenommen hat und durch ihn alle Kaiser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme und von ihrem letzten Zwange erlöse, denn den rechten Schutzherrn Christum, der Matth. 4, 10 spricht: „Hebe dich weg von Mir.“

V 5. „Und es war ihm gegeben ein Mund zu reden große Dinge und Lästerung.“ Das Thier ist das römische Reich, und that solches, da es noch heidnisch war.

V 7. „Und ihm ward gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden.“ Welches eigentlich vom Türken, nicht vom Pabst lautet, denn die Heiligen überwinden und siegen nicht ob durch Heiligkeit, sondern durch Geduld, und überwinden durch den Glauben, am Leibe werden sie ermordet.

V 11. „Und ich sahe ein anderes Thier aufsteigen von der Erde, und hatte zwei Hörner gleichwie das Lamm, und redete wie der Drache.“ Der Pabst richtet das Reich wieder an.

V 15. „Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Thiers den Geist gab, daß des Thiers Bild redete.“ „Geist“ und „reden“ ist, daß es schäftig ist und nicht ein todt Bild, sondern hat seine Rechte und Aemter im Schwange gehend.

V 18. „Seine Zahl ist sechshundert und sechs und sechzig.“ Das sind 666 Jahre. So lange stehet das weltliche Pabstthum.

Kap. XIV

fähet an Christus zuerst mit dem Geist Seines Mundes zu tödten Seinen Endechrist (2. Thess. 2, 8), und kommt der Engel mit dem Evangelio wider das bittere Buch des starken Engels (V 10). Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen um das Lamm her und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll und das geistliche Pabstthum untergehen. — Weiter folgt, daß die Ernte gehalten wird und die, so am Pabstthum wider das Evangelium beharren, außer der Stadt Christi in die Kelter des göttlichen Zorns geworfen werden. Das ist: durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgesondert, verurteilt zum Zorn Gottes, welcher ist viel und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wohl etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden sein über unsere Sünde, die aus der Maßen und überreif sind.

V 1 ff. Hie tröstet er die Christen, daß solch Weh und Greuel soll durchs Evangelium gestürzt werden.

V 4. „Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet." Draus machen sie leibliche Jungfrauen, so doch der Text klärlich sagt, es seien Mannsbilder, und seien darum Jungfrauen, daß sie dem Lamm folgen. Denn so spricht er: „Diese sind, die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen." Wenn er nun Weibsbilde meinete, müßte er so sagen: diese sind mit Mannen nicht befleckt. Und wenn's gleich die alten Lehrer von Weibsbilden reden, so müssen es nach dem Text Männer sein. — Ich halte dafür, daß sie darum also genennet werden, weil sie sich mit den Unreinigkeiten und Abgöttereien des Pabstes nicht befleckt haben, sondern als getreue Ehegatten Christo allein angehangen haben. Sie folgen dem Lamm, d. i. sie verlassen sich allein auf sein Wort, und wollen von keinen andern Zusätzen etwas wissen.

V 13. „Selig sind die Todten, die **in dem Herrn** sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." „Dieser Text (sagen sie) reimet sich zu den Seelen im Fegfeuer, daß es eine Lust ist. Denn hie steht klärlich, daß ihre Werke folgen ihnen nach, d. i. wie sie gethan haben, so wird ihnen gelohnet. Aber sonderlich sind es die Werk, die man ihnen nachthut durch Vigilien und Seelmessen: sie heißen aber des Verstorbenen Werke

darum, daß er sie bestellt oder gestift hat, oder andere von seinetwegen." -- Ja dies Nachfolgen der Werk hat wahrlich viel tausend Drachmen erjagt. Lieber, frage nur hier alle Sophisten, ob sie glauben, daß die Seelen, dafür sie beten, im Herrn verschieden sind, oder nicht? so müssen sie sagen, daß sie im Herrn verschieden sind: denn für die Unchristen, und so nicht im Herrn verschieden sind, beten sie nicht; und ist auch wahrhaftig also, daß man für der Unchristen Seelen nicht beten soll noch kann. Nun spricht hie der Text, daß solche Todten, so im Herrn sterben, selig sind; wie bitten sie denn für die Seligen um Geld? Und ob sie wollten vorgeben, daß solche Seelen in Hoffnung selig wären, noch nicht im Wesen, das leidet der Text nicht, der spricht, sie sind also selig, daß sie ruhen und im Frieden sind Jes. 57, 2. Weish. 3, 1; wie denn ihr Tod darum ein Schlaf heißt durch die ganze Schrift. Und was sagt sonderlich das ganze Neue Testament denn das: Wer an Christum glaubt, der sei gerecht. Darum wer im Herrn stirbt, der muß gerecht und selig sein, wenn's gleich nicht hie (in der Offenbarung) stünde; oder Gott müßte selbst lügen. Und wenn der Trost und Glaube sollt nichts sein, daß der selig sei, der in Christo stirbt, was ist denn unser Christenglaube? Wohlan, das ist das andere, daß sie selig sind, die in Christo sterben, wie hie der Text und die ganze Schrift sagt, und das gewaltige Exempel des Schächers am Kreuze auch zeuget. Nun frage weiter, warum sie denn sagen, Gott solle die guten Werke ansehen, die ihnen noch geschehen, und nicht das Sterben im Herrn. Denn er sagt ja nicht, daß sie durch Werke selig werden, sondern durchs Sterben im Herrn: nicht durchs Sterben allein, sondern daß sie im Herrn sterben, d. i. im Glauben Christi, der thut's. Durch ihr Fegfeuer schrecken sie ab von solchem Trost. Das wollte der Teufel haben durch das Fegfeuer, daß die Christen an ihrem Ende, wenn sie des Glaubens am allermeisten bedürften, müßten gar fallen lassen und auf ihre eigenen Werke bauen, ob sie gleich solchen Glauben ihr Leben lang bis daher gehabt hätten. Und für solche treue Lehre des leidigen Teufels haben sie der Welt Güter verdient und zu sich bracht. Johannes will hie so viel sagen: die Christen, so im Herrn sterben, sind selig Ps. 116, 15, wiewohl sie vor der Welt verflucht und verdammt heißen und als die Ketzer sterben müssen, und also ihre Lehre und Thun auch muß in Schanden stecken. Aber gleichwie sie sterben und dadurch zur Seligkeit und zur Herrlichkeit vorhin gehen, also werden ihre Werke auch hernach gehen und auch herrlich werden in aller Welt. Also ist Johannes Huß selig worden für seine Person, da er starb im Herrn:

jetzt folgen seine Werke hernach, und heißen nun auch selig und heilig, die bisher sind gelästert und verdammt gewesen. Denn es bleibt nichts dahinten von den Heiligen, nicht ein Haar vom Haupt, es muß alles hinnach auch selig und heilig werden.

V 14 ff. Ein Vorbild des Gerichts.

Kap. XV und XVI

kommen die sieben Engel mit den sieben Schalen; da nimmt das Evangelium zu und stürmt das Pabstthum an allen Enden durch viel gelehrte fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabsts Gewalt, finster unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig und wehren sich getrost. Denn es gehen drei Frösche, drei unsaubere Geister aus des Thieres Maul, reizen damit die Könige und Fürsten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht; ihr Streit geschieht doch zu Harmageddon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser ꝛc., die viel gäcken wider das Evangelium und schaffen doch nichts und bleiben Frösche.

Kap. 15, 1. Die „sieben Engel" sind alle Prediger, so das Evangelium helfen treiben.

Kap. 16, 16. „Harmageddon" auf deutsch: verdammte Krieger, verfluchte Rüstung oder unglückliche Kriegsleute (von herem und gad).

Kap. XVII

wird das kaiserliche Pabstthum und das päbstliche Kaiserthum ganz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefaßt und gleich in eine Summa vorgestellt, wie es nichts sei (denn das alte römische Reich ist längst dahin) und sei doch (denn es sind ja etliche Länder und dazu die Stadt Rom auch noch da) V 8. Solch Bild wird hie vorgestellt, gleichwie man den Uebelthäter öffentlich vor Gericht stellt, daß er verurtheilt werden soll; auf daß man wisse, wie dies Thier soll man bald auch verdammt und, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 8 sagt, durch die Erscheinung der Zukunft unsers Herrn zerstört werden. Welches fahen an, wie er im Text sagt, auch des Pabstthums Schutzherren, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen gar schier nackt sitzen werden.

V 1. „Komm, ich will dir zeigen das Urtheil der großen Hure, die da auf vielen Wassern sitzt.“ Hie zeigt er die römische Kirche in ihrer Gestalt und Wesen, die verdammt soll werden.

V 5. „Das Geheimniß,“ das ist die geistliche große Babylon.

V 8. „Das Thier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist nicht und wird wieder kommen.“ Das römisch Reich ist und ist doch nicht; denn es ist nicht das ganze, sondern ist nach seinem Fall durch den Pabst wieder aufbracht.

V 10. „Fünf sind gefallen“ gegen Morgen in Griechenland; „und einer ist,“ das ist Deutschland, „und der andere ist noch nicht gekommen,“ das ist jetzt Spanien.

V 11. „Und das Thier, das da gewesen ist,“ Rom oder Welschland.

V 12. Die „zehn Könige,“ das sind die andern Könige, als Ungarn, Böhmen, Polen, Frankreich.

V 16. „Und die zehn Hörner — werden die Hure hassen ꝛc.“ Sie halten an dem Pabst und schützen ihn, aber sie räufen ihn wohl, daß er muß bloß werden und die Güter verlieren. Des Pabsts Schirmer sind seine Stürmer.

Kap. XVIII

gehet nun an solche Verstörung (V 17), und gehet die herrliche große Pracht zu Boden und hören auf die Stifträuber und Pfründendiebe, die Cortisanen. Denn auch Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eigenen Schutzherrn müssen gestürmt werden, zum Anfang der endlichen Verstörung.

V 2. „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große.“ Das ist das Freudengeschrei über den gefallenen Pabst.

V 3. „Ihre Kaufleute sind reich geworden von ihrer großen Wollust.“ „Wollust“ d. i. Muthwillen.

V 4. „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“ Der Pabst hat nicht befohlen, was Gott geheißen, sondern was er selber erdacht hat; daher denn gekommen ist, daß seine ganze Religion nicht rechtschaffen, sondern lauter Heuchelei ist. Darum sollen wir uns erinnern

des Gebotes Offenb. 18, 4, 5. Wie sollen wir aber von ihr ausgehen? Also, daß wir uns nicht lassen mit der Nase herumführen, wie ein Bär; sondern, wenn der Pabst etwas gebietet, wir nicht so bald folgen, sondern sagen: weise mir erst Gottes Wort, so will ich gern gehorsam sein. Wenn der Pabst aber sagt: ich bin das Haupt und Herr der Kirche Luk. 16, 16: „Wer euch höret, der höret Mich," so wissen wir, daß Christi Meinung ist: Wer unter euch der Höchste ist, der sei wie der Kleinste und diene andern, Matth. 23, 11, daß also die ganze Herrschaft nicht auf Menschen, sondern allein auf Gottes Wort stehet. Dasselbe soll in der Kirche regieren cf. Matth. 17, 5.

Kap. XIX.

Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich, und, wie er hie sagt, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können und die Frösche ausgegäckt haben, greifen sie mit Ernst dazu und wollen's mit Gewalt ausführen: sammeln Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie laufen an. Denn der auf dem weißen Rosse, der Gottes Wort heißet, der gewinnet, bis daß beide, Thier und Prophet, ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

V 11. Das Wort Gottes liegt ob wider die Schutzherrn des Pabstes und hilft kein Wehren.

V 17, 18. Es werden greuliche Zeiten werden: denn alle Fürsten und Schutzherren des Pabstes und seines geschmierten Haufens, werden wollen Päbste sein, daß sie seine Gewalt mögen haben. Also wird der Pabst allen Völkern ein Raub sein, nach dem Spruch: Offenb. 19, 17. 18: „Kommet ihr Vögel des Himmels und fresset Fleisch."

Kap. XX.

Indeß nun solches alles geht, kommt auch herzu der Letzetrank, Gog und Magog, der Türke, die rothen Juden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewesen ist und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pfuhl. Denn wir achten, daß dies Bild, als ein sonderliches von den vorigen, um der Türken willen gestellt sei, und

die tausend Jahr anzufahen sind um die Zeit, da dies Buch geschrieben ist und zur selbigen Zeit auch der Teufel gebunden sei. Doch muß die Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türken folgt nun flugs das jüngste Gericht am End dieses Kapitels (V 11 ff.), wie Daniel 7, 7—8 auch zeiget.

V 2, 3. „Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan; und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahre; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit." Die tausend Jahre müssen anfahen, da dies Buch ist gemacht; denn der Türk ist allererst nach tausend Jahren kommen. Indeß sind die Christen blieben und haben regiert, ohn' des Teufels Dank. Aber nun will der Türk dem Pabst zu Hilfe kommen und die Christen ausrotten, weil nichts helfen will.

V 8. „Und (der Satanas) wird ausgehen zu verführen Gog und Magog." Das sind die Türken, die von den Tartaren herkommen und die rothen Juden heißen.

Kap. XXI und XXII

wird der endliche Trost gebildet, daß die heilige Stadt soll vollend bereit und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden, daß Christus alleine Herr sei, und alle Gottlosen verdammt samt dem Teufel in die Hölle fahren.

V 2. Die Kirche wird unter den Leuten gemacht und aufgerichtet, wenn Gott bei den Menschen wohnet, zu dem Ende, daß eine Pforte des Himmels sei, und daß wir aus diesem irdischen Leben in das ewige und himmlische gehen mögen. Wer kann sich nun genugsam verwundern oder solches begreifen, daß Gott bei den Menschen wohnet? Ja dies ist „das neue Jerusalem, so von Gott aus dem Himmel herab fähret, und die Klarheit Gottes hat."

V 17. „Hundert und vier und vierzig Ellen," das ist die Dicke der Mauern.

Nach dieser Auslegung können wir dies Buch uns nütz machen und wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine

Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

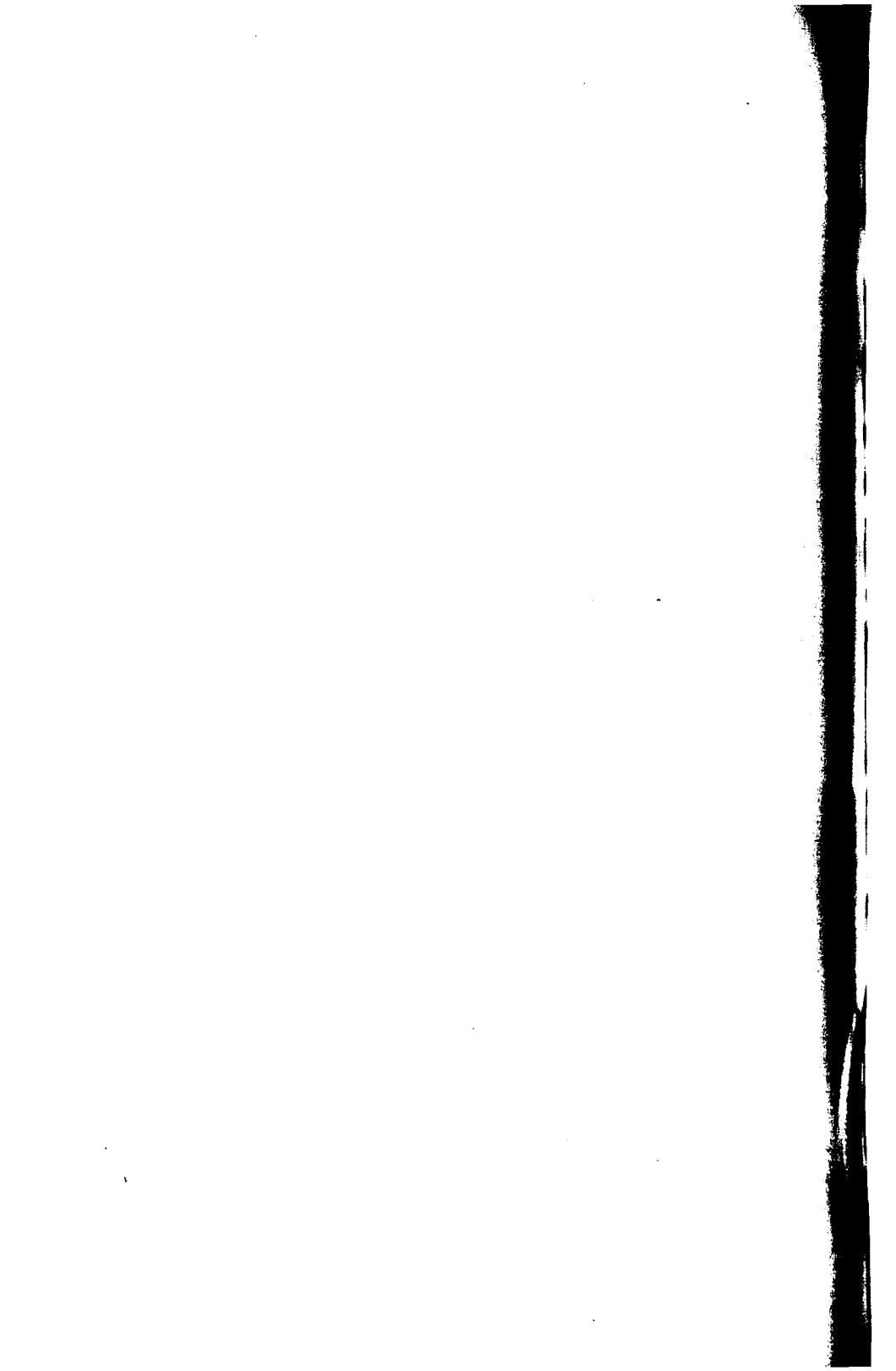
Zum andern zur Warnung wider das große fährliche, mannigfaltige Aergerniß, so sich begiebt an der Christenheit. Denn dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit fechten, und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereien und andern Gebrechen verborgen sein, ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen; sondern (sie) fällt dahin und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch der christlichen Kirche ärgste Feinde sind. Und wiederum heißt sie das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind: wie bisher unter dem Pabstthum, Mahomed, ja bei allen Ketzern geschehen ist. Und verlieren also diesen Artikel: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerei, Zwietracht und mancherlei Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frei, es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk sein; demnach meinen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerei, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da sein. Diese sollten dies Buch lesen und lernen, die Christenheit mit andern Augen denn mit der Vernunft ansehen. Denn dies Buch, meine ich, zeige ja genug greulicher, ungeheurer Thiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Gebrechen und Mängel schweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewest, daß freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sahen ja hie klärlich, was grausamer Aergerniß und Mangel vor unsern Zeiten gewesen sind, da man doch meinet, die Christenheit hab am besten gestanden, daß unsere Zeit ein gülden Jahr gegen jene wohl zu rechnen wäre. Meinest du nicht, die Heiden haben sich auch daran geärgert und die Christen für muthwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

Es ist dies Stück: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche", ebensowohl ein Artikel des Glaubens als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müssest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet Ebr. 11, 1. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das

Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsauberen Augen sehen? Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen wie ein Kram auf dem Markt. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerei und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen; so allein das Wort des Evangelii bei uns rein bleibt und wir's lieb und werth haben, so wollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wenn's gleich aufs ärgste gehet; wie wir sehen in diesem Buch, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere und böse Engel dennoch bei und mit Seinen Heiligen ist und endlich obliegt.

IX.

Nachträge und Quellennachweise.



Nachträge.

Vorrede auf das Neue Testament.

Gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darin Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte beide derer, die dieselbigen gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind: also ist das Neue Testament ein Buch, darin das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte beide derer, die daran glauben und nicht glauben, geschrieben sind. Denn Evangelium ist ein griechisch Wort und heißt auf deutsch gute Botschaft, gute Märe, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist: als da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche neue Zeitung unter das jüdische Volk, daß ihr greulicher Feind erschlagen und sie erlöset. Also ist das Evangelium Gottes und Neue Testament eine gute Märe und Geschrei, in alle Welt erschollen durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, dem Teufel und Tod gestritten und überwunden habe, und damit alle, so in Sünde gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältigt gewesen, ohne ihr Verdienst erlöst und selig gemacht hat.

Solch tröstliche Märe heißt auch ein Neu Testament, darum daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor Seinem Sterben befohlen und bescheiden, solch Evangelium nach Seinem Tode auszurufen in alle Welt, und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles Sein Gut, d. i. Sein Leben, damit Er den Tod verschlungen, Seine Gerechtigkeit und Seine Seligkeit.

Nun hat Gott, solchen Glauben zu stärken, dieses Sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testament durch die Propheten verheißen 1. Mos. 3, 15. cf. Röm. 1, 1. 2. Christus ist

der Same des Weibes. Ohne diesen kann kein Mensch der Sünde, dem Tode, noch der Hölle entrinnen. Item 1. Mos. 22, 18. Christus ist der Same Abrahams, spricht St. Paulus Gal. 3, 16, der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Item 2. Sam. 7, 12. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich. Item Micha 5, 2. Hosea 13, 14.

So ist nun das Evangelium nichts anderes als eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Mensch, der für uns mit Seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an Ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag sein, und einer kurz der andere lang beschreiben mag. Der beschreibt's lang, der viel Werk und Wort Christi beschreibt; als (wie) die vier Evangelisten thun. Der beschreibt's aber kurz, der nicht von Christi Werken schreibt, sondern kürzlich anzeigt, wie Er durch Sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an Ihn glauben; wie St. Petrus und Paulus.

Darum siehe nur darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Gesetz- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werk, sondern den Glauben an Christum, daß Er durch Sein Werk uns selig macht. Daß aber Christus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus viel Gebot und Lehre geben und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Werken und Wohlthaten Christi. Und wie Seine Werke und Geschichte wissen ist noch nicht das rechte Evangelium wissen (denn damit weißt du noch nicht, daß Er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat): also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weißest; sondern wenn die Stimme kommt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen und alles, was Er ist, hat, thut und vermag. Also sehen wir auch, daß Er nicht drängt, sondern freundlich lockt. Und die Apostel brauchen das Wort: „Ich ermahne, ich flehe, ich bitte.“ Moses aber in seinen Büchern treibt, drängt, dräut und schlägt.

Daher kommt's auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott 1. Tim. 1, 9, darum daß er durch den Glauben gerecht und selig wird. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben beweise mit Werken. Der Glaube bricht heraus durch gute Werke, er folgt dem Exempel Christi nach. Das meint auch Christus, daß Er zur

Letzte kein ander Gebot gab denn die Liebe, daran man erkennen sollte wer Seine Jünger wären.

Ein Vorwort zu den vier Evangelien.

Aufs erste ist zu wissen, daß alle Apostel einerlei Lehre führen, und ist nicht recht, daß man vier Evangelisten und vier Evangelien zählt. Es ist ein Evangelium, das uns verkündigt die Gnade Gottes, umsonst gegeben, wiewohl einer eine andere Weise führt und mit andern Worten davon redet denn der andere. Welche aber am meisten und höchsten treiben wie der Glaube an Christum allein rechtfertig macht, das sind die besten Evangelisten. Drum sind St. Paulus Episteln mehr ein Evangelium denn Matthäus, Markus und Lukas. Eines Evangelisten Amt ist es, daß er die Historie beschreibe, gleichwie eines Apostels Amt ist, daß er's auslege, auf daß man wisse, was die Historie für Frucht und Nutzen bringe.

Aller Apostel und Evangelisten im ganzen Neuen Testament Meinung ist, daß sie uns jagen und treiben in das Alte Testament, welche sie auch allein nennen die heil. Schrift; denn das Neue Testament sollte eigentlich nur leibliche, lebendige Worte sein, deshalb auch Christus nichts geschrieben hat, sondern Sein Evangelium befohlen mündlich zu predigen und zu treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag. Es ist aber den Evangelisten nichts daran gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anziehen; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen und die Erfüllung anzeigen, damit sie uns in die Schrift weisen, daß wir selbst sollen weiter lesen, was sie lassen anstehen, und sehen, wie gar nichts sei geschrieben, daß nicht reichlich erfüllt sei. Es ist auch natürlich, daß, wer das Werk und die Erfüllung hat, nicht so groß achtet auf die Worte als auf die Erfüllung; also sieht man oft, wie die Evangelisten die Propheten einführen etwas verändert, doch geschieht's alles ohne Abbruch des Verstands und Meinung, wie gesagt ist. Es kommt mir vor, als habe der heil. Geist die Apostel und Evangelisten darum lassen so kurz brechen die Sprüche der heil. Schrift, daß er uns bei der lautern, bloßen Schrift behielte, und nicht ein Exempel gebe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Worte machen, und uns heimlich von der lautern Schrift ab auf Menschenlehre ziehen. Damit würde dann geschehen, daß man mehr in andern Büchern, denn in der Schrift, als in dem Hauptbuch, würde lesen.

Die Evangelisten halten nicht einerlei Ordnung: was einer vornen setzt, das setzt der andere bisweilen hinten; wie Markus von der Tempelreinigung schreibt, sie sei am andern Tag nach dem Palmtag geschehen. Es kann auch wohl sein, daß der Herr solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erste, Matthäus das andere Mal beschreibt. Ihm sei nun wie ihm wolle, so bricht's uns an unserm Glauben nichts ab. Wenn ein Streit in der heil. Schrift vorfällt und man kann ihn nicht vergleichen, so laß man's fahren. Dies hie streitet nicht wider die Artikel des christlichen Glaubens. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß Christus für unsere Sünde gestorben sei, sonst von Seinen Thaten und Mirakeln da halten sie keine Ordnung, denn sie setzen oft etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist. Mich dünkt dabei gleichwohl, daß Johannes (Kap. 2, 13 ff.) die ersten drei Jahre überhüpfe, darin der Herr nach Seiner Taufe gepredigt hat, und vom vierten Jahr nur rede. Denn er schreibt sonst viel von dem, so Christus gegen dem Osterfest gethan hat, so man doch sonst (in den drei ersten Evangelien) nirgend liest, daß Er Sich des Tempels und Predigtamts zu Jerusalem viel angenommen hab, ohne da Er zwölf Jahre alt war. — St. Lukas hat das gehalten vor den andern Evangelisten, daß er nicht allein Christi Werk und Lehre wie die andern, sondern auch die Ordnung Seiner Reisen und Wege beschreibt. — Weil denn kein Zweifel ist, daß Matthäus und Markus die strenge Ordnung nicht halten, sondern Lukas verpflichtet sich, dieselben zu halten, und hält sie auch, so muß Matthäus und Markus mit ihrem Schreiben vom Abendmahl Christi nach St. Lukas Ordnung zu halten sein und nicht wiederum (umgekehrt). Und müssen sagen, daß Matthäus und Markus haben das nach dem neuen Abendmahl gesetzt, welches doch nach dem alten Abendmahl geschehen und zu setzen sei. Daß Lukas mit Fleiß Ordnung halten wolle, das hilft auch dazu, daß er nicht allein den Letzetrunk, sondern auch des ganzen Osterlamms Letze vorher schreibt (22, 14 ff.). Da siehest du, daß alles in einem Text ordentlich nach einander von der Letze geredt ist, beide im Essen und Trinken, welches Matthäus und Markus nicht thun. Es muß also eine Letze sein. Hält Lukas die rechte Ordnung, so trinkt Christus den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl; dann aber kann im Abendmahl nicht schlechter eitel Wein getrunken werden, denn Seine Worte stehen klärlich da, daß Er spricht (V 18): „Er wolle nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstocks ꝛc." — Lukas hat vor den andern

die Historie des Leidens Christi am allerbesten und reichlichsten beschrieben; Johannes aber streicht den Haupthandel aus, Audienz und Verhör.

Die drei ersten Evangelisten haben die Weise, daß sie des Herrn Predigt gemeiniglich außen lassen, und allein die Historie erzählen; dagegen aber Johannes beschreibt viel Predigten und wenig Geschichte. Die andern Evangelisten alle lassen's bleiben bei dem, daß sie kürzlich und in Summa anzeigen, daß der Herr Christus das Volk gelehrt habe. Was aber die Worte und Predigt gewesen sei, zeigen sie gar selten. Aber die Worte geben das Leben (Joh. 5, 51). So ist denn Johannis Evangelium das einige, zarte, recht Hauptevangelium, und den andern dreien, weit, weit vorzuziehen.

Johannes beschreibt die Evangelien also, daß er wohl allein ein Evangelist genannt werden möchte. Denn das ist das Evangelium, daß man allein den Christum erkennen lerne, und der heil. Geist lehret nichts mehr; welches Stück Johannes auch vornehmlich treibt durchaus in seinem Evangelium, nemlich daß er zeuget, daß Jesus von Nazareth Mariens Sohn, sei wahrhaftiger, natürlicher Gott und Mensch in einer Person, auf den die ganze Schrift weise Kap. 14, 6. 1; 5, 21. Sonderlich Kap. 1, 1—14 ist gegründet der Hauptartikel von den zwo Naturen Christi und zweierlei Natur. (Siehe ferner 3, 14. 15.) So Er kann das ewige Leben geben (3, 36), so ist's gewiß, daß Er Gott ist. Und dennoch ist Er auch Marien Sohn, und das noch ärger ist, so fleucht Er (4, 1—3) und läßt Sich todtschlagen. Also setzt St. Johannes immerdar bei einander die ewige Allmacht Christi und die unmäßige Schwachheit. Dieser Artikel, daß Christus wahrer natürlicher Gott und Mensch sei, ist unser Fels, darauf unser Heil und Seligkeit gegründet ist; und hat St. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangelisten, gewaltiglich die Gottheit Christi des Herrn beschrieben. Darum hat ihn auch der Teufel bald im Anfang der Christenheit angefochten, daß er wie die Historien zeugen zu Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Kein Evangelist treibt diesen Artikel so gewaltig als eben St. Johannes, denn er hat am längsten gelebt und noch bei seiner Zeit entstand diese lästerliche Ketzerei (des Cerinth, welcher beweisen wollte, es wäre nur ein Gott, darum könnte unser Herr Jesus Christus nicht wahrhaftiger Gott sein, denn Gott und Mensch reimete sich nicht zusammen: plauderte also aus der Vernunft daher und meinete, wie er's könnte erdenken, so sollte es droben im Himmel zugehen und nicht anders). Weil nun der

Evangelist Johannes durch und durch den Hauptartikel aufs gewaltigste getrieben hat, und billig daher der höchste und vornehmste Evangelist geachtet ist, so haben Matthäus, Lukas und Markus auch das andere Stück (guten Werke) vor sich genommen und stark getrieben, daß es auch nicht vergessen würde; also, daß sie in dem Stück besser sind denn Johannes und er wiederum in jenem.

Johannes thut in seinem ganzen Evangelium nichts anders denn (daß er) uns unterweiset, wie man auf den Herrn Christum vertrauen soll. Durch sein ganz Evangelium und Epistel zieht er uns von der Zuversicht und Trotz auf unser Werk und Verdienst, und führt uns auf die Gnade Christi und Liebe Gottes. Gott ist gnädig und barmherzig um der Fülle und unaussprechlichen Gnade Seines eingebornen Sohnes Jesu Christi willen Kap. 1, 16. — Johannes ist auch ein Muster in dem Artikel der Justifikation (Rechtfertigung); ich kann's nicht deutlicher noch gewaltiger reden, denn er es Kap. 6, 53. 37 geredet hat durch den heil. Geist. Nachdem er aber sein Evangelium von der rechtschaffenen Natur und Art des Glaubens geschrieben, nemlich daß unsere Seligkeit allein in Christo, Gottes und Marien Sohn stehet, ist er endlich gezwungen worden, in seinen Episteln auch von Werken zu schreiben, um der Bosheit willen derer, so unverschämt das Evangelium fleischlicher Weise mißbrauchten.

Diese drei Stück pflegt St. Johannes oft zusammen zu setzen. Erstlich macht er Christum zum Gott und wahrhaftigen Menschen. Zum andern, daß Niemand durch seine guten Werke selig werde, sondern allein durch den Sohn Gottes. (So lobt er auch des Täufers Zeugniß, daß er alle Welt von sich auf Christum gewiesen hat.) Zum dritten, soll der Glaube rechtschaffen und nicht lügenhaftig, falsch oder eine Heuchelei sein.

Joh. 14, 15 und 16 ist die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr auf Erden gethan, und St. Johannes dieses Stückes halben insonderheit zu preisen vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefaßt und der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen ist. Er stärkt Seine Jünger wider die gegenwärtige Traurigkeit über Seinem Abscheiden und wider das zukünftige Leiden. Er nimmt Sich ihrer herzlicher an, denn keinem Menschen seines nächsten Freundes höchste Fahr und Noth mag zu Herzen gehen und vergißt Seines eigenen Leidens. Zudem so sind auch hierin die rechten, vornehmsten hohen Artikel der christlichen Lehre aufs gewaltigste (als sonst an keinem Ort der Schrift bei einander

zu finden) gegründet und gesetzt, als von den drei unterschiedenen Personen der heil. Dreifaltigkeit, und sonderlich beide von der göttlichen und menschlichen Natur und doch ewiger unzertrennter Person des Herrn Christi; item von der Gerechtigkeit des Glaubens und von rechtem Trost der Gewissen.

Für die Passion oder Historie des Leidens unsers Herrn Jesu Christi macht der Evangelist Johannes gleich eine Vorrede. Es scheint wohl unnöthig zu sein, daß er Kap. 18, 1 nennt den Bach Kidron, daß Christus über denselben gegangen sei in den Garten; aber solches hat er darum gethan, daß er aufs feinste und beste uns einbilde, daß Christus den rechten Gang zum Tode hat thun wollen und sterben. Er schweigt des Oelbergs und des schönen lustigen Orts und gedenkt dieses finstern Baches, als der sich am besten zu dieser Sache des Gefängnisses und Todes Christi reime. Johannes hat vor andern Evangelisten die Art, daß er gern die Namen deutet, und zeigt an, daß man draus eine Meinung nehmen soll (Kap. 1, 28; 3, 23; 11, 16). — St. Johannes und die andern Evangelisten beschreiben das Evangelium und Passion nicht mit herrlichen, prächtigen Worten, sondern schlecht und einfältig. Moses Worte prangen auch etlichermaßen daher: aber des Herrn Jesu Worte gehen daher auf das allergeringste, schlechteste und einfältigste. Die Frommen und Gottseligen bewegen's mit allem Ernst und Fleiß, obschon die Worte schlecht und einfältig sind. Bei den Verblendeten aber helfen doch keine Worte, wie prächtig und herrlich auch sie immer sein mögen. — Kein anderer Evangelist hat sich so beflissen, die Person so einzubilden, als Johannes; aus welcher Ursach auch das Wörtlein „Ich bin's!" von Johanne allein so mit großem Ernst angezogen, auf welches Wörtlein sie zu Boden fallen, welches kein anderer Evangelist genannt hat ohne Johannes allein, anzuzeigen, wer diese Person sei. V 12. 13 setzt er zwei Stücke, welche von den andern Evangelisten außen gelassen sind (daß Christus gebunden zu Hannas geführt wird und daß Kaiphas des Jahrs Hoherpriester war). Es ist kein Zweifel, es wird unfreundlich und greulich genug zugangen sein. Es macht aber die Leiden desto höher und größer die Hoheit und Größe der Person. — In der Historie der Auferstehung schreiben die andern Evangelisten, daß die Weiber kommen seien zu des Herrn Grabe; Johannes aber beschreibt Kap. 20, 1—4 mit vielen Worten, daß Maria Magdalena zum Grabe kommen sei ꝛc. Solches scheint schier ein unnütz Geschicht und Geschwätz sein, ist aber darum geschrieben, auf daß dieser Artikel, daß Christus auferstanden, gewiß würde bei denen, die da

glauben sollen, wie er selbst spricht V 31. Johannes redet schlecht und einfältig wie ein Kind. Es ist aber eine solche Majestät darunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet sei, erforschen noch ausreden kann, als da er spricht Kap. 1, 1—5: „Im Anfang war das Wort ꝛc.“ Siehe, wie mit sehr einfältigen Worten er Gott, den Schöpfer, und auch die Kreaturen als mit einem Blitz beschreibt. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als da er schreibt Kap. 5, 1: „Er kam in eine Stadt Samariä ꝛc.“ und Kap. 8, 54: „Der Vater ehret den Sohn ꝛc.“ Es sind wohl schläfrige Worte anzusehen, aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. — In ihm und St. Paulus ist eine sonderliche vortreffliche Gewißheit, Plerophorie gewesen; sie reden davon, als sei es schon allbereit vor Augen. Er in seinem Evangelium beschreibet Christum, daß Er rechter, wahrer, natürlicher Gott sei, von vornen her (a priori): „Im Anfang war das Wort ꝛc.“ Paulus aber von dem, das hernach folgt und vom Werke (a posteriori et effectu).

Johannes ist ein Bild des Glaubens oder des innerlichen Lebens im Glauben, und zeigt Kap. 21, 20, was das beschauliche Leben und des Glaubens rechte Art sei. Er nennt sich nicht, denn der Glaube macht keinen Unterschied. Er ruht auf dem Leben, auf der Gnade. Die falsche Lehre und Werke erkennt nur der Glaube. — Sein Buch der Offenbarung ist, wiewohl mit dunkeln Worten und Bildern eine Weissagung von Christi Reich. Dieser Geist der Weissagung bleibt auch noch in der Christenheit, wiewohl nicht so hoch als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen, aber sofern wir's von ihnen genommen haben.

Luk. I.

V 4—17. Das Johannisfest haben wir unter allen andern Festen der Heiligen, deren wir gar viele haben abgethan, beibehalten, und dies ist die Ursache: nicht, daß wir Johannes feiern für seine Person, als St. Barbara und Katharina, die man hat angerufen, als wären's Götter. Wir lassen St. Johannes seine Heiligkeit und andern Heiligen ihren Werth, die doch St. Johannes nicht gleich sind. Denn man soll unterscheiden nicht allein die Person, sondern auch

das Amt. Das Amt hat außer Johannes dem Täufer keiner gehabt. Kein Patriarch, Prophet noch Apostel hat das Amt gehabt, das er hat cf. Matth. 11, 11. — Es ist ein Wunderwerk, daß er so wunderlich geboren wird, das geht seine Person an. Das andere ist die Predigt, die Gabriel thut, die geht sein Amt an. Gott hat diesen Mann wunderlich wollen empfangen und geboren werden lassen. Die Eltern müssen alt sein, alle beide untüchtig zum Kinderzeugen und der Engel muß dazu kommen, und er kommt auch mit seiner Predigt und der Vater mit seiner Weissagung. Dies gehet alles dahin, daß Johannes hoch gehalten werde und Jedermann seine Legende wisse um seines Amts willen. Die Eltern sind von einander geblieben und dran verzweifelt, daß sie Kindlein mit einander zeugen würden. Derhalben schämet sie sich auch, als sie empfangen hat und dünkt sie spöttisch sein, daß sie verzieht bis in den sechsten Monat und hat sich nicht sehen lassen. Das Wunder ist beschrieben, daß sie soll Mutter werden und hoffet nicht darauf, bittet auch nicht darum, sondern allein daß Gott Sein Volk heimsuche, komme und erlöse sie. Darnach haben sie geheulet und gerufen. Derhalben wird allhier gesagt: „Dein Gebet ist erhöret" und des ganzen Volkes. Hat er um einen Sohn gebeten? Nein, er hat wahrlich nicht dran geglaubet. Drum wurde Zacharias gestraft. Darum hat er allein gebeten, was hier erfüllt ist. Und er erlanget viel mehr, denn er gedacht hatte. Gabriel sagt: du sollst des Kindes Vater und Elisabeth seine Mutter sein, das da vor dem Messias soll vorgehen. Diese Gedanken sind nie in sein Herz kommen cf. Eph. 3, 20 ff.

Johannes ist empfangen übernatürlich. Und doch ist es natürlich. Denn er ist von Eltern geboren. Das hat Gott also wollen haben, und ist dies geschehen um Johannis Amts willen und ist doch ein natürlicher und leiblicher Sohn.

Das andere Stück ist vom Amt. Da sagt der Engel von: „Sie wird dir einen Sohn gebären." Elisabeth mochte klagen, daß sie verworfen und verspottet sei von der Welt darum, daß sie unfruchtbar wäre. Aber sie soll nun heißen die gesegnetste Frau, ausgenommen Maria, die dann nicht ein Weib, sondern eine Jungfrau ist. Da ist ihre Verfluchung hinweg. Denn der Sohn von Elisabeth soll der allergrößte sein (Matth. 11, 7—10).

Was ist sein Amt? „Er wird groß sein." Eher denn er geboren ist, wird er den heil. Geist haben. Auch soll er ein Nazarener (Nasiräer) sein. Die Juden hatten ein Gesetz Mosis. Etliche verlobten sich zeitlich, etliche ewig. Wenn einer einen sonderlichen

Gottesdienst Gott thun wollte, gelobte er, daß er nicht Wein trinken wollte. So soll Johannes nichts, was trunken macht, trinken und er soll der rechte Nazarener sein, von dem Moses geredet hatte, daß er etwas Besonderes thun sollte. Was denn? Er wird der Kinder von Israel viele zu Gott ihrem Herrn bekehren. Hier ist das Amt, darum wir ihn feiern. Drum ist er also wunderlich geboren, daß er wollte ein Amt führen, da der Herr Christus käme und das Neue Testament anfing. Es war ein schwer Ding, daß man Mosen und das Alte Testament sollte aufheben, das Gesetz, das köstliche Regiment, der Tempel sollte ein Ende haben. Da gehört wahrlich ein Prediger zu! Du siehst noch, wie die Juden sich drüber stoßen, gleichwie noch der Pabst thut, daß man sein Gesetz nicht hält. Aber Mosis Gesetze waren geboten! Aber wie lange? Matth. 11, 13 wird gesagt: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes." Johannes soll weisen auf Christum. Johannes ist der größte Mann auf Erden. Denn er ist wider Mosen gesetzt, der ihm räumen muß (Joh. 1, 29). Das Neue Testament geht an.

„Er wird bekehren." Gabriel nennt Christum stattlich, nemlich „Gott", spricht: „Zu Gott, ihrem Herrn" und soll „hergehen" vor dem Gott des Volkes Israel. Er nennt Ihn einen wahrhaftigen Gott des Volkes Israel, daß Er sie vom Gesetz zu Gott bekehre.

„Die Kinder Israel", die da haben einen schönen Tempel zu Jerusalem, das Königreich von Gott durch Mosen gestiftet. Von demselben soll er sie bekehren und sagen: Bisher hat man geredet von Christo, der da kommen sollte. Nun ist Er kommen, lasset Mosen gehen, haltet nichts vom Priesterthum und von dem Gesetze. An Ihn hänget euch. Wo finden wir Ihn denn? Siehe, sagt er, das ist Gottes Lamm, vor dem gehe ich her. Das ist das große, treffliche Amt.

„Zu Gott, ihrem Herrn", d. h. Christ. Er soll nicht der leibliche Elias sein, sondern „im Geist und Kraft Elias" kommen. Wie denn? Ich meine: er soll „die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren". Die Väter haben solche Herzen gehabt, daß sie geglaubt haben, der Messias würde kommen von Abraham. In die Weisheit sollen sie kommen, als sollte er sagen: Ihr habt aus Mose gehört, auch aus David, daß von eurem Fleisch sollte kommen der Messias. Nun ist Er jetzt da. Also wird er bekehren die Herzen der Söhne zu dem Herrn d. h. zu der Weisheit und dem Glauben der Väter. Also hat er offenbaret und bekehret die Herzen der Väter zu den Kindern.

„Die Ungläubigen," d. i. die es nicht gewußt. Johannes soll der Mann sein, der zusammenbringen soll die Kinder, die jetzt leben und die Väter, die zuvor gelebt haben, auf daß er dem Herrn den Weg bereite, d. i. ein gehorsam Volk zurichte, welches das Gesetz fahren ließe und die Predigt in Gnaden annehme.

V 28 ff. Nun folget, was das Evangelium sei, das die Prediger sollen lehren und verkündigen, und was darin gepredigt wird.

Zum ersten sehen wir, wie der Engel kommt und bietet der Jungfrau Glück: „Gegrüßet seist du, Holdselige ꝛc." Gehab dich wohl, du bist angenehm bei Gott. Darnach bringt er ihr die Rede, die ihm befohlen ward: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären ꝛc." Diese zwei Dinge treibt Paulus auch. Vom ersten preist er die Gnade, die uns gegeben ist durch das Evangelium, weckt uns auf, vermahnt und tröstet uns. Darnach hebt er an zu lehren das Evangelium. Also geht das Evangelium gar. Drum heißt es auf deutsch: „eine süße, liebliche Botschaft." Wer dazu kommt, daß er das Evangelium hört, zu dem mag man wohl sagen: Grüß dich Gott, Gott ist dir hold, Gott ist mit dir, du bist gebenedeiet. Ein Christenmensch kann nicht genugsam loben, darum, daß er das Evangelium hat. — Nun ist das des Evangelii Sentenz, daß der Engel sagt: „Siehe, du wirst empfangen im Leibe und einen Sohn gebären." Da sagt er eigentlich „im Leibe", dadurch er anzeigt, sie würde nicht allein geistlich empfangen, sondern leiblich, also doch, daß der heil. Geist wirket. Das ist auch also vorher geweissagt durch Jesajas (7, 14). Das ist das Zeichen, wovon er auch anderswo sagt (11, 12). Dies Zeichen ist allein das Wort, denn es kann mir niemand das geben, davon ich rede, sondern man giebt mir allein ein Zeichen des Dinges. Also wird Christus ein Wort, das bringt mit sich der Engel und sagt: Du wirst empfangen einen Sohn ꝛc. Das und nichts anders sollen alle Prediger predigen, und wir müssen den Christum auch also durch das Wort empfangen. Das Evangelium predigt nicht anders, denn das „Wort von Christo" Röm. 1. Es ist eine Predigt von Christo und eine solche Predigt, daß Er werd' geboren werden und regieret, wie auch Paulus sagt: „Wer nun anders predigt denn von Christi Geburt und Reich, der predigt nicht recht" Gal. 1, 9. Doch soll man's nicht also allein predigen, daß man nur eine Historie davon sagt, wie es geschehen sei, sondern daß man spreche, wie der Engel sagt: „Du wirst empfangen", daß sich jedermann, der das Evangelium hört, deß annehme, wie sie es hat angenommen, und spreche

ein jeglicher: „Es geschehe mir nach deinem Worte.“ Christus muß in uns empfangen und geboren werden.

Nur müssen in der Predigt, wie ich gesagt habe, zwei Stücke sein, die Geburt und das Reich Christi. Dies ist aber dunkel und versteht niemand, der nicht den Glauben hat. Er mußte sterben und kommen in ein ewiges und unvergängliches Leben. Der Tod frißt Ihn und bleibt dennoch lebendig, kommt durch den Tod zum ewigen Leben. Nun ist Christi Leben ganz unser, was Er gethan hat und noch thut. Es heißt aber nicht ein Chronika, sondern das Evangelium, das wir gehört haben. Darum wird Er geboren, leidet, stirbt, steht auf, das alles mir zu gut geschehen ist. Aber also haben unsere Doktores nicht davon gepredigt, sondern nur einen Lehrer aus Christus gemacht, nicht gesagt, wie Er in unserm Herzen lebt. — Also sollt man predigen, daß Alles, was der Mensch hat Gutes, fleußt herab von dem Haupt, alle Worte, Werke und Gedanken. So ist's nicht gepredigt per modum historiae, sondern per modum Evangelii. — Nun spricht die Vernunft, so sie die Predigt hört, ebenso wie die Jungfrau: „Wie soll dies zugehen?“ Antwort des Engels: „Der heil. Geist wird über dich kommen,“ als ob er sagte: Halt nur still, laß mich das Wort sagen. Es wird nicht also zugehen, daß du magst's greifen und fühlen, sondern wird wunderbarlich über dich kommen (nicht in dich kommen). Das ist, das Paulus sagt Gal. 3, 2: „Durch die Predigt vom Glauben habt ihr den heil. Geist empfangen.“ Christus regiert in uns, doch fühlen wir und greifen Ihn nicht, müssen allein das Wort fassen. So wird Er kommen und den Glauben anzünden, nur daß wir stille halten. Gott giebt uns vom ersten das Wort, damit Er uns erleuchtet, darnach den heil. Geist, der in uns wirket und den Glauben anzündet.

V 39 ff. Dies ist der Gesang Mariä, der heil. Jungfrau und Prophetin, den die Christen täglich singen sollen und auch verstehen, denn es ein solcher Gesang ist, den der heil. Geist gesetzt, und nicht möglich von Menschen so zu setzen ein Wörtlein. Dies ist aber die Summa, daß Gott nicht leiden kann Stolz und Hochmuth; aber gnädig will Er sein denen, die Ihn fürchten und demüthig sind. Gott kann kein Hohes sehen, denn Er Seines Gleichen nicht hat; aber herab sieht Er, wie der Psalm sagt. Das ist das Argument, Summa und Inhalt, Ende vom Lied. Maria heißt auch elend und arm; da hebt sie Gott so, daß sie muß Sein Mutter heißen, muß gesetzt werden über alle Weiber, ja Kreaturen, unangesehen daß sie zuvor niedrig gewesen. Es stand jämmerlich in dem Volk zu der

Zeit. Drum halte ich, daß Joachim heißt Seine Töchter Mariam, alle beide, die große, die mit zum Grabe ging, darnach die Mutter Gottes; hätt' er mehr gehabt, hätt' er's auch so genannt des Elends halben; denn sie gesehen, daß der Stamm gar da lag, niemand von Fürsten oder Herren übrig, Adel und Rath mußt alles weg und mußte leiden. Drum hat er's geheißen Mariam, d. h. Jammer, Herzleid. Wenn man die Silben vorsetzt, so hieß's auch Jammer. Sie will schier ihren eigenen Namen auslegen. Aber aus dem faulen Stock soll ein Reislein herausſprossen, aus dem vertrockneten Königreich. Davon redet Maria. Herodes und die Römer sitzen auf meinem Stuhl, der meinem Geschlecht gebührt von Gottes Verheißung und Natur. Aber gleichwohl wird einer aus meinem Geschlecht kommen; ich bin die Mutter, daß ich soll sein die Magd, die den herrlichen König tragen soll, den Gott verheißen hat. Denn Christus ist eben das Jahr geboren, da die Juden die Schlüssel gegeben haben. Wie das geschah, flugs ward Maria schwanger. Sollte sie nicht fröhlich sein, weil es nun besser soll werden? „Meine Seele erhebt den Herrn, mein Geist freuet sich Gottes, des Heilandes;" der Herr ist kommen; — nennet Ihn selbst auch einen Herrn. Seele heißt unser Geist, davon wir leben; der hat zweierlei Anblick: unter sich und über sich. Wenn's unter sich siehet d. i. siehet, höret, isset, trinket, die Werke heißen nun „Seelen"; denn die Schrift sagt: er hat die Seele erschlagen, d. i. das Leben. Darnach, wenn's über sich siehet, die Seele, so hat's eine andere Art und Werk, kann Gott sehen, spekulieren, dazu der Leib nichts thut: je stiller ich bin mit dem Leib, je besser es wirken kann. Das heißt nun Geist. Ein Vieh hat keinen Geist, siehet nur unter sich. Das ist unser Leben; aber über das sehen wir über uns, sehen Gott, lernen, loben, preisen Gott, aber es ist Ein Ding, Eine Seele, erbet (?) unter sich und über sich. — „Siehe von nun an werden mich preisen ꝛc." Ich hab's nicht verdienet, bin in Jammer geboren. Nun hat Er mich „angesehen". Ich bin verfault, ein Klotz David bin ich, sonst wird man nichts von mir rühmen. Nicht, daß man mich müßte anrufen, sondern mein Elend soll ein Trost und Exempel sein aller derer, die auf Gott hoffen; wird Er aber mich annehmen, so wird Er dich auch nicht verstoßen. Soll man den Herrn nicht loben, der die elenden Leute so herzlich annimmt, und siehet die Reichen nicht an? denn es Seine Art ist, daß Er will herabsehen. Doch daß der Arme nicht hoffärtig sei, sondern sage: Bin ich nicht reich, schön, gerade, bin ich wohl zufrieden, wie Gott will. Das heißt demüthig

sein, sich genügen lassen, wie es Gott mit ihm macht. Dies gefällt Ihm, die hebt Er. Denn das ist Seine Art: Weise, Reiche kennet Er nicht; so kennet Er sie, daß Er sie stürzt. Aber es heißt kennen: mit Gnaden sie annehmen.

Luk. II.

V 1 ff. Der Evangelist gedenkt darum des Kaisers Augusti, auf daß die Juden wüßten, es wäre die Zeit vorhanden, da der Messias kommen sollte. Denn es war also verheißen (4. Mos. 49), daß Christus sollte erscheinen und kommen, wenn das Regiment der Juden verloren wäre. Der Kaiser forderte den Zins und Gehorsam über Leib und Gut, und mußte ein jeder ein Orts Gulden geben; und betraf also die Schatzung auch die Lande, die es nicht schuldig waren zu geben, denn sie hatten eigene Könige aus Juda und Hohepriester aus Levi, bis daß der Silo käme, wie der Patriarch Jakob geweissagt hatte (1. Mos. 49, 10). So ist Er nun der Mann, der den Juden verheißen und hernach der Welt gegeben. Und da ist ein fremder Herr und Amtmann da, die da anzeigen, es sei die Zeit der Zukunft des Messiä vor der Thür. Wir wollen aus dieser Historie lernen, daß Christus kommen sei; denn Augustus hat zur selbigen Zeit gelebt und regieret, darum so ist Christus gewißlich kommen. Solches stärket unsern Glauben, und die Juden sollten sonderlich darauf gesehen haben. Aber es hat nicht geholfen, denn sie hoffen jetzt noch auf den Messiam. — Es war dies Königreich getheilet in zwölf Stämme, und mußten sich die Stämme nicht mengen, daß sie in einander nicht heirathen durften. Das hielt die heil. Schrift darum, daß sie Christum gewiß machte, auf daß man nicht sagen durfte: man weiß nicht, wo Juda oder Levi sei? Der „Silo" sollte aber aus dem Stamm Juda kommen. Derhalben so mußte Maria und Joseph in die Stadt David gen Bethlehem gehen, denn David war da geboren, und an demselben Orte ist er auch König worden und daher ist sie die Stadt Davids auch genannt, daß daselbst der rechte David, der Herr Christus ist geboren worden.

V 4 f. Der Evangelist sagt, Joseph habe sich aufgemacht mit Maria, „die ihm vertraut war". Warum setzt er dazu: „die ihm vertraut war"? Es wäre nicht gut gewesen, daß er gesagt hätte: die sein ehelich Weib war, denn es hätte einen

Schein gehabt, als wäre sie nicht Jungfrau. Darum spricht er, sie sei nicht weiter sein Weib gewesen, denn da sie ihm vertraut und zugesagt war. Da hat die Jungfrau müssen ihre Ehre dargeben, daß man sie keine Jungfrau mehr hieß und nicht allein die Ehre, sondern auch das Leben, das gestanden ist in Josephs Gewalt, wie das Matthäus anzeiget, der da sagt, Joseph sei fromm gewesen, habe sie nicht wollen öffentlich vor dem Volk zu Schanden machen und um das Leben bringen. Doch mochte er sie nicht bei sich haben, also daß ihn Gott mußte trösten durch den Engel. Und das Wunderzeichen hat zuvor Jesajas gesagt und eben getroffen Josephs Gedanken, denn er sagt also: Eine Jungfrau hat empfangen, nicht: wird empfangen, denn das wäre nicht seltsam. Darum denkt Joseph, wie es zugehe, daß sie empfangen hat. Da hat ihm der Engel das offenbart und er verstanden wie es zugehe.

V 9 ff. Lukas führt nun die Engel ein und will die Historien nicht vollends beschreiben mit seinen Worten, denn sie sind zu gering, es müssen's die Engel thun. Der Engel spricht: Er liegt in der Krippen; item: Fürchtet euch nicht. Das ist eine treffliche Predigt, die man noch heute zu Tage fleißig hören sollte. Das erste Theil beschreibet die Geschichte, wie sie ergangen sei, und diese Worte fordern eitel Glauben. Er ist der rechte Heiland, von dem die Propheten geweissagt haben, nemlich der Messias, der ist geboren. Und darnach spricht er, ist dieser Messias auch ein „Herr", und streicht die Person aus, die da ist geboren und in der Krippen liegt und von denen zu Bethlehem und dem ganzen umliegenden Lande verachtet wurde. Augustus und Kyrenius sitzen in Finsterniß, aber das Kindlein leuchtet durch der Engel Predigt und daß es die Hirten auch ausgebreitet hatten. Und ist das Kind darum geboren, daß man sich seiner freuen sollte. Wenn ein Kux Ausbeute giebt, darum wird man fröhlich. Und das soll nicht eine Freude geben, daß Gott Seinen Sohn legt in der Jungfrauen Marien Schoß?

Die Engel haben drei Leisen, diese Chorschüler, welche viel andere Sänger sind denn wir, sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc." Dies ist ihr Gesang, darinnen kurze, aber unbegreifliche Worte sind, die Stimme nicht groß, aber die Sänger sind mächtig und unzählig. Derhalben weil solches einfältig und schlecht wohl scheinet, so soll man's nicht mit menschlichen, sondern christlichen Ohren anhören.

„Ehre sei Gott in der Höhe." Es geschieht dem allerhöchsten Gott Ehre und Er bekommt Seinen rechten Gottesdienst, daß die Leute mit den Engeln Gott ehren mit wahrhaftigen, rechten

Gottesdiensten. Denn es ist der Teufel und Tod gar in der Welt gewesen, daß man so unzählige Gottesdienste hat gehabt. Es ist alles Gottesdienst genannt, und ist doch lauter Abgötterei wider das andere Gebot. Aber nun gehet an der wahrhaftige Gottesdienst, und Gott kommt wieder zu Seinen Ehren, daß wir uns gegen Ihn recht halten und stellen. Christus ist der Glanz des Vaters und durch Ihn erkennen wir den Vater und danken Gott, loben und ehren Ihn. Das geschieht nun, wenn wir an Christum glauben und geben Ihm die Ehre und verdammen unsere Werke und Verdienste.

„Friede auf Erden." Von dem Stücke haben auch die Propheten geweissaget (Jes. 11, 6 ff.), daß wenn der Messias kommen werde, daß dann zur selbigen Zeit die Löwen und Schafe bei einander wohnen würden, und sollte guter Friede auf Erden sein. Denn wenn unser Herr Gott Seine Ehre hat, so werden alle Kreaturen unsere Freunde. Sonst sind alle Kreaturen uns feind (Röm. 8, 19 ff.). Die Kreatur sollte allein dienen den Kindern Gottes, die zu dem Herrn Christo gebracht werden. Und sonderlich sollen auch die Christen unter einander Friede haben, sollen guter Dinge sein und einer dem andern dienen. Solches muß man auch mit geistlichen Augen ansehen. Denn sonst pflegt man durch die Erbsünde in Zorn, Haß, Neid und Feindschaft wider einander zu wachsen; aber die in Christo befunden werden, mit denen lachen alle Kreaturen, da sie sonst zuvor ungeduldig waren und andern ungern gedient hatten.

„Und den Menschen ein Wohlgefallen." Eine Lust oder Wohlgefallen, daß man drüber guter Dinge soll sein, daß die Menschen mit Gott und allen Kreaturen Friede haben. Wo der Glaube ist, der macht solche freudige Leute, und daß solches alles (Begegnung mit wilden Thieren) ihnen wird eitel Kinderspiel oder Spielwerk (Ps. 91, 13). Wo der Sohn Gottes ist, da sind auch alle Seine lieben Engel und lassen ihre Macht und Stärke sehen. Da wird dann keine Angst, Trübsal und Beschwerung sein, sondern alles süße und lieblich. Aber der Leib fühlet die Ehre Gottes nicht, dazu den Frieden, süße und leichte Leben auch noch nicht. Die Seele aber hat's angefangen durch den Glauben, und bleibet sie dabei, so wird auch der Leib eben denselben Frieden empfinden.

V 21. Gott hat die Beschneidung allein darum eingesetzt, daß Er die Vernunft niederstoße, welcher das närrisch deucht. — Es war Abraham zugesagt von Gott, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Same und das Kind, in welchem die ganze Welt würde gebenedeiet. Dieser Zusagung zum Zeichen ist die Beschneidung ein-

gesetzt, also ein Siegel der Verschreibung, denn Er schreibt mit lebendigen Buchstaben lebendige Worte und siegelt mit lebendigem Siegel. Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man solle abschneiden alles was fleischlich geboren ist. Dazu muß man ein steinernes Messer haben, d. i. die Predigt von Christo, durch welchen man dämpfet alles, was im Fleisch böse ist und Sünde. Das geschieht durch den Glauben (Jes. 11, 5). Der Glaube wird sein ein Gürtel seiner Nieren. Gottes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig. Wenn das in das Herz fällt durch den Glauben, bringt es auch mit sich alle Tugend. Darum ist's nicht möglich, daß man die Bosheit dämpfen kann denn durch den Glauben.

Wir (die wir beschnitten werden) müssen männlich sein, d. i. ein männlich und stark Herz haben, daß wir's dulden mögen, denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, d. i. wer einen starken Glauben hat. Also wiederum ein Weiblein bedeutet in der heil. Schrift ein weich Gemüth, d. i. einen Unglauben. Darum hat Gott im Alten Testament geboten, daß man nur Männliches opfere.

Der heil. Geist hat außen gelassen, wer das Kind beschnitten habe. Das zeigt an das, die beschneiden sollen, haben keinen Namen. Wir sollen's nicht wissen, d. i. wir müssen keine eigene Weise uns selber erzählen, dadurch wir fromm und rein werden. Gott schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefällt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten.

V 22 ff. Wir sollen Gottes Barmherzigkeit danken, daß Er dies Kind dem Weib hat in den Schoß geworfen, die sündliche Natur, die in uns ist, also geehrt, an welcher doch gar nichts Gutes ist. Zum andern sollen wir sehen, daß auch wir thun, wie hier die Jungfrau gethan hat, sollen auch halten, was wir nicht schuldig sind. Das gehört zur Lehre von der christlichen Freiheit. Wer die Freiheit verstehen will, muß ihm also imaginieren, als die Kirche getheilt sei in zwei Stücke und zweierlei Conspekt habe: eins für Gottes Angesicht, das andere für die Leute. Vor Gott mögen wir keine Frömmigkeit haben denn inwendig im Herzen, aber in der Seele durch den Glauben, in welchem allein die Freiheit stehet. Zu dieser Freiheit wirst du nicht kommen, wenn du außen thust, was du willst, denn damit wird das Herz nicht rein, fromm und frei. Die Freiheit kommt von innen heraus, daß wir mit Gott eins sind und wissen, wie wir mit Ihm stehen. (Diese Freiheit hatte Simeon, der nimmt

sich allein deß an, daß Er den Heiland hat gesehen und wird fröhlich, hat Lust zu sterben.) Wenn nun die Seele also frei ist vor Gottes Augen, ist dennoch der äußerliche Mensch da vor den Leuten, da hört die Freiheit auf. Der Leib ist in einem fremden Fürstenthum, da muß ich mich lenken, handeln und thun, wie die Leute leiden mögen, wie sich's reimen will bei denen, mit denen ich umgehe. Das ist ein freies Gefängniß. Aber ob man wohl Werke thut, ist man dennoch nicht daran gebunden, die Meinung bleibt allweg ungebunden. Man denkt allweg also: ob du alle Werk thätest, die man thun kann, so ist dir keines zu deiner Frömmigkeit nütz. Gott hat uns darum auf Erden geschaffen, daß wir bei einander in einer gemeinen Weise leben sollen. Derhalben müssen wir hier thun, eben wie die andern, so wir in einem fremden Lande sind. So hat auch gerad die Maria gethan, ist nicht schuldig gewesen, daß sie sich reinigte und das Opfer brachte, denn sie war nicht unrein.

V 33—40. Wenn du willst Christum und das Evangelium haben, so mußt du es anders nicht haben, denn wie es in diesem Evangelio abgemalt ist. Drum gedenke, daß du Christum behältst zur Auferstehung, daß Er dir nicht ein Ungeheuer sei; den Teufel und die Gottlosen wirst du nicht fromm machen. Bleibe du aber bei dem, der da unsere Heiligung und Auferstehung, und erschricke nicht, wenn andere zurücke laufen und fallen. Der Teufel führet die Leute in Irthum; aber jene sind durstig und laufen bald zu. Derhalben so ist die Schuld nicht unser, noch des Herrn Christi, daß Er den Gottlosen ist ein Fall, sondern es ist der Gottlosen Schuld. Und weil du höreſt, Er wird den Gottlosen ein ungeheuer Zeichen sein, so richte du dich an Ihm auf wider die Rottengeister und erschricke nicht in deinem Gewissen.

Luk. III.

Die Predigten Johannis sind nicht alle geschrieben, aber hieraus kann man sehen, wie schal und schändlich es doch mit dem Mann ausgeht, den doch Gabriel verkündet seinem Vater mit herrlichen Worten, wird auch herrlich geboren, die Eltern sind voll heiligen Geistes. Der treffliche Mann, der von Engeln und Eltern und Jedermann gelobt wird, item von dem die Propheten auch geschrieben, der soll ein solch schändlich Ende nehmen, daß ihm ein Hurkind soll den Hals abtanzen. Hat Johannes gepredigt, so hat er's nicht

über zwei Jahr getrieben. Was ist denn das groß, trefflich Gepränge von dem Propheten Johannes, daß seine Predigt beschrieben wird in den beiden Propheten Jesajas (40, 3) und Maleachi (4, 5 f.)? Ja sehet Christum an, von dem alle Propheten voll sind; noch stirbt Er auch nach drei Jahren aufs allerschändlichste am Kreuz. Drum ist's nicht um die Länge des Alters zu thun gewesen, sondern sollten flugs hindurch gehen, daß die Welt mocht eine Hand aufwerfen: Ei, wie haben sie die Berge eingerissen, wie haben sie die Welt umgekehrt! Wohlan, haben's nicht ausgeführt, haben's wahrlich gewaltig angefangen und angerichtet, daß wir auch jetzt damit zu thun haben. Der Teufel richtet auch noch immer Berg, Krummes und Höckerigs an, aber die Predigt stößt alles um und macht's eben. Der erste Berg und Krummes ist das jüdische Volk und das große starke Regiment. Das ist viel größer denn das türkische oder Pabst. Es ist kein fester Königreich gewesen, denn das, darum, daß dies Volk war nicht aus eigenem Willen aufgekommen, wie Rom, item Türke; sondern es war Gottes Wort und Gebot, das Gott Abraham zugesagt, daß Könige sollten geboren werden von Sara. Und Gott gab Kirchen, Gottesdienst, Tempel und Verheißung. Darwider geht Johannes am meisten und spricht: Ich rede mit euch Juden, die ihr einen Berg habt, von Gott selbst gesetzt; aber gedenkt und thut Buße oder ꝛc.; gedenkt nur nicht, ihr seid Abrahams Kinder. Johannes hat die Schrift für sich, die den Glauben fordert neben dem Geblüt. Also schmeißt Johannes auf den Berg. Noch heute stehen sie wie ein Stein und Demant: Wir sind Abrahams Geblüt! Davon kann sie Niemand bringen; aber was sie es hilft, sehen und erfahren sie wohl. Johannes sagt: Gott wird euch fahren lassen und aus Steinen Kinder machen, aber den Baum wird Er ausrotten und euch ins Feuer werfen. Da sehen wir, sie liegen schon im Feuer, brennen lichterlohe wie Sodom und Gomorra. Welche schönen Früchte hat der Baum getragen: David, Mosen, Christum, item den besten Kern in menschlichem Geschlecht. Noch sagt Johannes: Es hilft nicht, will's nimmer tragen, so muß er ausgerottet werden. Also hat nun Johannes, Christus, die Apostel zu Jerusalem den Weizen gedroschen, aber die Spreu, die ungläubigen Juden, die sind jetzt im Feuer. Wir sind nun die Steine, nicht fruchtbar, sondern die Steine in der Wüste, die dem Teufel dieneten; die werden nun Kinder, daß wir sagen: Abraham, du bist unser Vater. Natürliche Kinder sind wir wohl nicht, aber gleichwohl haben wir den rechten Samen bekommen und ergriffen, der macht uns zu Kindern (Gal. 3, 6 ff.). Die Ver-

heißung lautet auf viel Völker, macht auch den Namen (Abraham) einer Silben länger, drum daß er ein Vater sein soll vieler Heiden. Drum sind wir seine Kinder, daß wir an den Samen Abrahä glauben; glauben wir aber nicht, so hilft's uns auch nicht. Das ist nun die Predigt, die mit einem Donnerschlag schlägt auf den Berg.

Luk. VIII.

V 1—3. „Und es begab sich darnach, daß Er reisete durch Städte und Märkte und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und die Zwölfe mit Ihm; dazu etliche Weiber, die Er gesund gemacht hatte von den bösen Geistern und Krankheiten, nemlich Maria, die da Magdalena heißt, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren." Darum konnte sie solcher großen Wohlthaten nicht vergessen, sondern war des Herrn Wirthin und der Herr ihr steter und liebster Gast, der bei ihr oft einkehrte und herbergte; daß also Christus und Maria beide der Wohlthat und der täglichen Gemeinschaft halben an einander geriethen in eine Brüderschaft, nicht allein irdischer Weise, sondern auch geistlich. Denn neben der irdischen Liebe war auch hie in der Maria eine geistliche Liebe zu dem Herrn, daß sie Ihn so herzlich, brünstig lieb hat, Ihm nachfolgt, Ihm dient mit Gut und Ehre, Leib und Leben, und alles, was sie hat, an Ihn setzt; denn Jesus hatte weder Haus noch Hof (Matth. 8, 20). Nun ist je wahr, daß Er mit Seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben und Sich erhalten von der frommen Christen Steuer und Handreichung, die Ihm etliche Weiber, Maria, Johanna, Susanna und viele andere gethan haben.

V 10. „Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören." Was ist es aber, daß Er sagt: „Euch ist gegeben ꝛc." Was ist das Geheimniß? Soll man es nicht wissen, warum predigt man es denn? Geheimniß heißt ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß; und Geheimniß des Reiches Gottes sind die Dinge im Reiche Gottes verborgen, als da ist Christus mit aller Seiner Gnade, die Er uns erzeiget hat, wie Paulus Ihn nennet: Denn wer Christum recht erkennet, der weiß, was Gottes Reich und was darinnen ist. Und

heißt darum Geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist und wohl bleibt, wo es nicht der Geist offenbart. — Denn obgleich viele sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht. Als da sind jetzt viele, die Christum predigen und hören, wie Er sei für uns gegeben: Aber das ist alles noch auf den Zungen und nicht im Herzen; denn sie glauben's selbst nicht, fühlen's auch nicht, wie Paulus 1. Kor. 2, 14 spricht: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. So bleibt es ihnen ein Geheimniß und bleibet ihnen unbekannt; und alles, was sie hören, ist nichts anders denn als wenn einer ein Gleichniß oder dunkeln Spruch hörte.

Luk. X.

V 1. „Darnach sonderte der Herr andere siebzig aus." Christus hat Sich gar freundlich gestellt; Er hat nicht mit Poltern und Stürmen Sein Reich angefangen, wie die Juden ihnen träumen ließen, daß Er kommen würde wie ein großmächtiger Kaiser, sondern er thut sich freundlich zu den Leuten, ist leutselig, kommt nicht mit einer weltlichen Pracht, sondern ist fein freundlich und willig, Er nimmt alle auf, die zu Ihm kommen (Jes. 42, 3). Denn über die zwölf Apostel hat er noch ihrer 72 angenommen, die den Namen der Jünger Christi hatten; „und sandte sie je zween und zween vor Ihm her in alle Städte und Oerter, da Er wollte hinkommen." Diese haben Seine eigenen Schüler und Jünger oder die vornehmsten Pfarrherrn und Prediger in der ganzen Welt sein sollen, die Er in eigener Person erwählet hatte. Er sandte sie aus zu heilen die Kranken, zu predigen, Mirakel zu thun und im Namen Christi zu taufen. Darum sind's gar treffliche Männer gewesen, die getauft und Wunderzeichen gethan haben. Daß aber sie, welche mit Christo so wohl zu Hause gewesen Joh. 6, 66 f. zurückfallen und an Seine Lehre sich stoßen, hat freilich den andern Haufen Volks nicht wenig vor den Kopf gestoßen.

V 2. „Und sprach zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig; darum bittet ꝛc." Ja freilich, die ganze Welt ist offen, wer nur weiden wollte; man darf sie nicht zwingen, sie rufen, laufen und suchen (die Christen, meine ich, die gerne selig wären) solche Hirten, und können ihr nicht genugsam finden. Wird auch die Kirche und Schule wüste von Gottes Wort,

so mögen's die hie und am jüngsten Tage verantworten. Gott, der Vater, Sohn, heil. Geist zeugen, die Schafe weiden sei Ihm das liebste Werk. Wer das Werk thut oder dazu hilft (welches ohne Schulen und Kirchen nicht geschehen kann), der soll ein großer Heiliger im Himmel sein mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Märtyrern und allen Heiligen.

V 3. „Gehet hin; siehe Ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe." Denn ein Christ, der Gottes Wort führen und predigen soll und mit dem Leben bekennen, lebt wahrlich in einem fährlichen Stande der Leute halben und gewinnt wohl Ursache zur Ungeduld, weil die Welt so aus der Maßen böse ist. Darum will Er sie Matth. 7, 6 witzigen, daß wo sie hinkommen und öffentlich in Haufen predigen, sie auch Hunde und Säue finden werden, die da nichts thun, denn das Evangelium zertreten und darnach die Prediger auch verfolgen.

V 4. „Traget keinen Beutel noch Tasche noch Schuh", d. i. seid mit der Armuth zufrieden. — „Grüßet Niemand auf der Straße." Er verbeut nicht das gewöhnliche öffentliche Grüßen, sondern die Begierde, den Menschen zu gefallen Gal. 1, 20. Dieses deutet Er damit an, daß Er nicht verbeut, sich von andern grüßen zu lassen; denn derjenige, der von andern öffentlich gegrüßt wird, muß ihnen nothwendig danken.

V 5, 6. cf. Ausl. zu Matth. 10, 12. 13.

V 7. „In demselben Hause aber bleibet, esset und trinket, was sie haben." Wiewohl wir jetzt keine vollkommene zeitliche Verheißung haben vom leiblichen Reich, mangelt's doch an Verheißungen nicht, daß die Kirche auch in diesem Leben soll erhalten und ernährt werden; aber die geistliche Verheißung im Neuen Testament ist viel herrlicher 1. Tim. 4, 8. Das Evangelium ist der vornehmste Segen; das andere „aber fällt denen zu", so das Reich Gottes suchen. Dabei erfordert Gott von uns, daß wir die Mittel und Werkzeuge der Natur nicht verwerfen (denn das hieße Gott versuchen). Daß man den Kirchendienern schuldig sei, sie zu nähren, ist kein Zweifel, und wo wir dazu nichts geben werden, wird uns dieser Text verdammen cf. Gal. 6, 6. 7. — „Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." In der Kirche heißt „Arbeit" lehren und predigen, Sakrament reichen, kämpfen wider Ketzer und Schwärmer, Aergerniß aufheben, die Frommen bessern und erbauen. Schweiß und Arbeit ist dreierlei, der Bauern, der Obrigkeit, der Kirchenlehrer. Aber unter diesen Ständen ist der Bauerstand der beste. Denn ob sie wohl harte Arbeit thun müssen,

so ist doch wunderliche Lust darin, daß sie täglich vor Augen sehen neue und wunderliche Kreaturen; da hingegen über die tägliche Fährlichkeit, beide im weltlichen und geistlichen Regiment, allezeit neue unzählige Beschwerungen und Unlust vorfällt, wenn einer seines Amtes nur fleißig warten will. Christus befiehlt hier klar, daß die, so da lehren, das genießen sollen, was andere erarbeitet haben cf. 1. Kor. 9, 14 f. — „Wo ihr in eine Stadt kommet, da sie euch aufnehmen, da esset und trinket, was euch vorgetragen." Der Geist Gottes lehrt, man solle ein Ding frei dahin wie das andere halten, keines verwerfen; Christus lehrt: Esset und trinket, was sie haben; so sagt Sein Statthalter das Widerspiel: Ihr sollt Fleisch und Eier, Milch und Butter an etlichen Tagen nicht essen. — „Und saget ihnen, das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen." Da bekennt Er ja klar, daß das Himmelreich zu uns auf Erden kommt; aber nicht auf solche Weise, wie die weltlichen Reiche kommen.

V 11. „Wo ihr aber in eine Stadt kommt ꝛc." cf. Matth. 10, 14 f.; „doch sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist." Das Evangelium ist nemlich zu euch kommen, in dem und mit demselbigen hat über euch geschwebt und ist da gewest und angeboten Christus Reich, d. i. der Vater, Sohn und heil. Geist mit aller Gnade — aber ihr habt nicht gewollt.

V 12—15 cf. Matth. 11, 20—24.

V 16. „Wer euch höret, der höret Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich." Warum das? Darum, daß sie Seine Boten, die Sein Wort bringen, also halten; darum ist's gleich als wenn Er selbst und Sein Wort also gehalten würde. Gott kann nicht anders reden denn durch Menschen. Also regiert Gott Seine Christen, also hoch preist und ehrt Er sie, daß, was Menschen aus Gottes Geist reden, das Gott selbst redet. Die Papisten aber deuten diese Worte dahin, daß sie mögen Gesetze machen, wie sie wollen und treiben uns mit diesem Wort in ihr Gesetz. Aber Christus hat nicht gemeint, wir sollen sie hören in allem, was sie sagen und thun; sondern wenn sie Sein Wort, nicht ihr Wort, Sein Werk und nicht ihr Werk uns vorhalten. — „Wer aber Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat." Dies sind deutliche Worte, daß alles, was zu Ehren oder Unehren dem Sohn geschieht, gewiß Gott dem Vater selbst geschieht. Ob Er mit der Strafe gleich lang verzieht, wird Er doch die Spötter seiner Zeit wohl finden und darum strafen,

daß sie Sein Wort verachtet und Seine Diener so bitter gehaßt haben. Wir sind mit dem Schatz der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit reichlich überschüttet, sintemal wir überflüssig haben dieses Licht, daß Sich Gott durch das Predigtamt überall anbeut, und mit uns redet, dafür wir denn Gott fleißig (und Ihm allein) danken sollten und uns solcher Gnade und Wohlthat von Herzen freuen. O wehe dir, verdammte Welt, ewiglich, die du mit hörenden Ohren taub und mit sehenden Augen blind bist und muthwillig sein und bleiben willst.

V 17 ff. „Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in Deinem Namen. Er sprach aber zu ihnen: Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz." Der Teufel hat Christi göttliche Macht wohl erfahren, da er wegen des Sohns aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle verstoßen ward, darum daß er dem Sohn nach Seiner Ehre stund und ihm gleich sein wollte; das konnte Gott nicht leiden. — „Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Da straft sie Christus und lehrt sie, daß sie an der Gnade hangen und sich freuen sollen, daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind. Wo diese geistliche Freude ist, da freuet sich das Herz innerlich durch den Glauben an Christum, hält gewiß dafür, daß Er unser Heiland und Hoherpriester sei, und zeigt auch solche Freude äußerlich an mit Worten und Gebärden. Christen ist nichts liebers, denn wenn das Evangelium weit verbreitet wird und viel Leute zum Glauben treten.

Luk. XI, 1—9.

V 1 ff. „Und es begab sich, daß Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehört hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht ꝛc." Unsere Herzen zum Gebet zu erwecken dient auch, daß wir in Christo Jesu nicht allein die Verheißung haben, im Gebet erhört zu werden, sondern die Worte selbst, die Silben und Buchstaben, mit welchen wir beten sollen, die uns Christus vorgeschrieben hat. Wenn wir dies be-

denken, werden unsere Herzen zum Gebet erweckt und wird die Anfechtung eigener Würdigkeit überwunden und das Gewissen, das uns zu beten wehren will, verschlungen.

V 2—4 cf. Matth. 6, 2—13. S. 22 ff.

V 5—9. „Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht — und der darinnen würde antworten: Mache mir keine Unruhe; ich kann nicht aufstehen und dir's geben." Die Gottlosen haben ihre gewisse Tage, gesetzte Zeiten, ihre geordnete Werke und erlesene gewisse Stätte, an welche sie so hart gebunden sind, daß, wenn auch ihr Nächster sollt Hungers sterben, sie sich davon nicht reißen ließen. Der selige Mann aber, der Christ, ist frei und willig zu aller Zeit, zu allem Werk, an aller Stätte, gegen jede Person; wie sich's schickt und was sich für ein Fall begiebt, dienet es dir. — „Ich sage euch: ob er ihm nicht giebt darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben, wie viel er bedarf." Bin ich's unwürdig, so bin ich's aber nothdürftig; wer betteln will, muß sich nicht schämen. So lobt Christus selbst einen unverschämten Geiler. Solche Exempel sollen wir in aller Gefährlichkeit vor Augen haben, auf daß wir zur beständigen Hoffnung erweckt werden alsdann, da jedermann meint, man müsse schlecht's verzagen und sei keine Errettung mehr zu gewarten.

Luk. XIII.

V 1 f. S. 235.

V 2. „Und Jesus antwortete ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer **vor** allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben?" Wenn wir den so mannigfaltigen, grausamen Tod, damit die Sünder gestraft werden, betrachten: so werden wir leichtlich sehen, mit was großem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdient haben. Denn wie viel werden erwürgt ꝛc., die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir; daher hält Christus ihren Tod und Elend uns als ein Bild und Spiegel vor, uns daher anzusehen, was wir verdient haben: denn wir können nicht denken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir größere oder gleiche Sünde getrieben haben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes um unsertwillen nicht

lügenhaftig werden, die beschlossen hat, einem jeglichen nach seinen Werken Wiederherstellung zu thun, wenn wir ihm selbst nicht vorkommen und aufs wenigste mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels gnug gethan haben.

V 3. „Ich sage Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Der Fluch geht dahin, dahin Er ihn spricht, und nicht weiter, über die harten, stolzen, frechen Köpfe, so nach Christo und Seinem Wort überall nichts fragen; wie jetzt ist der große Haufe und das mehrere Theil der Welt in allen Ständen, die dahin gehen und lassen Christum ihnen predigen, was Er will, und thun sie, was sie wollen. Da soll man getrost schelten und strafen und solche Texte lesen, wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: Gehet hin, ihr Verfluchten ꝛc. Freilich, wie man in täglicher Erfahrung sieht, daß mancher aus seinem Hause geht und nicht wieder drein kommt, also ginge es uns allen, wenn die guten Engel nicht um uns wären und uns schützten.

V 4. „Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?" Gott ist's, der die Gottlosen schlägt; Er thut's gleich durch einen Thurm, durch Feuer, Wasser, Thiere oder eines fremden Menschen Hände, so liegt nichts dran, es geschieht doch nichts, denn daß der gerechte Gott den Gottlosen geschlagen hat. Aber das Exempel ist dir zu fürchten, denn der Gottlose wird dir zum Schrecken geschlagen, wie es Christus hier auslegt: „So **ihr** euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." cf. Röm. 11, 21 f.; 2, 3. Denn Er straft wohl nicht allezeit also, sonst müßte Er wenig Leute auf Erden bleiben lassen; Er zeigt aber zuweilen andern zum Exempel und Schrecken, was Er für Gefallen am Gottlosen hat, und was Er thun will, wenn Er die Zeit ersieht und einmal kommen wird. Er läßt wohl nicht so plötzlich die Strafe gehen auf die Sünde, sondern läßt sie lange gnug hingehen und hält stille, ob sie sich bessern wollen, aber zuletzt kommt Er zu greulich, wenn man sich's am wenigsten versieht.

V 10. „Und Er lehrete in einer Schule am Sabbath." Das ebräische Wort Sabbath heißt eigentlich feiern, d. i. müssig stehen von der Arbeit; daher wir zu sagen pflegen: Feierabend machen oder heiligen Abend geben. Nun hat Gott im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt zu feiern und geboten, denselben vor allen andern heilig zu halten. Und dieser äußerlichen Feier nach ist das Gebot allein den

Juden gestellt, daß sie sollten von groben Werken still stehen. Hernach spannten sie es zu enge, als sollte es damit erfüllt sein, daß man gar kein äußerlich Werk thäte, welches doch nicht die Meinung war, sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligten. Darum geht nun dies Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an; denn es ist ein ganz äußerlich Ding wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. Wir Christen halten Feiertag nicht um der verständigen Christen willen, denn diese dürfen's nirgend zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehrt und fordert für den gemeinen Haufen. Darnach allermeist darum, daß man an solchen Ruhetagen (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, Gottes Dienstes zu warten: also daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten. Solches aber (sage ich) ist nicht also an Zeit gebunden wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein (denn es ist keiner an ihm selbst besser denn der andere), sondern sollt wohl täglich geschehen: aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man ja zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschließen. Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und Niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Derhalb heißt den Feiertag heiligen so viel als heilig halten, d. h. nichts anders denn heilige Wort, Werk und Leben führen. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe; sondern, wie gesagt, daß man Gottes Wort (die zehn Gebot, Glauben und Vater unser ꝛc.) handle und sich darin übe (unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte), welchen Feiertag wir Christen immerdar halten sollen. Denn das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja das einige, das wir Christen wissen und haben; der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, geheiligt worden sind.

V 11—13. „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre ꝛc." Von den Wahnsinnigen oder Sinnlosen halte ich, daß sie vom Teufel geplagt und überwältigt werden, nicht daß sie darum verloren oder verdammt sind, sondern daß der leidige Satan die Menschen auf mancherlei

Weise versucht und plagt, etliche schwerer, etliche leichter, ein Theil kürzer, ein Theil länger cf. Apg. 10, 38.

V 14. Da Christus das arme Weib am Sabbath gesund macht, fäht an „der Oberste der Schule“ oder (wie wir sagen) der Pfarrherr und spricht zu dem Haufen: „Es sind sechs Tage, daran man arbeiten soll ꝛc.“ Will mit solcher Predigt Christum sehr gescholten haben, dem er doch nicht selbst unter Augen reden darf.

V 15—17. Er aber gibt ihm eine rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen darob roth werden und verstummen mußte: „Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippe löset am Sabbathtage und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet, und Ich sollte diese, so doch Abrahams Tochter ist ꝛc.“ Du meinest, will Er sagen, es wäre eine große Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet und solltest's nicht zur Tränke führen und bist ein solcher Teufel, der einem Menschen, dem du nach Gottes Gebot alle Lieb und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, läßt in seiner Noth liegen. Und willst noch recht daran haben und Mich strafen, der Ich einem Kranken helfe, so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dir's noth wäre, am Sabbath helfen sollte. Und willst darob für einen großen Heiligen gescholten sein und den Sabbath gehalten haben und ist hie deine Kuh und Esel klüger weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du ihnen viel mehr gegen deinen Nächsten, in der Noth thun sollst. Aber also sind solche „Heuchler“, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seien aller Welt Meister. V 17. Also soll es gehen denen, so Christum, Gottes Sohn, wollen meistern und tadeln.

V 22—30. „Und Er ging durch Städte und Märkte und lehrte und nahm Seinen Weg gen Jerusalem. Es sprach aber einer zu Ihm: Herr, meinest Du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen und werden es nicht thun können.“ Es sind mancherlei Anfechtung und Hindernisse, so dawider laufen in der Welt auf allen Seiten, nemlich der große Abgott Mammon, Geld und Gut, Freundschaft und Gunst, Gewalt und Ehre ꝛc. Darum wir uns wohl versehen und hüten sollen, daß Niemand sein Herz anderswohinsetze denn auf das Wort,

daß Er wolle unser Gott sein. Unter allen Hindernissen und Aergernissen ist aber keine größere noch schädlichere denn die, so man heißt eigene Gerechtigkeit oder Heiligkeit, dadurch man auf unser Werk und Verdienst trotzt. — Viele kommen nicht hinein. Ei warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sei. Die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja gar zu nichte macht, daß er an allen seinen Werken muß verzweifeln und nur an Gottes Gnade blos haften, auch alle Dinge darüber fahren lassen. Aber die Cainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselben, ja sie sammeln sie in großen Säcken und hängen sie um sich, und wollen also hindurch. Und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

V 31—35. „An demselbigen Tage kamen etliche Pharisäer und sprachen zu Ihm: Hebe Dich hinaus und gehe von hinnen; denn Herodes will Dich tödten. Und Er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget demselben Fuchs: Siehe, Ich treibe Teufel aus. — Doch muß Ich heute und morgen und am Tage darnach wandeln:" nicht fliehe Ich um Herodes willen, sondern Ich muß sonst wandeln, Mein Amt auszurichten; „denn es thut nichts, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem," d. i. Er muß von den Seinen erschlagen werden, sie müssen den Herrn Christum hassen, Ihn und Seine Prediger verfolgen. Man liest nicht, daß je ein Prophet von den umliegenden Heiden oder Feinden erwürgt sei, sondern das Volk Gottes und ihre Könige verfolgen sie auch bis in fremde Länder. Ist unser Evangelium das rechte Licht, so muß es wahrlich scheinen in der Finsterniß, und die Finsterniß müssen's nicht begreifen.

V 34. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe Ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel." Nachdem Christus aufs heftigste gestraft hat, wünscht Er darnach eine Kluckhenne zu sein, daß Er sie unter Seine Flügel sammle. Die Liebe verträgt alles, vertraut alles, hoffet alles, duldet alles: der Glaube aber oder das Wort leidet gar nichts, sondern straft und frißt um sich Jes. 1, 10; 48, 10. Es ist ein ander Ding das Laster loben oder gering machen, und ein anderes, dasselbe mit Güte und Freundlichkeit heilen.

Luk. XIV, 26—33.

V 26. „So Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben; der kann nicht Mein Jünger sein.“ Der Gehorsam der Eltern, die Brüderschaft und die Liebe sind der ersten Tafel unterworfen, die andere Tafel muß weichen und gilt nichts, wenn sie sich mit der ersten stößt. Wo man den Bruder oder Vater lieb hat mit Verachtung Gottes, das ist eine Feindschaft wider Gott. Da hebt Gott das Gesetz auf, daß ich nicht schuldig bin, demselbigen in der andern Tafel gehorsam zu sein; aber im Fall, da die erste und andere Tafel nicht wider einander sind, da bleibt das Gesetz und der Gehorsam bestehen. Das ist das größte und allerschwerste Werk des andern Gebots, daß man den heiligen Namen Gottes schütze wider alle, die sein mißbrauchen. Denn es ist nicht genug, daß ich für mich selbst und in mir selbst den göttlichen Namen lobe und anrufe in Glück und Unglück; ich muß auch herausfahren und um Gottes Ehre und Namen willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen. Hie müssen wir Vater und Mutter und die besten Freunde erzürnen. — Wenn aber die beiden Tafeln mit einander bestehen können, alsdann ist die Ehre, damit man die Eltern ehret, Gottes Ehre: wo sie aber wider einander sind, so ist vonnöthen, daß man eine Exception mache. — Wenn ein Mensch das Wort Gottes, das Evangelium, annimmt, so denke er nicht anders, denn daß er in derselbigen Stunde in Gefahr aller seiner Güter, Haus, Hof, Acker und Wiesen, Weib und Kinder, Vater und Mutter, ja auch seines eigenen Lebens trete.

V 27. „Und wer nicht sein Kreuz trägt, und Mir nachfolgt, der kann nicht Mein Jünger sein.“ Man muß merken, daß das Leiden Christi auch sei ein Exempel. Und wiewohl unser Leiden und Kreuz nicht also aufgeworfen werden soll, daß wir das Geringste damit verdienen wollten, sollen wir dennoch Christo nach leiden, daß wir Ihm gleichförmig werden cf. Matth. 10, 38; 16, 24; 10, 25. St. Paulus sagt (Kol. 1, 24): Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch am Leiden Christi mangelt; als sollt er sagen: Seine Christenheit ist noch nicht vollbereitet; wir müssen auch hinnach, daß nichts an dem Leiden Christi abgehe, sondern alles auf einen Haufen komme. — Es soll und muß aber ein solch Kreuz und Leiden sein, daß es einen Namen habe und redlich drücke und wehe thue, als da mag sein große Fahr Ehre und

Guts, Leibs und Lebens. Ueber das soll es ein solch Leiden sein, das wir uns nicht selbst erwählt haben.

V 28 ff. „Wer ist aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten ꝛc.“ „Oder welcher König will sich begeben ꝛc.“ Viele laufen Christo, dem allermächtigsten und stärksten, bald zukünftigen Richter entgegen mit einem kleinen, kleinen Haufen der guten Werke. Ihnen giebt Er einen heilsamen Rath, daß sie vorher die Kosten überschlagen, so werden sie finden, daß sie zu schwach sind mit allen guten Werken, Christo entgegen zu kommen. Derhalb sollen sie, nachdem sie alles falsche und verführerische Vornehmen und Zuversicht der Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, guten Werke verlassen haben, so Christus noch fern ist, um Fried und Gnade bitten und in ihnen selbst gänzlich verzweifeln.

V 33. „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht Mein Jünger sein.“ Das ist so viel gesagt: Du wirst nicht ein Christ sein, es sei denn, daß du dich auf den einigen Glauben festigest und deine Gerechtigkeit alle für Dreck achtest und wegwerfest.

Luk. XV, 18—32.

V 18 f. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir.“ Niemand darf sich seiner großen Sünden halben vor dem himmlischen Vater fürchten, sofern er die Gnade mag haben, daß er mit festem Vertrauen zu Gott um Vergebung bitten mag. Wir sollen keinen Verzug machen; wir sollen uns erstlich mit Gott versöhnen, und darnach gute Werke wirken gegen Gott und den Nächsten durch die Liebe. — „Ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Mache mich als einen deiner Tagelöhner.“ Wenn du fühlst, daß du gedemüthigt wirst, so lege dich nieder zu den Füßen deines himmlischen Vaters und sage also: O lieber Herr, wenn Du ja also mit mir handelst, will ich's mit Geduld leiden, und bekenne, daß ich wohl eine viel härtere Strafe verdienet habe; darum so erbarme Dich mein! Willst Du ja nicht haben, daß ich soll ein Erbe sein, so mach's doch mit mir also, daß ich möge ein Knecht bleiben. Ja, wie das Cananäische Weiblein sagte, will ich

mich dessen nicht weigern, in Deinem Hause ein Hündlein zu sein, daß ich zum wenigsten die Brosamen essen möge, die doch sonst ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden. Du bist mir von keinerlei Rechts wegen etwas schuldig; darum halte ich mich an Deine Gnade und Barmherzigkeit. — Zu solcher Musik, die uns dünkt sehr traurig und kläglich sein, hat Gott mehr Lust denn sonst zu irgend einem andern Gottesdienst Jes. 66, 2. Damit gewann er des Vaters Herz, daß er ihn mit Freuden wieder annahm. Wer sich erniedrigt, soll erhöhet werden. Dagegen der ältere Sohn machte schele Augen, daß der Vater dem Sohne, der sein Erbtheil verschlungen, ein gemästet Kalb geschlachtet, und ihm, der sein Gebot nie übertreten, nicht einen Bock gegeben hätte. Also, beweiset St. Bernhard (ist kein Artikel des Glaubens, doch der Wahrheit ähnlich), habe den Lucifer und seine Gesellschaft auch verdrossen, daß Gott sollte ein Mensch und nicht ein Engel werden. Daß nun Gott die Menschheit an Sich genommen, sei gleich, als wenn man einen Unflat an einen Tisch setzt und heilige fromme Leute davon stößt. Wir Menschen auf Erden können's nicht besser machen denn der ältere Sohn. Und hat St. Bernhard ferner gesagt, daß die guten Engel ein Wohlgefallen dran gehabt haben und gesagt: Gefällt es unserm Herrn Gott und Schöpfer also wohl, so soll's uns auch gefallen.

Luk. XVII, 20—37.

V 20. „Da Er aber gefragt ward: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete Er ihnen: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden." D. i. Gottes Reich steht nicht in äußerlichen Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit, Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Moses hat ein gewiß Gebot gehabt, das levitische Priesterthum einzusetzen, welches auch ein gewiß Volk, Person, Stätte und eine gewisse bestimmte Zeit angehört hat bis auf Christum; das ist das vornehmste Stück im Gesetz Mose. Darnach hat Er auch das Königreich und die zwölf Fürsten im weltlichen Regiment verordnet. Darauf ist aber gefolgt das Königreich und Priesterthum Christi ohne Stätte und Zeit oder Person, und in Summa, ohne alle äußerliche Gebärde. Die äußerlichen irdischen Gesetze und Gebärden sind nichts nütze. Ein Herz muß durch Gnade fest werden,

und nicht durch Speisen, welche keinen Nutzen geben denen, so damit Gott dienen wollen Ebr. 13, 9. In der Christenheit gilt kein Ansehen der Person; sondern wer da glaubt und gerecht ist, der geht zu dieser Pforte ein. „Man wird (muß) auch nicht sagen: Siehe, hier, oder da ist es.“ Als spräche Er: Wollet ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihr's nicht weit suchen noch übers Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du willst; ja es ist nicht allein bei dir, sondern in dir; denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (d. i. das wahre Reich Gottes) mag Niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen. Darum beten wir nicht: Laß uns kommen in Dein Reich; sondern Dein Reich komme zu uns! Darum muß ja solch Wort: „hier oder dort“ zweierlei Weise zu verstehen sein. Zum ersten wesentlich, also daß es gewiß daselbst funden werde und gegenwärtig sei. Denn man muß ja Gott lassen hie und dort sein und an allen Orten. Zum andern bräuchlich, d. i. es hält sich und lebt auch nicht des Orts, da es ist. Wir leben auf Erden, aber wir leben nicht irdisch, d. i. auf irdische Weise. Das Reich Gottes (so nennt Er Seine Christenheit) ist also nicht an Rom gebunden. — „Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch,“ steht unter euch, und nicht außer euch hie oder da: im Glauben des Herzens. Dieser ist das allerbeste und vortrefflichste Gut in einem christlichen Menschen. Denn den Glauben haben, ist, die Wahrheit und das Wort Gottes haben; das Wort Gottes haben ist, den Schöpfer aller Dinge haben. Wenn ein Christenmensch dieses Gut empfände, so wäre er bereits im Himmel. Die Gläubigen werden Gottes Reich genannt, wie Christus hier sagt: „Das Reich Gottes ist unter euch,“ nemlich darum, daß Christus, ein König des Himmels, die Heiligen durch den heil. Geist und Sein Wort regiert. — „Er sprach aber zu Seinen Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschen Sohnes und werdet ihn nicht sehen,“ „denn es werden viel unter Meinem Namen kommen, und viele verführen“ Matth. 29, 5. Es ist ein öffentlicher, gewisser Zorn Gottes, wenn wir nicht würdig (geachtet) sind, Gottes Wort zu hören und Seine Werke zu sehen. „Sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an Seinem Tage sein.“ So geschwind und unversehens wird Er hereinbrechen, wenn die Welt

aufs allersicherste leben wird und Gottes Wort in Wind schlagen. „Wie es geschah zu den Zeiten Noahs, also wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freiten ꝛc.“ Von dem Mißbrauch Fressens und Saufens haben wir Deutsche, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrei in fremden Landen, welchem mit Predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast hat es eingerissen. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wird's gehen, wie Christus sagt, daß der jüngste Tag wird kommen wie ein heimlicher Strick. Wir müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum jüngsten Tage. — „Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots — — — da regnete es Feuer und Schwefel und brachte sie alle um.“ Die Städte waren gelegen in einem fetten köstlichen Lande. Darum hatte das Volk, so in der Stadt war, einen guten Muth, meinten, sie hätten einen gnädigen Gott, schlugen alle Furcht aus. Damit hat Gott angezeigt, was Reichthum und Ueberfluß Guts bei den Menschen wirkt. Jedermann strebt darnach, daß wir gnug und die Fülle haben und ein gut Leben; aber die Schrift lehrt, daß uns nichts Fährlichers begegnen mag. Unser endlich Gesuch soll sein etwas Bessers und Höhers, nemlich das selige Erbe im Himmel.

V 32 f. „An demselben Tage, wer — — — auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist.“ Er sagt von den bösen Zeiten, wie groß Irrthum und Verführerei sein werde, daß Niemand hinter sich gedenken soll noch umkehren in sein Haus, etwas holen und spricht: „Gedenket an des Lots Weib,“ welche auch hinter sich sah und zur Salzsäule ward. Wer ein Christ sein will, soll seinen Vorsatz nicht ändern, soll nicht sehen nach einem andern Wege oder nach einem andern Evangelium; auf diesem einigen Weg ist die Seligkeit allein. So du dich aber auf einen andern begiebst, so bist du schon verloren, wie Lots Weib. Diese muß solches Ungehorsams eine zeitliche Strafe tragen; ihre Seele wird aber selig, wie solcher Exempel viel sind in der heil. Schrift, daß Gott Seinen Heiligen zeitliche Strafe zuschickt, auf daß sie mit dieser Welt nicht verdammt werden 1. Kor. 11, 32; 5, 5; 3. Mos. 10, 1 ff. —

V 34 ff. „Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf **einem** Bette liegen: **einer** wird angenommen, der andere wird verlassen werden.“ In allen Ständen, die Gott verordnet hat, sind allzeit etliche, die da heilig und selig werden.

Luk. XVIII, 1—8.

V 1. „Er sagte ihnen aber ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte.“ Beten ist mit dem Herzen seufzen und schreien. Matth. 6, 7 straft Er nur viel Wort und Gebet ohne des Glaubens innerlich Beten. Dagegen will Gott, daß der Mensch sein ganzes Leben nicht anders halte denn ein Gebet, eine Begierde, ein Seufzen und Sehnen nach Seiner Barmherzigkeit. Wie es große Sünde ist todtschlagen, also ist's auch Sünde, nichts von Gott bitten oder begehren. Gott will nicht nur helfen denen, die bitten, sondern gebeut es auch. Und ob Er schon die Hilfe verzieht, sollen wir darum nicht ablassen zu bitten; denn Gott übt also unsern Glauben. Ob Gott auch gar nicht gäbe, das wir begehren, sollen wir dennoch nicht zweifeln, Er habe unsere Bitte erhört, sondern wissen, ob Er schon das nicht gibt, wird Er anderes geben, Besseres.

V 2. Und sprach: „Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott. — — — Es war aber eine Wittwe in derselben Stadt, die kam zu ihm ꝛc.“ Unser Herr Gott pflegt der Gottlosen Grimm eine Zeit lang zu dulden. Indeß ist die rechte heilige christliche Kirche in Noth und Fahr, wird verfolgt und geplagt, seufzt und bittet, daß die Gottlosen gestraft werden. Es ist nicht genug anheben und einmal seufzen und das Gebet hersagen, und darnach davongehen, sondern gleichwie die Noth ist, so soll auch das Gebet sein.

V 4. „Darnach dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte — — — will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich“ (S. Seite 251). Wenn wir beten, sollen wir auch gewißlich erhört werden; wie denn wahrlich bis daher die Kirche mit ihrem Gebet Frieden erlangt hat. Man muß aber schreien und anklopfen: alsdann wirst du Ihn zwingen, daß Er komme und dir helfe Jak. 5, 16.

V 6. „Da sprach der Herr: Hört ihr, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?“ ob Er's gleich mit ihnen verzieht. Der Trost steht darauf, daß Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, ein rechter Richter, dazu ein zorniger Strafer über alle Teufel und alle Uebelthäter, uns aus herzlicher Gnade Sein heiliges theures Wort gegeben hat, zu erkennen Seinen lieben Sohn, und daß solches Wort unter so vielen

Läſterern, Verfolgern, Verächtern dennoch von vielen gutherzigen auserwählten Menſchen angenommen, gelobt und geehrt wird, ſo herrlich, daß darüber nicht wenige ihr Leib und Leben, Gut und Ehr wagen. Solcher Leute Glauben und Beten werden und ſollen dem Faß den Boden ausſtoßen und dem Spiel ein Ende machen. Es dünkt uns, dieweil wir ſeufzen, ſehr gering zu ſein; es iſt aber in der Wahrheit ſehr hitzig. St. Paulus nennt's ein Geſchrei oder Rufen (im Herzen) und iſt ein unausſprechliches Seufzen, wenn das Herz klopft und ſeufzt und ſchier vor großer Angſt ganz matt wird. „Er wird ſie erretten in einer Kürze: Er wird kommen." Wiewohl ſich's läßt anſehen, daß in kurzem alles werde über einen Haufen fallen — was iſt ihm denn mehr? Laß immerhin fallen, dein Gebet wird doch noch mehr erlangen, als du bitteſt. Und wenn wir auch ſollen getödtet werden (denn wir haben wider uns die Hefe und das Ende der Welt), ſo weiß ich doch, daß die Widerſacher herunter ſollen.

V 8. „Doch wann des Menſchen Sohn kommen wird, meineſt du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?" Als wollt Er ſagen: Die letzte Zeit wird ſo greulich und gefährlich ſein, daß es ſich anſehen läßt, es werden beide, Wort und Glaube, untergehen und verlöſchen, daß nirgend ein Chriſt zu ſehen ſei, und Jedermann lehren, glauben, anbeten und thun wird, wie es ihm einfällt und gut dünkt. Die letzte Zeit ſoll eine fährliche Zeit ſein, eine Zeit des Zorns, daß auch die Welt mit Irrthum erfüllt und die Auserwählten ſchier verführt werden ſollen. Sprichſt du: es ſind (gibt) ja große, hohe, viel gelehrter Leute. Lieber, es müſſen große Leute ſein, die das Uebel ſollen ausrichten, Pabſt, Biſchöffe u. ſ. w. Ja, das treibt man bereits und hat's lang getrieben, daß ſchier kein Glaube in der Gemeine oder Kirche Chriſti mehr iſt, mit ſo viel Ceremonien und äußerlichem Gepränge, mit ſo viel Sekten ꝛc. Es iſt nicht Wunder, daß viel irren; Wunder iſt, daß etliche nicht irren. Jetzt iſt noch, Gott Lob, weil wir das Licht des Worts haben, goldene Zeit. Denn in unſern Kirchen ſind die Sakramente im rechten Brauch; ſo lehren gottesfürchtige und fromme Prediger Gottes Wort lauter und rein. Aber Chriſti Spruch redet von einer gar ſchrecklichen Zeit, nemlich daß es dahin kommen ſoll, daß, wenn der Tag des Herrn vor der Thür ſein wird, keine rechtſchaffenen Lehrer zu finden ſein werden, und wird die Kirche von den Gottloſen gar unterdrückt ſein, welches ſchrecklich iſt. Aber die Welt iſt ſicher und undankbar, verachtet alle Verheißungen und Drohungen Gottes, iſt aller Sünden voll und

wird von Tag zu Tag ärger und verkehrter. Luk. 17, 26 ff. sagt Christus, Er werde die Welt am jüngsten Tage so bös und gottlos finden, wie sie gewesen zu Zeiten Noäh und Lot. Auf jenem Theil verfolgen die Feinde die erkannte Wahrheit aufs heftigste und greulichste; hie bei den Freunden ist nicht allein die Undankbarkeit groß, sondern der größte Haufe beginnt auch des lieben Worts überdrüssig zu werden. Weil die Welt das Licht nicht haben will, wird sie mit größerer Blindheit geschlagen werden, denn zuvor unter dem Pabstthum und wird gehen nach dem Wort Christi: das Letzte wird ärger sein, denn das Erste Luk. 11, 26. Der letzte Zorn, den Gott am jüngsten Tage an den Gottlosen üben wird, wird der größte sein. Gleichwohl werden Christen leben, wenn Christus kommen wird, wie wir auch bekennen in unserm Glauben, daß eine heilige christliche Kirche sei; dieselbige wird den Tod des Herrn verkündigen, bis Er kommt 1. Kor. 11, 26.

Luk. XVIII, 27—29.

V 27 f. „Da antwortete Petrus und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt: was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr — werdet euch sitzen auf zwölf Stühlen ꝛc." D. i. ihr sollt das Regiment und Gewalt haben über Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, daß sie alle müssen euch hören und folgen, die da wollen selig werden. Das ist der Schatz und die Herrlichkeit, so ich auch zuwegen bringen soll. — „Und wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter ꝛc." Wie soll man's aber verlassen? Wenn es dazu kommt, daß man entweder Christum und Gottes Wort oder Weib und Kind lassen muß; wie Christus deutlich dabei sagt „um Meines Namens", „um Meinet- und des Evangelii willen" (Mark. 10, 29), auch der schalkhaften Anfechtung, damit der Teufel so süß und säuberlich singt. Matth. 12, 46 ff., mit trefflichem, gewaltigem Exempel begegnete, Nicht soll man nach eigenem Willen und Wahl die Eltern verlassen, wenn sie der Hilf und Handreichung am allerbesten bedürfen cf. Matth. 15, 5. „Der wird es hundertfältig nehmen: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen"

(Mark. 10, 30). Wer glaubt, der muß Verfolgung leiden und alles dran setzen; dennoch hat er genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter mehr, denn er je verlassen konnte. Ihr sollt's, sagt Er, hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihr hie nicht, so kriegt ihr's gewiß dort reichlich; denn Er hat noch so großen Vorrath, daß Er euer jeglichen hundert Wohnungen für eine geben kann. Alles, was ihr verlieret oder entbehren müßt um des Evangelii willen, das ist stracks Gott selber in Seiner Person gegeben und geopfert, als gäbe man es Ihm droben im Himmel. Damit will Er die Herzen vom Gut reißen, daß sie es nicht für ihren Schatz halten, sondern rein bleiben vom Geiz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Dinge; und die Seinen trösten, daß sie viel mehr und Bessers auch in diesem Leben empfangen sollen, denn sie verlassen können. Wo aber der Gerechte hat zu wenig zeitlich, hat er desto mehr geistlich: „das ewige Leben." Sie, die Seinen, haben das Himmelreich bereits, und sollen doch dasselbe desto herrlicher haben, wenn's nun offenbar wird: „und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" Mark. 10, 30. Wem der Trost nicht genug ist, der glaubt freilich auch nicht genug.

Luk. XIX, 11—28.

V 11—14. „Da sie nun zuhöreten, sagte Er weiter ein Gleichniß, darum daß — sie meineten, das Reich Gottes sollte **alsobald** offenbaret werden, und sprach: Ein Edler zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wieder käme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund." Er fordert oder beruft die Knechte, und gibt ihnen sein Geld, daß sie damit handeln sollten (Matth. 28, 20. Mark. 16, 15). Harre du auch, bis du gerufen wirst, dränge dich nicht selbst ein ins Predigtamt. — „Seine Bürger aber waren ihm feind — und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Das haben die Juden gethan; denn unangesehen die vielen großen Wunderwerke, so Christus der Herr gethan, haben sie doch immer gesagt: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Warum nicht? Darum, daß solch Reich verwirft all ihr äußerlich eigen Thun und Wesen, darauf sie trauen, und

fordert allein, auf Gottes Gnade zu trauen. So streiten sie wider ihr eigen Heil Psalm 109, 17.

V 15 ff. „Und es begab sich, da er wieder kam — hieß er dieselben Knechte fordern. — Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten ꝛc." Der Teufel macht die anrüchig, die wohl angefangen haben, und verzehrt sie zuletzt mit Verdruß und Faulheit. Die aber faul sind und ihr Amt nicht fleißig ausrichten, werden hören müssen:

V 22. „Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk." Er verdammt sich selbst und macht sich zu schanden. Also pflegt allen Gottlosen zu widerfahren, daß sie sich alsdann am meisten selbst beschuldigen und anklagen, wenn sie sich entschuldigen wollen. Die Lügen sind ein fruchtbar Ding; denn eine Lüge gebiert andere sieben. Es ist aber unmöglich, daß darüber nicht das Gewissen einmal herausfahren und sich selbst verrathen sollte, wo nicht in Worten, doch mit Gebärden.

V 24. „Und er sprach: Nehmet das Pfund ihm und gebt es dem, der zehn Pfund hat. — Wer da hat, dem wird gegeben werden ꝛc." Die den Acker in Gottes Furcht pflügen (ohne Unterlaß nach Gottes Wort trachten, den Nächsten lieben und das Fleisch tödten, in welchen Stücken eines Christen Leben steht), die finden auch den Herrn, der darnach Gerechtigkeit regnen läßt, ihnen ihre Sünde vergibt und die Seinen mit allerlei geistlichen Gütern ziert; denn die Christen müssen nicht faul und träge sein.

V 28. „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie." Wir haben nicht einen König, der ein Henker und Tyrann ist, sondern ein Seligmacher, sonderlich derer, die unterdrückt, arm und elend sind, trauern und zagen. Er wird aber die verdammen, welche, weil sie Sein sind, doch Ihn zum Herrn nicht annehmen wollen; denn die wollen nicht und müssen doch Ihm unterthan sein.

Luk. XX, 1—8.

(Zugleich auch Matth. 21, 23—27. Mark. 11, 27—33.)

„Und als Er in den Tempel kam, traten zu Ihm, als Er das Volk lehrete und predigte das Evangelium,

die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und Aelteſten und ſprachen: Aus was für Macht thuſt Du das? oder wer hat Dir die Macht gegeben?" Sie meinen: Wir haben Gewalt zu lehren, Du nicht; wir ſitzen auf dem Stuhl Moſis, wir haben die Ordnung des ganzen Geſetzes ꝛc.; darum fallen ſie nicht bald vom Geſetz ab. Darum ſtraft ſie Chriſtus als die Halsſtarrigen. Sie denken nicht anders, denn Chriſtus könne ihnen keine Antwort geben. Aber da ſie auch ein Zeichen von Ihm begehren, fragt Er ſie wieder und ſpricht: Haltet Mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: hat er Befehl von den Menſchen, als von euch, oder hat er es von Gott? Ihr habt ihn viel gefragt, warum er taufe Joh. 1, 25. Gott hat ihn geſandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Meſſiam, der ſchon unter ihnen wandelt. Er jagte ſie recht ins Rathſtüblein, daß ſie zweifelten und nicht wußten, was ſie antworten ſollten; denn „ſie gedachten bei ihnen ſelbſt: Sagen wir, ſie ſei vom Himmel, von Gott geweſen, ſo wird Er zu uns ſagen: warum glaubtet ihr ihm denn nicht? ihr kennet Gott nicht. Sagen wir, ſie ſei von Menſchen geweſen, ſo fürchten wir uns vor dem Volk, ſo werden ſie uns abfallen und ſteinigen, denn Jedermann hielt Johannes für einen Propheten." Darum mache nur nicht viel Worte mit den verſtockten Leuten; man laſſe es Gott walten, ſie werden vor ihnen ſelbſt zu ſchanden; wie hier die Phariſäer ein Urtheil über ſich fällen, ſagen, ſie wiſſen nichts in der Schrift. Darum ſind ſie blind, laſſen ehe Himmel und Erde fahren, ehe ſie die Wahrheit bekennen ſollten. „Da ſprach Er zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht, aus was für Macht Ich das thue;" ſo ihr Johannes gehört, was er geredet und gepredigt, ſo ſollt ihr ja wiſſen, aus was Macht oder Gewalt Ich ſolches thue. Damit hatte ſie der Herr gefaßt, daß ſie auf keine Seite weichen konnten. Iſt denn, will Er ſagen, Johannes ein Lügner geweſen? Iſt alſo Chriſti Antwort ſpitzig und hart: weil ihr Johannes und ſeine Predigt nicht annehmen wollt, die doch vom Himmel war, den doch viel Leute im jüdiſchen Volk annahmen, ſo werdet ihr mich auch nicht annehmen.

Luk. XXI, 1—4.

„Und Jeſus ſetzte ſich gegen den Gotteskaſten — und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine

arme Wittwe und legte zwei Scherflein ein. Und Jesus sprach: Diese arme Wittwe hat mehr, von ihrer Armuth alles, was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt." Die arme Wittwe streut ihre zwei Heller gar frei aus, Psalm 112, 9. 2. Kor. 9, 5. Aber die Reichen griffen nicht so drein, sondern zauseten und lauseten sich mit dem, das sie übrig hatten. Es soll heißen: streue aus, greif drein, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; so wird Gott wiederum ausstreuen, daß ihr alle Fülle habt zu allerlei gutem Werk, spricht St. Paulus. Der, wer solches thut und des Glaubens Früchte läßt hervorbrechen, deß Gerechtigkeit wird ewig sein. So laß nun sein, daß du arm werdest und das zeitliche Gut vergehe, aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Gut geübt, bleibt dennoch ewig. Die Gerechtigkeit der Gottlosen aber stirbt mit ihnen dahin und bleibt vor Gott nicht.

Ev. Joh. X, 22—39.

V 22—24. „Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, welches Fest gehalten ward den 25. Kislev (1. Dezember), zum Gedächtniß der Wohlthat Gottes, da der Abgott aus dem Tempel gestoßen ward, welchen Antiochus darein gesetzt hatte, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomos. Da umringten Ihn die Juden und sprachen zu Ihm: Wie lange hältst Du unsere Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus." Das reden sie aus falschem Herzen, daß sie Ihn verklagen und umbringen möchten, wo Er Sich Christum bekennete wider das Verbot.

V 25—30. „Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht — denn ihr seid Meine Schafe nicht. Denn Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir." Das ist ein schön, herrlich Gleichniß, welches Er von einem Hirten und seinen Schafen genommen hat, und nicht allein in den Propheten, sondern auch oft in dem Neuen Testament gebraucht wird. Denn es faßt viel Stücke in sich, die beide, das Amt unsers Herrn Jesu Christi herrlich ausstreichen und uns auch von dem Glück und Zustande der christlichen Kirche klar unterrichten. Wie ein arm, schwach, einfältig Thierlein das Schaf ist, das allein seines Hirten Hilfe, Schutz und Fleiß leben muß, so hat es gleichwohl die Art an

sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält. Ueber das hat es auch diese feine Tugend an sich, die wohl zu merken ist, denn Christus preist dieselbige sonderlich an Seinen Schafen, daß es ganz genau und gewiß hört und erkennt seines Hirten Stimme und sich eben darnach richtet. — Wiederum ist dies eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorgt mit guter Weide und anderem mehr, sondern wehret auch, daß ihnen kein Leid widerfahre. Ueberdies gibt er fleißig Acht darauf, daß er keines verliert; verirrt sich aber eins, so läuft er ihm nach, sucht es und holt es wieder. So wenig ein natürlich Schäflein sich weiden, leiten, regieren oder schützen kann: so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns weiden, regieren und wider alles Böse schützen. — Meine Schafe hören Meine Stimme, nicht die Stimme eines Fremden. Wenn ein Fremder ruft, flieht das Schaf. So hören auch die rechten Christen keine Stimme, denn ihres Hirten Christi (V 8). Die sind nicht die rechten Prediger Christi und des Evangelii, die anders lehren denn Christus gelehrt und geheißen hat. Die Papisten sprechen: Alles, was die Kirche ordnet und setzt, ist von Gott geordnet und gesetzt. Ein frommer Christ aber weiß, daß die Kirche außerhalb des Worts Gottes nichts ordnet und setzt. — „Und Ich kenne sie." Wer Christum hört, den hört Er wieder. „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen." Will nun Jemand wissen, ob er erwählt oder wie er mit Gott dran sei, der sehe nur auf Christi Mund, nämlich auf diesen oder dergleichen Sprüche. Denn ob man wohl nicht gewiß darauf reden kann, wer es zukünftig werden oder endlich bleiben soll, so ist doch das gewißlich wahr: welche dazu berufen und kommen sind, daß sie Christi Wort hören sofern, daß sie es auch mit Ernst annehmen, d. i. gänzlich dafür halten und glauben, daß es wahr sei — die sind's, die Christo gegeben sind vom Vater (V 29). Welche Ihm aber gegeben sind, die wird Er wohl erhalten, daß sie nicht umkommen. Unsere Seele ist dann unverloren. Unser Leib ist auch wohl sicher und bewahrt, wenn uns unsere Feinde vor der Zeit, nur von Gott bestimmt, angreifen, ob er schon nach Gottes Willen zu seiner Zeit leiden muß. Er sagt: „Sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen;" dabei laß ich's bleiben. Begehre deshalb nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorgt sein würde; denn der Teufel könnte sie bald, ja alle Augenblick von mir reißen und ver-

schlingen. Viel tausendmal aber lieber ist mir's, daß Er sie in Seiner Hand habe; da wird sie, Seinem Worte nach, wohl sicher sein und bleiben. Indeß tröste ich mich und lasse mir wohl dran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in Seines Vaters Hause viel Wohnungen sind, die Er bereitet hat.

V 29. „Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer denn alles; und Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins." Das ist nütze, daß man's wohl lerne, auf daß wir nicht meinen, der Vater sei anders gegen uns gesinnt, denn wir vom Sohne hören, welcher, weil Er für uns stirbt, uns je nicht gram sein kann. Eben das sollst du dich zum Vater auch gewiß versehen und glauben; denn Christus Stimme ist des unsichtigen Vaters Stimme. Obwohl der Vater nicht der Sohn ist, ist doch einerlei Wille, einerlei Wort. — Siehe also kennst du Gott recht, wer Er ist und wie Er gegen uns gesinnt ist. Wer nur den Sohn mit dem Glauben faßt und annimmt und ehrt Ihn, der glaubt recht an Gott und ehrt Gott. Denn außer diesem Christo, der aus der Jungfrau Maria geboren ist, ist kein anderer Gott, wie Christus hier sagt: Ich und der Vater sind eins, oder ein Ding, ein Wesen, ein Gott, ein Herr. Darnach zeugt und gebeut die ganze Schrift, daß man Christum soll anrufen, anbeten, bei Ihm Rath, Hilf und Trost suchen und gewarten, dadurch klar angezeigt wird, daß Christus, der Herr, eine ewige, unermeßliche, göttliche Gewalt und Macht habe.

V 31 f. „Da hoben die Juden abermal Steine auf, daß sie Ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viele gute Werke habe Ich euch erzeiget von Meinem Vater." Christus unser Herr ist ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, also daß wenn auch die ganze Welt so viel Gnade, Wahrheit daraus schöpfe, daß eitel Engel daraus würden, Ihm noch nicht ein Tröpflein abginge.

V 33—38. „Die Juden antworteten: Um des **guten** Werks willen steinigen wir Dich nicht — sondern — daß Du ein Mensch bist und machst Dich selbst einen Gott." Die Natur weiß, daß Gott sei, der da helfe, aber wer derselbige Gott sei, das weiß sie nicht. Christus that Gottes Werk und redete Gottes Wort, noch konnten Ihn die Juden mit ihrer Vernunft nicht erkennen. — „Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter?" 2. Mos. 22, 28 werden die

Richter Götter (Elohim, nicht Jehovah) genannt ihres Amts wegen, darum daß sie an Gottes Statt sitzen und sind Gottes Diener, deßgleichen werden auch alle Christen Götter genannt, wie es Christus hier aus Ps. 82, 6 anzieht. — „So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah (denn Gottes Kinder sind nicht ohn die durchs Wort geboren werden, wie Isaak; was nicht von Gottes Wort ist, das ist verloren, es sei ein geistlich Leben, wie es wolle), und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden;" ihre Gewalt, Macht und Ansehen muß unverrückt sein, man darf ihr nicht widersprechen, auch sie nicht verleugnen noch verneinen. (Viele lehren falsch, daß der Pabst über die heil. Schrift sei, möge sie deuten und ändern, wie er wolle.) — „Glaubet doch den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist und Ich in Ihm." Willst du durch einen andern Weg zu Gott klettern? Er spricht: Hieher Bruder! halt deine Augen fest auf Mich, durch Meine Menschheit kommt man auf den Vater, der Vater schließt Sich in Meine Menschheit und hat Sich durch Meine Menschheit der ganzen Welt vorgelegt.

V 39 ff. „Sie suchten abermal Ihn zu greifen." Viele aber, denen Gott die Augen aufthat und ihnen das Herz öffnete, folgten Johannis Rath und Zeugniß, glaubten an den Herrn Christum und sprachen: „Johannes that kein Zeichen; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an Ihn."

Ev. Joh. XI.

Es ist diese Historie kurz vor dem Palmentage geschehen, und ist eine tröstliche und herrliche Geschichte, die dazu dienet, daß man daraus sehe, wozu der Herr Christus ist in die Welt kommen und was Sein Reich, Sein Amt und Werk sei. Das ist nun unser Glaub von Christo, daß Er hab den Teufel, Sünde und Tod überwunden, auf daß, wenn wir Gläubigen stürben, dann Gott auch lebeten und erwarteten der Auferstehung des Fleisches.

Nun spielet Er vorher ein Stück mit dem Lazaro, dergleichen man zuvor nicht gelesen hat in der heil. Schrift, und erwecket Lazarum, der vier Tage war im Grabe gelegen und allbereit stunke. Denn zuvor haben die Propheten auch wohl Todten auferwecket, als

Elias. So haben die lieben Apostel auch viel Todten auferwecket; aber daß sie sollten einen, der da schon wäre begraben und etliche Tage im Grabe gelegen, auferweckt haben, das ist zuvor nie geschehen noch erhört. Dies ist gar ein sonderlich und wunderbarlich Werk, das wahrlich die Juden billig sollte bewegt haben, daß sie Christum für den Messiam angenommen hätten. Drum so macht der Evangelist St. Johannes das Exempel gar klar, und führet ein Martham, Mariam und die Juden, und macht's gar lang, denn er hat dies Werk sonderlich wollen ausstreichen; item wie Seine Jünger Ihn warnen, da Er wieder in Judäam ziehen wollte und sagen: Willst Du dorthin? weißt Du nicht, daß die Juden Dich nächst steinigen wollten? Darnach zeigt Er ihnen an, wie Lazarus schlafe und leget das Schlafen aus, daß Er von seinem Tode rede, welchen Tod Er einen Schlaf heißt; und Er wolle ihn auferwecken, der doch vier Tage im Grabe gelegen und stinke. Solches weiß der Herr Christus wohl, und die Schwestern Lazari schreiben's Ihm, als ihrem guten Freunde, daß der Bruder Lazarus todtkrank liege, und sie konnten ihm nicht helfen, Er aber sollt kommen und ihn gesund machen. Wie stellt Sich nun der Herr dagegen? Da Er's erfähret, so fähret Er zu, und bleibt noch zween Tage allda in der Wüste, läßt Lazarum sterben und kommt erst über vier Tage nach seinem Tode und spricht doch: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre und Herrlichkeit Gottes." Dem Herrn Christo schläft er nur. Da sehen wir, daß unser lieber Herr Christus in andern Gedanken ist, als sonst andere Menschen sind, die da sagen: Der Tod ist ein erschrecklich Ding. — Siehe, wie freundlich redet Er mit Seinen Jüngern, saget: „Er ist gestorben." Als wollt Er sagen: „Ich heiße es geschlafen, das ihr nennet gestorben." Dazu so bin Ich nicht erschrocken, daß Er gestorben ist, sondern Er ruhet und schläft nur. Ja, Ich bin fröhlich, daß er gestorben ist und Ich nicht bin da gewesen. Wie eine wunderbarliche Rede ist doch das, daß Er anzeiget: wäre Er zu Bethanien gewesen, so hätte Er müssen wehren der Krankheit und helfen, daß Lazarus wieder wäre gesund geworden. Martha, Maria und die andern hätten von Seinem Halse nicht abgelassen. Aber nun sollet ihr sehen und erfahren, was Gottes Macht, Gewalt und Herrlichkeit sei. Es ist Mir darum zu thun, daß ihr Jünger glaubet, daß für Gott und Mich der Tod ein rechter natürlicher Schlaf sei.

Er spricht gar lieblich zu Martha: „Hab Ich dir nicht gesaget, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Darum sollen wir Christen solche

Lehre fleißig treiben, und mit den Worten und Gedanken Christi uns trösten. Denn die ganze Welt erschrickt sonst vor dem Tode, Pestilenz, Fieber und andern Seuchen. — So liegt nun alles hieran, daß der Herr Christus spricht: „Ich bin froh, daß Ich nicht bin da gewesen;“ und saget drauf, daß er sei gestorben. Da antworteten sie: „Schläft er, so wird's besser mit ihm.“ Aber der Herr spricht drauf, daß er sei gestorben. Da meinen sie: Nun wird nichts draus; denn was todt ist, das ist todt! und in ihren Gedanken ist der Tod und Schlaf so weit von einander, als Himmel und Erden ist.

Aber St. Thomas ist ein guter Geselle, spricht: „Wir wollen mit Ihm in Judäam ziehen, auf daß wir mit Ihm sterben!“ Er will mitgehen in den Kerker; aber am grünen Donnerstage lief er so stark, als die andern.

Aber der Herr Christus geht freundlich mit den Jüngern um, und hat Geduld mit ihrer Schwachheit und führet sie, gleichwie eine Gluckhenne ihre jungen Küchlein führet.

Er spricht zur Martha: „Dein Bruder soll auferstehen.“ „Ja,“ antwortet Martha, „ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung der Todten, am jüngsten Tage.“ Aber der Herr antwortet ihr: Ei, so du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Er will sagen: Ach, liebe Martha, wie schwach ist doch dein Glaube! Du sagest und bekenneſt, daß Ich Gottes Sohn sei, und daß Ich von Gott ein Heiland in die Welt gesandt sei; warum willst du Mir denn nicht auch zueignen die Auferweckung Lazari?

Allhier sollt man auch davon sagen, daß so viel menschlicher Geberde in Christo sind, also stark, daß einer nimmermehr konnte gedenken, daß der Mensch Christus auch sollte Gott sein. Er fürchtet Sich vor den Juden (8, 59). Item, es wird so gar auf menschliche Weise von beiden geredet, gleich als wären Christus und Lazarus mit einander gleich, und in Christo gar kein göttlich Wesen, sondern: Lazarus ist Dein guter Freund; Lieber, komm und hilf ihm. Es sind da nur menschliche Gedanken und eitel Liebe, ja auch groß Leid und Bekümmerniß, daß Er im Geiste ergrimmet, Sich entsetzet, und Ihm die Augen übergehen, daß Er bitterlich weinet. Er sagt auf menschliche Weise: „Unser Freund“; darnach auf gottische Weise: „schläft“. Und daß Er darnach spricht: „Er ist gestorben“, das ist abermal geredet, als Menschen pflegen zu reden. Aber daß Er saget: „Er schläft“, das redet Gott; denn Niemand redet also von Todten, die in Gräbern liegen und verweſt

ſind, daß ſie ſchlafen ſollen, denn allein Gott. Drum ſagt Er auch drauf: „Ich will ihn auferwecken“; das ſtehet auch allein Gott zu.

Alſo ſind im Evangelio hin und wieder immerdar gemenget die Wort und Werke der Gottheit und Menſchheit des Herrn Chriſti. Alſo, daß Er ſaget: „Ich bin froh, daß Ich nicht da-geweſen,“ das iſt recht menſchlich geredet; aber da Er ſpricht bald drauf: Ich will ihn auferwecken, auf daß ihr glaubet und die Herrlichkeit Gottes ſehet, das ſind göttliche Reden. Und darnach die rechten herrlichen Texte, die da durch den Tod und Teufel als der Chriſten höchſten Trotz und Troſt dringen, daß Er ſaget: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an Mich glaubet, der wird leben ꝛc.“, dieſe Worte gehören Niemand anders zu, denn alleine dem wahrhaftigen und lebendigen Gotte, denn an Menſchen ſoll man nicht glauben. Propheten haben auch Todte erweckt aber nicht geſagt: „Ich bin die Auferſtehung ꝛc.“ — Darnach da die zwei Schweſtern Martha und Maria weinen, da gehen Ihm auch die Augen über; iſt das nicht ein rechter Menſch, der ſich erbarmt über ſeinen Nächſten, und ſuchet Gelegenheit, wie er ihnen helfen konnte. Derhalb ſo predigen wir dieſen Artikel, daß der Herr Chriſtus Gott und Menſch ſei.

Ev. Joh. XII, 1—11.

V 3. „Da trat zu Ihm Maria, die hatte ein Glas mit einem Pfund Salbe von ungefälſchter köſtlicher Narde und goß es auf Sein Haupt,“ denn ſie ſahe, daß Er traurig war Matth. 6, 17. — „Das Haus aber war voll von Geruch der Salbe,“ und iſt aller Völker, ſo gegen den Aufgang der Sonne wohnen, Brauch geweſt, daß ſie in ihrer Pracht und Herrlichkeit ſolcher Salben brauchten und damit die Kleider und Hausgeräte begoſſen haben.

V 4 ff. „Da ſprach Seiner Jünger einer, Judas Iſcharioths: Warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft um dreihundert Groſchen und den Armen gegeben? Das ſagte er aber nicht, daß Er nach den Armen fragte, ſondern er war ein Dieb und hatte den Beutel (Chriſti Beutel war allen Apoſteln gemein) und trug, was gegeben ward.“ Alſo hat Chriſtus, der des heil. Geiſtes Meiſter iſt, auch

selbst etwas Eigenes gehabt; darum lasse man die Mönche mit ihrer falschen Frömmigkeit und thörichter Heuchelei fahren. Bessere du dein Herz und brauche solcher Dinge mit reinem Herzen. Hat dich Gott mit Reichthum gesegnet, so danke Ihm dafür und siehe zu, daß du denselben recht braucheſt. Hat Er's aber dir nicht beschert, so sei nicht geizig darnach, sondern habe Geduld und traue Gott so viel, daß Er dir dein täglich Brot geben werde.

V 7. cf. Matth. 26, 10. 11. S. 142.

V 8. „Denn Arme habt ihr allezeit bei euch ꝛc.," vornehmlich zur Zeit, da das Evangelium geoffenbart wird; denn es geht dem Wort Gottes und denen die es lesen, wie es sonst den andern Künsten auch geht, wie man im deutschen Sprichwort sagt: Die Kunst geht nach Brot. Derhalb lautet die göttliche Verheißung Ps. 41, 1: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt: denn du nimmst die erste Gnade hinweg und bist schon aus Gnaden und umsonst gerecht geworden; das sollst du erkennen und Gott dafür danken; alsdann (spricht Er) will Ich dich segnen.

Ev. Joh. XII, 20—22.

V 20—22. „Es waren aber etliche Griechen unter ihnen, die hinaufgekommen waren, daß sie anbeteten, auf das Fest. Die traten zu Philippo und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen." Auf das Fest der Ostern mußten alle Juden gen Jerusalem kommen, und auch viel aus der Heidenschaft versammelten sich dahin, vor dem Gott, welcher der Juden Gott war, zu beten. Die Heiden, die Christum zu sehen begehren, glauben an den Gott, der da der Juden Gott war, welcher der Welt einen Heiland verheißen, und die sind ohne das Gesetz Mosis oder ohne Beschneidung selig worden allein durch den Glauben an den zukünftigen Messias.

Ev. Joh. XIII, 21—33.

V 21. „Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er betrübt im Geist und zeugete und sprach: Wahrlich, Ich sage euch: Einer unter euch wird Mich verrathen." Auf daß die Jünger je würdig und geschickt würden zu dem Sakra-

ment, macht Er sie zuvor betrübt, hält ihnen vor Seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschah; dazu erschreckt Er sie fast, da Er sagt, einer unter ihnen werde Ihn verrathen. Da sie voll Betrübniß und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verrätherei bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen Seinen heil. Leichnam und stärkte sie wieder.

Solches sagt Christus für Seine Person, ohne Gericht, Erleuchtung und Offenbarung, wie es den Propheten offenbart ward, was sie wissen und predigen sollten. Er war also etwas mehr denn Fleisch und Blut, ein wahrhaftiger Gott.

V 22. „Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem Er redete." Die lieben Jünger vertrauten ihnen selbst nicht, sondern ein jeglicher fragte den Herrn: „Herr bin ich's?" so sie doch wußten, daß ihr keiner solches je in Sinn genommen hatte, ausgenommen Judas, der Verräther. Denn eines jeglichen frommen Menschen Gewissen, es sei so unschuldig es immer wolle, ist also geschickt, daß es Sünde oder Schuld fürchtet, wo auch keine Schuld ist. Dazu gibt Ursache Gottes Furcht und die unerforschliche Tiefe Seines Gerichts.

V 33. „Lieben Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch. — Und Ich sage euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebt habe." Ich will euch nicht beschweren mit vielen Gesetzen wie Moses im Alten Testament, sondern das sollen alle Gesetze im Neuen Testament sein, daß ihr euch untereinander liebet. Darum ist's ein neu und des Neuen Testaments Gebot, von allen alten abgesondert. Das Evangelium ist eigentlich eine Predigt von der Gnade Gottes, die ohne Werke rechtfertigt; darnach zeigt es auch an, was solche Rechtfertige thun sollen, nemlich lieben, wie Paulus auch thut in seinen Episteln, daß sie den Glauben beweisen. Darum ist's ein neu Gebot und neuen Menschen gegeben, die ohne Werke rechtfertig sind. Denn wo Christi Jünger sind, die dürfen für sich und für ihre Sünde und zu ihrer Seligkeit nichts thun, sondern das hat Christi Blut schon gethan und alles ausgericht, und sie geliebt, daß sie sich selbst nicht mehr dürfen lieben oder suchen oder etwas Guts wünschen; sondern was sie desselben für sich thun und suchen wollten, sollen sie auf ihren Nächsten wenden. Nun ist aber lieben nicht allein das, daß einer dem andern Güter gönne, sondern Sanftmuth, Geduld, Wohlthat, Lehre, Hilfe und Rath erzeigen, geistlich und leiblich, frei und umsonst; des andern Last tragen, d. i. tragen, das dir verdrießlich ist und du nicht gerne trägst.

V 35. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Als sollt Er sagen: Ihr seid Meine Freunde (Jünger); aber das werden die Leute nun nicht erkennen an eurem Glauben, sondern wenn ihr die Früchte erzeiget und herausbrechet in die Liebe, da werden sie euch erkennen. Die Früchte werden euch nicht selig noch zu Meinen Freunden machen, sondern sie müssen beweisen, daß ihr selig und Meine Freunde seid. Es ist unmöglich, daß der sollte Christi Jünger sein, der seinen Nächsten nicht liebet.

Die sieben Worte am Kreuz.

Die ersten Worte (Vater vergieb ihnen ꝛc.) sind priesterliche Worte, darinnen alles begriffen wird, was Moses und die ganze heil. Schrift von Ihm geschrieben hat. Es soll heißen Vergebung der Sünden. Darum liegt's an Seinen Worten gar. Schreibe sie ins Herz und wisse sie darnach auch zu gebrauchen.

Die andern Worte gehen mehr im Priesteramt gegen Gott; denn ein Priester soll gegen Gott und Menschen handeln. Nun, gegen Gott hat Er Sein Opfer gethan, Sein Leib und Blut für uns am Kreuz in lauter Liebe verbrannt. Das andere Amt des Priesters ist, daß Er Sich zu den Leuten wendet und redet mit Seiner Mutter und befiehlt sie Johanni dem Evangelisten; sorget für die Mutter, ehe denn Er stirbt.

Das dritte Wort ist, daß Er zum Schächer spricht: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein. Und ist ein Werk der Liebe, saget Ihm zu Gnade und Barmherzigkeit. Das Heute hat keinen Abend, denn da scheinet eine andere Sonne, die dem Tage leuchtet.

Das vierte Wort: „Mich dürstet.“ Damit zeigt Er an, daß Er wahrhaftiger Mensch sei, und menschliche Schwachheit an Ihm habe; gleich als die dürstet, die man sonst ausführet und abthun will.

Das fünfte Wort: „Eli ꝛc.“

Das sechste Wort: „Es ist alles erfüllet“; nemlich, was in der ganzen heil. Schrift von Mir gesaget ist.

Das siebente Wort: „Vater in deine Hände ꝛc.“ Ist ein Gebet, das Er vor Sich selbst thut mit starker Stimme, also, daß sich der Centgraf sehr drüber verwundert cf. Hebr. 5, 7.

Alle Seine Werke treffen nicht Seine Person; Er ist allhier nicht privata persona, sed publica persona. Alle Seine Werke und Worte gehen uns an. Zuletzt hat Er uns allen die Brücken und den Steg gemacht, daß, wenn wir unsern Geist aufgeben sollen, wissen, er sei in der Hand des himmlischen Vaters. Das hat Er uns wollen mit dem großen Geschrei einbilden.

Apg. I, 1—11.

Das ist die Artikel von der Auffahrt des Herrn, nicht, daß Er nicht bereits sollt aufgefahren sein, sondern, wie Er aus dem Grabe kam, saß Er schon, da Er sitzen sollt; es war aber noch nicht offenbar worden den andern. Lukas aber sagt: ob Er schon zur Rechten sitzt, noch erscheint Er ihnen mancherlei Weise 40 Tag, wie Er auch Paulo sonsten erschienen ist im Tempel, item Stephano; aber die 40 Tag ging Er aus und ein, ließ Sich sehen, hören, predigt ihnen vom Reich Gottes, neben dem Befehl, daß sie nicht sollten weichen von Jerusalem. Aber Er richtet nichts aus, sondern sie blieben in den Gedanken, die sie von den Schriftgelehrten geschöpft, von weltlichem Reich. Ein solch scheußlich Ding ist's um die faule Natur, ist gewohnt essen und trinken, Haus und Hof. Da Er sie auf den Oelberg gebracht, und nun fahren wollt, fragen sie noch (sind so ersoffen in dem vergänglichen sterblichen Leben, daß sie nach keinem ewigen trachten können): Will's nun werden? wir haben lange darnach gehofft. Darauf Christus spricht: Euch gebührt nicht zu wissen; Ich sehe, es wird sonst nichts draus, Ich will den heil. Geist schicken, der euch das sagen wird, was Ich jetzt euch sage; da sollt ihr Meine Zeugen sein. Vorhin, spricht Er, bin Ich verschwunden, jetzt will Ich im Gedächtniß lassen, wo Ich hinfahre. Plötzlich fähret Er auf und so lange, bis sie Ihn nicht mehr sehen können. So fähret Er nun hin, da keine Kornländer, weltlich Reich ist, und zeigt an, daß sie nach einem Weltreich nicht warten sollen. Da werden sie etwas froh, und beten an, gehen darnach in den Tempel ꝛc.

Solches ist nicht allein ihnen, sondern auch uns geschehen. Wir sollen Zeugen sein bis an der Welt Ende. Wir sind auch ein Stück der Welt, das Zeugnis trifft uns auch. Das Gedächtnis ist euch und allen Menschen in der ganzen Welt gegeben. Aber wir, die wir Christen sein wollen, nehmen uns des Reichs eben so an, wie

die Juden: wir sind zum Reich berufen, getauft ꝛc; wie nehmen wir's an? Wie stellen wir uns so faul, daß nicht zu verwundern der Apostel Faulheit; wir gehen hin, sorgen, als wäre dies Leben hier allein und müßten Hungers sterben, so doch hier wir gewarnt werden.

Apg. II, 1—13.

Die Jünger waren (zu Pfingsten) „alle bei einander"; nicht, daß sie vorhin nicht mehr vorhanden wären gewesen, denn Petrus hat zuvor den Apostel Matthiam gewählet, sondern sie hatten des Tages eine Stunde oder zwei, da sie zusammen kamen, wie auch wir Morgen- und Vesper-Predigt; so sind sie zusammen kommen, gewartet der Verheißung, einmüthig gelesen die heil. Schrift; und läßt sich ansehen, als sei eben die Lektion aus Joel auf den Tag gefallen; haben da gebetet, Psalmen gelesen und die Lektion gelesen. In dem Lesen kommt der heil. Geist; leset ihr von Mir, siehe, hie bin Ich! kommt in die Lektion hinein und spricht, hie bin Ich.

Das ist ein groß Wunder mit den Zungen; aber das ist viel ein größer Zeichen, daß sie so kühn, trotzig, muthig sind, als wäre Jerusalem ein Haufen gemalte Männer. Die Stadt war nicht zu verachten, Kaiphas war ein großer Herr. Sie sehen Niemand an. Das galt ihnen das Leben, wider den hohen Rath das Maul aufthun und sagen: Ihr Fürsten und Herren des Volks, ihr seid Mörder und verdammt. Der vorhin so verzagt und blöde war und sich von einer Magd schrecken ließ; der steigt hier auf und predigt in allen Gassen: Die Aeltesten sind Bluthunde, Verräther ꝛc. Er hält Kaiphas für nichts. Noch ist's, sage ich, viel ärger, daß er sagt: Denselben Gehängten hat die rechte Hand Gottes erweckt, zu dem, daß ihr sollt Ihn erkennen. Den armen Jesum von Nazareth, den setzen wir, daß ihr Ihn sollt anbeten und halten für euren Heiland. Das heißt eine Lektion gelesen und gepredigt! Die Hohenpriester waren Epikuräi, vielleicht ist auch der höchste Rath also gewesen. Drum war ihnen die Predigt lächerlich, sie dachten: Die Buben, die Fischer, heben einen Aufruhr an, sie wollen das Volk an sich ziehen. Aber was sie zu den Mirakeln gesagt haben, die geschahen? Das Volk aber fiel zu und ließ sich nicht halten; so waren von den Obersten nicht alle Epikuräi, Pharisäer waren anders. Das Feuer schlägt um sich, daß die Obersten nicht durften angreifen. Da muß Hannas, Kaiphas den Kopf niederschlagen. Die Apostel

aber achten ihrer nicht; Tod, Feuer, Wasser ist ihnen eben, als Leben und Himmelreich, sind so hoffärtig, dürfen einen todten kranken Mann angreifen und sagen: Stehe auf! als wär's ein Kinderspiel, Lahme gesund machen, Todte erwecken; ja, Petrus war ein solcher Mann, daß er mit dem Schatten gesund machte. Das ist nun heut angefangen und groß Werk der Christenheit, größer denn Christus selbst; wie Er saget: Ihr werdet Größeres thun (Joh. 14, 12). Dies geht auch noch fort. Das ist unsers heil. Geistes Werk, daß Er ein neu Reich anfangen und Seine Christen so muthig machen soll, daß sie Tod und Teufel, Welt und Tyrannen nicht achten.

Apg. II, 14—47.

Dies ist ein nützlich Buch, schlägt viel Ketzer darnieder, wie Augustinus die Manichäer niederwarf mit dem Buch, daß der heil. Geist kommen wär auf die Apostel. Item, Marcion ist mit dem Buch auch niedergeschlagen; also muß man's auch haben wider Türken und Pabst, der sich aufwirft wider Christum. Nein, hie sagt Petrus, daß kein neu Regiment soll kommen, sondern Christus soll allein sein, dem die Propheten Zeugniß geben. Item, der Pabst will auch über Christum sein. Da schlagen wir ihn, daß der heil. Geist nichts weiß vom Pabst; sondern also sagt Christus, daß Er den heil. Geist will schicken, der wird nichts anders denn von Christo predigen; wie Sich denn der heil. Geist hie beweiset in den Fischern von Bethsaida. Die Fischer kehren hie auch der Pharisäer Lehre um, item Gottesdienst stoßen sie darnieder. Das verdreußt wohl Hannas und Kaiphas; aber gleichwohl antworten sie: Christus hat's uns geheißen, denn Er die Macht hat und gibt den heil. Geist. Der heil. Geist hat auch die Macht und gibt's auch den Aposteln, daß sie aufheben Gottesdienst und Tempel, Opfer ꝛc. Es ist ein wunderlicher Peter, der so hineingreift, daß er darf sagen: wir wollen selig werden, wie sie; und schlägt damit alles zu Boden, fasset alles auf einen Haufen: Was selig ist worden vor der Zukunft Christi, ist durch den Namen selig worden, ist sonst kein Name ꝛc. (Apg. 4, 12). Denn die heil. Väter haben geglaubt an den zukünftigen Messiam. Der Glaub hat sie selig gemacht. — Thu Buße, laß dich taufen auf den Namen und glaube, daß der Jesus, gekreuzigt, um deiner Sünd gestorben, den heil. Geist gibt, die Ihn glauben. Daneben helft armen Leuten, laßt auch den Predigtstuhl nicht ledig; aber

thut's darum nicht, daß ihr Vergebung der Sünden erlanget: die hat dir der gekreuzigte Jesus erworben umsonst. Da hilft kein Kauf, sondern es ist eitel Gnad. Ist Glaub nicht, so hast du Christum, heil. Geist, Gott Vater nicht ꝛc. Drum spricht hie Petrus: Durch Vergebung der Sünden werdet ihr den heil. Geist empfangen; nennet hie die Priester unartige Leute, schändet sie so scheußlich, sind unschlachtige Leute, mit denen man nicht kann auskommen, schreien nur: Werk, Werk, Opfer, Opfer!

Der Prophet (Joel) führet erst Gott, der Seinen Geist will ausgießen. Das sind zwei Personen: „Gott" spricht, und spricht von Seinem Geist, daß Er Ihn wolle ausgießen oder aussenden. Derselbige Gott will Wunder thun, ehe denn kommt der offenbarliche Tag des Herrn. Das ist die dritte Person. Wer ist derselbige Herr, in welch's Namen ꝛc.? Das sind ja seltsame Worte, die im Alten Testament gesprochen, ehe der heil. Geist gegeben, daß die Propheten die seltsamen Worte verstanden haben. Denn daß der Geist Gott ist, sagt Petrus hernach: Du hast Gott gelogen (5, 4). Zwar das Werk beweiset's auch. Es ist nicht ein ander Herr, der heil. Geist oder Vater; noch redet der Vater von zweien Personen, noch sind's drei Herren Ein Herr, drei Geister Ein Geist. Es heißt im Text: Der Mensch, von Maria geboren, geußt den heil. Geist aus. Es ist derselbige Gott, nicht unterschieden, der Mensch oder der Gott geußt den heil. Geist aus, ist einerlei. Das Wort ist Fleisch geworden. Was der Mensch thut, das thut Gott, denn es ist Eine Person, Ein Mensch und Gott, Ein Christus. Petrus gibt das Ausgießen Vater und Sohn, wirft aber die Person nicht in einander, denn der Vater bleibt da, der Sohn wird erhöhet, der heil. Geist wird gesandt. Die mittlere Person ist Mensch worden, nicht die andern. Also haben wir einen gegründeten Glauben in Aposteln und Propheten.

Apg. III.

Da sehen wir, daß die Apostel die Pfingsten, zwar die ganzen Jahre über, nichts anders im Maul haben, denn Vergebung der Sünden und Vertilgung der Sünden, Auferstehung der Todten. Solches, sagen sie, sei nicht allein jetzt, sondern durch den Mund aller Propheten bezeuget, auch mit Mose selbst; darauf sie trotzen,

daß alle Propheten auf dieſe Tage gezählet haben und geſagt: So und ſo wird dies geſchehen. So ſind wir Chriſten und gewiß unſers Glaubens, haben nicht allein Apoſtel, ſondern auch Propheten, und iſt die Summa der Predigt, daß ſie Chriſtusmörder, Verräther und Böſewichter ſind, und daß kein anderer Mann iſt, dadurch ſie ſelig werden ꝛc. Das iſt ihre Predigt, darauf ſteht ſie. Es iſt eine Predigt vom Bund, den Gott mit Abraham gemacht hat. Wer hat den Fiſcher ſo gelehrt gemacht, daß er aus dem Spruch ſuchet, welches kein Auguſtinus ꝛc. hat können finden? daß in dem Spruch: In deinem Samen ꝛc. das ſo viel ſoll heißen: Gott hat Sein Kind Jeſum erweckt ꝛc. Es ſteht aber im Spruch gewaltiglich: Dein Samen, das iſt, Dein Sohn ſoll bringen einen Segen über alle Völker. Wer hat das können ſagen, daß Segen und Samen dies ſollt heißen? Petrus findet's: Gott hat euch das Kind, d. i. den Segen geſandt, daß ihr erquickt, daß Leib und Seel zuſammen ſoll kommen und der Menſch wieder lebendig werden, welches wird geſchehen am jüngſten Tage. Alſo ſehen wir, daß die lieben Apoſtel den Bund getrieben, die Predigt von Vergebung der Sünden, nicht von Werken, die zu ſchwach ſind. Es iſt nicht unſer Verdienſt oder Kraft, ſondern der Glaube hat dem Lahmen gegeben die Kraft. Er iſt ja lang da geſeſſen, 40 Jahre vorm Tempel; der ſollte je bekannt ſein. Wenn ſie ihn denn kenneten: der geht und ſpringt wie ein Hirſch, lobt und iſt ſo herzlich fröhlich. Das kann ja nicht Zauberei ſein. Geld und Gut hab ich nicht, aber den Glauben hab ich, mit dem will ich dir helfen. Der Bettler glaubt nicht, aber Petrus glaubt: In dem Namen ſtehe auf, an den ich glaube. Da ſteht er auf. Petrus muß einen großen Muth gehabt haben, und gar einen andern Muth haben, denn am Karfreitage; ſagt: Wir thun's nicht aus innerer Kraft, ob wir ſchon eine innere Vokation haben. Iſt das nicht ſchön gepredigt? Noch hilft's bei den Juden nichts, ſie hatten vier Stück, darauf ſie bauten, Stadt, Geſetz, Volk, Tempel; das waren ihre vier Baſteien. Solch Baſteien wenden ſie auch vor wider den Stephanum, der die vier Baſteien ſtürmt. Wie wir auch die vier Baſteien haben in unſerm Bau: Baſteien, Mauern, Wälle, Büchſen. Petrus bringt hie auch andre Gedanken; ein klein Odem, bläſt er darnieder: Wer will ſelig ſein, muß glauben. Das iſt ein Odem eines armen Fiſchers, damit er die vier Baſteien anbläſt. Worauf fußt er? Gott hat euch lang gewarnt, Moſes, euer Prophet, hat von und wider ſich ſelbſt geſchrieben: „Gott wird einen Propheten wie mich erwecken.“ Da kneufel die Ohren auf, du Jud, und höre den Propheten; ſonſt ſollen die vier Baſteien zu Trümmer

gehen. Wollt ihr nun den Propheten nicht annehmen, so soll es euch alles genommen werden. Solches sagt auch Jakob: „Der Scepter soll bleiben bei Juda, bis ꝛc.“ Solches hat auch Abraham gesagt, ehe denn die Juden geboren sind, ehe denn Moses war; da er den Sohn hatte, da steht der Spruch: „In deinem Samen ꝛc.“ Das Wort höret Niemand von dem Volk, denn Abraham und Isaak. Der Spruch hat Jerusalem zerstöret, ehe es gebaut ist worden. Gott hat Sein Kind, das ist Abrahams Samen, erweckt euch zu gut, darnach allen Heiden, euch zu segnen. Damit sind die vier Basteien umgestoßen. Soll Er's thun, so werden's die vier Stück nicht thun. Nun ist danieder Stadt, Volk, Tempel und Gesetz, und sie warten auch vergebens auf einen andern Erbauer und Messiam.

Quellennachweis.

A. Allgemeine Bemerkungen des Herausgebers.

Das in dem vorliegenden Werke beigebrachte Material ist nicht nur den exegetischen und homiletischen Schriften Luthers entnommen, sondern auch aus seinen andern Schriften zusammengetragen. (Als echter Schrifttheologe hat Luther ja bei allen seinen Arbeiten auf Schriftstellen hingewiesen und diese erläutert.) Wie in dem Vorwort, welches dem ganzen Werke voransteht, bereits erwähnt ist, hat diese Arbeit der Zusammenstellung zunächst Eberle geleistet. Mit großem Fleiße und kompilatorischem Geschicke sind von ihm in der „Evangelien- und Epistelauslegung" die Luther'schen exegetischeu nnd homiletischen Schriften verarbeitet. Außerdem hat er besondere und zwar lückenlose Kommentare über den Römer- und Epheserbrief durch Zusammentragung des Stoffes aus andern Schriften Luthers geschaffen.

Wenn ich nun mir die Aufgabe gestellt hatte, einerseits möglichst knappe (nur die Kerngedanken enthaltende) andrerseits möglichst vollständige Kommentare zu bieten, so konnte ich mich bei dieser meiner Arbeit vielfach auf einen Auszug aus dem von Eberle gebotenen Stoffe beschränken und brauchte nur bisweilen diesem etwas hinzuzufügen. Bei der Behandlung anderer Theile dagegen (z. B. der Briefe an die Korinther, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, Hebräer u. s. w.) galt es manche Lücken auszufüllen. Dazu habe ich auch die neuesten Publikationen Luther'scher Schriften benutzt (z. B. die von Buchwald herausgegebenen ungedruckten Predigten Ploach'scher Sammlung, die von Poliander gesammelten und in der kritischen Gesamtausgabe Bd. 9 publizierten Predigten, verschiedene in der ersten Erlanger Ausgabe noch nicht abgedruckte vermischte Predigten u. s. w.).

Sowohl die Verkürzung als die Mannigfaltigkeit des beigebrachten Stoffes ließ einen ganz speciellen Quellennachweis als wünschenswerth erscheinen. In den Werken Eberle's findet sich ein solcher nicht. Er hat nur (und zwar in der Evangelienauslegung) kapitelweise die Quellen an-

gegeben, aber nicht versweise resp. von Stelle zu Stelle. Ich mußte daher, um die einzelnen Stellen aufzufinden, sämtliche von Eberle benutzten Schriften Luthers durchstudieren. (Dies erwähne ich zur Abwehr des Vorwurfs, daß ich mir durch die Benutzung des Eberle'schen Werkes die Arbeit zu sehr erleichtert habe.)

Zur Auffindung der Stellen habe ich das Stellenregister in der Walch'schen Ausgabe benutzt, da dieses weit ausführlicher ist, als das in der Erlanger Ausgabe. Es sind daher die Stellen auch zunächst nach Walch genau angegeben, daneben aber ist auch die Erlanger Ausgabe berücksichtigt oder wenigstens die betreffende Schrift so bezeichnet, daß sie in der Erlanger Ausgabe gefunden werden kann. Manche Stellen habe ich allerdings nicht finden können, besonders die, welche der Schrift: Luthers christliche Lehren auf alle Tage (Hamburg 1878. Rauhes Haus) entnommen sind. Die eigenartige Sprache aber bürgt für die Luther'sche Autorschaft. Die nur nach der Erlanger Ausgabe angegebenen Stellen finden sich in der Walch'schen nicht.

Der Nachtrag enthält sowohl solches Material, welches von Eberle in seiner zweiten Ausgabe der „Evangelienauslegung" hinzugefügt ist, als auch solches, welches neuerdings in den oben erwähnten Luther'schen Schriften veröffentlicht ist.

Die Walch'sche Ausgabe ist in dem Quellennachweis mit W., die erste Erlanger Ausgabe mit E., die zweite mit E. II, die Kirchenpostille mit KP., die Hauspostille mit HP., die vermischten Predigten Luthers mit V. Pr. bezeichnet. Rdgl. bedeutet: Randglosse.

B. Specieller Quellennachweis.

Matth. I. II. III.	Seite	Matth. IV. V.	Seite
Das Evang. Matthäi.		V 17d. V. Pr.	
		- 17e. HP.	
Kap. I.		- 17f. g. KP.	
	5	Das Uebrige aus W. 7.	
Anm. zu Matth. W. 7. E. Annotationes ꝛc. HP. W. 11, 3113 und 3142. E. 15, 427. 446.		Kap. IV.	15
		W. 7. E.	
V 4. 5. HP. 2.		V 1—11. HP. W. 11, 728. E. 11, 116. KP. W. 13, 538. E. 2, 131. 2 V. Pr. W. 12, 1658. 1666. E. 17, 7. 21.	
- 6—11. HP. 2.		- 1. KP.	
- 17. HP. 1.		- 1a. HP.	
- 17b. HP. 1.		- 2. HP. V. Pr. 2.	
- 17c. HP. 2 u. 1.		- 3. HP.	
- 19. 25. Rdgl.		- 4. KP.	
Das Uebrige aus W. 7.		- 5—6. V. P. 2.	
Kap. II.	7	- 6b. KP.	
		- 6c HP.	
V 1—12. HP. 3 Pr. W. 11, 404. 2802. 2822. E. 10, 213. 15, 195. 210. KP. 3 Pr. W. 13, 304. 2505. E. 1, 321. V. Pr. W. 12, 1464. E. 16, 35.		- 7. V. Pr. 2.	
		- 8—11. HP.	
- 1. V. Pr.		- 11b. c. d. V. Pr. 2.	
- 1b. HP. 1 u. 2.		- 13 ff. W. 7.	
- 2. HP. 1.		- 18 ff. W. 11, 2544. E. 15, 1.	
- 3. KP. 2.		- 23. W. 7.	
- 4. HP. 1.		Kap. V.	20
- 6. HP. 1.		W. 7.	
- 6c. KP. 1.		V 1—12. HP. W. 11, 3168. E. 15. 464. KP. W. 13, 2318. E. 5, 349,	
- 7. 8. 9. 10. HP. 1.		- 1. W. 7.	
- 11. H. P. 2.		- 3. HP.	
- 12. HP. 2.		- 4. KP.	
- 13—23. HP. W. 11, 2784. E. 15, 182. KP. W. 13, 2478 u. 2492. E. 6, 110 u. 164.		- 4b. W. 7.	
		- 5. HP.	
- 13. KP. 2.		- 5c. W. 7.	
- 13. „Hier sehen wir" bis Schluß des Kapitels KP. 1.		- 6. W. 9, 1897. (Kl. exeg. Schriften.) E. 52.	
- 18. Rdgl.		- 7. W. 7.	
Kap. III.	12	- 8. HP.	
		- 8b. W. 7.	
W. 7.		- 9. HP.	
V 13—17. HP. W. 11, 2840. E. 15, 220. KP. W. 13, 338, E. 1, 336. 2 V. Pr. W. 12, 1478. E. 16, 306.		- 10—12 W. 7.	
		- 12b. KP.	
- 1—12. W. 7.		- 13 ff. W. 7.	
- 13. 14. HP.		- 16—26. HP. W. 11, 1804. 1818. 1839, E. 13, 123. 133. 141. KP. W. 13, 1786. 1761. E. 4, 344. 357, 366.	
- 15. 16. KP.			
- 17. V. Pr.			
- 17b. HP.			

Matth. VI. VII. VIII.	Seite
V 20 HP. 1 u. W. 7.	
- 20b. KP. 1.	
- 21. W. 7.	
- 21b. HP. 2.	
- 22. HP. 2.	
- 22b. KP. 2.	
- 22c. HP. 3.	
- 22f. HP. 2.	
- 22g. h. HP 1.	
- 23. KP. 1.	
- 23b. HP. 1.	
- 25. 26. KP. 1.	
- 27 bis Schluß W. 7. E. 43.	
Kap. VI.	28
Ganz erklärt W. 7, 36. 720 f. E. 43.	
V 9—13. Erklärung des Vaterunsers W. 7, 1024. E. 21, 159.	
V 24—35. HP. W. 11, 2164. E. 14, 75. KP. W. 13, 1956. 1970. E. 5, 82. 97.	
- 24. KP. 1.	
- 24c. HP.	
- 26. HP.	
- 27. HP.	
- 31. 32. HP.	
Alles Uebrige aus W. 7. E. 21.	
Kap. VII.	37
W. 7. E. 43.	
V 15—23. HP. W. 11, 1884. 1898. E. 13, 181. 191. KP. W. 13, 1792. 1812. E. 4, 385. 398.	
- 15. HP. 1 u. 2.	
- 15f. W. 7. E. 43.	
- 15g. h. KP. 1.	
- 15i. W. 7. E. 43.	
- 16. HP. 2.	
- 16b. W. 7. E. 43.	
- 16d HP. 2.	
Alles Uebrige aus W. 7. E. 43.	
Kap. VIII.	42
W. 7. E. 43.	
V 1—13 HP. W. 11, 654. E. 11, 50. KP. W. 13, 380. 392. E. 2, 19. 29. V. Pr. W. 12, 1540. 1554. E. 16, 189. 200.	
- 1. HP.	
- 2. KP. 1.	
- 3. HP.	
- 4. KP. 1.	
- 5—7. V. Pr. 1.	
- 8—13. V. Pr. 1.	
- 14. 15. W. 7. E. 43.	
- 20. Rdgl.	
- 21. 22. W. 7. E. 43.	
- 23—27 HP. W. 11, 680. E. 11, 70. KP. W. 13, 408. E. 2, 42.	

Kap. IX—XIII.	Seite
V 23. HP.	
- 23b. KP.	
- 25. HP.	
Kap. IX.	48
W. 7. Anm. z. Matth.	
V 1—8. HP. W. 11. 2282. E. 14, 162. KP. W. 13, 2070. E. 5, 164.	
- 2d. HP.	
- 6b. KP.	
- 9—13. KP. W. 13, 2824. E. 6, 382.	
- 15 am Schluß Rdgl.	
- 18—26. HP. W. 11, 2446. E. 14, 284. KP. W. 13, 2264. E. 5, 294.	
- 20 ff. HP.	
- 23c. KP.	
Alles Uebrige aus W. 7.	
Kap. X.	54
W. 7. Anm. z. Matth.	
V 14b. Rdgl.	
- 41. W 9, 1401.	
Kap. XI.	60
W 7. Anm. z. Matth.	
V 2—10. KP. W. 13, 68. E. 1, 133.	
- 12. W. 12, 1330.	
- 25—30. HP. W. 11, 2900. E. 15, 270. KP. W. 13, 2548. E. 6, 164.	
- 25. HP.	
- 27. HP.	
- 29b. HP.	
- 29h. KP.	
- 29k. HP.	
- 30b. HP.	
Alles Uebrige aus W. 7.	
Kap. XII.	67
W. 7. Anm. z. Matth.	
Kap. XIII.	73
W. 7. Anm. z. Matth. cf. Luk. 8, 4—15. H. P. W. 11, 690. E. 11, 76. KP. W. 13, 442, E. 2, 87.	
V 4 cf. V 19. HP.	
- 4c. d. e. KP.	
- 8. HP.	
- 8b. c. KP.	
- 8d. HP.	
- 24. HP.	
- 24b. KP.	
- 24c. d. HP.	
- 25a. KP.	
- 27. HP.	
- 30c. KP.	
- 30d. KP. u. V. Pr. W. 12, 1614.	
- 30e. K. P.	
Alles Uebrige aus W. 7.	

Matth. XIV—XVI. XVIII—XXII.	Seite
Kap. XIV.	81
V 14—21. HP. W. 11, 766. E. 11, 131. Alles Uebrige aus W. 7. Anm. zu Matth.	
Kap. XV.	85
V 21—28. HP. W. 11, 744. E. 11, 122. KP. W. 13, 552. E. 2, 141.	
- 21. 22. KP.	
- 23. HP.	
- 24. HP.	
- 25—28. KP.	
- 28d. KP. Alles Uebrige aus W. 7. Anm. zu Matth.	
Kap. XVI.	91
V 13—20. HP. W. 11, 3074. E. 15, 387. W. 13, 2700; E. 6, 283.	
- 13—17b. KP.	
- 17c. W. 7. Anm. zu Matth.	
- 17e. HP.	
- 18. KP. Christus spricht zu . . . . W. 7. Petrus heißt hier . . . HP.	
- 19. KP.	
- 19c. W. 7. Alles Uebrige aus W. 7.	
Kap. XVIII.	99
W. 7. Anm. z. Matth.	
Kap. XIX.	109
E. 44.	
Kap. XX.	113
E. 44.	
V 1—16. HP. W. 11, 696. E. 11, 80. KP. W. 13, 464. E. 2, 77.	
- 1 ff. HP.	
- 8. KP.	
- 16b. HP.	
- 16c. KP.	
- 23. Anm. HP. (W. 11, 3102).	
Kap. XXI.	117
V 1—9. HP. W. 11, 2. E. 10, 1. KP. W. 13, 1. 12. 24. E. 1, 75. 83. 93. Einl. KP.	
- 1—9. HP.	
- 12 ff. E. 44.	
Kap. XXII.	122
V 1—14. HP. W. 11, 2318. E. 14, 189. KP. W. 13, 2088. 2100. 2112. E. 5, 177. 192. 204.	
- 2. KP.	
- 2c. d. HP.	
- 3. KP. 8.	
- 9. KP. 1.	
- 12. KP. 1.	
- 13. HP. u. KP. 1.	
- 14. KP. 3.	

Matth. XXIII—XXV.	Seite
V 15—22. HP. W. 11, 2404. E. 14, 198. KP. W. 13, 2198. 2216. 2234. E. 5, 129. 284.	
- 15—22. KP. 1.	
- 15. 16. KP. 2.	
- 17. KP. 3.	
- 18—21b. HP.	
- 21c. d. KP. 3.	
- 21e. KP. 1. KP. 3. KP. 2.	
- 22—33. E. 44.	
- 34—45. HP. W. 11, 2248. E. 14, 137. KP. W. 13, 2026. 2038. 2058. E. 5, 131. 143. 154. V. Pr. W. 12, 1908. 1924. E. 18, 223.	
- 34. KP. 3 u. 1.	
- 37. KP. 3.	
- 38. V. Pr. 1.	
- 39. V. Pr. 1 u. KP. 2.	
- 40. HP.	
- 41. ff. HP. u. KP. 2.	
- 41. 42. HP.	
- 43—45. KP. 2 u. V. Pr. 2.	
Kap. XXIII.	130
E. 44 u. 45.	
V 34—39. HP. W. 11, 280 u. E. 10, 218.	
- 34b. HP.	
- 35c. HP.	
- 37b. HP. Sonst 44 u. 45.	
Kap. XXIV.	135
E. 45.	
V 14—16. W. 9, 1403 (N. ex. Schr.) E. 52.	
- 15—28. HP. W. 11, 2494. E. 14, 319. KP. W. 13, 2276. 2292. E. 5, 318. 330.	
- 15—18. HP.	
- 15. HP.	
- 16—18. KP. 2 u. HP.	
- 20. KP. 1.	
- 24. KP. 1 u. KP. 2.	
- 24b. HP.	
- 25. KP. 1.	
- 26. KP. 2.	
Kap. XXV.	140
E. 45.	
V 1—13. HP. W. 11, 2562. 3188. E. 15, 16. 15, 478. V. Pr. 12, 1948. E. 18, 241.	
- 2. HP. 1.	
- 3. HP 2.	
- 4. HP. 2.	
- 5. HP. 1.	
- 11. 12. HP. 1.	
- 13. V. Pr.	
- 31—37. HP. W. 11, 2514. E. 14, 333.	

Matth. XXVI—XXVIII. Mark. I—VIII.	Seite
Kap. XXVI.	142
V 10. Rdgl.	
- 26 ff. KP. W. 13, 884. E. 3.	
Kap. XXVII.	150
KP. W. 13, 958. E 3.	
Kap. XXVIII.	157
V 1—10. KP. W. 13, 1098. E. 3, 309.	
Das Evangelium Markus.	
Kap. I.	163
V 15. W. 7. Anm. zu Matth.	
- 22. Rdgl.	
Kap. II.	163
V 26. Rdgl.	
Kap. III.	164
V 17 u 21 Rdgl.	
Kap. IV.	165
V 33. W. 7. Anm. zu Matth.	
- 38. W. 12, 1592 (Ev. am 4. p. Ep.).	
Kap. V.	165
V 1—21. W. 7. Anm. zu Matth.	
- 3 ff. W. 7. desgl.	
- 26. W. 13, 2264. E. 5, 309 ff.	
- 30—32. W. 13, 2264.	
- 35. 36. W. 13, 2269.	
- 53. W. 13, 2264.	
Kap. VI.	168
V 7—13. W. 7 Anm. zu Matth.	
- 13. Rdgl.	
- 20. W. 7.	
- 39—52. Rdgl.	
Kap. VII.	169
V 2. Rdgl.	
- 22. Rdgl.	
- 25. HP. W. 11, 746.	
- 24. KP. W. 13, 559.	
- 31—37. HP. W. 11, 2036 u. 2048. E. 13, 294. 304. KP. W. 13, 1896. E. 5, 38.	
- 31—37. HP. 2.	
- 32. KP.	
- 32b. KP. u. HP. 1.	
- 33. 34. HP. 1.	
- 34b. HP. 2.	
- 35. KP.	
Kap. VIII.	171
V 1—9. HP. W. 11, 1846. 1857. E. 13, 153. 161. KP. W. 13, 1774. E. 4, 374.	
- 1—9. KP.	
- 1—3 bis V 9 inkl. HP. 2.	
- 15. W. 7.	

Marci IX. X. XV. XVI. Luk. I.	Seite
Kap. IX.	174
V 49. Rdgl.	
Kap. X.	174
V 13 ff. E. 44.	
Kap. XV.	177
V 9 u. 25 Rdgl.	
Kap. XVI.	178
V 1—8. KP. W. 13, 1126. E. 3. VP. W. 12, 2040. 2054. E. 18, 88. 100.	
- 1. KP.	
- 2—6. V. Pr. 2.	
- 14—20. V. Pr. 2.	
- 14. V. Pr. 2.	
- 15. V. Pr. 2.	
- 15c. V. Pr. 1.	
- 16. V. Pr. 2.	
- 16c. V. Pr. 1.	
- 17. 18. V. Pr. 2.	
- 19. V. Pr. 1.	
- 20. V. Pr. 2.	
Das Evangelium Lukas.	
Kap. I.	183
V 5—17. KP. W. 13, 2638. E. 6, 237.	
- 26—38. HP. W. 11, 3080. 3092. E. 15, 284. KP. W. 13, 2562. 2576. 2584. E. 6, 175.	
- 26. 27. KP. 2.	
- 28. HP.	
- 29 ff. KP. 3.	
- 34. KP. 2.	
- 35. KP. 1 u. KP. 3.	
- 36. 37. HP.	
- 38. KP. 3 u. HP.	
- 39—56. HP. W. 11, 3080. 3092. E. 15, 403. 412. KP. W. 13, 2718. E. 6, 299.	
- 39—45. HP.	
- 45c. KP.	
- 46—55. Ausleg. des Magnificat W. 7, 1224. E. 45, 211.	
- 48c. KP.	
- 51b. KP.	
- 54c. KP.	
- 55. KP. (Sonst W. 7, 1224.)	
- 57—80. HP. W. 11, 3006. 3018. E. 15, 347. KP. W. 13, 2638. E. 6, 237.	
- 68 ff. HP. 2.	
- 73. KP.	
- 74. HP. 2 u. KP.	
- 75. KP.	
- 75b. KP. 2.	
- 76. KP. u. HP. 2.	
- 77. 78. KP.	
- 79. HP. 2.	

Luk. II. III.	Seite
Kap. II.	192
V 1—14. HP. W. 11, 162. 2688. E. 10, 126. 15, 111. KP. W. 13, 134. 146. 170. 204. E. 1, 192. 200. V. Pr. W. 12, 2124. 2136. E. 18, 155. 163. Einl. HP. 1.	
- 1. KP. 1.	
- 2—5. HP. 1.	
- 6. 7. V. Pr. 2.	
- 7b. KP. 2.	
- 10. 11. KP. 2.	
- 11e. V. Pr. 2.	
- 11f. KP. 2.	
- 13. 14. KP. 3.	
- 14c. HP. 1.	
- 14—20. HP. 1.	
- 14. 15. H. P. 1.	
- 15—20. HP. W. 11, 198. 2706. E. 10, 153. 15, 12. 4. KP. W. 13, 190. E. 1, 264.	
- 18. 19. KP.	
- 20. HP. 1.	
- 21. W. 11, 390. E. 10, 301.	
- 21c. W. 7 u. W. 13, 274. E. 1, 302.	
- 21d. W. 13, 291.	
- 21e. W. 7.	
- 22—32. HP. W. 11, 2866. 2878. E. 15, 244. 253. KP. W. 13, 490. 504. 2532. E. 2, 96. 105, 6, 152. V. Pr. W. 12, 1594. E. 16, 239.	
- 22. KP. 3.	
- 25. KP. 2.	
- 27. 29. 30. 31. KP. 2.	
- 32. KP. 3 u. 1.	
- 33—40. HP. W. 11, 320. E. 10, 247. KP. W. 13, 230. E. 1, 271.	
- 33. KP.	
- 34. HP.	
- 34d. V. Pr.	
- 34e bis Schluß HP.	
- 35. KP.	
- 35b. V. Pr.	
- 36. 37. HP.	
- 38. 39. 40. HP.	
- 41—52. HP. W. 11, 588. E. 11, 1. KP. W. 13, 352. E. 2, 1.	
- 41. KP.	
- 46. 47. KP.	
- 48. HP.	
- 49. KP.	
- 49b. HP.	
- 50. HP.	
- 51. KP.	
- 51b. HP.	
Kap. III.	213
V 14. Rdgl.	
- 23—28 Rdgl.	

Luk. IV—X.	Seite
Kap. IV.	213
V 22. Rdgl.	
Kap. V.	214
V 1—11. HP. W. 11, 1760. 1772. E. 13, 92. 100. KP. W. 13, 1678. 1696. 1716. 1724. E. 4, 299. 313. 327. 335.	
- 1—11 KP. 1.	
- 1. KP. 1.	
- 4. 5. HP. 1 u. 2.	
- 5. KP. 2.	
- 6. 7. HP. 2.	
- 8. 9. HP. 2. u. KP. 2.	
- 10. KP 2.	
- 10c. HP. 2.	
Kap. VI.	217
V 1. Rdgl.	
- 35. Rdgl.	
- 36—42. HP. W. 11, 1718. E. 13, 60. KP. W. 13, 1636. 1650. 1664. E. 4, 267. 283. 291.	
- 36. KP. 2.	
- 39. 40. HP.	
Kap. VII.	219
V 11—17. HP. W. 11, 2194. 2210. E. 14, 98. 109. KP. W. 13, 1988. 1996. E. 5, 106. 115.	
- 11. 12. HP. 2.	
- 13. HP. 1.	
- 13b. KP. 2.	
- 14. HP. 1.	
- 15. KP. 1.	
- 16. HP. 1.	
- 16b. HP. 2.	
- 37—50. KP. W. 13, 2764. 2778. E. 6, 335. 381.	
- 37. 38. 39. 41. KP. 2.	
- 44—46. KP. 1.	
- 47. KP. 2.	
Kap. VIII.	224
V 31. W. 7, 69.	
Kap. IX.	224
V 31. Rdgl.	
- 51—56. V. Pr. W. 7, 1339. E. 18, 62.	
Kap. X.	226
V 23—37. HP. W. 11, 2062. 2086. E. 14, 1. 17. KP. W. 13, 1908. 1930. E. 5, 46. 62.	
- 23—27. HP. 2.	
- 23. 24. HP. 1.	
- 23b. KP. 2.	
- 25. KP. 2.	
- 27. KP. 2.	
- 27b. HP. 1.	
- 29b. KP. 1.	

Luk. XI—XVI.	Seite
V 33. HP. 1.	
- 34. HP. 2.	
- 38—42. HP. W. 11, 3128. E. 15, 437.	
Kap. XI.	231
V 19—28. HP. W. 11, 752. E. 11, 128. KP. W. 13, 564. E. 2, 150.	
- 14. HP.	
- 14b. c. d. KP.	
- 16. 17. 18. KP.	
- 19. 20—28. HP.	
- 52. E. 44.	
Kap. XII.	234
V 32. W. 9, 1410 (kl. ex. Schr.). E. 52.	
- 33. 34. Rdgl.	
- 35. ff. W. 7, 1346.	
- 49. Rdgl.	
- 56. Rdgl.	
Kap. XIII.	235
V 2. 3. Rdgl.	
- 24. Rdgl.	
- 33. Rdgl.	
Kap. XIV.	236
V 1—11. HP. W. 11, 2234. E. 14, 126 KP. W. 13, 2005. 2016. E. 5, 115. 123.	
- 1—6. HP. u. KP. 2.	
- 7—11. HP.	
- 11b. KP. 2 u. HP.	
- 11c. KP. 2.	
- 11. KP. 1.	
- 16—24. HP. W. 11, 1634. 1642. E. 13, 17. 22.	
- 16—24. HP. 1. Das Uebrige aus HP. 2.	
Kap. XV.	239
V 1—11. HP. W. 11, 1666. 1678. E. 13, 22. 30. KP. W. 13, 1610. 1624. E. 4, 248. 258.	
- 1—10. HP. 1.	
- 1. 2. 3. 4a. HP. 2.	
- 4b. c. KP. 2.	
- 5. HP. 1.	
- 5b. HP. 2.	
- 5c. KP. 1.	
- 6. 7. KP. 2.	
- 8. 9. KP. 1.	
Kap. XVI.	242
V 1—9. HP. W. 11, 1938. 1952. E. 13, 223. 232. KP. W. 13, 1824. 1834. E. 407. 418.	
- 1—12. KP. 1.	
- 1—7. HP. 1 u. KP. 2.	
- 9. KP. 2. Es gibt aber . . . HP. 2. Gleichwie dieser. — KP. 2.	
- 9b. HP. 2.	

Luk. XVII—XIX.	Seite
V 9c. HP. 1.	
- 9d. HP. 2.	
- 10. 11. KP. 2.	
- 19—31. HP. W. 11, 1612. E. 13. 1. KP. W. 13, 1550. 1568. W. 4, 407. 418.	
- 19—31. HP. u. KP. 1.	
- 31b. KP. 2.	
- 19. HP.	
- 19b. KP. 2.	
- 22. KP. 2.	
- 22b. HP.	
- 23. 24. HP.	
- 24b. KP. 2.	
- 25. 26. KP. 2.	
- 26b. HP.	
- 27. 28. KP. 2.	
- 29. KP. 1.	
- 31. KP. 2.	
- 31b. HP.	
Kap. XVII.	248
V 5. 9, 1410 (kl. ex. Schr.). E. 52.	
- 11—20. HP. W. 11, 2114. E. 14, 39. KP. W. 13, 1944. E. 5. 74. V. P. W. 12, 1876.	
- 11. 12. 13. 14. HP.	
- 14c. V. Pr.	
- 14d. HP.	
- 15. 16. HP.	
- 17. 18. 19. KP.	
Kap. XVIII.	251
V 5. Rdgl.	
- 9—14. HP. W. 11, 1999. 2008. E. 13, 263. 274. KP. W. 13, 1874. 1884. E. 5, 20. 30.	
- 11. 12. HP. 2 u. 1.	
- 13. HP. 2.	
- 14. Rdgl. HP. 2.	
- 14b HP. 1.	
- 14d. KP.	
- 31—43. HP. W. 11, 718. E. 11, 95. KP. W. 13, 524. E. 2, 121.	
- 31. HP.	
- 34. KP.	
- 35. HP.	
- 36. 37. 38. 39. HP.	
- 40—42 KP.	
- 43. HP.	
Kap. XIX.	255
V 1—10. HP. W. 11, 3204. E. 15, 490. KP. W. 13. 2890. E. 6, 432. E. 15, 490.	
- 1—10. HP.	
- 1. 2. HP.	
- 3. 4. KP.	
- 5. KP.	
- 6. HP.	
- 8. 9. 10. KP.	

Luk. XX—XXIV.	Seite
V 41—48. HP. W. 11, 1968. E. 13, 244. KP. W. 13, 1848. 1864. E. 5, 1. 15. V. Pr. W. 12, 1846. E. 17, 129.	
- 41. HP. 1.	
- 42. HP.	
- 42b. KP. 1.	
- 43. 44. V. Pr.	
- 44b. KP. 1.	
- 45. 46. HP.	
- 46b. V. Pr. u. HP.	
- 47. 48. HP.	
Kap. XX.	260
Kap. XXI.	260
V 19. Rdgl.	
- 24. Rdgl.	
- 25—36. W. 7, 1356. HP. W. 11, 62. E. 10, 50. KP. W. 13, 32. 42. 58. E. 1, 100. 107. 126. V. Pr. W. 12, 1317.	
- 25—36. KP. 3.	
- 25. 26. KP. 2.	
- 26c. HP.	
- 26. HP.	
- 26c. W. 7.	
- 29. W. 7.	
- 32. HP.	
- 34. KP. 1.	
- 36. KP. 2.	
Kap. XXII.	264
V 7—24. KP. W. 13, 690. E. 2, 237.	
- 24—30. KP. W. 13, 2812. E. 6, 373.	
- 38. Rdgl.	
- 51. Rdgl.	
Kap. XXIII.	268
V 32—43. KP. W. 13, 726. E. 3.	
Kap. XXIV.	271
V 13—35. HP. W. 11, 884. 982. E. 11, 219. 231. KP. W. 13, 1144. E. 3, 333. V. Pr. W. 12, 2066. E. 18, 109.	
- 13—35. HP. 2.	
- 13—15. HP. 1.	
- 17—19. HP. 2.	
- 19—24. HP. 2.	
- 25. 26. HP. 2.	
- 26b. c. V. Pr.	
- 27. HP. 2.	
- 28—31. HP. 2.	
- 37. HP. 1.	
- 38—47. HP. W. 11, 926. 1164. E. 11, 249. 268. KP. W. 13, 1164. E. 8, 849.	
- 38. HP. 1 u. 2.	
- 39b. HP. 1.	

Joh. I—III.	Seite
V 40. HP. 2.	
- 41. 42. 43. HP. 2.	
- 45. KP.	
- 46. 47. HP 2.	
- 47c. HP. 1.	
- 47d. HP. 1 u. KP.	
- 47e. bis Schluß HP. 2.	
Das Evang. Johannis.	
Kap. I.	279
W. 7, 1386. E. 45, 290 u. 48, 410.	
V 19—27. KP. W. 11, 134. E. 10, 104.	
und zwar:	
- 19. 20.	
- 21b.	
- 22. 23.	
- 24. 25.	
- 27. 28.	
Sonst W. 7. E. 45.	
Kap. II.	292
W. 7, 1718.	
V 1—11. HP. W. 11, 634. E. 11, 26. KP. W. 13, 366. E. 2, 10.	
- 1—6. HP.	
- 8—11. KP.	
Das Uebrige aus W. 7.	
Kap. III.	297
V 1—16. HP. W. 11, 1547. 1570. 2958. E. 12, 377. 394. KP. W. 13, 1482. 1498. 1506. 1528. E. 4, 133. 152. 168. 179.	
- 1—15. KP. 14.	
- 1. HP. 1.	
- 1b. HP. 1. 2. 1.	
- 3. 4. HP. 1.	
- 5. KP. 4.	
- 6. HP. 1.	
- 8. KP. 1.	
- 8b. HP. 2.	
- 10. HP. 2.	
- 11. 12. 13. HP. 2.	
- 14. KP. 4.	
- 14b. KP. 4 u. HP. 1.	
- 15. E. 46.	
- 16—21. HP. W. 11, 1460. 1474. E. 12, 312. 321. KP. W. 13, 1450. 1458. E. 4, 109. 123.	
- 16. E. 47.	
- 16b. KP. 2.	
- 16c. bis Schluß HP. 2.	
- 18. HP. 1.	
- 18b. KP. 2.	
- 19. KP. 2.	
- 20. HP. 2.	
- 21. HP. 1 u. 2.	
Das Uebrige aus E. 47.	

Joh. IV—X.	Seite
Kap. IV.	309
E. 47.	
V 47—54. HP. W. 11, 2350. 2364. E. 14, 213. 222. KP. W. 13, 2128. 2142. 2150. E. 5, 204. 215. 222.	
- 47 ff. HP. 1.	
- 47. KP. 2 u. 3.	
- 48. HP. 2.	
- 49. HP. 2.	
- 50. KP. 2.	
- 51. 52. KP. 1.	
- 53. HP. 1 u. 2.	
Kap. V.	313
V 2. Rdgl.	
- 17. Rdgl.	
- 27. Rdgl.	
- 39 ff. W. 7, 1864. E. 19.	
Kap. VI.	315
V 1—15. HP. W. 11, 766. E. 11, 131. KP. W. 13, 594. 604. E. 2, 164. 174.	
- 5. HP. 1.	
- 7—9. KP. 2.	
- 9b. KP. 2 u. KP. 1.	
- 10. HP. 1.	
- 11. HP. 1 u. KP. 2.	
- 12—13. KP. 2.	
- 26 ff. W. 7, 1888. E. 47.	
- 44—51. HP. W. 11, 1532. (In Erl. Ausg. 12, 368).	
Kap. VII.	329
W. 7. E. 48.	
Kap. VIII.	338
W. 7. E. 48.	
V 46—59. HP. W. 11, 774. E. 11, 137. KP. W. 13, 618. 632. E. 2. 182. 192.	
- 46—59. HP.	
- 46. HP.	
- 47. KP. 1.	
- 48. HP. KP. 2. KP. 1.	
- 49. 50. 51. HP.	
- 51b. KP. 2.	
- 56. KP. 1. HP.	
- 57. HP.	
- 58. HP. u. KP. 2.	
- 59. HP.	
Kap. IX.	349
V. Pr. W. 12, 1701. E. 18, 146.	
Kap. X.	351
V 1—11. HP. W. 11, 1504. 1516. E. 12, 345. 355.	
- 11—16. HP. W. 11, 1064. 1082. 1094. E. 12, 1. 16. 26. KP. W. 13, 1212. E. 3, 381.	

Joh. XI—XVI.	Seite
V 12. 13. HP. 3.	
- 13b. HP. 1.	
- 13c. KP.	
- 13d. HP. 3.	
- 14. KP.	
- 14b. HP. 3.	
- 14c. KP.	
- 14d. HP. 3.	
- 15. 16. HP. 3.	
- 24. Rdgl.	
- 27. u. 28. W. 9. (tl. ex. Schr.) E. 52.	
Kap. XI.	358
V. Pr. W. 12, 1712. E. 18.	
Kap. XII.	359
V 12—19. KP. W. 13, 638. E. 2, 197. Das Uebrige aus E. 65, 274 ff.	
Kap. XIII.	361
V 1—17. KP. W. 13, 670. E. 2, 222.	
- 34. Rdgl.	
Kap. XIV.	363
W. 8. E. 49. 50.	
V 1—14. HP. W. 11, 2939. E. 15, 299. KP. W. 13, 2602. E. 6, 208.	
- 1. KP.	
- 2. 3. KP. u. HP.	
- 5. HP.	
- 6. HP. u. KP.	
- 7b. HP.	
- 8. 9. HP.	
- 12. HP.	
- 13. 14a. HP.	
- 16c. Rdgl.	
- 23—31. HP. W. 11, 1378. 1390. 1404. E. 12. 250. 256. 266. KP. W. 13, 1384. E. 4, 73.	
- 23. KP. (Was mag es aber . . .)	
- 24. KP. (Wollen wir dagegen . . .)	
- 27. HP. (Aber die Jünger ꝛc.).	
- 28. HP.	
- 30. 31. HP.	
Sonst W. 8. und E. 49 u. 50.	
Kap. XV.	380
W. 8. E. 50.	
V 17—21. KP. W. 13, 2874. E. 6, 419.	
- 22—24. Rdgl.	
- 26—XVI, 4. HP. W. 11, 1342. 1356. E. 12, 222. 231. KP. W. 13, 1368. E. 4, 51.	
- 26—XVI, 4. HP. 1.	
- 26. HP. 1 u. KP.	
Kap. XVI.	389
W. 8. E. 50.	
V 2. HP. 2. (Denn das ist die ꝛc.)	
- 3. HP. 2 u. HP. 1.	
- 5—15. KP. 2.	

Joh. XVII—XX.	Seite
V 5—16. HP. W. 11, 1166. 1184. 1194. E. 12, 82. 96. 103. KP. W. 13, 1260. 1278. E. 3, 416. 430. V. Pr. W. 12, 1826. 17, 114. E.	
- 5—7. KP. 1.	
- 8. HP. 3.	
- 8b. HP. 2 u. KP. 2.	
- 9. KP. 2.	
- 9b. HP. 2. (Was ist aber an ꝛc.)	
- 10. HP. 2.	
- 11. HP. 2 u. V. Pr. Am Schluß HP. 3.	
- 12. HP. 3.	
- 12b. HP. 1.	
- 13. HP. 3.	
- 14. KP. 2.	
- 16—23. HP. W. 11, 1132. 1150. E. 12, 155. 169. 185. KP. W. 13, 1230. 1244. E. 3, 394. 403. V. Pr. W. 12, 1813. E. 17, 104.	
- 16. KP. 2. HP. 2. KP. 2. V. Pr.	
- 17. 18. KP. 2.	
- 19. 20. KP. 2.	
- 21. 22. KP. 2. V. Pr. HP. 1.	
- 22b. KP. 1. V. Pr. KP. 2.	
- 22c. V. Pr.	
- 22d. KP. 2.	
- 23-30. HP. W. 11, 1240. KP. W. 13, 1288. E. 3, 438. V. Pr. W. 12, 1252. E. 12, 142.	
- 23. HP. 1. 2. 1.	
- 24. HP. 1.	
- 25. HP. 1. (Es kommt aber ꝛc.)	
- 26. HP. 1.	
- 26. 27. HP. 1 (bis: zusammenziehen in V. 28).	
- 28. W. 8. E. 50.	
- 29. 30. HP. 1. u. Rdgl. Sonst W. 8. u. f. 50.	
Kap. XVII.	403
W. 8. E. 50.	
Kap. XVIII.	416
W. 8. E. 50.	
Kap. XIX.	424
W. 8. E. 50.	
Kap. XX.	431
W. 8. E. 50.	
V 11—18. V. Pr. W. 12, 1786. E. 17, 82.	
- 11—15. V. Pr.	
- 16. 17. W. 8. E. 50.	
- 17b. W. 8 u. V. Pr.	
- 17c. V. Pr.	
- 18. V. Pr.	
- 19—31. HP. W. 11, 988. 1002. 1022. E. 11, 297. 321. 343. KP. W. 13, 1180. 1202. 2356. E. 3, 360. 373. 6, 14.	

Joh. XXI. Apg. I—IX.	Seite
V 19—23. HP. 1.	
- 19. HP. 2. 3. 1.	
- 19b. KP. 2. HP. 1.	
- 20. HP. 3 u. 1.	
- 21. HP. 1. KP. 1. HP. 3.	
- 22. HP. 2.	
- 23. KP. 1.	
- 23b. KP. 2. HP. 3.	
- 23c. HP. 3.	
- 24—29. KP. 3.	
- 24. HP. 3.	
- 25. KP. 3. HP. 3.	
- 25. 26. KP. 3.	
- 26b. KP. 2.	
- 28. HP. 3.	
- 29. HP. 3.	
- 30. 31. HP. 3.	
Kap. XXI.	441
HP. W. 11, 300. 2770. E. 10, 232. 15, 172.	
Apostelgeschichte.	
Kap. I.	447
V 1—11. KP. W. 13, 1304. 1320. E. 4, 1. 16.	
Kap. II.	448
V 1—13. KP. W. 13, 1398. 1412. E. 4, 81. 97.	
- 14—36. W. 13, 1434. E. 4, 97.	
Kap. III.	454
Rdgl.	
Kap. IV.	454
V 32—34. W. 13, 2461. E. 6, 94.	
Kap. V.	456
V 12—16. W. 11, 1423.	
Kap. VI.	457
V 1—4. W. 13, 2456. E. 6, 94.	
Kap. VII.	459
W. 13, 265. E. 6, 94.	
Kap. VIII.	463
V 14. W. 15, 1837 (V. päpstl. Bann).	
- 17. W. 12, 192. (2 Pr. am Christtag).	
Kap. IX.	464
V 1—19. KP. W. 13, 2518. E. 6, 142. V. Pr. W. 12, 1498. E. 16, 121. Einleitung bis V. 3 KP.	
- 4. V. Pr.	
- 5. V. Pr. u. KP.	
- 6. KP.	
- 7—9 V. Pr.	
- 10 ff. KP.	
- 27. 28. Rdgl.	

Joh. X—XX. XXV—XXVIII. Röm. I.	Seite
Kap. X.	467
V 34—43. W. 12, 650. E. 8, 180.	
Kap. XI.	470
V 15 u. 21. Rdgl.	
Kap. XII.	470
V 15. Rdgl.	
Kap. XIII.	470
V 6. 8 u. 12. Rdgl.	
- 16 ff.—41. W. 12, 660. E. 8, 188.	
- 20 u. 29 Rdgl.	
Kap. XIV.	473
V 22. W. 5, 1529 (Ausl. v. Pf. 110, 7).	
Kap. XV.	473
W. 8, 1024.	
V 9. Rdgl.	
Kap. XVI.	477
W. 8, 1044.	
Kap. XVII.	479
V 18. Rdgl.	
- 28. 9, 208. (Ausl. v. Gal. 4, 6.)	
Kap. XVIII.	480
V 27. Rdgl.	
Kap. XIX.	480
V 5. W. 19. (?)	
Kap. XX.	481
V 28. W. 12, 857 (W. Pr. 2 Pr. am Sonntag d. heil. Dreif.)	
Kap. XXV.	481
V 19. Rdgl.	
Kap. XXVI.	481
Kap. XXVII.	482
V 17. Rdgl.	
Kap. XXVIII.	482
V 11. Rdgl.	

Der Brief an die Römer.

Vorrede. W. 14, 109. E. 63.	483
Kap. I.	486
Einleitung. W. 14, 117. E. 63.	
V 1. f. Ausl. v. Gal. 1, 1.	
- 3. 4 am Schluß. Rdgl.	
- 7. f. Ausleg. v. Gal.	
- 16. W. 3, 954 (Ausl. von 1. Mos. 49, 11).	
- 17. W. 18, 2413 (Wider d. Papisten). Nun spricht Paulus aus Glauben ꝛc. Rdgl.	

Röm. II. III.	Seite
Aber das ist noch klüger ꝛc. W. 6, 3159 (Ausl. v. Hab. 2, 3).	
Der Prophet stimmt mit ꝛc. W. 9, 1444 (kl. ex. Schr.). E. 52, 287.	
Er spricht nicht ꝛc. W. 15, 1762. (Vom päpstl. Bann).	
V 18. W. 18, 2409 (W. d. Papisten.). Rdgl.	
- 19. ff. W. 6, 2619 (Ausl. v. Jon. 1, 5). W. 12, 831.	
- 21 am Schluß W. 18, 2415. (W. d. Pap.)	
- 28—31. Rdgl.	
Kap. II.	493
W. 14, 117. E. 63.	
V 4. W. 9, 333. (Ausl. v. Gal. 5, 22.)	
- 6. W. 18, 2254. (W. d. Pap.)	
- 8. 9. W. 6, 3157. (Ausl. v. Hab. 2, 3).	
- 12. 13. W. 7, 2102 (Ausl. v. Gal. 3, 10).	
- 14—16. W. 6, 2600. (Ausl. v. Jon. 1, 2.) Rdgl.	
Es ist zweierlei Erkenntniß . . . . W. 7, 1621. (Ausl. v. Joh. 1, 18.)	
Das Gesetz ist in unser ꝛc. W. 3, 11. (Ausl. v. 1. B. Mose). Rdgl.	
- 21. 22. Rdgl. u. W. 8, 2448. (Ausl. v. Gal. 4, 8.)	
- 23 f. W. 11, 1591. (Pr. am Fest der Dreieinigk.).	
- 25. W. 9, 263. (Ausl. v. Gal. 5, 2.)	
- 26 ff. Rdgl. W. 18, 2416. (W. d. Pap.). Rdgl.	
Kap. III.	500
V 1—20. W. 14, 118. E. 63.	
- 1. 2. W. 20, 2342. (W. d. Sakramentirer.)	
- 4. W. 5, 755. (Ausl. v. Pf. 51, 4.)	
- 5. Rdgl.	
- 9. W. 5, 756.	
- 10—12. W. 4, 1109. (Ausleg. von Pf. 14, 2).	
In diesen Worten ꝛc. W. 5, 763. (Ausl. v. Pf. 51, 4).	
- 13—18. Ausl. v. Pf. 14, 2. 3.	
- 19. W. 18, 2419. (W. d. Pap.).	
- 20. Wo der heil. Geist nicht ist ꝛc. W. 14, 110. E. 63.	
Lieber wie geht das zu ꝛc. W. 12, 291.	
Die Erkenntniß der Sünde ꝛc. W. 18, 2215.	
- 21. W. 18, 2435.	
- 22. W. 18, 2437 ff.	
- 23. Rdgl.	
- 24. W. 18, 2437.	

Röm. IV—VII.	Seite
V 28. Das Wort allein ꝛc. W. 21, 317. (Br. Luthers v. Jahre 1530.)	
- 29. W. 6, 2614. (Ausl. v. Jon. 1, 3).	
- 31. W. 7, 633. (Ausl. v. Matth. 5, 17).	
Kap. IV.	512
Einleit. W. 14, 119. E. 63.	
V 2. 3. W. 18, 2415. (W. d. Pap.) Die andere Gerechtigkeit ꝛc. W. 3, 393. (Ausl. v. 1. Mos. 15, 6.)	
- 6—8. W. 4, 2831. (Ausl. v. Pf. 130, 4.)	
- 9. 10. Rdgl.	
- 11. 12. W. 3, 438 (Ausleg. von 1. Mos. 17.) und W. 1, 1565. (Ausl. v. 1. Mos. 17.)	
- 16. Rdgl.	
- 18. W. 3, 328. (Ausl. v. 1. Mos. 12, 4.)	
- 19. W. 3, 429 (Ausl. von 1. Mos. 17.) u. W. 3, 394. (Ausleg. von 1. Mos. 15, 7.)	
- 20. W. 8, 2040. (Ausl. v. Gal. 3, 6.)	
- 21. W. 3, 430. (Ausl. v. 1. Mos. 17.)	
- 23. 24. W. 1, 1455. (Ausleg. von 1. Mos. 15, 16.)	
V 25. W. 9, 25. (2. Ausl. v. Gal. 1, 1.)	
Kap. V.	522
Einleit. W. 14, 120. E. 63.	
V 1—5. E. 18, 44.	
- 3—5. Geduld bringt Erfahrung ꝛc. Rdgl.	
- 6—8. W. 13, 759.	
- 10. E. 18, 52.	
- 11. Rdgl.	
- 12—21. W. 14, 121. E. 63.	
- 12. Am Schluß W. 3, 91. (Ausl. v. 1. Mos. 2, 17.)	
- 15—17. Gnade heißt ꝛc. W. 14, 113. E. 63.	
- 18. 19. Rdgl.	
- 20. 21. W. 8, 2248. (Ausl. v. Gal. 3, 19.) W. 18, 2433. (W. d. Pap.)	
Kap. VI.	531
Einleit. W. 14, 121. E. 63.	
V 1—12. W. 12, 1000. E. 9. 143.	
- 12. E. 24, 67. Rdgl.	
- 14. Rdgl.	
- 15. W. 12, 1020 u. W. 12, 313.	
- 16—18. W. 12, 1022. E. 9, 159.	
- 19 bis Schluß W. 12, 1018 ff. E. 9, 159.	
Kap. VII.	538
V 1—6. W. 14, 123. E. 63. Rdgl.	
- 7—13. W. 14, 123. E. 63.	

Röm. VIII. IX.	Seite
V 12. 13. W. 8, 1616. (W. d. Pap.)	
- 14—25. W. 14, 224. E. 63.	
- 14. W. 14, 124. W. 8, 2719. (Ausl. v. Gal. 5, 17). W. 12, 1015.	
- 18—20. W. 15, 1768. (V. päpstl. Bann.) Rdgl.	
- 21—23. Rdgl. W. 15, 1770. (Vom päpstl. Bann).	
- 24. Rdgl. W. 8, 2435. (Ausl. v. Gal. 4, 7.)	
- 25. W. 8, 1248. (Ausl. v. 1. Kor. 15, 22.) E. 51.	
Kap. VIII.	545
Einleit. W. 14, 124. E. 63.	
V 1. E. 24, 76.	
- 3. Er verdammte die Sünde ꝛc. W. 11, 2985. (Ev. am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi.)	
- 5—9. Rdgl. W. 8, 540. (Ausl. v. Joh. 16, 9). E. 50. W. 6, 2298. (Ausl. v. Joel 3.)	
- 9. W. 18, 2452. (W. d. Pap.)	
- 10. 11. W. 15, 1771 (V. päpstl. Bann.) u. W. 12, 684 (Pr. am Ostermittwoch.)	
- 12—17. W. 12, 1037. E. 9, 172.	
- 18—23. W. 12, 940. E. 9, 95.	
- 24. 25. W. 8, 2620. (Ausl. v. Gal. 5, 5.)	
- 26. W. 3, 867. (Ausl. v. 1. Mos. 39.) W. 8, 2408. (Ausl. v. Gal. 4, 6). W. 11, 1246. (HP. E. am 5. n. Ostern).	
- 28—30. W. 19, 1218. (W. d. Pap.)	
- 31—39. E. 18, 56.	
- 32. E. 18, 57.	
- 33. 34. E. 18, 57.	
- 35. W. 5, 1177. (Ausl. v. Pf. 118, 16.)	
Kap. IX.	561
Einleit. W. 14, 125. E. 63.	
V 3—5. Die da sind ꝛc. W. 11, 1673. W. 7, 1693. (Ausl. v. Joh. 1, 47.)	
- 6—9. W. 8, 2063. (Ausl. v. Gal. 3, 7.) W. 8, 2523. (Ausl. von Gal. 4, 23.)	
- 10—13. W. 2, 51 ff. (Ausl. von 1. Mos. 25, 21.)	
- 14—18. W. 3, 1213. (Ausleg. von 2. Mos. 9, 16). W. 18, 2313. (W. d. Pap.)	
- 19—21. W. 18, 2312.	
- 20. W. 18, 2318.	
- 22—29. W. 6, 1618 (Ausl. v. Hos. 1, 10.) Rdgl.	
- 32. 33. Rdgl.	

Röm. X—XIV.	Seite
Kap. X.	569
V 1—4. W. 20, 2508. (W. d. Sakr.) W. 7, 231. W. 20, 2362. W. 8, 2105. (Ausl. v. Gal. 3, 10.) W. 8, 2369. (Ausl. v. Gal. 4, 3.)	
- 5—11. W. 8, 2155. (Ausl. v. Gal. 3, 12.) Rdgl. W. 3, 2383. (Ausl. v. 5. Mos. 30.)	
- 9 f. W. 11, 576. (Ev. am Tage der heil. drei Könige). W. 2, 1763. (Ausl. von 1. Mos. 38, 20.)	
- 11—13. W. 6, 2345. (2. Ausl. v. Joel 2, 32.)	
- 14. 15. W. 9, 1444. (Kl. ex. Schr.) E. 52.	
- 16—18. Am Schluß: W. 11, 1287. (Himmelfahrt.)	
- 19—21. W. 11, 2640. (Ausl. d. Propheten.) W. 11, 1726. (Ev. am 4. p. Tr.)	
Kap. XI.	575
V 1—6. Rdgl. Am Schluß: W. 5, 1679. (Ausl. d. Pf. 117.)	
- 7—10. Rdgl. W. 4, 2376. (Ausl. v. Pf. 143, 10.)	
- 11—16. W. 2, 2584. (Ausl. v. 1. Mos. 46, 2—4).	
- 15. Rdgl.	
- 17—24. Schluß: W. 3, 2148. (Ausl. v. 5. Mos. 8.)	
- 25—32. W. 4, 1152. (Ausleg. v. Pf. 14, 10.)	
- 29. Rdgl.	
- 33—36. W. 12, 829.	
Zweiter Teil.	
Kap. XII.	582
Einl. W. 14, 126.	
V 1—5. W. 12, 424.	
- 6—21. W. 12, 438.	
Kap. XIII.	594
Einl. W. 14, 126.	
V 1—7. W. 10, 439 (viertes Gebot).	
- 3. W. 10, 1929 (erste Bitte).	
- 4. W. 10, 442 (viertes Gebot).	
- 5. W. 8, 2551. (Ausl. v. Gal. 4, 7).	
- 6. 7. W. 2, 2045. (Ausl. v. 1. Mos. 41, 41).	
- 11—14. W. 12, 1 ff. E. 9, 1.	
Kap. XIV.	604
Einl. W. 14, 126. E. 63.	
V 1. W. 10, 421 (viertes Gebot).	
- 2 f. W. 8, 1042. (Ausl. v. Apg. 15.)	
- 5. 6. W. 9, 217. (Ausl. v. Gal. 4, 10.) Rdgl. W. 1, 1291. (Ausl. v. 1. Mos. 13, 13).	

Röm. XV. XVI. 1. Kor. I. II.	Seite
V 7—12. W. 9, 1446. (Kl. ex. Schr.) E. 52. W. 5, 1371. (Ausl. v. Pf. 110, 6.) Rdgl.	
- 13—23. Rdgl. W. 9, 342. (Kürzere Ausl. v. Gal. 5, 1.)	
- 21. W. 9, 357. (Ausl. v. Gal. 6, 5.) Was aber nicht aus dem Glauben . . . W. 6, 1877. (Ausl. v. Hos. 9, 15.) W. 3, 1597. (Ausl. v. 2. Mos. 20, 5).	
Schluß: W. 8, 2779. (Ausl. von Gal. 5, 17.)	
Kap. XV.	609
Einl. W. 14, 127. E. 63.	
V 1 am Schluß: W. 7, 853. (Ausl. v. Matth. 7, 1.)	
- 4—13. W. 12, 1406. E.	
- 14—16. Rdgl.	
- 17—21. Rdgl.	
- 22—29. Rdgl.	
Kap. XVI.	617
Einl. W. 14, 127. E. 63.	
V 3—16. W. 17, 1384. (W. d. Reichstagen.)	
- 17—20. W. 19, 2007 (W. d. Pap.) und durch süße Worte . . . . W. 8, 2196. (Ausl. v. Gal. 4, 16.)	
Schluß.	619
W. 14, 128. E. 63.	
Der 1. Brief an die Kor.	
Vorrede.	623
W. 14, 132 u. 14, 128. E. 63.	
Kap. I.	623
V 1—3 f. Ausl. v. Gal. 1, 1.	
- 4—9. W. 12, 1180. E. 9, 293.	
- 10. Rdgl.	
- 17. W. 11, 1336. (HP.).	
- 18. W. 3, 329. (Ausl. v. 1. Mos. 12, 4—6.)	
- 21. W. 4, 328. (Ausl. v. Pf. 2, 11.)	
- 21b. W. 7, 1834. (Ausl. v. Joh. 1, 1.) W. 22, 52. (V. Wort Gottes.)	
- 22. 23. W. 11, 2027. (HP.) W. 18, 2419. (W. d. Pap.)	
- 25. W. 3, 1149. (Ausl. v. 2. Mos. 5, 3.)	
- 26. W. 1, 2009. (Ausl. v. 1. Mos. 20, 8.)	
- 27. W. 6, 2441. (Ausl. v. Amos 1.)	
- 30. W. 13, 1122. (KP.)	
Kap. II.	628
V 1. 2. W. 8, 737. (Ausl. v. Joh. 17, 10.)	
- 3. W. 2, 646. (Ausl. v. 1. Mos. 2a, 20.)	

1. Kor. III—VII.	Seite
V 4. W. 11, 2849 (HP. Sermon am Tage der Erscheinung Christi.)	
- 5. Rdgl.	
- 7. W. 11, 1442. (HP. Predigt am Pfingsttage.)	
- 10—12. W. 12, 831. (Ep. am Sonnt. Trinit.)	
- 14. Rdgl.	
- 15. W. 11, 268. (HP. Ev. am 3. Christtage.)	
Kap. III.	631
V 5—8b. W. 17, 1777. (V. Feldzug der Protestanten.)	
- 4 ff. W. 12, 1994. (Sermon von den Sekten.) E. 18, 37. V 21. Rdgl.	
Kap. IV.	635
V 1—5. W. 12, 70. E. 7, 78.	
- 6. 7. W. 4, 571. (Ausl. v. Ps. 5, 12.)	
- 8. Rdgl.	
- 9. W. 6, 930. (Ausl. v. Jes. 49, 14). Denn wir sind . . . . W. 1, 22. (Ausl. v. 1. Mos. 22, 11.)	
- 10. W. 6, 3389. (Ausl. v. Sach. 3, 7.)	
- 11. W. 11, 730 (HP. Ev. am 1. S. in d. Fasten.)	
- 13. Rdgl.	
- 15. W. 11, 267. (HP. Ev. am 3. Christtage.)	
- 19. W. 12, 2114 (Pr. am 1. Adv.)	
Kap. V.	641
Einl. W. 14, 130. E. 63.	
V 1. W. 3, 2325. (Ausl. v. 5. Mos. 23, 1.)	
- 5. W. 10, 1965. (3. Hauptstück. Heiligung des Namens Gottes.)	
- 6—8. W. 12, 634. E. 8, 167.	
- 10. Rdgl.	
Kap. VI.	645
Einl. 14, 132. E. 63.	
V 1 ff. W. 10, 1020. (7. Gebot.)	
- 4. Rdgl.	
- 9. 10. W. 6, 305. (Ausl. von Jes. 9, 6.)	
- 15. W. 9, 320. (2. Ausl. v. Gal. 5, 18.)	
- 18. W. 2, 1870. (Ausl. v. 1. Mos. 39, 15.)	
- 19. 20. W. 12, 432. (Ep. am 1. S. n. Ep.) W. 6, 2389. (2. Ausl. v. Joel 2, 29.)	
Kap. VII.	646
W. 8, 1064. E. 53, 182.	
Einl. W. 14, 131. E. 63.	
V 37. Rdgl.	

1. Kor. VIII—XI.	Seite
Kap. VIII.	657
Einl. W. 14, 131. E. 63.	
V 1. Rdgl.	
- 4. W. 8, 1043. (Ausl. v. Apg. 15).	
- 4b. W. 20, 206. (W. d. Sakr.)	
- 8. W. 12, 23. (Ep. am 1. Adv.)	
- 13. W. 9, 1237. (V. d. chr. Freih.)	
Kap. IX.	658
V 5. W. 8, 1094. (Ausl. v. 1. Kor. 7.)	
- 7. W. 10, 616. (5. Gebot.)	
- 9. 10. Rdgl.	
- 11. W. 8, 2847. (Ausl. v. Gal. 6, 15.)	
- 12. Rdgl.	
- 15. W. 9, 1305. (Ausl. v. 1. Joh. 4, 16).	
- 18. Rdgl.	
- 19—23. W. 12, 116. (Ep. am 5. Adv.)	
- 24—27. W. 12, 532. E. 8, 87.	
- 26. Rdgl.	
Kap. X.	662
Einl. W. 12, 1050. E. 9, 185.	
V 1—4. W. 12, 1053.	
- 4b. W 12, 540. (Ep. am S. Sept.)	
- 4c. (W. 19, 1599. (W. d. Messe.)	
- 5—13. W. 12, 1050. E. 9, 185.	
- 16 ff. W. 20, 1365. (W. d. Sakr.)	
- 23. W. 4, 1090. (Ausl. v. Ps. 14, 1.)	
- 25. 26. W. 4, 803. (Ausl. v. Ps. 8, 9.)	
- 29. Rdgl.	
- 31. W. 10, 1589. (V. d. Heiligen.)	
- 33. W. 11, 195. (HP. Ev. am 2. Christtag.) W. 12, 41. (Ep. am 2. Adv.)	
Kap. XI.	671
V 1. W. 7, 1797. (Ausl. v. Joh. 1 u. 2).	
- 7. W. 3, 1658. (Ausl. v. 2. Mos. 20, 12.)	
- 10. Rdgl.	
- 19. W. 11, 1903. (HP. 2. Pr. am 8. S. n. Tr.).	
- 23—33. W. 13, 1746. W. 13, 648. u. 662. Ungedr. Pr. herausg. v. Buchwald W. 20. W. d. Sakr.	
- 23 ff. Ungedr. Pr.	
- 23b. c. d. e. W. 20, 1336.	
So du willst das Leiden Christi . . 12, 1750.	
Verkündigt . . . . Ungedr. Pr.	
- 27—29. W. 20, 1350.	
Nicht unwürdig also empfahen . . . W. 13, 662.	
Vor allen Sünden aber . . . W. 12.	
Dagegen empfahen . . . W. 13.	

1. Kor. XII—XVI. 2. Kor. I. II.	Seite
Kap. XII.	679
Einl. W. 14, 131. E. 63.	
V 1—11. W. 12, 1068. E. 9, 201.	
- 12b. W. 12, 442. (Ep. am 2. n. Ep.)	
- 13. Rdgl.	
- 20. 21. W. 12, 446.	
- 22. 23. W. 10, 98. (8. Gebot.)	
- 26. W. 12, 279. (Ep. am 5. S. n. Tr.)	
Kap. XIII.	685
W. 12, 564. E. 8, 112.	
Kap. XIV.	690
Einl. W. 14, 131. E. 63.	
V 1. W. 14, 151.	
- 4. Rdgl.	
- 5. W. 12, 451. (Ep. am 2. p. Ep.)	
- 6. W. 5, 1696. (Ausl. v. Pf. 117.)	
- 15. 19. 22. Rdgl.	
- 25. W. 19, 1319. (W. d. Pap.)	
- 27—31. W. 20, 2085. (W. d. Wiedertäufer u. Winkelprediger.)	
- 34 f. W. 16, 1791. (Schmalk. Art.)	
- 39 f. W. 2, 1340. (Ausl. v. 1. Mos. 35, 2.)	
Kap. XV.	693
W. 8, 1144. E. 51, 70.	
Kap. XVI.	724
Einl. W. 14, 132. E. 63.	
V 9 u. 22. Rdgl.	
Der 2. Brief an die Kor.	
Vorrede.	724
W. 14, 133. E. 63.	
Kap. I.	724
V 3. W. 11, 2673. (HP. Prophez. Jes.)	
- 5. W. 4, 1745. (Ausl. v. Pf. 22, 19.)	
- 6. W. 5, 1773. (Ausl. v. Pf. 118, 15).	
- 8. 9. W. 8, 238. (Ausl. v. Joh. 14, 21.) Am Schluß: W. 2, 1092. (Ausl. v. 1. Mos. 32, 6.)	
- 12. W. 9, 1290. (Pr. über 1. Joh. 4, 6—21.)	
- 12b. W. 7, 142. (Ausl. v. Matth. 10, 22.)	
- 20. Rdgl.	
- 23. W. 2, 2174. (Ausl. v. 1. Mos. 42, 14.)	
- 24. W. 1, 1980. (Ausl. v. 1. Mos. 20, 3).	
Kap. II.	727
V 5 ff. W. 2, 2478. (Ausl. v. 1. Mos. 45, 5.)	
- 5. Rdgl.	
- 11. W. 3, 103. (Ausl. v. 1. Mos. 2, 1.)	

2. Kor. III—IX.	Seite
V 15. W. 5, 2231. (Ausl. v. Spr. S. 7, 3.)	
- 16. W. 22, 1655. (W. Heuchlern.)	
- 17. Rdgl.	
Kap. III.	729
Einl. W. 14, 133. E. 63.	
V 1—11. W. 12, 1098. E. 9, 226.	
- 15—18. Rdgl.	
Kap. IV.	733
V 2. Rdgl.	
- 3. W. 19, 2162. (W. d. Pap.)	
- 4. Rdgl.	
- 4b. W. 6, 1071. (Ausl. v. Jes. 53, 4).	
- 6. W. 2, 2502. (Ausl. v. 1. Mos. 45, 6.) Rdgl.	
- 7. W. 13, 2376. (Ausl. v. Jes. 9, 1.)	
- 16. W. 7, 325. (Anm. zu Matth. 13.)	
- 17. W. 6, 1177. (Ausl. v. Jes. 54, 7.)	
Kap. V.	735
V 1. W. 9, 591. (Pr. über Tit. 2, 13.) W. 10, 1366. (W. d. Erlösung.)	
- 6. 7. W. 9, 600. (Pr. über Tit. 2, 13).	
- 11. Rdgl.	
- 13. Rdgl.	
- 16. W. 20, 1169. (W. d. Sakr.) Rdgl.	
- 17. W. 20, 1170.	
- 20. W. 3, 1172. (Ausl. v. 2. Mos. 7, 2).	
- 21. W. 6, 1741. (Ausl. v. Hos. 4, 7. 8.) W. 8, 1887. (Ausl. v. Gal. 2, 19.)	
Kap. VI.	738
Einl. W. 14, 133. E 63.	
V 1—10. W. 12, 582. E. 8, 126.	
- 12. Rdgl.	
- 16. W. 11, 1429. (HP. 2. Pr. am Pfingsttag.)	
Kap. VII.	742
V 1. Rdgl.	
- 10. W. 2, 2452. (Ausl. v. 1. Mos. 45, 13).	
- 16. Rdgl.	
Kap. VIII.	743
Einl. W. 14, 133. E. 63.	
V 10. Rdgl.	
- 13—15. W. 13, 2463. (KP. Pr. am Tage St. Stephani).	
- 15b. W. 3, 1433. (Ausl. v. 2. Mos. 16.)	
- 15c. W. 12, 371. (Ep. am Neuen Jahrestag).	
Kap. IX.	744
V 5. Rdgl.	
- 6. W. 7, 1638 (Ausl. v. Pf. 112, 9.)	

2. Kor. X—XIII. Gal. I—VI. Epheſ. I.	Seite
V 7. W. 12, 458. (Ep. am 2. p. Ep.)	
- 11. Rdgl.	
- 15. W. 2, 601. (Ausl. v. 1. Moſ. 28, 14.)	
Kap. X.	745
V 1. W. 12, 120. (Ep. am. 4. Adv.)	
- 3. W. 20, 1272. (W. Zwingli.)	
- 4. 5. W. 6, 251. (Ausl. v. Jeſ. 9, 5.)	
- 14. Rdgl.	
- 18. W. 12, 100. (Ep. am 3. Adv.)	
Kap. XI.	747
V 2. 3. W. 12, 2564. (Pr. üb. Eph. 5, 22 ff.)	
- 3. W. 4, 1533 (Ausl. v. Pſ. 19, 12).	
- 10. Rdgl.	
- 16—Kap. 12, 10. W. 12, 546. E. 8, 90.	
Kap. XII.	750
Kap. XIII.	750
V 4. W. 4, 1586 (Ausl. v. Pſ. 22, 2.) Rdgl.	
- 10. W. 19, 1105. (Vom Löſ- und Bindeſchlüſſel.)	
Der Brief an die Galater.	
W. 8, 1512 ff.	
Kürzere Auslegung der Epiſtel. W. 9, 16. ff.	
Kap. I.	757
W. 8, 1558. 9, 16.	
Kap. II.	767
W. 8, 1708. 9, 68.	
Kap. III.	779
W. 8, 1946. 9, 139.	
Kap. IV.	800
W. 8, 2356. 9, 196.	
Kap. V.	818
W 8, 2580. 9, 256.	
Kap. VI.	833
W. 8, 2766. 9, 340.	
Der Brief an die Epheſer.	
Vorrede.	
W. 14, 185. E. 63.	
Kap. I.	844
V 3. W. 1, 2345. (Ausl. v. 1. Moſ. 22, 15 ff.) W. 8, 2533. (Ausl. v. Gal. 4, 26.)	
- 4. W. 6, 1630. (Ausl. von Hoſ. 1, 11.)	
- 10. Rdgl.	

Ephſ. II—VI. Phil. I—III.	Seite
V 14. W. 9, 2802. Anm. über d. N. T.	
- 20—23. W. 6, 1624. (Ausl. von Hoſ. 1, 11). Rdgl.	
Kap. II.	848
V 2. W. 18, 2125 u. 1273. (W. d. Pap.)	
- 4—6. W. 10, 1364. (W. d. Erlöſung.)	
- 19—22. W. 9, 1088. (2. Ausl. v. 1. Joh. 1.) W. 7, 430. (Anm. zu Matth.)	
Kap. III.	854
V 13—21. W. 12, 1140. E. 9, 260.	
Kap. IV.	860
V 1—6. W. 12, 1168. E. 9, 282.	
- 8—10. W. 5, 1940. (Ausl. v. Pſ. 68, 19.)	
- 11—16. W. 16, 2791. (Schmalk. Art.) Rdgl. W. 7, 911. (Anm. z. Matth.) W. 15, 1778. (W. päpſtl. Bann.)	
- 17 ff. W. 6, 3135. (Ausl. v. Hab. 1, 13.)	
- 22—28. W. 12, 1196. E. 9, 306.	
Kap. V.	872
Einl. W. 14, 135. E. 63.	
V 1—10. W. 12, 600. E. 8, 140.	
- 13. W. 13, 390. (Ep. am Tage d. heil. drei Könige.)	
- 15—21. W. 12, 1214. E. 9, 320.	
- 22 ff. W. 12, 2558. E. 18, 302.	
Kap. VI.	881
V 1—3. W. 10, 65. (4. Gebot).	
- 4. W. 3, 1822. (Ausl. d. 10 Gebote.)	
- 5—8. W. 10. (4. Gebot.)	
- 10 ff. W. 9, 426.	
Der Brief an die Phil.	
Vorrede W. 14, 135. E. 63.	892
Kap. I.	892
V 3—11. W. 12, 1228. E. 9. 331.	
- 12 ff. W. 4, 720. (Ausl. v. Pſ. 7, 9.)	
- 21. W. 6, 1400. (Ausl. v. Jer. 23).	
Kap. II.	895
V 1—4. W. 19, 130. (W. d. chr. Freih.)	
- 5—12. W. 12, 620. E. 8, 155.	
- 14. Rdgl.	
- 15. 16. Aus „D. M. Luthers chriſtl. Lehren". Hamburg 1878.	
- 17. Rdgl.	
Kap. III.	899
Einl. W. 14, 186. E. 63.	
V 2. Rdgl.	
- 4—9. W. 13, 119. (KP. 2. Pr. am 4. Adv.)	
- 12 Rdgl. W. 10, 1327. (Erlöſung.)	

Phil. IV. Kol. I—IV.	Seite
V 13. W. 7. 324. Anm. z. Matth. 13.	
- 16. Rdgl.	
- 17—21. W. 12, 1246 u. 2140. E. 9, 345. Die zweite Predigt in V. 17: Er will sagen ꝛc. V. 18: Paulus spricht von ꝛc. bis Mitte von V. 20. 21. Das Übrige aus der 1. Pr.	
Kap. IV.	904
Einl. W. 14, 136. E. 63.	
V 3. Rdgl.	
- 4—7. W. 12, 108. E. 7, 108.	
- 11. W. 3, 2068. (Ausl. v. 5. Mos. 3.)	
- 11b. W. 7, 551. (Ausl. v. Matth. 5, 4.)	
Der Brief an die Kolosser.	
Vorrede.	910
W. 14, 136. E. 63.	
Kap. I.	910
V 3—14. W. 12, 1264. E. 9, 361. Aus: Ungedr. Pred. herausg. von Buchwald. Pr. über Kol. 1, 9—20 und zwar:	
- 9. Es gilt hier nicht Stillstehendes ꝛc. Zu dieser Weisheit gehört auch ꝛc.	
- 13. 14: Es ist dieser Text ꝛc. . . und	
- 15 ff. bis Schluß. Das Uebrige aus W. 12, 1264. E. 9, 361.	
Kap. II.	917
Einl. W. 14, 137. E. 63.	
V 3. W. 8, 737. (Ausl. v. Joh. 17, 11.)	
- 4. Rdgl.	
- 10. W. 8, 792. (Ausl. v. Joh. 17, 22.)	
- 12. W. 16, 1419. (Apologie.)	
- 13—15. W. 13, 1108. (KP. 1 Pr. am Ostertag.)	
- 16. 17. W. 19, 724 (W. d. Pap.)	
- 18. bis Schluß desgl.	
Kap. III.	922
Einl. W. 14, 137. E. 63.	
V 1—7. W. 12, 680. E. 8, 201.	
- 9. W. 6, 2062. (Ausl. v. Hos. 13, 14.)	
- 10. W. 8, 2541. (Ausl. v. Gal. 4, 27).	
- 12—17. W. 12, 508. E. 8, 70.	
Kap. IV.	930
V 6. Rdgl.	
Der 1. Brief an die Thess.	
Vorrede.	931
W. 14, 137. E. 63.	

1. Thess. I—V. 1. Tim. I.	Seite
Kap. I.	931
V 2. 3. Aus Ploachs Sammlung ungedr. Pr. herausg. v. Buchwald.	
Kap. II.	933
V 13. W. 7. (Ausl. v. Matth. 10, 40.)	
Kap. III.	933
Einl. W. 14, 137. E. 63.	
V 3. Rdgl.	
- 5. W. 6, 664 (Ausl. v. Jes. 35, 4).	
Kap. IV.	934
Einl. W. 14, 138. E. 63.	
V 1—7. W. 12, 596, E. 8. 136.	
- 1. 2. Am Schluß aus Ploachs S. ungedr. Pr.	
- 12. Rdgl.	
- 13—18. W. 12, 1290. 2578. 2604. 2616. E. 9, 382. 18, 317. 329.	
- 13. Pr. 2. 4. 2.	
- 14. Pr. 4 u. 2.	
- 15. Pr. 3 u. 4.	
- 16. Pr. 3.	
- 17. u. 18. Pr. 4.	
Kap. V.	941
Einl. W. 14, 138. E. 63.	
V 3. W. 6, 2548. (Ausl. v. Amos 8, 9).	
- 13. Rdgl.	
- 17. Aus: Luthers christl. Lehren.	
- 19. Rdgl.	
- 21. W. 10, 1794 (1. Bitte).	
- 23. W. 7, 1235. (Ausl. v. Luk. 1, 46).	
Der 2. Brief an die Thess.	
Vorrede.	944
W. 14, 138. E. 63.	
Kap. I.	944
Einl. W. 14, 138. E. 63.	
V 3—10. W. 12, 1292. E. 9, 383.	
Kap. II.	946
Einl. W. 14, 138. E. 63.	
V 3. 4. W. 17, 1374. (W. d. Reichstagen.) W. 6, 1460. (Ausl. von Dan. 11, 36.)	
Kap. III.	347
Einl. W. 14, 139. E. 63.	
V 2. Rdgl.	
Der 1. Brief an Timoth.	
Vorrede.	951
W. 14, 139. E. 63.	
Kap. I.	951
Einl. W. 14, 139.	

1. Tim. II—VI.	Seite
V 3—11. W. 9, 490 u. 522. E. 51, 275 u. 19, 296.	
- 5. Pr. 2.	
- 6. 7. Pr. 1.	
- 8. Pr. 1.	
- 9 ff. Pr. 1.	
- 12—17. W. 12, 1508.	
- 18. Rdgl.	
- 18—20. W. 9, 564. E. 51, 305.	
Kap. II.	960
Einl. W. 14, 139. E. 63.	
V 1—6. W. 9, 576. E. 51, 324.	
- 8. Rdgl. W. 4, 2981. (Ausl. von Pf. 134.)	
- 11. 12. W. 3, 126. (Ausl. v. 1. Mos. 3, 17.)	
- 13. 14. W. 1, 331. (Ausl. von 1. Mos. 3, 13.) W. 3, 102. (Ausl. v. 1. Mos. 2, 1.)	
- 15. Rdgl.	
Kap. III.	963
Einl. W. 14, 139. E. 63.	
V 4. 5. W. 12, 456. (Ep. am 2. p. Ep.)	
- 6. 7. W. 19, 847. (W. d. Pap.)	
- 11. W. 7, 2202. (Ausleg. v. Joh. 6, 71).	
- 13. Polianders Sammlung in der Krit. Gesamtausg. Bd. 9.	
- 15. W. 17, 1680. (V. 2 Feldzügen.)	
- 16. W. 12, 82. (Ep. am 3. Adv.) Rdgl. Aus: Luthers chr. Lehren.	
Kap. IV.	966
Einl. W. 14, 140. E. 63.	
V 1—7. } W. 19, 719. (W. d. Pap.)	
- 2—7. }	
- 8. W. 16, 1607. (Apologie.) W. 5, 1613. (Ausl. d. 112. Pf.) W. 2, 2778. (Ausl. v. 1. Mos. 48, 30.)	
- 13. W. 9, 1452. (Kl. ex. Schr.) E. 52.	
Kap. V.	970
Einl. W. 14, 140. E. 63.	
V 4. W. 19, 1923. (W. d. Pap.)	
- 5. Rdgl.	
- 9. Krit. Gesamtausg. 9. (S. v. Pol.)	
- 10. W. 8, 269. (Ausl. v. Joh. 14, 25.)	
- 11. Rdgl. W. 19, 2115. (W. d. Pap.)	
- 12. W. 19, 2036. (W. d. Pap.)	
- 21 u. 22. Rdgl.	
Kap. VI.	972
Einl. W. 14, 140. E. 63.	
V 4. Rdgl.	
- 5. W. 4, 1778. (Ausl. v. Pf. 22, 19.) Rdgl.	
- 6 ff. W. 11, 1764. (HP. Ev. am 5. p. Tr.)	

2. Tim. I—IV. Tit. I.	Seite
V 6b. W. 11, 1877. (HP. 2. Pr. am 7. p. Tr.)	
- 9. W. 3, 1986. (Ausl. d. 10 Geb.)	
- 10. Rdgl. u. Krit. Gesamtausg. 9.	
- 13. W. 13, 996. (KP. 8 Pr. vom Leiden Christi.)	
- 16. W. 7, 2036. (Ausl. v. Joh. 6, 45. 46.)	
- 17. W. 9, 1452. (Kl. ex. Schr.).	
- 20. W. 11, 420. (HP. Pr. am Tag d. heil. 3 Könige.)	
Der 2. Brief an Timoth.	
Vorrede.	976
W. 14, 140. E. 63.	
Kap. I.	976
V 6. W. 13, 2555. (KP. Pr. am Tage Matthiä.)	
- 7. Rdgl.	
- 9. Aus: Luthers christl. Lehren.	
- 12. W. 4, 1565 (Ausl. v. Pf. 20, 7.)	
Kap. II.	977
V 10. W. 4, 2810 (Ausl. v. Pf. 122, 8).	
- 12. 13. W. 7, 157. (Ausl. v. Matth. 10, 33).	
- 15. Rdgl.	
- 17. W. 4, 206. (Ausl. v. Pf. 36.)	
- 19. Rdgl.	
- 20. 21. W. 18, 2340. (W. d. Pap.)	
- 23. Rdgl.	
- 26. W. 16, 2044. (Reichstagsabsch.)	
Kap. III.	980
Einl. W. 14, 140. E. 63.	
V 1—9. E. 10, 373. (4. Gebot.)	
- 16. 17. W. 9, 1452. (Kl. ex. Schr.) E. 52.	
Kap. IV.	985
V 2. W. 7, 242. (Anm. zu Matth. 12, 19.) W. 18, 2107. (W. d. Pap.)	
- 3. 4. W. 11, 2058. (HP. 2. Pr. am 12 p. Trin.)	
- 4. W. 7, 1436. (Ausl. v. Joh. 1, 5.) W. 18, 1802. (W. d. Pap.)	
- 5. Aus: Luthers christl. Lehren.	
- 7. 8. W. 9, 1304. (Ausl. v. 1. Joh. 4, 16—21.)	
Der Brief an Titum.	
Vorrede.	987
W. 14, 141. E. 63.	
Kap. I.	987
V 5. W. 8, 1576. (Ausl. v. Gal. 1, 2.)	
- 6 ff. W. 19, 846. (W. d. P.) W. 19, 877.	

Tit. II. III. Phil. 1. Petr. I—III.	Seite
V 7. 8. Rdgl. W. 10, 1805 (1. Bitte.)	
- 10. W. 6, 3432. (Ausl. v. Sach. 5, 9.)	
- 12—14. Rdgl. W. 17, 1325. (Reichst.)	
- 15. 16. W. 7, 775. (Ausl. von Matth. 5.) W. 4, 1065. (Ausl. v. Pf. 14, 1.)	
Kap. II.	989
Einl. W. 14, 141.	
V 2. Rdgl.	
- 10. W. 4, 1088. (Ausl. v. Pf. 14, 1.)	
- 11—15. W. 12, 134. E. 7, 127.	
- 13. W. 9, 584. E. 51.	
- 13b. W. 12. W. 9. W. 12. W. 9. W. 12.	
13c. W. 12.	
14. W. 12.	
- 15. Rdgl.	
Kap. III.	996
Einl. W. 14, 141. E. 63.	
V 1—3. Rdgl.	
- 4—8. W. 12, 170. E. 7, 156. Dazwischen: ungedr. Pr. aus Ploachs Sammlung und zwar:	
- 4. Am Schluß.	
- 5. Vor der Vernunft ꝛc.	
- 6. Am Anfang.	
- 8. Rdgl.	
- 10. 11. W. 10, 1444. (W. d. Heiligung.) W. 5, 94. (Ausl. v. Pf. 109, 20.)	
Der Brief an Philemon.	
14, 142. E. 63.	1002
Der 1. Brief St. Petri.	
Vorrede.	1003
W. 14, 142. E. 63.	
Kap. I.	1005
W. 9, 630. E. 51, 324.	
Kap. II.	1020
W. 9, 688. E. 51.	
V 11b. W. 12, 750. (Pr. am 3. S. n. Ostern.) E. 8, 254.	
Enthaltet euch ꝛc. W. 9.	
- 12. W. 12.	
- 12b. W. 9.	
- 21—25. W. 12, 718. (Pr. am 2. n. Ost.) E. 8, 231.	
- 21. Aus: Ungedr. Pr.	
- 21b. W. 12.	
- 23. W. 12.	
- 25. Am Schluß 9.	
Kap. III.	1037
W. 9, 748. E. 51.	

1. Petr. IV. V. 2. Petr. I—III. 1. Joh. I.	Seite
V 5. 6. Es ist ein fein . . . . Krit. Gesamtausg. 9.	
- 8—15. W. 12, 970. (Pr. am. 5. n. Tr.) E. 9, 119.	
- 8. W. 12.	
- 8b. W. 9.	
Wie in der Welt ꝛc. W. 12.	
- 8c. W. 9.	
- 9. W. 12.	
Warum sollen wir ꝛc. 9.	
Dies streicht er nun ꝛc. 12.	
- 10. 11. 12. 13. W. 12.	
- 14. W. 9. W. 12. W. 9.	
- 15. 16. 17. 18. W. 9.	
- 19. W. 6, 1792. (Ausl. v. Hos. 6, 2.)	
- 20. W. 9 und aus Krit. Gesamtausg. 9.	
- 21. 22. W. 9.	
Kap. IV.	1049
W. 9, 792. E. 51.	
V 8—11. W. 12, 784. (Pr. am Himmelfahrtst.) E. 8, 280.	
- 9. Schluß u. V 10 aus: Ungedr. Pr.	
- 10. Schluß W. 12.	
- 11. W. 12.	
- 12. Schluß W. 9.	
Kap. V.	1059
W. 9, 813. E. 51.	
V 5—11. W. 12, 890. (Pr. am 3. p. Tr.) E. 9, 53.	
- 6. W. 12.	
- 7 u. 8. Ungedr. Pr.	
- 9. W. 9.	
- 9b. W. 12 am Schluß 9.	
Der 2. Brief St. Petri.	
Vorrede.	1070
W. 14, 144. E. 63.	
Kap. I.	1070
W. 9, 834. E. 52, 212.	
Kap. II.	1077
W. 9, 858. E. 52.	
Kap. III.	1085
W. 9, 894. E. 52.	
Der erste Brief St. Joh.	
Vorrede.	1091
W. 9, 906 u. 1080.	
Kap. I.	1092
W. 9, 908 u. 1082.	
Die zweite Auslegung findet sich:	
V 1. Johannes lehrt ꝛc.	
Diese Worte gehen ꝛc.	
Das ist eine sehr schöne ꝛc.	

1. Joh. II—IV.	Seite
V 4. Diese Worte ꝛc.	
- 5. Daß Gott Licht ist ꝛc.	
- 7. Am Anfang.	
Und das Blut Jesu Christi ꝛc.	
- 8. So betrügen wir uns ꝛc.	
- 9. Derjenige, den Gott ꝛc.	
Und reizt uns vor allem ꝛc.	
Sonst W. 9, 908.	
Kap. II.	1100
W. 9, 930 u. 1096.	
Die zweite Auslegung findet sich:	
V 1. Am Anfang.	
Dies schreibe ich euch ꝛc.	
Nicht sündigen heißt auch ꝛc.	
- 3. Hier lehrt Johannes ꝛc.	
- 8. Aber das alte Gebot ꝛc.	
Das da wahrhaftig ꝛc.	
- 11b.	
- 14. Ich schreibe euch Vätern ꝛc.	
- 16. Am Anfang.	
Augenlust ꝛc.	
Hoffärtiges Leben ꝛc.	
- 18. 19. (Am Schluß V 18. W. 9, 930.)	
- 22. Ohne der da leugnet ꝛc.	
- 24. Am Anfang.	
- 25.	
- 27. Sondern wie euch ꝛc.	
- 29. Am Anfang.	
Kap. III.	1117
W. 9, 978 u. 1137.	
Die zweite Auslegung findet sich in:	
V 1. Darum kennet euch ꝛc.	
- 3. Am Anfang u.	
Gleichwie er rein ist ꝛc.	
- 4. Unter dem Ausspruch ꝛc.	
- 6. Am Anfang.	
- 8. Es giebt verschiedene ꝛc.	
- 9. Johannes nennt ꝛc.	
- 10. Am Anfang.	
- 12. Seine Werke ꝛc.	
- 13—18. W. 12, 870. (Pr. am 1. p. Tr.) E. 9, 36.	
- 13. W. 12.	
- 14. W. 9 II. u. I.	
- 15. W. 12 u. II.	
- 16. W. 12.	
- 17. W. 9 I.	
- 18. W. 9 I u. II.	
- 19. W. 9 I.	
- 20. W. 9 I.	
- 21. W. 9 I u. II.	
- 22. W. 9 I.	
- 23. W. 9 II.	
Kap. IV.	1130
W. 9, 1006 1180.	
V 1. W. 9 II u. I.	
- 2. 3. W. 9 II.	

1. Joh. V. 2. Joh.	Seite
Und das ist der Geist W. 9 I.	
V 4. W. 9 I.	
- 5. W. 9 I.	
- 6. W. 9 I.	
- 7. W. 9 I. II. I.	
- 8—11. W. 9 I.	
- 12. W. 9 II. I.	
- 13. W. 9 II.	
- 14. 15. W. 9 I.	
- 16—21. W. 9, 1252 (= 9 III). E. 19, 358.	
- 16. W. 9 I u. III.	
Wenn du einen Grund suchst ꝛc. Ungedruckte Pr. herausg. von Buchwald.	
Er setzt aber nicht ꝛc. W. 9 III.	
- 17. 18. W. 9 III.	
- 19. W. 9 I.	
- 20. W. 9 I u. II.	
- 21. W. 9. II u. I.	
Kap. V.	1144
W. 9, 1042. 1210,	
V 1. W. 9 II.	
- 2 u. 3. W. 9 I.	
- 4—12. W. 12, 698. E. 8, 214.	
- 4 ff. W. 12.	
- 4. W. 9 I. u. 12.	
Was ist die Welt ꝛc. Ungedr. Pr. herausg. v. W.	
Die zwei feindlichen Reiche ꝛc. W. 12.	
Sonderlich zwei Stücke ꝛc. W. 9 II.	
Unser Glaube ist der Sieg ꝛc. W. 12.	
- 5. W. 9 II.	
Johannes sagt eigentlich ꝛc. W. 12.	
- 6. W. 9 I. 12 I.	
- 7. W. 9 II.	
- 8. W. 12. 9 II. I.	
- 9. 10. 11. W. 9 I.	
- 12. W. 12.	
- 13. W. 9 II. I. II.	
- 14. W. 9 I.	
- 14b. c. d. W. 9 II.	
- 15. W. 9 I. II. I.	
- 16. W. 9 I. u. II.	
- 17. W. 9 II u. I.	
- 18. W. 9 I u. II.	
- 19. W. 9 II u. I.	
- 20. W. 9 I. II. I.	
- 21. W. 9 I.	
Der 2. Brief St. Joh.	
Vorrede.	1163
W. 14, 146. E. 63.	
V 7. W. 9, 2807. (Anm. über d. N. T.)	
- 9. Rdgl.	
- 10. Aus: Luth. chr. Lehren.	

3. Joh. Hebr. I—VI.	Seite
Der 3. Brief St. Joh.	
V 10. W. 9, 2808.	1164
Der Brief an die Hebr.	
Vorrede.	
W. 14, 146. E. 63.	1165
Kap. I.	1165
V 1—12. W. 12, 221 ff. (2. Ep. am Christtage.)	
- 3. W. 10, 1219. (W. d. 3 Art. d. chr. Gl.)	
(So bringet auch das Wort ꝛc. bis in und an der Sonne ist).	
- 14. W. 2, 1063. (Ausl. v. 1. Mos. 32, 1. 2.)	
Kap. II.	1174
V 1. Rdgl.	
- 3. W. 14, 146. E. 63.	
- 7. Rdgl. W. 6, 1077. (Ausl. v. Jes. 53, 4.)	
- 9. W. 7, 579. (Ausl. v. Matth. 5, 7.)	
- 11. W. 8, 1018. (Ausl. v. Joh. 17, 20. 21.)	
- 12. Aus: Luthers christl. Lehr.	
- 13. W. 9, 2801. (Anm. über d. N. T.)	
- 14. W. 7, 1544. (Ausl. von Joh. 1, 13. 14.)	
- 15. W. 12, 339. (Ep. am Neujahrst.)	
- 16. W. 1, 2355. (Ausl. v. 1. Mos. 22, 16.)	
- 17. W. 9, 2808. (Anm. über d. N. T.)	
Kap. III.	1177
V 3—12. W. 9, 2808. (Anm. über d. N. T.)	
- 18. W. 1, 142. (Ausl. v. 1. Mos. 2, 3.)	
Kap. IV.	1177
V 12. W. 5, 518. (Ausl. v. Ps. 45, 6.) W. 22, 69. (W. Wort Gottes.)	
- 15. W. 2, 754. (Ausl. v. 1. Mos. 29, 29).	
Kap. V.	1178
V 1. W. 5. 1481. (Ausl. 2. Ausl. v. Ps. 110, 4.)	
- 7. Desgl.	
- 8. W. 4, 2001. (Ausl. v. Ps. 16, 7.)	
- 11. Rdgl.	
- 12. Rdgl.	
- 12b. Luth. chr. Lehr.	
Kap. VI.	1180
V 1. W. 9, 2808. (Anm. über d. N. T.)	
- 4 ff. W. 14, 147. (Aus d. Vorrede.	
- 6. W. 12, 1082 (Ep. am 10. p. Tr.)	
- 8. W. 3, 2377. (Ausl. v. 5. Mos. 29.)	

Hebr. VII—IX.	Seite
V 10. W. 3, 1319. (Ausl. v. 2. Mos. 13, 11.)	
- 16. Desgl.	
- 16b. W. 3, 1615. (Ausl. v. 2. Mos. 20, 7.)	
- 19. W. 5, 1465. (2. Ausl. v. Ps. 110, 4.)	
Kap. VII.	1182
V 1. Rdgl.	
- 1b. W. 3, 374. (Ausl. v. 1. Mos. 14, 17.)	
- 1c. d. W. 5, 1474. (2. Ausl. v. Ps. 110, 4.)	
- 7. W. 9, 2809. (Anm. üb. d. N. T.)	
- 18. 19. W. 6, 2296. (2. Ausl. v. Joel 2, 25).	
- 27. W. 3, 374. (Ausl. v. 1. Mos. 14, 17.)	
Kap. VIII.	1185
V 3 ff. W. 12, 2005. (Sermon v. d. Hohenpriester Christo.)	
- 5. W. 9, 2809. (Anm. üb. d. N. T.)	
- 10. Desgl. u. W. 12, 2009.	
Kap. IX.	1188
V 11—15. W. 12, 614. (Epistel am Sonntag Judica.)	
- 23. W. 9, 2810. (Anm. über d. N. T.	
Kap. X.	1191
V 1. 2. W. 9, 2810. (Anm. üb. d. N. T.)	
- 4. W. 16, 1579. (W. d. Reichstag zu Augsburg.)	
- 10. W. 11, 721. HP. (Evang. an Quinquages.)	
- 12. W. 6, 1139. (Ausl. v. Jes. 53, 13.)	
- 14. W. 12, 2009. (Sermon v. d. Hohenpr. Chr.)	
- 14b. W. 19, 1447. (W. d. Pap.)	
- 26 ff. W. 10, 1436. (Pr. üb. Matth. 12, 31. 32.)	
- 31. W. 3, 171. (Ausl. v. 1. Mos. 4, 13.)	
- 35 u. 38 Rdgl.	
Kap. XI.	1193
V 1. W. 3, 2793. (Ausl. v. 2. Sam. 23, 1.)	
- 3. Rdgl.	
- 4. W. 1, 463. (Ausl. v. 1. Mos. 4, 3.) u. W. 1, 472. (Ausl. von 1. Mos. 4, 4.)	
- 4b. W. 8, 2 27. (Ausl. v. Gal. 3, 10.)	
- 6. W. 10, 1497. (W. d. Gl. an d. Sohn Gottes.)	
- 8. W. 3, 326. (Ausl. v. 1. Mos. 12, 1.)	
- 9. 10. W. 1, 1963. (Ausl. v. 1. Mos. 20, 1.)	
- 17 ff. W. 8, 1416. (Ausl. v. 1. Kor. 15, 35).	

Hebr. XII. XIII. Jak. I.	Seite
V 21. W. 2, 2711. (Ausl. v. 1. Mos. 47, 31.)	
- 21b. W. 2, 2776.	
- 23. W. 3, 1051. (Ausl. v. 2. Mos. 2, 1—4).	
- 34. Rdgl.	
- 39. 40. W. 5, 320. (Ausl. v. Pf. 8, 4.)	
- 40b. W. 5, 1393. (Ausl. v. 2. Ausl. v. Pf. 110, 1.)	
Kap. XII.	1201
V 1. W. 15, 1774. (V. päpstl. Bann.)	
- 1b. W. 9, 921. (Ausl. v. 1. Joh. 1, 8).	
- 5—11. W. 13, 1236. (KP. Pr. am 3. n. Ostern.)	
- 11. W. 6, 2681. (Ausl. v. Jon. 4, 1—11).	
- 12. W. 2, 1987. (Ausl. v. 1. Mos. 41, 32.)	
- 17. W. 2, 179. (Ausl. v. 1. Mos. 25, 34.)	
- 17b. W. 2, 457. (Ausl. v. 1. Mos. 27, 34.)	
- 22—24. Aus: Luth. chr. Lehr.	
- 27. Rdgl.	
- 29. W. 3, 2090. (Ausl. v. 5. Mos. 4, 20.)	
Kap. XIII.	1204
V 2. W. 3, 448. (Ausl. v. 1. Mos. 18, 1—20). W. 1, 1709. (Ausl. v. 1. Mos. 18, 1.)	
- 3. W. 12, 977. (Ep. am 5. p. Tr.)	
- 4 ff. KP. W. 13, 2906. E. 6.	
- 5. 6. W. 4, 1135. (Ausl. v. Pf. 14, 7.)	
- 7. W. 2, 2686. (Ausl. v. 1. Mos. 47, 26.)	
- 8. W. 8, 2362. (Ausl. v. Gal. 4, 3.)	
- 9. Rdgl.	
- 15. W. 19, 1289. (W. d. Pap.)	
Der Brief St. Jacobi.	
Vorrede.	1215
W. 14, 148. E. 63.	
Kap. I.	1216
V 2 ff. W. 11, 3125. HP. (Ev. am Tag St. Annä.)	
- 5—8. W. 11, 1254. HP. (Ev. am 5. p. Tr.)	
Am Schluß W. 10, 1919. (1. Bitte.)	
- 12. W. 2, 2131. (Ausl. v. 1. Mos. 42, 6. 7.)	
- 12—21. W. 12, 768. E. 8.	
- 22—24 ?	
- 27. W. 12, 762. (Ep. am 3. n. Ost.)	

Jak. II—V. Judä. Offb. I. III. IV—VI.	Seite
Kap. II.	1222
V 10. W. 9, 269. (2. Ausl. v. Gal. 5, 2). W. 8, 2654 (Ausl. v. Gal. 5, 9).	
- 13, 22, 2220. (V. d. Juristen.)	
- 20 ff. W. 16, 1418. 19, 1739.	
- 24. W. 16, 1417. (V. d. Reichstag zu Augsburg).	
Kap. III.	1224
V 1. W. 3, 1881. (Ausl. u. 10 Geb.)	
- 2. Desgl.	
- 5. 6. Desgl.	
Kap. IV.	1226
V 2. Rdgl.	
- 3. W. 10, 1613. (V. d. Heiligung.)	
- 4. W. 9, 954. (Ausl. v. 1. Joh. 2, 15).	
- 5. 6. Rdgl.	
- 7. W. 9, 968. (Ausl. v. 1. Joh. 2, 24.)	
- 13—16. W. 10, 1101. (7. Gebot.)	
Kap. V.	1227
V 5. Rdgl.	
- 14. 15. W. 19, 141. (W. Heinr. VIII.)	
- 16. W. 20, 945. (V. d. Beichte. W. d. Sakr.)	
- 16b. Aus: Luth. chr. Lehr.	
- 16c. W. 2, 43. (Ausl. von 1. Mos. 25, 21.)	
- 17. W. 3, 457. (Ausl. v. 1. Mos. 18, 33.)	
Der Brief St. Judä.	
W. 9, 1320. E. 52, 272.	1232
Die Offenb. St. Johannis.	
Vorrede.	1239
E. 63, 169.	
b. c. d. W. 14, 1240. E. 63.	
Kap. I.	1241
Einl. W. 14, 152. E. 63.	
V 4. W. 20, 2018. (W. d. Sakr.)	
- 6. W. 3, 1520. (Ausl. v. 2. Mos. 19, 6.)	
- 7. W. 11, 82. (HP. Ev. am 2. Adv.)	
Kap. III.	1242
V 17. W. 7, 853. (Ausl. Matth. 7, 1.) W. 4, 634. (Ausl. v. Pf. 5, 13.)	
- 20. Rdgl.	
Kap. IV u. V.	1242
Einl. W. 14, 153.	
IV, 1 u. V, 1 Rdgl.	
Kap. VI.	1243
Einl. W. 14, 153.	

Offenb. VII—XIX.	Seite
V 9—11. } Rdgl. - 12—17. }	
Kap. VII.	1243
Einl. W. 14, 153.	
Kap. VIII.	1244
W. 14, 154.	
Kap. IX u. X.	1244
Einl. W. 14, 154.	
V 1—12. } W. 14, 155. - 13—21. }	
- 9. Rdgl.	
Andere Auslegung: W. 18, 1836. (W. d. Pap. V. d. Greuel der hohen Schulen.)	
Kap. XI u. XII.	1250
Einl. W. 14, 155.	
Kap. 11, 1. 3. 7. Rdgl.	
Kap. XII.	1250
V 7—13. W. 10, 1286. (Ep. am Fest Michaelis.) E. 17, 221.	
Kap. XIII.	1255
W. 14, 156.	
V 1. 2. 5. Rdgl.	
- 7. W. 22, 2329. (V. d. Türken.)	
- 11. 15. 18. Rdgl.	
Kap. XIV.	1257
Einl. W. 14, 157.	
V 1. Rdgl.	
- 4. W. 18, 1064.	
- 13. W. 18, 1060. (Wider d. Pap. Widerruf vom Fegfeuer).	
- 14 ff. Rdgl.	
Kap. XV u. XVI.	1259
Einl. W. 14, 158.	
W. 15, 1 u. 16, 16. Rdgl.	
Kap. XVII.	1259
Einl. W. 14, 158.	
Das Übrige Rdgl.	
Kap. XVIII.	1260
Einl. W. 14, 159.	
V 2 u. 3. Rdgl.	
- 4. W. 1, 1153. (Ausl. v. 1. Mos. 12, 4.)	
Kap. XIX.	1261
Einl. W. 14, 159.	
V 11. Rdgl.	
- 17. 18. W. 22, 2043. (V. geistlichen o der Kirchengütern.)	

Offenb. XX—XXII. Nachtrag.	Seite
Kap. XX.	1261
Einl. W. 14, 159.	
V 2. 3. 8. Rdgl.	
Kap. XXI u. XXII.	1262
Einl. W. 14, 159.	
V 2. W. 2, 636. (Ausl. v. 1. Mos. 28, 17.)	
Schluß W. 14, 160.	

Nachtrag.

Vorrede auf das Neue Testam. W. 14, 98. E. 63.	1267
Vorrede zu den 4 Evangelien E. 63.	1269
Luk. I, 4—17. Elf ungedr. Pr. herausg. v. Buchwald.	1274
Luk. I, 28 ff. Desgl.	
Luk. II, 1 ff. E. II. 19, 435.	1280
Luk. II, 9 ff. E. II. 19, 444.	
V 21. Aus: Ungedr. Pr.	
- 22 ff. Desgl.	
Luk. III. W. 7. (Anm. z. Matth.)	1284
Luk. VIII, 1—3. W. 8, 1008. (Ausl. v. Joh. 20, 3—11.)	1286
Luk. X. W. 7, 129. (An z. Matth.)	1287
Luk. XI, 1—9. (Aus der zweiten Aufl. v. Eberles Evangelienausl.)	1290
Luk. XIII. Ev. am 25 p. Tr.	1291
Luk. XIV. W. 2, 388. (Ausl. v. 1. Mos. 27, 5—10.)	1296
V 28 ff. W. 9, 133. (2. Ausleg. v. Gal. 2, 21).	
Luk. XV, 18—32. (2. Aufl. v. Eberle)	1297
Luk. XVII, 20—37. Ev. am 1. Adv.	1298
Luk. XVIII, 1—8. Ev. am 20. n. Tr.	1301
Luk. XIX, 11—28. } 2. Aufl. v. Eberle.	1304
Luk. XX, 1—8. }	1305
Luk. XXI, 1—4. }	1306
Joh. X, 22—39. Ev. am S. Miseric.	1307
Joh. XI. E. II. 20, 210.	1310
Joh. XII, 1—11. } 2. Aufl. v. Eberle.	1313
V 20—22 }	1314
Joh. XIII, 21—33.	1314
Sieben Worte am Kreuz. E. II. 20, Abth. 1, S. 220.	1316
Apg. I, 1—11. E. II. 20. Abth. 2. S. 81.	1317
Apg. II, 1—13. E. II. 20. Abth. 2. S. 81.	1318
Apg. II, 14—47. E. II. 20. Abth. 2. S. 110.	1319
Apg. III. E. II. 20. Abth 2. S. 115.	1320